Harald Schroeter

Kirchentag als vor-läufige Kirche

Praktische Theologie heute

Herausgegeben von

Gottfried Bitter
Peter Cornehl
Ottmar Fuchs
Albert Gerhards
Henning Schröer
Klaus Wegenast

Band 13

Harald Schroeter

Kirchentag als vor-läufige Kirche

Der Kirchentag
als eine besondere Gestalt
des Christseins
zwischen Kirche und Welt

Verlag W. Kohlhammer
Stuttgart Berlin Köln

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Schroeter, Harald:
Kirchentag als vor-läufige Kirche : der Kirchentag als eine besondere Gestalt des Christseins zwischen Kirche und Welt / Harald Schroeter. – Stuttgart ; Berlin ; Köln : Kohlhammer, 1993
(Praktische Theologie heute ; Bd. 13)
ISBN 3-17-012556-7
NE: GT

11
04
1 QBC
11147+1

Universitätsbibliothek Paderborn
23
2002.1475

Alle Rechte vorbehalten
© 1993 W. Kohlhammer GmbH
Stuttgart Berlin Köln
Verlagsort: Stuttgart
Umschlag: Studio 23
Gesamtherstellung:
W. Kohlhammer Druckerei GmbH + Co. Stuttgart
Printed in Germany

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort 9

1. *Einleitung und grundlegende These* 11

2. *Methodische Klärungen* 20

2.1. Die praktisch-theologische Fragestellung angesichts des Phänomens Deutscher Evangelischer Kirchentag 20

2.1.1. Praktische Theologie als theologische Formsystematik 23

2.1.2. Praktische Theologie als Beschreibung verschiedener Gestalten von Kirche in dem Zusammenspiel ihrer elementaren Grundformen 26

2.1.3. Die spezifischen Fragestellungen der Praktischen Theologie 31

2.1.3.1. Die Fragen nach dem generellen und dem spezifischen Proprium 31

2.1.3.2. Die Fragen nach der Angemessenheit und der Gestalt 32

2.1.4. Praktische Theologie als Lehre vom Leben der Kirche 34

2.1.5. Zwischen-Bestimmungen als Methode der Praktischen Theologie 36

2.2. Zwischen Person und Institution - Reinold von Thadden-Trieglaff und der Deutsche Evangelische Kirchentag 43

2.2.1. Die Kompetenzen des Kirchentagsgründers 44

2.2.2. Vorüberlegungen zum Kirchentag als Institution und als Organisation 48

2.2.3. Zwischen-Bestimmung zwischen Reinold von Thadden-Trieglaff und dem Deutschen Evangelischen Kirchentag 49

3. *Die Gründungsphase des Deutschen Evangelischen Kirchentags* 50

3.1. »Kirche in Bewegung« Die Gründung des Deutschen Evangelischen Kirchentags durch Reinold von Thadden-Trieglaff in Hannover 1949 51

3.1.1. Die Proklamation des Deutschen Evangelischen Kirchentags 51

3.1.2. Die persönlichen Motive des Kirchentagsgründers 53

3.1.3. Die Planung des ersten Deutschen Evangelischen Kirchentags 56

3.1.4. Die erste öffentliche Vorstellung des Kirchentags 57

3.1.5. Probleme um den Namen »Deutscher Evangelischer Kirchentag« 61

3.1.6. Verlauf und Gestalt des ersten Deutschen Evangelischen Kirchentags in Hannover vom 28. Juli bis 1. August 1949 64

3.2. »Rettet den Menschen« Der Kirchentag gewinnt Gestalt 70

3.2.1. Die organisatorische Konsolidierung des Kirchentags 70

3.2.2. Rettet den Menschen: Gestalt und Inhalte des zweiten Deutschen Evangelischen Kirchentags in Essen vom 23. bis 27. August 1950 72

3.2.3. Zwischen-Bestimmungen zum Selbstverständnis des Kirchentags 79

4. ***Wir sind doch Brüder -***
Kirchentag für den gesamtdeutschen Protestantismus *85*

4.1. »Wir sind doch Brüder«
Der dritte Deutsche Evangelische Kirchentag in Berlin vom 11. bis 15. Juli 1951 86

4.1.1. Zeitansage und Ortsanweisung 86
4.1.2. Der Berliner Kirchentag zwischen Kirche und Welt 88
4.1.2.1. Versuchte Unabhängigkeit - Der Kirchentag im Sog der Politik 88
4.1.2.2. Kirchliche Notwendigkeit - Der Kirchentag und die Kirche 93
4.1.3. Zwischen-Bestimmungen zur Gestalt des Berliner Kirchentags 96
4.1.3.1. Hart an der Grenze -
Die Erörterung seines Selbstverständnisses angesichts des Berliner Kirchentags . 97
4.1.3.2. Der Rollenkonflikt der Laien als Aufgabe des Kirchentags 100
4.1.3.3. Maße der Masse - Der Kirchentag und die Massen 103
4.1.3.4. Gestalt, Verlauf und Inhalte des Berliner Kirchentags 1951 107

4.2. »Wählt das Leben!«
Der vierte Deutsche Evangelische Kirchentag in Stuttgart
vom 27. bis 31. August 1952 113

4.2.1. Zeitansage und Ortsanweisung 113
4.2.2. Gestalt und Verlauf des Stuttgarter Kirchentags 115
4.2.3. Dimensionen und Akzente des Stuttgarter Kirchentags 124

4.3. »Werft euer Vertrauen nicht weg«
Der fünfte Deutsche Evangelische Kirchentag in Hamburg
vom 12. bis 16. August 1953 127

4.3.1. Zeitansage und Ortsanweisung 128
4.3.2. Zwischen-Bestimmungen zur Gestalt des Hamburger Kirchentags 131
4.3.2.1. Die politischen Koordinaten des Hamburger Kirchentags 131
4.3.2.2. Das kirchliche Beziehungsgeflecht des Hamburger Kirchentags 134
4.3.2.3. Die Gestalt des Hamburger Kirchentags 139

4.4. »Seid fröhlich in Hoffnung«
Der sechste Deutsche Evangelische Kirchentag in Leipzig
vom 11. bis 16. Juli 1954 146

4.4.1. Zeitansage und Ortsanweisung 147
4.4.2. Der Leipziger Kirchentag zwischen Kirche und Welt 150
4.4.2.1. Das Politikum Kirchentag:
Entmythisierender dritter Ort zwischen den politischen Welten 150
4.4.2.2. Der Leipziger Kirchentag als Gemeinschaftserfahrung der EKD 154
4.4.3. Zwischen-Bestimmungen zur Gestalt des Leipziger Kirchentags 157
4.4.3.1. Die Erörterung seines Selbstverständnisses anläßlich des Leipziger Kirchentags . 157
4.4.3.2. Dimensionen der Gestalt des Leipziger Kirchentags 160

5. ***Wirklichkeit heute -***
Kirchentag in der Standortfindung *166*

5.1. Zwischen-Bilanzen -
Das Arbeitsjahr des Kirchentags 1955 168

5.1.1. Der Kirchentag zwischen den Kirchentagen 169
5.1.1.1. Zwischen Leipzig und Frankfurt 169
5.1.1.2. Die Ordnung des Deutschen Evangelischen Kirchentags 172
5.1.1.3. Publikationen im Umfeld des Kirchentags:
Eine neue Form der Öffentlichkeitsarbeit des Kirchentags 176

5.1.2. Zwischen-Ergebnisse
der Selbstverständnisdiskussion des Kirchentags in der Mitte der 50er Jahre . . . 179
5.1.2.1. Der Kirchentag als Massenversammlung . . . 181
5.1.2.2. Der Kirchentag als Laienbewegung . . . 183
5.1.2.3. Der Kirchentag als eine Gestalt von Kirche . . . 186
5.1.2.4. Der Kirchentag als protestantisches Politikum . . . 191
5.1.2.5. Der Kirchentag als ökumenisches Geschehen . . . 193

5.2. »Lasset euch versöhnen mit Gott«
Der siebente Deutsche Evangelische Kirchentag in Frankfurt
vom 8. bis 12. August 1956 . . . 196

5.2.1. Zeitansage und Ortsanweisung . . . 197
5.2.2. Der Frankfurter Kirchentag zwischen Kirche und Politik . . . 200
5.2.2.1. Bei-läufige Politik . . . 200
5.2.2.2. Vor-läufige Kirche . . . 204
5.2.3. Zwischen-Bestimmungen zur Gestalt des Frankfurter Kirchentags . . . 206
5.2.3.1. »Zwischen Erlebnis und Ergebnis«: Die Erörterung
seines Selbstverständnisses angesichts des Frankfurter Kirchentags . . . 206
5.2.3.2. Dimensionen der Gestalt des Frankfurter Kirchentags . . . 209

5.3. »Der Herr ist Gott, der Herr ist Gott«
Der verschobene achte Deutsche Evangelische Kirchentag 1957 . . . 214

5.3.1. Zeitansage und Ortsanweisung zwischen Kirche und Welt . . . 214
5.3.2. Das Selbstverständnis des Kirchentags
zwischen Kirche und Welt angesichts des verschobenen Kirchentags 1957 . . . 219
5.3.3. Dimensionen der Kirchentagsgestalt 1957 . . . 224

5.4. »Wirklichkeit heute«
Der Kirchentagskongreß in Hamburg vom 16. bis 20. April 1958 . . . 226

5.4.1. Zeitansage und Ortsanweisung . . . 226
5.4.2. Der Hamburger Kirchentagskongreß zwischen Kirche und Welt . . . 227
5.4.2.1. Die Gestalt des Hamburger Kirchentagskongresses . . . 227
5.4.2.2. Die Inhalte des Hamburger Kirchentagskongresses . . . 228
5.4.3. Zwischen-Bestimmungen zum Selbstverständnis des Kirchentags
aufgrund des Hamburger Kirchentagskongresses . . . 238

5.5. »Ihr sollt mein Volk sein«
Der neunte Deutsche Evangelische Kirchentag in München
vom 12. bis 16. August 1959 . . . 245

5.5.1. Zeitansage und Ortsanweisung . . . 246
5.5.2. Der Münchener Kirchentag zwischen Kirche und Welt . . . 248
5.5.3. Zwischen-Bestimmungen zur Gestalt des Münchener Kirchentags . . . 251
5.5.3.1. »Keine Pannen, keine Knüller«:
Dimensionen der Münchener Kirchentagsgestalt . . . 251
5.5.3.2. Die Profildiskussion des Kirchentags im Umfeld des Münchener Kirchentags . 256

5.6. »Ich bin bei euch«
Der zehnte Deutsche Evangelische Kirchentag in Berlin vom 19.-23. Juli 1961 . 264

5.6.1. Zeitansage und Ortsanweisung . . . 265
5.6.2. Der Berliner Kirchentag zwischen Kirche und Welt . . . 268
5.6.3. Zwischen-Bestimmungen zur Gestalt des Berliner Kirchentags . . . 274
5.6.3.1. Dimensionen der Berliner Kirchentagsgestalt . . . 274
5.6.3.2. Die Erörterung eines neuen Selbstverständnisses nach dem Berliner Kirchentag 280

6. *Mit Konflikten leben -*
Die Neuorientierung des Kirchentags *285*

6.1. »Mit Konflikten leben«
Der elfte Deutsche Evangelische Kirchentag in Dortmund
vom 24. bis 28. Juli 1963 287

6.1.1. Zeitansage und Ortsanweisung 287
6.1.2. Der Dortmunder Kirchentag zwischen Kirche und Welt 289
6.1.3. Zwischen-Bestimmungen zur Gestalt des Dortmunder Kirchentags 292
6.1.3.1. Dimensionen der Dortmunder Kirchentagsgestalt 292
6.1.3.2. Die Erörterung seines Selbstverständnisses
angesichts des Dortmunder Kirchentags 299

6.2. Umstrittener Kirchentag -
Reinold von Thadden-Trieglaffs Beurteilung des Kirchentagsgeschehens
nach seiner Übergabe des Präsidentenamtes an Richard von Weizsäcker 302

7. *Vor-läufige Kirche -*
Zwischen-Ergebnisse zum Deutschen Evangelischen Kirchentag
als einer besonderen Gestalt von Kirche *308*

7.1. Lebendige Volkskirche zwischen Kirche und Welt -
Die Intentionen des Deutschen Evangelischen Kirchentags 312

7.1.1. Der Kirchentag als Laienbewegung 314
7.1.2. Der Kirchentag als Massenversammlung 317
7.1.3. Der Kirchentag als öffentliche Erscheinungsform von Kirche 319
7.1.4. Der Kirchentag als erlebte Kirche 321
7.1.5. Der Kirchentag als eine Form ökumenischen Lernens 324
7.1.6. Der Kirchentag als Kirchenreform 327
7.1.7. Der Kirchentag als Gesellschaftsgestaltung 329
7.1.8. Der Kirchentag als kultureller Impuls 331

7.2. Bekennende Kirche zwischen Institution und Bewegung -
Die Gestalt des Deutschen Evangelischen Kirchentags 334

7.2.1. Die äußere Gestalt des Kirchentags 335
7.2.1.1. Der Kirchentag als Verein 335
7.2.1.2. Kirche auf Zeit 336
7.2.1.3. Mobile Kirche 340
7.2.1.4. Kirchentag und Kirchenalltag 341

7.2.2. Die innere Gestalt des Kirchentags 344
7.2.2.1. Die biblisch-theologische Arbeit 344
7.2.2.2. Die gesellschaftlich-politische Verantwortung 346
7.2.2.3. Das gottesdienstlich-seelsorgerliche Erleben 347
7.2.2.4. Die Partizipationsstrukturen des Kirchentags 348

8. *Anhang* *350*

8.1. Technica und Abkürzungen 350
8.2. Bibliographie und Nachlaß Reinold von Thadden-Trieglaffs 352
8.3. Literaturverzeichnis 365
8.4. Personenregister 428

VORWORT

Unter dem Titel "Vor-läufige Kirche. Eine praktisch-theologische Studie zum Deutschen Evangelischen Kirchentag als einer besonderen Gestalt von Kirche unter der Präsidentschaft seines Gründers Reinold von Thadden-Trieglaff" ist die vorliegende Arbeit als Dissertation von der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn im Wintersemester 1992/93 angenommen worden.

Auf dieses Thema wäre ich von selbst wohl nie gekommen, zumal meine eigene Kirchentagserfahrung vor Beginn dieser Arbeit nur sehr spärlich war. Vielmehr stand ich dem Kirchentag zunächst kritisch gegenüber, weil er mir als Massenveranstaltung sehr suspekt erschien. Dem Massenphänomen war ich bisher nur beim MSV Duisburg begegnet, und so schien es mir schleierhaft, wie eine christliche Veranstaltung damit sollte umgehen können. Diese und manche andere Vorbehalte gegenüber dem Kirchentag haben sich im Laufe meiner Beschäftigung mit ihm jedoch zerstreut, so daß ich immer stärker zu der Überzeugung kam, der Kirchentag stelle nicht nur eine besondere, d.h. eigenständige Gestalt von Kirche dar, sondern auch eine besonders angemessene Gestalt von Kirche in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts in Deutschland, weil er viele Phänomene, die durch soziologische, kulturelle und theologische Wandlungen neu entstanden sind, im Blick hat und konstruktiv mit ihnen umgeht, und zwar so, wie es anderen Gestalten von Kirche nicht möglich ist. Allerdings geriet er immer wieder in die Gefahr, als »Kirche in Bewegung« zu erstarren. Mit meiner Darstellung und Analyse der praktisch-theologischen Grundlagen des Kirchentags, die zugleich eine Aufarbeitung seiner Geschichte erforderte, hoffe ich, einen Beitrag dafür zu leisten, daß auch der gegenwärtige Kirchentag lebendig bleibt, Risiko nicht scheut und neue Räume des Christseins zwischen Kirche und Welt erschließt. Nur so wird er den Intentionen seines Gründers Reinold von Thadden-Trieglaff gerecht.

Für die Förderung meiner Arbeit habe ich in hohem Maße anderen zu danken, die mich in den letzten 6 Jahren bei diesem Vorhaben freundschaftlich und/oder fachlich begleitet haben. An erster Stelle steht hier Prof. Dr. Henning Schröer, der mich auf die Fährte dieses Themas gesetzt und als Lehrer und Freund während meiner Assistentenzeit gefördert hat, wie ich es mir besser nicht hätte träumen lassen können. Herrn Prof. Dr. Friedrich Wintzer, der mich ermuntert hat, die zeitgeschichtliche Detailarbeit angemessen zu berücksichtigen, danke ich herzlich für die Übernahme des Korreferates.

Die vorliegende Arbeit wäre nicht zustande gekommen, wenn mir nicht Prof. Dr. Rudolf von Thadden (Göttingen) und Dr. Friedebert Lorenz (Fulda) in uneigennütziger Weise den Zugang zum Nachlaß Reinold von Thadden-Trieglaffs eröffnet und mir wiederholt mit Anregungen und kritischer Begleitung zur Seite gestanden hätten. Für bibliographische und archivarische Hilfe danke ich der Landeskirchlichen Bibliothek der Evangelischen Kirche im Rheinland (Düsseldorf) sowie dem Evangelischen Zentralarchiv (Berlin). Kirchentagspfarrer Reiner Degenhardt danke ich dafür, daß ich den gegenwärtigen Kirchentag und seine Arbeitsweise exemplarisch kennenlernen konnte. Dem CMZ-Verlag Winrich C.-W. Clasen (Rheinbach-Merzbach) und Werner Littek (Köln) gilt mein Dank für die Erstellung der reproduktionsreifen Druckvorlage, Friedemann Knöppel (Bonn) und Bärbel Vogtmann (Bochum) für das Korrekturlesen.

Die Drucklegung dieser Arbeit ist wesentlich ermöglicht worden durch die großzügigen Druckkostenzuschüsse der Evangelischen Kirche im Rheinland (Düsseldorf), der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn, von Militärbischof i.R. Dr. Hermann Kunst (Bonn), der Evangelischen Kirche der Union (Berlin), der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck (Kassel), der Evangelischen Kirchengemeinde Beuel (Bonn), des Evangelischen Kirchenkreises Duisburg-Süd, der Evangelischen Kirchengemeinde Rumeln-Kaldenhausen (Duisburg), der Evangelischen Kirchengemeinde Schwafheim (Moers) und des Evangelischen Kirchenkreises Moers.

Den Herausgebern danke ich für die Aufnahme meiner Arbeit in die Reihe »Praktische Theologie heute«.

Denen, die Kirchentag und Kirchenalltag wagen, ist dieses Buch gewidmet.

Bonn, im März 1993

Harald Schroeter

1. Einleitung und grundlegende These

Der Deutsche Evangelische Kirchentag nach dem 2. Weltkrieg hat im Laufe seiner über 40-jährigen Geschichte viele »Definitionen« auf sich gezogen. Bezeichnungen wie Laienbewegung, gesamtdeutsche Klammer oder Forum des Protestantismus prägten seine Wahrnehmung. Vom Kirchentag als Zeitansage und Ortsanweisung war und ist die Rede, bis hin zu neueren Kennzeichnungen des Kirchentags als einer protestantischen Wallfahrt oder einer protestantischen Bürgerrechtsbewegung. Schon dieser grobe Überblick zeigt, daß alle Umschreibungen des Kirchentags wesentliche Momente zur Geltung bringen, ohne ihn jedoch vollständig definieren zu können, weil die Beschreibungen auf verschiedenen Ebenen vorgenommen werden und unterschiedliche Zugangsweisen voraussetzen. Bisher gibt es noch keine wissenschaftlich-theologische Untersuchung mit dem Ziel, die Kirchentagsgestalt zu analysieren und seine »Definitionen« anhand seiner geschichtlichen Gestalt zu überprüfen. Dieser Aufgabe stellt sich die vorliegende praktisch-theologische Studie, die sich dem Kirchentag als einer *besonderen* Gestalt von Kirche widmet. Dabei lautet ihre These: *Der Deutsche Evangelische Kirchentag ist vor-läufige Kirche* in einer vierfachen Dimension:

1. Der Kirchentag ist vor-läufig, weil er sterben kann. Dies ist nach Helmut Simon, dem Kirchentagspräsidenten der Berliner Kirchentage 1977 und 1989, eines seiner Propria.[1] Im Kirchentag als einem eingetragenen Verein ist diese Vorläufigkeit institutionalisiert, denn Vereine können bei Unbrauchbarkeit oder Unfähigkeit aufgelöst werden.
2. Der Kirchentag ist vor-läufig, weil er stellvertretend für andere Gestalten von Kirche in die Bereiche vorläuft, wo sich Christentum und Welt begegnen. Er steht somit "zwischen Kirche und Welt"[2]. Der Kirchentag ist ein Seismograph, der das vorläufig und kurzzeitig anzeigt, was Christen in der Welt bewegt.
3. Der Kirchentag ist vor-läufig, weil er - aus der intensiven Begegnung mit der Welt herkommend - für die Kirche eine innovative Kraft darstellt. Auf ihm werden neue Formen des Christseins ausprobiert, vorgestellt und auf die Frage ihrer Angemessenheit hin diskutiert. Er hat somit eine kirchliche Vorreiterfunktion und wirkt als solcher auch auf den Kirchenalltag zurück, ohne daß der Kirchenalltag dabei zum Kirchentag werden könnte oder dürfte.[3] In Aufnahme der Ergebnisse der empirisch-soziologischen Untersuchungen zum Kirchentag beschreibt die Gemischte Kommission, die das Selbstverständnis des Kirchentags anläßlich der Vorgänge um die Bankkontenkündigung im Vorfeld des Frankfurter Kirchentags 1987 zu bestimmen suchte, ihn als eine "Suchbewegung nach einer zukünftigen Gestalt der Kirche"[4], der "der Kirchentag in der Form des konziliaren Prozesses [...] einen vorläufigen Ausdruck und eine Zielorientierung gibt"[5].
4. Der Kirchentag ist vor-läufige Kirche, indem er eine Gestalt von Kirche darstellt, die nicht alle traditionellen notae ecclesiae für sich in Anspruch nehmen kann und will. Damit begibt

---

1 Vgl. H. Simon, Abenteuer [1989], 5: "Seine besondere Chance ist, daß er sterben kann und nicht unter Überlebenszwang steht."

2 So der Titel der empirisch-soziologischen Forschungen zum Kirchentag der 80er Jahre: A. Feige / I. Lukatis / W. Lukatis, Kirchentag [1987]. Diese Untersuchung bestätigt zum großen Teil die Ergebnisse bei T. Schmieder / K. Schuhmacher (Hg.), Jugend [1984], die 1983 in Hannover unter der spezifischen Fragestellung der Jugend auf dem Kirchentag gewonnen wurden.

3 Zu dieser Fragestellung vgl. G. Kugler, Alltag [1983].

4 DEKT-Dok 1989, 977.

5 Ebd., 976.

er sich in eine Spannung, die für ihn so grundlegend ist, daß sie hier schon weiter charakterisiert wird.

Einerseits versteht sich der Kirchentag als eine vollgültige Gestalt von Kirche. Dies zeigt sich an seinem Namen und an den Diskussionen und Schwierigkeiten, die sich um seine Namensgebung ranken. Den Namen Kirchentag hat sein Gründer Reinold von Thadden-Trieglaff (=RvTT) bewußt gegen andere Vorschläge, wie »Gemeindetag«, »Protestantentag« oder »Deutsche Evangelische Woche«, durchgesetzt. Damit stellt sich die Frage nach dem Kirche-Sein des Kirchentags.

Andererseits aber steht der Kirchentag in einer Spannung, bisweilen auch Abgrenzung, zur herkömmlichen Gestalt von Kirche als "Amtskirche"[6] oder Parochie. Er darf also nicht vorschnell mit »der Kirche« identifiziert werden, weil auf diese Weise Interpretationen an ihn herangetragen werden, die er kaum oder nur schlecht bewältigen kann. Diese Versuche, den Kirchentag vorschnell mit »der Kirche« zu identifizieren und dementsprechend Ansprüche an ihn heranzutragen, kristallisieren sich vor allem in der Frage, ob der Kirchentag ein Bekenntnis habe. Mit dieser Frage stoßen wir auf ein zentrales Problem innerhalb der Selbstverständnisdiskussion des Kirchentags.

Denn zum einen versteht er sich als bekennende Kirche. Gegenüber der Welt erhebt er einen Missions-, einen Gestaltungs- und einen Öffentlichkeitsanspruch; für die Kirchentagsteilnehmenden versucht er, Orientierung zu bieten; und gegenüber der verfaßten Kirche tritt er mit dem Bewußtsein auf, durch die Erfahrungen von Christen in und mit einer mündig gewordenen Welt, die auf dem Kirchentag artikuliert und auch gemacht werden, der verfaßten Kirche in ihren vielfältigen Gestalten - z.B. als EKD, als Landeskirche, als Ortsgemeinde, oder auch als theologische Wissenschaft - die Fragen und auch Aufgaben zu stellen, die sie zu bedenken hat, will sie weiter als Volkskirche in einer sich wandelnden Gesellschaft existieren. Der Kirchentag versteht sich als bekennende Kirche, insofern er diese drei Relationen gegenüber Welt, Kirche und Kirchentagsteilnehmenden zur Gestalt bringt.

Zum anderen aber bekennt er, ohne auf ein festgeschriebenes Bekenntnis zurückgreifen zu können und zu wollen. In den letzten 10 Jahren wurde auf den Kirchentagen dafür der Begriff des processus confessionis im Gegenüber zum status confessionis geprägt.[7] Diese Selbstbestimmung als processus confessionis stellt immer wieder neu vor die Frage: Was ist kirchentagsgemäß?[8] Der Kirchentag stellt einen spezifischen Versuch dar, die Dauerreflexion in bezug auf Kirche und Welt einerseits und in bezug auf sein Selbstverständnis andererseits zu institutionalisieren.[9] Im Sinne einer bewußten Institutionalisierung der Dauerreflexion ist es konsequent,

---

6 Zur Problematik dieses Begriffs vgl. H. Schröer, Amtskirche [1992].

7 Vgl. W. Huber, Streit [1989], 38-43; und H. Simon, Christen [1989], 109-113.

8 Vgl. DEKT-Dok 1989, 987f. Die Kommission beschreibt die Frage nach der Kirchentagsgemäßheit in der Spannung zwischen den sogenannten "gewachsenen Positionen" des Kirchentags als einem konziliaren Prozeß und den Verhaltensregeln des Kirchentags als einem offenen und konfliktfähigen Forum des Protestantismus. Sie empfiehlt, den Begriff der Kirchentagsgemäßheit nicht auf die gewachsenen Positionen zu beziehen, sondern "einer Reihe von Normen des Verhaltens, speziell in Konfliktsituationen, vorzubehalten", weil andernfalls die Gefahr bestehe, der Freiheit und Offenheit des Kirchentags durch die Festschreibung einer inhaltlichen Kirchentagsgemäßheit, die dann auch zu Abgrenzungen führen müßte, verlustig zu gehen. Dabei ist ihr bewußt, daß der Wunsch nach der Übertragung der Kategorie "Kirchentagsgemäßheit" auch auf inhaltliche Fragestellungen "möglicherweise insofern ein Krisensymptom darstellt, als das bislang vorauszusetzende Einverständnis zu zerfallen droht oder gegenwärtig im Übergang zu einer Neubestimmung steht".

9 Vgl. dazu H. Schelsky, Dauerreflexion [1965], 268. Er ordnet dort den Kirchentag als "»strukturreine« Einrichtung" des allen modernen Versuchen von Kirche zugrundeliegenden "Gesprächs-Prinzips" ein, "die in sozialer Wirksamkeit eine Verlebendigung des Glaubens, eine Wiederbekehrung oder eine Sicherung der religiösen

wenn der damalige Kirchentagspräsident Helmut Simon erklärte, daß der Versuch einer Selbstverständnisbestimmung des Kirchentags durch die Gemischte Kommission "kein Positionspapier" sei, sondern vielmehr die "Qualität eines Hintergrundpapiers habe, dessen Gewicht von der Überzeugungskraft seiner Argumente abhänge"[10].

Der Kirchentag als vor-läufige Kirche im Verbund mit und im Gegenüber zu Kirche und Welt zeigt sich nicht nur in seiner aktuellen Selbstverständnisdiskussion, sondern dieser Charakter ist ihm von seiner Gründung her eigen. So bezeichnet sein Gründer RvTT in der Pressekonferenz zur Deutschen Evangelischen Woche in Hannover 1949, in deren Verlauf der Deutsche Evangelische Kirchentag als "Institution in Permanenz" ausgerufen wurde und die seitdem als 1. Deutscher Evangelischer Kirchentag der Nachkriegszeit zählt, diese Gestalt der Kirche als "ein »korrespondierendes In-Aktiontreten« [...]; ein im Innersten an das Wesen und den Auftrag der Kirche Christi gebundenes und doch gewissermaßen unabhängiges Vorwärtstasten im Vorfeld der organisierten Kirche; ein stellvertretendes Erkunden von Möglichkeiten des kirchlichen Wirkens und der evangelischen Einflußnahme unter dem Risiko, daß solche Versuche praktisch erfolglos bleiben"[11].

Damit ist die These dieser Studie grob umrissen: Der Kirchentag ist seinem Selbstverständnis nach vor-läufige Kirche; indem erstens sein Risiko, sterben zu können, eine Rechtsgestalt in seiner Konstitutierung als eingetragener Verein gefunden hat; indem er zweitens als ein "korrespondierendes In-Aktiontreten" vor allem dort stattfindet, wo sich Kirche und Welt begegnen, "because the Kirchentag addresses man on the very point where Church and world collide"[12]; indem er drittens in seiner Unabhängigkeit von der Kirche dieser gegenüber kirchenreformerische Ansprüche stellt als eine "Suche nach einer zukünftigen Gestalt von Kirche"; und indem er viertens eine bekennende Kirche ohne Bekenntnis darstellt und so als eine den modernen Lebensformen von Kirche angemessene kirchliche Gestalt in der Form der Bereitstellung eines offenen Gesprächsangebotes eine nicht mehr wegzudenkende öffentlichkeitswirksame Funktion als kontaktierender »Zwischen-Raum« zwischen Kirche und Welt hat, sofern er die Beteiligungsgrenzen so weit wie möglich offen läßt. Der Kirchentag ist vor-läufige Kirche, oder, um es mit einer Formulierung seines Gründers zu sagen: Der Kirchentag ist "Kirche als ob"[13]. Diese vierfache Vor-läufigkeit des Kirchentags in bezug auf die Kirche näher zu beschreiben, ist das Ziel dieser Studie. Dabei muß bewußt bleiben, daß die in ihr vorgetragenen theoretischen Ansätze selber vor-läufig sind, wollen sie dem Kirchentag angemessen sein.

Eine wissenschaftlich-theologische Theorie zum Deutschen Evangelischen Kirchentag hat es hauptsächlich mit zwei grundsätzlichen *Schwierigkeiten* zu tun, deren erste qualitativer und deren zweite quantitativer Natur ist. Die erste Schwierigkeit besteht in der Frage ob der Kirchentag überhaupt theoriefähig ist. So bemerkt z.B. Helmut Simon: "Schon früh meinte ein Landesbischof, zum Besten am Kirchentag gehöre, daß man ihn nicht definieren könne. Das ist vielleicht richtig. Wenn er erst einmal so arriviert und verfestigt ist, daß er sich gut beschreiben läßt, dann ist er nicht mehr Kirchentag!"[14] Können die Pluriformität, die Vielschichtig-

---

Existenz erreichen" will.

10 DEKT-Dok 1989, 972.

11 RvTT, Wochen [1949], 4.

12 RvTT, Answer [1952], 6.

13 RvTT, Kirche [1951], 193.

14 H. Simon, Abenteuer [1989], 5. Ähnlich äußert sich auch die Gemischte Kommission; in: DEKT-Dok 1989, 987: "Von einigen Mitgliedern wurden die Bedeutung und der Reiz des Kirchentages wesentlich in seiner »Undefinierbarkeit« gesehen."

keit, die Lebendigkeit und die schier unendlichen Rezeptionen des Kirchentagsereignisses durch seine Teilnehmenden und Freunde, seine Fernstehenden und Gegner sowie durch die mediale Öffentlichkeit in einer Theorie übersichtlich gemacht werden? Oder würde eine Kirchentagstheorie nicht vielmehr das Ereignis Kirchentag, also gerade das, worauf es seinen Teilnehmenden ankommt, letztendlich übersehen? Wie sollen die vielfachen Verflechtungen des Kirchentags in das Zeitgeschehen, die Gesellschaft, die Politik, die Kirchen und Gemeinden sowie durch die auf ihm wirkenden Personen in eine Kirchentagstheorie Eingang finden, ohne daß diese einer unangemessenen Komplexitätsreduktion anheimfällt? Dieses Problem der angemessenen Definierbarkeit teilt der Kirchentag mit anderen nichtparochialen Gestalten von Kirche. So hat Hans-Gernot Jung 1972 in bezug auf die Evangelischen Akademien ähnliches geäußert, die historisch, durch personelle Querverbindungen[15] und durch ihr Selbst- und Kirchenverständnis ein paralleles Phänomen zum Kirchentag darstellen: "Eine allgemeine Definition der Akademiearbeit gibt es noch nicht. Das braucht man durchaus nicht als Mangel zu beklagen; vielmehr könnte man schon darin eine Eigentümlichkeit dieser Arbeit erkennen. Aber selbst das hat bisher noch niemand behauptet oder begründet."[16]

Noch tut sich die wissenschaftliche Theologie schwer mit der angemessenen Wahrnehmung und Reflexion gegenwärtiger nichtparochialer Gestalten von Kirche. Besonders die Praktische Theologie - allerdings im Verbund mit den anderen theologischen Disziplinen - hat noch viel Wahrnehmungs- und Reflexionsarbeit zu leisten in bezug auf diese relativ jungen kirchlichen Gestalten, die vielfach erst nach dem Zweiten Weltkrieg entstanden sind bzw. als eigenständiges Problem ins Bewußtsein traten infolge einer sich mehr und mehr differenzierenden Gesellschaft, auf die die Kirche oder aber selbständige Institutionen mit adäquaten Formen kirchlichen Handelns zu reagieren versuchten. Gert Otto hat einen anregenden Versuch vorgelegt, der die "ekklesiologische Verengung"[17] der Praktischen Theologie durch eine multiperspektivische Betrachtung unabschließbarer Handlungsfelder auf dem Boden von Kirche, Religion und Gesellschaft überwinden will. Sein Gesamtverständnis Praktischer Theologie plädiert für eine offene Theorie, die der prinzipiellen Nichtabschließbarkeit sowohl der Reflexionsperspektiven als auch der Handlungsfelder Praktischer Theologie in einer pluralistischen Gesellschaft Rechnung trägt. So kann er auch nichtparochiale und nichtpastorale Gestalten von Kirche paradigmatisch erörtern, z.B. die Evangelischen Akademien.[18] Jedoch tauchen dabei einige Problemkreise auf, die Otto nicht oder zu wenig thematisiert. Zum einen wird die Abgrenzung und das Zusammenspiel der einzelnen theologischen Disziplinen undeutlich, da es alle theologischen Disziplinen »irgendwie« mit der "kritischen Theorie religiös vermittelter Praxis in der Gesellschaft"[19] zu tun haben, sofern kritische Theorie keine Schule, sondern eine Denkmethode darstellt. Praktische Theologie kann so in die Konturenlosigkeit ausufern. Dadurch entsteht aber zum anderen das Problem, von woher die theologischen Inhalte dieser Praktischen Theologie diskutierbar sind, weil nicht aufgezeigt wird, wo und wie die theologischen Inhalte in den Handlungsfeldern der Praktischen Theologie angemessen reflektiert werden. Schließlich wird

---

15 Beide, die Evangelischen Akademien wie der Kirchentag, gehen vor allem aus den Deutschen Evangelischen Wochen von 1935-1937 hervor, die gemeinsam von der Bekennenden Kirche und der Deutschen Christlichen Studenten-Vereinigung (DCSV) veranstaltet wurden, um die Laien der Bekennenden Kirche zu stärken; vgl. F. Martiny, Akademien [1977], 26-37.

16 H.-G. Jung, Akademien [1972], 8; zit. nach: F. Martiny, Akademien [1977], 14.

17 G. Otto, Grundlegung [1986], 60.

18 Vgl. G. Otto, Handlungsfelder [1988], 99-101.

19 So Ottos Definition Praktischer Theologie, Grundlegung [1986], 21f.

das Problem der Kompatibilität und des Stellenwertes der Ergebnisse, die mit Hilfe anderer Wissenschaften für eine Praktische Theologie Bedeutung erlangen, nicht thematisiert. Wenn Otto der Praktischen Theologie "ekklesiologische Verengung" bescheinigt, die es ihr "erschwert oder verwehrt, auf Bedürfnisse der kirchlichen Praxis reflektierend einzugehen"[20], so scheint mir die Sichtweise, gegen die er sich wendet, nicht in dem Problem einer ekklesiologischen Verengung zu liegen, sondern vielmehr darin, daß in der Ekklesiologie zumeist nur eine bestimmte Gestalt von Kirche, nämlich die parochial und pastoral verfaßte Kirche, den Reflexionsgegenstand bildet. Wenn weiter unten die Praktische Theologie als Lehre vom Leben der Kirche beschrieben wird, so sind dabei die *unterschiedlichen* Gestalten von Kirche im Blick, in dem Wissen darum, daß sie nicht eindeutig von »Gesellschaft« und »Religion« abgegrenzt werden können.

Für eine umfassende Theorie des Kirchentags als einer nichtparochial und nichtpastoral verfaßten Gestalt von Kirche sind bisher kaum Vorarbeiten geleistet worden. Dies macht die zweite grundsätzliche Schwierigkeit einer Kirchentagstheorie aus und betrifft vor allem die Praktische Theologie.[21] So spielt der Kirchentag als Thema in den zur Zeit gängigen praktisch-theologischen Lehrbüchern kaum eine Rolle.[22] Die Praktische Theologie ist bisher in ihren Kirchentags-Essays im wesentlichen nicht über "Hypothesen zum Kirchentag"[23] hinausgelangt. Statt eines Forschungsüberblicks greife ich daher die Anregungen der Publikationen zum Kirchentag an den entsprechenden Stellen auf. Diese Studie erhebt nicht den Anspruch, eine umfassende theologische Interpretation des Kirchentags zu bieten. Vielmehr versucht sie, Vorarbeiten für eine solche zu leisten, wobei sie sich in fünffacher Weise beschränkt:

1. Ihre Fragestellung ist insofern eine praktisch-theologische, als sie nach der spezifischen Gestalt von Kirche fragt, die im Kirchentag sichtbar wird. Weder kann sie den Kirchentag umfassend historisch, noch umfassend systematisch-theologisch aufarbeiten. Sie fragt nicht in erster Linie nach der gesellschaftlichen Wirkung des Kirchentags, auch nicht nach seinem organisatorischen Funktionieren, obwohl alle diese Dimensionen in die Beschreibung der Kirchentagsgestalt mit einfließen werden.
2. Diese Studie beschränkt sich auf die Darstellung und Erhellung des Kirchentagsselbstverständnisses, insbesondere aufgrund der Äußerungen seines Gründers RvTT. RvTT war kein Theologe und hat auch keine theologische Theorie vom Kirchentag vorgelegt. Vielmehr hat er in seinen Äußerungen immer wieder das *Selbstverständnis* des Kirchentags artikuliert. Selbstverständnis und Theorie sind dabei zu unterscheiden, analog zu Klaus Mollenhauers Untersuchungen zur Jugendarbeit, deren Selbstinterpretationen keine Theorie sondern Selbstverständnisse sind: "Das Selbstverständnis bringt [...] die normativen Erwartungen zum Ausdruck, die an die Praxis gerichtet werden."[24] Friedrich Martiny hat diese Unterscheidung für seine Untersuchung der Evangelischen Akademien aufgegriffen und präzisiert: "Das »Selbstverständnis« kann

---

20 Ebd., 59.

21 So beklagt der Kirchentagspräsident von Düsseldorf 1985, W. Huber, Versuche [1991], 469: "Noch immer ist der Deutsche Evangelische Kirchentag nicht zu einem Thema der wissenschaftlichen Theologie geworden. [...] Seine Deutungen tragen bislang vorwiegend essayistischen Charakter." Dabei weist er "auf den merkwürdigen Umstand hin, daß eine der markantesten öffentlichen Erscheinungsformen evangelischen Christentums in Deutschland während der letzten vier Jahrzehnte, eben der Kirchentag, noch immer auf eine umfassende theologische Interpretation warten muß."

22 Sowohl D. Rössler, Grundriß [1986], 398, 533, als auch G. Otto, Handlungsfelder [1988], 59, 99, 276, 333, erwähnen den Kirchentag nur am Rande.

23 So der Titel von R.K.W. Schmidt, Hypothesen [1985].

24 K. Mollenhauer, Theorie [1969], 15.

zwar theoretische Elemente enthalten, ist aber selber keine »Theorie«, weil es einerseits normativen Charakter trägt, ohne diesen ausreichend zu begründen, und andererseits wenig empirisch kontrollierbare Aussagen enthält."[25] Diesem Phänomen werden wir besonders bei RvTT ständig begegnen. Es zeigt sich aber auch für den Kirchentag, insbesondere an seiner Präambel von 1955: "Er [der Kirchentag] will die evangelischen Christen in Deutschland sammeln, sie im Glauben stärken, sie für die Verantwortung in ihrer Kirche rüsten, sie zum Zeugnis in der Welt ermutigen und mit ihnen in der Gemeinschaft weltweiter Christenheit bleiben."[26] Weder begründet der Kirchentag hier seinen normativen Willensanspruch, noch ist der Wille des Kirchentags dahingehend empirisch überprüfbar, ob es auf ihm auch zur gewünschten Wirkung kommt. Wenn diese Studie sich zur Aufgabe gesetzt hat, das Selbstverständnis des Kirchentags darzustellen und zu erhellen, so ist sie immer zugleich mit einem normativen Anspruch des Kirchentags konfrontiert, den sie empirisch nur sehr sporadisch und unvollständig verifizieren kann. Ihre theoretische Aufgabe ist es, die Begründungen seines Selbstverständnisses zu klären, um so einen Zugang für die angemessene Analyse seiner Gestalt zu finden.

3. Diese Studie beschränkt sich in der Darstellung weitgehend auf die Zeit, in der RvTT Kirchentagspräsident war, weil hier durch die enge Verflechtung vom Kirchentag und seinem Gründer andere Strukturen wirksam sind als nach 1964.
4. Ebenfalls muß die gesonderte Entwicklung der DDR-Kirchentage ab 1961 unberücksichtigt bleiben, weil hier noch einmal ganz andere gesellschaftliche und kirchliche Faktoren bedacht werden müßten, die den Rahmen dieser Studie gesprengt hätten.
5. Schließlich beschränkt sich diese Studie auf die großen Kirchentagstreffen, so daß die verschiedenen kleineren Stadt-, Regional-, bzw. Landeskirchentage weitgehend außer acht bleiben müssen.[27]

Auch wenn die Frage nach der Theoriefähigkeit des Kirchentags hier noch nicht mit einer umfassenden theologischen Theorie beantwortet werden kann, so sind eine solche und Vorarbeiten dazu dennoch dringlich, weil der Kirchentag vor allem aus zwei Gründen einer Theorie würdig ist: 1. Keine andere kirchliche Gestalt erfährt in der Gegenwart eine derart breitenwirksame Medienberichterstattung wie der Kirchentag.[28] Der Kirchentag prägt damit sehr stark das Bild von Kirche in der Öffentlichkeit. Auch die Kirchentagsteilnehmenden rezipieren den Kirchentag als eine Form von Kirche. Zudem ist der Kirchentag ein sehr wichtiger Multiplikationsfaktor für vieles, was in der Kirche und auch in der Theologie geschieht. Dabei wird der Kirchentag sowohl seitens der Medien als auch seitens der Teilnehmenden sehr schnell mit »der Kirche« identifiziert. Allerdings kann nicht jeder Tag Kirchentag sein. So ergeben sich für viele Teilnehmenden unnötige Frustrationen mit dem Kirchen- bzw. Gemeindealltag, der nicht Kirchentag sein darf und will. Eine Theorie über den Kirchentag als einer Gestalt von Kirche muß deutlich machen, nicht nur, "was der Kirchentag ist und was er nicht ist"[29], bzw. was er will[30] (Selbstverständnis), sondern auch, was der Kirchentag leisten kann und was nicht, welche spezifische Gestalt von Kirche er im gesamten Praxisfeld Kirche wahrnimmt und wel-

---

25 F. Martiny, Akademien [1977], 13.

26 Zit. nach K. Kupisch (Hg.), Quellen [1971], 103.

27 In der neuen Ordnung des Kirchentags vom 1.11. 1991 sind die regionalen Kirchentage als genuine Kirchentagsarbeit in die erstmals erweiterte Präambel aufgenommen worden, was vor allem auf die Integration der anders strukturierten Kirchentagsarbeit in der DDR nach 1961 zurückzuführen ist.

28 Dies hat M. Findeisen, Bild [1991], in ihrer Dissertation exemplarisch aufgearbeitet.

29 RvTT, Kirchentag [1950].

30 RvTT, Was will [1950].

chen gesellschaftlichen und religiösen Bedürfnissen er dabei entgegenkommt. Schließlich muß auch geklärt werden, was die Teilnehmenden, aber auch, was die Kirchen vom Kirchentag erwarten können. 2. Der Kirchentag wurde von einem theologisch gebildeten Laien als Laienbewegung gegründet. Dabei ist eine gewisse Tragik nicht zu verkennen. RvTT, dessen Lebensthema die Frage nach dem "Recht und Amt des Laien in der Kirche"[31] war, ist von der wissenschaftlichen Theologie weder mit seinem Kirchentag noch mit den ihn bewegenden Gedanken zu Theologie und Kirche, die er publiziert hat und auch noch nicht in seinen vielfältigen kirchenpolitischen Aktivitäten bisher angemessen rezipiert worden. So stellt sich die Frage, wie denn die Theologie zu den für ihre Weiterbildung notwendigen Rückmeldungen aus dem Bereich gelebten Glaubens in der modernen Welt[32] kommen will, wenn sie die Fragen und Nöte der »Laien« nicht ernst nimmt. Diese Studie stellt sich auch die Aufgabe, anhand der "Laientheologie"[33] RvTTs die Theologie wieder daran zu erinnern, daß sie sich ihre Fragen vom gelebten Glauben - auch und gerade der Nichttheologen - her geben lassen muß. Hierfür bietet gerade der Kirchentag ein gutes Übungsfeld. Denn er versteht sich als Begegnungs- und Kollisionsstätte von Kirche und Welt. Auf ihm kommen Theologen wie Nichttheologen mit ihren welthaltigen Erfahrungen und Einsichten zu Wort und stellen die Fragen, Anfragen, Antworten und Gewißheiten ihres Glaubens zur Disposition, denen sich die wissenschaftliche Theologie zu stellen hat, will sie nicht an ihrer Aufgabe als geordneter Reflexion des Glaubens in einer sich wandelnden gegenwärtigen Welt vorbeigehen. So trägt der Kirchentag vor allem dazu bei, das Gespräch zwischen Theologie und Welt offenzuhalten.

Diese Studie beginnt im 2. Kapitel mit der Erörterung ihrer spezifisch praktisch-theologischen Fragestellung. Ihr methodischer Zielpunkt liegt dabei in der Form der Zwischen-Bestimmung als einer praktisch-theologischen Methode für die Beschreibung von unterschiedlichen Gestalten von Kirche. Eine praktisch-theologische Methode der Zwischen-Bestimmungen versucht, die vorläufigen Gestalten des Glaubens in ihrer Unterschiedenheit und Zusammengehörigkeit als Zwischen-Räume oder aber auch zwischen-zeitlich näher zu bestimmen. So ist - auf den Kirchentag gewendet - zu fragen, wie sich das Sich-zwischen-Kirche-und-Welt-Befinden des Kirchentags in seiner Gestalt äußert. In einem zweiten Abschnitt wird sodann das Verhältnis von Person und Institution in bezug auf RvTT und den Kirchentag reflektiert. Dabei geht es weder darum, eine Präexistenz des Kirchentags bei RvTT vor 1945 zu beweisen, noch darum, eine historische "Urwurzel"[34] für den Kirchentag ausfindig zu machen. Die Verbindungen RvTTs zum Kirchentag sind so eng, daß die Frage nach dem Verhältnis der beiden fast banal klingt. So wurde RvTT oft als "Mister Kirchentag" tituliert. Aber weder geht RvTT im Kirchentag auf noch umgekehrt. Die Schwierigkeit einer Darstellung der Laientheologie RvTTs, die für den Kirchentag relevant ist, besteht darin, daß bei ihm von Theologie im Sinne einer wissenschaftlichen Theorie nicht gesprochen werden kann. Der Kirchentag ist nicht am Schreibtisch entstanden.[35] Zur Gründung des Kirchentags gehörten nicht nur überzeugende Motive, sondern auch Kompetenzen und Zielvorstellungen, die deshalb offengelegt werden

---

31 RvTT, Recht [1936].

32 Vgl. dazu C.H. Ratschow, Existenz [1986]. Was Ratschow hier zur Notwendigkeit von Rückmeldungen gelebten Glaubens in einer sich wandelnden Welt seitens der Gemeindepfarrer für die Weiterbildung der Theologie sagt, gilt m.E. nicht nur für diese, sondern mutatis mutandis für alle Christen.

33 Vgl. dazu H. Luther, Religion [1992], 13-17, der auf die Notwendigkeit hinweist, "die *Laienperspektive* in die praktisch-theologische Reflexion einzuholen" (13).

34 Zu den fragwürdigen und normativen Implikationen der Vorsilbe "Ur" vgl. S. Alkier, Urchristentum [1993].

35 Vgl. W. Hühne, Thadden [1959], 180f.

müssen, weil RvTT dem Kirchentag mit diesen wesentliche Elemente und auch Probleme des Selbstverständnisses in die Wiege gelegt hat.

In den Kapiteln 3 bis 6 wird die Gestalt des Kirchentags von 1949 bis 1964 in praktisch-theologischer Perspektive dargestellt. Die Kapiteleinteilung orientiert sich an den Wendemarken der Kirchentagsgeschichte. Die Überschriften der einzelnen Abschnitte entsprechen den jeweiligen Kirchentagslosungen, in denen sich die Zeitansage der Kirchentage öffentlichkeitswirksam niedergeschlagen hat. Die Darstellung der einzelnen Kirchentage folgt einem Dreischritt. Nach einer ersten Beschreibung der jeweiligen Zeitansage und Ortsanweisung wird nach dem Verhältnis der Kirchentage sowohl zur Kirche als auch zur Welt, insbesondere zur Politik, gefragt. Ein dritter Abschnitt untersucht Gestalt und Gestaltung der jeweiligen Kirchentage und analysiert die Entwicklungen seines Selbstverständnisses. Dabei gilt mein besonderes Augenmerk der kulturellen und der ökumenischen Dimension der frühen Kirchentage, weil diese Dimensionen in der gängigen Kirchentagsrezeption bisher kaum wahrgenommen wurden. So kann gezeigt werden, daß beide Dimensionen von Beginn an konstitutiv waren für seine Gestalt und auch für sein Selbstverständnis.

Schließlich wird in einem Ausblick danach gefragt, wie RvTT den sich wandelnden Kirchentag nach seiner Zeit als dessen Präsident beurteilt hat. Hier wird sich zeigen, daß er die neuen Entwicklungen im Kirchentag von seinem Standpunkt her gutheißen konnte, auch wenn er sie kritisch begleitete - ein Umstand, den er jedoch auch für seine eigene Präsidentschaftszeit geltend gemacht hat. So kann gezeigt werden, daß eine bestimmte evangelikale Rezeption des Kirchentags, die meint, nach ca. 1964 einen Abfall von dessen ursprünglichen Beweggründen sehen zu müssen,[36] sich nicht auf dessen Gründer RvTT berufen kann, weil diese Interpretation in bezug auf RvTT nicht nur historisch falsch ist, sondern auch mit einer verengenden Zielvorstellung von Volksmission bzw. Evangelisation arbeitet, die RvTTs diesbezügliche Zielvorstellungen verkennt.

Im 7. Kapitel werden abschließend die bisherigen Beobachtungen zusammengefaßt, so daß die unverzichtbaren Elemente einer Kirchentagstheorie deutlich werden. Unter Berücksichtigung auch der Kirchentagsentwicklung nach 1964 wird so eine Theorie des Kirchentags erprobt. Hierbei liegt die These zugrunde, daß sich die meisten Phänomene des Kirchentags dann integrieren lassen, wenn seine spezifische Erlebnisqualität den Ansatzpunkt einer Kirchentagstheorie bildet. Ein erster Abschnitt fragt dabei nach dem generellen Proprium des Kirchentags, welches noch nicht seine spezifische Gestalt eigens thematisiert, sondern seine prinzipiellen Intentionen zusammenfassend verdeutlicht. Hier liegt das Gewicht auf dem Kirchentagsselbstverständnis. Ein zweiter Abschnitt stellt die Frage nach dem spezifischen Proprium des Kirchentags, so daß ansatzweise geklärt werden kann, in welcher Form sich die Intention des Kirchentags als einer Gestalt von Kirche äußert, welche Rückwirkungen damit auf sein Selbstverständnis verbunden sind und was der Kirchentag so zu leisten imstande ist. Hier liegt das Gewicht auf den Ansätzen einer Kirchentagstheorie.

Wenn der Kirchentag vor-läufige Kirche ist, bietet sich für ihn eine Theorie an, die diese Vor-läufigkeit ebenfalls impliziert. Eine umfassende vorläufige Kirchentagstheorie scheint mir - in Anlehnung an die Versuche, den Kirchentag als protestantische Wallfahrt zu interpretieren - in einer Spieltheorie[37] zu liegen, weil gerade in der Vor-läufigkeit des Spiels das Leben ernst-

---

36 Sie ist zusammengefaßt bei B. Affeld / L.v. Padberg, Kirchentag [1985].

37 Vgl. dazu K.H. Bieritz, Predigt [1983], der dies in bezug auf die Predigt erfolgreich durchgespielt hat.

haft und phantasievoll durchgespielt werden kann.[38] Daß der Kirchentag m.E. ein "Gesellschaftsspiel"[39] ist, indem er einen Spiel-Raum[40] bereitstellt, in dem Kirche und Welt sowohl Zusammen- als auch "Gegenspiele"[41] inszenieren können, kann hier freilich immer wieder nur angedeutet werden, weil eine hinreichende Diskussion dieser Sichtweise den Rahmen dieser Studie gesprengt hätte.

38 Vgl. J. Huizinga, Homo [1956], der den engen Zusammenhang von Spiel und Kultus betont.

39 Ich greife hier einen Begriff auf, mit dem Bieritz in einer Gastvorlesung in Bonn die Amtshandlungen in der Risikogesellschaft analysiert hat; vgl. K.-H. Bieritz, Gegengifte [1992].

40 Die Raum-Metapher ist für die Zugangsweise dieser Studie von entscheidender Bedeutung, weil in ihr zur Geltung kommt, daß der Kirchentag keine unbegehbare Grenze ist, die vor Entweder-Oder-Entscheidungen stellt, sondern einen Raum gestaltet, in dem sich unterschiedliche Menschen und Positionen bewegen und begegnen und das Zusammenleben als Streit*kultur* einüben können.

41 W. Engemann, Persönlichkeitsstruktur [1992], 102f.

2. Methodische Klärungen

Zwei methodische Fragestellungen sind zu Beginn zu klären:
1. Was ist das Spezifikum einer praktisch-theologischen Studie zum Deutschen Evangelischen Kirchentag, der auch unter historischen oder systematisch-theologischen Gesichtspunkten analysiert werden könnte? Wie läßt sich die praktisch-theologische Fragestellung innerhalb der Kirchentagserforschung einordnen? Und welchen Stellenwert nimmt diese Studie im Gesamtfeld der Praktischen Theologie ein?
2. Wenn diese Studie vor allem die Äußerungen des Kirchentagsgründers RvTT als Material bearbeitet, so stellt sich die Frage, wie sich hier Person und Institution zueinander verhalten.

2.1. Die praktisch-theologische Fragestellung angesichts des Phänomens Deutscher Evangelischer Kirchentag

Die im Verbund der theologischen Wissenschaften noch relativ junge praktisch-theologische Disziplin unterlag im Laufe ihrer zweihundertjährigen Geschichte mannigfaltigen Wandlungen sowohl hinsichtlich ihres Gegenstandes als auch hinsichtlich ihrer Methoden, die beide bis heute umstritten sind.[1] Ihr Gegenstand kann als kirchliche Praxis im weitesten Sinne beschrieben werden. Dieser impliziert die religiöse Praxis von Christen und deren Institutionen im Reflex auf die biblische sowie theologische Tradition einerseits und auf ihr gesellschaftliches Milieu andererseits. Dabei ist die Praktische Theologie keine Anwendungswissenschaft, die von anderen theologischen Disziplinen Vorgegebenes auf die anwendbare Praxis hin deduziert. Vielmehr reflektiert sie die Gestalten kirchlicher Praxis in einer doppelten Bewegung daraufhin, *wie* sich christliche Inhalte in ihnen äußern und *welche* christlichen Inhalte sich ihnen darstellen. Die Praktische Theologie geht dabei davon aus, daß sich christliche Inhalte in je anderen Gestalten spezifisch verändern und stellt somit von hieraus an die anderen theologischen Disziplinen Rückfragen, wie diese von der Bibel wie von der christlichen Tradition her zu beurteilen sind.

Die Praktische Theologie war um die Jahrhundertwende vom 18. zum 19. Jahrhundert notwendig geworden, weil im Rahmen eines sich mehr und mehr differenzierenden und pluralistisch werdenden gesellschaftlichen Milieus ihr Gegenstand nicht mehr allein aus der wissenschaftlichen Reflexion über die kirchlich-theologischen Amtsträger angemessen beschrieben werden konnte.[2] Als ihr Begründer gilt Schleiermacher, der das gesamte System wissenschaftlicher Theologie auf das Kirchenregiment hin ordnete, deren Kunstlehre die Praktische Theologie darstellt.[3]

Weil die Praktische Theologie aus dem Defizit einer rein pastoraltheologischen Perspektive kirchlicher Praxis entstanden ist, bildet gerade der Kirchentag ein besonders gutes praktisch-theologisches Arbeitsfeld, weil bei ihm die pastoraltheologische Perspektive nur eine marginale Rolle spielt. Denn der Kirchentag ist eine Laienbewegung. Daß die Praktische Theologie allerdings bisher den Kirchentag vernachlässigt hat, läßt erneut fragen, ob "die Praktische Theologie

---

1 Vgl. dazu G. Krause (Hg.), Theologie [1972].
2 Vgl. dazu B. Ahlers, Unterscheidung [1980]; und V. Drehsen, Konstitutionsbedingungen [1988].
3 Zur neueren Diskussion um das Schleiermachersche Verständnis von Praktischer Theologie vgl. H. Schröer, Schleiermacher [1985]; H. Luther, Theologie [1987]; und S. Alkier, Verstehen [1991].

wirklich die Konkurrenz der Pastoraltheologie überwunden hat"[4]. Der Kirchentag stellt somit die Praktische Theologie auch vor eine Bewährungsprobe, insofern sie hier zu zeigen hat, wie Gestalten von Kirche auch ohne pastoraltheologische Bezüge reflektiert werden können. Wolfgang Huber hat für eine Interpretation des Kirchentags fünf Versuche skizziert:[5]

1. Der Kirchentag wurde ansatzweise einer historischen Betrachtung unterzogen, ohne daß es bisher zu einer historischen Gesamtdarstellung weder seiner Anfänge noch seiner Geschichte gekommen ist.[6] Aufgabe einer historischen Analyse wäre es, einerseits die Verflechtungen des Kirchentags in seine zeitgeschichtlichen und seine gesellschaftlichen Zusammenhänge und Wirkungen aufzuzeigen, und andererseits darzustellen, welchen Anteil die ihn prägenden Persönlichkeiten an seiner Gründung und an seinen geschichtlichen Entwicklungen gehabt haben.

2. Ein zweiter Versuch der Kirchentagsinterpretation besteht in der soziologischen Rekonstruktion der Motive und Verhaltensweise der Kirchentagsteilnehmenden.[7] Diese Fragestellung vermag erstens, Gesetzmäßigkeiten aufzudecken für die hohe Akzeptanz des Kirchentags bei vielen Christen, und zweitens, die Erwartungen der Kirchentagsteilnehmenden zu erheben, womit sie für die gegenwärtige Gestaltung der Kirchentage eine große Hilfestellung leisten. Allerdings hat dieser Interpretationsansatz nur für die Kirchentage der 80er Jahre eine ausreichende Materialbasis in Form von empirischen Umfragen.

3. In einem dritten Interpretationsversuch plädiert Huber dafür, die ethischen Deutungen zu befragen, die der Kirchentag auf sich gezogen hat, um so auch zu Zielvorstellungen für die gegenwärtigen Kirchentage und deren Gestaltung zu gelangen. Dieser Ansatz scheint mir in seiner Reduktion auf die ethische Deutung zu kurz zu greifen, weil er den Kirchentag nicht einer umfassenden systematisch-theologischen Reflexion aussetzt. Eine systematisch-theologische Analyse hätte neben der Frage nach einer ethischen Deutung und Zielvorstellung des Kirchentags auch die Frage nach seinem theologisch verantwortbaren Kirche-Sein zu stellen und damit sein Verständnis von Bekenntnis als einem processus confessionis bzw. konziliarem Prozeß näher zu erörtern, auch wenn zuzugeben ist, daß sich die gegenwärtige Relevanz der Theologie in der Öffentlichkeit immer stärker von dogmatischen Fragestellungen weg auf ethische Komplexe und Orientierungen hin zu verlagern scheint.[8] Wenn die Gemischte Kommission der Kirchentagspräsidialversammlung 1989 fordert, den Kirchentag aufgrund seines Selbstverständnisses als eines konziliaren Prozesses "als eine Gestalt von Kirche anzuerkennen"[9], so bedarf dies mehr als eine von vornherein reduzierte ethische Analyse.

4. Als einen vierten Versuch, den Kirchentag zu verstehen, nennt Huber die "relativ unverbunden neben solchen Beschreibungen aus ethischer Perspektive stehenden praktisch-theologischen Annäherungen an den Kirchentag"[10]. Dabei skizziert er drei Ansätze, die den Kirchentag als "Volksakademie für fünf Tage", als "evangelische Wallfahrt" oder als "lebendige Liturgie" beschreiben und deuten.[11] Auch wenn diese drei Ansätze wesentliche praktisch-theologische Reflexionsperspektiven für das Geschehen Kirchentag bilden, ist mit ihnen eine umfassen-

---

4 G. Krause, Pastoraltheologie [1970], 721.

5 W. Huber, Versuche [1991].

6 Als wesentliche Vorarbeiten sind hier vor allem die Publikationen F. Lorenz' zu nennen.

7 Vgl. T. Schmieder / K. Schuhmacher (Hg.), Jugend [1984]; A. Feige / I. Lukatis / W. Lukatis, Kirchentag [1987].

8 Vgl. z.B. T. Rendtorff: Ethik I [1980], 11-29.

9 DEKT-Dok 1989, 976.

10 W. Huber, Versuche [1991], 478.

11 Ebd., 478-480.

de praktisch-theologische Reflexion des Kirchentags als einer Gestalt von Kirche keineswegs erschöpft. Eine praktisch-theologische Analyse des Kirchentags hat diesen seiner Form nach als eine Gestalt von Kirche zu beschreiben, um so auch zur Klärung der Frage beitragen zu können, wie dessen ethischer Anspruch Gestalt gewinnt. Dabei reflektiert die Praktische Theologie den Kirchentag nicht daraufhin, ob er als eine Gestalt von Kirche anerkannt werden kann, sondern sie reflektiert ihn von diesem seinem Anspruch her auf die Frage hin, *wie* er als »vorläufige Kirche« Gestalt annimmt und annehmen kann. Eine praktisch-theologische Analyse des Kirchentags als einer Gestalt von Kirche kann diesen als solche nicht legitimieren, sondern zeigt sein Selbstverständnis, seine Eigenart und seine Bedingungen auf. Sie stellt damit wiederum der systematisch-theologischen Reflexion die Frage, ob und inwiefern er als eine Gestalt von Kirche verstanden und begründet werden kann.

5. Der fünfte Versuch einer Kirchentagsanalyse besteht nach Huber in der noch uneingelösten Zielvorstellung einer die vier vorgestellten Versuche integrierenden "umfassenden theologischen Interpretation"[12] des Kirchentags. Diese hat seine drei nach Helmut Simon "unverzichtbaren Säulen"[13] zur Geltung zu bringen: seine "biblisch-theologische Arbeit", seine "gesellschaftlich-politische Verantwortung" und das auf ihm stattfindende "gottesdienstliche Erleben"[14].

Der hier vorgelegte Versuch, den Kirchentag praktisch-theologisch zu beschreiben, kann die von Huber erwartete Gesamtinterpretation nicht leisten. Vielmehr wird er hier aus der Perspektive der Spannung zwischen seiner Zielvorstellung und seinem Anspruch als einer anzuerkennenden Gestalt von Kirche betrachtet. Diese Gestalt von Kirche als vor-läufige Kirche in ihrem Selbstverständnis, ihrer Konstruktion, ihrer Funktion und ihrem Leben unter, mit und neben anderen Gestalten von Kirche insbesondere anhand seiner Gründung und seiner ersten Phase zu analysieren, ist das Ziel dieser Studie. Die praktisch-theologische Darstellung des Kirchentags kann nicht von den anderen Versuchen, ihn zu verstehen, absehen. Jedoch ist ihre Hauptfrage die nach dem Wie des Kirchentags als einer Gestalt von Kirche. Sie hat die anderen Zugangsweisen zum Kirchentag aus ihrer Perspektive zu integrieren, ohne damit den Anspruch zu stellen, ihn umfassend interpretieren zu können.

Diese Studie über den Kirchentag als vor-läufige Kirche ist dem Anspruch der Praktischen Theologie verpflichtet, "ihre Prolegomena selber zu schreiben und nicht der Dogmatik zu überlassen"[15], ohne dabei der Systematischen Theologie ihre Berechtigung und Unverzichtbarkeit für die praktisch-theologische Arbeit absprechen zu wollen oder zu können.[16] Weil sich die Frage der wissenschaftlichen Theologie - nicht nur enzyklopädisch - in der Ekklesiologie zuspitzt, will diese Studie auch als ein Beitrag verstanden werden, der auf seine Weise "die empirische Kirche theologisch zu identifizieren und ihre Praxis theologisch zu orientieren"[17] versucht.

---

12 Ebd., 469.

13 Ebd., 481.

14 Zit. nach H. Schröer, Gottesdienst [1989], 76.

15 H. Schröer, Forschungsmethoden [1974], 212.

16 Gerade H. Schröers Arbeiten zur Praktischen Theologie zeigen immer wieder das Beziehungsgefüge und die fruchtbare Spannung zwischen Praktischer und Systematischer Theologie auf, vgl. z.B. Theologia [1964], Bedeutung [1964] und Voraussetzungen [1986]. Zur Frage der nicht einheitlich beantworteten Zuordnung und Abgrenzung von Systematischer Theologie und Praktischer Theologie vgl. die Diskussion von T. Strohm, W. Pannenberg, G. Sauter, M. Honecker, H. Ott, F. Buri, C. Bäumler, H.-D. Bastian, W. Neidhart und G. Otto in den ersten beiden Heften der ThPr 9/1974; sowie C.H. Ratschow, Bestimmung [1986].

17 E. Hübner, Theologie [1985], 1.

Entsprechend der unüberschaubaren Vielfalt kirchlicher Praxis und ihrer Gestalten hat die Praktische Theologie keinen fest umrissenen Methodenkanon, wie etwa die historischen Disziplinen.[18] Die Methoden der Praktischen Theologie haben sich - wie in den anderen Disziplinen auch - nach ihren »Gegenständen« zu richten. Diese aber werden unterschiedlich wahrgenommen, woraus sich wiederum Methodenunterschiede ergeben. Nach meiner Wahrnehmung erfordert unsere Fragestellung neben historischen, phänomenologischen und den das theologische Spezifikum klärenden Methoden auch eine Methode, die der Vor-läufigkeit des Phänomens Kirchentag als einer Gestalt von Kirche Rechnung trägt. So wird hier der Versuch gemacht, »Zwischen-Bestimmungen« als eine Methode Praktischer Theologie anhand des Kirchentags zu erproben. Die hier vorgelegte praktisch-theologische Absicht ist nun anhand praktisch-theologischer Traditionen und Reflexionen zu vertiefen, um so ihren Fragerichtungen noch deutlichere Konturen zu geben als auch die praktisch-theologischen Bemühungen um Gestalten von Kirche weiterführend anzuregen.

2.1.1. Praktische Theologie als theologische Formsystematik

Seit ihren Anfängen steht die Praktische Theologie unter Legitimationsdruck,[19] der ihr insofern gut getan hat, als sie so ihre notwendige Mobilität und Flexibilität wahren konnte. Ihre Legitimationen stehen im Zusammenhang mit dem sich wandelnden Selbstverständnis sowohl der Theologie als auch der Wissenschaften. Dabei fristete sie als theologische Wissenschaft lange ein "Aschenbrödel"-Dasein.[20] Indem sich Praktische Theologie konsequent "auf das Gedränge zwischen Gott und den Menschen"[21] reflektierend einläßt, ist sie besonders damit beschäftigt, "das Wort Gottes nicht als einen richtunggebenden Idealzustand aufzuzeigen", sondern es als "Träger des Gemeinschaft wirkenden und Kirche begründenden Geistes Gottes"[22] wahrzunehmen und ihm nachzudenken. Sie stellt somit einerseits eine spezifische "Kränkung"[23] dar, weil sie jeden Versuch ent-täuschen muß, als Anwendungstrickkiste, als theologischer Werkzeugkasten mit Gebrauchsanweisung oder auch als reine Pfarramtskunde unhinterfragbare Handlungssicherheitspolicen auszustellen. Sie bedeutet andererseits aber auch eine Befreiung, weil sie die gegebenen Gestalten von Kirche, die theologisch als (Ent-)Äußerungen des freien göttlichen Wirkens, als Heiliger Geist, zu qualifizieren sind,[24] ihren vermeintlichen Zwanghaftigkeiten enthebt, indem sie sie als be- und hinterfragbare Gestalten bespricht und durch die so gewonnene kritische Distanz und Verbundenheit zu deren Auflockerung und Veränderung beiträgt.

Wie sich ein derartiges Verständnis Praktischer Theologie in Abgrenzung und in Beziehung zu den anderen theologischen Wissenschaften verhält, hat Adolf Allwohn mit der Formulierung der "praktischen Theologie als theologischer Formsystematik"[25] schon 1931 darzulegen versucht. Dabei sieht er die Notwendigkeit, Praktische Theologie "in neuer Weise als theologi-

---

18 Es ist hier nicht der Ort zu diskutieren, inwiefern dies - trotz des Anscheins - für die histotischen Disziplinen der Theologie tatsächlich zutrifft bzw. angemessen ist. Hier scheinen sich gegenüber vermeintlichen oder tatsächlichen methodischen Absolutheitsansprüchen Wandlungen zu vollziehen.

19 Vgl. A. Grözinger, Erzählen [1989], 7-9.

20 So schon P. Drews, Problem [1910], 13.

21 K. Barth, Menschenwort [1924], 115.

22 A. Allwohn, Stellung [1931], 34.

23 Zum Begriff der Kränkung vgl. B. Beuscher, Zukunft [1987], 21-67; sowie E. Güttgemanns, Freud [1991], 207-210.

24 Vgl. dazu C.H. Ratschow, Glaube [1978], 223-231.

25 A. Allwohn, Stellung [1931], 14.

sche Bemühung zu orientieren"[26], indem er sich von einem Verständnis Praktischer Theologie abgrenzt, welches "sich mit der Bemühung um die äußere Form begnügen kann"[27], weil es die Inhaltsfrage allein der Dogmatik überläßt und so einem rein funktionalistischen Kirchenbegriff auf seiten der Praktischen Theologie das Wort redet. Die Kirche aber ist "primär nicht bloßes Werkzeug zur Verwirklichung einer Aufgabe"[28]. Praktische Theologie als theologische Formsystematik ist notwendig aufgrund der Situationsgebundenheit allen christlichen Glaubens und Gestaltens und nimmt kirchliche Praxis "nach einer besonderen Seite und hinsichtlich besonderer Situationen"[29] wahr. Wenn "die gesamte Theologie das Handeln der Kirche zum Gegenstand hat"[30], so unterscheiden sich die theologischen Disziplinen durch ihre "verschiedene Intention der Erkenntnisbemühungen"[31]. Gegenüber der Dogmatik bedeutet das: "Im Unterschied von der Dogmatik, die sich um den Sinn des Predigtinhalts oder der christlichen Glaubensaussagen zu bemühen hat, ist es die Aufgabe der praktischen Theologie, die *Formgestaltung* der christlichen Verkündigung und des kirchlichen Handelns überhaupt nach der Seite ihrer Rechtmäßigkeit hin zu untersuchen."[32]

Auf den Kirchentag gewendet heißt das: Eine praktisch-theologische Studie legitimiert nicht den Anspruch des Kirchentags, sondern beschreibt von seinem Anspruch her, wie sich dieser als Kirchentag formt. Die "Art und Weise der Konkretisierung der Kirche" interessiert sie, ohne dabei nur eine Bestandsaufnahme vorzunehmen. Vielmehr ist ihre Hauptfrage: "*Wie* soll das kirchliche Handeln in der Gegenwart gestaltet werden?"[33]. Dabei geht es der Praktischen Theologie "nicht um die Praxis überhaupt, sondern um die Form des kirchlichen Handelns"[34]. So entwickelt Allwohn vom Wort Gottes her vier Formprinzipien.

"*I. Das Wort Gottes setzt die kirchliche Formgebung in Freiheit.*"[35] Von der Freiheit Gottes her bringt Allwohn die Vorläufigkeit kirchlichen Gestaltens und dessen Reflexion als von Gott zur Wahrnehmung und zur Tat befreiten Menschen zur Geltung, welches aller Eindeutigkeit widerspricht.[36] In dieser Vorläufigkeit wird dem Götzendienst gewehrt,[37] weil sie Gott in seiner Freiheit wahr nimmt.[38]

"*II. Das Wort Gottes wirkt Glaubensgehorsam in der konkreten Situation und damit ein Ernstnehmen der jeweiligen Kulturformen.*"[39] In einer nicht eindeutigen Welt ist der Mensch von

---

26 Ebd., 13.
27 Ebd., 9.
28 Ebd., 25.
29 Ebd., 14.
30 Ebd., 16.
31 Ebd., 21.
32 Ebd., 17.
33 Ebd.
34 Ebd., 21.
35 Ebd., 26.
36 Vgl. ebd., 26f: "Alle Menschen und alle Dinge sind dem »Freisein« anheimgegeben, insofern als es keine eindeutige Ausprägung Gottes auf Erden gibt, von der her gesetzliche Bestimmungen gewonnen werden könnten."
37 Vgl. dazu H. Schröer, Gebot [1987].
38 Vgl. A. Allwohn, Stellung [1931], 27: "In dieser Befreiung von dem Material seiner Manifestation hat Gott die Menschen und alle Dinge dem geschichtlichen Werden und Vergehen anheimgegeben, weshalb die Behauptung der besonderen Autorität bestimmter Formausprägungen der Aufrichtung eines Götzenbildes gleichkommt." Das aber impliziert, "daß der Mensch mit seinem Handeln nie die Offenbarung in Gestaltungen festhalten kann".
39 Ebd.

Gott in Anspruch genommen.[40] So kommt die Gegenwartsnähe und Zeitgenossenschaft kirchlichen Gestaltens und dessen Reflexion zur Sprache, ohne daß die Kirche dabei in ihrer Zeit und Welt verschwindet.[41] Das kirchliche Gestalten muß dabei zu einer "öffentlichen Reizung zum Glauben"[42] werden.[43]

"*III. Das Wort Gottes macht die der jeweiligen Kultur entnommenen kirchlichen Formen zu Offenbarungsträgern.*"[44] Hier wird das Risiko allen kirchlichen Gestaltens angesprochen: Niemand kann vorher wissen, ob Gott sich unserer irdischen Versuche bedient.[45]

"*IV. Das Wort Gottes bestimmt die Liebe zum Nächsten als entscheidenden Gesichtspunkt für die Auswahl der kulturellen Formen in der Gestaltung des kirchlichen Handelns.*"[46] In diesem Formprinzip liegt die kritische Ausrichtung kirchlichen Gestaltens begründet, das nur als Wagnis geschehen kann, soll die Relativität aller Zeugnisformen vor Gott und den Menschen gewahrt bleiben.[47] Dennoch kann die Praktische Theologie in ihrer Vorläufigkeit Kriterien bedenken und entwickeln, wenn und insofern sie nach der "Gleichnisfähigkeit"[48] der Gestalten von Kirche und deren Formgestaltung fragt, die sich an der Angemessenheit sowohl der biblisch-theologischen Tradition als auch der gegenwärtigen Situation gegenüber entscheidet.

Auf eine praktisch-theologische Studie zum Kirchentag bezogen, bedeutet dies, daß sie erstens nach seiner Freiheit als einer unabhängigen und vor-läufigen Gestalt von Kirche zu fragen hat. Das heißt einerseits, sie verfolgt weder das Ziel, den Kirchentag aus einer geschlossenen Kausalitätskette her zu erklären, noch kann sie in ihrer Erörterung Vollständigkeit erreichen. Andererseits hat sie seine Eigenständigkeit und Eigenart als vor-läufige Kirche zu beschreiben. Zweitens hat sie aufzuzeigen, auf welche kulturellen Elemente der Kirchentag eingeht, und ob es ihm gelingt, nicht restlos in ihnen aufzugehen. Drittens hat sie das Risiko und die angemessene Flexibilität des Kirchentags zu diskutieren. Und schließlich hat sie ihn dazu in Beziehung zu setzen, inwiefern er eine spezifische Gestalt kirchlicher Nächstenliebe ist, d.h.,

---

40 Vgl. ebd.: "Diesem Aufruf gegenüber kann es weder Gleichgültigkeit, noch Untätigkeit, noch Willkür, sondern nur Glaubensgehorsam geben."

41 Vgl. ebd., 28: "Mit dem Gebrauch »zeitgemäßer« Formen wird nicht der jeweiligen Kultur eine besondere Würde verliehen, vielmehr ist zur Begründung dieses Sachverhalts aller Nachdruck darauf zu legen, daß das Wort Gottes in den Worten der Kirche ein ganz gegenwärtiges Ansprechen sein muß."

42 So bezeichnet Martin Luther den Gottesdienst als "eyne offentliche reytzung zum Glauben und zum Christentum" (WA 19,75,1f.); vgl. dazu H. Schröer, Luther [1983]. Auch A. Allwohn, Stellung [1931], 18, weist daraufhin, daß Luther in diesem Sinne theologische Formsystematik betrieben hat.

43 Vgl. ebd., 28: "Nur das kann Mittel der kirchlichen Verkündigung werden, was jeweilig aufmerksame Beachtung hervorruft."

44 Ebd., 28f.

45 Vgl. ebd., 29: "Das Werden der Kulturformen zu kirchlichen Formen geschieht also allein durch das Wort Gottes, und zwar ist es durchaus vom freien Wirken seiner Gnade abhängig, ob unser kirchliches Handeln und Gestalten von ihm mit Offenbarungsgehalt gefüllt wird. [...] Die kirchlich gewordenen Kulturformen [...] bleiben irdische Formen und die Offenbarung geschieht nur an ihnen und durch sie hindurch. Es darf also weder von einer Erhebung auf eine höhere Seinsstufe noch von einer Verklärung noch von einem Transparentwerden geredet werden."

46 Ebd.

47 Vgl. ebd., 31: "Und doch besteht die Notwendigkeit, innerhalb der Fülle der Möglichkeiten eine Entscheidung zu treffen, da das wahllose Durcheinander nur zerstörerisch wirken kann. Diese Entscheidung kann nicht von allgemeinen, theoretischen Erwägungen aus gefällt werden. Es darf nicht gefragt werden, welche dieser Formen heiliger, christlicher oder göttlicher ist. Sie sind alle gleich heilig und unheilig. Die Entscheidung muß vielmehr in einem Wagnis gefällt werden, in einem Wagnis, das durch den Anspruch des Nächsten gefordert wird."

48 Ebd., 37.

welche Gestaltelemente es ihm in besonderer Weise ermöglichen, den Zeitgenossinnen und Zeitgenossen zu dienen und zu helfen.

Allwohns Versuch, die Praktische Theologie als theologische Formsystematik zu beschreiben, steht offensichtlich im Kontext der methodischen Entdeckung und Entwicklung der Formgeschichte in den exegetischen Disziplinen.[49] Zu ihrer Methodik gehört neben der Gattungsbestimmung auch die Frage nach dem sogenannten "Sitz im Leben"[50].

Wenn die Praktische Theologie als theologische Formsystematik sich nicht mit der äußeren Formbestimmung zufrieden geben darf, so hat auch sie den Sitz im Leben der verschiedenen Gestalten von Kirche aufzuzeigen. Sie hat also nicht nur zu fragen, welche spezifische Gattung von Kirche der Kirchentag darstellt, sondern auch die Frage zu klären, welchen Sitz im Leben er hat. Gegenüber der auf längere Zeiträume in der Vergangenheit ausgerichteten Fragestellung der exegetischen Disziplinen bedeutet Sitz im Leben für eine an der Gegenwartsnähe und Zeitgenossenschaft interessierte theologische Formsystematik: Sitz im Leben meint eine gesellschaftliche Gegebenheit, die durch die Wandlungen der jeweiligen Kultur(en) geprägt ist und den in ihr Lebenden und Handelnden neue festgefügte Rollen zuweist, so daß der Gebrauch eigener kirchlicher Gattungen notwendig wird. Als eine solche eigene kirchliche Gattung des deutschen Protestantismus nach 1945 ist der Deutsche Evangelische Kirchentag anzusehen.

2.1.2. *Praktische Theologie als Beschreibung verschiedener Gestalten von Kirche in dem Zusammenspiel ihrer elementaren Grundformen*

Eine Konkretisierung der Praktischen Theologie als theologischer Formsystematik braucht Anhaltspunkte für die Beschreibung verschiedenen Gestalten von Kirche. Diese werden gesucht, indem nach elementaren Grundformen von Kirche gefragt wird. Was für die Religionspädagogik in ihrer Elementarisierungsdebatte gilt, ist auch für die Suche nach elementaren Grundformen der Ekklesiologie geltend zu machen: "Elementarisierung beruht auf der Unterscheidung des Elementaren vom Fundamentalen [...]. Das Elementare steht immer für etwas anderes, das von ihm nach Inhalt und Form unterschieden werden kann. Die als elementar behauptete [...] Aussage kann nicht für sich selbst fundamental sein."[51] Dabei versucht die Elementarisierung innerhalb einer pluralistischen Theologie, konsensfähige Grundformen zu entdecken, um so einer von vielen "behaupteten Folgenlosigkeit gerade der wissenschaftlichen Theologie"[52] entgegenzuwirken. Ihr Bemühen entspringt der unter didaktischer Perspektive gemachten Beobachtung, daß "es letztlich Unsicherheiten über die »Sache der Theologie«, ihr Selbstverständnis, ihre »Kompetenz« im Blick auf gegenwärtige Lebensproblematik sind, die das Verlangen nach Elementarisierung und die Frage nach dem theologisch Elementaren bedingen"[53].

---

49 Es sei hier nur an die ca. eine Dekade früher entstandenen »Klassiker« der neutestamentlichen Formgeschichte erinnert: M. Dibelius, Formgeschichte [1919]; sowie R. Bultmann, Geschichte [1921].

50 Vgl. K. Koch, Formgeschichte [1967], 35f: "*Sitz im Leben meint eine gesellschaftliche Gegebenheit, die* durch das Brauchtum der jeweiligen Kultur hergebracht ist *und dem Sprechenden samt den Hörern oder dem Schreibenden samt den Lesern eine* so feste *Rolle zuweist,* daß der Gebrauch eigener sprachlicher Gattungen notwendig ist." Dies hat bisher für die Praktische Theologie vor allem I. Baldermann, Einführung [1988], bes. 30-59, pädagogisch und didaktisch genutzt.

51 G. Lämmermann, Elementarisierung [1988], 554.

52 H. Schröer, Elementarisierung [1978], 240.

53 H. Stock (Hg.), Elementarisierung [1975], 3.

Auf der Suche nach dem ekklesiologisch Elementaren der verschiedenen Gestalten von Kirche, welches mit dem ekklesiologisch Fundamentalen der Kirche, nämlich ihrer pneumatologisch-christologischen Verankerung und der Frage nach den notae ecclesiae[54], nicht verwechselt werden darf, werden hier die *vier elementaren Grundformen von Kirche* aufgegriffen, die Wolfgang Huber als "elementare Gestalten" thesenartig beschrieben hat. "Die Kirche existiert geschichtlich in verschiedenen elementaren Gestalten, die nicht aufeinander reduziert werden können. [...] Alle Gestalten der Kirche sind partikular; und alle haben teil an der geglaubten Universalität der Kirche."[55] Unsere These lautet dabei: Wenn eine Gestalt christlich-religiöser Praxis in diese vier elementaren Grundformen, die ein elementar-ekklesiologisches Formraster darstellen, eingezeichnet werden kann, so ist sie als eine Gestalt von Kirche anzusehen. Dies für den Kirchentag zu zeigen, ist nun das Anliegen. Die Aufgabe Praktischer Theologie besteht in dieser Fragehinsicht darin, die spezifischen Elemente einer Gestalt von Kirche aufgrund ihrer elementaren Grundformen in ihrem Zusammenspiel näher zu beschreiben.

1. Die erste elementare Grundform ist nach Huber die *Ortsgemeinde*, die "nicht den Charakter der Parochie zu tragen braucht"[56], weil ihr Kriterium als local church die Versammlung - auch der verstreut wohnenden Glieder - an einem Ort zum Gottesdienst ist. Dieses Kriterium erfüllt der Kirchentag auf zweifache Weise. Zum einen versammelt er Christen jenseits von Parochien an einem Ort, der jeweiligen Kirchentagsstadt bzw. -region. Zum zweiten hat er nicht nur das Element von Gottesdiensten aufzuweisen, sondern als ganzer kann er durch seine liturgische Struktur als gottesdienstliches Erleben qualifiziert werden, was in seiner Charakterisierung als einer evangelischen Wallfahrt zur Geltung kommt.
2. Hubers zweite elementare Grundform von Kirche besteht in der *Initiativgruppe*. Dabei nennt er neben den Orden und Kommunitäten solche Gruppen, "die sich für die Erfüllung einer bestimmten Aufgabe auf Zeit zusammenschließen"[57]. Huber erwähnt auch die vielfältigen Initiativgruppen, die auf den Kirchentagen seit Einführung des Partizipationsprinzips 1973 - z.B. beim "Markt der Möglichkeiten" (ab 1975) - mitwirken. Aber auch der Kirchentag als ganzer kann als Initiativgruppe auf Zeit beschrieben werden, wenn er von seinem kirchen- und gesellschaftsreformerischen Anspruch her betrachtet wird. So trifft die allgemeine Bestimmung Hubers für Initiativgruppen auch auf den Kirchentag zu: "Eine Gestalt von Kirche sind Initiativgruppen dann, wenn sie sich auf den Namen Jesu berufen, wenn sie sich in ihrem Zusammenleben und in ihrem Handeln vom Wort und vom Geist Jesu bestimmen lassen."[58] Die seit der Entwicklung des Partizipationsprinzips auf den Kirchentagen akute Frage nach dem Verhältnis des Kirchentags als einer Initiativgruppe zu den vielfältigen an ihm mitwirkenden Initiativgruppen bedarf dabei einer Klärung. Spielte in der Anfangszeit des Kirchentags sein Verhältnis zu den verfaßten Kirchen die größte Rolle, so hat sich mittlerweile der Schwerpunkt seiner Selbstverständnisdiskussion auf die Frage nach seinem Verhältnis zu den an ihm mitwirkenden Initiativgruppen verlagert.[59]
3. Die dritte elementare Grundform von Kirche bezeichnet Huber als *Regionalkirche*. "Von der Regionalkirche soll - im Unterschied zur kirchlichen Föderation - dann die Rede sein,

---

54 Vgl. hierzu P. Steinacker, Kennzeichen [1982].
55 W. Huber, Kirche [1988], 45f.
56 Ebd., 47.
57 Ebd., 48.
58 Ebd.
59 Vgl. dazu den Bericht der Gemischten Kommission; in: DEKT-Dok 1989, bes. 980-989.

wenn die Wahrnehmung der »Grundfunktionen« des kirchlichen Zeugnisses und Dienstes in den Ortsgemeinden und Initiativgruppen von den institutionellen und organisatorischen Regelungen auf dieser Ebene abhängig ist."[60] Dieser elementaren Grundform entspricht der Kirchentag durch seine im Bereich der Gliedkirchen der EKD gebildeten Landesausschüsse. Nach seiner Ordnung von 1955 haben sie die Aufgabe, "eine Brücke zu bilden zwischen der zuständigen Kirche, den in ihr beheimateten Werken und Verbänden, gegebenenfalls auch den politischen, sozialen und kulturellen Einrichtungen und Instanzen des Landes oder Landesteiles und dem DEKT. Sie dienen ferner der Vorbereitung und Nacharbeit eines Kirchentages in dem gegebenen Raum."[61] Die regionalkirchliche Dimension des Kirchentags in Form von Landesausschüssen leistet neben der organisatorischen Koordination verschiedener kirchlicher und auch gesellschaftlicher Gestalten eine inhaltliche Arbeit innerhalb der Transformationsbemühungen vom Kirchentag zum Kirchenalltag.

4. Als vierte elementare Grundform von Kirche nennt Huber die *Föderation*. "Sie [die Föderationen] können ihre Aufgabe nicht einfach in der Darstellung und Sicherung einer regionalen oder konfessionellen kirchlichen Besonderheit, sondern sie müssen ihre vorrangige Aufgabe in der Ermöglichung kirchlicher Gemeinschaft über konfessionelle und regionale Grenzen hinweg haben. Die ökumenische Verpflichtung ist deshalb ein grundlegendes Kriterium für alle kirchliche Föderationen."[62] Diese Aufgabe nimmt der Kirchentag in doppelter Weise wahr. Erstens war und ist es eines seiner Hauptziele, für das abstrakte föderale Gebilde EKD einen Raum bereitzustellen, der die Erfahrung von Gemeinschaft innerhalb der EKD ermöglicht. Daher rührt sein Name *Evangelischer* Kirchentag, der allen Konfessionalismustendenzen wehrt. Zweitens hat er von Beginn an eine ökumenische Dimension, die sich unter anderem in seiner kontinuierlichen Zusammenarbeit sowohl mit den Deutschen Katholikentagen und dem Zentralkomitee der deutschen Katholiken als auch mit dem ÖRK und der Ökumenischen Bewegung zeigt. "Von den Regionalkirchen unterscheiden sich die Föderationen dadurch, daß in ihnen nicht die Organisation und Koordination der kirchlichen Grundfunktionen, sondern die Wahrnehmung bestimmter, einzeln definierter Gemeinschaftsaufgaben ihren Ort hat."[63] Dieser Aufgabe kommt der Kirchentag durch seine Arbeitsgruppen und Ständigen Ausschüsse nach, die sich im Laufe seiner Geschichte zwar veränderten, aber als Strukturelemente unverzichtbar blieben. So existierten von Beginn an sowohl ein Ständiger Publizistischer als auch ein Ständiger Ökumenischer Ausschuß.[64]

Die vier von Huber genannten, nicht aufeinander reduzierbaren elementaren Grundformen von Kirche lassen sich allesamt auch beim Kirchentag finden. Ihr Zusammenspiel wird im Laufe dieser Studie deutlich werden. Die vier elementaren Grundformen in ihrem spezifischen Zusammenspiel konstituieren die jeweiligen Gestalten von Kirche als Institutionen. "In all diesen Gestalten begegnet deshalb auch das Problem des institutionellen Selbstwiderspruchs der Kirche; sie stehen alle, anders gewendet, vor der Frage, wie die Institutionalität der Kirche in den Dienst ihrer Aktualität und ihrer Universalität treten kann."[65] Dieses Problem des Kirchen-

---

60 W. Huber, Kirche [1988], 49.
61 Zit. nach K. Kupisch (Hg.), Quellen [1971], 108f.
62 W. Huber, Kirche [1988], 52f.
63 Ebd., 53.
64 Zur gegenwärtigen Lage vgl. R. Leudesdorff, Großveranstaltung [1989], 190-192.
65 W. Huber, Kirche [1988], 57.

tags als einer Institution und Organisation, was in bezug auf sein Verhältnis zu den Initiavgruppen schon angeschnitten wurde, bildet für unsere Analyse eine durchgängige Fragestellung.

Hubers Beschreibung der Sozialgestalt von Kirche hilft uns aber nicht nur bei der äußeren Formsystematik des Kirchentags. Sie gibt auch Anhaltspunkte für eine akzentuierende Beschreibung seines Sitzes im Leben in der Volkskirche. Die *Volkskirche* als Kontext ist - neben seiner politischen Bedeutsamkeit für Gesamtdeutschland während seiner ersten Phase - das Spezifikum des *Deutschen* Evangelischen Kirchentags. Huber skizziert fünf Verwendungsweisen des Begriffs Volkskirche, die "sich nicht mit Notwendigkeit einander ausschließen"[66] und an denen der Kirchentag allesamt partizipiert.

1. Volkskirche als "Kirche *durch das* Volk" in einem "freien, demokratischen Zusammenschluß, »bruderschaftlich« [...] auf dem Priestertum aller Gläubigen aufbauend, [...] verwirklicht sich vor allem durch aktive Teilnahme, durch *Partizipation* der Laien"[67]. Dieses ist die Hauptintention des Kirchentags als einer Laienbewegung, der sich alle seine anderen volkskirchlichen Intentionen mehr oder weniger unterordnen. In dieser volkskirchlichen Akzentuierung liegt sein reformerischer Impuls für die verfaßte Kirche als Volkskirche begründet.
2. Volkskirche als "Kirche *hin zum* Volk" mit der "Aufgabe einer umfassenden Durchchristlichung des Volkes [...] verwirklicht sich vor allem durch *Volksmission*"[68]. Auch dieses Element prägt den Kirchentag. Es war vor allem in seinem ersten Jahrzehnt sowohl hinsichtlich seiner Prägung für die Gestalt des Kirchentags als auch hinsichtlich seiner öffentlichen Wirkung gewichtiger als heute. Dennoch ist die volksmissionarische Dimension auch für die gegenwärtige Gestalt des Kirchentags wichtig und unverzichtbar. Hier läßt sich bei RvTT die Entwicklung feststellen, daß das volksmissionarische Motiv mit anderen Motiven so verbunden ist, daß für ihn Volksmission ohne Kirchenreform undenkbar ist.
3. Volkskirche als "Kirche *eines* Volkes [...] legt das Evangelium in einer Form aus, die den Besonderheiten der nationalen Kultur entspricht" und "verwirklicht sich vor allem durch *Nationalität*"[69]. Dieses Element ist in RvTTs Kirchentagskonzeption insofern vorhanden, als auch er den Besonderheiten deutscher Kultur Gewicht für die unterschiedlichen Frömmigkeitsformen beimaß, sowohl weltweit als auch innerhalb Deutschlands. Dabei wird zu fragen sein, welche Bedeutung das »Deutsche« im Namen des Kirchentags hat. RvTT hatte seit seinem Studium ab 1909 ein ausgeprägtes internationales und ökumenisches Bewußtsein, so daß z.B. die völkischen Illusionen der Nationalsozialisten für ihn zu keinem Zeitpunkt eine Versuchung darstellten, auch wenn er zu Beginn der dreißiger Jahre lauter werdende nationale Töne von sich gibt.[70] Es kann aber weder bei ihm noch beim Kirchentag die Rede davon sein, daß Kir-

---

66 Ebd., 171.

67 Ebd., 170.

68 Ebd.

69 Ebd.

70 Diese Tatsache der Vergessenheit entrissen zu haben, ist ein Verdienst der Magisterarbeit W. Kochs, Laienfrage [1974]. Aufgrund seiner materialistischen Hermeneutik gelingt es Koch aber nicht - entgegen seiner ausdrücklichen Absicht - RvTTs Denken, Intentionen und Handeln in dessen Zeit gerecht zu werden. Vielmehr trägt er seine gegenwartsbezogene Legitimationsinteressen - methodisch unreflektiert, und dies ist mein Hauptkritikpunkt - in seine Darstellung und Analyse ein, so daß RvTT vorgeworfen wird, seine eigene Zeit stellenweise gründlich mißverstanden zu haben, ohne daß Koch nach den damals möglichen - historischen, gedanklichen, theologischen wie personellen -Bewegungsspielräumen fragt und sie würdigt. Damit kommt seine Arbeit in den Geruch der "Väterschelte"; so E. Bethge, Erben [1990], 457; und der "cold analysis"; so K.v. Klemperer, Reflections [1988], 24. Sie vermag die damals handelnden und ihre Zeit auch erleidenden Personen nicht hinreichend verständlich zu machen. Das Problem einer solchen Vorgehensweise besteht darin, daß sie Teil einer "sacred history" wird, "and indeed a tabu, part of a »sacred history« giving ultimate meaning to, if not answers

che sich durch Nationalität verwirklichen soll. Vielmehr läßt sich z.B. zeigen, daß RvTT die gesamtdeutsche Klammerwirkung des Kirchentags in den fünfziger Jahren nicht für dessen eigentliche Aufgabe hielt.

4. Volkskirche als vornehmlich parochiale "Kirche *für das* Volk [...] verwirklicht sich vor allem durch *Versorgung*"[71]. Diese volkskirchliche Dimension läßt sich beim Kirchentag am wenigsten erkennen. Wenn man aber ihre parochiale Voraussetzung unbeachtet läßt, so hat auch der Kirchentag eine Versorgungsdimension, weil er seine Teilnehmenden als soziologisch bestimmbare Zielgruppe mit Außergewöhnlichem versorgt. Sein besonderes Augenmerk und seine Anziehungskraft galten von Beginn an der Jugend einerseits und den Gebildeteren andererseits. Für diese Zielgruppen hat der Kirchentag als Multiplikationsfaktor und als Messeereignis durchaus eine Versorgungsfunktion.

5. Volkskirche als "Kirche *für das* Volks*ganze*. Sie ist ein Verband, der einen besonderen Anspruch auf öffentliche Wirksamkeit erhebt, der sich als Anwalt des »Gemeinwohls« versteht und sich die Durchsetzung sei es spezifisch »christlicher«, sei es am »Gemeinwohl« orientierter Grundsätze in Staat und Gesellschaft zum Ziel setzt. Die Volkskirche verwirklicht sich vor allem durch die Wahrnehmung ihres *Öffentlichkeitsanspruchs*."[72] Diese volkskirchliche Dimension ist dem Kirchentag von Anfang an bis heute eigen gewesen. Sie ist fast ebenso stark wie die erste grundlegende Dimension des Kirchentags als Laienbewegung, als Kirche durch das Volk. Von Beginn an war sich RvTT darüber im klaren, daß der Öffentlichkeitsanspruch des Kirchentags in einer massenmedialen Gesellschaft[73] verbunden werden mußte mit einer Konzeption des Kirchentags als Großveranstaltung bzw. Massenversammlung.[74] Dem Bewußtsein des Kirchentags, einen kirchlichen Öffentlichkeitsanspruch geltend zu machen, entspricht die formgeschichtliche Beobachtung Hubers, daß die Formen, in denen dieser Öffentlichkeitsauftrag wahrgenommen wurde, bei der EKD und beim Kirchentag weitgehend dieselben waren.[75]

Die praktisch-theologische Analyse hat diese thesenartige Skizzierung des Kirchentags als einer Gestalt von Kirche einerseits und seines Sitzes im Leben in der Volkskirche andererseits an ihrem Material zu verifizieren. Dabei muß die Frage geklärt werden, als welche Gestalt sich diese spezifische Akzentuierung seiner volkskirchlichen Dimensionen mit dem Primat seines Selbstverständnisses, Kirche durch das Volk zu sein, vollzieht. Im Verlauf der methodischen Klärung dieser Studie ist aber nun zunächst danach zu fragen, welche spezifischen Fragestellungen die Praktische Theologie bereitstellt, um den Kirchentag analysieren zu können.

---

and explanations, for the suffering"; ebd., 13. Meiner in den sechziger Jahren geborenen Generation eröffnet eine Tabuisierung von Geschichtsabschnitten keine angemessene Zugangsweise, weil wir z.B. die Zeit des Nationalsozialismus weitgehend nur durch die mediale Simulation kennenlernen und nur einen reflektierenden Zugang zu ihr haben, der alle Reflexionstabus sprengen muß. Nur auf diese Weise können wir unseren Anteil an der gemeinsamen Geschichtswahrnehmung leisten und dann auch unsere Schuld bekennen; vgl. dazu G. Sauter, Wahrnehmung [1990], 9-19. So schließe ich mich der Maxime P. Steinbachs, Widerstandsdiskussion [1988], 48, an, der in bezug auf die Widerstandsforschung geltend gemacht hat: "Ein besserwisserischer oder gar moralisierender Zug ist zu vermeiden. Nur auf diese Weise läßt sich gegen die Moralisierung des Widerstands ein wissenschaftlich angemessener Zugriff begründen, der nicht selten schmerzhaft genug ist."

71 W. Huber, Kirche [1988], 170.

72 Ebd., 171.

73 Vgl. dazu H.-D. Bastian, Wort [1968], 35.

74 Vgl. dazu H. Schroeter, Massenliturgie [1991], 492-502.

75 Vgl. W. Huber, Streit [1989], 32.

2.1.3. *Die spezifischen Fragestellungen der Praktischen Theologie*

Praktische Theologie befindet sich als Reflexion kirchlicher Praxis in einem Gedränge zwischen Gott und Welt. Dieses Gedränge ist für die christliche Theologie insgesamt kennzeichnend, weil der Gott der Christen nur in Vermittlungen gegenwärtig ist.[76] Weil dem christlichen Glauben die Unmittelbarkeit verwehrt ist, braucht er christliche Theologie, in der es keine Eindeutigkeit geben kann. Der Vermitteltheit christlichen Glaubens entspricht seine Uneindeutigkeit, ohne daß dies eine Beliebigkeit wäre. Denn im Wahr-Nehmen[77] seiner Vermittlungsgestalten und in deren Reflexion wird dem Glauben das ihm entgegenkommende Heil deutlich. Der Vermittlung entspricht also die Deutlichkeit, die sich anthropologisch nicht als securitas, sondern als certitudo artikuliert.

Wenn die Praktische Theologie die gegenwärtigen kirchlichen Vermittlungsgestalten christlichen Glaubens reflektiert, so partizipiert sie im besonderen an der Vermitteltheit und Uneindeutigkeit aller Gestalten von Kirche. Gleichzeitig aber hat sie die Aufgabe, die verschiedenen Gestalten von Kirche auf ihre Deutlichkeit hin zu befragen. Sie wehrt der eindeutigen Kirche und spricht für eine "deutliche Kirche"[78], ebenso wie sie eine *sichere* kirchliche Gestaltung ent-täuscht, aber zu einer *gewissen* kirchlichen Gestaltung beizutragen versucht. Die Deutlichkeit einer Gestalt von Kirche in dem Gedränge zwischen Gott und Welt entscheidet sich an der Adäquatheit, mit der sie zwischen theologischem Anspruch und weltlichem Anliegen vermitteln kann. Die praktisch-theologische Reflexion dieser Vermittlung geschieht erstens in *räumlicher* Perspektive als Frage nach dem generellen und dem spezifischen Proprium als adäquater Zwischen-Bestimmung zwischen »Kirche« und »Welt«. Sie geschieht zweitens in *zeitlicher* Perspektive als Frage nach der Angemessenheit und der Gestaltung als adäquater Zwischen-Bestimmung zwischen »gestern« und »morgen«.

2.1.3.1. *Die Fragen nach dem generellen und dem spezifischen Proprium*

Dietrich Stollberg hat die Frage nach dem generellen und dem spezifischen Proprium der Praktischen Theologie anhand der Seelsorge aufgeworfen.[79] Das generelle Proprium bringt dabei das Theologische zur Geltung, das spezifische Proprium das Humanologische. In bezug auf die empirische Konkretion gilt, daß die Praktische Theologie das Theologische nie endgültig festmachen kann, weil das generelle Proprium als "theologischer »Überzeugungshintergrund« [...] eschatologische Züge aufweist"[80]. Das spezifische Proprium fragt in diesem Zusammenhang danach, als welche Gestalt sich jenes generelle Proprium vollzieht.

---

76 Vgl. C.H. Ratschow, Religionen [1979], 121f: "Die dem christlichen Glauben eigene Gebundenheit an Wort, Werk und Person Jesu macht seinen Charakter als wirkungsgeschichtlich vermittelte Bezogenheit auf diese raumzeitlich gebundene Ereignisabfolge aus. [...] Die Eigenart des christlichen Glaubens, vermittelt zu sein - jedenfalls in und durch Wort, Werk und Person Jesu - steht jeder religiösen Unmittelbarkeit, wie sie Grundsehnsucht des homo religiosus stets war und noch ist, konträr entgegen. Damit ist einer der tiefsten Unterschiede zwischen den Religionen und dem Christentum angezeigt, dessen Folgerungen in alle Verzweigungen gottesdienstlicher Verehrung des Vatergottes Jesu, betenden Umgangs mit demselben wie sittlicher Verwirklichung des Glaubens dringt."

77 Zum Begriff der Wahrnehmung vgl. D. Zilleßen, Lernwege [1991].

78 Vgl. H. Schröer, Kirche [1981].

79 Vgl. D. Stollberg, Seelsorge [1970], 157: "Die Frage »Was ist Seelsorge?« erweist sich als Frage nach dem doppelten Proprium der Seelsorge. Das generelle Proprium ist dogmatischer, das spezifische allgemeinmenschlicher Art."

80 Ebd., 154.

In dieser Studie wird das generelle Proprium des Kirchentags aufgezeigt, indem insbesondere der theologische Überzeugungshintergrund seines Gründers berücksichtigt wird. Dabei ist zu beachten, daß das Theologische bei RvTT nie weltlos ist. Vielmehr kommt schon in seinen generellen theologischen und kirchlichen Intentionen, Motiven und »Visionen« aufgrund seiner welthaltigen Frömmigkeit immer der Anspruch von Gott her einerseits und das Anliegen von seiner Welt her andererseits zur Geltung.

Das spezifische Proprium des Kirchentags wird dann anhand seiner greifbaren Gestalt dargestellt. Hier wird sich zeigen, wie sich theologischer Anspruch und weltliches Anliegen konkretisieren. Der Kirchentag wird unter dieser Perspektive vor allem nach seiner institutionellen Seite hin bedacht.

Die Begrifflichkeit der Frage nach dem generellen und dem spezifischen Proprium Praktischer Theologie kann sich je nach Blickrichtung ändern, wie ihre Vertauschung 1978 durch Stollberg selber zeigt. Dort bedeutet das generelle Proprium die "Seelsorge als allgemeinmenschliche Erscheinung"[81], gegenüber dem das spezifische Proprium den "kirchlichen Kontext"[82] aufzeigt.

Wird ein praktisch-theologischer Gegenstand von seinem berechtigten theologischen Anspruch her beschrieben, so bietet sich die zuerst erläuterte Unterscheidung an. Wird jedoch das berechtigte weltliche Anliegen an die Gestalten von Kirche erkenntnisleitend, so können diese Begriffe auch vertauscht werden. Beide Perspektiven und Begrifflichkeiten haben ihr Berechtigung. Daß in dieser Studie die oben vorgestellte Begrifflichkeit gewählt wird, betont einerseits ihren theologischen Charakter, indem sie den theologischen Anspruch gewichtet, und trägt andererseits dem Umstand Rechnung, daß für RvTT der göttliche Anspruch gegenüber dem weltlichen Anliegen letztlich ausschlaggebend war.

2.1.3.2. Die Fragen nach der Angemessenheit und der Gestalt

Während die Frage nach dem generellen und dem spezifischen Proprium die kirchlichen Gestalten als gegenwärtig zwischen Gott und Welt stehend in räumlicher Perspektive reflektiert, vollziehen die Fragen nach der Angemessenheit und nach der Gestalt eine analoge Fragehinsicht in zeitlicher Perspektive. Hier betont die Praktische Theologie weniger die Ortsanweisung zwischen dem bedrängend nahen Gott und der bedrängend nahen Welt als vielmehr die Zeitgenossenschaft der Gestalten von Kirche, insofern sie diese an der christlichen Tradition als Vergangenheit mit Gegenwartsprägung prüft und ihre Gestaltung, die immer ein Neugestalten als Umgestalten impliziert, aufgrund der Gestaltungspotentiale ihrer Zeit entwirft und begründet. Dabei wird sie auch von der Zukunft christlicher Gestalten als Gegenwartsprägung tangiert, insofern sie ein planvolles Handeln entbinden will.

Carl Heinz Ratschow hat diese beiden Fragehinsichten der Praktischen Theologie thesenartig behandelt.[83] Dabei reflektiert die erste Frage nach der "Angemessenheit"[84] die Gestalten

---

81 D. Stollberg, Wahrnehmen [1978], 20.

82 Ebd., 30.

83 Vgl. C.H. Ratschow, Bestimmung [1986], 69: Während die exegetisch-historischen Disziplinen "durch die Angewiesenheit des Glaubens auf Wort, Werk und Person Jesu, die nur in historischer Abhängigkeit für ihn da sind", entstehen, gehen die systematischen Disziplinen aus der "Verfremdung des Vatergottes der Verkündigung Jesu in die Wirklichkeit des deus in vita" hervor, indem dieser Vorgang "die Frage nach Gott an sich, sowie die Frage nach der Weltrelevanz des Vater-Gottes Jesu hervorbringt". Die praktisch-theologischen Disziplinen entstehen demgegenüber "durch die Tatsache, daß der Christ als Christ Zeuge des von Gott in Christo Geschehenen ist. Indem er aus dem Widerfahrnis ins Zeugnisablegen eintritt, muß er die Wendung vollziehen: Aus

von Kirche im engen Verbund mit den anderen theologischen Disziplinen hauptsächlich von der Vergangenheit her. Denn kirchliche Gestalten vermitteln Gott in Christo einerseits aufgrund gewachsener Traditionspotentiale, die andererseits wiederum an den Schriften Alten und Neuen Testaments gemessen werden müssen. In der zweiten Frage nach der Gestalt und der Gestaltung geht es demgegenüber um "Entsprechung"[85]. Das Gestaltproblem vollzieht sich einerseits als Frage nach dem doppelten Proprium der Praktischen Theologie und andererseits in der Anforderung, der gegenwärtigen Zeit weder hinterherzuhinken noch ihr voraus zu sein. Da in unserer Zeit guten Gewissens keine Monokulturen mehr behauptet werden können, kann (und darf) es gegenwärtig auch keine monokulturelle Gestalt von Kirche mehr geben.[86] Vielmehr hat sich der christliche Glaube in unterschiedliche Gestalten von Kirche differenziert innerhalb multi(sub)kultureller Gesellschaften. Die Spannung von der Einheit in Verschiedenheit kann gegenwärtig nicht mehr durch territoriale Abgrenzungen wahrgenommen werden, weil diese in der »Einen Welt« zwar immer noch nicht bedeutungslos, wohl aber sinnlos geworden sind. Vielmehr muß diese Spannung zunächst ausgehalten werden, um in schmerzlicher Verletzlichkeit territorial integriert werden zu können. Die »Eine Welt« kann nicht (über)leben, wenn in ihr ausschließlich die ebenso gewaltsame wie illusionäre Identitätsabgrenzung herrscht.[87] Für diese Aufgabenstellung ist die Wahrnehmung eigener Traditionen unerläßlich, was auch für die verschiedenen Gestalten von Kirche und deren Reflexion gilt. Denn "das Geschehen der Gestaltung geht über die sog. »Aktualisierung des Christusgeschehens« hinaus und zielt auf Wandlung und Neubegründung von Tradition. Μαρτυρία ist auf Tradition angewiesen, und traditio ist nicht ohne Gestalt im Kontinuum von Raum und Zeit."[88]

Hier steht erstens das institutionelle Moment aller Gestalten von Kirche zur Debatte. Zweitens wird hier deutlich, daß die Praktische Theologie nicht nur eine retrospektive Angemessenheitsfrage, sondern auch eine progressive Gestaltungsaufgabe hat. Es ist Ratschow zuzustimmen, wenn er die Aufgabe Praktischer Theologie folgendermaßen beschreibt: "Der Vorgang der Praktischen Theologie besteht in der Reflexion der Angemessenheit der missionarischen Selbstentäußerung des Glaubens auf Welt hin, die nur im Zusammenhang der Frage beantwortet werden kann, welche Gestaltpotentiale, die in der Gegenwart am Leben sind, dem Zeugnis entsprechen."[89] Dabei gilt es zu beachten: "Die Einsichten der Praktischen Theologie nehmen an der Wirklichkeit des Gestaltungsprozesses und ihrer Wandlungen unmittelbar teil, oder sie finden nicht statt."[90] "Es geht [...] um neue Gestaltwerdung in jeder neuen Generation. Das steht hinter der ecclesia semper reformanda als praktisch-theologischer Wahrheit."[91] Auf den Kirchentag gewendet, ergibt sich daraus eine Palette von Fragestellungen, die diese Studie ständig begleiten werden:

---

der Begegnung in den Bericht davon. Das grundsätzlich missionarische Geschehen des christlichen Glaubens zwingt in diese objektivierende Denkbewegung."

84 Ebd., 71.

85 Ebd., 72.

86 Vgl. dazu A. Grözinger, Ränder [1992].

87 Vgl. dazu H. Luther, Ich [1991].

88 C.H. Ratschow, Bestimmung [1986], 76.

89 Ebd., 73.

90 Ebd., 76.

91 Ebd., 72f.

1. Welche Traditionen der Vergangenheit sind für den Kirchentag gegenwartsprägend? Inwiefern ist er darin den Schriften Alten und Neuen Testaments sowie dem theologischen Anspruch angemessen?
2. Auf welche Besonderheiten einer multikulturellen, differenzierten Gesellschaft innerhalb der »Einen Welt« geht der Kirchentag als eine besondere Gestalt von Kirche ein? Welche Gestaltpotentiale seiner Zeit greift er dabei wie auf?
3. Was ist sein progressives Spezifikum, und wie (be)gründet er dabei Tradition neu? Wie kommt er in der doppelten Gefahr, seiner Zeit hinterherzuhinken und/oder ihr voraus zu sein, zurecht?
4. In welcher Weise bringt der Kirchentag das ecclesia semper reformanda als praktisch-theologische Wahrheit zur Geltung? In welchen Entsprechungen und Abgrenzungen vollzieht er sich dabei als eine Gestalt von Kirche? Wie nimmt er darin seine missionarische Aufgabe wahr?

Es bleibt nun noch zu klären, für welches Gesamtverständnis Praktischer Theologie diese Studie aufgrund ihres Gegenstandes und ihrer Fragestellungen plädiert und welche praktisch-theologische Methodik sie von daher auch für die Analyse anderer Gestalten von Kirche vorschlägt.

2.1.4. Praktische Theologie als Lehre vom Leben der Kirche

Die oben dargelegte praktisch-theologische Grundlegung dieser Studie diente der Klärung der Frage nach dem Kirchentag als einer besonderen Gestalt von Kirche. Diese vollzieht sich als theologische Formsystematik der ekklesialen Gestalt Kirchentag aufgrund des Zusammenspiels der vier elementaren Grundformen. Sie kann nur sinnvoll betrieben werden, wenn sie ansatzweise Antworten gibt auf die Frage: "Welche Stellung [...] hat der Kirchentag innerhalb der praktischen Ekklesiologie?"[92] Ihre These lautet dabei: Der Kirchentag ist vor-läufige Kirche. Es ist nun zu klären, aufgrund welchen Vorverständnisses und welcher Zielvorstellung Praktischer Theologie diese Frage in Angriff genommen wird.

Hier lautet die These: Praktische Theologie ist Lehre vom Leben der Kirche. Praktische Theologie hat das Leben der Kirche daraufhin zu befragen, ob es gelingendes Leben ist, oder ob es sich tot-läuft. Sie tut dies in dem Bewußtsein, daß es weder ein voraussetzungsloses noch ein folgenloses Leben der Kirche geben kann. Praktische Theologie versucht, "der Frage nach dem gelingenden Leben mitten im Tode nachzugehen"[93]. Gelingendes Leben wird hier verstanden als eine In-Anspruchnahme, die heilvolle Erfahrungen wahr-nimmt und sich als wohltuende Mit-Teilung äußert. Die Kirche läßt sich inanspruchnehmen durch den Zuspruch und Anspruch Gottes und greift dabei die Anliegen der Welt auf. Sie erfährt das von Gott der Welt entgegenkommende Heil als Gericht und Gnade und nimmt es in den weltlichen Vermittlungen Gottes wahr. Sie gewinnt Gestalt, indem sie dieses Heil der Welt mitteilt und mit der Welt teilt. Diese Mit-Teilung vollzieht sie, indem sie in ihren Äußerungen als Gestaltungen zum heil-vollen Wohl und Frieden der Welt handelt. Während die historischen Disziplinen nach der Geschichte der Kirche von ihren Anfängen bis heute fragen, die systematischen Disziplinen hingegen nach dem Grund und dem Sinn der Kirche, stellen die praktisch-theologischen Disziplinen die Frage nach ihrem Leben als Form, ohne daß diese drei Perspektiven

92 H. Schröer, Kirche [1989], 342.
93 H. Schröer, Leben [1990], 563.

einander ausschließen. Ein Verständnis Praktischer Theologie als Lehre vom Leben der Kirche muß sich mit drei Einwänden auseinandersetzen.

1. Einwand: Eine Praktische Theologie als Lehre vom Leben der Kirche könnte dazu führen, eine inhaltslose Lebendigkeit zum alleinigen Kriterium zu erheben. Dagegen kann der Widerspruch der Dialektischen Theologie geltend gemacht werden, die Gott als Krisis aller sich selbst genügsamen und konstitutierenden Lebendigkeit zur Sprache brachte. Indem die Dialektische Theologie durch ihren theologischen Einspruch bewußt machte, "daß es keine neutrale Empirie und Methode gibt"[94] - demzufolge auch kein neutrales Leben -, stellt sie die Praktische Theologie immer wieder vor die Frage, *welches* Leben sich in der Kirche äußert. Das praktisch-theologische Potential der Dialektischen Theologie gilt es noch - über ihre Vertreter und Kritiker hinaus -zu endecken.[95]

2. Einwand: Eine Praktische Theologie als Lehre vom Leben der Kirche könnte die soziologische Analyse der Funktionen von Kirche innerhalb gesellschaftlicher Machtkonstellationen vernachlässigen, weil sich mit den anthropologisch-psychologischen Mitteln organologischen Denkens soziologische Sachverhalte nicht angemessen erfassen lassen. Ohne Frage hat die Praktische Theologie die Kirche in ihren Funktionen und als Funktion in der Gesellschaft wahrzunehmen und zu analysieren. Sie hat die Kirche als handelnde Kirche mit den Instrumenten der Handlungswissenschaften zu beschreiben. Aber "der Begriff der Handlungswissenschaft muß in eine Theorie der lebensweltlichen Wahrnehmung eingegliedert werden"[96]. Eine rein funktionalistische Beschreibung der Kirche und ihrer Strukturen gerät zu einer unkritischen Bestandsaufnahme, wenn sie nicht bis zu den "Strikturen, [den] Anspannungen oder Einstimmungen"[97] der Kirche vordringt. Ihre Striktur aber ist "der gelebte Glaube in der Nächstenschaft der Erwartung und Erfahrung Gottes als der Wahrheit des Glaubens durch die Nähe seines Reiches"[98]. Praktische Theologie als Lehre vom Leben der Kirche versucht, die ekklesiale Striktur wahrzunehmen, indem sie "Lebensform und Handlungsstruktur faktischer und gesuchter Kirche analysiert"[99].

3. Einwand: Eine Praktische Theologie als Lehre vom Leben der Kirche könnte die ethische Dimension der Kirche vernachlässigen. Es ist unbestritten, daß auch die Praktische Theologie die "Parallelität zwischen Ethik und Ekklesiologie zu bedenken"[100] hat. Sie hat aber auch deutlich zu machen, daß das Leben der Kirche nicht nur eine ethische Dimension im Sinne der Aktion aufweist. Neben der Aktion ist der Kirche die Passion eigen, das Erleiden von Gott und Welt.[101] Dieses muß sie als Wahrnehmungslehre, als theologische Ästhetik[102], zur Geltung bringen. Die Tätigkeiten des Feierns und Klagens[103], der Muße[104] oder das Verhältnis von Kirche und Künsten[105] hat sie z.B. wahrzunehmen und zu analysieren, was einer nur

---

94 A. Grözinger, Offenbarung [1986], 192.

95 Vgl. dazu A. Grözinger, Offenbarung [1986]; sowie H. Schröer, Voraussetzungen [1986].

96 H. Schröer, Leben [1990], 563.

97 M. Wetzel, Labyrinth [1991], 10. Wetzel macht darauf aufmerksam, daß der Neostrukturalist Jacques Derrida lieber von Strikturen statt von Strukturen spricht.

98 H. Schröer, Kirche [1989], 342.

99 Ebd., 336.

100 W. Huber, Folgen [1985], 10.

101 Vgl. dazu A.M.K. Müller, Sinn [1982].

102 Vgl. dazu R. Bohren, Gott [1975]; sowie A. Grözinger, Theologie [1991].

103 Vgl. dazu O. Bayer, Staunen [1990].

104 Vgl. dazu J. Krauß-Siemann, Freizeit [1989].

105 Vgl. dazu R. Volp, Ästhetik [1991], 277-294.

ethischen oder nur aktionistischen Betrachtung von Kirche nicht gelingen kann. In diesem Sinne ist Ratschow zuzustimmen, daß "die Arbeit der Praktischen Theologie das härteste Bollwerk gegen alle enthusiastischen Weltveränderungen in Richtung auf Aktion als Aktion"[106] darstellt.

Wenn hier vorgeschlagen wird, Praktische Theologie als Lehre vom Leben der Kirche zu treiben, so ist dies besonders dem Kirchentag und seinem Gründer RvTT gegenüber sinnvoll, weil erstens das Wortfeld »Leben/lebendig« für RvTT zentral ist, und weil so zweitens die Lebendigkeit und Vor-läufigkeit des Kirchentags angemessen und kritisch zur Geltung gebracht werden kann. In alledem aber hat die Praktische Theologie den Grund, die Art und Weise und die Mittel der gegenwärtigen "Lebensqualität von Glaube und Kirche [...] in der Spannung von kritischer Lebensbejahung (»Ein lebendiger Hund ist besser als ein toter Löwe«, Koh 9,4) und Gerichtsdoxologie (»Deine Güte ist besser als Leben«, Ps 63,4)"[107] zu bestimmen.

2.1.5. Zwischen-Bestimmungen als Methode der Praktischen Theologie

Wenn Praktische Theologie als Lehre vom Leben der Kirche verstanden werden kann, stellt sich die Frage, welche Methoden zur Bestimmung komplexer Gestalten von Kirche angemessen sind. Hier wird der Versuch unternommen, Zwischen-Bestimmungen als eine Methode Praktischer Theologie auszuweisen. Wenn Praktische Theologie die unterschiedlichen Gestalten von Kirche im "Gedränge zwischen Gott und den Menschen"[108] wahrnimmt, so liegt ihre Betonung darauf, diese im Bereich des "Vorletzten"[109] in den Blick zu bekommen. Ihr Interesse gilt dem Gedränge, weniger der Unterscheidung zwischen Gott und Mensch, ohne daß die Notwendigkeit dieser Unterscheidung bestritten wird.

Zwei Extreme sind mit der praktisch-theologischen Methode der Zwischen-Bestimmung zunächst abzuwehren: Trotz aller Komplexität ihrer Phänomene, die bisweilen unbestimmbar erscheinen, muß Praktische Theologie den Versuch einer angemessenen Komplexitätsreduktion durch Zwischen-Bestimmungen wagen, da sie sonst dem unmöglichen Versuch gleichkäme, eine Karte im Maßstab 1:1 zu erstellen.[110] Trotz aller Komplexitätsreduktion muß Praktische Theologie der Versuchung widerstehen, restaurative Festlegungen und -schreibungen vorzunehmen. Sie darf ihre Phänomene weder in historischen Herleitungen noch in funktionalen Beschreibungen aufgehen lassen. Sie muß vielmehr auch die Unberechenbarkeit, Impulsivität und Progressivität des Lebens der verschiedenen Gestalten von Kirche zur Geltung bringen.

In ihren Zwischen-Bestimmungen ist sich Praktische Theologie ihrer Vorläufigkeit bewußt. Zwischen-Bestimmungen müssen immer neu gewagt werden, weil alle Gestalten von Kirche einem ständigen Wandel unterliegen. Das Ziel der Zwischen-Bestimmungen liegt nicht in einer Definition verschiedener Gestalten von Kirche, auch wenn klar ist, daß Definitionen um der Kommunikabilität willen unerläßlich sind. Ihr Ziel ist vielmehr, die Be-*Stimmung*, die Striktur. Sie bringt das Gedränge zur Sprache, indem sie es be-spricht. So können Zwischen-Bestimmungen weder das Bestehende rechtfertigen, noch Handlungsanweisungen erteilen.[111]

---

106 C.H. Ratschow, Bestimmung [1986], 76.

107 H. Schröer, Leben [1990], 563.

108 K. Barth, Menschenwort [1989], 115.

109 Vgl. D. Bonhoeffer, Ethik [1984], 128-152.

110 Vgl. dazu U. Eco, Karte [1990].

111 Vgl. H.-D. Bastian, Wort [1968], 39f: "Praktische Theologie ist weder konservative Rechtfertigung bestehender kirchlicher Verhältnisse noch spiritueller Ursprungsort permanenter Reformation. Die Leitmotive Theorie

Demgegenüber eröffnen und beschreiben sie zum einen Zwischen-Räume. Dabei gilt ihr Augenmerk nicht in erster Linie der Unterscheidung von Eck- oder Grenzwerten dieser Zwischenräume, sondern der Bestimmung des Zusammenspiels der in diesen Zwischenräumen wirkenden Komponenten. Dies geschieht in der Frage nach dem generellen und dem spezifischen Proprium der verschiedenen Gestalten von Kirche. Zwischen-Bestimmungen berücksichtigen zum anderen auch die Zwischen-Zeitlichkeit aller Gestalten von Kirche und bringen so die Einsicht zur Geltung, daß "die Lehre des Christseins nicht in einer Lehre besteht, die Christen haben, sondern in der sie sind"[112]. Dies geschieht in den Frage nach der Angemessenheit und der Gestaltung der unterschiedlichen Gestalten von Kirche.

Zwischen-Bestimmungen als Beschreibung der Gestalten, in denen Christen zur Tat im Bereich des Vorletzten befreit sind, machen somit deutlich, daß christlich verstandene Identität nur als Fragment beschrieben und verstanden werden kann.[113] Zwischen-Bestimmungen thematisieren das "Inter-esse"[114] aller Gestalten von Kirche zwischen Gott und Welt. Damit hält Praktische Theologie die Grenzen aller kirchlichen Gestalten offen,[115] in dem Bewußtsein, daß es keine Gestalt ohne Grenzen geben kann.[116] Ihre Grenzbestimmungen aber sind nicht, wie etwa bei Bekenntnissen mit Verwerfungssätzen, darauf gerichtet, den notwendig ausschließenden Charakter aller Grenzziehungen zu beschreiben, sondern darauf, die Durchlässigkeit und Austauschfähigkeit begrenzter Gestalten zu bestimmen.

Zwischen-Bestimmungen als Beschreibung und Eröffnung von Zwischen-Räumen zwischen den Zeiten ermöglichen praktisch-theologische Handlungskompetenz, die eine wesentliche Dimension theologischer Kompetenz darstellt.[117]

Die Methode der Zwischen-Bestimmung läßt sich an vielen Entwürfen Praktischer Theologie der Gegenwart aufzeigen, die je auf ihre Weise der Komplexität kirchlicher Praxis und ihrer notwendigen Reduktion Rechnung tragen. Ihre notgedrungenen Defizite verdeutlichen dabei ihren Charakter als Zwischen-Bestimmung.

Gert Otto kennzeichnet in seiner "Einführung in die Praktische Theologie" wesentliche praktisch-theologische Handlungsfelder und Problembereiche durch Querstriche, die sowohl Abgrenzung als auch Zusammengehörigkeit der jeweiligen Begriffspaare markieren, etwa "»Religion«/»Glaube«; »Kirche«/»Gesellschaft«; »Kommunikation«/»Emanzipation«"[118]. In seiner zweibändigen Praktischen Theologie werden die zu bearbeitenden Phänomene zwischen Reflexionsperspektiven und Handlungsfeldern bestimmt und dabei von dem Relationsgefüge "Kirche * Religion * Gesellschaft" umfangen.[119] Der erste Band nimmt die Zwischen-Bestimmungen

---

und Praxis engagieren sie vielmehr mit der Dialektik von Plan und Freiheit, von Ordnung und Überraschung, von Organisation und Entscheidung."

112 H. Schröer, Konfirmandenunterricht [1990], 571.

113 Vgl. dazu H. Luther, Identität [1985]. Was Luther hier in bezug auf Personen geltend macht, gilt auch mutatis mutandis für die Beschreibung der Identität der verschiedenen Gestalten von Kirche . Dies hat H. Luther, Leben [1991], fragmentarisch noch in einer seiner letzten Veröffentlichung deutlich machen können.

114 Vgl. E. Lange, Aufgabe [1987], 59, der das nötige Inter-Esse des Predigers zwischen Text und Situation beschreibt. Dies gilt aber nicht nur pastoraltheologisch, sondern auch praktisch-theologisch für die verschiedenen Gestalten von Kirche. Das Inter-esse der Kirche darf sich nicht nur auf die Parochie beziehen; vgl. E. Lange, Pfarrer [1987], 115.

115 Vgl. dazu H. Luther, Grenze [1984].

116 Vgl. dazu D. Seiler, Person [1991]; in bezug auf den Kirchentag vgl. C. Krause / H.H. Walz, Institution [1989].

117 Vgl. dazu E. Herms, Kompetenz [1989].

118 G. Otto, Einführung [1976], 22-27.

119 Vgl. das Schaubild bei G. Otto, Grundlegung [1986], 71.

anhand der Reflexionsperspektiven vor, der zweite Band anhand von Handlungsfeldern. Praktische Theologie vollzieht hier ihre Zwischen-Bestimmungen unter formalen Gesichtspunkten zwischen Reflexion und Handlung. Die Stärke dieses Entwurfs besteht in der Offenheit der Zugangsweise zu den Phänomenen, die der Tatsache Rechnung trägt, daß der partnerschaftliche Dialog mit nichttheologischen Wissenschaften bedenkenswerte Impulse für die kirchliche Praxis bereithält. Seine Schwäche zeigt sich bei dem Versuch, Theologie als Notwendigkeit des denkenden Glaubens in dieses Raster einordnen zu wollen. Gehört die Theologie in das Beziehungsgefüge von "Kirche * Religion * Gesellschaft" und/oder in die Reflexionsperspektiven und/oder in die Handlungsfelder? Stellt sie eine eigenständige Perspektive dar oder gehört sie als durchgehende Dimension in alle drei Fragerichtungen? Weil Otto darüber keine Rechenschaft ablegt, entsteht die Gefahr, daß die Angemessenheitsfragen Praktischer Theologie, ihre inhaltlich-theologischen Kriterien, nur ungeordnet zur Geltung kommen, so daß sie der Beliebigkeit preisgegeben werden. Der Kirchentag könnte in Ottos Matrix Praktischer Theologie einen Platz finden, der durch die Reflexionsperspektiven Ideologiekritik, Kommunikation und Symbolik sowie durch die Handlungsfelder Lernen, Verständigen, Feiern und Kooperieren zwischen-bestimmt wäre.

Manfred Josuttis beschreitet einen anderen Weg der Zwischen-Bestimmung. In seiner Erörterung von Grundproblemen der Praktischen Theologie, die eine "Zwischenbilanz"[120] darstellt, befindet sich Praktische Theologie als Praxis des Evangeliums "im Spannungsfeld zwischen Politik und Religion und nicht jenseits von beiden"[121]. Dabei setzt Josuttis Fragezeichen hinter geläufige Alternativen wesentlicher Problemfelder der Praktischen Theologie, z.B.: "Der Vollzug der Beerdigung: Ritual oder Kerygma?"[122] oder: "»Religion« im Religionsunterricht: Theologie oder Ideologie?"[123] Innerhalb dieser Alternativen klärt er die Problemkomplexe im Zusammenhang mit Erkenntnissen nichttheologischer Wissenschaften. Seine frag-würdigen Alternativen zeigen dabei zugleich seine Fragestellung an. Mit seinen Zwischen-Bestimmungen vermag er exemplarisch, Grundprobleme der Praktischen Theologie darzustellen. Unser Thema könnte hier die Überschrift tragen: Der Kirchentag: Kirche oder Welt? In seiner Pastoraltheologie buchstabiert Josuttis Zwischen-Bestimmungen an einem Handlungsfeld durch. Dabei kann er den Pfarrer nicht an und für sich vorstellen, vielmehr leistet er seine Annäherungen an die komplexe Identität des Pfarrers durch die Erörterung verschiedener Relationen: "Der Pfarrer und ..." Dies entspricht seiner Phänomenologie des Pfarrers als einer "Zwitterfigur"[124] zwischen Gelehrtem, Priester, Propheten und Verwaltungsbeamten. Der erste Teil unseres Schlußkapitel orientiert sich methodisch hieran, wenn die Zwitterfigur Kirchentag dargestellt wird. Auch *Dietrich Rösslers* Grundriß der Praktischen Theologie gliedert sich durch Zwischen-Bestimmungen, die erst in ihrer Zusammenschau die Einheit Praktischer Theologie hervortreten lassen[125]:

---

120 M. Josuttis, Praxis [1988], 12.

121 Ebd., 9.

122 Ebd., 188-206.

123 Ebd., 207-236.

124 M. Josuttis, Pfarrer [1987], 9.

125 Vgl. D. Rössler, Grundriß [1986], 60: "In allen praktischen Bezügen wird deshalb weniger mit der eindeutigen Repräsentation dieser oder jener Gestalt des neuzeitlichen Christentums zu rechnen sein, als vielmehr mit Übergängen und Überschneidungen. Entsprechend bliebe die Praktische Theologie unvollständig, wenn nicht alle ihre Teile gleichwertig wären und erst aus dem Zusammenhang untereinander verstanden würden."

	Der Einzelne	*Die Kirche*	*Die Gesellschaft*
Rahmenbedingungen	Religion	Kirche	Institution
Subjekt und Organisation des Handelns	Person	Amt	Beruf
Praxisdarstellung	Diakonie	Predigt	Unterricht
exemplarische Fallbehandlung	Amtshandlungen	Gottesdienst	Gemeinde

Rösslers Darstellung der Praktischen Theologie besticht durch die historische Herleitung gegenwärtiger Problemlagen. Sie wird aber ihrem Anspruch, die Einheit Praktischer Theologie darzustellen, insofern nicht gerecht, als sie die Aufgaben und Impulse Praktischer Theologie angesichts gegenwärtiger Problemkomplexe nicht thematisiert. So bleibt sie in der "Bestandsaufnahme des neuzeitlichen Christentums"[126] stecken. Dies zeigt sich auch beim Kirchentag, der nur beiläufig Erwähnung findet als Spezialfall überregionaler Gemeinde in der Gesellschaft.[127]

Schließlich ist noch auf die Zwischen-Bestimmung als Methode Praktischer Theologie in Form der Matrix des *Gütersloher Handbuchs der Praktischen Theologie*[128] näher einzugehen, weil sie für das Phänomen Kirchentag am ergiebigsten ist, der ja in den bisherigen Praktischen Theologien fast oder ganz unberücksichtigt blieb. Das Handbuch weiß sich mit seinem Strukturgitter einem "pragmatisch-situativen"[129] Ansatz Praktischer Theologie verpflichtet, "der danach fragt, zu welchem praktisch-theologischen Handeln die jeweiligen Situationen [...] herausfordern"[130]. Dabei werden die Handlungsfelder Praktischer Theologie in der Zwischen-Bestimmung zwischen Obligationen (Handlungszielen) und Dimensionen (Handlungsbereichen) eingezeichnet. Während die Obligationen den Fragen nach Angemessenheit und Gestalt nahekommen, entsprechen die Dimensionen den Fragen nach generellem und spezifischem Proprium. Die vier Handlungsziele enthalten die "vier Grundmodi [...] Feiern, Lernen, Helfen, Leiten". Dabei gilt es, "grundsätzlich mitzubedenken", daß "auch das Leiden und insgesamt der Vollzug von Leben gegenüber einem Handlungsverständnis zur Geltung zu bringen ist, das zweckrational analysierbar wäre"[131]. Die Handlungsdimensionen kennzeichnen die Praktische Theologie als Lehre vom Leben der Kirche gegenüber einer pastoraltheologischen und/oder parochialen Verengung der praktisch-theologischen Fragestellung. Das Problem dieses Handbuchs besteht in seiner Komplexität einerseits und in der Schwierigkeit "der Verschränkung der Handlungsebenen"[132] andererseits. Indem es sich seiner Grenzen bewußt ist, will und kann es nicht mehr als fragmentarische Zwischen-Bestimmungen leisten.[133] Ob das Hand-

126 So die Würdigung und Kritik bei J. Scharfenberg, Bestandsaufnahme [1987].

127 D. Rössler, Grundriß [1986], 533.

128 HPTh [1981ff]. Zum folgenden vgl. die Matrix im Einbandinnendeckel der einzelnen Bände.

129 J. Kleemann, Verständnis [1987], 9.

130 H. Schröer, Theologie [1981], 30.

131 Ebd., 31.

132 Ebd., 32.

133 Vgl. ebd., 33: "Von daher muß auch überlegt werden, ob das Fragmentarische praktisch-theologischen Handelns -nicht als erschlichener Notbehelf, sondern als prinzipielle Bedingung zeichenhaften Handelns unter eschatologischem Vorbehalt - genügend zur Geltung kommt. Die Praktische Theologie darf die Eschatologie nicht ausklammern, so wenig sie damit ihr Interesse an sauberer Analyse, an Regeln und Kontinuitäten aufgibt."

buch auch in der Theorie bestehen wird, wird sich erst im 1993 erscheinenden Band I: Praxisfeld "Theorie" zeigen. Auf der Suche nach für den Kirchentag maßgeblichen Zwischen-Bestimmungen wird hier eine erste Stichprobe dieses Handbuchs vorgenommen. Das Handlungsfeld Kirchentag ist zwischen dem Handlungsziel "Verkündigung und Kommunikation" und dem Handlungsbereich "Gesellschaft und Öffentlichkeit" mit einem eigenen Artikel von *Hans Norbert Janowski* vertreten.

In der Beschreibung des *Mandats* des Kirchentags thematisiert Janowski ihn als Laienbewegung in der "Spannung zwischen Kirche und Gesellschaft"[134]. Anhand seiner Vorgeschichte und Geschichte wird gezeigt, daß diese Zwischen-Bestimmung zwei weitere impliziert. Der Kirchentag befindet sich auch zwischen einzelnem und Masse. Während das Evangelium sich immer an den einzelnen Menschen richtet, geschieht dies auf dem Kirchentag in einer Massenversammlung, wobei sich der Kirchentag bewußt auf das neuzeitliche Phänomen Masse einläßt. Entsprechend dieser Zwischen-Bestimmung besteht sein Mandat nach RvTT in der Spannung zwischen "Weltverantwortung und Evangelisation". Für Janowski "verdichten sich" diese Vorstellungen zu der volkskirchlichen Akzentuierung des Kirchentags als einer "Kirche für das Volk"[135]. Die *Gestalt* des Kirchentags charakterisiert Janowski zwischen Institution und Bewegung hinsichtlich seiner kirchenrechtlichen Verfassung als zweifachem Verein. Seine Arbeitsformen bewegen sich zwischen dem offenen Gespräch und der Zusammengehörigkeit von Aktion und Kontemplation. So ist sein Ablauf von der Spannung zwischen Sammlung und Sendung gekennzeichnet. Die *Funktion* des Kirchentags besteht darin, "die Spannung zwischen Pluralität und Parteilichkeit auszuhalten"[136]. Dem entspricht ekklesiologisch seine Zwitterstellung zwischen Unverbindlichkeit und Bekenntnis. Gegenüber der Welt vollzieht sich diese Spannung zwischen "Anpassung und Widerspruch"[137]. Janowski beschreibt den Kirchentag ganz aus der Sicht seines langjährigen Generalsekretärs Hans Hermann Walz (1954-1981) und dessen Rezeption des Kirchentags aus den 60er und 70er Jahren. Es müßte diskutiert werden, ob diese Kriterien für die Kirchentage der 80er Jahre ausreichend sind. Die Nicht-Integration der kulturellen und liturgischen Dimension des Kirchentags in sein Gesamtverständnis überbetont seine gesellschaftlich-politische Funktion, die so zum alles beherrschenden Beurteilungskriterium wird. Der Charakter des Kirchentags als protestantische Wallfahrt und seine Bemühungen um lebendige Liturgie[138] bleiben unberücksichtigt. Innerhalb der Einordnung des Kirchentags in die Matrix des Handbuchs ist dies aber insofern konsequent, weil die Massenmedien als Öffentlichkeit den Kirchentag fast ausschließlich gesellschaftlich-politisch rezipieren.[139]

So stellt sich die Frage, ob weitere Dimensionen des Kirchentags in anderen Beiträgen innerhalb der Handbuch-Matrix zur Geltung gebracht werden, so daß die beabsichtigte Zielvorstellung des Handbuchs als "Netzwerk"[140] zum Tragen kommt. Dabei taucht der Kirchentag unter folgenden Gesichtspunkten auf:

---

134 H.N. Janowski, Kirchentag [1987], 100.
135 Ebd., 103.
136 Ebd., 109.
137 Ebd., 107.
138 Vgl. dazu S. Fritsch-Oppermann / H. Schröer (Hg.), Liturgie [1990]; sowie dies. (Hg.), Liturgie [1992].
139 Vgl. dazu H. Uhl, Kirche [1990].
140 J. Kleemann, Verständnis [1987], 9.

	Verkündigung und Kommunikation	*Bildung und Sozialisation*	*Seelsorge und Diakonie*	*Leitung und Organisation*
Der einzelne / die Gruppe	politische Rezeption von kirchlichen Großveranstaltungen[141]		Möglichkeit der Selbsterfahrung[142]	
Gemeinden	Gottesdienstreform[143]; Öffentlichkeitsarbeit[144]		Partner der Ortsgemeinde / andere Form von Gemeinde[145]	
Gesellschaft und Öffentlichkeit	öffentlichkeitswirksame Kommunikation und Verkündigung[146]; kirchenmusikalischer Impulsgeber[147]	kirchenmusikalischer Impulsgeber[148]	öffentlicher Multiplikator für kirchliche Gruppen[149]	Initiativgruppen und Kybernetik[150]

Neben der Betonung der Öffentlichkeitswirksamkeit des Kirchentags, der so auch für kirchliche Gruppen und deren Interessen, Intentionen und Anliegen eine Multiplikatorenfunktion hat, werden hier seine liturgische und kirchenmusikalische Bedeutung, seine Andersartigkeit gegenüber der Ortsgemeinde, aber auch seine Notwendigkeit für diese deutlich und schließlich auch die Fragen, die er an die Kirche als Bürokratie stellt. Dabei interessiert der Kirchentag insbesondere unter der Perspektive von Verkündigung und Kommunikation, aber auch kybernetische Fragestellungen und die Frage nach öffentlicher Seelsorge und Diakonie geraten in den Blick. Erstaunlich ist, daß der Kirchentag als kirchlicher Bildungs- und Sozialisationsfaktor keine Beachtung findet, obwohl er diese Funktion zweifelsohne hat.

Das Auftauchen des Kirchentags in der Handbuch-Matrix macht auch deutlich, daß er in verschiedenen Handlungsbereichen unterschiedlich zurückwirkt. Obwohl die drei Standbeine des Kirchentags: die biblisch-theologische Arbeit, die gesellschaftlich-politische Verantwortung und das gottesdienstliche Erleben in allen drei Handlungsbereichen Wirkungen haben, ergeben sich für sie dennoch je spezifische Transformationsmöglichkeiten in dem Rücklaufprozeß vom Kirchentag zum Kirchenalltag. Die biblisch-theologische Arbeit wird vor allem im Handlungsbereich "Der einzelne / die Gruppe" transformiert, das gottesdienstliche Erleben im Handlungsbereich "Gemeinden" und die gesellschaftlich-politische Verantwortung im Handlungsbereich "Gesellschaft und Öffentlichkeit".

---

141 E. Stammler, Presse [1981], 167.

142 H. Schröer, Selbsterfahrung [1981], 278f, 282, 284.

143 P. Cornehl, Gottesdienst [1983], 74.

144 R. Volp, Umgang [1983], 229; C.-J. Roepke, Information [1983], 251.

145 G. Kugler, Gemeindesituation [1983], 582; H.W. Dannowski, Kirchengemeinde [1983], 616.

146 C.-J. Roepke, Verkündigung [1987], 28; R. Lindner, Evangelisation [1987], 81; H.N. Janowski, Kirchentag [1987].

147 H.-C. Drömann, Gesangbücher, [1987], 64, 68; C. Kabitz, Kirchenmusik [1987], 171, 175.

148 D. Schuberth, Ausbildung [1987], 333.

149 U. Frey, Friedensdienste [1987], 377; U. Fritsche, Kranke [1987], 467; H.-D. Bastian, Militärseelsorge [1987], 536.

150 K.-F. Daiber, Organisationshandeln [1987], 611; G. Müller-Fahrenholz, Kirchen [1987], 674.

Gestützt durch die Ergebnisse der empirisch-soziologischen Kirchentagsforschung kristallisiert sich für eine Beschreibung des Kirchentags eine Zwischen-Bestimmung heraus, der die anderen untergeordnet werden können und aus deren Perspektive diese Studie den Kirchentag reflektiert:

Der Kirchentag als vor-läufige Kirche steht "zwischen Kirche und Welt"[151]. »Kirche« wird hier verstanden als pastoral-parochial verfaßte Kirche. »Welt« fungiert hier als offener Begriff, der alle nicht direkt mit »Kirche« zusammenhängenden Gestalten, Phänomene, Erkenntnisse und Lebensweisen umfaßt, so daß viele Dimensionen des Kirchentags eingefangen werden können. Zuvor jedoch muß in bezug auf RvTT noch eine andere Zwischen-Bestimmung methodisch reflektiert werden: zwischen Person und Institution.

151 Vgl. A. Feige / I. Lukatis / W. Lukatis, Kirchentag [1987].

2.2. Zwischen Person und Institution: Reinold von Thadden-Trieglaff und der Deutsche Evangelische Kirchentag

Im Laufe der Vorarbeiten zu dieser Studie zum Kirchentag kristallisierte sich die Erkenntnis heraus, daß eine wissenschaftlich-theologische Arbeit über den Kirchentag nur möglich ist, wenn sie seinen Gründer RvTT gebührend berücksichtigt. Ohne die Person, die Biographie und Persönlichkeit RvTTs wäre es 1949 nicht zur Gründung des Kirchentags gekommen. Der Kirchentag kann als biographischer Höhe- und Zielpunkt der Biographie RvTTs begriffen werden. Es gewannen sowohl der Kirchentag durch RvTT als auch RvTT durch den Kirchentag ihre Breitenwirksamkeit in der nachkriegsdeutschen Öffentlichkeit. Viele strukturelle Chancen und Probleme des Kirchentags sind durch die Biographie seines Gründers bedingt. Neben dieser starken Verbindung zwischen RvTT und dem Kirchentag muß aber auch ihre Differenz zur Geltung kommen. Zu Recht hat gerade RvTT immer wieder dem Mißverständnis widersprochen, als sei der Kirchentag sein alleiniges Werk.[1] Neben der theologischen Laientradition im deutschen Protestantismus und neben anderen mitwirkenden Personen waren es vor allem die zeitlichen, gesellschaftlichen und kirchlichen Umstände im Nachkriegsdeutschland, die seine Gründung notwendig machten und seine Öffentlichkeitswirkungen allererst ermöglichten. Zudem ist zu beachten, daß RvTT nicht nur hauptamtlicher Kirchentagspräsident war, sondern daneben auch noch vielfältige kirchliche, ökumenische, kirchenunabhängige christliche und gesellschaftliche Ämter bekleidete. Schließlich wollte RvTT bewußt den Kirchentag als "Institution in Permanenz"[2], so daß er nicht allein von ihm her interpretiert werden kann. Die vorliegende Studie sucht daher weder nach geschlossenen Kausalitätsketten für die Kirchentagsgründung und -geschichte, noch kann sie ihn umfassend interpretieren. Vielmehr fragt sie nach den maßgeblichen Intentionen für seine Gründung und Gestalt durch RvTT und stellt mit dessen Kirchentagsverständnis eine maßgebende Deutung dar.

Auch wenn die Gründung des Kirchentags sowohl von der Biographie RvTTs als auch von allgemeinen Umständen 1949 her gewissermaßen in der Luft lag, bleibt ein kontingentes Element. Dies gilt um so mehr, als RvTT weniger ein Mann der Akten als vielmehr ein Mann des Gesprächs war. Die Gründung des Kirchentags basiert auf vielfältigen mündlichen Vorgängen, die nicht schriftlich fixiert wurden. Auch wenn die Suche nach dem weit verstreuten Schrifttum RvTTs einigermaßen erfolgreich war, bleibt doch ein nicht zu unterschätzender mündlicher Rest, der für eine auf Quellenmaterial angewiesene wissenschaftliche Arbeit nicht mehr rekonstruiert werden kann.[3] Dennoch muß eine Analyse des schriftlich vorliegenden

---

1 Vgl. RvTT, Was will [1950], 5: "Es könnte manchmal so scheinen, als sei die deutsche Öffentlichkeit der Meinung, ich selber habe diese Laien-Bewegung in Gang gesetzt. Demgegenüber möchte ich mit aller Klarheit feststellen, daß es schon seit langem in der evangelischen Kirche Bestrebungen gibt, den Laien zu aktivieren und ihm die besondere Verantwortung des Christen in der Kirche und gegenüber der Öffentlichkeit bewußt zu machen. Ich habe also mit dem Evangelischen Kirchentag nur ein geistiges Erbe aufgegriffen, das seit den Tagen der Reformation ununterbrochen die Geschichte der evangelischen Kirche begleitet hat, und an dem ich allerdings drei Jahrzehnte hindurch selber ganz persönlichen Anteil genommen habe."

2 RvTT, Wege [1949], 15, 24.

3 Vgl. W. Hühne, Thadden [1959], 180f: "Thadden hat »seinen« Kirchentag gar nicht so sehr am Schreibtisch ausgebrütet. Er hat ihn nicht in Denkschriften und Eingaben entwickelt, wenigstens nicht in erster Linie. Er hat ihn nicht am Reißbrett entworfen, um ihn dann als fertiges Gebilde der Öffentlichkeit vorzuführen. Vieles, wenn nicht das meiste, ist ihm erst im Gespräch mit Gleichgesinnten und Suchenden deutlich geworden, hat erst im Mitteilen und Empfangen Umriß und Gestalt angenommen und ist erst im Geben und Nehmen gereift.

Materials gewagt werden, weil sie den einzig möglichen Zugang der Nachwelt darstellt, zumal sich dieser Zugang doch in vielem als ergiebig erweisen wird.

2.2.1. *Die Kompetenzen des Kirchentagsgründers*

Auch über RvTT ist wissenschaftlich noch wenig geforscht worden. Hier muß eine Skizze seiner Biographie[4] genügen, um die Kompetenzen RvTTs aufzeigen zu können, die für die Kirchentagsgründung von Bedeutung sind.[5]

1891, 13.8.: Geburt Reinold Leopold Adolf Ludwig von Thadden[6]-Trieglaffs in Mohrungen (Ostpreußen) als zweites Kind von Adolf Gerhard Ludwig von Thadden-Trieglaff (1858-1932) und Ehrengard Pauline, geb. von Gerlach (1868-1909).[7]

1907: Umzug der Thaddens auf ihr angestammtes Gut nach Trieglaff[8] (Pommern).[9]

1909-1913: Jura-Studium in Paris, Leipzig, München und Greifswald.[10]

1913-1918: Militärdienst[11] und Soldat im 1. Weltkrieg in Osteuropa.[12]

Am Anfang des Kirchentages steht, leicht zugespitzt gesagt, das Gespräch, steht der geistige Austausch mit den Freunden und das gemeinsame Suchen nach dem gewiesenen Weg. Das aber ist nicht nur für das Werden des Kirchentages wichtig. Es hat auch den Kirchentag selbst entscheidend geprägt."

4 Für die Biographie RvTTs ist an erster Stelle sein autobiographischer Bericht, Posten [1948], zu erwähnen. Daneben gibt die Biographie von W. Hühne, Thadden [1959], einen ausführlichen Einblick in seine Herkunft, läßt aber in bezug auf den Kirchentag noch zu wenig zeitlichen Abstand erkennen. Die englische Übersetzung dieser Biographie durch Mark Gibbs hat das Bild RvTTs in der Ökumene geprägt; vgl. W. Hühne, Man [1962]. Hühnes Buch ist aus Tonbandaufnahmen von Gesprächen mit engen Lebensgefährten RvTTs Ende der 50er Jahre entstanden; vgl. W. Koch, Laienfrage [1974], 10f. Es kann als verläßliches Dokument der oral history gelten. Die Zitate aus Publikationen RvTTs bringt Hühne aber leider ohne Quellenangaben, so daß nicht alle verifiziert werden konnten. Instruktiv sind ferner H.H. Walz, Thadden [1963] und Gründer [1966]; W. Koch, Laienfrage [1974]; sowie F. Lorenz, Thadden [1986]. Die Biographie H. Wagners, Thadden [1961], gleicht eher einer Hagiographie, enthält aber wichtige Informationen über RvTTs Kommandantenzeit in Louvain 1942-1944.

5 Vgl. H.H. Walz, Gründer [1966], 350: "Gründer, das heißt nicht nur, daß einer etwas angefangen hat, noch viel weniger, daß einer einen guten und fruchtbaren Gedanken hatte. [...] Nur er war die gründende Figur, in der die Gedanken Boden gewannen, die Erwartungen ein Zielbild und die Leistungen verläßliche Glaubwürdigkeit."

6 Das pommersche Adelsgeschlecht der Thaddens läßt sich bis ins 13. Jahrhundert zurückverfolgen. Die bedeutendsten Vorfahren RvTTs waren Adolph Ferdinand von Thadden-Trieglaff (1796-1882), Begründer der pommerschen Erweckungsbewegung, Mitbegründer der Konservativen Partei und Teilnehmer des 1. Deutschen Evangelischen Kirchentags in Wittenberg 1848; vgl. E. Fürstin Reuß, Thadden [1894], und P. Maser, Kottwitz [1990] passim; sowie Karl Friedrich Otto von Gerlach (1801-1849), der im Berliner Norden eine Gemeindearbeit initiiert hatte, die als Vorform des Arbeiterpriestertums gelten kann; vgl. W. Hühne, Thadden [1959], 29-31.

7 Der Vater RvTTs heiratete 1920 ein zweites Mal. Dieser Ehe entstammt der spätere Schriftleiter des NPD-Parteiblattes Adolf von Thadden, der im Namensregister sowohl der EK als auch der LM 1968 fälschlicherweise als "R.v. Thadden" erscheint. Weder RvTT noch dessen Sohn Rudolf hatten je etwas mit der NPD zu tun!

8 Die von Thaddens waren Gutsnachbarn der von Bismarcks.

9 Während der Sommerferien 1907 und 1908 verbrachte RvTT seine Ferien mit dem Sohn des Gefangenenaufsehers in Greifenberg, wo sie selber im Gefängnis wohnten; vgl. W. Hühne, Thadden [1959], 38f. Die Kenntnis des Gefangenenlebens erleichterte ihm später seine Inhaftierung durch die Nationalsozialisten; vgl. RvTT, Grüße [1937].

10 In dieser Zeit kam es zur sogenannten Duell-Affäre. 1912 lehnte RvTT eine Duellforderung auf schwere Säbel, die aus einer Lappalie hervorgedangen war, ab, weil er die dahinterstehende Ehrauffassung mit seinem Gewissen nicht vereinbaren konnte; vgl. W. Hühne, Thadden [1959], 46-49.

11 Vgl. ebd., 49-55. Aufgrund der Duell-Affäre und ihres gesellschaftlichen Nachspiels bekam RvTT Schwierigkeiten bei seiner Beförderung zum Leutnant im Dragoner-Regiment Nr. 17, die erst 1914 auf Intervention des Kaisers stattfand.

12 Vgl. ebd., 55-59. Ostern 1918 begegnete er erstmals dem Theologieprofessor Traugott Hahn (1875-1919) in Dorpat, dem er wesentliche Impulse für sein Christsein und seinen Umgang mit der Bibel verdankte. Die Ermordung Hahns durch die Bolschewisten traf ihn tief; vgl. RvTT, Märtyrer [1954].

1919-1920: Juristischer Mitarbeiter in Friedrich Siegmund-Schultzes Sozialer Arbeitsgemeinschaft im Osten Berlins.[13]

1920: Promotion zum Dr. jur. mit einer der ersten deutschsprachigen Arbeiten über den Völkerbund, angeregt durch das Erlebnis des Kriegs.[14]

1920-1945: Hauptberuflich Landswirt.[15]

1921, 19.1.: Heirat mit Elisabeth Freiin von Thüngen zu Heilsberg (1893-1988).[16]

1923-1939: Mitarbeit in der Deutschen Christlichen Studenten-Vereinigung (DCSV), ab 1924 im Vorstand, ab 1928 deren Vorsitzender bis zu deren Verbot 1938 und Auflösung 1939.[17]

1925-1934: Mitglied der pommerschen Provinzialsynode als 2. Vorsitzender der von dem Greifswalder Staats- und Kirchenrechtler Günther Holstein (1892-1931)[18] begründeten "Arbeitsgemeinschaft für lebendige Volkskirche", ab 1929 auch Mitglied der Generalsynode der Evangelischen Kirche der APU.

1928-1933: Mitglied und zeitweise Abgeordneter der Deutsch-Nationalen-Volkspartei.[19]

1929-1949: Mitarbeit im Christlichen Studenten-Weltbund, ab 1938 dessen stellvertretender Präsident.[20]

---

13 Vgl. W. Hühne, Thadden [1959], 60-69. Die Thaddens hatten nach dem 1. Weltkrieg rege Kontakte mit Siegmund-Schultze (1885-1969), der besonders von RvTTs älterer Schwester Elisabeth (1890-1944) lebenslang gepflegt wurde; vgl. E. Gramm, Arbeitsgemeinschaft [1965], 102f; A. Weyer, Kirche [1971], 88-90; F.-J. Gerth, Modell [1975], 114. Dieser Zeit verdankte RvTT wesentliche Impulse für seine Einschätzung der sozialen Frage als der dringlichsten Frage des 20. Jahrhunderts sowie für sein ökumenisches Denken. Aufgrund seines Eindrucks, daß in der Sozialen Arbeitsgemeinschaft die Fragen des Glaubens zu kurz kommen, löste er sich jedoch wieder von Siegmund-Schultze; vgl. RvTT, Christlich [1921]. Zu Siegmund-Schultzes Theologie vgl. F. Siegmund-Schultze, Friedenskirche [1990].

14 Vgl. RvTT, Völkerrecht [1920]. Dort wies er den rechtsgültigen Charakter des Völkerrechts nach und erachtete die Idee eines Völkerbundes als notwendig zur Vermeidung weiterer Kriege, konnte dessen Versailler Gestalt allerdings nicht gutheißen. Mit seiner positiven Einstellung gegenüber dem Völkerrecht und der Idee des Völkerbundes bezog er Position gegen damalige Einstellungen im deutschen Protestantismus; vgl. dazu K. Nowak, Kirche [1988], 68-71.

15 1921 übernahm er das Gut Vahnerow (1700 Morgen), 1930 das Gut Trieglaff (4800 Morgen).

16 Seine Frau war von der neueren Gemeinschaftsbewegung und durch St. Chrischona geprägt. Dieser Ehe entstammten fünf Söhne: Ernst-Dietrich (1922-1942), Leopold (1923-1943), Franz Lorenz (1924-1977; er konvertierte 1946 zur römisch-katholischen Kirche mitbedingt durch seine Heirat; er verscholl 1977 bei einem Flugzeugabsturz in den Anden), Bogislav (1927-1945) und Rudolf (*1932).

17 Zur DCSV insgesamt vgl. K. Kupisch, Studenten [1964]. Unter seinem Vorsitz waren u.a. Paul Humburg, Heinrich Rendtorff, Hanns Lilje, Eberhard Müller, Martin Fischer, Heinrich Giesen und Horst Bannach führende Mitarbeiter in der DCSV. Zu diesem Zeitabschnitt vgl. M. Fischer, Kirche [1947]; Studenten [1948/49]; Entwicklungslinien [1951]; sowie Pietismus [1961].

18 Zu Person und Werk Holsteins vgl. H.W. Beyer, Holstein [1931]; H. Geiger u.a., Holstein [1931]; H. Rendtorff u.a., Holstein [1933]; W. Schönfeld, Holstein [1931] und R. Smend, Holstein [1931].

19 Zur politischen Wirksamkeit der DNVP in der Weimarer Republik vgl. K. Nowak, Kirche [1988], 28f, 101-105, 144-157, 262-271, 287-290. Zu RvTT als DNVP-Politiker vgl. W. Hühne, Thadden [1959], 111-120: "»In Pommern auf dem Lande«, so hat Thadden rückschauend seinen politischen Standort begründet, »war man damals entweder 'rot' oder konservativ. Da ich nach Herkommen und Neigung nur dem konservativen Lager angehören konnte, mußte ich zwangsläufig den Deutschnationalen nahestehen.«"; ebd., 113. RvTT gehörte dabei stets zu den schärfsten Kritikern seiner Partei. Vergeblich suchte er den Ausgleich mit Polen. Weil es für ihn auch keine »christliche« Partei geben konnte, hatte er keine Alternativen im konservativen Lager. Als der DNVP-Parteichef Alfred Hugenberg das sogenannte Harzburger Bündnis mit den Nationalsozialisten einging, schrieb RvTT an seinen engsten Freund Hermann Weber, ebd., 117: "»Vielleicht sage ich nicht zuviel, wenn ich meine, daß ich ausgerechnet die Partei fast am wenigsten gern habe, der ich selbst angehöre.«" Nach dem 2. Weltkrieg gehörte RvTT keiner Partei mehr an.

20 Zur Geschichte des Christlichen Studenten-Weltbundes vgl. S. de Diétrich, Cinquante [1948]. In dieser Zeit reiste RvTT mehrfach ins Ausland. Dort pflegte er intensive Kontakte zu führenden Persönlichkeiten der ökumenischen Studentenarbeit, z.B. Willem Adolf Visser't Hooft, Pierre Maury, Francis Pickens Miller, Alphons Koechlin und Suzanne de Diétrich, die später auch der Bekennenden Kirche zugute kamen; vgl. A. Boy-

1932, 25.-26.9.: Hauptinitiator des Pommerschen Kirchentags in Stettin.[21]

1934-1936: Mitglied der vier Bekenntnissynoden in Barmen, Dahlem, Augsburg, Bad Oeynhausen.[22]

1934-1938: Präses der Evangelischen Bekenntnissynode in Pommern[23] und Mitglied des Bruderrats der APU.[24]

1935-1937: Mitinitiator der "Deutschen Evangelischen Wochen" und Vorsitzender ihres Reichsausschusses bis zu deren Verbot 1937.[25]

1936: Mitformulierer und Unterzeichner der Denkschrift an Hitler.[26]

1940-1942: Soldat in St. Brieuc (Bretagne).

1942-1944: Stadtkommandant von Louvain (Belgien).[27]

1943: Mitunterzeichner der von Theophil Wurm formulierten »13 Sätze zum Auftrag und Dienst der Kirche«, dem grundlegenden Papier des kirchlichen Einigungswerks.

1944, 8.9.: Hinrichtung seiner älteren Schwester Elisabeth von Thadden-Wieblingen durch das NS-Regime.[28]

1945, 21.3.: Verhaftung in Trieglaff durch die Rote Armee.[29]

1945, 10.12.: Rückkehr nach Berlin.[30]

---

ens, Kirchenkampf [1969], 69-72; sowie M. Fischer, Weg [1963].

21 Die Tagespresse; in: LKAr EKvW, Bestand 5/Nr.1/Bd 203, sprach von 16.000 Teilnehmenden; RvTT, Posten [1948], 60, dagegen von 20.000. Auf dem Stettiner Kirchentag hielt er den Hauptvortrag, Sendung [1932].

22 Seine Redebeiträge thematisierten immer wieder die Laienfrage. Er warnte davor, daß die Bekennende Kirche eine reine Pastorenkirche zu werden drohe; vgl. passim bei G. Niemöller (Hg.), Barmen I und II [1959]; W. Niemöller (Hg.), Dahlem [1958], Augsburg [1969], Bad Oeynhausen [1960], Preußensynode [1975]; sowie K. Scholder, Kirchen [1988], 189, 215, 341.

23 Er war der einzige Nichttheologe unter den Präsides der Bekennenden Kirche und mitverantwortlich für das Predigerseminar Bonhoeffers; vgl. E. Bethge, Bonhoeffer [1983], passim; zum Kirchenkampf in Pommern vgl. W. Görlitz, Widerstand [1961]; H. Heyden, Kirchengeschichte [1957], 233-241; G. Krause, Bruderschaft [1974] und Probleme [1981]; K. Meier, Kirchenkampf 1 [1976], 293-297, Kirchenkampf 2 [1976], 199-204, und Kirchenkampf 3 [1984], 274-295; sowie R. Thévoz u.a. (Hg.), Pommern [1974].

24 1937 wurde er deswegen dreimal verhaftet. Seine Ausreise zur Weltkirchenkonferenz in Oxford verhinderte das NS-Regime durch Paßentzug; vgl. RvTT, Posten [1948], 99-119; sowie W. Hühne, Thadden [1959], 121-143.

25 Neben dreier gesamtdeutscher Evangelischer Wochen in Hannover, Stuttgart und Dresden - dokumentiert bei E. Müller (Hg.), Wahrheit [1935]; Gott [1936]; Heiland [1938] - fanden zahlreiche regionale Evangelische Wochen statt -teilweise dokumentiert bei E. Müller (Hg.), Ruf [1936]; H. Kern (Hg.), Christus [1937]. Die Evangelischen Wochen entstanden in Zusammenarbeit zwischen der Bekennenden Kirche und der DCSV. Zu ihrer Zielsetzung vgl. E. Müller, Widerstand [1987], 17: "Diese Veranstaltung hat in einem mehrtägigen Gang das dreifache Anliegen der theologischen Klärung, missionarischen Verkündigung und anschaulichen Einführung in das Leben der christlichen Gemeinde zu verfolgen."

26 Vgl. dazu K. Herbert, Kirchenkampf [1985], 166-170; sowie M. Greschat (Hg.), Widerspruch [1987], bes. 84, und Widerstand [1988].

27 Aufgrund einer Verletzung am Niederrhein während des Rückzugs quittierte er 1944 den Kriegsdienst.

28 Durch Siegmund-Schultze mit den sozialen Nöten ihrer Zeit konfrontiert, gründete Elisabeth von Thadden 1927 ein evangelisches Landerziehungsheim für verwaiste Mädchen in Schloß Wieblingen bei Heidelberg. Nachdem ein Spitzel eine Gesprächsrunde verraten hatte, während der aufgrund des Abfalls Italiens vom nunmehrigen Verlust des Krieges die Rede war und der Vorschlag gemacht wurde, über den in der Schweiz befindlichen Siegmund-Schultze mit dem Ausland Kontakt aufzunehmen, machte Roland Freisler allen Beteiligten den Prozeß und verurteilte Elisabeth von Thadden zum Tode durch den Strang aufgrund "versuchten Hochverrats" und "Wehrkraftzersetzung"; vgl. E. Schramm-von Thadden, Gedächtnis [1948]; sowie I. von der Lühe, Thadden [1966].

29 In der sowjetischen Gefangenschaft im Bezirk Archangelsk war er aufgrund völliger Entkräftung mehrmals dem Tode nahe.

30 Drei seiner Söhne fielen im Krieg. Zudem verlor er sein gesamtes Hab und Gut.

1945-1976:	Unheilbares Kehlkopfleiden, das ihn streckenweise stumm machte.[31]
1946-1948:	Auf Vermittlung Visser't Hooft in Genf tätig, teils als Delegierter der EKD, teils im Auftrag des ÖRK.
1946:	Vorsitzender des Vertrauensrates des ESG und ab 1947 der Evangelischen Akademikerschaft, beides Nachfolgeorganisationen der DCSV.
1947:	Ehrung in Louvain wegen seiner Verdienste als Stadtkommandant im Krieg.
1948-1961:	Delegierter der EKD bei den Vollversammlungen des ÖRK in Amsterdam (1948), Evanston (1954), New Delhi (1961) und Mitglied des Zentralkomitees des ÖRK.
1948-1950:	Referent der Kirchenkanzlei des Rates der EKD in Schwäbisch Gmünd.
1949, 31.7.:	Proklamation des Deutschen Evangelischen Kirchentags als "Einrichtung in Permanenz"[32] durch den Tagungspräsidenten Gustav Heinemann während der Deutschen Evangelischen Woche in Hannover.[33]
1949-1964:	Erster und einziger hauptamtlicher Präsident des Deutschen Evangelischen Kirchentags.
1951-1967:	Synodaler der EKD.
1961, 13.8.:	An seinem 70. Geburtstag wurde die Berliner Mauer errichtet.
1964-1976:	Ehrenpräsident des Deutschen Evangelischen Kirchentags nach seiner Amtsübergabe an Richard von Weizsäcker.
1976, 10.10.:	Tod in Fulda.

Aufgrund dieser Lebensgeschichte hatte RvTT viele Kompetenzen erworben, die ihn zur Kirchentagsgründung befähigten. Als Mann des Establishments hatte er den nötigen Bekanntheitsgrad. Seine adelige Herkunft hinterließ bei ihm immer eine gewisse Skepsis gegenüber einem obrigkeitshörigen Bürgertum. Weil insbesondere der pommersche Adel[34] weitgehend nicht »dekadent«, sondern sozial eingestellt war, hatte er viel Verständnis für die soziale Frage. Als landwirtschaftlicher Unternehmer hatte er gelernt, Risiken einzuschätzen und einzugehen. Als Jurist war ihm ein Gespür dafür eigen, daß Bewegungen nur als Institutionen und Organisationen überleben können. Die Arbeit mit Studenten brachte ihn in ständigen Kontakt mit den Erkenntnissen der an den Universitäten gelehrten Wissenschaften. Seine ökumenischen Erfahrungen und internationalen Kontakte bewahrten ihn vor überzogenem Nationalismus. Als Synodaler kannte er sich aus mit den Arbeits- und Umgangsformen innerhalb der Kirche. Seine pietistisch-lutherische Herkunft prägte seine Bibelfrömmigkeit[35] und ließ ihn gegenüber aller amtlichen Kirchlichkeit immer Distanz wahren. Sein Engagement in der Bekennenden Kirche bestärkte seine kirchenreformerischen Einsichten als Kritik an der Kirche in der Kirche.[36]

---

31 Bis 1950 mußte er 19 Kehlkopfoperationen über sich ergehen lassen. 1968 wurde der Kehlkopf aufgrund einer Karzinomdiagnose entfernt; vgl. die detaillierte Darstellung bei F. Lorenz, Reisen [1985].

32 RvTT, Kirchentag [1949], 7.

33 Als Vorläufer und in gewisser Weise Vorbilder des Kirchentags sah RvTT den Deutschen Evangelischen Kirchentag von 1848-1876, den Pommerschen Kirchentag 1932, die Deutschen Evangelischen Wochen 1935-1937 und in gewisser Weise auch die Deutschen Katholikentage. Die Deutschen Evangelischen Kirchentage von 1919-1930 galten ihm nicht als Vorläufer oder Vorbilder, weil sie kirchenamtlichen Charakter hatten. Obwohl deren Präsident Wilhelm Freiherr von Pechmann kirchenpolitisch auf einer ähnlichen Richtung lag wie RvTT - vgl. F.W. Kantzenbach, Widerstand [1971] -, ist mir über einen Kontakt beider nichts bekannt geworden.

34 Vgl. dazu RvTT, Adel [1926].

35 Vgl. z.B. RvTT, Bibelwort [1934]; sowie Jüngerschaft [1936].

36 Vgl. z.B. RvTT, Weg [1940].

Sein Verhalten im Krieg und sein Flüchtlingsschicksal verliehen ihm die nötige Glaubwürdigkeit. Die Kompetenzen, die in seiner Biographie und seiner Frömmigkeit deutlich werden, lassen sich als »welthaltige Frömmigkeit« bzw. "heilige Weltlichkeit"[37] umschreiben. Weil die Kirchentagsgründung allerdings nicht auf die Kompetenzen RvITs reduziert werden kann, ist nun die Frage nach dem von RvITT zu unterscheidenden Kirchentag als einer Gestalt von Kirche zu stellen.

2.2.2. *Vorüberlegungen zum Deutschen Evangelischen Kirchentag als Institution und Organisation*

Die Gestalt Kirchentag als eigenständige Fragestellung läßt sich nach zwei Seiten hin erfassen: Zum einen ist der Kirchentag eine Organisation, zum anderen ist er eine Institution. Beide Seiten waren schon bei seiner Gründung durch RvITT als einer Institution in Permanenz im Blick. Organisation wird hier definiert als "ein soziales Gebilde, das eine umgrenzbare formale Struktur mit einer internen Rollendifferenzierung aufweist, von einem angebbaren Mitgliederkreis getragen und an besonderen Zwecken und Zielen orientiert ist"[38]. Unter dem Organisationsaspekt ist der Kirchentag als Verein samt seiner internen Rollenverteilung, seine zeitliche Begrenzung, sein Stattfinden an wechselnden Orten und seine Finanzierung zu analysieren. Seine Ziele und Zwecke sind in der Präambel seiner Ordnung manifestiert. Institution wird demgegenüber hier definiert "als ein soziales Gebilde [...], das trotz der Anteile an gesellschaftlicher Konstruktion Elemente von Vorgegebenheit enthält, die sie zu einem lebensweltlichen Raum machen. [...] Institutionen tragen Image, Sozialprestige, Tradition, sie können die personalen Anschlüsse vermitteln und Symbolik bieten."[39] Dabei kann sich ein Hiatus zwischen der realen Leitungsfähigkeit einer Organisation und ihrem Ansehen als Institution ergeben. Gegenüber der geringen Anzahl seiner hauptamtlichen Mitarbeiter und seiner Organisation als Verein hat der Kirchentag ein enorm hohes Ansehen als Institution, welches sich in seiner Attraktivität für die massenmediale Rezeption zeigt. Unter den gegenwärtigen Gestalten von Kirche nimmt der Kirchentag sowohl in den 50er Jahren als auch wieder seit Ende der 70er Jahre einen vorderen, wenn nicht sogar den ersten Rang in der medialen Berichterstattung und Reflexion von Kirche in der Öffentlichkeit ein.[40]

Das Zusammenspiel der beiden Komponenten Organisation und Institution im Kirchentag charakterisiert sein Spezifikum innerhalb einer Kirche als "Institution im Übergang". Gegenüber einer Diastase von Kirche und Welt einerseits und einem restlosen, nicht mehr widerständigen Aufgehen der Kirche in die Welt andererseits hat Wolf-Dieter Marsch die Kirche als "imperfekte Institution"[41] gekennzeichnet, als einen die eschatologische Differenz zur Geltung bringenden "Ort des Übergangs zwischen Christlichem und Weltlichem [...] - bis hin zu einem »Ende der Geschichte«, das die gläubig-hoffende bzw. transzendental-logisch argumentierende

---

37 So H.-R. Weber, Laienfrage [1959], 118, in bezug auf mündige Laienfrömmigkeit.

38 K.-F. Daiber, Organisationshandeln [1987], 608. Daiber verweist bei seiner Definition auf R. Mayntz, Soziologie [1963], 36.

39 H. Schröer, Seelsorge [1987], 352.

40 Diese Studie kann den Kirchentag als Institution allerdings nicht erschöpfend behandeln, weil hier auch noch die unterschiedlichen Kirchentagsrezeptionen in der Öffentlichkeit durch weltliche und kirchliche Presse, durch Rundfunk und Fernsehen systematisch in Angriff genommen werden müßten; vgl. dazu M. Findeisen, Bild [1991].

41 W.-D. Marsch, Institution [1970], 124.

Vernunft nur zu antecipieren und in Handlungsimpulse einer kirchlich-weltlichen Praxis zu übersetzen vermag"[42]. Bei der Klärung dieses Spezifikums wird sich auch für den Kirchentag die Ambivalenz zeigen, die kirchlichen Gestalten als imperfekten Institutionen eignet.[43] Die Option des Kirchentags galt im Laufe seiner Geschichte immer dem ersten Teil dieser Ambivalenz, sei es, daß er in seiner ersten Phase die sittlichen Mißstände in der Familie, auf sexuellem Gebiet oder in der Verwahrlosung des Zusammenlebens durch die Umstände der 50er Jahre, als Folgen einer Säkularisierung so thematisierte, daß den Christen bzw. der Kirche hier besondere Aufgaben erwuchsen und ihnen besondere Erwartungen entgegengebracht wurden, sei es, daß sich die besonderen Erwartungen an und die besonderen Aufgaben von Christen und Kirche an der Aufrüstungs- oder Ökologiedebatte der Kirchentage der 80er Jahre kristallisierten. Es scheint so, als stelle der Kirchentag als vor-läufige Kirche eine besonders »perfekte« imperfekte kirchliche Institution dar.

2.2.3. *Zwischen-Bestimmung zwischen Reinold von Thadden-Trieglaff und dem Deutschen Evangelischen Kirchentag*

Der Ausgangspunkt dieser Überlegungen war die Frage nach der Zwischen-Bestimmung zwischen Person und Institution. Diese soll nun für das Verhältnis zwischen RvTT und dem Kirchentag noch präzisiert werden, weil sich hier eine Entwicklung erkennen läßt, die mit der bewußten und fortschreitenden Institutionalisierung des Kirchentags zusammenhängt. Während RvTT als Kirchentagsgründer und -präsident ein wesentlicher Garant für die Glaubwürdigkeit der Institution Kirchentag war, wurde sein Präsidentenamt immer stärker von der Organisation des Kirchentags entlastet, damit der Kirchentag in die Lage versetzt wurde, seinen Gründer überdauern zu können. Die direkten Einflüsse RvTTs auf den Kirchentag wurden dadurch geringer, weil auch andere ihn zu prägen beginnen. Den entscheidenden Einschnitt markiert hier der Wechsel im Amt des Kirchentagspräsidenten 1964, weil dieser nunmehr fast ausschließlich repräsentative Aufgaben wahrnimmt. Der Kirchentagspräsident hat nicht mehr die Aufgabe, das Bestehen der Organisation Kirchentag zu sichern, wohl aber hat er dazu wesentlich beizutragen, daß der Kirchentag glaubwürdig bleibt, um vor der Öffentlichkeit bestehen zu können. Die zeitliche Beschränkung der Darstellung des Kirchentag in dieser Studie bis 1964 läßt sich aufgrund dieses institutionell und organisatorisch wichtigen Einschnitts einsichtig machen. In der Anfangsphase sind RvTT und seine Gründung Kirchentag eng miteinander verbunden. RvTT hat direkten Einfluß auf den Kirchentag als Institution, wobei die Organisation und seine Rolle als Kirchentagspräsident noch keine deutlichen Konturen haben. Im Laufe der Kirchentagsgeschichte wird der Einfluß RvTTs auf die Organisation Kirchentag immer weniger direkt, behält aber in bezug auf den Kirchentag als Institution auch weiterhin großes Gewicht. Die Entwicklungen des Kirchentags wirken dabei auch auf RvTTs Kirchentagsverständnis zurück. Die Rolle des Kirchentagspräsidenten ist nun soweit von seiner Person gelöst, daß sie auch von anderen Personen ausgefüllt werden kann.

---

42 Ebd., 135.

43 Vgl. ebd., 134: "Je bedrohlicher man die Weltlichkeit unserer Kultur, ihren Abfall von christlichen Ursprüngen einschätzt, umso mehr steigen die Erwartungen an einen besonderen Auftrag, den die Kirche an und in dieser Welt hat. Und je harmloser man die Säkularisierung beurteilt - in der sicher berechtigten Meinung, die christlichen Inhalte setzen sich ethisch bzw. als eine allgemeine Kulturreligion durch -, umso geringer werden die Erwartungen an einen besonderen Auftrag der Kirche."

3. Die Gründungsphase des Deutschen Evangelischen Kirchentags

Die Kapitel 3-6 analysieren die Kirchentage bis 1964 unter praktisch-theologischem Blickwinkel. Dabei wird der Kirchentag als eine sich konsolidierende Institution und Organisation vorwiegend unter dem Aspekt der Kontinuität betrachtet. Nicht die historische Analyse der Entwicklung der Kirchentage steht im Vordergrund. Die historischen Daten seiner Entwicklung werden vielmehr in die doppelte Relation zwischen Kirche und Welt gestellt: 1. Welche kirchlichen Ereignisse wirken auf den Kirchentag ein, und wie gestaltet sich sein Verhältnis zur Kirche? 2. Welche politisch-gesellschaftlichen Ereignisse wirken auf ihn ein, und wie gestaltet sich sein Weltbezug? Die Überschriften der einzelnen Abschnitte entsprechen den jeweiligen Kirchentagslosungen, die nicht nur das Kirchentagsgeschehen zu sammeln versuchten, sondern auch die jeweilige Hauptintention des Kirchentags formulierten. Sie markierten somit Zeitansage und Ortsanweisung der Kirchentage, wenn auch mit unterschiedlichem Nachhall. In ihrer Funktion, das bunte Treiben auf Kirchentagen zu konzentrieren, stellen die Losungen bis heute den Versuch "elementarer Glaubensworte"[1] dar, die einerseits die Christen in ihrer Zeit und an ihrem Ort ermutigen wollen und andererseits eine Hilfestellung für seine öffentlich-mediale Rezeptionsfähigkeit bedeuten, insofern sie die Komplexität des Kirchentagsgeschehen sachgerecht zu reduzieren wagen.

Für die Kirchentagsgeschichte bis 1964 sind mehrere Phasen erkennbar. Dabei kommt seiner Gründungsphase ein besonderes Gewicht zu, weil sich hier viele Problemkonstellationen fokussieren. Der markanteste Einschnitt dieser Zeit geschieht 1961 durch den Bau der Berliner Mauer, der die dem Kirchentag zugewachsene gesamtdeutsche Klammerfunktion endgültig beendet, so daß es zu einer grundlegenden Umbesinnung kommt.[2] Dabei ist es von Bedeutung, daß RvTT bis 1964 hauptverantwortlicher Kirchentagspräsident ist und die Umbesinnung des Kirchentags bewußt fördert und mitvollzieht. Neben diesem markanten Einschnitt aber läßt sich die sogenannte gesamtdeutsche Phase des Kirchentags noch einmal strukturieren. Nach seiner Gründung und ersten Konsolidierung, die durch die unerwartete öffentliche Resonanz des 2. Deutschen Evangelischen Kirchentags in Essen 1950 und die Einrichtung eines ständigen Kirchentagsbüros in Fulda abgeschlossen ist, genießt der Kirchentag mit seiner gesamtdeutschen Wirkung bis zum Höhepunkt in Leipzig 1954 fast uneingeschränktes Vertrauen in der Öffentlichkeit. Nach 1954 aber gerät er einerseits langsam in die Kritik und sieht sich andererseits dem härter werdenden politischen Wind des »kalten Krieges« ausgesetzt. In dieser Phase setzt eine erste öffentlich greifbare Besinnung in bezug auf das Selbstverständnis des Kirchentags ein.

---

1 Vgl. H.v. Hentig, Glaubenswort [1990].

2 Vgl. H.H. Walz, 30 Jahre [1979]; W. Huber, Streit [1989]; P. Steinacker, Kirchentage [1989].

3.1. Kirche in Bewegung:
Die Gründung des Deutschen Evangelischen Kirchentages durch Reinold von Thadden-Trieglaff in Hannover 1949

"Kirche in Bewegung" - unter dieser Losung wurden die Gottesdienste, Bibelarbeiten und Vorträge der Deutschen Evangelischen Woche in Hannover vom 28.7.-1.8.1949 veröffentlicht.[1] Die Losung läßt einen doppelten Impuls erkennen. Gegenüber einer sich restaurierenden verfaßten Kirche bringt sie erstens schon zu Beginn der Kirchentagsgeschichte die die Kirche bewegende Stoßrichtung des Kirchentags zur Geltung. Dazu paßt zweitens auch, daß der Kirchentag von nun an an wechselnden Orten stattfindet, also selber Kirche in Bewegung, mobile Kirche ist.

3.1.1. Die Proklamation des Deutschen Evangelischen Kirchentags

Am 4. Tag der fünftägig angesetzten Deutschen Evangelischen Woche in Hannover 1949, am Sonntag, den 31. Juli 1949,[2] wird der Deutsche Evangelische Kirchentag während der Nachmittagsversammlung durch den Tagungspräsidenten der Deutschen Evangelischen Woche, Gustav W. Heinemann, als eine "Einrichtung in Permanenz"[3] proklamiert. Diese Proklamation erhält ihre vorläufige Gültigkeit durch die Akklamation der 6000 Anwesenden. Der Deutsche Evangelische Kirchentag wird per Beschluß und Akklamation konstitutiert:

"I

Die in Hannover vom 28. Juli bis 1. August 1949 versammelten Glieder der evangelischen Christenheit in Deutschland beschließen, einen alljährlichen Deutschen Evangelischen Kirchentag zu konstitutieren. Er soll der Zurüstung der evangelischen Laien für ihren Dienst in der Welt und in der christlichen Gemeinde dienen sowie die Gemeinschaft und den Austausch mit den Laien der im Weltrat der Kirchen zusammengeschlossenen Kirchen fördern.

Mit der Ausführung des Beschlusses wird der Präsidialausschuß unter der Leitung von Dr. von Thadden-Trieglaff beauftragt. Die Versammelten rufen die evangelischen Laien auf, in allen Teilen Deutschlands Evangelische Tage und Wochen als Grundlage des Kirchentages zu veranstalten und darüber mit dem Präsidialausschuß in Verbindung zu treten.

II

Dieser Beschluß wird dem Rat der EKD zugeleitet. Der Präsidialausschuß wird beauftragt, sich mit dem Rat der EKD über die Ausführung des Beschlusses zu verständigen."[4]

Dieser Konstitutierungsbeschluß enthält erste Intentionen des Deutschen Evangelischen Kirchentags.

---

1 DEKT-Dok 1949.

2 Gegen RvTT, Kirchentag [1954], 593; und H.H. Walz, Kirchentag [1959], 1529. Beide datieren die Proklamation des Deutschen Evangelischen Kirchentages fälschlicherweise auf den 1.8.1949, so daß dieses Datum von einigen anderen Artikeln über den Kirchentag unbesehen übernommen wird. Der 31.7.1949 ist vor allem durch die historischen Nachforschungen F. Lorenz' als Gründungsdatum gesichert, vgl. z.B. F. Lorenz, Reisen [1985], 97, Anm. 257.

3 Unter diesen Begriff faßt RvTT die Proklamation des Kirchentags zusammen, auch wenn er im Konstitutierungsbeschluß nicht wörtlich auftaucht, z.B. RvTT, Rettet [1950], 2.

4 KJ 76/1949, 68. Auch Joachim Beckmann nennt hier fälschlicherweise den 1.8.1949 als Proklamationsdatum.

1. Der Kirchentag versteht sich als Laienbewegung zwischen Kirche und Welt. Die Laien als Schnittstelle zwischen Kirche und Welt müssen in einer gesonderten Anstrengung zugerüstet werden, damit sie in beiden Bereichen ihr Christsein verantwortlich leben können. Dies bedarf einer neuen und eigenständigen Gestalt, die durch die bisherige kirchliche Wirklichkeit noch nicht wahrgenommen wird. Dabei fällt auf, daß im Konstitutierungsbeschluß nicht von »Kirche« die Rede ist, sondern von der "christlichen Gemeinde".

2. Der Kirchentag versteht sich als Laienbewegung zwischen Ortsgemeinde und universaler Kirche. Für ihn ist von Beginn an die ökumenische Dimension, die Gemeinschaft und der Austausch der Laien in weltweiter Perspektive konstitutiv.

3. Der Kirchentag versteht sich als Laienbewegung des gesamten deutschen Protestantismus. Die Betonung des "Evangelischen" jenseits des innerprotestantischen Konfessionalismus zeigt an, daß er nicht nur die Einheit der EKD erfahrbar machen will, sondern auch die evangelischen Freikirchen und die freien evangelischen Verbände und Werke als für seine Aufgabe konstitutiv betrachtet.

4. Der Kirchentag versteht sich in Relation zur EKD. Die entscheidende kirchliche Bezugsgröße des Kirchentags ist die EKD. Einerseits versteht er sich als eine mit der EKD kooperierende Größe. Sein Gelingen hängt nicht unerheblich von der Akzeptanz und Förderung durch die EKD ab. Andererseits aber versteht er sich als von der EKD unabhängige Größe, der seine Aufgaben nur in dieser Eigenständigkeit und Unabhängigkeit zum Wohle der verfaßten Kirche wahrnehmen kann. Die EKD muß den Kirchentag nicht nur akzeptieren und fördern, sondern auch in Freiheit gewähren lassen.

5. Der Kirchentag versteht sich als Institution und Organisation. Neben der Beauftragung RvTTs, den Kirchentag einer organisatorischen Permanenz zuzuführen, wird auch deutlich, daß der Kirchentag eine Grundlage im alltäglichen Leben der Christen braucht. Zum Kirchentag als einer "Institution in Permanenz" gehört diese Bodenhaftung. Sein Gelingen hängt damit auch an den gelungenen Transfers vom Kirchenalltag zum Kirchentag sowie vom Kirchentag zum Kirchenalltag.

6. Der Kirchentag greift auf eine Tradition der Bekennenden Kirche zurück und führt sie weiter. Indem der Kirchentag das Erbe der Evangelischen Tage und Wochen aufgreift und angesichts einer veränderten gesellschaftlichen Situation umformt, will er seinen Beitrag dazu leisten, den "geistlichen Ertrag des Kirchenkampfs"[5] für die Gegenwart Gestalt gewinnen zu lassen.

Mit diesen Intentionen verbinden sich Problemlagen und Konfliktpotentiale, die den Kirchentag in der Folgezeit begleiten.

1. Was versteht RvTT unter »Laien«? Wer ist deren Gegenüber, der »Klerus« oder eher die »Experten«? Welche Rolle spielt das protestantische Traditionselement des »allgemeinen Priestertums aller Glaubenden«? Welche Elemente der ökumenischen Laiendiskussion kommen zum Tragen?

2. Wie ist der Kirchentag als Laienbewegung in bezug auf andere Gestalten von Kirche einzuordnen? Ist er eine eigene Laienkirche? Was fordert zu dieser besonderen Gestalt heraus? Welche kirchlichen Defizite machen ihn notwendig?

3. Die Betonung des »Evangelischen« läßt fragen, wie der Kirchentag seine Aufgabe nicht nur in bezug zum ÖRK, sondern auch innerhalb des deutschen Protestantismus sieht. Will er die von einigen führenden Kirchenmännern befürchtete und bekämpfte Union, die nur auf einem

---

5 Vgl. dazu RvTT, Posten [1948], 151-158: "Der geistliche Ertrag des Kirchenkampfs".

Gemeinschaftserlebnis beruht, ohne theologisch reflektiert zu sein? Auf welcher Bekenntnisgrundlage steht der Kirchentag? Wie gestaltet sich schließlich sein Verhältnis zu den Katholiken, insbesondere zum Deutschen Katholikentag?
4. Wie gelangt der Kirchentag zur Institutionalisierung? Hat er eine seinem Selbstverständnis angemessene Organisation? (Wie) Gelingt ihm die Transformation vom Kirchentag zum Kirchenalltag und umgekehrt?
5. Wie reagiert die EKD auf diesen Konstitutierungsbeschluß? Kann und will sie sich eine solche in Freiheit kooperierende Gestalt von Kirche leisten, die sie ständig an die Notwendigkeit einer ecclesia semper reformanda erinnert? Wie gelingt es dem Kirchentag, sowohl mit der EKD zu kooperieren als auch unabhängig von ihr zu agieren?

Zur Präzisierung und Beantwortung dieser Fragen muß zuerst ein Blick auf die persönlichen Motive RvTTs geworfen werden; danach werden die Intentionen des Kirchentags anhand seiner ersten öffentlichen Ankündigung und Präsentation durch RvTT betrachtet; sodann werden die Konflikte des Kirchentags mit der EKD um seinen Namen dargestellt; und schließlich werden Verlauf und Gestalt des 1. Deutschen Evangelischen Kirchentags kurz vorgestellt. Dadurch werden die in der Gründung sich zusammenballenden Probleme und Strukturen sichtbar, die wesentliche Elemente seines Selbstverständnisses als einer Gestalt von Kirche ausmachen.

3.1.2. Die persönlichen Motive des Kirchentagsgründers

Wenn RvTT gefragt wurde, wo seine Idee zum Kirchentag geboren wurde, so antwortete er: Am Eismeer. Er verwies damit auf Erfahrungen, die er während seiner dreivierteljährigen sowjetischen Kriegsgefangenschaft von März bis Dezember 1945 im Bezirk Archangelsk gemacht hatte.[6] Dort erlebte er mit Gefangenen unterschiedlichster Herkunft die elementare Lebenskraft des Bibelgebrauchs. RvTT war in jener Zeit mehrfach dem Tode nahe gewesen und berichtete später, daß Bibelstellen wie Ps 23 oder Jes 40,31 ihm auch physische Lebenskraft geschenkt hätten.[7]

Neben diesen individuellen Aspekt aber tritt sofort auch der soziale. Die »Bibelstunden« im Gefangenenlager sind ihm Leitbild für ein gemeinschaftliches Leben in der Kirche.[8] Zwar ist es legendär, wenn Walz behauptet, RvTT habe dort am Eismeer "eine Erscheinung, eine Christus-Erscheinung" gehabt, die ihn zur Kirchentagsidee führte,[9] jedoch ist es unzweifelhaft, daß

---

6 Vgl. W. Hühne, Thadden [1959], 175.

7 Vgl. RvTT, God [1946], 5: "In that moment I experienced not only spiritual comfort, but an almost physical reinvigoration; and the amazing but unshakeable conviction was born in me that here again in this new difficult situation God would not leave me in the lurch. And indeed, he did not, neither then nor later, when death raged all round me and when, passed by the Russian camp doctors for release to Germany and eight times crossed off the lists by the competent authorities. I had lost all human hope of returning home to my people. If I were to try to sum up my experiences of ten months of imprisonment as a political criminal on the Arctic Coast, I could do so only in the words of Hannah's famous hymn of praise: »The Lord killeth, and maketh alive. He bringeth down to the grave, and bringeth up. The Lord maketh poor, and maketh rich: He bringeth low, and lifteth up.« (1 Samuel 2,6-7)"

8 Vgl. RvTT, Posten [1948], 149: "»Bekennende Kirche« an der Grenze von Asien! Hungernde Menschen vor dem Gabentisch Gottes! Lebensquelle inmitten einer Welt von Elend, Hoffnungslosigkeit und Sterben! Mutua consolatio fratrum, gegenseitiges brüderliches Trösten - wie die mittelalterliche Klosterordnung das einst nannte und wie die Reformatoren den Ausdruck übernahmen - von einer erschütternd »existenziellen« Relevanz!" Die Beschreibung seiner Erlebnisse in der Kriegsgefangenschaft begegnen in fast wortwörtlich identischen Passagen immer wieder in vielen weiteren Vorträgen und Veröffentlichungen der unmittelbaren Nachkriegsjahre.

9 So in S.v. Kortzfleisch, Glauben [1989], 6.

RvTT mit dem Bewußtsein nach Deutschland zurückkam, zu einer gesamtkirchlichen Aufgabe berufen zu sein. Inhaltlich konkretisiert sich diese Berufung zunächst in dem Anliegen, "die eigenen Glaubenserfahrungen in der Gefangenschaft weiterzutragen und in der Heimat nun erst recht Menschen unter dem Wort Gottes zu sammeln"[10]. Noch weiß er nicht, in welcher Gestalt sich diese Berufung verifizieren läßt, aber, so schreibt er aus Berlin in seinem ersten Rundbrief an Verwandte und Freunde kurz nach seiner Heimkehr am 30.12.1945: "*Daß* ich wieder leistungsfähig sein werde und von Gott die Erlaubnis bekomme, noch einmal sein Evangelium zu verkündigen und am Aufbau seiner Gemeinde mitzuwirken, das ist mir ganz *gewiß*. Die neun Monate in Rußland sind nicht ungesegnet an mir vorübergegangen."[11] Dabei kann er sich die Verwirklichung seiner Berufung nur als gesamtkirchliche Aufgabe in Deutschland oder als ökumenische Tätigkeit vorstellen und lehnt deshalb das Angebot Otto Dibelius' ab, Konsistorialrat in Greifswald zu werden.[12] Die Entstehung des Kirchentags ist zunächst in dieser Berufungsgeschichte verankert. Anders sind die von RvTT aufgewendete Energie, die zu dessen Gründung führt, und seine "diplomatische Meisterleistung"[13] nicht zu erklären. Vorerst aber ist der Kirchentag als eine eigenständige Gestalt von Kirche noch nicht im Blick, auch wenn Martin Fischer in seiner Silberhochzeitsansprache für die Eheleute von Thadden-Trieglaff am 19.1.1946 die Gründung eines Deutschen Evangelischen Kirchentags durch RvTT ins Gespräch bringt.[14] Denn im Frühjahr 1949 muß Hans Kallenbach RvTT erst wieder daran erinnern, als es um die Namengebung des Deutschen Evangelischen Kirchentags geht.[15]

Zunächst nimmt der von Ruhr ausgezehrte, am Herzen erkrankte und von einem Kehlkopfleiden[16] geplagte RvTT die Einladung seines Freundes Visser't Hoofts nach Genf an, sich dort zu erholen. Aus dem kurzzeitig geplanten Erholungsaufenthalt in Genf werden über 2 Jahre (1946-1948). RvTT versucht hier zunächst, seiner Berufung im Rahmen des sich bildenden ÖRK gerecht zu werden. Obwohl es ihm äußerlich besser geht, als es ihm je in Deutschland hätte ergehen können, ist er innerlich unzufrieden, weil er das Gefühl hat, weder vom ÖRK noch von der EKD, als deren Delegierter er in Genf offiziell fungiert, ohne jedoch von ihr finanziert zu werden,[17] eine Aufgabe gestellt bekommen zu haben, die seine ganzen Fähigkeiten und seinen ganzen Einsatz erfordern.[18] Allein seine Besuche in deutschen Kriegsgefangenenlagern in Italien, den Niederlanden, Belgien, Südfrankreich und Nordafrika[19] werden seiner Berufung, als "Laienchrist etwas bewegen" zu wollen und zu müssen, ansatzweise gerecht. So richten sich seine Bestrebungen - auch wegen der finanziellen Ungesichertheit seiner Tätigkeit in Genf - schon recht bald auf die Errichtung eines dritten gesamtkirchlichen Amtes

---

10 W. Hühne, Thadden [1959], 175.

11 RvTT, Brief 30.12.1945, 3.

12 Ebd., 2.

13 So E. Müller; zit. bei F. Lorenz, Gründung [1982], 369.

14 Vgl. M. Fischer, Thadden [1975], 28: "Vielleicht, daß Dir einmal die Aufgabe zufallen könnte, den alten Kirchentag des vorigen Jahrhunderts zu beleben und viele zusammenzubringen, die sich darin sammeln ließen, daß sie mit uns sprachen: »Wir haben geglaubt und erkannt, daß Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.«"

15 So F. Lorenz, Gründung [1982], 363.

16 Es handelt sich dabei um "Papilloma"; vgl. W. Hühne, Thadden, [1959], 192.

17 Vgl. RvTT, Delegatur [1947]. Dort definiert und beschreibt er seine Genfer Tätigkeiten und Bemühungen im Auftrag der EKD.

18 Vgl. W. Hühne, Thadden [1959], 192-194.

19 Vgl. ebd., 194-198. Von einigen dieser Reisen sind Berichte oder Aufzeichnungen vorhanden; vgl. RvTT, Kriegsgefangene [1946]; Bericht [1947]; sowie Tagebuch [1948].

im Rahmen der EKD neben dem des Ratsvorsitzenden und dem des Kirchenkanzleipräsidenten mit der Aufgabe, Gemeindeaufbau und Volksmission zu fördern und zu koordinieren. Zwar werden seine Hoffnungen in dieser Richtung enttäuscht, aber er nimmt die Berufung der EKD "als Referent in der Kirchenkanzlei" vom 30.9.1948 an "mit dem Auftrag des Rats, dort Angelegenheiten der Ev. Akademien, der Ev. Studentengemeinde, der Männerarbeit, der Jugendarbeit und der Laienarbeit zu bearbeiten"[20]. Die Genfer Jahre sind für die Kirchentagsgründung aus mehreren Gründen wichtig.

1. RvTT kann hier seine ökumenischen Erkenntnisse und Kontakte vertiefen und gewinnt persönlichen Einblick in die Arbeit des entstehenden ÖRK. Auf der 1. Weltkirchenkonferenz in Amsterdam 1948 arbeitet er in der 1. Kommission "Die Kirche in Gottes Heilsplan" mit[21] und wird dort als einziger deutscher Laie in den Zentralausschuß gewählt, dem er bis New Delhi 1961 angehört. Seine ökumenischen Erfahrungen und Kontakte sind für die von Anfang an ökumenische Ausrichtung des Kirchentags wesentlich.

2. Seine Vorstellungen, innerhalb der EKD ein eigenes gesamtkirchliches Amt bekleiden zu können, werden nach und nach zerstört. Weil er aber innerhalb der EKD restaurative Bestrebungen Bedeutung und Gewicht bekommen sieht,[22] muß er eine kirchliche Gestalt »erfinden«, die dieser Restauration entgegentreten kann.[23] Dies aber kann nur mit einer Gestalt von Kirche gelingen, die den gesamten deutschen Protestantismus umfaßt. Da die EKD ihm kein eigenes Amt geben wollte oder konnte, wurde der Kirchentag eine kirchenrechtlich unabhängige Gestalt von Kirche. Die Tatsache aber, daß sich der Kirchentag niemals antikirchlich verstand, ist der Einsicht RvTTs zu verdanken, daß eine auf die Kirche bezogene restaurationskritische Bewegung nur innerhalb der Kirche etwas ausrichten kann.

3. Während der Genfer Zeit bekleidete RvTT nach und nach wieder Ämter in den freien Verbänden des deutschen Protestantismus und in der Ökumene. So wurde er Vorsitzender der ESG, der christlichen Akademikerschaft, des Ausschusses für das Ökumenische Institut in Bossey und war im Vorstand der Evangelischen Akademien tätig. Daneben erhielt er erste öffentliche Ehrungen. Die Universität Kiel verlieh ihm 1948 auf Anregung des dortigen Praktischen Theologen Heinrich Rendtorffs die Würde eines theologischen Ehrendoktors, der weitere Ehrenpromotionen in Europa und den USA folgten. Auch der einmalige Vorgang, daß er als ehemaliger Stadtkommandant Louvains im Januar 1947 dort für seine Verdienste im 2. Welt-

---

20 Niederschrift der Ratssitzung am 30.9.1948 in Bethel: LKA Hannover: Bischofskanzlei 730/02; zit. nach F. Lorenz, Reisen, 13.

21 Vgl. RvTT, Bemerkungen [1948]. In diesem Statement versucht er, für den Widerstand durch die Bekennende Kirche Verständnis zu gewinnen. Dabei stellt er kritisch die protestantische Frömmigkeit dar, die hauptsächlich auf die innerliche Seite kirchlichen Lebens gerichtet war, und versucht zu zeigen, daß aus demselben Grund die Evangelische Kirche nicht wesentlich zum Zusammenbruch der Weimarer Republik beigetragen haben kann.

22 Noch vor Eisenach 1948 hatte RvTT, Posten [1948], 159, in Bezug auf die entstehende EKD gefragt: "Schon heute, kaum drei Jahre später, melden sich überall Zweifel, ob die Fundamente damals ausreichend breit und stark gelegt wurden, um das neue Gebäude zu tragen. Was für eine Flagge weht über der Schöpfung von Treysa? Welchen Zielen dient sie? Werden die lediglich restaurativen Tendenzen überwiegen oder werden sich trotz allem die Kräfte kirchlicher Erneuerung durchsetzen, die Gott in den Jahren des Kirchenkampfes in der Gemeinde wachsen ließ?"

23 Vgl. RvTT, Hohlraum [1954], 1: "So gewann in den ersten Jahren die Tätigkeit der Kirche manchmal lediglich restaurativen Charakter. Man interessierte sich überwiegend für konfessionelle Verfassungen und für Verwaltungsfragen. Da die Predigt aber die gleiche blieb, eine Reform der Gemeinde auch nicht erwogen wurde, obwohl sich die innere Struktur der Gemeinde durch die moderne Arbeitswelt gewandelt hatte, drohte ernste Gefahr. Diese aber wurde dadurch überwunden, dass schon in dem Augenblick, da die Gefahren sichtbar wurden, Christen aus allen Gemeinden sich zusammentaten, um die Kirche von sich aus zu aktivieren und der modernen Zeit anzupassen."

krieg geehrt wurde, trug mit dazu bei, daß die EKD RvTT nicht mehr unberücksichtigt sein lassen konnte.

4. Schließlich mußte RvTT für die finanzielle Sicherung seiner Existenz sorgen, die in Genf nur aufgrund bereitwilliger Spenden des ÖRK und der Evangelical and Reformed Church der USA gesichert war. Die Proklamation des Kirchentags als einer Einrichtung in Permanenz bedeutete deshalb auch, daß die EKD nun für den noch zu entwickelnden organisatorischen Apparat »Deutscher Evangelischer Kirchentag« zu sorgen hatte, so daß auch RvTTs Existenz als Kirchentagspräsident von ihr finanziert werden mußte. Nach seiner Tätigkeit in diesem Amt gab es nur noch ehrenamtliche Kirchentagspräsidenten.

3.1.3. Die Planung des ersten Deutschen Evangelischen Kirchentags

Sobald RvTT sein EKD-Amt als Koordinator der protestantischen Werke und Verbände im Dezember 1948 bei der Kirchenkanzlei in Schwäbisch Gmünd angetreten hatte, riet ihm Eberhard Müller, der Vorsitzende der Evangelischen Akademien, die Leitung der nach dem Krieg wieder auflebenden Deutschen Evangelischen Wochen zu übernehmen. Diese Wochen hatten während der nationalsozialistischen Herrschaft von 1935 bis 1937 stattgefunden, um Laien innerhalb der Bekennenden Kirche anhand der Bibel für ihren Kampf zuzurüsten. Nach dem Krieg hatte 1948, im Jubiläumsjahr der Frankfurter Paulskirche, eine erste Deutsche Evangelische Woche unter der Leitung Hans Kallenbachs in Frankfurt stattgefunden,[24] deren Erfolg die Verantwortlichen für 1949 eine ähnliche Veranstaltung wiederum in Frankfurt planen ließ.[25] RvTT ging auf Eberhard Müllers Anraten ein. Er war enttäuscht über die restaurativen Tendenzen in der EKD, die sich in den Wahlen der Betheler Synode (9.-13.1.1949) von Dibelius zum Ratsvorsitzenden und Lilje zu dessen Stellvertreter zeigte bei gleichzeitiger Nichtberücksichtigung Niemöllers.[26] Außerdem blieb sein Vorschlag unbeachtet, durch ein drittes Amt auf EKD-Ebene, das für Kirchenerneuerung und Gemeindeaufbau zuständig sein sollte, ein für ihn erkennbares Defizit der Eisenacher Grundordnung zu beheben. RvTT aber weitete den Rat Eberhard Müllers aus, indem er nun beständig vom Kirchentag redete und sich für ihn mit allen Kräften einsetzte.

Am 3.2.1949 lud er zu einer Planungsbesprechung nach Offenbach ein, auf der er seine Ideen zum Kirchentag vortrug. Schon hier hält er in seinen "Zielsetzungen" fest, daß es sich "um ein Treffen der deutschen evangelischen Christenheit von ungewöhnlichem zahlenmässigen Ausmassen und von grösserer zeitlicher Spannweite" handelt. "Ohne dass damit irgend eine unmittelbare propagandistische Wirkung erzielt werden soll, wird solch Zeugnis von der Existenz und der Missionskraft evangelischen Glaubenslebens im Bewusstsein der kirchenfremden Welt unserer Tage den Eindruck nicht verfehlen, wenn sich mit der äusseren Manifestation ein echtes innerlich geweckes Bekenntnis zur Sache Christi verbindet."[27]

Als Niemöller im März 1949 die Deutsche Evangelische Woche in Frankfurt 1949 absagte,[28] lud Hanns Lilje, ein alter Weggefährte RvTTs, die Deutsche Evangelische Woche 1949

---

24 Hieran nahm RvTT nicht teil; gegen P. Steinacker, Kirchentage [1989], 104.

25 Vgl. H. Kallenbach, Frankfurt [1975].

26 Vgl. F. Lorenz, Gründung [1982], 358.

27 RvTT u.a., Niederschrift [1949], 6f.

28 Vgl. F. Lorenz, Gründung [1982], 361f, der "kirchenpolitische" Gründe hinter dieser Absage vermutet.

nach Hannover ein, der sich dann vom 1.-5.8.1949 der schon vorher dort geplante Christliche Studententag, die Jahrestagung der ESG und der Christlichen Akademikerschaft, anschloß.

Am 27.4.1949 berichtete RvTT in Stuttgart dem Bruderrat der EKD von seinem Vorhaben Kirchentag und daß mit ihm etwas Neues begonnen werde, woraufhin dieser ihm "mit Begeisterung"[29] zustimmte. Auf Bitten Niemöllers berief er Heinemann, den Essener Oberbürgermeister und Präses der EKD-Synode, zum Tagungspräsidenten für Hannover 1949. Seine Einschätzung jedoch, daß er sich nun der amtskirchlichen Unterstützung für den Kirchentag sicher sein konnte, sollte sich bald als Irrtum erweisen.[30]

3.1.4. Die erste öffentliche Vorstellung des Kirchentags

Kurz nach dieser Bruderratssitzung veröffentlichte RvTT ein fingiertes Interview[31], welches über die Ziele des Kirchentags als einer "Institution in Permanenz" und einige Einwände gegen den Kirchentag Auskunft gab. Dort stellt er sich vor als "Beauftragter des Rates der EKD für die Aktivierung und Koordinierung der evangelistischen und missionarischen Werke und Verbände und für den Aufbau der Laienbewegung"[32]. Gegenüber dem offiziellen Beschlußtext für sein EKD-Amt interpretiert er dieses also in der spezifischen Zuspitzung, die Laienbewegung aufzubauen.

Der Deutsche Evangelische Kirchentag knüpft an die Kirchentage des 19. Jahrhunderts und die Deutschen Evangelischen Wochen des Kirchenkampfes an. Er stellt aber durchaus etwas Neues dar, weil er "den wesentlich rezeptiven Charakter der damaligen Veranstaltungen" überwinden will. Von Beginn an legt der Kirchentag also wert auf Partizipationsermöglichung. Seine Umformung ist deshalb notwendig, weil neben dem äußeren Zusammenbruch Deutschlands große innere Verschiebungen zutage treten. Das "große Vacuum" nach 1945 muß vom christlichen Glauben in einer doppelten Bewegung ausgefüllt werden. "Persönlichkeitsentdekkung und Entdeckung einer neuen Möglichkeit zum gemeinschaftlichen Leben *zugleich* ist die Aufgabe, die uns gestellt ist."[33] Somit hat der Kirchentag von Anfang an das Miteinander der individuellen und der sozialen Dimension christlichen Glaubens im Blick.

Die Auflösung des volkskirchlichen Gefüges durch "eine rapide Abwanderung der Menschen aus den traditionellen kirchlichen Bindungen" einerseits und durch einen um sich greifenden Nihilismus andererseits, der sich sowohl in offener als auch in versteckter Gottesfeindschaft ausdrückt, macht eine neue Gestalt von Kirche notwendig, die einer Schwäche des deutschen Protestantismus begegnen soll, nämlich dem "Mangel lebendiger Anteilnahme des *Laien*elements am Leben der Kirche und dem Mangel einer konkreten Vorstellung von der Wirklichkeit persönlichen Opfers".[34] Dieses ist die Aufgabe des Kirchentags: "Der Deutsche Evangelische Tag will die *Laien* der evangelischen Kirche aufrufen, ihren Christenstand in der evangelischen Kirche ernst zu nehmen, sich zu ihrem evangelischen Glauben zu bekennen und

---

29 Ebd., 362.

30 Vgl. ebd., 362f.

31 Vgl. F. Lorenz, Gründung [1982], 363.

32 RvTT, Wege [1949], 15. Vgl. dazu die Rezeption bei G. Brennecke, Kirchentag [1949].

33 RvTT, Wege [1949], 22; vgl. ebd.: "Ob Intellektuelle oder Arbeiter, ob Bürger oder Bauer, ob Schöngeist, Nazi oder Kommunist, wir alle sind nicht mehr dieselben, die wir früher waren, sondern wir sind weithin Leute, die gänzlich aus der Bahn geworfen wurden, die an ihren früheren Idealen Schiffbruch erlitten, die um ihre politische Hoffnung gebracht wurden und die jetzt die letzten Grundlagen ihres Lebens in Frage gestellt sehen. Wir sind Sozialisten aus Schicksal, könnte man sagen."

34 Ebd., 22f.

innerhalb des Gemeindeaufbaus der evangelischen Kirche diejenige aktive Position einzunehmen, zu der sie nach apostolischer Lehre berufen sind. Es handelt sich also um eine ausgesprochen selbständige und zwar gemeinschaftsbildende Mission des zukünftigen Deutschen Evangelischen Tages, der vor aller Welt kund tun wird, daß in heutiger Zeit *außergewöhnliche* Bemühungen entfaltet werden müssen, um inmitten einer gottentfremdeten Welt das »Laienapostolat« der Kirche zu verwirklichen." Diese Bemühung ist vor allem nötig aufgrund der soziokulturellen Verschiebungen in Deutschland durch die Flüchtlingsströme und Ostvertriebenen, damit "ihnen auf solchen gesamtdeutschen Kirchentagen ihre volle Heimatberechtigung in der Kirche bestätigt, ihr Gemeinschaftsbewußtsein gestärkt und ihnen die Gelegenheit geboten wird, ihre Fragen und Nöte von sich aus im Lichte des Evangeliums auszusprechen und zu klären". Der Gefahr eines ungesunden Laizismus würde der Kirchentag nur dann erliegen, wenn er "die evangelische Laienwelt ohne Verbindung mit der Kirche abseits zu sammeln" suchte. Dem aber steht "der bedeutende Ertrag des Kirchenkampfes [entgegen], daß wir es gelernt haben: Pfarrer und Gemeinde gehören zusammen und sie tragen einmütig Last und Sorge, Not und Leid in der Kirche". Von dieser Erfahrung her beschreibt RvTT die Ziele des Kirchentags als einer Laienbewegung: "Nicht eine Frontstellung gegen die *Pastoren* soll hier bezogen werden, kein absurder Herrschaftsanspruch der Nichttheologen erhoben und kein liberalistischer Debattierklub eröffnet werden. Vielmehr möchten unsere Tagungen möglichst vielen Laien dazu helfen, das Wesen der Kirche deutlicher zu erkennen und jene brüderliche Gemeinschaft untereinander zu erleben, die für die Kirche Christi bezeichnend ist. Was wir in der Kirche brauchen, ist Freiheit der persönlichen Ueberzeugung und tiefe *Bindung* an die *Sache* zugleich. Darum gebt dem Laien, vor allem dem jungen Menschen in der Kirche, eine Gelegenheit, daß er sich *betätigen* und seine Gaben in den Dienst der Gemeinde Christi stellen kann."[35] Der Kirchentag als Laienbewegung kann daher auch keine Konkurrenz zur Synode sein, wohl aber ergänzt er sie, weil eine Synode nicht alle nötigen kirchlichen Funktionen und Aufgaben wahrnehmen kann. Denn: "Die lebendige evangelische Christenheit bedarf noch einer anderen Ausdrucksform für ihren Gemeinschaftswillen, für ihr Verlangen nach Teilnahme am aktiven Leben der Kirche und für ihre Oeffentlichkeitsfunktion, die von der Synode gar nicht übernommen werden kann"[36].

RvTT hebt drei Momente an der Organisation des neuen Kirchentags hervor. Erstens wandert der Kirchentag, damit "allmählich alle Teilgebiete Deutschlands von solch einem gesamtkirchlichen Geschehen berührt" werden und die verschiedenen Landeskirchen der Tagungsorte "ihr besonderes geistliches Gepräge dem Charakter der einzelnen Jahrestagungen mitzuteilen"[37] in der Lage sind. Der Kirchentag als mobile Kirche verfolgt also ein doppeltes Ziel: Einerseits will er ganz Deutschland mit seiner Arbeit befruchten und so Gemeindeaufbau treiben und fördern. Andererseits sucht der Kirchentag in der Ortsanbindung auch konkrete Prägung, um nicht in einer allgemein-deutschen oder -gesellschaftlichen Luft hängen zu bleiben. Er braucht die Kooperation mit den verfaßten Kirchen. Eigentliche Träger aber sind die evangelischen und missionarischen Werke und Verbände. Diese konstituieren gewissermaßen den Kirchentag als Laienbewegung. Zweitens steht der Kirchentag als "Institution in Permanenz"

---

35 Ebd., 23f.

36 Ebd., 24. Verglichen mit einer anderen Ebene praktisch-theologischer Ekklesiologie ließe sich sagen, der Kirchentag verhält sich zu einer Synode wie ein Gemeindesonntag mit Gottesdienst, Gemeindefest und Gemeindeversammlung zum Presbyterium bzw. Kirchenvorstand.

37 Ebd.

auf drei Beinen. Zum einen geschieht seine Dauerleitung durch einen Präsidialausschuß, der aus kirchlichen Persönlichkeiten zusammengesetzt ist. Dabei war es nahezu selbstverständlich, daß RvTT den Vorsitz innehatte, weil der Vorsitz des Präsidialausschusses "seit Jahren in den Händen von D. Dr. von Thadden"[38] liege. Zum anderen existiert ein aus Laien zusammengesetztes Tagungs-Präsidium, in dem "die verschiedensten *Berufsstände* vertreten sein sollen"[39]. Schließlich gibt es einen Ortsausschuß in der jeweiligen Kirchentagsstadt. Während der Präsidialausschuß dem einen Spannungspol des Kirchentags, der Kirche, gemäß organisiert ist und hier die Koordination verantwortet, ist das Tagungs-Präsidium nach dem anderen Spannungspol des Kirchentags, der Welt, strukturiert. Hier den Zwischenraum in der Ortsanweisung zu gestalten, ist Aufgabe des Ortsausschusses.

Schließlich bejaht RvTT die "zeitgeschichtliche und kirchengeschichtliche Entsprechung" des Kirchentags zum Deutschen Katholikentag[40] bei Wahrung ihrer konfessionellen Verschiedenheit, die sich vor allem in ihren unterschiedlichen Ausdrucksformen zeigt. Denn: "Das Ziel: Die Aufrichtung des Kreuzes Christi in unseren Tagen inmitten einer der Kirche entfremdeten, ja nichtchristlichen, womöglich gottfeindlichen Welt wird beiden Konfessionen in friedlicher, freundnachbarlicher Konkurrenz gemeinsam sein"[41].

In einer »marktorientierten« Welt kann RvTT die konfessionelle Verschiedenheit der Kirchen mit dem Interpretament der "friedlichen, freundnachbarlichen Konkurrenz" positiv deuten. Zugespitzt formuliert läßt sich sagen, daß sich der Kirchentag schon 1949 auf die religiöse Marktsituation in einer pluralistischen Gesellschaft einläßt.[42]

Nachdem RvTT die konkrete Planung des "Deutschen Evangelischen Tags" in Hannover 1949 vorgestellt hat, resumiert er seine Überlegungen in vier Punkten, indem er nach den zu erwartenden Auswirkungen des Kirchentags für die Zukunft der EKD fragt, wobei er anmerkt, daß der endgültige Name zwar noch nicht feststehe, die Sache aber klar sei.

1. Nur ein Kirchentag kann die "selbständig nebeneinander arbeitenden evangelisatorischen (nichtdiakonischen) Werke" so koordinieren, daß ein Gesamtbewußtsein innerhalb der EKD geschaffen wird.[43]
2. Die EKD braucht den Kirchentag als "Resonanzboden ihrer christlichen Verkündigung", damit die Landeskirchen nicht im Konfessionalismus erstarren, wohl aber ihre wertvollsten Eigenarten in einem "echten christlichen Wetteifer auf dem Gebiete der missionarischen Ausbreitung des Evangeliums und des Gemeindeaufbaus" entfalten können. Durch seine Bemühungen, die "kirchliche Botschaft [...] in der Sprache des modernen Menschen" auszurichten, kann

---

38 So in Anknüpfung an die Organisationsstruktur der Deutschen Evangelischen Wochen von 1935-1937 in RvTT u.a., Niederschrift [1949], 7.

39 RvTT, Wege [1949], 24f.

40 Zum Zentralkomitee der Deutschen Katholiken und den Deutschen Katholikentagen nach dem 2. Weltkrieg vgl. T. Großmann, Kirche [1991]. Der Titel dieser Arbeit zeigt, daß auch diese mit den Kirchentagen in gewisser Weise vergleichbare Gestalt von Kirche nur von einer Zwischen-Bestimmung her, zwischen Kirche und Gesellschaft, beschrieben werden kann.

41 Ebd., 25.

42 Dieses Element wird in den 70er Jahren z.B. durch den "Markt der Möglichkeiten" verstärkt zum Zuge kommen; vgl. R.K.W. Schmidt, Hypothesen [1985], 391-394.

43 Vgl. RvTT, Wege [1949], 26: "Indem man die an und für sich sehr verschiedenartigen innermissionarischen Bestrebungen der Kirche an eine große gemeinsame *Aufgabe* stellt, werden sie erst jetzt zum Mittel eines sich allmählich entwickelnden evangelischen Gesamtbewußtseins und damit zu einer entscheidenden Voraussetzung für die Einheit der in Treysa und Eisenach zustandegekommenen EKD."

der Kirchentag - mehr als andere Gestalten von Kirche - sowohl evangelische Christen am Rande oder außerhalb der Kirche als auch die Jugend erreichen.

3. Gegenüber einer in sich zerrissenen Kirche ist der Kirchentag eine Stätte, "wo das *Gemeinsame* im Vordergrund steht, die christliche »Bruderschaft« groß geschrieben und das wechselseitige Vertrauen in fruchtbarer Zusammenarbeit gestärkt wird". Damit trägt er sowohl zum "*Kirchenfrieden*" als auch zum "Wachsen eines lebendigen Verständnisses für die *Oekumenizität* der Kirche Christi" bei.

4. Die Hauptsache des Kirchentags aber besteht darin, daß er als einzige kirchliche Gestalt dem "*Laien-Element* der Kirchen" die Gelegenheit gibt, "sein eigenes Anliegen *selbständig zu vertreten*, seine besonderen Probleme zu verhandeln, sein christliches Bekenntnis in den weltlichen Dingen deutlich vernehmbar zu bekunden und seinen Willen zur Anteilnahme an dem Schicksal und Auftrag der Evangelischen Kirche, zur Mitverantwortung und zum Dienst in die Tat umzusetzen". In der Aktivierung des Laientums besteht die "»Klammer« für den Fortbestand der EKD [...], wenn es einmal als solches angesprochen und zu seinem, vom Amt des Theologen verschiedenen, »Apostolat« berufen wird". Denn nur die Laien sind in der Lage, zwischen der kirchlichen und anderen Sphären vermitteln zu können.[44]

Mit dieser Darstellung des Laienelements durch den Kirchentag verbindet sich zugleich der kirchenreformerische Anspruch, den RvTT durch den Kirchentag institutionalisieren will. In einem Artikel von Juni 1949[45], der die geistigen und gesellschaftlichen Hintergründe für die Notwendigkeit der Kirchentagsgründung reflektiert, kommt er deshalb zu dem Schluß: "Bei uns könnte sich da manches bessern, wenn der gute *Wille* vorhanden ist, der sich nicht in schwungvollen Vorträgen über die Notwendigkeit des Laienanteils am Leben der Kirche, sondern auch durch Handeln ausdrückt. Was verschwinden muß, ist die pastorale *Ein*-Poligkeit in der gegenwärtigen Struktur der Kirche, die nicht unbedingt mit dem Wort »Monopol« ins Deutsche übersetzt zu werden braucht, aber jedenfalls jeder tiefgreifenden Wandlung der kirchlichen Verhältnisse im Wege steht. Wenn es nicht bald geschieht, könnte es leicht zu spät sein. Die Kirchenleitungen können hier hemmen und sie können helfen. Sie werden dem neuen, zur Gestalt drängenden kirchlichen Leben um so wirksamer Raum schaffen, je weiter sie ihre Aufgabe auffassen und je mehr bei ihnen der Begriff kirchlicher Traditionen und kirchlicher Sicherungen hinter dem des missionarischen Dienstes zurücktritt."[46]

---

[44] Ebd., 26f. RvTT, ebd., 27, faßt seine Ausführungen in einer für ihn typischen Art und Weise biblisch und theologisch zusammen, ohne dabei eine theologische Theorie zu formulieren: "Wenn ich alles das, was ich ausführte, noch einmal kurz zusammenfassen dürfte, dann würde ich sagen: Wir sehen uns einer gesamtkirchlichen Lage heute gegenübergestellt, die zu den allerernstesten Besorgnissen Anlaß gibt. Wir rechnen aber auch mit Gottes majestätischer Allmacht und mit Gottes Barmherzigkeit und Treue. Es geht ja in unseren Tagen durchaus nicht in erster Linie nur um den Bestand der evangelischen Kirche, sondern um ihre *Sendung*. Nicht um die Sicherung einer *Sache* oder einer Organisation, sondern um den lebendigen *Menschen* und seine innere Existenz. Nicht um die Zukunft einer einzelnen *Konfession*, sondern um die Zukunft der *Christenheit* in deutschen Landen überhaupt. Nicht um unser Wollen und Hoffen, sondern um *Gottes* heiligen Befehl. Nicht um die *Christen*, sondern um unseren *Herrn Jesus Christus* selber. Seine Herrschaft und Seine Ehre. So lassen wir uns die Mahnung des Apostels Paulus gesagt sein aus Röm. 12,11-12: Seid nicht träge in dem, was ihr tun sollt. Seid brünstig im Geist. Schicket Euch in die Zeit. Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an im Gebet."

[45] Vgl. auch RvTT, Kirche [1949].

[46] RvTT, Gemeinde [1949], 246.

3.1.5. Probleme um den Namen »Deutscher Evangelischer Kirchentag«

Nach diesem Interview zum Kirchentag wurden bald Widerstände gegen den Namen "Deutscher Evangelischer Kirchentag" deutlich, vor allem durch den Ratsvorsitzenden der EKD, Otto Dibelius, und den bayerischen Landesbischof, Hans Meiser. Dibelius' Einwände sind wahrscheinlich in dem zu kirchenamtlich klingenden Namen "Deutscher Evangelischer Kirchentag" begründet, weil dieser Name an die Deutschen Evangelischen Kirchentage der 20er Jahre erinnerte, die synodale Organe des Deutschen Evangelischen Kirchenbundes waren.[47] Dagegen wurden bei Meiser Bedenken laut gegen eine vermeintlich unionistische Tendenz des Kirchentags, der damit den mühsam gefundenen Kompromiß der EKD in der Eisenacher Grundordnung gefährden würde.[48] Er nahm Anstoß am Wort Kirchentag, weil er befürchtete, "es werde eine derartige Institution dazu ausgenützt werden, um die Tendenzen einer einheitlichen deutschen Kirche, die durch die Grundordnung der Evangelischen Kirche in Deutschland nicht befriedigt worden seien, nun gewissermaßen hintenherum zu fördern"[49]. So billigte der Rat der EKD am 30.5.1949 zwar das Vorhaben und das Programm von Hannover, aber nur unter der Bedingung, daß Hannover nicht "Deutscher Evangelischer Kirchentag", sondern "Deutsche Evangelische Woche" heißt. Die Bezeichnung "Deutsche Evangelische Woche" akzeptierte RvTT zunächst, so daß der Einladungstext für Hannover gemeinsam von Dibelius, Lilje, Niemöller und RvTT unterzeichnet wurde. Mit diesem Namen war die öffentliche Beachtung des Kirchentags erst einmal gesichert.

Nachdem mehrere andere Begriffe für diese Veranstaltung erwogen wurden, wie etwa "Protestantentag", "Gemeindetag" oder "Volkskirchentag", hat RvTT dann schließlich doch den Namen "Deutscher Evangelischer Kirchentag" durchgesetzt, weil ihm einzig dieser Name geeignet schien, die von ihm beabsichtigte Öffentlichkeitswirksamkeit des Kirchentags als einer notwendigen Gestalt von Kirche zu sichern. Der Name "Gemeindetag"[50] wäre zu kirchenintern ausgerichtet gewesen. Der Begriff "Protestantentag" hätte den kirchlichen Anspruch des Kirchentags unberücksichtigt gelassen. RvTT aber kam es darauf an, nicht nur die Laien bzw. Protestanten zu erreichen, sondern auch ihren Anspruch als Mitgestalter der verfaßten Kirche deutlich zu machen. Er will die Protestanten kirchlich einbinden, indem er sie das "Wesen und den Auftrag der Kirche" entdecken lassen will. Der Name "Volkskirchentag" wiederum hätte sich zu sehr programmatisch auf die volkskirchliche Wirklichkeit eingelassen, die RvTT aber in der Auflösung begriffen sah, so daß mit dem Kirchentag etwas Neues entstehen sollte, eine Gestalt von Kirche, die einen Gegenpol zu restaurativen Tendenzen bilden sollte, die die Versorgungsorganisation »Volkskirche« als gesellschaftlich-politischen Machtfaktor um jeden Preis erhalten wollen. Schließlich hätte der Name "Deutsche Evangelische Woche" das neue Anliegen des Kirchentags in Abgrenzung zu den Deutschen Evangelischen Wochen der Kirchenkampfzeit nicht zur Geltung gebracht, deren Struktur für 1949 zu rezeptiv gewesen wäre. Die Deutschen Evangelischen Wochen mit ihrer ausschließlich biblischen Orientierung ohne explizite Diskussion der politischen, sozialen und kulturellen Probleme ihrer Zeit waren zwar unter der Herrschaft der Nationalsozialisten angemessen bzw. allein möglich. Ihre Wiederho-

---

47 Hierüber gibt es jedoch keine Quellen; vgl. aber die gleichen Vermutungen bei F. Lorenz, Gründung [1982], 363f.

48 Zur Entstehung der EKD vgl. A. Smith-von Osten, Treysa [1980].

49 Zit. nach F. Lorenz, Gründung [1982], 367, der in diesem Aufsatz keine Quellenbelege angibt.

50 Vgl. zum "Deutschen Evangelischen Gemeindetag", der im Gefolge Emil Sulzes und Martin Schians 1916 von August Stock gegründet wurde, A. Neuberg, Gemeindetag [1955]; sowie C. Möller, Lehre [1987], 138-159.

lung 1949 wäre aber der neuen Situation - nach dem Zusammenbruch Deutschlands und angesichts einer demokratischen und pluralistischen Gesellschaft, in der sich die Kirchen nicht mehr in einer prinzipiell gebotenen Widerstandssituation befanden - nicht gerecht geworden. Alle diese Beweggründe machten den Namen "Deutscher Evangelischer Kirchentag" unumgänglich, womit von Beginn an ein spannungsreiches Verhältnis zwischen der amtlichen Kirche und dem Kirchentag gesetzt war - eine Spannung, der der Kirchentag in seiner ersten Phase nicht immer gerecht wurde, wie RvTT nach 12 Jahren feststellt. "Wenn wir also vor zwölf Jahren [...] recht daran taten, die Bezeichnung KIRCHENTAG zu wählen, so darf doch [...] nicht übersehen werden, dass wir mit dieser Selbstbezeichnung einer naiv-bourgeoisen, aber eben sehr unzureichenden Vorstellung von der »Kirche« Vorschub leisteten, der wir gerade mit unserem Bemühen um eine vertieftere Auffassung vom Wesen der Kirche entgegentreten wollten. Uns konnte keinesfalls daran liegen, dass durch unsere Vokabeln landläufige Urteile des Durchschnittsbürgers über den Wert einer erbaulich-kirchlichen »Ausschmükkung« gelegentlicher Familienfeste eine Art Bestätigung erfuhren, während wir Kirchentagsleute uns doch im Gegenteil dazu aufgemacht hatten, mit unserem Beginnen das Verständnis unserer evangelischen Gemeindeglieder für ihre eigene Christenverantwortung im Alltag wachzurufen."[51] Zu den Argumenten für den Begriff Kirchentag, die sich aus seinem kirchlichen Wollen speisen, tritt auch noch ein politisches Argument. Denn "im Blick auf die politisches Situation in der werdenden DDR zu jenem Zeitpunkt durfte eine lebendige, im Lande wirksame Aktion nur auf die Duldung seitens der ostzonalen Regierung rechnen, wenn sie das Wort »Kirche« in ihre Selbstbezeichnung aufnahm".[52]

In tage- und nächtelangem Ringen während der Deutschen Evangelischen Woche in Hannover konnten RvTT, der Tagungspräsident Heinemann und der rheinische Präses Held[53] den gastgebenden lutherischen Landesbischof Lilje[54] davon überzeugen, am 31.7.1949 den Kirchentag zu proklamieren. Mit dieser Proklamation war der Deutsche Evangelische Kirchentag als Faktum zwar geschaffen, er mußte sich aber noch durchsetzen gegenüber den Widerständen innerhalb der EKD. Die Ratssitzung der EKD am 6.9.1949 in Kaiserswerth verließ RvTT "wie ein geprügelter Hund"[55]. Zwar wurde ihm dort nach einem Bericht für Hannover gedankt und auch ein EKD-Darlehen zur Deutschen Evangelischen Woche von 5.000 DM wurde in einen Zuschuß verwandelt, aber der Rat der EKD forderte ihn auf, die Proklamation des Deutschen Evangelischen Kirchentags zu widerrufen. RvTT aber weigerte sich, weil sich der Kirchentag oder eine ähnliche Veranstaltung unter anderem Namen damit unglaubwürdig gemacht hätte, wobei er mit der großen Öffentlichkeitswirksamkeit des Kirchentags argumentierte: "Der Kirchentag ist doch in Hannover vor Tausenden proklamiert worden. Das kann man doch nicht so ohne weiteres zurücknehmen!"[56] Klugerweise hatte der neue Präsident der Kirchenkanzlei, Heinz Brunotte, auf Wunsch Dibelius' den Widerrufsbeschluß des Rates der EKD nicht protokolliert, so daß es später keiner förmlichen Aufhebung dieses Beschlusses be-

---

51 RvTT, Kirchentag [1962], 3.

52 Ebd.

53 Beide machten sich um den Fortbestand des Kirchentags verdient, indem sie, Heinemann als Essener Oberbürgermeister und Held als Präses der gastgebenden rheinischen Landeskirche, den Kirchentag 1950 nach Essen einluden.

54 Es gibt keine Quellen darüber, ob Lilje dafür von seinen lutherischen Kollegen zur Rechenschaft gezogen worden ist.

55 Zit. nach F. Lorenz, Gründung [1982], 365.

56 Zit. nach W. Hühne, Thadden [1959], 213.

durfte. Dibelius war der Meinung, der Kirchentag solle erstmal weiter stattfinden, weil man dann ja sehen könne, ob er sich durchsetze oder nicht. Er ließ sich in Essen 1950 endgültig von der Idee und Gestalt des Deutschen Evangelischen Kirchentags überzeugen.

Dagegen war dies bei Meiser erst durch den Leipziger Kirchentag 1954 der Fall, woraufhin er den Kirchentag für 1959 in seine Landeskirche nach München einlud, ihn aber nicht mehr miterlebte. Bis 1954 hegte er vehemente Bedenken gegen den Kirchentag. Am 21.12.1949 kam es in München zu einem achtstündigen Gespräch zwischen ihm und RvTT, in dessen mit RvTT abgestimmter Niederschrift die Befürchtungen des bayerischen Landesbischofs festgehalten sind. Sie richten sich gegen die ungeklärte kirchenamtliche Bezeichnung "Deutscher Evangelischer Kirchentag", gegen die Gefahr einer EKD-gefährdenden Union, gegen den zu starken Einfluß der reichsbruderrätlichen Kräfte im Kirchentag und gegen eine mögliche Verwischung der Differenzen im Abendmahlsverständnis durch den befürchteten Vollzug eines konfessionell ungetrennten Abendmahls auf dem Kirchentag.[57] Auch wenn RvTT Verständnis gegenüber den für die Laien unverständlichen konfessionellen Problemen aufbringt und allen unionistischen Bestrebungen auf den Kirchentagen entgegenzuwirken verspricht, macht er Meiser klar, warum er vom Namen Kirchentag nicht abweichen kann.[58] RvTT irrte sich, als er glaubte, in diesem Gespräch die Bedenken Meisers zertreut zu haben. Vielmehr waren seine Befürchtungen eher gewachsen und machten auch vor der ökumenischen Dimension des Kirchentags nicht halt. Am 20.2.1950 schrieb er an RvTT: "Die weitere Stellungnahme der VELKD zum Deutschen Evangelischen Kirchentag hängt ... wesentlich davon ab, daß die im Protokoll des Präsidialausschusses vom 19.1.1950 enthaltene Wendung »Sammlung der Laien auf ökumenischer Grundlage« geklärt wird ... Es bestand bei der Bischofskonferenz in Hannover eine große Einmütigkeit darüber, daß der Deutsche Evangelische Kirchentag auf dem Boden der Grundordnung der EKD gehalten werden müsse und nicht zu einer Allianzsache werden darf. Wir glauben nicht, daß es wohlgetan wäre, die evangelischen Freikirchen in Deutschland offiziell an dem Kirchentag zu beteiligen, so daß neben den in der Grundordnung der EKD anerkannten Bekenntnissen auch andere Denominationen zu Wort kommen könnten. ... Er (der Kirchentag) selber kann ... nicht eine ökumenische Veranstaltung sein, sondern muß im Rahmen der EKD bleiben."[59] Sowohl gegenüber dieser "beinah klassischen Zusammenfassung der kirchen- und konfessionspolitischen Misere in der EKD"[60] als auch gegenüber dem Versuch, seine der Zeit angemessene und angesichts einer bewußt werdenden Weltchristenheit notwendige ökumenische Dimension zu verleugnen, erwies sich der Kirchentag als resistent. Dafür hatte RvTT mit seiner Person eingestanden und gekämpft.[61]

---

57 Die entscheidenden Passagen dieser Niederschrift sind dokumentiert bei F. Lorenz, Gründung [1982], 368.

58 Vgl. RvTT, Besprechung [1949], 4f: "Auf die Bezeichnung »Evang. Woche« möchte ich auf keinen Fall zurückgehen, da es zahlreiche evangelische Wochen gibt und der Ausdruck deshalb für unseren Zweck nicht prägnant genug ist. Am Ausdruck »Kirchentag« hänge ich an und für sich nicht, nur an der Notwendigkeit der Permanenz. Ob es »Kirchentag« heißt oder anders - es soll hier in Freiheit zueinander gehandelt werden, die Kirchen sind nicht gebunden. Wir dachten eher an Wichern, als dass wir an den Kirchentag von 1922 anknüpfen wollten. Der Name Kirchentag soll nur zum Ausdruck bringen, dass wir als Leute der *Kirche* handeln wollen, er wurde vor allem von den Vertretern der Ostzone dringend erbeten."

59 Zit. nach F. Lorenz, Gründung [1982], 368f.

60 F. Lorenz, Gründung [1982], 368.

61 Vgl. RvTT, Kirchentag [1962], 3f: "Der Deutsche Evangelische Kirchentag - wie einst die Evangelischen Wochen - verdankt seine Entstehung keinem Zufall, sondern einer höchst persönlichen Initiative. Diese Initiative war 1949 in gewissem Sinne zeitlich bedingt und zeitgebunden, weil ihr Erfolg aus jenem »Nullpunkt der Geschichte« 1945 herauswuchs, als unser Volk gerade darangegangen war, sich aus dem Tiefstand seines beispiellosen Zusammenbruchs zu erheben. Aber sie war doch *mehr* als nur ein »Drücken auf die Klinke«, und im übri-

3.1.6. *Verlauf und Gestalt des ersten Deutschen Evangelischen Kirchentags in Hannover 1949*

Über den tatsächlichen Verlauf des 1. Kirchentags gibt es keine eindeutigen Quellen. Dieser läßt sich nur noch mit einigen Vermutungen rekonstruieren. Gegenüber dem ersten Aufriß vom 3.2.1949 in der Planungsbesprechung in Offenbach ergeben sich mannigfaltige Verschiebungen, die darauf hindeuten, daß für den Kirchentag noch nach einer Struktur gesucht wurde. Dieser erste Aufriß, der die Deutsche Evangelische Woche noch für Frankfurt vom 27.-31.8.1949 plant, sieht folgendermaßen aus:[62]

	Mittwoch, 27. Juli 1949	
20.00h	Eröffnungsgottesdienst	D. Martin Niemöller
	Donnerstag, 28. Juli 1949	
9.00h	Morgensegen	
9.15h	Bibelarbeit	
10.30h	"Hat das Christentum die Welt verbessert?"	Prof. Karl Barth
15.30h	"Die Gemeinde Christi im Untergang des alten Rom"	Prof. Helmut Thielicke
16.45h	"Kräfte der kirchlichen Erneuerung in aller Welt"	Prof. Hans von Campenhausen
20.00h	"Die Würde des Menschen"	Dr. Eberhard Müller D. Hanns Lilje
	Freitag, 29. Juli 1949	
9.00h	Morgensegen	
9.15h	Bibelarbeit	
10.30h	Fachgruppen-Vorträge	Prof. Karl Barth
	a) Wirtschaft:	
	"Ist christliche Wirtschaftsordnung Utopie?"	Dipl.-Volksw. Martin Donath
	b) Erzieher:	
	"Die Überwindung der Staatsomnipotenz in der Schule"	Prof. Gerhard Schmidt
	c) Juristen:	
	d) Ärzte:	
	e) Techniker:	
15.00h	Uraufführung der Hohenstaufen-Trilogie: "Was des Kaisers ist"	Bernt von Heiseler
20.00h	"Der Mensch zwischen Angst und Hoffnung"	D. Hanns Lilje

---

gen bedeutete sie ein nicht unbeträchtliches Risiko, für das zunächst nur ein Einzelner die Verantwortung übernehmen konnte, ein Wagnis, dem eine bestimmte kirchliche Lagebeurteilung, eine bestimmte neutestamentliche Vision und ein bestimmter Gestaltungswille zugrunde lagen. Es entspricht also nur zum Teil den Tatsachen, wenn man später die in Hannover vollzogene Gründung des Deutschen Evangelischen Kirchentages auf gewissermaßen zwangsläufige Notwendigkeiten zurückgeführt hat, die 1949 einfach »in der Luft gelegen« hätten. Das war nicht der Fall. Unter den Perspektiven der soeben in Eisenach zur Entstehung gelangten kirchlichen Konföderation auf deutschem Boden lag solch eine, auf die Laienglieder der Kirche gestützte Aktion keineswegs »in der Luft«. Sie schien viel eher ein der Grundordnung der EKiD fremdes Unternehmen zu bedeuten, das geeignet war, die ersten Schritte auf dem Wege eines langsamen Zusammenwachsens der evangelischen Landeskirchen in unserem auseinanderbrechenden Vaterland mehr zu gefährden als zu erleichtern. Wenn solche Befürchtungen sich in der Folge nicht bestätigt haben, so ist dies wiederum nicht einfach auf glückliche Umstände, sondern auf das gebotene Maß an Sorgsamkeit, Umsicht und kirchlichem Verantwortungsbewußtsein zurückzuführen, um das wir uns in der Kirchentagsleitung von Anfang an bemüht haben. Mit einem viel grösseren Recht könnte man wahrscheinlich geltend machen, dass das innerkirchliche Anliegen des Evangelischen Kirchentages mancherlei Berührungspunkte mit den brennenden Fragen der Jahrhundertmitte aufwies, wie sie auch in der oekumenischen Welt, vor allem in den angelsächsischen Ländern, zur Debatte standen. Aber es blieb dann doch noch die eigentümliche, ungemein komplizierte Vielgestalt des deutschen Protestantismus und das Mosaik von 27 souveränen Landeskirchen mit sehr unterschiedlichen historischen Hintergründen - neben den evangelischen Freikirchen - sehr genau zu bedenken, ehe man sich daranmachen konnte, eigene Wunschgedanken in die Tat umzusetzen. Dass manche Schwierigkeiten in dieser Richtung überwunden werden konnten und der Evangelische Kirchentag als Ausdrucksform eines neuen Willens zum verantwortlichen Handeln weitestes Gehör fand, ist ein Tatbestand, für den es eine rationale Erklärung nicht gibt."

62 RvTT u.a., Niederschrift [1949], 8f.

Samstag, 30. Juli 1949

9.00h	Morgensegen	
9.15h	Bibelarbeit	Prof. Karl Barth
10.30h	"Dämon Politik"	Dr. Gustav W. Heinemann
16.00h	"Soziale Konflikte in aller Welt"	Dr. Karl Hartenstein
18.00h	Kirchenmusik. Vesper in der Dreikönigskirche	
20.00h	"Die Strategie der widergöttlichen Mächte"	D. Hanns Lilje

Sonntag, 31. Juli 1949

9.30h	Gottesdienst	D. Otto Dibelius
11.00h	Treffen der Landsmannschaften; gleichzeitig: Lebendige Kirche. Christliche Studenten erzählen	
15.00h	"Der Christ zwischen den Nationen"	Bischof Eivind Berggrav
16.45h	"Der Herr der Welt"	D. Hanns Lilje
18.00h	Kirchenmusik	Prof. Helmut Walcha
20.00h	Abendmahlsfeier	

Dieser Aufriß zeigt noch keine inhaltliche Strukturierung der Deutschen Evangelischen Woche durch eine Losung. Der Kirchentag beginnt mit einem Eröffnungsgottesdienst am Abend und endet mit einer Abendmahlsfeier, die aber bezeichnenderweise noch nicht Schlußversammlung heißt. Wie diese Abendmahlsfeier angesichts der noch trennenden konfessionellen Unterschiede im Abendmahlsverständnis gestaltet werden soll, wird nicht weiter thematisiert. Deutlich ist jedenfalls das Bemühen, Gemeinschaftserfahrung als ein Konstitutivum des Kirchentags zu ermöglichen. Die Tagesabläufe erhalten eine Struktur, die auch spätere Kirchentage kennzeichnet. Sie beginnen jeweils mit Morgensegen und Bibelarbeit, an die sich Vorträge anschließen. Bemerkenswert sind schon hier die künstlerischen Veranstaltungen am Nachmittag bzw. frühen Abend, die sich an die Vespertradition anlehnen. Die einzelnen Tage akzentuieren bestimmte Fragestellungen. Der Donnerstag thematisiert das Christsein von der Kirche her auf Welt hin. Am Freitag erhalten die einzelnen Berufsstände Gelegenheit zur Reflexion ihrer spezifisch christlichen Probleme. Der Samstag behandelt das Christsein von der Welt her auf Glauben hin, so daß gesellschaftliche, soziale und politische Probleme eigenständig zur Sprache kommen. Der Sonntag schließlich vermittelt die ökumenische Dimension zwischen ortsansässiger und universaler Frömmigkeit.

Dieser erste Aufriß wird nun in dem halben Jahr bis Hannover noch erheblich verändert. Zum einen sagen einige vorgesehene Redner ab. Während z.B. Barths Absage wahrscheinlich mit seiner Skepsis gegenüber Massenveranstaltungen zusammenhängt,[63] scheint Thielicke aus taktischen Gründen nicht mehr in Hannover aufzutauchen, damit Niemöllers Zusage für Hannover nicht gefährdet wird.[64]

Zum anderen findet der 1. Kirchentag durch die Verlegung nach Hannover erst einen Tag später statt, so daß der Tag mit den Fachgruppenvorträgen ans Ende des Kirchentags verlegt wird und diesen so mit dem Christlichen Studententag verbindet. Der rekonstruierte Verlauf

---

63 Trotz wiederholter Bitten von RvTT hat Barth nie an einem Kirchentag teilgenommen oder mitgearbeitet. Als vom 4.-6.10. 1963 in Basel ein Deutsch-schweizerischer evangelischer Kirchentag anstand; vgl. H. Hasler (Hg.), Hoffnung [1963]; schrieb Barth an Miskotte, daß er zu diesem Zeitpunkt nicht in Basel sein werde, weil er sich "auf der Flucht vor dem Kirchentag" befinde; in: K.H. Miskotte: Werk 2 [1987], 519. Dennoch gilt er als ein "geistlicher Vater" des Kirchentags, wie es in dem von Heinrich Giesen verfaßten Glückwunschtelegramm des Kirchentags zum 70. Geburtstag Barths vom 9.5.1956 heißt: "Wenn wir die geistlichen Väter des Kirchentages nennen, sagen wir Cincendorf [sic!], Wichern, Paul Humburg, Karl Barth und die Bekennende Kirche. In Dankbarkeit vor Gott und den Menschen. Reinold von Thadden, Hans Hermann Walz und Heinrich Giesen"; in: Karl Barth-Archiv Basel, freundlicherweise von Hinrich Stoevesandt zur Verfügung gestellt.

64 So die Vermutung bei F. Lorenz, Gründung [1982], 362.

des 1. Deutschen Evangelischen Kirchentags, der von 3.000-4.000, an Höhepunkten von 6.000 Menschen besucht wurde, sieht dann vermutlich so aus:[65]

	Donnerstag, 28. Juli 1949	
17.00h	Begrüßung der Gäste und Vertreter der Behörden	
20.00h	Eröffnungsgottesdienst: Predigt über Joh 8,31f	D. Otto Dibelius
	Freitag, 29. Juli 1949	
9.00h	Morgensegen	Landessup. Laasch
9.15h	Bibelarbeit Kol 2,6-9	Prof. Heinrich Rendtorff
10.30h	"Die Grundlage evangelischer Aktivität"	D. Heinrich Held
15.30h	"Die öffentliche Verantwortung des evangelischen Christen"	Arbeiter Paul Seeger MdL/ Dr. Gustav W. Heinemann
17.30h	Vesper	Ev. Kantorei (Prof. Schmidt)
20.00h	"Der Mensch zwischen Angst und Hoffnung"	D. Hanns Lilje
21.45h	Abendsegen	
	Sonnabend, 30. Juli 1949	
9.00h	Morgensegen	Hermann Dietzfelbinger
9.15h	Bibelarbeit I. Kor 6,9-11	Prof. Heinrich Rendtorff
10.30h	"Krise und Heilung des Gemeinschaftslebens"	Minister Heinrich Albertz / Friedrich v. Bodelschwingh
15.30h	"Krise und Heilung der Ehe"	Dr. med. Theodor Bovet
	"Das Problem der ehelosen Frau"	Elisabeth Stehfen
17.30h	Vesper	Ev. Studentenkantorei (Prof. Kelletat)
20.00h	"Die Würde des Menschen"	D. Hanns Lilje
21.45h	Abendsegen	
	Sonntag, 31. Juli 1949	
9.00h	Gottesdienst: Predigt über Mt 9,35-38	D. Martin Niemöller
15.30h	"Der Christ zwischen den Nationen"	D. Willem Adolf Visser't Hooft
	"Gemeinschaft über Grenzen hinweg"	Prof. Adolf Keller
	"Der Herr der Welt"	D. Hanns Lilje
	Konstituierungsbeschluß	Dr. Gustav W. Heinemann
17.30h	Vesper	Bach-Chor (Kantor Sasse)
20.00h	"Christlicher Glaube im Untergang des alten Rom"	Prof. Hans von Campenhausen
21.45h	Abendsegen	
	Montag, 1. August 1949	
9.00h	Morgensegen	Horst Bannach
9.15h	Bibelarbeit Röm 6,11-14	Prof. Heinrich Rendtorff
10.30h	5 gleichzeitige Fachversammlungen	
	a) Jurisprudenz:	
	"Das Recht im evangelischen Verständnis"	Dr. Hans Dombois
	b) Medizin:	
	"Die 10 Gebote in ärztlicher Praxis"	Dr. med. Wilhelm Giesen
	c) Erziehung:	
	"Kirche, Schule, Elternhaus"	Prof. Oskar Hammelsbeck
	d) Wirtschaft:	
	"Ist christliche Wirtschaftsordnung Utopie?"	Dipl.-Volksw. Martin Donath
	e) Technik:	
	"Der Raum für Mensch und Gemeinschaft in der Technik"	Dr.Ing. Hugo Krueger

65 Diese Rekonstruktion kombiniert das Plakat der Deutschen Evangelischen Woche, die Rekonstruktion von F. Lorenz, Geschichte [1983], 300-304; das vorläufige Programm der Deutschen Evangelischen Woche: EZA Bestand 2/84/639,1-3; Kanzlei der Evg. Kirche i.D. Eingang 7.6.1949, Az.: 3823/48; mit der Veröffentlichung der in Hannover gehaltenen Predigten, Bibelarbeiten und Vorträge; in: DEKT-Dok 1949. Dabei ergeben sich Korrekturen gegenüber C. Wolf (Hg.), 20 Jahre [1969], 8. Bis auf die 5 gleichzeitigen Fachgruppenvorträge finden alle Veranstaltungen nacheinander statt.

15.30h	Schlußversammlung	D. Hanns Lilje
	a) Berichte der kirchlichen Werke	
	b) Zusammenfassung und Ausblick	Reinold von Thadden-Trieglaff
17.30h	Oberuferer Paradeisspiel[66]	Spielgruppe "Der Morgenstern"

In dem Band "Kirche in Bewegung" werden die Vorträge der einzelnen Tage unter verschiedenen Überschriften gegliedert. Die thematischen Überschriften lauten für Freitag "Der Christ in der Öffentlichkeit", für Samstag "Der Christ in der Krise unserer Zeit", für Sonntag "Der Christ in der Welt" und für Montag "Der Christ in den Berufen und Ständen"[67].

Der 1. Deutsche Evangelische Kirchentag läßt durch seine liturgische Struktur mit Morgensegen - Bibelarbeit - Vortrag I - Vortrag II - Vesper - Vortrag III - Abendsegen und durch die Vielfalt seiner Themen künftige Kirchentagsstrukturen erkennen. Bemerkenswert ist der bewußt gesetzte ökumenische Akzent des Sonntags.[68] Auffällig ist auch, daß vom »Laien« im Programm explizit nicht die Rede ist, vielmehr vom "Christen". Hier deutet sich der schillernde Laienbegriff des Kirchentags und RvTTs an, der nicht nur ausschließlich im Gegenüber zum »Klerus« verstanden werden kann.[69] Der Christ wird in seinen verschiedenen Verhältnissen zur »Welt« beleuchtet.

Die Gestalt des 1. Deutschen Evangelischen Kirchentags ist noch sehr zentriert. Die Aktivität der Teilnehmenden wird vorwiegend auf rezeptive Tätigkeiten beschränkt. Bis auf die Fachgruppenvorträge gibt es nur jeweils eine Veranstaltung zu einer bestimmten Zeit. Die "Arbeitsgruppen"[70] werden nach Tagen, d.h. noch nicht parallel strukturiert. Gegenüber der am stärksten besuchten Sonntagnachmittagsveranstaltung, auf der der Deutsche Evangelische Kirchentag als Institution in Permanenz proklamiert wird, hat schließlich die Schlußversammlung noch nicht den Stellenwert, den sie auf den folgenden Kirchentagen einnimmt, weil sie an einem Montag stattfindet und durch das Berichtselement der verschiedenen kirchlichen Verbände und Werke als künftigen Trägern der Kirchentagsarbeit ein anderes Ziel verfolgt als die Schlußversammlungen späterer Kirchentage.

Seinen Öffentlichkeitsanspruch vollzieht der Kirchentag in der Gestalt von vier Resolutionen. Die erste Resolution besteht im Konstituierungsbeschluß des Deutschen Evangelischen Kirchentags, in dem nach RvTT "der Wille, über Erbauungsstunden und theoretische Klärungsgespräche hinaus zu praktischer Tat zu kommen, [...] seinen stärksten Ausdruck fand"[71]. Zwei weitere Resolutionen machen das Neuartige des Kirchentags gegenüber den Deutschen Evangelischen Wochen der Vergangenheit deutlich, daß nämlich "die evangelische Christenheit und ihre Gemeinden in Deutschland Verantwortung im öffentlichen Gemeinwesen wahrzunehmen lernen sollten"[72]. Das "Wort zur Bundestagswahl" ruft die Christen zur Wahl und zum verantwortlichen Mitaufbau einer neuen demokratischen Gesellschaft in der BRD auf. Dabei gibt sie auch dem "Schmerz" Ausdruck, "daß am 14. August nur ein Teil unseres zerrissenen Volkes sich eine Vertretung geben kann". Die "Bitte um einen gerechten Frieden" wendet sich angesichts der sozialen, gesellschaftlichen und politischen Nöte in Deutschland "an die christlichen Brüder in aller Welt: Wirkt mit uns auf einen gerechten Frieden hin! Betet mit uns um

66 Das Oberuferer Paradeisspiel wurde auf dem Berliner Kirchentag 1989 erneut aufgeführt.

67 DEKT-Dok 1949, 29-222.

68 Vgl. J. Beckmann in: KJ 76/1949, 59: "Den Höhepunkt bildete der »ökumenische Sonntag«."

69 Gegen P. Steinacker, Kirchentage [1989], 108.

70 So in C. Wolf (Hg.), 20 Jahre [1969], 8.

71 RvTT, Kirchentag [1949], 10.

72 F. Lorenz, Thadden [1986], 185.

den Frieden, der die lähmende Angst von der Menschheit nimmt, der den Haß überwinden hilft und der auch unserem Volke die Möglichkeit gibt, sich wieder zusammenzufinden." Die vierte Resolution schließlich ist eine "Antwort des Ev. Kirchentages an die Katholischen Christen" aufgrund des "Wortes des Katholikentages an die getrennten Brüder", so daß die ökumenische Dimension des Kirchentags nicht nur in Richtung ÖRK, sondern auch in Richtung auf die Katholiken hin deutlich wird. Sie gipfelt in dem Satz: "Wir sind der Zuversicht, daß unsere Wege, wenngleich sie getrennte Wege sind, auf den Einen zugehen, der da spricht: »Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.«"[73] Die Resolutionen des Kirchentags lassen allerdings im Unklaren, welchen kirchenrechtlichen Verbindlichkeitsstatus sie beanspruchen.[74] Für RvTT können die Resolutionen keinen kirchenamtlichen Charakter beanspruchen können. Sie dienen vielmehr einer öffentlich wirksamen Meinungsbildung vom Laienelement der Kirche her, die von kirchenleitenden Organen übernommen oder auch abgelehnt werden können. So beschreibt RvTT den Kirchentag in bezug auf die kirchenleitenden Organe als "ein stellvertretendes Erkunden von Möglichkeiten des kirchlichen Wirkens und der evangelischen Einflußnahme unter dem Risiko, daß solche Versuche praktisch erfolglos bleiben oder später die Zustimmung der Kirchen samt ihrer Synoden nicht finden"[75].

Die Befürchtung eines mißverstandenen Kirchentags als eines offiziellen Organs der EKD einerseits und die Notwendigkeit einer öffentlichkeitswirksamen Aktivierung der Laien in der Kirche durch eine eigenständige Gestalt von Kirche andererseits stellen vor das Problem, wie sich »Kirche« in einer zunehmend medialen Öffentlichkeit darstellen kann und soll.[76] Die massenmediale Beliebtheit des Kirchentags zeigt, daß "Images von Kirche"[77] in der Öffentlichkeit immer weniger durch kirchenamtliche Hierarchie vermittelt werden. Das bisweilen schwierige Verhältnis zwischen Kirchentag und verfaßter Kirche rührt auch von dem Sachverhalt her, daß es bis heute nicht gelungen ist, in der Öffentlichkeit das von Meiser befürchtete Mißverständnis auszuräumen, der Kirchentag sei ein offizielles EKD-Organ. Andererseits aber erweist sich gerade dieses Mißverständnis als ein produktives, insofern der Kirchentag von der verfaßten Kirche nicht anders als ernst genommen werden kann, so daß er für diese allererst impulsfähig sein kann.

In seinem Rückblick auf den 1. Deutschen Evangelischen Kirchentag stellt RvTT die kritischen Stimmen zu Hannover zusammen: "Der Kirchentag in Hannover trug noch zu sehr das Gepräge eines christlichen Akademikertages. Es sollte darauf geachtet werden, dass die künftigen Kirchentage mehr Breite in soziologischer Hinsicht bekommen und zu echten Gemeindetagen würden. Es fehlten Rundgespräch, Film und Theater, bildende Kunst und all die modernen Mittel, mit denen die Kirche arbeiten müßte, wenn sie auch auf jene Vielen einwirken will, die durch die Optik leichter und besser zu erreichen sind, als durch die Akustik. Die Besucher mussten allzuviel hören und wurden nicht immer voll gehört. Es wird bemängelt, dass

---

73 KJ 76/1949, 69-71.

74 So scheinen Meisers Bedenken gegen den Kirchentag zunächst berechtigt, vgl. F. Lorenz, Gründung 1982, 368: "Beim »Ausdruck 'Kirchentag' ... denkt (man) unwillkürlich an den alten Kirchentag des deutsch-evangelischen Kirchenbundes; oder es entsteht das Mißverständnis, als sei der Kirchentag ein Organ der EKD und zwar einer EKD im unionistisch verstandenen Sinne, die als Kirche einen 'Selbsterweis' liefern möchte. Die Verlautbarungen eines solchen Kirchentages könnten infolgedessen für offizielle Verlautbarungen der EKD gehalten werden«."

75 RvTT, Wochen [1949], 4.

76 Vgl. W. Huber, Öffentlichkeit [1973], 120f.

77 Vgl. dazu S.v. Kortzfleisch, Images [1990], bes. 49-51.

die Rundgespräche in den Fachversammlungen erst am letzten Tage einsetzten und dass die Theologen oft allzu beherrschend auf dieser Laientagung im Vordergrund standen. Das allgemeine Niveau der Tagung hätte vorwiegend das Bürgertum angesprochen, nicht aber im gleichen Masse die Arbeiterschaft, die ja deshalb auch ihren Einspruch erhob und ihre Teilhaberschaft am kirchlichen Geschehen anmeldete. Das Programm der Tagung sei zu überladen gewesen mit grossen Vorträgen. Es sollte mehr Raum geschaffen werden für die eigentliche Fachgruppenarbeit und für das Treffen der verschiedenen Gruppen, sowohl im Hinblick auf den notwendigen Meinungsaustausch in den verschiedenen Werken und Verbänden der aktiven Laienschaft wie im Hinblick auf die ökumenische Zusammenarbeit mit den Freikirchen. Es sollte den einzelnen Teilnehmern mehr Gelegenheit geboten werden, in persönlichen Gesprächen mit Besuchern aus anderen soziologischen Schichten, Berufen und Landschaften das Gemeinschaftsbewusstsein zu stärken. Die Gefahr dieser Woche - so äussert sich einer der Kommentatoren - lag in der guten Organisation von oben. Es fehlte der intuitive Geist von unten, von der Gemeinde her als der Urzelle der christlichen Kirche. Es erheben sich die Frage: Was soll nun der aktivierte Laie tun? Man hätte vergessen festzustellen, dass der Laiendienst, über dessen Notwendigkeit kein Zweifel bestand, erst dann Wirklichkeit geworden sei, wenn man für den Laien das diakonische Gemeindeamt vorbehaltlos anerkenne. Aber von diesem Amt des Dienens sei leider nicht die Rede gewesen. Ein Kommentar aus Berlin wünscht eine stärkere Einschaltung von Vertretern der Laienbewegung in der Ostzone in den präsidialen Führungsgremien und rät zur Abhaltung eines der nächsten Kirchentage im Bereich der Ostzone."[78]

Viele dieser Kritikpunkte werden den Kirchentag von nun an begleiten: die Kritik mangelnder Partizipationsstrukturen, die Kritik der einseitigen Ausrichtung auf ein bürgerliches Bildungsideal, die Kritik am Übergewicht der Theologen und die Kritik an der dialektischen Struktur von guter Organisation, die immer zugleich einen Machtfaktor "von oben" darstellt. Zudem wird schon hier die Differenz zwischen Kirchentag und Kirchenalltag benannt. Schließlich deutet sich an, daß der Kirchentag sehr bald in den Sog seiner gesamtdeutschen Wirkung gerät. Die kritischen Stimmen sind nach RvTT "durchaus positiv zu bewerten. Zeigen sie doch deutlich, dass die Laienschaft das Anliegen des Deutschen Evangelischen Kirchentages ganz ernst nimmt und es sich als seine Sache zu eigen machen will."[79] Bei den folgenden Kirchentagen wird versucht, einige dieser Mängel durch eine zunehmend pluralistischere Gestaltung zu beheben. Dabei wird sich allerdings zeigen, daß dies nur ansatzweise gelingt.

---

78 RvTT, Kirchentag [1949], 11f.

79 Ebd., 12.

3.2. *Rettet den Menschen: Der Kirchentag gewinnt Gestalt*

Die Konsolidierung des Kirchentags als Organisation und Institution wird 1950 weitgehend vollzogen. Mit der Einrichtung eines Kirchentagsbüros samt Mitarbeiterstab in Fulda im Oktober 1950 erreicht der Kirchentag als "Ein-Mann-Betrieb"[1] RvITs seinen Abschluß. Mit dem Essener Kirchentag Ende August 1950 gelingt ihm der vorläufige Durchbruch in der deutschen Öffentlichkeit. Seine Arbeitsformen nehmen nun endgültig die Gestalt an, die auch die folgenden Kirchentage prägt. Auch seine Verhältnisbestimmung zur verfaßten Kirche festigt sich allmählich. Schließlich wächst das öffentliche Interesse am Kirchentag, was sich deutlich an der gegenüber Hannover 1949 sprunghaft steigenden Rezeption des Kirchentags in der kirchlichen Presse zeigt.

3.2.1. *Die organisatorische Konsolidierung des Kirchentags*

Obwohl RvIT nach Hannover sagt: "Einmal kann man so etwas ohne Organisation machen, ein zweites Mal nicht!"[2], entwickelt sich die Organisation der Kirchentagsleitung dennoch schleppend. Bis zum 2. Deutschen Evangelischen Kirchentag in Essen vom 23.-27.8.1950 ruht die Kirchentagsarbeit noch vorwiegend auf den Schultern RvITs. Ohne große Rücksicht auf seinen immer noch äußerst angeschlagenen Gesundheitszustand widmet er sich dieser Aufgabe.[3] Die strapaziöse Reise-, Vortrags-, Werbe- und Organisationstätigkeit für den Essener Kirchentag führt ihn bis an den Rand des Zusammenbruchs, so daß er zwei Tage vor dessen Beginn einen Weinkrampf erleidet: "Ich mache das nicht mehr mit! Ich muß alles allein machen! Ich kann nicht mehr!"[4] Trotzdem hat RvIT in diesem Jahr zwischen Hannover und Essen die den Kirchentag tragenden Organisationsstrukturen grundgelegt.

Am 20.1.1950 wird der noch heute bestehende "Verein zur Förderung des Deutschen Evangelischen Kirchentages e.V." gegründet, dem RvIT vorsteht und dessen Stellvertreter Friedrich Lahusen wird.[5] Dieser Verein regelt die Belange der Kirchentagsleitung, des damaligen Präsidialausschusses. Am 1.2.1950 tritt Otto Heinrich Ehlers sein Amt als Generalsekretär beim Präsidium ein, welches er bis 1954 innehat. Er entlastet RvIT in der Organisation des Essener Kirchentags. Gleichzeitig wird in Essen ein besonderes Kirchentagsbüro eingerichtet.[6] Damit erhält der Deutsche Evangelische Kirchentag seine erste Adresse. Während seiner vielfältigen Reisetätigkeit zwischen den Kirchentagen in Hannover 1949 und Essen 1950 wirbt RvIT für seine Kirchentagsidee. Dabei gründet er erste Landesausschüsse, "fast im Vorbeifahren"[7]. Auf einigen Evangelischen Wochen und Laientagen in Deutschland, die nach dem Konstituierungs-

---

1 W. Hühne, Thadden [1959], 218.

2 Ebd.

3 Friedrich Lahusen, der Vorsitzende des 1949 gebildeten Finanzausschusses des Kirchentags, schreibt am 27.2.1950, zit. bei F. Lorenz, Reisen [1985], 131, Anm. 340: "Solange der Kirchentag praktisch auf den beiden Augen Dr. v. Thadden's allein steht, wird einmal dessen keineswegs sicher fundierte Gesundheit ständig überbelastet und wird zum anderen trotz aller Bemühungen der gründliche Aufbau in der Gestaltung des Kirchentages verlangsamt oder gar behindert. [...] Wenn er sich in den nächsten Wochen nicht schont, so halte ich es für wahrscheinlich, daß er gar nicht in der Lage sein wird, den Kirchentag (= Essen 1950) wahrzunehmen, weil einfach seine durch die erneute Operation wieder stark in Mitleidenschaft gezogenen Stimmbänder versagen werden."

4 W. Hühne, Thadden [1959], 222.

5 F. Lorenz, Reisen [1985], 119, Anm. 323.

6 Ebd., 121, Anm. 328.

7 W. Hühne, Thadden [1959], 217.

beschluß des Kirchentags eine Grundlage seiner Arbeit darstellen sollen, ist er anwesend, z.B. in Berlin am 22./23.4.1950[8] oder in Flensburg vom 30.5.-4.6.1950[9]. Inoffiziell ab dem 3.8.1950, offiziell seit dem 1.9.1950 wird Heinrich Giesen als zweiter sogenannter theologischer Generalsekretär des Kirchentags neben Ehlers eingestellt.[10] Giesen wird neben RvTT bis 1961 die prägende Kraft des Kirchentags.[11] Mit dem Umzug des Kirchentagsbüros aus Essen nach Fulda am 3./4.10.1950 hat sich der Kirchentag als Organisation endgültig konsolidiert. Fulda erweist sich neben der Nähe zu Heilsberg/Rhön, dem Herkunfts- und Wohnort der Ehefrau RvTTs, vor allem aus drei Gründen als glückliche Standortwahl der ständigen Kirchentagsleitung:[12]

1. Fulda liegt in der Mitte Deutschlands. Neben dem damit verbundenen verkehrstechnischen Vorteil wird so auch der Anspruch verortet, mit dem Kirchentag den Protestantismus ganz Deutschlands erreichen zu wollen.[13]
2. Fulda gehört zu der kleineren Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck. Hier kann der Kirchentag eher seine Unabhängigkeit wahren gegenüber den in der EKD gewichtigeren Landeskirchen, wie etwa der Bayerischen, der Hannoverschen, der Rheinischen, der Westfälischen oder der Berlin-Brandenburgischen Landeskirche.
3. Fulda ist ein Zentrum des deutschen Katholizismus. Hier muß der Kirchentag seine ökumenische Dimension vor Ort gestalten.[14] Bis 1950 legte RvTT den Grundstein für eine kontinuierliche Zusammenarbeit mit dem Zentralkomitee der Deutschen Katholiken. Am 16.10.1949 traf er sich erstmals mit dessen späteren ersten Präsidenten, Erbprinz Karl zu Löwenstein. Eine erste kooperative Maßnahme war die Vorverlegung des für Anfang September geplanten Essener Kirchentags auf Ende August,[15] weil vom 1.-3.9.1950 der 74. Katholikentag in Passau stattfand, auf dessen Festversammlung RvTT im Namen des Kirchentags ein Grußwort sprach.[16] Aus der engen Verbindung der beiden kirchlichen Laienpräsidenten entstand "der sogenannte »Frankfurter Kreis« [...], eine interkonfessionelle Gesprächsrunde, zu der sich von Fall zu Fall neben Thadden und Löwenstein je zwei Vertreter der evangelischen und der katholischen Laienbewegung und je ein evangelischer und ein katholischer Theologe treffen"[17]. Hier wurde auch die Entscheidung gefällt, die Kirchentage ab 1953 alternierend zu den Katholikentagen immer in ungerade Jahre zu legen, was aber erst 1957 verwirklicht werden konnte.

Die institutionelle Konsolidierung des Kirchentags geht einher mit finanzieller Absicherung dieses Unternehmens. Zwar bewilligte die EKD für Hannover und Essen jeweils einen Zuschuß von 5.000 DM und kam auch für das Gehalt RvTTs auf. Aber nach Hannover strich sie seine Reise- und Bürokosten. So dienten RvTTs Reisen auch der Werbung für die Finanzierung des Kirchentags. Als erste Spende konnte er dabei 10.000 DM der Evangelical and Reformed Church aus den USA verbuchen, die seinerzeit schon seinen Aufenthalt in Genf zum

---

8 F. Lorenz, Reisen [1985], 140, Anm. 361.

9 Ebd., 144-146, Anm. 374.

10 Ebd., 150f., Anm. 394.

11 Vgl. W. Hühne, Thadden [1959], 221f.

12 Vgl. F. Lorenz, Fulda [1989]; K.v. Bismarck, Ansprache [1989].

13 Vgl. RvTT, Fulda [1954].

14 Vgl. RvTT, Bekenntnis [1954]. Ein beredtes Zeugnis für das Gelingen eines ökumenischen Dialogs vor Ort ist das erzerne Kirchentagskreuz am Eingang des im Juli 1953 fertiggestellten Leitungsgebäudes des Kirchentags, das vom Bischöflichen Stuhl zu Fulda gestiftet wurde; vgl. F. Lorenz, Fulda [1989], 10.

15 F. Lorenz, Reisen [1985], 152, Anm. 400.

16 RvTT, Wort [1950].

17 W. Hühne, Thadden [1959], 217.

größten Teil finanziert hatte.[18] Im Spätherbst fanden sich führende, vornehmlich dem Reichsbruderrat angehörende Kirchenleute zusammen, um eine Stiftung "Kirche für die Welt"[19] ins Leben zu rufen, die in Wirtschaft und Politik um Geld für die Erneuerung der Kirche, verbunden mit einer stärkeren Anteilnahme der Laienschaft an gesamtkirchlichen Aufgaben werben sollte. Ihr ging es um das "Sichtbarwerden" des "Erneuerungswillens" der Kirche im Anschluß an die Reformation und die Bekennende Kirche mit dem Ziel, "eine Kirche zu sein, die nicht für sich selbst, sondern für die Welt da ist"[20]. Als Projekte waren der "Deutsche Evangelische Kirchentag", die "Förderung von Baugemeinden" und "Dienste für die Welt" anvisiert.[21] Heinemann und RvTT waren ihre ersten Unterzeichner. Zwar fand diese Stiftung keine Resonanz, jedoch wies sie in die Richtung, in der der Kirchentag sich seit Essen von der Kirche finanziell unabhängig machte Seine Finanzgrundlage bestand hauptsächlich aus Spendenbeiträgen, vor allem aus Wirtschaft und Politik.[22]

3.2.2. Rettet den Menschen: Gestalt und Inhalte des zweiten Deutschen Evangelischen Kirchentags in Essen vom 23. bis 27. August 1950

Der Essener Kirchentag weist gegenüber Hannover 1949 veränderte Strukturen auf. Mit ihm ist die Gründungsphase abgeschlossen. Noch allerdings steht die gesamtdeutsche Klammerfunktion, die der Kirchentag ab Berlin 1951 auf sich zieht, nicht im Vordergrund.

Einige Stunden vor der Eröffnung des Kirchentags wendet sich RvTT mit einer Pressekonferenz im geladenen Kreis an die Öffentlichkeit, um die Frage zu beantworten, was der Kirchentag will. Dabei beschreibt er den Kirchentag als eine Laienbewegung in seiner doppelten Stoßrichtung. Er will die Laien einerseits zu ihrer Verantwortung in ihrer Kirche ermutigen.[23] Diese kirchenreformerische Absicht verhilft andererseits der Kirche aus ihrer Isolation und macht den Laien ihren gesellschaftlichen Gestaltungsanspruch und ihre Verantwortung deutlich.[24] Die kirchenreformerische und missionarische Absicht des Kirchentags steht also in engstem Zusammenhang mit seinem gesellschaftsgestaltenden Anspruch. So kommt ein Laienverständnis zum Vorschein, das den Laien in besonders bedrängender Weise in dem Rollenkonflikt zwischen Kirche und Welt sieht. Hier versucht der Kirchentag, die unterschiedlichen

---

18 Ebd., 219.

19 Zur Geschichte dieser Stiftung vgl. F. Lorenz, Gründung [1982], 356f.

20 KJ 76/1949, 72.

21 Ebd., 73.

22 Daß der Kirchentag seine finanzielle Unabhängigkeit von der Kirche wichtig nahm, zeigt folgende Episode: Als Niemöller noch 1956 nach dem Frankfurter Kirchentag bemerkte, der Kirchentag könne mit einem namhaften Beitrag seitens der Kirche rechnen, wenn er "endlich ein kirchlicher Kirchentag" würde, entgegnete ihm Giesen: "Dann holen wir das Geld lieber bei der »Welt« ab. Die macht uns keine Auflagen"; zit. nach W. Hühne, Thadden [1959], 210.

23 Vgl. RvTT, Was will [1950], 6: "Wir wollen dem Laien-Glied der Kirche seine Zugehörigkeit zur Gemeinde bewußt machen, und es zum gleichwertigen Mitträger der kirchlichen Verantwortung berufen und verpflichtet sehen. Denn es gehört zur Tragik des deutschen Protestantismus, daß sich, im Gegensatz zu den Ansätzen der Reformation der Laie praktisch in die zweite Linie drängen ließ und sich damit mit der Rolle eines bloßen kirchlichen Mitläufers abfand."

24 Vgl. ebd.: "Wir wollen der Kirche vom Laien aus dazu helfen, daß sie das Getto, in das sie sich nur zu lange einsperren ließ, sprengt, die Türen und Tore zur Welt weit aufmacht und ihren aktuellen, durchaus modernen Missionsauftrag wahrnimmt. Da sich im Lebensbereich des Laien ständig Kirche und Welt begegnen und überschneiden, wird es das Apostolat des Laien in der Kirche sein, die kirchliche Verkündigung im Leben des Alltags sichtbar zu machen und im lebendigen Entscheiden jeweils in die Tat umzusetzen."

Relationen coram deo und coram mundo in ihrem Gedränge zu klären und zur freien Tat zu ermutigen.

In einem Bericht zum Essener Kirchentag vom 25.2.1950, in dem RvTT auch um finanzielle Unterstützung für eine von der Kirche unabhängige Institution Kirchentag wirbt,[25] hebt er "die Not von zwei großen Volksgruppen" hervor, die "dem Deutschen Evangelischen Kirchentag ganz besonders auf dem Herzen liegen [...]: die Not der deutschen *Ostvertriebenen* [und] die Not der deutschen *Industrie-Arbeiterschaft*"[26]. Besonders im Ruhrgebiet müssen diese Probleme, mit denen der Kirchentag seine Ortsanweisung wahrnimmt, vorrangig behandelt werden.[27]

Durch die einmalige Tatsache, daß der Rat der EKD parallel zum Kirchentag in Essen tagt, um ihn aus der Nähe erleben zu können, kommen auf dem Kirchentag auch gesamtkirchliche Themen verstärkt zur Geltung, so daß er unter anderem in die gerade entbrennende Wiederaufrüstungsdebatte mit hineingezogen wird. Hier kommt es zur ersten großen Kirchentagskontroverse. Auf der einen Seite lehnt der Rat der EKD in seiner "Entschließung [...] zur Wiederaufrüstung vom 27.8.1950" eine Remilitarisierung ab.[28] Die Ablehnung der Wiederaufrüstung bringt Heinrich Albertz in seinem Vortrag "Vertriebene und Einheimische"[29] noch verschärft zur Geltung. Auf der anderen Seite hält Eugen Gerstenmaier einen Vortrag, in dem er die Wiederaufrüstung als unumgänglich darstellt.[30] Auch wenn RvTT sich deutlich hinter die Entschließung des Rates der EKD stellt,[31] macht sich der Kirchentag diese in seiner Hauptversammlung nicht zu eigen, welches ihm prompt die Kritik einträgt, daß auf ihm "doch noch in ganz anderer Weise, als es geschehen ist, dem Frieden hätte das Wort geredet werden müssen"[32]. Zwar beeinflußt diese Kontroverse noch kaum das Gesamtbild des Kirchentags,[33] je-

---

25 Diese Werbung scheint Erfolg gehabt zu haben, wenn man das Festprogramm 1950 betrachtet. Dieses Heft im DIN-A5-Format enthält 7 Seiten Grußworte, 18 Seiten Programm des Kirchentags, 16 Seiten Informationen zur Stadt Essen und Umgebung und 65 (!) Seiten kommerzielle Werbeanzeigen - auch dies gehört zum Kirchentag als einer kirchlichen Gestalt, die sich bewußt im Rahmen einer marktorientierten Gesellschaft versteht.

26 RvTT, Bericht [1950].

27 Zur Bedeutung des Essener Kirchentags zwischen Kirche und Welt im Ruhrgebiet vgl. M. Pontzen, Rettet [1991], 121-126.

28 DEKT-Dok 1950, 99. Dort heißt es unter anderem: "Einer Remilitarisierung Deutschlands können wir das Wort nicht reden, weder was den Westen, noch was den Osten anlangt. Die Pflicht der Kirche kann es immer nur sein, die schwergerüsteten Mächte der Welt wieder und wieder zu bitten, dem heillosen Wettrüsten ein Ende zu machen und friedliche Wege zur Lösung der politischen Probleme zu suchen. In jedem Fall aber muß derjenige, der um seines christlichen Gewissens willen den Dienst mit der Waffe verweigert, die Freiheit haben, sein Gewissen unverletzt zu erhalten."

29 Ebd., 52f.

30 Dieser Vortrag wird in DEKT-Dok 1950 nicht erwähnt. Vgl. aber die Kritik an ihm bei H. Werner, Nachwort [1950], 13. Vgl. auch E. Gerstenmaiers autobiographische Erinnerungen, Streit [1981], 328f, wo er sich darüber gekränkt zeigt, daß RvTT, der ihn um diesen Vortrag auf dem Kirchentag gebeten hatte, nach seinem Vortrag "verschwand ohne Abschied".

31 Vgl. RvTT, Kriegsrede [1950].

32 H. Werner, Nachwort [1950], 13.

33 Vgl. H. Bannach, Bilanz [1950], 3f. Es habe in Essen keine angebbaren Fronten gegeben, weder zwischen Theologen und Laien noch zwischen Kirchenleitungen und Gemeinden. "Die Front verlief auch nicht zwischen Lutheranern und Unionisten oder zwischen Landeskirchen und Freikirchen oder zwischen junger und alter Generation oder zwischen Ost und West. Hier war offenbar eine Ebene gefunden, auf der alle diese Gruppen beieinander sein und miteinander reden und handeln konnten. Das war wohl eine der erstaunlichsten Verwandlungen, die auf dem Kirchentag vor unseren Augen geschahen. Es ist ja jenen Grenzziehungen auch vorher schon anzumerken gewesen, daß sie kein Recht haben, mit letzter Gültigkeit aufzutreten. Aber wer konnte sie durchbrechen? In Essen gab es dafür die eine Front, die nicht so sicher festzulegen ist, an der jedoch der Kampf ausgefochten wird, der letzte Gültigkeit hat: der Kampf des Wortes Gottes um den Menschen und um seine Errettung aus der Verworrenheit seiner Versuche, ohne Gott mit der Misere des Lebens fertig zu werden. So

doch deutet sie an, daß der Kirchentag von nun an ein Forum bildet für den Streit um kontroverse christliche Einsichten in bezug auf das politisch gebotene Handeln.

Der Essener Kirchentag, der von über 25.000 Dauereilnehmenden besucht wird, ist der erste Kirchentag mit einer eigenen Losung: "Rettet den Menschen".[34] Diese versucht, den gegenwärtigen Menschen in seinen Nöten und Problemen zu erreichen und anzusprechen, wobei schon hier das Phänomen des Traditionsabbruchs in Rechnung gestellt wird. Dabei ist klar, daß dieser gegenwärtige Mensch nur auf der Grundlage des christlichen Glaubens gerettet werden kann.[35]

Das Zusammenspiel zwischen dem zu rettenden gegenwärtigen Menschen und dem rettenden Glauben wird durch vier Arbeitsgruppen strukturiert, die die Losung jeweils entfalten: "Rettet seine Freiheit", "Rettet seine Heimat", "Rettet seine Familie" und "Rettet seinen Glauben". Diese vier Arbeitsgruppen finden am Donnerstag und am Freitag parallel statt, wobei jeder Arbeitsgruppe eine eigene Bibelarbeit[36] und Singstunde[37] vorgeschaltet ist. Dabei werden jeweils vormittags Vorträge gehalten über die am Nachmittag diskutiert wird. Während die Vorträge am Donnerstag von jeweils zwei Nichttheologen gehalten werden,[38] ist unter den jeweils zwei bis drei Vortragenden am Freitagmorgen ein Theologe.[39] Am späten Samstagvormittag und frühen -nachmittag werden die Ergebnisse der Arbeitsgruppen in einer von allen Kirchentagsteilnehmenden besuchten Veranstaltung gesammelt und durch die jeweiligen Arbeitsgruppenleiter vorgestellt.[40] In der Hauptversammlung am Sonntagnachmittag - mit über 150.000 Menschen die in der Geschichte des deutschen Protestantismus bis dato meistbesuchte Veranstaltung überhaupt - tragen führende Kirchenmänner, den konfessionellen Proporz der EKD wahrend, zu jeder Arbeitsgruppe eine Entschließung mit Kurzansprache vor.[41] Dazu

---

war das Leitwort des Kirchentages mehr als eine propagandistische Parole. Es erwies sich als eine genaue Bezeichnung des Ortes, an dem das Wort Gottes den Kampf schon immer geführt und die Rettung schon immer bereit hat."

34 F. Lorenz, Geschichte [1983], 307.

35 Vgl. RvTT, Geleit [1950], 3: "Nachdem in zwei Weltkriegen ungezählte Millionen Menschenleben zugrunde gingen und sehr oft Menschenwert und Menschenwürde für nichts geachtet und mit Füßen getreten wurden, erleben wir es jetzt, daß eine nicht minder große Schar von Menschen ohne echte Freiheit, ohne Heimat, ohne Familie und ohne Glauben dahinlebt, ja, manchmal nur noch dahinvegetiert. [...] Mit diesen Menschen haben wir es heute zu tun. Nicht mit Menschen vergangener Jahrzehnte und Jahrhunderte mit noch starken, bergenden Kräften im Hintergrunde. »Den Menschen« unserer Generation gilt es zu retten. [...] Wenn eines freilich ganz klar ist, wirklich über jeden Zweifel erhaben, dann ist es dies: Wir Menschen können »den Menschen« nicht retten. Nicht unsere verständnisvolle Einsicht, nicht unser guter Wille, nicht unser Verantwortungsbewußtsein, auch nicht eine Demonstration von Tausenden christlicher Aktivisten werden hier Wandel schaffen, sondern ganz allein die demütige, die gemeinsame Besinnung auf das, was Gott getan hat, der lebendige, der allmächtige und barmherzige Gott."

36 Do.: Mt 14,22f; Fr.: Mt 25,31-46; Sa.: Luk 9,57-63. Die Bibelarbeiter waren für die Arbeitsgruppe 1: Heinrich Rendtorff; für die Arbeitsgruppe 2: Günter Jacob; für die Arbeitsgruppe 3: Udo Smidt und für die Arbeitsgruppe 4: Wilhelm Brandt.

37 Die Singstunden standen unter der Leitung der Kirchenmusikdirektoren Cahlhöferd, Rahner, Ferdinand Schmidt und Gerhard Schwarz.

38 *Arbeitsgruppe 1:* Alfred Müller-Armack, Regierungsrat Klein; *Arbeitsgruppe 2:* Heinrich Albertz, Elisabeth Pfeil; *Arbeitsgruppe 3:* Günter Feuser, Ministerialdirektor Koch; *Arbeitsgruppe 4:* August Knorr, Willy Kramp.

39 *Arbeitsgruppe 1:* Gewerkschaftssekretär Melcher, Otto Heinrich von der Gablentz, Eberhard Müller; *Arbeitsgruppe 2:* Hans March, Elisabeth Stehfen, Klaus von Bismarck; *Arbeitsgruppe 3:* Franz Brauner, Johanna Stöffler, Oskar Hammelsbeck; *Arbeitsgruppe 4:* Wilhelm Giesen, Dieter Andersen.

40 Arbeitsgruppe 1 "Freiheit" unter der Leitung F. Karrenbergs; in: DEKT-Dok 1950, 80-84; Arbeitsgruppe 2 "Heimat" unter der Leitung H.J. Iwands; in: ebd., 64f.; Arbeitsgruppe 3 "Familie" unter der Leitung G. Schimanskys; in: ebd., 45-48; über die Arbeitsgruppe 4 "Glauben" ist nichts dokumentiert.

41 Arbeitsgruppe 1 "Freiheit": der lutherische hannoversche Landesbischof und stellvertretende Ratsvorsitzende der EKD Hanns Lilje, der der Gastgeber des letzten Kirchentages gewesen war; in: ebd., 84-86; Arbeitsgruppe

kommt als fünfte Resolution die Übernahme der "Entschließung des Rates der EKD zur Frage der Mitbestimmung vom 25.8.1950"[42], die sich für ein erweitertes Betriebsräterecht in Form eines Mitbestimmungsrechtes ausspricht.

Die Hauptversammlung bildet den Höhepunkt des gesamten Kirchentags, in dem alle inhaltlichen Linien zusammenlaufen. Vor den Entschließungen der Arbeitsgruppen halten Präses Held von der einen gastgebenden, der rheinischen Landeskirche und RvTT als Kirchentagspräsident[43], nach den Entschließungen der Generalsekretär des ÖRK, Visser't Hooft, und Präses Wilm von der anderen gastgebenden, der westfälischen Kirche je eine kurze Ansprache. Dazwischen ist jeweils die singende Gemeinde tätig, unterstützt von Posaunenchören, der genuin protestantischen musikalischen Institution. Bildet die Hauptversammlung den liturgischen Schlußpunkt des Kirchentags, so stellen die drei in den Hallen der Gruga von Dibelius, Held und Wilm gehaltenen Eröffnungsgottesdienste am Mittwochabend den liturgischen Beginn des Kirchentags dar. Schon die an den liturgischen Eckpunkten hervortretenden Personen zeigen die enge Verbindung an, die der Kirchentag zur Kirche pflegt. Obwohl er unabhängig von ihr sein will und muß, sucht er die Kooperation mit der verfaßten Kirche und macht damit deutlich, daß er weder eine eigene Laienkirche noch eine Ersatzsynode sein will.

Während am Donnerstagabend zum erstenmal ein "Abend der Begegnung" im Grugapark stattfindet unter der Leitung Giesens, der als "ein neuartiger Versuch christlicher Geselligkeit" das Gemeinschaftselement betont,[44] gibt es am Freitag- und am Samstagabend jeweils drei parallele "Worte zur Stunde",[45] die je von einem Theologen und einem Nichttheologen gestaltet werden. Der Freitag hat dabei das Thema "Menschenfurcht und Gottesfurcht"[46], der Samstag das Thema "Das kommende Reich"[47]. Der Freitag- und Samstagabend werden mit je drei Abendmahlsgottesdiensten abgeschlossen, die jeweils von der Evangelisch-lutherischen Kirche Schleswig-Holsteins, der Evangelischen Kirche von Westfalen und der Evangelischen Kirche im Rheinland verantwortet werden. Der Samstagmorgen beginnt mit drei Abendmahlsgottesdiensten, jeweils verantwortet von der Evangelisch-lutherischen Kirche Hamburgs, der Evangelischen Kirche im Rheinland und der Reformierten Kirche Nordwestdeutschlands. So werden die konfessionellen Unterschiede innerhalb der EKD, die sich vor allem in getrennten Abendmahlsfeiern manifestieren, gewahrt. Der Sonntagmorgen beginnt mit 33 Festgottesdiensten[48] in Essen und Umgebung und zwei Jugendgottesdiensten. Danach schließen sich ein Männer-, ein Frauentreffen und eine Stunde der Jugend an.

---

2 "Heimat": der Ratsvorsitzende der EKD und Bischof der unierten Berlin-Brandenburgischen Kirche Otto Dibelius; in: ebd., 65-67; Arbeitsgruppe 3 "Familie": der Vorsitzende des reformiert geprägten Reichsbruderrates der EKD und Kirchenpräsident der Hessen-Nassauischen Kirche Martin Niemöller; in: ebd., 49f; Arbeitsgruppe 4 "Glauben": der reformiert geprägte Präses der Generalsynode der EKD und Bundesinnenminister, der ehemalige Essener Oberbürgermeister Gustav W. Heinemann, der seine Kurzansprache mit dem berühmt gewordenen Wort schließt: "Eure Herren gehen, unser Herr aber kommt!"; in: ebd., 34-36.

42 Ebd., 98f.

43 RvTT, Schlußansprache [1950].

44 DEKT-Dok 1950, 86-88.

45 Ebd., 90-95.

46 Eugen Gerstenmaier, Bergmann Tiemann; Johannes Busch, Hermann Ehlers; Julius Schieder, Dr. med. Neuffer.

47 Karl Hartenstein, Lothar Kreyssig; Wilhelm Busch, Hugo Krueger; Heinrich Vogel, Hans Karl Riedel.

48 Die 5 Festgottesdienste im Kirchentagsgelände wurden gehalten von Theophil Wurm, Willem Adolf Visser't Hooft, Kurt Scharf, Pierre Maury und Volkmar Herntrich.

Innerhalb des Kirchentagsprogramms gibt es eine Reihe kultureller Veranstaltungen, die im Festprogramm unter einer eigenen Rubrik nochmals zusammengestellt sind.[49] Schon ein Tag vor Beginn des Kirchentags wird die Ausstellung "Werkkunst im Dienste der Evgl. Kirche" im Folkwangmuseum durch Lilje eröffnet. Parallel zu den Diskussionsnachmittagen der Arbeitsgruppen werden jeweils zwei Dichterlesungen[50]und parallel dazu eine kirchenmusikalische Veranstaltung[51] angeboten. Am Samstagnachmittag finden nach den Berichten der Arbeitsgruppen zwei Dichterlesungen[52] und zwei kirchenmusikalische Veranstaltungen[53] parallel statt. Die gegenüber Hannover 1949 intensivere Wahrnehmung der Künste seitens des Kirchentags kommt auch darin zum Ausdruck, daß der Essener Kirchentag das erste von einem Künstler[54] gestaltete Kirchentagsplakat hat. Auch das spirituelle Element kommt auf dem Kirchentag nicht zu kurz.[55] Am Mittwochmorgen vor der offiziellen Kirchentagseröffnung hält der Essener Superintendent Immanuel Pack eine Rüststunde für alle Prediger, Referenten und Mitarbeiter. Während des Kirchentags findet täglich um 8.15h eine Gebetsgemeinschaft statt. Außerdem besteht die Möglichkeit zu seelsorgerlichen Gesprächen, die durch besondere Anschläge angezeigt werden. Schließlich finden vom Samstag bis zum Montag noch Sondertagungen der kirchlichen und freien protestantischen Verbände und Werke statt.

Der Überblick über das gesamte Kirchentagsgeschehen ergibt Gestaltstrukturen, die mutatis mutandis auch die folgenden Kirchentage prägen:

1. Der Kirchentag als ganzer weist eine liturgische Struktur auf. Er beginnt mittwochabends mit Eröffnungsgottesdiensten und endet mit einer das gesamte Geschehen konzentrierenden Hauptversammlung mit gottesdienstlichen Elementen als Höhepunkt.
2. Auch die Arbeitstage des Kirchentags, donnerstags bis samstags, sind liturgisch gestaltet. Die Vormittage mit der Struktur Gebetsgemeinschaft - Morgensegen - Bibelarbeit - Singstunde - Arbeitsgruppen mit Vorträgen sind dabei konkurrenzlos. Am Nachmittag werden Diskussionsgruppen und kulturelle Veranstaltungen parallel angeboten. Der Abend sammelt die Teilnehmenden noch einmal in konkurrenzlosen Veranstaltungen, am Donnerstag im Abend der Begegnung, am Freitag und Samstag in Worten zur Stunde mit nachfolgenden Abendmahlsgottesdiensten.
3. Es gibt ein inhaltlich-kognitives Hauptprogramm, das durch die Losung strukturiert wird. Nach zwei Tagen in parallelen Arbeitsgruppen werden am Samstag in einer Plenumsveranstal-

---

49 Deutscher Evangelischer Kirchentag, Festprogramm [1950], 20-22.

50 Am Donnterstag Rudolf Alexander Schröder parallel zu Manfred Hausmann, am Freitag Albrecht Goes parallel zu Hans Egon Holthusen.

51 Am Donnerstag "Orgelimprovisationen über gestellte Themen" mit Gerhard Schwarz, Kurt Utz und Ferdinand Schmidt, am Freitag "Uraufführung des Oratoriums »Dein Reich komme«" von Johannes Driessler.

52 Bernt von Heiseler und Willy Kramp.

53 Ein "Konzert mit Werken von Johann Sebastian Bach" mit Arno Schönstedt und Wilhelm Ehmann und eine "Kirchenmusik mit Werken alter und zeitgenössischer Meister" mit Werken von Schütz, Johannes Lechner, Bach und Ernst Pepping unter der Leitung von Gottfried Grote.

54 Georg Müller; vgl. die für die frühen Kirchentage gelungenen Kirchentagsplakatmeditationen von R. Leudesdorff samt Dias; in: H. Schostag (Hg), 40 Jahre [1989].

55 Vgl. F. Linz, Rückblick [1950], 181: "Er [der Kirchentag] war eine fruchtbare Begegnung aller Landeskirchen des Westens und ein brüderlicher Austausch mit vielen Brüdern des Ostens. Er war ein fröhliches Grüßen und oft ganz unerwartetes Wiedersehen und Sichwiederfinden! Aber er war mehr. Er war eine gründliche gemeinsame Versenkung in Gottes Wort und zugleich ein aufrüttelnder Appell an unser Gewissen und ein kräftiger Aufruf zur Tat. Er war ein gemeinsames Ringen um die tiefste Not und die wahre Rettung des Menschen. Er war ein fröhliches Singen und Spielen, ein Klingen von Liedern und Motetten und Oratorien zur Ehre Gottes. Er war ein gemeinsames Danken und Bitten, ja vielleicht dürfen wir sagen: er war eine Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit."

tung die Ergebnisse des Hauptprogramms in Berichten gesichtet. Die Hauptversammlung mit den entsprechenden Resolutionen bildet auch in dieser Hinsicht den Höhepunkt.
4. In dieses kognitive Hauptprogramm sind kulturelle Veranstaltungen geflochten, die Bildende Kunst, Dichtung und Musik zu Gesicht und Gehör bringen. Zusammen mit den spirituellen Elementen kommen hier die eher wahrnehmenden und emotionalen Glaubensäußerungen zur Geltung.
5. Der Kirchentag dient als Treffpunkt sowohl für viele Christen, die sich in ihrem Alltag oft in einer Diasporasituation vorfinden als auch für die christlichen Verbände und Werke, die Träger der Kirchentagsarbeit sein sollen und die er durch Sondertagungen zu koordinieren versucht.
6. Die Rollen zwischen Laien und Theologen sind ziemlich klar verteilt. Während die Theologen das homiletische und liturgische Vorrecht innehaben und deshalb an den liturgischen Eckpunkten geballt auftauchen, kommt den Laien in den Arbeitsgruppen und den kulturellen Veranstaltungen die Aufgabe zu, ihre welt- und glaubenshaltigen Erfahrungen zu thematisieren, zu diskutieren und in einen kirchlichen Kontext zu stellen. In Essen überwiegt deutlich die Struktur »Laien fragen - Theologen antworten«, was besonders in der Hauptversammlung zum Ausdruck kommt, in der bis auf RvIT und den Gemeindegesang nur kirchenamtlich exponierte Redner agieren. Diese Frage-Antwort-Struktur wird in anderer Weise sichtbar anhand des Vorbereitungsheftes zum Essener Kirchentag, das den Gemeinden vorher zugeschickt wurde. In großer Offenheit und Schärfe werden dort die Fragen angerissen, die in den Arbeitsgruppen behandelt werden sollen. Die Gemeinden werden aufgefordert, ihre Überlegungen, Änderungen, Kritiken, Fragen und Antworten an die für die einzelnen Themen verantwortlichen Evangelischen Akademien zu senden, damit die Referenten und Diskussionsleiter des Kirchentags darauf eingehen können.[56]

Ein Blick in das vom Themenausschuß des Kirchentags erarbeitete Vorbereitungsheft zeigt Fragen, Probleme und Argumentationen, welche die Situation erhellen, auf die der Kirchentag inhaltlich zu reagieren versucht.[57] Es läßt sich dabei eine Fragestellung ausmachen, die sich durch alle Arbeitsgruppen zieht, wie bzw. ob sich Masse und Gemeinschaft zueinander verhalten können, was für den Kirchentag und seine Gestalt selbst eine Kardinalfrage darstellt. Die *erste Arbeitsgruppe "Rettet seine Freiheit"* verhandelt am Donnerstag das Thema "Mensch oder Arbeitstier", am Freitag "Der Mensch im Kollektiv".[58] Hier geht es vor allem um die sozialethische Fragestellung nach Arbeit, Arbeitsstrukturen, Arbeitslosigkeit und um wirtschaftsethische Probleme.[59] Die *zweite Arbeitsgruppe "Rettet seine Heimat"* behandelt am Donnerstag das

---

56 Deutscher Evangelischer Kirchentag, Rettet [1950], 6.

57 Weil der Essener Kirchentag nur sehr fragmentarisch dokumentiert ist, beschränke ich mich auf das Vorbereitungsheft. Erst seit dem Berliner Kirchentag 1951 existiert ein ausführlicher Dokumentenband.

58 Allein diese Arbeitsgruppe ist an anderer Stelle vollständig dokumentiert: Evangelische Kirche im Rheinland (Hg.), Mensch [1950]. Die Arbeitsgruppe 4 wird in dieser Reihe "Kirche im Volk" auch während der folgenden Kirchentage dokumentiert, vgl. M. Vierkorn, Hannover [1953], 29.

59 Im Vorbereitungsheft wird dabei eine sozialethische Grundlegung anvisiert, mit der der Rollenkonflikt der Laien zwischen Kirche und Welt in einer Verbindung von Zweireichelehre und 2. Barmer These angesprochen wird; vgl. Deutscher Evangelischer Kirchentag, Rettet [1950], 14: "Es gibt kein »geschlossenes System«, das die Freiheit des Menschen zu garantieren vermöchte. Auch der Versuch einer »christlichen Wirtschaftsordnung« als stationäres Gebilde ist in der Tat eine Utopie. Warum das so ist, das kann man seit Luther wissen. Aber das hebt die Aufgabe einer verantwortlichen Gesellschaft und die Mitarbeit der Christen in und an dieser Gesellschaft wahrhaftig nicht auf. Es ist ein dringendes theologisches Erfordernis, gewisse Mißverständnisse auszuräumen, die die »Lehre von den zwei Reichen« auch bei manchen frommen Christen verursacht hat, ist es doch eine Täuschung anzunehmen, der »freie dankbare Dienst an Gottes Geschöpfen« (Barmen 2) mache vor den

Thema "Vertriebene und Eingesessene" und am Freitag das Thema "Grenzenlos allein". Hier werden vor allem die soziokulturellen Verschiebungen durch die Kriegswirren und die Frage angeschnitten, wie Gemeinde angesichts dieser neuen Situation neue Gemeinschaftsformen finden kann.[60] Die *dritte Arbeitsgruppe "Rettet seine Familie"* thematisiert am Donnerstag "Zu viel Arbeit - oder gar keine" und am Freitag "Was soll aus unseren Kindern werden?". Diese Arbeitsgruppe stellt sich einerseits dem sozialethischen Problem, daß "der Beruf in Konkurrenz zur Familie getreten ist"[61], und andererseits der pädagogischen Frage, wie christliche Erziehung in einer sich pluralisierenden industrialisierten und demokratischen Gesellschaft gestaltet werden kann. Angesichts der Andeutung, daß es immer weniger durch Traditionen geprägte »Normalbiographien« gibt, gerät die diakonische Aufgabe der Gemeinde in den Blick.[62] Die *vierte Arbeitsgruppe "Rettet seinen Glauben"* verhandelt als einzige Arbeitsgruppe ein explizit christlich-theologisches Thema. Sie avanciert zur meistbesuchten Arbeitsgruppe in Essen.[63] Ihr erster Arbeitstag widmet sich der Frage "Ist die Kirche unglaubwürdig?", ihr zweiter Arbeitstag thematisiert "Ärger an den Frommen". Am Donnerstag kommen einerseits vor allem die Klagen angesichts einer unverständlichen und klerikalen Predigtsprache zur Geltung, die die Kirche lebensfremd und damit unglaubwürdig macht. Dabei wird auch latent die Tendenz zur Pastorenkirche kritisiert. Andererseits erweist sich diese Klage nicht allein als Schuld der Predigenden und Theologen.[64] Am Freitag wird für eine Frömmigkeit geworben, die sich weder als gesetzlich, intolerant, restaurativ noch als weltfremd erweist.[65] Diese Frömmigkeit geschieht da, wo gebetet und Kirche in Gemeinschaft gelebt wird. Hier wird auch eine sich durch alle Arbeitsgruppen ziehende Hauptintention des Kirchentags deutlich, wenn von der welthaltigen Frömmigkeit der einzelnen, die sie im Gegründetsein in Gott unabhängig von den Menschen, der Welt und sich selbst werden läßt und somit gemeinschaftsfähig macht, weittragende gesellschaftliche, soziale und politische Wirkungen erwartet werden.[66] Dieses Frömmigkeitsverständnis bildet das Pendant zu der Frage, warum der Kirchentag keine Masse im herkömmlichen Sinn ist, weil in ihm der einzelne nicht von der Masse absorbiert, sondern vom Evangelium her konkret in seiner Besonderheit angesprochen wird. Der Kirchentag versteht sich als Einübungsraum für solche welt- und glaubenshaltige Frömmigkeit.

Dingen des sozialen und politischen Lebens halt."

60 In Aufnahme des Leitmotivs von Hannover 1949 kommt es dabei zu einer ekklesiologischen Orientierung; vgl. ebd., 26: "Kirche ist immer, wenn sie echt ist, Kirche in Bewegung, in Bewegung auf den Nächsten und Dritten zu. Sehr oft geschieht das in der Stille. Liegt nicht gerade auch darin ein Stück Geheimnis ihrer unüberwindlichen Existenz? Der ungesehene, der nichtorganisierte Weg brüderlicher und schwesterlicher Hilfe hat seine Verheißung. Wie machen wir einander dazu bereit und fähig?"

61 Ebd., 28.

62 Vgl. ebd., 36: "Der diakonische Dienst der Gemeinde kann keinen Stand allein lassen und ihn eigene Wege ziehen lassen, und die Vorarbeiten in den Gemeinden für den Kirchentag, das gemeinsame Fragen und Suchen, gebunden an die zum Nächsten drängenden Worte der Schrift muß uns bereit sein lassen für alle Wege, die Gott von uns fordert, den Menschen zu retten."

63 Vgl. DEKT-Dok 1950, 16-18.

64 Vgl. Deutscher Evangelischer Kirchentag, Rettet [1950], 39f: "Wir haben uns daran gewöhnt, Predigtpublikum zu sein. Dabei sollten wir alles andere sein, und zwar Mitfeiernde des Gottesdienstes. [...] Müssen wir uns nicht insgeheim eingestehen, daß wir durch die Predigt doch nur uns bestätigen lassen wollen, also daß wir praktisch doch wünschen: zu bleiben, wie wir nun einmal sind?"

65 Vgl. ebd., 42: "Fromm sind die, die in Gott gegründet, unabhängig sind von Menschen und der Welt, die frei sind zum Dienst, weil sie los sind von sich selbst."

66 Vgl. ebd.: "Aber wo ist solche Frömmigkeit? Die Welt hat zu wenig Fromme: darum verblutet sie, darum stirbt sie an ihrer Leere und Armseligkeit, darum ist sie ratlos, so ohne wirkliche Auskunft, ohne Liebe, ohne Kraft."

An der Themenformulierung "Rettet seinen Glauben" äußert Iwand, der Arbeitsgruppenleiter der zweiten Arbeitsgruppe, im Vorfeld des Kirchentags grundsätzliche Kritik.[67] Worum es RvTT mit dieser Arbeitsgruppe geht, zeigt sein Bericht vom 25.2.1950, in dem es noch heißt: "Rettet des Menschen Möglichkeit zum Glauben (Die Unglaubwürdigkeit der Kirche): a) Die unverstandene Predigt, b) »Fromme« und Fromme."[68] Um der Griffigkeit und des Einklangs mit den anderen Arbeitsgruppen willen scheint es zu jener theologisch fragwürdigen Formulierung gekommen zu sein, was wiederum darauf hindeutet, daß die Argumente einer zugkräftigen Öffentlichkeitsarbeit für den Kirchentag großes Gewicht haben. Es bleibt aber festzustellen, daß (nicht nur) in der vierten Arbeitsgruppe die von Iwand angemahnte Umkehrung der Fragestellung dennoch zur Sprache gebracht wird.

3.2.3. *Zwischen-Bestimmungen zum Selbstverständnis des Essener Kirchentags*

Der Essener Kirchentag schlägt sich literarisch stärker nieder als noch der Hannoversche 1949, was ein Hinweis auf gesteigertes öffentliches Interesse am Kirchentag ist. In der Monatsschrift der Bekennenden Kirche "Stimme der Gemeinde" werden ihm z.B. zwei Hefte gewidmet.

Im Augustheft stellt RvTT dar, "was der Kirchentag ist und was er nicht ist"[69]. Dabei wehrt er zunächst die mißverständlichen Deutungen ab, der Kirchentag sei ein "Element der Unordnung" in der EKD oder ein auf "oberflächliche Massenwirkung" bedachter "ungeistlicher Versuch" oder auch eine "schlechte Imitation" des Katholikentags mit dem Versuch, eine "machtvolle Demonstration des deutschen Protestantismus" zu inszenieren.[70] Vielmehr versucht er, die "Vokation" der Laien, das "Laien-Apostolat" als "Pionierdienst im Vorfeld der Kirche" zur Darstellung zu bringen. Dabei ist seine Zielvorstellung mit kirchenreformerischer Absicht die einer "lebendigen Gemeinde".[71] Auch hier beschreibt er die Laien wieder in ihrem spezifischen Rollenkonflikt und ihrer spezifischen kirchlichen Aufgabe und Verantwor-

---

67 Vgl. H.J. Iwand, Erwartungen [1950], 9f: "Das schmeckt - theologisch gesprochen - nach dem 19., nicht nach dem 20. Jahrhundert. Das durfte nach Barmen nicht passieren! Es gilt, hier erst einmal die göttliche Reihenfolge wieder herzustellen: Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes! [Pikanterweise hat der 74. Katholikentag in Passau im September 1950 genau diese Losung: Zuerst das Reich Gottes.] Es würde also sehr zu raten sein, daß wir nicht den »Glauben retten«, sondern uns auf den rettenden Glauben beziehen, mit diesem Sprung den Felsengrund unter unsere Füße bringen und dann von dieser Höhe aus in die Tiefe der Not hineingehen, die mit den drei anderen Themen umrissen ist!" Es ist bemerkenswert, daß Iwands Kritik eine ähnliche Argumentationsstruktur aufweist, wie in den 60er Jahren die Kritik der Bekenntnisbewegung "Kein anderes Evangelium" am Kirchentag. Um so interessanter ist der Sachverhalt, daß Iwand entgegen der Bekenntnisbewegung den Kirchentag begrüßt und bejaht, weil er seine Kritik differenziert artikuliert, insofern er zwischen der Themenformulierung einer Arbeitsgruppe und dem Kirchentagsgeschehen als ganzem zu unterscheiden vermag.

68 RvTT, Bericht [1950], 5.

69 RvTT, Kirchentag [1950].

70 Ebd., 2. Den Schriftleiter der "Stimme der Gemeinde" H. Mochalski, Kirchentag [1950], 4, bewegen diese Abgrenzungen zu dem Kommentar: "Die gehäuften Negationen und zahlreichen Abgrenzungen lassen erkennen, welch großes Maß von Mißtrauen, Vorbehalten und Unterstellungen dem Kirchentag als einer Laienbewegung begegnet. Wir sprechen kein Geheimnis aus: manchem »Kirchenführer« ist heute noch jede Laieninitiative und selbständige, verantwortliche Laienbetätigung irgendwie unheimlich und auch unbequem."

71 Vgl. RvTT, Kirchentag [1950], 3: "Genau an dieser Stelle sieht sich der »Deutsche Evangelische Kirchentag« vor seinen ureigensten, seinen schlechthin unvertretbaren *Auftrag* gestellt. Seit Barmen erlebt die Evangelische Kirche einen ständig wiederholten Ruf nach *Erneuerung*, nach Beweisen der Glaubwürdigkeit ihrer Botschaft, nach einem neuen Sichtbarwerden der Einheit von Glauben und Leben. Dieser Ruf wendete sich zunächst an die Träger des Amts der Wortverkündigung, er wendet sich aber auch an die Laienglieder der Gemeinde. Er meint irgendwie die Rückkehr zum ursprünglichen neutestamentlichen Bild der *lebendigen Gemeinde* und er meint die Verwirklichung des Sendungsauftrags der Christen in der *Welt*. Was viele ernsthafte Beobachter der kirchlichen Entwicklung aber immer aufs Neue enttäuscht, ist die Empfindung, daß dieser Ruf umsonst verhallt und daß schließlich doch alles so bleibt, wie es war."

tung zwischen Kirche und Welt.[72] Daher müssen die Laien Transformatorenfunktionen wahrnehmen, wozu der Kirchentag helfen will. In dieser Funktion sind sie für die Kirche unabdingbar, weshalb die verfaßte Kirche eine unabhängige Gestalt von Kirche wie den Kirchentag dringend braucht.[73] Aber nicht nur die Kirche braucht die Laien, auch die Laien brauchen die Kirche. Sollen sie ihren unvertretbaren Missionsauftrag wahrnehmen, dann darf der Kirchentag nicht nur in dem oben beschriebenen kirchenkritischen Impuls aufgehen. Vielmehr müssen auf ihm Erfahrungen gemacht werden können, die den Teilnehmenden "neuen *Mut* zum Christwerden und zum Christsein" geben. Zugleich bedürfen sie der Erfahrung der "Communio fratrum - der christlichen *Bruderschaft* - [...], die [...] zu einer wahrhaft ökumenischen Gemeinschaft des Glaubens und der Tat zusammenschließt"[74]. Der Kirchentag nimmt diese Aufgaben wahr, indem er versucht, biblisch zu orientieren, sachlich zu klären, zum Christwerden und -sein zu ermutigen und bewußte ökumenische Erfahrungen zu ermöglichen.

In demselben Heft von "Stimme der Gemeinde" stellt *Friedrich Karrenberg* die erste Arbeitsgruppe des Kirchentags vor. Dabei macht er einerseits deutlich, daß der Kirchentag "aus [dem] Bemühen um öffentliche Verantwortung erwachsen" ist und warnt andererseits vor zu hochgesteckten Erwartungen angesichts der dem Kirchentag innewohnenden Frage-Antwort-Struktur.[75]

Im Oktoberheft dieser Zeitschrift zieht *Iwand* ein positives Resumee zum Essener Kirchentag, wobei er die gelungene Umgangsweise des Kirchentags mit den Massen hervorhebt.[76] Iwand stellt dabei den durch ein Elitedenken bzw. den durch existenzialistisches Persönlichkeitsdenken geprägten Gemeinplatz[77] in Frage, demzufolge Masse apriori etwas Verächtliches

---

72 Vgl. ebd.: "Die Beziehung der Kirche zur Welt findet ja ihren konkreten Ausdruck zunächst in den *Laien*, die in den Wirklichkeiten des modernen Arbeitslebens zu handeln gezwungen sind. Die Laienschaft ist darum die *Vorhut* echter Verkündigung des Evangeliums, denn sie trifft den säkularisierten Menschen unserer Tage dort, wo ihn keine offizielle kirchliche Körperschaft zu treffen vermag. Die Laienschaft repäsentiert geradezu die Kirche in ihrem Wirken innerhalb der verschiedenen Lebensbereiche, wo Christen ihren weltlichen Beruf als heilige Berufung auffassen und ausüben möchten. Also muß die Laienschaft *da* zu Gehör kommen, wo die Kirche als ganze in den politischen, sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Fragen aktuelle Entscheidungen zu fällen hat. Denn die Nichttheologen sind es, die hier allein über das nötige fachliche Wissen im einzelnen verfügen."

73 Vgl. ebd., 4: "Sie [die Kirche] bedarf der *Transformatorenhaus*-Funktion der evangelischen Laienchristenheit, die nicht nur »Dolmetscherdienste« leistet, die Kanzelsprache unserer Kirchen gelegentlich in die Sprache des Alltags zu übersetzen. Am wenigsten vermag die Kirche selber auf solche *Resonanz* ihrer Verkündigung zu verzichten, solange sie ihren missionarischen Auftrag ernst nimmt und nicht an ihrer inneren Gegenstandslosigkeit zu Grunde gehen will."

74 Ebd.

75 F. Karrenberg, Dinge [1950], 6: "Man kann einen Kirchentag auch überfordern. Wer mit der Erwartung an ihn herangeht, von ihm Antwort zu erhalten, wird sicher auch enttäuscht werden. Man wird in einem Jahr das eine, im anderen Jahr andere Dinge zu beraten haben. *Patentlösungen*, die alles mit einem Schlag und mit einem Tag und mit einem Rezept in die richtige Ordnung bringen, wollen wir getrost den Anhängern säkularer Heilslehren überlassen."

76 Vgl. H.J. Iwand, Bedeutung [1950], 10: "Das schwierige und gefahrvolle Unternehmen des Kirchentages ist gelungen. Es ist darum gelungen, weil hier ein Durchbruch erfolgt ist, nicht nur in die Öffentlichkeit, sondern ein solcher Durchbruch in die Öffentlichkeit, daß es zu einer echten Darstellung der Gemeinde Jesu Christi vor der Welt kam. Man muß wahrscheinlich, wenn man das heute versucht, bestimmte Organisationsformen auf sich nehmen, die uns neu sind. Weil diese Organisationsformen weithin bisher zu Massendemonstrationen angewandt wurden, die keinen christlichen oder vielleicht sogar einen antichristlichen Ansatzpunkt hatten, haben wir uns daran gewöhnt, die Masse als solche und die Formen, in denen sie lebt, zum mindesten als kirchenfremd oder gar als kirchenzerstörend anzusehen. Der Kirchentag in Essen hat bewiesen, daß das falsch ist. Diese Formen können genau so gut in den Dienst der Verkündigung des Evangeliums gestellt werden.

77 Vgl. hierzu H. Pross / J. Klewes: Einleitung [1984].

und Gefährliches sei.[78] Er erinnert an alttestamentliche Beispiele wie Jos 24 oder Neh 8f und schließlich an den neutestamentlichen Begriff der Ekklesia. Von diesem her kann er den Kirchentag als Kirche würdigen.[79] Die Entscheidung darüber, daß auf ihm der Geist Gottes weht, der ihn allererst zur Kirche macht, fällt für Iwand an drei Stellen.

1. "Sie fällt in der Bibelarbeit", weil sie den Grund legt für die gemeinsame Haltung der Kirchentagsteilnehmenden.[80]
2. "Sie fällt in der Einheitlichkeit der Verkündigung"[81], was sich für ihn in der Hauptversammlung manifestiert, die mit ihren Resolutionen die 2. Barmer These zur Geltung bringt.[82]
3. "Sie fällt damit, daß Theologen und Laien gemeinsam handeln, verkündigen und auf diese Weise das allgemeine Priestertum aller Gläubigen bezeugen."[83]

Damit kritisiert auch *Iwand* indirekt - ebenso wie schon Karrenberg - die oben aufgezeigte Frage-Antwort-Semiotik der Kirchentagsgestaltung. Auch betont Iwands Auffassung von biblisch begründeter Kirche, die im Kirchentag erste Gestalt gewinnt, die Gemeinschaft.[84] Die Iwandsche Bewertung des Kirchentags ist deshalb bedeutsam, weil sie den ersten Versuch darstellt, den Kirchentag als eine Gestalt von Kirche systematisch-theologisch zu reflektieren. Während sein erstes und drittes Argument auch für die weitere Kirchentagsentwicklung gültig sind, wird sich zeigen, daß ab den späten fünfziger Jahren das Argument einer einheitlichen Verkündigung brüchig wird, wodurch dann allerdings auch die beiden anderen Argumente in Mitleidenschaft gezogen werden. Die Brüchigkeit des Arguments nach einer einheitlichen Verkündigung resultiert dabei aus den immer stärker werdenden Versuchen, dem Kirchentag eine eindeutige Verkündigung abzuverlangen. Einem Verständnis von Einheitlichkeit als Eindeutigkeit aber widerspricht Iwand selbst, weil eine einheitliche Verkündigung nicht anders kann, als den Reichtum christlicher Verkündigung in lebendiger Vielfalt zur Geltung zu bringen.[85]

---

78 Vgl. H.J. Iwand, Bedeutung [1950], 10: "Wir haben uns zu sehr daran gewöhnt, das Dasein von Massen bereits als etwas Böses, Ungeistiges, dem Verfall Entgegengehendes anzusehen. Die Bibel tut das nicht. Wir finden im Alten wie im Neuen Testament Ereignisse, die dem, was dieser Kirchentag gezeigt hat, ganz analog sind."

79 Vgl. ebd.: "Bedenkt man weiter noch, daß das griechische Wort für Kirche, Ekklesia, eigentlich Volksversammlung bedeutet, wie sie in den griechischen Städten üblich war, so wird man verstehen, warum der Kirchentag in Essen auf die Anwesenden einen solchen Eindruck gemacht hat. Dieses Zusammenkommen von Menschen, um Gottes Wort zu hören als das Gebot ihres Lebens, ist Kirche."

80 Besonders hebt Iwand den Vorteil der parallelen Bibelarbeiten und Arbeitsgruppen hervor, "denn durch das Nebeneinander der Bibelarbeit wie der Vorträge verschwindet eins, was sonst so leicht bei solchen Tagungen störend wirkt, das theologische Starsystem"; ebd.

81 Ebd.

82 Vgl. ebd., 11: "Es gibt also keine Bereiche unseres Lebens, in denen wir nicht Jesus Christus, sondern anderen Herren zu eigen wären, und *darum müssen wir unsere sogenannten »Lebensfragen«, die des Rechtes und der Freiheit, der Heimat und der Familie als Fragen der Heiligung ansehen.*"

83 Ebd., 10; vgl. auch ebd., 11, wo der Kirchentag für Iwand die Einsicht zur Geltung bringt, "daß die Christenheit mündig ist, daß die Zeit der Unterscheidung zwischen Priester- und Laienstand mit der Ausgießung des Heiligen Geistes und der Einsetzung Jesu Christi in sein einzigartiges Priestertum vorüber ist, so daß nun niemand mehr zum anderen sagen darf, »erkenne den Herrn, sondern alle ihn kennen, groß und klein« (Jer. 31,34). Damit ist eine Demonstration vollzogen, derart, daß die evangelische Christenheit keinerlei Hoffnung auf eine Entwicklung in der Kirche setzen kann, die einen neuen Trennungsstrich zieht zwischen denen, die das Amt der Wortverkündigung übertragen bekommen haben und anderen Gliedern derselben Gemeinde."

84 Vgl. ebd.: "Auf keinen Fall aber darf das dahin führen, daß die Theologen sich als Generalstabsoffiziere fühlen, die nicht wissen, wie es an der Front aussieht. Dies ganze Bild von Offizieren und Soldaten ist in der Kirche grundfalsch. Hier gibt es kein Führertum und kein theologisches Kommando, es gibt nur Mitarbeiter zur Erbauung und zur Freude der Gemeinde der Heiligen."

85 So schreibt er im Vorwort [1954], 1, der von ihm herausgegebenen Göttinger Predigtmeditation in bezug

Abschließend veröffentlicht *Herbert Werner* als Schriftleiter der "Stimme der Gemeinde" im Oktoberheft Umfrageergebnisse zum Kirchentag, die vor und nach dem Essener Kirchentag gemacht wurden. Auch wenn sie heutigen (kirchen)soziologischen Kritierien[86] keineswegs genügen können, bleiben dennoch einige erstaunliche Facetten festzuhalten. Viele Befragte erfahren erst durch jene Umfrage oder über die Tagespresse und vereinzelt auch durch Gemeindeblätter vom Kirchentag, weil er in Bibelstunden kaum und im Gottesdienst schon gar nicht bekannt gemacht worden ist. Neben einigen positiven Reaktionen zum Kirchentag bringen viele Zuschriften ihre Skepsis gegenüber derartigen Massenveranstaltungen zum Ausdruck, von der sie wenig Durchgreifendes erwarten. Dabei sei allerdings niemandem die theologisch fragwürdige Formulierung "Rettet seinen Glauben" aufgestoßen. Werner kritisiert am Kirchentagsverlauf den geschlossenen Empfang vor den Eröffnungsgottesdiensten und den Einzug der Mitarbeiter und Ehrengäste während der Hauptversammlung, weil sie ihm mit dem Ziel des Kirchentags als einer Laienbewegung nicht vereinbar scheinen. Außerdem beklagt er mangelnde Partizipationsmöglichkeiten in den Arbeitsgruppen wegen deren Größe. Schließlich thematisiert er das Problem des Transfers vom Kirchentag zum Kirchenalltag und kommt zu dem Ergebnis: "Der Kirchentag wird seine Bedeutung oder auch seine Bedeutungslosigkeit darin haben, wie er verstanden wurde, als ein Ruf nach dem armen Bruder in Christus, der doch gerettet ist, von denen, die arm sind wie er, aber um die Rettung in Christus wissen - oder als eine mehr oder weniger machtvolle Demonstration des Protestantismus mit all ihren peinlichen Begleiterscheinungen. Die Antwort so oder anders wird früher oder später durch das gegeben werden, was nunmehr hin und her in den Gemeinden geschieht."[87] Damit macht er die Beurteilung des Kirchentags ausschließlich von dem gelingenden Transfer zwischen Kirchentag und Gemeinde abhängig und verlegt so die Verantwortung der Kirchentagsgestaltung vollständig auf die Rezipientenebene. Der Kirchentag verliert in dieser Interpretation sein Eigengewicht, so daß z.B. die Notwendigkeit einer Öffentlichkeitsarbeit in Form von Pressekonferenzen mit geladenen Gästen oder auch die Gestaltung der Hauptversammlung[88] nicht von der Gestalt des Kirchentags her beurteilt werden können.

Die Durchsicht der bruderrätlich geprägten Zeitschrift " Stimme der Gemeinde" zum Essener Kirchentag zeigt, daß diese kirchenpolitische Richtung den Kirchentag weitgehend begrüßt, unterstützt und für gelungen hält, wobei es aber auch an kritischen Anmerkungen nicht fehlt.[89]

Auch für die EKD kann dies nach dem Essener Kirchentag 1950 gesagt werden - mit Ausnahme Meisers, der die Bitte für eine Bibelarbeit auf diesem Kirchentag ausgeschlagen hat.[90] Dieser Kirchentag hat nicht nur Dibelius überzeugt, der nach der Hauptversammlung zu RvTT sagt": Ich darf es nun auch für alle Landeskirchen sagen: Es ist unser Kirchentag! [...] Ich verspreche es Ihnen, daß der Rat, solange ich sein Vorsitzender bin, nie wieder während eines

---

auf die Tatsache, daß in ihr nun auch ostdeutsche Theologen mitwirken: "Die Vielfalt der Mitarbeiter entspricht der Vielfalt der Predigt. Uniformität ist niemals ein Zeichen geistlicher Einheit, der wahren Einheit im Glauben, in der Liebe und in der Hoffnung gewesen."

86 Vgl. dazu A. Feige / I. Lukatis / W. Lukatis, Kirchentag [1987], 9-21.

87 H. Werner, Nachwort [1950], 14.

88 Es läßt sich z.B. zeigen, daß auch bei einer christlichen Hauptversammlung in einem Stadion nicht auf Elemente der Prozession verzichtet werden kann, weil die Stadionsemiotik diese erfordert. Allerdings kann aber gefragt werden, wie sie gestaltet werden; vgl. dazu H. Schroeter, Massenliturgie [1991], 492-502.

89 Vgl. F. Lorenz, Gründung [1982], 362f.

90 Ebd., 369.

Kirchentages zusammentreten wird. Wir gehören in diesen Tagen nicht in die Ratsstube, sondern auf den Kirchentag."[91] Dies wird auch in seinen Berichten als Ratsvorsitzender auf den EKD-Synoden deutlich. Auf der EKD-Synode in Berlin-Weißensee 1950, an der RvTT zwar noch nicht als Synodaler, wohl aber kraft seines EKD-Amtes teilnahm,[92] gedenkt Dibelius in seinem Tätigkeitsbericht "des großen Kirchentages in Hannover, [...] den wir der Initiative von Dr. von Thadden verdanken"[93]. Auch im Rechenschaftsbericht der EKD wird der Kirchentag in einem eigenen Punkt erwähnt, wobei deutlich hervorgehoben wird, daß er "keine kirchenamtliche Veranstaltung" ist. Distanz und Beziehung der verfaßten Kirche zum Kirchentag werden festgehalten.[94] Auch auf der EKD-Synode in Hamburg 1951 werden Abgrenzung und Verbindung der EKD zum Kirchentag ähnlich festgeschrieben, wobei das Wohlwollen der EKD dem Kirchentag gegenüber diesmal stärker betont wird.[95] Das Verhältnis zwischen EKD und Kirchentag festigt sich. Dafür spricht auch, daß der Kirchentag nach der Hamburger EKD-Synode nicht mehr im Rechenschaftsbericht eigens erwähnt wird, wohl aber in den Tätigkeitsberichten der Ratsvorsitzenden stärkere Beachtung findet. Der Kirchentag ist auch für die EKD-Leitung kirchliche Selbstverständlichkeit geworden, obwohl er kein kirchenamtliches Unternehmen ist.

Gegenüber diesen wohlwollenden Rezeptionen des Kirchentags wird er allerdings von einem Teil der Pfarrerschaft in Deutschland einer harschen Kritik unterzogen. So kritisiert der Schriftleiter des Deutschen Pfarrerblatts, Ludwig Seiler, die Kirchentage, weil sie erstens unweigerlich den massenpsychologischen Gesetzmäßigkeiten unterliegen, die die Verkündigung des Evangeliums und die Seelsorge a priori unmöglich machen, und weil sie zweitens einige hunderttausende Mark[96] kosten, die besser zur Behebung der Wohnungsnot ausgegeben worden wären.[97] In einem Gegenartikel bestreitet Günther Koch, daß der Essener Kirchentag eine Massenversammlung gewesen sei, vielmehr sei dort Gemeinde zu erleben gewesen.[98] Es zeigt

---

91 W. Hühne, Thadden [1959], 223.

92 F. Lorenz, Reisen [1985], 29.

93 Berichte Berlin-Weißensee [1950], 32.

94 Ebd., 416: "Der Rat konnte daher für diese Veranstaltung keine unmittelbare Verantwortung übernehmen. Doch wurde von vornherein ein Einvernehmen mit dem Rat gesucht und hergestellt."

95 Vgl. Bericht Hamburg [1951], 237: "*Der Kirchentag in Essen* 1950 war ebensowenig wie die Deutsche Evangelische Woche [sic!] in Hannover 1949 eine kirchenamtliche Veranstaltung, sondern der Ausdruck einer wachsenden Laienbewegung. Der Rat hat auch für die Veranstaltung in Essen keine unmittelbare Verantwortung übernommen, hat jedoch sowohl bei der Vorbereitung dieser Veranstaltung mitgewirkt, als auch durch persönliche Mitarbeit seiner Mitglieder seine Verbundenheit mit der Arbeit des Evangelischen Kirchentages zum Ausdruck gebracht. [...] Er hat den Verlauf des Kirchentages in Essen und das außerordentliche Echo in der Öffentlichkeit dankbar begrüßt."

96 H. Giesen, Berlin [1950], 4, beziffert die Kosten des Essener Kirchentags auf "die runde Summe von 200.000 Mark", um sogleich hinzuzufügen: "Nur Törichte werden hier im Entsetzen steckenbleiben, wenn wir bedenken, dass eine Jugendevangelisation einer Rheinischen Synode 20.000 Mark kostet."

97 Vgl. L. Seiler, Kirchenstunde [1950].

98 G. Koch, Pfarrerblatt [1950], 587, zeigt zudem die Inkosequenz des finanziellen Arguments auf und wehrt sich gegen die Bestreitung von Feiern in bedrängten Zeiten: "Hier war *Gemeinde unter dem Wort*. [...] Hat das Pfarrerblatt, das doch gerade für Diener am Wort geschrieben wird, der Bedeutung dieser Tatsache Rechnung getragen? »Wir müssen es spüren, daß es in unserem Volk eine Not gibt, bei der es unmöglich ist, Kirchentage zu feiern und vom Evangelium zu reden, bevor diese Not nicht beseitigt ist.« Wann soll dann vor dem Jüngsten Tag überhaupt noch vom Evangelium geredet werden? [...] Mußte es wirklich dahin kommen, daß sich, soweit ich sehe, unter allen bedeutenden kirchlichen Blättern aller Richtungen allein das Verbandsblatt der deutschen Pfarrer abseits stellte? Die Angelegenheit wirkt doppelt peinlich, weil zwar gegen den »Tumult um eine Laienbewegung« Sturm gelaufen, aber in der gleichen Nummer recht kräftig zum Deutschen Pfarrertag in Nierstein nebst anschließender Rheinfahrt eingeladen wird. Auch der Pfarrertag mit dem mehrfach vorgesehenen geselligen Beisammensein kostet Geld."

sich hier der Geist bürgerlicher Reminiszenzen[99] seitens einiger Pfarrer.[100] Zwei Dinge zum Problemfeld Kirchentag und Massen, das den Kirchentag ständig begleitet, sind hier signifikant: erstens die Voreingenommenheit gegenüber allen Massenphänomenen auf seiten der gebildeten einzelnen[101] und zweitens das Vorurteil, daß man meint, Kirchentage vom Schreibtisch aus beurteilen zu können, ohne sich zunächst den dort gemachten und zu machenden Erfahrungen auszusetzen, um sich danach mit ihnen auseinanderzusetzen.

---

99 Diese Bedenken sind aufgrund des soziologisch fast ausschließlichen bürgerlichen Hintergrunds der deutschen Pfarrerschaft verständlich; vgl. hierzu M. Josuttis, Bürger [1989].

100 Dies wird auch deutlich an der Entgegnung Seilers auf Kochs Artikel, nachdem er den Kirchentag als eine "Requisite einer überholten Zeit" und als "Unrecht" qualifiziert hat, vgl. L. Seiler, Schweige [1950], 713: "Eines müssen wir sofort ausräumen, den Vorwurf, unser Beitrag hätte mindestens den Verlauf des Kirchentages abwarten müssen, um über ihn ein Urteil, vollends ein gerechtes Urteil zu finden. In Zeiten der Weimarschen Republik wurde einer unserer führenden Nationalökonomen einst gefragt, was er denn zu dem russischen grandiosen Experiment der klassenlosen Gesellschaft zu sagen habe. Ob es sich halten könne? Ob es seine Hochziele erreiche? Und ob er nicht die gegebene Möglichkeit benutzen wolle, durch einen Besuch in Rußland aus eigenem Augenschein sich ein Urteil zu bilden. Der Befragte lehnte das ab. »Es genügen mir einige nationalökonomische Zahlen, bequem auf einer Visitenkarte unterzubringen. Habe ich sie, dann kann ich von meinem Schreibtisch aus sagen, was Rußland darstellt, vorausgesetzt, daß die Zahlen zutreffend sind.« Aehnlich liegen die Dinge bei der Beurteilung von Kirchentagen. Systemmäßig gehören sie in die Ordnung »Massenschauspiele und Demonstrationen« [Seiler bezieht sich hier auf I.F. Görres, Brief [1950] ...]. Diese haben ihre eigenen Gesetze und eigenen Wirkungsweisen. Kennt man darum das Programm, so kennt man auch Verlauf und Wirkung. Wir sollten uns nicht dadurch täuschen lassen, daß unsere evangelischen Kirchentage die Note einer besonderen »Verinnerlichung« tragen, und daß auf ihnen keine Propaganda, sondern »Seelsorge« getrieben werden soll, - als Massenveranstaltungen unterliegen sie unausweichlich den Gesetzen aller Massenführung und den Erfahrungen der Massenpsychologie."

101 Hier schlägt sich auch die damals geführte Diskussion um die Masse im Gefolge G. Le Bons, Psychologie [1895]; und J. Ortega y Gassets, Aufstand [1930], nieder.

4. *Wir sind doch Brüder* - *Kirchentag für den gesamtdeutschen Protestantismus*

In Berlin 1951 gelingt dem Kirchentag, an dem nahezu 300.000 Menschen teilnehmen, der endgültige kirchliche und öffentliche Durchbruch. Durch Berlin gerät der Kirchentag zugleich in den Sog der gesamtdeutschen Interpretation, die er unweigerlich auf sich zieht. Dadurch, daß er die einzige Institution in den beiden deutschen Gesellschaften ist, die gesamtdeutsche Erfahrungen für Massen ermöglicht, genießt er eine kaum hinterfragte Akzeptanz in der kirchlichen und deutschen, der ökumenischen und internationalen Öffentlichkeit. Diese öffentliche Akzeptanz hält zumindest im Westen bis Leipzig 1954 ungebrochen an. So erhält die öffentliche Rezeption des Kirchentags als eines fast ausschließlich politischen Ereignisses - entgegen den Intentionen seiner Veranstalter - einen gewaltigen Schub. Schon an den durchweg fast wörtlich biblischen Losungen des Kirchentags von 1951-1961, die ihn stark strukturieren, läßt sich gegenüber den eher »weltlichen« Losungen von Essen 1950 "Rettet den Menschen" und Dortmund 1963 "Mit Konflikten leben" erkennen, daß der Kirchentag sich nicht politisch vereinnahmen lassen will. In dieser Studie gilt deshalb den nichtpolitischen Strukturen des Kirchentags, die er in jener Zeit auch gestaltet, ein besonderes Augenmerk.

Der öffentlichen Resonanz des Kirchentags entspricht, daß im Westen ab 1951 ausführliche Dokumentebände jedes Kirchentags veröffentlicht werden,[1] auch wenn diese nicht alle Wort- und Redebeiträge erfassen können. Neben den allen zugänglichen Programm- und Vorbereitungsheften wird der Kirchentag ab 1951 für den Osten Deutschlands in einem kleineren Buch ausschnittweise dokumentiert.[2] Diese Bände enthalten gegenüber den ausführlichen Dokumentebänden auch Erlebnisberichte und stellen vor allem auch die kulturelle Dimension des Kirchentagsgeschehens dar.[3]

Die vorliegende Studie fragt einerseits nach den jeweiligen Planungen der vier Kirchentage 1951-1954 und nach den Äußerungen RvTTs zu und auf den Kirchentagen, andererseits nach der Kirchentagszeit, dem Kirchentagsort, nach seinen Zwischen-Bestimmungen zwischen Kirche und Politik, nach seiner jeweiligen Gestalt und den zur Sprache kommenden Problemen. Schließlich werden einige Linien der öffentlichen Resonanz auf die Kirchentage gezeichnet, um ihn als Institution mit »Überschuß« zu erfassen.

---

1 Im Kreuz-Verlag, Stuttgart.

2 In der Evangelischen Verlagsanstalt, Berlin (Ost).

3 Seit 1951 wird der Kirchentag fast durchgängig in dieser doppelten Form dokumentiert, wobei die großen Dokumentebände vorwiegend Wort- und Redebeiträge wiedergeben, während die kleineren Bände als "Erinnerungsbuch" (1951-1954), "Erlebter Kirchentag" (1956-1967), als "Kirchentagstaschenbuch" (1979-1987) oder "Nachlesebuch" (ab 1989) die Kirchentagserfahrungen stärker zu Wort kommen lassen.

4.1. *Wir sind doch Brüder* - *Der dritte Deutsche Evangelische Kirchentag in Berlin vom 11. bis 15. Juli 1951*

Mit 91.600 Teilnehmenden, von denen 78.000 aus östlichen, über 13.000 aus westlichen Gliedkirchen und 250 aus dem Ausland kommen, und 300.000 Teilnehmenden bei der Schlußversammlung im Olympiastadion und auf dem Maifeld wird die schon in Essen erreichte Resonanz des Kirchentags weit übertroffen. Der Kirchentag findet in beiden Teilen Berlins statt und ermöglicht die erste massenhafte innerdeutsche Begegnung nach dem 2. Weltkrieg, so daß er von einigen Rezipienten als "vorweggenommene Wiedervereinigung" bezeichnet wird.[1]

4.1.1. *Zeitansage und Ortsanweisung*

Ursprünglich war der Kirchentag 1951 in Stuttgart geplant geworden - eine Planung, die auch schon konkrete Formen angenommen hatte.[2] Aber schon direkt nach Essen mehren sich die Stimmen derjenigen, die den nächsten Kirchentag im Gebiet der DDR stattfinden lassen wollen. In einem eindrücklichen Brief an das Kirchentagspräsidium vom 23.10.1950 wirbt Martin Fischer für Berlin als nächsten Kirchentagsort, indem er auf die notvolle Situation der Christen in der DDR gegenüber denen in der BRD aufmerksam macht und seiner Verwunderung darüber Ausdruck gibt, daß der Kirchentag meint, im sicheren Westen sich konsolidieren zu müssen. Damit aber sieht er die Gefahr für den Kirchentag gegeben, daß er sich von einem gewagten und zu wagenden zu einem Routineunternehmen entwickelt.[3] Aus der Befürchtung heraus, daß ein Kirchentag in Berlin unweigerlich in den Sog einer ausschließlich politischen Öffentlichkeitswirksamkeit gerät, der nicht nur seine Unabhängigkeit gefährdet, sondern auch seinen kirchenreformerischen Impuls über Gebühr in den Hintergrund drängt, kann RvTT sich zunächst nicht damit anfreunden.[4]

Als am 7. und 8.11.1950 in Stuttgart auf einer außerordentlichen Sitzung des Präsidialausschusses und des Finanzausschusses des Kirchentags über den nächsten Kirchentagsort entschieden wird, kann RvTT krankheitsbedingt nicht teilnehmen.[5] An seiner Stelle trägt Giesen dort die Bedenken gegen Berlin vor.[6] Auf die Frage: "Kann ein Kirchentag in seinem Selbstverständ-

---

1 F. Lorenz, Geschichte [1983], 307.

2 Vgl. RvTT, Gedanken [1950]. Er drängt dort z.B. auf eine schlichtere Unterbringung.

3 Vgl. M. Fischer, Kirchentag [1959], 232-234: "Ihr wißt vielleicht nicht, wie arm die andere evangelische Hälfte Deutschlands geworden ist durch Abwanderung so vieler wichtiger Männer der Kirche, die einmal in der Reichshauptstadt oder im Raum der DDR gearbeitet haben, - und wie reich Ihr durch sie geworden seid. [...] Sollten wir nicht auch einen Beschluß fassen können, der ein Wagnis ist? [...] So habt Ihr es doch getan, als Ihr den Kirchentag begannet? Und den Entschluß hat Gott gesegnet. Der Segen verpflichtet. Und der menschliche Mangel hier ruft! [...] Einer Eurer Mitarbeiter hat uns in Berlin in schöner Offenheit gesagt, der Kirchentag sei noch immer ein ungefestigtes, gewagtes Unternehmen. Durch Berlin werde er überfordert. In Stuttgart finde er reichlich Unterstützung. Die aufgeweckte Bevölkerung singe sozusagen schon am Bahnhof Hallelujah, so sei leicht ein Kirchentag gehalten! Vielleicht! Aber seid gewiß: Hier singt die Bevölkerung nicht - erst - schon -am Bahnhof Hallelujah, - hier singt sie es in den Kammern schon an dem Tage, an dem ihr zu Ohren kommt, daß der Kirchentag nach Berlin kommt. Ein Jahr vorher wird man dafür danken und Gott bitten und Gott loben. Was wollt, was braucht Ihr mehr?"

4 Rudolf von Thadden hat mir gegenüber mündlich die These vertreten, daß sein Vater von der gesamtdeutschen Wirkung des Kirchentags "überrollt" wurde.

5 F. Lorenz, Reisen [1985], 156 Anm. 418.

6 Dabei skizziert H. Giesen, Berlin [1950], 1f, zunächst das "Selbstverständnis des Kirchentages": "Wir sind keine Synode, keine Pfarrkonferenz, keine Evangelisationsbewegung, wir sind auch nicht eine Institution zu ge-

nis Kirchentag in Berlin bleiben?"[7] macht Giesen zwei Bedenken geltend. Zum einen könnte in Berlin die Verwurzelung des Kirchentages in den Gemeinden im Umland des Kirchentagorts verlustig gehen, die mit Essen eben erst überzeugend Gestalt zu gewinnen begann, weil Berlin kein geeignetes Umland bieten kann. Durch die reisetechnischen Schwierigkeiten in Berlin könnte ein Kirchentag dort für viele Teilnahmewillige außerdem zu einem finanziell unerschwinglichen Unternehmen werden. Zum anderen aber erhebt sich die Frage, ob auf einem Kirchentag in Berlin öffentliche und offene Diskussionen aktueller Probleme möglich sind, die für seine Aufgabe und Gestalt unabdingbar sind.[8] Zudem besteht die Gefahr eines politischen Mißbrauchs.[9] Des weiteren stellt sich die Frage, wie der Etat des Kirchentags von weit mehr als 200.000 DM in Berlin aufgebracht werden kann, ohne die Unabhängigkeit des Kirchentags zu gefährden.[10] Schließlich wird gebeten, die Mehrbelastung des gesundheitlich angegriffenen Kirchentagspräsidenten durch einen Kirchentag in Berlin mit in Rechnung zu stellen. Aus der Erwägung heraus, daß eine bedrohte Gemeinde "»übrig bleiben« muss mit dem Wort in nuce"[11], weil die öffentliche Diskussion gesellschaftlicher, politischer und kultureller Fragen sie gefährde, macht die Kirchentagsleitung den Vorschlag, in der DDR flächendeckende Evangelisationen stattfinden zu lassen und mit dem Kirchentag nach Stuttgart zu gehen. In einem Schreiben an die Sitzungsteilnehmer teilt RvlT jedoch auch mit, daß er jede Entscheidung, die in Stuttgart gefällt wird, mittragen werde.[12] In Stuttgart wird trotz der Bedenken der Kirchentagsleitung Berlin als nächster Kirchentagsort beschlossen, was dann auch von der Leitung des

---

legentlichen Unternehmungen auf Anforderungen in bedrohten Gebieten, wie es manchmal seinen Niederschlag findet in den Äusserungen: »Macht den Kirchentag bei uns, kommt mit dem Kirchentag zu uns.« Wir sind keine durchtrainierte Evangelistengruppe, die man als Alarmtruppe im Reiche Gottes an die Nahtstellen wirft, wir haben nichts in der Hand. Wohl sind wir dies: a) ein Versuch gesamtdeutscher Laiensammlung unter dem Worte Gottes, das uns auf den Kirchentagen begleitet in der Verkündigung des Wortes und im Sakrament mit dem direkten, nicht etwa auf später verschobenen, nicht etwa als Teil b) jeweils den Christen zu überlassendem Feld, die Verantwortlichkeit des evangelischen Christen innerhalb und ausserhalb der Kirche bis in den *konkreten* Gehorsam in allen seinen Bereichen hier und jetzt zu ermitteln. b) Damit durchdenken wir die brennenden Gegenwartsfragen unseres kirchlichen Lebens und unseres öffentlichen Lebens unter der Initiative des christlichen Laien in der Welt. Wir erhoffen damit eine evangelische Willensbildung und Meinungsbildung der evangelischen Christen als stärkende Front hinter denen, die im vordersten Einsatz des kirchlichen und öffentlichen Lebens ihren Dienst tun: an Volk und Staat. Das gilt für die Bereiche aktiver Politik im evangelischen Gehorsam, für den Bereich der Öffentlichkeit durch Presse und Funk, das gilt für den Bereich des sozialpolitischen Lebens und schliesslich für den innergemeindlichen Dienst: Wege zu eröffnen zum diakonischen Dienst in der Gemeinde, immer neu Menschen aufzurufen aus der Lethargie ihrer gemeindlichen Enttäuschungen, in dauernder Beunruhigung der immer versuchlichen Tendenzen in der Kirche, zur Pflege der geistlichen Erkenntnis in gemeindlicher Ebene, beieinander zu bleiben als Volk Gottes zur wechselseitigen Bereicherung mitten in allen Verschiedenheiten der Konfessionen, der Lehrmeinungen und Frömmigkeitsprägungen."

7 Ebd., 2.

8 Vgl. ebd., 4: "Denn es ist ausserfrage, dass während der öffentlichen Diskussionen Diener von bedrohenden Mächten sich die Christen merken zur Massregelung."

9 Vgl. ebd.: "Eine unter dem Wort Gottes sich tröstende Gemeinde kann existieren wie Israel zwischen Assur und Ägypten. Sobald aber der geistliche Besuchsdienst ausgeweitet wird bis in die Beratung zu politischen Fakten in der Öffentlichkeit, werden wir eine Ebene betreten, in der christliche Gemeinde nicht mehr unter sich bleiben kann, sie setzt sich dem Zugriff politischer Mächte aus, die nach links oder rechts zerren werden und die Gemeinde in Leidenschaften hineinziehen, in denen sie sich degradieren lassen muss zu Luftlandetruppen hinter den jeweiligen Fronten."

10 Vgl. ebd., 6: "Wird aber das Geld für *Berlin* 1951 gesammelt, so fragt es sich, ob wir denen, die uns halfen, den Mut zutrauen dürfen, es zu geben für eine Aktion, die mit ihrem Ziel keinesfalls so konkret bezogen ist, sondern um der Freiheit der Gemeinde willen zwischen den Mächten keinerlei Aussicht geben kann, den oft mit der Vordergründigkeit des Denkens behafteten Gebern." [sic!]

11 Ebd., 4.

12 So F. Lorenz mündlich aufgrund seiner profunden Quellenkenntnis.

Kirchentags mit allen Kräften getragen wird. Mit der Entscheidung für Berlin steht der Kirchentag hauptsächlich vor drei Problemkreisen, denen er sich stellen muß.

1. Wie geht der Kirchentag mit dem zu erwartenden Sog politischer Inanspruchnahme so um, daß sein kirchliches Anliegen und seine Unabhängigkeit gewahrt bleiben?
2. Wie kann der Kirchentag seinen kirchenreformerischen Impuls auch weiterhin öffentlichkeitswirksam und damit für die Kirche unüberhörbar zur Geltung bringen?
3. Wie stellt sich der Kirchentag dem durch Berlin forcierten Andrang der Massen, wie wird das Massenphänomen bewertet?

4.1.2. Der Berliner Kirchentag zwischen Kirche und Welt

4.1.2.1. Versuchte Unabhängigkeit: Der Kirchentag im Sog der Politik

Schon die erste Pressekonferenz zum Berliner Kirchentag am 22.2.1951 beginnt RvTT mit einer Profilierung des Kirchentags in bezug auf das ihn umgebende politische Kräftefeld.[13] Die Verlegung des Kirchentags nach Berlin entspricht dem Wunsch, "auch auf diese Weise den *Gemeindegliedern* der östlichen Gebiete die Gelegenheit zur Teilnahme am Kirchentag zu geben. Wir haben dieser Bitte deshalb stattgegeben, weil wir der Überzeugung sind, daß für uns, die wir aus dem Westen kommen, der *Austausch* mit den *Erfahrungen* der Brüder aus dem *Osten* von ganz besonderem Wert ist, und weil wir hoffen, daß wir uns gegenseitig in unserem Glauben stärken können."[14] Der Berliner Kirchentag begibt sich damit zwar bewußt in die Gefahr, Spielball ihm fremder politischer Interessen zu werden. Aber er muß sich dieser Gefahr aussetzen, wenn er seiner Aufgabe treu bleiben will, den Menschen seiner Zeit zu erreichen und die Christen in der Welt im Glauben zu stärken. Dieses gelingt ihm nur, wenn er auf größtmögliche Partizipation seiner Teilnehmenden achtet, die inhaltlich als geschwisterliche Gemeinschaft gefüllt wird. Dem versucht seine Gen 13,8 entnommene Losung "Wir sind doch Brüder"[15] gerecht zu werden. Dennoch darf der Kirchentag deshalb nicht als apolitisches Ereignis gewertet werden.[16] Mit dieser indirekt politischen Interpretation des Kirchentags gelingt es RvTT, ihn dem direkten Zugriff der politisch Mächtigen zu entziehen. Zwar wird er seit Berlin seine gesamtdeutsche Wirkung nicht mehr los, jedoch wird der Kirchentag von dieser auch nicht aufgesaugt.

---

13 Vgl. RvTT, Berlin [1950], 1: "Wir sind uns dessen sehr wohl bewußt, daß wir einen unbeschrittenen, ja gefährlichen Boden betreten, wenn wir uns dafür entschieden haben, den Deutschen Evangelischen Kirchentag 1951 in *Berlin* zu veranstalten. Wir haben es ja nicht deshalb getan, weil wir meinen würden, daß wir dieser kirchlichen Veranstaltung einen besonderen *politischen* Effekt verleihen müßten, indem wir sie in dieses spannungsreiche Kraftfeld hineinverpflanzen. Wir glauben auch nicht, dazu legitimiert zu sein, mit dem Kirchentag irgendwelche politische Fakten zu schaffen." Die englischsprachige Fassung: RvTT, We [1950], zeigt die Berücksichtigung der ökumenischen bzw. internationalen Presse.

14 Ebd., 1.

15 Zur theologischen Beschäftigung mit der Losung im Vorfeld des Kirchentags vgl. O. Perels, Ort [1951].

16 Dies machen die Schlußsätze der Presseerklärung RvTTs deutlich; vgl. Berlin [1950], 4: "Ich wies zu Anfang darauf hin, dass der Kirchentag keine *politischen* Absichten verfolgt. Damit ist allerdings nicht gemeint, dass er sich in einen luftleeren Raum zurückziehen wollte, in dem keine Entscheidungen mehr zu fällen sind. Wir sind im Gegenteil der Überzeugung, dass unser Glaube nur da seine Bewährung findet, wo die Entscheidungen des Alltags fallen. Darum begnügen wir uns keineswegs damit, Schecks auf das Jenseits auszustellen und uns solange harmlosen, aber erfreulichen Erwägungen hinzugeben, sondern wir wollen möglichst konkrete Weisungen erarbeiten, unser Gewissen schärfen und den evangelischen Christen zum persönlichen Glauben und zur persönlichen Tat aufrufen."

Die Ambivalenz zwischen dem Versuch einer direkten politischen Inanspruchnahme des Kirchentags als einem politischen Instrument der deutschen Einheit und dem Respekt vor seiner politischen Unabhängigkeit wird an den Grußworten der Präsidenten beider deutscher Staaten sichtbar.[17] Gegenüber den Einheitsvisionen beider Präsidenten betont RvTT allerdings bei der Eröffnungsveranstaltung in der Ost-Berliner St. Marienkirche: "Es kann ja gar nicht ausbleiben, dass unser fast beschwörender Ruf bei Vielen die Vorstellung erweckt, als wollten wir unter diesem Thema den spiessbürgerlichen Gemeinplatz »seid umschlungen Millionen« zu Gehör bringen und mit ihm eine Art Weltverbrüderungsfest in Szene setzen. Darum muss es bereits am Anfang mit aller Deutlichkeit ausgesprochen werden: Mit denen, die unserm Vorhaben so oder so einen politischen Sinn unterstellen wollen, haben wir nichts zu tun. Unser Anliegen, unser Dienst bewegt sich auf einer anderen Ebene und das Zusammensein evangelischer Glaubensgenossen, auf das wir uns freuen, wird einen anderen Charakter tragen. Das Wort: »Wir sind doch Brüder« ist ein Bekenntnis des Kirchentages und damit ein Bekenntnis der christlichen Gemeinde. Wir legen damit Zeugnis ab von der Tatsache, dass unter uns nur da von »Bruderschaft« die Rede sein kann, wo wir uns im Glauben auf den gemeinsamen Vater berufen, auf den lebendigen Gott der biblischen Offenbarung, und auf seinen Sohn Jesus Christus, unsern Heiland und Erlöser, der auf diese Erde kam und »sich nicht schämte, unser Bruder zu werden«."[18]

Auch Dibelius widerspricht den an den Kirchentag herangetragenen Einheitssehnsüchten, wenn er ihn mit einem Brückenbau vergleicht.[19] Zwar gewichtet Dibelius die gesamtdeutsche Aufgabe der Evangelischen Kirche als einer genuin politischen stärker als RvTT, jedoch bringt er mit der Beschreibung der Wahrheit Gottes als den tragenden Pfeilern dieser Brücke die indirekt politische Wirkung des Kirchentags durch seine Kultur des Miteinander-Umgehens zur Geltung.[20] Ebenso betont Lilje die "Glaubenskühnheit" des Kirchentags, der unabhängig von

---

17 T. Heuss telegraphiert an RvTT: "Der Ort der diesjährigen Begegnung gibt der Tagung ihr besonderes Gesicht: er ist ein *Symbol der geistlich-religiösen Einheit*, die als innere Bindung der tiefsten Kräfte jede von außen erzwungene, zeitliche Scheidung seelisch überwindet."; zit. nach EvW 5/1951, 413. W. Pieck, Botschaft [1951], 5, schreibt den Veranstaltern des Kirchentags: "Berlin ist heute für uns Deutsche das Symbol des Ringens um die Einheit und den Frieden unseres Vaterlandes. Deshalb hat auch der Evangelische Kirchentag die Hauptstadt Deutschlands für seine Arbeit gewählt, um über die Einheit des christlichen Glaubens hinaus sich auch zur Einheit Deutschlands zu bekennen. In der für unser deutsches Volk entscheidenden Lebens- und Existenzfrage kann es nur die Entscheidung für den Frieden und gegen einen neuen Krieg geben. Es geht hierbei um den Bestand unserer Nation."

18 DEKT-Dok 1951, 33f.

19 Vgl. ebd., 35f: "Wir bauen eine Brücke zwischen Menschen von verschiedenen Ständen und Berufen, zwischen Menschen im Westen und im Osten, zwischen Menschen mit verschiedenen politischen und anderen Besch

jedem direkten politischen Zugriff stattgefunden habe, ohne einen "einzigen nennenswerten politischen Zwischenfall".[21] Für Lilje hat sich die integrierende Kraft liturgischer Formen stärker erwiesen als die trennenden Kräfte der weltpolitischen Spannungen.[22] Schließlich sei noch auf Iwands Kirchentagsrezeption verwiesen, der das Politikum Kirchentag in derselben Richtung interpretiert, wenn er sagt: "Der Kirchentag ist weder der Versuch des Westens, in den Osten einzubrechen, noch des Ostens, den Westen für seine Ideen zu gewinnen, sondern er vollzieht sich auf der höheren Ebene des Evangeliums von Jesus Christus und des Friedens unter allen Menschen."[23]

In seinem Kirchentagsresumee wertet RvTT abschließend das Kirchentagsgeschehen im politischen Kräftefeld, wobei auch er die Integrationskraft von Verkündigung und Liturgie jenseits politischer Spannungen betont.[24] Die metapolitische, im christlichen Glauben verwurzelte Haltung des Kirchentags ermöglicht es nach RvTT, daß er dazu beiträgt, von innen heraus Frieden wachsen zu lassen.[25] In seinen rückblickenden Gedanken zum Berliner Kirchentag sieht er in diesem Beitrag seine Bedeutung als "Politikum"[26]. Daß es dem Kirchentag

---

und echt ist, und dass sie auch den Andersdenkenden mit der Bereitschaft zur Liebe und Hilfe umgibt."

21 Vgl. H. Lilje, Erinnerung [1951], 75: "Wo Unruhe auftauchte, wurde sie durch die großartige Kohäsionskraft dieser Riesenversammlung überwunden. Und das hängt damit zusammen, daß hier die politische Zerspaltenheit entmächtigt oder in einer höheren metapolitischen Einheit aufgehoben war. Mit großem Nachdruck wurde kund, daß es noch ganz andere Kräfte im Volke gibt als die Politik."

22 Vgl. ebd.: "Es war ein Entschluß, der viele mit schweren Bedenken erfüllte, als man den Plan faßte, nach Berlin zu gehen. Denn hier ist ja einer der empfindlichsten Wundränder Europas. Bei der Eröffnungsversammlung am 11. Juli 1951 kam dieser Sachverhalt besonders klar zum Vorschein, in der vorn unter den Ehrengästen im Lichte der Jupiterlampen der Präsident der Deutschen Demokratischen Republik, Wilhelm Pieck, zwischen Thadden und Dibelius saß. Aber wenn es einen Eindruck gab, der noch mächtiger war als das Bewußtsein um die weltpolitische Spannung, dann war es die trotz allem gottesdienstliche Form der Versammlung, vor allem die herrliche Musik von Pepping und Schütz."

23 H.J. Iwand, Berlin [1951], 398.

24 Vgl. RvTT, Geschichte [1951], 8f: "Was vom politischen Standpunkt aus ausgeschlossen schien, das wurde während des Evangelischen Kirchentages in Berlin auf kirchlichem Boden zur Tatsache: die Schranken fielen, die Mauern zerbröckelten und das getrennte Volk strömte über die Grenze, indem es alle Hindernisse hinwegschwemmte und die Kluft überbrückte. Es war, als ob keine Unterschiede mehr bestünden. Einfach durch das Zustandekommen dieser elementaren Wiedervereinigung gelang dem Kirchentag etwas, was auf politischer Ebene offenbar gänzlich unmöglich war. Er schuf damit eine Tatsache, die durch ihre blosse Existenz ein politisches Ereignis erster Ordnung bedeutet. Gerade weil wir den allergrößten Wert darauf legten, dem Kirchentag einen ausschließlich christlichen und biblischen Charakter beizulegen, blieben wir vor Missdeutungen und Fehlgriffen bewahrt. [...] Wo die Konflikte einen fast unerträglichen Grad erreicht haben, da geschah es auf dem Berliner Kirchentag, dass protestantische Christen aus zwei weit unterschiedlichen Lagern politischer Herrschaft es unter grössten finanziellen Opfern unternahmen, eine ganze Woche auf der Suche nach einer grossen gemeinsamen Sache zu verbringen und damit praktisch den Eisernen Vorhang zu annullieren. Wo immer wir zusammenkamen, das Wort der Heiligen Schrift zu hören, wo immer unsere Stimmen beim Singen unserer alten Choräle zusammenklangen, wo immer wir im Gebet und beim Heiligen Abendmahl vereinigt waren, da gab es das Ost-Westproblem nicht mehr. Wir erfuhren die Tatsache christlicher Bruderschaft, nicht, weil wir einem politischen Schlagwort folgten oder eine soziale Theorie ausprobierten, sondern weil wir uns bewusst waren, dass wir einen gemeinsamen Vater im Himmel haben und der Stimme des einen Herrn der Kirche folgen dürfen."

25 Schon in seiner Neujahrsansprache hatte RvTT, Mitte [1951], 6f, deutlich gemacht, daß die Kirche, "*die in all ihrem Tun grundsätzlich dem Frieden*" zu dienen hat, diese Aufgabe dann sachgerecht wahrnimmt, wenn sie es versteht -aufgrund des Evangeliums und jenseits der politischen Alternativen -, die Menschen von ihrer Angst zu befreien, damit sie sachliche Entscheidungen treffen können.

26 RvTT, Gedanken [1951], 1; vgl. ebd., 2f: "Ohne inneren Frieden gibt es keinen äußeren Frieden, und darum werden alle Bemühungen, einen dritten Weltkrieg zu vermeiden, so lange erfolglos sein, so lange man nichts dazu tut, wo immer das möglich ist, eine Atmosphäre des Friedens zu sichern. Wo der Friede durch gegenseitige Achtung und Ausschaltung jeglichen Gewissenszwanges verteidigt wird, da wird auch der äußere Friede sich durchsetzen. Ein tolerantes demokratisches Deutschland in der Mitte Europas wäre zwischen den großen Machthabern ein Hort des Friedens. Der Evangelische Kirchentag hat jedenfalls den Versuch gemacht, auf der Ebene der christlichen Kirche solch eine Zone des Friedens zu begründen. Er hat es abgelehnt, sich den Ideologien des Westens wie des Ostens zu unterwerfen und hat sowohl zur ideologischen Diktatur nach östlichem Muster wie

in Berlin weitgehend gelingt, "lediglich als ein *kirchliches* und *religiöses* Ereignis [...] zwangsläufig ein politisches Faktum ersten Ranges darzustellen",[27] ist neben diesem Verständnis des Evangeliums als einem metapolitischen Bereich vor allem in den Erfahrungen begründet, die Hunderttausende auf ihm machen.[28] Die Atmosphäre eines Kirchentags ist für RvTT wesentlich, weil sie ein Reflex der Erfahrungen ist, die auf ihm gemacht werden. Die Erfahrungen aber sind ihm entscheidend, weil sie - entgegen abstrakter Ideen - die Konkretionen menschlichen Lebens darstellen.[29] Einen Raum zu schaffen für Erfahrungen, die von Absolutheit erheischenden Mächten und Zwängen befreien, ist nach RvTT das gesellschaftliche Anliegen des Kirchentags, das als solches eine weitreichende politische Wirkung hat.[30]

Es konnte allerdings nicht ausbleiben, daß die Tagespresse den Kirchentag vorwiegend politisch rezipierte. Während z.B. die Bielefelder "Freie Presse" von einem "Aufstand des Protestantismus [...] gegen die Vergewaltigung des Menschen durch einen totalitären Staat" spricht, der "diese Kirche wieder zu ihrem kämpferischen Ursprung zurückführte", zeigt der Kirchentag für die Dresdener Ost-CDU-Zeitung "Die Union", daß "die Brüder im Westen noch in einer bürgerlichen Scheinwelt samt ihrer krampfhaft aufrechterhaltenen Scheinneutralität ste-

---

zur Proklamation der Wirtschaftsdiktatur mit militärischen Attributen nach westlichem Format ein deutliches Nein gesprochen. Was der Evangelische Kirchentag proklamierte, das war die Forderung einer hinreichenden Freiheit auf deutschem Boden zur gegenseitigen Verständigung der beiden auseinandergerissenen Volksteile und die Proklamation des Dienstes der christlichen Kirche in der Welt."

27 RvTT, Brief 23.7. 1951, 2.

28 Vgl. RvTT, Kirchentag [1951], 43: "No less remarkable was the atmosphere prevailing during the Kirchentag."

29 Vgl. RvTT, Verantwortung [1951], 9f: "Das Furchtbare ist an der *Wirkungskraft* der *abstrakten Idee* (- und übrigens auch ihrer *theologisch-dialektischen Parallelerscheinung* im Felde der Kirche -), daß sie eine vom Menschen *unabhängige* Größe auf den Plan erhebt, die ihre Betätigung gewissermaßen im »*luftleeren Raum*« exerziert. Da wird im üblichen Vereinfachungsverfahren meist nur mit Schwarz-Weiß-Malerei operiert. Da erscheint andererseits alles im rosigsten Licht. Da gibt es kein Rechnen mehr mit den Unzulänglichkeiten des Daseins, kein Wissen mehr um die Realität des *Bösen* und keinen Kampf gegen die satanische Macht im *Herzen* des *Menschen* selbst, die gerade *dann* dort ihr Hauptquartier aufschlägt, wo wir die Umwelt mit dem Schimmer unserer erhebenden Ausblicke, mit der Eindrücklichkeit unserer klaren Beweisführungen, mit der Richtigkeit unserer lückenlosen Theorie in Erstaunen setzen. Da bleibt nämlich alles im *Halbdunkel*, und darum läuft man blindlinks [sic!] einem politischen Schlagwort, einer verlockenden Ankündigung, einer schillernden Behauptung nach, bis es in der schließlich unvermeidlichen Katastrophe offenbar wird, wohin die inzwischen selbständig gewordene Idee geführt hatte. Denn das Unheimliche der abstrakten Idee besteht darin, daß sie - kaum aufgetaucht - sofort ein höchstgefährliches *Eigenleben* annimmt, weil sie niemals genötigt ist, konkret zu werden, immer allgemein bleibt, immer »an Alle« appelliert und doch ihren angeblichen Wahrheitsgehalt niemals in der praktischen Auseinandersetzung mit dem lebendigen Menschen, mit der wirklichen Situation zu erproben gewillt ist."

30 Der noch ganz vom Erleben des Kirchentagsgeschehens geprägte Bericht über Berlin 1951 von H. Zehrer bringt dieses Politikum in bezug auf die erfahrene Einheit jenseits politischer Ideologien zur Sprache, Himmel [1951], Abschnitt VII.: "»Wir sind doch Brüder!« hieß die Losung dieses Kirchentages. Das hieß Brüder in Christo und war nicht politisch gemeint. Aber es ist doch keine Frage, daß auch das Politische, die Trennung Deutschlands in West und Ost, in diese Losung mit eingeschlossen war und daß sich Deutsche in West und Deutsche in Ost als Brüder des gleichen Volkes erkannten. Plötzlich barst dieser läppische »eiserne Vorhang«, und eine Bresche war geschlagen, durch die Deutsche aus dem Westen und Deutsche aus dem Osten zusammenströmten. [...] Es ist noch nicht abzuschätzen, was diese Einheit zwischen West und Ost, die in den Trümmern Berlins verwirklicht wurde, für beide zu bedeuten hat, für den Westen und für den Osten. Es ist nicht so, daß etwa nun die aus dem Osten die Ideen und Ideale des Westens mit nach Hause nehmen und eine Bresche in den Osten schlagen werden. Wie es umgekehrt nicht so ist, daß die aus dem Westen die Ideen und Ideale des Ostens mit nach Hause nehmen und eine Bresche in den Westen schlagen werden. Es ist ganz anders! Beide nehmen etwas Neues mit nach Hause, an dem vielleicht weder die Politiker des Ostens noch diejenigen des Westens Freude haben werden. Unter dem Kreuz sieht die Freiheit anders aus als diejenige des Westens. Und unter dem Kreuz sieht der Friede anders aus als derjenige des Ostens. Die Bruderschaft in Christo aber ist etwas anderes als die politische Einheit. Wenn ein Volk die Ebene wechselt und sich als das »dritte Geschlecht« erkennt, dann ist die Unruhe in die Weltgeschichte gekommen und das große Ärgernis, das Skandalon für die Politik!"

hen"[31]. Iwand kritisiert die tendenziöse Berichterstattung der großen westlichen Tageszeitungen in ihrem Bemühen, "den Kirchentag als Sieg des Westens zu feiern"[32]. Auch er sieht, daß die Presse den Kirchentag ausschließlich in ihren politischen und zudem fragwürdigen Kategorien rezipiert.[33] Demgegenüber hat für ihn der Kirchentag einen dritten Weg gezeigt: "Es gibt noch eine bessere Lösung der Gegensätze dieser Welt als die der Vernichtung des Einen durch die Absolutsetzung des Anderen. Dieser Dritte Weg ist der Weg der Kirche Jesu Christi. Es ist der Weg der Versöhnung. Was schon auf der Synode in Weißensee geschehen ist, geschieht hier in viel größerem Ausmaß wieder: die Christenheit möchte vor der ganzen Welt ein Zeugnis ablegen, daß sie des Glaubens und des Willens ist, daß ein Weg des Friedens gefunden werden kann zwischen den Menschen im Osten und den Menschen im Westen, wenn, ja wenn man Jesus Christus die Mitte sein läßt, wenn man der Botschaft von Ihm freien Lauf läßt."[34]

In der Presse wird vor allem der bundesrepublikanischen Regierung der Vorwurf gemacht, "sie habe in Berlin eine große politische Chance sich entgehen lassen und durch ihre zur Schau getragene Zurückhaltung den Kirchentag dem Osten ausgeliefert"[35]. In seinem Brief vom 23.7.1951 an den Minister für Gesamtdeutsche Fragen, Jakob Kaiser, weist RvTT zwar diese Meinung entschieden zurück, weil er sie für ein überzogenes politisches Mißverständnis des Kirchentags hält, er kann jedoch seine Enttäuschung gegenüber der allzugroßen Zurückhaltung der Bundesregierung nicht verhehlen.[36] Damit läßt RvTT anklingen, daß auch ein Meiden des Kirchentags aus politischen Gründen einen politischen Mißbrauch des Kirchentags bedeuten kann, weil auch so seine Beurteilung ausschließlich unter politischen Kategorien erfolgt.[37]

---

31 Zit. n. EvW 5/1951, 437f.

32 H.J. Iwand, Berlin [1951], 397.

33 Vgl. ebd., 397: "Die Journalisten können es einfach nicht fassen, daß es ein Geschehen des Reiches Gottes gibt, welches allen politischen Frontbildungen überlegen ist. Sie wollen es nicht wahr haben, daß hier im Niemandsland, zwischen Ost und West, die Christenheit sich versammelt, um ein Zeichen der Einmütigkeit aufzurichten in den großen Spannungen dieser Welt. Unsere Journalisten denken trotz aller Tagungen in Hermannsburg und Königswinter in der Perspektive des Freund-Feind-Schemas, wie es Carl Schmitt im Dritten Reich methodisch entwickelt hat." Vgl. auch H.J. Iwand, Grenzüberschreitung [1951]; sowie H. Böhm, Friede [1951].

34 H.J. Iwand, Berlin [1951], 397.

35 RvTT, Brief 23.7.1951, 2.

36 Vgl. RvTT, Brief 23.7.1951, 2f: "Es darf freilich nicht übersehen werden, daß nicht nur für die journalistischen Beobachter der großen westdeutschen Tageszeitungen auf dem Kirchentag, sondern auch für die vielen schlichten Teilnehmer an den Berliner Tagen aus der Ostzone die in Erscheinung getretene Beteiligung der westdeutschen Welt, insbesondere aber der Bundesregierung mit ihren evangelischen Ministern, ein wenig dürftig erschien. Immer wieder wurde man von ganz einfachen Menschen darauf angesprochen, ob denn das Kabinett Adenauer gar keinen erkennbaren Anteil an dem gesamtdeutschen Geschehen in Berlin nehme, und warum denn in der Marienkirche so mancher Sitz auf den für den Westen bereitgestellten Ehrenplätzen unbesetzt blieb. Wir, die wir im Hintergrund die schweren Bedenken sowohl der Regierung wie der SPD-Opposition gekannt haben, waren allerdings in der Lage, für die bestimmenden Gründe das nötige Verständnis aufzubringen, und wir haben auch mit Freude festgestellt, daß der evangelische Minister Hellwege in Berlin einmal vor einem zahlreichen Auditorium das Wort genommen hat. Aber die deutlich reservierte Haltung von Minister Lehr [Bundesinnenminister Dr. Robert Lehr] und vor allen Dingen die uns berichteten nicht sehr freundlichen Meinungsäußerungen des in Bonn anwesenden Bundestagsabgeordneten Dr. Gerstenmaier während der Tage des Berliner Geschehens haben uns doch - offen gestanden - gerade darum enttäuscht und betrübt, weil wir uns von diesen beiden Herren ein deutlicheres Bekenntnis zu unserer evangelisch-christlichen Sache versprochen hatten. Daß es nicht erfolgte, können wir nicht ändern, aber man darf es uns billiger Weise nicht verübeln, wenn wir an dieser Stelle auch unsererseits einige Beschwernisse auf dem Herzen haben."

37 Auch Iwand deutet diesen Sachverhalt an, wenn er - ein wenig zynisch - kritisch vermutet: "Überall in Berlin spürt man Unwillen darüber, daß sich die Bonner Regierung vom Kirchentag fernhält. Vielleicht handelt die Bonner Regierung nur konsequent, daß sie sich hier nicht beteiligt, denn dieser Weg und dieser Glaube der evangelischen Christenheit ist nicht der Weg der Bonner Regierung."

Die Reflexionen und Reaktionen zum Berliner Kirchentag im Kräftefeld der Politik zeigen seine versuchte Unabhängigkeit. Sie zeigen einerseits die Versuchungen, denen er durch Politiker und Presse ausgesetzt ist, nämlich stillschweigend unter die Räder politischer Inanspruchnahme zu geraten. Sie zeigen aber auch andererseits die Versuche des Kirchentags, sich jenen Kräften gegenüber als unabhängig zu behaupten. Diese Ambivalenz der versuchten Unabhängigkeit begleitet ihn ab 1951 bis in die Gegenwart hinein. Der Kirchentag wird so auch zu einer Symbolgestalt, denn als Politikum demonstriert er seit seinen Anfängen die Friedenssehnsucht der deutschen Protestanten. Er kann daher keine allgemeine Werkstattmesse sein, auch wenn die sich erhöhenden Partizipationsmöglichkeiten seit Mitte der 70er Jahre dieses Element stärker zur Geltung bringen. Vielmehr stellt er eine Institution mit »Überschuß« dar. Angesichts der politischen Wellen, die der Kirchentag 1951 schlug, ist es RvTTs größte Sorge, daß sein kirchenreformerischer Impuls zu sehr aus dem Bewußtsein gerät. Daher gilt ihm seine besondere Aufmerksamkeit.

4.1.2.2. Kirchliche Notwendigkeit: Der Kirchentag und die Kirche

Schon in der Pressekonferenz am 22.2.1951 macht RvTT das kirchliche Anliegen des Kirchentags deutlich. Dabei tritt er zunächst zwei Mißverständnissen entgegen:
1. Der Kirchentag ist keine Massendemonstration, vielmehr gilt, "daß hier [in Essen] eine große *Gemeinde* von *Christen* eine Bestätigung und Festigung ihres Glaubens suchten"[38].
2. Es handelt sich beim Kirchentag nicht um "eine jährliche Kundgebung der offiziellen Kirche", obwohl er im engen Kontakt mit kirchenleitenden Männern geplant und veranstaltet wird. Vielmehr "stammen die tragenden Kräfte des Kirchentages aus der Laienwelt"[39].

Hauptsächlich zwei Faktoren machen den Kirchentag als eine Gestalt von Kirche der Laienwelt dringend. Der äußere Faktor umfaßt die "politischen Vorgänge" der jüngsten Vergangenheit und die damit zusammenhängenden "sozialen Strukturverschiebungen", der innere Faktor resultiert aus "dem Erlebnis der bisher größten geschichtlichen Katastrophe aller Zeiten, [...] dem Selbstgefühl des technischen Zeitalters und [...] der Zwangsläufigkeit seiner Lebensgesetze". Diesem doppelten Faktor entspricht RvTTs Wahrnehmung des modernen Menschen in seinen Spannungen, "zugleich mündig *und* Skeptiker, zugleich eminent wissend *und* dem Glauben der Väter entfremdet, zugleich bewundernswürdig tüchtig *und* in seiner seelischen Haltung unsicher geworden, zugleich tapfer seinen Daseinskampf aufnehmend *und* von tiefer Angst förmlich verfolgt".[40] Aufgrund dieser Lage, die durch das Zusammenspiel der gesellschaftlichen und politischen Umstände auf der einen Seite und des Lebensgefühls und der Lebensgestaltung der Zeitgenossen auf der anderen Seite gekennzeichnet ist, beschreibt RvTT seine inhaltliche Zielvorstellung von Kirche, der sich der Kirchentag als kirchenreformerisches Element in der deutschen kirchlichen Landschaft verpflichtet weiß. "Darum brauchen wir eine Kirche, die bereit ist, sich offen dieser Situation des heutigen Menschen zu stellen. Eine Kirche, die den Menschen der Gegenwart ganz ernst nimmt und die ihm auf der Ebene seiner Hoffnungen und seiner Enttäuschungen, seiner Lebensleistung und seines Schuldigwerdens begegnet. Nicht als ein selbstgenügsamer Kreis von Frommen in sorgfältiger Exclusivität, sondern als Männer und Frauen, die den Entschluß faßten, die schweren ungelösten Probleme unseres Jahrhun-

38 RvTT, Berlin [1951], 1. Das Problemfeld Kirchentag und Masse wird weiter unten in 4.1.3.3. ausgeführt.
39 Ebd., 1f.
40 Ebd., 2.

derts: Mensch und Maschine, Mensch und Wirtschaft, Mensch und Staat, Mensch und Mensch, auf ihr Gewissen und ihre Mitverantwortung zu nehmen. Eine Kirche, die die höchstaktuellen Fragen nach Krieg und Frieden, nach dem Recht und nach der Funktion des Arbeiters in der Gesellschaft und nach der Zukunft unserer Kinder aufnimmt. Nicht nur als Amtskirche, sondern auch als Gemeinde, d.h. also als Ereignis brüderlicher Gemeinschaft. Als Schar von Laiengliedern der Kirche, die der so verhängnisvollen Privatisierung ihres christlichen Glaubens den Abschied gaben, um sich dafür als Pioniere der neutestamentlichen Botschaft inpflichtzunehmen. Nicht als Leute von vorgestern, sondern als Leute von heute und mit dem festen Willen, die Stunde nicht zu verschlafen, sondern jede irgend erforderliche Revision nicht mehr haltbarer Anschauungen der Vergangenheit zu vollziehen."[41]

In seinem Aufsatz "Kirche als ob" vom April 1951 trägt RvTT sein kirchenreformerisches Interesse noch deutlicher vor. Er hinterfragt hier den bisweilen überzogenen und dadurch hohl und wirkungslos werdenden Öffentlichkeitsauftrag der Kirche.[42] RvTT zeigt auf, daß die nach Kriegsende in der Bevölkerung anfänglich vorhandene Aufgeschlossenheit der Kirche gegenüber rapide abnimmt, so daß sich die entscheidenden christlichen Auseinandersetzungen "viel weniger im »kirchlichen Raum« als in den Arbeitsstätten der großen Fabriken und in den Bergwerksstollen unter Tage abspielen". Dieser Sachverhalt aber muß für die Struktur und Gestalt von Kirche Folgen haben: "Kann man noch immer mit Selbstverständlichkeit des Glaubens sein, daß das Wort Gottes wie zu den Zeiten der Väter in breiten Strömen das Leben der Gemeinde berührt, wandelt und heiligt? Darf man wirklich nach wie vor die Vermutung unterstellen, die normale sonntägliche Predigt reiche aus, um dem einzelnen Gottesdienstbesucher den Willen Gottes so anschaulich deutlich zu machen, daß er mit dem Gehörten in der Welt seines beruflichen und familiären Alltags praktisch etwas anfängt? [...] Was geschieht, um die jungen Pioniere der christlichen Botschaft im Arbeiterkittel für ihren höchst modernen missionarischen Laiendienst auszurüsten? Wer weist sie an? Wer gibt ihnen Rückhalt in der Gemeinde? Vermögen wir unter solchen Umständen im Ernst noch der Überzeugung zu huldigen, daß die heutige Struktur und Praxis der Kirche praeterpropter genügt, um den Anforderungen gerecht zu werden, die angesichts der Probleme unseres Jahrhunderts an die Träger des geistlichen Amts auf allen Stufen gestellt sind?"[43] Daher muß es auch zu einer ekklesiologischen Neugewichtung kommen. "Die Kirche muß mit Entschlossenheit wieder *Missions*kirche werden, wie sie es einstmals war, und sie muß *Gemeinde*kirche sein!" Nur in der Gestaltung dieser doppelten ekklesiologischen Bestimmung ist zu hoffen, "daß die Öffentlichkeitswirkung der Kirche nicht als Selbstbehauptungswille oder Machtanspruch, nicht als diplomatische Vorsicht oder als Übergriff in fremde Hoheitsgebiete mißverstanden wird". Missionskirche heißt dabei - entgegen den Verinnerlichungstendenzen mancher volksmissionarischer Bemühungen -, "daß sie es lernt, ihre missionarische Aufgabe als eigene Sache zu sehen, und ihr Missionsfeld in den weitgespannten Lebensbeziehungen ihres beruflichen Daseins, also in den Bezirken weltlicher Verantwortlichkeit zu suchen". Gemeindekirche aber bezeichnet eine Kirche - entgegen den

---

41 Ebd., 2f.

42 Vgl. RvTT, Kirche [1951], 193f: "Man entschuldige den Vergleich: Manchmal will es fast so scheinen, als sprächen wir bei den Verlautbarungen der Kirche wie Offiziere, die immer noch kommandieren, als stünden sie vor der Front, die gar nicht mehr existiert. Wie Politiker, die sich unbekümmert um den Wandel der Zeit zum Wort melden, als hätten sie wie früher »das Volk hinter sich«. Während wir doch bescheidener, mit weniger Pathos der Lage Rechnung tragen sollten, wie wir sie tatsächlich vor uns haben."

43 Ebd., 194.

Vereinheitlichungstendenzen mancher kerngemeindlicher Gemeindeaufbaukonzepte -, "deren Zeugniskraft in der Vielgestalt der Gemeinde mit der Fülle ihrer Gaben, Kräfte und Charismata zum Ausdruck kommt".[44] Dieser Ansatz impliziert eine scharfe Kritik an allen restaurativen Versuchen, wieder eine Amts- bzw. Anstaltskirche als ekklesiologischen Ausgangspunkt etablieren zu wollen.[45] So faßt RvTT den kirchenreformerischen Anspruch des Kirchentags im Presseempfang zu Beginn des Berliner Kirchentags zusammen: "Er will die »Unruhe« sein gegenüber jeder versuchlichen Stagnation der Kirche."[46]

Hatten bisher vorwiegend lutherische Kreise Kritik am Kirchentag als einer Gestalt von Kirche geübt, so wird nun von zwei lutherischen Kirchentagsmitarbeitern 1951 in zwei lutherischen Zeitschriften das Verhältnis des Kirchentags zur lutherischen Kirche positiv beschrieben. *Adolf Wischmann* beschreibt den Kirchentag als "eine besondere Ausdrucksform des Anteils der Arbeit der Nichttheologen im Leben der Kirche [, die] zur Bewältigung der der Gemeinde gestellten umfassenden Aufgaben nicht nur erwünscht, sondern unentbehrlich und unersetzlich" sind. Auch wenn die "konfessionelle Bestimmtheit des Kirchentages" offen bleibt, so ist von der Eisenacher Grundordnung der EKD her mit ihren Feststellungen zu den "gemeinsamen Möglichkeiten und nicht möglichen Gemeinsamkeiten" die Bejahung des Kirchentags nicht nur offen, sondern geboten. So werden die Lutheraner aufgefordert, ihre Gewöhnung, "nur in Abwehr zu denken", aufzugeben.[47] Anhand Luthers Erklärung des 3. Artikels stellt *Heinrich Rendtorff* vom Kirchentag her Fragen an die lutherischen Kirchen. Angesichts des in Berlin sichtbar werdenden Verlangens nach Christus bei den vielen Teilnehmenden fragt er die lutherische Kirche, ob sie nicht über ihren "theologischen Kontroversen, [...] kirchenpolitischen Schwerpunktauseinandersetzungen, [...] Verfassungsproblemen [und] liturgischen Bestrebungen diese Mitte allzuleicht vergessen oder doch ungebührlich verdecken". Desweiteren bedeutet die biblische Konzentration des Kirchentags eine Anfrage an den "Stil" der lutherischen "Kirchlichkeit". Schließlich stellen die Versammlungen in den "sehr profanen Räumen" und die "Formen, die nicht die des geordneten Gottesdienstes, sondern des freien Gesprächs waren" die Kirche "vor die Frage [...] nach der Bedeutung ihrer Gestalt, die nicht nur dient, sondern oft genug auch hemmt und verhüllt". So beendet er seine kirchenerneuernden und -reformerischen Anfragen mit der Reziprozität der hier gestellten Fragen, wodurch Kirche und Kirchentag aufeinander verwiesen werden und angewiesen sind.[48]

---

44 Ebd., 195. Theologisch verankert RvTT diesen ekklesiologischen Ansatz in der Pneumatologie, vgl. ebd.: "Die Kirche, die dem heiligen Geiste Gottes in ihrer Mitte Raum gibt und darum jederzeit Menschen findet und aussendet, die zum Bekenntnis ihres Glaubens zum Dienst und zum Opfer willig sind."

45 Vgl. RvTT, Geschichte [1951], 11: "Ohne die lebendige Gemeinde und ohne die verantwortlichen Laien in ihr kann es keine lebendige Kirche geben. Die Kirche darf nicht allein auf ihren Überlieferungen ausruhen. Sie darf sich nicht nur auf ihre Autorität und auf ein reibungsloses Arbeiten ihrer Dienststellen verlassen. Sie braucht das Fundament einer hellwachen Gemeinde. Zu ihr muss die Kirche eine ganz neue Annäherung suchen."

46 DEKT-Dok 1951, 25.

47 A. Wischmann, Kirchentag [1951], 175f.

48 Vgl. H. Rendtorff, Kirchentag [1952], 10f: "Kirchentag und lutherische Kirche sollen sich gemeinsam fragen lassen, ob diese unerhörte, die tiefste Not des Menschen treffende und heilende Botschaft den Raum hat, der ihr in der Kirche gebührt. Es liegt auf der Hand, daß jede Frage des Kirchentages an die lutherischen Kirche auch eine Frage der Kirche an den Kirchentag ist. Dieses Gespräch ist begonnen und sollte weitergehen."

Die Verbindung von Volksmission und Kirchenreform, die bei Rendtorff sichtbar wird, prägt auch die Iwandsche Rezeption des Berliner Kirchentags, die diese Verbindung in den Zusammenhang des gelungenen Umgangs mit Massen auf dem Kirchentag stellt. Anhand des Kirchentags wie der Volksmission als eigenständiger Versuche, christlichen Glauben im Zeitalter der Massen zu verkündigen und zu gestalten, weist er die Notwendigkeit kirchenreformerischer Bemühungen auf, indem er die Grenzen herkömmlicher parochialer und pastoraler kirchlicher Praxis aufzeigt.[50]

4.1.3. Zwischen-Bestimmungen zur Gestalt des Berliner Kirchentags

4.1.3.1. Hart an der Grenze: Die Erörterung seines Selbstverständnisses angesichts des Berliner Kirchentags

In seiner Ansprache an die ausländischen Gäste in Berlin beschreibt *RvTT* den Kirchentag als eine Gestalt von Kirche, die in einem "Grenzgebiet" steht. Dabei befindet er sich nicht nur zwischen Osten und Westen, und zwar deutschem und globalem, sondern vor allem "zwischen »Kirche« und »Welt« [,] zwischen dem Reich Gottes und den harten schweren, oft so quälenden Realitäten unseres Alltagslebens, an die wir gebunden sind". Auf diese Zwischen-Bestimmung legt er alles Gewicht und stellt so den kirchenerneuernden Impuls des Kirchentags in den Vordergrund.[51] In seinem Rückblick auf den Berliner Kirchentag unter ökumenischer Perspektive setzt er denselben Schwerpunkt und fügt die Bedeutung des Kirchentags für die Einheit des deutschen Protestantismus hinzu, die ein weiteres Moment seines Selbstverständnisses ausmacht.[52]

---

49 Die Zusammengehörigkeit von Volksmission und Kirchenreform kennzeichnet das ekklesiologische Denken Rendtorffs schon in den späten 20er Jahren; vgl. H. Rendtorff, Kirche [1930], 183-196. Diese Zusammengehörigkeit findet sich auch bei seinem langjährigen Weggefährten RvTT, vgl. RvTT, Begegnung [1958].

50 Vgl. H.J. Iwand, Berlin [1951], 400f: "Das Evangelium hat immer seine bestimmte Adresse. Man kann es nicht abgeben wie einen Brief, den man postlagernd deponiert. Manchmal, wenn das Evangelium von den Kanzeln verkündigt wird, hat man den Eindruck: poste restante. Hier ist der Zeugendienst am Evangelium unterlassen. Der Prediger ist nur noch ein Ausleger des Wortes, aber er ist kein Zeuge mehr. Der Kirchentag in Berlin bringt zum ersten Mal - man könnte fast sagen: wäre es doch vor 20 Jahren geschehen! - eine Volksmission über die ganze Stadt, die auch die Menschen ergreift, die nichts vom Kirchentag wissen, die Geschäftsleute, die Leute auf der Straße und auf den Plätzen. [...] Man mag gegen Form und Methode der volksmissionarischen Verkündigung einwenden, so viel man will, aber man soll sich eines gesagt sein lassen: Klassizismus hat weder in der Theologie noch in der Liturgie ein tieferes Recht. Dieser Kirchentag lehrt uns unsere eigenen Grenzen erkennen, die Grenzen auch unserer sonntäglichen Verkündigung, die Grenzen auch der Pfarrer und ihres Amtes, er lehrt uns diese Grenzen erkennen, weil alle diese Gaben als Charismata, als Gnadengaben Gottes, sich hier in der Fülle des Dienstes begegnen. Sie konkurrieren nicht miteinander, sondern diese große Gemeinde entfaltet sie in der Mannigfaltigkeit des Wohltuns, des Helfens und der Mitarbeit an der großen Freude, die nicht nur die Besucher des Kirchentages erfüllt, sondern die sich ausbreitet über die große, zerstörte, leidgeprüfte Stadt."

51 Vgl. RvTT, Ansprache [1951], 4: "Nur wo die Kirche der *Welt* an ihrer *»Grenze«* begegnet und sich mit ihrer Not und Sünde solidarisch erklärt, erfüllt sie ihren Sinn und ihre Sendung. Weil die Kirche überhaupt nicht eine selbstverständliche Größe »An und für sich« ist, sondern eine lebendige Funktion, ein Auftrag, ein *Apostolat*, darum stirbt die Kirche, wenn sie sich isoliert und die Verwirklichung eines »Evangelisationsprogramms« mit der ihr eigentlich befohlenen dauernden Tuchfühlung mit der Welt verwechselt. Die Kirche *muß* die Probleme der Welt als ihre *eigenen* erleben, sonst verfehlt sie nicht nur ihre *Aufgabe*, sondern sie verfälscht und verrät ihr *Wesen*. Denn die Kirche, die die Welt in ihrem Milieu aufsucht, um sie inmitten ihrer Voraussetzungen anzureden, darf niemals ein *Ghetto* selbstzufriedener Genügsamkeit beziehen und sich unter keinen Umständen auf eine Frömmigkeits*insel* flüchten. Sie muß vielmehr aus sich herausgehen, »ihr Vaterhaus und ihre Freundschaft verlassen«, um den Fußstapfen ihres *Meisters* zu folgen, der liebend, leidend und sterbend sich mit der Welt identifizierte und ihr so den Zugang zum Leben erkämpfte."

52 Vgl. RvTT, Kirchentag [1951], 44: "By far the greatest weight, however, must be attached to the ecclesiasti-

Das Selbstverständnis des Kirchentags wird in Berlin herausgefordert durch eine grundsätzliche Infragestellung, die *Hans Asmussen* vornimmt. Seine 38 "Fragen an den Deutschen Evangelischen Kirchentag"[53], die am 23.6.1951[54] kurz vor Berlin beim Kirchentag eingehen, stellen ein wahres Feuerwerk von - zum großen Teil polemischen und unsachlichen - Anfragen an den Kirchentag dar, die er in 5 Gruppen gliedert. Der erste Fragenkreis geht von der These aus: "Alle christlichen Massenbewegungen müssen Bußbewegungen sein", deren Konsequenz es sei, auf alle utilitaristischen "irdischen Zielsetzungen" zu verzichten. Der zweite Fragenkreis beschäftigt sich anhand der Losung mit dem Unterschied von Bruder und Nächstem, die Asmussen letztendlich auseinanderdividiert und als Alternativen auffaßt. Dabei unterstellt er dem Kirchentag, daß er sich über die Verwurzelung der Bruderschaft in Christus nicht im klaren ist. Ein dritter Fragenkreis kritisiert einerseits, daß der Kirchentag das Problem der Vermassung sträflich vernachlässige, und andererseits, daß der Kirchentag die "öffentliche Bezeugung öffentlicher Sünden" unterlasse, was für Asmussen damit zusammenhängt, "daß die Massenbewegung der Kirchentage nicht eindeutig eine Bußbewegung ist". Der vierte Fragenkreis definiert den Kirchentag ausschließlich vom Gemeindealltag her, so daß er als eigenständige Gestalt von Kirche überhaupt nicht in den Blick kommt. Im fünften Fragekreis schließlich verdächtigt Asmussen den Kirchentag, hauptsächlich den politischen Interessen der Ostzonenregierung zuzuarbeiten, polemisiert im Zusammenhang mit dieser Unterstellung gegen die Kirchentagsauftritte Heinemanns und Niemöllers und wirft der "Kirchenpolitik des Kirchentages"[sic!] Gleichschaltungstendenzen vor. So kommt er zu dem Fazit: "Es ist nämlich nicht an dem, daß wir alles Wesentliche über die gegenwärtige kirchliche Entwicklung wirklich wissen. Und eben dieses wollen die vorstehenden Zeilen erreichen. Wir alle sollen wissen, wohin eigentlich die Reise geht. Wenn schon »brüderliche Leitung« der Kirchen, dann sollen auch nicht nur einige Wenige den Kurs entscheiden, sondern alle sollen in alle Karten offenen Einblick erhalten. Der Kurs der Kirche von 1933 bis 1945 ist verlassen. Sich des Gedankens zu getrösten, uns bliebe notfalls ein zweites Stuttgart, ist vermessen."[55]

In seiner Deutung des Berliner Kirchentags geht *Lilje* indirekt auf diese Asmussenschen Anfragen ein: "Von einem außenstehenden Beobachter, der selbst nicht am Kirchentag teilgenommen hat, ist an diese Veranstaltung eine kritische Frage gerichtet worden, die auch von anderen kritischen Fragestellern, die ebenfalls nicht dort waren, aufgenommen ist. Es ist nämlich gefragt worden, ob dieser Kirchentag eine echte kirchliche Bewegung sei. Und wenn er es

---

cal effects of the Berlin Kirchentag. It was clearly established here for all time that the Protestant Church of Germany is one indivisible unit, and that the Kirchentag has become its most powerful bond. The feeling of union among the German Protestants, without ignoring the different confessions, and without underestimating the value and the ecclesiastical importance of them, has been strengthened in Berlin to an extend that was not believed possible."

53 H. Asmussen, Fragen [1951]. RvTT ist enttäuscht über den Sachverhalt, daß vorwiegend von kirchlicher Seite her der Kirchentag infragegestellt wird. Hatte es auf der einen Seite harte Auseinandersetzungen mit Niemöller darüber gegeben, ob Hermann Ehlers auf dem Männertreffen im Walter-Ulbricht-Stadion reden könne, so sieht er andererseits auch Asmussens Fragen als unsachlichen kirchlichen Angriff. So klagt er Hermann Ehlers, er hätte den Kirchentag ... Brief [26.6.1951], 1: "Ich kann aber nicht umhin, meiner Betrübnis Ausdruck zu geben, daß alle ernsthaften Bedrohungen des Evangelischen Kirchentages in den letzten Wochen nicht von der politischen Seite, sondern immer aufs Neue wesentlich von kirchlicher Seite aus gekommen sind. Nun hat Hans Asmussen noch das Wort ergriffen, um mit 38 Fragen dem Kirchentag Knüppel zwischen die Beine zu werfen, die keinerlei sachliches Gewicht haben, aber davon Zeugnis ablegen, daß offenbar innerhalb der theologischen Welt nur noch Neid, Feindschaft und üble Nachrede zu finden sind, wo der gute Laienwille zum Helfen und Mittragen wohl eine andere Resonanz in der Kirche hätte erwarten können."

54 Eingangsstempel des maschinenschriftlichen Manuskripts Asmussens; in: EZA 2/84/639,1-3.

55 H. Asmussen, Fragen [1951], 420-424.

wäre, müsse er wie alle großen kirchlichen Erneuerungsbewegungen der Geschichte in erster Linie eine Bußbewegung sein."[56] Die Bemerkung, daß diese Kritiker den Kirchentag selbst nicht erlebt haben, liefert einen wichtigen hermeneutischen Hinweis für die bisweilen sehr unterschiedlichen Kirchentagsinterpretationen. Wer auf dem Kirchentag Kirche erfährt, beurteilt ihn sehr anders, als derjenige, der sich aus der Entfernung ein Bild vom Kirchentag als einer Gestalt von Kirche zu machen versucht.[57] Diese gilt insbesondere für die Einschätzung des Kirchentags als Massenphänomen. Damit aber ist ein zentrales Thema des Kirchentags selber angesprochen, denn er will ein Ort sein, der gegenwärtige Erfahrungen des Glaubens in der Welt ermöglicht. Diese Erfahrungsdimension umschließt das, was er als Erkenntnismöglichkeiten durch seine Bibelarbeiten, Arbeitsgruppen und Vorträge seinen Teilnehmenden anbietet. Damit wird die Erfahrung als theologisches Thema virulent. Daher ist es sinnvoll, wenn Lilje den Spieß umdreht und ihn im Interesse der Laienthematik gegen eine in sich gekehrte Theologie richtet, die ihre Erfahrungen, in denen sie konzipiert ist, nicht offenlegt.[58] Und nachdem er von den engagierten und bedrängenden Laienfragen berichtet, die in ihrer Elementarität bisweilen theologische Schubladen sprengen, so daß auch deutlich wird, wie schwer sich die gegenwärtige Theologie damit tut, den gegenwärtigen Menschen zu erreichen, fährt er fort: "Wenn die vielgestaltige Klage glaubhaft ist, daß Verkündigung und Seelsorge den Menschen nicht mehr als Menschen erreichen, dann ist doch klar, daß die große Bußbewegung in der Kirche bei den Trägern der Verkündigung einsetzen muß. Denn es ist ja nichts anderes als eine verfeinerte Form geistiger Selbstsucht, wenn der Prediger nicht auf den anderen hören oder ihm überhaupt nicht mehr begegnen kann."[59] Damit erweist sich der Kirchentag nicht nur notwendig für die Kirche im Sinne der Kirchenreform, sondern auch notwendig für die Theologie, damit jene nicht den Bezug verliert zu den Nöten und Fragen ihrer christlichen Zeitgenossen, mit denen sich zu beschäftigen ihre hauptsächliche Aufgabe sein muß.

Dem Verhältnis von Theologie und Kirchentag widmet sich *Iwand* ausführlich. Dabei geht er von der These aus, daß der Kirchentag "in einem echten Sinne die Aufgaben ergriffen hat, die während des Kirchenkampfes liegen geblieben sind oder in Verfall gerieten"[60], insofern er die Bedeutung der Gemeinde im Gefolge der Erweckungsbewegung mit den theologischen Erträgen des Kirchenkampfs zu verbinden in der Lage ist. Dabei drohen der Theologie vom Kirchentag her drei Gefahren: erstens das Problem der Vermassung, zweitens die "Frage, ob nicht unter der Hand psychologische Probleme theologische Erkenntnisse verdrängen" und drittens die Gefahr, "daß er womöglich das konfessionelle Problem nivelliert, statt es zu entfalten".[61] Der Kirchentag stellt aber auch umgekehrt Fragen an die Theologie:

1. Der Kirchentag bringt die faktische geistige und geistliche Not der Menschen zur Darstellung, weil "hier keine ausgedachten Probleme, die ein traditionelles Dasein im Haushalt der

---

56 H. Lilje, Aufbruch [1951], Abschnitt II; gekürzte und geringfügig veränderte Fassung bei H. Lilje, Kirchentag [1951].

57 Vgl. auch den ergreifenden und kritischen offenen Brief Gerhard Gloeges, Aufgebot [1951], an Giesen. Gloege, der dem Kirchentag anfänglich mit "hinhaltendem Widerstand" gegenüberstand, berichtet detailliert, wie er durch das Erlebnis des Kirchentags "bekehrt" wurde und seine Bedenken sich zerstreuten; ebd., 459.

58 Vgl. H. Lilje, Aufbruch [1951], Abschnitt II: "Wir sind nicht in der Lage, ohne weiteres mit Sicherheit die Frage zu beantworten, ob dieser Kirchentag eine echte Bußbewegung ausgelöst hat, aber wir können ohne Umschweife sagen, wem diese Bußbewegung zuerst nottäte und wo sie beginnen müßte: bei den Theologen!"

59 Ebd.

60 H.J. Iwand, Theologie [1951], 771.

61 Ebd., 772.

Schule und Theologie führen, sondern die echten Anfechtungen des Lebens zu Worte kommen".

2. "Der Kirchentag hat in gewisser Hinsicht den positiven, helfenden Charakter der Massen entdeckt."

3. Auf dem Kirchentag geschieht "die Macht des Zeugnisses", so daß "hier der Inhalt alles ist und die Form noch gar nichts".[62]

Aufgrund dieser Analyse beschreibt Iwand einen dreifachen Dienst, den Theologie, Kirche und Kirchentag sich gegenseitig erweisen können.

1. Weil "die Theologie die Frage nach und das Vertrauen auf Gottes Wort präsent macht", muß sie für den Kirchentag das "primum movens sein, ja der Kirchentag müßte geradezu in seiner Breite und Mannigfaltigkeit ein Ausdruck aller der theologischen Bemühungen sein, die den Protestantismus heute in Europa erfüllen".[63]

2. Der Kirchentag muß das rechte Verhältnis von Lehre und Leben zur Geltung bringen.[64]

3. Der Kirchentag hilft Theologie und Kirche zu einem in jeder Gegenwart notwendigen "Akt des Bekennens".[65]

Mit diesen unterschiedlichen Selbstverständnisbestimmungen anläßlich des Berliner Kirchentags sind die Grundkoordinaten seiner impliziten Probleme angezeigt. Auf der einen Seite steht sein kirchenerneuernder Impuls, der bis zu kirchenreformerischen Fragen reicht. Auf der anderen Seite stehen die Versuche, ihn kirchlich und theologisch zu beschreiben, die allesamt der Gefahr einer Verengung des Erlebnisses ausgesetzt sind, das viele auf den Kirchentagen machen, sei es, daß sie den Kirchentag in Richtung einer "Bußbewegung" oder einer "Bekenntnisbewegung" interpretieren. Das Verhältnis des Kirchentags zur Welt gestaltet sich ebenso problematisch. Wie soll er auf die Welt eingehen, ohne in ihr unterzugehen? Der Kirchentag befindet sich nicht nur in Berlin hart an der Grenze. In diesem Grenzgebiet aber helfen ihm keine Entweder-Oder-Polarisierungen, sondern eine Sichtweise, die mehrperspektivisch die Zwischen-Räume beschreibt, die er eröffnet.

---

62 Ebd., 773f.

63 Ebd., 776.

64 Ebd., 777: "Wenn also auf dem Kirchentag die Mannigfaltigkeit der Fragen und Anfechtungen des Lebens aufbrechen, so sollen wir wissen, daß der Bezirk des Ethischen kein autonomer Bezirk ist, sondern daß wir auf diese Anfechtungen nur antworten, den Fragenden nur helfen, die Wankenden nur stützen können, wenn wir sie freimachen von der Menschenlehre und hinführen zu dem Lehrer aller Weisheit, der verheißen hat, daß, wer seine Lehre tut, innewerden wird, daß seine Lehre nicht sein ist, sondern des, der Ihn gesandt hat."

65 Ebd., 777f: "Die bloß juridische Geltung eines Bekenntnisses im Bereich eines kirchlichen Territoriums bedeutet keine Kraft mehr für die Unterscheidung der Geister. [...] Erst im Akt eines auf die heute uns anfechtenden und verführenden Häresien bezogenen Bekennens werden wir wieder in einer echten Gemeinschaft mit den Zeugen stehen, die zu anderen Zeiten und in anderen Situationen die Herrschaft Jesu Christi bekannt haben. [...] Das Bekenntnis in actu ist darum niemals konfessionell begrenzt, sondern ist immer universal, mag es auch im Raum einer ganz bestimmten Konfession erfolgen und von da ausgehen. [...] Es wird Kirchen zusammenführen, die getrennt erschienen, und innerhalb einer Konfession die Einheit sprengen, die geschichtlich geworden ist. Ich behaupte nicht, daß die »Barmer theologischen Sätze« in diesem Sinne ein Akt des Bekennens schon gewesen sind. Sie sind höchstens ein Anfang dazu gewesen, ein erster Schritt in diese Richtung. Sie sind ein aufgeschlagenes Fenster, durch das frische Luft hineingeweht ist in die abgesperrten Räume der verschiedenen dogmatischen und konfessionellen Behausungen, in denen wir leben. [...] Wenn in diesem Sinne der Kirchentag einen auflockernden, aufmunternden, um nicht gleich zu sagen revolutionierenden Sinn für die Erneuerung der Konfessionskirchen in Deutschland gewinnt, so wird man nicht davon sprechen können, daß hier die Bekenntnisse nivelliert werden, sondern man wird im Gegenteil sagen müssen, daß sie in Kraft gesetzt werden. Darum sollte sich niemand fürchten, wenn hier ein echter Schritt zur Einheit der Christenheit in Deutschland vollzogen wird."

4.1.3.2. *Der Rollenkonflikt der Laien als Aufgabe des Kirchentags*

Die zentrale Zwischen-Bestimmung des Kirchentags ist die "zwischen Kirche und Welt". Diese hat als ihren vornehmlichen Gegenstand den Laien, der ständig in diesem Grenzgebiet zwischen Kirche und Welt lebt. Seine Problematik kann als Rollenkonflikt beschrieben werden. Wenn der Kirchentag sich als Laienbewegung versteht, so hat er seine Hauptaufgabe darin, die Laien in ihren Rollenkonflikten zu stärken und sie dort nicht allein zu lassen.[66] Hans Hermann Walz[67] brachte den Rollenkonflikt der Laien bereits 1951 zur Geltung. Der Begriff des Laien wird dabei in seiner Ambivalenz einerseits als Gegenüber zum Priester, andererseits als Gegenüber zum Experten problematisiert.[68] Für Walz aber ist die Frage entscheidend, ob sich Kirche und Theologie diesem Phänomen des Laien stellen.[69] Er beschreibt den Laien der Moderne in einem Rollenkonflikt, dessen Zurkenntnisnahme dringend erforderlich ist. "Ehe man die Aufgaben im einzelnen bestimmen kann, muß man die Rolle kennen, in der der Laie steht. In dieser Rolle sind nämlich die Möglichkeiten und Grenzen seiner Situation und eben darin dann auch vor allen Aufgaben die Gaben vorgezeichnet, die der Heilige Geist dem Laien gegeben hat. Damit ist zugleich gesagt, daß es sich hier um ein objektives Geschehen handelt, so wie man sagen kann, daß der Heilige Geist dem Priestertum bestimmte Gaben gegeben hat, unabhängig von der subjektiven Würdigkeit oder den emotionalen Erfahrungen des einzelnen Priesters."[70] In diesem spezifischen Rollenkonflikt coram Deo - coram mundo, oder auch zwischen Kirche und Welt, gibt es zwei Extreme: erstens den schizophrenen Laien mit dem Doppelleben, der "den einen Bereich gegen den anderen möglichst hermetisch abriegelt", zweitens den monomanen Laien als Fanatiker, der "die Prinzipien des einen Bereichs, wie er sie versteht, mit aller Gewalt dem anderen Bereich aufzuoktroyieren sucht". Dieses Laienproblem aber kann weder durch "das pietistische Idyll am Rande der Welt" noch durch "das humanistische Idyll am Rande der Kirche" gelöst werden.[71] Die Laien existieren in spezifischen Rollen-

---

66 Dies verdeutlicht RvTT in der Eröffnungsveranstaltung des Berliner Kirchentags; vgl. DEKT-Dok 1951, 34: "Der Laie ist ja keine beliebige Figur am Rande der Kirche. Im Laientum stellt vielmehr die handelnde Kirche sich selber dar und, wo es recht steht, der praktische Interpret der kirchlichen Verkündigung genau dort, wo Gott und Welt aufeinanderstossen. Wo der Laie in seinem Alltag versagt, wo sein Verantwortungsbewusstsein erlahmt und seine Ichsucht die Gemeinschaft zerstört, da wird ihre Botschaft unglaubwürdig und ihre fromme Phrase zum Gespött."

67 Walz war damals beim Ökumenischen Institut in Bossey als Studienleiter tätig, von 1954-1981 war er Generalsekretär des Kirchentags.

68 Von dieser Ambivalenz her wird der Laienbegriff auch in der Ökumene diskutiert. Davon zeugt z.B. ein Rundbrief des Anglikaners O.S. Tomkins, Laie [1950], der die Frage nach der Bestimmung eben in dieser Doppelbestimmung zum Priester einerseits und zum Experten andererseits angeht. Dabei macht er eine für die Organisation des Kirchentags interessante Nebenbemerkung, ebd., 4: "Wir müssen z.B. klarer sein in Bezug auf die Unterschiede zwischen *Führerschaft, Präsidentschaft* und *Freundschaft*." Neben dem wirksamen Status eines Präsidententitels für den Vorsitzenden des Kirchentags wird in dieser Nebenbemerkung ein anderer wesentlicher Aspekt des Präsidententitels deutlich. Der Präsident ist weder ein Führer, der weiß, wo es lang geht, noch ist er "nur" ein Freund aller Laien. Vielmehr repräsentiert er in exemplarischer Weise das Leben der Laien, sein "Fragen und Suchen"; vgl. RvTT, Fragen [1957]; "zwischen Kirche und Welt" und "zwischen Priestern und Experten".

69 Vgl. H.H. Walz, Laien [1951], 616: "Ist die Tatsache, daß 99% aller Christen ihren Lebensunterhalt durch sogenannte weltliche Arbeit gewinnen, ein notwendiges Übel oder hat sie positiv etwas mit dem Zeugnis der Kirche zu tun? Es ist beschämend, wie wenig bisher über diese Fragen gründlich theologisch nachgedacht worden ist." Walz hat diese Aufgabe mit der von ihm in Bossey herausgegeben Zeitschrift "Laymen's Work" ökumenisch in Angriff zu nehmen versucht.

70 Ebd.

71 Ebd., 616f. Walz verdeutlicht dies an der für den Kirchentag zentralen Zwischen-Bestimmung; vgl. ebd., 617: "Zwischen Kirche und Welt stehend, von Schizophrenie und Monomanie bedroht, verkörpert der christliche Laie heute in einem eminenten Sinne das Schicksal des modernen Menschen überhaupt, der entweder seinen

konflikterfahrungen, in denen sie mit den modernen Zeitgenossen solidarisch sind. Diese Erfahrungen aber werden von der Amtskirche und von der Theologie nicht reflektierend eingeholt. Insofern entscheidet sich der Weltbezug der Kirche, der ihre Eigenart als missionarische Kirche ausmacht, vor allem und zuerst an den Laien. Dies aber hat nach Walz entscheidende Konsequenzen für die Konzeption von Gemeindeaufbau.[72] Die Laienbewegungen wehren sich gegen eine kleinbürgerlich verengte Kirche und Theologie und bringen unüberhörbar die Forderung zur Geltung: "Die Kirche muß all denen gerade besonders offen stehen, die von den Spannungen, der Gebrochenheit und der Ratlosigkeit der modernen Gesellschaft im besonderen betroffen sind."[73] Mit dieser Einsicht geht unweigerlich ein kirchenreformerischer Impuls einher, da die Dienste der Laien eine "neue Qualifizierung" als Experten auf ihrem Gebiet erhalten.[74]

Dieses Laienverständnis muß im Zusammenhang gesehen werden mit dem Gegensatz von Vermassung und Gemeinde einerseits und andererseits der Art und Weise, wie die Lösung sozialethischer Probleme der Gegenwart im christlichen Sinn auf den Kirchentagen gedacht wird. Wenn diese Menge von Menschen, die am Kirchentag teilnehmen, keine Masse, sondern lebendige Gemeinde ist, d.h., wenn diese Menschen alle als in christlicher Gemeinschaft zusammengebundene freie Individuen ansprechbar sind, so liegt die in allen Reden erkennbare Vorstellung nahe, daß die Gesellschaft christlich gestaltet werden kann, indem "die evangelischen Christen sich dazu beauftragen lassen, in ihrem jeweiligen Lebensbereich Verantwortung zu übernehmen"[75]. Das hier sichtbar werdende Verständnis vom Öffentlichkeitsauftrag der Kirche hängt eng mit dem Laienverständnis zusammen, welches sich nach 1945 in der EKD artikulierte. Schon in Treysa 1945 hatte ein "Wort zur Verantwortung der Kirche für das öffentliche Leben"[76] vorgelegen, das zwar dort nicht mehr behandelt wurde, aber der Grundhaltung der meisten Landeskirchen entsprach. Demzufolge geht es bei der Klärung des Öffentlichkeitsauftrags der Kirche um "die Frage nach dem rechten Verhältnis von Religion, Kirche und Politik". Dabei wird den Laien in der Zielbestimmung eine zentrale Stellung eingeräumt. "Allgemeines Ziel muß sein: die Sammlung und stete gegenseitige Befruchtung eines Kreises christlich

---

Frieden in der Zerspaltung sucht, oder den Kampf um die Wahrheit in totalitärem Machtstreben kämpft. Die Christen sind dem Schicksal der modernen Welt nicht entronnen. Sie haben in einem sogar ausgezeichneten Sinn daran teil. [...] Die Spannung zwischen Kirche und Welt [...] spiegelt sich in der spannungsgeladenen Existenz des modernen christlichen Laien in einer Weise, daß es nicht übertrieben scheint zu sagen, daß im Laien sich heute mehr als in irgendeiner anderen Gestalt die Kirche verkörpert."

72 Vgl. ebd., 617f: "Dieser Aufbau ist nicht eine Sache der kirchlichen Hierarchie oder der Pastoren, denen die Laien als Rohmaterial für ihre architektonischen Künste zur Verfügung stünden." Vielmehr muß es Laienbewegungen geben, die allesamt das gemeinsame Anliegen haben, "die kirchlichen Gemeinden aus dem soziologischen Ghetto herauszuführen, in das sie vielfach eingespannt sind, und sie zu einer Quelle lebendiger Bruderschaft werden zu lassen. Beide Anliegen scheinen sich zunächst zu widersprechen, da offenbar gleichzeitig eine größere Weite und eine größere Geschlossenheit der christlichen Gemeinde angestrebt wird. Doch löst sich dieser Widerspruch von der praktischen Erfahrung des Laien her, von dem aus dieses Ziel konzipiert ist."

73 Ebd.

74 Vgl. ebd., 619: "Die Laien treten neben dem Pfarrer in ihren Fachgebieten als Lehrer der Gemeinde auf. Von der Ebene einer Ortsgemeinde auf die Ebene einer Gesamtkirche übertragen heißt das aber, daß die Kirche, wo sie zu Fragen der Öffentlichkeit spricht, auf das maßgebliche Urteil der Laien angewiesen ist. [...] Sie sind nun nicht mehr Amateure, die hier auch ein bißchen mitmachen dürfen, oder die Helfer des Pfarrers, der nicht überall zugleich sein kann. Sie sind jetzt gerade als Laien Repräsentanten der Kirche selbst, ihres Hineingestelltseins in die Spannungen der Zeit und ihrer Berufung zum Dienst an der Welt. Ein Laienevangelist oder ein Sonntagsschulhelfer ist nicht ein Pfarrer minderen Grades, sondern ein Zeuge Christi in einer besonderen Lage mit eigenen Aufgaben und mit einer qualifizierten Botschaft."

75 W. Huber, Streit [1989], 32.

76 Abgedruckt bei F. Söhlmann (Hg.), Treysa [1946], 102-104. Es wurde formuliert von Theodor H.F. Steltzer, Hanns Lilje und Gerhard Ritter; vgl. M. Greschat, Kirche [1979], 112.

gesinnter, verantwortungsbewußter Laien, die nicht nur das besondere Interesse der Kirche in den Amtsstellen der Verwaltung und den politischen Körperschaften vertreten, sondern die zugleich entschlossen sind, die Wahrung christlicher Lebensordnung in allen Bereichen des öffentlichen Lebens durchzusetzen." Die dahinterstehende kirchen- bzw. pastoralpolitische Konzeption wird erkennbar, wenn es heißt: "Je besser dieses Ziel erreicht wird, um so weniger wird es nötig sein, daß der Pfarrer selbst sich in die politische Arbeit hineinbegibt."[77] So entsteht einerseits ein Bewußtsein dafür, daß sich die öffentliche Relevanz der Kirchen an den Laien entscheidet, andererseits aber auch die Gefahr, daß die Laien im Konfliktfeld zwischen Kirche und Welt, bzw. zwischen Religion, Kirche und Politik von der amtlichen Kirche alleingelassen werden, weil diese sich nicht um ihrer vermeintlichen politischen Neutralität willen in die unvermeidlichen Verstrickungen des tages- und parteipolitischen Geschäfts hineinziehen lassen will, das eben auch konkrete politische Stellungnahmen erfordern würde. Indem RvTT mit dem Kirchentag an die exponierte Stellung des Laien für die Kirche und in der Kirche anknüpft und sie mit dem Kirchentag zur Darstellung bringt, wehrt er sich gegen die ekklesiologischen Konsequenzen, die jener pastoralpolitische Nachsatz erkennen läßt. Dieser nämlich reduziert Kirche letztendlich auf die Amtsträger. Die Laien gehören höchstens zur Kirche hinzu, weil sie der geforderten politischen Neutralität nicht genügen können. So aber läßt sich nach RvTT weder Staat noch Kirche machen.[78]

Die zentrale Zwischen-Bestimmung des Kirchentags als vor-läufiger Kirche zwischen Kirche und Welt läßt als ihren zentralen Gegenstand den Laien erkennen, der den Rollenkonflikt zwischen Kirche und Welt auszutragen hat und darin gestärkt werden muß. Weil dieser Rollenkonflikt nur von den Laien als freien Individuen, eingebunden in die christliche Gemeinschaft, gelöst werden kann, kann bzw. darf der Kirchentag als Laienbewegung keine Massenversammlung sein. Vielmehr muß er demgegenüber als lebendige Gemeinde verstanden werden. Durch diese Sichtweise, die die Masse der Gemeinde strikt entgegensetzt und somit die Laien als freie Individuen betrachtet, geraten einerseits die strukturellen Ursachen der gesellschaftlichen Situationen nur entfernt in den Blick.[79] Andererseits kommt der Kirche als einer lebendigen Gemeinschaft von überparteilichen Amtsträgern mit theologischer Orientierungsfunktion und den in den Konflikten zwischen Kirche und Welt sich befindenden Laien, die diesen Konflikt exemplarisch austragen und damit eine unersetzbare missionarische Funktion wahrnehmen, die Aufgabe christlicher Weltgestaltung zu. Die Kirche wird dabei verstanden als eine "geschlossene Größe, zusammengehalten durch einen Vorrat nicht nur an gemeinsamen Glaubensüberzeugungen, sondern auch an politisch-gesellschaftlichen Werthaltungen. »Wir sind doch Brüder«: Diese Losung des Berliner Kirchentages von 1951 bildet nicht nur ein Signal gesamtdeutscher Zusammengehörigkeit, sondern sie läßt zugleich die Vorstellung kirchlicher Geschlossenheit anklingen, in der die entscheidende Voraussetzung für gesellschaftliches Wirken gesehen wird. Vorausgesetzt war das Bild einer evangelischen Kirche, die aus den Wirren des nationalsozialistischen Regimes relativ unzerstört hervorgegangen war und über die Substanz

---

77 Vgl. K. Herbert, Kirche [1989], 108, Zitate ebd.

78 Vgl. zu diesen problematischen Konsequenzen des damaligen Laienverständnisses die kritischen Ausführungen W. Kochs, Laienfrage [1974], 104-107.

79 Dies wird allerdings erst in den sechziger und siebziger Jahren allgemein als Problem erkannt, so daß es dann auch zu verschärften Diskussionen um eine sogenannte Politisierung der Kirche kommt, weil immer deutlicher ins Bewußtsein tritt, daß sich die amtliche Kirche nicht aus den »Niederungen« konkreter Politik heraushalten kann, will sie Kirche-Sein nicht allein auf ihre Amtsträger beschränken. Der Kirchentag wird so zum hervorgehobenen Forum und auch Gegenstand dieser mit aller Schärfe geführten Auseinandersetzungen.

verfügte, aus der auch die Welt um sie her genesen konnte. Von der Kirche aus sollte die neue Ordnung der Gesellschaft wachsen."[80]

Hier wird ein untergründiger Konflikt sichtbar. Während RvTT auf der einen Seite einen überzogenen Öffentlichkeitsanspruch der Kirche kritisiert und schon früh einen schwindenden öffentlichen Akzeptanzverlust der Kirche anspricht, leistet gerade die Art und Weise, in der auf dem Kirchentag sozialethische und politische Themen verhandelt werden, dieser Sichtweise Vorschub. Es zeigt sich, daß der Kirchentag nicht über den Dingen steht, sondern mitten in den Problemen seiner Zeit, indem er selber auf der Suche ist nach den Möglichkeiten angemessener christlicher Weltgestaltung in einer demokratisch werdenden Nachkriegsgesellschaft. Dieses Suchen aber gehört in seiner Ambivalenz zu den entscheidenden Kennzeichen des Kirchentags.[81] Die Zusammenhänge zwischen der Laienfrage und dem Massenproblem sind bisher immer wieder angsprochen worden. So wenden wir uns nun der Frage zu, welche Maße der Kirchentag für seinen Umgang mit der Masse hat.

4.1.3.3. Maße der Masse: Der Kirchentag und die Massen

Wenn berücksichtigt wird, daß die Massenerfahrungen, die die Menschen damals gemacht hatten, vor allem durch die nationalsozialistischen Massenaufmärsche und die Erfahrungen massenhaften Sterbens und massenhafter Fluchten im und nach dem 2. Weltkrieg geprägt waren, wozu sich dann im Osten Deutschlands noch die Parteiversammlungen der SED als Negativfolie gesellten, so ist zunächst einleuchtend, daß alle Verantwortlichen des Kirchentags bestritten, daß der Kirchentag ein Massenphänomen sei. Demgegenüber wird er als Gemeinde beschrieben.[82] Das bedeutet zum einen, daß der Begriff von Masse nicht quantitativ, sondern qualita-

---

80 W. Huber, Streit [1989], 32. Dieses Modell bestimmte damals auch den Entwurf K. Barths, Christengemeinde [1946], der das Zusammenwirken beider Größen als konzentrische Kreise denkt, deren Zentrum Jesus Christus ist, auf den als innerer Kreis die Christengemeinde folgt, die für die sie umgebende Bürgergemeinde Orientierungsfunktion besitzt; vgl. dazu M. Greschat, Kirche [1979], 110f.

81 Dies zeigt RvTTs Aufgabenbeschreibung des Kirchentags während des Presseempfangs zu Beginn des Berliner Kirchentags im Rahmen seiner Zeitanalyse, wobei für ihn die Auflösung der Verbindung von Thron und Altar nach dem 1. Weltkrieg hinsichtlich der Grundlegung und Gestaltung christlichen Glaubens und Handelns im 20. Jh. den Haupteinschnitt bildet; vgl. DEKT-Dok 1951, 23: "Seit der Thron versank, und nur noch der Altar übrig blieb, ging uns in allen deutschen Landen der traditionelle Boden verloren, auf dem sich bisher das praktische Handeln des deutschen Protestantismus abgespielt hatte. Das heisst aber für uns heute, dass der evangelische Christ eine neue Schau für seinen konkreten Auftrag und für seine Verantwortung in den verschiedenen Bereichen des öffentlichen Lebens benötigt. Bisher stand die Beziehung des Christen zu seiner politischen Umwelt unter dem Zeichen festgefügter überkommener bürgerlicher Ordnungen und geschichtlich gewordener Autoritäten. Seitdem nun diese mit Selbstverständlichkeit christlich orientierte Welt in Auflösung begriffen, zum mindesten aber in Frage gestellt ist, bricht heute mit einem Mal das Bedürfnis nach einer neuen Konzeption des christlichen Auftrages inmitten der menschlichen Gesellschaft auf. Vielleicht ist darin einer der wesentlichen Gründe zu sehen, warum der Ruf des Kirchentages einen so überraschend starken Widerhall in der Laienchristenheit gefunden hat. Weil der Deutsche Evangelische Kirchentag es unternahm, den Laien genau an dem geometrischen Ort anzusprechen, wo Kirche und Welt aufeinanderstossen, darum trifft er mit seinem Ruf sozusagen ins Schwarze."

82 Vgl. RvTT, Geschichte [1951], 9f: "In einer Epoche, wo der Kollektivismus das unvermeidliche Schicksal der Völker zu sein scheint, in einem Augenblick, wo unsere soziale Struktur das Bild einer anscheinend unüberwindlichen und unlösbaren Verfestigung darbietet, wo der Einzelne von der Masse aufgesaugt zu werden droht, liess uns der evangelische Kirchentag in Berlin ein offenbares Wunder erleben. Massen blieben nicht Massen, sondern verwandelten sich unversehens in eine Vielheit von Menschen, die als verantwortliche Individuen hervortraten, eifrig und gewillt, ihre Fragen im Lichte unseres christlichen Glaubens zu lösen. Diese Sehnsucht nach Wahrheit, dieses Verlangen nach der Erkenntnis, was richtig und was falsch ist, dieses Verlangen nach dem grundlegenden Wertmesser des Lebens bedeutete aber nicht eine Isolierung des Einzelnen, sondern führte vielmehr zu dem überwältigenden Erlebnis lebendiger Gemeinde innerhalb der christlichen Kirche. Dadurch, dass sich dieser innere Vorgang vollzog, zeigte der Kirchentag ohne jede tendenziöse Absicht den Weg aus dem

tiv verstanden wird, und zum anderen, daß der Begriff von Gemeinde einer vorschnellen Identifikation mit der Parochie entrissen wird. Drittens wird das Erlebnis einer so großen Gemeinde zur christlichen Leitvorstellung für die Lösung des Massenproblems, das die Rechristianisierungsvorstellungen und -ansprüche jener Zeit unterstützt.[83] Dies kann der Kirchentag leisten, weil er als "christliche Gemeinde einen freien Raum anbietet", weil er ein "Forum einer ganz merkwürdig zusammengesetzten Öffentlichkeit" darstellt.[84]

Der Kirchentag wird als ein "dritter Ort" interpretiert, an dem die Zerissenheit der Welt in ihrer Spannung ausgehalten und konstruktiv reflektiert und gestaltet werden kann. Die Vorstellung vom "dritten Ort"[85] ist in jener Zeit auch für andere moderne Gestalten von Kirche geläufig. So ist er z.B. sowohl für die Evangelischen Akademien[86] als auch für ökumenische Vorstellungen kirchlichen Handelns in der Welt[87] leitend.[88] Die evangelische Diskussion jener Zeit über die Vorstellung von modernen Gestalten der Kirche als einem "dritten Ort" ist von dem sich ausschließenden Gegensatz Masse versus Gemeinde[89] bzw. Vermassung versus Gemeinschaft[90] durchzogen. In dieser qualitativen Gegenüberstellung von Masse und Gemeinde werden der Masse die Prädikate von Zwang, Gleichmacherei, Unmündigkeit und Aggressivität zugeschrieben. Demgegenüber ist der Kirchentag als Gemeinde gekennzeichnet durch die Prädikate der Besonnenheit und Freiheit[91], der Freiwilligkeit[92] und Spontaneität[93]. Eine der-

---

Chaos des modernen Kollektivismus zu einer wirklichen Lösung unseres brennenden Massenproblems."

83 Vgl. dazu M. Greschat, Rechristianisierung [1990].

84 RvTT, Geschichte [1951], 9.

85 Erst in den siebziger Jahren wird Kritik an dieser Vorstellung laut, parallel zur Kritik am metapolitischen Selbstverständnis dieser modernen Gestalten von Kirche; vgl. z.B. E. Langes Kritik am Verständnis der Kirche als einem "dritten Ort", Sprachschule [1980], 120-122.

86 Vgl. z.B. H. Stroh, Zusammenführung [1961].

87 Vgl. z.B. für W.A. Visser't Hooft: M. Greschat, Europa [1991], 119f.

88 Die Diskussion über den Kirchentag als einem "dritten Ort" wird allerdings von römisch-katholischer Seite stark kritisiert. In Aufnahme der Asmussenschen Anfragen an ihn sah die Herder-Korrespondenz den Kirchentag als "politische Demonstration. Er setzte die »Politik« der EKD fort, ihre nicht durchgeklärte kirchliche Einheit mit Aktionen für die politische Einheit der Deutschen zu meistern, um auf diese Weise dem Frieden unter den Mächten zu dienen und - ein wenig auch die Politik Trumans zu durchkreuzen"; HerKorr 5/1950/51, 537.

89 Vgl. H.-D. Wendland, Kirche [1956]. 193-216.

90 Vgl. J.-C. Kaiser, Gerstenmaier [1990], 91: "Auf dem Hintergrund des ausbrechenden Kalten Krieges wurde der Gegensatz zwischen »Gemeinschaft« und »Vermassung« zum beherrschenden Thema protestantisch-politischen Denkens."

91 Vgl. z.B. O. Dibelius auf dem Presseempfang; in: DEKT-Dok 1951, 26: "Dazu gehört dann auch das zweite, dass dieser Kirchentag sich vollzieht in der Sphäre einer absoluten Freiheit. Es kann kommen wer will, es kann reden wer will, es kann jeder seinen Gedanken Ausdruck geben wie er will. Ein Mindestmass von Leitung ist natürlich notwendig, damit nicht alles völlig zerfließt, und man doch nachher wenigstens etwas buchen kann als einen gemeinsamen Eindruck von dem, was den Gemeindegliedern auf dem Herzen liegt. Aber es wird nichts gemacht, am allerwenigsten von der offiziellen Leitung der Kirche. [...] Wir freuen uns dieser Atmosphäre der Freiheit. Wir glauben, dass die evangelische Christenheit diese Atmosphäre der Freiheit riskieren kann und dass das innere Gewicht der Dinge, von denen wir reden werden, auch dazu führen wird, dass keinerlei Belastungen eintreten und nicht mehr Missklänge, als bei der Versammlung so vieler Menschen unausbleiblich unterlaufen werden."

92 Vgl. z.B. RvTT, ebd., 24f: "Er [der Kirchentag] will ein Versuch sein, alle Freiwilligkeitskräfte in der evangelischen Laienchristenheit aufzurufen und sie in die christliche Front einzugliedern. [...] Er will mit seinen regelmässigen Tagungen eine spontane Sammlungsbewegung ins Leben rufen und damit zur Stärkung christlicher Überzeugung und evangelischen Glaubensbewusstseins beitragen."

93 Vgl. z.B. H. Lilje, Erinnerung [1951], 75: "Deshalb ist [ein] äußerer Zug, der von Anfang an deutlich hervortrat, die echte Spontaneität der Versammlung. Man spürte in jedem einzelnen Augenblick, daß hier nicht organisiert und noch viel weniger kommandiert war. Gerade die Augenblicke gehören zu den schönsten, in denen diese Riesenversammlung ganz spontan reagierte, - wie bei den kühnen Sätzen von Generalsuperintendent Jacob in der Jugendkundgebung die Beifallsstürme aufbrausten, wie die Riesenversammlungen sich mustergültig auflösten und gerade hier einer dem anderen mit Ehrerbietung zuvorkam, oder wie - was in diesen Tagen immer

artige Anzahl von Menschen, die Gemeinde ist, zeichnet sich aus durch Gemeinschaft, die den einzelnen zur Geltung kommen läßt, ohne ihn zu vereinzeln. Sie ist charakterisiert durch Stillseinkönnen und Aufmerksamkeit. Als Gestaltelement kennzeichnet sie besonders der gemeinsame Choralgesang, der überall in Berlin spontan ertönt.[94] Als weiteres Gestaltelement wird die optische Reduktion zugunsten des akustischen Ereignisses beobachtet.[95] Das Erleben[96] als eine zentrale Kategorie für die Beschreibung des Kirchentags wird aus allen diesen Reflexen zum Berliner Kirchentag deutlich.[97]

---

wieder geschah - in diesen Menschenmassen irgendeiner einer Loblied anstimmte, das sofort von den Hunderttausenden mitgesungen wurde." Als Erinnerung der Spontaneität bleibt auch der Eindruck haften, als in der Hauptversammlung aufgrund einer organisatorischen Panne die Diakonissen gebeten wurden, die Kollekte einzusammeln, was dann äußerst eindrucksvoll vonstatten ging und wozu dann spontaner Gesang entstand, vgl. F. Bartsch (Hg.), Kirchentag [1951], 61-63.

94 Vgl. F. Bartsch (Hg.), Kirchentag [1951], 46f.

95 Vgl. K. Ihlenfeld, Wort [1951], 448: "Es war weder ein christliches Volksfest noch ein Propagandaaufmarsch, es war etwas von beidem durchaus Verschiedenes, und gegenüber beidem sehr viel Nüchterneres. Tatsächlich regierte über diesen Massen das Wort - das Wort der Bibel, der Predigt, des Zeugnisses. Das Auge ging ziemlich leer aus gegenüber dem Ohr, es war kein Gepränge, es gab keine Fahnen und Farben. Und die Massen ordneten sich, gliederten sich, formten sich zu etwas der Masse an sich ganz Entgegengesetztem, sie wurden Gemeinde. Wie soll man das anders nennen?" Diese Aussagen sind auch gegenwärtig von Interesse, da sich z.B. in der Psychoanalyse die Einsicht durchsetzt, daß es sich gegen eine durch die moderne Medienwelt erzeugte "Okulartyrannis" aufzulehnen gilt, vgl. M. Wetzel, Labyrinth [1991], 10; und U. Sonnemann, Sensorium [1991]. Eine solche "Auflehnung" aber darf auf seiten der evangelischen Kirche und Theologie aufgrund einer mißverstandenen Theologie des Wortes auf keinen Fall zu einer Verteufelung der optischen Dimension des Menschseins führen. Hier hat H.-D. Bastian, Auge [1991], weiten Teilen evangelischen Denkens und Christseins zu Recht Dilettantismus bescheinigt.

96 Der Kirchentag ist eine besonders geeignete Gestalt von Kirche, auf der man nicht nur Kirche erfahren kann im Sinne eines Lernprozesses, sondern auf dem Kirche erlebt wird, wobei E*rleben* in dem elementaren Sinn verstanden ist, daß man schlicht dabei war bei solch einem Ereignis. Es stellt sich ja die Frage, welche andere Gestalten von Kirche eine Erlebnisqualität in dem Sinn besitzen, daß man tatsächlich etwas verpasst hat, wenn man diese Gestalt von Kirche nicht selber erlebt hat. Nicht umsonst werden die kleineren Dokumentebände zum Kirchentag von 1956- 1967 "Erlebter Kirchentag" genannt. Hier werden die Kirchentagsteilnehmenden auf ihr Kirchentagserlebnis hin angesprochen und von diesem elementaren Sachverhalt her an ihre alltägliche Lebensgestaltung erinnert.

97 Ein längeres Zitat soll ein Licht auf das Erlebnis werfen, das hinter diesem absoluten qualitativen Gegensatz von Masse und Gemeinde steht; H. Zehrer, Himmel [1951], Abschnitt III.: "Draußen am Funkturm. Von 7 Uhr morgens strömen die Menschen, einzeln und in kleinen Gruppen. Ohne jede äußere Ordnung, aber jeder um den anderen bemüht und deshalb mit viel Raum zwischen sich und dem Nächsten und alle freiwillig dem gleichen Ziel zustrebend. Es geht in einer inneren Ordnung vor sich und ganz reibungslos. Die Bahnen sind brechend überfüllt. Auf den Bahnhöfen stehen Tausende und warten geduldig. Und plötzlich braust ein Choral auf und schafft Ruhe, Geduld, Gemeinschaft und Bekenntnis. Man hat diese Choräle allenthalben in Berlin hören können. Nach dem Abend der Begegnung im Zoo, als Tausende zurückströmten, brausten sie vom Bahnhof Zoo über die Trümmer der Gedächtniskirche hinweg in den Kurfürstendamm und die Tauentzienstraße hinein. Dies geschieht in Berlin im Jahre 1951! An jenem Zoo, jenem Kurfürstendamm und jener Tauentzienstraße, die heute in den Gesprächen vieler Menschen in der Erinnerung verklärt sind, und die gewesen sind und so nicht wiederkommen werden. Sind das etwa keine Zeichen? Die Menschen strömen dichter. Die Glocken vor den Messehallen beginnen zu läuten. Die riesigen Hallen füllen sich zum Morgensegen und zur Bibelarbeit. Der Tag steht unter einer strengen geistlichen Ordnung. Sie klammert die Menschen zusammen und läßt sie nicht aus. Ganz gleich, ob sie sich im Freien lagern, ihr Essen aus den Fässern empfangen, ihr Geschirr abwaschen oder sich im Garten oder auf den Terrassen erholen. Überall ist das ordnende Wort, das aus den Lautsprechern dröhnt und bindet. Ist das Masse, ist das Gemeinde ist das Kirche? Vor zwei Jahren, auf dem ersten Evangelischen Kirchentag, rechnete man noch mit Zehntausenden, und man sah viele bekannte Gesichter. Vor einem Jahr in Essen ging es bereits über die Hunderttausend hinaus, und man sah viele unbekannte Gesichter. Hier aber in Berlin ist alles überflutet und überschwemmt worden. Hier ist Volk. Hier fällt alles ab, Rang und Stand und Name und Kleidung. Hier kommt nicht nur Herr Pieck, bescheiden und unauffällig durch die Sakristei und ordnet sich ein; hier verschwinden nicht nur Herr Nuschke, Herr Friedensburg und der Bundestagspräsident Ehlers unter den vielen, hier gehen auch die großen Namen aus der Ökumene und die markanten Gestalten der Bischöfe und Kirchenpräsidenten unbekannt und unerkannt durch die Menge. Hier achtet jeder jeden, aber niemand achtet den anderen besonders! Was ist das, was sich dort zeigt? Masse, Gemeinde, Kirche? Unter diesem freien Himmel Gottes gibt es keinen anderen Ausdruck als den: dies ist das Volk Gottes! In dem riesigen Wal-

Gegenüber dem hier vorgestellten breiten Konsens in der Beurteilung des Kirchentags als einer lebendigen Gemeinde - im Gegensatz zu einem qualitativ negativ besetzten Begriff von Masse - werden aber auch vereinzelte Gegenstimmen laut. Sie sind in der Lage, den Kirchentag als eigenständige Gestalt von Kirche, die es notwendigerweise mit Massen zu tun hat, zu würdigen. Der Berliner Domprediger Bruno Doehring stellt die alternative Entgegensetzung von Masse und Gemeinde in Frage. Einerseits konstatiert er auf dem Kirchentag massenpsychologische Phänomene, andererseits kann die neutestamentliche Vorstellung von Gemeinde nicht als Gegenbegriff zu Masse verwendet werden, da beide Begriffe auf unterschiedlichen Ebenen fungieren. Er schlägt daher vor, den Kirchentag "als einen Evangelisationsakt großen Stils [anzusprechen] - und das ist gewiß nicht wenig."[98]. Dem Demonstrationscharakter des Kirchentags als Instrument seiner Öffentlichkeitsarbeit gewinnt er Positives ab.[99] Schließlich wertet er die aufrüttelnden und Mut machenden Veranstaltungen mit Hunderttausenden, in denen "die Massenpsyche [...] eine sehr erhebliche Rolle spielt, [als] ein unbestreitbares Plus derartiger Kirchentage"[100]. Kritisch allerdings ist er gegenüber dem "Symptom", daß der Kirchentag bei manchen von ihm begeisterten Pastoren zu einer Beruhigung darüber führen könne, daß in deren Gemeinden vieles brach liege, weil durch den Kirchentag der Eindruck entstehe: "Es ist noch Kirche da, auch wenn sie bei dir zu Hause nur am Rande existiert."[101] Daher drängt er darauf, die Kirche verstärkt von der Gemeinde her aufzubauen.[102] Mit dieser Sichtweise ist die Einsicht gewonnen, daß zwischen Kirchentag und Kirchenalltag eine nicht zu überwindende Differenz besteht. Damit aber kommt der Kirchentag als eine eigenständige, durchaus positiv bewertete Gestalt von Kirche in den Blick, die ihre eigenen Gesetze, Chancen aber auch Gefahren hat. Auch Iwand bemerkt in Anlehung an seine Beobachtungen zum Essener Kirchentag die Eigenheit des Kirchentags als einer Massenversammlung. Er sieht in dem kirchlichen Gegensatz zur Masse und deren apriori negativer Bewertung bürgerliche Reminiszenzen am Werk.[103]

---

ter-Ulbricht-Stadion, im Norden Berlins, das 80000 Menschen faßt und in dem die Teilnehmer des Evangelischen Jugendtages gebeten werden mußten, eng zusammenzurücken, um Raum für die vielen zu schaffen, die sich oben an den Rändern stehend drängten, in dem sich die Nachbarn zur Rechten und zur Linken Namen und Heimat nannten und sich die Hände reichten, so daß ein lebendiger Stromkreis durch diese unübersehbare Menge flutete, da gab es einen gewaltigen Augenblick von erschreckender Stille. Das war, als der Landesbischof Lilje den Satz aussprach: »Jesus Christus ist mitten unter uns!« In diesem Augenblick schritt etwas durch den Riesenraum des inneren Stadions, das kein Bericht, keine Kamera und kein Dokumentarfilm wiedergeben kann. Hier sah der Herr auf sein Volk! Und fast hunderttausend Menschen sprachen gemeinsam das Glaubensbekenntnis und das Vaterunser."

98 B. Doehring, Lebensweg [1952], 133.

99 Vgl. ebd.: "Denn warum sollen diejenigen, die zum Evangelium nähere oder vielleicht nur fernere Beziehungen unterhalten, der Welt nicht höchst nachdrücklich vor Augen führen, daß sie auch noch da und keineswegs gewillt sind, ihr Dasein vor den Augen der breitesten Öffentlichkeit zu verheimlichen?"

100 Ebd., 133f.

101 Ebd., 135.

102 Vgl. ebd.: "Jene vom Kirchentag begeisterten Pastoren übersehen also, daß vor allen Kirchentagen der Gemeindetag stehen muß, - und Gemeindetag ist alle Tage!"

103 Vgl. H.J. Iwand, Berlin [1951], 399f: "Was schon in Essen sichtbar war, wird in Berlin zur Gewißheit. Jene Theorien, die aus dem Gegensatz von Individuum und Masse eine christliche Entscheidungsfrage machen und zwar in dem Sinne, daß die Masse immer die Unwahrheit sei, wie es Kierkegaard formuliert hat, sind von der Wirklichkeit widerlegt. Man sollte dafür sorgen, daß jene falsche These nicht mehr von Kathedern und Kanzeln herab verkündigt wird. Sie ist die Grundlage einer Haltung, die Glauben mit Reflexion verwechselt. [...] Der Einzelne, in dem Sinne, wie er heute verstanden wird, ist keine Kategorie des Reiches Gottes. Wo es um Massen geht, da wird es entscheidend darauf ankommen, von welchem Geist sie beseelt sind und es zeigte sich in Berlin, daß die Menge ein ganz anderes Gesicht bekommt, ein ganz anderes Verhalten an den Tag legt, wenn der Name Jesu Christi, sein Kreuz und seine Auferstehung die Mitte innehaben. [...] Es ist Unglaube und es ist bürgerliche

Fassen wir die Darstellung der Äußerungen zu den Maßen der Masse angesichts des Berliner Kirchentags zusammen, so ergibt sich für eine Theorie des Kirchentags, daß der Kirchentag am ehesten von denjenigen als eine eigenständige Gestalt von Kirche erfaßt werden kann, die ihn nicht in dem kontradiktorischen Gegensatz von Masse und Gemeinde interpretieren, weil sie so die für den Kirchentag typische Differenz zum Kirchen- bzw. Gemeindealltag zur Geltung bringen können. Des weiteren bleibt festzuhalten, daß durch die Problematisierung des Kichentags als eines Massenphänomens sogleich seine Involviertheit in die Politik auf der einen Seite und sein Selbstverständnis als Laienbewegung auf der anderen Seite mit zur Debatte stehen. Alle drei Komplexe hängen aufs engste miteinander zusammen.

4.1.3.4. Gestalt, Verlauf und Inhalte des Berliner Kirchentags 1951

Der Berliner Kirchentag übernimmt weitgehend die Struktur, die sich in Essen 1950 bewährt hatte, und baut sie weiter aus. Nach dem *Presseempfang*[104] am Dienstag, den 10.7., und der *Rüststunde für alle Mitarbeiter*[105] am Mittwochmorgen, den 11.7., wird der 3. Deutsche Evangelische Kirchentag am Mittwochnachmittag in der mit 2.000 geladenen Gästen überfüllten Ost-Berliner St.-Marienkirche eröffnet.[106] Alle Redner beleuchten in dieser *Eröffnungsveranstaltung* aus ihrer Sicht Erwartungen an den Kirchentag und reflektieren seine Bedeutung. Um 20.00h finden gleichzeitig fünf *Eröffnungsgottesdienste* mit Predigten über Gal 3,28 statt.[107]

Von Donnerstag bis Samstag finden morgens um 9.30h eine *Bibelarbeit* je Arbeitsgruppe statt. Am Donnerstag liegt ihr Joh 10,1-15 zugrunde, am Freitag Mt 20,20-28, am Samstag Joh 13,1-15 - drei Texte, die allesamt Auslegungen zu den Themenkomplexen Jüngerschaft, Bruderschaft, Nachfolge, Kirche anregen.[108]

In Anknüpfung an Essen gibt es ab 10.30h vier *Arbeitsgruppen*. Die Arbeitsgruppen sollen auch in Stuttgart 1952 weitergeführt werden und kreisen um die großen Themenbereiche "Kirche und Gemeinde, Familie und Schule, Volk und Staat, Arbeit und Wirtschaft"[109]. So versucht der Kirchentag einerseits, eine kontinuierliche Arbeit an bestimmten großen Themen

---

Selbstgerechtigkeit, wenn man von ihr [der Masse] verlangt, daß sie sich in Individuen auflösen soll, ehe sie ansprechbar ist von Gott. Die Gnade Gottes kennt keine Bedingungen, auch nicht die der Vereinzelung. Wir müssen frei werden von den bürgerlichen Eierschalen in der Verkündigung des Evangeliums. Der Kirchentag öffnet hier einen Weg, den wir so wohl bisher kaum für gangbar gehalten haben, und wir gehen ihn und werfen die falschen Theorien über Bord, die uns bisher hinderten, ihn zu sehen."

104 Hier äußern sich RvTT, Dibelius, Eberhard Stammler und Lilje grundsätzlich zum Kirchentag.

105 Kurt Scharf predigt hier über I Kor 11,33.

106 Diese Eröffnungsveranstaltung wird auf den Vorplatz der Marienkirche und in die Domgruft übertragen. Pressewirksam schlägt sich der Sitzplatz Piecks in der ersten Reihe zwischen Dibelius und RvTT nieder.Interessant sind die Redner, die das Spektrum des Kirchentags repräsentieren: Propst Dr. Hans Böhm als Vorsitzender des Berliner Ortsausschusses des Kirchentags, der Kirchentagspräsident RvTT, der Ratsvorsitzende der EKD Dibelius, der Kirchenälteste Maschinenschlosser Burkhard, "Negerpfarrer" (sic!, DEKT-Dok 1951, 38) Christian Baeta, Prof. Dr. Dovifat für den Deutschen Katholikentag, Bischof Dr. Sommer für die Freikirchen, Geheimrat Dr. Quaatz für den Berliner Laientag und als stellvertretender Vorsitzender des Berliner Ortsausschusses sowie Heinrich Grüber als Propst zu Berlin.

107 St.-Marienkirche (Niemöller), Pauluskirche Zehlendorf (Moritz Mitzenheim), Messehalle Ia (Lilje), Messehalle VI (Günter Jacob). Der fünfte Ort und dessen Prediger sind nicht dokumentiert. Ungenau sind hier die Angaben in C. Wolf (Hg.), 20 Jahre [1969], 10. Alle Gottesdienste müssen wegen des starken Zulaufs auch ins Freie übertragen werden.

108 In Arbeitsgruppe I Heinrich Rendtorff; dokumentiert in: H. Rendtorff, Volk [1953]; in Arbeitsgruppe II Hans Joachim Iwand, in Arbeitsgruppe III Martin Fischer; dokumentiert in: DEKT-Dok 1951, 89-132; und in Arbeitsgruppe IV Johannes Hamel; vgl. auch die eingehende Analyse der Bibelarbeiten von Rendtorff und Fischer zu Joh 10,1-15 bei E. Godel, Gegenreden [1992], 143-156.

109 F. Bartsch (Hg.), Kirchentag [1951], 13.

zu leisten, die andererseits dadurch aktualisiert werden, daß diese vier Arbeitsgruppen durch die jeweilige Kirchentagslosung strukturiert und akzentuiert sind. Am Donnerstag und am Freitag werden unter einem Thema vormittags jeweils zwei Vorträge gehalten, nachmittags gibt es dann eine *Aussprache*, in denen eine erstaunliche Offenheit verzeichnet wird.[110] In diesen Aussprachen werden seitens der Kirchentagsteilnehmenden Statements gehalten und Zeugnisse gegeben, Fragen werden fast keine gestellt. Zu Dialog oder Streit kommt es nicht. Am Samstag schließlich werden die Ergebnisse der Arbeitsgruppen zusammengefaßt.

In *Arbeitsgruppe I "Wir sind doch Brüder - in der Kirche"* unter dem Vorsitz Lothar Kreyssigs werden am Donnerstag Referate zu der Frage "Wozu ist die Kirche da?", am Freitag zu dem Thema "Gemeinde tut not" gehalten. Diese Arbeitsgruppe findet im größten Berliner Saal statt, weil in Essen die Arbeitsgruppe I "Kirche und Gemeinde" den größten Andrang gefunden hatte. *Heinemanns* dortiger Vortrag am *Donnerstag* nimmt eine weitgreifende "Demontage falscher Vorstellungen und Erwartungen" von Kirche vor, die er allesamt auch in der Kirche selbst vorfindet, wobei er kaum zu einer positiven Beschreibung dessen kommt, wozu Kirche da ist. Dem "*individualistischen Mißverständnis*" von Kirche, das nach dem Motto verfährt: "Die Kirche ist für mich da!", hält er entgegen, die Kirche sei weder ein "Verschönerungsinstitut zur feierlichen Ausgestaltung besonderer Ereignisse", noch ein "Geselligkeitsinstitut", weder ein "Erinnerungsinstitut, in dem das Gedächtnis an vergangene Zeiten oder Menschen zu pflegen wäre", noch ein "Versorgungsinstitut" und schließlich auch kein "Erbauungsinstitut" für den einzelnen.[111] Das "*idealistische Mißverständnis*"[112] besteht in der Vorstellung: "Die Kirche ist zur Veredelung der Menschen da!" Dieses wird durch die jüngste Vergangenheit des 20. Jahrhunderts als einem "Jahrhundert der Barbarei"[113] desavouiert.[114] Das "*politische Mißverständnis*"[115] lautet: "Die Kirche ist als Vorspann im Kampf um die Throne dieser Welt da!". Heinemann wehrt sich gegen eine Kirche, die sich als "Beruhigungsinstitut", "Revolutionierungsinstitut" oder auch "Propagandainstitut" gibt. Demgegenüber fordert er eine Kirche, die sich als ein "dritter Ort außerhalb aller Interessen" versteht, "der allein der Kirche die Vollmacht zu erhalten vermag, das Evangelium allen zu verkündigen."[116] Schließlich demontiert

---

110 Vgl. H.J. Iwand, Berlin [1951], 396: "Wichtiger noch als die Vorträge sind die Aussprachen, sie sind wichtig um der Offenheit willen, mit der hier geredet wird." Vgl. auch H. Zehrer, Himmel [1951], Abschnitt IV: "Die aber, die sich nachmittags zur Diskussion meldeten, mußten sprechen! Und sie sprachen von sich, von der schweren Not und dem Zwang, der auf ihnen lastete, sie sprachen um der Wahrheit willen in aller Offenheit und ohne jede Rücksicht. Sie sagten das, was sie sagen mußten, ganz einfach, ganz schlicht und voller Torheit und während sie sprachen, wurde die ganze Wirklichkeit deutlich, die hinter ihnen stand und die sie selber waren. Der Westen spricht gern von der »Existenz«, und er hat bereits wieder einen Ismus aus ihr gemacht. Hier war Existenz aber ohne Ismus."

111 DEKT-Dok 1951, 286-288; vgl. ebd., 288: "Erbaut werden will der Leib Christi, in dem wir als Bausteine zu ihm als dem Eckstein hinzugefügt werden. Ein Baustein aber muss behauen und zurechtgemacht werden, um sich einzufügen in den Bau. Wollen wir das an uns geschehen lassen?"

112 Ebd., 286.

113 Ebd., 289.

114 Vgl. ebd., 290f: "Die Kirche ist kein Institut zur Weltverbesserung durch Menschenveredelung, wohl aber der Ort, von dem aus wir ebenso nüchtern wie siegesgewiss dem wiederkommenden Herrn der Welt in seinem Dienst entgegengehen." Hier kommt wieder Heinemanns Satz während des Essener Kirchentags: "Die Herren dieser Welt gehen, unser Herr aber kommt" als Gestaltungsprinzip zur Geltung; zu diesem zentralen Satz vgl. J. Rau, Heinemann [1990].

115 DEKT-Dok 1951, 286.

116 Ebd., 291f; vgl. ebd., 292: "Es gilt [...], jenen dritten Ort zu gewinnen, von dem aus die Kirche mahnend und die Gewissen schärfend alle Menschen an Gottes Gebote erinnert und jene heilsame Unruhe zur Umkehr stiftet, welche mehr ist als Umsturz."

er das "*klerikale Mißverständnis*"[117], demzufolge gilt: "Die Kirche ist dazu da, um zu herrschen!" Dem hält er entgegen: "Die Kirche ist kein Machtinstitut." Hier zeichnet er die Bedeutung der Lehre vom Priestertum aller Glaubenden ein.[118] Allen diesen Mißverständnissen ist gemeinsam, "daß sie Zweckvorstellungen von der Kirche sind, die wir Menschen uns selber zurechtmachen".[119] Im anschließenden Korreferat versucht der Meraner Pfarrer *Georg Krause*, die Demontagen seines Vorredners aufgreifend, eine positive ekklesiologische Grundlegung vorzunehmen. Anhand seiner beiden Hauptsätze: "Die Kirche ist um Gottes Willen da"[120] und: "Die Kirche ist um der Welt willen da"[121] entfaltet er den Dienst der Kirche in den beiden Leitsätzen: "Die Kirche schuldet der Welt das Wort der Wahrheit" und: "Die Kirche schuldet der Welt die Gabe neuen Lebens"[122] Damit betont er die Weltzugewandtheit der Kirche. In der *Aussprache* wird deutlich, daß die Demontage Heinemanns bei den Nichttheologen einen weitaus griffigeren Eindruck hinterläßt als der Versuch Krauses, die Kirche theologisch positiv zu beschreiben. Demgegenüber bemühen sich die theologischen Redner der Aussprache um noch weitere ekklesiologische Setzungen.[123] Anders als die mehr theoretisch-theologisch gehaltenen Vorträge des Donnerstags über die Kirche reflektieren die Referenten des *Freitags* Erfahrungen, die aus den Gemeinden vor Ort stammen, unter dem Thema "Gemeinde tut not". *Johannes Jänicke* macht angesichts der Flüchtlingsströme zunächst auf die Erfahrung von Gemeinde als einer neuen Heimat aufmerksam.[124] Er charakterisiert christliche Gemeinde als "hörende [...] und dienende und vergebende und betende und lobende Gemeinde"[125], in der sich die Vielfalt der Gaben entfalten kann. *Hugo Stössinger* beschreibt in seinem Korreferat zunächst die defizitäre "gemeindefremde Tradition in unserer Kirche"[126], deren Ergebnis "im Laufe der Jahrhunderte eine merkwürdige Schrumpfung [ist], so dass schliesslich nur noch das Amt des Pfarrers und das des Ältesten übriggeblieben sind"[127]. Er wertet den "Kirchentag [als] ein sichtbares Zeichen" von einem "neuen Erleben der Gemeinde in unserer Kirche", wo "Gemeinschaft mit Brüdern und Schwestern erlebt" wird.[128] Parallel zu der gemeindefremden Tradition der evangelischen Kirche, hauptsächlich verursacht durch die Theologen, haben aber auch die Gemeindeglieder ihren Anteil an dieser Fehlentwicklung, weil sie "meinten, es genüge,

---

117 Ebd., 286.

118 Ebd., 294f: "Weil das so ist, besteht auch zwischen uns sogenannten Laien und den Amtsträgern unserer Kirche keine Unter- und Überordnung, sondern brüderliche Gemeinschaft. Sie hat ihre wunden Punkte, weil es Pastoren gibt, die das nicht praktizieren, und weil es Laien gibt, die nicht den Mund auftun. Hier haben wir uns gegenseitig zu helfen, dass es anders werde."

119 Ebd. So macht er abschließend seine ekklesiologische Grundlegung kenntlich, die christologisch verankert ist, vgl. ebd.: "Die Kirche ist aber in keiner Weise ein menschliches Zweckinstitut. Sie ist der Ort, an dem sich Gottes Eingriff in diese Welt durch Jesus Christus vollzogen hat und fortpflanzt, bis dass er wiederkommt."

120 DEKT-Dok 1951, 296.

121 Ebd., 299.

122 Ebd., 299f.

123 Eine Ausnahme bildet hierbei der bayerische Pfarrer Martin Eras, ebd., 315, der den Gemeindegliedern das Recht und die Pflicht zuschreibt, "die Kirche zu entklerikalisieren oder mit anderen Worten einfach: Kritik an der Kirche und ihrem äusseren Gehabe, ihrer Verkündigung zu üben".

124 Vgl. ebd., 325: "Wir haben wieder Heimat, weil wir die Gemeinde haben, und wir bezeugen es von Herzen, dass es wahr ist: Gemeinde tut not."

125 Ebd., 334.

126 Ebd., 335.

127 Ebd., 342.

128 Ebd., 336: "Hier ist Gemeinde in Bewegung gekommen und drängt nach neuen Lebensformen." Schon in Berlin 1951 also kann der Kirchentag beschrieben werden als eine "Suchbewegung nach einer zukünftigen Gestalt von Kirche", wie es jüngst die Gemischte Kommission formulierte; in: DEKT-Dok 1989, 977.

wenn der Pastor diesen Dienst [der Erbauung] tue und wir uns diesen Dienst gefallen liessen"[129]. So wirbt Stössinger dafür, daß jeder seine Gaben in der Gemeinde einsetzt, so daß die Hauptamtlichen in der Kirche nicht isoliert werden.[130] Abschließend benennt er die Gefahr der Separation der vielfältigen einzelnen Dienste.[131] In der *Aussprache* gibt es am Freitag "erheblich mehr Wortmeldungen"[132], was die Vermutung nahelegt, daß diese von Erfahrungen gesättigten Referate bei den Teilnehmenden mehr anklingen lassen, als es bei den theologischen Klärungen des Vortags der Fall war. Drei Dinge sind an der Arbeitsgruppe I bemerkenswert. Zum einen gibt es starke kirchenreformerische Impulse, die vor allem bei den Referaten der Nichttheologen Heinemann und Stössinger ins Auge fallen. Zum anderen scheinen diejenigen Referate auf größere Resonanz zu stoßen, die von solchen Erfahrungen ausgehen, die einem Großteil der Teilnehmenden gemein sind, und die von diesen Erfahrungen her reflektieren. Drittens kann noch nicht von einer Streitkultur auf dem Kirchentag geredet werden. Vielmehr kommen Spannungen explizit kaum zum Austrag,[133] was sowohl für das Verhältnis von Gemeinde und Welt als auch für die eher monologischen Aussprachebeiträge gilt.[134]

In *Arbeitsgruppe II "Wir sind doch Brüder - zu Hause"* unter der Leitung des Greifswalder Präses Dr. Rautenberg ist der Donnerstag der Fragestellung "Wem gehören unsere Kinder?" gewidmet.[135] Hat der Donnerstag den Schwerpunkt Erziehung, so wird am Freitag die Ehe thematisiert.[136]

Die *Arbeitsgruppe III "Wir sind doch Brüder - im Volk"* unter der Leitung von Präses Scharf hat mit 40.000 Teilnehmenden[137] den größten Zulauf - auch dies ein Zeichen für die gewachsene Bedeutung der politischen Fragestellung auf dem Kirchentag. Am Donnerstag stellen der Berliner Systematische Theologe Prof. Heinrich Vogel und der NWDR-Redakteur Otto Heinrich von der Gablentz die Frage "Macht die Macht böse?" Beide geben der Illusion von der

---

129 DEKT-Dok 1951, 337.

130 Vgl. ebd., 341: "Es ist einfach unbarmherzig zu meinen, diese Brüder und Schwestern hätten der Gemeinde zu dienen und bedürften nicht des Dienstes der Gemeinde. Damit würde man sie ja praktisch aus der Gemeinschaft ausschliessen."

131 Vgl. ebd., 343: "Unsere Gefahr ist, dass jeder Dienst danach strebt, seinen Sonderkreis zu pflegen, ohne sich viel um die anderen zu kümmern. Solche Absonderungen gefährden die Gemeinde. Darum müssen auch die einzelnen Dienste untereinander verbunden bleiben durch das Band gegenseitigen Dienstes."

132 Ebd., 344.

133 In der Zusammenfassung der Ergebnisse der Arbeitsgruppe I am Samstag notiert Friedebert Lorenz ein weitgehendes Fehlen der Erörterung des spannungsvollen Lebens der Christen in der Welt; vgl. ebd., 372: "In den Diskussionsbeiträgen war das fast völlige Fehlen von dogmatisch-konfessionellen, institutionellen kirchenpolitischen Problemen auffällig. [...] Stark genug trat diese Bereitschaft hervor, sich als Gemeinde zu bewähren. [...] Die Spannungen zur Welt, in denen die Gemeinde heute lebt, kamen in der Aussprache nicht so durch, wie erwartet wurde. Daher konnte die Diskussion den Eindruck hinterlassen, als ob in der zweitägigen Versammlung die Freude an der Antwort unter dem Wort allein schon eine Überwindung der Anfechtung in der Welt bedeuten könne."

134 Dies mag mit dem Kirchentagsort Berlin zusammenhängen, mit der dadurch bedingten gesamtdeutschen Interpretation, die er in verstärktem Maße auf sich zieht, so daß er von einer starken Einheitssehnsucht geprägt ist. Hier bestätigt sich Wolfgang Hubers Feststellung, daß die Kirchentagsteilnehmenden von einer geschlossenen Größe Kirche als Hintergrundvorstellung geprägt sind. In solch einer Einheits- bzw. Geschlossenheitsatmosphäre ist es auch schwierig, eigenständige Gestalten von Kirche in den Blick zu bekommen und zu reflektieren. Vielleicht hängt mit dieser Atmosphäre auch die eigentümliche Verschwiegenheit der Theologie hinsichtlich des Kirchentags als einer solch eigenständigen Gestalt von Kirche zusammen.

135 Während Helga Krummacher diese Frage von der Sicht der Familie aus angeht, setzt Hans Lokies seine Akzente unter dem Thema "Kirche, Schule und Staat"; ebd., 381. Dabei kommen - ebenso wie in der Aussprache - die unterschiedlichen Bedingungen in Ost und West vorbehaltlos zur Sprache.

136 Lieselotte Nold und der Hersbrucker Dekan W. Söllner referieren unter der Überschrift: "Mann und Frau gehören zusammen."

137 DEKT-Dok 1951, 532.

Machtlosigkeit den Abschied und thematisieren den rechten Gebrauch von Macht in christlicher Sicht.[138] Am Freitag referieren der Magdeburger Oberkonsistorialrat Johannes Anz und der Dichter Willy Kramp zu dem Thema "Zweier Herren Knecht". Beide bringen ihre Erfahrungen in den beiden deutschen Staaten mit dem schweren Konflikt zur Geltung, in dem Christen notgedrungen als unter der Herrschaft des Reiches Gottes und den Herrschern des Weltreiches stehend leben. Dabei werden auch Fragen nach politischem Widerstand erörtert. Auch in der Aussprache wird deutlich, daß hier vornehmlich die Rollenkonflikte der Christen in den beiden Relationen coram Deo und coram mundo zur Sprache kommen. Erstaunlich ist dabei, daß der Begriff "Zweireichelehre" oder ähnliche Begriffe[139] in diesen Erörterungen nicht vorkommen. Auch hier sind nicht die dogmatisch oder ethisch sauber entwickelten Begrifflichkeiten einer sogenannten Zweireichelehre von Interesse, wohl aber die Erfahrungen der Anfechtung als Rollenkonflikte von Christen in dem Zwischen-Raum coram Deo - coram mundo, oder auch zwischen Kirche und Welt.[140]

Die *Arbeitsgruppe IV "Wir sind doch Brüder - bei der Arbeit"* unter der Leitung von Präses Held wirft am Donnerstag[141] die Frage auf: "Wofür arbeiten wir eigentlich?" Der Freitag[142] steht unter dem Thema "Keiner ohne den anderen"[143]. Die Erörterungen bewegen sich auf dem Niveau dessen, was auch innerhalb der ökumenischen Bewegung zu diesem Thema gedacht wird. Auch hier rückt die Laienfrage ins Zentrum, weil eine zu entwickelnde Theologie der Arbeit infolge einer sich differenzierenden Gesellschaft "die Grenzen rein theologischer Kompetenz" übersteigt. So taucht auch hier "der Umriß eines neuen Leitbildes von Kirche auf, das dem Konzept der »verantwortlichen Gesellschaft« entspricht: die Kirche als partizipatorische Lerngemeinschaft von Theologen und sogenannten Laien."[144]

An den Abenden des Kirchentags läuft ein eigenständiges Programm. Am Donnerstag findet der *Abend der Begegnungen* mit drei Ständerlingen im Berliner Zoo statt, auf denen viele ökumenische Gäste zu Wort kommen. Dieser Abend der Begegnungen kultiviert den Treffpunktsaspekt des Kirchentags.[145] Am Freitag und Samstag finden abends an 21 Stätten Berlins *Evangelisationen* statt, wobei der Freitagabend der Volksmission unter dem Thema "Kein Tag ohne Gott" und der Samstagabend der Äußeren Mission unter dem Thema "Kein Volk ohne Gott" gehört. Am Samstagmorgen spricht Dibelius zu der Hälfte der 2.000köpfigen Belegschaft der AEG-Turbinenwerke in Moabit, wodurch - entsprechend der ökumenischen Entwicklung -

---

138 Vgl. O.H. von der Gablentz; in: ebd., 461: "Je mehr sich der Ohnmächtige von der Macht fernhält, vom politischen Leben überhaupt fernhält, umso mehr liefert er die Macht den Bösen aus."; sowie H. Vogel; in: ebd., 456: "Wir werden unbeirrbar an dem festzuhalten haben, was die Bibel selbst unzweideutig sagt: Dass der Gebrauch von Macht, notfalls Anwendung von Gewalt zur Verhinderung und Lähmung des Bösen, also die im Dienst am Menschen über Menschen ausgeübte Staatsmacht, Gottes Befehl und Verheissung über sich hat."

139 Zur Begriffsgeschichte dieses Themenkomplexes vgl. K. Nowak, Zweireichelehre [1981].

140 Vgl. die in diese Richtung zielende Interpretation der Zweireichelehre bei M. Honecker, Zweireichelehre [1977], 205-216. Honecker bringt sie mit Hilfe des soziologischen Rollenmodells als eine anthropologische Unterscheidungs- und Orientierungslehre des Christen in der Welt zur Geltung. Vgl. auch RvTT, Ja [1951], wo er seine grundsätzlichen Nachbetrachtungen zur Arbeitsgruppe III des Berliner Kirchentags notiert.

141 Referenten sind der Stuttgarter Gewerkschaftssekretär Herbert Jipp und der Kölner Prof. Ludwig Heyde.

142 Referenten sind der Dresdener Präses Reimer Mager und Prof. Paul Jacobs aus Münster.

143 Diesen Titel hat auch der Kirchentagsfilm 1951.

144 H.-G. Stobbe, Beruf [1991], 176f.

145 Vgl. H. Giesen; in: DEKT-Dok 1951, 45: "Dieser Abend der Begegnung hat zum Ziel, Sinn und Zweck, dass wir uns heute in sehr grosser Zahl finden. [...] Wenn wir diesen Ständerling hinter uns haben, werden wir weiter bummeln, wie es Israel durch Jerusalem auch tat. Wir müssen es wieder lernen, wie man es tut. Als Israel durch Jerusalem ging und bummelte, als es auch Abende der Begegnung machte, hatten sie ja auch einander verloren."

die Bedeutung des Themas Arbeit und die Notwendigkeit eines zu erneuernden Verhältnisses zwischen Kirche und Arbeiterschaft unterstrichen wird. Parallel zum Kirchentag treffen sich *Sondergruppen*. So kommen wieder die Tätigkeitsbereiche der freien Werke und Verbände des deutschen Protestantismus eigenständig zur Darstellung. Samstags finden der Deutsche Evangelische Jugendtag und die Tagung der Evangelischen Diakoniegesellschaft statt. Am Sonntag gibt es um 11.00h jeweils ein Männer- und ein Frauentreffen. Ebenfalls am Sonntagmorgen beginnt der Deutsche Evangelische Studententag, der bis zum Dienstag, den 17.7., andauert.[146]

Das den Kirchentag begleitende *Kulturprogamm* wird gegenüber Essen deutlich erweitert.[147] Neben musikalischen Aufführungen, wiederum mit Uraufführungen von Werken Peppings und Driesslers - auch die erstmals stattfindende "Singstunde mit 20.000" bleibt vielen im Gedächtnis haften -, Dichterlesungen und Kunstausstellungen gibt es zwei Ausstellungen, deren erste - als Vorläufer der späteren Kirchentagsbuchhandlung - das evangelische Schrifttum der Gegenwart zeigt und deren zweite sich der Volkskunst widmet, die sowohl kirchenjahreszeitliche - von Advent bis Pfingsten - als auch lebenszyklische - von der Taufe bis zur Beerdigung - Hoch-Zeiten in den Gestaltungen durch die Volkskunst darstellt und so einen Beitrag zur liturgischen Didaktik leistet.

Der Kirchentag schließt mit der *Hauptversammlung*, die fast alle Fäden des Kirchentags noch einmal aufgreift und konzentriert. Nach der Eröffnung durch den in Anlehnung an den Choral "Christ ist erstanden" von Magdalena Schauß-Flake komponierten Kirchentagsruf der Posaunen und den Berliner Propst Böhm, faßt RvTT das Kirchentagsgeschehen zusammen. Darauf verliest Heinrich Giesen das Kirchentagswort. Nicht mehr Resolutionen der einzelnen Arbeitsgruppen wie in Essen, sondern ein verbindliches Kirchentagswort zeigt nun den Anspruch des Kirchentags auf verbindliche Weltgestaltung und Orientierung für den einzelnen. Seine Verbindlichkeit ist nicht kirchenamtlicher Natur, sondern die Kirchentagsteilnehmenden werden aufgrund gewonnener Einsichten ermahnt: "So haltet denn die Losung dieses Kirchentages: Wir sind doch Brüder."[148] Nochmals tritt die Kirche bzw. protestantische Christenheit als geschlossene Größe mit Gestaltungsanspruch in Erscheinung, wenn die Kirchentagslosung von prominenten Protestanten vertieft wird.[149] Die gesamte Hauptversammlung wird durchzogen von dem Gesang der Gemeinde, wobei schon in Berlin erste Erscheinungen »lebendiger Liturgie« zu erkennen sind, insofern die Teilnehmenden auch dort spontan zu singen beginnen.[150]

---

146 Viele Kirchentagsredner, wie z.B. Heinrich Vogel, Iwand oder Martin Fischer, halten auch auf ihm Bibelarbeiten und Referate.

147 Vgl. F. Bartsch (Hg.) Kirchentag [1952], 46-57.

148 DEKT-Dok 1951, 71.

149 Heinemann, Ehlers, Lothar Kreyssig, der Schlosser Stein zusammen mit Charlotte Schubert vertiefen dieses Kirchentagswort gemäß den vier Arbeitsgruppen. Visser't Hooft zeigt sodann den ökumenischen Horizont auf unter der noch neuen Themenformulierung, die an die Arbeitsgruppen und die Losung angelehnt ist, "Wir sind doch Brüder in der Welt". Das Schlußwort spricht dann Otto Dibelius unter der Überschrift: "Denn Christus ist unser Bruder".

150 So DEKT-Dok 1951, 79.

4.2. *Wählt das Leben!*

Der vierte Deutsche Evangelische Kirchentag in Stuttgart vom 27. bis 31. August 1952

Der 4. Deutsche Evangelische Kirchentag ist mit 31.000 Dauerteilnehmenden und 200.000 Mitfeiernden während der Hauptversammlung wiederum sehr stark besucht, auch wenn er an die Zahlen von Berlin nicht anknüpfen kann. Dazu trägt vor allem bei, daß die DDR-Regierung nach der Unterzeichnung des Deutschlandvertrages und des EVG-Vertrages der BRD Ende Mai 1952, mit denen die Westintegration der BRD auch militärisch vollzogen war,[1] den ursprünglich zugesagten 20.000 Kirchentagsteilnehmenden aus der DDR die Ausreise verweigerte, wobei schon diese 20.000 eine Auswahl darstellten.[2] Dieses bedeutet auch viel vergebliche schon geleistete Organisationsmühe, denn der Kirchentag hatte, um die erwarteten 20.000 DDR-Gäste unterbringen zu können, schon "Patenschaften" organisiert, die mit einem Beitrag von 50 DM je DDR-Gast deren Besuch ermöglichen sollten.[3] Stattdessen dürfen nur 35 hauptsächlich bedeutende Referenten und Mitarbeiter des Kirchentags aus den östlichen Gliedkirchen nach Stuttgart reisen. Damit war klar, daß Stuttgart Berlin in seiner manifesten gesamtdeutschen Wirkung nicht würde wiederholen können. So stellt sich die Frage, wie der Kirchentag mit dieser Enttäuschung fertig wird, wie sich unter den veränderten Bedingungen sein Verhältnis zur Politik gestaltet und welche Strukturen ihm sein Überleben und seine Attraktivität sichern.

4.2.1. Zeitansage und Ortsanweisung

In einem "Wort zur Lage" geben der gastgebende württembergische Landesbischof Martin Haug und RvTT ihrer Enttäuschung Ausdruck, nicht weil der Kirchentag nun seiner gesamtdeutschen Klammerfunktion verlustig ginge oder weil nun das mit Freude erwartete Wiedersehen mit den Menschen aus der DDR wegfalle, sondern das sei der "Schmerz, den wir Christen zu tragen haben, [...] daß wir gerade die Brüder und Schwestern im Glauben unter uns vermissen müssen, die einen längeren und dornigeren Weg in der Kreuzesnachfolge Christi hinter sich haben als wir"[4]. Die Glaubenserfahrungen der Christen aus der DDR also werden dem Kirchentag fehlen. Ohne aber nun in Melancholie oder Resignation über diese Situation zu verfallen und ohne die DDR als Verantwortliche dafür auf die Anklagebank zu setzen, wird dieser Umstand als Bußruf für die Christen im Westen und als Verpflichtung begriffen, nun erst recht Kirchentag zu halten.[5]

---

1 Vgl. C. Kleßmann, Staatsgründung [1989], 208-214.

2 Diese Entwicklung wird schon gemutmaßt in: Was wird Stuttgart bringen?; in: KiZ 7/1952, 145f.

3 Vgl. Kirchentag in ökumenischer Sicht; in: KiZ 7/1952, 30; sowie RvTT, Brüder [1952], 310.

4 DEKT-Dok 1952, 7.

5 Vgl. ebd., 8f: "Werden wir nicht endlich die Schlußfolgerung daraus ziehen, daß wir aus unserer Leichtfertigkeit, Gleichgültigkeit und Genußsucht heraus müssen, die nach dem verlorenen Kriege unglaublich schnell überall wieder aufschießt und unser Ansehen unter den Völkern herabsetzt? Werden wir nicht endlich begreifen, daß die Freiheit, in der wir ganz unverdient noch immer leben dürfen, durchaus kein selbstverständliches Gut ist, über das wir beliebig verfügen, sondern eine hohe Gabe der Freundlichkeit Gottes, die uns verpflichtet? Gegenüber dem Westen und gegenüber dem Osten, gegenüber unserem deutschen Volk in seiner Gesamtheit und gegenüber der Zukunft der Welt! Werden wir nicht endlich für uns selbst wie für die andern der Wahrheit Gottes die Ehre geben, die uns sagt, daß uns Seine Güte zur Buße leitet? In eine Entscheidung sind wir gestellt, vielleicht anders, als wir uns das gedacht hatten. Ein Entweder - Oder von großer Tragweite wird über unserem Kirchentag stehen. Daß man unseren Brüdern aus dem Osten den Weg nach Stuttgart verwehrt, reißt uns aus aller Illusion. Nun muß es sich in Stuttgart entscheiden, ob wir den Tod oder das Leben wählen. Selbstsucht,

Weil der Kirchentag in dem Bewußtsein seiner Verantwortlichen in erster Linie eine kirchliche Notwendigkeit darstellt und mittlerweile als Institution in Permanenz mit einer soliden Organisation ausgestattet ist, die ihm eine Unabhängigkeit nicht nur von der Kirche, sondern auch von der Politik erlaubt, kann er in Stuttgart stattfinden und sich weiterentwickeln.[6] Allerdings sind im Vorfeld zu Stuttgart auch Befürchtungen zu hören, daß der Kirchentag schon zu festgefügte Strukturen besitze.[7]

Das Neue des Stuttgarter Kirchentags ergibt sich durch andere Zeitumstände und durch seine Ortsanbindung. Der Sommer 1952 war in Deutschland gespickt mit großen kirchlichen und ökumenischen Veranstaltungen. Vom 5.-17.7. fand die 5. Weltmissionskonferenz in Willingen statt, auf der RvTT am 11.7. den Hauptvortrag hielt.[8] Vom 25.7.-3.8. tagte in Hannover die 2. Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes. Eine Woche vor dem Stuttgarter Kirchentag wurde in Berlin der 75. Deutsche Katholikentag gefeiert, an dem auch viele der zum Deutschen Evangelischen Kirchentag verhinderten Ostdeutschen teilnahmen, was dem ökumenischen Klima offensichtlich guttat.[9] Zudem versammelte sich vom 15.-18.8. die 3. Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung im schwedischen Lund, so daß viele der aus Übersee eingeladenen Kirchentagsgäste wegen ihres Aufenthaltes in Europa dem Stuttgarter Kirchentag beiwohnen konnten. Während seiner Reisen nach England im Januar 1952 und in die USA von Februar bis März 1952[10] hatte RvTT über den Kirchentag referiert und nach Stuttgart eingeladen. Dazu kamen schließlich die engen Verbindungen, die der Kirchentag dank RvTT zum ÖRK pflegte.[11] Neben dieser Zeitgenossenschaft des Kirchentags zu den politischen und ökumenischen Ereignissen prägt ihn auch der Kirchentagsort Stuttgart, das mit der Schulderklärung von 1945 ebenfalls ökumenisches Lokalkolorit[12] besitzt. So wird wiederholt dankbar und zustimmend auf die Stuttgarter Schulderklärung[13] rekurriert. Daneben aber macht sich auch die württembergische Frömmigkeit mit ihrem starken bibelgebundenen Gepräge und dem schwäbischen Pietismus auf diesem Kirchentag deutlich bemerkbar, so daß er insgesamt einen "starken volksmissionarischen Zug"[14] bekommt. Dazu kommt, daß gerade die Gottesdienste starken Zulauf haben.[15] "So wurde von einem »innerkirchlichen Kirchentag« geschrie-

---

Überheblichkeit und Leichtsinn sind ebenso der Tod wie die Angst. Aber die Hände Gottes fassen, die er uns in Jesus Christus reicht, das ist Gewissheit, Getrostheit, Furchtlosigkeit und Liebe. Das ist das Leben. Laßt uns das Leben wählen. Die Brüder und Schwestern aus dem Osten erwarten das!"

6 Daran erinnert sein theologischer Generalsekretär H. Giesen, Kirchentag [1952], 145: "Wenn etliche meinen, es handele sich mal um Hannover und dann um Essen, um Berlin und dann um Stuttgart, und wenn sie uns dann um baldige Unterbrechung bitten: »Wollt Ihr denn nun dauernd Kirchentage?«, die fragen falsch und haben es auch noch nicht verstanden. Kirchentag ist dauernd."

7 So fragt F. Linz im Rückblick, Gesicht [1952], 213: "War nicht vieles, was das umfangreiche Programm ankündigte, schon dreimal dagewesen, vom Abendmahl und den Gebetsgemeinschaften am Morgen hin über die Arbeit in den Gruppen bis zum Abend der Begegnung, vom Eröffnungsgottesdienst über zahlreiche Sondertreffen bis zum »Wort in die Welt« und der großen Schlußkundgebung? Drohte nicht ein Schema aufzukommen, eine stereotype Form? Würde das Treffen von Hunderttausenden beim vierten Male nicht auch im Bereich der Kirche zur Vermassung, zur Erstarrung und Verflachung führen?"

8 RvTT, Kirche [1952].

9 Vgl. den Bericht von Balser; in: DEKT-Dok 1952, 131f; sowie H. Wulf, Bemerkungen [1952].

10 Vgl. RvTTs Rückblick, Amerika [1952].

11 Vgl. RvTT: in: DEKT-Dok 1952, 29: "Der Evangelische Kirchentag steht [...] mitten drin in dieser Bewegung der Weltchristenheit auf die Mitte zu, zu der Sammlung des Oekumenischen Rats."

12 Zur Bedeutung des Lokalkolorits für die Verkündigung vgl. G. Theißen, Lokalkoloritforschung [1985]; und H. Barié, Lokalkolorit [1988].

13 Vgl. dazu M. Greschat (Hg.), Zeichen [1985]; sowie G. Besier / G. Sauter, Christen [1985].

14 F. Linz, Gesicht [1952], 213.

15 H.-A. Pflästerer / G.E. Stoll, Ansichten [1969], 84.

ben: »Der Kirchentag arbeitet und betet«."[16] Es gelingt auf dem Stuttgarter Kirchentag in der Verarbeitung der politisch bedingten Enttäuschung des Fehlens von 20.000 Christen aus der DDR, die von ihm erwartete ökumenische Dimension zu gestalten.[17]

4.2.2. Gestalt und Verlauf des Stuttgarter Kirchentags 1952

Die in Hannover angelegten, seit Essen entwickelten und in Berlin ausgebauten Strukturen und Zeitverläufe behält der Stuttgarter Kirchentag bei. Die *Losung* "Wählt das Leben" strukturiert auch 1952 die Arbeitsgruppen.[18] Einen Tag vor Beginn des Kirchentags gibt es wieder den *Empfang von Presse, Funk und Film.* Hier berichtet RvTT neben grundsätzlichen Erwägungen zum Kirchentag auch von den Vorgängen um das Ausreiseverbot für die 20.000 Christen aus der DDR, worin er mit einem ausführlichen Bericht von Propst Hans Böhm unterstützt wird. Anschließend ergreift Alphons Koechlin als Vertreter des ÖRK das Wort. Er erinnert an Stuttgart 1945 und erläutert in groben Zügen Wesen, Aufgaben und Tätigkeiten des ÖRK. Neben seinen missionarischen Aufgaben, der Förderung der Laienbewegungen und der interkirchlichen caritativen Hilfe betont er besonders die Einheit der Christenheit jenseits politischer Grenzziehungen.[19] Zum Abschluß zeigt der Vorsitzende des Deutschen Journalisten-Verbandes, Dr. Cron den angemessenen Ansatzpunkt der Berichterstattung über den Kirchentag auf, "daß wir das, was der Kirchentag will, nämlich lebendig machen, was an religiösen Impulsen heute in der Evangelischen Kirche steckt, auch in den Laien lebendig machen; daß wir das aufgreifen und den Millionen draußen, die am Kirchentag nicht teilnehmen können, vermitteln"[20]. Am gleichen Tag werden auch die *Ausstellung* "Das sichtbare Wort" und die Bibelausstellung eröffnet, wobei Rudolf Alexander Schröder einen grundlegenden Vortrag hält über das

---

16 F. Lorenz, Geschichte [1983], 307f. Lorenz zitiert hier aus einen in seinem Besitz befindlichen Manuskript-Durchschlag von einem Presseberichts W. Hühnes.

17 Vgl. Was wird Stuttgart bringen?; in: KiZ 7/1952, 146: "Jetzt muß also deutlich werden, daß sich auf dem Berliner Kirchentag nicht eine wohlgelungene politische Demonstration vollzog, sondern eine Einheit sichtbar wurde, die gewiß auch eine deutsche Einheit war. Der Auftrag des Kirchentages ist aber umfassender. Er hat es übernommen darzutun, daß die Einheit der Christen nicht preisgegeben wird. Und das hängt nicht von der Zahl der bewilligten Interzonenpässe ab." So faßt RvTT seine Einsichten zum Stuttgarter Kirchentag dahingehend zusammen, "daß die Bedeutung des Stuttgarter Kirchentages gar nicht hoch genug eingeschätzt werden konne, obwohl keine für die Presse »griffigen Dinge passiert« seien. Die Akzente seien da, wenn sie auch an anderer Stelle lägen als in Essen oder Berlin. Stuttgart habe deutlich gemacht, daß in der evangelischen Christenheit Deutschlands eine lebendige, revolutionäre, dynamische Einheit nicht nur da ist, sondern auch bewußt geworden ist, eine Einheit, die auf der Tiefe des gemeinsamen Glaubens beruhe. Das sei zugleich die große *parapolitische Bedeutung* des Stuttgarter Kirchentages, von dem zwar keine unmittelbaren politischen Wirkungen ausgingen, wohl aber starke mittelbare politische Antriebe. So gesehen, sei der Stuttgarter Kirchentag der stärkste Friedensbeitrag gewesen, der gegenwärtig auf zentraleuropäischem Gebiet geleistet werden konnte. Dabei wäre Stuttgart *keine zufällige Parallelerscheinung* zu Willingen, Hannover und dem Berliner Katholikentag, an dem ein großer Teil der 20.000 Brüder und Schwestern teilnahm, denen die Fahrt nach Stuttgart verwehrt wurde. Willingen habe die lebendige Kirche in aller Welt gezeigt, Hannover das lebendige Wort, der Katholikentag bezeugt: »Gott lebt«, Stuttgart diese Veranstaltungen zu einem *Ring* zusammengeschlossen mit der Aufforderung: »Wählt das Leben!«"; zit. nach F. Linz, Gesicht [1952], 214.

18 K. Hartenstein, Leben [1952], 244, behauptet, daß die Kirchentagslosung enstanden sei aufgrund von Erwägungen zur Jahreslosung 1952: "Dein Wort ist meines Herzens Freude und Trost, denn ich bin ja nach deinem Namen genannt." (Jer 15,16)

19 Vgl. RvTT, in: DEKT-Dok 1952, 35: "Wir wollen nichts anderes sein als die Kirche Jesu Christi, die der Zukunft entgegengeht im Vertrauen auf ihn, zwischen den Zeiten, zwischen Ost und West, Kirche Jesu Christi allein, die ihn bekennt, die offen ist für sein Wort und sein Reich, bereit, zu handeln und zu gehorchen, Kirche auf dem Weg seiner Zukunft entgegen."

20 Ebd., 36.

Verhältnis von Kirche und Künsten.[21] Am Mittwochvormittag findet die *Rüststunde für alle Mitarbeiter* mit einer Predigt des badischen Landesbischofs Julius Bender über Mk 4,26-29 statt,[22] am Nachmittag ein *Staatsempfang*, auf dem unter anderem Bundespräsident Theodor Heuss länger zu Wort kommt. Gegenüber seinem Grußtelegramm zum Berliner Kirchentag nimmt Heuss den Kirchentag diesmal nicht politisch in Anspruch. Vielmehr setzt er sich wohlwollend und kritisch mit dem schwäbischen Pietismus, aus dem er selber stammt,[23] und der Laienbewegung auseinander und würdigt besonders die "jungen Kirchen" innerhalb der Ökumene. Dabei zeichnet sich für ihn ab, was er auch gegenüber dem deutschen Protestantismus für zukunftsweisend hält, daß sich hier "eine Lockerung des Partikularen in der Besinnung auf das Gemeinsame abspielt. Die liebevolle Differenzierung subtiler dogmatischer Sonderungen muß dabei vor dem Elementaren verblassen. Das mag manchen Theologen der Selbstgewißheit im religiös-kirchlichen Bereich als eine Einbuße erscheinen, aber es ist Wachstum und Kräftigung eines christlichen Gemeingefühls, wovon die Jahre des Elends uns manches schon gezeigt haben."[24] Demgegenüber aber macht das Verärgerung auslösende *Grußtelegramm*[25] Adenauers an den Kirchentag deutlich, daß auch Stuttgart wieder in die Ansprüche der Politik gezogen werden sollte. Dieses Telegramm erscheint in der offiziellen Kirchentagsdokumentation nicht; der Kirchentag scheint sich somit davon zu distanzieren. Diese gefährlichen, an den Kirchentag herangetragenen Ansprüche weist Gustav W. Heinemann vehement zurück.[26] Mit einem zentralen *Eröffnungsgottesdienst* am Mittwochabend vor der Ruine des Stuttgarter Neuen Schlosses mit 70.000 Teilnehmenden beginnt der Kirchentag.[27] Martin Haug predigt über Am 5,4-6. Gegen alle Versuche der Sicherheit legt er den Bußruf des Amos aus, der nicht nur für "jenen Kirchentag in Israel vor 2600 Jahren"[28], sondern gerade auch für den jetzigen Kirchentag gelte. In seiner Eröffnungsansprache nennt RvTT "die Welt" den "»geometrischen Ort«, wo die Jüngerschaft Jesu Christi ihr Apostolat empfängt und wo sie es nach Gottes Willen ausrichten soll. [...] Denn es ist eine Welt, die ja gar nicht an sich selber krankt, sondern sehr oft an der Kirche selbst. Die meisten Krankheits-Symptome in der gegenwärtigen sozialen und politischen Weltkrise finden sich im Ansatz auch im Bereich der christlichen Gemeinde."[29] Ab-

---

21 Ebd., 17-22.

22 Ebd., 10-16.

23 Vgl. H. Hamm-Brücher, Gerechtigkeit [1990].

24 Ebd., 37.

25 Zit. nach K. Herbert, Kirche [1989], 200: "... Die Gegenwart fordert von uns allen ein mutiges Bekenntnis zu den hohen Werten des Christentums und Kampf zur siegreichen Überwindung der uns vom Materialismus drohenden Gefahren. Es geht in Wahrheit um den Bestand des christlichen Abendlandes. Der Kampf wird schwer und langwierig sein, aber wir werden ihn siegreich bestehen. Der Kirchentag in Stuttgart wird mithelfen, den Sieg der christlichen Sache zu erringen. Wenn alle Christen zusammenstehen, sind wir unbesiegbar."

26 Zit. nach ebd.: "Dieses Telegramm hat weithin ein tiefes Ärgernis verursacht und bewegt auch nachträglich noch viele Gemüter. Warum? ... Es beansprucht kurz und bündig den Kirchentag für die westliche Blockbildung gegen den Osten. ... Wenn aus dem Evangelium die Ideologie eines zum Kampf gegen den Bolschewismus antretenden Abendlandes und aus dem Zusammenstehen aller Christen die Garantie des politischen Sieges über den Bolschewismus gemacht werden, brauchen wir uns nicht zu wundern, wenn der Bolschewismus die christlichen Gemeinden in seinem Machtbereich zu fünften Kolonnen erklärt und mit ihnen böse verfährt. ... Darum ist es eine gar nicht zu überbietende Gedanken- und Verantwortungslosigkeit im Westen, wenn man das, was man politisch glaubt tun zu müssen, als die christliche Sache darstellt ... Wir dürfen die Vollendung der »christlichen Sache« niemals durch Einheitsfronten suchen, sondern allein von Jesus Christus erwarten. ..."

27 Vgl. RvTT; in: DEKT-Dok 1952, 47: "Wir beginnen den Kirchentag nicht mit einem offiziellen Empfang der Repräsentanten der weltlichen Ordnungsgewalten, sondern unser Anfang geschieht im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes."

28 Ebd., 43.

29 Ebd., 49.

schließend überbringt Hans Meiser ein Grußwort der 2. LWB-Vollversammlung zu Hannover 1952, in dem er die missionarische Aufgabe des Kirchentags hervorhebt.

Ab dem Donnerstag finden jeden Morgen vor dem Morgensegen und den Bibelarbeiten 7 *Abendmahlsgottesdienste* mit anschließender Gelegenheit zu seelsorgerlichen Gesprächen nebst Gebetsgemeinschaften statt. Die Anzahl der *Bibelarbeiten* wird gegenüber den bisherigen Kirchentagen auf 12 verdreifacht. Die Bibelarbeiter kommen aus beiden Teilen Deutschlands sowie der deutschsprachigen Ökumene.[30] Bewußt hat sich der Kirchentag dafür entschieden, diesmal nur alttestamentliche Texte zugrunde zu legen "unter dem gemeinsamen Thema »Israel, das Volk Gottes unterwegs«"[31]: Am 5,4-6 im Eröffnungsgottesdienst, für die Bibelarbeiten am Donnerstag Ex 12,1-14 unter der Überschrift "Freiheit in Ägypten", am Freitag Ex 14,10-22 unter der Überschrift "Befreiung aus Ägypten" und am Samstag Ex 16,1-3.11-21 unter der Überschrift "Frei für Ägypten". Ägypten als Metapher für die Welt läßt auch in den Bibelarbeiten erkennen, "daß solche Besinnung kein Rückzug in den innerkirchlichen Raum war, vielmehr immer wieder hinauswies *in die Welt als den Ort der Bewährung*, als die uns von Gott gestellte Aufgabe"[32]. Den weit über 100 Gottesdiensten am Schlußsonntag des Kirchentags in Stuttgart und Umgebung ist Dtn 30,19 als Predigttext[33] zugrundegelegt.

Zu den bisherigen 4 *Arbeitsgruppen* gesellt sich eine neue 5. Arbeitsgruppe, die sich speziell den Problemen des Dorfes widmet. Die Themenstellungen der einzelnen Arbeitstage sind dabei durchweg "unter möglichst gegenständlicher Zuspitzung der Fragen"[34] formuliert.

In der *Arbeitsgruppe I: Wählt das Leben - in der Kirche*[35] formuliert *Otto Kirchhoff* eindrucksvoll die Schwierigkeiten der Laien angesichts der Frage, wer die Kirche sei.[36] Auf diese Fragen und Anfragen antworten die Referate dieser Arbeitsgruppe nur sehr indirekt, indem sie

---

30 Hans Stroh (Bad Boll), Walter Lüthi (Bern) [dokumentiert in: ebd., 71-100], Karl Gutbrod (Stuttgart), Wolfgang Staemmler (Wittenberg), Hans Walter Wolff (Wuppertal), Julius Schieder (Nürnberg), Johannes Anz (Magdeburg), Martin Haug (Stuttgart), Heinrich Rendtorff (Kiel) [dokumentiert in: H. Rendtorff, Volk [1953], 34-63], Karl Hartenstein (Stuttgart), Werner de Boor (Schwerin) und Eduard Schweizer (Zürich).

31 K. Hartenstein, Leben [1952], 245: "Mit der Wahl alttestamentlicher Texte möchte der Kirchentag der großen Gemeinde die Freudigkeit, auch im Alten Testament zu lesen und es von Christus her zu verstehen, neu erwecken."

32 F. Linz, Gesicht [1952], 213.

33 Vgl. die Predigt von O. Dibelius; in: DEKT-Dok 1952, 100-104.

34 L. Kreyßig, Stuttgart [1952], 420.

35 Leitung: Gustav W. Heinemann (Essen); *Do.: Wer ist eigentlich die Kirche?* Arbeiter der Bosch-Werke Otto Kirchhoff (Stuttgart), Oberkirchenrat Joachim Beckmann (Düsseldorf), Superintendent Walther Mücksch (Stendal); *Fr.: Wie kann Kirche Heimat werden?* Gärtnermeister Hellmuth Küppers (Magdeburg), Dr. Eberhard Müller (Bad Boll).

36 Vgl. DEKT-Dok 1952, 105f: "Wir hören so viel von der Kirche, und wir lesen so viel von der Kirche, daß ich mir überlegen muß, wer spricht und wer schreibt hier nun eigentlich? Bischof Dibelius oder unser Landesbischof Haug? Ja, sind denn diese Männer die Kirche? Sprechen sie im Namen der Kirche? Sprechen sie eigentlich auch in meinem Namen? Auch wenn wir gar nicht gefragt werden? Ich muß sagen: Ich kann gar nicht verlangen, daß ich gefragt werde, denn wir sind ja keine Demokratie. Es ist nicht so wie im Bundestag oder im Landtag. Diese Männer würde ich bei der nächsten Wahl strafen, wenn sie nicht nach meinen Wünschen reden und handeln. Und wenn nun die Bischöfe nicht in unserem Namen reden und trotzdem die Kirche spricht, dann dürfte sie nur das sagen, was Jesus aussagen will. Aber stimmt das auch? Jesus hatte doch nur eine Meinung, und hier hören wir so viele. Ist das nicht wieder ein Rätsel? Wenn mich ein Kollege im Betrieb oder auf der Straße über irgend ein heikles Thema fragt: Was meint denn nun eigentlich die Kirche dazu? dann muß ich sagen: Kollege, wen meinst Du eigentlich mit der Kirche? Dibelius? Haug? Niemöller? Heinemann? Wer ist denn Deiner Meinung nach die Kirche? Ja, da staunen wir und sind erschüttert, wen der einfache Mann als die Kirche sieht. Er sieht den Pfarrer im Talar in der Kirche, der aus der Bibel liest, die der einfache Mann gar nicht versteht, da sie ja vor 2000 Jahren schon geschrieben wurde. Er kennt ja nur seine Verhältnisse und nicht die damaligen. [...] Wenn er nun mich fragt, wer denn meiner Meinung nach die Kirche sei, so muß ich leider sagen, daß ich die Antwort darauf noch nicht gefunden habe."

versuchen, eine allgemeinverständliche ekklesiologische Grundlegung zu geben. *Joachim Beckmann* legt den 3. Artikel des Credo[37] aus, indem er den Volk-Gottes-Gedanken des Alten und Neuen Testaments ekklesiologisch zur Geltung bringt, und wendet schließlich die Themafrage im Sinne der Gemeinschaft der Heiligen um.[38] Auch das Referat von *Walther Mücksch* geht in diese Richtung.[39] Dabei kritisiert er deutlich die ablehnende Haltung vieler Christen gegenüber dem Stuttgarter Schuldbekenntnis.[40] *Hellmuth Küppers* geht von der Erfahrung der Heimatlosigkeit vieler Menschen, besonders der Flüchtlinge und Kriegsheimkehrer, aus.[41] Aus ihrer Perspektive stellt er Kriterien auf für die Kirche, wobei als Hauptproblem seine Überlegungen die Frage nach einer verständlichen Sprache durchzieht. Er beschreibt die Kirche als "eine Zwischenheimat [...], die uns mit ihrer bergenden Kraft auf unsere Heimat bei Gott hinweist" und stellt abschließend drei Fragen zur Kirchenerneuerung.[42] Auch *Eberhard Müller* geht von der Erfahrung der Heimatlosigkeit vieler Menschen in der Kirche aus, an der auch die Kirche Schuld trägt. Dabei markiert er vor allem zwei Probleme, denen sich die Kirche stellen muß. Das erste Problem ist die Kompetenz und die Gestalt der Kirche angesichts der Moderne.[43] Das zweite Problem ist die "Not der Kirchensprache. [...] Die Kirche spricht zwar die Sprache Kanaans, aber nicht die Sprache des Herzens, nicht die Muttersprache der Not."[44] Seine Lösung liegt in der Bemühung um eine echte Gesprächskultur,[45] die auch für die Evangelischen Akademien - einer zum Kirchentag in gewisser Weise parallelen Gestalt von Kirche, deren Leitungskreisvorsitzender Müller ist - ein zentrales Interpretament darstellt.[46] In den

---

37 Vgl. ebd., 107: "Ich glaube an [sic!] die Heilige Christliche Kirche."

38 Vgl. ebd., 114: "Glauben wir denn, daß wir eine heilige christliche Kirche sind? Bekennen wir uns damit nicht dazu, daß wir es sein dürfen durch Gottes unbegreifliche Barmherzigkeit? Können wir anders auf diese Frage antworten als dadurch, daß wir uns von Gottes Wort aufs Neue sagen lassen: »Ihr, die ihr fern waret, seid nah!« Da, wo sich solches ereignet - und Gott sei Dank, es geschieht auch heute - da ist eigentlich die Kirche."

39 Vgl. ebd., 122: "Denn Kirche: das sind wir alle miteinander, wir, die lebendige Gemeinde des lebendigen Herrn. Und wer uns hört, der hört Ihn."

40 Vgl. ebd., 118: "Sie widerstreben der Botschaft von der Vergebung, weil sie in der Selbstrechtfertigung verharren. Sie wollen trotz der Schuld des Deutschen Volkes, trotz unserer Schuld an Israel nichts mehr mit einer Kirche zu tun haben, die das Stuttgarter Schuldbekenntnis unterschreibt."

41 Vgl. ebd., 142: "Viele Menschen haben vergeblich versucht, in ihrer Gemeinde heimisch zu werden. Aber sie sind müde geworden, sie haben diesen Versuch aufgegeben."

42 Ebd., 147f: "1) Was können wir tun, daß der kirchenentfremdete, heimatlose Mensch wieder in unserem Gotteshaus, in unseren Gottesdiensten, in unserer Liturgie und Predigt, in unserem Gesangbuch und in der Bibel seine Heimat findet? 2) Was können wir tun, daß auch das letzte Gemeindeglied spürt: die Heimatgemeinde kümmert sich um mich. Sie will nicht meine Kirchensteuer. Sie will mein Herz. 3) Was können wir tun, um die vielen untätigen Gemeindeglieder zu opferbereiter Arbeit in dem Dienst an der Gemeinde willig zu machen?"

43 Vgl. ebd., 152f: "Die Kirche kann und darf sich nicht kurzerhand für unzuständig erklären, wenn Menschen durch ihre beruflichen Nöte, durch den Mechanismus der Technik, durch den Zwang ihrer Organisationen in Gewissensnöte kommen oder einfach seelisch erdrückt werden. Die Kirche kann für die Menschen der Zeit nur dann wieder eine Heimat werden, wenn sie neben ihrer missionarischen Ausrichtung auf den Einzelnen mit gleichem Ernst sich den sozialen und beruflichen Fragen der heutigen Massengesellschaft zuwendet. Es ist doch kein Zufall, daß die Kirche heute ihre Anhängerschaft fast ausschließlich unter denjenigen Berufen hat, die von der Revolution der Technik der letzten 100 Jahre verhältnismäßig am wenigsten berührt wurden, und daß in dem Augenblick, in dem der Siegeszug der Technik auch diese Bezirke erreicht, die Kirchenentfremdung um sich greift."

44 Ebd., 153.

45 Vgl. ebd., 155: "Wir müssen ganz anders als bisher in der Kirche alle Kraft darauf verwenden, eine bisher ungeübte Kunst zu lernen, nämlich die Kunst, echte Gespräche in Gang zu bringen und zu führen. [...] Daß ein Pfarrer die Kunst versteht, Gespräche zu leiten, ist noch wichtiger, als daß er griechisch und hebräisch kann, so wichtig diese Kenntnisse für das Verständnis der Bibel sein mögen." Vgl. auch die in eine ähnliche Richtung zielende Kritik der theologischen Ausbildung bei R. Bohren, Gott [1975], 84-89, 166-170.

46 Vgl. E. Müller, Widerstand [1987], 119f; sowie F. Martiny, Akademien [1977], 80-97.

Aussprachen werden gegenüber Berlin 1951 nicht nur rhetorische Fragen formuliert. Vielmehr wird stellenweise nachgefragt. Einige Fragen bleiben auch offen. Es entstehen Kontroversen. Die Aussprachen kreisen um die Komplexe Mission, Ökumene, Liturgie, Abendmahl, Gemeindeaufbau, Theologiestudium und Seelsorge. Dabei gilt als Konsens, was Mücksch in seinem Referat formuliert: "Je näher wir der Bibel kommen, desto mehr werden wir auch dem modernen Menschen Nächster sein."[47] Angesichts offen gebliebener Fragen und stellenweise aufgekommener Kontroversen[48] notiert der Berliner Pfarrer Berg in seinem zusammenfassenden Bericht der Arbeitsgruppe I als Fragestellungen für den kommenden Kirchentag: "Wir müssen lernen, gemeinsam mit den Christen aller Kirchen zu hören und unter der Wahrheitsfrage zu reden. Wir müssen lernen, die Kirche neu als den Raum zwischen Taufe und Abendmahl zu erfahren und zu bezeugen, aber dabei dürfen wir den missionarischen Auftrag der Kirche nicht versäumen, der uns in die säkularisierten Länder des Westens und in den Aufbruch der jungen Kirchen führt."[49]

In der *Arbeitsgruppe II: Wählt das Leben - in der Familie*[50] bestechen die Donnerstags-Referate durch ihren positiv offenen Zugang zur Sexualität jenseits moraliner bürgerlicher Tendenzen. So wird Sexualität als Schöpfungsgabe und -aufgabe deutlich. Dabei kommen auch die Veränderungen durch die Industrialisierung, die Folgen der beiden Weltkriege und die neuen juristischen Grundlagen gebührend zur Sprache. Als ein Hauptproblem erweisen sich die Schwierigkeiten der vielen ledigen und verwitweten Frauen des Nachkriegsdeutschlands. Auch die Freitagsreferate beeindrucken durch ihre Offenheit. Daß Säuglinge, Kinder und Jugendliche immer schon als mündige Menschen angesprochen werden müssen, wird einerseits gegenüber den Eltern betont, die ihre Kinder abhängig machen, und andererseits gegenüber einer Welt geltend gemacht, die durch ihr zweckrationales Denken die Menschen ausschließlich unter der Kategorie der Leistungsfähigkeit wahrnimmt. Auch diese Arbeitsgruppe verzeichnet gegenüber Berlin 1951 weitaus mehr offen gebliebene Fragen und Ansätze von Kontroversen. Gegenüber der Arbeitsgruppe I ist aber hier das Bewußtsein stärker, zu Ergebnissen bzw. zu orientierenden Antworten gekommen zu sein. Bemerkenswert ist der starke Anteil der Frauen an den Referaten, wobei allerdings zugestanden werden muß, daß es sich bei dieser Arbeitsgruppe traditionellerweise um einen Bereich handelt, in dem den Frauen die meiste Kompetenz zugestanden wird.

In der mit über 8.000 Menschen am stärksten besuchten *Arbeitsgruppe III: Wählt das Leben - im Volk*[51] wird am Donnerstag der Versuch unternommen, eine allgemeinverständliche ethische Grundlegung des Verhältnisses von Christen und Politik vorzunehmen. Dabei machen beide Redner deutlich, daß es hier nicht um konkrete "einzelne Vorschriften und Paraphen"[52] gehen kann. *Helmut Gollwitzer* stellt drei Grundrichtungen des Handelns von Chri-

---

47 DEKT-Dok 1952, 119.

48 Vgl. ebd., 175: "Von der Gruppe 1 können wir nach dem gegenwärtigen Stande ihrer Arbeit keine klar formulierten Ergebnisse oder Programme erwarten."

49 Ebd., 178.

50 Leitung: Helga Krummacher (Berlin) / Oberkirchenrat Edo Osterloh (Hannover); *Do.: Wie ist Ehe heute möglich?* Dr. med. Guido N. Groeger (Düsseldorf), Konsistorialrätin Ingeborg Zippel (Magdeburg), Rechtsanwältin Dr. Ella Schirmacher (Hamburg); *Fr.: Wie werden unsere Kinder mündig?* Dr. Gerd Schimansky (Jöllenbeck), Dr. Johannes Thieler (Berlin-Ost), Johanna Stöffler (Kirchheim/ Teck).

51 Leitung: Präses Kurt Scharf (Berlin); *Do.: Was geht den Christen die Politik an?* Prof. Dr. Helmut Gollwitzer (Bonn), Ministerialrat Dr. Hans Puttfarcken (Wiesbaden); *Fr.: Wie sehen wir in die Zukunft?* Propst Franz Reinhold Hildebrandt (Quedlinburg), Bundestagspräsident und Oberkirchenrat Dr. Hermann Ehlers (Bonn).

52 H. Gollwitzer; in: ebd., 269.

sten in der Politik dar - Frieden[53], Gerechtigkeit[54], Vergebung[55] -, die er aus dem Leben Jesu Christi ableitet. In der Aussprache macht er den Konsens dieser Arbeitsgruppe deutlich, indem er die Vorstellung schlechthinniger Gewaltlosigkeit als Illusion entlarvt, weil "die Frage nicht ist, ob wir Gewalt anwenden wollen oder nicht, sondern, wo Gewalt angewendet wird"[56]. *Hans Puttfarcken* knüpft an diese Gedanken Gollwitzers an und stellt den um sich greifenden "Ohne-Mich"-Standpunkt infrage, der meint: "Politik verdirbt den Charakter". Dem stellt er die Auffassung entgegen: "Die Liebe zu den Brüdern zwingt dich zum politischen Handeln in der Verantwortung vor Gott."[57] *Franz Reinhold Hildebrandt* sieht in der Zukunftslosigkeit und in der Zukunftstrunkenheit seiner Gegenwart zwei Extreme,[58] denen er eine christliche Eschatologie als Grundlegung der Ethik entgegenstellt.[59] Im Korreferat nimmt *Hermann Ehlers* eine Grundlegung seines politischen Standpunkts als Christ vor, die im Zusammenhang seiner damaligen schwierigen und angefochtenen Position zu sehen ist zwischen der Deutschlandpolitik Konrad Adenauers einerseits, der er kritisch gegenüberstand, und Kreisen der EKD andererseits, die immer mehr zu Gegnern der Adenauerschen Politik wurden und dabei auch Ehlers heftig angriffen.[60] Schon im unmittelbaren Vorfeld des Stuttgarter Kirchentags war es diesbezüglich zu einem kleinen Eklat gekommen. Am 7.8.1952 hatte Ehlers in einem Artikel seine Opposition gegenüber der Adenauerschen Deutschlandpolitik aufgegeben[61] und damit eine Auseinandersetzung mit Martin Niemöller provoziert.[62] Aufgrund der Einladung von Ehlers als Kirchentagsreferent sagte Niemöller ab,[63] obwohl er um eine Predigt auf dem Kirchentag gebeten worden war.[64] So durfte man auf das Korreferat von Ehlers gespannt sein. In der Grundlegung seiner ethischen Einsichten nimmt er auf diese aktuellen

---

53 Vgl. ebd.: "1) In Jesus Christus wird Gott uns sichtbar als ein Gott des Friedens, als ein Gott, der mit den Menschen in Frieden verbunden sein und für die Menschen Frieden schaffen will. Damit ruft er uns, Menschen des Friedens zu sein."

54 Vgl. ebd., 272: "2) Gott ist ein Gott, der das Recht lieb hat, ein Gott der Gerechtigkeit. Darum sind Christen Menschen des Rechts. Das heißt nicht: Menschen der Rechthaberei. Das heißt nicht: Menschen der formellen Paragraphen. Aber das heißt: Menschen, die um das Recht Gottes und um das Recht für die Menschen besorgt sind."

55 Vgl. ebd., 274: "Noch ein Drittes: Gott in Christus ist ein Gott der Vergebung. Christen sind darum Menschen der Vergebung, und zwar im doppelten Sinne: Menschen, die sich selbst der Vergebung bedürftig wissen, und Menschen, die bereit sind zu vergeben."

56 Ebd., 305.

57 Ebd., 280f.

58 Auf der einen Seite sieht er den "zukunftslosen Menschen von heute. Er steht in müder Resignation und Skepsis dem Morgen gegenüber. Seine Ideale sind zusammengebrochen. Seine Lebensarbeit vernichtet"; ebd., 306. Auf der anderen Seite steht der "zukunftstrunkene Mensch. Er spricht: »Wir haben die Zukunft in unserer Hand, denn wir haben eine vorwärtsreissende Idee. Wir werden sie realisieren. Wir haben das Gesetz alles Seins erkannt, und darum können wir auch eine neue Menschheit schaffen. Wir sind die Schöpfer der Zukunft«"; ebd., 308.

59 Vgl. ebd., 309: "1) Unsere Zukunft ist Jesus Christus, auf dessen Wiederkehr und Reich wir warten. 2) Diese Zukunft ist bereits mitten uns gegenwärtig. 3) Das macht uns nüchtern gegenüber dem menschlichen Enthusiasmus und zuversichtlich gegenüber der menschlichen Resignation. 4) Die echte Zukunft in Jesus Christus befreit uns zu freudigem Leben der Gegenwart."

60 Vgl. dazu G. Besier, Ehlers [1990].

61 H. Ehlers, Kirche [1952].

62 Vgl. M. Niemöller, Brief 9.8.1952.

63 Vgl. G. Besier, Ehlers [1990], 98, der aus einem Brief RvTTs an Ehlers vom 25.8.1952 zitiert; in: ACDP, I-369, 07/2: "Gegenüber Thadden-Trieglaff äußerte Niemöller, er nehme am Stuttgarter Kirchentag nicht teil, weil dieser zu einem »Parteitag der CDU« und der »Adenauer-Horde« geworden sei."

64 Vgl. L. Kreyssig, Stuttgart [1952], 420. Die Absage Niemöllers beurteilt K. Herbert, Kirche [1989], 200 als wegweisend, ohne ihre Problematik zur Geltung zu bringen.

Auseinandersetzungen keinen Bezug, weil ihm diese "Aufgabe [...] nicht gestellt worden"[65] war. Vielmehr trägt er in 9 Leitsätzen - werbend und profund - seine Grundsätze vor.[66] Das Bezeichnende der Aussprachen beider Tage ist nun, daß diese von der Kirchentagsleitung beabsichtigten Grundlegungen einer politischen Ethik von Christen kaum diskutiert wird. Vielmehr entwickelt sich eine scharfe Kontroverse um die Wiederaufrüstung, bei der auch Fragen der Kriegsdienstverweigerung angesprochen werden. Dabei spricht der westfälische Präses Ernst Wilm deutliche Worte im Namen derjenigen, die in Fortführung der Stuttgarter Schulderklärung eine Wiederaufrüstung aus christlicher Einsicht ablehnen, ohne aber den Christen anderer Meinung absprechen zu wollen, "daß sie aus der Überzeugung ihres Gewissens so handeln"[67]. Die Diskussion entwickelt sich jedoch nicht zum Dialog, sondern zum Monolog zweier sich nicht verstehender Gruppen.[68] Dazu tragen auch die in der Sache wohl tragfähigen, aber dennoch gereizt wirkenden Aussprachebeiträge Ehlers bei. Kirchenrat Wehr kann in der Zusammenfassung dieser Arbeitsgruppe, die nicht zu einem von vielen erhofften Wort gegen die Wiederaufrüstung kommt,[69] dennoch einen Konsens benennen. "Darum entscheidet sich an der Stellung zur Schuldfrage, ob wir als ein belehrtes oder ein unbelehrtes Volk in die Zukunft gehen."[70] "Bei aller Verschiedenheit unserer Meinungen sind wir darin einig, daß die christliche Gemeinde nicht müde werden darf, den Bußruf ernst zu nehmen, der hier in Stuttgart im Jahre 1945 ausgesprochen wurde, und in diesem Sinn ein politischer Faktor in unserem Volke zu sein."[71] Ähnlich wie bei der Barmen-Rezeption[72] gilt auch für die Rezeption der Stuttgarter Schulderklärung, daß diese selbst unbestritten akzeptiert wird, jedoch in ihrer Auslegung zu disparaten politischen Einstellungen führt, so daß ein Beanspruchungskampf entsteht. Allerdings zeigt Wehr auch die damals gängige Quintessenz, von der man sich politische Veränderung durch Christen erhoffte und die als Grundkonsens der ethischen Bemühungen des Kirchentags - auch für die anderen Themenkomplexe - gelten kann und ihn zusammenhält: "So

---

65 DEKT-Dok 1952, 343.

66 Vgl. ebd., 317-323: "1) Das Wissen um die Vorläufigkeit der irdischen Ordnung und der politischen Entscheidung gibt die Freiheit zu vorläufigen Lösungen. [...] 2) Das Wissen um die Fragwürdigkeit der eigenen Meinung und der Meinung anderer legt die Pflicht auf, die eigene Meinung, die auf Grund gewissenhafter Prüfung erwachsen ist, festzuhalten und sie nur auf Grund von gleich gewissenhaft geprüften und überzeugenden Gegenmeinungen aufzugeben. [...] 3) Das Wissen um die Notwendigkeit, den anderen soweit wie möglich zu überzeugen und nicht zu überstimmen, gibt die Freiheit zum Kompromiß. [...] 4) Das Wissen um die Notwendigkeit einer Entscheidung und der Vermeidung des Vakuums im politischen Raum verpflichtet den Politiker, der Entscheidung nicht auszuweichen. [...] 5) Das Wissen um die begrenzte Möglichkeit, die Fragen der Welt mit den Mitteln der Gewalt zu lösen, entbindet nicht von dem Wissen um die Funktion und die Notwendigkeit der Macht im Staate. [...] 6) Das Wissen um die Problematik des Volkes als Schöpfungsordnung und die Unmöglichkeit, die Einheit Deutschlands zum Inhalt der christlichen Verkündigung zu machen, entbindet nicht von der Pflicht, um des Nächsten willen diese Einheit zu wollen. [...] 7) Das Wissen um die Belanglosigkeit von Weltanschauungen und Ideologien entbindet uns nicht von der Verpflichtung, die Welt nüchtern zu sehen und Scheidungen und Unterscheidungen zu machen, wo sie nötig sind. [...] 8) Das Wissen, daß der Politiker die Pflicht hat, die Anliegen der Allgemeinheit zu sehen, entbindet nicht von der Pflicht, auch die Interessen des einzelnen und der Gruppen zu sehen, sie aber auf der Ebene der Gesamtverantwortung auszugleichen. [...] 9) Das Wissen um die Notwendigkeit, die Politik in einer Demokratie in Übereinstimmung mit der Volksmeinung zu betreiben, entbindet nicht von der Verpflichtung, die Delegation einer politischen Verantwortung ernstzunehmen und den Mut zu unpopulären Entscheidungen zu haben."

67 Ebd., 330.

68 So H. Dombois ebd., 337.

69 Vgl. K. Herbert, Kirche [1989], 390, der diesen Kirchentag allerdings ausschließlich aus der politischen Perspektive wertet; vgl. auch E. Schmidt, Stuttgart II [1952], 425f.

70 DEKT-Dok 1952, 350.

71 Ebd., 353.

72 Vgl. J. Mehlhausen, Barmen [1989], 52: "Das »Barmen-Gedenken« [1984] war Anlaß zu Positionsmeldungen, nicht Anstoß, eigene Überzeugungen im Dialog mit Gegenpositionen selbstkritisch zu überprüfen."

wird am Ende sichtbar, daß jedes Problem der Politik sich verwandelt in eine Frage an den einzelnen und daß vom einzelnen wieder die Gesamtwirkung auf die großen Entscheidungen der Völker ausgeht. Der Christ ist in der Politik der Mensch, der bereit ist, sich unter Gottes Gebot und Gottes Gericht zu stellen, ihm in den irdischen Dingen gehorsam zu sein und Gottes Willen auch in der Gestaltung der Welt zu bezeugen."[73]

Die *Arbeitsgruppe IV: Wählt das Leben - in der Arbeit*[74], die seit Essen dem Komplex Arbeit und Wirtschaft gewidmet ist, bleibt trotz des 1952 in der Öffentlichkeit intensiv diskutierten Betriebsverfassungsgesetzes vom Zulauf hinter der Erwartungen zurück. In ihr tauchen zum erstenmal Probleme einer entstehenden Freizeitgesellschaft auf. In der Diskussion um die Fragen nach dem Eigentum in der Wirtschaft setzt sich die Erkenntnis durch, die Martin Donath im Bericht der Arbeitsgruppe IV formuliert, daß "sowohl der ökonomische Liberalismus eines Adam Smith und seiner Nachfahren, wie auch die Lehre von Karl Marx geirrt haben. [...] Darum warnen wir die Christen in Deutschland und das ganze deutsche Volk, sich an einen selbstherrlichen und deshalb gottfernen Begriff vom »unantastbaren Eigentum« zu binden oder sich überhaupt im Niemandsland billiger Schlagworte zu bewegen. Wir bitten Sie, es ernst zu nehmen, daß es sozial untragbare Macht geben kann, die der Besitz geballter Vermögen, massierter Produktionsmittel, monopolartiger Verfügungsbereiche mit sich bringt."[75]

Die neue *Arbeitsgruppe V: Wählt das Leben - im Dorf*[76] thematisiert die eigenständigen Probleme der nichtstädtischen Christen, wobei auch die soziologischen und wirtschaftlichen Komplexe des Dorfes zur Sprache kommen.[77]

Neben den Arbeitsgruppen werden abends wie in Berlin *volksmissionarische* Veranstaltungen gehalten, das "*Wort an die Welt*", diesmal unter dem Motto: "Mit der Bibel kann man leben - mit der Bibel kann man sterben."[78]. Dies spricht weite Kreise besonders der württembergischen Christen an. Auch gesonderte *Arbeiterveranstaltungen* finden in mehreren Betrieben statt. Neben den schon traditionellen *Männer-* und *Frauentreffen* und der *Stunde der Äußeren Mission* gibt es neu ein Treffen "*Ehemalige Kriegsgefangene und Internierte*"[79] und ein Sondertreffen "*Dienst an Israel*", auf dem auch das Wiedergutmachungsabkommen zwischen der BRD und Israel vom 10.9.1952 begrüßt wird.[80] Der gleichzeitig mit dem Kirchentag stattfindende *Deutsche Evangelische Jugendtag* muß noch Erwähnung finden, weil die große Anzahl Jugendlicher zwischen 10.000 und 80.000 während des Kirchentagsgeschehens als positives zukunftsweisendes Phänomen gewertet wird.[81] Parallel zum Kirchentagssonntag werden in der DDR viele kleine

---

73 DEKT-Dok 1952, 354.

74 Leitung: Präses Heinrich Held (Düsseldorf); *Do.: Wem gehört der Betrieb?* Arbeitnehmervertreter Dr. Rolf Fischer (Düsseldorf), Generaldirektor und Arbeitgebervertreter Otto Seeling (Fürth), Präses Dr. Lothar Kreyßig (Magdeburg); *Fr.: Wem gehört der Feierabend?* Pfarrer Reinhart Seeger (Straßberg), Klara Sahlberg (Mainz).

75 Ebd., 445.

76 Leitung: Dr. Klaus von Bismarck (Villigst) / Dr. Herbert Krimm (Stuttgart); *Donnerstag: Bleibt das Dorf?* Prof. Dr. Erich Hoffmann (Halle), Landwirt Karl Simpfendörfer (Brettach), Oberregierungsrat Siegfried Palmer (Bonn); *Freitag: Bleibt die Kirche im Dorf?* Dekan Ernst Rapp (Sulz/Neckar), Superintendent Günter Krolzig (Niemegk), Landwirt Wilhelm Borchert (Stendal).

77 Die eigenständige Diskussion der Probleme nichtstädtischer Christen ist bis heute ein Desiderat wissenschaftlicher Theologie.

78 K. Hartenstein, Leben [1952], 243.

79 DEKT-Dok 1952, 560-572.

80 Ebd., 573-575.

81 Vgl. z.B. EvW 6/1952, 539.

Kreiskirchentage gehalten, die so die Verbindung zum großen Treffen in Stuttgart zum Ausdruck bringen und ihren Beitrag zur Einheit des deutschen Protestantismus leisten.[82]

Den Abschluß und Höhepunkt des Kirchentags bildet auch in Stuttgart die *Hauptversammlung* am Sonntagnachmittag. Sie findet diesmal nicht in einem Stadion statt, dessen ungestaltete Leere in der Mitte in Berlin Anlaß zur Kritik gab,[83] sondern im Rosensteinpark, so daß sie "mehr ein auf die stille, feinsinnige Freude gestimmtes Volksfest der Christenleute, als eine Kundgebung"[84] wurde. Die Hauptversammlung wird nicht mehr so stringent von der Losung her gestaltet, wie es in Essen und Berlin der Fall war. Dafür enthält sie mehr liturgische Bausteine. Nach einem liturgischen Vorspann ab 15.30h mit Kirchentagsruf, Gesang, Begrüßung, Kollekte und Grußworten vom Vorsitzenden des Kirchentagslandesausschusses Württemberg Max Müller-Schöll und von Oberkonsistorialrat Johannes Anz aus Magdeburg im Namen der östlichen EKD-Gliedkirchen beginnt die Hauptversammlung um 16.00h mit einem zweiten Blasen des Kirchentagsrufes, weil sich jetzt die Rundfunkanstalten in ganz Deutschland zur Live-Übertragung einschalten. Nach dreistrophigem Gesang im Wechel mit dem Chor und einer Begrüßung "dieser Kundgebung, die nicht demonstrieren will"[85], durch Martin Haug, spricht die Versammlung stehend das Glaubensbekenntnis. Es folgt die 4. Strophe des Liedes "Jesus Christus herrscht als König", woraufhin RvTT das Kirchentagsgeschehen dahingehend zusammenfaßt, daß es den ganzen Menschen ansprechen will.[86] Nach der 5. Strophe des Liedes legt Hanns Lilje die Kirchentagslosung in einer Art Themapredigt aus. Darauf werden zwei weitere Strophen im Wechsel mit dem Chor gesungen. Sodann spricht der Vertreter des ÖRK, Dr. Hendrik Kraemer, und macht in Erinnerung an die Stuttgarter Schulderklärung von 1945 deutlich, was Ökumene ist.[87] Nach der 8. Strophe nimmt Gustav Heinemann zu dem Umstand Stellung, daß der Kirchentag kein "klares Wort zur Aufrüstung sagt [...], weil unserer Bruderschaft eine einheitliche Erkenntnis des uns von Gott gebotenen Weges nicht geschenkt ist". Aus seiner eigenen ablehnenden Haltung der Aufrüstung gegenüber aber macht er keinen Hehl und fordert so die Kirchentagsteilnehmenden unter Bezugnahme auf die Stuttgarter Schulderklärung und der EKD-Synode in Berlin-Weißensee von 1950 auf, sich "nicht zum Werkzeug der Propaganda machen zu lassen"[88]. Danach verliest Heinrich Giesen das Kirchentagswort, das die Zuversicht zum Ausdruck bringt, daß "der Lebendige uns erwählt hat" und "uns nicht im Stich läßt"[89]. Entsprechend den Ergebnissen der Arbeitsgruppen, die an entscheidenden Stellen nicht zu Konsensbildungen in der Lage waren, ist gegenüber Berlin mit sei-

---

82 Vgl. F.-W. Krummacher, Kirchentag [1952].

83 Vgl. J. Zachaus semiotische Beobachtungen, Eindrücke [1951], 345.

84 L. Kreyßig, Stuttgart [1952], 421.

85 DEKT-Dok 1952, 62.

86 Vgl. ebd., 63: "Haben wir uns die Botschaft schon zu eigen gemacht? Sie durchzusagen ist keine Angelegenheit des Verstandes und keine Angelegenheit einer bloß allgemeinen Besinnung. Was wir miteinander hier erlebten und was wir jetzt mit nach Hause nehmen dürfen, das geht nicht nur durch das Gehirn, das geht durchs Herz, das nimmt uns so Anspruch, daß wir unter Umständen unseren ganzen Einfluß in unserer Umgebung riskieren und unsere Stellung in der Welt, wenn wir der Botschaft in unserem Leben Raum geben."

87 Vgl. ebd., 67: "Weil »oekumenisch« bedeutet: der Ruf aus der absurden Abnormität der Zerspaltung zu der göttlichen Normalität der Einheit in Wahrheit und Liebe, bedeutet es auch die Leidenschaft in jeder Kirche, vor allem unnachsichtig schöpferische, radikale Selbstkritik zu üben »um Christus« willen und um der Welt willen. Vor sieben Jahren war ich in Stuttgart als Teilnehmer an der ersten oekumenischen Begegnung nach dem Krieg, aus der die Stuttgarter Erklärung entsprang. Das war eine oekumenische Tat des Schuldbekennens und des einander Vergebens vor Gott und vor der Welt. Darum war es eine genesende Tat."

88 Ebd., 67f.

89 Ebd., 68f.

nem Sprachmodus "Wir haben erkannt..." eine mehr tröstende und bittende Sprachform gewählt. Das Schlußwort spricht Otto Dibelius, wobei er die Versammelten als Gemeinde anspricht, die keine Masse gewesen sei. Den Abschluß bilden ein Gebet, das stehend gesprochene Vaterunser, die Erteilung des Segens, das Singen des Chorals "Nun danket alle Gott" und ein Glockengeläut. "Nur ganz langsam leerte sich der Park, und noch nach Stunden hörte man in den Straßen und auf dem Bahnhof Gruppen von Kirchentagsteilnehmern Kirchentagslieder singen."[90] Auch hier zeigt sich wieder der Gesang als kennzeichnendes Stilmittel der Massenversammlung Kirchentag als einer Gemeinde. Die "protestantische Massenversammlung [...] ist eine der bisherigen [...] Erscheinungsformen des Deutschen Evangelischen Kirchentages. Ihr sinnfälligster Ausdruck war das Singen."[91]

4.2.3. *Dimensionen und Akzente des Stuttgarter Kirchentags*

"Die Mitte des Stuttgarter Kirchentages waren *nicht* die Arbeitsgruppen mit ihrem stets überfüllten Forum, nein, sie lag in der morgendlichen *Bibelarbeit* und in den Gottesdiensten."[92] Auch wenn der Stuttgarter Kirchentag nach der Meinung vieler Berichterstatter und der Kirchentagsverantwortlichen[93] vor allem einen volksmissionarischen Akzent setzte durch Bibelarbeiten, Gottesdienste und evangelistische Aktivitäten, müssen auch andere Dimensionen und Akzente des Stuttgarter Kirchentags in den Blick kommen, die für seinen weiteren Weg zukunftsweisend sind.

Das *politisch* herausragende Ereignis waren die Diskussionen um die Wiederbewaffnung. Langsam setzt sich die Erkenntnis durch: *"Der Kirchentag ist ein Forum."*[94] Dieser Forumscharakter gilt nicht nur für die Arbeitsgruppe III. Nicht das politische Ergebnis war bemerkenswert, sondern die Art und Weise, wie die Kontroversen ausgetragen wurden. Der Kirchentag beginnt, die protestantischen Christen in Demokratie einzuüben.[95] So können auf dem Stuttgarter Kirchentag - besonders in den Aussprachen - zum erstenmal Anfänge einer Gesprächs- und Streitkultur[96] festgestellt werden, die mit kirchenreformerischen Impulsen - wie etwa bei Eberhard Müller - einhergehen, weil der Kirche die Probleme der Welt eigen sind.[97] Dabei werden in den Auseinandersetzungen um das Referat von Hermann Ehlers

---

90 Ebd., 70.

91 R. Henkys, Ereignis [1969], 36.

92 Randbemerkungen eines Journalisten vom Stuttgarter Kirchentag; in: JK 13/1952, 518.

93 Für H. Lilje und RvTT vgl. EvW 6/1952, 540. Vgl. auch C.v. Imhoff, Kirchentag [1952].

94 M. Donath, Kirchentag [1952], 258.

95 Vgl. L. Kreyßig, Stuttgart [1952], 420f: "Wir merken, wie wir nach dem Sturz der liberalistischen und materialistischen Götzen sehr ernüchtert und auf eine sehr vorletzte und relative »Richtigkeit« verwiesen, in ihr aber das Nächstliegende mutig zu tun um Gottes willen verpflichtet sind. In solcher Tröstung und Ermutigung der Gewissen wird hier für das ganze Volk wirklich ein Pionierdienst geleistet, der gar nicht überschätzt werden kann. Wir lernen, daß einander eine andere Meinung ohne falsche Grundsätzlichkeit und Argwohn gegen die Lauterkeit zuzugestehen, ein unerläßliches Zugeständnis an die angeborene Freiheit und Würde des Menschen überhaupt ist. So hat Niemöller seine Freiheit wahrgenommen, ohne den ihm angetragenen Dienst einer Predigt wieder abzufahren - und Heinemann seine Freiheit, in der Schlußkundgebung seinen politischen Standpunkt unverhohlen auszusprechen, ja sogar viele dafür in Anspruch zu nehmen. Beunruhigt hat das auf dem Kirchentag selbst niemanden. Alarmiert hat das offenbar nur den Teil der Presse, die von außen über ihn berichtet und nicht weiß, daß die von ihr vermißte Sensation in Wahrheit immer wieder das Ereignis der Gemeinde, der Kirche, des Kirchentages selber, die Befriedung und die Befreiung ist, die von ihm ausgehen."

96 Vgl. hierzu H. Dembowski, Streit [1981]; sowie ders., Frieden [1991].

97 Vgl. RvTT; in: DEKT-Dok 1952, 31: "Die meisten Krankheitssymptome der gegenwärtigen sozialen und politischen Weltkrise finden sich im Ansatz auch im Raum der christlichen Gemeinde. Aber darum steht auch die Verheißung, die der Christenheit gilt, in diesem wechselseitigen Zusammenhang."

freilich auch zum erstenmal die Grenzen eines Kirchentags spürbar, der sich als Forum versteht. Die *ökumenische Dimension* hält immer stärker Einzug auf dem Kirchentag. Bemerkenswert ist die erste eigenständige Thematisierung des Komplexes Deutschland und Israel, Juden und Christen. Schließlich ist eine überproportional stark vertretene Jugend auffällig, die den Kirchentag nach der Meinung vieler Beobachter positiv prägt. Die bisher kaum erwähnte *kulturelle Dimension* des Kirchentags wird herausgestellt, wenn RvTT bei den Ausstellungseröffnungen sagt: "In das Herz des Kirchentages gehört die Kunst."[98] So tritt der Kirchentag langsam als eine *eigenständige Gestalt von Kirche* ins Bewußtsein.

1. Dazu gehört, daß er, wie RvTT in der Hauptversammlung andeutet, den ganzen Menschen anzusprechen versucht, wofür seine kulturelle Dimension eine conditio sine qua non bildet.
2. Dazu gehört, daß inzwischen auch öffentlich zugestanden wird, daß der Kirchentag als Massenversammlung Gemeinde sei,[99] ohne daß dabei Masse und Gemeinde in einen kontradiktorischen Gegensatz geraten müssen.[100] Als Vertreter der jungen Generation macht Ernst Lange in der Stunde der Jugend deutlich, daß Kirche wie Christen sich auf Masse einzulassen haben, soll das Christsein sich in der Gegenwart bewähren.[101]
3. Zur Wahrnehmung des Kirchentags als einer eigenständigen Gestalt von Kirche gehört, daß verstärkt über die Transfermöglichkeiten zwischen Kirchentag und Kirchenalltag nachgedacht wird, was allererst sinnvoll ist aufgrund der Erkenntnis einer Differenz zwischen beiden. Der Kirchentag wird somit auf seine Gemeindeaufbau-Qualitäten hin reflektiert.[102]
4. Dazu gehört, daß der Kirchentag sich nicht als Gegenkirche von Laien, sondern als in der Kirche stehend versteht. So ist in Stuttgart auffällig, daß "die Ueberbetonung des Prinzips der gesonderten Laienbewegung nicht mehr zu finden war".[103]
5. Dazu gehört schließlich, daß die verfaßte Kirche den Kirchentag als eigenständige und gültige Gestalt von Kirche wahrnimmt und unterstützt. Dies wird besonders deutlich sichtbar in den fünfseitigen Ausführungen, die Otto Dibelius gleich zu Beginn im Rechenschaftsbericht des Rates auf der EKD-Synode in Elbingerode 1952 dem Kirchentag widmet. Er eröffnet seine Bemerkungen mit einer differenzierten Reflexion über den Kirchentag als Massenphänomen.[104]

---

98 Ebd., 16.

99 Vgl. K. Hartenstein, Leben [1952], 241: "Masse und nicht Gemeinde? Wir können der Masse nicht ausweichen. Und der Hirte sucht die Seinen genau dort, wo sie sind. Er redet sein Wort genau dahinein, wo sie stehen und leiden. Zum erstenmal ist ja im Kirchentag die Evangelische Kirche ernstlich auf das Schicksal der Masse gestoßen und hat sich ihm gestellt. [...] Wenn Christus redet, findet er den einzelnen, aber eben nicht abseits, sondern in der Masse. Der Kirchentag ist entschlossen, alles zu tun, damit Gemeinde werde, der einzelne höre, aber eben in seinen existenziellen Beziehungen."

100 Vgl. RvTT, Kirche [1952], 10: "Als unser Herr Jesus Christus über die Menschenmassen blickte, die sich um ihn versammelt hatten, da jammerte ihn derselben, denn sie waren wie Schafe, die keinen Hirten haben. Die Kirche aber denkt bei diesem Wort häufig genug nur an die eigenen Schäflein, obgleich eine Kirche unter dem Kreuz doch dazu da ist, allen Menschen, die sich in dem Labyrinth unserer Welt verirrt haben, mit dem Angebot echter Solidarität zu begegnen."

101 Vgl. DEKT-Dok 1952, 541: "Es ist ein schlechter, unmenschlicher Christenglaube, der uns so oft veranlaßt, dieses Massenleben als etwas Verächtliches zu betrachten und uns schmollend in eine fromme Ecke zurückzuziehen. Wir betrügen uns selbst! Das Leben der Massen ist unser Leben und unsere Aufgabe. Dort, wo die Menschen in Massen leben, müssen wir bewähren, daß Gottes Wort uns zu Menschen macht, nicht in den windstillen Räumen der Gemeindehäuser."

102 Vgl. z.B. F.-W. Krummacher, Gemeinde [1952].

103 E. Stammler, Massen [1952], 567.

104 Vgl. Berichte Elbingerode [1952], 17f: "Man kann an diesen Kirchentagen natürlich Kritik üben, man kann sogar grundsätzlich sehr berechtigte Kritik üben, aber das kann man schließlich an allen Dingen. Zunächst muß jedenfalls doch einmal gesehen werden, daß hier etwas durchgebrochen ist, was sich sein Recht in der Kirche nimmt, gleichgültig, wie wir darüber denken. Es ist das nicht einfach das Bedürfnis des Maschinenzeitalters,

Besonders würdigt Dibelius das Erstaunen erregende Bedürfnis der Kirchentagsteilnehmenden nach den Bibelarbeiten. Sodann beschreibt er die Unabhängigkeit des Kirchentags als eine positive und notwendige Erscheinung innerhalb der kirchlichen Landschaft. Dabei macht er auch deutlich, daß das Leben der Kirche umfassender ist als das, was die verfaßte Kirche in ihren Organen zu repräsentieren und zu leiten vermag.[105] Schließlich erkennt Dibelius im Kirchentag eine eigenständige Gestalt von Kirche, die jenseits der Parochie Menschen anzusprechen in der Lage ist und zu verantwortlichem Christsein führen kann.[106] Mit diesen Äußerungen von Dibelius ist der Kirchentag als eine eigenständige Gestalt von Kirche jenseits der kirchlichen Amtshierarchie auch ekklesiologisch bei dem größten Teil der EKD-Verantwortlichen anerkannt. Seine Bedeutung und Notwendigkeit für diese Kirche kann er nur in der Spannung zu ihr, die aus seiner Unabhängigkeit resultiert, als vor-läufige Kirche gestalten. Obwohl Karl Hartenstein lobend meint: "Gottlob hat der Kirchentag noch kein Selbstverständnis"[107], treten in Stuttgart die Strukturen und Dimensionen des Kirchentags, die sein Selbstverständnis ausmachen, immer deutlicher zutage - wenn auch vielleicht nicht von allen bemerkt.

---

dieses merkwürdige Bedürfnis, daß die Menschen sich auch einmal als Masse sehen und erleben wollen. Dieses Bedürfnis ist zweifellos da. Es hält seinen Einzug, wie in allen Formen und Gebieten unseres Lebens, so auch in der Arbeit der Kirche. Gerade im Leben der Kirche wird deutlich, daß all diese ganz großen Kundgebungen, wie sie heute an der Tagesordnung sind, politische, soziale und dergleichen, keineswegs, wie mancher früher gemeint hat, einfach nur gemacht, organisiert und dekretiert werden, sondern die Menschen verlangen danach, auch einmal als Glieder einer großen Menge in die Erscheinung zu treten, junge wie alte. Aber es muß in demselben Atemzug gesagt werden, daß bei den großen kirchlichen Veranstaltungen, wie wir sie in der zurückliegenden Zeit erlebt haben, nirgends die »Masse Mensch« da war. Nie und nirgends ist versucht worden, die billigen Effekte zu erzielen, mit denen man sonst die großen Massenveranstaltungen zu leiten pflegt; nie und nirgends hat man eine Karrikatur des Gegners an die Wand gemalt, um dann Pfeile auf ihn abzuschießen. Wo kritisiert wurde, hat man immer zuerst sich selber und die eigene Kirche kritisiert."

105 Vgl. ebd., 19f: "Daß aber der Kirchentag frei ist, frei von jeder Bevormundung durch die amtliche Kirche, durch Staatsbehörden und durch andere Instanzen, soweit es Freiheit auf dieser Erde überhaupt geben kann, das gehört zu seinem Wesen und das ist das Geheimnis seiner Wirkung schlechthin. Man stelle sich nur einmal vor, daß der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland die Verantwortung für die Auswahl der Redner und für den Ablauf der Diskussionen und für die Abfassung der Resolutionen zu tragen hätte, oder daß der Finanzausschuß dieser Synode für die Finanzen des Kirchentages verantwortlich zu zeichnen hätte, der ganze Geist, der Zauber und die ganze Beschwingtheit des Unternehmens wären ein für allemal dahin. Der Kirchentag muß darum auch bleiben, als was er gewachsen ist. Der Rat der EKiD trägt für ihn keine unmittelbare Verantwortung. Wenn ich trotzdem zu Beginn meines Berichtes als Ratsvorsitzender gerade vom Kirchentag gesprochen habe, so nicht zuletzt deshalb, um von Anfang an zu zeigen, daß das, wofür der Rat und mit ihm auch diese Synode verantwortlich ist, keineswegs das Ganze und vielleicht nicht einmal das Beste von dem umfaßt, was das Leben unserer Kirche ausmacht."

106 Vgl. ebd., 20f: "Nur die eine Bemerkung wollen Sie mir noch gestatten, daß die Kirchentage der lebendige Beweis dafür sind, daß der christliche Individualismus, so wenig er jemals ganz wird verschwinden dürfen, als prägende Kraft des kirchlichen Lebens, in Deutschland nun wirklich überwunden ist, daß er aber weniger überwunden ist, wie das die Professoren für die praktische Theologie verlangen werden, durch eine neue Hinwendung zur Gemeinde, als vielmehr durch ein neues Bewußtsein von der Kirche, ganz ähnlich wie im staatspolitischen Leben die Entscheidung ja keineswegs immer so verläuft, wie die Theoretiker das fordern, daß nämlich der einzelne sich zunächst dem Gemeinschaftsleben seiner lokalen Gemeinde zuwendet, um von dort her aufzusteigen zur verantwortlichen Mitarbeit an dem einzelstaatlichen Leben und schließlich dem Gesamtstaat. Genau so wenig geht in der Kirche der Weg der verantwortungsbewußten Gemeindeglieder immer über die einzelne Gemeinde in die Heimatkirche und von der Heimatkirche in die Gesamtkirche, sondern er geht nicht minder oft unmittelbar in die Gesamtkirche und von da aus dann zurück in die Einzelgemeinde. Und nun wollen Sie es einem alten Mann verzeihen, wenn er gern bei der Terminologie seiner Jugendzeit verbleibt. Wir leben eben nicht in einem Jahrhundert der Gemeinde, sondern in einem Jahrhundert der Kirche. Das schließt ernste Probleme in sich, auf die ich hier nicht eingehen kann. Aber jedenfalls ist es eine Tatsache, die uns zu denken gibt."

107 K. Hartenstein, Leben [1952], 241.

4.3. *Werft euer Vertrauen nicht weg - Der fünfte Deutsche Evangelische Kirchentag in Hamburg vom 12. bis 16. August 1953*

Der 5. Deutsche Evangelische Kirchentag vom 12. bis 16. August in Hamburg wurde von 41.000 Dauerteilnehmenden besucht, wovon über 16.000 aus der DDR kamen und 800 aus der Ökumene. An der Hauptversammlung auf der Festwiese des Hamburger Stadtparks nahmen über 250.000 Menschen teil.[1] Auch wenn er insgesamt die Strukturen und Themen beibehält, die auf den bisherigen Kirchentagen entwickelt wurden, sind es vor allem fünf Kennzeichen, die ihn als einen Kirchentag charakterisieren, der die "Einheit in der Vielfalt" gestaltet. Erstens fällt ein "unverkennbarer Zug zur Verinnerlichung"[2] ins Auge, der schon durch das zentrale Wort der Losung "Vertrauen" nahegelegt ist und der Einsicht Rechnung trägt: "Ist der Kirchentag ein Aufbruch, so muß er auch nach innen wirken."[3] Dies zeigt sich besonders in den beiden meistbesuchten Arbeitsgruppen I und III, die traditionellerweise die Themen Kirche und Politik verhandeln. So wird in der Arbeitsgruppe I "Werft euer Vertrauen nicht weg - in der Kirche" die Frage verhandelt: "Wie werden wir eine betende Kirche?", wobei vor allem spirituelle Probleme des Gebets und des persönlichen Gebetslebens besprochen werden. Die zweite Fragestellung dieser Arbeitsgruppe: "Was tun wir Laien in der Kirche?" thematisiert die Wirkungen der Laienfrage für den binnenkirchlichen Raum. In der Arbeitsgruppe III "Werft euer Vertrauen nicht weg - in der Politik" wird die Frage angegangen: "Was kann unser Zusammenleben entgiften?", in der es vor allem um die Probleme der persönlichen politischen Sittlichkeit in einer Demokratie einerseits und unter einem atheistischen Regime andererseits geht. Eine Wendung nach innen auf die konkrete Situation vor Ort bedeuten auch die Arbeitsgruppe V und die beiden neuen Arbeitsgruppen VI und VII, die sich den gesellschaftlichen Fragen nach dem Dorf, der Siedlung und der Großstadt stellen. Insgesamt ist in allen Aussprachen festzustellen, daß sie sich weniger den in den Referaten angeschnittenen grundlegenden Fragen stellen, sondern sich hauptsächlich um praktische Fragen drehen, was die Kirchentagsteilnehmenden denn nun in ihren Bereichen tun und verändern können. Zweitens wird der Kirchentag geprägt durch die Teilnahme der Christen aus der DDR, die den Kirchentag zwar wieder zu einem gesamtdeutschen Ereignis werden lassen, ohne daß dieses jedoch politisch den Hauptgegenstand der Auseinandersetzungen bildet. Vielmehr kommen hauptsächlich die Unterschiede der Frömmigkeit und der Erfahrungen in Ost und West samt ihrer unterschiedlichen Sprache zur Geltung bis hin zu gegenseitigem Unverständnis. Drittens erhält der Kirchentag durch die starke Beteiligung der Jugend, die ein Drittel der Dauerteilnehmenden ausmacht, einen besonderen Akzent, weil so die Fragen nach der Zukunft der Volkskirche und ihrer Gestalt unüberhörbar und von den Betroffenen selber eingebracht werden.[4] Viertens ist für den Hamburger Kirchentag kennzeichnend, daß er sich durch seine volksmissionarischen Veranstaltungen an über 200 Stellen in Hamburg und Umgebung dem Phänomen der Entkirchlichung in der größ-

---

1 F. Lorenz, Geschichte [1983], 308.

2 H.-A. Pflästerer / G.E. Stoll, Ansichten [1969], 85.

3 N.v. Grote, Kirchentag [1953], 134.

4 Vgl. N.v. Grote, Vertrauen [1953], 75: "Der Kirchentag [...] will die Gemeinde lebendig machen, und wenn das gelingt, bedeutet es eine große Wendung des Volkes zur Kirche. Zur Gesamtkirche zunächst, aber zugleich zur Gemeinde, das vollzieht sich - wenn man den Anteil der Jugend an den letzten Kirchentagen richtig deutet - sehr wesentlich über die jungen Menschen."

ten westdeutschen Stadt zu stellen versucht. Fünftens verzeichnet der Hamburger Kirchentag einen bisher nicht dagewesenen publizistischen Widerhall. Dabei tritt Heinrich Giesen[5] der Kritik der Journalisten entgegen, die den Kirchentag wegen seiner Unüberschaubarkeit für presseuntauglich erklären. Während des Hamburger Kirchentags entwickelt sich das Verhältnis zur Presse positiv.[6]

4.3.1. Zeitansage und Ortsanweisung

Der Kirchentag 1953 findet zwischen zwei bedeutenden *politischen Ereignissen* statt. Hinter ihm liegt die Niederschlagung des Arbeiteraufstandes in der DDR am 17. Juni, vor ihm liegt die Bundestagswahl am 6. September. Nach der Zweiten Parteikonferenz der SED im Juli 1952 versuchte das DDR-Regime, den uneingeschränkten Führungsanspruch der SED durchzusetzen. So wurden im Frühjahr 1953 "insgesamt etwa 50 Pastoren, Diakone und Laienhelfer verhaftet und ca. 300 zur »Jungen Gemeinde« gehörende Schüler relegiert"[7]. Nachdem in der Sowjetunion nach dem Tod Stalins der "Neue Kurs" verkündet wurde, übernahm die DDR-Regierung diesen widerstrebend in einer überraschenden und abrupten Politbüroerklärung am 9. Juni 1953, die Teile der Beschlüsse der Zweiten Parteikonferenz revidierte und zu einer "Milderung des proklamierten »verschärften Klassenkampfes«"[8] führte. Dieser Kurs war auch aufgrund einsetzender Fluchtbewegungen in den Westen notwendig geworden. Im Rahmen dieses "Neuen Kurses" wurde die Konfrontationshaltung gegenüber der Kirche aufgegeben. Auch wurden die innerdeutschen Reisebestimmungen gelockert, so daß auf dem Kirchentag in Hamburg über 16.000 Christen aus der DDR teilnehmen konnten. Allerdings war der "Neue Kurs" mit einer zehnprozentigen Normerhöhung für die Betriebe verbunden, an dem sich dann der Arbeiteraufstand am 16. und 17. Juni entzündete. Für den Kirchentag spielt der 17. Juni keine besondere Rolle, auch wenn darauf vereinzelt Bezug genommen wird. Vielmehr sind es die Erfahrungen der Christen in der DDR während der Zeit des Konfrontationskurses des DDR-Regimes gegen die Kirchen, die den Aussprachen des Kirchentags ihr besonderes Gepräge geben. Hier kommen überproportional viele Christen aus der DDR zu Wort. Auch tritt die unterschiedliche Situation der Christen in der DDR und in der BRD besonders deutlich zutage. Dabei ensteht auf dem Kirchentag eine Tendenz, die Christen aus der DDR wegen ihrer gegenüber den westdeutschen Christen weniger "vordergründigen Probleme"[9] und ihren Verfolgungserfahrungen zu heroisieren, wogegen diese sich wehren.[10]

---

5 Vgl. H. Giesen, Hamburg [1953], 271: Der Publizistische Arbeitskreis des Kirchentags "wird den Journalisten die Art und Weise, Übersicht durch Motorisierung oder Hubschrauber zu gewinnen, von Anfang an als sinnlos zerschlagen und jedem Publizisten klar machen, daß der Tiefgang des Kirchentages an jeder x-beliebigen Stelle ausgelotet werden kann."

6 Vgl. das Resumee des Vorsitzenden des Publizistischen Arbeitskreises N.v. Grote, Presse [1953], 337: "Die Themen des Kirchentages haben in der Presse Eingang gefunden. Die Kirche ist für die weltliche Presse interessant geworden. Man kann von einer Rückentwicklung der Säkularisation der Tagespresse sprechen. Es ist zu fragen, ob der Kirchentag nicht versuchen sollte, eine »Arbeitsgruppe Presse« in sein künftiges Programm aufzunehmen, um die lebendigen Impulse der Presse, die sich in ihrer verständnisvollen Berichterstattung gezeigt haben, aufzufangen und eine Gemeinschaft der Presse in der improvisierten Gemeinde des Kirchentages zu schaffen."

7 C. Kleßmann, Staatsgründung [1989], 267.

8 Ebd., 278.

9 A. Wischmann; in: DEKT-Dok 1953, 126.

10 Vgl. Harald Schultz; in: ebd., 123: "Da kommen Leute aus dem Westen und stellen Fragen, und dann kommt der Osten im Vollbewußtsein seiner geistigen Stärke und gibt die Antworten. Das ist langsam bedrükkend. [...] Hört endlich auf mit dem Zeitungston von der tapferen Jungen Gemeinde aus dem Osten, das ist

Auch die bevorstehende Bundestagswahl hinterläßt Spuren auf dem Hamburger Kirchentag. Als der Kirchentagstermin bestimmt wurde, war noch nicht abzusehen, daß die Bundestagswahlen erst im September sein würden.[11] Von der Kirchentagsleitung wurde an die politischen Parteien und auch an die Redner "die Bitte um einen Burgfrieden gerichtet", die aber keineswegs "eine Abkapselung von den brennenden Fragen der Gegenwart bedeutete"[12]. So betreibt der Kirchentag politische Willensbildung jenseits parteipolitischer Optionen.[13] Wie dies aussieht, zeigt die Arbeitsgruppe III, die am ersten Tag versucht, sich der durch den Wahlkampf geschürten innenpolitische Atmosphäre zu stellen, indem sie unter Leitung von Präses Kurt Scharf die Frage bearbeitet: "Was kann unser Zusammenleben entgiften?", wobei der Ulmer Oberbürgermeister Theodor Pfizer, der Berliner CDU-Politiker und Chefredakteur Ernst Lemmer und der Berliner Dozent Claus Westermann die Referate halten. Schon am zweiten Tag, der unter dem Thema steht "Unser Volk unter den Völkern", müssen die Kirchentagsteilnehmenden das am Vortag Gelernte unter Beweis stellen, nachdem Martin Niemöller, der Bonner Jurist Prof. Dr. Ulrich Scheuner und der Hamburger Missionswissenschaftler Prof. Dr. Walter Freytag ihre Referate gehalten haben. Als dem in seinem grundsätzlichen Referat den Burgfrieden wahrenden Martin Niemöller in der Aussprache unterstellt wird, er habe die These der Neutralität Deutschlands als alleinige vom Glauben her gebotene Politik vertreten und seine Argumentation mit der Joseph Goebbels verglichen wird, stellt Niemöller dies auf dem Hintergrund des für alle verbindlichen Burgfriedens klar.[14] Einzig Dibelius bricht die Verabredung, als er in der Kundgebung der Männer unter dem Motto "Wir stehen vor der Wahl" an die Versammelten appelliert, "möglichst Politiker zu wählen, denen ein christliches Verantwortungsbewußtsein anzumerken sei, und, wie er selbst, einer Partei treu zu bleiben, damit diese in ihrer gewiß frei verantwortlichen Entscheidung auf ihre Wähler zählen könne"[15], und fügt schließlich hinzu: "Wir wählen keine Kollaborateure des Atheismus!"[16]

Neben den politischen Zeitereignissen wird der Hamburger Kirchentag auch von der *kirchlichen Zeit* geprägt. Seine Tendenz nach innen steht im Zusammenhang mit der kirchlichen

---

Blödsinn, weil es nämlich nicht stimmt. Wir sind ein ganz armseliger Haufen drüben gewesen, und Gott schenke uns, daß wir das bleiben."

11 N.v. Grote, Vertrauen [1953], 76.

12 F. Schönfeld, Selbstermutigung [1953], 381.

13 Vgl. N.v. Grote, Kirchentag [1953], 134 "Darum werden die Menschen als Glieder der Evangelischen Kirche angesprochen, unabhängig von ihrer politischen Überzeugung - aber gleichwohl auf ihre politische Verantwortung hin."

14 Vgl. DEKT-Dok 1953, 244: "Es wurde von dem ersten Redner bemängelt, daß sehr interessante und bedrängende Fragen in meinem Referat heute nicht behandelt worden seien. Ich habe mich bei meinem Referat an die allgemeinen Weisungen gehalten, die ich vom Kirchentag bekommen hatte, die im wesentlichen darauf hinausgingen, hier nichts vom Zaun zu brechen, was den Burgfrieden, den wir von den augenblicklich in Westdeutschland streitenden Parteien erbeten haben und erwarten, irgendwie stören könnte. Ich habe mich deshalb auf grundsätzliche Stellungen beschränkt. Ich hätte natürlich ganz anders reden können, ich könnte das jetzt auch noch, aber ich halte es für nicht opportun und nicht für nötig, denn die Aussprache hat mir gezeigt, daß es an den primitivsten Dingen unter uns offensichtlich noch weitgehend fehlt. [...] Ich habe um dieser allgemeinen Verabredung um des Kirchentags willen, aus der ich kein Hehl mache, denn ich glaube, es ist eine gute Verabredung, ich habe keine politische These des Neutralismus hier vertreten, nicht eine einzige."

15 Ebd., 560.

16 Heinz Beckmann in: Rheinischer Merkur, zit. n. EvW 7/1953, 527. Davon hebt sich die Ansprache des Bonner Ministerialdirektors Dr. Wilhelm Claussen auf derselben Kundgebung deutlich ab; vgl. DEKT-Dok 1953, 561f: "Wir können als evangelische Christen kein politisches Programm aufstellen. Wir können nicht erklären, diese oder jene Tatsache der Politik könnte mit dem Prädikat »evangelisch« oder »christlich« oder dem Gegenteil bezeichnet werden. Es gibt keine evangelische Eisenbahn und keine katholische Wasserstraße. Die Sachen der Politik sind neutral. Es sind die Menschen, die eine Sache gebrauchen oder mißbrauchen. Es gibt daher nur die Möglichkeit, daß christliche Persönlichkeiten sich dem politischen Leben zur Verfügung stellen."

Akzentuierung des Jahres 1953 als einem "Jahr der Gemeinde"[17]. Das Jahr 1953 verzeichnete weder eine größere ökumenisches Versammlung in Europa noch eine andere protestantische Großveranstaltung noch eine EKD-Synode. So ist auch die unerwartet starke publizistische Resonanz des Hamburger Kirchentags verständlich, denn "da in der politischen Hochspannung 1953 keine EKD-Synode stattfand, war er das hervorstechende kirchliche Ereignis des Jahres."[18] So deutet RvTT die Zeit des Hamburger Kirchentages im ökumenischen Horizont.[19]

Ebenso wie die Kirchentagszeit spielt auch der *Kirchentagsort* eine prägende Rolle.[20] Hamburg als "Tor in die Welt"[21] deutet nicht nur auf die ökumenische Dimension des Kirchentags, sondern auch auf seine gegenüber Stuttgart verstärkten volksmissionarischen Bemühungen, mit denen bewußt der Kontakt zu den vielen der Kirche entfremdeten Einwohnern der größten Stadt Westdeutschlands gesucht wird. Auch wenn diesen volksmissionarischen Vorstößen anfänglich Zurückhaltung entgegengebracht wird,[22] bleiben sie nicht ohne Wirkung,[23] so daß resumiert werden konnte: "Der Kirchentag hat eine Stadt verwandelt."[24] In der neuen Arbeitsgruppe VII "Werft euer Vertrauen nicht weg - in der Großstadt" werden die vielfältigen Fragen der Großstadt bearbeitet. Dabei zeigt sich auch durch die Arbeitsgruppen V "Werft euer Vertrauen nicht weg - im Dorf" und die Arbeitsgruppe VI "Werft euer Vertrauen nicht weg - in der Siedlung", daß die sich pluralisierende Gesellschaft mit ihren differenzierenden sozialen Problemen wahrgenommen wird, wofür eine Weltstadt wie Hamburg reichhaltiges Anschauungsmaterial bietet.[25]

Auch auf diesem Kirchentag kommt der *kirchliche Ort Hamburg* deutlich zur Geltung. Für die Geschichte des Kirchentags selber ist zunächst bedeutsam, daß er als gefestigte Institution hier zum erstenmal in einer Gliedkirche der VELKD stattfindet, die ihm gegenüber aus konfessionellen Gründen immer noch eine gewisse Skepsis hegt. Zweitens liegt er zum erstenmal im Gebiet dreier Landeskirchen[26], deren notwendige Zusammenarbeit während der Vorbereitung des Kirchentags problemlos und gewinnbringend vonstatten geht.[27] Die bestimmende kirchliche Lokalgröße aber ist Wichern, der Begründer der Inneren Mission sowie des Rauhen Hauses in Hamburg und die wirkungsvollste Person des 1. Deutschen Evangelischen Kirchentags in Wittenberg 1848.[28] Hier kann der Kirchentag sozusagen an seine eigene Geschichte anknüpfen. Besonders RvTT liegt sehr viel an der Person und Wirkung Wicherns, die er während des Kirchentags immer wieder in seiner Bedeutung für heute und für das Anliegen des

---

17 H. Lilje, Jahr [1953], 1-2.

18 K. Herbert, Kirche [1989], 208.

19 Vgl. DEKT-Dok 1953, 10: "Die Kirche steht nicht außerhalb ihrer Zeit. Darum wollen wir den Hamburger Kirchentag ein Tor zur Welt werden lassen. Unsere ausländischen Gäste, die in großen Scharen zu uns gekommen sind, um hier in Hamburg die Realität der Ökumene, das heißt der universalen Kirche zu bezeugen, werden uns helfen, daß dieser Ausblick in die Weite uns nicht verloren geht, im geographischen und im übertragenen Sinn."

20 Vgl. N.v. Grote, Kirchentag [1953], 134: "Immer ist er von dem Raum mitbestimmt worden, der ihn aufnahm, nicht nur geographisch, sondern auch sozial, politisch und geistig."

21 Ebd.

22 Vgl. EvW 7/1953, 506.

23 Vgl. W. Imhoff, Kirchentag [1953].

24 V. Herntrich, Hamburg [1953], 293.

25 Vgl. E. Thier, Kirchentag [1953].

26 Hamburg, Schleswig-Holstein, Hannover.

27 Vgl. W. Imhoff, Gemeinde [1953].

28 Vgl. T. Heuss; in: DEKT-Dok 1953, 25.

gegenwärtigen Kirchentags würdigt.[29] In einer "Wichern-Gedenkstunde" macht RvTT die Impulse Wicherns für die Gegenwart fruchtbar, ohne dabei zu vergessen, daß Wichern "noch kein ausreichendes Verständnis für die grundsätzliche Berechtigung der Arbeiterbewegung" hatte.[30] Zeitansage zwischen den politischen Ereignissen und Ortsanweisung in einer Großstadt mit ihrer Vielschichtigkeit und ihrem kirchenreformerischen Ahnherrn geben dem Kirchentag ein Feld vor, in dem er sich abspielt.[31]

4.3.2. Zwischen-Bestimmungen zur Gestalt des Hamburger Kirchentags

4.3.2.1. Die politischen Koordinaten des Hamburger Kirchentags

Auch der Hamburger Kirchentag steht im Zeichen der gesamtdeutschen Problematik. Auf der Elbingeroder Synode der EKD 1952 hatte RvTT als Synodaler grundsätzlich Stellung zu der Frage genommen, wie der Kirchentag seiner Aufgabe gerecht werden kann, "die Einheit der Deutschen Evangelischen Kirche in den deutschen Landen zu manifestieren"[32]. Der immer wieder auftauchenden Anfrage, so schnell als möglich einen Kirchentag im Osten Deutschlands stattfinden zu lassen, mußte RvTT aber zum gegenwärtigen Zeitpunkt noch eine Absage erteilen, die teilweise mit der Struktur des Kirchentages zusammenhängt, weil er auf die Einladung einer EKD-Gliedkirche angewiesen ist.[33] Hier aber liegt das Problem, denn bisher hatte noch keine östliche Landeskirche den Kirchentag eingeladen. Zudem war mit einer Einladung in absehbarer Zeit auch nicht zu rechnen, weil die DDR im Herbst 1952 begann, die Kirche stark unter Druck zu setzen. Aber auch Berlin als Kirchentagsort konnte nicht in Betracht kommen,

---

29 Vgl. ebd., 10: "In der Stadt Johann Hinrich Wicherns, des Begründers der Inneren Mission und der evangelischen Kirchentage vor hundert Jahren, stellen wir uns der sozialen Wirklichkeit unserer Zeit. Weil sie viele ungelöste Fragen und viel handgreifliche Not umschließt, darf es für den Christenmenschen keine privatisierende Frömmigkeit mehr geben."

30 Vgl. ebd., 555: "Wicherns Ziel war damals, die evangelische Kirche - sowohl in ihren Gemeinden wie in ihrer Gesamtheit - diakonisch und missionarisch zu neuem Leben zu erwecken. Er wollte aber mehr als dies. Er wollte mit einer neuen Gesinnung zugleich eine neue Gestalt der Kirche in Fluß bringen und dabei mit Bewußtsein alte, erstarrte Formen durchbrechen. Keineswegs beabsichtigte er, sich auf die Einrichtung kirchlicher Liebesdienste zu beschränken. Was ihm vielmehr vorschwebte, war eine Reform der Kirche selbst an Haupt und Gliedern." Vgl. auch (fast wortwörtlich) RvTT, Aufbruch [1953], 370.

31 Vgl. H. Giesen, Kirchentag [1953], 230f: "Es ist kein Hamburger Kirchentag, sondern ein deutscher Kirchentag in Hamburg. Aber der Einsichtige wird erkennen, wie stark bei aller »Ökumenizität« die besondere geistige Situation des Nordens die Themen geprägt hat."

32 Berichte Elbingerode [1952], 49. Diese Aufgabe steht außer Frage; vgl. ebd: "Bis zur Stunde bin ich der Überzeugung, daß die Einheit der Deutschen Evangelischen Kirche noch keine stärkere Verlautbarung gehabt hat als auf den Deutschen Evangelischen Kirchentagen in Essen, Berlin und auch Stuttgart. [...] Ich bin mit Herrn Kirchenpräsident Niemöller in seinem Anliegen und in dem, was seines Herzens Wunsch ist, völlig eins, daß der Evangelische Kirchentag, wo immer er auftritt, diese Einmütigkeit und Einheit der Deutschen Evangelischen Kirche sichtbar machen muß, so lange er kann."

33 Vgl. ebd., 51: "Es ist für mich eine Selbstverständlichkeit, daß ich alles versuchen möchte, was möglich ist, um gerade östlich des Eisernen Vorhangs den Evangelischen Kirchentag so heimatlich zu machen, wie ich das in anderen Landesteilen von ganzem Herzen ebenfalls wünschen möchte. Nun kommt das »Aber«. Das Aber liegt zum Teil in der gedanklichen Struktur des Evangelischen Kirchentages, der kein freibeuterisches Unternehmen ist, um nach eigenem Gusto - über den Daumen gepeilt - in deutschen Landen von Ort zu Ort eine Art christlichen Wanderzirkus zu organisieren. Wir sind der Meinung (und insofern bekenne ich mich zu meiner tief verwurzelten Zugehörigkeit zur Bekennenden Kirche), daß wir in Barmen die Kirche entdeckt haben [...], und so kam eine evangelische sogenannte Laienbewegung. Eine Bemühung um eine lebendige Gemeinde kann nur dann von Segen begleitet sein, wenn wir uns mitten hineinstellen in die Kirche, und das heißt die Kirche ernst nehmen, wie wir sie vorfinden, ihren konfessionellen Charakter, ihre Eigenart, ihre Kirchenleitung und was alles dazu gehört. So können wir überhaupt keinen Kirchentag von Fulda aus, gewissermaßen als ein organisatorisches Experiment veranstalten, sondern wir können es nur auf die formale, sachliche und inhaltliche Einladung einer deutschen evangelischen Landeskirche hin."

"denn Berlin ist faktisch weder organisatorisch noch finanziell noch den Menschenkräften nach in der Lage, in so dichter Folge einen Deutschen Evangelischen Kirchentag in seinen Mauern zu beherbergen"[34]. Auch gab RvTT zu bedenken, daß der Organisationsstab in Fulda nur über sehr begrenzte personelle Kapazitäten verfügt, was aber kein Hindernis sein dürfe.[35]

Mit seinem Anspruch, die Einheit der EKD erlebbar werden zu lassen, wird der Kirchentag unweigerlich in die Geschehnisse gesamtdeutscher Politik verwickelt, ohne dabei selber explizit Politik treiben zu wollen, wie die wechselvolle Vorgeschichte zum Hamburger Kirchentag zeigt. Anfang November 1952 kam es zu einer Unterredung zwischen Otto Grotewohl, RvTT und Martin Niemöller, der trotz seiner Absage beim Stuttgarter Kirchentag das Anliegen des Kirchentags auch weiterhin unterstützte, um die Lage für den Hamburger Kirchentag 1953 zu besprechen. In einem gemeinsamen Communiqué wird das Einverständnis über die Zielsetzung des Kirchentags niedergelegt.[36] Als es im Gefolge des Versuchs der SED, ihren uneingeschränkten Führungsanspruch in der DDR durchzusetzen, zu immer größeren Flüchtlingsbewegungen nach Westdeutschland kam, veranstaltete der Kirchentag am 24.3.1953 in Essen eine Kundgebung, auf der RvTT und Bundespräsident Theodor Heuss zur Flüchtlingshilfe aufriefen, ohne dabei zu verschweigen, daß auch die westdeutschen Kräfte nur beschränkt seien. RvTT machte in Erinnerung an die Essener und Berliner Losungen deutlich, daß die Flüchtlingshilfe einerseits uneingeschränkt geboten sei, daß aber andererseits aus christlichen Gründen auch ein Leben in der DDR sinnvoll sei.[37] Bezeichnend ist, daß RvTT dabei die Stuttgarter Losung "Wählt das Leben!" nicht erwähnte, um nicht das Mißverständnis aufkommen zu lassen, als ob die Wahl des Lebens mit der Entscheidung, in Westdeutschland zu leben, gleichgesetzt werden könne. Am 24.4.1953 richtete das Staatssekretariat für Innere Angelegen-

---

34 Ebd., 52.

35 Vgl. ebd., 53: "Wir sind in Fulda drei Menschen, die die wirkliche Verantwortung tragen; da ist nicht einer unter uns, der nicht alles hergeben würde, um so schnell wie möglich noch einmal im Osten in der Gemeinschaft der Brüder, in der Einheit der EKD das wieder zu erleben, was wir durch die Barmherzigkeit Gottes in Berlin erlebt haben."

36 Vgl. RvTT, Kirchentag [1952], 841: "Es wurde deutlich herausgestellt, daß es das Bestreben des Deutschen Evangelischen Kirchentages, seinem Wesen entsprechend, bleibt, die evangelische Christenheit von ganz Deutschland zu versammeln, um einander in christlicher Verantwortung zu stärken." Dabei reflektiert RvTT auch die politische Bedeutung des Kirchentags mit seinem Anliegen, die evangelischen Christen in ganz Deutschland zu sammeln; vgl. ebd., 842f: "Auch er [der Kirchentag] ist, fast noch gewichtiger als die Synode, ein nicht zu übersehendes Zeichen dafür, daß die Deutschlandfrage immer wieder einer besonderen Lösung bedarf. [...] Wohl kann der deutsche Protestantismus nicht von sich aus durch seine kirchlichen Organe die politische Lösung herbeiführen. Er gibt aber den Anspruch auf die Einheit der Evangelischen Kirche diesseits und jenseits des Eisernen Vorhangs nicht preis. Damit versucht er in dieser heute allein noch möglichen, aber auch allein erfolgversprechenden Weise nicht nur die Kirche beieinander zu halten, sondern die geistige und kulturelle Einheit ganz Deutschlands zu bewahren."

37 Vgl. Der Kirchentag ruft zur Flüchtlingshilfe; in: INLL 2/1953, 113: "»Rettet den Menschen!« war die Losung, die wir hier vor drei Jahren ausgaben. Es ging um die Enttäuschten und Verbitterten, den Menschen zu retten unter den Heimatlosen und Entrechteten. Diesen Weckruf wiederholen wir heute laut und vernehmlich. Wir möchten uns heute zu einer Tat ermutigen, die Gott jetzt von uns fordert. Mit Aktentasche und Pappkarton kommt ein Strom von Menschen aus dem Osten herüber, hilflos, nur auf unsere Hilfe angewiesen. Sie haben nicht vergessen, daß wir ihnen in Berlin versicherten: »Wir sind doch Brüder!« In solcher Erwartung kommen sie zu uns. Brüder stehen vor unserer Tür. Wenn es aber Brüder sind, so haben wir nicht lange zu fragen: »Warum kommst du zu uns?« Wagt es etwa einer von uns, solche Frage seinem leiblichen Bruder zu stellen? Der steht vor unserer Tür! Was gibt es da noch lange zu reden! Dennoch richten wir an dieser Stelle ein ernstes Wort an unsere Brüder im Osten, die geblieben sind. Wir wissen um euer tapferes Aushalten dort drüben inmitten mancher schweren Kümmernis und trotz aller begreiflichen Sehnsucht nach Wiedervereinigung mit Eltern, Geschwistern, Verwandten oder Freunden hier. Gott kennt eure Not. Gott weiß, wo ihr wohnt. Tut nichts ohne Ihn! Was immer ihr tut, tut es in Besonnenheit. Vergeßt nicht, daß Seine Verheißungen unter allen Umständen gelten. »Werft euer Vertrauen nicht weg!« Es ist die Hamburger Losung. Ihr wißt, daß sie in langer Geschichte der Christen, oft unter Tränen, bestätigt ist."

heiten der DDR an die evangelischen Pfarrer in der DDR ein Schreiben, in dem unter Bezugnahme auf die Essener Kundgebung des Kirchentages von einem "Mißbrauch der christlichen Frömmigkeit und des evangelischen Glaubens durch heuchlerische Manöver amerikanischer und deutscher Kriegstreiber" geredet wird. Dabei werden namentlich der Generaldirektor der Deutschen Kohlenbergbauleitung Dr. Kost, Bundestagspräsident Hermann Ehlers und Bundesinnenminister Robert Lehr, die auf der Kundgebung anwesend waren, als Leute bezeichnet, "die dem friedliebenden deutschen Volk als faschistische Kriegsverbrecher und Kriegstreiber sattsam bekannt" seien.[38] Gegen derartige Verunglimpfungen des Kirchentags setzte sich RvTT in einem Brief an Ministerpräsident Otto Grotewohl vom 7.5.1953 vehement zur Wehr und macht die Konsequenzen eines solchen Verhaltens klar. Nachdem er an die wohlwollenden Gespräche erinnert hat, die beide über den Kirchentag bisher seit 1951 geführt haben, gibt er seinem Befremden über das Schreiben vom 24.4.1953 Ausdruck.[39]

Der Kirchentag wird in den Konfrontationskurs der DDR-Regierung gegen die evangelische Kirche verwickelt. Er profitiert dann aber auch von dem unerwarteten und überraschenden "Neuen Kurs" der DDR-Regierung seit dem 9.6.1953, insofern diese für Tausende von Christen die Ausreise zum Hamburger Kirchentag genehmigte. So sieht RvTT im Presseempfang eine Zielrichtung des Hamburger Kirchentags darin, "ein Stückchen gesamtdeutscher Wiedervereinigung [zu] vollziehen"[40]. Im Eröffnungsgottesdienst macht er deutlich, daß diese Zielrichtung in erster Linie ekklesiologisch begründet ist.[41] Damit ist sowohl der Burgfrieden hinsichtlich politischer Stellungnahmen auf dem Kirchentag selber begründet als auch die Richtung gewiesen für die Tendenz nach innen, die auf dem Hamburger Kirchentag deutlich wird. Daß diese Zielrichtung und Gestalt des Kirchentags nicht immer verstanden wurde, zeigt Heinz Beckmanns Kritik im "Rheinischen Merkur": "Der Burgfriede innerhalb des Kirchentages bestand darin, daß Hermann Ehlers fehlte und Martin Niemöller nicht das sagte, was Martin Niemöller meint."[42] Auch wenn Konrad Adenauer mit seinem erstmaligen demonstrativen Erscheinen auf einem Kirchentag - er stattete der Kirchentagsleitung einen offiziellen Besuch in deren Hamburger Hauptquartier ab, ohne dabei den Kirchentag inhaltlich für seine Politik zu vereinnahmen - und der Überreichung eines Betrags von 200.000 DM als Beihilfe der Bun-

---

38 Ein Schreiben des "Staatssekretariats für Innere Angelegenheiten"; in: KiZ 7/1953, 104.

39 Vgl. Dr. von Thadden an Ministerpräsident Grotewohl; in: JK 14/1953, 292f: "Mit aller Eindeutigkeit muß ich [...] erklären: Christen werden immer helfen, wo sie Not sehen, ohne zu fragen, wie diese Not entstanden ist. Nichts anderes war die Absicht der in dem Schreiben besonders erwähnten Essener Kundgebung des Deutschen Evangelischen Kirchentages am 24. März 1953. [...] Für den Deutschen Evangelischen Kirchentag gibt es keine politischen Auftraggeber. Wie die Kirche selbst, hat auch der Kirchentag seinen Auftrag allein von Jesus Christus, dem Herrn der Kirche. In seinem Namen wird der Deutsche Evangelische Kirchentag nicht aufhören, Christenmenschen zu sammeln und in Dienst zu stellen. Sein Auftrag gilt der Kirche und der Welt in West und Ost zugleich. Das Staatssekretariat für Innere Angelegenheiten hat mit seiner Verdächtigung des Deutschen Evangelischen Kirchentages eine gesamtkirchliche Bewegung von umfassender Kraft und volkskirchlicher Breite angegriffen, der die Liebe des ganzen Kirchenvolkes in West und Ost gehört. Das Staatssekretariat hat ferner den Deutschen Evangelischen Kirchentag in die allgemeinen Angriffe gegen die Kirche mit einbezogen, mit denen in den vergangenen Wochen die Junge Gemeinde, die Evangelische Studentengemeinde in Deutschland und karitative Einrichtungen in der Lauterkeit ihres kirchlichen Wollens verdächtigt wurden. Solche Propaganda wird die evangelischen Christen nicht irremachen, und das Band, das der Deutsche Evangelische Kirchentag nach wie vor zwischen den getrennten Deutschen in West und Ost darstellt, wird dadurch nicht zerschnitten."

40 DEKT-Dok 1953, 9.

41 Vgl. ebd., 14: "Was sie [die Christen in der DDR] in jüngster Zeit erfuhren und was sie durchlitten, ist entscheidend für die Kirche Christi diesseits und jenseits des Eisernen Vorhangs. Entweder wird die ganze evangelische Kirche davon etwas merken und davon einen eigenen inneren Segen davontragen, oder sie bleibt außerhalb der lebendigen Geschichte des Reiches Gottes in unserer Zeit."

42 Zit. n. EvW 7/1953, 527.

desregierung für die Aufenthaltsfinanzierung der Christen aus der DDR den Kirchentag im Wahlkampf medienwirksam geschickt zu nutzen wußte, hielten sich die anderen Politiker an den Burgfrieden. So schreibt z.B. Bundespräsident Theodor Heuss an den Kirchentagspräsidenten: "In einer Zeit, die noch voll von weltpolitischen Spannungen ist und die nun während der kommenden Wochen die innere Auseinandersetzung über das Ziel und über den Weg der deutschen Politik bringen wird, hat der Kirchentag die Aufgabe, die Seelen zu kräftigen. Er hat keine Parolen anzubieten für den Austrag der Tagesstreite, wenn es nicht die Parole ist zu einer nüchternen Sachlichkeit in der Erkenntnis der Weltlage oder die Bitte, in den Meinungskämpfen der Gruppen das Gesetz der menschlichen Achtung nicht zu verletzen."[43] Auch Bundesinnenminister Robert Lehr würdigt den Kirchentag beim Staatsempfang in vier Punkten jenseits tagespolitischer Aktualitäten: "einmal im Hinblick auf die freund-nachbarlichen Beziehungen zum Katholikentag, zum anderen als zusammenhaltende Kraft im evangelischen Raum, sodann in seiner Arbeit als staats-, sozial-, kommunal- und kirchenpolitische sowie pädagogische Besinnung, schließlich in Bezug auf die hier symbolhaft vollzogene Repräsentierung der Einheit Deutschlands", um in einem persönlichen Wort hinzuzufügen, daß er angesichts des Kirchentags darüber glücklich ist, "wie wenig wir eine bloße Pastorenkirche und wie sehr wir eine lebendige Volkskirche sind"[44]. Aufgrund dieses Selbstverständnisses kann RvTT auf dem Presseempfang die Zielrichtung des Hamburger Kirchentags zwischen Politik und Kirche bestimmen.: "Der Evangelische Kirchentag ist *kein politisches Ereignis*, vielmehr stets und in erster Linie eine Versammlung von Christen unter dem Kreuz. Weder haben Sie hier eine Art evangelischen Parteitag, noch eine kirchliche Synode vor sich, sondern den Aufbruch der Kirche in Gegenwart und Zukunft zu neuen Gestaltungen und Aufgaben. Die Gemeinde Jesu Christi hat nicht für bestimmte politische Parteien zu optieren. Aber gerade *weil* wir alle auch Wähler sind, haben wir die Pflicht, dafür zu sorgen, daß der Wahlkampf zum Bundestag nicht von einem Geist beherrscht wird, der die Volks- und Schicksalsgemeinschaft praktisch aufhebt, auf die wir in Zukunft gar nicht verzichten können. Auch wenn der Wahlkampf einmal abgeschlossen ist, wird unser Leben weitergehen, gleichgültig, wer die Regierung führt. Auch dann noch wird der einzelne an seinem Teil eine sehr wichtige, unvertretbare Verantwortung zu übernehmen haben."[45] Dem hier angesprochenen Aufbruchsanspruch des Kirchentags gegenüber der Kirche widmet sich der nächste Abschnitt.

4.3.2.2. Das kirchliche Beziehungsgeflecht des Hamburger Kirchentags

Während die bisherigen Kirchentage in der Arbeitsgruppe I, die sich mit dem Komplex Kirche und Gemeinde beschäftigt, vorwiegend grundlegende und mehr oder weniger allgemeine ekklesiologische Fragen behandelt haben, werden auf dem Hamburger Kirchentag tendenziell innerkirchliche Probleme behandelt, die die Fragen nach der Gestaltung persönlicher *Frömmigkeit* in den Vordergrund treten lassen, ohne dabei eine privatisierende Frömmigkeit zu proklamieren. Die persönliche Frömmigkeit als innerkirchliche Fragestellung einerseits und als Grundlage für die Weltzugewandtheit der Christen andererseits bringt RvTT in seinem Grußwort zum ersten Tag der Arbeitsgruppe I zur Geltung, so daß das Thema "betende Kirche" auch in seiner grundlegenden ekklesiologischen Bedeutung zur Geltung kommt: "Nur eine

---

43 DEKT-Dok 1953, 25.
44 Ebd., 25f.
45 Ebd., 9f.

betende Kirche wird die Zukunft überdauern, und nur eine betende Kirche kann ein Segen sein für die Gemeinden im Osten und im Westen."[46] Während der Auricher Landessuperintendent Walter Herrenbrück, Lotte Maetzke aus Görlitz und der Londoner Reverend F.W.P. Craske in ihren Referaten diese grundlegende Dimension zur Sprache bringen, drehen sich die meisten Aussprachebeiträge um ganz praktische Fragen nach dem Gebetsleben und der Frömmigkeit. Dabei wird z.B. vom Gesangbuch als Gebetbuch[47] und über die Verhältnisbestimmung von Gebet und Gesang[48] gesprochen. Aber auch Trennungen in Form von bestimmten Frömmigkeiten innerhalb der EKD wie Gemeinschaftsbewegung und Pietismus auf der einen und Orthodoxie und Kirchentum auf der anderen Seite werden problematisiert.[49]

Der Kirchentag versucht, Impulse für den *Gemeindeaufbau* zu geben. Dabei tritt auf dem Kirchentag zunächst deutlich zutage, daß das weithin prägende Gemeindebild innerhalb des westdeutschen Protestantismus veraltet ist.[50] Praktische Vorschläge zum Gemeindeaufbau, der nicht mehr nur in der hergebrachten parochialen Struktur betrieben werden kann, sind zu hören, wenn z.B. der Berliner Pfarrer Dr. Joachim Förster in der Arbeitsgruppe VII Großstadt fordert, "die Großstadtgemeinden aufzugliedern und diesen Teilen eigene Zentren zu geben"[51]. Aber auch der Kirchentag als ganzer leistet einen Beitrag zum Gemeindeaufbau. Hier sind die Überlegungen über den Transfer vom Kirchentag zum Kirchenalltag zu berücksichtigen. So fordert der Vorsitzende des Vorbereitenden Ausschusses des Hamburger Kirchentags, Wilhelm Imhoff, in der Hauptversammlung zur Nacharbeit des Kirchentags auf.[52] Des weiteren fordert er eine systematische Auswertung der bisher gemachten Erfahrungen mit der Kirchentagsnacharbeit in einer gemeinsamen Anstrengung durch die Landesausschüsse und die Landeskirchen, um so eine neue Gemeinde Gestalt werden zu lassen, "die wie die große Gemeinde während des Kirchentages eine »provisorische« Gemeinde ist und die so wenig unserer Vorstellung vom normalen Gemeindeleben entspricht, [und die] geeignet ist, die in mancher Hinsicht vorhandene Enge unserer Ortsgemeinden zu überwinden und die Türen der Kirche zu neuen Möglichkeiten christlichen Zusammenwirkens in Kirche, Familie, Beruf und Politik weit zu öffnen"[53].

---

46 Zit. nach F. Schönfeld, Selbstermutigung [1953], 380.

47 DEKT-Dok 1953, 73 u.ö.

48 Ebd., 84 u.ö.

49 Ebd., 82.

50 Vgl. RvTT auf der Hauptversammlung; in: ebd., 39f: "Aber auch denen aus dem Westen wird es schwer werden, nach diesen reichen Tagen in ihren ermüdenden Alltag zurückzukehren, weil ihnen die merkwürdige Pilgergemeinde hier, die ecclesia viatorum, zur eigentlichen geistlichen Heimat geworden ist. Hunderttausende pendeln heute zwischen Wohnsitz und Arbeitsplatz hin und her oder leben Hunderte von Kilometern weit von ihren Familien entfernt. Unsere Vorstellungen von einem normalen Gemeindeleben sind also seit dem Kriegsende immer mehr zur Illusion geworden, und wir sollten endlich den Mut haben, uns das offen einzugestehen. Ist uns Christen das so schwer? Im Grunde ist die Gemeinde in dieser Welt überhaupt nur vorläufig. Auch dort, wo sie auf festen Traditionen ruht, bleibt sie ein Provisorium. Das bleibt sie solange, bis die Stunde kommt, in der der Herr der Kirche sein Reich in dieser Welt vor aller Augen offenbar macht. Bis zu diesem großen letzten Tag aber sind wir alle unterwegs vom Unglauben zum Glauben, von der Schuld zur Vergebung, vom Alleinsein zur Gemeinschaft. Laßt uns nicht stehen bleiben!"

51 Ebd., 489.

52 Vgl. ebd., 31: "Es gilt nun, die Arbeit des Kirchentages fortzusetzen. Viele der Kirche bisher Entfremdete wollen ihr nun wieder Vertrauen entgegenbringen. Dies Vertrauen muß gefestigt werden. Wir müssen neue Formen der Gemeinschaft finden, denen man vertrauen kann. Laßt uns nach dem Kirchentag das Gehörte in kleinen Gruppen in den Wohnungen einzelner Gemeindeglieder oder in Schulklassen in regelmässigen offenen Abenden weiterbesprechen. Für die in möglichst vielen Bezirken entstehenden Gemeindefamilien muß im Zentrum der Stadt ein Haus der offenen Tür geschaffen werden. Dies Haus der offenen Tür wird zur Einkehr nach der Berufsarbeit bzw. in der Freizeit einladen."

53 W. Imhoff, Kirchentag [1953], 242. In Hamburg entwickeln sich als originale Kirchentagsnacharbeitsform sogenannte Gemeinde-Kirchentage sowie Kirchentagsfamilien; vgl. DtPfrBl 54/1954, 115, sowie W. Wilken,

Die oikodomische Qualität des Kirchentags ist aber auch in Bezug auf die Pfarrer geltend zu machen, insofern die Pfarrer hier eine Gelegenheit haben, die Nöte und die Sprache der Laien wieder hören zu lernen.[54]

Der Kirchentag als Gemeindeaufbau hängt eng zusammen mit der *Laienfrage*, in der sowohl die Beziehung des Kirchentags zu Kirche und Gemeinde als auch sein Selbstverständnis kulminieren. Über die Frage "Was tun wir Laien in der Kirche?" wird am zweiten Arbeitstag in der Arbeitsgruppe I lebhaft diskutiert. Hierbei kommt weitgehend zur Geltung, was RvTT in einem Brief vom 4.11.1953 an Hans Hermann Walz zur Laienfrage schreibt: "Wichtig wäre [...], diejenige Deutung der Laienfrage klarzumachen, wie wir sie heute allein als legitim bezeichnen können. Die amerikanische Stewardship-Praxis reicht einfach nicht aus, und wenn man sich auf deutschem Boden - zumal in den lutherischen Kirchen - seit der LWF-Weltkonferenz 1952 in Hannover mit viel Pathos die neue Entdeckung zu eigen macht, dass der Laie mehr für seine Kirche tun müsste, Opfer bringen und allerhand kleine Dienste (Sunday School etc.) übernehmen, dann entspricht das wohl der in den amerikanischen Freikirchen entwickelten Notwendigkeit, in keiner Weise aber dem Problem, das sich in den europäischen Ländern ergibt, wenn inmitten von Established Churches mit ihren kirchlichen Behörden und bischöflichen Institutionen Laien sich daran machen zu fragen, wozu sie eigentlich auf der Welt sind, und was sie eigentlich in solchen Kirchen zu suchen haben."[55]

Es wird deutlich, daß der Kirchentag mit seiner Thematisierung der Laienfrage nicht in den Kontext einer Freikirche, sondern der *Volkskirche* gehört. Aus der Sicht einer lutherischen Volkskirche nimmt Hans-Otto Wölber Stellung zu der auf einer Sitzung des Kirchentags Mitte Februar 1953 in Fulda geäußerten Sorge: "Auch protestantischerseits siegt die Restauration und der Klerikalismus, und hauptverantwortlich sind vielleicht die sich formierenden lutherischen Kirchenkörper."[56] Wölber er-örtert den Kirchentag als Laientag, wobei er aber den Laien nicht als Subjekt, sondern nur als "Durchgangspunkt für die Weltförmigkeit der Kirche" zur Geltung kommen läßt.[57] Das aber hat Konsequenzen, wenn Wölber die Probleme des neuzeitlichen Christentums weit von der verfaßten konkreten Kirche fernhält und fortfährt: "Die heutige protestantische Not aber liegt nicht darin, daß Kleriker bremsen, sondern daß die Universalisten unsicher bei der Lösung in der Aufgabe sind. Sie sind gefangen in ihrer eigenen integralen Geschichte und können mit der Bibel in der Hand doch das Wort für die Welt nicht finden. Es wäre aber fürchterlich, wenn man diese Situation jetzt abreagierte durch einen Antiklerikalismus."[58] Hier wird eine amtskirchliche Tendenz deutlich, die dem Kirchentag die

---

Gemeinde-Kirchentage [1961].

54 Herr Bernsdorf aus Christiansthal reklamiert in einer Aussprache; in: DEKT-Dok 1953, 106: "Wenn auf dem Evangelischen Kirchentag die Laien beieinander sind und ganz offen und ehrlich über die Probleme der Kirche sprechen, so sollten nach meiner Meinung bei jeder dieser Tagungen viele, viele Pastoren zuhören, um unsere Sprache wieder kennen zu lernen."

55 RvTT, Brief 4.11.1953, 1f.

56 H.-O. Wölber, Klerikalismus [1953], 94.

57 Vgl. ebd., 95: "Was wäre der tatsächliche geometrische Ort des Kirchentages, wenn es nicht im ausschließlichen Sinn der Laientag sein soll? [...] Die universalistische Aufgabe der Kirche, die Verantwortung der christlichen Existenz in aktuellen Lebensbezügen, der Beitrag zur Welt und zur Menschlichkeit bietet das im tiefen Sinn überhierarchische Prinzip. Der Laie, man merkt nun langsam die Sinnlosigkeit dieses Wortes, ist der Durchgangspunkt für die Weltförmigkeit der Kirche. Er ist nicht ein »Kleriker-gegenüber«, sondern seine Gemeinschaft mit dem Kleriker begründet das Ganze, wenn dieses Ganze universal ist. Genau genommen braucht deshalb jede Laienbewegung automatisch einen Universalismus. Die Repräsentanz einer solchen gemeinkirchlichen Aufgabe wäre der Ort des Kirchentages."

58 Ebd.

Spitze seines kirchenreformerischen Anliegens abbricht, denn Kirchenreform setzte sich weniger mit universalen Fragen als vielmehr mit konkreten Strukturproblemen der verfaßten Kirche auseinander.

Mitten in die Frage nach dem Verhältnis des Kirchentags zur *Volkskirche* und nach seinem Anliegen der *Kirchenreform* führt auch die Diskussion von Volkmar Herntrich und Carl Malsch im Anschluß an den Hamburger Kirchentag. Herntrich kann das Kirchentagsgeschehen ausschließlich von seiner volkskirchlichen Grundlage her deuten, wobei sich in seiner Argumentation zeigt, daß Geld ein Argument ist, und daß der Kirchentag gut daran getan hat, sich auch finanziell in gewisser Weise von der Kirche unabhängig zu machen.[59] Dabei argumentiert Herntrich - ähnlich wie Dibelius auf der Elbingeroder Synode - mit einem alle Christen umfassenden weiten Volkskirchenbegriff, von dem her er eine Gemeindereform fordert, die auch die "Christen ohne Gemeinde", die zwar nicht am Gemeindeleben vor Ort, wohl aber am Kirchentag als einer Gestalt von Kirche teilnehmen, wahrzunehmen hat.[60] Was Herntrich hier auf volkskirchlichem Boden vorschwebt, ist die - von RvTT allerdings als defizitär eingeschätzte - Stewardship-Konzeption, in der die Laien in der Gemeinde zur Entlastung der Pfarrer für das Eigentliche da sind. So fährt Herntrich in seiner Kritik an den bürgerlich geprägten Gemeinden fort: "Aber sind unsere Gemeinden - und vielleicht gerade dort, wo das »Gemeindeprinzip« besonders nachdrücklich betont wird - wirklich offene Gemeinden? Oder sind sie eingeengt auf einen ganz schmalen soziologischen Sektor und eingespielt auf im Grunde nur eine Gestalt, die von der Zeit der »Einigelung« im Dritten Reich her gut verstehbar ist, aber nun doch nicht einfach beibehalten werden kann? [...] Hier gilt es wirklich: *Daß der Weg vom Kirchentag zur Gemeinde gefunden werden muß* - aber das ist nicht nur, vielleicht nicht einmal zuerst, eine Frage jener nun angesprochenen, in eine noch zögernde Bewegung versetzten »Christen ohne Gemeinde«, sondern es ist zuerst und viel dringlicher eine Frage an unsere Gemeinden. [...] Es gibt überhaupt nur eine Möglichkeit, die Gefahr der Vermassung zu bannen. Unsere Gemeinden, die heute weithin auf vielfältige Weise gegenüber der Masse resigniert haben, müßten es wieder wagen, die Türen zu öffnen und wieder zum Volk Gottes zu werden, das alle sucht."[61] So berechtigt die Kritik an der bourgeoisen Gemeindewirklichkeit ist, so problematisch ist es aber auch, dieses Problem nur auf die Struktur der Ortsgemeinden abzuwälzen, ohne die Strukturen der verfaßten Amtskirche reformieren zu wollen. Hier setzt die vehemente Kritik Malschs an: "Die Frage heißt also nicht, ob wir überhaupt »wagen, die Türen zu öffnen«, sondern, wie wir das fertig bringen. [...] Wir meinen, daß Ansätze, die in

---

59 Vgl. V. Herntrich, Hamburg [1953], 294: "Man kann ja auch nicht auf die Dauer auf Kosten der Volkskirche (und das gilt hier nun einmal im ganz wörtlichen Sinne!) so tun, als ob wir die Erlaubnis hätten, etwa mit ten in einer Millionenstadt einen esoterischen Kreis aufzubauen und zu pflegen. Ich habe nichts gegen esoterische Kreise, wenn sie sich der Frage nach dem Bruder draußen öffnen. Dann sind sie freilich keine esoterischen Kreise mehr. Der Kirchentag ist nicht die Brücke von der Volkskirche zur Freiwilligkeitskirche. [...] Der Kirchentag hat vielmehr auf eine einzigartige Weise gezeigt, *welches Reservoir von Kräften heute in der Volkskirche vorhanden ist.*"

60 Vgl. ebd: "Ich meine, daß der Hamburger Kirchentag hier in unseren Gemeinden eine Unruhe zurücklassen müßte: Wie steht es eigentlich bei uns mit diesen »Christen ohne Gemeinde«? Haben wir die Freiheit, hier kurzerhand von den »Verirrten« und »Verlorenen« zu sprechen? Wer gibt uns eigentlich hier das Maß? Sollten wir nicht vom Kirchentag her umgekehrt fragen: Reicht die Gestalt unserer Gemeinde eigentlich aus? Haben wir uns nicht viel zu sehr mit der Gemeindeform des »Kreischristentums« abgefunden, die den Pastor »einkreist« (soweit sie ihn nicht schon vorher in Konfirmanden- und anderen -stunden einverschult hat!), so daß er zu dem eigentlich gemeindlichen Amt keine Zeit und keine Kraft hat? Es müßte doch in unseren Gemeinden auch für diese merkwürdigen Christen Raum sein, die nicht zu einem Kreis gehören können oder wollen, einfach weil sie dort nicht hineinpassen."

61 Ebd.

einigen Gemeinden vorhanden sind, nur dann in der Landeskirche zur Auswirkung kommen, wenn sie auch von der Kirchenleitung aufgenommen werden."[62] Malsch beendet seine kritischen Bemerkungen mit einer Beschreibung des Dilemmas kirchlicher Wirklichkeit, welches unter anderem auch Gegenstand der späteren Kirchenreformsdiskussion der sechziger Jahre sein wird.[63] Eine kirchenreformerische Wirkung des Kirchentags bildet jedenfalls die Tatsache, daß er durch sein Stattfinden in konfessionell verschieden geprägten Landeskirchen mit dazu beiträgt, daß nicht mehr die Unterschiede der Konfessionen mit der Tendenz der Trennung im Vordergrund stehen, sondern daß eine Atmosphäre der gegenseitigen Bereicherung entsteht.[64] Der kirchenreformerische Impuls der Kirchentage entsteht an einem doppelten Sachverhalt: "Diese beiden Dinge müssen mit uns gehen: die leidenschaftliche Liebe zu unserer Kirche und das ebenso leidenschaftliche Ungenügen an der Form, in der diese Kirche heute lebt."[65] In seiner Ansprache im Eröffnungsgottesdienst macht auch RvTT das kirchenreformerische Interesse des Kirchentags und den entsprechenden ekklesiologischen Hintergrund deutlich.[66] Er deutet den Kirchentag als Gestalt einer Kirche von unten in dem Bewußtsein, daß es auf eine Partizipation möglichst aller Teilnehmenden ankommt, will der Kirchentag seiner eigenen Zielvorstellung von Kirche genügen.[67] Es muß aber die Frage gestellt werden, inwiefern es auf dem Kirchentag gelingt, kirchenreformerische Impulse konkret einzuüben. Am Beispiel der Synode kann in Hamburg gezeigt werden, daß hier Anspruch und Wirklichkeit auseinanderklaffen. Heinrich Giesen stellte vor Hamburg den Anspruch auf, daß auf dem Kirchentag gelernt werden kann, wie synodal zu arbeiten ist. Dahinter steht die Vorbereitungsstruktur der Gemeinden zum Kirchentag, derzufolge viele Kirchentagsteilnehmenden von ihren Gemeinden oder Gruppen mit den zu hause aufgrund des Vorbereitungsheftes zum Kirchentag erarbeiteten Fragen, Problemen und Antworten entsandt sind, denn nicht alle interessierten

---

62 C. Malsch, Kirche [1953], 376.

63 Vgl. ebd.: "Heute gibt es folgende Reihe: Der einzelne Christ fühlt sich von seinem Pastor verlassen, der Pastor von der Kirchenleitung und - muß dann womöglich ergänzt werden -: Die Kirchenleitung von den Christen? Denn welche Kirchenleitung kann für sich in Anspruch nehmen, von den Gliedern der Gemeinde getragen zu werden, wenn diese Glieder nichts von ihr merken? Sammlung und Sendung der Kirche - das ist die Aufgabe, die wir nicht bewältigen und unter der wir deswegen leiden. Wer weist uns einen Weg?"

64 Vgl. V. Herntrich, Hamburg [1953], 295: "Vielleicht sollte gerade ein Ereignis wie der Kirchentag uns veranlassen, ernster als bisher uns über die Bedeutung der »Konfessionsverwandtheit« Rechenschaft abzulegen, damit wir wirklich wissen, was wir meinen, wenn wir zur Einheit der EKD Ja sagen."

65 G. Howe; in: DEKT-Dok 1953, 125. In derselben Zielrichtung fordert der Leiter der Arbeitsgruppe I, Carl Gunther Schweitzer, die Teilnehmenden auf, in der Aussprache den Kirchentag als ein kirchenreformerisches Forum zu nutzen; vgl. ebd., 104: "Es sitzt hier auf dem Podium kein Pfarrer und Laie, der nicht unserer Evangelischen Kirche gegenüber kritisch ist, gerade weil wir sie lieben, und ich glaube, daß dies zum Wesen eines evangelischen Kirchentages gehört, daß diese positive Kritik ohne Schärfe, aber mit aller Deutlichkeit bei einer solchen Gelegenheit, wie wir sie doch ganz selten haben, auch heraus kommt."

66 Vgl. ebd., 15f: "Kann aber wirklich die Zukunft einer echten evangelischen Kirche in der mechanischen Wiederholung einstmaliger »Richtigkeiten« beschlossen liegen? Hat sie nicht immer nur dann Segen und Verheissung gehabt, wenn sie auf dem Vormarsch war? Wenn sie als betende, durstende Kirche, als die Jüngerschar Jesu Christi bereit war, das Wort ihres Herrn zu hören? [...] Weil es [...] das Kreuz als das Zeichen Seines Mitleidens und Seines Triumphes [...] gibt, haben wir das Recht, wieder Vertrauen zu fassen - Vertrauen zu dem, der bei den Ausgestoßenen und Hoffnungslosen, bei den Lebenshungrigen und bei den Randsiedlern der Kirche zu Hause war. Eine Kirche, die von dieser Liebe lebt, hat eine ganz eigentümliche Macht in dieser Welt. Sie wird zum Sprecher der Verzweifelten und zum Anwalt der Hungrigen. Ihre Größe ruht nicht in ihrer Mitgliederstatistik oder dem Umfang ihres Steueraufkommens, sondern in ihrer Bereitschaft zu dienen, zu helfen und zu trösten. [...] Was könnte dieser Kirchentag Besseres tun, als ein lebendiges Zeugnis dieser Kirche zu werden."

67 Vgl. ebd., 16: "Ich möchte vor Ihnen allen hier besonders betonen, daß der Kirchentag keine Veranstaltung von oben her ist, sondern er ist die Antwort der Gemeinde auf eine offene Einladung an alle. Es gibt bei uns nicht Akteure, Statisten und Publikum, sondern es gibt bei uns nur Mitarbeiter am Werk des Kirchentages und die Bruderschaft der Kirche Christi."

Gemeindeglieder können aus Zeit- oder Geldgründen zum Kirchentag fahren; so haben viele Kirchentagsteilnehmenden eine quasi-synodale Funktion.[68] Als aber Carl Gunther Schweitzer versucht, in der Aussprache der Arbeitsgruppe I die Mitarbeit von Laien auf ihren Synoden zu thematisieren, erfährt dieses Thema nicht die Spur einer Resonanz.[69] Während RvTT vom Kirchentag einen reformerischen Impuls bis in die Strukturen der verfaßten Kirche erhofft, sind die Kirchentagsteilnehmenden vorerst noch nur mit konkreten Schritten in der Gemeindereform vor Ort befaßt. Es zeigt sich, daß andere Gestalten von Kirche jenseits der Ortsgemeinde es auch auf dem Kirchentag schwer haben, als konkrete zu reformierende Gestalten von Kirche ins Bewußtsein zu treten.

4.3.2.3. Die Gestalt des Hamburger Kirchentags

Die bisherigen Zwischen-Bestimmungen des Kirchentags zwischen Politik und Kirche haben gezeigt, daß diese Fragen immer mit seinem *Selbstverständnis* zusammenhängen. Einige Beobachter sehen sein Selbstverständnis hauptsächlich in seinem kirchenreformerischen Bemühen begründet.[70] Andere erkennen in der Wendung zum Nächsten Selbstverständnis und Wirkung des Kirchentags.[71] In dieser Wendung zum Nächsten auf dem Kirchentag sieht Walter Leo in der Frankfurten Allgemeinen Zeitung vom 28.8.1953 die bourgeoise Moral und Ideologie innerhalb der Kirche durchbrochen, so daß nun Kirche für die Welt da sein kann.[72]

---

68 Vgl. H. Giesen, Kirchentag [1953], 230f: "Ein Kirchentag ist keine Bibelstunde. Zwar steht die Bibel in der Mitte. [...] Aber die Arbeitsgruppen ziehen das gehörte Wort Gottes aus auf die jeweilige Situation, in der wir leben. [...] Wenn der Evangelische Kirchentag schon keine Bibelstunde ist, so ist er auch keine evangelische Akademie. Lieber langsam vorankommen in der Gewißheit, daß alle es verstanden haben, als eiliges Denken, dem das Gros der Gemeinde nicht folgt. An einer Stelle haben manche Kritiker recht, die sagen, daß die Diskussionen doch mehr »eine Aneinanderreihung von monologischen Einzelvoten« gebracht hätten. Aber das wird anders. [...] In Hamburg muß die Gelegenheit wie bisher zu freiem Wort gegeben bleiben. Jeder, der wirklich sprechen will, muß die Möglichkeit dazu behalten. Denn meist sind es Gesandte irgendwelcher Gemeindekreise, die ihnen ihre gemeinsam erarbeitenden Ergebnisse zur öffentlichen Vertretung beim Kirchentag mitgegeben haben. Jawohl: Der Kirchentag ist eine große synodale Schulung."

69 Vgl. DEKT-Dok 1953, 111f: "Wir haben heute in dieser Diskussion groß über den Gemeindekirchenrat gesprochen und vielleicht etwas zu wenig von der Mitarbeit in der Synode. Wer gehört einer Kreissynode als Synodaler an? Der Präsident des Kirchentages hat ganz besonderen Wert darauf gelegt, daß wir das hier auch zur Sprache bringen, daß es nämlich anders werden muß als bisher. Als vor 150 Jahren der gute Kanzelredner aus Berlin, Professor Schleiermacher, die erste Kreissynode mitgemacht hat, hat er in sein Tagebuch geschrieben: »Das war die organisierte Langeweile.« Ich fürchte, daß auch im Jahre 1953 viele, die in der Synode sind, das auch noch so in ihr Tagebuch schreiben. Es ist aber an Ihnen, das zu ändern. Eine Synode kann das Interessanteste und Lebendigste werden, wenn Sie alle mitmachen und nicht nur zuhören wollen."

70 Vgl. N.v. Grote, Kirchentag [1953], 134: "Der Kirchentag hat die Aufgabe, die ganze Christenheit, Theologen und Nichttheologen, Männer im Amt und Männer des Alltags dazu aufzurufen, sich gemeinsam auf eine neue Gestalt der Kirche zu besinnen, die nicht nur dem Ernst der Zeit entspricht, sondern die Kräfte des Evangeliums in Bewegung setzt, ohne die die Kirche nicht existieren kann. Die Fragen der Kirche lassen sich nicht restaurativ lösen." Vgl. auch E. Stammler, Unruhe [1953], 96: "Der Kirchentag ist [...] eine der stärksten Hoffnungen. Vielleicht wird er vorerst die Funktion der »Unruhe« in der Kirche übernehmen müssen. Seine Entwicklung hat aber darüber hinaus schon sichtbar werden lassen, daß eine Fülle fruchtbarer Impulse von ihm ausgingen und daß er für den gesamten deutschen Protestantismus ein entscheidender Kristallisationspunkt geworden ist."

71 Vgl. J. Moltmann, Vertrauen [1953], 394f: "An unserem Verhältnis zu unserem Nächsten entscheidet sich unsere Seligkeit, das ist der Ruf zur Verantwortung, der Ruf zum Mitmenschen, der Ruf zur Welt. So klang es auf den Straßen dieser Stadt, so in den Arbeitsgruppen, so in der Bibelarbeit. Vielleicht haben wir darin so etwas wie die Theologie des Kirchentages zu sehen. Auf jeden Fall aber lag hier die Kraft, die aus Masse Bruderschaft machte."

72 Zit. nach JK 14/1953, 451: "Die Kirchentage machen die Wendung der Kirche und Gemeinden aus der Ideologiebefangenheit, von einem nur im Jenseits thronenden unerreichbaren Gott zum Nächsten neben uns - man verzeihe diesen sicher vereinfachenden Ausdruck - sichtbar. Der Weg zum Nächsten ist gangbar geworden

Von ganz unterschiedlichen Seiten erscheint 1953 am Rande ein neues Interpretament des Kirchentages, welches ihn als *Wallfahrt* oder mit Wallfahrtsterminologie beschreibt. Hatte schon RvTT in der Hauptversammlung von einer "merkwürdigen Pilgergemeinde hier, der ecclesia viatorum"[73] gesprochen, so taucht der Terminus Wallfahrt zum erstenmal in Günther Howes Referat zu der Frage "Was tun wir Laien in der Kirche?", explizit auf.[74] Die Vorstellung vom Kirchentag als einer Wallfahrt scheint auch in Lothar Coenens Bericht vom Hamburger Kirchentag durch, wenn er ihn mit dem alttestamentlichen Bundeserneuerungsfest vergleicht.[75] Auch Herbert Dost gebraucht Wallfahrtsterminologie und -bilder, um das Ereignis Kirchentag in Worte zu fassen.[76]

Zum Selbstverständnis des Kirchentags gehört seine *liturgische Struktur* und seine biblische Orientierung. Gegenüber Stuttgart wird die Anzahl der *Bibelarbeiten* von 12 auf 7[77] verringert, so daß wieder die Gestalt von Essen und Berlin aufgegriffen wird, jeder Arbeitsgruppe eine Bibelarbeit voranzustellen. Die Bibelarbeiten sind nach einhelliger Meinung der Beobachter das, was dem Kirchentag sein unverwechselbares Gepräge gibt. Dabei findet in Hamburg eine besondere Konzentration statt, weil der Bibelarbeitstext eine lectio continua darstellt: Jes 40,1-31 wird abschnittsweise in drei Tagen ausgelegt. In der Arbeitsgruppe I sind grundsätzliche Probleme der Bibelarbeit auch Diskussionsgegenstand.[78]

---

durch den Wegfall überholter gesellschaftlicher Schranken."

73 DEKT-Dok 1953, 39.

74 Vgl. ebd., 98: "So wurde der Berliner Kirchentag etwas sehr viel anderes, als es sich die Menschen wohl vorgestellt haben mochten, die bei der Vorbereitung mitgeholfen hatten. Es war weder eine Evangelisation noch eine Volksmission im herkömmlichen Sinne, sondern hier war etwas, für das wir noch keine rechten Worte haben und was wir mit dem Bildes der Wüstenwanderung oder der Wallfahrt des alttestamentlichen Gottesvolkes zu beschreiben versuchten."

75 Vgl. L. Coenen, Rückblick [1953], 177: "Könnten nicht die Kirchentage in unserer Zeit und für die Christenheit unseres Landes etwas ähnliches sein wie die alten *Bundesversammlungen Israels*? Wir sind moderner geworden; aber gerade die Technik macht ja erst solche Treffen möglich. Wäre es nicht denkbar, daß sich hier ein hörendes Volk versammelt, nicht nur um des Erlebnisses willen, sondern gleichsam zum Appell und um eine Losung für die anderen mit heimzunehmen?"

76 Vgl. H. Dost, Jerusalem [1954], 221f: "So wie damals große Teile des Volkes Israel auf das Osterfest nach Jerusalem zogen, um dort anzubeten und um im Tempel ihre herangewachsene junge Generation in die heilige Ordnung des Gottesvolkes einzuweihen, so soll das heute noch geschehen. Und in der Tat haben die Kirchentage seit der großen und überraschenden Begegnung des evangelischen Kirchenvolkes in Essen 1950 diesen inneren Wesenszug der Sammlung und Besinnung. Wenn sich die Israeliten in ihren Dörfern und Städten auf den Weg nach Jerusalem rüsten, so mögen sie sich in Zeltgemeinschaften eingeteilt haben. Dann haben sie wohl auch die Lieder miteinander geübt und gelernt, die sie beim Hinaufgehen anzustimmen gedachten. So etwa verstehen wir ja den 121. Psalm. [...] Aber dann mögen die Eltern auch ihren Kindern erzählt haben, was sie in Jerusalem alles erwartet. Von weitem schon grüßen die Zinnen des Tempels und der königlichen Burg. In den Straßen und Gassen mit ihren Brünnlein geht es fein lustig zu. Auf den Tempelstufen standen die Leviten singend und musizierend, und in hellen Haufen nahte sich das Volk, stimmte in den Gesang ein und brachte seine Stufengebete dar. Im Jahre 1954 wird Leipzig zu Jerusalem." Dabei macht Dost auch deutlich, was der Kirchentag als Wallfahrt, die den ganzen Menschen anspricht, auszeichnet gegenüber anderen Formen der Kirche, indem er seinen Lesern zuruft, ebd., 225: "Stoßt durch, ihr alle, die ihr zum Kirchentag kommt, stoßt durch und macht die Losung zur Haltung! [...] Dann ziehen wir wieder hinab unter die Menschen unseres Volkes und bringen heilende Kräfte mit uns und werden ein Salz der Erde, ein Licht der Welt, eine Stadt auf dem Berge sein."

77 Bibelarbeiter sind Heinrich Rendtorff (Kiel), Volkmar Herntrich (Hamburg), Walter Lüthi (Bern; dokumentiert in: F. Bartsch (Hg.), Vertrauen [1953], 15-48), Hans Thimme (Brackwede; dokumentiert in: DEKT-Dok 1953, 43-64), Hermann Dietzfelbinger (Neuendettelsau), Wilhelm Hertzberg (Kiel) und Hans-Joachim Kraus (Bonn).

78 Dabei formuliert Prof. Dr. Carl Gunther Schweitzer die hermeneutische Zielrichtung der Bibelarbeiten auf dem Kirchentag; in: DEKT-Dok 1953, 121: "Wir Theologen machen die Speise, die in der Bibel tatsächlich gegeben ist, nicht gerade schmackhaft, [...] weil wir sie den Menschen erst vorkauen. [...] Wir Theologen sollten den Weg frei machen, damit die Nichttheologen, das heißt wir alle, unmittelbar an die Bibel herankommen, also sie selbst zur Hand nehmen. [...] Die Gefahr in der Kirche ist, daß wir die Menschen mit Antworten überschütten. Wir sollen die Menschen fragen lassen, aber sie sollen dann, wenn sie ihre Fragen gestellt haben, auch

Neben den Bibelarbeiten am Morgen als einer prägenden Struktur des Kirchentags gewinnen auch die *Abendmahlsfeiern* immmer mehr an Bedeutung.[79] Dies bemerkt der nach 1945 zur römisch-katholischen Kirche konvertierte Sohn RvlTs, Franz-Lorenz von Thadden, wohlwollend in seiner Betrachtung des Hamburger Kirchentags.[80] Besonders durch die Feiern des Abendmahls kommt es zu der Erfahrung der Konfessionsverwandtschaft, in der sich die trennenden konfessionellen Gegensätze relativieren, auch wenn von der Kirchentagsleitung darauf wert gelegt wird, daß die Kirchentagsteilnehmenden möglichst nur das Abendmahl in einem Gottesdienst ihrer Konfession genießen sollen.[81]

Der Hamburger Kirchentag nutzt das auf den bisherigen Kirchentag entwickelte Reservoir an *Gestaltungselementen* und entwickelt sie weiter. Die Hamburger *Losung* mit der Betonung des Vertrauens wirkt sich sowohl inhaltlich mit der Tendenz nach innen als auch für die Themenstrukturierung der Arbeitsgruppen[82] aus. Sie ist identisch mit der Jahreslosung für die

---

solange suchen, bis sie die Antwort in der Bibel finden." Daß der Kirchentag schon 1953 die Bibel auch ungewöhnlich in Szene zu setzen verstand - wenn auch nicht ganz unproblematisch -, zeigt der Abend der Begegnung an den Ufern der Außenalster; vgl. ebd., 27: "Gegen halb neun Uhr stieß ein Schiff vom Kleinen Fährhaus ab und brachte die »Apostel« dem Ufer entlang zur Krugkoppelbrücke am Eichenpark, wohin sich inzwischen das »Volk Israel« zu Landes in Bewegung gesetzt hatte. Der Park, die Brücke und die Straße am anderen Ufer waren umsäumt von Fackeln, vom Wasser her von einer »Schute« kamen die Klänge eines Posaunenchores, und von da aus sprach auch der theologische Generalsekretär des Deutschen Evangelischen Kirchentages, Pastor Heinrich Giesen, das abschließende Wort und den Abendsegen."

79 So resumiert H. Giesen, Kirchentagen [1953], 146f, für die bisherigen Kirchentage: "In Hannover fand *ein* Abendmahlsgottesdienst statt. In Essen und Berlin feierten wir das Abendmahl an allen Abenden. Schon in Stuttgart wurde es morgens und abends angeboten. Und immer reicht es noch nicht, so daß wir in Hamburg das Abendmahl auch im Laufe des Tages angeboten haben. Was ist geschehen? Wir beginnen, in der Kirche den Schaden Israels zu erkennen, der darin liegt, Gottes Wort in seiner mündlichen und schriftlichen Aussage der Predigt und der Bibel allein genommen zu haben, ohne ihm das Angebot seines Wortes im sichtbaren und schmeckbaren Sakrament in seiner stärkenden Gewalt gleichzusetzen. [...] Die Unterernährung unseres Glaubens, das dauernde Steckenbleiben, die Labilität unserer Entscheidungskraft, die Müdigkeit unterwegs: alles hat seinen Grund darin, daß wir zu wenig Gottes Angebot »Steh auf und iß« ernst genommen haben."

80 Vgl. F.-L.v. Thadden, Kirche [1953]: "In den evangelischen Gemeinden scheint heute auch ein neues Verständnis für die Bedeutung der Sakramente aufzubrechen: Man ist es vielfach müde geworden, die These, die evangelische Kirche sei in besonderem Maße »die Kirche des Wortes«, in dem Sinn zu verstehen, als bedeute jeder evangelische Gottesdienst 5 Prozent Gesang und 95 Prozent »Angepredigtwerden«."

81 Vgl. Bemerkungen zum Kirchentag in Hamburg; in: JK 14/1953, 449: "Es hat sich in Hamburg nicht wiederholt, was im hannoverschen Elbingerode der Fall war: daß ein Abendmahlsgottesdienst nicht zugelassen wurde, weil nicht alle Teilnehmer an der Zusammenkunft Lutheraner waren. Wer in Hamburg versucht hätte, die Einheit der dort versammelten christlichen Gemeinde durch den Streit um die Zulassung von Leuten aus der Union zum Abendmahl zu stören, hätte die Einheit des Leibes Christi gestört. [...] Das ist ja das Unbehagen der Konfessionalisten am Kirchentag: Daß hier das Leben der Gemeinde sich über die gedanklichen Vorbehalte einfach hinwegsetzt, und daß niemand es wagt zu sagen, daß diese Gemeinde das tue unter Preisgabe des Glaubens an den Herrn der Kirche."

82 Die Arbeitsgruppen haben alle die Titelformulierung "Werft euer Vertrauen nicht weg - in ..." *Arbeitsgruppe 1 - in der Kirche: Do.:* Wie werden wir eine betende Kirche? (Walter Herrenbrück, Lotte Maetzke, F.W.P. Craske); *Fr.:* Was tun wir Laien in der Kirche? (Johannes Cieslak, Wilhelm Claussen, Günther Howe) / *Arbeitsgruppe 2 - in der Familie: Do.:* Was hält Eltern und Kinder zusammen? (Martin Fischer, Elisabeth Baden); *Fr.:* Wem gehört die Schule? (Karl Witt, Irmgard Feußner, Theodor Jänicke) / *Arbeitgruppe 3 - in der Politik: Do.:* Was kann unser Zusammenleben entgiften? (Theodor Pfizer, Ernst Lemmer, Claus Westermann); *Fr.:* Unser Volk unter den Völkern (Martin Niemöller, Ulrich Scheuner, Walter Freytag) / *Arbeitsgruppe 4 - in der Arbeit: Do.:* Was machen Menschen mit dem Geld? (Siegfried Wendt, Hans-Heinrich Petersen, Erich Thier); *Fr.:* Was sollen Christen im Betrieb? (Gerhard Heilfurth, Georg Schniewind, Konrad Menge, Wilhelm Burkert, Paul Schäfer) / *Arbeitsgruppe 5 - im Dorf: Do.:* Was vererbt der Bauern seinen Kindern? (Otto Clausen, Kirchenrat Winter, Martin Döscher); *Fr.:* Was zerstört und was heilt unser Dorf? (Erich Wackenroder, Horst Krüger, Herbert Bliemeister) / *Arbeitsgruppe 6 - in der Siedlung: Do.:* Menschen sollen wohnen und nicht hausen (Joachim Fischer-Dieskau, Albert Weiß, Christian Schwencker, Max Unterschmidt); *Fr.:* Wie wird Siedlung zur Gemeinde? (Gerhard Langmaack, Adolf Freudenberg, Erhard Sauter) / *Arbeitsgruppe 7 - in der Großstadt: Do.:* Die Götter der Großstadt und Gott (Gerhard Blümer, Karl Witte, Karl Strache); *Fr.:* Wo wohnt der Nächste in der Großstadt? (Hans Luckey, Joachim Förster, Heidi Graetz)

deutsche evangelische Jugend und bildet den ersten Teil der Jahreslosung Hebr 10,35,[83] über die Landesbischof Simon Schöffel im Eröffnungsgottesdienst predigt. Damit bettet sich der Kirchentag bewußt in das Leben des gesamten deutschen Protestantismus ein. Dieses Verfahren erfährt aber auch Kritik.[84] Schon der Leipziger Kirchentag 1954 zeigt, daß die strenge thematische Strukturierung der Kirchentage von der Losung her, wie es von Berlin bis Hamburg zu sehen war, aufgegeben wird.

Angesichts der Erfahrungen, die der Kirchentag bisher im Umgang mit Massen gemacht hat, werden in Hamburg die Arbeitsverfahren modifiziert, um den Teilnehmenden mehr Partizipation zu ermöglichen. So gibt es 1953 nach den Referaten jeweils 4 *Aussprachegruppen* pro Arbeitsgruppe, wovon jeweils eine im Jugendlager stattfindet. Von der Vierteilung der Aussprachegruppen wird eine größere Beteiligung der Teilnehmenden erhofft. Außerdem wird der jungen Generation ein eigenes Aussprachefeld ermöglicht, um sie so einerseits stärker als bisher, wo es gesonderte Deutsche Evangelische Jugendtage gab, in den Kirchentag zu integrieren, ihr aber andererseits auch ihre Besonderheit zu belassen. Dabei stellt sich heraus, daß "die meisten Menschen [...] doch wieder in die Halle strömten, in der die Referenten selbst an der Diskussion beteiligt waren".[85] Am Samstag, der bisher als eine Zusammenfassung der Arbeitsgruppen in Form von Ergebnissen gestaltet war, werden in Hamburg die vier Arbeitsgruppen durch ein "Rundgespräch", eine Podiumsdiskussion, noch einmal vertiefend ins Gespräch miteinander gebracht.[86]

Gegenüber Stuttgart kommen in Hamburg zwei neue *Arbeitsgruppen* hinzu, die sich mit der Siedlung und der Großstadt beschäftigen. Hier wird erkennbar, daß eine sich differenzierende Gesellschaft neue Themen auf den Kirchentag bringt. Dabei wird die Gefahr einer drohenden Spezialisierung angemerkt, als deren Konsequenz ein unzusammenhängendes Auseinanderlaufen des Kirchentagsgeschehens befürchtet wird, was Heinrich Giesen aber abweist.[87] So werden in Hamburg auch Querverweise unter den Arbeitsgruppen sichtbar. Besonders in den Arbeitsgruppen IV bis VII werden immer wieder Probleme der Erziehung erörtert, die traditionellerweise, so auch in Hamburg, in der Arbeitsgruppe II behandelt werden. Dennoch wird für den Kirchentag mit zunehmender Spezialisierung und Pluralisierung die Frage nach seiner Mitte, nach seinem Zusammenhang brennend. Diese sieht Heinrich Giesen in den Bibelarbei-

---

83 Vgl. N.v. Grote, Vertrauen [1953], 75: "Die Kürzung war notwendig, weil der Kirchentag für die Öffentlichkeitswirkung ein knapp formuliertes Motto braucht."

84 Vgl. K. Halaski, Hamburg [1953], 283f: "Wir meinen in diesem Jahr fragen zu sollen, ob die Kirchentage in Zukunft derart von der jeweiligen Jahreslosung ausgehend und dann doch nur in verhältnismäßig loser Verbindung mit ihr jeweils fast dieselben Probleme behandeln sollen. »Wir sind doch Brüder« war in der West-Ostspannung natürlich besonders reizvoll. Es dürfte aber gefährlich sein, auf diesem Wege nun jeweils die Jahreslosung auch für die Kirchentage pressen zu wollen. [...] Man sollte sich doch von einem falschen Biblizismus lösen, der von der jeweiligen Jahreslosung her Themen zu stellen versucht. Es könnte dann sehr schnell der Fall eintreten, daß schließlich die Jahreslosung nach ihrer Kirchentags-Brauchbarkeit ausgewählt wird. Wir sollten die Heilige Schrift freier befragen und ihr darum nicht die Rolle einer Themen-Vermittlerin zuschieben und wir dürfen sicher auch bei den freieren Themen von der Schrift zur Schrift gewiesen werden."

85 G. Windschild, Kirchentags-Nachlese [1956], 5.

86 Dieses neue Stilmittel bezeichnet Adolf Wischmann als "Wagnis"; in: DEKT-Dok 1953, 116.

87 Vgl. H. Giesen, Kirchentag [1953], 230: "Leibniz ist tot. Wir sind keine Leibnize. Wir können nicht alles zugleich denken. Wenn das Leben schon spezialisiert ist, folgen wir als Christen den Spezialisierungen. Nur mit einem Unterschied gegenüber allem Spezialistentum: Alle sieben »speziellen« Arbeitsgruppen kommen von der gemeinsamen Mitte her. Das gehörte Wort Gottes ist gemeinsamer Ausgangspunkt. Darum nehmen sich die Arbeitsgruppen wechselseitig ernst. Es passiert kein mitleidiges Bagatellisieren von Gruppe zu Gruppe. Das wird deutlich am Schluß des Kirchentages. Die Berichte der Arbeitsgruppenleitungen im Plenum sind begierig von allen aufgenommen worden. Jeder will wissen, was der andere gedacht hat und wie weit er gekommen ist. Keiner will auf die Erfahrungen des anderen verzichten, und jede Arbeitsgruppe denkt für die andere mit."

ten und in der Hauptversammlung. Damit erweisen sich die liturgische Struktur des Kirchentags und seine Orientierung an gemeinsamen biblischen Texten als sein integrierendes Moment.

Ein weiteres neues Phänomen, das in Hamburg sichtbar wird, zeigt, daß der Kirchentag sich zunehmend auf eine sich pluralisierende *Gesellschaft* einläßt. In den Arbeitsgruppen IV bis VII werden vereinzelt Modellbeispiele vor Ort vorgestellt, die Anstöße vermitteln, ohne aber in andere Situationen gänzlich übertragbar zu sein. So werden die Aussprachen nicht nur ein Forum gewinnbringenden Streits, sondern haben stellenweise schon ein wenig den Charakter einer Messe, wenn auch noch nicht von Wettbewerb geredet werden kann.

Deutlich tritt auch der *volksmissionarische Akzent* des Hamburger Kirchentags hervor mit seinen 210 volksmissionarischen Veranstaltungen in Hamburg[88], dem "Wort in die Welt" unter dem Thema "Christen haben Zukunft"[89]. Auch in 22 Städten des weiteren Umkreises, von Kiel über Bremen und Celle bis Hannover findet diese Veranstaltung parallel statt, wobei hier der Besuch "teilweise außerordentlich stark" war.[90] Damit wird auch die gesamte Umgebung der Kirchentagsstadt in das Kirchentagsgeschehen einbezogen.

Dieses Phänomen begegnete auch schon in den bisherigen *Hauptversammlungen* der Kirchentage, in denen ja immer ein Mehrfaches der Dauerteilnehmenden eines Kirchentags zugegen waren. Da die Hauptversammlung zudem immer am Sonntagnachmittag stattfand, der für Dauerteilnehmende, die von weit her kommen und am Montag wieder arbeiten müssen, so ungünstig ist, daß sie sie vielfach versäumen müssen, ist eine ihrer Intentionen erkennbar, nämlich auch die Umgebung des Kirchentagsortes am Kirchentagsgeschehen teilhaben zu lassen und so den Öffentlichkeitsanspruch des Kirchentags zur Geltung zu bringen. Gegenüber den bisherigen Hauptversammlungen beginnt sie in Hamburg schon 2 Stunden früher, damit in einem Vorspann die Entschließungen der 7 Arbeitsgruppen verlesen werden können. Wie wir oben bei Heinrich Giesens Überlegungen sahen, ist diese zentrale Verlesung für die Bestimmung der Mitte des Kirchentags entscheidend. Dadurch bekommt sie allerdings einen derart lehrhaften und unpartizipatorischen Charakter, daß sie in dieser Form einigen Kritikern als "verbraucht"[91] bzw. zu wenig volksmissionarisch ausgerichtet erscheint.[92]

Auch in seiner hauseigenen *Publizistik* geht der Kirchentag in Hamburg neue Wege. Statt der bisherigen Berichtshefte mit Wort und Bild für die DDR veröffentlicht der Kirchentag dort nun ein gebundenes Erinnerungsbuch, in dem in teilweiser Ergänzung zum großen Dokumenteband das "Bleibende und Charakteristische" festgehalten wird.[93] Fragen wir nach der *Erfah-*

---

88 F. Schönfeld, Selbstermutigung [1953], 381.

89 Heinrich Held / Lothar Kreyssig.

90 DEKT-Dok 1953, 532.

91 V. Herntrich, Hamburg [1953], 294; ähnlich auch H. Rieß, Zeichen [1953], 419, der besonders den demonstrativen Einzug der Prominenz zu Beginn der Hauptervsammlung kritisiert.

92 Vgl. L. Coenen, Rückblick [1953], 176f: "Die *Schlußversammlungen* der Kirchentage mit ihren Chorälen und Grußworten sind gewiß ein Erlebnis; aber sie stehen, an ihrem inneren Gehalt gemessen - mindestens gilt das für Hamburg -, weit hinter dem Gewicht der Vortage zurück. Gewiß, sie ziehen ein Resümee, sie fassen noch einmal das Wichtigste zusammen, und sie rücken durch die Grußworte in den weiten Raum der ökumenischen Christenheit. Aber wenn man glaubt, an ihnen festhalten zu sollen, also zum Sonntag fast fünfmal so viel Menschen zusammenzuziehen wie zu der Arbeit der Vortage, müßte dann nicht hier weniger berichtend als im besten Sinne verkündigend gesprochen werden?"

93 Vgl. F. Bartsch (Hg.), Vertrauen [1953], 5f: "Seit längerer Zeit schon ist von Einsichtigen die Frage erörtert worden, ob es denn wirklich genügt, wenn die publizistischen Wirkungsmittel, wie Presse, Rundfunk, Film und in deren Gefolgschaft illustrierte Blätter, das Ereignis des Kirchentages zur Darstellung bringen. Kommt da nicht etwas Wesentliches zu kurz? [...] Vielleicht kann es [das Erinnerungsbuch] auf diese Art ein wenig dazu beitragen, daß die große Mission der Kirchentage nicht im Aktuellen zerrinnt, sondern über das zeitlich Gebundene hinausführt dorthin, wo mitten in der Gegenwart die Zeichen des ewigen Gottes sichtbar werden."

rung, die für die meisten Kirchentagsteilnehmenden prägend ist, so ist es die Erfahrung der Gemeinschaft.[94] In allen Arbeitsgruppen ist der Aufruf zu vernehmen oder das Bemühen zu spüren, gemeinsam zu leben, Gemeinschaft erfahrbar werden zu lassen. Diese Gemeinschaftserfahrung ist auch für die Kirchentagsverantwortlichen prägend und wird damit zu einem nicht zu unterschätzenden Faktor für das Zusammenwachsen der EKD-Gliedkirchen untereinander.[95]

Das Problem der *Masse* wird auch anhand dieses Kirchentages kontrovers eingeschätzt. Dabei setzt sich aber immer deutlicher die differenzierte Erkenntnis durch, die Iwand schon 1951 formuliert hatte.[96] Einige Beobachter versuchen, die Überwindung der Masse auf dem Hamburger Kirchentag theologisch zu beschreiben.[97] Andere konstatieren unumwunden, daß die Masse auf dem Kirchentag gesucht wird und Gott auch in ihr wirkt.[98] Auf dem Hamburger Kirchentag wird das Problem der Massen vor allem in der Arbeitsgruppe VII "Großstadt" explizit unter der Themenstellung "Die Götter der Großstadt und Gott" behandelt. Nachdem der Duisburger Oberschulrat Gerhard Blümer in seinem Referat die Bejahung der Großstadt ausdrücklich betont hat, nennt er "die drei großen Götzen oder Dämonen der Großstadt: die Hast, die Ein- und Gleichförmigkeit und die Anonymität"[99]. Diese Massenphänomene versucht der Kirchentag zu gestalten, indem er der Hast die Verlangsamung, der Uniformität die Vielfalt der Gaben und der Anonymität die Gemeinschaft entgegensetzt.

Eine weitere wesentliche Dimension auch des Hamburger Kirchentags ist das *kulturelle Angebot*, das gegenüber den bisherigen Kirchentagen wieder stark erweitert wird. Dabei wird auch das Forum der Universität mit kulturellen Gastvorlesungen für den Kirchentag genutzt.[100] Schon das Kirchentagsplakat gab wegen seiner als zu modern empfundenen Gestalt

---

94 Vgl. die Erfahrungsberichte in: ebd., 194-220.

95 Vgl. H. Giesen, Kirchentagen [1953], 147: "Es ist ein kirchengeschichtliches Ereignis, daß so viele Geister beieinander blieben und voreinander aushielten, weil jeder sich durch das gültige Wort binden ließ. Die Nacht zum Sonntag, dem letzten Tag beim Hamburger Kirchentag, verbrachten Glieder der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands und der Altpreußischen Union, der Evangelischen Akademien und Arbeitsgruppen in gemeinsamer Arbeit am Kirchentagswort, wobei Martin Niemöller außerdem den schlichten Dienst an der Schreibmaschine versah, morgens um einhalb neun Uhr, kurz vor dem Kirchgang nach Bergedorf zu Hellmut Gollwitzer."

96 Vgl. H.J. Iwand, Theologie [1951], 773f: "Der Kirchentag hat in gewisser Hinsicht den positiven, helfenden Charakter der Massen entdeckt. Die Masse ist nicht nur etwas Abstoßendes, Schreckliches; wir dürfen sie nicht nur ansehen unter dem Aspekt jener stoischen Menschenverachtung, die das profanum vulgus von sich fern hält. Vielleicht ist die Unkräftigkeit der Theologie darauf zurückzuführen, daß sie, sehr im Unterschied zur Sprache und zum Geist der Bibel, meint, zugrunde zu gehen, wenn sie das Leben der Massen berührt. [...] So wird die Individualität, aus der heraus alles Zeugnis geschieht und geschehen muß, hier hinein genommen in ein Ganzes und erst dadurch, daß sich der einzelne Redner, der Exeget, der Prediger, der Diskussionsredner unter den Augen, unter der Teilnahme und in der Gemeinschaft dieses Ganzen weiß, erfährt er die Gliedhaftigkeit am christlichen Körper. Die Vielfalt theologischer Schulen wird sinnvoll bei diesem Dienst und die Bissigkeit, mit der sonst im Niemandsland der wissenschaftlichen Auseinandersetzung der Kampf geführt wird, verwandelt sich hier in ein hilfreiches Aufeinanderhören und Voneinandernehmen."

97 Vgl. Bemerkungen zum Kirchentag in Hamburg; in: JK 14/1953, 449: "Die Masse wurde dort überwunden, wo die Bibelstunden gehalten wurden und das Abendmahl gefeiert wurde. Die großen Arbeitsversammlungen waren nicht immer frei von der Atmosphäre einer Massenzusammenkunft."

98 Vgl. W. Imhoff, Kirchentag [1953], 241f: "Der Mann auf der Straße sucht in den Kundgebungen des Kirchentages, in der Menge der Besucher seinesgleichen. Er sucht den Bruder in gleicher Vereinsamung, Unsicherheit und Angst, er hat Sehnsucht nach dem verlorengegangenen Kontakt mit dem lebendigen Gott. Er sucht die Anonymität der großen Zahl und scheut sich nicht, auch Gott in der Massenversammlung zu suchen. Es ist eine eigenartige Tatsache, mit der wir uns abfinden müssen, daß es Gott gefällt, sich gerade in der großen Zahl einer Hauptversammlung des Kirchentages von 200.000 Menschen, die ihn suchen, mitzuteilen und sie zu sich zu ziehen."

99 DEKT-Dok 1953, 466.

100 Vgl. z.B. H.T. Betteridge (Glasgow), Feuer [1953].

zu intensiven Auseinandersetzungen Anlaß und übte so eine von der Kirchentagsleitung begrüßte nachhaltige Wirkung aus.[101] Im Dokumenteband formuliert Johann Christoph Hampe die ästhetische Hermeneutik, die der kulturellen Dimension des Kirchentags zugrundeliegt, derzufolge die Kunst ganz im (missionarischen) Dienst der Kirche gesehen wird.[102] Gerade diese ästhetische Hermeneutik aber und die Orte, an denen Kunst geboten wurde, geraten in die Kritik, weil sie der Intention des Kirchentags, »Welt« wahr-nehmen zu lernen, nicht gerecht werden.[103]

Schließlich muß noch die *ökumenische Dimension* des Hamburger Kirchentags[104] mit der bisher höchsten Anzahl von 800 Teilnehmenden aus der Ökumene Erwähnung finden. "Der Kirchentag als solcher ist [...] ein Ereignis »of ecumenical significance«, [...] weil [er] seinem nach Wesen nach ökumenisch ist, denkt und handelt."[105] Die Ökumene auf dem Kirchentag ist für sein Selbstverständnis wesentlich, weil so erstens die universale Kirche zur Darstellung kommt und weil zweitens die Einsicht den Kirchentag prägt, daß "alle Fragen, die uns beschäftigen, Weltfragen sind. [...] Der Deutsche Kirchentag kann seinen Weg nicht finden, wenn er nicht zuerst Kirchentag ist und damit in dem weltweiten Zusammenhang der Christenheit auf Erden steht."[106] Daß der Kirchentag auch in die weltweite Christenheit hineinwirkt, zeigt die Anfrage an RvTT, die er wegen eines amerikanischen Kirchentags anläßlich der 2. Vollversammlung des ÖRK 1954 in Evanston erhält. Dort soll er mit seinen Kirchentagserfahrungen beratend zur Seite stehen.[107] Neben dieser weltweiten ökumenischen Bedeutung aber sieht RvTT auch die innerdeutschen ökumenischen Möglichkeiten des Kirchentags.[108]

Betrachten wir den Hamburger Kirchentag insgesamt in seiner liturgischen Struktur, so gewährleistet diese sowohl seine Einheit als auch seine Vielfalt. Inhaltlich tendiert er zu einer Verinnerlichung, ohne daß dabei allerdings vernachlässigt würde, die Türen zur Welt weit aufzustoßen.

---

101 Vgl. K. Dingelstedt, Plakat [1953], 207: "Es wäre durch nichts gerechtfertigt, daß die Kirche gestrige Formen für sich beansprucht, vielleicht weil diese der »guten alten Zeit« angehören, dagegen der moderne Stil ein allzu weltlicher wäre."

102 Vgl. DEKT-Dok 1953, 572: "Sie [die Kunst] vermag, indem gläubige Menschen sich mit ihrem Schaffen ganz auf die Seite der hinfälligen, aber von Gott angeschauten Kreatur stellen, vor die Kirche den ganzen Reichtum, die Tiefe und Problematik der Schöpfung, über die wir so schnell hinwegspringen, hinzustellen und die Verbindung zu den Brüdern zu schenken, welche aus dieser Problematik keinen Ausweg wissen, ja ihnen vielleicht ein Loblied vorzusprechen, das sie besser verstehen als das ihnen ferne Wort aus dem Kirchenraum."

103 Vgl. A. Teut, Kirchentag [1953], 210: "In der Vereinzelung und in der Abseitigkeit, in welcher es [das kulturelle Angebot] sich darbot, entsprach es jener privatisierenden und bourgeoisen Frömmigkeit des 19. Jahrhunderts, der gerade der Kirchentag mit seinen Massen und seinem kompakten Öffentlichkeitswillen den Abschied gegeben hat. Schon der Ansatzpunkt, »daß das Wort auf der Bühne dem Wort auf der Kanzel zu dienen habe«, scheint uns verfehlt. Des weiteren die bewußte Beschränkung auf das protestantische Kulturgut. [...] Auch auf dem Kirchentag darf die Kultur nicht bloß theologische oder seelsorgerliche Krückendienste leisten. Sie wird hier wie überall als ein zusätzliches Stück Welt in dieser Welt der Notwendigkeiten zur Befreiung, Bereicherung und Erweiterung des Daseins beizutragen haben."

104 Gesondert thematisiert wird die ökumenische Dimension in Hamburg in der Arbeitsgruppe II, deren zweiter Arbeitstag unter dem Thema "Unser Volk unter den Völkern" steht.

105 RvTT, Kirchentag [1953], 8.

106 W. Freytag, Programm [1953], 490f.

107 RvTT, Kirchentag [1953], 11.

108 Vgl. ebd., 10: "Sein Einfluß besteht aber auch darin, daß er in größerer Unabhängigkeit als die verfaßten und konfessionell bestimmten Landeskirchen in der Lage ist, mit Christen aus verschiedenen Bekenntnissen und verschiedener kirchlicher Struktur (Landeskirchen und Freikirchen) die Einmütigkeit der Kirche Christi auf Erden vor der Welt zu bezeugen, ohne die Verschiedenheit der Bekenntnisse und die Souveränität der einzelnen Kirchen anzutasten."

4.4. *Seid fröhlich in Hoffnung:*
Der sechste Deutsche Evangelische Kirchentag
in Leipzig vom 11. bis 16. Juli 1954

Auf der Hauptversammlung des Hamburger Kirchentages wurde - entgegen der bisherigen Gepflogenheit -nicht zum nächsten Kirchentag eingeladen, weil dessen Zeitpunkt und Ort noch nicht feststanden. Ursprünglich war geplant, den nächsten Kirchentag erst wieder in 2 Jahren, alternierend mit den Deutschen Katholikentagen, anzubieten, und sich 1954 Zeit zu nehmen, über das Selbstverständnis und die zukünftige Arbeit des Kirchentags nachzudenken.[1] Aufgrund eindringlicher Bitten jedoch beschlossen Präsidium und Präsidialversammlung des Kirchentags in einer außerordentlichen Sitzung am 15.11.1953, den nächsten Kirchentag schon 1954 in der von ihrer Kapazität her einzig möglichen ostdeutschen Stadt, in Leipzig, stattfinden zu lassen.[2] Nach anfänglichen Unsicherheiten, ob die DDR-Regierung einen Kirchentag überhaupt genehmigen würde, erlebte Leipzig dann vom 7.-11.7.1954 den 6. Deutschen Evangelischen Kirchentag, wobei sämtliche Behörden der DDR ihn letztlich mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln und Kräften wohlwollend unterstützten, was in den offiziellen Empfängen und zentralen Veranstaltungen von den Verantwortlichen des Kirchentags immer wieder dankend erwähnt wurde.

Der Leipziger Kirchentag entwickelt sich zum Höhepunkt der Kirchentagsgeschichte der 50er Jahre. Er muß wohl als der Kirchentag bezeichnet werden, der am stärksten durch das dort Erlebte wirkte. Als solcher stellt er auch den Höhepunkt der gesamtdeutschen Klammerfunktion des Kirchentags dar. Daneben aber entwickelt er sich zu einem ausgesprochen theologischen Kirchentag. Aufgrund der äußeren Situation, politisch nicht direkt reden zu können, gelingt es auf dem Leipziger Kirchentag, Theologie so zu treiben, daß sie immer die aktuelle Situation und die Nöte der Menschen trifft. Weder vorher noch nachher ist es dem Kirchentag je wieder so überzeugend gelungen, seine Position von Kirche als einem dritten Ort zu gestalten. Die beherrschenden thematischen Stichworte sind auf der einen Seite die Hoffnung und die Freude in bedrohter Zeit, wie sie durch seine Losung "Seid fröhlich in Hoffnung" nahegelegt sind, und auf der anderen Seite der Friede, wie das Wort des Kirchentags,[3] das Joh 14,27 auslegt, deutlich macht.

Der Leipziger Kirchentag versammelte über 60.000 Dauerteilnehmende, von denen 10.000 aus der BRD und 350 aus der ausländischen Ökumene kamen. Die Beschränkung der Dauerteilnehmenden war aus Kapazitätsgründen der Stadt Leipzig notwendig. Dabei wurde in der Kontingentverteilung seitens der Kirchentagsorganisatoren darauf geachtet, daß hier in der DDR das Verhältnis zwischen Ost und West mit 4:1 zugunsten des Osten ausfiel. Seine Hauptversammlung mit 650.000 Teilnehmenden[4] ist die bisher zahlenmäßig größte Versammlung in der Geschichte des deutschen Protestantismus überhaupt.[5] Die weitaus meisten Kirchentagsteilnehmenden sind engagierte Gemeindeglieder, wobei der Anteil der Frauen größer ist als der der Männer. Weiterhin ist der gegenüber den bisherigen Kirchentagen starke Anstieg der ju-

---

1 So H. Rieß, Zeichen [1953], 420.

2 Vgl. RvTT; in: Berichte Berlin-Spandau [1954], 43.

3 DEKT-Dok 1954, 7.

4 Diese Zahl entspricht den offiziellen Schätzungen der Volkspolizei, vgl. HerKorr: Leipzig [1954], 501; sowie H.H. Walz, Kirchentag [1956], 15.

5 Zahlen nach F. Lorenz, Geschichte [1983], 308.

gendlichen Teilnehmenden bemerkenswert. Besonders wird dies auf der Hauptversammlung sichtbar, wo die Altersgrenze von 16 auf 14 Jahre heruntergesetzt wurde, so daß auch die gerade Konfirmierten an ihr teilnehmen könnten.[6] So ist schon 1954 eine beginnende Verjüngung des Kirchentags festzustellen.

4.4.1. Zeitansage und Ortsanweisung

Die Planung des Leipziger Kirchentags[7] ist von den Stimmungen gesamtdeutscher Politik im Zeichen des Kalten Krieges geprägt. Die Entscheidung des Präsidiums vom 15.11.1953 für einen Kirchentag in Leipzig ging einher mit seiner Terminierung auf den 1.-4.7.1954. Schon am 25.11.1953 kommt es zu einem ersten Gespräch mit dem stellvertretenden Ministerpräsidenten der DDR, Otto Nuschke, der einen Kirchentag in Leipzig in Aussicht stellt. Am 15.1.1954 findet in Berlin eine weitere Vorbesprechung mit dem von Ministerpräsident Grotewohl beauftragten Staatssekretär Heegen statt, der Grotewohl die ersten Planungsmaterialien zukommen lassen will. Am 25.1.1954 wird RvTT beim Ministerpräsidenten empfangen, der aber auf die Planungsmaterialien nicht eingeht. Vielmehr betont er die Bedeutung eines solchen Kirchentags, muß ihn aber für Anfang Juli wegen verkehrstechnischer Schwierigkeiten absagen. Auf Nachfrage läßt er durchblicken, daß erst die Ergebnisse der bevorstehenden Vier-Mächte-Außenminister-Konferenz in Berlin über die Wiedervereinigung vom 25.1.-18.2.1954 abgewartet werden müßten. Nach dieser Viererkonferenz bittet RvTT um ein erneutes Gespräch, "nachdem doch offenbar einige Schlußakkorde der Viererkonferenz auf kulturellem Gebiet einige Auflockerungen als denkbar erscheinen ließen"[8]. Seitdem, so berichtet RvTT auf der Spandauer Synode der EKD am 14.3.1954, stehe eine definitive Antwort trotz wiederholter Vermittlungen durch den Berliner Propst Heinrich Grüber immer noch aus, so daß er der Synode sein Schreiben an Ministerpräsident Grotewohl vorliest, in dem er ihn auffordert, ihm bis spätestens 17.3.1954 eine definitive Antwort mitzuteilen, was dann auch am 17.3. geschieht. Das Jawort der DDR-Regierung für einen Kirchentag in Leipzig vom 7.-11.7.1954 kann er dann der Synode am 19.3.1954 mitteilen, die es mit "herzlicher Dankbarkeit entgegennimmt"[9]. Statt der üblichen 9 Monate Vorbereitungszeit stehen dem Kirchentag nun nur noch etwas mehr als 3 Monate zur Verfügung. Mit einer organisatorischen Meisterleistung, die nach besten Kräften von allen DDR-Behörden tatkräftig unterstützt wird, gelingt es dann, einen reibungslosen Ablauf des Kirchentags zu ermöglichen.[10]

Der Leipziger Kirchentag wird vor allem von der Zeit der Kirchen in der DDR geprägt. Dies macht der sächsische Landesbischof Gottfried Noth deutlich. Er fragt nach Sinn und Recht dessen, "daß uns das Thema des Kirchentages zur Fröhlichkeit in der Hoffnung aufruft",

---

6 So S. Schmutzler, Kirchenfahnen [1954], 337.

7 Zum folgenden vgl. H. Grüber, Erinnerungen [1968], 355-359.

8 RvTT; in: Berichte Berlin-Spandau [1954], 45. Alle anderen Angaben ebd., 43-47.

9 Ebd., 362.

10 Hinzu kommt auch noch ein binnenkirchentägliches Handicap, weil am 15.5.1954 der vor allem für die Organisation zuständige Generalsekretär Otto-Heinrich Ehlers aus dem Amt scheidet und durch Jürgen Karbe ersetzt wird, dessen Nachfolger schon am 1.10.1954 Hans Hermann Walz wird. Die organisatorischen Probleme werden deutlich, wenn man sich die Anzahl und Aufgaben der Fachausschüsse vor Augen hält: Fernmeldeausschuß, Finanzausschuß, Frauen-Ausschuß, Gottesdienstausschuß, Jugendausschuß, Kulturausschuß, Oekumeneausschuß, Organisationsausschuß, Posaunenmission, Pressebüro, Raum- und Bauausschuß, Rundfunkausschuß, Sanitätsausschuß, Sicherheitsausschuß, Unterbringungsausschuß, Verkehrsausschuß, Verpflegungsausschuß, Volksmissionsausschuß und Werbe-Ausschuß; vgl. DEKT-Dok 1954, 78.

angesichts der Tatsache, daß "wir nicht mehr an dem Traum einer Christianisierung der ganzen Welt festhalten können, wie wir selbst die Vorstellung von einer breiten Volkskirche nicht mehr aufrechterhalten können"[11]. Die volkskirchlichen Uhren in der DDR laufen zwar anders als die in der BRD. In beiden Fällen jedoch hat der Kirchentag die Aufgabe, einer versorgungskirchlichen Volkskirche durch Entbindung und Ermöglichung von Partizipation und Engagement entgegenzuwirken. Schließlich wird der Kirchentag auch durch die ökumenische Zeit geprägt. Die 2. Vollversammlung des ÖRK vom 15.-23.8.1954 in Evanston steht kurz bevor. So entsteht die Kirchentagslosung im engen Konnex zur Losung von Evanston "Christus - die Hoffnung für die Welt".[12] Die ökumenische Verbundenheit des Kirchentags wird deutlich am "Telegrammwechsel zwischen Evanston und Leipzig"[13].

Zum erstenmal - gleichzeitig auch zum letztenmal - findet der Kirchentag ganz im Gebiet der DDR statt. Diese Ortsanweisung läßt zunächst Befürchtungen aufkommen, "dass sich an ihm so etwas wie ein 17. Juni wiederholen könnte"[14]. Andere sind "weithin besorgt um eine falsche Sinndeutung gerade dieses ersten Kirchentages auf dem Boden der Deutschen Demokratischen Republik"[15].Den Befürchtungen korrespondieren aber auch hochgespannte Erwartungen. Beide, Befürchtungen wie Erwartungen, sind vor allem auf die politische Wirksamkeit des Kirchentags gerichtet. Während die westliche Presse hauptsächlich eine politische Vereinnahmung des Kirchentags befürchtet, erwarten die Verantwortlichen der DDR durch die große Zahl westlicher Besucher vor allem eine Chance, die westlichen Berichterstattungen über die DDR korrigieren zu können. Der Kirchentag paßt in ihre gesamtdeutsche Strategie seit 1953.[16]

Aber nicht nur die DDR als Gastgeberland, sondern auch die Stadt Leipzig mit dem "Ehrentitel »Tor zur Welt«" prägen den Kirchentag vor Ort. Galt für Hamburg der Hafen als Symbol seiner Weltoffenheit, so ist dies in Leipzig durch die Messetradition gegeben.[17] Aufgrund der Messeerfahrungen mit vielen Gästen war Leipzig der einzig mögliche Kirchentagsort innerhalb der DDR. Dennoch steht auch Leipzig mit den Größenordnungen des Kirchentags vor organisatorischen Anforderungen, die bisher unbekannt waren.[18] Die zu bewältigenden Größenordnungen verdeutlicht der Vorsitzende des Vorbereitenden Ausschusses, der Dresdener

---

11 G. Noth, Kirchentag [1954], 164.

12 Für Evanston vgl. F. Lüpsen (Hg.), Evanston [1954].

13 Für den Weltkirchenrat W.A. Visser't Hooft, für den Kirchentag RvTT; in: DEKT-Dok 1954, 93.

14 M. Fischer, Brief 22.7.1954, 8.

15 W. Gutjahr, Hoffnung [1954], 330.

16 Vgl. C. Kleßmann, Kirchentag [1991], 534: "Diese Verhandlungen und ihr Ergebnis waren keineswegs »absolut unpolitisch«, wie die westdeutsche Seite zweifellos wünschte. Denn der Kirchentag paßte unter bestimmten Bedingungen genau in die zu dieser Zeit mit besonderem Nachdruck propagierte gesamtdeutsche Strategie der SED. Nach dem Scheitern der Berliner Außenministerkonferenz (25.1.-18.2.1954) bemühten sich Partei und Regierung verstärkt darum, gesamtdeutsche Gremien, Treffen auf verschiedensten Ebenen und großangelegte Kampagnen zu initiieren." Das SED-Material, das Kleßmann zum Leipziger Kirchentag zusammenstellte, fördert die Schwierigkeiten der SED und ihrer Parteigenossen im Umgang mit dem Kirchentag deutlich zutage, so daß Kleßmann zu Recht urteilt, ebd., 535: "Für die SED dürfte das politische Fazit aus dem Experiment trotz aller Erfolgsmeldungen eher negativ ausgefallen sein. Die Tatsache, daß alle späteren Bemühungen um einen weiteren Kirchentag in der DDR erfolglos verliefen, spricht dafür."

17 Vgl. RvTT, in: DEKT-Dok 1954, 100: "Der Evangelische Kirchentag möchte auch in einem gewissen Sinn das Tor zur Welt sein. [...] Wenn der Christ die inneren Fenster weit offen hat zur oberen Welt Gottes, hat er aber zugleich seine Türen weit aufgetan zur irdischen Welt. [...] Der Kirchentag möchte die Türen aufschließen, die Fenster weit aufmachen und in das Gespräch über all das eintreten, bei dem es sich um das Leben handelt."

18 Zur Organisation vgl. J. Karbe; in: Seid fröhlich [1956], 192-194.

Synodalpräsident Reimer Mager, auf dem Presseempfang.[19] Es müssen über 100 Fernmeldeanschlüsse gelegt werden, so daß Leipzig die modernste Fernsprech- und Fernschreibanlage der DDR erhält.[20] Für die Verpflegung werden unter anderem 64t Reis, 100t Teigwaren, 50t Zucker, 280t Fleisch, 90t Dauerwurst und 45t Brot benötigt. 68 Sonderzüge aus der DDR und 13 aus der BRD werden eingesetzt. Fast 200 kulturelle Veranstaltungen müssen in Leipzig koordiniert werden. Wegen Papiermangels kann die Kirchentagszeitung nur in einer Auflagenhöhe von 200.000 gedruckt werden. Schon Stunden nach ihrem Erscheinen ist sie vergriffen. Schließlich müssen 57.000 Dauerteilnehmende in Leipziger Privatquartieren untergebracht werden, so daß jeder 2. Haushalt in Leipzig einen Kirchentagsgast aufnimmt, was wegen der dort stattfindenden Gespräche "als ein volksmissionarischer Aktivposten zu bewerten ist"[21]. Für die evangelischen Christen in der DDR ist es sehr wichtig, daß nun erstmals ein Kirchentag in ihrem Gebiet stattfindet. So kann das auch innerhalb der EKD immer wieder geäußerte Gefälle vom armen Osten und wohlhabenden Westen, aber auch das von den glaubenstreuen Christen im Osten, die in der Minderheit sind, und den versorgungskirchlich gesättigten und bequemen Christen im Westen ansatzweise aufgebrochen werden.[22]

Leipzig, im Kernland der Reformation liegend, wirkt sich neben häufigerer Bezugnahme auf Martin Luther in den Referaten und Aussprachen vor allem touristisch aus, da der Rat der Stadt Leipzig während des Kirchentags Sonderfahrten unter anderem nach Wittenberg und Naumburg anbietet.[23] Die Kulturstadt Leipzig[24] bringt dem Kirchentag einen innovativen Schub, so daß es fast 200 kulturelle Veranstaltungen gibt, die alle Künste umfassen, wobei die Lokalgröße Johann Sebastian Bach besonders gewürdigt wird. Auch die Buchstadt Leipzig, in der renommierte Verlage ihren Ausgang nahmen, prägt den Kirchentag, so daß hier zum erstenmal eine Art Kirchentagsbuchhandlung existiert.[25]

Schließlich wird der Kirchentag durch eine für diese Jahreszeit untypische Lokalerscheinung geprägt: den Regen, der in anderen Teilen Deutschlands zu Hochwasserkatastrophen führte.[26] Nach dem Eröffnungsgottesdienst setzen heftige Niederschläge ein, die erst zu Beginn der Hauptversammlung aufhören, um an deren Ende in unverminderter Stärke wieder einzusetzen - eine meteorologische Semiotik, die ganz in die Deutung der Kirchentagserlebnisse in Leipzig paßt, wie sie Heinrich Giesen formuliert: "*Gott tut Wunder, des sind wir Zeugen.*"[27] Wegen des Regens müssen fast alle Freiluftveranstaltungen in Gebäude verlegt werden. In allen Berich-

---

19 Angaben, soweit nicht anders, in: DEKT-Dok 1954, 73f.

20 Alfred Lehmann; in: Seid fröhlich [1956], 195.

21 G. Knospe, Hamburg [1954], 235.

22 Darauf macht O. Dibelius aufmerksam, der den kirchlichen Westen wie den Osten in Personalunion repräsentiert; vgl. DEKT-Dok 1954, 12: "Zum ersten Mal dürfen wir im Osten unseres Vaterlandes sagen: Das ist unser Kirchentag! Wir sind nicht mehr bei den Brüdern und Schwestern zu Gast, sondern wir sind die Gastgeber, und sie sind die Gäste! Wir werden nicht als Anhänger mitgenommen, sondern wir sind Zugwagen und die anderen die Anhänger! Es ist hohe Zeit, dass es einmal so herum kommt, sintemal nahezu die Hälfte aller evangelischen Christen Deutschlands östlich der Elbe wohnen. Nun ist es an uns, zu zeigen, dass man auch in einer Stadt wie Leipzig echten Kirchentag halten kann und dass das innerste Wesen christlicher Menschen und christlicher Gemeinden das gleiche bleibt, auch wenn sich politische Grenzen zwischen sie schieben. Das Wesen des Menschen wird durch seinen Glauben bestimmt. Da gibt es keinen Unterschied zwischen Ost und West. Das soll, das wird Leipzig beweisen!"

23 So O. Nuschke: Empfang der Stadt Leipzig; in: ebd., 97.

24 Vgl. z.B. anläßlich des Kirchentags: Unvergessenes Leipzig [1954], 5-7.

25 Vgl. F. Bartsch; in: Seid fröhlich [1956], 187f.

26 Vgl. H. Rendtorffs Aufruf zur Fürbitte zu Beginn der Schlußaussprache der Arbeitsgruppe III; in: DEKT-Dok 1954, 331.

27 Ebd., 5.

ten zum Kirchentag spielt der Regen eine bedeutende Rolle,[28] so daß er als verregneter, aber gesegneter Kirchentag in die Annalen eingeht, weil der Regen wider Erwarten nicht zum organisatorischen Chaos führt.

4.4.2. Der Leipziger Kirchentag zwischen Kirche und Welt

4.4.2.1. Das Politikum Kirchentag: Entmythisierender dritter Ort zwischen den politischen Welten

Schon die bisherigen Kirchentage haben seine Grundposition in bezug auf die Politik deutlich werden lassen. Auf der einen Seite steht die Aussage, daß der Kirchentag kein parteinehmendes politisches Ereignis ist und somit auch von den nurpolitischen Rezeptionskategorien her nicht angemessen zu erfassen ist. Auf der anderen Seite ist allen Kirchentagsverantwortlichen und -teilnehmenden bewußt, daß er aufgrund dieses Verständnisses und der Erfahrungen, die auf ihm gemacht werden, ein Politikum ersten Ranges darstellt.[29] Nicht nur in bezug auf die Kirche, sondern auch in bezug auf die Politik wird der Kirchentag als dritter Ort verstanden. Diese Grundhaltung und -position allererst ermöglicht sein Stattfinden in der DDR.

Als die Verhandlungen über den Leipziger Kirchentag in der westlichen Presse zu Spekulationen darüber führen, inwiefern die DDR-Regierung politische Bedingungen stellt, die für den Westen unannehmbar seien, stellt die Kirchentagsleitung mit einer Pressemitteilung klar, auf welcher politischen Basis der Leipziger Kirchentag stattfindet. Dabei werden zunächst die Bedingungen der DDR-Regierung in einem Brief des Staatssekretärs Geyer an Propst Heinrich Grüber mitgeteilt. "[...] Wie für alle öffentlichen Veranstaltungen ist es auch für die Gestaltung öffentlicher Veranstaltungen kirchlichen und religiösen Charakters selbstverständliche Voraussetzung, daß auf diesen Veranstaltungen nichts geschieht, was im Widerspruch zur Friedenspolitik der Regierung der DDR steht. Die Berliner Vierer-Konferenz hat mit aller Klarheit gezeigt, daß das stärkste Hindernis für den Abschluß eines Friedensvertrages mit Deutschland und die friedliche Wiederherstellung der Einheit Deutschlands die EVG-Politik der Bonner Regierung ist. Alles, was in irgendeiner Weise eine Unterstützung dieser EVG-Politik bedeutet, kann auf öffentlichen Veranstaltungen in der DDR nicht geduldet werden. Wenn das Präsidium des Kirchentages und die mit der Vorbereitung und Durchführung des Kirchentages beauftragten Organe sich gegenüber dem Staatssekretariat für Innere Angelegenheiten verpflichten, auf dem Kirchentag nichts zu dulden, was in irgendeiner Weise eine Unterstützung der EVG-Politik der Bonner Regierung bedeutet oder sonst der Friedenspolitik der Regierung der DDR widerspricht, so steht nichts im Wege, alsbald Verhandlungen mit dem zuständigen Staatssekretariat für Innere Angelegenheiten wegen Abhaltung des diesjährigen Kirchentages in Leipzig aufzunehmen..."[30] Ohne sich auf das Glatteis der politischen Alternativen zwischen Ost und West zu begeben, macht RvTT den souveränen transpolitischen Charakter des Kirchentags deutlich, der ihm seine Unabhängigkeit und Freiheit von den politischen Systemen garantiert. "... Was die hervorgehobenen staatspolitischen Voraussetzungen anlangt, so würde es sich, dem

---

28 So spricht z.B. RvTT davon, daß der Kirchentag die Teilnehmenden "zusammengeregnet" habe; zit. nach H. Sauer, Kirchentag [1954], 363.

29 Vgl. C. Meyer, Kirchentag [1954], 176: "Wir dürfen [...] nicht übersehen, daß er [der Kirchentag] seinen Wert in sich selbst hat. Er richtet Zeichen der Verbundenheit zwischen Ost und West auf; sie sind es, woran die Politiker nicht vorbeigehen können. Der Kirchentag als solcher ist kein politisches Ereignis."

30 Zit. n. EvW 9/1954, 188f.

Wesen und den Grundsätzen des Evangelischen Kirchentages entsprechend, auch in Leipzig um eine rein kirchliche Veranstaltung handeln. Der Evangelische Kirchentag ist immer bestrebt gewesen, von dem unaufgebbaren und verfassungsmäßig gewährleisteten Auftrag der Kirche her und nicht mit politischer Abzweckung zu reden und zu handeln. Dazu hat er auch immer seine Teilnehmer angehalten. Der Kirchentag darf für sich in Anspruch nehmen, daß er in der Freiheit, die seinem Wesen und seinem Dienst entspricht, eine lediglich kirchliche und geistliche Haltung bewiesen hat. Es wird wie bisher so auch in Leipzig das Bemühen des Kirchentages sein, diese Grenzen mit Entschiedenheit einzuhalten, insbesondere jeder Erörterung der EVG-Politik von vornherein entgegenzutreten..."[31] Hier zahlt sich nicht nur die bisherige Verhältnisbestimmung des Kirchentags gegenüber der Politik aus, sondern es werden in gewisser Weise auch Erfahrungen und Argumentationen fruchtbar, die innerhalb der Bekennenden Kirche gemacht wurden, insofern sich die Kirche einem eindeutigen und monopolartigen politischen Anspruch mit totalitärem Charakter gegenübersieht. Dies wird insbesondere auch daran deutlich, daß der Kirchentag gerade in Leipzig tatsächlich "vielleicht in leise erhöhtem Ton, aber ohne direkte Bezugnahmen - Theologie und nur Theologie"[32] treibt, die als solche von ungemeiner Plastizität und Aktualität ist.[33] So macht Heinrich Giesen deutlich, daß dieser transpolitische Standpunkt des Kirchentags im engen Zusammenhang steht zu seiner eschatologisch geprägten Losung.[34]

Wenn der Leipziger Kirchentag in diesem Sinn nicht politisch ist, so hat er dennoch einen politischen Inhalt, der als gesamtdeutsche Erlebnisqualität auf der Grundlage der Zusammengehörigkeit der evangelischen Christen in Ost und West gekennzeichnet werden kann. Dies verdeutlicht RvTT sowohl in seiner Eröffnungsrede[35] als auch während der Hauptversammlung.[36] So ist es eine Hauptsorge der Kirchentagsverantwortlichen, daß der Leipziger Kirchen-

---

31 Zit. nach ebd., 189.

32 K. Barth, Existenz [1933], 3.

33 Vielleicht liegt die allgemeine Akzeptanz des Leipziger Kirchentags auch in diesem politischen Umstand begründet, da er in einer Demokratie westlichen Zuschnitts, die nicht totalitär auftritt, seine geschlossene transpolitische Position nicht so überzeugend zur Geltung bringen kann. Die folgenden Kirchentage in der BRD zeigen zunehmend auch die Schwierigkeiten, die der deutsche Protestantismus (immer noch) mit einer pluralistischen Demokratie hat, als deren Einübung der Kirchentag sich unter anderem versteht.

34 Vgl. H. Giesen, Sache [1954], 365f: "Es könnte sein, daß viele sich auf beiden Seiten freuen, beim Kirchentag jeweils dem anderen Teil zu demonstrieren, wie die Welt aussehen müßte. Aber der Kirchentag ist doch wohl keine Messe, auf der sich der Westen dem Osten präsentiert und der Osten dem Westen seine Errungenschaften vorlegt! [...] Darum werden alle diejenigen in der Bundesrepublik, die erwarten, der Kirchentag werde ein beredtes Zeugnis für das Wunderwerk westlicher Demokratie ablegen, enttäuscht sein. Und es werden alle diejenigen in der DDR enttäuscht sein, die es darauf angelegt haben, den Kirchentag als ein willkommenes Forum zu benutzen, die Ideen der Deutschen Demokratischen Republik und der Volksdemokratien über die Neuordnung der Erde zu propagieren. Denn christliche Gemeinde bleibt bei der Sache. [...] Man kommt zusammen aus Ost und West und aus dem Ausland, um Erfahrungen miteinander auszutauschen, die man mit dem gemacht, dem alle gehören. Das ist das Thema. [...] Was wissen wir denn, *wie* Gott die Welt ordnet? *Daß* Gott sie ordnet, ist uns das entscheidende. Von ihm reden wir. Und wenn wir schon bei der Losung »Wir sind doch Brüder« vom gemeinsamen Vater redeten, dann sprechen wir bei der Losung, daß wir fröhlich sein sollten in Hoffnung, von dem, der gesagt hat: Ich komme wieder. Ja, Christen leben in solcher konkreten Hoffnung. Sie halten die Welt nicht für das Endgültige. Sie leben in dieser Geschichte sehr vorläufig."

35 Vgl. DEKT-Dok 1954, 90: "Man mag im Rückblick auf die Ergebnisse mancher Konferenzen der Großmacht-Staatsmänner im letzten Jahr mit dem Ziel einer west-östlichen Annäherung im Zweifel sein, ob es bereits gelang, dem ersehnten Ziel einer friedlichen Wiedervereinigung Deutschlands ein wenig näher zu kommen. Aber auf der bescheidenen Ebene unserer vereinten Anstrengungen für den Leipziger Kirchentag haben wir doch an unserem Teil die Probe einer durchaus möglichen sachlichen Begegnung, eines laufenden Austausches der Meinungen und eines guten Zusammenwirkens erleben dürfen."

36 Vgl. ebd., 612: "In einer Zeit, in der unser Vaterland diesseits und jenseits der Zonengrenze droht, sich rapide auseinanderzuentwickeln; in dem überaus gefahrvollen Augenblick, da fast die ganze Welt gegeneinander

tag nicht nur politisch in der Presse rezipiert wird. In eindringlicher Weise bittet der Vorsitzende des Publizistischen Ausschusses, Gottfried Knospe, die Presse während des Presseempfangs, vom Kirchentag sachgerecht, d.h. von seinem Selbstverständnis und seiner Zielsetzung her, zu berichten.[37] Auch RvTT deutet den Standpunkt des Kirchentags jenseits der gängigen politischen Alternativen. Dabei macht er auch darauf aufmerksam, daß der Kirchentag diesen Standpunkt nur verwirklichen kann, wenn auch seine Umgangsformen mit den Massen jenseits der gängigen Alternativen geschieht.[38] RvTT weiß um die Schwere dieser publizistischen Aufgabe, weil eine nicht politische Berichterstattung für die Journalisten etwas ganz Ungewöhnliches ist. Daher empfiehlt er, die liturgische Dimension des Kirchentags ernst zu nehmen.[39] Weil die Berichterstattung für das Bild des Kirchentags entscheidend ist, begrüßt RvTT besonders die kirchenkritischen Journalisten, denn sie haben eine unvertretbare Aufgabe für den Kirchentag.[40] Es ist erstaunlich, in welchem Ausmaß sich die Presse um eine Berichterstattung im hier gewünschten Sinne müht.[41] Es will schon etwas heißen, wenn in einer konservativen

---

aufsteht: gerade jetzt schenkt uns Gott diesen Evangelischen Kirchentag in Leipzig, schenkt Gott uns diese unübersehbare deutliche Klammer!"

37 Vgl. ebd., 68: "Es ist ja leider eine Tatsache, daß wir an die Frage der Wiedervereinigung Deutschlands gar nicht mehr anders heranzugehen pflegen als so, daß wir das Koordinatensystem unseres politischen Denkens anlegen und daß wir uns die uns Deutschen gestellte Aufgabe einer Wiedervereinigung kaum anders als innerhalb dieses Koordinatensystems vorstellen können. Der Kirchentag aber, und das meine ich, könnte uns dazu helfen, nun wenigstens in dieser Woche alle Meinungsverschiedenheiten in den Hintergrund treten zu lassen. *Der Kirchentag liegt in einer völlig anderen Dimension* und läßt sich in dieses Koordinatensystem eines nur politischen Denkens nicht einordnen. *Der Kirchentag ist die Begegnung und das Miteinander-auf-dem-Wege-Sein des Volkes Gottes in Deutschland*, das in diesen Tagen gemeinsam vor dem Angesicht Gottes steht, betend, hörend, lobend und dankend."

38 Vgl. ebd., 68f: "Wer in erster Linie politisch zu denken gewohnt ist oder sonst von allgemeinen nachdenklichen Überlegungen ausgeht, wird natürlich Anlaß genug haben, über die geschichtlichen Hintergründe oder über die aktuelleren Zusammenhänge des außerordentlichen Ereignisses zu philosophieren, das wir vor uns haben. Ob er sie allerdings richtig deutet, ist dann immer noch eine andere Frage. Aber am Wesen des Evangelischen Kirchentages als solchem, wie an dem Sinn unseres Treffens im einzelnen, wird er jedenfalls hoffnungslos vorbeigehen, solange er an der überaus irrigen Vorstellung festhält, unsere Gäste aus nah und fern würden es bei uns ab morgen mit einer Art religiösem Massenaufmarsch oder gar mit einer Art »Pappreserve« für unerfüllbare politische Hoffnungen zu tun haben. *Der Evangelische Kirchentag besagt eben nicht eine violette Nachahmung irgendwelcher Kundgebungen*, wie sie aller Orten in der Welt stattfinden, auch keinen billigen Ersatz für die Wunschträume der Gegenwart, wie immer sie aussehen. Ihm geht es nicht und unter keinen Umständen um die Sache von Bonn oder die von Pankow, *es geht ihm lediglich um die Sache Gottes*. Wenn die Gemeinde singt, »Die Sach' und Ehr', Herr Jesu Christ, nicht unser, sondern dein ja ist...«, dann wird das, was hier in Leipzig passiert, von ungemeiner Aktualität sein, denn die Tatsache, daß es die evangelische Kirche, daß es einen evangelischen Kirchentag gibt, daß es die Botschaft gibt »Seid fröhlich in Hoffnung«, will uns nicht auf eine abgewandelte Weise lehren, wie man uns lediglich auf ein seliges Sterben präparieren und vorbereiten kann, sondern will uns lehren, wie wir als Brüder in dieser Welt leben und nach Gottes Gebot handeln sollen. Es wird hier beim Kirchentag keine Wahl stattfinden und keine Abstimmung, es werden keinerlei Beschlüsse in dem üblichen Sinn zustande kommen, und auch keine Ergebenheitstelegramme nach Genf abgesandt werden. Wir geben auch keine Parolen aus. Aber gerade darum möchte ich Sie bitten zu begreifen, daß wir mit dem Evangelischen Kirchentag eine eigentümliche Verantwortung tragen, die auch die Dinge des irdischen Lebens, ihre Nöte und ihre offenen Probleme im Auge hat. [...] *Wir werden entscheidend wichtige Menschheitsanliegen zur Diskussion stellen*, selbst wenn frühere Generationen immer wieder an solchen Dingen gescheitert sind."

39 Vgl. ebd., 70: Er schlägt vor, sich "möglichst lebendig den Tageslauf eines einzelnen Besuchers vor[zu]stellen, aber wirklich den ganzen Tageslauf, nicht nur eine halbe Stunde; denn dieser Tageslauf ist das, was den Kirchentag im Grunde bestimmt".

40 Vgl. ebd., 71: "Es könnte sein, daß der eine oder andere unter Ihnen vielleicht ein Bild der Kirche in sich trägt, das ihn mehr zur Gegnerschaft als zum Mitgehen veranlaßt. Aber auch dies gehört zum Wesen des Evangelischen Kirchentages, der seine Position mitten in den geistigen Auseinandersetzungen unseres Jahrzehnts eingenommen hat. *Darum heiße ich auch die Kritiker unter Ihnen, und gerade sie, besonders herzlich in unserer Mitte willkommen*; denn sie nötigen uns, die brennenden Fragen der Gegenwart richtig zu sehen und verständlich zu interpretieren."

41 Vgl. die Presseschau in EvW 9/1954, 444-446.

lutherischen Kirchenzeitung, die den Kirchentagen bisher so kritisch gegenüberstand, daß sie sie mit Ausnahme des Berliner Kirchentags 1951 bisher mit keinem Wort erwähnte, zu lesen ist: "Auf jeden Fall verdient es ungeteilten Dank, daß die Presse in der DDR von dem bedeutenden Öffentlichkeitsereignis des Leipziger Kirchentages regelmäßig und ausführlich berichtete und sich nicht mit der politischen Beleuchtung und Auswertung der Reden und Vorträge begnügte, sondern auch gelegentlich dem geistlichen Inhalt gerecht zu werden versuchte."[42]

Daß die transpolitische Position des Kirchentags nicht der politischen Brisanz entbehrt, zeigen zwei Nachspiele. RvIT hatte während des Kirchentags führende Staatsmänner beider deutscher Staaten, darunter Otto Nuschke und Hermann Ehlers, zu einem gemeinsamen Essen eingeladen, ohne darüber die Regierungen zu informieren, weil er der Meinung war, daß Gespräche zwischen Christen nicht der staatspolitischen Absicherung bedürfen, was ja präzise dem transpolitischen Standpunkt des Kirchentags entsprach. Damit brachte er etwas zustande, was aufgrund der Berührungsängste infolge der Politik des Kalten Krieges bisher nicht geschehen war, nämlich ein zwangloses Beisammensein führender politischer Persönlichkeiten aus beiden Teilen Deutschlands. Um dieses Essen entstand im Westen ein Pressewirbel, der nicht unerheblich von Konrad Adenauer angefacht wurde, weil dieser eine solche Aktion für eine staatspolitische Einmischung hielt. Denn Adenauer hatte die Aufgabe des Kirchentags unter anderem darin gesehen, daß "wir der Sturmflut des Materialismus nur mit einer Gemeinschaft von Menschen entgegentreten können, die ebenfalls auf einem gemeinsamen weltanschaulichen Boden steht, dem des *Christentums*"[43]. Dagegen setzte sich der betroffene Hermann Ehlers in der "Welt am Sonntag" zur Wehr: "Manche Kritiker sollten zur Kenntnis nehmen, daß ein Kirchentag eine Atmosphäre schafft, die von außen schwer zu beurteilen ist, aber auch die Kategorien des üblichen Denkens sprengt und im übrigen in die politischen Erwägungen auch gar nicht eingreifen will. Wenn dieser Kirchentag eine politische Bedeutung hat, dann die, daß er *nicht* unter politischen Vorzeichen stattfand. Aber wir haben genau wie im Kampf der Kirche im Hitlerstaat erfahren, daß eine Kirche, die nur ihrem Auftrag treu bleibt, damit für Freunde und Gegner die erstaunlichsten politischen *Wirkungen* hervorruft."[44] Gerade dieses Essen war vielen evangelischen Christen "ein verheißungsvolles Zeichen dafür [...], daß wir bei beiderseitigem guten Willen über politische Gegensätze hinweg zusammenzukommen vermögen"[45]. "*Die Tatsache des Gespräches* war entscheidend. Und wenn nachher die westdeutschen Zeitungen beruhigend berichteten, daß nichts Politisches im Hotel International verhandelt worden sei, es seien »nur« alte Erinnerungen ausgetauscht, alltägliche Dinge besprochen worden: mit all dem offenbaren die Schreiber nur, daß sie gar nicht erkannt haben, was hier geschah. Präsident von Thadden hat durch seine Einladungen gezeigt, daß er und der Kirchentag frei sind von jeder Bindung nach Bonn oder Pankow, er verwirklichte die Begegnung von Mensch zu Mensch. Und es soll Dr. Hermann Ehlers nicht vergessen werden, daß er Bonn Bonn sein ließ und eine ganze Woche lang »nur« einer von 90000 Kirchentagsteilnehmern war."[46] Ein anderes Nachspiel, nämlich ein gerichtliches, drohte dem Magdeburger Oberkonsistorialrat Johannes Anz, der in seinem Referat und in seinen Aussprachebeiträgen der Arbeitsgruppe V deutlich hatte durchscheinen lassen, daß er die Bodenreform der DDR seit 1946 aus

---

42 A. Kimme, Volkskirche [1954], 265.

43 Zit. n. EvW 9/1954, 445.

44 Zit. nach ebd.

45 H. Grüber, in: Seid fröhlich [1956], 1.

46 K. Immer, Kreuz [1954], 355.

christlichen Gründen für Unrecht hielt, als er die Frage formulierte: "Ist der Mensch eine Figur auf dem Schachbrett der ökonomischen Verhältnisse, oder hat der Mensch einen Eigenwert vor Gott und Eigenwert dem Nächsten gegenüber? Also kann ich sagen, wirkt bei uns noch, daß Gott den Menschen lieb hat?"[47] Diese offene Infragestellung der DDR-Politik bezeichnete Nuschke nach dem Kirchentag als "politische Agitation im Dienste des Westens". Er meinte jedoch, "man müsse jedoch genau prüfen, was gesagt worden sei, und die betreffenden Redner auffordern, ihren Standpunkt zu begründen". Der Generalsekretär der Ost-CDU, Gerald Götting, wurde hingegen deutlicher. Er "bezeichnete es als Aufgabe seiner Partei, offensiv gegen solche Argumente vorzugehen".[48] Diese Äußerungen waren umso widersprüchlicher, als der Minister für Kulturangelegenheiten in der DDR, Johannes Becher[49], anläßlich des Kirchentags eigens zu einem offenen und fairen Gespräch über die Wahrung der Einheit der deutschen Kultur geladen hatte,[50] in dem er - auch im Blick auf zukünftige gemeinsame Gespräche - die annehmbaren Gesprächsregeln ausgab: "1. Ich bin nicht allein auf dieser Welt. 2. Andere denken anders. 3. Wir sollen die andern nicht nur belehren; wir können voneinander lernen."[51] Diese Gesprächseinladung erwies sich nun als fragwürdig. In beiden Nachspielen wird die Ermöglichung eines ungeschützen Gesprächs durch die transpolitische Position des Kirchentags als einem dritten Ort verdächtigt, parteipolitische Agitation zu sein, obwohl beide Seiten immer den Abschein offener Gesprächsbereitschaft von Mensch zu Mensch vorzugeben sich befleißigen.[52]

Die Verhältnisbestimmung des Leipziger Kirchentags zur Politik hat Ulrich Schmidhäuser zusammenfassend auf den Nenner gebracht, daß der Kirchentag als tertium genus, als ein drittes Geschlecht - wie die frühe Christenheit - die Politik entmythisiere, indem es dem politischen Bereich jeden Absolutheitsanspruch verweigere, wobei er sich vehement gegen das Verständnis von Kirche als einer dritten ideologischen Kraft wehrt.[53]

4.4.2.2. Der Leipziger Kirchentag als Gemeinschaftserfahrung der EKD

Hatten schon die bisherigen Kirchentage erhebliche Wirkungen für die Zusammengehörigkeitserfahrung innerhalb der EKD gezeigt, so erreicht die Förderung eines Einheitsbewußtseins

---

47 DEKT-Dok 1954, 476.

48 Zit. n. KiZ 9/1954, 135.

49 Becher war in seiner Anfangszeit ein vom Expressionismus beeinflußter Lyriker und verfaßte später unter anderem die Nationalhymne der DDR: "Auferstanden aus Ruinen..."

50 Vgl. F. Linz, Verteidigung [1954].

51 Zit. nach F. Landenberger, Darüber [1954], 347.

52 Vom christlichen Standpunkt aus entlarvte H. Sauer, Kirchentag [1954], 361f, in seiner essayistischen Nachbetrachtung zu Leipzig beide Vorfälle.

53 Er zeigt die entmythisierende Leistung des Leipzigers Kirchentags in 5 Konsequenzen auf; vgl. U. Schmidhäuser, Geschlecht [1954], 578f: "Erstens macht sie frei zum Mithandeln und Mitverantworten im Raume des Politischen. [...] Der Christ wird nüchtern bleiben, denn er kann das Mögliche vom Illusionären unterschieden. Und er kann handeln ohne hysterische Angst, ohne fanatischen Eifer, aber auch ohne Resignation, denn er weiß um die Vorläufigkeit alles politischen Wollens und Wirkens. Er vermag zweitens, weil er zum rechten Sehen frei ist, sachlich zu sein. [...] Drittens bedeutet die Entmythisierung der Politik: Wir werden frei uns selbst gegenüber. [...] Und viertens: Christen halten, da sie keiner Ideologie und keiner Weltanschauung verfallen, keine Ordnungsform des politischen, sozialen und ökonomischen Zusammenlebens der Menschen für absolut. [...] Und schließlich zeigte sich in Leipzig, daß Christen auch über den Gegensätzen stehen können, sofern diese wesentlich ideologisch oder machtpolitisch bestimmt sind. Gewiß ergreifen sie Partei, aber sie tun auch dies nicht in einem absoluten Sinne. Sie sehen darum im politischen Gegner nicht den Feind, den es zu vernichten gilt."

der EKD in Leipzig ihren Höhepunkt. In seiner Neujahrsansprache[54] am 1.1.1954 erinnert RvTT an diese Dimension des Kirchentags und stellt sie in den politischen und ökumenischen Kontext.[55] Erst in Leipzig läßt sich der bis dato kirchentagskritische bayerische Landesbischof Hans Meiser endgültig vom Kirchentag überzeugen, so daß er ihm eine Einladung nach München ausspricht, die der Kirchentag aber erst für 1959 - nach dem Tode Meisers - annehmen kann.[56] Die Darstellung der Einheit des deutschen Protestantismus auf der Grundlage der EKD wirkt sich beim Kirchentag als gesamtdeutsche Klammerfunktion aus und ermöglicht ihm so erst seine Wirkung und sein transpolitisches Selbstverständnis. In dieser Funktion sieht auch Iwand die innovative Leistung des Kirchentags, zumal in einer Zeit, in der sich die Verfestigungen der Spannungen auch innerhalb einer resignierenden Kirche abzeichnen.[57] Diese politische Wirksamkeit des deutschen Protestantismus aufgrund der Einheit der EKD, die auf dem Kirchentag erlebbare Gestalt gewinnt, wird auch katholischerseits lobend anerkannt.[58] Schließlich nennt auch Dibelius in seinem Rückblick auf die Tagungen der ersten Synode der EKD während der Espelkamper EKD-Synode 1955 die Bedeutung des Kirchentags für das Gemeinschaftsbewußtsein in der EKD an erster Stelle.[59]

---

54 Seit 1952 ließ RvTT regelmäßig Neujahrsansprachen in einer 4-minütigen, einer 7-minütigen und einer 14-minütigen Version verbreiten, (vgl. EZA) die in Auszügen auch von den verschiedenen kirchlichen Informationsblättern veröffentlicht wurden. Sie rekurrieren jeweils auf den aktuellen Stand der Kirchentagsarbeit und seine Planungen für das kommende Jahr. Öffentlichkeitsanspruch und -wirksamkeit des Kirchentags kommen hier deutlich zur Geltung.

55 Vgl. RvTT, Hoffnung [1954], 1: "Wir können es uns ja in diesem Augenblick weniger denn je leisten, auf irgendeine Möglichkeit zu verzichten, die uns heute noch ein Beieinandersein von Ost und West gewährt! Der Deutsche Evangelische Kirchentag *ist* eine solche! Denn das hat ja die vornehmliche Bedeutung des Berliner Treffens 1951 ausgemacht, und das war es auch, was dem Kirchentag von Hamburg 1953 das besondere Gepräge gegeben hat: die Einheit der Deutschen Evangelischen Kirche, ja die Einmütigkeit der Christenheit auf Erden wurde in unvergeßlicher Weise zum Erlebnis."

56 Vgl. F. Lorenz, Gründung [1982], 369.

57 Vgl. H.J. Iwand, Tagung [1954], 167f: "Um so anerkennenswerter ist es, wie tapfer bestimmte Männer an der Einheit der Christenheit in Ost und West festhalten. Hier muß der Name von Thaddens besonders hervorgehoben werden. Ebenso der des Propstes Grüber. Ihrem entschlossenen Willen und der Bereitschaft der Regierung der DDR ist es zu verdanken, daß am Ende der Synode, am Freitag um 11 Uhr, R.v. Thadden mit der guten Botschaft eintraf, daß der Kirchentag in Leipzig vom 7. bis 11. Juli stattfindet. Irgendwie empfanden alle Anwesenden, daß dies ein Lichtstrahl der Hoffnung war mitten in der sich mehr und mehr versteifenden Lage zwischen Ost und West. Schon haben unverantwortliche Stimmen den Kirchentag in Leipzig als unter unmöglichen Bedingungen stehend zu verdächtigen versucht. Es werden solche Spannungen nicht ausbleiben. Aber sie werden uns nicht aufhalten, noch bewegt sich die Christenheit auf das »Niemandsland« der Hoffenden zu, derer, die nicht glauben an das Sichtbare, sondern an das Wort der Verheißung und an die Umkehr, die Befreiung und Erlösung der Menschen aus Haß und Bruderzwist zu Nieder und Recht. Die letzten werden die ersten sein!"

58 Vgl. W. Dirks im "Michael"; zit. n. EvW 9/1954, 445: "Die EKD ist ökumenisch gesonnen, aber sie bleibt die Evangelische Kirche Deutschlands; sie ist viel stärker national bestimmt, und sie ist daher viel vitaler an der deutschen Einheit interessiert als die katholische Weltkirche. Das ist so, und wir haben keinen Anlaß, es zu bestreiten oder anders zu wünschen. Wohl aber dürfen wir uns fragen, ob wir den *Mut* aufbringen würden, mit so geringen Sicherungen so frei zu bekennen und zu diskutieren, wie das in Leipzig geschehen ist; wir wären doch wohl ein wenig versucht, vorsichtiger und diplomatischer und, »um niemand zu schaden«, »rücksichtsvoller« zu operieren."

59 Vgl. Berichte Espelkamp [1955], 38f: Dibelius stellt fest, "*daß diese Gemeinschaft unter den Gliedkirchen des evangelischen Deutschlands die 6 Jahre hindurch, die ich in meinem Bericht zu überblicken habe, bestanden hat und noch heute besteht*, daß sie immer aufs neue sichtbar geworden ist, auch außerhalb der EKD, und das Leben der Gliedkirchen immer durchdrungen hat. Am deutlichsten ist das vielleicht zutage getreten bei den großen Kirchentagen, die wir erlebt haben. [...] Es ist ein ständiger Aufstieg gewesen, äußerlich und innerlich, von Essen nach Stuttgart, nach Hamburg und vor allem nach Berlin und Leipzig. Es war da jedes Mal eine beglückende und positive Gemeinschaft unter den evangelischen Christen Deutschlands, über alle Scheidelinien der Konfessionen und der kirchlichen und politischen Grenzen hinweg. Insbesondere von dem Leipziger Kirchentag dürfen wir sagen, daß er ein diakonischer Dienst gewesen ist, nicht nur für unsere evangelische Kirche, sondern für das ganze deutsche Vaterland."

Beim Presseempfang zum Leipziger Kirchentag macht der gastgebende sächsische Landesbischof Gottfried Noth deutlich, warum dies dem Kirchentag in so hohem Maße gelingt. Der Kirchentag ist wegen seines geringen Organisationsapparats von der Politik unabhängiger als die verfaßten Kirchen und damit auch unabhängiger vom kirchenpolitischen Kalkül; deswegen kann er auch mehr riskieren als die Kirchen. Gerade deshalb aber ist er im vollgültigen Sinne eine Gestalt von Kirche und bedeutet er auch einen unabdingbaren innerkirchlichen Impuls.[60] Den Zusammenhang zwischen der Gemeinschaftserfahrung der deutschen Protestanten auf dem Kirchentag und den notwendigen innerkirchlichen reformerischen Impulsen bringt auch RvTT auf der Hauptversammlung zur Sprache.[61]

Vereinzelt finden sich in den Aussprachen auch konkrete Anfragen an eine verfaßte Kirche, die entgegen aller Vorläufigkeit irdischer Gestalten ihre Amtsgestalt zu festigen bemüht ist.[62] Allerdings verhallen solche kirchenreformerischen Anfragen in Leipzig ungehört. Das Erstarken der Laien in der Kirche hat noch keine spürbaren Auswirkungen für die konkrete Gestalt der Kirchen vor Ort.[63] So zeigt auch eine Anfrage an das missionarische und ökumenische Bewußtsein in den Gemeinden, daß der Kirchentag in mancherlei Weise dem Gemeindebewußtsein weit voraus ist.[64] Trotz der allgemeinden Akzeptanz, die der Kirchentag nunmehr als eine Gestalt von Kirche genießt, gibt es aber auch noch ekklesiologische Vorbehalte ihm gegenüber. Der volkskirchlich argumentierende sächsische Lutheraner August Kimme will sich zwar seinen Wirkungen nicht entziehen, hat aber andererseits auch Schwierigkeiten mit der Akzeptanz des Kirchentags als Kirche, weil ihm die Grundlage eines Bekenntnisses fehlt.[65] Den Zusammenhang von der gesamtdeutschen Klammerfunktion des Kirchentags und seinen kirchlichen Impulsen bringt Lilje auf dem Presseempfang pointiert zur Sprache unter der Überschrift "Aufbruch des Elementaren", wobei dieses Elementare in seinem Gegenüber zu jeglicher Hierarchie qualifiziert ist.[66]

---

60 Vgl. DEKT-Dok 1954, 72: "Jeder Einsichtige, jeder, der die Dinge kennt, wird sich wundern, wie wenig im Grund der Kirchentag mit der Organisation der Kirche zu tun hat. Es ist einfach eine erstaunliche Tatsache, daß hier etwas geschieht auf Wegen, die nicht die üblichen Wege kirchlicher Verwaltung sind; aber jeder, der hierher nach Leipzig kommt, merkt: es ist die Kirche, die hier zusammenkommt, es ist nicht irgend ein Verein neben der Kirche, *es ist nicht irgend eine Ersatzorganisation für die Kirche, sondern es ist die Kirche.* Wer in diesen Wochen und Monaten der Vorbereitung in unseren Gemeinden gewesen ist, weiß einfach: dieser Kirchentag ist Sache der Gemeinden. Darin kommt etwas ganz Gewaltiges zum Ausdruck. Und ich stehe ganz stark unter dem Eindruck: es wird hier einfach ganz deutlich, *daß Kirche mehr ist als Institution,* mehr ist als Organisation, daß Kirche gewiß Institution und Organisation nicht entbehren kann, daß ihr Wesen aber in diesen Dingen sich nicht erschöpft. Wir meinen allerdings, daß wir damit sehr nahe kommen an das Bild, das uns das Neue Testament von der Kirche zeigt."

61 Vgl. ebd., 612f: "Gott will uns zweifellos so nicht haben, [...] so in unausgetragenen Spannungen zwischen Jungen und Alten, zwischen Theologen und Nichttheologen, zwischen Amt und Gemeinde, zwischen volkskirchlichen und erweckungschristlichen Erscheinungsformen der Militia Christi, der Jüngerschaft Jesu in unseren Tagen. [...] Gehen wir jetzt nicht auseinander als einzelne, sondern wer den Leipziger Kirchentag mitgemacht hat, als Brüder und Schwestern unserer großen Kirchentagsgemeinschaft. Und unsere *Gemeinschaft bleibt.*"

62 Vgl. ebd., 354: "Die Vorläufigkeit der klerikalen Gestalt der Kirche hat zur Folge, daß in der evangelischen Christenheit diese Gestalt nicht gepflegt werden kann, als wäre sie unentbehrlich."

63 Vgl. P. Jacobs, Überwindung [1954], 143: "Leider ist aber mit dem Wachsen des Laienelements im Evangelischen Kirchentag seit zwei Jahren zugleich ein Wachsen des pastorenkirchlichen Elementes mit Erschrecken festzustellen."

64 Vgl. W. Gutjahr, Hoffnung [1954], 335: "Der schönen Selbstverständlichkeit, Kirche und Mission in eins zu sehen wie während des Kirchentags, widerspricht das Gesicht unserer Gemeinden."

65 Vgl. A. Kimme, Volkskirche [1954], 266.

66 Vgl. H. Lilje, in: DEKT-Dok 1954, 75f: "*Das Volk ist noch mehr als die Politiker.* Es gibt elementare geschichtliche Kräfte, hochverehrte Damen und Herren. Noch ist es nicht so weit, daß Politik gemacht werden kann, wie man etwa im Sandkasten ein Generalstabsspiel macht, sondern da ist noch Volk, das mit in Rechnung

4.4.3. Zwischen Bestimmungen zur Gestalt des Leipziger Kirchentags

4.4.3.1. Die Erörterung seines Selbstverständnisses anläßlich des Leipziger Kirchentags

Der mittlerweile fünfjährige Kirchentag wird nunmehr von vielen als eine nicht mehr wegzudenkende Größe in der kirchlichen Landschaft des deutschen Protestantismus beschrieben. Eine Bestimmung seines Selbstverständnisses nimmt RvTT auf der Spandauer Synode der EKD 1954 vor. Die Unabhängigkeit des Kirchentags von der Kirche ermöglicht es ihm, die evangelischen Laien in Freiheit zu sammeln und sie zu einem tätigen Kirchenbewußtsein zu ermutigen. Die gesamtdeutsche Wirkung des Kirchentags setzt RvTT in den Horizont der ökumenischen Bewegung, die allererst den kirchentagsgemäßen Kontext seines missionarischen und kirchenreformerischen Bemühens darstellt. Schließlich sieht er im Kirchentag eine Parallele zu ähnlichen Bewegungen im Katholizismus, die sich gegenseitig anregen.[67] Mit anderem Akzent beschreibt RvTT ihn auf dem Leipziger Kirchentag, nämlich in seinen Zwischen-Bestimmungen und Spannungen, die zu verantwortlichem Handeln nötigen: "Kirchentage sind lebendige Dokumentationen unseres Glaubens. Sie stehen ebenso im Strom der Geschichte wie in der notvollen Gegenwart. Sie umfassen nicht nur die Hoch-Zeiten, die Feierstunden unseres Lebens, sondern auch unseren Alltag im irdischen Beruf, in Dorf und Stadt, in Ehe und Familie, in Staat und Gesellschaft, im künstlerischen und wissenschaftlichen Wirken. Sie haben teil an unserer Freude wie an unserem Leid. Sie suchen die Gemeinschaft mit dem Menschen unserer Zeit und greifen zugleich nach Gottes erbarmenden Händen, der uns hält auch über den Abgründen unseres Jahrhunderts. Wenn wir fröhlich sein dürfen in der Zuversicht unserer Erlösung durch Christi Tod und Auferstehung, wenn wir fröhlich sein dürfen in der Hoffnung auf die Wiederkehr unseres Herrn in Herrlichkeit, dann bedeutet das keine fromme religiöse Stimmung, keine Flucht in die unfruchtbaren Regionen weltfremder Innerlichkeit, sondern das nach vorn gerichtete erwartungsvolle Handeln von Menschen, die von diesem Ausblick auf Gottes Macht und Eingriff und gerade darum um wirkliche Verantwortlichkeit auf Erden wissen."[68]

---

gesetzt werden muß. Es ist jetzt neun Jahre nach Schluß des Krieges, und *es ist jedenfalls nicht möglich gewesen, die Zonengrenzen zu einer permanenten Sache zu machen*, sondern hüben und drüben ist der Wille nicht nur lebendig geblieben, sondern immer elementarer geworden: wir gehören zusammen. Sie verstehen diese Bemerkung richtig. Sie ist gar nicht aggressiv; wer das nicht beobachten kann, kann überhaupt nicht beobachten, und von dem weiß ich auch nicht, was er schildern will von solch einem Kirchentag. [...] Wenn ich den zackigen Satz gesagt habe, das Volk ist wichtiger als die Politiker, dann möchte ich gern hinzufügen, *die Gemeinden sind wichtiger als die Hierarchie*. [...] Die Gemeinden [...] nehmen dann von einer Reihe von Dingen gar nicht erst Notiz, die offensichtlich Kirchenleitungen gelegentlich Kopfschmerzen verursachen. Sie gehen auch darüber hinweg. *Da ist ein elementarer Wille, beisammen zu sein.* [...] Was wird noch immer gesagt über bestimmte Formen der Rückständigkeit der Kirche, organisatorisch, theologisch, in ihrer Verkündigung! Das meiste davon ist hoffnungslos richtig, bloß *absolut nicht entscheidend*. Das ist das Wichtigste, absolut nicht entscheidend. Es gibt Dinge, die man auf dieser Ebene diskutieren kann, daß etwa bestimmte dogmatische Ausdrucksformen der Kirche rückständig seien, von denen man aber sagen kann, diese Kritik ist noch rückständiger. Das ist alles schon passiert. Darauf kommt es im Augenblick überhaupt nicht mehr an, bloß darauf, ob in dieser Christenheit noch einige von diesen elementaren Kräften am Werke sind."

67 Vgl. Berichte Berlin Spandau [1954], 47f.

68 DEKT-Dok 1954, 10.

Aber auch andere schreiben am Selbstverständnis des Kirchentags mit. So wird er bezeichnet als "Barometer des Glaubens"[69] oder als "sichtbarer Ausdruck des Status quo der evangelischen Gemeinde"[70]. Dabei kennzeichnet ihn der "doppelte Rhythmus" einer Bewegung nach innen wie nach außen, "das eigentümliche Ineinander von Bibelarbeit, Gottesdienst, Abendmahlsfeier, Singen und Beten auf der einen Seite und von ganz intensiver Beschäftigung mit den praktischen Fragen unserer Zeit und unseres Lebens und dem daraus sich ergebenden Ruf zum gehorsamen Dienst auf der anderen Seite"[71]. Er basiert auf "der kirchlichen Neubesinnung und Einkehr der letzten Jahrzehnte" und manifestiert den "Einheitswillen der deutschen Christenheit über alle Grenzen hinweg"[72]. Der Kirchentag ist ein "Ereignis auf der Ebene der Verbundenheit der Herzen jenseits des Zweckhaften"[73]. Dieses Erlebnis ist es, worauf es beim Kirchentag ankommt.[74] Der Kirchentag gilt deshalb als "erlebte Kirche unterwegs"[75]. Dabei kommt seiner Atmosphäre wesentliche Bedeutung zu.[76] Dies spiegelt sich vor allem in den Äußerungen, die den Kirchentag mit Hilfe der Wallfahrtsterminologie als protestantisches Ereignis interpretieren.[77] Besonders in der Rüststunde der Mitarbeiter ist die Wallfahrtsterminologie mit Händen zu greifen. Dort legt Günter Jacob den Wallfahrtspsalm 122 aus und macht dabei die alttestamentlichen Wallfahrten und die Erfahrungen, die in ihren Texten zur Sprache kommen, transparent für das bevorstehende Kirchentagsgeschehen in Leipzig. "Auch das alttestamentliche Gottesvolk hatte seine Kirchentage. Diese Kirchentage fanden in regelmäßigen Zeitabständen in Jerusalem statt." Sie sind der "große Familientag des Volkes Gottes"[78]. In seiner Auslegung benennt Jacob protestantische Wallfahrtskriterien. Da ist zunächst die "große Freude", die den Wallfahrenden "alle Schwierigkeiten und Strapazen der Reise bestehen lassen". Da geht es zweitens "um den Dienst der Anbetung im Haus des Herrn". Drittens kann diese Anbetung aber nicht geschehen ohne die "Fürbitte".[79] Auf die Gefahren eines der-

---

69 S. Schmutzler, Wir [1954], 242.

70 H. Grüber; in: DEKT-Dok 1954, 12.

71 H. Rendtorff; in: ebd., 330f.

72 G. Knospe, Hamburg [1954], 235.

73 G. Heilfurth, Herzen [1954], 1.

74 Vgl. RvTT; in: HerKorr 8/1953/54, 226: "Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß der Deutsche Evangelische Kirchentag unter den heutigen Umständen eine besondere Mission hat. Sie schließt auch eine Reihe von gemeinschaftbildenden und gemeinschaftbewahrenden Faktoren ein, die der Kirche und unserem Volk zugute kommen. Dennoch aber sollten wir uns davor hüten, darin etwa nur eine politische Möglichkeit zu sehen. Das Kirchentagserlebnis ist viel mehr!"

75 H. Giesen, Leipzig [1954], 241.

76 Vgl. H. Sauer, Kirchentag [1954], 363: "Man wird aber um die »Impressionen« nicht herumkommen, weil das Wesentliche eines Kirchentags im Atmosphärischen liegt."

77 Vgl. K. Immer, Kreuz [1954], 354: "Die Gesichter der Pilgernden waren nicht verkrampft, sie lebten in einer großen Erwartung. Sie waren offen genug, um zu erzählen, daß der Alltag dieser Leute Welt heißt, nicht eine Welt mit christlichen Vorzeichen, sondern der graue Alltag, in dem andere Herren und Mächte regieren. Sie waren ehrlich genug, um zu zeigen, daß diese Welt morgen wieder ihr Milieu sein würde. Was diese Menschen zusammenführte, war nicht die Freude des Wiedersehens, nicht die Gier nach einer Sensation, sondern die große Erwartung. Man erwartete etwas von Gott."

78 DEKT-Dok 1954, 79f.

79 Ebd., 80f: "Darum also geht es, liebe Brüder und Schwestern, nicht um eine politische Sensation, nicht um eine Demonstration kirchlicher Macht nach außen, nicht um eine volksmissionarische Großveranstaltung, nicht um allerlei Möglichkeiten zu Gesprächen und Diskussionen, zu interessanten und abwechslungsreichen Erlebnissen, sondern es geht um das eine, um was es im Grunde immer geht, wenn die Gemeinde des Herrn beieinander ist, und sei es auch in den zwei oder drei, die irgendwo auf halbvergessenem Posten am Rande der Welt leben: um die Hinwendung dieses Volkes Gottes zum lebendigen Gott, es geht um die Stunde, in der immer wieder sein kraftgeladenes Wort diesem Volk zur Mahnung und zur Stärkung wird, es geht um die Stunde, in der sich die Glieder dieses Gottesvolkes gemeinsam im Bekenntnis seines heiligen Namen, im Lobe Gottes vereinigen.

artigen Unternehmens macht der Duisburger Pfarrer Fritz Schindelin in seiner Sonntagmorgenpredigt über II Kor 4,13-18 aufmerksam.[80]

Neben der Interpretation des Kirchentags mit Hilfe der Wallfahrtsterminologie steht die, die ihn als Laienbewegung deutet, auch wenn mittlerweile Bedenken zu einem problematisch werdenden Laienbegriff laut werden.[81] Der Laienbegriff aber kann deshalb bei aller Problematik nicht entfallen, weil er es ist, unter dem dieses Phänomen, auf das es dem Kirchentag ankommt, in der Ökumene diskutiert wird. Dies verdeutlicht die Vorstellung des Kirchentags als einer Laienbewegung durch Heinz Zahrnt in der von Hans Hermann Walz betreuten ökumenischen Zeitschrift "Laymen's Work".[82] Ausgehend von der Zeitanalyse "secularism has run amok", stellt Zahrnt das Phänomen dar, auf das der Kirchentag als Laienbewegung reagiert, nämlich die Aufhebung der verheerenden Trennung von weltlich und geistlich.[83] Genau dies ist auch RvTTs Anliegen, wie die Einschätzung seiner Eröffnungsrede klar macht, die so ein Paradigma für das Bemühen des Kirchentags insgesamt ist. "Auch meine kurze Begrüssungsansprache zu Beginn unserer gesamtdeutschen evangelischen Jahresversammlung ist keine sozusagen »weltliche« Ouvertüre unseres sonst etwa »geistlichen« Kirchentags-Oratoriums. Sondern nur die Antwort auf das, was wir gehört haben, nur die »Instrumentierung« der angeschlagenen göttlichen Melodie, nur die Resonanz auf Gottes gewaltige und barmherzige Sprache in unserer Zeit."[84] Weil die Trennung der beiden Bereiche geistlich und weltlich ein falscher Weg und eine endgültig vergangene Möglichkeit ist - hier schlägt sich die Einsicht von Barmen 2 nieder -, kann es kein Gegenüber mehr von Theologe und Laie mit dem Anstrich eines ordo salutis geben. Daher kann der Kirchentag als Laienbewegung auch keine antiklerikale Veranstaltung sein, vielmehr ist er proekklesial und darin promundial und human ausgerichtet.[85] Weil der "lebendige Gott" es ist, der die Trennung von geistlich und weltlich aufgehoben hat, darum gewinnt das Kirchentagsgeschehen diese Souveränität als Kirche am dritten Ort, denn die Teilnehmenden haben diesen Dritten, nämlich Jesus Christus, der hier interessanterweise

---

[...] Heil und Frieden sollen erbeten werden für das Volk Gottes, das jetzt in Jerusalem seine Zusammenkunft hält, Heil und Frieden!"

80 Vgl. F. Schindelin; zit. n. F. Linz, Hoffnung [1954], 134: "Der Kirchentag darf nicht als Selbstdarstellung der Kirche verstanden oder mißverstanden werden. Wir müssen uns ernstlich um die Frage bemühen: geht es hier wirklich um den »Kirchentag Gottes« oder um die »Massenversammlung Kirchentag«?"

81 Vgl. W. Gutjahr, Hoffnung [1954], 330: "Ob dieses zwielichtige Wort nicht einmal verschwinden kann? Hier und da hat man, noch etwas zaghaft, in Leipzig von »Gemeindegliedern« gesprochen, wozu ja »Laien« und Theologen in gleicher Weise gehören."

82 Vgl. H. Zahrnt, Growing [1954], 17: "The Kirchentag is a movement of the laity. [...] The real question is the true position of man between God and the world."

83 Ebd., 19: "One expression of this problems is that impulse which we describe as »the lay movement«. This means no more and no less than that man is again seeking his position between God and the world. Man is sincerely shocked about the disorder of the world and longs for a new life, a *vita nova*. But people today do not seek this *vita nova* as a »sacred« activity, side by side with their »secular« life; the politician does not want to carry on his politics and his religion in separate, water-tight compartments; the doctor does not want to separate his profession from his faith; married people do not wish their life together to have no connection with their faith; no, people today want to express their faith in practice, through their lives."

84 DEKT-Dok 1954, 89.

85 Vgl. RvTT; in: ebd., 70: "Es ist der Durchbruch der Überzeugung, daß die Verkündigung von der Kanzel das vernehmbare Echo in der Gemeinde nötig hat, ihre Glaubensantwort, ihre Bereitschaft zur Nachfolge Christi, ihr Zeugnis in der Welt und vor allem die praktische Übertragung biblischer Wahrheit auf die Ebene der persönlichen, der beruflichen Entscheidungen ihrer nichttheologischen Glieder. *Hier steht nicht irgend ein Geltungsanspruch der sogenannten Laien in der Kirche, sondern die Glaubwürdigkeit der christlichen Botschaft als solche auf dem Spiel*, die im Alltag erprobt, gelebt und in die Tat umgesetzt werden muß, wenn sie nicht verächtlich werden soll."

nicht als Erster und Letzter beschrieben wird, vor Augen, der ihnen den Rücken zu fröhlichem Zeugnis und Dienst freihält.[86]

4.4.3.2. Dimensionen der Gestalt des Leipziger Kirchentags

Die bisherigen Kirchentags*losung*en hatten alle die Form eines Aufrufs mit der Zielrichtung, daß "diese Aufrufe [...] gelebte Taten"[87] werden sollen. Die Leipziger Losung "Seid fröhlich in Hoffnung!" thematisiert Freude und Hoffnung im ökumenischen Kontext in einer schwierigen Lage und Zeit.[88] Die den Kirchentag prägenden *Bibel*texte bringen den eschatologischen Trost, der zum Handeln ermutigt, zur Geltung. Schon der Text des Eröffnungsgottesdienstes, Joh 7,37, läßt den biblischen Grundtenor der Leipziger Tage anklingen, die Angefochtenen zu trösten. Den insgesamt 12 täglichen Bibelarbeiten[89], je 2 pro Arbeitsgruppe, liegen Texte mit ähnlicher Stoßrichtung - Trost den Verfolgten - aus der Johannesapokalypse zugrunde: Offb 1,1-8; 2,8-11; 7,9-17. War in Hamburg ein zusammenhängender Text, Jes 40,1-31, in drei Abschnitten bearbeitet worde, so kommt diesmal ein ganzes biblisches Buch ausschnittweise zur Sprache. Die Bibelarbeiten gelten als "neue Form, [die] dem modernen Menschen von heute den Reichtum der Bibel, des Alten und Neuen Testaments auftun und verständlich machen will"[90]. Ihre Vorbereitung geschieht in einem gemeinsamen Gespräch auf den durch Heinrich Rendtorff initiierten "Inselkonventen", die "ein Paradigma für die ganze Kirche sein [sollten], daß selbst Bischöfe und Professoren bereit sind, das Wort Gottes erst dann auszulegen, wenn sie den Bruder darüber befragt haben"[91]. Die biblischen Auslegungen der Hauptversammlung sind durch die Losung und ihr Umfeld in Röm 12,12 strukturiert - ein Versuch, den Erich Schmidt in seinem Bericht von Röm 12 her auf den Kirchentag insgesamt überträgt[92]. Neben der biblischen Grundierung des Kirchentags wächst die Bedeutung der *Abendmahl*sfeiern, die den Tagen - neben den Gebetsgemeinschaften - einen "tragenden Rhythmus"[93] geben. Sie finden täglich viermal statt, von 7-8h, 11-12h, 18-19h und ab 22h.[94]

---

86 Vgl. RvTT; in: ebd., 92: "Das Zeugnis der Laien an der Nahtstelle, da Kirche und Welt aufeinanderstoßen, ist die Aussage der neutestamentlichen Gemeinde, die von Pfingsten her kommt. Darum ist der Himmel in Bewegung, wenn wir hier zum Leipziger Kirchentag versammelt sind. Was wir hier sagen, das ist vor Gott selbst gesagt. Denn es geht, von der ersten Minute an, über den unsichtbaren und doch unheimlich gegenwärtigen Dritten, und dieser Dritte ist das eigentliche Thema unseres sechsten Deutschen Evangelischen Kirchentages."

87 E. Lorenz; in: DEKT-Dok 1954, 296.

88 Vgl. LayW No 7, Geneva 1954, 47f: "This biblical passage has been chosen because of its immediate relevance to the situation in which Christians live under Communist rule, and because of its close connection with the main theme of the Evanston Assembly of the World Council of Churches, »Christ, the hope of the world«. This hope, said Dr. von Thadden, the president of the Kirchentag, does not permit us to sit around doing nothing in a sort of »eschatological waiting room«. It forces us to take definite action in this world."

89 Bibelarbeiter sind Walter Lüthi (Bern) / Gottfried Voigt (Lückendorf; dokumentiert in: DEKT-Dok 1954, 138-161), Martin Niemöller (Wiesbaden; dokumentiert in: ebd., 104-137) / Johannes Jänicke (Halle), Heinrich Rendtorff (Kiel) / Walter Schumann (Moritzburg), Hermann Kunst (Bonn) / Fritz Schindelin (Duisburg), Wilhelm Busch (Essen) / Helmut Appel (Leipzig), Hans Thimme (Brackwede) / Ferdinand Immer (Emden).

90 RvTT; in: DEKT-Dok 1954, 100.

91 H. Giesen, Inselkonvent [1963], 134.

92 E. Schmidt, Gottesdienst [1954].

93 EvW 9/1954, 443.

94 Vgl. F. Linz, Hoffnung [1954], 133: "Hier war jeder geladen; hier fragte niemand: Bist du lutherisch oder reformiert oder uniert? Das *eine* Mahl des *einen* Herrn schloß uns alle zusammen und gab uns einen Vorgeschmack von dem Abendmahl des Lammes, auf das wir warten und zu dem wir eilen und auf das wir uns so unaussprechlich freuen."

In Leipzig spielt die *Theologie* eine bestimmende Rolle. In allen 6 Arbeitsgruppen[95] wird Eschatologie getrieben. Dies geschieht explizit von der Theologie her jeweils am 1. Arbeitstag in einem orientierenden Referat[96]. Bemerkenswert ist, daß in der Arbeitsgruppe I am Donnerstag mit dem Thema "Von der Wiederkunft Christi" Carl Gunther Schweitzer - noch ohne größere Resonanz - mit dem Entmythologisierungsprogramm Rudolf Bultmanns einige Probleme der Eschatologie anzugehen sucht.[97] An der bestimmenden Rolle der Theologie wird aber auch Kritik laut wegen der Gefahr theologischer Introvertiertheit[98] und wegen der "mangelhaften Verständlichkeit [der] Sprache mancher Redner, nicht nur der Theologen"[99]. Der 2. Arbeitstag thematisiert in je zwei Referaten ein konkretes Problem der jeweiligen Arbeitsgruppe. Die aufsehenerregendste Konkretion nimmt Klaus von Bismarck während seines Referats "Die Freiheit des Christen zum Halten und Hergeben" in der Arbeitsgruppe V vor, in dem er bestreitet, daß er zum jetzigen Zeitpunkt noch ein Recht habe auf die im Gefolge des 2. Weltkriegs verlorengegangenen pommerschen Güter seiner Familie.[100] So werden die Bedenken derjenigen weitgehend aus dem Weg geräumt, die im Vorfeld wegen der "eschatologischen Thematik des Kirchentages in Leipzig [...] eine Verharmlosung der Bemühungen im Ostraum [...], diese Welt zu ordnen"[101], befürchtet hatten.

Das Interesse der Teilnehmenden verlagert sich trotz hohen Besuchs der Bibelarbeiten zunehmend auf die *Arbeitsgruppen*[102], "weil die Teilnehmer Wegweisung zur Beantwortung konkreter Fragen im Bereich der Ideologien, der Gesellschaftsformen und der Geschichtsdeutung suchten"[103]. In den Aussprachen herrscht nach anfänglichem Zögern eine erstaunliche Offenheit, so daß Leipzig als "*ein Kirchentag der Gespräche*" bezeichnet wird.[104] Aber auch

---

95 Gegenüber Hamburg sind die dortigen Arbeitsgruppen VI "Siedlung" und VII "Großstadt" in Leipzig zur 6. Arbeitsgruppe "Großstadt" zusammengefaßt. Aus Raumgründen kann der Versuch von Hamburg nicht wiederholt werden, jeweils 4 Aussprachegruppen pro Arbeitsgruppe stattfinden zu lassen. *Arbeitsgruppe I: Do.:* Der vergessene Glaubensartikel von der Wiederkunft Christi (Johannes Hamel); *Fr.:* Die Kirche vor dem Jüngsten Gericht (Dr. med. Stövesandt, Werner Pallas) / *Arbeitsgruppe 2: Do.:* Das Ebenbild des unsichtbaren Gottes (Heinrich Vogel); *Fr.:* Der Typ des neuen Menschen (Magdalena Kupfer, Theodor Jänicke) / *Arbeitsgruppe 3: Do.:* Gottes Geduld mit der Welt (Kurt Dietrich Schmidt); *Fr.:* Im Reiche dieses Königs hat man das Recht lieb (Franz Reinhold Hildebrandt, Gustav Heinemann) / *Arbeitsgruppe 4: Do.:* Die Gestaltung dieser Welt vergeht (Wolfgang Schwabe); *Fr.:* Neue Welt durch Technik (Hans-Rudolf Müller-Schwefe, C.-J. Heckmann) / *Arbeitsgruppe 5: Do.:* Wer hat die Erde in der Hand? (Johannes Anz, Max Franke); *Fr.:* Die Freiheit des Christen zum Halten und Hergeben (Klaus von Bismarck, Heinrich Baltzer); *Arbeitsgruppe 6: Do.:* Das Friedensreich Christi (Gerhard Gloege); *Fr.:* Wer baut die letzte Stadt? (Wilhelm Groß, Wilhelm von Rohden).

96 Gegenüber Hamburg sind die Themenstellungen der Arbeitstage auch nicht mehr als Fragen formuliert, was den orientierenden Charakter unterstreicht.

97 DEKT-Dok 1954, 218.

98 So kritisiert der Hilfsarbeiter Wilhelmi; in: ebd., 218f: "Was ich gehört habe, waren Monologe für Gläubige, nichts mehr [...] Was habt ihr uns Arbeitern im Betrieb zu sagen? Wir brauchen Freunde und nicht Seelsorger."

99 W. Gutjahr, Hoffnung [1954], 339.

100 Vgl. DEKT-Dok 1954, 437: "Ich sehe keinen Weg, um offen und nüchtern zu sein, dorthin zu gelangen - die einige unter Ihnen vielleicht nicht übernehmen können -, daß wir vor Gott kein Recht darauf haben, das ohne Krieg und neue große Schrecken. Ich will nicht zurück für diesen Preis. Es ist meine persönliche Meinung wieder zu erhalten, was er uns genommen hat, auch wenn Völkerrecht und Privatrecht uns eine Handhabe des Anspruchs geben. Ich persönlich bin sicher, daß ich heute - sollte ich unerwartet jemals wieder dorthin gelangen - keinen Anspruch erheben kann auf das alte, auf meinen Namen im deutschen Grundbuch immer noch eingetragene Eigentum. Die Geschichte, deren Herr Gott ist, hat nach meiner Auffassung die mögliche Eigentumsordnung dort bereits verwandelt."

101 H. Giesen, Leipzig [1954], 242.

102 So EvW 9/1954, 442; sowie W. Gutjahr, Hoffnung [1954], 332.

103 H.-A. Pflästerer / G.E. Stoll, Ansichten [1969], 86.

104 Vgl. K. Immer, Kreuz [1954], 354f: "Wer erinnert sich nicht noch des peinlichen Gespräches in Stuttgart, in dem jeder seine Meinung wie eine Visitenkarte vortrug? In Leipzig wurde anders geredet. [...] Obwohl jeder

die *Freude* und der Humor kommen eigens auf dem Nachmittag der Begegnung[105] zur Geltung, der unter dem Motto steht: "Christen lachen - aus gutem Grund", und "einen *neuen Stil der evangelischen Christen*"[106] sichtbar machen soll.[107]

Volksmissionarische Veranstaltungen finden alle Nachmittage, parallel zu den Aussprachegruppen, bis in die späte Nacht hinein statt.[108] Dabei wird gelobt, daß das "»Wort in die Welt« [...] nicht von den »Prominenten« bestritten worden ist, sondern von solchen, denen die Gabe volksmissionarischer Rede verliehen ist"[109]. An der *Hauptversammlung*, die diesmal mit besonders viel Gemeindegesang ausgestattet ist und so das Kirchentagsplakat mit den beiden singenden Thomanern und die Atmosphäre in Leipzig sachgerecht aufgreift, wird erneut kritisiert, daß sie "mit Aussprachen vielleicht etwas zu reich besetzt"[110] ist. Das *Wort des Kirchentages* hat keinen Resolutionscharakter[111], vielmehr faßt es das Kirchentagsgeschehen als ermutigende Erfahrung zusammen und greift dabei insbesondere die Donnerstagsthematik der Arbeitsgruppe VI "Das Friedensreich Christi" auf, indem es Joh 14,27 auslegt.[112]

Konnte die *Partizipation* der Kirchentagsteilnehmenden aus Raumgründen auch nicht in dem Maße ermöglicht werden, wie das noch in Hamburg der Fall war, so geschieht sie doch indirekt dadurch, daß von den Zuhörenden sehr viel mitgeschrieben wird, um es in den Gemeinden zu Hause berichten zu können, so daß die Rede von einem "schreibenden Kirchentag"[113] umgeht. Diese Beobachtung läßt nach der Bedeutung von Lehre fragen.[114] Ein besonderes Augenmerk legt der Kirchentag auf die Integration der *Jugend*, woran aber auch deutlich wird, daß der Kirchentag eine Erwachsenenversammlung darstellt.[115] Mit einer eigenen Missionsversammlung für die *12-14jährigen* und einer Veranstaltung für die *4-11jährigen* eröffnet der Kirchentag ein neues Terrain unter dem Motto: "Der Kirchentag kommt zu den Kin-

---

wußte, daß der Schuldige sichtbar oder unsichtbar mithörte, es wurde selten zu einer Anklage. Die Zeitungen wollen es so gehört haben, weil sie es anscheinend nicht mehr wissen, daß man auch anders in der Spannung von Ost und West reden kann."

105 Dieser Nachmittag findet im Sowjetpavillon statt, der erst kurz vor Kirchentagsbeginn von der UdSSR zur Verfügung gestellt worden war; vgl. F. Landenberger, Rücken [1954], 339: "Hinter dem Rücken des »großen Stalin« [...] waren hier Tausende für zwei Stunden zusammen, um einmal ganz unbeschwert zu lachen, und miteinander fröhlich zu sein."

106 H. Giesen; in: DEKT-Dok 1954, 102.

107 Eine kritische Würdigung dieser zentralen Dimension des Leipziger Kirchentags bietet H. Sauer, Kirchentag [1954], 365f.

108 Vgl. das Hauptprogramm; in: DEKT-Dok 1954, 13-37.

109 G. Knospe, Hamburg [1954], 234.

110 A. Kimme, Volkskirche [1954], 266.

111 Vgl. W. Gutjahr, Hoffnung [1954], 333: "Hier zeigte sich der grundlegende Unterschied zwischen einem politischen Forum und der um rechte Klarheit ringenden Gemeinde: Es endete nicht mit Resolutionen. Es waren längst nicht alle Probleme »gelöst«."

112 Vgl. DEKT-Dok 1954, 7: "Wir sind aufs neue beunruhigt worden über die Spannungen und Gegensätze im politischen und geistigen Leben der beiden Räume, in denen wir getrennt voneinander leben müssen. Aber wir haben den Frieden, den Christus uns gibt, als heilende Kraft erfahren. Dieser Friede liess uns aufeinander hören und einander verstehen. Dieser Friede schuf Freude und Humor aus Glauben."

113 W. Gutjahr, Hoffnung [1954], 339.

114 Vgl. G. Knospe, Hamburg [1954], 235: "Dürfen wir darin das Bedürfnis nach gesunder Lehre, nach Lehre überhaupt erkennen, das heute in unseren Gemeinden wieder lebendig zu werden beginnt?"

115 Vgl. RvTT in der "Stunde der Jugend"; in: DEKT-Dok 1954, 592: "*Die Jugend gehört zum Kirchentag, und der Kirchentag bekennt sich zu seiner jungen Schar.* Nicht weil wir uns einbilden, dem Anspruch von Volk und Staat auf den Dienst seiner heranwachsenden Jungmannschaft Konkurrenz machen zu wollen, sondern weil wir - Junge und Alte - miteinander und mit *gleichem* Recht zur Gemeinde unseres Herrn Jesus Christus gehören, der uns berufen hat aus der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht."

dern."[116] All diese Aktivitäten des Kirchentags werden durch sein reiches *liturgisches Angebot* flankiert, in dem auch die "Sehnsucht nach Stille"[117] Gestalt findet. An neuen liturgischen Angeboten sind z.B. eine Morgenandacht von Journalisten für Journalisten[118] oder auch ein Mitternachtsgottesdienst mit der besonderen Zielgruppe der Schichtarbeiter[119] zu verzeichnen.

Eine große Erweiterung allerdings erfährt das kulturelle Angebot mit nahezu 200 Veranstaltungen, die alle ausverkauft sind.[120] Damit ist auch die *kulturelle Dimension* des Kirchentags ins Bewußtsein gerückt. Das Kulturprogramm findet erstmalig schon ab 11h morgens durchgehend statt, so daß nun nur noch die Bibelarbeiten konkurrenzlose Veranstaltungen sind. Dabei wird auch zum erstenmal der *Film* berücksichtigt. Der Dokumentarfilm zum Kirchentag ist die erste gesamtdeutsche Produktion überhaupt.[121] Die *Musik* nimmt, noch verstärkt durch die Leipziger Tradition, einen breiten Raum ein.[122] Zum erstenmal gibt es einen Losungskanon.[123] Trotz seiner Schwierigkeit wird das Kirchentagslied von Rudolf Alexander Schröder[124]: "O Christenheit, sei hocherfreut" viel gesungen.[125] Auch die *Dichterlesungen* erfreuen sich wieder großen Zulaufs.[126] Zum erstenmal werden Verlage und Buchhandel auf dem Kirchentag aktiv.[127] In Zusammenarbeit mit den staatlichen und städtischen Stellen werden einige wertvolle *Ausstellungen* gezeigt.[128] Auch von der DDR-Regierung wird der Kirchentag als kulturelles Forum genutzt, wie die Gespräche zwischen Johannes Becher und zahlreichen Kirchentagsteilnehmenden zeigen, die an zwei Abenden stattfinden.[129] Wie wichtig dem Kirchentag seine kulturelle Dimension ist, zeigt der Dokumenteband, in dem das kulturelle Geschehen des Kirchentags als erstes dokumentiert wird.[130] Am Donnerstag findet eine eigene Veranstaltung mit dem Thema "Gemeinde unter der Botschaft der Kunst" statt. In Leipzig kommt es zu einer *semiotischen Besetzung*[131] des gesamten Stadtbilds durch den Kirchentag, so daß fast alle Beobachter einen beeindruckenden Kampf der Symbole wahrnehmen.

---

116 Vgl. W. Gutjahr, Hoffnung [1954], 336. Dabei kommt es, neben mancher verniedlichenden Tendenz, auch zu dem peinlichen Fauxpas, "daß das Französisch [einer Christin aus Madagaskar] hinterher den Kindern als »Negersprache« vorgestellt wird".

117 J. Heilfurth, Bilder [1954], 24.

118 Vgl. HerKorr 8/1953/54, 501.

119 Vgl. Hauptprogramm; in: DEKT-Dok 1954, 31.

120 W. Gutjahr, Hoffnung [1954], 337. Die Zahlen schwanken hier zwischen 179 und 196 kulturellen Veranstaltungen in den verschiedenen Berichten.

121 Vgl. ebd., 338.

122 Vgl. Gerhard Bosinski; in: Seid fröhlich [1956], 181-184.

123 Vgl. S. Schmutzler, Kirchenfahnen [1954], 337.

124 Vgl. dazu K. Ihlenfeld, Künste [1954], 449.

125 Vgl. F. Landenberger, Rücken [1954], 339.

126 Vgl. K. Ihlenfeld und F. Bartsch; in: Seid fröhlich [1956], 185-187.

127 Vgl. F. Bartsch; in: DEKT-Dok 1954, 65f.

128 Vgl. Superintendent Stiehl (Leipzig), in: ebd., 40: "Die Ausstellungen sind von unseren Kirchentagen nicht mehr wegzudenken. In dem bunten Wechsel von gottesdienstlichen Veranstaltungen, Arbeitsgruppen, Gesprächen und kulturellen Darbietungen sind sie gleichsam der *ruhende Pol*. Sie sind das einzige, was während all der Tage konstant bleibt."

129 Vgl. F. Linz, Verteidigung [1954].

130 Vgl. bes. die Vorträge von G. Jacob und H. Lilje; in: DEKT-Dok 1954, 43-62. Beide entfalten zwar eine unterschiedliche ästhetische Hermeneutik, sind sich aber in der Ablehnung der sog. autonomen Kunst einig. Während Jacob dabei aber vor allem die "fragwürdigen Abfallprodukte einer kleinbürgerlichen Kirchentümelei" (45) im Blick hat, gilt Liljes Kritik der abstrakten Kunst, die kaum in der Lage sei, "Gott und Christus zu loben" (61).

131 Die semiotische Besetzung kommt auch in den 1,5 Millionen verkauften Kirchentagsplaketten zum Ausdruck, die zum erstenmal im Westen öffentlich verkauft werden dürfen; vgl. J. Karbe, Gedanken [1954].

Über 500 Kirchentagsfahnen wehen in Leipzig. So werden z.B. die roten Fahnen beider Rathäuser durch die weißen Fahnen mit dem violetten Kreuz ersetzt.[132] Zu jeder vollen Stunde läuten alle Kirchenglocken Leipzigs samt 8 auf großen Plätzen aufgestellten Glockenstühlen.[133] Unvergessen ist der Eindruck von der Semiotik im Sowjetpavillon[134], die in fast allen Berichten erwähnt wird.[135]

Die *ökumenische Dimension* des Kirchentags ist schon mehrmals angesprochen worden. An die gegenseitige ökumenische Hilfe der Christen beider großer Kirchen in Deutschland bei den Übernachtungen während ihrer großen Laienversammlungen erinnert Hedwig Klausener dankbar im Namen des Deutschen Katholikentages auf der Hauptversammlung.[136] Diese Hilfe wird auch in Leipzig wieder zu einem Stück gelebter Ökumene.[137] In seiner Ansprache während des Ökumene-Tees für die 350 ausländischen Kirchentagsteilnehmenden beschreibt RvTT das Ziel des Kirchentags als einer Ausdrucksform auch der ökumenischen Bewegung.[138] Die Bemühungen des Kirchentags, lebendige Beziehungen zwischen Leipzig und Evanston herzustellen, sind aber nicht von durchgängigem Erfolg.[139] Der Kirchentag wirkt in die ausländische Presse hinein. Dabei wird aber auch bemerkt, daß "ein deutscher Kirchentag sich kaum verpflanzen läßt"[140].

---

132 Vgl. S. Schmutzler, Kirchenfahnen [1954], 337.

133 J. Heilfurth, Bilder [1954], 16.

134 Vgl. M. Fischer, Brief 22.7.1954, 8: "Die Bedeutung einer gottesdienstlichen Veranstaltung im Sowjetpavillon könnte man als Beispiel für einen Exorzismus nehmen, wenn es nicht im Grunde noch Grösseres wäre als dies."

135 Vgl. J. Heilfurth, Bilder [1954], 16: "Wie eine großräumige Kirche gebaut, mit einer gewaltigen Rotunde, die Stalins 8m hohes Standbild birgt, und einem dreischiffigen Langhaus, geschmückt mit einem goldenen Turm, auf dessen Spitze ein glühendroter Sowjetstern leuchtet, ist dieser Pavillon in den Ausmaßen wie in der Ausgestaltung mit Spruchbändern und Bildwerken im Inneren ein monumentales Zeugnis sowjetischer Macht. In wenigen Stunden nun hat sich die Halle völlig verändert: Kirchenfahnen und die Zeichen der christlichen Jugend schmücken die Wände des Längsschiffes, und ein hohes Kreuz ragt an der Stirnseite über dem Altar - ragt mit seiner Spitze hinein in das große Bild des Moskauer Kremls."

136 DEKT-Dok 1954, 608f.

137 Vgl. EvW 9/1954, 444.

138 Vgl. DEKT-Dok 1954, 562: "Die ökumenische Idee muß Substanz und Gestalt gewinnen durch eine ökumenische Bewegung, die von den christlichen Männern und Frauen aller Kirchen und Denominationen getragen wird. Begreiflicherweise ist solche Überzeugung noch nicht überall in das Leben der einfachen Gemeindeglieder eingedrungen. Es ist daher meine aufrichtige Hoffnung, daß - wie andere ökumenische Tagungen - auch unsere Kirchentagsversammlung dazu beitragen wird, das Wesen der ökumenischen Bewegung den Menschen auch unseres Landes eindringlich klar zu machen." Zu diesem Ziel trägt auch die 1954 von R. Rouse und S.C. Neill herausgegebene "Geschichte der Ökumenischen Bewegung" bei, in der RvTT das englische Vorwort schreibt, wobei er sein Augenmerk besoners auf die kirchenerneuernden Impulse der Ökumenischen Bewegung legt; vgl. ders., Vorwort [1963], IX: "Es ist mit Händen zu greifen, daß in der Welt von heute starke Kräfte am Werke sind, reaktionäre Kräfte einer introvertierten Selbstgenügsamkeit, die in den Kirchen auf einen Stillstand hinarbeiten und sie daran hindern wollen, dem Ruf des Herrn der Kirche, wie er in seinem Missionsbefehl an uns ergeht, zu folgen. Aber eine Kirche, die sich mit dem derzeit erreichten Fortschritt zufrieden gibt und nicht begreift, daß jede Kirche von der ständigen Erneuerung durch den Geist des Herrn lebt, wird untergehen oder doch zu dem Salz werden, das seine Salzkraft verloren hat."

139 Vgl. M. Fischer, Brief 22.7.1954, 5: "Die Idee, dass man mit Leipzig in Evanston einstiege, um dann mit Leipzig nach Evanston zu kommen, scheint mir nicht voll zum Zuge gebracht zu sein. Nicht nur weil die EKD im Ganzen in dieser Sache so lahm daherkommt und noch so arm ist, sondern auch weil die vordergründigen Themen (Trost, Durchhalteparolen, Ost-Westfrage) uns allzu sehr in Anspruch nahmen. [...] Wenn ich etwa an die Volksmission denke, so war von dieser heimlichen Linie des Kirchentages restlos nichts zu spüren, sondern was vorgetragen wurde, war Kitsch. Von dem »Seid fröhlich in Hoffnung« blieb übrig »Seid fröhlich in dem Optimismus eines zu erobernden Christenstandes«. Die Schwäche des sonst *guten* Kirchentagwortes liegt für mein Empfinden nicht nur in der allzu sakralen Sprache des Anfangs, sondern darin, dass - entsprechend der überwiegenden Haltung des Kirchentages -die eschatologische Linie verschwand und an die Stelle der (verkündigenswerte) Friede Gottes trat, in dem einer existieren darf, der Gottes Wort gehört hat. Dagegen ist nichts zu sagen, und doch ist die Nuancenverschiebung gewiss nicht zufällig."

140 So das Kopenhagener Kristeligt Dagblad; in: EvW 9/1954, 446.

Obwohl das Verhältnis des Kirchentags zur *Masse* in Leipzig weiterhin ambivalent bleibt, mehren sich die Stimmen derer, die in ihm eine legitime Massenversammlung sehen.[141] In der Arbeitsgruppe IV werden Bedenken laut gegenüber einem unreflektierten Massebegriff, der besonders leicht die Arbeiterschaft diffamiert und den Blick für ihre Lebensweise verstellt.[142] Die "Kunst der Verständigung" ist es, die es zu "einer der größten Überraschungen" macht, "die die bisherigen Kirchentage ihren Beobachtern bereiteten, daß sie hier Massen von Menschen sahen, die keine Massensymptome zeigten, sondern wie eine große Familie zusammenlebten"[143]. Besonders für die Kirchentagsteilnehmenden der DDR war die Massendimension des Kirchentags eine nicht zu unterschätzende, stärkende Erfahrung.[144]

---

141 Gegen die übliche kategorische Negativbeurteilung von Masse wendet sich z.B. H. Ehlers, Gedanken [1955], 79-83, indem er sich intensiv mit Gustave Le Bons Verständnis von Masse auseinandersetzt.

142 Vgl. DEKT-Dok 1954, 398f: "Ich bekomme immer Angst, wenn das Wort Masse so einfach auf unsere Arbeitskollegen und -kolleginnen angewendet wird. Wenn ich in die private Sphäre, in den Feierabend hineinschaue und sehe, was sie tun, wie viele von ihnen ihre wirklichen Ideen haben, wie sie aber nicht versuchen, sich mit Gewalt aus der Masse zu entfernen und denken, sie sind etwas Besseres. Sie sind es gar nicht, so wie es immer gesagt wird, diese Arbeiter im Betrieb, die Betriebskollektive, oder wie man in England sagt, Teams, die Mannschaft, sondern sie sind einfach unaufgebbar in unserer neuen industriellen Arbeitsteilung drin, und das sind ganz famose Klubs, da ist echte Kameradschaft, und die halten zusammen."

143 E. Müller, Einheit [1954], 5.

144 Vgl. W. Gutjahr, Hoffnung [1954], 339: "Die große Zahl ist für viele, die zu Hause immer nur die kleine Zahl der Gottesdienstbesucher und die noch kleinere Schar in der Bibelstunde vor Augen haben, eine große Hilfe geworden. Und die große Zahl hat der Welt gezeigt, daß die Kirche im technisch-materialistischen Zeitalter nicht zu einer bedeutungslosen Existenz am Rande verurteilt ist."; vgl. auch H. Ehlers, Gedanken [1955], 84-88.

5. *Wirklichkeit Heute* - *Kirchentag in der Standortfindung*

Mit Leipzig ist der Höhepunkt der ersten Kirchentagsphase erreicht. Er genießt fast uneingeschränkte Akzeptanz in der Öffentlichkeit. Die Vorbehalte seitens der verfaßten Kirchen ihm gegenüber haben sich auf ein Minimum reduziert, bzw. sind praktisch überwunden.

Der Kirchentag beginnt, immer stärker in die Ökumene hineinzuwirken. Davon zeugen einerseits die Versuche des ökumenischen Auslands, kirchentagsähnliche Veranstaltungen ins Leben zu rufen,[1] die allerdings keinen dauerhaften Bestand haben.[2] Das zeigen andererseits die Veröffentlichungen zum Kirchentag in Verbindung mit dem ÖRK zwischen 1956 und 1962.[3] Aber auch mit dem deutschen Katholizismus arbeitet der Kirchentag eng zusammen,[4] so daß es im Laufe der 50er Jahre zu der Regelung kommt, den Deutschen Evangelischen Kirchentag immer in ungeraden und den Deutschen Katholikentag immer in geraden Jahren stattfinden zu lassen.

Die starke Öffentlichkeitswirkung, die dem Kirchentag in den frühen 50er Jahren zugewachsen war, und die ständigen Vorbereitungen neuer Kirchentage, hatten den Verantwortlichen kaum Zeit gelassen, einerseits zu einer Selbstbesinnung über Ziele, Aufgaben und Gestalt des Kirchentags zu kommen und die bisherige Arbeit zu sichten,[5] und andererseits Transfermöglichkeiten vom Kirchentag zum Kirchenalltag auszuprobieren und einzuüben. Diesem Vorhaben dient das Freijahr des Kirchentags 1955 als "kräftesammelnde Atempause"[6], das ursprünglich schon für 1954 geplant war. Die Klärung seines Selbstverständnisses zeigt sich auch darin, daß sich der Deutsche Evangelische Kirchentag 1955 eine Ordnung gibt.

Der Frankfurter Kirchentag 1956 steht zwar noch ganz im Zeichen der bisherigen Kirchentage, setzt aber durch die verstärkte Beteiligung der Ökumene einen zukunftsweisenden Akzent. 1957 bekommt die gesamtdeutsche Klammerfunktion vorerst einen schweren Dämpfer, weil der für Erfurt geplante Kirchentag wegen unannehmbarer Bedingungen der DDR-Regierung ausfallen muß, so daß es zu einer Vielzahl regionaler Kirchentage mit einer zentralen

---

1 Vgl. z.B. die Veranstaltung anläßlich der 2. Vollversammlung des ÖRK in Evanston; RvTT, Kirchentag [1953], 11; die "Rassemblements Protestants" in Strasbourg und Royan; RvTT, Christ [1956], Christen [1956], Rassemblement [1956], Royan [1957], C.F. Rosenstiehl / J.P. Meyer, French [1959], sowie JK 17/1956, 576f, 616f; die "Kirk Week" in Schottland; RvTT, Dundee [1959], sowie C. Day, Kirk Week [1959]; die in Verbindung mit dem Institut "Kerk en Wereld" veranstalteten "Churchdays" in den Niederlanden; F. Keja, Churchdays [1959]; sowie der Kirchentag der Batak-Christen in Sumatra anläßlich der East Asia Christian Conference 1957; W.A. Visser't Hooft, Foreword [1959], sowie RvTT, Kirchentag [1958], 652f.

2 E.H. Robertson, Remembrances [1989], 61, Mitarbeiter der Religious Affairs Branch, erinnert sich, daß die Evangelischen Akademien und die Bibelwochen zwar auch in anderen Ländern Fuß fassen konnten, nicht aber kirchentagsähnliche Veranstaltungen: "The Kirchentage were always [...] difficult to imitate, although the constant flow of overseas visitors to them in Germany has led to appeals for equivalent mass lay rallies of political and biblical emphasis. Scotland with its three Kirk Weeks was the nearest to direct imitation." Die schlechte Übertragbarkeit des Deutschen Evangelischen Kirchentags in andere Länder hängt mit der einmaligen volkskirchlichen Situation in Deutschland zusammen, weil hier einerseits ein Freiwilligkeitspotential zur Geltung kommt, was in Freikirchen, die immer schon auf dieser Freiwilligkeit aufbauen, schon ausgeschöpft ist, und weil hier andererseits alles auf größtmögliche Partizipationschancen der Teilnehmenden ausgerichtet ist, was in einer zur Reglementierung neigenden Staatskirche fast unmöglich erscheint.

3 Vgl. B. Causton, Kirchentag [1956]; M. Gibbs, Church [1959]; W. Hühne, Man [1961].

4 Vgl. RvTT, Kirchentage [1952].

5 Vgl. RvTT, Gewissen [1955], 4: "Die Arbeitsgruppenleitungen müssen die Ergebnisse ihrer bisherigen Arbeit zusammenfassen, um nicht bei jedem Kirchentag von unten wieder anfangen zu müssen, sondern um vorwärts gehen zu können."

6 W. Imhoff, Kirchentag [1956], 8.

Schlußveranstaltung von Delegierten in Berlin kommt. 1958 reflektiert der Kirchentag mit seinem Kirchentagskongress in Hamburg die heutige Wirklichkeit, um auch unabhängig von seiner ihm zugewachsenen gesamtdeutschen Wirkung existenzfähig bleiben zu können. In München 1959 gerät der Kirchentag bei einigen Beobachtern in den Geruch, eine starr werdende bzw. gewordene Institution zu sein, wobei er sich allerdings die Akzeptanz bei den Lutheranern endgültig sichert. Der Berliner Kirchentag 1961 - noch kurz vor dem Mauerbau - bedeutet den letzten Höhepunkt und zugleich das Ende seiner gesamtdeutschen Wirkung.

Wenn auch diese zweite Phase des Kirchentags[7] noch stark von seiner gesamtdeutschen Klammerfunktion geprägt ist, so ist sie doch auch dadurch gekennzeichnet, daß der Kirchentag sich einerseits auf eine starr werdende deutsche Wirklichkeit einlassen muß und andererseits auf der Suche ist nach seinem Selbstverständnis und seinen Standorten in der kirchlichen, gesellschaftlichen, politischen und auch geographischen deutschen, europäischen und ökumenischen Landschaft. Dabei kommen die gegenwärtigen harten Wirklichkeiten in ihrer Umstrittenheit immer deutlicher zur Sprache. Der Kirchentagskongress mit seiner Themenstellung "Wirklichkeit heute" zeigt, daß genau darin der Aufgabenschwerpunkt des Kirchentags - insbesondere für seine Zukunft - liegt.

---

7 Auch Walz sieht nach 1954 eine Zäsur in der Entwicklung des Kirchentags; vgl. C. Krause / H.H. Walz, Institution [1989], 171f: "Bis zum Leipziger Kirchentag 1954 lagen das besondere politische Problem und die Herausforderung darin: Wie macht man es, daß die Menschen aus beiden Teilen Deutschlands immer wieder zusammenkommen? [...] In einer nächsten Periode, von etwa 1956 bis zum zweiten Berliner Kirchentag 1961, bestand das Problem darin, in welchen kirchlichen und nicht-kirchlichen Formen von Frömmigkeit und Weltzuwendung der Kirchentag sich darstellte. [...] Bei allen Unterschieden gab es jedoch große Gemeinsamkeiten."

5.1. *Zwischen-Bilanzen: Das Arbeitsjahr des Kirchentages 1955*

1955 ist für die Verantwortlichen des Kirchentags ein Jahr der Klärung und Vertiefung seines Selbstverständnisses und seiner Gestalt. Mit dem Amtsantritt von Hans Hermann Walz 1954 in das Amt des zweiten Generalsekretärs,[1] das er bis 1981 innehaben wird,[2] zählt der Kirchentag eine Persönlichkeit zu seinen hauptamtlichen Mitarbeitern, die den Kirchentag in zahlreichen Veröffentlichungen umfassend interpretiert und so sein Selbstverständnis entscheidend prägt.

1955 legt der Kirchentag ein "Arbeitsjahr" ein. Er trägt damit dem doppelten Rhythmus kirchlichen Lebens als Sammlung und Sendung Rechnung. "Bewegung in der Kirche ist nur dann echt, wenn sie dieses beides kennt: Zusammenkommen und Auseinandergehen, Feiern und Arbeiten. Es ist wie einatmen und ausatmen. Davon lebt jeder Organismus auf Erden."[3] Den Verzicht "auf eine Großveranstaltung in unseren gewohnten Formen" begründet RvTT mit dem Ziel, wieder eine "Ecclesia reformata semper reformanda" werden zu wollen.[4] Der Kirchentag braucht "zeitlich Raum", um in "*anderer* Gestalt" in den Gemeinden vor Ort Früchte tragen zu können.[5] Die kirchenerneuernde Aufgabe des Kirchentags hat 1955 neben dieser Dimension, den Transfer vom Kirchentag zum Kirchenalltag zu vertiefen, auch eine kirchenreformerische Intention.[6] Ein erster Abschnitt stellt nun zunächst die Kirchentagsarbeit

---

1 Walz war von 1949-1954 auf Vermittlung Eberhard Müllers im Ökumenischen Institut Château de Bossey tätig, wo er u.a. auch die Arbeit des Kirchentags in der Ökumene förderte und sich hauptsächlich mit der Laienfrage im ökumenischen Kontext beschäftigte; vgl. E. Müller, Widerstand [1987], 182

2 Nachdem Heinrich Giesen 1961 mit seinem Wechsel zur Berliner Stadtmission als deren Direktor aus dem Amt des theologischen Generalsekretärs ausscheidet - vgl. RvTT, Giesen [1961] -, wird dieses Amt in das eines Kirchentagspastors umgewandelt, das mit Gerhard Schnath (1926-1988) 1962 neu besetzt wird - vgl. Kitak 10/1988/III, 3 -, so daß Walz bis 1981 alleiniger Generalsekretär bleibt. Damit ist Walz die Kontinuitätsperson des Kirchentags in seinen beiden großen Umbruchsphasen 1961 und 1973. Wenn W. Huber, Streit [1989], 38-43, ab 1981 einen weiteren Umbruch im Kirchentag durch die prägende Kraft des processus-confessionis-Gedanken konstatiert, so ist dies auch aufgrund des Ausscheidens von Walz aus seiner aktiven Kirchentagsverantwortung gerechtfertigt; vgl. die diesbezüglichen Unterschiede in dem Gespräch zwischen dem ehemaligen und dem jetzigen Generalsekretär; in: C. Krause / H.H. Walz, Institution [1989].

3 H.H. Walz, Arbeitsjahr [1955], 104.

4 RvTT, Remagen [1954], 6. Er erinnert hier auch an die "große Lücke", die der unerwartete Tod des Bundestagspräsidenten Hermann Ehlers für den Kirchentag als "dessen bedeutendster Repräsentant im politischen Raum" gerissen hat (ebd., 1).

5 RvTT, Neujahrsansprache [1955], 2f; vgl. ebd., 3f: "Ungezählte Menschen erreichte alljährlich der Ruf des Kirchentages. Was ist aus ihnen mittlerweile geworden? Die Leitung des Kirchentages kann diese Frage nicht beantworten. Denn das ist eine Frage an jeden Einzelnen unserer Kirchentags-Schar und eine Frage an die Gemeinden, aus denen die Kirchentagsteilnehmer kamen. Es ist nicht die »Laienfrage« an eine »Pastorenkirche«, sondern die Frage nach der *Solidarität* der »Glaubenden« mit den »Fragenden« in der Kirche, denen eben diese Kirche aus allen möglichen Gründen fragwürdig erscheint. Es ist die Frage unserer Zeit nach der *Kirche* überhaupt! [...] Wäre die Evangelische Kirche bereit, sich um der Ferngebliebenen willen gegebenenfalls auch einmal von gewohnten Formen ihres Auftretens zu trennen? Werden die Gemeinden es wagen, neue ungewohnte Wege des missionarischen Auftrags einzuschlagen? Oder erbat man von uns die Pause zwischen den grossen Kirchentagen nur, um sich dann umso tiefer in das Ghetto ortsgemeindlicher Abgeschiedenheit und konfessioneller Selbstgenügsamkeit zurückzuziehen? Der Kirchentag ist immer die »*Unruhe*« in der Kirche gewesen. Er wird es auch 1955 sein."

6 Vgl. RvTT, Gewissen [1955], 3f: "Ich verstehe die Aufgabe des Deutschen Evangelischen Kirchentages so, dass er der Erneuerung der Kirche in unserer Zeit dient. Es fehlt weithin an echter Gemeinschaft unter denen, die sich zur Kirche rechnen, und es fehlt ebenso oder noch mehr am Bewusstsein der Christen, solidarisch mit den Menschen am Rande oder ausserhalb der Kirche in die Nöte und Fragen unserer Zeit hineingestellt und zur aktiven Mitarbeit an ihrer Lösung berufen zu sein. So verstanden, ist der Deutsche Evangelische Kirchentag so etwas wie das mahnende »schlechte Gewissen« der Kirche. [...] Die Bedeutung der im Kirchentag verkörperten Laienbewegung für das organisierte Leben der Kirche in all ihren Organen muss gründlicher durchdacht werden und praktisch zum Tragen kommen."

zwischen Leipzig und Frankfurt, die neue Elemente in Erscheinung treten läßt, dar (5.1.1.). Ein zweiter Abschnitt sichtet sodann die Zwischen-Ergebnisse zum Selbstverständnis des Kirchentags, die Mitte der 50er Jahre formuliert worden sind (5.1.2.).

5.1.1. Der Kirchentag zwischen den Kirchentagen

Der Kirchentag arbeitet auch zwischen den Kirchentagen. 1955 geschieht diese Arbeit in anderer Gestalt. Der erste Abschnitt widmet sich zunächst den Bemühungen, Kirchentag in den Kirchenalltag zu transferieren. Hier kommt es unter anderem zu vielen regionalen Kirchentagen, wobei wir besonders den Niederrheinischen Kirchentag in Duisburg herausgreifen, weil er der pressewirksamste war. Sodann werden wir einen Blick auf die EKD-Synode 1955 in Espelkamp werfen, die vor allem durch die Neuwahlen zur zweiten Synode geprägt ist, auf der aber auch das Selbstverständnis des Kirchentags eine Klärung erfährt. Der zweite Abschnitt untersucht die Ordnung des Kirchentags von 1955, die seine vorläufige Ordnung von 1951 ersetzt, und fragt so nach der Organisation des Deutschen Evangelischen Kirchentags. Der dritte Abschnitt stellt die vielfältigen Publikationen im Auftrag und Umkreis des Kirchentags zwischen 1954 und 1960 in den verschiedensten Bereichen zusammen, die Aufschluß geben über seine Wirkungen und sein Selbstverständnis.

5.1.1.1. Zwischen Leipzig und Frankfurt

1955 thematisiert der Kirchentag die Gestaltwerdung seiner kirchenerneuernden Impulse für den Kirchenalltag. Daß er für die Teilnehmenden eine individuelle Erlebnisqualität besitzt und ihnen durch die Bibelarbeiten und Arbeitsgruppen auch wichtige Erkenntnisse vermittelt, liegt auf der Hand. Die Frage aber, die sich der Kirchentag stellt, ist, ob er auch neue Formen kirchlicher Arbeit in anderen Gestalten von Kirche anzuregen vermag. Dabei wird auf der einen Seite die Zusammenarbeit mit den Evangelischen Akademien[7] und den kirchlichen Werken intensiviert,[8] wobei die Jahreslosung eine integrierende Rolle spielen soll.[9] Auf der anderen Seite stehen Versuche, neue Formen der Kirchentagsnacharbeit zu schaffen. Aufgrund der günstigen Quellenlage greifen wir hier Modelle der Kirchen(all)tagsarbeit in Hamburg heraus.

Ein liturgischer Ertrag des Hamburger Kirchentags 1953 sind dort die "Andachten für Berufstätige" in St. Petri werktags 7.30h, 8.30h und 17.15h. Daneben entstehen zwei neue Modelle, den Kirchentag im Kirchenalltag fortzuführen: die "Kirchentagsfamilien" und die "Gemeinde-Kirchentage", die beide aufgrund der Einsicht in die unaufhebbare Differenz von Kirchentag und Kirchenalltag entstehen.[10] In den sogenannten Kirchentagsfamilien treffen sich monatlich um die 10 Mitglieder, wovon die meisten der Kirche bisher entfremdet waren und teilweise noch sind, in einem Privathaus. "Die »Familienväter« werden jeweils eine Woche

---

7 Vgl. RvTT, Bad Boll [1955].

8 Vgl. EvW 9/1955, 223. Die Themen werden in Zukunft miteinander abgesprochen. Die kirchlichen Werke und der Kirchentag wollen in ihren publizistischen Organen sich gegenseitig Raum zur Verfügung stellen. Mit dem Hilfswerk zusammen soll der Schwerpunkt einer bestimmten Hilfsaktion geschaffen werden.

9 Zu den didaktischen Möglichkeiten, mit Hilfe der Jahreslosung das gesamte evangelische Leben in Deutschland zu integrieren, vgl. W. Tebbe, Jahreslosungen [1952].

10 Vgl. W. Wilken, Kirchentag [1957], 29: "Der Kirchentag versteht sich selbst in seinem zweijährigen Rhythmus und seiner wechselnden Landschaft als außergewöhnliches Ereignis und nicht als kirchliche Alltagserscheinung. Damit aber ist er auf eine Weiterarbeit angewiesen."

vorher von einem Laien auf ein aktuelles Thema und von einem Geistlichen auf ein darauf abgestimmtes Thema aus Dogmatik oder Ethik vorbereitet."[11] Die Gemeinde-Kirchentage versuchen, "den Kirchentag auf den Boden einer *Ortsgemeinde* zu verpflanzen",[12] so daß diese die "Trägerschaft der Arbeit"[13] wahrnimmt. Dazu entwickeln sie eigene Formen der Kirchentagsarbeit.[14] Statt 5 durchgängiger Tage werden 4 Wochen lang die Abende zur Kirchentagsarbeit angesetzt, wobei der Besuchsdienst im Zentrum steht. Während die 1. Woche die Besuchsdienstmitarbeitenden auf ihre Aufgaben vorbereitet, gehört die 2. Woche den Besuchen von Gemeindegliedern, die sich im Gemeindeleben nicht sehen lassen. Die 3. Woche erinnert mit öffentlichen Gesprächsabenden, Gottesdiensten und kulturellen Veranstaltungen am ehesten an die Arbeitsformen großer Kirchentage. Die letzte Woche ist für kleine Gespräche mit Personen vorgesehen, die das Gemeinwesen in besonderer Weise prägen, wie etwa mit Lehrern und Ärzten, aber auch mit Betriebsangehörigen. So entsteht eine Gestalt "missionierender Ortsgemeinde", die sich zum Ziel setzt, "die Mauern des Gemeindekerns abzubauen".[15] Trotz einiger gelungener Transfers zwischen Kirchentag und Kirchenalltag muß dennoch für die Kirchentagsnacharbeit in Deutschland insgesamt festgestellt werden, "daß der sichtbare Erfolg recht gering gewesen ist".[16]

Auch wenn RvTT in seiner Neujahrsansprache 1955 sagte, daß dieses Jahr "nicht eigentlich eine Ermutigung zur Veranstaltung von zahllos vielen kleinen Kirchentagen allüberall bedeuten" könne,[17] so schießen in Deutschland zwischen Leipzig und Frankfurt dennoch eine Vielzahl regionaler "Kirchentage" aus dem Boden. Dieser Form des Transfers tritt die Kirchentagsleitung zunächst entgegen, indem sie versucht, den Namen "Kirchentag" nur für solche Veranstaltungen gelten zu lassen, die in Absprache mit den Landesausschüssen des Kirchentags zustande kommen. Hieran entzündet sich eine Selbstverständnisdiskussion, die danach fragt, was einen Kirchentag zum Kirchentag macht, welche Elemente für einen Kirchentag unabdingbar sind und ihn auszeichnen.[18] Dabei zeigt sich, daß der Deutsche Evangelische Kirchentag seinen Monopolanspruch auf den Namen "Kirchentag" nicht halten kann und ihn dann auch aufgibt, so daß die Kirchentagsleitung zwischen Leipzig und Frankfurt viele regionale Kirchentage und ähnliche Veranstaltungen tatkräftig unterstützt.[19]

Im "kirchentagsfreien Jahr"[20] 1955 hat vor allem der Niederrheinische Kirchentag in Duisburg vom 7.-10.7.1955 mit der Losung "Gott will die Menschen an Rhein und Ruhr"[21] eine große Presse.[22] Weil ein ursprünglich parallel geplanter Kirchentag in Brandenburg von der DDR-Regierung abgelehnt wurde,[23] nimmt der Niederrheinische Kirchentag, an dem 300 Menschen aus der DDR teilnehmen,[24] in besonderer Weise auch die gesamtdeutsche Klam-

---

11 W. Imhoff, Kirchentag [1956], 10.
12 W. Wilken, Gemeinde-Kirchentage [1961], 378.
13 W. Wilken, Kirchentag [1957], 29.
14 Vgl. dazu auch W. Dittmann, Kirchentag [1960].
15 W. Wilken, Gemeinde-Kirchentage [1961], 378f.
16 W. Imhoff, Kirchentag [1956], 10.
17 RvTT, Kirche [1955], 1.
18 Vgl. W. Imhoff, Kirchentag [1956], 9; sowie F. Lorenz, Selbstverständnis [1956], 202-205.
19 Vgl. RvTT, Bremen [1955]; Cottbus [1955]; Niederrhein [1955]; sowie J. Karbe, Grußwort [1954].
20 RvTT, Eröffnungsgottesdienst [1955], 1.
21 Ebd., 2.
22 Vgl. N.v. Grote, Arbeiter [1955], 27.
23 Vgl. E. Roterberg, Mut [1955], 338.
24 Vgl. EvW 9/1955, 446.

merfunktion wahr.[25] Der Duisburger Kirchentag übernimmt im »kleinen« und ganzen die Struktur der großen Kirchentage. Dabei ist es interessant, daß hier die Versuche, in verstärktem Maße mit der Arbeiterschaft in Kontakt zu treten, gründlich mißlingen, was für die Ziele der Kirchentagsarbeit einen gehörigen "Rückschritt" bedeutet. So zeigt das Arbeitsjahr des Kirchentags eine doppelte Ent-Täuschung. Zum einen wird die Schwierigkeit sichtbar, konkrete Formen der Übertragbarkeit von der Gestalt des Kirchentags in die Ortsgemeinden zu schaffen. Vielmehr artikuliert sich überall das Bedürfnis, die großen Kirchentage auf regionaler Ebene zu wiederholen. Das deutet darauf hin, daß die Kirchentage vor allem durch das Erlebnis einer unübersehbaren Anzahl von Christen wirken. Zum anderen gelingt es auch dem Kirchentag als vor-läufiger Gestalt von Kirche nicht, die Kluft zwischen Kirche und Arbeiterschaft zu überwinden. Der Kirchentag, der eher der Gestalt von Erwachsenenbildungsarbeit verhaftet ist, kann den Intentionen RvTTs nicht gerecht werden, auch die Arbeiter im großen Umfange anzusprechen.[26]

Gleichzeitig zu diesen Ent-Täuschungen aber erreicht die Akzeptanz der Kirchentagsarbeit bei der EKD ihren Höhepunkt. So wird der Kirchentag auf der EKD-Synode in Espelkamp 1955 zum erstenmal in einer Abstimmung als eine notwendige Gestalt von Kirche einstimmig begrüßt. "»Die Synode der EKD dankt dem Deutschen Evangelischen Kirchentag für seinen Dienst in unserem Volk. Der Kirchentag hat in seiner Arbeit den Zusammenhalt der evangelischen Christenheit in Deutschland wesentlich gefördert. Die Synode bittet den Rat, dafür zu sorgen, daß die Verbindung der EKD und ihrer Organe zu der Vertretung des Deutschen Evangelischen Kirchentages auf alle nur mögliche Weise wahrgenommen werden möge. Es muß deutlich werden, daß der Deutsche Evangelische Kirchentag von der ganzen evangelischen Christenheit getragen wird.« (Beifall)."[27] RvTT nimmt auf der Synode um der Unabhängigkeit des Kirchentags willen Abstand von den Vorschlägen, ihn in den Rat der EKD oder als

---

25 Vgl. RvTT, Empfang [1955], 2.

26 Vgl. RvTT, Laymen [1956], 6f: "When I returned from the first World War, I spontaneously again undertook to discover the human being, God's beloved child, in his social surroundings. At that time I was a young lawyer in the Prussian civil administration, but took leave for twelve months in order to join the »Soziale Arbeitsgemeinschaft« of Dr. Siegmund-Schultze, an enterprise which followed the lines of the settlement movement. There, in the midst of revolutionary Eastern Berlin during the Spartacus-period, I gained close contacts with the socialist labourers. I lived in the small dark room of a Czech weaver-familiy, I pleaded the cause of guilty children before the youth court and, in 1919, I was entangled willy-nilly as an accidental Eastern campfollower in that dangerous armed general strike which separated the bourgois West of Berlin for seven days from the Eastern slums of the old German capital. In those months I won the perception that under the worker's overall there sometimes hide much more valuable, more sincere and more loyal people than we usually meet in our bourgois classes. And I was firmly determined not to let myself be deprived again of this freedom to unprejudiced encounters with the world of the labourers. Of course, it is not sufficient if we only undertake such journeys of discovery. We must also start to *gather* laymen and to make known to them the word of God."

27 Berichte Espelkamp [1955], 488. RvTT, hatte zuvor, ebd., 75-81, Selbstverständnis, Ziele und Aufgaben des Kirchentags dargelegt. Entscheidend ist ihm dabei das Bewußtsein für das notwendige Zeugnis der Laien, mit deren Frömmigkeit die Glaubwürdigkeit der Kirche in der Welt auf dem Spiel steht. Er wendet sich gegen pauschale theologische Kritik an dieser eigengeprägten Laienfrömmigkeit und gegen ein Verständnis von Kirche, das sich auf die Institution Kirche und ihre theologische Richtigkeit beschränkt. Auch macht er auf die Notwendigkeit erhöhter Partizipationsmöglichkeiten der Laien in den kirchlichen Gremien und den Gemeinden aufmerksam, weil die Laien als mündige Christen nur dann "gern" in der Kirche mitarbeiten, wenn sie "in der Gemeinde auch etwas zu vermelden haben" (81). Schließlich deutet er die Leistung des Kirchentags für den Öffentlichkeitsauftrag der Kirche, welcher nur dann fruchtbar angegangen wird, wenn die Kirche ihren Auftrag in der Verkündigung des Evangeliums transpolitisch wahrnimmt und das notwendige "Wächteramt" (82) dem nachgeordnet bleibt, insofern es hier um "periphere Probleme" (81) gehe. Mit dieser Haltung allererst können Kirche wie Kirchentag zu einem Politikum werden "in dem hilfreichen Bemühen, echte menschliche Begegnungen über alle verfestigten Fronten hinweg herbeizuführen" (82).

Präses der Synode zu wählen.[28] Dahinter steht die Einsicht, daß, wenn "die Kirche im Kirchentag unterwegs ist"[29], der Kirchentag nicht verkirchlicht werden darf.[30] Die Wahrung der Unabhängigkeit des Kirchentags von der Kirche prägt auch die Gestalt schon seiner Ordnung von 1955, der wir uns nun zuwenden.[31]

5.1.1.2. Die Ordnung des Deutschen Evangelischen Kirchentags

Am 30.11.1955 tritt die neue Ordnung[32] für den Deutschen Evangelischen Kirchentag als "ständiger Einrichtung"[33] in Kraft, die die vorläufige Ordnung von 1951 ablöst. Damit wird die Einsicht RvTTs auch juristisch manifestiert, daß sich eine Laienbewegung innerhalb der Kirche nur dann das ihr zukommende Gehör und Gewicht verschaffen kann, wenn sie sich ihr gegenüber als eigenständige Gestalt von Kirche organisiert, ohne sich dabei als eine Gegenkirche zu verstehen.

Die Ordnung gliedert sich in eine Präambel, die die Ziele und Aufgaben des Kirchentags als Institution formuliert, und in eine Ordnung, die seine Organisation beschreibt. In Präambel und Ordnung "kommt die sammelnde Funktion des Kirchentages zum Ausdruck, der auf Zusammenarbeit angelegt und angewiesen ist"[34]. Die Präambel macht die Kontinuität zum Konstitutionsbeschluß von 1949[35] deutlich, auch wenn die Entwicklung des Kirchentags einige Differenzen und Differenzierungen erkennen läßt. "Der Deutsche Evangelische Kirchentag wurde im Jahre 1949 bei der Deutschen Evangelischen Woche in Hannover von Reinold v. Thadden-Trieglaff und seinen Freunden als Laienbewegung ins Leben gerufen. Er will die evangelischen Christen in Deutschland sammeln, sie im Glauben stärken, sie für die Verantwortung in ihrer Kirche rüsten, sie zum Zeugnis in der Welt ermutigen und mit ihnen in der Gemeinschaft weltweiter Christenheit bleiben."[36] In der Präambel sind die zentralen Anliegen

---

28 Vgl. ebd., 256-258.

29 RvTT, Kirche [1955], 1.

30 Vgl. W. Imhoff, Kirchentag [1956], 10: "Die während der Synode in *Espelkamp* im März 1955 angestellten Überlegungen, ob der Deutsche Evangelische Kirchentag nicht in seiner Spitze mit der Leitung der verfaßten Kirche verbunden sein oder mit ihr zusammenwachsen solle, wurden durch die Bitte des Präsidenten entschieden, weder in den Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland noch zum Präsidenten [sic!] ihrer Synode gewählt zu werden. Es bleibt damit das uneingeschränkte Gegenüber von Deutschem Evangelischem Kirchentag und verfaßter Kirche bestehen. Der Kirchentag ist wie bisher auch künftig kein Organ der verfaßten Kirche."

31 Vgl. H.H. Walz; in: C. Krause / H.H. Walz, Institution [1989], 186: "Eine wohlberatene Kirche braucht den Kirchentag nicht als ihr Gleiches, sondern als ihr Verschiedenes. Und ein wohlberatener Kirchentag braucht die Institution, welche die Bewegung immer wieder in Gang hält und im Einzelfall vielleicht auch über die Bewegung hinaus zu denken vermag. Durch eine kleine, überschaubare Struktur, wie der Kirchentag als im Grunde genommen kleines Unternehmen sie darstellt, ist das, wie es scheint, am ehesten möglich. Wenn das Wechselspiel zwischen Institution und Bewegung funktioniert, wird der Kirchentag sich in allem Wandel auch treu bleiben."

32 Sie ist dokumentiert bei K. Kupisch (Hg.), Quellen [1971], 103-110. Die dortigen Kürzungen betreffen ausschließlich interne Verfahrensfragen des Kirchentags, die uns hier nicht interessieren.

33 Ebd., 103. Diesem Moment wird der Singular "Tag" im Namen "Deutscher Evangelischer Kirchentag" gerecht; vgl. H.H. Walz, Kirchentag [1956], 16: "Das Wort »Tag« [...] bedeutet nicht einen Zeitabschnitt, [...] sondern ähnlich wie in »Bundestag« oder »Tagesordnung« eine Versammlung, die zur Wahrnehmung bestimmter Aufgaben zusammengetreten ist. Vom lateinischen Denken herkommend bezeichnen wir das als eine Institution. [...] Es bedeutet [...], daß der Kirchentag zu einer Einrichtung geworden ist, die aus dem Leben der evangelischen Kirche und darüber hinaus des deutschen Volkes in diesen Nachkriegsjahren nicht mehr wegzudenken ist. [...] Er ist eine Einrichtung in Permanenz, die bestimmte Aufgaben in Kirche und Volk wahrnehmen will."

34 W. Imhoff, Kirchentag [1956], 10.

35 Dokumentiert bei K. Kupisch (Hg.), Quellen [1971], 102; s.o. 3.1.1.

36 Ebd., 103.

des Kirchentags formuliert. Er ist von Laien für Laien und nimmt seine Aufgabe als Dienst in bezug auf Kirche wie Welt ökumenisch wahr. Gegenüber dem Konstituierungsbeschluß wird die Bedeutung seines Gründers für den Deutschen Evangelischen Kirchentag nach 1945 hervorgehoben. Zwei Elemente treten explizit hinzu, die der bisherigen Kirchentagsentwicklung Rechnung tragen.

Die Sammlung der evangelischen Christen in Deutschland wird in der Präambel an erster Stelle genannt. Damit nimmt sie die dem Kirchentag zugewachsene Bedeutung als institutionalisierter gesamtdeutscher Klammer auf, deren Grundlage die Einheit nicht nur der EKD, sondern auch der protestantischen Freikirchen und der kirchlichen Werke darstellt, welche der Kirchentag fördert, indem er sie erlebbar macht. An zweiter Stelle steht seine Glauben stärkende Funktion, wobei der ganze Mensch im Blick ist. Hier akzentuiert sich die grundlegende Aufgabe jeder Gestalt von Kirche, das Evangelium zu verkündigen, die einhergeht mit seinen volksmissionarischen Aktionen einerseits und seiner parapolitischen Haltung andererseits. Dabei unterscheidet er sich von den verfaßten Kirchen dadurch, daß er "*kirchenrechtlich* weder an ein bestimmtes kirchliches Amt noch an ein bestimmtes landeskirchliches *Bekenntnis* gebunden ist"[37]. Während die ersten beiden Elemente den sammelnden Charakter des Kirchentags beschreiben, artikulieren die beiden nächsten Elemente seine Sendungsfunktion in Kirche und Welt mit Erneuerungsimpuls. Während dieser der Kirche gegenüber als Verantwortung ausgesagt wird, geschieht er in der Welt als Zeugnis, so daß die Beheimatung des Kirchentags in der Kirche gegenüber der Welt transparent wird. Das letzte Element benennt die Ökumene als lebensnotwendigen Horizont des Kirchentags, als bleibende Dimension auch im und für den Kirchenalltag.

Während die letzten 4 Elemente der Präambel mutatis mutandis auch für alle anderen Gestalten von Kirche gelten, beschreibt das erste Element sein Proprium. In dem Sammeln der evangelischen Christen in Deutschland liegt seine spezifisch ekklesiologische Erlebnisqualität als Massenversammlung einerseits und als Laienbewegung andererseits, insofern er gegenüber anderen Gestalten von Kirche seine Einladung an "Unbekannt"[38] ergehen läßt und nicht nur Amtsträger oder Delegierte der Kirche versammelt. Auch wenn die gesamtdeutsche Klammerfunktion des Kirchentags zunächst im Vordergrund steht, so enthält seine Präambel doch soviel

---

37 G. Wasse, Werke [1954], 138.

38 Vgl. RvTT, Kirchentag [1954], 593f: "Die Einladung zu diesen Tagungen ergeht an Unbekannt mit dem Ziel, die Eingeladenen unmittelbar zu Trägern der Verantwortung und zu freiwilligen Helfern bei der organisatorischen und geistigen Vorbereitung zu machen." Diese Aktivierung durch die Einladung an Unbekannt erläutert RvTT näher; Kirchentagsbewegung [1955], 4f: "Die Leitung des Kirchentages ging [...] von der Erkenntnis aus, dass neue Methoden gefunden werden müssen, um die psychologische Kirchenfremdheit des heutigen Durchschnittsmenschen zu überwinden und ihm das Gefühl zu geben, dass es sich bei der Sache Gottes um eine höchst persönliche und entscheidende Angelegenheit handelt. Und sie ging auch von dem Eindruck aus, dass niemand in unserem technischen Zeitalter Kraft, Geld und Zeit für ein Unternehmen verschwendet, bei dem er nicht irgendwie aktiv beteiligt ist. Darum sind die grossen Kirchentage im Nachkriegsdeutschland immer »Einladungen an Unbekannt« und fast improvisierte Veranstaltungen gewesen, bei denen viele Tausende von Helfern als Handelnde mitwirken und Hunderttausende von Teilnehmern solcher Aufforderung mit freudiger Erwartung folgen." Vgl. auch RvTT, Laymen [1956], 14: "Thus we have sent out our invitation from year to year to the »Unknown«, and called together enormous »improvised« congregations of hundreds of thousands of Kirchentag visitors, so that the character of the Church of Christ, the new shape of the Church in our century, should not remain a theological vision, but become an experienceable reality." Die Kategorie "Einladung an Unbekannt" setzt einen anderen Akzent als die auch von RvTT verwendete Kategorie "Einladung an alle"; RvTT, Kirchentag [1958], 652. Während letztere sofort die Frage nach den Grenzen des Kirchentagspluralismus' aufkommen läßt, bringt die Einladung an "Unknown" die Entdeckerfreude an dem auf dem Kirchentag stattfindenden gegenseitigen Sich-bekannt-Machen zum Ausdruck und spricht damit in den Kategorien von Begegnung und Gemeinschaft.

Substanz, daß der Kirchentag auch nach der faktischen Trennung der Christen in Ost- und Westdeutschland ab 1961 überleben kann und wird.

In juristischer Hinsicht wahrt der Kirchentag als eine Gestalt von Kirche die größtmögliche Unabhängigkeit von der verfaßten Kirche. Als eigenständiger Verein ist er unter anderem finanziell von der verfaßten Kirche unabhängig und haftet ausschließlich mit seinem eigenen Vereinsvermögen, von welchem auch die Arbeitsfähigkeit der Kirchentagsleitung finanziert werden muß. Dieses Vermögen basiert fast ausschließlich auf Spenden.[39] Der vereinsrechtliche Status erlaubt es dem Kirchentag aber auch, sich auflösen zu können, falls er nicht mehr sinnvoll sein sollte. So steht er unter einem weitaus geringeren Überlebenszwang als die verfaßten Kirchen mit ihrem Rechtsstatus als Körperschaften des öffentlichen Rechts und ihrer Stellung als zweitgrößter Arbeitgeber in der BRD. Während nach 1945 einerseits ein "Vordringen des *episkopalen* Prinzips gegenüber dem bisher vorherrschenden Gemeinde- und Synodalprinzip innerhalb des deutschen Protestantismus"[40] beobachtet wird, das sich mit einem Zug zur "V erkirchlichung" verbindet, welcher sich "auch in *der* Weise anbahnt, daß die amtliche Kirche sich mit Erfolg bemüht, auch die eigenständigen Gruppen als solche in ihrer Arbeit durch einseitigen kirchenamtlichen Akt kirchenrechtlich an sich zu binden", und andererseits sich "Neugründungen meist [...] von vornherein institutionell an die amtliche Kirche binden"[41], so bedeutet demgegenüber die rechtliche Konstruktion der Neugründung Deutscher Evangelischer Kirchentag, der zur Führung der Rechtsgeschäfte auf dem unabhängigen "Verein zur Förderung des DEKT e.V."[42] fußt, eine gegenläufige Tendenz. Gehörten nach der vorläufigen Ordnung von 1951 die "Bischöfe (Kirchenpräsidenten oder Präsides) der gastgebenden Landeskirche der letzten oder der kommenden Kirchentagsveranstaltung" dem Präsidium an, "bei dem gemeinsam mit dem Präsidialausschuß die *Leitung* des Kirchentages liegt"[43], so ist dies nach der Ordnung von 1955 nicht mehr automatisch gegeben, auch wenn es faktisch weiter so gehandhabt wird.

Die Leitungsstrukturen des Kirchentags weisen gegenüber 1951 erhöhte Partizipationsmöglichkeiten auf, auch wenn sie immer noch sehr stark auf die Machtbefugnisse des Präsidenten zugeschnitten sind, der in fast alle Gremien des Kirchentags hineinberuft bzw. Gewählte genehmigt. Er hat zudem "ein Vetorecht gegenüber den Beschlüssen aller Organe des Kirchentags", die erst dann gültig werden, "wenn sie mit Zweidrittelmehrheit neu gefaßt werden"[44]. Der Präsident kann abberufen werden, wenn ⅔ der Präsidialversammlung "sich auf die Wahl eines neuen Präsidenten einigen"[45].

Leitende Gremien des Kirchentags sind die *Präsidialversammlung*[46], die das Präsidium, den Präsidenten und die beiden Vizepräsidenten wählen und das Präsidium beraten, ferner das

---

39 Vgl. H. Giesen, Berlin [1950], 6f.

40 G. Wasse, Werke [1954], 145.

41 Ebd., 144.

42 § 48; in: K. Kupisch (Hg.), Quellen [1971], 110.

43 G. Wasse, Werke [1954], 138.

44 § 29; in: K. Kupisch (Hg.), Quellen [1971], 107.

45 § 11; in: ebd., 105.

46 §§ 4-6, 16-20. Sie besteht aus den Mitgliedern des Präsidiums sowie des Finanzausschusses, den Vorsitzenden und je einem weiteren Vertreter der sonstigen Ständigen Ausschüsse, den Vorsitzenden der Landesausschüsse oder deren Stellvertreter sowie bis zu 6 Mitgliedern des Arbeitskreises der Konferenz der Landesausschüsse, den beiden Vorsitzenden der Arbeitsgruppenleitungen, bis zu 10 berufenen Vertretern kirchlicher Werke und Verbände, bis zu 15 weiteren Persönlichkeiten, die aus besonderen Gründen berufen werden, sowie schließlich den Generalsekretären.

Präsidium[47], das die Gesamtverantwortung für den Kirchentag trägt, ihn in der Öffentlichkeit vertritt und den Ort sowie den Zeitpunkt der Kirchentage bestimmt. Der *Präsidialrat*[48], bestehend aus dem Präsidenten, den beiden Vizepräsidenten und 2 Präsidiumsmitgliedern, entscheidet in eiligen Angelegenheiten. Der *Präsident*[49] schließlich repräsentiert in seiner Person den Kirchentag und hält "die Verbindungen mit den Spitzen der kirchlichen, staatlichen, sozialen und kulturellen Einrichtungen des In- und Auslandes"[50] aufrecht. Er ist Vorgesetzter der *Generalsekretäre*[51], die weisungsgebunden an den Präsidenten die laufenden Geschäfte des Kirchentags nach eigenem Ermessen und eigener Verantwortung und so die "Exekutiv-Verantwortung"[52] wahrnehmen. In allen leitenden Gremien ist durch Begrenzung der Amtszeiten und satzungsgemäße Ausscheideverfahren eine ständige Fluktuation festgeschrieben, ohne die Kontinuität zu gefährden.

Daneben existieren weitere Organe, die die Arbeit des Kirchentags wahrnehmen und unterstützen. Ein bis zu 100-köpfiges *Kuratorium*[53] nimmt Öffentlichkeitsaufgaben wahr, die *Ständigen Ausschüsse*[54] laufende begrenzte Aufgaben des Kirchentags. 1955 gibt es den *Finanzausschuß*, dem "die Überwachung des gesamten Finanzgebaren des Kirchentags obliegt", den *Publizistischen Arbeitskreis*, der sich bemüht, "Presse, Rundfunk, Fernsehen und Film für die Arbeit des DEKT zu gewinnen", sowie den *Vorbereitenden Ausschuß*, der die Geschäfte zur Vorbereitung eines Kirchentags abwickelt und sich jeweils danach auflöst.[55] Daneben können *Sonderausschüsse* "zur Wahrnehmung jeweils einmaliger Aufgaben"[56] eingesetzt werden.

Die Kirchentagsarbeit wird auf regionaler Ebene[57] von den *Landesausschüssen*[58] unterstützt, die neben der Vorbereitung und Nacharbeit eines Kirchentags die Aufgabe haben, "eine Brücke [zu] bilden zwischen der zuständigen Kirche, den in ihr beheimateten Werken und Verbänden, gegebenenfalls auch den politischen, sozialen und kulturellen Einrichtungen und Instanzen des Landes oder Landesteilen und dem DEKT"[59]. Die Thematik der einzelnen Kirchentage wird in Verbindung mit den Generalsekretären durch die *Arbeitsgruppenleitungen*[60] bestimmt, die auch "die Verbindung suchen mit den Werken und Verbänden, den Evangelischen Akademien und den entsprechenden Ausschüssen der Evangelischen Kirche in Deutschland und deren Gliedkirchen sowie der Ökumene und mit den Gruppen und Verbänden des

47 §§ 7-8, 21-25.
48 §§ 9, 26-27.
49 §§ 10, 28-31.
50 § 28 in: ebd., 106f.
51 §§ 13, 31-32.
52 RvTT, Kirchentag [1958], 650.
53 §§ 1-2, 15.
54 §§ 33-40.
55 1955 wird als weiterer Ständiger Ausschuß ein Ökumenischer Ausschuß geplant; vgl. RvTT, heute [1955], 3.
56 In: K. Kupisch (Hg.), Quellen [1971], 108.
57 H.H. Walz, Kirchentag [1956], 19, bezeichnet die Landesausschüsse als "regionales Netz der Kirchentagsarbeit".
58 §§ 41-43.
59 In: K. Kupisch (Hg.), Quellen [1971], 108f.
60 §§ 44-47.

öffentlichen Lebens mit dem Ziel einer sachgemäßen Bearbeitung der einschlägigen Fragen"[61]. Die Arbeitsgruppenleitungen dienen den *Arbeitsgruppen*, in denen sich die Teilnehmenden auf den Kirchentagen zusammenfinden, deren Aufgabe es ist, "zu wichtigen Fragen der Zeit auf den Gebieten des kirchlichen, politischen, sozialen und kulturellen Lebens aus christlicher Verantwortung Stellung zu nehmen und so besonders den Laiengliedern der Kirche dabei zu helfen, ihre Aufgaben in Kirche und Welt im Geiste der biblischen Botschaft und getragen von der Gemeinde wahrzunehmen"[62].

Sinn, Zweck und Gestalt der Kirchentagsordnung von 1955 werden sachgerecht von Wilhelm Imhoff zusammengefaßt: "Die neue Ordnung soll bewährte Erfahrungen der vergangenen Jahre für die künftige Arbeit nutzen, dabei aber die Gefahr vermeiden, daß die Laienbewegung nun im Institutionellen erlahmt und daß ihrer freien Entwicklung Grenzen gesetzt werden. So ist in der Ordnung nichts über die Gestaltung etwa der Gottesdienste gesagt. Im Organisatorischen beschränkt sie sich auf ein Mindestmaß, das nicht die Ortsgemeinden einbezieht. Ein weiterer Gesichtspunkt ist, den jeweiligen Situationen in Kirche und Volk mit handlungsfähigen Organen des Kirchentages besser begegnen zu können und auch konkrete Nahziele in Angriff zu nehmen. Der Kirchentag will sich nicht in einer alljährlichen Deklamation bestimmter Grundsätze erschöpfen, sondern näher an die Wirklichkeit rücken und bleibenden Einfluß gewinnen. Er gibt in der neuen Ordnung auch nichts von seinem Charakter als Laienbewegung preis; so muß der Präsident ein Laie sein, ebenso ist die verantwortliche Beteiligung der Laien in den einzelnen Gremien sichergestellt. Im Bereich der Ökumene ist der Kirchentag als Gegenüber der verfaßten Kirche, aber ihr zugewandt, ein eigenständiges Gebilde."[63]

5.1.1.3. Publikationen im Umfeld des Kirchentags: Eine neue Form der Öffentlichkeitsarbeit des Kirchentags

Ab 1954 tritt der Kirchentag publizistisch anders in Erscheinung als nur durch seine Dokumente- und Berichtsbände. Die neue Form der Öffentlichkeitsarbeit steht im Zusammenhang seiner Transferbemühungen vom Kirchentag zum Kirchenalltag.

Als erstes sind hier die *Lexika* zu nennen, die im Auftrage des Deutschen Evangelischen Kirchentags herausgegeben werden. Sie entstammen einer durch den Kirchentag initiierten Zusammenarbeit in den Arbeitsgruppen und beheben Desiderate der bisherigen wissenschaftlichen Theologie. 1954 gibt Friedrich Karrenberg das Evangelische Soziallexikon heraus,[64] das schon 1963 die 4. Auflage erreicht. Es stellt "Überlegungen, Erkenntnisse und Einsichten" zusammen, "die ein einzelner gar nicht haben kann". So hilft es "den Theologen und Laien [...], daß sie ihre Verantwortung als Christen in den verschiedenen Bereichen ihres Lebens in rech-

61 In: ebd., 109.

62 § 44; in: ebd.

63 W. Imhoff, Kirchentag [1956], 11.

64 ESL [1954]. Im Redaktionsausschuß arbeiten mit: Klaus von Bismarck, Martin Donath, Gerhard Heilfurth, Ludwig Heyde, Friedrich Karrenberg, Fritz Ottel, Siegfried Palmer, Hansjürg Ranke, Elisabeth Schwarzhaupt, Stella Seeberg, Siegfried Wendt, Paul Wiel, Arnold Dannenmann, Friedrich Delekat, Heinrich Greeven, Heinz Horst Schrey, Erich Thier, Ernst Wolf und Hans Heinrich Wolf.

ter Weise wahrnehmen".[65] In seinem Selbstverständnis und seiner Zielangabe macht es die Eigenart protestantischen Denkens in sozialen Bereichen im Unterschied zum römisch-katholischen Denken deutlich - eine Eigenart, die auch auf den Kirchentagen Gestalt gewinnt. Als "Gemeinschaftsarbeit", die "nicht Uniformität der Meinungen bedeutet", will es "nicht nur informieren", sondern auch "den evangelischen Standpunkt zu den verschiedenen Fragen des sozialen Lebens deutlich machen"[66]. 1960 erscheint das von Franklin H. Littell und Hans Hermann Walz herausgegebene Weltkirchenlexikon, das erste deutschsprachige "Handbuch der Ökumene"[67]. Es informiert über die Kirchen in der Ökumene und zentrale Begriffe der Diskussion in der Ökumenischen Bewegung. So zeigt es den Kirchentag in seiner Multiplikatorenfunktion auch für die Ökumene und stellt insgesamt eine Frucht seiner ökumenischen Dimension dar. 1961 geben Hans-Hermann Groothoff und Martin Stallmann das Pädagogische Lexikon heraus,[68] dessen schon 5. Auflage 1971 völlig überarbeitet wird.[69] Seine Planung entstand im Zusammenhang mit dem Evangelischen Soziallexikon, so daß sich Übereinstimmungen in der Zielsetzung ergeben.

Neben den Lexika werden 2 Bände publiziert, die sich vor allem der *Jugend* zuwenden. Die Jugend wurde im Laufe der bisherigen Kirchentage immer stärker integriert. Bedingt durch die soziologische Lücke, die die beiden Weltkriege vor allem beim mittleren Alter hinterließ, mußte die heranwachsende Generation schon sehr viel früher in Verantwortung tragende Positionen rücken.[70] Kirche und Gesellschaft sind daher aufgefordert, die Mündigkeit der Jugend anzuerkennen und zu fördern.[71] RvTT beobachtet dabei mit Sorge "die Wunschvor-

---

65 RvTT, Geleitwort [1955].

66 F. Karrenberg, Vorwort [1954]. Vgl. auch G. Heilfurth, Erscheinen [1955], 1f: "Wir besitzen nunmehr eine grundlegende Überschau über die gesellschaftlichen Ordnungselemente und -faktoren, die sich aus dem sozialen Wesensgehalt des Evangeliums entfalten lassen, wie über die Problematik, die damit zusammenhängt. Diese Elemente und Faktoren wie diese Fragen sind mannigfaltiger, lebendiger, konkreter, reicher als viele bisher wahr zu haben geneigt waren - sie bedürfen nur der Aufhellung, der Ausformung und der Durchbildung, des Antriebs zur Existenzerhellung mit dem Ziel der Existenzmeisterung in unserer Situation, d.h. in der Situation der industriell-bürokratischen Gesellschaft."

67 So der Untertitel des WKL. Es enstand unter der Beratung von Georges Florovsky, Walter Freytag, Adolf Keller, Hendrik Kraemer, Kenneth Scott Latourette, Stephen Charles Neill, Reinhold Niebuhr und Kristen Ejnar Skydsgaard.

68 PädLex [1961]. Es hat folgende Mitglieder im Redaktionsausschuß: Heinrich Abel, Theodor Ellwein, Gerhard Fischer, Leonhard Froese, Dietrich Goldschmidt, Hans-Hermann Groothoff, Wolfgang Klafki, Günther Mühle, Gertrud Osterloh, Elisabeth Siegel, Martin Stallmann und Liesel-Lotte Herkenrath.

69 Es heißt nun Neues Pädagogisches Lexikon, ebenfalls von Groothoff und Stallmann herausgegeben unter Mitarbeit von Karlwilhelm Stratmann, Wolfgang Schulenberg, Wolfgang Klafki, Günther Mühle und Christa Berg.

70 Vgl. RvTT, Eröffnungsgottesdienst [1955], 3: "Denkt daran, dass uns nach zwei Weltkriegen eine ganze Zwischengeneration verloren ging, die die Ausscheidenden aus der älteren hätten ersetzen können. Denkt daran, dass die Jungen heranmüssen, schon bald *da* einzuspringen, wo in sogenannten »normalen Zeiten« die Vierzigjährigen zur Verfügung standen."

71 Vgl. RvTT, Erschütterung [1955], 8: "Wir müssen jetzt die heranwachsende *junge Generation* sehr viel entschlossener und sehr viel früher in lebendige Verantwortung hineinnehmen und sie dafür - zunächst an kleinere Objekten - fähig machen. Der Hinweis auf das hohe Alter des Bundeskanzlers und seine unwahrscheinlich grosse Leistungsfähigkeit darf uns keinesfalls dazu verleiten, diese erzieherische Aufgabe mit der Begründung zu vernachläassigen, dass erst ab 70 Jahren der nordische Typ langsam zum verantwortlichen Handeln imstande sei. Die Bedeutung der Göttinger Universitäts-Revolte gegen die Ernennung von Kultusminister Schlüter mit der geschlossenen Beteiligung der Studentenschaft im Hintergrund [Professoren und Studenten hatten sich gegen die Ernennung Schlüters wegen dessen nationalsozialistischer Vergangenheit mit Erfolg zur Wehr gesetzt] lag meines Erachtens genau da, wo ganz allgemein die *Mündigkeit der Jugend* im Urteil und ihre *Zurüstung* für den Kampf um die innere Gesundheit unseres Staatswesens auf dem Spiel stand. Die Bereitschaft dazu zu wecken und zu stärken, ist aber die unvertretbare Pflicht von uns Älteren, wo immer wir dazu in der Lage sind. Und das Andere: die *evangelische Kirche* ist mit ganzem Ernst gefragt, ob ihr hier nicht ein ganz besonderer Dienst

stellung (vor allem bei der Jugend) nach einem *autoritären System*, das ein hohes Maß an *Verantwortung abnehmen* soll"[72], der auch mit der Arbeit des Kirchentags Abhilfe geschaffen werden soll. Gelingt diese gesellschafts- und kirchenpädagogische Aufgabe nicht, so sieht er die Entwicklung der noch nicht gefestigten Demokratie in der BRD gefährdet.[73] 1955 gibt Johann Christoph Hampe ein Geschenkbuch zur Konfirmation, "Dein Tag bricht an"[74], heraus, das 1956 mit dem Deutschen Jugendbuchpreis ausgezeichnet wird. Es beinhaltet eine anspruchsvolle Sammlung von kurzen Texten aus Tradition und Gegenwart, versehen mit aussagekräftigen Fotographien.[75] Eine Art modernen Jugend- und Erwachsenenkatechismus bietet das 1958 von Heinrich Giesen herausgegebene Buch "Wenn man Dich fragt - nach Glauben und Leben"[76], das eine apologetische Funktion hat, insofern es die Christen in der Welt gesprächsfähig machen will.

Dem Bemühen, den *Laien zwischen Kirche und Welt* Hilfestellung zum Verständnis und Verstehen der modernen Welt und zum Gespräch zu geben, sind auch andere Veröffentlichungen gewidmet. RvTT zeichnet als Mitherausgeber der 1955 neugegründeten Zeitschrift "Radius" mitverantwortlich,[77] die sich christlichem Leben und Glauben in einer anders gewordenen Welt[78] verpflichtet weiß. 1955 erscheint eine "ökumenische Studie zur Rechtstheologie", die die ökumenische Diskussion für die Kirchentagsarbeit fruchtbar macht.[79] 1956 geben Heinrich Giesen, Heinz Horst Schrey und Hans-Jürgen Schultz den Band "Der mündige Christ" heraus, der die Zwischen-Bestimmungen der Christen in der Welt beschreibt.[80] Von 1959-1965 erscheinen in der von RvTT herausgegebenen "Handbücherei des Christen in der Welt" 9 Bände[81], die in umfassender Weise die theologischen Disziplinen für Laien behandeln. Der Kir-

---

erwächst. An *ihr* wäre es, zunächst beispielhaft in ihren eigenen Reihen den Sinn für Selbstverantwortung, Selbstverwaltung und für Selbsteinsatz zu entfalten. Denn in ihrer urchristlichen Gemeinde-Konzeption sind ja die Grundformen solcher gemeinschaftsbildenden Haltung vorausgedacht, sind ja die religiösen Energien, die geistlichen Quellen vom Neuen Testament her erschlossen, die hilfreich sein könnten für ein Umdenken auf der ganzen Linie, auch im weltlichen Bereich."

72 RvTT, Rekonstruktion [1955], 1.

73 RvTT, Remagen [1954], 2, konstatiert eine "psychologische, soziologische und politische *Schwäche* der deutschen *Demokratie*, der ein geistiger, gern bejahter Unterbau im Volk weithin noch fehlt, selbst wenn die grossartige, bedeutende Persönlichkeit des Bundeskanzlers weniger geprägt und eigenwillig wäre als sie ist."

74 J.C. Hampe (Hg.), Tag [1955].

75 Unter der 1. Frage "Wer bist Du?" sind Texte versammelt, die Hilfen zur Identitätsfindung bereitstellen. Zur 2. Frage "Wo bist Du denn?" sind Texte zusammengestellt, die Lebensorte und Lebensweisen verschiedener Kulturen vorstellen und so das Bewußtsein weltweiter Verbundenheit fördern. Die 3. Frage "Woher kommst Du?" konfrontiert mit Texten und Themen aus der Tradition, während unter der 4. Frage "Und wo gehst Du hin?" der künftige Lebensweg thematisiert wird. In allen Abschnitten begegnen Texte aus der Kunst und Texte, die Kunst und Kultur reflektieren. Dabei werden auch spirituelle Hilfestellungen geboten.

76 H. Giesen (Hg.), Dich [1958]. Mitarbeiter sind Martin Fischer, Friedrich Karrenberg, Herbert Schmidt, Karl Steinbauer, Erich Thier, Claus Westermann und RvTT.

77 Vgl. RvTT, Sache [1955].

78 Vgl. E. Müller, Welt [1953].

79 H.H. Walz / H.H. Schrey, Gerechtigkeit [1955].

80 H. Giesen / H.H. Schrey / H.-J. Schultz (Hg.), Christ [1956]. Der 1. Teil "Zwischen Gestern und Heute" bietet eine fragmentarische Geschichte des Christentums. Der 2. Teil "Zwischen Heute und Morgen" reflektiert die "veränderte Welt", den "veränderten Menschen" und setzt beide Veränderungen der Frage nach der "politischen Dimension" aus. Der letzte Teil "Zwischen Heil und Unheil" greift die Frage der ersten beiden Teile nach der Geschichte wie nach der Zukunft von elementaren Problemstellungen christlichen Glaubens und Lebens her noch einmal auf, indem er darüber Rechenschaft ablegt. So enthält er eine unkonventionelle Art von Systematischer Theologie für Laien.

81 RvTT (Hg.), Handbücherei [1959-1965]. Mitarbeiter bei der Herausgabe sind Ernst Lange, Hans-Jürgen Schultz, Hans Hermann Walz und Jörg Zink. Band I: C. Westermann, Abriß [1961]; II: C.W. Mönnich, Wege [1960]; III: J. Hermelink, Kirchen [1959]; IV: G. Harbsmeier, Antworten [1961]; V: W. Schweitzer, Freiheit

chentag versucht aber auch, die *Frömmigkeit* der Laien zu begleiten, wie das 1954 erschienene "Andachtsbuch für 365 Tage" von Heinrich Giesen zeigt.[82] Schließlich macht sich der Kirchentag um eine erneute Diskussion über den *Protestantismus* als einer prägenden Kraft evangelischen Christentums verdient, der im Gefolge der Barthschen Theologie als eigenständiges Thema aus dem Blick geraten war.[83] Dies wirft die Frage auf, inwiefern die Kategorie "protestantisch"[84] zur Interpretation des Kirchentagsgeschehens selber herangezogen werden muß. Dies wird im folgenden Abschnitt berücksichtigt, der seine Selbstverständnisdiskussion in der Mitte der 50er Jahre sichtet.

5.1.2. Zwischen-Ergebnisse der Selbstverständnisdiskussion des Kirchentags in der Mitte der 50er Jahre

"Wer uns den *Himmel nimmt*, nimmt uns das *Heimatrecht* auf dieser *Erde*."[85] Mit dieser Formulierung beendet RvTT seine Ausführungen vor dem Kirchentagskreis von evangelischen Bundestagsmitgliedern am 19.1.1955 zu der Frage, was der Kirchentag Welt und Kirche schuldet, indem er das Selbstverständnis des Kirchentags darlegt. Wenn "es der Evangelische Kirchentag fortgesetzt mit einer *doppelten Aufgabe* zu tun hat", sowohl als "Dienst in der *weltlichen* Sphäre" als auch "in und an der *Kirche*", so hätte er "in dem Augenblick [...] seine Mission in der Gegenwart verraten und die Schlacht verloren, ehe sie geschlagen wurde [...], wo er anfinge, sich selber in den Vordergrund zu manövrieren und sich einzubilden, er sei *die »Kirche«* oder er sei so etwas wie *der »Staat«*"[86]. Die Vor-läufigkeit des Kirchentags als einem Grenzgebiet zwischen Kirche und Welt bedingt einerseits seinen "parapolitischen Auftrag"[87], der ihn zu "einem *Politikum ersten Ranges*"[88] macht, und andererseits seine Unabhängigkeit von der verfaßten Kirche, die ihn eine notwendige Gestalt von Kirche sein läßt. Sein Dienst an der Welt gilt zum einen "dem *Menschen* unserer Zeit"[89], der auf allen Gebieten von Heimat- und Ruhelosigkeit gekennzeichnet ist, und zum anderen "der *Welt*, in der wir leben [...], *nicht* irgendeiner eingebildeten [...], entweder *reaktionär* [...] oder *illusionär* [...], *sondern* der wirklichen Welt", die in beiden weltpolitischen Lagern von "*totalitären* Tendenzen" geprägt ist[90]. Aufgrund dieser Lage muß der Dienst des Kirchentags an der Welt dem Individuum wie den Strukturen gelten. "An solch einer Welt hat der Evangelische Kirchentag nicht nur einen indi-

---

[1959]; VI: E. Müller-Gangloff, Horizonte [1962]; VII: D.v. Oppen, Zeitalter [1960]; VIII: E. Lange, Chancen [1965]; IX: Registerband.

82 H. Giesen, Minuten [1954]. Er widmet es RvTT. Giesen hat später noch einige Schriften dieses Genres veröffentlicht; vgl. Andachtsbuch [1964]; Liebe [1970]; Minutengebete [1974].

83 Vgl. H.H. Walz, Auftrag [1955]; H.H. Walz, Wagnis [1958]; E. Stammler, Protestanten [1960].

84 Vgl. dazu H. Schröer, Protestantisch [1991].

85 RvTT, Jahr [1955], 11.

86 Ebd., 2.

87 RvTT, Kirchentagsbewegung [1955], 5. Dieser parapolitische Charakter des Kirchentags mit seiner gesamtdeutschen Klammerfunktion verdankt sich der "Erkenntnis [...], dass auf dem politischen Boden mit dem Handwerkszeug des Politikers zunächst vielleicht gar nicht voranzukommen ist"; RvTT, Abschrift [1954], 3.

88 RvTT, Kirchentagsbewegung [1955], 8.

89 RvTT, Jahr [1955], 3.

90 Ebd., 5f. Diese totalitären Tendenzen sieht er im Westen "in der Politik" durch den "Einfluß der Presse, in der Arbeit, in der Wirtschaft, in der ruhelosen Betriebsamkeit unseres erbarmungslosen Tageslaufes" am Werk. Dabei betont er in einigen Reden immer wieder den Primat der Wirtschaft als Grund für diese Entwicklung; vgl. z.B. RvTT, Erschütterung [1955], 2: "Das Wirtschaftliche bildet zur Zeit einfach *die* politische Kraft, die unser Handeln wie auch die soziale Metamorphose bestimmt. Das ist die tiefgreifende Veränderung unserer Gesamtsituation."

viduellen, sondern auch einen revolutionären Dienst verantwortlichen Handelns zu tun. Von uns ist gefordert, dass wir uns um die Struktur des gesellschaftlichen, des wirtschaftlichen, des staatlichen und des internationalen Lebens ernsthaft kümmern. Von uns als Christen ist aber auch gefordert, dass wir dafür sorgen, dass die verschiedenen Lebensbereiche der menschlichen *Mitte* zugeordnet, untergeordnet und untereinander begrenzt werden."[91] Dieser Aufgabe kann der Kirchentag aber nur gerecht werden, wenn er seine parapolitische Haltung so wahrnimmt, daß er die Position des Menschen stärkt.[92] Gleichzeitig leistet "die Kirchentagsbewegung" der Kirche einen dreifachen Dienst. Zum einen "schuldet sie ihr in erster Linie ein möglichst unzweideutiges *Offenbarmachen* der *kirchlichen Realitäten*", indem sie einerseits "an die Kraft der volkskirchlichen Möglichkeiten" erinnert und andererseits das Manko "einer hinreichenden Kenntnis von dem heutigen Menschen in der evangelischen Gemeinde"[93] zu beheben versucht.[94] Sodann macht die Kirchentagsbewegung der Kirche "den besonderen Auftrag sichtbar, den der Laie der Welt gegenüber zu erfüllen hat". Schließlich "schenkt [sie] der Kirche diese Begegnung mit dem Laien und umgekehrt dem Laien die Begegnung mit der Kirche"[95]. Die Konkretion seines doppelten Auftrags nimmt der Kirchentag vor, indem er der Frage "Wie leben *Versöhnte* miteinander?"[96] exemplarisch[97] eine antwortgebende Gestalt[98] verleiht. Wir verfolgen dieses Spektrum des Kirchentagsselbstverständnisses nun weiter, anhand der Diskussion, die im zweiten Drittel der 50er Jahre um den Kirchentag geführt wurde, in-

---

91 RvTT, Jahr [1955], 6.

92 Vgl. ebd., 6f: "Darum steht im Mittelpunkt unserer Kirchentagswirksamkeit nicht nur die »*Bibelarbeit*«, also der Dienst biblischer Schriftauslegung, sondern auch die vielfältige Gedankenarbeit unserer »*Arbeitsgruppen*«. Darum ist bei uns die Überzeugung so stark, dass die Schäden der Zeit nicht dadurch zu heilen sind, dass die Christenheit zu allen möglichen wirtschaftlichen, arbeitstechnischen und politischen Vordergrundsproblemen mit allgemeinen, lediglich theoretischen Meinungsäusserungen Stellung nimmt. Auch nicht zu den ungeheuer komplizierten Schwierigkeiten des Ost-West-Problems. Sondern dadurch nur, dass sie die eigentlichen Brennpunkte, die soziologischen Hintergründe dieser Nöte ins Bewusstsein rückt und den menschlichen Faktor im wirtschaftlichen und politischen Bereich mit Energie ins Auge fasst. In dem Masse, als es dem Kirchentag gelingen könnte, im Osten und im Westen die Position des »Menschen« zu stärken und sein Bedürfnis nach wahrer Gemeinschaft zu garantieren, wird sein Beitrag zum Zeitgeschehen von tatsächlichem Wert sein. Darum hängt alles an der rechten evangelischen *Verkündigung*, die sowohl *personal* wie *gemeinschaftsbezogen* sein muss, um auf diese Weise - wie auf dem Leipziger Kirchentag - die Ratlosigkeit der Einzelnen wie die verzweifelte Ausweglosigkeit der politischen Gesamtlage in das Licht des Evangeliums und seiner faktischen Heilkraft zu stellen."

93 Ebd., 7f.

94 Vgl. auch RvTT, Gemeindekirche [1955], 2: "Wer einmal begriffen hat, dass er selbst zu dieser Kategorie des modernen Menschen gehört, der weiss ganz genau, dass es nicht nur die antichristlichen Strömungen unter Arbeitern wie unter Gebildeten sind, die hier eine unmittelbare Gefahr bedeuten, sondern dass unser Leben überhaupt - die Arbeitsordnung in der Industrie, im Verkehrswesen und auch in der Landwirtschaft, die uns keinen Sonntag mehr gönnt, die Rastlosigkeit unseres ganzen Daseins ohne Ruhepause und Besinnlichkeit - unseren Christenstand unmittelbar bedroht. Der Unterschied zwischen Kirchenchristen und Menschen am Rande der Kirche ist ständig im Abnehmen begriffen und lebensmässig kaum noch festzustellen."

95 RvTT, Jahr [1955], 8f.

96 Ebd., 10.

97 Vgl. RvTT, World [1954], 9: "There can be no doubt that the world problems can only be solved if individuals *and* nations arrive at the recognition that man is not meant to be alone, but has been called by God to live peaceably together with others, to respect the needs and issues of others, and to put back private wishes and wants where the whole is at stake. Christendom owes the world an example, how such coexistence can become reality."

98 Vgl. RvTT, Jahr [1955], 10: "a. Frieden mit Gott und christliche Bruderschaft haben eine *ansteckende Wirkung* nicht nur im privaten Sinn, sondern auch in der weltlichen Sphäre. Es kann und muss *Parteien* geben, aber »Gliederungen« sind *keine Feindseligkeitsverbände* mit einander ausschliessendem Charakter. b. Leben aus Gott als Versöhnte führt *nicht* zu den *mechanischen*, lediglich machthungrigen *Einigungsbestrebungen*, wie sie uns sattsam und unheilvoll bekannt sind. c. *Heimlich sind wir alle Diktatoren.* I. Hätten wir doch einen evangelischen Papst! II. Hätten wir doch einen neuen Luther! Hier stehen wir vor dem Problem, warum *echte Demokratie* so schwer ist."

dem wir die fünf Dimensionen Massenversammlung, Laienbewegung, Gestalt von Kirche, protestantisches Politikum und Ökumene reflektieren.

5.1.2.1. Der Kirchentag als Massenversammlung

Der Kirchentag war seit seinen Anfängen eine Massenveranstaltung und ist als solche von RvTT auch konzipiert worden. Obwohl er selber kein Mensch war, der Masse sonderlich schätzte,[99] war ihm bewußt, daß die Kirche das seit der Industrialisierung gegebene soziologische Phänomen Masse nicht tabuisieren durfte. So hofft und versucht er, mit dem Kirchentag[100] einen Beitrag zum kirchlichen Umgang mit Masse zu leisten.[101] Aufgrund der fatalen Erfahrungen mit Masse während des Hitler-Regimes ist es ihm wichtig, Masse nicht von der ausschließlichen Perspektive des Individuums her zu dämonisieren, sondern sie als neutrale Gegebenheit anzusehen, mit der Kirche wohl oder übel umgehen muß. Masse darf nicht ihren Verführern überlassen werden.[102] Dabei ist sich RvTT der Gefahr der Massenversammlung Kirchentag wohl bewußt, insbesondere als sie zusammen mit seiner gesamtdeutschen Klammerfunktion und in Verbindung mit seiner massenmedialen Rezeption den kirchenreformerischen Impuls des Kirchentags zu verdecken geneigt ist.[103]

1957 setzt sich Walz im Rückblick auf den Frankfurter Kirchentag 1956 mit dem Massenphänomen Kirchentag auseinander. Seine Überlegungen gehen in eine ähnliche Richtung wie die Reflexionen Iwands zu Beginn der 50er Jahre. Walz stellt das Massenphänomen in den gesamtgesellschaftlichen und -kirchlichen Zusammenhang, der am Kirchentag in besonderer Weise deutlich wird. Dabei wehrt er sich gegen eine Evangelisationsmethode, die mit Hilfe des Massenphänomens versucht, die eigene Einsicht und den eigenen Willen des einzelnen zu

---

99 Vgl. RvTT, Laymen [1956], 1: "I have a natural aversion to gatherings of more than fifty persons and that, being a countryman, I can hardly bear loud noises and the throng of many people. To be honest, I am preferable all alone with myself."

100 Vgl. ebd., 15: "The Evangelical Kirchentag is an unpretentious attempt which we have made in Germany in order to approach the masses who are alienated from the Church and who cannot be reached any more by the local pastor."

101 Vgl. RvTT, Origins [1959], 7f: "Modern man is always in danger of being swallowed up by the suction of mass movements, and at the same time he becomes completely isolated in the midst of it all. It is almost certainly not possible to stop this historical development altogether, but there is some chance of giving these modern tendencies a different slant. We want to teach contemporary man to see in his neighbour, his colleague, his travelling companion in the crowd, not simply »another cog in the machine« but his *fellowman*."

102 Vgl. B. Causton (Ed), Kirchentag [1956], 8: "Why, it may be asked, has the method of mass rallies been used by the Kirchentag? Surely such rallies have been exploited all too efficiently by demagogues for spellbinding effect upon the German nation? Dr. von Thadden argued that that was no reason to despise the mass rally as such. Why surrender this important means of public expression of solidarity to the enemies of freedom?"

103 Vgl. RvTT, Kirchentag [1958], 653: "Seit der DEKT mit dem Berliner Kirchentag 1951 und dessen Parole »Wir sind doch Brüder« als wichtigste Stätte der EKD erschien, um zu der Tragödie der deutschen Spaltung und zu den Problemen der deutschen Wiedervereinigung öffentlich Stellung zu nehmen, hat das West-Ost-Thema weithin das Klima der Jahresversammlungen mitbestimmt. Dieser Akzent verschaffte ihm eine ungeahnte Stärke des publizistischen Widerhalls, beschwor aber auch unmittelbare Gefahren für den DEKT herauf, dessen eigentliches kirchliches Wollen leicht verkannt wurde. Diese Gefährdung mußte zwangsläufig in dem Maße wachsen, als die »Einladung an alle« hohe Teilnehmerzahlen mit entsprechenden organisatorischen Schwierigkeiten auf den Plan rief und in den Arbeitsgruppen ungeschütze Aussprache unter Unbekannten zur Gewohnheit machte, die der Möglichkeit propagandistischen Mißbrauchs ausgesetzt sind. Der Versuch muß aber auf evangelischem Boden fortgesetzt werden, weil andernfalls das fundamentale Anliegen des DEKT: »Der mündige Christ in einer Welt, die anders geworden ist«, nicht wirksam praktiziert würde und damit die Erziehung zur demokratischen Verantwortlichkeit unterbliebe."

reduzieren, um ihm eine Entscheidung für Christus zu »erleichtern«.[104] Auch der Kirchentag will Bekehrung. Diese aber setzt das sachliche Gespräch voraus.[105] Walz sieht Masse sowohl der Gemeinschaft als auch der Gesellschaft gegenübergestellt. Während Gemeinschaft von der Vergangenheit herkommt, insofern sie das ihr Gegebene bzw. sie Stiftende oder Gesetzte vergegenwärtigt, ist die Gesellschaft ein Zweckverband, der auf die Zukunft gerichtet ist, insofern sie durch Vergegenwärtigung der Zukunft in der Gestalt des Programms eine Handlungsanleitung und -gestaltung für die Zukunft zu geben versucht. Beiden steht Masse entgegen, da sie reine Gegenwart ist, die durch Druck zusammengehalten wird. Infolge der Industrialisierung aber bestimmt sie unser Lebensgefühl. Die evangelische Antwort im Massenzeitalter besteht nach Walz darin, der nicht notwendigen, aber drohenden Vermassung zu wehren. Dieses aber kann nicht gelingen, wenn nur der einzelne angesprochen wird, so daß Walz hier eine allgemeinde Zielvorstellung der ersten Kirchentage korrigiert, die gesellschaftliche Veränderungen vor allem durch den einzelnen erwartete.[106] So fordert Walz auch von der Kirche, daß sie sich um neue Formen ihrer Arbeit bemühen muß, die den Gefahren der Vermassung entgegensteuern, indem sie nicht alle Verantwortung zu Individualentscheidungen degradiert, indem sie sich auf das Phänomen von Masse mit allen Konsequenzen einläßt und indem sie ihre kulturel-

---

104 Hier grenzt Walz den Kirchentag gegen die Methoden Billy Grahams ab, der in den 50er Jahren auch in Deutschland tätig war und bekannt wurde; vgl. B. Graham, Friede [1954], dem ein wohlwollendes Vorwort von Dibelius vorangestellt ist. Der Vorschlag, Graham auf der Hauptversammlung des Frankfurter Kirchentags sprechen zu lassen, wurde abgelehnt, weil "Graham sich weigerte, in der Gemeinschaft der übrigen Redner und Prediger zu arbeiten und mit ihnen gemeinsam zu bedenken, was er sagen wolle. Der Geist überfalle ihn direkt, er könne sich nicht binden."; W. Hühne, Thadden [1959], 181f. 1957 begegnet RvTT auf seiner USA-Reise im Zusammenhang der 3. LWB-Versammlung in Minneapolis Graham zum ersten und letzten Mal. Er schreibt seiner Frau am 9.8., Briefe [1957], 3: "Die Begegnung mit Billy Graham [...] war für mich übrigens eine ausgesprochene Enttäuschung. Ich wurde ihm zwar auf meine Bitte hin von Visser't Hooft flüchtig vorgestellt, zu dem kleinen Begrüssungsfrühstück der »hohen Herren« von Macht und Einfluss im World Council aber keineswegs eingeladen, und so blieb es bei einem völlig unpersönlichen »shakehands«, der sich auch durch die schnell eingeworfene Bemerkung, ich käme vom »German Kirchentag«, um nichts wärmer oder gar »brüderlicher« gestaltete. Das Ganze entsprach ganz meiner Vermutung eines künstlich gezüchteten »Primadonnatums«, das auch hier wieder seitens der ökumenischen »Höflinge« eine willig gespendete Nahrung fand. Zwei Systeme schienen sich für eine Stunde zu begegnen, die durch die Atmosphäre eines neuzeitlichen »Managertums« im technischen Zeitalter ebenso miteinander gefährdet sind, wie durch die protestantischen Traditions-Gepflogenheiten unseres bekannten Ein-Mann-Verfahrens. Dass diese meine ungemütliche Empfindung von mir aber kein Urteil über Billy Grahams evangelistische Leistung und über seine geistlich-seelsorgerliche Verkündigung bedeutet, muss ich doch ausdrücklich hinzufügen! Nur: unser Kirchentag ist mir grundsätzlich lieber als diese Art, weil er sich auf die Botschaft »vieler Zeugen« stützt und nicht auf Glanz-Darbietungen eines Einzelnen, sondern auf den Zusammenklang der brüderlichen Gemeinschaft Wert legt."

105 Vgl. H.H. Walz, Bekehrung [1957], 10: "Nach allem, was in den letzten Jahrzehnten gerade mit unserem Volk geschehen ist, sollte man, so scheint mir, jedenfalls heute bei uns eine Entscheidung für Christus nicht herbeiführen wollen in einem Zustand, in dem die Einsicht und der Wille gelähmt sind. Wir haben uns in einem solchen Zustand für so manches entschieden, was wir bitter zu bereuen haben. Bekehrung setzt, wenn nicht grundsätzlich, so doch heute und hier, eine sehr klare, sehr nüchterne und sehr entschiedene Überlegung voraus, oder besser, schließt sie mit ein. Alles, was eine solche verantwortliche Überlegung hindert, bildet unter den gegenwärtigen Umständen auch ein Hindernis für das Christ-Werden oder das Christ-Sein."

106 Vgl. ebd., 17: "Wir wehren der drohenden Vermassung nicht, wenn wir dem Menschen etwas ansinnen, was er als einzelner gar nicht vollziehen kann. Im Gegenteil, dadurch wird die Vermassung gefördert, weil der einzelne im Ergebnis wieder einmal bestätigt bekommt, daß er ja doch ohnmächtig ist. Man kann nicht oft genug darauf hinweisen, daß die Appelle an das Gewissen des einzelnen, ob sie nun von der Kanzel oder vom Wirtschaftsministerium ausgehen, häufig ein Ausdruck der Hilflosigkeit, wenn nicht der Gedankenlosigkeit der Appellierenden sind. [...] Um den so notwendigen Kampf gegen die Vermassung wirksam führen zu können, ist es darum häufig geradezu ein Gebot, daß der einzelne nicht nur als einzelner angesprochen werde und in seinem Denken und Handeln nicht allein bleibe. Es ist eines jener kleinbürgerlichen Vorurteile, die wir heute unbewußt noch mit uns schleppen, daß nur der böse Wille organsierbar sei. Mehr denn je müssen die Menschen heute zu gemeinsamem Handeln aufgerufen, ermuntert und instandgesetzt werden, um den Kampf für den Menschen und sein Personsein auf den Gebieten des politischen, sozialen und kulturellen Lebens wirksam aufnehmen und führen zu können."

len Vorurteile überprüft und ihre Verkündigung in die Situation hinein und aus ihr heraus ergehen läßt. Der Kirchentag als "acte de présence der Gemeinde in der Welt"[107] hat es in dreifacher Weise mit Masse zu tun. Zum einen muß er präsent sein, weil Masse als ein durch die reine Gegenwart gekennzeichnetes Phänomen sich für die Kirche nicht durch Nichtbeachtung erledigt. Zum anderen muß er wachsam sein, daß er keinen Druck aufbaut, der zur Vermassung führt. Zum dritten muß er aktuell sein, um aus der Situation heraus und in die Situation hinein verkündigen zu können. Er kann das alles nur unter der Voraussetzung, daß sich auch der gute Wille des Menschen wirksam zur Veränderung hin organisieren läßt.

Wenn auch die Beurteilung des Kirchentags als Massenphänomen weiterhin ambivalent bleibt, so zeigt sich dennoch, daß die Interpretationen, die die Masse mit der Gemeinde nicht einfach wegdeuten, sondern sie bejahend ernst nehmen,[108] auch auf der Seite der Kirchentagsleitung zunehmen. Dadurch wird zum einen erreicht, daß auch die Strukturen der modernen Welt immer stärker als ein Thema in den Vordergrund rücken, mit dem sich der Kirchentag zu beschäftigen hat. Zum anderen wird deutlich, daß es die spezifische Erlebnisqualität von Masse auf einem Kirchentag ist, die darüber entscheidet, ob es ihm gelingt, in einem positiven Sinn mit Massen umzugehen.

5.1.2.2. Der Kirchentag als Laienbewegung

Vom Konstituierungsbeschluß bis zur Präambel bildet das Verständnis des Kirchentags als einer Laienbewegung ein Konstitutivum. Der Laienbegriff des Kirchentags enthält dabei neben vielen Facetten auch viele Probleme. Er kann auf keines der geläufigen Gegensatzpaare Priester / Laie, Theologe / Nichttheologe, Kirchenbeamter / Laie oder Experte / Laie reduziert werden. Alle diese Aspekte sind in der Diskussion präsent. Weil er derart schillernd ist, kann RvTT auch ein Fragezeichen hinter eine exklusive Definition des Kirchentags als einer Laienbewegung setzen.[109] Dennoch wird am Laienbegriff festgehalten, weil ansonsten die Phänomene, um die es dem Kirchentag geht, nicht mehr artikuliert werden könnten, so daß sie als schwelende Probleme in der Kirche unbearbeitet weiter existierten. "Die »Laienfrage« ist immer eine Frage nach *Wesen und Gestalt der Kirche* selbst. Sie ist jedenfalls nicht damit gelöst, daß man erklärt, es gäbe grundsätzlich keine Laien in der Kirche, oder aber alle Glieder der Kirche seien als zum Volk Gottes gehörig Laien. Diese Behauptung ist dann doktrinär, wenn um der von gewissen Voraussetzungen aus theologisch korrekten Theorie willen der reale Tatbestand übersehen wird, daß 99% der Kirchenglieder der organisierten Kirche gegenüber in einer andern

---

107 Ebd., 10. Zu "présence" vgl. H.H. Walz, Auftrag [1955], 73f: "Die Grenze zwischen dem Raum des Politischen und dem Raum der Wahrheit, zwischen dem Wohl und dem Heil kann nicht statisch ein für alle Male festgelegt werden. [...] Dem Christen kann das Wohl seiner Mitmenschen und damit die ganze Frage nach Staat, Gesellschaft und Kultur nicht gleichgültig sein, auch wenn er weiß, daß das Heil nicht von der Erreichung gewisser Ziele hier abhängt. Der Dienst am Wohl gehört zu der »verlorenen Liebe«, die nichts will, weder den Erwerb des eigenen noch die Schaffung fremden Heils, weder die Christianisierung der Welt noch ihre soziale Perfektionierung. Die Liebe kommt von dem größten Ereignis her, sie hat es nicht mehr nötig, auf etwas Großartiges hinzugehen oder hinzuwirken. Sie ist einfach da. Die Franzosen haben dafür das schöne Wort *présence*."

108 Vgl. W. Wilken, Gemeinde-Kirchentage [1961], 378: "Das Phänomen des Kirchentages liegt nicht in letzter Linie in seiner großen Zahl. Er hat den Mut zur Masse. Wir sollten ihn ermuntern, nicht auf die kritischen und pessimistischen Stimmen einzugehen, die ihn immer wieder einmal vor den großen Zahlen und großen Massen warnen. Wer im Massenzeitalter wirkt und lebt, muß auch zu diesen Tatsachen ein mutiges Ja wagen."

109 Vgl. RvTT in: Berichte Espelkamp [1955], 76: "Man mag füglich [...] darüber streiten, ob der Gesamttatbestand der Kirchentagsbestrebungen »in genere« als »Laienbewegung« bezeichnet und unter diesem Namen der Welt bekanntgemacht werden kann."

Lage sind als diejenigen, die im Dienst dieser Kirche nicht nur ihre christliche Berufung ausleben, sondern vielfach zugleich damit ihren Lebensunterhalt verdienen. Daß die weitaus meisten Glieder der Kirche ihr Leben »in der Welt« zu fristen haben, kann für das Verständnis der Kirche, ihres Wesens und ihres Verhältnisses zu eben dieser Welt nicht gleichgültig sein."[110] Vornehmlich 8 Anliegen sind es, die sich mit dem schillernden Laienbegriff verbinden.

1. Der Laienbegriff thematisiert in Anlehnung an Barmen II den *Anspruch Gottes auf alle Bereiche des Lebens* und bedeutet so in Anlehnung an Barmen III einen Erneuerungsimpuls für die Kirche.[111]

2. Der Laienbegriff thematisiert die *Rolle der Christen in der Welt* und erinnert so die Kirche an ihren Weltbezug.[112]

3. Der Laienbegriff thematisiert die *Mündigkeit der Christen* in der modernen Welt, die sich in der je besonderen Verantwortung konkretisiert,[113] und verbindet so Spiritualität und Ethik unter den Bedingungen der Humanität.[114]

4. Der Laienbegriff thematisiert den *Vorrang der Beziehungsebene* vor der Inhaltsebene und zeigt so die zentrale Bedeutung menschlicher Begegnung, mit der eine Vereinnahmung des anderen[115] zu irgendwelchen Zwecken und Aufgaben verhindert wird.[116]

---

110 H.H. Walz, Laie [1954], 625.

111 Vgl. H.H. Walz, Lay [1954], 5: "The presence of Christ witnessed to by the laity as the dispersed Church means the Lordship of Christ over all realms of life, and at the same time the hiddenness of this Lordship. Thus the laity ultimately represent the Church inasmuch as they are concerned with transient things which point to eternal things. A theology of the laity is therefore not a theology for the use of the »non-experts« in the Church, but a theology which works out these aspects of the divine act of redemption. [...] Laymen's work is not the activity of a specific organisation, but one aspect of the renewal of the Church."

112 Vgl. H.H. Walz, Laie [1955], 2: "Die Laien sind die lebendige Verkörperung der grundlegenden Solidarität der Kirche mit der Welt. Damit wird eine ungesunde Geistlichkeit in der Konzeption der Kirche von vornherein abgewehrt."

113 Vgl. RvTT, Christ [1956], 2: "»Mündige Christen« als abstrakte Grösse gibt es allerdings gar nicht. Es gibt nur Christenmenschen in ihrem *besonderen* Beruf, in ihrer besonderen Umgebung, mit ihrem besonderen Auftrag und mit ihrer eigenen menschlichen und religiösen Vergangenheit. Bei unserer Überlegung stehen also nur lebendige *Menschen* in ihrer wirklichen Umwelt auf dem Spiel."

114 Vgl. RvTT, Christ [1956], 21f: "»Mündige Christen?« Sind das merkwürdige Prachtexemplare von theologischer Bildung, Prachtexemplare von allen möglichen Tugenden und Leistungen? Nein, »mündige Christen« sind Menschen, die unter der Last ihrer Unzugänglichkeit und Sünde in der Tiefe begriffen, dass »Gott uns *berufen* hat aus der Finsternis zu Seinem wunderbaren Licht« (1.Petr.2). »Mündige Christen« sind Menschen, die es in ihrem Leben erfuhren, was es um die *creative* Macht der *Vergebung* der Sünde ist - nicht um sich darin auszuruhen, sondern um endlich einmal im Umgang mit dem Mitmenschen, mit dem Nachbarvolk, die Freude des »Vergeben-Könnens« zu erproben. »Mündige Christen« sind Menschen, die in der Kirche Jesu Christi eine neue Heimstatt und einen neuen Auftrag empfingen - nicht zur Pflege ihres religiösen Innenlebens, sondern zum Dienst in der Gemeinde und in der Welt, in der jeweils »*modernen* Welt«. »Mündige Christen« sind *erwachsene* Christen, selbständige Persönlichkeiten nach dem Maßstab des vollen Mannesalters Christi, wie es im Epheserbrief heisst - nicht damit sie hinfort ein schlafendes Predigtpublikum darstellen, sondern damit sie an den Aufgaben und Sorgen der Gemeinde verantwortlichen Teil haben und in der Familie wie im Beruf, in der Wirtschaft wie in der Politik, im eigenen Volk wie in der Gemeinschaft der Völker Christi *Zeugen* seien bis an das Ende der Erde."

115 Die Kategorie des "Anderen", mit dem die Begegnung gesucht wird, taucht bei RvTT immer wieder auf; vgl. z.B. RvTT, Christ [1956], 14: "Wir [...] werden [...] des Problems nicht Herr, wie wir den Zugang zum *Anderen* finden und ein gemeinschaftliches Leben miteinander führen können." Vgl. zu dieser Kategorie auch H. Luther, Ich [1991], 242-254, der aufgrund dieser grundlegenden Kategorie des "Anderen" für eine diakonische Praktische Theologie plädiert, deren ekklesiologische Konsequenzen sich mit den Bemühungen des Kirchentags decken: "Der Vorrang des Anderen, die Nicht-Indifferenz zum Anderen verhindert Identitätsdenken - auch ekklesiologisch. Das »wandernde Gottesvolk« hätte sich dann nicht auszurichten an der »Selbsterhaltung der Kirche«, sondern am Leitbild einer »Kirche für andere«. Die Nähe zu den Fremdlingen - auch den sog. Kirchenfernen und Nicht-Christen! - würde die Häuslichkeit bestimmter Gemeindeaufbau-Konzepte aufstören müssen"; ebd., 252.

5. Der Laienbegriff thematisiert die *Probleme um das kirchliche Amt* und legt so dessen Spannungen für das kirchliche Leben offen.[117]
6. Der Laienbegriff thematisiert die Erneuerung der Kirche von den Anforderungen der modernen Welt her und bringt so deren prägende Kraft für das kirchliche Leben als Frage nach der *Glaubwürdigkeit der Kirche* zur Geltung.[118]
7. Der Laienbegriff thematisiert eine neues *Diakonat der Kirche*, das den Erfordernissen der modern Welt entspricht und hält so die Frage nach einer modernen Gestalt der Kirche in der Nachfolge der Weltzugewandtheit Gottes wach.[119]
8. Der Laienbegriff thematisiert das *ökumenische Eingebundensein der Kirche* und fördert so das Bewußtsein für die Ökumenische Bewegung.[120]

Der Kirchentag, der sich als Laienbewegung versteht, konkretisiert diese unterschiedlichen Anliegen aufgrund seiner großen öffentlichen Resonanz so, daß die mit dem Laienbegriff angesprochenen Problemlagen von der Kirche nicht überhört werden können. Er ist darin "weder die Fronde der Laienbewegung gegen die Kirchenleitungen noch der volksmissionarisch verlängerte Arm dieser Kirchenleitungen", sondern "ganz wesentlich Ereignis, ein Geschehen eigener Art, das verschiedene Aspekte darbietet, aber sich nicht in einem Begriff erschöpft"[121]. Er vertritt diese Anliegen aber nicht nur gegenüber der verfaßten Kirche, sondern auch gegenüber den Laien selber, bei denen oft "der kirchliche Konservativismus und das ausschließlich parochiale Denken [...] am stärksten ist"[122]. Der Laienbegriff des Kirchentags ist somit ein Programmbegriff, der weder seitens der verfaßten Kirche noch seitens der Laien

---

116 Vgl. RvTT, Laymen [1956], 5: "Thus I have on my part never had the courage nor the ambition to plant laymen at haphazard into distinctly ecclesiastical tasks for which they would not even have found the presuppositions. What I have done, has been something much more simple. I have always been interested in the human being with whom I had to deal, and I have then done everything to come into close and very personal contact with him."

117 Vgl. G. Günther, Stellung [1955], 57: "Die Unsicherheit und das Unbehagen über den Stand des Laien rührt von einer Verschiedenartigkeit und teilweisen Unklarheit des Amtsbegriffes in unseren Kirchen her. Diese Frage bricht besonders an der Frage des Sakramentes auf."

118 Vgl. RvTT, Heute [1955], 2: "Um eine Liebhaberei, um das »hobby« einzelner Sonderlinge handelt es sich bei dem Selbst-Einsatz der Laien sicherlich *nicht*. Dagegen dürfte es heute schon klar sein, dass hier in weitem Umfang die Mission der Kirche, ihre Glaubwürdigkeit und damit ihre Existenz auf dem Spiel steht."

119 Vgl. E. zur Nieden, Gemeinde [1955], 43f: "Ein anderes Bild der Kirche wird dort [auf dem Kirchentag] sichtbar. Nicht das im »Sitzstreik befindliche Christentum«, nicht die Gemeinschaft derer, die sich alle häuslich niedergelassen haben und von denen keiner mehr unterwegs ist. Nicht eine laue Introvertiertheit, die auf der Insel der Geretteten gelebt wird. Es ist vielmehr etwas davon zu spüren, daß die verwandelnde Kraft Christi die Menschen ergriffen hat. Es ereignet sich das, was D. von Thadden-Trieglaff einmal so ausgedrückt hat: »Man wird von Grund auf lernen müssen, daß es kein privates Christentum gibt und daß eine Kirche, die sich lediglich auf ihre geistlichen und verwaltenden Aufgaben beschränkt, an dem Auftrag Gottes schuldig wird, der die Welt mit ihrer Sünde, Not und Hoffnungslosigkeit für Gottes unergründliches Erbarmen in Anspruch nimmt. Wenn das aber richtig ist, dann muß der Protestantismus der Gegenwart in seiner Mitte ein 'neues diakonisches Amt' entwickeln, das im großen Stil die Gestaltung des Lebens in allen seinen Formen - im Beruf, in der Arbeitsgemeinschaft, und in der Völkerfamilie - übernimmt. Hier liegt eine Berufung des Protestantismus von einer so ungeheuren Bedeutung, daß sie geradezu als eine 'politische Berufung' verstanden werden kann.« Wenn der Kirchentag die Christen in Deutschland aufruft, dann vollzieht sich dadurch eine Erneuerung des neutestamentlichen »allgemeinen Priestertums«, des Laienapostolats der Gläubigen. Damit stehen wir vor einem kirchengeschichtlichen Ereignis von größter Bedeutung."

120 Vgl. F. Lüpsen (Hg.), Evanston [1954], 117-127. In dem Bericht zur Sektion VI "Die Laienfrage" wird auch die Arbeit des Kirchentags und der Evangelischen Akademien hervorgehoben, ebd., 126; vgl. auch F.P. Miller, Aufgabe [1954].

121 G. Günther, Stellung [1955], 58.

122 F. Karrenberg, Kirche [1955], 256.

selber eingelöst ist. Das Bemühen des Kirchentags geht dahin, ihm ein öffentliches Forum zu geben und gleichzeitig seinen Anliegen exemplarisch Gestalt zu verleihen.

5.1.2.3. *Der Kirchentag als eine Gestalt von Kirche*

Der Kirchentag als eine eigenständige Gestalt von Kirche hat es auch mit den Anfragen zu tun, denen sich die Kirche insgesamt ausgesetzt sieht. In dieser Hinsicht macht RvTT drei ernst zu nehmende Kritiken geltend, denen sich auch der Kirchentag zu stellen hat: die Kirche als weltfremde Institution, die Kirche als introvertierte Institution sowie die Kirche als unglaubwürdige Institution.[123] Diesen Vorwürfen kann nicht mit dem Versuch der Selbstrechtfertigung geantwortet werden, sondern einzig mit dem Hinweis auf Gottes Barmherzigkeit in Jesus Christus, der sich dieser Kirche annimmt. Indem die Kirche diesem Gott als dem sie tragenden und relativierenden nachfolgt, stehen ihre Lebensäußerungen "in der *Freiheit* und im Gehorsam Gottes zugleich". Sie konkretisieren sich als "*Gemeindekirche*", weil es aufgrund des Missionsbefehls auf das "Zeugnis" der "*ganzen* Jüngergemeinde [...] in der Welt entscheidend ankommt".[124]

Die den Kirchentag prägende ekklesiologische Grundlegung zeigt Walz im ökumenischen Kontext[125] auf. Dabei geht er von dem eigentümlichen Umstand aus, daß die Kirche als theologisches Thema im 20. Jahrhundert zwar wiederentdeckt wurde, die vorgelegten Ekklesiologien jedoch derart stark differieren, daß sie nur Schulmeinungen zur Geltung bringen, ohne dabei zu einem Konsens über das Wesen der Kirche zu gelangen. Dennoch sieht er drei übergreifende Momente am Werk, die zu einer Thematisierung der Kirche im 20. Jahrhundert führten. Zum einen bedeutet die Existenz der Kirche eine Infragestellung jeglicher totalitärer Weltgestaltungen, weil sie nicht auf den Individualismus ihrer Glieder reduziert werden kann.[126] Zum anderen repräsentiert die Kirche im 20. Jahrhundert die Notwendigkeit eines durch die moderne Welt gefährdeten Lebens in Gemeinschaft, welches eine anthropologische Grundkonstante darstellt. Schließlich thematisiert die Ökumenische Bewegung die Einheit der Kirche aufgrund neutestamentlicher Einsichten.[127] Das Problem aller Lehre von der Kirche sieht Walz darin, daß ihre bewegliche Praxis keine Definitionen zulasse, die ein für allemal gültig wären. Vielmehr ist eine relationale Ekklesiologie vonnöten, die die Beziehungen zwischen Kirche und Welt beschreibt. Dabei ergibt sich im modernen Westen ein Sprachproblem, weil

---

123 Vgl. RvTT, Krummacher [1955], 2: "Der *erste Vorwurf* lautet: Die Kirche ist eine weltfremde Institution, die auf die Nöte und Fragen der Welt darum keine Antwort hat, weil sie diese Fragen und Ängste, aber auch ihre Lösungsmöglichkeiten und Lösungsversuche gar nicht kennt. Der *zweite Vorwurf* lautet: Die Kirche ist eine Institution, die den grössten Teil ihrer Kraft darauf verwendet, über sich selber nachzudenken; die auf die drängenden Probleme unserer Zeit lediglich mit einer schwer verständlichen Theologie oder aber mit dem Rückzug in die eigene fromme Innerlichkeit zu reagieren gewohnt ist. Der *dritte Vorwurf* lautet: Die Kirche ist eine Institution, die von einem Idealbild ihrer selbst lebt, das sie selber gar nicht verwirklicht, weil sie an genau denselben Krankheiten leidet, an denen alle Welt heute laboriert, dieselben Mängel mit sich schleppt wie Staat und Gesellschaft landauf und landab."

124 Ebd., 4f.

125 Zur Ekklesiologie innerhalb der Ökumenischen Bewegung der 50er Jahre vgl. auch H. Wegener-Fueter, Kirche [1979], 72-160; sowie K. Raiser, Ökumene [1989], 56-76.

126 Vgl. H.H. Walz, Nature [1955], 3: "One reason is the plight of individualism, both secular and religious, which could not come to grips with the realities of our age. The totalitarian state in Germany, for example, and in the German-occupied countries during the war was resisted not so much in the name of the individual Christian conscience as in the name of the Church. The individual can be managed in some way or other by those in power. The Church is a body which by its very existence does not fit in any totalitarian concept. It is in this context that the phrase was coined: »Let the Church be the Church.«"

127 Vgl. ebd., 4.

dort die Beziehungsqualität einer offenen Sprache, die die Dinge im Schwange hält, zugunsten einer mechanisierenden, festlegenden Sprache verdrängt wurde. So läßt sich die Relationalität der Kirche zur Welt nur in paradoxen Aussagen beschreiben. Auf der einen Seite sind Kirche und Welt gleichberechtigt aufeinander bezogen, so daß es keine Aussagen über eine Kirche an und für sich geben kann.[128] Dies hängt mit dem "Biblical thought" zusammen, denn "the nature of the Church is its history, not its idea".[129] Kirche und Welt sind so darin solidarisch, daß sie beide unter der Macht der Sünde stehen und auf Erlösung hoffen. Auf der anderen Seite stehen sich Kirche und Welt aber auch gegenüber, denn "the Church is not simply related to the world, but it is related to it in a certain way. The Church is sent to the world." So ist das Wesen der Kirche als Mission der Welt gegenüber zu qualifizieren, wobei zu beachten ist, daß "the nature and the mission of the Church are one and the same thing, because [...] the Church is the incarnation of God's saving purpose for the world". Dies bedeutet für eine Lehre von der Kirche, "that ecclesiology [...] should be brought into the most intimate contact with Christology [...]. I should like to add, however, that only if Christology is rewritten in soteriological terms [...], can the doctrine of the Church gain new depth and more reality from this process."[130] Indem die Ekklesiologie von einer soteriologischen Christologie her erfaßt wird, bewegen sich die einzelnen Kirchen auf Einheit hin, die nicht aus einem Kompromiß resultiert, sondern Werk des Heiligen Geistes ist. Diese Bewegung von Christus her auf Einheit hin bedeutet die ständige Erneuerung der Kirche, die als ihr Weltbezug Gestalt gewinnt.[131] So gilt auch für die Kirche der Grundsatz christlicher Nachfolge, demzufolge Leben nur durch Sterben gewonnen wird. "At all events, as long as it is the Church it has to die for the sake of the world to which it is sent and whose life depends on the dying of the Church in its midst. This death takes many forms according to time and place. Essentially, however, it follows a twofold pattern: the Church fulfills its mission if it dies away from its conformity with the world, thereby protesting against the spirit of a certain age to which itself it has been subject, and the Church dies away from its sectarian separatedness from the world thereby giving itself whole-heartedly to the needs and joys of the people testifying that God has so loved the world that he gave his only begotten son. In this way, death is the law of the life of the Church. [...] But remember - death means the end. It must not be taken as a means to rebirth. Otherwise dying becomes a trick to save one's life."[132] Somit repräsentiert die Kirche die Leiden Christi in der Welt.[133] Aufgrund dieser ekklesiologischen Grundlegung grenzt sich Walz von drei

---

128 Vgl. ebd., 6: "The Church cannot be understood in itself. In fact, it is nothing in itself. It exists only in relationship with the world and its existence is its nature."

129 Ebd. Hierher rührt auch Walz' Abgrenzung gegenüber Barth; vgl. ebd., 7: "I do not think that Karl Barth is right in contending that in God's intuition the Church is primary and the world only secondary and that it is on behalf of the Church that the world was created. I rather think that from the very beginning Church and world are related to one another in such a way that theologically speaking neither could exist without the other."

130 Ebd., 9.

131 Vgl. ebd., 10: "Only as we draw nearer to Christ we draw nearer to one another. Now, how do we draw nearer to Christ? By taking seriously our mission to the world, by realizing that we are sent even as he was sent. The renewal of the Church is not an indoor process whereby some repairs in the decoration of the church are made. The renewal of the Church is the renewal of its mission to the world, its responsibility for the world. I am convinced that in our days God Himself has begun to renew the Church by driving it out of the secure corners of a pious life of its own and thrusting it into the perplexities and dilemmas, the temptations and the depressions of the modern world."

132 Ebd., 11f.

133 Diese Einsicht bringt auch RvTT zur Geltung.: "Dass wir unserem Nächsten verpflichtet sind, dass uns die Not und das Leid und die Schuld unseres Bruders etwas angehen, das wissen wir keineswegs durch eigene

Tendenzen ab, "which are prominent in much of the church life of which I know are incompatible with the nature of the Church".[134] Erstens wehrt er sich gegen "a certain kind of institutionalism which assumes that the first task of the Church is to be well established or well run"; zweitens gegen einen "proselytism [that] looks at the Church as an association which needs to be made powerful by the enlargement of its membership. It looks at the people outside the Church as potential converts"; und drittens gegen einen "clericalism [that] means the attempt of a religious minority group to govern public life by its principles", da dies dem Grundsatz widerspreche, deus non cogit sed trahit.[135]

Dieser ekklesiologischen Grundlegung, die in vielen Punkten Bonhoeffer rezipiert,[136] ist auch der Kirchentag verpflichtet. Damit ist aber noch nicht viel über ihn als eine spezifische Gestalt von Kirche gesagt. Diese wird in ihrer soziologischen Eigenständigkeit als "Paragemeinde"[137] beschrieben, die jenseits parochialer Strukturen die Zeitgenossen zu erreichen versucht und so eine notwendige Gestalt von Kirche darstellt. "Angesichts der Entwicklung unserer Arbeit nimmt es nun gar nicht wunder, dass wir heute zwischen solchen Christen unterscheiden müssen, die im herkömmlichen Gemeindegottesdienst noch Genüge haben, und jenen, die nach neuen Formen, in einer anderen Art von Gemeinde ihren Dienst für die Kirche Christi tun. Damit ist auch zugleich gesagt, dass der Evangelische Kirchentag eine Generalrevision des evangelischen Ist-Bestandes in Deutschland bezweckt, indem er entschlossen die brennenden aktuellen Fragen gegenüber der Kirche selbst anmeldet."[138] Somit ist zugleich eine Kritik an allen Versuchen der Restauration impliziert, zum einen, weil Restaurieren streng genommen nur ein Gottesprädikat sein kann,[139] und zum anderen, weil der Glaube nicht anders kann,

---

Inspirationen, sondern nur von *Ihm*, der uns solche Gesinnung lehrte und sie im *Leiden* bewährt hat. In Dietrich Bonhoeffers theologischem Nachlass findet sich an einer Stelle der Satz: »Christen sind Menschen, die Teil haben an dem Leiden Gottes in dieser Welt.« Also geht es in erster Linie gar nicht darum, dass *wir* aktiv werden und dass wir andere aktivieren, sondern darum, dass wir etwas an uns *geschehen* lassen und bereit sind, die »Passio Christi« als das richtunggebende Element unseres eigenen Lebens zu akzeptieren." - RvTT, Christ [1956], 18f. RvTT zitiert hier nicht wörtlich; vgl. D. Bonhoeffer, Widerstand [^{12}1983], 180-182 (18.07.1944). Diese »Unkorrektheit« begegnet bei RvTT immer wieder. Ein ähnliches Phänomen sind seine stellenweise ungenauen historischen Angaben. Beide Eigenarten zeigen, daß er zu den Gepflogenheiten der Wissenschaft und zur Welt der Bücher kein sonderlich inniges Verhältnis hatte. Die Einsichten, die er durch andere gewinnt, gibt er in eigener Verarbeitung weiter.

134 H.H. Walz, Nature [1955], 12.

135 Ebd., 13f.

136 Vgl. D. Bonhoeffer, Sanctorum [1930/1986], Akt [1931/1988], 105-134; zu Bonhoeffers Ekklesiologie vgl. M. Honecker, Kirche [1963], 124-156; sowie J. Liguš, Verständnis [1985]. Walz' Bonhoeffer-Rezeption geschieht aber nur ekklesiologisch. Sein Widerstandskonzept, das in und mit der Kirche zu großen Konflikten führte, wird implizit abgelehnt, wenn Walz behauptet, der Widerstand unter dem Nationalsozialismus sei weniger durch die Individuen als vielmehr durch die Kirche geschehen; vgl. dagegen E. Bethge, Bonhoeffer [1983], 889-896 sowie 958-1000.

137 Vgl. H.-D. Wendland, Kirche [1956], 137: "Man kann darüber streiten, ob es glücklich war, von »Para-Gemeinden« zu sprechen. Richtig ist und bleibt die Erkenntnis, die zu diesem Ausdruck Veranlassung gab: daß nämlich überall dort, wo wirkliche echte Begegnung zwischen der Kirche und den Gruppen der Gesellschaft stattfindet, sich ansatzweise neue Formen oder Vorformen von Gemeinde bilden (wie dies in Deutschland die Arbeit der Evangelischen Akademien und des Kirchentages erweisen), die jenseits der traditionellen Ortskirchengemeinde oder Parochie sich entwickeln, da diese bisher, infolge ihrer sozialen Verengung und einseitigen sozialen Fixierung, gar keinen Zugang zu den neuen Aufgaben hat und haben kann, um die es sich hier handelt." H.J. Margull, Gemeinden [1965], schlägt statt "Paragemeinde" den Begriff "kleine Gemeinden" vor, der jedoch für die »große Gemeinde« Kirchentag unpassend ist.

138 RvTT, Hohlraum [1954], 6.

139 Vgl. RvTT, Sache [1955], 41: "Ist uns klar, daß wir, wenn wir restaurieren, [...] lediglich Reaktion betreiben, lediglich all das Alte, das Kümmerliche, das Böse, das Versuchliche, längst Überholte, längst Abgestandene konservieren? Ist uns deutlich, daß wir im guten Sinn gar nicht richtig restaurieren können, gar nicht wiederherstellen können, was durch unsere Sünden und Gottes Gericht schon seit langem überfällig und durch ein ganz

als nach zeitgenössischen Gestaltungen zu suchen.[140] Der Kirchentag kann so auch als eine Betätigung lebendiger Volkskirche außerhalb der EKD und jenseits von Kleinbürgerlichkeit beschrieben werden.[141]

Hat der Kirchentag diese Charakterisierungen auch mit anderen nichtparochialen Gestalten von Kirche gemeinsam, so wird sein Proprium in der "Einzigartigkeit des Ereignisses Deutscher Evangelischer Kirchentag"[142] gesehen. Denn auf der einen Seite gilt, daß "es keine Bestimmungen, keine Elemente gibt, die innerhalb evangelischer Kirche dem Deutschen Evangelischen Kirchentag allein eigentümlich wären, nur ihm allein zukämen", so daß "der Deutsche Evangelische Kirchentag in besonderer, exemplarischer Weise evangelische Kirche überhaupt ist".[143] Auf der anderen Seite aber konzentriert das Ereignis Kirchentag als "Sichtbarwerden der evangelischen Kirche"[144] diese allgemeingültigen ekklesiologischen Elemente so, daß er eine neue Öffentlichkeitsqualität von Kirche darstellt.[145] Dementsprechend wird das Proprium des Kirchentags und seiner Wirkung gesehen: "Der Deutsche Evangelische Kirchentag wirkt dadurch, daß er geschieht."[146] Das Kirchentagsgeschehen bzw. -erleben unterscheidet ihn einerseits von anderen Gestalten von Kirche und bedeutet zugleich andererseits für diese eine Anfrage und einen erneuernden Impuls, ohne daß damit die Differenz zwischen Kirchen-

---

Neues zu ersetzen ist? Ist uns begreiflich, daß Restaurieren, d.h. nämlich: in den früheren Stand versetzen, etwas mit der Vergebung der Schuld zu tun hat und mit einem ganz neuen Anfang, den nur Gott setzen kann? Nur Gott kann das, weil er der allmächtige Herr ist. Nur Gott kann das, weil er die Welt erschaffen hat, die er auch heute noch erhält."

140 Vgl. ebd.: "Der christliche Glaube erweist sich nur als wirklicher Glaube in einer konkreten Situation, die unser Urteil und unsere aktuelle Entscheidung verlangt. Dieser Glaube stammt nicht aus der Mottenkiste einer allmählich musealen und verstaubten Vergangenheit. Und er ist keine Konservenbüchse für eine imaginäre Zukunft, sondern er manifestiert sich in der Gegenwart, und er vollzieht sich auf dem Schlachtfeld der Welt. Darum schließt der christliche Glaube die Bemühung um klare Erkenntnisse ein, und es ist nicht gleichgültig, ob wir sie haben oder ob wir sie nicht haben. Es ist nicht gleichgültig, ob wir lediglich rückwärts gewendet jammern und klagen oder ob wir die Dinge tapfer anpacken und ihnen eine neue Gestalt zu geben in der Lage sind."

141 Vgl. V. Herntrich, Kirche [1955], 1f: "Die Kirchentage haben noch etwas ans Licht gebracht, was viele gar nicht mehr für möglich gehalten hätten: nämlich bestimmte Kraft»reserven« der Volkskirche. [...] *Wir haben uns viel zu sehr auf einen Typus religiösen Lebens festgelegt und sind dann geneigt, alles andere mehr oder minder abzuwerten.* Wieviel an einer Beharrung »dran« ist, läßt sich nicht immer sofort aus der Geschichte ablesen. Inzwischen ist in den Kirchentagen eine geistliche Kraft Gestalt geworden, der keine andere religiöse, politische oder kulturelle Bewegung in unserem Volk auch nur von fern etwas Entsprechendes an die Seite zu stellen hat. [...] Dies hat sich [...] außerhalb der organisierten »Evangelischen Kirche in Deutschland« vollzogen. Wohlgemerkt: nicht gegen sie. Aber doch so, daß das, was an lebendigen Kräften in den Kirchentagen, den Akademien, der Jugendarbeit aufbrach und Gestalt gewann, nicht einmündete in die EKD."

142 F. Lorenz, Selbstverständnis [1956], 209. Zum Teil wörtlich macht sich auch W. Imhoff, Kirchentag [1956], 9, die folgenden Überlegungen Lorenz' zu eigen. Der Magdeburger Historiker Friedebert Lorenz war von 1959-1981 Studienleiter des Kirchentags.

143 F. Lorenz, Selbstverständnis [1956], 208.

144 W. Imhoff, Kirchentag [1956], 9.

145 Vgl. F. Lorenz, Selbstverständnis [1956], 208f: "In ihm werden alle Elemente evangelischer Kirche in der durch ihn erfolgenden Sammlung nicht nur massenhaft aufsummiert, sondern, begünstigt durch die räumliche und zeitliche Konzentration, wirklich zur Integration gebracht, die eine Intensivierung, ja beinahe eine neue Qualität ist. [...] Der Deutsche Evangelische Kirchentag ist einfach Öffentlichkeit. In diese glückliche Lage kommt die »normale« Verkündigung der Kirche nur gelegentlich, keineswegs aber ständig und durchgehend. Und dann wird in der Verkündigung des Deutschen Evangelischen Kirchentages wirklich ernst gemacht mit der christlichen Öffentlichkeitsverantwortung, anders ausgedrückt, mit der Tatsache, daß die Christenleute nicht (nur) Christen in der Kirche, sondern Christen in der Welt sind. Das aber ist etwas, was nach meinen Eindrücken wiederum der »normalen« Verkündigung der Kirche weithin abgeht."

146 Ebd., 209.

tag und Kirchenalltag aufgehoben würde. So leistet der Kirchentag einen gewichtigen Beitrag zum Gemeindeaufbau.[147]

Fassen wir die Überlegungen zum Kirchentag als einer eigenständigen Gestalt von Kirche an dem "Begegnungsort zwischen Kirche und Welt"[148] zusammen, so ergeben sich vier große ekklesiologische Linien.

1. Die Vorwürfe der Welt gegenüber der Kirche richten sich auch an den Kirchentag. Er hat sich ihnen zu stellen, indem er sich bemüht, Gemeindekirche zu sein. Dem entspricht die den Kirchentag kennzeichnende Zielvorstellung von kirchenreformerischer Frömmigkeit in der Kirche.[149]

2. Die ekklesiologische Grundlegung, die ihn prägt, bringt einerseits die Solidarität von Kirche und Welt zur Geltung und beschreibt andererseits die Mission der Kirche in und gegenüber der Welt als Nachfolge, die in einer soteriologischen Christologie verankert ist. Daraus ergibt sich, daß nur eine sterben-könnende Kirche ihrem Leben-schaffenden Auftrag gerecht werden kann. Der Kirchentag versucht, dieser Einsicht durch seine vor-läufige Gestalt in besonderer Weise Rechnung zu tragen. Dem entspricht die den Kirchentag kennzeichnende Zielvorstellung von welthaltiger Frömmigkeit.[150]

3. Der Kirchentag ist eine der sogenannten Paragemeinden, die jenseits der Parochie aufgrund veränderter soziologischer Bedingungen in der modernen Welt notwendig sind, damit Zeitgenossen Christen werden, Christen sein und Christsein leben können.

---

147 Vgl. ebd., 210f: "Die Kirchentagsgemeinde drängt zu allen Tageszeiten zum Tisch des Herrn. - Wie oft und bei welchen Gelegenheiten wird in den Ortsgemeinden das Heilige Abendmahl angeboten? [...] Die Kirchentagsgemeinde drängt zu Gebetsgemeinschaften. - Welche Möglichkeiten bietet die Ortsgemeinde, daß ihre Glieder sich in Gebetsgemeinschaften zusammenfinden? Die Kirchentagsgemeinde nimmt die Bibelarbeiten als das Kernstück eines Kirchentages begierig und dankbar entgegen. - Tut das die Ortsgemeinde mit den Bibelstunden auch? [...] Die Kirchentagsgemeinde sucht und findet in vielen ihrer Teilnehmer das seelsorgerliche Gespräch und die Beichte. - Wie steht es damit in der Ortsgemeinde? [...] Die Kirchentagsgemeinde singt, singt, singt! - In welcher Ortsgemeinde wird Gott ebenso froh, dankbar und »gekonnt« durch das Gemeindesingen gelobt und gepriesen? [...] Die Kirchentagsgemeinde ist »ein Herz und eine Seele«; man tut sich Liebes und Gutes, so sehr man kann. - Wie steht es mit der Diakonie in den Ortsgemeinden? Die Kirchentagsgemeinde nimmt lebhaften Anteil an den Vertretern der Äußeren Mission und an dem, was sie aus ihrer Arbeit berichten. - Was tut die Ortsgemeinde, um ihren missionarischen Auftrag gegenüber den »Randsiedlern«, den Abseits- und Draußenstehenden, den Ausgetretenen ihres Dorfes und ihrer Stadt, zu erfüllen? [...] Die Kirchentagsgemeinde sucht und findet in den Bibelarbeiten und Arbeitsgruppen faßliche Lehre über ihren evangelischen Glauben. - Was tut die Ortsgemeinde, um ihre Glieder mit einer guten Laiendogmatik auszurüsten? [...] Die Kirchentagsgemeinde ringt in den Arbeitsgruppen um Wahrheit in den Fragen und Nöten, die den Christenmenschen in der Auseinandersetzung mit seiner Umwelt, im täglichen Leben der Familie und des Berufes, in seiner Existenz in der Welt überkommen. - Was wird in den Ortsgemeinden getan, um hier zu helfen? [...] Die Kirchentagsgemeinde strömt zu den »kulturellen Veranstaltungen«. - Was tut die Ortsgemeinde in dieser Beziehung für ihre Glieder? [...] Die Kirchentagsgemeinde lebt von der selbstverständlichen und wohlgegliederten Zusammenarbeit von Theologen und Laien. - Wie steht es damit in den Ortsgemeinden? [...] Wie weit ist man bereit, einzusehen und dem Rechnung zu tragen, daß es in dieser anders gewordenen Welt heute nicht nur die Ortsgemeinden, sondern auch zahlreiche »Tagungsgemeinden«, »Paragemeinden« u.ä. gibt, eben weil der Gemeindeaufbau modernen Erfordernissen noch nicht entspricht und auch der beste Gemeindeaufbau allen berechtigten Anliegen nicht gerecht werden kann?"

148 RvTT, Hohlraum [1954], 2.

149 Vgl. RvTT, Kirchentagsbewegung [1955], 4: "Der [...] Kirchentag [...] nahm [...] seinen Start nach eigenem inneren Gesetz. Das Charakteristikum dieses Aufbruchs der Gemeinde war der in ihm elementar zum Ausdruck kommende Wille der evangelischen Christenheit unserer Generation, den Standort für sein Selbstverständnis nicht *neben* der Kirche zu lokalisieren, wohl aber eine Reformation der Kirche an Haupt und Gliedern anzustreben."

150 Vgl. RvTT, Bedeutung [1956], 8: "Darum hängt schlechterdings alles daran, dass man in dieser Welt *zuhause* ist, diese Welt wirklich kennt und *in* ihr, nicht *neben* ihr, an den brennenden Fragen unseres Jahrhunderts mitarbeitet. Wir sind ja dieser unserer Welt verhaftet, schon darum, weil wir fortgesetzt in ihr und an ihr *schuldig* werden."

4. Das Spezifikum des Kirchentags liegt in seiner Erlebnisqualität, die einerseits mit einer großen öffentlichen Resonanz einhergeht und andererseits kirchenerneuernde Impulse freisetzt.

5.1.2.4. Der Kirchentag als protestantisches Politikum

Neben der Bezeichnung Kirchentag und seinem Interpretament Laienbewegung taucht im Selbstverständnisvokabular zum Kirchentag bei RvTT und Walz immer wieder der Begriff »Protestantismus« auf. Der Kirchentag ist zwar kein "Protestantentag"[151], wohl aber ist er »protestantisch«. Dabei ist auch der Protestantismusbegriff - ebenso wie der Laienbegriff - ein Programmbegriff. RvTT sieht in der Tradition des Protestantismus trotz seiner "*individualistischen* Eigenart"[152], die besonders im "*Luthertum* [...] zu einem wenig reflektierenden Untertanengehorsam [...] geführt"[153] hat, dennoch positiv gestaltende Kräfte am Werk, die auch noch gegenwärtig Relevanz besitzen. "Was die protestantische Ausprägung der Christenheit zu geben hatte und heute noch hinzubringt, ist offenkundig: den Geist der Initiative; die dynamische Kraft schöpferischer Ideen; die Fähigkeit zur aktuellen Entscheidung; den Mut der sittlichen Verantwortung, ohne den weder die Probleme der Kirche noch die der Wissenschaft, des Staates und der internationalen Nachbarschaften gemeistert werden könnten."[154]

Mit dem Protestantismusbegriff verbinden die Kirchentagsverantwortlichen drei Intentionen, die "der Protestantismus zukünftig in bezug auf seine politische Aufgabe zu lernen hat"[155]. Er bringt zum einen die Erfahrungsdimension welthaltiger und leibhafter Frömmigkeit[156] zur Sprache, die in den Kategorien verfaßter Kirche[157] sowie in den Kategorien christentumsloser Theologien[158] nicht aufgehen oder gar ausgeblendet werden. Er betont zum anderen die Hinwendung zum Menschen, die in der parapolitischen Haltung zu einem Politikum wird,[159] wobei das "Erste Gebot als praktisch-theologisches Axiom"[160] den Maßstab bil-

---

151 Vgl. H.H. Walz, Jahre [1979], 172f.

152 RvTT, Politik [1956], 11.

153 Ebd., 15. Er kritisiert dort aber auch am "*Calvinismus*", daß er "zur permanenten Oppositionshaltung geführt" habe, der allerdings das Verdienst habe, daß er "noch bis in die Zeiten des Hitler-Reiches der Bekennenden Kirche in Deutschland, Holland, Frankreich und Norwegen zugute kam".

154 RvTT, Berufung [1957], 249f.

155 Ebd., 250.

156 Vgl. H.H. Walz, Wagnis [1958], 59-63, der dort dem "Exkurs über den Kirchentag" die Überschrift und Bezeichnung "Leibhafte Christenheit" gibt, wobei gilt: "Der Kirchentag ist nicht das corpus christianum. Aber er ist ein Anstoß und ein Zeichen"; ebd., 63.

157 Vgl. RvTT, Politik [1956], 15f: "Der Protestantismus [...] wird - durch die Erfahrungen der letzten 20 Jahre belehrt -von Grund auf lernen müssen, [...] dass eine Kirche, die sich lediglich auf ihre innergeistlichen und verwaltenden Aufgaben beschränkt, an dem Auftrag Gottes schuldig wird, der die *Welt* mit ihrer Sünde, ihrer Not und ihrer Hoffnungslosigkeit, wie die *Menschen*, die davon betroffen sind, für Gottes unergründliches Erbarmen in Anspruch nimmt."

158 Vgl. H.H. Walz, Weg [1955], 3: "Ich halte nichts von dem epheremen Fündlein deutschsprachiger Theologen, die uns weismachen wollen, es gäbe kein Christentum, sondern allenfalls nur christlichen Glauben. Ich möchte wissen, wie sich der christliche Glaube denn manifestieren soll, wenn nicht in einem so oder so gearteten Christentum, und ich fürchte, dass die Ablehnung eines legitimen Begriffs von Christentum nur wieder um dem gestaltfeindlichen Spiritualismus dient, mit dem Resultat, dass sich der christliche Glaube in der Welt der Realitäten überhaupt nicht bemerkbar macht."

159 Vgl. RvTT, Politik [1956], 12f: "Die 600.000 Teilnehmer am Leipziger Kirchentag auf der Rosental-Wiese beseelte ein einziges gemeinsames Gefühl: das der *Zusammengehörigkeit*, nicht nur von Ost und West, nicht nur von Kirche und Staat, sondern von allen denen, die um die Würde, um die ewige Vokation der »Kinder Gottes« wissen. Und es ist auch rein *politisch* ein grosser Unterschied, ob es im Volksleben solche unbewussten »Unterströmungen« der Seele *gibt*, oder ob es sie *nicht* gibt. Es könnte sogar sein, dass die Zukunft der Welt davon abhängt!"

160 Vgl. H. Schröer, Gebot [1987].

det.[161] Er macht schließlich die Notwendigkeit eines gemeinschaftlichen Lebens in lokaler und weltweiter Perspektive geltend[162] und bedeutet so "das Ende des protestantischen Individualismus"[163].

Daß der Protestantismusbegriff Mitte der 50er Jahre bei den Kirchentagsverantwortlichen gehäuft auftaucht, hängt einerseits damit zusammen, daß er auf politischer Ebene der Gegenbegriff zum Katholizismus ist, dessen politisches Erstarken in der BRD durch die Adenauersche Politik in vielen protestantischen Kreisen mit Argwohn beäugt wird.[164] Dagegen betont RvTT immer wieder, daß der Protestantismus auf der politischen Ebene "in keinem Fall gegenüber der katholischen Christenheit zu resignieren"[165] habe.[166] Andererseits wenden sich die Kirchentagsverantwortlichen mit dem Protestantismusbegriff gegen die allgemeinen Tendenzen der Restauration nach 1945.[167] So wird der Impuls des Protestantismus in Aufnahme des "protestantischen Prinzips" Paul Tillichs[168] von Walz auch für den Kirchentag geltend gemacht. "Die kirchlichen Kreise lieben das Wort Protestantismus nicht; für die Pietisten klingt es zu liberal, für die Konfessionalisten zu unionistisch. Und doch ist der Protestantismus eine Realität, deren freilich der Theologe nur schwer habhaft wird. Diese Realität liegt auf der Ebene, wo Geistliches und Geistiges mit psychischen und soziologischen, ökonomischen und politischen Faktoren einen Bund eingeht. Weil das ständig neu geschieht, ist das Resultat dieser

---

161 Vgl. H.H. Walz, Auftrag [1955], 56f: "So wird also die Kirche auf der politischen Ebene in erster Linie durch ihre einzelnen Glieder repräsentiert und erst in zweiter Linie durch ihre Organisation. Die Organisation ist deshalb notwendig, weil sie allein dafür Sorge tragen kann, daß sich die Zerstreuten immer wieder sammeln und gegenseitig für ihren Dienst in der Zerstreuung stärken können. [...] Alles, was die in dieser Zeit organisierte oder versammelte Kirche tut oder sagt, etwa auf politischem Gebiet, kann nur zweierlei Bedeutung haben. Es dient der Stärkung und Ausrichtung derer, die draußen in der Zerstreuung den politischen Dienst der Kirche tun, und es ist ein Zeichen an die politischen Machthaber, das sie daran erinnert, daß die Partei, der Staat oder was es auch sei, nicht das Letzte ist. Inhaltlich aber kann solch ein Wort der versammelten Kirche nur aktuell wiederholen, was für den Weg der Kirche in der Welt immer gilt, daß dem Dienst der falschen Götter widersprochen und dafür dem Dienst am Menschen das Wort geredet wird."

162 Vgl. RvTT, Berufung [1957], 250f: "Der Protestantismus [...] wird [...] von Grund auf lernen müssen, daß es ein privates Christentum nicht gibt. [...] Hier läge eine Berufung des Protestantismus von einer so ungeheuren Bedeutung, daß sie geradezu als eine »politische Berufung« verstanden werden kann. Entweder wir lernen es, in Zukunft wieder miteinander leben zu können auf allen Ebenen unserer sozialen Existenz, oder wir werden zugrunde gehen. Nicht nur Europa, sondern dann auch die Welt." Daß RvTT hier auch den sich langsam ins Bewußtsein tretende Nord-Süd-Konflikt im Blick hat, zeigen seine Erörtungen in Abschrift [1954], 2f, wo er anhand seiner Erfahrungen in Indien 1953 und in Evanston 1954 auf die erstarkten und selbstbewußten berechtigten Ansprüche der farbigen Völker aufmerksam macht.

163 Vgl. RvTT, Ende [1957].

164 Zur Frage der damit verbundenen Befürchtung einer "Konfessionalisierung des öffentlichen Lebens" vgl. H.H. Walz, Konfessionalisierung [1956].

165 RvTT, Berufung [1957], 250.

166 Vgl. RvTT, Politik [1956], 19f: "Die Frage, ob der Protestantismus *neben* der katholischen Welt mit all ihrem Reichtum einen *eigenen* politischen Auftrag in Europa zu erfüllen hat, kann nicht theoretisch, nicht diskutativ, »*in genere*« beantwortet werden, sondern immer nur »*in actu*«, das heisst im Vollzuge, im praktischen Gehorsam ermittelt werden. Sie ist also immer eine Frage an *uns selbst*. »*Mea* res agitur« lautet ohne Einschränkung die Parole. *Wie* man die Sache angreift, *wie* man der Forderung an uns gerecht wird, ist in der Verallgemeinerung nicht auszusagen. Wollte man es dennoch versuchen, so dürfte man es *nur so* tun, dass man sich in contrapunktischen Terminis ausdrückt. Man sollte dann vielleicht am besten so formulieren: Wir müssen als Christen in unserer Kirche viel ernsthafter, viel hingabebereiter und viel geistlicher werden, als wir es bisher oft leider gewohnt waren. Und wir müssen im selben Augenblick viel weltlicher werden, als wir uns dies in der Vergangenheit getrauten. Beides zugleich!"

167 Vgl. RvTT, Bedeutung [1956], 7: "Auf die Länge konnte [...] nicht verborgen bleiben, dass nach dem Zusammenbruch von 1945 und nach der beängstigend schnellen Restauration gutbürgerlicher Lebensgewohnheiten die eigentliche Krankheit [i.e. die unrealistische Wahrnehmung von Welt auf kirchlicher Seite] im Unterton der Dinge bestehen blieb und dass darum heute ein radikaler *Neuanfang* auf allen Gebieten gewagt werden muss."

168 Walz rezipiert Tillich ausdrücklich in Auftrag [1955], 6; sowie in Wagnis [1958], 11.

Verbindungen schwer zu fassen. Konstant ist nur die Bewegung selbst, aus der auf einen gewissen Impuls geschlossen werden kann. Der protestantische Impuls liegt wohl in der Infragestellung des Fertigen und im Aufbruch dem Kommenden entgegen."[169] Im Rahmen dieses Protestantismusbegriffs und in der Aufnahme seiner Pluralität fördernden und liberalen Tradition[170] dient der Kirchentag auch der "Erziehung zur demokratischen Verantwortlichkeit"[171], weil der Kirchentag sich bewußt darauf einläßt, daß nach 1945 unwiderruflich "die Christenheit in der demokratischen Gesellschaft" existiert.[172] So werden hier schon Ansätze für ein Selbstverständnis des Kirchentags erkennbar, welches ihn als "Forum des Protestantismus"[173] deutet.

5.1.2.5. Der Kirchentag als ökumenisches Geschehen

Sowohl der Laienbegriff, der den Anschluß an die Diskussion innerhalb der Ökumenischen Bewegung wahrt, als auch der Protestantismusbegriff, der die verschiedenen Traditionen evangelischen Glaubens in sich vereinigen kann, haben immer wieder die ökumenische Dimension des Kirchentags anklingen lassen, deren Wichtigkeit schon daran deutlich wird, daß der Kirchentag von RvTT schon zu Beginn als ein ökumenisches Geschehen konzipiert war. Die Beteiligung der Ökumene am Kirchentagsgeschehen ist seit 1949 stetig intensiviert und ausgebaut worden. Der Kirchentag verfolgt diese ökumenische Dimension in drei Richtungen. Zum einen verschafft er der Zusammengehörigkeit innerhalb der verschiedenen konfessionellen

---

169 H.H. Walz, Auftrag [1955], 5.

170 Vgl. H.H. Walz, Liberalismus [1956], 163: "Die Hoffnung auf einen Liberalismus [...] kann nur dann theologisch begründet werden, wenn man nicht von einem sogenannten theologischen Liberalismus, sondern vom Zentrum der Offenbarung, von dem in Jesus Christus Mensch gewordenen Gott her denkt. Es würde sich dann zeigen, daß der Relativismus auf der Ebene des Politischen und die Toleranz im Bereich des gesellschaftlichen Zusammenlebens nicht Konzessionen an einen liberalen Zeitgeist, sondern mit der Verkündigung des Evangeliums gegebene Forderungen sind."

171 RvTT, Kirchentag [1958], 652.

172 Vgl. H.H. Walz, Christenheit [1957]. Anhand der immer wieder aufflammenden Konflikte um politische Äußerungen führender Kirchenmänner macht Walz, Auftrag [1956], 15f., die Verhältnisbestimmung von Demokratie und Kirche deutlich, der sich auch der Kirchentag verpflichtet weiß, wobei er zugesteht, "dass die meisten Menschen bei uns ziemlich wenig Ahnung von zwei Dingen haben: davon, was Demokratie und davon, was Kirche ist. Demokratie ist nach dem bekannten Ausspruch von Lord Acton an agreement to disagree, d.h. ich gestehe jedermann zu, eine von meiner abweichende Meinung zu haben. Nun hat der Andersdenkende diese verschiedene Meinung sowieso, ob ich ihm das zugestehe oder nicht. Indem ich ihm aber das ausdrücklich zugestehe, versichere ich, dass er nicht mein Feind ist. Die abweichende Meinung kann uns nicht trennen, sondern indem der andere von dem ihm von mir zugestandenen Recht Gebrauch macht, führt uns die verschiedene Meinung in der Demokratie zusammen. Wenn wir Demokraten wären, so würde das auch im Verhältnis vom Gemeindeglied zu seinem Pastor oder irgendeinem führenden Kirchenmann gelten, aber eben.... Kirche aber ist da, wo das Wort Gottes gepredigt und die Sakramente verwaltet werden. Sie ist nicht da, wo ein Pastor oder ein sogenannter führender Kirchenmann irgendetwas zu irgendwelchen Fragen sagt. Das kann er tun, wenn er mag; das sollte er vielleicht tun, wenn er nach seinem Ermessen irgendeine Gefahr heraufziehen sieht, aber in meinem Gewissen werde ich dadurch, *dass* mein Pfarrer oder ein führender Kirchenmann etwas gesagt hat, nicht gebunden, höchstens durch das, *was* er sagt. Das gilt auch dann noch, wenn der Pfarrer oder führende Kirchenmann sich auf seine Erkenntnis der Heiligen Schrift oder der Lehre der Kirche für seine Stellungnahme beruft. Er wird das, wenn er wohl beraten ist, in solchen Fragen selten tun. Wenn er es aber tut, dann bin ich als lebendiges Glied der Gemeinde zwar gehalten, seine Stellungnahme sorgfältig zu prüfen. Im Gewissen gebunden werde ich aber dadurch nicht, *dass* er sich hier auf die Schrift beruft, sondern höchstens dadurch, dass ich gewahr werde, dass er sich mit Recht darauf beruft. Es ist in all diesen Fällen also nie die Autorität seines Amtes, sondern höchstens die innere Autorität seines Wortes und also letztlich die Autorität des Wortes Gottes selbst, die mich hier zu binden vermag. Jedenfalls wäre es so, wenn wir Kirche wären, aber eben...."

173 Vgl. H.H. Walz, Jahre [1979], 177f.

Lager im deutschen Protestantismus eine Erfahrungsgrundlage und übt sie so ein.[174] Zum anderen bemüht er sich um ein fruchtbares Neben- und Miteinander mit der anderen großen Konfession in Deutschland, dem Katholizismus, auf der Grundlage des gemeinsamen Bekenntnisses zu dem einen Herrn und den daraus folgenden je unterschiedlichen Gestaltungen, die im Dienst der einen Welt stehen.[175] Schließlich versteht sich der Kirchentag als ein Sichtbarwerden und ein Ins-Bewußtsein-Heben der ökumenischen Bewegung in Deutschland,[176] was auch von Vertretern der ökumenischen Bewegung aufgrund deren Kirchentagserfahrungen betont wird.[177] Dieses Bemühen wird 1955 mit der Gründung eines Ökumenischen Ausschusses als einem Ständigen Ausschuß des Kirchentags[178] verstärkt, in dem Vertreter der Ökumenischen Bewegung ein institutionalisiertes Gestaltungsrecht für die Kirchentagsarbeit bekommen.[179]

Der Kirchentag als ökumenisches Geschehen ist kein Programmbegriff, denn der Kirchentag hält sich an die Konsequenzen, die die konfessionellen Verschiedenheiten - z.B. bei der

---

174 Vgl. H.H. Walz, Warum [1956], 3f: "Das ortskirchliche Geschehen kann die Menschen nicht lange und im allgemeinen nicht intensiv genug aus ihrer gewohnten Umgebung herauslösen. Daher ist es nicht in der Lage, die eingefahrenen Isolierungen zu durchbrechen. Wenn aber die zu einem Kirchentag anreisenden Menschen aus den Sonderzügen aussteigen und von singenden Gruppen bereits auf dem Bahnsteig, auf dem Bahnhofsvorplatz oder an der nächsten Strassenecke aufgefangen werden, dann sind sie in einer anderen als der ihnen gewohnten Welt. Sie sind von einem Gemeinsamen umfangen und finden darin auch den Weg zueinander. Deshalb wird auf dem Kirchentag auch die konfessionelle Verschiedenheit der Christen aus verschiedenen Kirchen nicht als trennende Schwierigkeit empfunden. Der Kirchentag ist ja keine Theologenkonferenz, die die Aufgabe hat, mit den Mitteln der theologischen Diskussion um eine Lösung dieses schwersten Problems der Christenheit zu ringen. Wenn der Kirchentag zur Lösung dieses Problems überhaupt etwas beitragen kann, dann nur auf sehr indirekte Weise. Hier kommen nicht die verschiedenen Kirchen oder Konfessionen oder Denominationen zusammen, sondern die Menschen, die, einer solchen Konfession angehörend, in ihr versuchen wollen, Christen zu sein. Sie können gemeinsam loben und danken, sie können gemeinsam nach Wegen suchen, wie man unter den Verhältnissen der modernen Zeit- und Gesellschaftsstruktur den Glauben an Jesus Christus bezeugen kann. Mehr können sie nicht. Die Grenze wird schon darin sichtbar, dass sie nicht zusammen Abendmahl feiern können. Die Einheit der Kirche Jesu Christi ist also auf einem Kirchentag so wenig sichtbar wie auf jeder anderen kirchlichen Versammlung. Und doch ist der Kirchentag im Zusammensein der Christen verschiedenen Bekenntnisses ein Hinweis auf diese Einheit."

175 Vgl. RvTT, Bekenntnis [1954/1991], 19: "Wir evangelischen Christen grüßen unsere katholischen Brüder und Schwestern darum in herzlicher Anteilnahme an ihrer Freude, in der Gemeinschaft biblischer Fürbitte um Christi willen für alle Geängstigten und Leidenden, in der uns gleicherweise verpflichtenden Verantwortung für ein echtes christliches Zeugnis in unserem evangelischen »Abschnitt« der geistesgeschichtlichen Auseinandersetzungen unserer Zeit. In dem Gefühl, daß es viele sind unter den kritisch fragenden Menschen unserer Nachkriegsgeneration, die von den Christen ein deutlicheres Bekenntnis zu den Gemeinsamkeiten ihres Kreuzesglaubens erwarten als bisher. Und mit dem Gelöbnis, auch an unserem Teil den Namen des Herrn Christus vor der Welt nicht zu verleugnen. Dieser Herr ist in der Tat mehr als eine weltanschauliche Konzeption, und wir werden von den Nichtchristen scharf daraufhin beobachtet, ob uns Sein hoher Name lediglich eine Arabeske im gutklingenden frommen Redeschwall bedeutet oder ob Er in unserem Leben, in unserer ganzen Haltung, gemäß der apostolischen Weisung aus dem zweiten Kapitel des Philipperbriefes, sichtbar wird."

176 Vgl. RvTT, Politik [1956], 17: "Darum wird der Protestantismus vor allen Dingen erkennen müssen, dass er in einen *oekumenischen* Zusammenhang der Kirche hineingehört, in dem seine eigenen Wahrheitserkenntnisse als relative Beiträge zur Gesamtverantwortung begriffen und den Erfordernissen des heutigen Gemeinschaftssuchens angepasst werden."

177 Vgl. z.B. C. Arild Olsen; in: B. Causton (Ed), Kirchentag [1956], 23: "The Kirchentag brings the ecumenical movement in touch with the everyday concerns of rank-and-file churchpeople. A real reform must come from the local congregation if the ecumenical movement is to become a living reality. Because it brings the prophetic challenge of unrest into the ecclesiastical world, the Kirchentag is the Church in movement, the Church in action!"

178 Vgl. W. Imhoff, Kirchentag [1956], 10.

179 Vgl. RvTT, Unity [1955], 7f: "We are now making a start to engage these friends in common action by inviting them to take an active part in our preparations for the 1956 Kirchentag rally to be held in Frankfort. A considerable number of foreign church and lay leaders have joined our newly formed Ecumenical Committee, and with their knowledge and experiences they will make very helpful contributions to our spiritual preparatory work."

Abendmahlsfrage - für die kirchliche Praxis bedeuten, auch wenn diese aufgrund der unübersehbaren Vielzahl von Menschen auf den Kirchentagen nicht immer eingehalten werden. Der Kirchentag forciert willentlich nicht Gestaltungen eines auch kirchenrechtlich bedeutsamen Zusammenschlusses, der auf einem unreflektierten Zusammengehörigkeitsgefühl basierte und die konkret gewachsenen Gestalten nicht ernst nähme. Man könnte ihn kirchenrechtlich in dieser Hinsicht auch »para«-ökumenisch nennen. Aber ebenso wie bei seiner parapolitischen Haltung, die als solche zu einem Politikum wird, wird der Kirchentag mit dieser Haltung auch zu einem Ökumenikum, indem er ein Spielfeld für ökumenische Kontaktaufnahmen und Erfahrungen bereitstellt[180] und so auch nachhaltig auf die "unterbewussten Unterströmungen"[181] in den Kirchen wirkt. So muß er als ein starker Impuls gewertet werden für das Verhältnis der Konfessionen im deutschen Protestantismus untereinander,[182] für die nachbarschaftliche Gestaltung zum deutschen Katholizismus wie für die Bemühungen des Aufeinanderzugehens und "ökumenischen Lernens"[183] innerhalb der ökumenischen Bewegung.[184] Der Kirchentag bildet somit eine Form von "practical church unity as expressed by grass roots activity".[185]

Fassen wir die Zwischen-Bilanzen zum Kirchentagsselbstverständnis in der Mitte der 50er Jahre zusammen, so haben wir es mit zwei Phänomenen zu tun, die die Erlebnisqualität des Kirchentags als sein Proprium beschreiben. "The Kirchentag is nothing more than the Church as experienced *(Erlebte Kirche)* in the 20th century! No dream, no romantic vision, but reality, the very simplest sort of reality."[186] Dies betrifft einmal seine spezifische Gestalt von Kirche, weshalb er zu Recht den Namen *Kirchen*tag trägt. Dies betrifft zweitens den Kirchentag als ökumenisches Geschehen. Hinzu treten zwei Programmbegriffe, die seine kirchlichen und weltlichen Erneuerungsimpulse zur Geltung bringen, ohne daß der Kirchentag von sich behaupten könnte, hier schon eine endgültige Gestalt gefunden zu haben. Dies ist zum einen der Laienbegriff und zum anderen der Protestantismusbegriff. Schließlich kommt mit dem Kirchentag als Massenversammlung einerseits seine Erlebnisqualität zur Geltung, wobei allerdings dieser Begriff andererseits so etwas wie ein »Antiprogammbegriff« darstellt.

---

180 Vgl. F.H. Littell, Kirchentag [1960], 730: "Der DEKT gewährt in zunehmendem Maße auch Laien Erlebnisse und Erfahrungen, wie sie bisher nur den Geistlichen und den Kirchenführern in den Gremien des Ökumenischen Rates und verwandter Organisationen zugänglich waren."

181 RvTT, Abschrift [1954], 4.

182 Vgl. hier z.B. die Arnoldshainer Abendmahlsthesen in: H.-W. Krumwiede u.a. (Hg.), Neuzeit 2 [1980], 175-178, sowie die Leuenberger Konkordie; in: ebd., 213-219.

183 Vgl. Ökumenisches Lernen [1985], 65: "In einer Gruppe bestehen günstigere Bedingungen ökumenischen Lernens, als das in der Regel in den anderen Formen der kirchlichen Gemeindearbeit der Fall ist. Diese Gruppen können -soweit sie sich selbst in einem Zusammenhang zur kirchlichen Arbeit sehen - für eine Kirchengemeinde beispielhaft und stellvertretend für ökumenisches Lernen wirken. [...] Die Erfahrungen der Kirchentage zeigen, daß vielfach ein enger Zusammenhang gesucht wird zwischen Frömmigkeitsformen, neuen Lebensformen und einem öffentlichen Engagement der Kirchen für die großen Lebensfragen unserer Zeit." Auch wenn diese Äußerungen sich auf die neueren soziologischen Untersuchungen beziehen, gelten sie auch für die Kirchentage früherer Jahre, wobei die Gestaltungen dieser drei Elemente allerdings unterschiedlich waren.

184 Vgl. auch H.H. Walz, Erziehung [1956], 97, der diese ökumenische Dimension für alle Gestalten von Kirche geltend macht, weil "die Welt unteilbar geworden ist", so daß bei jeder Gestalt von Kirche das Sein von Kirche auf dem Spiel steht.

185 RvTT, Unity [1955], 1.

186 RvTT, Kirchentag [1957], 413.

5.2. *Lasset Euch versöhnen mit Gott* - *Der siebente Deutsche Evangelische Kirchentag in Frankfurt vom 8. bis 12. August 1956*

Nach dem kirchentagsfreien Jahr 1955 erwarteten die Verantwortlichen für Frankfurt einen großen Andrang an Kirchentagsteilnehmenden.[1] Dieser stellte die Organisierenden vor große Raum- und Unterbringungsprobleme, der sie durch eine Begrenzung der Teilnehmendenzahlen Herr zu werden versuchten. Der Frankfurter Kirchentag verzeichnete mit 65.000 Dauerteilnehmenden den bisher größten Zulauf,[2] dem die bisher größte Anzahl von 550 Veranstaltungen[3] entsprach. Mit 500.000 Menschen erreichte der Besuch der Hauptversammlung fast die Größe der Leipziger Hauptversammlung. Der Frankfurter Kirchentag verläuft ganz in den Bahnen der bisherigen Kirchentagsstruktur, wobei er sich in ihnen auch ein wenig verläuft. Er setzt vor allem sechs Akzente.

1. Mit 3.200 Teilnehmenden aus dem ökumenischen Ausland[4] und ihrer Integration in das Kirchentagsgeschehen wird der Frankfurter Kirchentag "zum ersten Male [...] auch zum großen ökumenischen Treffen"[5].
2. Obwohl für die Gemeindedelegierten aus der DDR ein offizielles Kontingent von 15.700[6] festgelegt war, kommen 23.800.[7] Dadurch bleibt die Wiedervereinigungsthematik in besonderer Weise präsent, deren staatliche Verwirklichung nach der beschränkten Souveränitätserlangung beider deutscher Staaten und deren endgültiger Eingliederung in die jeweiligen politischen und militärischen Machtblöcke 1955[8] auf unabsehbare Zeit in weite Ferne gerückt ist.[9]
3. Das kulturelle Geschehen auf dem Kirchentag rückt immer stärker ins Zentrum und wird vor allem von den Kirchentagsverantwortlichen nicht mehr als Randerscheinung gewertet.[10]

---

1 So W. Hess, Vorbereitung [1956], 19f.

2 Zahlen nach F. Lorenz, Geschichte [1983], 308; DEKT-Dok 1956, 530f.; H. Giesen (Hg.), Erlebter [1956], 266-268; sowie E.O. Petras (Hg.), Lasset [1957], 280f.

3 H.H. Walz; in: DEKT-Dok 1956, 13.

4 Diese Zahlen resultieren auch aufgrund intensiver Werbung; z.B. führte die Lufthansa in den USA eine Werbeaktion zum Besuch des Kirchentags durch, vgl. DtPfrBl 56/1956, 161. Somit wird der Kirchentag auch ein Aushängeschild der EKD innerhalb der weltweiten Ökumene.

5 G. Haupt, Lasset [1956], 367.

6 Zu den Verhandlungen mit der DDR-Regierung vgl. RvTT; in: Berichte Berlin [1956], 187f.

7 Nach anfänglich schleppender Bereitschaft der Frankfurter Bevölkerung, Privatunterkünfte zur Verfügung zu stellen, wird dieses Problem später unter anderem mit Hilfe der breit angelegten Werbeaktion "Im Stehen schläft man schlecht" gelöst; vgl. Georg Krause; in: H. Giesen (Hg.), Erlebter [1956], 8; E.O. Petras (Hg.), Lasset [1957], 277; sowie G. Haupt, Lasset [1956], 369.

8 Vgl. A. Hillgruber, Geschichte [1984], 58-65.

9 Vgl. RvTT, Neujahr [1956], 1: "Die Hoffnung auf eine baldige Wiedervereinigung [...] hat seit der zweiten Genfer Konferenz einen harten Schlag erlitten. Mehr noch: unserer völligen Machtlosigkeit im Mosaik der internationalen Gegensätze entspricht die Ratlosigkeit, wie denn der quälenden Situation einmal ein Ende bereitet werden soll."

10 Vgl. W. Hess, Vorbereitung [1956], 21f: "Bisher waren die vielfältigen kulturellen Veranstaltungen, die während eines Kirchentages stattfanden, häufig mehr oder minder zufällig zusammenkommen. Die Kunstausstellung war nicht selten ein eigentümliches Gemisch von individuellen künstlerischen Leistungen, kommerziellen Interessen und Zufälligkeiten. Hier zeichnete sich immer recht schmerzhaft die Erkenntnis ab, daß die schaffenden Künstler bisher in der Evangelischen Kirche keinen rechten Raum gefunden haben und daß die entscheidende theologische Frage nach dem Verkündigungsrecht durch die Kunst immer noch nicht beantwortet ist. Nicht zu letzt stagniert aus diesem Grunde das Gespräch zwischen Kirche und Kunst, von einigen Ausnahmefällen, die aber das Ganze nicht beeinflussen konnten, abgesehen. [...] Das Präsidium des Deutschen Evangelischen Kirchentages hat deshalb den weittragenden Plan gefaßt, von dem sicher nur eine erste, noch geringe Stufe in Frankfurt schon erkenntlich sein wird, *die evangelischen Künstler aus den verschiedenen Sparten zu rufen* und für

4. Auch wenn der Kirchentag weiterhin eine Erwachsenenveranstaltung ist,[11] gelingt auf ihm eine immer stärkere Integration der Jugend, die 25% seiner Teilnehmenden ausmacht und zum erstenmal an der Gestaltung des allgemein zugänglichen Kirchentagsprogramms beteiligt ist[12], so daß auf einer Pressekonferenz der Satz fällt: "Die Jugend erobert den Kirchentag."[13]
5. Der Frankfurter Kirchentag wird als "der bisher »sachlichste«"[14] bezeichnet. Er ist dadurch gekennzeichnet, daß nicht mehr die globalen Fragestellungen seine Thematik beherrschen, sondern Fragen, die aufgrund sich festigender Rahmenbedingungen dringend werden.
6. Diese Wendung zu einer verstärkten Wahrnehmung des konkreten Lebens im kleineren Rahmen hat eine interessante Parallele darin, daß "sich in der Beurteilung der Presse erstmals überwiegend kritische Stimmen meldeten"[15], wobei er die bisher stärkste Medienresonanz erfährt.[16] Dabei kommt auch die Ambivalenz der Organisation Kirchentag ins Gerede.[17]

Insgesamt läßt sich feststellen, daß der Kirchentag in Frankfurt pluraler, aber auch unübersichtlicher wird, was zu kritischen Anfragen Anlaß gibt und auch die Frage nach einer angemessenen Kirchentagsdidaktik aufkommen läßt.[18]

5.2.1. Zeitansage und Ortsanweisung

Die deutsche gesellschaftliche Wirklichkeit um die Mitte der 50er Jahre läßt sich durch die konfliktträchtige Spannung zwischen Aufbruch und Restauration beschreiben, innerhalb derer

---

sie einen Ort der geistigen Sammlung zu bilden"; vgl. auch H.H. Walz, in: DEKT-Dok 1956, 13: "Ich für meine Person gehöre zu denen, die der Meinung sind, daß die kulturellen Veranstaltungen nicht eine attraktive Beigabe des Kirchentages sind, sondern daß sie zur Sache des Kirchentages unmittelbar gehören. Die Kunst gehört notwendigerweise zu den Aussagen des Kirchentages einerseits und zu den Fragen der Welt an die Kirche andererseits."

11 Vgl. Jugend auf dem Kirchentag; in: DEKT-Dok 1956, 514: "Mit jedem Kirchentag hat sich die Teilnahme der Jugend eigentlich gesteigert, und es ist sicher gut, wenn eine Anzahl von Gemeinden nicht nur einen Teil, sondern das ganze Kontingent der Jugend zur Verfügung gestellt hat. Merkwürdig, der Kirchentag ist doch der Kirchentag der Erwachsenen, aber wenn wir uns umsehen, so ist es doch erstaunlich, wie sehr er von der Jugend geprägt und mitgetragen wird."

12 Hierher gehört z.B. die Uraufführung des am Musical orientierten und mit Jazz-Einflüssen komponierten Laien-Singspiels "Halleluja, Billy" von Ernst Lange und Helmut Barbe, das allseits gute Kritiken erhält; vgl. dazu K. Liedtke, Wirklichkeit [1987], 33-38, 62-65. Von der weittragenden Impulswirkung dieses Stückes für die weitere hymnologische Entwicklung in Deutschland zeugt z.B. R. Grunow, Lied [1963], 170f.

13 Zit. nach G. Struckmeier, Kirchentag [1957], 30; vgl. auch die den Kirchentag vorbereitenden Überlegungen bei H. Weber, Jugend I und II [1956].

14 G. Haupt, Lasset [1956], 363; vgl. auch G. Struckmeier, Kirchentag [1957], 36.

15 H.-A. Pflästerer / G.E. Stoll, Ansichten [1969], 86; vgl. auch ELKZ 11/1957, 14.

16 Vgl. D. Schmidt, Unheimliche [1956], 235: "Mit dem Kirchentag wurde auch die Kirche insgesamt immer »zeitungswürdiger«, und das auch dort, wo man ihren Problemen bis dahin desinteressiert oder zumindest mit liberallässiger Attitude gegenübergestanden hatte. Das begann mit Berlin, es war nach Stuttgart, Hamburg und Leipzig in gleicher Weise festzustellen. Das größte Presseecho hatte nach den Beobachtern der damit beauftragten Stellen bisher der Frankfurter Kirchentag aufzuweisen."

17 Vgl. z.B. J. Besser, Kirchentag [1956], 468: "Wir haben viele Worte über die Gefahren gehört, mit denen uns der Apparat bedroht. Mit anderen Worten, das funktionale Denken, die Bürokratie, die Abhängigkeit, das Fehlen des Spontanen, der Freiwilligen und Unorganisierten. Ist sich die Kirchentagsleitung darüber klar, daß sie nun auch bei sich anfangen muß mit der Selbsterkenntnis? »Bald naht die Zeit, da der Kirchentag einen Reformator benötigt, wenn er nicht erstarren will«, hat ein kluger Mann im vertrauten Gespräch geäußert."

18 Vgl. z.B. J. Rau, Fragen [1956], 433: "Ob wir nicht dazu kommen müßten, uns auf wenige Dinge zu konzentrieren, den Vorwurf des Unvollständigen anzunehmen und dafür den einzelnen der Ratlosigkeit und Verwirrung zu entnehmen, die ihn zumeist dazu führt, von morgens acht bis abends elf durch die jeweilige Kirchentagsstadt zu rasen, überall flüchtige geistige, menschliche und geistliche Eindrücke mitzunehmen und am Ende nach Hause zu kommen in dem sicherlich erhebenden, aber nicht unbedingt fruchtbaren Gefühl, überall dabeigewesen zu sein. Hier droht die Gefahr einer geistlichen Überfütterung, die sich paart mit dem Wunsch, möglichst viel prominente Leute gesehen und gehört zu haben."

neue Lebensgestalten gefunden werden (müssen).[19] Das sogenannte Wirtschaftswunder und die schrittweise weltweite Imageverbesserung der Deutschen, flankiert von neugewonnenen Statussymbolen[20], zeugen von dem Gefühl, auf dem richtigen Weg bezüglich des »Wiederaufbaus« zu sein, der allerdings noch nicht abgeschlossen scheint, wie die Trümmer der Städte zeigen. Das Wort »Wiederaufbau« kennzeichnet aber schon das Dilemma der neuen gesellschaftlichen Wirklichkeit. Die z.T. radikalen Versuche eines Neuanfangs unterliegen den restaurativen Gestaltungsbestrebungen offensichtlich immer mehr. Es müssen Kompromisse geschlossen werden, wobei die Rahmenbedingungen nicht mehr so offen sind, wie sie in der Dekade nach 1945 noch weithin schienen, so daß die Bemühungen um ein Sich-Einrichten in den nun nach 1945 gewachsenen Koordinaten kreisen. Christoph Kleßmann kennzeichnet das Lebensgefühl der Dekade nach 1955 in wirtschaftlicher, sozialer, gesellschaftlicher wie kultureller Hinsicht treffend als "stabiles »Provisorium« im Zeichen des »Wirtschaftswunders«".[21] Dies zeigt sich z.B. an der Frage der Wiedervereinigung, wo nun differenziert werden kann zwischen einer "Wiedervereinigung im Sinne der Menschlichkeit"[22], die auch in zwei getrennten deutschen Staaten Wirklichkeit werden kann, oder einer staatlichen Wiedervereinigung, deren Primat einer neuen Ideologie Vorschub leisten könnte.[23] Auch die Wiederbewaffnungsdebatte ließ die konfliktträchtige Spannung zwischen Aufbruch und Restauration zu Tage treten, so daß es unter anderem zu erbitterten kirchenpolitischen Kämpfen kam. Eine Unterschriftensammlungsaktion Helmut Gollwitzers, Gustav Heinemanns und Heinrich Vogels auf der außerordentlichen Synode der EKD in beiden Teilen Berlins Ende Juni 1956, die dem Zweck diente festzustellen, welche Synodalen "sich den Bedenken gegen die Einführung einer allgemeinen Wehrpflicht bzw. gegen Zwangsmethoden bei der Werbung für den Wehrdienst anschließen"[24] könnten und die von über der Hälfte der Synodalen unterschrieben wurde, führte innerhalb der EKD zu großen Kontroversen, die durch einen öffentlichen Vortrag Eberhard Müllers unter dem Titel "Die Verfälschung der Synode" auch in die Öffentlichkeit geriet,[25] so daß "die ganze Zerrissenheit der evangelischen Kirche angesichts politischer Entscheidungen"[26] öffentlich zutage trat. In diese spannungsgeladene und zerstrittene Situation hinein ergeht der

---

19 Vgl. H.H. Walz; in: DEKT-Dok 1956, 5, der die Jahre nach dem 2. Weltkrieg bis zur Mitte der 50er Jahre charakterisiert als "rätselhaftes Nebeneinander und unversehenes Nacheinander eines totalen Zusammenbruches, einer kaum einmal dagewesenen Wirtschaftsdynamik und der gleichzeitigen Gefahr politischer Erstarrung, eines geistlichen Aufbruchs und der gleichzeitigen Tendenz zu phantasieloser Restauration".

20 Neben die wirtschaftlichen Symbole treten auch andere, z.B. der Gewinn der Fußballweltmeisterschaft 1954 in der Schweiz.

21 C. Kleßmann, Staaten [1988], 21-67.

22 H.H. Walz, Hoffnungen [1956], 6.

23 Vgl. ebd., 5: "Man muß wissen, was man will: ein menschenwürdiges Leben derer - unserer Brüder -, die in Angst und Entbehrung unter einem ihre Seelen versklavenden Zwangsregime vegetieren, oder die Vereinigung aller Deutschen in *einem* Staat. Das erste ist ein menschliches Ziel, das politisch auf mancherlei Wegen erreicht oder auch angestrebt werden kann. Es muß unter allen Umständen angesteuert werden, weil es hier um das Ziel aller Politik, nämlich um den Menschen geht. Die staatliche Wiedervereinigung der Menschen der DDR mit den Menschen der Bundesrepublik ist dann ein Mittel, um dieses Ziel zu erreichen. Ist dagegen die staatliche Zusammenfassung das Ziel schlechthin, so fragt sich, wer oder was uns zu einer solchen Zielsetzung legitimiert und ob es sich hier nicht unter Umständen um ein sehr unmenschliches Ziel handelt. Daß alle Angehörigen eines Volkes auch in *einen* Staat gehören, ist ein Postulat national-liberaler Theorie, das sich zur Lösung einiger politischer Fragen des 19. Jahrhunderts als glücklich, in seiner doktrinären Anwendung auf alle Verhältnisse, vor allem die Europas im 20. Jahrhundert, aber als höchst unglücklich und im übrigen als praktisch undurchführbar erwiesen hat."

24 JK 17/1956, 401.

25 Vgl. K. Herbert, Kirche [1989], 236-246.

26 Ebd., 244f.

Ruf des Kirchentags: "Lasset euch versöhnen mit Gott!"[27] Auch wenn das zentrale Stichwort Versöhnung zu einer verbindenden und verbindlichen Sammlung aufruft, geschieht diese in Frankfurt nicht unter Absehung von der Wirklichkeit, sondern in der Annäherung an diese durch eine pluralere Gestaltung des Kirchentags sowie durch die Thematisierung weniger globaler als vielmehr lokaler Gestaltungsfragen. Die Rahmenbedingungen eines stabilen Provisoriums sowie einer langsam wachsenden pluralen Demokratie prägen auch den Kirchentag. Dabei ist den Kirchentagsverantwortlichen bewußt, daß diese Fragen nicht angemessen angegangen werden können, wenn die eigene Vergangenheit nicht schonungslos aufgearbeitet wird.[28] Diese Tendenz der Verbindung und der gleichzeitigen Pluralisierung finden in der auch verkehrstechnisch günstig gelegenen Stadt Frankfurt ihren symbolischen Ort. Denn Frankfurt ist zum einen die Stadt der Verbindungen zwischen Ost und West (Rhein) und zwischen Nord und Süd (Main).[29] Sie ist zum anderen diejenige Stadt in Deutschland, die aufgrund ihrer kaufmännischen und geldwirtschaftlichen Tradition in besonderer Weise die Probleme des Wiederaufbaus und des zunehmenden Wohlstands zum Thema hat.[30] Sie ist schließlich durch ihre demokratische und bürgerliche Tradition geeignet, die neue gesellschaftliche, demokratische Wirklichkeit und deren Gestaltungsmöglichkeiten zur Geltung zu bringen. Diese Tradition hat sich z.B. auch städtebaulich durch das Fehlen großer zentraler Plätze ausgewirkt, was den Kirchentag zu einer weniger zentralen Gestaltung zwingt.[31] Die Schwierigkeit eines Kirchentagsumbruchs zwischen Zentralismus und Pluralismus findet so auch darin ihren Niederschlag, daß die Stadt Frankfurt Mitte 1955 einen (Wiederauf-)Baustopp für die im Krieg zerstörte Innenstadt erlassen hat, damit genügend Platz für die zentrale Eröffnungsveranstaltung des Kirchentags auf dem Römer vorhanden ist.[32]

Auch die beiden gastgebenden hessischen Landeskirchen geben dem Kirchentag ihr Lokalkolorit. Während sich das Gebiet der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck auf beide Seiten der deutsch-deutschen Grenze erstreckt und so das Zusammenleben der Menschen bei der deutscher Staaten hier besonders dringlich wird,[33] zeichnet sich die Hessen-Nassauische Kirche durch ihre presbyteriale Verfassung sowie ihr ökumenisches Bewußtsein und Zusammenleben aus,[34] so daß sie in besonderer Weise den kirchenreformerischen und ökumenischen Akzenten des Kirchentags Raum gewähren kann.[35]

---

27 Vgl. C.v. Dietze, in: DEKT-Dok 1956, 77; sowie M. Niemöller, Kirchentag [1956]. Die Losung wurde schon 1955 festgelegt. RvTT dachte dabei auch schon an die Kultur des bevorstehenden Bundestagswahlkampfs 1957; in: DEKT-Dok 1956, 39.

28 Im Eröffnungsgottesdienst erinnert RvTT im Sprachgestus der Stuttgarter Schulderklärung und der Erklärung der Weißenseer Synode 1950 daran; in: DEKT-Dok 1956, 69f: "Unter seinem [Gottes] Wort wird es uns klar, daß wir viel zu wenig und viel zu oberflächlich gefragt haben, warum das Unheil über uns kam. Ja, mehr und mehr sind wir den besinnlichen Gedanken ausgewichen, die uns zu einer gründlichen Erkenntnis unseres Versagens und zu einem wirklichen Neuanfang geführt hätten."

29 So M. Niemöller; in: DEKT-Dok 1956, 40.

30 Vgl. Oberbürgermeister Walter Kolb, Wohl [1956].

31 Vgl. W. Hess, Vorbereitung [1956], 20.

32 Vgl. W. Hess; in: DEKT-Dok 1956, 45.

33 Vgl. Ministerpräsident Zinn; in: ebd., 72f.

34 So M. Niemöller auf dem Presseempfang; in: ebd., 40f.

35 Dies wird z.B. deutlich in dem Brief Martin Niemöllers an Heinrich Giesen, wo er zum Selbstverständnis des Kirchentags Stellung nimmt, Brief 28.3.1956, 1f: "Die »Laienbewegung« des Kirchentages steht nicht in einer feindseligen Konkurrenz zu einer ebenso nötigen Pfarrerbewegung, was ja auch darin deutlich wird, dass die Pfarrer in grosser Zahl an allen Kirchentagen beteiligt sind. Die Gefahr ist vielmehr die, dass auch der Kirchentag klerikalisiert wird. [...] Mit »Unionismus« hat der Kirchentag schon deshalb nichts zu tun, weil er ja keinerlei organisatorische Auswirkungen in das Leben der Kirchengemeinden und der Landes- bzw. Landeskonfessions-

Zeitansage und Ortsanweisung vollzieht der Kirchentag abschließend im Kirchentagswort, das mehr einer Willenserklärung denn einem Appell gleicht.[36] Im ersten Teil wird die eigene Zeit als eine charakterisiert, die "tiefes Unbehagen und geheime Angst" hinterläßt.[37] Es wird hier die Zerrissenheit und die Friedlosigkeit des deutschen Volkes sowie der evangelischen Kirche als Faktum aufgegriffen. Der zweite Teil bekennt den Versöhnung stiftenden Frieden Gottes. Im dritten Teil wird eine Frömmigkeit gewollt, die in der Sachlichkeit ihren Gehorsam bewährt.[38] Der vierte Teil benennt die neugewonnene Zuversicht auf Wiedervereinigung in Gewaltlosigkeit. Der fünfte Teil mahnt zum ökumenischen Bewußtsein und Zusammenleben. In alldem werden die Christen zu einem Tun aufgefordert, das "ein Zeichen unverfälschter Liebe in seinem [Gottes] Namen gibt"[39].

5.2.2. Der Frankfurter Kirchentag zwischen Kirche und Welt

5.2.2.1. Bei-Läufige Politik

Auch 1956 versucht der Kirchentag, mit seiner "nicht gering einzuschätzenden »parapolitischen« Bedeutung"[40] und Haltung ein Politikum zu sein.[41] Während ihm dies in bezug auf die Wiedervereinigungsfrage und auch auf die Kirchenpolitik gelingt, wird von vielen Teilnehmenden und Beobachtern in bezug auf die Behandlung der auf ihm anwesenden evangelischen DDR-Politiker ein Scheitern dieser Haltung konstatiert und kritisiert.[42] Kirchenpolitisch trägt der Kirchentag zu einem gegenseitigen Einvernehmen bei für die in der Wiederbewaffnungs- und Wehrpflichtdebatte zerstrittene EKD, so daß der Rat der EKD einen Tag nach dem

---

kirchen hat oder erstrebt. Ich sehe im Kirchentag die jeweils erfolgende Aktualisierung christlicher Einheit, soweit sie praktisch vollzogen werden kann, d.h. auch über die in der Oekumene wie in der EKiD vorhandenen und anerkannten Grenzen bestimmter Kirchentümer hinaus. Diese Begegnung ist einfach nötig. Dass der Kirchentag an Oekumene Gewicht gewinnt, ergibt sich nicht aus einer bewussten Tendenz, sondern aus einem latenten Bedürfnis, die oekumenischen Begegnungen nicht nur auf der Ebene von Kirchenleitungen und offiziellen Delegationen zu verwirklichen, sondern auf der Ebene der wirklichen und wirklich vorhandenen Gemeinden und ihrer Glieder. Ich sehe hier die Realisierung des Willens zur Oekumene in den Kreisen, die wir in der Oekumene die »grass roots« zu nennen uns gewöhnt haben. Das ist eine notwendige Ergänzung, die von selber kommt." Wie stark das konfessionelle Problem innerhalb der EKD immer noch präsent war und welche große Bedeutung dem Kirchentag eingeräumt wurde, hier zu einem Zusammenleben mitgeholfen zu haben, zeigen auch die Bemerkungen Heinz Kloppenburgs in einem offenen Brief an Iwand, Bemerkungen [1956], 59: "Man hat von Seiten dieser pseudolutherischen »Bekenntnis«politiker ja auch den Kirchentag der EKiD zum Tode verurteilen wollen, und es ist der Beharrlichkeit Reinold von Thaddens zu danken, daß der Kirchentag weiter lebt. Auch der Kirchentag hat seine Problematik, aber die ist anders gelagert als die Konfessionalisten meinen."

36 Der Berichterstatter der EvW 10/1956, 460 spricht hier von einem "Gelöbnis der 500.000".

37 DEKT-Dok 1956, 8. Dieser unbehaglichen Zeitdiagnose korrespondiert die Rezeption des Kirchentags in der Presse als etwas "Unheimlichem"; vgl. D. Schmidt, Unheimliche [1956].

38 Zur Kategorie des Gehorsams als Beschreibung von Frömmigkeit und ihrer Problematik vgl. H.-G. Heimbrock, Frömmigkeit [1982], 28: "Leitwort für theologische Theorie wie fromme Praxis ist gleichermaßen allein der »Gehorsam« gegenüber dem Wort. Solch ein Maßstab macht vielleicht immun gegenüber vorschnellen Anpassungstendenzen nach der Parole »Bekehrung der Kirche zur Welt«. Aber er setzt über die formale Auskunft hinaus, »sich dem Vergangenen zu öffnen und Vergangenes verwandelnd zu bewahren« [R. Leuenberger, Frömmigkeit [1967], 116], kaum eine konkrete inhaltliche Perspektive frei, nach welcher eine neue Glaubenspraxis entworfen werden könnte. Mit dem Insistieren auf theologischer »Richtigkeit« schwindet die Wirklichkeit zusehends aus dem Blick."

39 DEKT-Dok 1956, 9.

40 D. Schmidt, Unheimliche [1956], 234.

41 Vgl. RvTT auf dem Staats- und Stadtempfang, in: DEKT-Dok 1956, 79: Der Kirchentag ist sich der gegenwärtigen "ungewöhnlichen politischen Bewegtheit [...] in hohem Maße bewußt, wenngleich in seinem selbstgezogenen rein kirchlichen Rahmen die Kulissen der Geschichte und die Hintergründe des Geschehens der Gegenwart ja nur eine sozusagen beiläufige Bedeutung haben".

42 Vgl. K. Herbert, Kirche [1989], 245f.

Frankfurter Kirchentag einen "Schlichtungsbescheid"[43] veröffentlichen kann.[44] Bezüglich seiner gesamtdeutschen Funktion wird der Kirchentag als ein Beitrag zur Wiedervereinigung im Sinne der Menschlichkeit verstanden, ohne dabei eine politische Wiedervereinigung initiieren oder präfigurieren zu wollen.[45] Vielmehr stellen sich die Kirchentagsverantwortlichen zunehmend auf das möglicherweise unumstößliche Faktum zweier deutscher Staaten ein.[46] Auch wenn der Kirchentag so mit der »christlich-antimaterialistischen« Zielbestimmung, wie sie Adenauer in seinem Grußtelegramm vom 8.8.1956 wiederholt vornimmt,[47] nicht konform geht, kommt es durch protokollarische und atmosphärische Brüskierungen führender DDR-Politiker, die vom Kirchentagspräsidium nach Frankfurt geladen wurden,[48] zu einer ersten Krise seiner parapolitischen Grundhaltung. Sowohl Otto Nuschke, der stellvertretende Ministerpräsident der DDR, als auch Volkskammerpräsident Johannes Dieckmann werden nicht zum Staats- und Stadtempfang geladen, worüber sich der dort sprechende Bundespräsident Heuss verwundert zeigt.[49] Für beide wird in einem gegenüberliegenden Gasthof ein Abendessen gegeben[50]. Auch die Unterbringung der Eheleute Nuschke im 4. Stockwerk einer Mö-

---

43 HerKorr 11/1956/57, 46.

44 Dokumentiert in: EvW 10/1956, 461: "[...] Der Rat begrüßt es, daß das Präsidium der Synode während des *Kirchentages* in Frankfurt a.M. die hauptsächlich Beteiligten zu einer Aussprache zusammengeführt hat [...]." K. Herbert, Kirche [1989], 244-246, erwähnt dies nicht.

45 Vgl. H.H. Walz, Wiedervereinigung [1957], 65: "Gesamtdeutsch ist der Kirchentag, weil er in allen seinen Lebensäußerungen von evangelischen Christen, insbesondere Laienchristen, aus beiden Teilen unseres zweigeteilten Vaterlandes gemeinsam getragen und verantwortet wird; [...] weil er diese Trennung als eine menschliche und soziale Not sieht, die es vielen schwer macht, an das gute, gerechte und gnädige Regiment Gottes zu glauben. [...] Jeder Kirchentag ist ein gesamtdeutsches Ereignis, aber nicht in dem Sinne, daß die politische Wiedervereinigung Deutschlands das Ziel des Deutschen Evangelischen Kirchentages wäre oder auch nur eine seiner Aufgaben, daß in ihm diese Wiedervereinigung vorweggenommen wäre oder daß er unter Mißachtung des gegenwärtigen politischen Zustandes so tun dürfte, als wäre die Wiedervereinigung bereits erfolgt oder als hätte die Zerspaltung nicht stattgefunden."

46 Vgl. H.H. Walz, Hoffnungen [1956], 5-7.

47 Vgl. JK 17/1956, 469: "Ich denke dabei auch daran, daß der Kampf gegen den Materialismus von jedem einzelnen gekämpft und bestanden werden muß. Ich denke daran, daß das siegreiche Bestehen dieses Kampfes allein unser Vaterland und ganz *Europa für das Christentum retten* kann. Die Evangelischen Kirchentage der Nachkriegszeit sind ein entscheidender Beitrag zur Erneuerung und zur Festigung unseres Volkes geworden. Möge auch der Evangelische Kirchentag in Frankfurt (Main) in gleicher Weise wie seine Vorgänger *die christliche Front in Deutschland festigen und verbreitern.*"

48 Aufgrund dieser Einladung ist auch das von einigen vorgebrachte Argument nicht stichhaltig, die DDR-Politiker seien Kirchentagsteilnehmende wie alle anderen auch.

49 So J. Rau, Fragen [1956], 435; und F. Mack, Macht [1956], 390.

50 Das ganze Dilemma der Verflochtenheit ins politische Kalkül wird deutlich in einem Brief RvTTs vom 18.8.1956 an Oskar Hammelsbeck, der ihn nach der Richtigkeit gewisser Pressemeldungen in dieser Angelegenheit angefragt hatte, dok. in H. Horn, Hammelsbeck (1989), 225-227: "Dem Evangelischen Kirchentag und seiner Leitung war von Anfang an in Frankfurt eine gewisse Grenze für sein öffentliches Auftreten insofern gesetzt, als die Bundesregierung mich bei mehrfachen Unterredungen frühzeitig wissen ließ, eine wortwörtliche Wiederholung der Leipziger Vorgänge 1954 sei mit der Situation der Bundesrepublik nicht vereinbar. Angesichts der gegenwärtig so umstrittenen Frage nach den Möglichkeiten einer unmittelbaren Fühlungnahme zwischen "Bonn" und "Pankow" sei es unerwünscht und nicht erträglich, wenn in der Optik der zahllosen fotografischen Aufnahmen Gestalten der Regierungen hüben und drüben so in der Gemengelage sichtbar würden, daß die breite Öffentlichkeit den Eindruck erhält, die einer Wiedervereinigung entgegenstehenden Schwierigkeiten seien bereits behoben und das Faktum einer politischen Verständigung zwischen Bonn ubnd Pankow sei bereits in vollem Gange. [...] Was den *Staatsempfang* im Rathaus am Mittwochabend anlangt, so war die Leitung des Kirchentages hier lediglich Gast. Der Empfang ist in enger Fühlung mit dem Bundespräsidenten und der Bundesregierung von Ministerialpräsident Zinn und Oberbürgermeister Kolb gemeinsam geplant, vorbereitet und durchgeführt worden. Der Kirchentag war seinerseits lediglich gebeten, die kirchlichen in- und ausländischen Persönlichkeiten zu benennen, auf die er unter den geladenen Gästen wert legte. Ganz sicherlich sind Koalition und Opposition in der politischen Welt darin einig gewesen, daß hier aus den unter Punkt 2) erwähnten Gründen ein direktes - optisch mißverständliches - Zusammentreffen zwischen Regierungsvertretern der DDR und der Bundesrepublik vermieden werden müsse. Während der Zeit des Staatsempfanges waren die Herren aus der

belfabrik erscheint äußerst unangemessen für einen so hochkarätigen geladenen Gast.[51] Während Dieckmann verärgert vorzeitig wieder abreist, sieht sich Nuschke in der Aussprache der Arbeitsgruppe III[52] einer aggressiven Stimmung ausgesetzt, die ein Gespräch unmöglich macht.[53] Zudem entzieht der Aussprachleiter Hans Dombois Nuschke nach den ihm zustehenden drei Minuten Redezeit rigoros das Wort.[54] Auch der stellvertretende Leipziger Oberbürgermeister Joseph Hodes zeigt sich über das ihm entgegengebrachte latente Mißtrauen enttäuscht. Viele Teilnehmende und Beobachter sehen hier "kirchentagsfremde Einflüsse auf dem Kirchentag"[55] am Werk und resumieren, daß "ein Teil des Unbehagens, das der Frankfurter Kirchentag zurückgelassen hat, auf diese Enttäuschung zurückzuführen"[56] sei. Auch wenn es auf der Hauptversammlung noch zu einer versöhnlichen Geste kommt, als Heinrich Giesen Otto Nuschke in der Menge der 500.000 suchen läßt, ihn dann gesondert begrüßt und mit der Aufforderung zum Beifall zu den Ehrenplätzen geleitet,[57] wird der Verlust Hermann Ehlers schmerzlich bewußt, der 1954 die Zivilcourage besessen hatte, sich mit den evangelischen Brüdern aus der DDR-Regierung an einen Tisch zu setzen, auch wenn dies von Bonner Regierungsseite mit viel Kritik bedacht wurde.[58] Die parapolitische Haltung des Kirchentags gerät aber auch dadurch in Gefahr, daß die Verantwortlichen für seine Öffentlichkeitsarbeit ausschließlich der CDU nahestehen bzw. angehören. So tritt 1956 zum erstenmal auch das Problem einer innenpolitischen Vertretung auf der Verantwortungsebene des Kirchentags gemäß

DDR jedoch keinesfalls sich selbst überlassen, sondern sind Gäste von mir gewesen und haben die Abendstunde mit meiner Frau und einigen Präsidiumsmitgliedern des Kirchentages so nett wie möglich zugebracht. - Seien Sie überzeugt, lieber Bruder Hammelsbeck, daß ich nicht minder als Sie und viele andere Brüder unter all diesen Gegebenheiten gelitten habe, über die ich nicht Herr war. Auch im Hoheitsgebiet der DDR habe ich mich ja seinerzeit vorgegebenen Wünschen unterwerfen müssen, wenn sie sich auch in Leipzig nicht auf Protokollfragen bezogen. Die Gründe für die Situations-Verschiedenheit von Frankfurt und Leipzig brauche ich Ihnen nicht auseinanderzusetzen. Die DDR hat ein Interesse daran, die Türen zum Westen auf ihre eigene Weise aufzutun, während sich die Bundesregierung hier mehr in der Defensive empfindet."

51 So SGKL 9/1957, 279.

52 S. DEKT-Dok 1956, 296f; vgl. auch G. Struckmeier, Kirchentag [1957], 22f.

53 Vgl. Nuschkes Brief an Grüber vom 18.8.1956, in dem er seine Bedenken und Beschwerden zu den Frankfurter Ereignissen vorträgt; in: KJ 83/1956, 136f.

54 Dies ist nicht dokumentiert in DEKT-Dok 1956, 296f, obwohl hier die sonstige emotionale Bewegtheit durch Bemerkungen wie "starker Beifall" oder "Zurufe" angezeigt wird. Dafür berichtet davon SGKL 9/1957, 279, im Rahmen des Scheiterns der Verhandlungen zum Kirchentag 1957 in Thüringen. Allein Dibelius hat Nuschke gegenüber die Mißbilligung dieser Vorgänge brieflich am 22.8.1956 zum Ausdruck gebracht; in: KJ 83/1956, 137: "Der Anfang des Kirchentages stand unter einem unglücklichen Stern. Ich selbst bin in den Tagen der letzten Vorbereitungen in Ungarn gewesen. Sonst hätte ich vielleicht auf die Sache mit dem Staatsempfang und dem nachfolgenden Essen Einfluß nehmen können. Daß der Leiter der Arbeitsgruppe 3 auch Ihnen gegenüber auf einer Redezeit von drei Minuten bestanden hat, kann ich nur mißbilligen. Das tut man einem vom Präsidium geladenen Gast gegenüber nicht, zumal wenn er sich in einer so hervorragenden Stellung befindet."

55 D. Schmidt, Unheimliche [1956], 235.

56 J. Besser, Kirchentag [1956], 468.

57 So ebd.

58 Vgl. G. Windschild, Kirchentags-Nachlese [1956], 3f: "Da war [...] das Befremden über Maßnahmen, die der Abschirmung östlicher Politiker dienten. Es ist überhaupt keine Frage, daß das SED-Zentralorgan »Neues Deutschland« die Dinge in übelster Weise verzerrte, wenn es nach dem Kirchentag schreibt, die Bonner Diplomatie hätte durch massenhaft anwesende Agenten den Ablauf in gewisser Weise überwacht und Vertreter der Regierung der DDR bewußt abgesondert. Trotzdem aber fragt man sich, ob der Wunsch der hessischen Regierung nach einer gewissen Sonderbehandlung östlicher Politiker ein guter Wunsch war. Haben wir Hermann Ehlers vergessen, der in Leipzig jeden Kirchentagsbesucher als Christen begrüßte? Wo war ein solcher Hermann Ehlers in Frankfurt?"; vgl. auch J. Rau, Fragen [1956], 435: "Als der stellvertretende Oberbürgermeister der Stadt Leipzig, Hodel, berichtete, in Leipzig hätten Dieckmann und Ehlers zusammen gegessen und geredet, als er fragte, warum das nicht in Frankfurt wieder geschehe, erhielt er wörtlich die Antwort: »Herr Dieckmann ist heute mittag abgereist, und Hermann Ehlers ist tot.«"

dem Parteienproporz ins Bewußtsein.[59] Aufgrund der Kritik an der stellenweise mißlungenen parapolitischen Gestaltung des Kirchentags sieht sich das Präsidium des Kirchentags veranlaßt, diese "Vorwürfe" zu prüfen. Es erklärt am 16.11.1956, "daß sie sich weithin aus Mißverständnisses und Mißdeutungen erklären, die schon in Frankfurt eine Rolle spielten, aber den weiteren Gang der evangelischen Laienbewegung in Deutschland nicht lähmen und hemmen dürfen"[60]. Auf einer Landesausschuß-Sitzung 1956 in Worms hatte RvTT aber eingeräumt, "man habe sicher manchen Fehler gemacht, aber man müsse bedenken, daß hier ein neuer Weg beschritten worden sei, auf dem die Gemeinde in der Kirche tätig sein könne. Jeder Kirchentag bedeute ein unvorstellbar großes Wagnis, und noch jeder Kirchentag habe sich übernommen"[61]. So kann der Kirchentag auch weiterhin als protestantisches Politikum gewertet werden. Dabei entsteht für die "Vortragenden in diesem Bereich so etwas wie eine Not der politischen Predigt, auch wenn diese Predigt die Form eines Referats hat". Diese Not besteht in der Frage, wie jenseits der "primitiven Vereinfachungen im Stile der politischen und kirchenpolitischen Auseinandersetzungen [...] eine Orientierung an der politischen Wirklichkeit [...] vollzogen"[62] werden kann. Gerade in diesem Problembereich konstatiert Hans Dombois eine schwindende Orientierungskraft des Kirchentags, was auch darin seinen Ausdruck finde, daß Abgeordnete aller Parlamente ihm - entgegen den früheren Jahren - immer mehr fernbleiben. Waren früher die evangelischen Politiker als Laien zwischen Kirche und Welt eine wichtige Zielgruppe des Kirchentags, weil sie in ihrer konkreten politischen Tätigkeit und Verantwortung gestärkt werden sollten, so beginnt nun - auch aufgrund deren Fernbleiben - eine thematische Wandlung auf die politischen Alltäglichkeiten aller Christen. Hier aber klafft für Dombois ein großer Abstand zwischen dem politischen Anspruch und der politischen Wirklichkeit des deutschen Protestantismus, der einerseits darin besteht, daß die Protestanten sich weitgehend unpolitisch verhalten und auch denken, und andererseits zur Konsequenz hat, daß so die Wirklichkeit nicht recht wahrgenommen wird.[63] So stellt sich die Frage, wie der Kirchentag einen

---

59 Darauf macht J. Rau aufmerksam, Fragen [1956], 435: "Wir meinen, schon um den bösen Schein zu vermeiden, habe man das Pressequartier etwas weniger christ-demokratisch ausstatten sollen."

60 INLL 6/1957, 20.

61 KiZ 11/1956, 236.

62 H. Dombois, Weg [1957], 21.

63 Vgl. ebd.: "Sonderungsbewußtsein, Gemeingeist, Geduld sind nicht geübt, sind zu schwach. Man ist guten Willens, aber nicht gewohnt, auf lange Sicht zusammenzuarbeiten. Man sieht die Schuld immer beim anderen, und beim ersten Mißerfolg läuft man auseinander wie die Reichsarmee bei Roßbach. Man fühlt sich immer nur als Objekt der Politik, vor allem, wenn es schief geht, läßt sich gern und leicht zum Werbeobjekt für jedermann machen und hat eine tiefe Angst davor, Subjekt dieser Politik zu sein. Weil man im Grunde unpolitisch denkt, ist man auch kontaktschwach. Das Verhalten des evangelischen Christen in der Politik ist zuweilen geradezu unmenschlich. Wenn - angeblich! - Grundsätze bedroht sind, tritt man rücksichtslos jeden Partner vors Schienbein, aber man wundert sich, wenn er am nächsten Tag nicht mehr ebenso bereitwillig mitarbeitet wie vorher. Oder man setzt sich zwischen alle Stühle und verzichtet in unbefleckter Reinheit auf jede Wirksamkeit, die ja immer Zusammenarbeit bedingt. Es hat keinen Sinn, politische Verantwortung zu bejahen, wenn man sich grundsätzlich unpolitisch benimmt. Es ist offenbar in einer seit Jahrhunderten zu unpolitischer Haltung erzogenen Kirche in einem so unpolitischen Volke wie dem deutschen nur sehr schwer möglich, einen solchen Anspruch und eine solche Aufgabe in die Tat umzusetzen. Es ist kein Maßstab für den Christen, daß er ein politischer Mensch sei. Es gibt unpolitische Menschen, wie es unmusikalische Menschen und solche gibt, die mit keiner Mühe Mathematik zu begreifen oder Kaufleute zu sein vermögen. Aber was dem Christen allerdings eignet und was er bewähren sollte, ist ein durch den biblischen Realismus scharf geprägter Wirklichkeitssinn. Dieser Sinn muß die harten Tatsachen der Sünde, der Schuld, der Verfallenheit an die Mächte, er muß aber auch die unaufhebbare Verschiedenheit der Menschen umgreifen wie die Ehrfurcht vor den Gegebenheiten. Wenn wir politische Verantwortlichkeit nicht nur als eine staatsbürgerlicher, sondern als eine Christenpflicht betrachten, so sollte sich jene entsetzliche wohlmeinende Allgemeinheit verbieten, der man so oft begegnet. Ich halte Mangel an Wirklichkeitssinn für ein Stück Sünde - wir verleugnen die Wirklichkeit, weil sie sich gegen uns

Beitrag zur Einübung in Demokratie leisten[64] und ob er dem deutschen Protestantismus helfen kann, daß er "imstande ist, eine wirkliche Vorwärtsbewegung durchzumachen".[65]

5.2.2.2. VOR-LÄUFIGE KIRCHE

Auch wenn die zentrale Zwischen-Bestimmung des Kirchentags die zwischen Kirche und Welt ist, innerhalb deren die Laienfrage thematisiert wird, so ist er dennoch stärker an die Kirche gebunden als an die Welt. Sein Standbein ist die Kirche, sein Spielbein die Welt. Als eine Gestalt von Kirche aber läuft er in die Bereiche vor, mit denen die verfaßte Kirche sich schwer tut. Dies drückt sich unter anderem in der öfter vertretenen Meinung aus, daß der Kirchentag in den Augen der Beobachter der Gemeinde immer wieder "weit voraus" ist, so daß er als eine "Elite-Gemeinde"[66] beschrieben wird, der diese Vor-läufigkeit auch aufgrund der Anonymität einer Massenveranstaltung wagen kann. So wird die kirchenerneuernde und -reformerische Absicht und Gestalt des Kirchentags immer wieder in Abgrenzung und Bezug auf die verfaßte Kirche formuliert. "Der Kirchentag ist keine Synode, keine Kirchenleitung, er ist überhaupt nicht Kirche in dem Sinne, aber er ist Voraussetzung von Kirche, er ist Realisierung der Kirche, er ist die Sehnsucht der evangelischen Laienchristenheit nach der wahren Gestalt der Kirche und an dem lebendigen Anteil lebendiger Menschen an dem, was die Kirche ist und meint und wozu sie gesendet ist."[67] Diese missionarische Aufgabe kann und muß er aufgrund seiner Unabhängigkeit als Bewegung wahrnehmen.[68] Sein erneuernder Impuls gilt sowohl der

---

kehrt! Der Hang des Menschen zum Selbstbetrug verdirbt nichts mehr als das politische Leben."

64 RvTT erläutert dies auf dem Presseempfang mit kirchenreformerischer Spitze; in: DEKT-Dok 1956, 39: "Wir sorgen uns, liebe Freunde, um die Zukunft unserer Kirche, und wir sorgen uns um die Zukunft der bewohnten Erde im Zeitalter der Atomenergie. Wir tragen diese Sorge alle mit. Laßt uns jetzt endlich einmal anfangen damit, die Kirche nicht nur den Pfarrern zu überlassen und den Staat nicht nur den Regierenden. Im Gegensatz zur alten Zeit geht in der modernen Demokratie die Verantwortung für Staat und Gesellschaft auf alle Bürger über. In der Kirche sollten die Christen die Fähigkeit dazu in allererster Linie lernen und erproben. Zuletzt wird sich unser Geschick ja daran entscheiden, ob wir die Freude an der eigenen Initiative zu entwikkeln verstehen oder nicht. Ich für mein Teil bin überzeugt, daß die Neuordnung unserer so in Unordnung geratenen Welt nicht daran scheitern wird, daß wir nicht in der Lage sind, alle damit verbundenen Schwierigkeiten zu bewältigen, sondern höchstens daran, daß wir sie gar nicht bewältigen wollen."

65 H. Dombois, Weg [1956], 21. Dort sieht Dombois die Voraussetzung eines demokratisch verantwortlichen Protestantismus nicht in einer "Übereinstimmung der Entscheidung", sondern in der "Einheit des Stils", die auf erlebter Gemeinschaft in der Kirche basiert. In diesem Zusammenhang weist Dombois auch auf die Ambivalenz eine Protestantismus hin, der die Erfahrungen des Kirchenkampfes als Anspruch und nicht als immer wieder neu zu gestaltende Aufgabe betrachtet - eine Frage, deren Antwort auf den künftigen Kirchentagen erprobt werden wird; vgl. ebd.: "Wir haben das Überleben des Kirchenkampfes und sein großes Thema, die neue Lage der Kirche, allzusehr als eine Position und einen Anspruch, statt als eine Aufgabe von ungewöhnlicher Größe und Schwere verstanden. Die große Theologie der Gegenwart hat vieles im Leben und Denken der Kirche verändert, hat vieles Unechte abstoßen lassen. Aber sie hat mehr die Kraft zum Lösen als zum Binden gehabt. Der Kirchentag aber ist ein Ort, wo die Gemeinschaft der Kirche zusammengebunden werden will und soll. Die nächsten Jahre werden den deutschen Protestantismus, dessen Sammlungsstätte und Barometer der Kirchentag ist, vor geschichtliche Proben stellen."

66 E. Stange, Privatbeichte [1957], 197.

67 RvTT auf dem Presseempfang, in: DEKT-Dok 1956, 37.

68 Vgl. H.H. Walz, Weg [1956], 418: "Kirche ist Mission, Sendung. Sie ist die *Bewegung Gottes zur Welt* hin, so wie Jesus Christus der Gesandte schlechthin ist. Das Amt der Kirche macht also nicht Halt an den Grenzen der kirchlichen Organisation; es überspringt auch die Barrieren der kirchlichen Soziologie. Es muß nicht so sein, es darf nicht so sein, daß die Kirche eine Angelegenheit einer in der Umformung unserer Gesellschaftsstruktur immer mehr zusammenschrumpfenden Schicht des mittelständischen Bürgertums bleibt. Die verfaßte Kirche ist an Formen gebunden, die sie nicht von einem Tag auf den anderen über den Haufen werfen kann. Sie muß sich langsam wandeln. Um sich aber wandeln zu können, braucht sie Antriebe, Bilder und Modelle. Es ist die Aufgabe des Kirchentages als einer unabhängigen, freien Bewegung in der Kirche, solche Antriebe, Bilder und Modelle zu entwickeln."

Theologie der Kirche als auch ihrer Organisation.[69] Mit dieser Zielsetzung leistet er zugleich einen Beitrag zur Gemeindereform.[70] Dabei sieht sich die Kirche einerseits der Forderung einer *Demokratisierung* gegenüber,[71] die allerdings auch auf dem Kirchentag selber noch zu wenig Gestalt annimmt.[72] Andererseits betrifft der kirchenerneuernde Impuls des Kirchentags die Kirche in ihrem Zentrum. Dies zeigt sich einmal an der Frage der *Abendmahlsgemeinschaft* auf den Kirchentagen, zu der allein die VELKD der Kirchentagsleitung auf Anfrage eine ablehnende Stellungnahme zukommen läßt, aus der unter anderem hervorgeht, daß schon 1956 eine Abendmahlsfeier während der Hauptversammlung als Möglichkeit im Blick war.[73] In einem anderen Bereich aber stößt der Kirchentag tief in Theologie und Praxis der evangelischen Kirche vor, indem er - in Fortführung seiner bisherigen seelsorgerlichen Angebote - die *Beichte* thematisiert und anbietet, was bei vielen Teilnehmenden und Beobachtern einen unerwartet positiven Widerhall findet. So ist der 2. Tag der Arbeitsgruppe I dem Thema gewidmet: "Evangelische beichten"[74], wobei das erste Referat dieses sensiblen Themas bewußt dem Bonhoeffer[75]-Schüler Albrecht Schönherr anvertraut wird.[76] Den Kirchentag begleitet ein ständiges Beichtangebot in verschiedenen Frankfurter Kirchen, von dem reichlich Gebrauch gemacht wird.[77] Diese Wahrnehmung der Beichte zeugt von dem Wunsch vieler Christen, konkrete und verbindliche Orientierung sowie zentrale Inhalte des christlichen Glaubens, wie z.B. Versöhnung, persönlich erfahren zu können. Die Beichtfrage und -gestaltung des Frankfurter Kirchentags eröffnet eine spannungsreiche Rezeption.[78] In einer Zeit, da Demokratisierung der Kirche und Abendmahlsgemeinschaft in der EKD noch nicht spruchreif sind, findet der Kirchentag mit der Beichte eine Erfahrungsgrundlage, die den Boden innerhalb der EKD und zum Katholizismus hin ökumenisch auflockert und die gleichzeitig ein erstes konkretes

---

69 Vgl. G. Haupt, Lasset [1956], 367: "Hanns Lilje hat folgende Aufgaben der kirchlichen Erneuerung als noch nicht gelöst bezeichnet: eine gründliche Revision unseres theologischen Denkstils, der aus den Verklemmungen des Intellektualismus zur Einfachheit und aus dem unverbindlichen zum verbindlichen Denken geführt werden muß, vor allem auch eine grundlegende Revision aller unserer kirchlichen Organisationsformen und endlich eine viel größere Verantwortlichkeitsbereitschaft in allen Fragen des praktischen kirchlichen Lebens überhaupt."

70 Vgl. G. Windschild anhand der AG IV, Kirchentags-Nachlese [1956], 6-10; sowie auch M. Donath, Arbeit [1956].

71 Vgl. RvTT, in: DEKT-Dok 1956, 39: "Im Gegensatz zur alten Zeit geht in der modernen Demokratie die Verantwortung für Staat und Gesellschaft auf alle Bürger über. In der Kirche sollten die Christen die Fähigkeit dazu in allererster Linie lernen und erproben."

72 Zur diesbezüglichen Kritik vgl. unten 5.2.3.1.

73 Dokumentiert in EvW 10/1956, 359: "Gegen die Durchführung von Abendmahlsfeiern auf Kirchentagen haben wir keine Einwände. [...] Unsere Sorge liegt darin, ob diese Abendmahlsfeiern die Menschen, wie es ja auch die Kirchentagsleitung des öfteren als ihren Wunsch ausgesprochen hat, dem gottesdienstlichen Leben in ihren Heimatgemeinden wirklich näher bringen. [...] Darum geht unsere Bitte dahin, daß die Abendmahlsfeiern auf den Kirchentagen in den Ortsgemeinden gehalten werden und daß schon im Programm der Bekenntnisstand dieser Gemeinden klargestellt wird, damit der konfessionelle Charakter der Abendmahlsfeiern gewahrt bleibt. [...] Massenabendmahlsfeiern besonders etwa auf der Schlußfeier lehnen wir ab, sie würden eine innere Überforderung des Menschen bedeuten und damit das Wesen des heiligen Abendmahls verfälschen. Wir verzichten darum darauf, Antwort auf technische Fragen hinsichtlich der Durchführung solcher Massenfeiern zu geben. [...] Wir warnen vor liturgischen Experimenten bei Abendmahlsfeiern auf Kirchentagen mit Rücksicht auf unsere Gemeinden, die in ihren Abendmahlsliturgien heimisch sind und immer mehr werden sollen."

74 DEKT-Dok 1956, 160-183.

75 Vgl. D. Bonhoeffer, Leben [1940/1980], bes. 95-105; sowie H.R. Pelikan, Frömmigkeit [1982], 152-167, bes. 161-165.

76 So A. Wischmann, Beichte [1958], 205.

77 Vgl. ebd., 204.

78 Vgl. E. Stange, Privatbeichte [1956]; E. Stange, Privatbeichte [1957]; D. Schmidt, Unheimliches [1956], 235f; G. Dahinten, Beichte [1958]; W. Schmelz / O. Glüer, Beichte [1958]; K. Halaski, Propaganda [1960]; sowie H. Giesen, Beichte? [1960].

Übungsfeld bietet auch für Fragen der kirchlichen Organisation, indem Forderungen nach einer evangelischen Ordnung für die Privatbeichte auftauchen, auch wenn Abgrenzungen gegenüber der katholischen Beichte und der Psychotherapie des öfteren eine kontraproduktive Tendenz mitschwingen lassen, sofern sie Angstbesetzungen zu erkennen geben.

5.2.3. Zwischen-Bestimmungen zur Gestalt des Frankfurter Kirchentags

5.2.3.1. Zwischen Erlebnis und Ergebnis: Die Erörterung seines Selbstverständnisses angesichts des Frankfurter Kirchentags

Mit seinem Vorstoß in die Richtung verbindlich gelebter Frömmigkeit, mit seiner kritischen Rezeption durch die Medien und seinem kulturellen sowie ökumenischen Engagement nötigt der Frankfurter Kirchentag zu einer "Überprüfung des Selbstverständnisses", die auf der Grundlage dessen erfolgt, daß "mit der Gegenüberstellung der Heiligkeit und Stille der christlichen Botschaft auf der einen Seite und der lauten Umfänglichkeit des Kirchentages auf der anderen Seite [...] nicht viel gewonnen zu sein"[79] scheint. Dabei ist allen Beobachtern die zentrale Zwischen-Bestimmung des Kirchentags zwischen Kirche und Welt gemeinsam.[80] Die Zielvorstellung des Kirchentags wird beschrieben als eine "Kirche ohne Mauern"[81], deren "Kernstück" bzw. "Substanz" weder "die Masse" noch "das öffentliche Ereignis", weder "die Politik" noch "Gespräch und Weisung" ist, sondern in der Gemeinschaft der "versammelten Gemeinde" besteht. Sein spezifisches Proprium besteht einerseits darin, daß "hier die Kirche sichtbar in der Welt steht" und andererseits in dem ihn "bewegenden Motiv, [...]Form und Inhalt der Verkündigung wie des kirchlichen Lebens gleichermaßen zu betreffen".[82] In alledem kann und darf der Kirchentag nicht als ein Zulieferer für die Kirche verstanden werden, da er selbst eine Gestalt von Kirche darstellt.[83]

---

79 A. Wischmann, in: "Die Welt" vom 18.8.1956; zit. n. INLL 6/1957, 18f.

80 Vgl. H. Dombois, Weg [1957], 18: "Die Laienbewegung des Kirchentags übernimmt ein Apostolat der Kirche gegenüber der Welt; der Kirchentag vertritt aber auch mit den Fragen der Laien die Welt gegenüber der Kirche."; vgl. auch U. Schmidhäuser, Kirchentag [1956], 53: "Wir dürfen diese Spannung: zwischen Hingabe an Gott und unseren Herrn Jesus Christus nicht abschwächen wollen. Überall wo dies geschieht, landen wir im etwas verklemmten religiösen Clubleben frommer Egoisten. Es ist darum in unserer heutigen geistigen Situation die Aufgabe und die Chance des Kirchentages, in *die* Richtung zu wirken, in der die Kirche wieder ganz und vorbehaltlos Kirche für die Welt wird. Das zeigt sich nicht daran, ob ein etwas forscher und betont freudvoller Umgangston strapaziert wird. Es zeigt sich vielmehr daran, ob der Glaube so wahr und ganz ist, daß er die Welt ganz Welt sein lassen *kann*, so daß er sich also nicht neben oder gegen sie zu stellen braucht und mit ihr konkurrieren muß, sondern daß er frei ist und frei macht zum Dienst an ihr. Diese rechte Weltlichkeit der Kirche ist aber - das ist die andere Seite - auch nur möglich, wo die Kirche ganz Kirche ist und allein ihrem Herrn gehorcht."

81 U. Schmidhäuser, Kirchentag [1956]',3: "Das heißt doch eben: eine Kirche, die etwas von den Mächten und Realitäten und Nöten dieser gegenwärtigen Welt versteht, die sich um sie bemüht und zu ihnen hinausgeht. Und weiter: eine Kirche, in der nicht nur theologische Richtigkeiten erzählt werden, sondern die ihre Botschaft konkret und unmittelbar in ihre Zeit hinein mit neuen Worten aussagt! Die ihre Wahrheit immer wieder von Grund auf neu buchstabiert! Denn auch eine Theologensprache kann eine Mauer sein. Aber die Botschaft ist nicht schon dann ausgerichtet, wenn sie »richtig« gesagt wird - so oft besteht unser »Glaube« doch nur in Gedanken *über* »Gott«, die wir an unser übriges Weltbild lediglich anhängen! So oft nehmen wir Gott zum »deus ex machina« der »Religion«, zur zurechtgeschneiderten Notlösung für unsere eigenen Bedürfnisse, zum Lückenbüßer für unsere selbstsüchtigen Lebensinteressen. So wenig lassen wir ihn wirklich den *Herrn* sein! Nein, die Botschaft der Kirche ist nur dann *ganz* ausgerichtet, wenn sie von ganzen, von tätigen und leidenden Menschen zuvor wirklich erfahren und von da her lebendig bezeugt wird."

82 Ebd., 51f.

83 Vgl. H.H. Walz, Weg [1956], 418: "Es geht dabei nicht um evangelistische Vorhofsarbeit, nicht darum, durch karitative oder diakonische Vorbehandlung Menschen in die Kirche hineinzumanövrieren, bzw. sie für

Diese grundlegende Zwischen-Bestimmung des Kirchentags wird in zwei unterschiedlichen Dimensionen charakterisiert. Die eine Dimension besteht in seiner elementaren Erlebnisqualität, die als Darstellung der zweckfreien und überpartikularen Gemeinschaft mit Wallfahrtsterminologie beschrieben werden kann,[84] die RvTT in der These zusammenfaßt, der Kirchentag bedeute das "Ende des protestantischen Individualismus".[85] Die Kirchentage sind "»Stationen«, [...] Haltepunkte des wandernden Gottesvolkes".[86] So kann der Kirchentag auch mit der Kategorie des Festes beschrieben werden.[87] Die andere Dimension besteht in der Forderung, daß "die Kirchentage künftig weniger von »Erlebnissen« als von »Ergebnissen« getragen sein müssen", um seine kirchenreformerische Ansprüche stärker geltend machen zu können.[88] Als solcher hat er eine wichtige Orientierungsaufgabe.[89] Diese Zwischen-Bestimmungen legen seine grundlegende Spannung zwischen Erlebnis und Ergebnis offen, innerhalb derer sich auch die Kritik am Frankfurter Kirchentag bewegt.

Schon vor dem Frankfurter Kirchentag wird Kritik an der vollmundigen Sprache der Kirchentagsleitung laut.[90] Nach dem Kirchentag ergeht die meiste Kritik an seiner perfekten

---

den Anspruch des Wortes Gottes reif zu machen."

84 Vgl. H. Dombois, Weg [1957], 19: "Wie ist es also mit dem Kirchentag? Das Volk Gottes versammelt sich im Angesicht des Herrn, erkennt sich in dieser Gemeinschaft, lobt und preist Gott mit großer Dankbarkeit und Freude. Diese zweckfreie Gemeinschaft des Lobens, Dankens, Singens ist immer wieder das große Erlebnis so vieler Menschen - und diese *»Darstellungsfunktion«* hat der Kirchentag zu allererst, vor allem, was auf ihm sonst sehr zu Recht planmäßig getan wird! Der mit so vielen Fragen und Verantwortlichkeiten belastete aktive Mitarbeiter des Kirchentages wird immer wieder beschämt durch die elementaren Zeugnisse dieses Geschehens, durch das zugleich die Menschen in einer erstaunlichen Weise zueinander geöffnet werden. Deswegen fehlt ihm erfreulicherweise das Moment des Enthusiastischen fast völlig. Aber das, was hier vor sich geht, hat zugleich eine große geschichtliche Bedeutung. Die evangelische Christenheit versteht und erlebt ihre Kirche sonst immer nur in partikularen Formen, als Gemeinde, als Landeskirche, in Sonderverbänden usw., aber nie als Ganzes. Dieser Kirche haftet von eh und je ein entsetzlicher, geistiger und landschaftlicher, Partikularismus an - man meint sogar geradezu grundsätzlich, daß das Besondere den Vorrang vor dem Allgemeinen habe. Hier auf dem Kirchentag trägt einmal das Volk Gottes alles, was zum Hause Gottes gehört, zusammen und versammelt sich in großen Scharen auf dem Berge Zion. Erst wenn man das recht würdigt, kann man die Frage nach dem Ertrag des Kirchentages recht stellen."

85 Vgl. RvTT, Ende [1957].

86 RvTT im Eröffnungsgottesdienst; in: DEKT-Dok 1956, 69.

87 Vgl. RvTT in der Hauptversammlung; in: ebd., 593: "Was ist das Eigentliche des Kirchentages und dieser Hauptversammlung gewesen? Dies war, durch Gottes Gnade - nehmt alles nur in allem - ein gesamtdeutscher und ein ökumenischer Kirchentag. Aber das war es doch auch, daß wir uns alle hier voll Freude zusammengefunden haben, nicht, als ginge es zur Schule, obwohl wir viel lernen müssen, sondern als ginge es zu einem großen Fest. Die Bibel nennt solch ein Fest die Hochzeit. Und wer unter uns will leugnen, daß dies hier nicht schon ein Stück der königlichen Hochzeit ist, die am Ende der Tage auf uns wartet. Wir blicken auf das Ende, das Ende, das Gottes ist. Am Ende steht die Freude mit dem Herrn. Und wir dürfen uns hier schon darauf freuen. Freut euch in dem Herrn allewege, und abermals sage ich euch: Freuet euch!"

88 G. Haupt, Lasset [1956], 368: "Vor allen Dingen - und das fordert gerade auch das auf dem Frankfurter Kirchentag so entscheidend hervorgetretene Interesse für die Beichte - muß es künftig immer mehr das Anliegen des Kirchentages sein, sich auch praktisch im kirchlichen Leben, auch innerhalb der Alltagsarbeit der verfaßten Kirche zur Geltung zu bringen. Es darf nicht bei einem mit sehr bitterem Unterton gesagten Wort bleiben, das schon auf einem der früheren Kichentage gefallen ist: »Die Kirchentage kommen und gehen, aber die Konsistorien bleiben bestehen«."

89 Vgl. H.H. Walz, Weg [1956], 418: "Der Kirchentag hat die Aufgabe, das in kleinem Kreis von den Fachleuten Erarbeitete und Bewährte als Wegweisung und Verpflichtung für viele in das Bewußtsein der kirchlichen und weltlichen Öffentlichkeit zu bringen."

90 Vgl. JK 17/1956, 310. Die "Parole" von Heinrich Giesen, die er in der FAZ veröffentlicht hatte, "der Frankfurter Kirchentag soll zu Gottes größtem Kolleg gegenwärtig auf dem Globus werden", wird dort von Karl Gerhard Steck scharf kritisiert: "Der Vergleich ist geschmacklos. [...] Wer [...] so redet und denkt, [...] läuft Gefahr, daß sich Jesu Verheißung in ihr Gegenteil verkehrt: Wo mehr als zwei oder drei versammelt sind, da bin ich gewiß nicht unter ihnen. Heinrich Giesen möge sich an die Parole seines eigenen Andachtsbuches halten: Sei fünf Minuten still!"

Organisation,[91] die keine Spontaneität, keinen "Kirchentag von unten" mehr zulasse.[92] Diese Kritiken sind deshalb interessant, weil sie Phänomene kritisieren, die den Kirchentag mindestens seit Berlin 1951 ständig begleitet haben - auch in diesem Ausmaß. Aber erst um die Mitte der 50er Jahre tritt ins allgemeine Bewußtsein, daß auch der Kirchentag von der Ambivalenz alles Institutionellen und aller Organisationen zwischen Beharrlichkeit und Aufbruch bzw. Wandel erfaßt ist. In dieser Entdeckung liegt das "Unheimliche am Kirchentag"[93]. Während die einen eine Reform des Kirchentagsapparates empfehlen,[94] schlagen andere vor, durch Dezentralisierung und Verkleinerung der Aussprachegruppen die Partizipationsmöglichkeiten am Gespräch, am Dialog zu erhöhen - weil "es ja gar keinen Kirchentagsapparat gibt".[95] So bahnt sich hier ein Konflikt um sein Selbstverständnis als Kirchentag oder als "Protestantentag"[96] an. Unbeschadet dieser kirchentagsreformerischen Überlegungen zeigt eine EMNID-Umfrage von 1956 zum Frankfurter Kirchentag die starke Resonanz des Kirchentags einerseits und die Zugkraft seiner zentralen Veranstaltungen mit Prominenz andererseits.[97]

---

91 Vgl. J. Besser, Kirchentag [1956], 469: "Es ist ein trauriges Geständnis, aber es ist leider die Wahrheit: der Apparat des Kirchentages funktionierte so vollkommen, daß ein Journalist, der keine der großen Kundgebungen besuchte, sondern nur in seinem Hotelzimmer gesessen hätte, dennoch in der Lage gewesen wäre, einen guten Bericht zu liefern. Alle Reden lagen schon stundenlang vorher in den Zeitungsfächern. Der Ablauf des Geschehens war klar. Er konnte, aber er mußte nicht hingehen. Denn es war nie zu befürchten, daß ein Redner plötzlich das Papier wegschieben und sagen würde, wozu sein Herz ihn drängte. Es ist nun einmal Vorschrift, daß alle Reden vorher vorgelegt werden. Der Apparat will es so. Die Individualität muß sich beugen. Wenn der Kirchentag aber der Motor des Protestantismus sein will, muß er mutig bleiben. Das Ungewöhnliche und Große muß aufbrechen können, wenn es die Stunde fordert. Im Zimmer aber, in dem die Sekretärin vor der Maschine wartet, hat noch keinen Mann der gerechte Zorn überfallen. Da wo Leidenschaft am Platze gewesen wäre, lagen die Redner an der Kette ihrer Manuskripte. [...] Das Spontane in den oberen Schichten fiel aus. Der Apparat, immer begierig, die individuellen Antriebe abzuschleifen und auf seine Norm zu bringen, war stärker spürbar, als es dieser so wichtigen und bedeutsamen Sache zukommt."

92 Vgl. W.-D. Zimmermann, Kluft [1956], 465: "Der »Kirchentag von oben«, der Kirchentag mit »Stars« und »Szenerie«, mit Management und Etat, mit Propagandareisen und diplomatischen Beziehungen, mit eigenen Häusern und eigener Filmproduktion - dieser Kirchentag scheint die Gestalt anzunehmen, die jede Massenbewegung in unserer Zeit neuerdings annehmen muß, wenn sie sich auf die Dauer durchsetzen will. [...] Aber man darf gewiß über all dem nicht vergessen, daß der »Kirchentag von unten« - diesmal wie bisher immer - ein gewaltiges Zeugnis abgab. Die Geduld der Teilnehmenden und die Bereitschaft der Hörenden, der Hunger der Ratlosen und die Beichte der Bedrückten, die Freundschaft der Entzweiten und die Liebe der Hoffenden, der Schrei der Preisgegebenen und der Ruf der Weiterwollenden - das alles war aus christlicher Solidarität geboren, im Glauben an den Sieg Christi aufgenommen und in der Liebe zum Bruder zum Ereignis geworden."

93 Vgl. D. Schmidt, Unheimliche [1956], 235: "Das »Unheimliche am Kirchentag«, [...] könnte es nicht zuerst und vor allem [...] in der Furcht [...] begründet sein [...], daß auch eine so verheißungsvolle und tröstliche Sache, wie der Kirchentag sie für viele ist, in die Gefahr der Verkrustung, des Organisierten, des Personenkults, des Konformistischen - kurz: in das Netz der tödlichen Rücksichten verstrickt werden könnte? Warum soviel Rücksicht, warum soviel Angst und Empfindlichkeit? Nehmen wir doch stattdessen die Kritik auf uns, auch und gerade dann, wenn sie unbequem, ärgerlich und darum nach unserer Meinung »unkonstruktiv« sein sollte! Geben wir uns doch -wenigstens auf dem Boden des Kirchentags - die Mühe, den anderen und seine andersartige Meinung ernstzunehmen, sie zumindest anzuhören und den Funken von Berechtigung, den sie in den meisten Fällen gewiß enthält, herauszuspüren! Würden wir dem Kirchentag - mag er nach außen hin auch noch so »mächtig« werden -nicht von uns aus das Todesurteil sprechen, wenn wir auf einer erfolgssicheren Selbstherrlichkeit verharrten?"

94 Vgl. J. Besser, Kirchentag [1956], 468f.

95 G. Windschild, Kirchentags-Nachlese [1956], 5f.

96 Vgl. E. Stammler, Protestanten [1960], 129-131.

97 Vgl. die Dokumentation in KiZ 11/1956, 236: "Nur 28 Prozent haben vom Evangelischen Kirchentag in Frankfurt [...] nichts gehört oder gelesen. [...] Am einprägsamsten sind in Erinnerung geblieben die Kundgebungen, Reden und Predigten, insbesondere die Schlußkundgebung, bei 8 Prozent der Gesamtbevölkerung; die Besucher aus der Ostzone, insbesondere der Besuch Nuschkes, ebenfalls bei 8 Prozent. Die Einmütigkeit im Glauben, die Verständigung mit den Katholiken, die Bemühungen um den Frieden in der Welt (4 Prozent); die große Teilnehmerzahl (3 Prozent); die Wiedervereinigungsforderung (2 Prozent); das Problem der Beichte (1 Prozent)." Die Tendenz zum Zentralismus mit prominenten Vertretern ist allerdings bei den Katholiken noch

5.2.3.2. *Dimensionen der Gestalt des Frankfurter Kirchentags*

Die *Losung* des Frankfurter Kirchentags aus II Kor 5,20 entspricht der Jahreslosung für 1956. Alle Ausleger[98] sind darum bemüht, daß die Bitte zur Versöhnung weder als Appell noch als Aufruf zur Vernebelung vorhandener Spannungen verstanden wird.[99] Das *Kirchentagsplakat*, auf dem die entgegengestreckte durchbohrte Hand Jesu gezeichnet ist, stellt diese Wirklichkeit der Versöhnung in groben Linien dar.[100] Die *biblischen Texte* des Kirchentags führen an das spannungsreiche Geschehen der Versöhnung heran. In 7 Bibelarbeiten[101] werden jeden Tag biblische Versöhnungsgeschichten ausgelegt, am Donnerstag der lukanische Einsetzungsbericht zum Abendmahl Lk 22,7-20 unter der Überschrift "Für euch gegeben", am Freitag die Parabel von den beiden verlorenen Söhnen Lk 15,11-32 unter der Überschrift "Da ging sein Vater hinaus" und am Samstag das in die grenzenlose Versöhnung verwickelnde Gleichnis vom Schalksknecht Mt 18,21-35 unter der Überschrift "Da ging der Knecht hinaus". Dem Eröffnungsgottesdienst und der Hauptversammlung liegen II Kor 5,20c, die Losung, zugrunde, während am Sonntagmorgen die Wirklichkeit der Versöhnung mit Röm 8,31-39 gepredigt wird. Mit seinen 6 *Arbeitsgruppen*[102] setzt der Frankfurter Kirchentag seine eigene Tradition fort. Bei vielen Themenformulierungen fällt der Versuch zur Konkretion in einem stabilen

---

stärker, wie dieselbe Umfrage zum 77. Deutschen Katholikentag in Köln 1956 zeigt, von dem nur 25% nichts gehört oder gelesen haben: "Vom Katholikentag sind am einprägsamsten in Erinnerung geblieben bei 6 Prozent die Papstrede und bei weiteren 5 Prozent neben der Papstrede noch die Reden des Bundeskanzlers und von Kardinal Frings. Die große Beteiligung (6 Prozent); die Wiederherstellung des Domes (5 Prozent); die Zonenbesucher (4 Prozent); Macht und Ansehen der Kirche (2 Prozent); die Schiffsprozession (2 Prozent); der Aufruf zum Frieden (1 Prozent); die Verständigungsbereitschaft mit dem Protestantismus (1 Prozent); die Teilnahme so vieler Bischöfe und Kardinäle (1 Prozent); der Ruf nach Wiedervereinigung (1 Prozent)."

98 Vgl. z.B. M. Niemöller, Kirchentag [1956].

99 Vgl. RvTT, Neujahr [1956], 1f: "Nun darf ich Ihnen heute den Ruf des Frankfurter Kirchentages 1956 kundtun; es ist die eindringliche Bitte des Apostels Paulus aus dem zweiten Korintherbrief: »Lasset euch versöhnen mit Gott!« Wird der Ruf auf Verständnis stoßen? Ich könnte mir denken, daß manche unter Ihnen nun den Radioapparat abschalten. Ich könnte mir aber auch denken, daß einige unter Ihnen jetzt richtig aufatmen: »Endlich eine klare Direktive! Endlich eine weithin vernehmbare Stimme, die öffentlich dazu auffordert, dem Zank und Streit ein Ende zu machen.« Selbstverständlich sind es die Anderen, die man meint. Selbstverständlich kommt man selber bei der Kritik gar nicht in Betracht. Selbstverständlich sollen die mal endlich anfangen, den ersten Schritt zur Verständigung zu tun, die bisher an dem ganzen Unfrieden schuld waren. Ich könnte mir aber auch denken, daß einzelne unter Ihnen die Sache ernsthafter, idealer verstehen. Dann würden Sie die Mahnung als moralischen Appell an uns alle begreifen, als Ankündigung eines hohen ethischen Ziels, als Ermunterung zu einer beispielgebenden Leistung. Das wäre dann »Kirche in Bewegung« mit neuen Impulsen und neuen vereinspflichtenden Antrieben für die Verträglichkeit der Menschen, in der Familie, im Industriebetrieb, in der Volksgemeinschaft wie im ökumenischen Spannungsfeld. Ist es dies, was uns die Kirchentagslosung zum Geschenk machen will? Gott sagt uns in seinem Wort nicht nur *mehr*, sondern etwas total *anderes*. Ja, wenn die biblische Aussage von Gottes Versöhnung mit uns Menschen eine allgemeine Proklamation wäre, wie sie einst 1789 von Paris aus erschallte und seither eine globale Bedeutung gewann: »Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit!«, dann könnten wir heute hinzusetzen: »Arbeitsfrieden, Völkerverständigung« und wären so im Gleichklang ähnlicher irdischer Schlagzeilen. Aber unser apostolischer Bittruf ist gar kein Appell, sondern er enthält eine *Aussage*, die Aussage von Gottes unbegreiflich barmherzigen Tun. Wo wir mit unserem Brückenschlagen am Ende sind, da fängt Gott erst an. Wo unser gütliches Zureden: »Nun vertragt euch doch« fast wie ein Hohn empfunden wird, da hat Gott längst alles auf Sich bezogen und die Ursache aller Friedlosigkeit, unseren Aufruhr gegen Ihn, in dem Sühnetod Seines Sohnes ausgelöscht. Gott schenke uns im neuen Jahr nicht alles Mögliche, aber das Notwendige: das Wunder Seiner Versöhnung."

100 Vgl. H.H. Walz, Weg [1956], 419.

101 Sie werden gehalten von Herbert Girgensohn, Gottfried Voigt, Helmut Gollwitzer (dokumentiert in: DEKT-Dok 1956, 88-134), Walter Lüthi, Heinrich Rendtorff, Kurt Müller-Osten, Johannes Hamel und Martin Niemöller.

102 Vgl. H. Giesen, Kirchentag [1956].

Provisorium insAuge.[103] Die *Hauptversammlung* faßt das Kirchentagsgeschehen mit Hilfe eines neuen Gestaltungselements zusammen. In ihrem Zentrum stehen gemäß den 6 Arbeitsgruppen 6 Fragen und 6 Antworten[104], zwischen denen jeweils die Gemeinde eine inhaltlich darauf abgestimmte Choralstrophe singt, während der Chor jeweils zwischen den Frage-Antwort-Komplexen eine andere Choralstrophe vorträgt. Ansatzweise schlägt sich hier der Versuch nieder, "dialogische Predigt" zu gestalten,[105] wie sie von Heinz-Dietrich Wendland in der modernen Gesellschaft gefordert wurde.[106] Ein weiteres neues Element ist das zum erstenmal zweckgebundene und ökumenische "Opfer für die hungernden Menschen"[107] der Kirchentagsteilnehmenden. Das Gerüst des Frankfurter Kirchentags entspricht also weitestgehend dem, was sich bisher als Struktur entwickelt hatte. Es enthält allerdings drei besondere Akzente, die insgesamt eine Veränderung seiner Struktur anzeigen.

1.Den *Medien* wird eine differenzierte und noch größere Aufmerksamkeit zuteil als bisher. Zum erstenmal gibt es zwei Massenmedienempfänge, einen für die Presse und einen für den Rundfunk, dem auch das Fernsehen subsumiert wird.[108] Bei letzterem fällt zum einen auf, daß sich die Kirche im Rundfunk einer gesellschaftlich relevanten Macht des Wortes gegenübersieht, die das geschichtliche Monopol der Kirche in diesem Bereich aufhebt, so daß sich die Kirche hier in einer Lernposition befindet.[109] Zum anderen wird das Medium Fernsehen fast ausschließlich in seiner Multiplikatorenfunktion wahrgenommen. Dabei wird vorausgesetzt, daß es nichts als die Wahrheit darstelle.[110] Die Bejahung der technischen Multiplikation fin-

---

103 *Arbeitsgruppe I: Kirche und Gemeinde:* Do.: Gott sagt Ja zur Welt (Otto Weber, Rudolf Alexander Schröder), Fr.: Evangelische beichten (Albrecht Schönherr, Hermann Dietzfelbinger); *Arbeitsgruppe II: Familie und Erziehung:* Do.: Die lästige Ehe (Heinrich Greeven, Theodor Bovet), Fr.: Wer hat uns was zu sagen? (Gertrud Osterloh, Jörg Erb, Heinz Wagner); *Arbeitsgruppe III: Volk und Politik:* Do.: Der organisierte Mensch - Macht und Ohnmacht des Systems (Günter Jacob, Theodor Eschenburg), Fr.: Wieviel darf der Frieden kosten? (Stephen Charles Neill, Karl Georg Pfleiderer); *Arbeitsgruppe IV: Arbeit und Wirtschaft:* Do.: Frau zwischen Menschen und Maschinen (Anni Rudolph, Heinz-Dietrich Wendland), Fr.: Jugend in Beruf und Freizeit (Friedrich Karrenberg, Walter Harder); *Arbeitsgruppe V: Dorf und Land:* Do.: Was soll man denn am Sonntag? (Hans-Wilhelm Tölke, Albrecht Hege), Fr.: Versöhnte leben anders (Johannes A. Bakker, Hermann Priebe); *Arbeitsgruppe VI: Großstadt und Siedlung:* Do: Kommt uns der Nächste zu nah? (Dietrich von Oppen, Gunther Haupt), Fr.: Mut zu neuen Kontakten (Harald Poelchau, Dietrich Karwiese).

104 Unglücklich, aber signifikant heißt die Überschrift dieses Elements in: H. Giesen, Erlebter [1956], 302: "Laien fragen -die Kirche antwortet".

105 Vgl. dazu G. Windschild, Kirchentags-Nachlese [1956], 5.

106 Vgl. H.-D. Wendland, Kirche [1956], 218: "Wir bedürfen einer Verkündigung dialogischen Charakters, welche die Einseitigkeit des Monologs der Kanzelpredigt aufhebt und sich vor allem den Problemen widmet, die nach der Erschütterung der alten Ideologien in den Spitzengruppen der Gesellschaft lebendig geworden sind, die einst aus der Kirche ausgewandert war."

107 Vgl. das Wort des Kirchentags, in: DEKT-Dok 1956, 9.

108 Vgl. ebd., 34-56.

109 Vgl. den Leiter der Rundfunk- und Fernsehstelle des Kirchentags von Meyenn; in: ebd., 47f: "Das Erstaunlichste ist, daß je öfter wir Kirchentag haben, um so größer und intensiver das Interesse auch in der Sendezeit zum Ausdruck kommt. [...] Das ist etwas so Überraschendes, daß man daraus einfach entnehmen kann, daß durch die Sprache des Kirchentags mit Rundfunk und Fernsehen die Sache der Christenheit interessant geworden ist, und zwar so interessant, daß man es gar nicht umgehen kann. [...] Das andere ist nicht minder wichtig: Es ist die Tatsache, daß uns, die wir von seiten der Kirche mit Rundfunk und Fernsehen zusammenarbeiten, durch diese starke Anteilnahme des Rundfunks und Fernsehens an dem Kirchentagsgeschehen und damit auch an der Sache der Kirche selbst immer wieder aufgezwungen wird, unsere Sprache als Christen im Rundfunk und in der Öffentlichkeit ständig einer Revision zu unterziehen, und zwar immer mehr zu versuchen, von der herkömmlichen Sprache des Predigens, der Ansprache, abzukommen und zu versuchen, konkret in das Alltagsleben hineinzusprechen."

110 Vgl. Dr. Pleister, in: ebd., 55f: "Es scheint mir wichtig, daß Sie wissen, daß 500.000 Geräte in Deutschland in Betrieb sind und, wenn man rechnet, daß vor jedem Gerät 4 Zuschauer sitzen, und man einen bestimmten Teil von Geräten, die nicht eingeschaltet sind, abzieht, doch immerhin eine Zuschauermenge, die weit über die Millionengrenze geht, übrigbleibt, um die die Gemeinde des Kirchentages vermehrt wird. [...] Wir gehen an das,

det auch darin ihr Symbol, daß in das 36 Meter hohe Kreuz auf der Hauptversammlung 36 Lautsprecher mit einer Leistung von 2.200 Watt eingebaut sind.[111] Medienkritische Überlegungen[112] werden nur in bezug auf die Presse laut, sofern diese ausschließlich "politische Spannungen und menschliche Unzulänglichkeiten [...] in Schlagzeilen umsetzt"[113]. Für den Frankfurter Kirchentag im Zeichen eines Umschwungs ist es bezeichnend, daß seine immer noch vorhandene volksmissionarische Dimension[114] in der Rezeption durch die Medien völlig in den Hintergrund tritt.

2. Der Frankfurter Kirchentag bedeutet für seine *kulturelle Dimension* einen enormen Schub. Der Anstieg der Kirchentagsveranstaltungen auf insgesamt 550 resultiert ausschließlich aus der "Vermehrung der Gottesdienste" sowie der "Vermehrung der kulturellen Veranstaltungen"[115]. Über die Hälfte des Programmhefts ist den kulturellen Veranstaltungen mit 79 Textseiten gewidmet.[116] In der Eröffnung der Kunstausstellung wird die zentrale Bedeutung der kulturellen Dimension für die Gestalt des Kirchentags programmatisch erläutert,[117] weil die Kultur zu der veränderten Welt gehört, mit der sich der Kirchentag gemäß seiner Zielsetzung "aus- und ineinander setzt"[118].[119] Durch alle Künste erhält der Verkündigungsbegriff auf dem Kirchentag eine starke Ausweitung.[120] Besonders hervorzuheben sind zum einen die vielen "Spiele"[121], zum anderen eine erstmalige Ausstellung zeitgenössischer Kunst[122] und schließlich

---

was wir übertragen, sehr kritisch heran, weil wir festgestellt haben, daß hier kein Schein und kein Aufputz möglich ist, daß hier das Mittel der Technik zur absoluten Wahrheit erzieht, daß wir auch, wenn wir es als Manager und Gaukler versuchen wollten, Schein und Lug und Trug da hinzumalen, damit gar keinen Erfolg haben würden, daß also hier die Technik tatsächlich der Wahrheit dient."

111 Vgl. ebd., 56; sowie F. Mack, Macht [1956], 389.

112 Zum damaligen Stand theologischer und kirchlicher Reflexion der Massenmedien vgl. H.J. Dörger, Kirche [1979], bes. 24-66.

113 J. Rau, Fragen [1956], 434.

114 Vgl. DEKT-Dok 1956, 532f.

115 H.H. Walz, in: ebd., 13.

116 Vgl. G. Windschild, Kirchentags-Nachlese [1956], 5; vgl. auch die Zusammenstellung der kulturellen Veranstaltungen in: DEKT-Dok 1956, 559-569.

117 Vgl. W. Hess, in: DEKT-Dok 1956, 20f: "Wir haben bisher die Frage des Kulturprogramms ein wenig in einer geistigen Abwertung betrachtet und haben gesagt, im Grunde sei es deshalb Allotria des anderen, das wir nicht zu treiben haben. Der Frankfurter Kirchentag zeichnet sich dadurch aus, daß er der Kultur eine große Bedeutung beimißt. [...] Was wir in diesen Tagen an kulturellen Darbietungen [...] erleben werden, steht in einer inneren Beziehung zur Losung des Kirchentages und zu dem, was überhaupt an geistlicher Auseinandersetzung in einen Kirchentag hineinzutragen ist und hineingetragen werden soll und kann."

118 Diese Formulierung verdanke ich den sachverwandten hermeneutischen Überlegungen zu einem Dialog der Religionen - vgl. M.v. Brück, Zeitschrift [1991], 3 -, die auch die zentrale hermeneutische Kategorie des Zwischen zur Geltung bringen; vgl. R. Panikkar, Begegnung [1991], 21.

119 Vgl. W. Hess; in: DEKT-Dok 1956, 23: "Die veränderte Welt, in der wir stehen, ist die Aufgabe des Kirchentages. Wenn wir diese Welt also wirklich sehen wollen, dann dürfen wir dies nicht beklagend tun, nicht den Versuch eines romantischen Traumes unternehmen, nicht restaurativ und auch nicht reaktionär, sondern wir können dies wohl nur tun hinhorchend auf eine veränderte Welt, auf eine junge und uns z.T. unbekannte Welt."

120 Vgl. ebd., 560: "Buch- und Kunstausstellungen, Dichterlesungen, Laienspiele und Aufführungen christlicher Berufsbühnen, besondere Filmvorführungen, Kirchenmusik und ein eigenes Kulturprogramm der Jugend mit ihren Sendgruppen gaben Zeugnis davon, wie weit der Begriff der Verkündigung gefaßt ist."

121 Vgl. ebd., 564f, vom Theater, z.B. Samuel Becketts "Man wartet auf Godot", über biblische und liturgische Spiele, Schatten- und Puppenspiele, Singspiele und Musicals bis hin zum Kabarett, z.B. das Düsseldorfer Kom(m)ödchen.

122 Vgl. F. Henel, Verkündigung [1956], 565: "Ein Wagnis war diese Ausstellung, aber weniger wegen des weitgespannten Bogens bezüglich der Wahl der Künstler und ihrer ausgestellten Werke, sondern vielmehr hinsichtlich der Einstellung breiter Kreise in der evangelischen Christenheit zu der kirchlichen Kunst überhaupt."

die "»monatsbesten« Filme [...], die aus Anlaß des Kirchentages in einigen Filmtheatern liefen"[123]. Dabei fällt in bezug auf die vielbesuchten kirchenmusikalischen Werke Johann Sebastian Bachs zum erstenmal der Begriff "lebendige Liturgie"[124], was insofern wegweisend ist, als er den Gottesdienst im Zusammenhang der kulturellen Dimension des Kirchentags ortet.[125] Herausragendes kulturelles Ereignis ist der Graphik-Wettbewerb, den der Kirchentag zu dem Thema "Ecce homo" ausgeschrieben hat und zu dem ca. 1300 Graphiken von ca. 400 Künstlern und Künstlerinnen eingingen.[126] Somit tritt der Kirchentag zum erstenmal auch als Kunstförderer in Erscheinung. Das kulturelle Geschehen des Frankfurter Kirchentags erfährt eine intensive Aufmerksamkeit durch die Medien,[127] so daß von einem "Neubeginn des Kulturgesprächs"[128] geredet werden kann.

3. Den dritten Akzent setzt die Gestalt des Frankfurter Kirchentags mit der Betonung seiner *ökumenischen Dimension*. Durch die Neugründung des Ökumenischen Ausschusses als einem Ständigen Ausschuß 1955 haben Vertreter der Ökumenischen Bewegung nun direkten Einfluß auf die Kirchentagsgestaltung, was schon in Frankfurt Auswirkungen hat. Zum erstenmal ist ein Vertreter aus der Ökumene Referent in einer Arbeitsgruppe.[129] In den Arbeitsgruppen und zentralen Veranstaltungen wird den 3.200 Teilnehmenden der ausländischen Ökumene jeweils eine englische und eine französische Übersetzung bereitgestellt. Speziell für die ökumenischen Gäste hält Niemöller jeden Tag eine Bibelarbeit in englischer Sprache. Außerdem werden Abendmahlsfeiern auch in fremden Sprachen gehalten.[130] Schließlich werden die ökumenischen Veranstaltungen unter der Überschrift "Ökumenische Kirche"[131] zusammengefaßt. Die bisherige Stunde der Äußeren Mission wird ersetzt durch eine "Stunde der Jungen Kirche"[132] - eine für das ökumenische Bewußtsein signifikante Entwicklung. Neu hinzu kommen die Veranstaltungen "Weltweite Christenheit"[133], "Christenheit in der Zerstreuung"[134], sowie eine "Informationsveranstaltung für die Ökumene"[135]. Aber auch in bezug auf den deutschen Katholizismus werden die gegenseitigen Wahrnehmungen stärker. Nicht nur werden auf dem Frankfurter Kirchentag wie auf dem Kölner Katholikentag die Vertreter der anderen Konfession freundlich empfangen,[136] wie es ja mittlerweile Tradition hat, sondern es kommt

---

123 DEKT-Dok 1956, 569, unter anderem "Jenseits von Eden" (mit James Dean), "12 Uhr mittags", "Und ewig ruft die Heimat", "Tod eines Handlungsreisenden", "Die letzte Brücke", "Die Faust im Nacken" (mit Marlon Brando), "Denn sie sollen getröstet werden".

124 Vgl. ebd., 561: "Darbietungen dieser Art werden ja von den meisten Zuhörern nicht eigentlich als Teil des Kulturprogramms, sondern - da sie ein Stück lebendige Liturgie darstellen - als Gottesdienst empfunden."

125 Zu den heutigen Implikationen des Begriffs "lebendige Liturgie" vgl. H. Schröer, Kirchentags-Schlußgottesdienst [1990], bes. 4f, der vier Dimensionen beschreibt: die Requiem-, die Emotions-, die Kultur- und die Begegnungs-Dimension.

126 Die Werke der ersten beiden Preisträger sind abgebildet in: H. Giesen (Hg.), Erlebter [1956], 20f.

127 Vgl. D. Schmidt, Kunst [1956]; F. Henel, Verkündigung [1956]; G. Windschild, Kirchentags-Nachlese [1956], 5f; G. Struckmeier, Kirchentag [1956], 23-28; sowie G. Haupt, Lasset [1956], 366f.

128 EvW 10/1956, 458f.

129 Bischof S.C. Neill in Arbeitsgruppe III zu dem Thema: Völker und Mächte; in: DEKT-Dok 1956, 275-285.

130 So DtPfrBl 56/1956, 161f.

131 DEKT-Dok 1956, 481-512.

132 Ebd., 482-493. Leiter ist Jan Hermelink, Mitwirkende sind Pastor Kwansa von der Goldküste, Pastor Karunakaran aus Süd-Indien, Pastor Petrus Purba von den Bataks aus Indonesien, Pastor Furuya aus Japan und Bischof Stephen Neill aus Indien.

133 Ebd., 494-505, mit Willem Adolf Visser't Hooft, Daniel T. Niles und Otto Dibelius.

134 Ebd., 506-508, eine Hörspiel-Veranstaltung des Gustav-Adolf-Werkes mit Franz Lau.

135 Ebd., 510-512, mit RvTT und Hanns Lilje.

136 Vgl. ebd., 85; sowie S. Pfürtner, Querschnitt [1956], 312f.

auch zu gegenseitiger intensiver Berichterstattung,[137] wobei auch Vergleiche zwischen beiden kirchlichen Großveranstaltungen angestellt werden. Während evangelische Beobachter am Katholikentag kritisieren, daß er zu hierarchisch und kirchlich sei und so das Priestertum aller Gläubigen vernachlässige,[138] sehen die katholischen Beobachter beim Kirchentag, daß hier durch die Beichte die Frage nach dem hierarchischen kirchlichen Amt aufgebrochen und unbeantwortet geblieben sei.[139] Schließlich wird aber auch deutlich, daß der Kirchentag in andere Kirchen kaum übertragen werden kann. Dies schlägt sich schon sprachlich darin nieder, daß in anderen Sprachen kein Äquivalent zum Wort "Kirchentag" gefunden wird, so daß "das Wort »Kirchentag« zu einem eigenständigen Begriff der ökumenischen Wirklichkeit geworden ist".[140]

Der Frankfurter Kirchentag hinterläßt den Eindruck, daß er sich in einem Umbruch befindet. Während seine Struktur und Gestaltung ganz in den bisher entwickelten Bahnen verläuft, melden sich durch seine Akzentsetzungen im medialen, kulturellen und ökumenischen Bereich einerseits und infolge der bisher kritischsten Rezeption durch die Medien andererseits Stimmen, die ein Klima anstehender Reformen ankündigen. Aber auch der Kirchentag selber thematisiert stärker als bisher seinen kirchenreformerischen Anspruch, wie er sich in der noch kaum Gestalt gewinnenden Forderung nach Demokratisierung der Kirche, vor allem aber in der Thematisierung der Beichte Ausdruck verschafft. Insgesamt läßt sich eine zunehmende Pluralisierung und Unübersichtlichkeit feststellen bei gleichzeitiger Artikulation des Wunsches nach verbindlicher Orientierung. So scheint die Feststellung treffend, der Frankfurter Kirchentag sei zu eng und zu weit gewesen und als solcher ein Reflex der Kirche.[141]

---

137 Vgl. für den Frankfurter Kirchentag HerKorr 11/1956/57, 44-47.

138 Vgl. M. Ziegler, Kirchentag [1956], 557: "Die Katholikentage waren zu keinem Zeitpunkt ihrer hundertjährigen Geschichte wirkliche Laienveranstaltungen im evangelischen Verständnis des allgemeinen Priestertums mündiger Christen oder auch nur im Sinne eines echten Gegenübers und einer Aufgabenteilung mit der Hierarchie. Sie sind es auch heute nicht."

139 Vgl. S. Richter, Bemerkungen [1956], 311: "Die ganze Not in der zentralen Mitte wurde sichtbar an der Frage: Bei wem sollen wir denn beichten? Offenbar lag hier der neuralgische Punkt beim schlichten Laien, der gerade in seiner Unbekümmertheit so ungeheuer echt fragte. Der Hinweis auf jeden Bruder und jede Schwester in Christo, die vertrauenswürdig seien, überzeugte nicht. Noch sehr viel weniger der Hinweis, daß es nicht nur Beichtväter, sonder auch »Beichtmütter« gebe. Hier wurde vom Laien ganz offen die Frage nach Amt und Priestertum und Wesen der Kirche gestellt. Und diese Frage konnte nicht beantwortet werden. Was übrig blieb von dem theologischen klar begründeten »Evangelische beichten«, war eine schwache Empfehlung, es neben Bußgebet und allgemeinem Bekenntnis vor dem Abendmahl »doch mal zu versuchen«, und zwar sehr in der Richtung psychotherapeutischer Beruhigung."

140 R. Schneider, Kirchentag [1957], 153. Schneider belegt dies sowohl für die englische als auch für die französische Sprache, besonders aber für die polnische Sprache. Dort hatte Prof. Dr. Wantula einen Bericht über den Frankfurter Kirchentag veröffentlicht, in dem er überlegt, das Wort "Kirchentag" mit "Kirchliches Ablaßfest" oder "Evangelische Versammlung" zu übersetzen, beide Varianten aber wieder verwirft, weil sie "»allzu leicht und zu wenig im Inhalt gewichtig« seien"; ebd., 152.

141 Vgl. B. Klie, Spannweite [1956], 510: "Das *Dach* der Kirche ist heute zugleich *zu weit* und *zu eng*. Zu weit für die wenigen, die noch imstande und geneigt sind, die alten Worte der Bibel in die des Alltags zu übersetzen. Zu eng für die anderen, die mitten in den Geräuschen unserer technischen Welt leben und doch das kirchliche Wort mit hinübernehmen möchten. Hier war die Majorität. Ihren Bedürfnissen wollte der Kirchentag genügen. Seine Mängel und Vorzüge leiten sich von da her ab."

5.3. *Der Herr ist Gott, der Herr ist Gott* - *Der verschobene achte Deutsche Evangelische Kirchentag 1957*

Noch während des Frankfurter Kirchentags hatte sich Otto Nuschke der Einladung der Evangelisch-Lutherischen Kirche Thüringens sowie der Evangelischen Kirche in der Kirchenprovinz Sachsen angeschlossen, die den nächsten Kirchentag 1957 in den Städten Erfurt, Eisenach und Weimar in Aussicht stellte.[1] Schon hier wird deutlich, daß der Kirchentag 1957 in weitaus dezentraleren Strukturen stattfinden sollte, als es bisher der Fall war,[2] was von vielen begrüßt wurde.[3] Aufgrund einer allgemeinen Verschlechterung des deutsch-deutschen Klimas, in die die EKD mit verwickelt war, wurde allerdings im April 1957 ein gesamtdeutscher Kirchentag in Thüringen abgesagt, weil die DDR-Regierung sein Stattfinden von Bedingungen abhängig machte, die die Kirchentagsverantwortlichen eine unvermeidliche Politisierung des Kirchentags befürchten ließen. So findet der 8. Deutsche Evangelische Kirchentag in völlig gewandelter Gestalt statt. Er wird - in Aufnahme seiner dezentralen Intention - verschoben auf viele regionale Landes- und Kreiskirchentage, die in einem Kirchentagsschlußtreffen vom 25.-27.10.1957 mit ca. 3.000 Delegierten in allen Sektoren Berlins zusammengefaßt werden. Der 8. Deutsche Evangelische Kirchentag fällt somit zwar nicht aus, wohl aber aus dem Rahmen und bleibt, auch wenn er als gesamtdeutscher Kirchentag gezählt und von den meisten Teilnehmenden als gelungen rezipiert wird, in dem Bewußtsein der Zeitgenossen nicht als vollgültiger Kirchentag haften, was sich unter anderem auch in seiner geringen Medienresonanz niederschlägt.[4] Die Verschiebung des 8. Deutschen Evangelischen Kirchentags stellt vor zwei Fragestellungen:

1. Wie ist die gesamtdeutsche Klammerfunktion für die Aufgabe und das Ziel des Kirchentags zu qualifizieren? 2. Wie wirken sich die positiven Erfahrungen mit seiner dezentralisierten Struktur für die weitere Kirchentagsarbeit aus?

5.3.1. *Zeitansage und Ortsanweisung zwischen Kirche und Welt*

Im Herbst 1956 wird die Losung für den Thüringer Kirchentag 1957 festgelegt, die diesmal nicht der Jahreslosung entspricht: "Der Herr ist Gott, der Herr ist Gott!" Mit dieser Losung tut der Kirchentag seine parapolitische Haltung kund. Diese aber wird nun immer stärker in das konkrete politische Kräftefeld verwickelt, so daß es eine offene Frage bleibt, ob der Kirchentag angesichts der Absage für Erfurt mit seiner parapolitischen Haltung scheitert, oder ob gerade diese Absage die Rettung seiner parapolitischen Haltung bedeutet. Bereits am 5.11.1956[5] kommt es zu einer ersten Besprechung der Kirchentagsleitung mit der DDR-Regierung, bei der das Innenministerium "seine grundsätzliche Bereitwilligkeit unter gewissen Voraussetzungen erklärt". Das Kirchentagspräsidium entspricht diesem Verlangen mit einer schriftlichen Erklärung am 15.11.1956, jedoch antwortet das Innenministerium der DDR darauf nicht mehr und ge-

---

1 Vgl. RvTT; in: Berichte Spandau [1957], 214.

2 Vgl. W. Höpker, Zwischen [1957], 185: "Schon bei den Vorbereitungen zum Kirchentag in Thüringen wurde deutlich, daß man nach neuen Elementen Ausschau hielt. Anstelle von Großstädten über der Halbmillionengrenze sollte mit der Wahl von Erfurt der Versuch gemacht werden, für den Kirchentag über die auswärtigen Gäste hinaus eine ganze Landschaft zu gewinnen: den Umkreis des Thüringer Landes, für das Erfurt gleich einer Spinne im Netz den geographischen Mittelpunkt bildet."

3 Vgl. z.B. F. Mack, Macht [1956], 391.

4 Interessant wäre hier ein Vergleich mit dem dezentralisierten Ruhrgebietskirchentag 1991, der auch in den Medien mit schlechten Kritiken versehen wurde, obwohl die meisten Teilnehmenden ihn als gelungen erlebten.

5 So RvTT, Rundfunkansprache [1957], 2.

währt RvTT auch keinen weiteren Empfang. Erst am 5.3.1957 kann RvTT Nuschke besuchen, der ihm mitteilt, daß der Kirchentag in Thüringen nur stattfinden könne, wenn "eine Anzahl formulierter politischer Bedingungen" erfüllt werden, woraufhin ihm RvTT entgegnet, "daß solche Bedingungen, wenn sie uns vorgelegt würden, als eine Politisierung des Kirchentages angesehen werden müssen, die uns auch darum als unannehmbar erscheinen, weil sie der Ordnung widerstreiten, die sich der Deutsche Evangelische Kirchentag selbst gegeben und bisher bei allen seinen gesamtdeutschen Veranstaltungen im Osten und im Westen innegehalten hat".[6] Tags darauf berichtet RvTT von diesen Entwicklungen der EKD-Synode in Spandau und stellt in Aussicht, daß Nuschke die Formulierung solcher Bedingungen verhindern könne, so daß der Kirchentag in Thüringen ermöglicht würde. Am 6.4.1957 jedoch teilt DDR-Innenminister Maron der Kirchentagsleitung die Kautelen für einen Kirchentag 1957 in Thüringen schriftlich mit.

"1. Die Kirchentagsleitung garantiert, daß auf dem Kirchentag alles unterbunden wird, was einer Unterstützung der friedensfeindlichen NATO-Politik, deren Inhalt eingangs erläutert wurde, gleichkommt. 2. Die Kirchentagsleitung verpflichtet sich, daß auf dem Kirchentag keine Personen auftreten, die die NATO-Politik befürworten oder in irgendeiner Form unterstützen. Die Bestimmungen, daß in die Deutsche Demokratische Republik niemand einreisen darf, der ihre Friedenspolitik bekämpft und ihre Existenz angreift, gelten auch für den Kirchentag. 3. Abgabe einer öffentlichen Erklärung, in der durch das Präsidium des Kirchentages eine Mißbilligung jener Vorgänge während des Kirchentages 1956 in Frankfurt am Main erfolgt, die sich gegen unseren Staat und das Ansehen seiner namhaften Vertreter richteten. 4. Die Kirchentagsleitung gewährleistet, daß Vertreter der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik, die der evangelischen Kirche angehören, im Rahmen der Veranstaltungen des Kirchentages die Friedenspolitik unserer Regierung erläutern können. Es ist bekannt, daß auf dem Kirchentag 1956 in Frankfurt am Main Vertreter der Bundesregierung die Möglichkeit hatten, vor den Kirchentagsteilnehmern die friedensfeindliche Politik der Adenauer-Regierung zu vertreten."[7]

Den Hintergrund dieser Entwicklungen bildeten die Verschlechterungen der deutsch-deutschen Beziehungen, speziell in kirchlicher Hinsicht. Infolge des in der ersten Hälfte des Jahres 1957 heiß diskutierten und unterzeichneten Militärseelsorgevertrags[8] konnte die DDR den parapolitischen Charakter der EKD nicht mehr anerkennen, sondern sah in der EKD insgesamt eine Institution, die einseitig die NATO und deren Politik unterstützt.[9] Eine erste Konsequenz dieser Einschätzung bestand in der kurzfristigen Verlegung der für März in Halle geplanten EKD-Synode nach Berlin-Spandau. Die Verflechtung des Kirchentags mit der EKD verwikkelte ihn nun unweigerlich in diese Vorgänge. Dazu kamen die peinlichen Vorfälle während des Frankfurter Kirchentags 1956 um die geladenen Vertreter der DDR-Regierung Nuschke und Dieckmann, die schon eine Verschlechterung des politischen Klimas angekündigt hatten.[10]

---

6 RvTT; in: Berichte Spandau [1957], 215.

7 Zit. n. SGKL 9/1957, 278.

8 Zu den Vorgängen um das Zustandekommen des Militärseelsorgevertrags vgl. K. Herbert, Kirche [1989], 253-267; sowie J. Müller-Kent, Militärseelsorge [1990].

9 Vgl. z.B. die Erklärung der Ost-CDU vom 12.3.1957; in: epd-Dok 1 [1970], 47: "Mit dem Vertrag über die Militärseelsorge [...] ist die EKD eine unmittelbare Verflechtung mit einem der beiden deutschen Staaten eingegangen. Diese Verflechtung der EKD mit dem Bonner Staat bedeutet aber gleichzeitig Verflechtung mit dem aggressiven Militärpakt der NATO und mit den Vorbereitungen eines Atomkrieges auf deutschem Boden."

10 Vgl. den Brief des DDR-Inneninisters Maron an die Kirchentagsleitung vom 6.4.1957; dokumentiert in:

Am 8.4.1957 legt der Bevollmächtigte des Rates der EKD bei der Regierung der DDR, Heinrich Grüber,[11] dem Präsidialrat des Kirchentags einen 1. Antwortentwurf vor, der in einem sehr entgegenkommenden Ton gehalten ist und dennoch die Grenzen des Kirchentags angesichts der DDR-Forderungen deutlich markiert. Noch am gleichen Tag antwortet der Präsidialrat des Kirchentags - in Abwesenheit Grübers - Innenminister Maron mit einem Brief, der um einiges schärfer formuliert ist als der Grübersche Entwurf. Hier wird die parapolitische Haltung des Kirchentags bekräftigt und mit der Losung belegt und der DDR-Regierung im Rahmen des üblichen und dafür gedachten Staatsempfangs auf den Kirchentagen ein Forum für die Vertretung ihrer Interessen zur Verfügung gestellt. Insgesamt stellt dieses Antwortschreiben klar, daß die gestellten Bedingungen den Kirchentag nicht betreffen können, weil er sie schon erfüllt, so daß er auch nicht auf sie einzugehen braucht.[12] Der Kirchentag erwartet nun definitiven Bescheid bis zum 12.4.1957. Als die DDR-Regierung auf dieses Schreiben nicht mehr reagiert, sagt die Kirchentagsleitung am 16.4.1957 nach Beratungen mit dem Rat der EKU sowie dem Rat der EKD den Kirchentag in Thüringen 1957 ab aufgrund der unveränderten Sachlage durch die gestellten Bedingungen:[13] "Nach monatelangen Versuchen, mit der Regierung der DDR über den Kirchentag zu verhandeln, wurden dem Präsidium Bedingungen auferlegt, von denen einige zur Politisierung des Kirchentages geführt hätten. Alle Bitten und Bemühungen, von diesen Bedingungen abzugehen, waren erfolglos. So ist diese gesamtdeutsche kirchliche Veranstaltung in Thüringen für dieses Jahr unmöglich geworden. Das Mikrophon des Kirchentages gehört der Gemeinde und ihrem Herrn. Die Botschaft der Kirche kann nicht gebunden werden. Der Kirchentag ist Gottes Geschenk an unsere Generation. Die Gemeinde hat aufs neue entdeckt, daß sie ihren Dienst mitten in der Welt auszurichten hat, und daß das Volk Gottes zusammenkommen soll und zusammenbleiben darf."[14] Gleichzeitig wird deutlich gemacht, daß dies nicht den Ausfall des Kirchentags, sondern seine Verschiebung bedeutet.[15]

SGKL 9/1957, 278: "Sie müssen doch verstehen, daß unsere Haltung einer kompromißlosen Gegnerschaft gegen die NATO und unsere klare Friedenspolitik ebenso wie die Verfassung der Deutschen Demokratischen Republik es erfordern, daß im Raume der Deutschen Demokratischen Republik keinerlei Mißverständnis darüber aufkommen kann, daß alle großen Tagungen, gleichviel welcher Art, gehalten sind, unsere, durch die weltpolitische Entwicklung vorgezeichnete Haltung zu respektieren. Es kann nicht bestritten werden, daß dadurch, daß sich Westdeutschland zur Hauptbasis der NATO verwandelt hat, eine ernste und ständig zunehmende Gefahr für den Frieden und die Sicherheit der europäischen Völker, besonders aber für das deutsche Volk, entstanden ist. Eine Reihe von Vorkommnissen in Vergangenheit und Gegenwart (Kirchentag in Frankfurt am Main, Tagesordnung der Generalsynode und Unterzeichnung des Vertrages über die Militärseelsorge durch Bischof Dibelius und den Kriegsminister Strauß bzw. Bundeskanzler Adenauer) lassen eindeutig erkennen, daß die westdeutschen Militaristen und Imperialisten in Verbindung und im offenbaren Einverständnis mit einigen Kirchenführern die Kirche und ihre Einrichtungen für ihre NATO-Politik mißbrauchen."

11 Grüber hatte auch schon für den Leipziger Kirchentag 1954 die Verhandlungen maßgeblich geführt. Im Gefolge der Verschärfung der Beziehungen zwischen der DDR-Regierung und der EKD aufgrund des Militärseelsorgevertrags beendet die DDR am 17.5.1958 die Tätigkeit dieses Amtes, das der Berliner Propst Grüber bis dato innehatte; vgl. K. Herbert, Kirche [1989], 264.

12 Beide Schreiben sind dokumentiert in: SGKL 9/1957, 280f.

13 Vgl. EvW 11/1957, 220f. Während die FAZ vom 17.4.1957 die versuchte Politisierung des Kirchentags durch die DDR-Regierung in die Schlagzeile faßt: "Ost-Berlin macht den Kirchentag unmöglich. Das Kirchentagspräsidium zieht die Folgerungen"; dokumentiert in: RvTT, BU III; fragt SGKL 9/1957, 281, ob die Politisierung nicht eher von der anderen Richtung ausgeht: "Politisierung der Kirche? Diese Gefahr ist längst akut. Sie kommt nicht von »links« -nach dieser Seite hin ist die Kirche noch nie anfällig gewesen. Sie kommt von »rechts« - und hat in der Kirche wieder kräftig Fuß gefaßt."

14 INLL 6/1957, 128.

15 Vgl. ebd.: "Das Präsidium bittet deshalb die Kirchenleitungen, gemeinsam mit den Landesausschüssen des Deutschen Evangelischen Kirchentages, in allen Gliedkirchen der EKD, in Gemeinde-, Kreis- oder Landeskirchentagen die Thematik des Kirchentages und seine Bibeltexte durchzuarbeiten. Am Sonntag, dem 27. Oktober 1957, soll sich die Gemeinde an allen Orten in Ost und West im Gottesdienst unter der Kirchentagslosung »Der

Zeitansage und Ortsanweisung des Kirchentags zwischen Kirche und Welt verquicken sich so. Den Versuchen, Kirche und Kirchentag für die eigenen politischen Ziele einzuspannen, an denen die Kirche allerdings nicht unschuldig ist, setzt der Kirchentag seine parapolitisch verstandene Losung als Zeitansage entgegen. Dafür nimmt er eine Veränderung seiner Ortsanweisung in Kauf. Diese Ortsanweisung gestaltet er in Aufnahme der schon für Erfurt und Umgebung geplanten Dezentralisierung.[16] So schlägt die Kirchentagsleitung Einladungen des nordrhein-westfälischen Ministerpräsidenten Steinhoff sowie des Regierenden Bürgermeisters von Berlin Suhl[17] aus, dort einen gesamtdeutschen Kirchentag abzuhalten.[18] Vielmehr finden nun im Sommer und Herbst 1957 knapp 30 Landes-, Kreis- und Propsteikirchentage sowie Evangelische Wochen mit unterschiedlicher Struktur und Länge statt, die über ganz Deutschland verstreut sind.[19] Sie finden ihren sammelnden Schluß- und Höhepunkt im Kirchentagtreffen in allen Sektoren Berlins vom 25.-27.10.1957. RvTT erklärt dazu, "daß die in ganz Deutschland für den 27. Oktober geplanten Gottesdienste und das Berliner Herbsttreffen als eine Art H auptversammlung der sich über Ost und West erstreckenden Kirchentagsgemeinde anzusehen seien". Dem Kirchentag kommen dabei die im kirchentagsfreien Jahr 1955 gemachten Erfahrungen zugute, was sich auch in der Aufnahme der damals entwickelten Kriterien in bezug auf die Frage, was ein Kirchentag sei, zeigt. "Als »Kirchentag« können [...] nur *die* Veranstaltungen bezeichnet werden, an denen die Landesausschüsse mitwirken [...] und die die Elemente des Deutschen Evangelischen Kirchentages tragen (zentrale Thematik, Beteiligung von Christen aus Ost und West im Sinne der ökumenischen Klammer, Bibelarbeit, Referate, Diskussion, Hauptversammlung)."[20] Der verschobene 8. Kirchentag 1957 macht so in besonderer Weise die Einheit in Vielfalt[21] in der Spannweite zwischen zentraler Botschaft und dezentraler Gestalt deut-

---

Herr ist Gott, der Herr ist Gott« sammeln. In der Fürbitte dieses Sonntags wird ein Teil des Volkes für den andern vor Gott stehen. Am gleichen Tage werden Delegierte sämtlicher Landeskirchen an den Gottesdiensten aller Berliner Gemeinden teilnehmen. Anschließend werden in kircheneigenen Räumen Berichte aus den Kreis- und Landeskirchentagen ausgetauscht. Zum Abschluß ist eine öffentliche Hauptversammlung als Begegnung aller Delegierten aus Ost und West und der Berliner Gemeinden vorgesehen."

16 Dabei gibt RvTT eine interessante biblische Begründung, die ihr Wallfahrtskolorit der Amphiktyoniehypothese M. Noths, System [1930] - zur heutigen Diskussionlage vgl. H. Donner, Geschichte [1984], 61-70, 145-154 - , entnimmt: "Das Volk Israel versammelte sich ja auch nicht nur *einmal* an *einer* geheiligten Stätte, sondern schon die zwölf Stämme des alttestamentlichen Bundesvolkes sollten jeweils an *ihrem* Ort zur festen Gemeinschaft zusammenwachsen, damit Gott *überall* geehrt würde, in Jerusalem und von Dan bis Berseba, im Jordanland und oben am Galiläischen Meer"; RvTT, Essen [1957], 1.

17 Vgl. EvW 11/1957, 447.

18 Vgl. W. Höpker, Zwischen [1957], 184: "Der Versuchung, anstelle von Erfurt den Kirchentag 1957 in eine westdeutsche Stadt einzuberufen, wurde widerstanden. Dies wäre ein hastiges Unternehmen gewesen, nichts Ganzes und nichts Halbes, bedroht von der Gefahr jeder Ersatzlösung. Aber auch der Gedanke, den für 1959 geplanten Kirchentag nun auf 1958 vorzuverlegen, wurde bald wieder verworfen. Es bleibt bei dem Zweijahresrhythmus, wonach - im Wechsel mit dem Katholikentag - in jedem ungeraden Jahr der Evangelische Kirchentag stattfinden soll."

19 In DEKT-Dok 1957 sind auszugsweise dokumentiert: Essen (27.-29.9.), Ulm (12.-13.10.), Reichenbach bei Görlitz in Schlesien (25.-27.10.), Kleve am Niederrhein (5.-7.7.), Aschersleben im Ostharz (20.10.), Saarbrücken (29.9.), Braunschweig (21.-22.9.), Halle-Merseburg (16.-20.10.), Hamburg (20.-26.10.), Kaufungen bei Kassel (8.9.), Flensburg (24.-27.10.), Leipzig und Umgebung (13.10.), Frankfurt am Main (3.11.), sowie das abschließende Delegiertentreffen in Berlin (25.-27.10.); vgl. außerdem RvTT, Iserlohn [1957], sowie EvW 11/1957, 447-450, 611f, 639f. Im Osten kommt es stellenweise zu Behinderungen der Presse, weil die DDR-Regierung der Meinung ist, daß es nach der Absage von Erfurt 1957 keine Kirchentage geben könne; so DtPfrBl 57/1957, 529.

20 Zit. n. N.v. Grote, Sie [1957], 9.

21 Vgl. C.v. Imhoff, Kirchentag [1957], 2: "Hier wird etwas von dem sichtbar, was kirchenhistorisch bisher wohl die größte Leistung des Deutschen Evangelischen Kirchentages gewesen ist: Entscheidender Mitträger der kirchlichen Einheit zu sein; das heißt, die Zersplitterung der Evangelischen Kirchen in Deutschland überwunden zu haben, ohne deshalb die Vielfalt des Glaubensbildes zu stören."

lich.[22] Im Spannungsfeld zwischen Kirche und Welt müssen die Gestalter des Kirchentags 1957 nach neuen Formen Ausschau halten.[23] Ende 1957 sind sich viele Beobachter darin einig, daß die in diesem Jahr gefundenen neuen Formen für den Kirchentag zukunftsweisend sind.[24] Dies betrifft insbesondere die Transferbemühungen zwischen Kirchentag und Kirchenalltag, so daß der Kirchentag einen spezifischen Beitrag zu einem missionarischen Gemeindeaufbau[25] leistet, der nach heutigen Kategorien eher den vom Vertrauen herkommenden Gemeindeaufbaukonzepten zuzuordnen wäre.[26] Bei aller positiven Würdigung der neuen Formen wird die geringe Medienresonanz dieser Kirchentagsgestalt und die Enttäuschung über die fehlende Groß-Gemeinde nicht übersehen,[27] so daß die Schlußfolgerung berechtigt ist: "Diesmal ist der Kirchentag in sich gegangen."[28]

---

22 Vgl. N.v. Grote, Sie [1957], 8f: "Nachdem der Kirchentag die Bibel manchen neuen Leser zugewandt und auch das Problem der Beichte mutig aufgegriffen hat, will er durch eine protestantische Beratung in solchen Lebensfragen weiterhelfen, die theologisch nicht unmittelbar zu beantworten sind. Hierbei ist nicht an verbindliche Aussagen etwa nach der Art päpstlicher Enzykliken gedacht. Jedoch versteht sich von selbst, daß eine Richtungsweisung zu zentralen Zeitfragen nicht dezentralisiert werden kann. [...] Trotz weitgehender Dezentralisierung hat das Suchen nach einem Mittelpunkt nicht nachgelassen. Kommt in diesem Suchen einerseits die Unteilbarkeit der Evangelischen Kirche zum Ausdruck, so wirkte sich andererseits nicht minder deutlich die Bedeutung des Kirchentages für die protestantische Einheit aus."

23 Vgl. C.v. Imhoff, Kirchentag [1957], 2: "Die in acht Jahren erworbenen geistlichen und politischen Erfahrungen reichen angesichts der immer stärker werdenden Politisierung des geistigen und geistlichen Lebens nicht mehr aus, um die nun bevorstehenden Aufgaben zu bewältigen. Denn der Kirchentag kann nicht auf die ökumenische Einheit über Grenzen hinweg verzichten, also auch nicht auf die Einheit der Gemeinde Christi in deutscher Sprache. Das hat nichts mit der Politik zu tun, sondern das liegt im Wesen der Christenheit als der einzigen Kraft, die sich heute quer durch alle Kontinente und über alle Grenzen politischer Willkür hinweg eins weiß. Damit ist aber die Frage aufgeworfen, ob es jenseits der uns bekannten bisherigen Ausdrucksformen des Kirchentages für ihn *andere* geben kann, die diesem Ruf und Bedürfnis nach ökumenischer Einheit gerecht werden können. Ist es wirklich nur eine Frage der Formen? Ist es nicht auch eine Frage des Geistes, durch den allein die Form Kraft erhält? Der Kirchentag steht also vor einer echten Verlegenheit und damit vor dem Zwang zur geistigen Bilanz, möglicherweise vor dem Zwang zur Revision."

24 Vgl. W. Höpker, Zwischen [1957], 187: "Wie der große Kirchentag jedesmal von neuem, so waren ja auch diese regionalen Kirchentage ein Wagnis. Sie sollten keine Miniaturausgabe des großen Kirchentages, kein Ersatzunternehmen für Erfurt sein, sondern etwas durchaus Neues, indem sich die Kräfte bestimmter Regionen und Landschaften ausprägten. Daß dieses Neue sich bewährt hat, daß hier neben den großen Kirchentagen in ihrem Zweijahresrhythmus das Treffen der evangelischen Christen außerhalb des herkömmlichen Gemeindelebens ein neues Element gewonnen hat, kann nach den Erfahrungen des Jahres 1957 nun wohl gesagt werden. [...] Vieles spricht dafür, daß fortan neben den großen auch die »kleinen« Kirchentage ihre Existenz behaupten werden."

25 Vgl. dazu heute M. Herbst, Gemeindeaufbau [1987]. Bei RvTT ist hier ein Missionsbegriff leitend, der im Zusammenhang der ökumenischen Einsichten steht und geprägt ist durch Theologen wie etwa W. Freytag; vgl. z.B. W. Freytag, Sinn [1950].

26 Zu diesem Gemeindeaufbaukonzept vgl. R. Strunk, Vertrauen [1988]; sowie ders. (Hg.), Schritte [1989]; vgl. auch RvTT, Fragen [1957], 2: "Manches spricht dafür, dass in Zukunft, als neues Element der Laienbewegung, neben den grossen auch die kleinen Kirchentage ihre Existenz behaupten werden, wobei dann die örtlichen Gemeinden noch intensiver als bisher von dem Kirchentagsgeschehen erreicht werden können. Gerade in kleinen Kreisen, die sich auf diese Weise zusammenfinden, entstehen Kontakte, die weiterwirken - in unserer kontaktarmen und eben deshalb in vielem so lieblosen Zeit. Nicht zu Unrecht hat man die Kontaktarmut die eigentliche, die ernsteste Mangelerkrankung des heutigen Menschen genannt. Mission in unserem Verständnis meint ja das Achthaben auf den Menschen neben uns, das unabsichtliche Gespräch am Familientisch, im Geschäftszimmer der grossen Bank, auf der Studentenbude bei nächtlicher Lampe oder in den Schnellgaststätten der City in unseren Riesenstädten. Und so bedeutet auch das Apostolat des Laien viel weniger sein rednerisches Auftreten in grossen Versammlungen, als das unbewusste Zeugnis von Nichttheologen inmitten der wechselnden, immer neu bewegten Umstände des gelebten Lebens."

27 Vgl. N.v. Grote, Sie [1957], 10f: "Das Herbsttreffen wirkte also mehr nach innen als nach außen. [...] So sehr die Aufgliederung in Gesprächsgruppen begrüßt wurde und sich auch für die Zukunft empfiehlt, so klang doch eine Enttäuschung darüber an, daß diesmal keine gemeinsame Veranstaltung vorgesehen war. Die Kraft, die von der improvisierten Groß-Gemeinde auszugehen pflegt, wurde vermißt. Sie gehört nach Auffassung vieler zu den Möglichkeiten, die auch die Entfremdeten heranziehen können."

28 DEKT-Dok 1957, 48.

5.3.2. Das Selbstverständnis des Kirchentags zwischen Kirche und Welt angesichts des verschobenen Kirchentags 1957

Die Selbstverständnisdiskussion kreist 1957 um die Frage, welchen Stellenwert die gesamtdeutsche Klammerfunktion bisheriger Kirchentage für seine Aufgabenstellung und Zielbestimmung hat. Dabei wird deutlich, daß die Kirchentagsverantwortlichen sich von der Dominanz dieses Interpretaments zu lösen versuchen,[29] so daß auch seine kirchenerneuernden und -reformerischen Impulse stärker zur Geltung kommen können. Mitte Januar 1957 resumiert RvTT in einer Ansprache vor Vertretern der Landesausschüsse das Selbstverständnis des Kirchentags. Sein Schwergewicht liegt hier auf der Frage nach seiner Bedeutung für die Kirche. Den Ausgangspunkt bildet die Beobachtung, daß der Staat im Osten wie im Westen die Kirche mit unterschiedlichen Mitteln in seine Hände zu bekommen trachtet,[30] so daß die Frage auftaucht, in welchem Sinn die EKD Volkskirche bleiben könne. Da für sie über kurz oder lang eine Minderheitensituation in der Gesellschaft abzusehen ist, komme es auf die Stärkung und Bildung lebendiger Gemeindekerne entscheidend an, die als mündige Gemeinden qualifiziert sind.[31] Mündige Christen als lebendige Gemeinde, bzw. lebendige Christen in mündigen Gemeinden aber können nur existieren, wenn das Amt und die Laien eine aktive und sich ergänzende Dienstbereitschaft bilden, in der beide die ihnen eigenen Aufgaben wahrnehmen, ohne ständig Kompetenzüberschreitungen vorzunehmen. Die Aufgabe des Kirchentags als einer eigenständigen Gestalt von Kirche ist es, in diese Sichtweise von Gemeindeaufbau einzuüben und sie präsent zu halten.[32] Die Frage nach seinem Selbstverständnis angesichts der Absage

---

29 Vgl. RvTT, Address [1958], 9f: "After the cancellation of our plan to hold a Germany-wide Kirchentag rally in the Soviet Zone, we made quite a novel attempt by convening a large number of various smaller regional meetings in both parts of our divided country. These parallel meetings succeeded in reaching far more people than one large assembly could have done, and they also proved that the Kirchentag does not necessarily stand and fall with the possibility of all-German conventions."

30 Vgl. RvTT, Gemeinde [1957], 1: "Diesseits oder jenseits des Eisernen Vorhangs [ ] steht das Thema auf dem Spiel: »Wie bekommt der Staat die Kirche in seine Hände?« Und was ist nötig, um die hierzu notwendigen politischen Formeln oder gar wirtschaftlichen Druckmittel zu finden?"

31 Vgl. ebd., 2: "Von dem Vorhandensein oder Fehlen lebendiger Gemeindekerne kann [ ] über Nacht die Entscheidung über die Zukunft der Kirche abhängen. Wenn die Kirche nur noch eine *Minderheit* im Volksganzen darstellt und unter sehr ungünstigen Rechtsverhältnissen existieren muss, wie sie bei Minoritäten gang und gäbe sind, dann wird sie angewiesen sein auf die Liebe, die Dienstbereitschaft und die Opferwilligkeit von Christenmenschen, die sich ihres Glaubens und ihrer Verantwortung bewusst sind. Dann helfen keine Mitläufer mehr, sondern nur noch »mündige Gemeinden«."

32 Vgl. ebd., 4f: "Der Evangelische Kirchentag ist weder eine Art Ersatzkirche noch eine Ersatzsynode. Er ist vielmehr die offene Frage, die Unruhe in der Kirche [...]. Ich bin dagegen, wenn oft gesagt wird, der Kirchentag qua Evangelisations-Bewegung oder Missions-Bewegung sei in erster Linie dazu berufen, sich als Wanderzirkus neuartiger, popularisierter Wortverkündigung den Landeskirchen anzubieten. So etwas zu unternehmen, liegt weder in unserer Absicht noch in unserem Vermögen. Eine Laienbewegung ist nicht dazu da, die Lücken ersatzgeistlich auszufüllen, wo eine zunehmende Betätigung der Geistlichen auf kirchenfremden Gebieten das seelsorgerliche Bedürfnis der Gemeinden zu kurz kommen lässt. Hier dürfen die Rollen nicht vertauscht werden. Wir Laien sitzen im Grundsatz *unter* der Kanzel, wenn es auch gelegentlich einmal vorkommt, dass ein Mann oder eine Frau im weltlichen Beruf mit einem echten Auftrag vor der Gemeinde davon freimütig redet, was seines Herzens Glaube, Lebenserfahrung und Trost ist. Einer faktischen Unterscheidung der Ämter stimmen auch wir mit Überzeugung zu. Was wir aber meinen, ist, dass sich nun erst für den Laien die unglaubliche Fülle der Möglichkeiten öffnet, seinen eigentlichen Dienst zu tun. Dieser Laiendienst besteht darin, dass er der Kirche hilft, ihre Position in der *Welt* zu finden. Das geht nämlich ohne den Laien überhaupt nicht. Der Laie ist sozusagen der Interpret der Kirche im weltlichen Bereich, ihre Avantgarde. [...] Das bedeutet also für uns, dass der Kirchentag hier zwei soziologische Aufgaben zu erkennen hat. Der Kirchentag muss zunächst wirklich eine Repräsentation der evangelischen Laienchristenheit sein, der Nichttheologen, der gewöhnlichen Glieder in der Gemeinde. Und dann muss er Mut machen zu einer Revision unserer überkommenen Gepflogenheiten, zu einer breiteren Entfaltung unserer missionarischen Aktivität mit den Mitteln des schlichten nichttheologischen Zeug-

des Erfurter Kirchentags greift RvTT in einer Rundfunkansprache auf, die Ende April in fast allen Sendern der BRD und West-Berlins ausgestrahlt wird. Hier argumentiert er stärker vom Weltbezug des Kirchentags her. Er erläutert dort zunächst die gesamtdeutsche Wirkung und Aufgabe, die der Kirchentag bisher zeichenhaft wahrgenommen hat.[33] Die Absage des Kirchentags in Erfurt stellt nun "die Frage [...], was der Kirchentag seinem innersten Wesen nach eigentlich ist",[34] wobei es ihm darauf ankommt, deutlich hervorzuheben, daß der Kirchentag sich seine Aufgaben nicht selbst ausgesucht habe, sondern daß sie ihm zugefallen und -gewachsen, daß sie ihm gestellt seien und er sich ihnen stellt - ein auch heute noch bedenkenswerter hermeutischer Grund-Satz.[35] Von hier aus erst ist die parapolitische Bedeutung des Kirchentags als Politikum angemessen zu würdigen, die mit seinem Festcharakter verknüpft ist.[36] Schließlich macht RvTT klar, daß die verschobene Ortsanweisung des Kirchentags keine schlechte Imitation bedeute, sondern daß er nun in Aufnahme der entscheidenden ökumenischen Tradition und Dimension des Kirchentags zwischen Kirche und Welt in anderen Konkretionen an anderen Orten neu zu gestalten ist,[37] weil es dem Kirchentag nicht um Demon-

---

nisses. Eine Laienbewegung, die nach genau zehn Jahren praktisch da endet, wo die Kirche immer schon stand, nämlich beim Ein-Mann-System der Amtsträger, die hat ihren Sinn verfehlt. Denn sie hat gerade versagt, wo sie nicht versagen dürfte, nämlich wo sie es hätte deutlich machen müssen, dass eine lebendige Kirche es bei ihrem Sendungsauftrag im Vorfeld ihres Kampfplatzes vor allem mit der selbstlosen Bereitwilligkeit von *Laien* zu tun hat. Natürlich nicht mit Laien allein. Isoliert man das, muss das Ganze verkehrt werden. Laienbewegung als »Laizismus« wäre nicht nur Schwärmerei, sondern anti-apostolisch in dem tiefen Verständnis des Neuen Testamentes. Ohne das Wort Gottes, ohne die Wirkung des Heiligen Geistes in der betenden und glaubenden Gemeinde ist Laienbetätigung dazu verurteilt, entweder als eine Art gewerkschaftsähnliche Betriebsamkeit der Mißvergnügten oder als Brutstätte unkontrollierbarer religiöser Halbwahrheiten verstanden zu werden, muss aber in beiden Fällen an der Langweiligkeit dessen, was davon übrig bleibt, in Kürze zugrunde gehen. Wir brauchen die Frömmigkeit, die der Laie sich nicht aus dem Finger saugt, sondern die ihm geschenkt wird, wenn er anfängt, in der Heiligen Schrift zu lesen, die ihm geschenkt wird im Gottesdienst und im gemeinsamen Gebet."

33 Vgl. RvTT, Rundfunkansprache [1957], 1f: "Das deutsche Volk ist im Gefolge der grössten - selbstverschuldeten - Niederlage seiner Geschichte in zwei Hälften auseinandergebrochen. Der weltanschauliche und politische Gegensatz, der die ganze Menschheit ernsthaft gefährdet, teilt unser Land in zwei höchst verschiedene Macht- und Interessensphären. In dieser bedrohten Lage hat der Deutsche Evangelische Kirchentag bisher unzählige Menschen diesseits und jenseits des Eisernen Vorhanges durch Gottes Freundlichkeit begleiten dürfen. [...] Das Zeichen, in dem wir uns versammelten, ist das Zeichen dessen, der unser Friede ist, der unsere Ungerechtigkeit in Seine Gerechtigkeit, unsere Gebundenheit in Seine Freiheit verwandelt. In diesem Zeichen hat der Evangelische Kirchentag je und dann eine Atmosphäre echten Friedens und wahrer Versöhnung schaffen dürfen, wo ringsherum die Welt von Feindschaft und Friedlosigkeit erfüllt war."

34 Ebd., 3.

35 Vgl. ebd.: "Steht und fällt er mit der Möglichkeit *gesamtdeutscher* Veranstaltungen? Oder erfüllt er seine Aufgaben womöglich besser in dezentralisierter Form? [...] Wenn wir die Frage *so* zuspitzen, dann heisst das freilich, dass wir ihre Beantwortung unmöglich machen. Denn der Kirchentag hat sich seine Aufgaben nicht ausgesucht: sie sind ihm durch die Hinterlassenschaft des Nationalsozialismus und die schweren inneren Nöte der Nachkriegszeit gestellt. Zerrissenheit und Verlorenheit kennzeichnen nicht nur unser Volk als Ganzes, sondern auch das Leben unzähliger Familien und Gemeinden *in* unserem Volk. So ist der Kirchentag gesandt, »den Elenden zu predigen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden, zu verkündigen den Gefangenen die Freiheit, den Gebundenen, dass ihnen geöffnet werde; zu verkündigen ein gnädiges Jahr des Herrn« (Jes. 61,1f)."

36 Ebd.: "Gibt Gott Gnade, dass die Brüder aus dem Osten und Westen unseres Vaterlandes zusammenkommen dürfen, so kann die verbindende Kraft des Evangelischen Kirchentages bisweilen eine politische Nebenwirkung haben. Aber eben nur eine *Neben*wirkung, nur eine Begleiterscheinung! Lässt es jedoch Gott diesmal *nicht* zu einer gesamtdeutschen Veranstaltung kommen, dann wollen wir nicht kleinmütig verzagen, sondern Geduld bewahren und uns für andere Möglichkeiten bereit halten, die sich uns öffnen. Dazu gehören aussergewöhnliche festliche Veranstaltungen, wie wir sie uns für diesen Herbst in der Form von gleichzeitig gedachten gemeindlichen Sonntagsgottesdiensten über unser gesamtes deutsches Vaterland hin wünschen würden, unter der Losung des ausfallenden Erfurter Kirchentages: »Der Herr ist Gott, der Herr ist Gott«.

37 Vgl. ebd.: "Die regionalen Unternehmungen stellen aber *dann* keine abfallende Nachahmung unserer grossen gesamtdeutschen Kundgebungen dar, wenn sie tief genug in der Tradition unserer Kirchentage verwurzelt sind und der *oekumenischen* Eigenart unserer evangelischen Laienbewegung Ausdruck geben. Diese Tradition ist das Entscheidende! Sie steht nach wie vor im Zeichen der *Mündigkeit* einer christlichen Gemeinde, zu deren Ver-

stration gehe, sondern darum, Christsein heute im Dienst der offenzuhaltenden "Spannweite echter Freiheit" zu leben und zu fördern.[38]

Die Vorgänge um die Absage des Erfurter Kirchentags zeigen ihn verstrickt in das *Spannungsfeld zwischen Kirche und Welt*, denn der parapolitische Standpunkt des Kirchentags bedeutet mitnichten eine apolitische Haltung, vielmehr ermöglicht er gerade eine angemessene Wahrnehmung der Politik[39] angesichts des 1. Gebots.[40] So kann das Scheitern der Verhandlungen um den Erfurter Kirchentag auch als Bekenntnis gegenüber allen gegen-, nicht- oder transgöttlichen Bindungsversuchen der Kirche und der Christen gewertet werden.[41] Dieses brisante Spannungsfeld bringt der Kirchentag mit seiner *Losung* aus I Kön 18,39b in der angemessenen Spannweite als Zeitansage zur Geltung, denn schon der biblische Kontext der Losung, I Kön 18,[42] zeigt die Spannung jeglicher "Praxis des Evangeliums zwischen Politik und Religion"[43]. Einige Beobachter deuten diese Losung denn auch als militanten Affront der Kirche gegenüber der Gesellschaft, wobei auch antijudaistische Reminiszenzen deutlich im Spiel sind.[44] Dieser

---

wirklichung in *unserer* Zeit uns Gott berufen hat."

38 Vgl. RvTT, Gott [1957], 7: "Christen demonstrieren nicht, wenn sie sich versammeln. Sie legen vielmehr Zeugnis ab von der lebendigen Gegenwart ihres Herrn, in dessen Namen sie sich ihrer Einheit bewußt werden. Christ sein heißt heute: solidarisch werden nicht nur mit dem Bruder jenseits der Zonengrenze, sondern mit dem leidvollen Schicksal unseres in Stücke zerbrochenen Vaterlandes überhaupt. Christ sein heißt heute: mit dem Volke Gottes in Ost und West gemeinsam die Last tragen, die Gott der Herr unserer Generation ohne Ausnahme auferlegt. Christ sein heißt heute: die äußerst bedrohliche Situation ganz ernst nehmen, in der sich die Welt im Atom- und Raketenzeitalter tatsächlich befindet, und im kleinen zu ihrer Entgiftung und Entspannung beitragen, wo immer die Gelegenheit sich dazu bietet. Nur unter dieser Voraussetzung werden wir unsere innere Einheit bewahren auch unter sich wandelnden, immer noch bedrückenden politischen Umständen. Nur so werden wir die Spannweite echter Freiheit offenhalten oder wiedergewinnen können, ohne welche die Menschen faktisch nicht menschlich zu leben und zu atmen vermögen."

39 Vgl. RvTT, Significance [1957], 4f: "As the Kirchentag we do not make politics on German soil! Our reflections must, on the contrary, have their roots in the earth of Christian assertion, which describes the manner of obedience and the place where the Christian must stand to face the things of this world. Such selfimitation, however, must of course not become a flight from the real questions of our generation. It is of the greatest importance that we make this difference clear. A Christianity which cuts itself off from the world, would be eventually be neither in a position to propagate its message, nor to help men there, where the serious dangers of our century threaten them. In the same sense there is nothing to be said here for that popular theory of the merits of purely »churchly« traditions. It is obvious that there is not much to be accomplished with a church that squanders its precious time only on the introverted fostering of sentimental piety and care for the intellectual safety of its dogma. So it is clear that we must take an entirely new look at our position and our task."

40 Das 1. Gebot, Ex 20,2f, bildete folgerichtig den für ganz Deutschland empfohlenen Predigttext des Kirchentagssonntags am 27.10.1957; vgl. Kirchentage [1957], 72.

41 Vgl. C.v. Imhoff, Kirchentag [1957], 2: "Das politische Passivum ist aber zugleich ein geistliches Aktivum; denn in dem Nein, das der Kirchentag gegenüber der Deutschen Demokratischen Republik abgegeben hat, steckt das uneingeschränkte Bekenntnis zur Kirche Christi, die sich politischen Bedingungen nicht beugen kann und zunächst einmal einen gegen die Kirchenleitungen und gegen die Gemeinden und Gemeindeglieder in Mitteldeutschland gerichteten Stoß aufgefangen. Er ist stellvertretend für die EVANGELISCHE Kirche in Deutschland, die Landeskirchenleitungen und ihre Gemeinden zum eindeutigen Bekenner geworden."

42 Zu den verschiedenen Intentionen der verschiedenen spannungsreichen Schichten dieses Textes im Gefüge des Deuteronomischen Geschichtswerks vgl. die beiden unterschiedlichen Analysen und Interpretationen bei G. Hentschel, Elijaerzählungen [1977], passim, sowie H. Sebass, Elia [1973].

43 Zu dieser Formulierung als einem Grundterm Praktischer Theologie vgl. M. Josuttis, Praxis [1988], 9-12.

44 Vgl. RvTT, Hamburg [1957], 2: "Der kritische Artikel einer westdeutschen freigeistigen Monatsschrift hat sich vor einigen Wochen im voraus darüber erregt, dass der Evangelische Kirchentag seine diesjährigen Herbstveranstaltungen unter ein »Feldgeschrei« gestellt habe, das die alttestamentliche Unduldsamkeit jener vorderasiatischen Frühzeit nun im 20. Jahrhundert für den Bereich unseres deutschen Volkes aufs neue proklamiere. »Der Herr ist Gott!« Als wenn wir von solcher religiösen Einschränkung unserer geistigen Freiheit nicht schon gerade genug hätten! Das bedeutet doch heutzutage - so schrieb man - übelste Agitation im geistigen Klima der berühmten Rachepsalmen, die Wiederaufnahme einer offenkundigen Herausforderung, die einst vom Propheten Elia an heidnische Opferpriester gerichtet war: eine unmögliche Zumutung aber für den modernen Menschen

Deutung treten viele regionale Kirchentage entgegen, indem sie ihre Losung ändern: "Der Herr ist Gott - der Mensch ist unser Bruder."[45] Auch die *Bibelarbeiten* der regionalen Kirchentage und des Herbsttreffens in Berlin über Jos 1 und Jos 24 zeigen den Kirchentag in diesem Spannungsfeld zwischen Politik und Religion, zwischen Kirche und Welt. In der Bibelarbeit Walter Lüthis über Jos 1 während des Berliner Herbsttreffens ist die Seligpreisung Mt 5,5 Zielpunkt seiner Auslegung der Landverheißung und -nahme[46], so daß die parapolitische Haltung der Christen mit eminenter politischer Nebenwirkung qua christlicher Erdverheißung und Weltverantwortung deutlich zutage tritt.[47] Während durch Jos 1 vor allem der Spannungspol Politik ins Blickfeld gerät, wird durch Jos 24, das gewissermaßen als alttestamentlicher Typos des Kirchentags angesehen wird,[48] vor allem das Kirche-Sein des Kirchentags thematisiert, insofern auch dieser als eine Art erfahrbares "Bundeserneuerungsfest"[49] interpretiert wird.[50]

Die Fragestellung "*Kirche im Kirchentag*" wird ausführlicher von Walz erörtert. Der Kirchentag gilt ihm als "leibhafte Christenheit".[51] Seine Wirkung besteht in seiner Erlebnisqualität, die den ganzen Menschen anspricht.[52] Diese Erlebnisqualität scheint auch "jenes Phänomen" zu bedingen, welches schon in den 50er Jahren "immer von neuem [...] großes Staunen [...] hervorruft", nämlich "daß den übervollen Kirchentagen so viele leere Kirchenbänke an den normalen Feiertagen gegenüberstehen".[53] Der Kirchentag als erfahrbare und erlebte Kirche aber stellt diejenigen, die ihn beschreiben wollen, vor eine Schwierigkeit, denn "Kirchentag

---

unserer Generation auf europäischem Boden!"

45 Vgl. RvTT, Gott [1957], 7; sowie Kirchentage [1957], passim. Auch Martin Niemöller, Kirche [1957], 678, widerspricht einem solchen Verständnis von I Kön 18, indem er es mit Luk 9,51-57 auslegt: "Wir haben es auch und täglich mit den erklärten Feinden Jesu und seiner Kirche zu tun; und das ist nicht allein eine notvolle, sondern immer zugleich eine äußerst versuchliche Situation, wo uns die Lust anwandelt, gleich den Söhnen des Zebedäus Gottes Zorn und Feuer des Gerichts auf seine Widersacher herabzurufen. Wo das aber geschieht, da erklärt die Kirche, die den Namen Christi trägt, ihren Bankrott; denn da glaubt sie nicht mehr, daß das Kreuz Jesu der Sieg ist, der die Welt überwunden hat, sondern meint, der Ohnmacht des Kreuzes müsse und könne mit andern Mitteln nachgeholfen werden."

46 Lüthi nimmt dabei die Hermeneutik W. Vischers, Christuszeugnis I [1934] und II [1942]; zu Hilfe, auf die er sich zweimal explizit bezieht. Zu Vischers Hermeneutik, ihren Problemen und Wirkungen, vgl. A.H.J. Gunneweg, Verstehen [1977], 135f; H. Graf Reventlow, Hauptprobleme [1982], 21-30; sowie H.D. Preuß, Altes Testament [1984], 85-94.

47 Vgl. W. Lüthi, Krieg [1957], 152: "Man traut seinen Ohren kaum, aber wir haben recht verstanden; so steht es geschrieben: »Selig sind die Sanftmütigen, denn sie werden das Erdreich besitzen« - das Erdreich!"

48 Vgl. H. Giesen, Kirchentag [1958].

49 Zum Bundeserneuerungsfest als alttestamentlichem Forschungsgegenstand jener Zeit, bei dem Jos 24 eine zentrale Rolle spielt, vgl. A. Alt, Ursprünge [1979], 150-157; sowie G.v. Rad, Problem [1971], 44-47. Zur heutigen Forschungslage bezüglich Jos 24 und des Bundeserneuerungsfestes vgl. U. Becker, Richterzeit [1990], 68-72.

50 Vgl. M. Fischer, Getrost [1957], 155: "Man formuliert, wie wir es auf unseren Synoden tun, den »Bund«. Es soll Zeichen der Erinnerung geben für die Bekenntnisverpflichtung, die man eingegangen ist. Man will den Kindern etwas zu erzählen haben von der Erfahrung, die man mit Gott gemacht hat, damit auch sie für sich selber - Konsequenzen ziehen."

51 Vgl. H.H. Walz, Wagnis [1958], 59-63.

52 Vgl. H.H. Walz, Kirche [1957], 181: "Denn nicht nur das Ohr wird hier angesprochen, wie so oft in unseren akademischen Versammlungen und so manchmal in unseren kirchlichen Predigten. Das Auge, der Geruchssinn, das Tastempfinden, das ganze Körpergefühl, alle treten hier in Mitleidenschaft. [...] Bezeichnend ist für den Kirchentag, daß hier die Teilnehmer in ihrer unübersehbaren Zahl doch konkret das Subjekt eines weitverzweigten Geschehens sind, zu dem das Hören und das Sehen, der Fußmarsch und die Straßenbahnfahrt, der gottesdienstliche Raum und die geschmückte Bahnhofshalle gleichermaßen gehören. In der Lage, in der sich unsere Sprache heute befindet, können wir schlecht mit den Mitteln des Wortes darstellen, was sich unserem Erfahren als körperhafte Wirklichkeit einprägt - es sei denn, die Sprache werde selbst wieder leibhaftig und kündige das einseitige Bündnis mit dem Geist, der in seiner körperlosen Beliebigkeit etwas Gespenstisches an sich hat."

53 W. Höpker, Zwischen [1957], 188. Dieses Problem begleitet den Kirchentag bzw. die Ortsgemeinde bis in die Gegenwart; vgl. dazu C. Bizer, Kirchen [1984].

muß man erfahren".[54] Dieser hermeneutischen Schwierigkeit korrespondiert nach Walz eine theologische, insofern die Theologie keine Kategorien zur Beschreibung von leibhaften Gestalten von Kirche zur Verfügung stellt.[55] In der radikalen theologischen Entgegensetzung von Kirche und Welt sieht er erstens die Gefahr eines theologisch verantworteten Weltgestaltungsverlustes und zweitens die Gefahr einer Theologenkirche.[56] Beiden Gefahren versucht der Kirchentag mit seiner Erlebnisqualität als einer Gestalt von Kirche entgegenzutreten, indem er den Zwischen-Raum zwischen Kirche und Welt, zwischen Politik und Religion zeichenhaft neu eröffnet und mutig betritt.[57]

Die bisherigen Versuche, die Erlebnisqualität des Kirchentags zu beschreiben, hatten immer wieder *Wallfahrtsterminologie* anklingen lassen. Daß der Protestantismus mit diesem Begriff seine »leibhaftigen« Schwierigkeiten hat, zeigt die negativ besetzte Erwähnung in dem Referat Klaus von Bismarcks auf dem Berliner Herbsttreffen 1957, wo Wallfahrt als politischer, nicht als kirchlicher Anti-Begriff auftaucht.[58] Wird der Wallfahrtsbegriff als politischer Begriff verstanden, gerät er in Mißkredit, sei es, daß er wie hier als Abgrenzungsbegriff fungiert, sei es, daß befürchtet wird, mit dem Wallfahrtsbegriff könne die politisch-gesellschaftliche Verantwortung des Kirchentags nicht angemessen zur Geltung gebracht werden.[59]

---

54 H.H. Walz, Kirche [1957], 181.

55 Vgl. ebd., 182: "Ob und in welchem Sinne der Kirchentag Kirche ist, das vermögen wir mit den Mitteln der heutigen Theologie nicht zu klären. Aber weil es christliche Leibhaftigkeit gibt, gibt es auch ein corpus christianum, einen christlichen Leib, eine Leibhaftigkeit, in der die Christen zusammengehören. Die Theologen sprechen zwar, weil die Bibel sie dazu zwingt, vom corpus Christi, vom Leib Christi. Aber weithin verstehen sie diesen Leib geistlich und das Geistliche geistig. In der Körperwelt bleibt nichts übrig von diesem Leib. Wie sich das corpus Christi zum corpus christianum verhält, das eine Realität in der Körperwelt ist, das läßt sich im Augenblick so wenig theologisch sauber klären wie die Frage, wie sich der Kirchentag zur Kirche verhält."

56 Vgl. ebd.: "Wir meinen, daß das Evangelium nichts mit der Welt und der Glaube nichts mit dem Leib zu tun habe. Wir verteilen Ketzerhüte, wenn wir irgendwo so etwas wie »christliche Weltanschauung« wittern, und wo es um ein Stück christlicher Weltgestaltung geht, da beweisen wir lieber mit messerscharfer Logik, daß so etwas nicht möglich sei, als daß wir zupacken. Mit solcher Beweisführung über die Unmöglichkeit christlicher Lebensgestaltung hören wir nicht auf, die Körperwelt zu gestalten, nur gestalten wir sie dann eben unchristlich. Die Christenheit ist wahrhaftig nicht dazu da, die Welt zu beherrschen. Wenn wir aber aus lauter Angst vor christlicher Weltbeherrschung meinen, die einzig christlich zu nennende Beschäftigung sei die Bemühung um das reine Wort Gottes oder die reine Lehre, so haben wir damit die reine Theologenkirche in aller Form proklamiert und dürfen uns dann nicht mehr darüber beklagen, daß unser theologisches Eiland von immer weniger Schiffen angesteuert wird."

57 Vgl. ebd., 182f: "Oft treffen die Worte aus der Bewußtseinswelt die Dinge in der Körperwelt nicht mehr. Sie müssen wieder zusammenkommen, die beiden Welten. Aber das ist ein langer und mühsamer Weg. Wichtig ist, daß die Dinge in der Körperwelt in Bewegung geraten sind, auch wenn die geistige Welt entgegen ihrem Beruf noch starr erscheint. Deshalb dürfen wir jetzt nicht nach Namen fragen: Bist du Christ oder bist du ein Atheist? Ist der Kirchentag Kirche oder nicht? Die Entscheidungen dürfen nicht von den Worten, Begriffen und Systemen her fallen, sondern nur vom realen Dasein oder Fehlen des anderen aus. Wenn er da ist, frag ihn nicht, wie er heißt! Es gibt ein corpus christianum. [...] Der Kirchentag ist nicht das corpus christianum. Aber der Kirchentag ist ein Anstoß und ein Zeichen dessen. In der leibhaften Welt hat das Zeichen Anteil an der Sache."

58 Vgl. K.v. Bismarck, Kirche [1957], 172: "Wenn der Deutsche Evangelische Kirchentag nur lebte von einer fröhlichen gesamtdeutschen Wallfahrt und wir es in seiner Mitte an dieser Stelle nicht wagten, offen und nüchtern zu sagen: »Die Aktien stehen schlecht für die Wiedervereinigung, so wie es steht«, so würde uns die Ungunst politischer Verhältnisse schnell den Atem nehmen."

59 so z.B. W. Huber, Versuche [1991], 479. Erst in den 80er Jahren beginnt sich ein evangelischer Wallfahrtsbegriff als Beschreibung der Erlebnisqualität des Kirchentags durchzusetzen - vgl. H. Schröer, Kirchentag [1983]; M. Nüchtern, Kirchentag [1987]; I. Lukatis, Church [1989]; A. Feige / I. Lukatis, Functions [1989]; sowie F. Haarsma, Place [1989] -, der die Spannung von Zentralität und Pluralität zur Geltung bringt, insofern auf dem Kirchentag "nicht ein Gnadenbild im Mittelpunkt steht, sondern die Bewegung zu einer gemeinsamen leibhaften Erfahrung an einen besonderen Ort zu besonderer Zeit, also ein Fest, das Aufbruch und Innehalten verlangt"; H. Schröer, Gottesdienst [1989], 76.

Die *Spannung zwischen Zentralität und Pluralität*, die der dezentralisierte Kirchentag 1957 in besonderer Weise zu gestalten hat, wird von Martin Niemöller in seinem Referat "Die eine Kirche in der Welt"[60] auf dem Berliner Herbsttreffen thematisiert als Problematisierung der Einheit der Kirche. Der verständlichen "Sehnsucht nach der einen, fest in sich selber geschlossenen, Kraft und Zuversicht ausstrahlenden Kirche, bei der die Welt Weisung und Schutz suchen könnte", hält er entgegen: "Diese Kirche aber hat es niemals gegeben; es gibt sie nicht, und es wird sie nicht geben!"[61] Vielmehr existiert die eine Kirche in der Welt als Geschenk Gottes »parakirchlich« verborgen, was Niemöller mit einer Auslegung der Losung im ökumenischen Horizont verdeutlicht.[62] Diese Problematisierung einer als einheitlich vorgestellten Kirche zeitigt schon 1957 Konsequenzen für die Gestalt des Kirchentags, insofern dieser entgegen seiner bisherigen Tradition 1957 kein die evangelischen Christen in Deutschland verbindendes "Wort des Kirchentages" verlauten läßt, sondern mit einem Fürbittengebet, das am Kirchentags-Sonntag, dem 27.10.1957, in allen protestantischen Kirchen Deutschlands gebetet wird, diese Verbindung in einer anderen, einer liturgischen Gattung, zur Sprache bringt.[63] Parallel zu dieser Problematisierung der Einheit der Kirche als einem wahrnehmbaren monolythischen Block tritt nun auch langsam eine dezidiert *kirchenreformerische Fragestellung* ins Bewußtsein,[64] die bisher immer einen Unterpunkt seines kirchenerneuernden Selbstverständnisses bildete. Diese erhält mit dem Hamburger Kirchentagskongreß im April 1958 eine eigenständige Gestalt, indem hier »Wirklichkeit heute« reflektiert wird unter Hintanstellung der spezifischen Erlebnisqualität eines Kirchentags.

5.3.3. *Dimensionen der Kirchentagsgestalt 1957*

Zur Beschreibung der spezifischen *Erlebnisqualität* des dezentralisierten Kirchentags 1957 dient die Kategorie des Besuchs.[65] Sowohl die regionalen Kirchentage als auch das Berliner Herbsttreffen lassen das Besuchselement in den Vordergrund treten. Zwar verbietet die DDR-Regierung eine zum Kirchentagsprogramm gehörende Busrundfahrt durch Ost-Berlin, dafür aber ist der gesamte Samstag während des Herbsttreffens den gegenseitigen Besuchen der Kirchentagsdelegierten in allen Sektoren Berlins gewidmet. Die hier geführten Gespräche sind für viele

---

60 Auszugsweise dokumentiert in: DEKT-Dok 1957, 157-161.

61 M. Niemöller, Kirche [1957], 675.

62 Vgl. ebd., 676: "Und doch gibt es die eine Kirche in der Welt, die Kirche, die wir glauben: »Ich glaube eine heilige, christliche Kirche!« - Sie wird uns angeboten und geschenkt, wo sich uns der eine Herr anbietet und schenkt, der Herr, in dem uns der lebendige Gott als der Vater begegnet, der Herr, in dem uns der Mensch zum Bruder wird: Jesus von Nazareth ist sein Name. - Der ökumenische Rat der Kirchen war gut beraten, als er nicht den aussichtslosen Versuch unternahm, die vielen Kirchen in der Welt auf ein Glaubensbekenntnis oder auch auf ein Aktionsprogramm zu vereinigen, sondern sich mit der schlichten Feststellung begnügte, daß ihm solche Kirchen angehören könnten und sollten, die Jesus als Gott und Heiland annehmen; denn Jesus heißt: Gott ist unser Herr! und Jesus heißt: Der Mensch ist unser Bruder!" Vgl. auch R. Traitler, ÖRK [1987], die den ÖRK in vierfacher Weise als "Paradigma ökumenischer Kommunikation" (111) beschreibt: "1. Mut zum Kontextuellen [...] 2. Mut zum Vorläufigen und Prozeßhaften [...] 3. Mut zur Demokratisierung der Theologie [...] 4. Mut zur Parteilichkeit" (117f). Alle vier Dimensionen kündigen sich auch schon während dieser frühen Kirchentagsphase als innerkirchliche Kommunikationsformen an.

63 Dokumentiert in: DEKT-Dok 1957, 123f.

64 Vgl. H. Freiwald u.a., Kirche [1957], 47: "Kirchenreform und Kirchenerneuerung sind zweierlei. Sie stehen aber nicht beziehungslos nebeneinander."

65 Vgl. H. Giesens "Wort zum Sonntag" in: Kirchentage [1957], 180, der dort die Kategorie Besuch zum Interpretament des Kirchentagsgeschehens 1957 macht.

Teilnehmende der Höhepunkt des gesamten Herbsttreffens.[66] Auf regionalen Kirchentagen besuchen sich benachbarte Kirchengemeinden, Kirchenkreise oder Propsteien.[67]

Die *regionalen Kirchentage* werden in drei unterschiedlichen Strukturen gestaltet. Es kommt erstens zu einigen regionalen Kirchentagen, die weitgehend die Struktur der mehrtägigen gesamtdeutschen Kirchentage übernehmen.[68] Zweitens greifen einige regionale Kirchentage das Modell der Hamburger Gemeinde-Kirchentage auf, so daß hier die Veranstaltungen hauptsächlich in den Abenden der Woche stattfinden.[69] Drittens wird vielerorts an nur einem Sonntag Kirchentag gefeiert, wobei hier oft der Samstagabend als Eröffnung fungiert.[70] Allen Kirchentagen gemeinsam sind die Bibelarbeiten, Fest- und/oder Abendmahlsgottesdienste, Vortrags- und/ oder Arbeitsgruppenelemente sowie eine zentrale Hauptversammlung. Dazu enthält fast jeder Kirchentag ein eigenständiges kulturelles Angebot. Auf den meisten Kirchentagen sind Teilnehmende aus dem anderen Teil Deutschlands zugegen. Vielfach kommt auch die ökumenische Dimension explizit zur Geltung, sei es z.B. beim deutsch-niederländischen Treffen in Kleve, sei es durch Berichte von der dritten Vollversammlung der Lutherischen Weltbundkonferenz in Minneapolis/Minn. im August[71] z.B. in Ulm.

Das *Berliner Herbsttreffen* bringt die dezentralisierte Struktur des verschobenen 8. Deutschen Evangelischen Kirchentags 1957 noch einmal zur Geltung, insofern es hier zu keiner einzigen zentralen Veranstaltung kommt. Vielmehr finden sie alle parallel in allen Sektoren Berlins statt, so auch die sechs Schlußversammlungen. Durch diese Strukturen kommen viele Gespräche und Besuche auf überschaubarer Ebene zustande, in denen die Anonymität der großen Massenversammlungen aufgebrochen und dem Unbehagen gegenüber der perfekten Organisation des Frankfurter Kirchentags Abhilfe geschaffen wird. So werden vielfach einerseits persönliche Kontakte geknüpft und andererseits auch konkrete Fragen der Kirchenerneuerung, der Kirchenkritik und der Kirchenreform angesprochen, die der Kirchentagskongreß 1958 dann in gesonderter Gestalt aufgreifen wird.

---

66 Vgl. EvW 11/1957, 638; W. Höpker, Zwischen [1957], 188f; sowie JK 18/1957, 617: "Kirchentagspräsident von Thadden-Trieglaff sprach in einer Pressekonferenz von einem neuen Kapitel der Laienbewegung. Die Monologe der Pfarrer auf großen Kirchentagen wurden abgelöst durch die Dialoge der Laien."

67 Vgl. W. Höpker, Zwischen [1957], 186: "Allein die hierbei zutage getretene Erweckung der Nachbarlichkeit hat bei der Abgeschlossenheit des traditionellen Gemeindelebens [...] schon eine ökumenische Note."

68 Vgl. die einzelnen Veranstaltungsprogramme in: DEKT-Dok 1957: Essen (14), Ulm (50), Reichenbach (60). Kleve (66) und Flensburg (110).

69 Vgl. ebd.: Halle (86), Hamburg (92), Erfurt (120).

70 Vgl. ebd.: Aschersleben (72), Saarbrücken (76), Braunschweig (78), Kaufungen (104), Leipzig (119), Frankfurt/M. (126).

71 An dieser LWB-Vollversammlung hat auch RvTT teilgenommen und in deren Umkreis in den USA für den Kirchentag geworben; vgl. RvTT Significance [1957], Church [1957], Sharing [1957]; sowie Brief vom 15.8.1957, [Briefe 1957], 2: "Man wird hier langsam berühmt, weil der ganze »Kirchentag«, wie wir ihn in Deutschland entwickelten, hier jenseits des Ozeans viel früher in seiner Bedeutung erkannt und viel schneller in seinem eigentlichen Wesen erkannt und gewürdigt worden ist, als bei uns." Diese Vollversammlung wird von J. Pfeiffer, Vollversammlung [1958], 4, als "echter *Kirchentag*" interpretiert, weil sie eine dem Kirchentagsgeschehen ähnliche Struktur aufweist.

5.4. *Wirklichkeit Heute* - *Der Kirchentagskongress in Hamburg vom 16. bis 20. April 1958*

War 1957 vor allem die Erlebnisdimension des Kirchentags zur Geltung gekommen durch seine dezentralisierte Gestalt und die stark betonte Kategorie des Besuchs, wenn auch in gewandelter Form, so legte der vom 16.-20.4.1958 in Hamburg stattfindende Kirchentagskongreß den Akzent auf die Erkenntnisdimension des Kirchentags. Bei der Darstellung des Kirchentagskongresses werden hier die in Hamburg gehaltenen Referate und zutage tretenden Erkenntnisse ausführlicher als bei den sonstigen Kirchentagen dargestellt, weil sie in konzentrierter Form Aufschluß geben über das angestrebte inhaltliche Niveau der Kirchentagsarbeit.

5.4.1. *Zeitansage und Ortsanweisung*

Im Stile der Akademiearbeit[1] dient der Kirchentagskongreß einerseits der konzentrierten Wahrnehmung der sich wandelnden Wirklichkeit sowie einer Ortsbestimmung in ihr und andererseits der Vorbereitung des Münchener Kirchentags 1959, an der eine breitere Öffentlichkeit partizipieren soll. Der Kirchentagskongreß unter dem Thema »Wirklichkeit heute« nimmt seinen Ausgang bei der Frage nach dem Zusammenhang der gegenwärtigen Wirklichkeit angesichts der Erfahrungen ihrer "Zerrissenheit und Unsicherheit"[2], die eine Zurkenntnisnahme und "Besinnung"[3] der Wirklichkeitsveränderungen nach 1945 dringlich machen. Die Erkenntnisse der Physik im mikro- und makrokosmischen Bereich, die seit dem Sputnik-Start 1957 mögliche »Weltraumbeherrschung« und die durch das nukleare Waffenpotential mögliche globale Vernichtung einerseits, sowie die politischen Wandlungen in Europa, das globale Entstehen neuer Staaten und die Konsolidierung des Kommunismus andererseits entbinden die Angst als Signatur der Zeit, insbesondere bei der jungen Generation.[4] Dazu tritt die unbewältigte Verdrängung der Ereignisse des Nationalsozialismus und des 2. Weltkrieges.[5] Diese Wirklichkeit zunächst einmal zu orten und ihr standzuhalten, ist das Ziel des Kirchentagskongresses.[6]

---

1 So EvW 12/1958, 255.

2 H.H. Walz, Vorgeschichte [1958], 2.

3 RvTT, Eröffnung [1958], 2.

4 So RvTT, Glaube [1958], 1f; vgl. auch ebd., 4: "Die junge Generation in Deutschland [...] hat zur einst glückhaften *Vergangenheit* der europäischen Völkerwelt nirgends ein unmittelbares Verhältnis mehr; von der *Zukunft* verspricht sie sich, skeptisch wie sie ist, kaum eine durchgreifende Abhilfe aus ihren jetzigen Verlegenheiten; und vor der *Gegenwart* hat sie *Angst*."

5 Vgl. ebd., 2: "Dies alles geschieht aber in einem sich geradezu überstürzenden Tempo, während die *jüngste* Vergangenheit noch durchaus *unbewältigt* in unserer Mitte steht. Noch klingt uns der Marschtritt der braunen Bataillone Adolf Hitlers in den Ohren, und schon ist das vernichtende Geschehen, das der Zeit des Dritten Reiches ein Ende bereitete, im Begriff, fast in Vergessenheit zu geraten."

6 Vgl. RvTT, Presseempfang [1958], 2: "Ob wir unserer Wirklichkeit standzuhalten in der Lage und ob wir ehrlich bereit sind, ihr ohne Reserve ins Gesicht zu sehen, daran wird sich ohne Zweifel nicht nur unser persönliches Schicksal für das nächste Jahrzehnt entscheiden, sondern die Zukunft überhaupt."

5.4.2. Der Kirchentagskongress zwischen Kirche und Welt

5.4.2.1. Die Gestalt des Kirchentagskongresses

Auch wenn nur wenige der 156 Eingeladenen aus der DDR eine Ausreisegenehmigung erhalten haben, gilt der Kirchentagskongreß als "Bezeugung der Einheit der deutschen evangelischen Christenheit".[7] Der Kongreß versteht sich als eine "Arbeitstagung"[8] des Kirchentags, d.h. er ist kein "Fachkongreß"[9], der einem speziellen Problem gewidmet wäre. Weil das "stärkste Motiv" des Kirchentags "die Zusammenführung dessen [ist], was getrennt ist, aber zusammengehört",[10] hat der nach Erkenntnis fragende Kirchentagskongreß die Aufgabe, die verschiedenen "Aspekte der Wirklichkeit"[11] zur Darstellung und in ein Gespräch miteinander zu bringen. Als solcher "bedeutet [er] einen bemerkenswerten neuen Versuch in der Reihe unserer bisherigen Kundgebungen, steht aber im Zentrum des geschichtlichen Auftrags, den der Evangelische Kirchentag im Bereich des deutschen Protestantismus und der oekumenischen Kirche übernommen hat".[12] Als Versammlung von geladenen Gästen "bringt er zum Ausdruck, dass die Kirchentagsbewegung nicht nur eine bedeutsame Sammlungsaktion, eine moderne Form von Evangeliumsverkündigung und ein bisher ungewöhnliches Gemeinschaftserlebnis in der Kirche darstellt. Sie ist auch evangelische Bewußtheit und protestantischer Wille im Blick auf die neutestamentliche Sendung der Kirche."[13] In dem Versuch, gegenwärtiger Wirklichkeit standzuhalten, eröffnet der Kirchentagskongreß eine neue hoffnungsvolle Dimension des redlichen, ernsten und radikal offenen Fragens nach dem Zwischenraum zwischen Kirche und Welt.[14] Dieses Fragen gilt nicht nur in bezug auf die Welt, sondern auch in bezug auf die Kirche und den deutschen Protestantismus, die "sich offenbar in einer Übergangs-Situation befinden".[15] Waren von 1946 bis 1953 hohe Erwartungen an eine orientierende Kirche und eine kirchliche Orientierung gerichtet worden, so sind diese danach mehr und mehr einer Enttäuschung gewichen, da gerade in der Kirche der Widerspruch zwischen Sein und Sollen augenfällig wurde.[16] Diese Ent täuschungen aufgreifend stellt der Kirchentagskongreß auch die

---

7 RvTT, Eröffnung [1958], 2.

8 Ebd.

9 H.H. Walz, Vorgeschichte [1958], 1.

10 H.H. Walz, Kirchentag [1958], 142.

11 H.H. Walz (Hg.), Wirklichkeit [1958], 9.

12 RvTT, Eröffnung [1958], 2. Zur ökumenischen Dimension des Kirchentagskongresses vgl. auch RvTT, Oekumene [1958], 1: "This meeting and the ensuring days will once more show you that the Kirchentag congress, too, is not merely a German affair. On the contrary, we are deeply convinced that the presence of all of you is of the greatest importance and of real significance for our ecumenical endeavours."

13 RvTT, Eröffnung [1958], 2.

14 Vgl. RvTT, Vorwort [1958], 8: "Die Redlichkeit, der Ernst und die radikale Offenheit, mit der hier nicht nur nach der Kirche, sondern in der Kirche und mit der Kirche gefragt wird, zählen zu den wenigen wirklichen Hoffnungszeichen in der Welt unserer Tage, so gebrochen und fragwürdig unsere Wirklichkeit auch darin erscheint."

15 RvTT, Eröffnung [1958], 3.

16 Vgl. RvTT, Kiel [1958], 16: "Die geschichtlichen wie die psychologischen Erklärungen für den Widerspruch von Sollen und Sein, von Ideal und Wirklichkeit sind natürlich mannigfaltig. Und nahezu alle Erörterungen um eine neuzeitliche Gestalt der evangelischen Kirchen, um eine Revision ihrer altmodisch-*parochialgemeindlichen* Struktur, um die Berechtigung der historischen, konfessionell bestimmten bzw. begrenzten *Landeskirchen* angesichts der dauernden Bevölkerungs-Wanderungen in unserem mobilisierten Zeitalter, bewegen sich in der gedanklichen Nähe solcher Anklagen gegen das Christentum. Auch das *Laienproblem* sowie die Impulse der oekumenischen Bewegung haben allerlei mit den Hintergründen solcher erhobenen Vorwürfe gegen die Kirche zu tun. Aber zuletzt ist es doch bei den laut werdenden Beschwerden immer wieder der *Weckruf*, der uns *selber* trifft, welcher den Ausschlag gibt. *Wir* sind gemeint, nicht die anderen!"

kirchliche »Wirklichkeit heute« infrage in dem Bewußtsein, selber eine Gestalt von Kirche im Verbund mit anderen Gestalten zu sein.[17]

Um diesen Versuch fruchtbar zu gestalten, beschränkt der Kirchentagskongreß die Zahl der Teilnehmenden auf knapp 500. Der Verlauf des Kirchentagskongresses knüpft an die Gestalt der großen Kirchentage an, läßt aber deren liturgische Dimension und spezifische Erlebnisqualität zugunsten der kognitiven Erkenntnis und Diskussionsdimension in den Hintergrund treten.[18] Nach einer Pressekonferenz am Dienstag, dem 15.4.,[19] wird der Kirchentagskongreß am 16.4. mit einer Ansprache RvTTs eröffnet, die sich eingehend mit der Beschränkung der Kongreßarbeit durch das Fehlen der vielen Eingeladenen aus der DDR beschäftigt.[20] Es folgt ein Grundsatzvortrag des Berliner Philosophieprofessors Wilhelm Weischedel zum Thema "Die Frage nach der Wirklichkeit"[21]. Sodann werden in 6 Kurzreferaten[22] "Aspekte der Wirklichkeit" dargestellt, wobei das eigenständige Bedenken der Wirklichkeiten Kunst und Massenmedien bzw. Kommunikation die gewandelte Situation ins Auge springen lassen. Die beiden nächsten Tage dienen mit jeweils 5 Sitzungen der Aussprache und Diskussion in 8 Sektionen[23]. Am vorletzten Tag werden die Berichte der einzelnen Sektionen vorgetragen und in einem Podiumsgespräch diskutiert. Anschließend hält der Heidelberger Alttestamentler Gerhard von Rad den Abschlußvortrag mit dem Thema "Die Wirklichkeit Gottes"[24]. Der Kirchentagskongreß klingt am Sonntag mit einem Festgottesdienst aus, in dem Landesbischof Volkmar Herntrich über Joh 10 predigt und des 400. Todestags Johann Bugenhagens gedenkt. Jeder Morgen des Kirchentagskongresses beginnt mit einer zentralen, von Heinrich Giesen gestalteten Morgenandacht. Es wird angekündigt, daß die in den Jahren 1957 und 1958 neu gefundenen Gestalten der Kirchentagsarbeit mit dem Delegiertentreffen, den dezentralisierten Kirchentagen sowie dem Kirchentagskongreß fortgeführt werden sollen.

5.4.2.2. Die Inhalte des Hamburger Kirchentagskongresses

Die inhaltliche Arbeit des Kirchentagskongresses wird eröffnet mit dem Referat *Wilhelm Weischedels* über "*Die Frage nach der Wirklichkeit*". In seinem ersten Teil fragt er: "Was heißt: Verlust von Wirklichkeit?"[25] Drei Phänomene lassen das Verschwinden des wirksamen Gegenwärtigseins der Realität erfahren: die technische Welt, die kein Zuhause mehr gewährt; die Vielheit von Welten und Wirklichkeiten, in der die Menschen und auch die Wissenschaften existieren; und schließlich im Anschluß an Kierkegaard und Heidegger die Angst als Grundzug menschlichen Daseins. Platon, der christliche Schöpfungsbegriff, die beginnende Neuzeit sowie das Sich-selbst-Entgleiten, die Unheimlichkeit des Menschen, markieren nach Weischedel die Schritte zur gegenwärtigen entwirklichten Lage, in der die Menschen nicht "Herren des Seins, sondern [...] Herren der Apokalypse geworden" seien.[26] Diese Entwirklichung sei grund-

---

17 Vgl. H.H. Walz, Vorgeschichte [1958], 4: "Wer heute *nach* der Kirche fragt, der fragt *mit* der Kirche. Sie selbst muss sich ihre Gestalt und ihren Auftrag neu erfragen."

18 Die folgenden Informationen sind entnommen EvW 12/1958, 253-255, sowie H.H. Walz, Kirchentag [1958].

19 Vgl. RvTT, Presseempfang [1958].

20 Vgl. RvTT, Eröffnung [1958].

21 Vgl. W. Weischedel, Frage [1958].

22 Anthropologie, Kommunikation, Kunst, Politik, Physik, Kirche.

23 Anthropologie, Bildung, Gesellschaft, Kirche, Kunst, Physik, Politik, Wirtschaft.

24 Vgl. G.v. Rad, Wirklichkeit [1958].

25 W. Weischedel, Frage [1958], 69.

26 Ebd., 78. Weischedel zitiert hier Günter Anders.

legend und unausweichlich auch und gerade für den Glauben und die Theologie, die sich möglicherweise auf den Tod Gottes einzulassen habe.[27] Der Philosoph jedenfalls begegnet dieser Entwicklung, indem er "die Fraglichkeit als die gegenwärtige Wirklichkeit übernimmt".[28] So bleibt vorerst die offene Haltung der Frage als die allein der gegenwärtigen Wirklichkeit angemessene.[29] Im Gespräch mit den Wirklichkeitsverständnissen Karl Barths, Friedrich Gogartens und Rudolf Bultmanns[30] eröffnet Weischedel in seinem letzten Abschnitt mit der Kategorie der Nähe Gottes einen Ausblick darauf, wie Theologie der gegenwärtigen Wirklichkeit seines Erachtens angemessen begegnen könne, indem sie Gott bzw. Gott sich dem Menschen nahe bringt,[31] so daß er schließlich "die Demut [als] die Tugend der Zukunft"[32] zum Dialogangebot des Philosophen an die Theologen macht.[33] Dabei ist dem Philosophen allerdings deutlich, daß er nur über den Deus absconditus reden kann, bzw. dann schweigen muß.[34] Der Vortrag Weischedels stellt den Kongreßteilnehmenden schonungslos, aber zugleich das Gespräch anbietend, die Frage nach der Wirklichkeit. Können die Theologen antworten? Oder aber ist das Frage-Antwort-Modell ungeeignet, der »Wirklichkeit heute« zu begegnen, weil es Dialoge gar nicht erst zu*wege* bringt?[35] Auch die folgenden 6 *Kurzreferate* machen die verschiedenen Welten als Aspekte der Wirklichkeit deutlich und stellen von ihren Gebieten aus Fragen, denen Theologie und Kirche nicht ausweichen dürfen.

Der Zürcher Psychoanalytiker *Gustav Bally* referiert über *Anthropologie*. Neben einer "perfektionierten", "fertigen" Welt, die die Menschen nur als Funktionen der sie konstituierenden Leistungs- und Genußfähigkeit wahrnimmt, konstatiert er eine "Freude am Zerstören", hinter der sich eine Heilssehnsucht verbirgt.[36] Die soziale Konsequenz dieser »Wirklichkeit heute« sieht Bally in der Erwartung und dem Zwang, "daß die Institutionen übernehmen, was früher

---

27 Vgl. ebd., 81: "Vielleicht muß auch der Glaube das Wagnis eingehen, sich als gegenwärtiger auf den Tod Gottes einzulassen, ein Wagnis, das wie ein völliges Aufgeben seiner selbst aussehen mag, das aber möglicherweise die Art ist, wie er heute seinen Karfreitag begehen kann, ohne den es kein Ostern gibt." Hier klingt zum erstenmal in der Kirchentagsgeschichte das Motiv einer sog. »Gott-ist-tot-Theologie« an.

28 W. Weischedel, Frage [1958],81.

29 Vgl. ebd., 82, eine Formulierung Georg Pichts aufgreifend: "Das »Wissen der Wahrheit« muß heute »die Gestalt der offenen Frage« annehmen. Die Frage nach der Wirklichkeit ist also die schicksalhafte Frage, ob wir als die gegenwärtig Existierenden bereit sind, uns fragend zu öffnen."

30 Hier wird zum erstenmal in der Kirchentagsgeschichte die Entmythologisierung eingehend behandelt.

31 Vgl. ebd., 86: "Die verlorene Wirklichkeit kann wiedergewonnen, die über den Menschen hereingebrochene totale Entfremdung kann aufgehoben werden, wenn die Wirklichkeit Gottes als seine Nähe zum Menschen verstanden wird, von der aus dieser dann auch wieder in die Nähe zur Welt und zu sich selbst gelangen könnte. Die Frage nach der Wirklichkeit meint dann nicht mehr, ob dieses oder jenes realiter existiert. Sie beantwortet sich darin, daß Wirklichkeit als jenes Geschehen verstanden wird, in dem aus der Ferne Nähe wird."

32 Ebd., 87.

33 Vgl. ebd.: "Indem der gegenwärtig Existierende am Ende erfährt, daß sein Machtwille in der Ohnmacht untergeht, wird ihm der Blick dafür frei, daß er selbst weder des Verlustes der Wirklichkeit noch des Herbeikommens eines neuen Wissens um die Wirklichkeit Herr ist. Das ist vielmehr ein Geschehen, das mit ihm geschieht, dessen er nicht mächtig ist, das aber über ihn Macht hat. Daß der Mensch dies zu wissen bekommt, ist die tiefere Erfahrung in der Haltung der Demut; ob er es sich wahrhaft zueignet, davon hängt ab, ob das gegenwärtige Geschick des Menschen sich wenden kann."

34 Vgl. ebd., 88: "Ein Philosophieren aus der Erfahrung des Deus absconditus wird freilich an den Rand der bisherigen Möglichkeiten der Sprache gedrängt. Und dies aus der Sache heraus. Denn die gemäße Haltung vor dem Verborgenen ist das Schweigen, und dem Geheimnis begegnet man mit dem Finger auf dem Lippen."

35 Zur Frage als einem Thema der Theologie vgl. H.D. Bastian, Frage [1969], bes. 96-100, wo Bastian die Fragekultur der Kirchentage der 50er Jahre denen der 60er Jahre gegenüberstellt und einen "sozialdidaktischen Bruch" (97) konstatiert, insofern die Praxis des Antworten-Bekommens im Laufe der Kirchentagsgeschichte immer stärker zurückgeht. Die Entwicklungen, die Bastian anhand der Kirchentage ab 1963 beobachtet, sehe ich schon im Kirchentagskongreß angelegt, was im folgenden zu zeigen sein wird.

36 Vgl. G. Bally, Anthropologie [1958], 19.

der Nächste dem Nächsten schuldig war".[37] Das gegenwärtige Leben steht unter dem Signum einer "Defizienz des säkularen Empfangs"[38], bei dem "Spiel und Feste aus der Welt verbannt sind; und *wir* haben sie verbannt"[39]. So verdeutlicht sein Beitrag die Ambivalenz der Wirtschaftswunder- und Wohlstandsgesellschaft im 20. Jahrhundert.[40]

Der Stuttgarter Cheflektor *Jürgen Rausch* widmet sich in seinem Referat *Kommunikation* ausschließlich den Massenmedien. Gegenüber den Alternativen des Pessimismus und Optimismus qua Wirklichkeitsverlust und Wirklichkeitsgewinn macht er eine Wirklichkeitswandlung geltend, die er analysiert. Dabei unterscheidet er nicht eine Primär- von einer Sekundärwirklichkeit, sondern nimmt die durch die Massenmedien geprägte und gestaltete Wirklichkeit wahr.[41] Er läßt auch die Frage offen, "ob es sich überhaupt nur um Mittel handelt und nicht etwa schon um Medien, deren wir uns nicht nur bedienen, sondern in denen wir uns befinden".[42] Dabei verdeutlicht er das Problem, daß die überindividuelle Mitteilung durch die Massenmedien kaum verantwortliche Teilnahme entbindet. Er fordert dazu auf, ein Ja zu dieser medialen Wirklichkeit zu sagen, weil sie nur so verantwortlich gestaltet werden kann.[43] Dabei gilt, daß die Verantwortung als partizipierende "Korrespondenz"[44] wie als "Konversion von der Perversion"[45] Wirklichkeitserfahrung allererst konstituiert.[46] Rausch bietet schließlich

---

37 Ebd., 16.

38 Ebd., 13.

39 Ebd., 18.

40 Vgl. ebd., 14: "Sie [die Welt] gilt als bekannt, ist festgestellte Nutzwelt, das heißt, daß alle Orte im Raum bestimmt oder doch bestimmbar sind, an denen wir angreifen und die Dinge zu unserem Nutzen verändern, uns dienstbar machen können. Gewiß gibt es noch Rätsel, die wir lösen müssen; aber keine Geheimnisse, die erschüttern könnten. Diese Welt leistet die Gewähr, daß der menschliche Wohlstand sich vermehrt, *wenn* - und dies ist allerdings unabdingbar - wenn und solange die Menschen bestimmte Bedingungen einhalten. Diese lassen sich an den Bedingungen ablesen, die diese fest- und hergestellte Welt zu ihrer Erhaltung benötigt. Denn der Mensch dieser Welt soll sie pflegen, bewahren und nutzen. Hält er sie nicht durch seine emsige Betriebsamkeit in Gang, so verliert er sie und geht, da er auf sie angewiesen ist, selbst zugrunde. Dies aber ist eine der Unheimlichkeiten, die denkende Menschen hie und da in stillen Nächten begegnen: daß, was auch immer der homo faber hervorruft, wenn seine Emsigkeit nachläßt, nicht Wildnis wird, sondern Wüste. Über dem Wilden, der sich nicht mehr wehrt, schlägt die Welt der Wildnis zusammen und verschlingt ihn. Vor dem Barbaren weicht die Welt in steriler Unfruchtbarkeit zurück und verläßt ihn. Wenn wir aber den Betrieb dieser Welt aufrecht erhalten, dann werden wir mit dem schönen Gefühl belohnt, z.B. Nutznießer eines Wirtschaftswunders zu sein. Das ist das Geschenk, das uns diese Welt zu geben vermag. Wir wollen diese Vorteile, aber auch ihre Wirkung auf unser Gemüt nicht zu gering anschlagen."

41 Vgl. J. Rausch, Kommunikation [1958], 21: "Für unsere Welt sind diese Kommunikationsmittel also nicht nur partiell, sondern konstitutionell. [...] *Es geht also nicht mehr um die technische Bewältigung der Naturrealität - das war die erste Phase der technischen Welt -, sondern um die humane Bewältigung der technischen Wirklichkeit.*"

42 Ebd., 26f.

43 Vgl. ebd., 32: "Am Anfang muß ein Ja stehen, und dann erst müssen die kritischen Absagen im Verein mit positiven Vorschlägen folgen. Man darf nicht mit einem Nein beginnen und dann doch kleine Konzessionen machen. Ein so verstandenes Ja stellt die Frische her, mit der man sich an die Arbeit begeben kann."

44 Ebd., 26.

45 Ebd., 32.

46 Vgl. ebd., 30-32: "*Nun hat aber der Mensch ohne Verantwortung überhaupt keine echte Wirklichkeitserfahrung.* Das ist ein sehr wichtiger Satz. Durch Unterhaltung kann Wirklichkeit nicht vermittelt werden, auch durch Information nicht. *Wirklichkeit im geschichtlichen Sinne ist immer Korrespondenz, das heißt, wer nicht antwortet, kommt nicht zur Wirklichkeit.* Begegnung muß sein, nicht allein Vergegenständlichung. Dieses teilnahmslose Beteiligtsein, diese antwortlose Existenz fasse ich als die *Verwandlung des Partners in Publikum* zusammen. Wir leben im Zeitalter des wuchernden Publikums, das heißt, wir perzipieren dauernd durch »Aufnahmen«, ohne verantwortlich als Partner zu *partizipieren.* [...] *Man kann von einer Bewältigung der Wirklichkeit nur dann sinnvoll sprechen, wenn man weiß, daß Wirklichkeitsbereich für ein freies Wesen dasselbe ist wie Verantwortungsbereich.* Mit der Verantwortung schwindet die Wirklichkeit dahin, die als geschichtliche Wirklichkeit mehr ist als Gegebenheit, und es bleibt nur Realität plus Zynismus. [...] Umkehr ist daher seine [des Menschen] entscheidende Figur. Immer wieder muß er, um der Gefahr zu pervertieren zu begegnen, konvertieren. *Perversion und Konversion gehören zu seinen Grundmöglichkeiten.*"

keine Lösung des Problems, sondern einen "fruchtbaren Umweg": "Wir müssen lernen, die Mittel aus einer neuen Haltung heraus zu benützen, und *jede humane Haltung ist ihrem Wesen nach Zurückhaltung*. [...] Nicht informiert sein will der Mensch, er will in Form sein."[47]

Der Darmstädter Intendant *Gustav Rudolf Sellner* thematisiert in seinem Referat über *Kunst* die Vorzüge des Theaters, welches sich als einzige Kunstform der technischen Reproduzierbarkeit weitgehend entzieht und somit nicht einer "sekundären Wirklichkeit" anheimfällt.[48] Sein Plädoyer für ein modernes Theater, welches nicht der Erholung, sondern der beunruhigenden und erschreckenden Selbstbegegnung dient, endet mit dem Hinweis auf das Fragmentarische als der Gegenwart angemessene Form des "Auf-den-Grund-Sehens"[49], das die Unbequemlichkeit des Theater zur Darstellung bringt.[50]

Das Referat des SPD-Bundestagsabgeordneten *Adolf Arndt* über *Politik* gilt zu Recht als ein Höhepunkt des Kirchentagskongresses.[51] In seiner Beschreibung der gegenwärtigen Situation wehrt Arndt sich, die vorangegangenen Referate aufgreifend, zunächst gegen eine gängige Abfallstheorie, derzufolge die Säkularisierung anzuklagen sei.[52] Er fragt, wie es um die absolute Ideologie bei uns bestellt sei, "die Illusion, keine Illusion mehr zu haben, deren Diabolik darin liegt, daß diese Ideologie uns durch die Täuschung ihres Nichtvorhandenseins überwältigt".[53] Gleichzeitig stellt er die geläufige Freiheitsvorstellung der Gegenwart infrage.[54] In einem zweiten Gedankengang wirft er die "mehrfache Zwiespältigkeit" des "Wortes von der Verantwortung" auf,[55] indem er den durch die Massenmedien bedingten klaffenden Widerspruch zwischen Mitteilung qua Information und Teilhabe qua Verantwortung aufweist[56] und eine zunehmende Komplexität der privaten Lebensvorgänge konstatiert, die eine Spezialisierung mit

---

47 Ebd., 32f.

48 G.R. Sellner, Kunst [1958], 39.

49 Ebd., 38.

50 Vgl. ebd., 40: "Das Drama unserer Zeit kann nicht das Drama der großen Form sein, denn die große Form zerbricht mit den großen Ordnungen. Es ist nicht Sache des Theaters, zu werten, Rezepte zu geben, ethische Schlüsse zu ziehen oder zu moralisieren. Das Drama - und damit das Theater - unserer Zeit ist unbequem, *weil es geschichtlich ist*."

51 So G. Müller, Wirklichkeit [1958], 230.

52 Vgl. Arndt, Politik [1958], 42: "Soll dieses Gespräch hilfreich sein und einer Bewältigung der Wirklichkeit dienen, so meine ich, wird es nicht genügen, daß der *Theologe* - auch der Theologe in uns selbst, da wir als Protestanten allesamt Kirche und da wir allesamt politisch sind - den Politiker an das Zeitlose verweist. Ich halte es nicht für genug, uns des Wirklichkeitsverlustes durch Abfall von Gott, durch den Vorwurf der Säkularisierung, anzuklagen -, als ob das biblische Menschenbild nicht zu jeder Zeit auch das Bild des von Gott abgefallenen Menschen wäre und als ob die Welt sich je entweltlichen könnte oder dürfte."

53 Ebd., 43.

54 Vgl. ebd.: "Ist Freiheit eine Rechtfertigung? Und rechtfertigt sie alles? Ermächtigt das, was wir ungeprüft Freiheit nennen, uns selber die Sintflut zu veranstalten? [...] Stehen wir dem Tode frei gegenüber? Oder wird der Tod schon wieder ideologisiert: der Heldentod im Kriege, der Sühnetod des Hingerichteten, die unaufhörliche Illusion, daß die menschliche Geschichte kein Ende habe und man deshalb, so beängstigend der Gedanke an den Tod ist, getrost den Tod für uns und für andere in das politische Kalkül einbeziehen darf, weil man nicht wahrhaben will, daß er Wirklichkeit werden kann?"

55 Vgl. ebd.: "Birgt es eine Wirklichkeit, oder tarnt es eine Illusion?"

56 Vgl. ebd., 43f: "Politik wird heute als ein Massenkonsum genossen. Die Massenmedien der Vervielfältigungstechnik, die Raum und Zeit aufzuheben scheinen, werden nicht nur gebraucht, um leiblichen Bedarf hervorzubringen, sondern auch ein Bedürfnis nach Politik zu wecken, Politik als Schau und Schall mit der Einbildung, dabeizusein. Das Unheimliche des geschichtlichen Geschehens, nicht sichtbar zu sein, sondern der Erklärung zu bedürfen, wird durch den Trug der anschaulichen und sinnlich wahrnehmbaren Bildhaftigkeit überspielt. Es entsteht die »falsche Zugänglichkeit«. Vermeintliche Geschichte zeigt sich materialisiert und plakatiert und wird nicht mehr als geistige Wirklichkeit, als Wirklichkeit des Geistes begriffen. Zwischen dem Vorgang: Du kannst dabei zusehen - und der Forderung: Das mußt du selber mitverantworten - klafft ein Widerspruch. So kommt es zur Vergegenständlichung statt zur Begegnung. Das Unwirkliche dieser Teilnahme hat ein Dasein und wird diabolisch so in die Wirklichkeit eingemischt, daß diese Verbildlichung der Politik die Wirklichkeit verändert."

der Gefahr der Inkompatibilität entbindet.[57] Schließlich macht er auf eine politische Grundspannung aufmerksam, nämlich daß Politik einerseits als "Politik *für andere Menschen* [...] Stellvertretung" sei, andererseits aber im Rahmen einer auf Mehrheiten angewiesenen Demokratie als "Politik *gegen andere Menschen*"[58] gestaltet werden muß. Der zweite Teil seines Referates beschäftigt sich nun mit der Frage, wie mit dem hierdurch als Gefahr auftauchenden vernichtenden Freund-Feind-Denken umgegangen werden kann, nicht nur innerhalb einer Demokratie, sondern auch global. Arndts Kategorie, die er hier einführt, ist eine Zwischen-Bestimmung, nämlich das "Inter-esse, [...] das Dazwischen-Sein, der Widerspruch zwischen der eigenen Selbstbehauptung und der des anderen". Er entwickelt hier in der intensiven Auseinandersetzung mit der Tatsache des atomaren Vernichtungspotentials Gedanken, die auch für das Selbstverständnis des Kirchentags in seiner Zwischen-Bestimmung zwischen Kirche und Welt von Bedeutung sind bis hin zu den Auseinandersetzungen um einen status bzw. processus confessionis in den 80er Jahren. Die Grundentscheidung sieht er in der Frage, "ob der andere in dem radikalen Sinne Feind ist, daß im Dazwischensein keine Verständigung, keine Gnade Raum hat, sondern das Leben des einen unvermeidlich den Tod des anderen bedingt".[59] Auf der anderen Seite gilt es aber auch, den Gegner ernst zu nehmen, da sonst die Wirklichkeit verloren würde.[60] In diesen Zusammenhang ordnet Arndt die Tatsache des Wettrüstens ein, deren Diabolik sich niemand entziehen kann.[61] Besonders im Westen sieht er hier die Gefahr, die Politik durch eine

---

57 Vgl. ebd., 44: "Die Last, das Ganze der Welt von Grund auf selber denken zu müssen, wenn man denken will, und trotzdem zu handeln, übersteigt die menschliche Kraft. In einem so bisher nicht gewesenen Maß klafft deshalb der Zwiespalt auf, daß die einen denken, aber darum nicht selber zum Vollzug ihrer Gedanken kommen, und die anderen politisch handeln, ohne bis in den Grund denken zu können. Sie ersetzen das eigene Denken außerhalb ihres politischen Expertentums nach dem esprit géométrique durch Weltanschauung. Hier ist die Kirche gefragt, ob christlicher Glaube solche Weltanschauung sein darf und was unter Politik aus christlicher Verantwortung verstanden werden kann. Die Formel von der Politik aus christlicher Verantwortung scheut sich, die Politik, die als Ergebnis solcher Verantwortung getrieben wird und entsteht, selber als christlich zu werten und zu verklären."

58 Ebd., 44f.

59 Ebd., 45f; vgl. ebd., 46: "Ist eine solche Weltvorstellung möglich, daß ein Leben nur um den Preis des Todes gegen einen anderen sich bewahren läßt? Sich mit dem anderen vertraut zu machen, um die Wirklichkeit zwischen ihm und mir durch das Inter-esse zu erfahren, heißt nicht, ihn - in einer vielleicht sehr starken Gefährlichkeit - nicht ernst nehmen, aber vertraut machen kann man sich doch nur, wenn man noch auf irgend etwas traut, ein gemeinsames Eingebundensein, während das restlose Mißtrauen es ausschließt, noch irgendwie oder irgendwo vertraut zu werden. Fehlt jede Aussicht auf ein Vertrautwerden, so reißt uns die »Freiheit« in dem leeren Sinne auseinander, daß wir ganz frei voneinander sind und frei, alles gegeneinander anzutun. Es gibt dann weder füreinander noch über uns zusammen eine Autorität, weil Autorität eine Beziehung des Anvertrauens und Anvertrautseins ist. Ein solcher Feind ist nur ohne Gott denkbar, weil ich vor dem Angesicht dieses Feindes niemandem mehr anvertraut wäre außer mir selber durch die Selbsterhaltung mit allen Mitteln. Politik ist nur möglich mit dem Wert und in der Zielsetzung, wenigstens Ansätze zur Gemeinschaft zu bilden; ein anderes Verhalten sollte nicht mehr Politik genannt werden, sondern glaubens- und gnadenlose Vorbereitung des Vernichtens."

60 Vgl. ebd.: "Im Gegner erscheint dem Politiker Wirklichkeit. Nähme er den Gegner und dessen Gesetz nicht zur Kenntnis, verlöre er die Wirklichkeit und verhielte sich illusionär, schwärmerisch, ohne Verantwortung."

61 Vgl. ebd., 46f: "Sagt man paradox, unsere Wirklichkeit sei der Verlust der Wirklichkeit, so wird dies in der Politik dadurch Ereignis, daß unser Bewußtsein eine unentrinnbare Gefangenschaft solcher Gesetzlichkeit des Nichts als Zug-um-Zug aus dem Gegebenen widerspiegelt, wofür das Wettrüsten nicht bloß ein Modell, sondern den Ernstfall darbietet. Dieses uns quälende Wettrüsten ist kein Grenzfall, der ausgeklammert werden dürfte, sondern ist unser Besonderes, worin sich unsere allgemeine Lage verwirklicht. Läßt sich diese aus Verlust der Wirklichkeit gebildete Wirklichkeit, diese Fraglichkeit der Welt, dadurch bewältigen, daß wir die uns als aufgezwungen überkommende Gesetzlichkeit ideologisieren, moralisieren oder gar sakralisieren? [...] Das politische Kalkül ist die Überlegung, welcher Zug meinerseits innerhalb der Zug-um-Zug-Gesetzlichkeit den Zug des Gegners ausgleicht. Dieser Zug arbeitet mit dem Machbaren. Das Machbare und die Macht bilden eine Kette. Aus dem Widerspruch zwischen der Berechenbarkeit der Machtmittel, die zur Grenze der Vernichtungskraft gesteigert sind, und der Unberechenbarkeit, die dem Menschen eigen bleibt, keimt die Gefahr, die in unserer

Identifizierung von westlicher freier Welt mit christlichem Glauben zu ideologisieren.[62] Auch Arndt weiß eine Lösung aus diesen Schwierigkeiten nicht auf den Begriff zu bringen und beendet so sein Referat mit drei offenen Fragen, die das spannungsvolle Inter-esse als den notwendigen Versuch, sie gemeinsam auszuhalten und zu gestalten, zur Geltung bringen. Seine erste Frage gilt den vermeintlichen Eigengesetzlichkeiten und der damit zusammenhängenden Beziehung zum Gegner als einem Nächsten. Seine zweite Frage thematisiert das Verhältnis von Kenntnis und Bekenntnis im Bereich des Politischen. Seine dritte Frage mündet in die Offenheit des politisch möglichen Zusammenhangs von Bekenntnis und not-wendig neu zu setzender Wirklichkeit.[63] Es bahnt sich hier eine für den Kirchentag wesentliche Erkenntnis an, daß nämlich diejenigen Personen und Gestalten von Kirche, die sich bewußt im Inter-esse zwischen Kirche und Welt bewegen, in einen konfessorischen Prozeß geraten, der jenseits christlicher Fest-Stellungen im gemeinsamen Fragen, in gemeinschaftlicher Erfahrung und vor-läufig als Spannung ausgehalten und in verantwortlicher Gestalt gelebt wird.

Der Hamburger Professor für theoretische Physik, *Georg Süßmann*, stellt in seinem Referat *Physik* das Wirklichkeitsverständnis der Physik im 20. Jahrhundert dar, angefangen von der Relativitätstheorie Albert Einsteins, über die Quantentheorie Max Plancks, die Komplementaritätsvorstellung Niels Bohrs bis hin zur Kybernetik. Dabei benennt er einerseits die Gefahren

---

Zeit bis zur Auslöschung der Schöpfung gegenwärtig ist, die Gefahr der allgemeinen Vernichtung, die nicht ein bloßes Gespenst ist, sondern Wirklichkeit werden kann. Diese Welt des von uns selber Gemachten läßt sich weder dadurch aufheben, daß wir nicht mitmachen, noch daß wir sie so vergegenständlichen, als ob sie nur die Welt des Gegners wäre. Hier ergibt sich als Befund die Gefahr, daß ein Verhalten nach dem Gesetz des Gegners uns nicht nur zu Gefangenen einer in sich unfrei geschlossenen Zug-um-Zug-Welt macht und uns die Freiheit des Einen-eigenen-Zug-Tuns verlieren läßt, sondern uns über das Politische hinaus von innen her einer selbstgemachten Gesetzlichkeit unterwirft, weil ein Gegner sich total oder totalitär von einer Gesetzlichkeit - seiner Weltanschauung oder Ideologie - bestimmen läßt. Ich meine die Gefahr der Meinung, auf solche Ideologie mit Ideologie antworten zu müssen, z.B. mit der Ideologie oder Selbstgerechtigkeit, von der selbstgemachten Macht unberührt zu bleiben mit der Behauptung: »In meiner Hand ist die Atombombe gut, weil ich mich als gut festgestellt annehme.« Fügt einer sich darin dem Gegner, so nimmt er nicht nur dessen Zug, sondern in einem hintergründigen Sinne dessen Züge an."

62 Vgl. ebd., 47f: "Für einen Christen ist dies konkret die Gefahr, das, was man in politischer Sicht mit dem Schlagwort westliche oder freie Welt benennt, mit dem Ganzen unserer Existenz in eins zu setzen, als ob der christliche Glaube mit dem politischen Westen gleichbedeutend werden könnte. Der Befund ist nicht nur eine politische Verfremdung der Glaubenswahrheit, sondern - als Sieg des politischen Gegners und als tiefe Schwäche des Westens - die Selbstentlarvung, ein wie verletzender Gegensatz zwischen unserer weltlichen Wirklichkeit und den Wahrheiten des Glaubens sich aufspaltet. Der Glaube sänke zur bloßen Illusion einer Lebenslüge herab; als Entsprechung zur Gesetzlichkeit des politisch anderen schiene der Glaube nur noch ein Überguß, um die klaffenden Fugen der aus den Fugen gegangenen Welt zu verdecken. Das politische Kalkül würde total; es könnte auch den Untergang der Schöpfung miteinbeziehen."

63 Vgl. ebd., 48: "Die erste Frage ist eine doppelte: Ist es Wirklichkeit oder Illusion, daß dieses Machbare in der eigenen Hand von seiner Gefahr durch irgendeine Gesetzlichkeit abgelöst werden kann, durch eine profane demokratische oder eine weltanschaulich-sakrale Gesetzlichkeit, eine Gesetzlichkeit somit, die solche Menschen auf eine Berechenbarkeit begrenzen und sie davor feien könnte, in den Bann ihres Mächtigseins zu geraten? Ist der Gegner in der Vorstellung nichts als Gegner, ein außer durch Macht innerhalb der Zug-um-Zug-Gesetzlichkeit unansprechbarer Gegner, das Tier aus dem Abgrund seine Wirklichkeit oder zwecks unserer Selbstgerechtigkeit ein ideologisches Denkmodell? Mit einem Wort: Hört ein Gegner auf, uns ein Nächster sein zu können? Gefährdet uns die Illusion der eigenen Ungefährlichkeit, die alle Gefahr bloß bei dem anderen sieht? Eine zweite Frage ist die: Kann unsere Kenntnis dieser Zug-um-Zug-Gesetzlichkeit, dieser Denkinhalt mit dem Anspruch des Realistischen, so geschlossen werden, daß diese Kenntnis ein Bekenntnis ausschließt? Die dritte Frage ist die: Findet sich Freiheit, die ihren Namen bewahrheitet, nicht darin, daß ich - ohne das zu verkennen, was mir als Wirklichkeit oder als Wirklichkeit ihres Verlustes entgegensteht - dazu frei bin, einen Zug zu tun, der nicht nur durch das politische Kalkül die Wirkung einer vorgegebenen Ursache ist, vielmehr einen Zug, der durch Bekenntnis einen neuen Anfang setzt, um Wirklichkeit, die noch nicht da war, zu gewinnen? Anders gesagt: Ist aus politischer Sicht die Wirklichkeit ohne Gnade, so daß im Schrei des tollen Menschen, Gott sei tot, uns die Stunde schlägt und im Politischen uns das Wagnis aus Liebe in das Nichts der mörderischen Illusion stürzt, - oder aber?"

dieser Erkenntnisse, insofern "die Erfolge der Physik die von Menschenhand drohenden Gefahren in ungeahnter Weise erhöht und uns plötzlich an den Rand eines Abgrundes gebracht haben".[64] Andererseits zeigt er aber auch auf, daß diese Erkenntnisse aus einer sachlich notwendigen Zwangsläufigkeit heraus entstanden sind, so daß eine physikalische Ethik nicht nur Sache des einzelnen Physikers sei, ohne daß sie deshalb unabhängig von ihm getrieben werden könnte und dürfte.[65]

Der Hamburger Missionswissenschaftler *Walter Freytag* legt in seinem Referat *Kirche* eine kritische Phänomenologie von der Vor-läufigkeit der Kirche vor. Ausgehend von den drei konzentrischen Kreisen »Kirche - Nichtkirche / Kirchen untereinander / Leben der Einzelkirche« zeigt er die Fraglichkeit traditioneller Grenzziehungen auf, so daß er auch das gängige Bild von Kerngemeinde und Randsiedlern hinterfragt. Anhand von Beobachtungen an den sog. jungen Kirchen Asiens und Afrikas entwickelt er seine Gedanken zur "Frage von Grenze und Gestalt der Kirche"[66]. Von einer charismatisch begründeten Anfangsgestalt über die Phase der Institutionalisierung bis hin zum Spannungen und auch Spaltungen mit sich bringenden Auftauchen von Erweckungsbewegungen zieht sich die Einsicht durch, daß hier überall auf seine Weise "Frucht wächst"[67]. Für den Kirchentag bedeutsam sind seine abschließenden Bemerkungen zur Vorläufigkeit aller kirchlichen Wirklichkeit,[68] in denen er dafür wirbt, daß "das, was uns Verlust der Grenze dünkte, in Christus Freiheit werden kann", weil "sein Leib in der irdischen Gestalt die Zeichen seines irdischen Lebens trägt. Das Gebrochene ist sein Leib. Keine Gestalt kirchlicher Wirklichkeit ist identisch mit dem ganzen Leib."[69]

Auch die 8 *Arbeitsgruppen* werfen in unterschiedlicher Intensität offene Fragen auf, vertiefen sie "und zeigen die Richtung an, in der jeweils weitergefragt werden muß"[70]. Die Aussprache der *Sektion Anthropologie* verläuft "im ganzen enttäuschend, sofern man die zu behandelnde Sache im Auge hat". Besonders der erste Tag "bog" - in Auseinandersetzung und Widerspruch

---

64 G. Süßmann, Physik [1958], 52.

65 Vgl. ebd., 56f: "Die echten und bewährten naturwissenschaftlichen Theorien sind in sehr hohem Maße zwangsläufig, sachlich notwendig. Die dem Naturwissenschaftler verbleibende Freiheit wird von historisch geschulten Menschen oft stark überschätzt. Wenn Planck nicht gelebt hätte, wären seine Gesetze sicher nicht viel später von jemand anderem gefunden und im wesentlichen genau so formuliert worden. Diese Behauptung kann durch viele Beispiele von Parallel-Entdeckungen belegt werden. [...] Es gibt leider nicht wenige Physiker, die sich auf ihr Fachgebiet zurückziehen, daneben vielleicht eine Kunstliebhaberei pflegen und im übrigen einfach »ignoramus, ignorabimus« sagen. Solche Bescheidenheit ist ein ernster Wirklichkeitsverlust. Die uns als Physiker anvertrauten Einsichten und Gedanken verpflichten uns, die ganze Wahrheit zu suchen."

66 W. Freytag, Kirche [1958], 61.

67 Ebd., 64.

68 Vgl. ebd., 66: "Was auf die Zukunft Christi Gestalt gewinnt, das hat Verheißung. Alles, was wir über die Vorläufigkeit der Gestaltung kirchlichen und christlichen Lebens gesehen haben, will uns nicht zum Relativismus führen, sondern uns hinlenken auf das Ende, auf das Gericht, Seine Wiederkunft und Sein kommendes Reich. Gericht heißt Abschluß, nicht Fortsetzung. Und Wiederkunft und Reich heißt nicht Überhöhung von irgend etwas Vorfindlichem, sondern eben das andere. Wir können dem wiederkommenden Herrn nicht entgegengehen, ohne ihn zu verkündigen und ohne auf seine Zukunft hinzuleben. Das spricht gegen alles, was an der kirchlichen Gestalt nur aus dem Gestern und Heute leben will, was eigenständig geworden ist, losgelöst von seinem Ursprung, und nicht mehr Ernst macht damit, daß es dem Gericht entgegengeht. Das stellt alle kirchliche Wirklichkeit unter die Frage: »Prüfet, ob ihr im Glauben stehet!« Und diese Frage heißt nun nicht: Wißt ihr, wer ihr seid?, sondern die heißt: Wißt ihr, wer Er ist? Wenden wir uns aber ihm zu, dann wird seine Antwort keine andere sein als »Friede sei mit euch. Gleichwie der Vater mich gesandt hat, so sende ich euch«. Die Hinwendung zu ihm endet immer damit, daß wir neu gesandt werden. In der Sendung aber liegt beschlossen, die unbedingte Abhängigkeit von ihm, der gekommen ist, das Hineingestelltsein nicht in den isolierten Raum, sondern in die Welt, das Gewiesensein auf die andern, die seine Stimme hören, und die Menschen, die er meint, und das Leben aufs Ziel hin, auf seine Zukunft."

69 Ebd., 65.

70 H.H. Walz (Hg.), Wirklichkeit [1958], 107.

zu Weischedels Referat - "auf die apologetische Ebene ab"[71], während am zweiten Tag ein schmerzvolles Wahr-Nehmen des gegenwärtigen Wirklichkeitsverlustes der Menschen wie der Kirche in der Welt beginnt. Dabei wird der Gemeinde eine stellvertretende Sozialisationsfunktion und Gemeinschaftsgestalt für diejenigen Menschen zugewiesen, die in zerrütteten Beziehungen leben (müssen). Auch die *Sektion Bildung* stellt sich der veränderten und vielfach zerstörten Gestalt der Familie. Sie versucht zweitens, die Bedeutung und Gefahren der Massenmedien für die Bildung zu benennen, um schließlich vom "Einbruch der Technik" her einerseits zu fragen, "ob die neue Entwicklung der evangelischen Theologie uns nicht auch zu einer Revision des überlieferten Bildungsbegriffes zwingt"[72], und andererseits eine den ganzen Menschen bedenkende Didaktik zu erwägen.[73] Die *Sektion Gesellschaft* beschäftigt sich mit dem Zusammenspiel von Kirche und Wohlfahrtsstaat. Sie plädiert für "ein organisatorisch-pluralistisches System der Wohlfahrtseinrichtungen und sozialen Hilfeleistung". Dabei warnt sie zum einen vor "der Gefahr der Verbürokratisierung und Pervertierung zur bloßen Routine und Verwaltung des Menschen"[74], betont aber auch die Unumgänglichkeit von Institutionen[75] und stellt schließlich in Rechnung, "daß die heutigen Kirchengemeinden und Werke der Inneren Mission nicht mehr ausreichen, um der neuen sozialen Verantwortung der Kirche Genüge zu tun"[76]. Auch die Diskussion der *Sektion Kirche* mündet in Fragen.[77] Ein erster Schwerpunkt thematisiert "die Partnerschaft von Laien und Theologen", wobei konstatiert wird, daß auch mit der Kirchentagsarbeit nur "wenig mündige Laien neu erreicht" wurden. Als Grund dafür wird genannt, daß "das Gespräch zwischen Theologen und Laien über die unterschiedlichen Wirklichkeiten oft aneinander vorbeistößt"[78], was einerseits an den gegenseitigen disparaten Erwartungshaltungen liegt, andererseits aber auch strukturell bedingt ist.[79] In einem zwei-

---

71 H. Schomerus, Anthropologie [1958], 109.

72 G. Picht, Bildung [1958], 115; vgl. ebd: "Von einer »christlichen Bildung« zu sprechen ist gefährlich und unangemessen."

73 Vgl. ebd.: "Es muß in diesem Zusammenhang erwogen werden, daß unser Bildungsbegriff einseitig am Unterricht orientiert ist und die Aufgaben der Charakterbildung und der Gemeinschaftserziehung einer Familie zuweist, die dazu heute in der Regel nicht mehr in der Lage ist."

74 D.v. Oppen, Gesellschaft [1958], 118.

75 Vgl. ebd., 119: "Institution bedeutet nicht unbedingt Aufhebung der Personalität. Man muß einsehen, daß die Unsicherheit heute sehr zugenommen hat; will man ihr begegnen, sind Großorganisationen notwendig. Man kann nicht Sicherheit bieten und gleichzeitig die Bürokratie ablehnen."

76 Ebd.

77 Vgl. K.v. Bismarck, Kirche [1958], 121: "Ist die Kirche, aus der Wirklichkeit Gottes lebend, in der Realität des heutigen Menschen zu Hause? Wie sieht diese Realität aus? Und wie sind diese beiden Wirklichkeiten aufeinander bezogen? - In diese Fragen mündete die Diskussion der Sektion »Kirche«."

78 Ebd.

79 Vgl. ebd., 121f: "Die Theologen, die das Wort von der Wirklichkeit des auferstandenen Herrn im besonderen auszurichten haben, neigen dazu, mit dem Hinweis auf die alle irdische Realität überhöhende Wirklichkeit Gottes ein Primat für ihre »vertikale« theologische Denkweise zu beanspruchen. Die Laien, die sich mit der Realität des Geschichtlichen und der Sachbezüge auseinandersetzen müssen, sind versucht, mehr in der »Horizontalen« zu denken. Darum verhärtet sich leicht jedes Gespräch der beiden Partner zu einer Art nervöser Einseitigkeit oder unsachlicher Rivalität, und beide Seiten verfehlen ihr erstrebtes Ziel. Der Theologe neigt dazu, über jedem Punkt der Realität, die ihn umgibt, die Senkrechte einer theologischen Wirklichkeitsauslegung zu errichten. Wenn der Nichttheologe dieses Vorgehen als gewaltsam empfindet, wird er leicht kirchlich heimatlos. Er sieht sich einer kleinen Schicht von »Eingeweihten« gegenüber, die auf Grund ihrer Ausbildung und ihrer Position in der Kirche das Monopol einer Auslegung darüber in Anspruch zu nehmen scheinen, wie sich »Vertikale« und »Horizontale« im Einzelfall schneiden. [...] Deshalb liegt es nahe, Laien am Maßstab bestimmter theologischer Vorstellungen bzw. am Maß ihrer Verwendbarkeit zur Assistenz des Pfarrers zu registrieren. [...] Wie steht es [aber] mit der Mündigkeit der Theologen in den Realitäten der Welt? Der Laie billigt dem Theologen für seinen Kampf inmitten der Realitäten seiner Welt keine Führungsfunktion mehr zu und erwartet von der Predigt nicht Anweisungen im einzelnen, sondern Tröstung für seinen Dienst in der Welt. Er wünscht sich

ten Schwerpunkt fragt die Sektion nach "Bedeutung und Grenze der kirchlichen Institution"[80]. Dabei wird einerseits das ungeklärte Verhältnis der Theologie der gegenüber Institution angefragt[81] und andererseits die Vorläufigkeit einer ökumenisch gesinnten ecclesia semper reformanda betont.[82] Ein letzter Schwerpunkt beschreibt - Formulierungen von Evanston aufgreifend - die "christliche Existenz [...] in der Polarität von Distanz und Solidarität"[83], die ihre Sendung qualifiziert.[84] In der *Sektion Kunst* wird angesichts der Schwierigkeiten mit der Stil und Gattungsvielfalt sowie mit dem Begriff "Moderne Kunst" einerseits und ihren ungegenständlichen, abstrakten Gestaltungen andererseits[85] das ganze Dilemma des Fehlens einer protestantischen Ästhetik deutlich, ein Umstand, der nach Meinung der Sektionsteilnehmenden allerdings lebendig und fruchtbar mitten in die Frage und Wahrnehmung gegenwärtiger Wirklichkeit hineinführt.[86] Die *Sektion Physik* versucht, die Denkweise der Komplementarität, wie sie sich in der Kopenhagener Interpretation der Quantentheorie durch Bohr und Heisenberg durchzusetzen beginnt, auch für theologisches Denken fruchtbar zu machen.[87] Dabei macht die Sektion mit Pascual Jordan zum einen deutlich, daß die Physik ihr im 19. Jahrhundert

---

eine Kirche, die ihm den Glauben stärkt, daß die geschichtliche, menschliche und sachliche Realität in die Wirklichkeit Gottes eingeordnet ist. Solche Stärkung geschieht durch Teilhabe an Wort und Sakrament und durch brüderliche Nähe. Sie bewahrt vor dem nur »horizontalen« oder nur »vertikalen« Denken. Denn nur dort, wo nicht an jedem Punkt christlicher Existenz noch eine besondere theologische Legitimation nötig erscheint, wo die Fleischwerdung Gottes geglaubt wird, kann die Kirche mit und für die Laien leiden und aus solcher Solidarität mit denen, die außerhalb der Kirche stehen, ohne oratorische Vergewaltigung reden."

80 Ebd., 122.

81 Vgl. ebd., 123: "Hat die gegenwärtige kirchliche Theologie ein ausreichend nüchternes Verhältnis zu der Realität der gewachsenen Institutionen? Geht sie nicht häufig von einem etwas schwärmerischen Leitbild der ersten Generation aus? Und nimmt sie dabei nicht die gewachsenen Institutionen entweder als unwandelbare, fast heilige Größen zu ernst, oder unterbewertet sie sie schwärmerisch?"

82 Vgl. ebd.: "Zum Wesen dieser unter dem Vorzeichen des Vorläufigen existierenden Leiblichkeit der Kirche gehört es allerdings auch, daß sie bereit ist, sich neuen Entwicklungen zu öffnen, das heißt mannigfachen Formen nebeneinander Raum und Recht zu geben, die ihre Gestalt unterschiedlichen historischen und geographischen Verhältnissen verdanken. Eine so ökumenisch gesinnte Kirche bedarf zu solcher Haltung jenes Humors und jenes Realismus, der in der Paulinischen These von »Haben, als hätte man nicht« zum Ausdruck kommt."

83 Ebd., 123f.

84 Vgl. ebd., 124: "Wir haben eine gemeinsame Sendung: Ausbreitung der frohen Botschaft, daß Gott uns mit liebenden Augen betrachtet, daß wir ihn lieben und ihm und seiner Schöpfung vertrauen dürfen. Solche Liebe erschließt die volle Wirklichkeit und verwischt die Unterschiede zwischen Himmel und Erde. Die uns aufgetragene Sendung fordert Geduld, das Warten auf Gott. Zu frühe Antworten ersticken die eigentlichen Fragen der Menschen. Je näher wir der Welt sind, desto näher sind wir bei Christus."

85 Vgl. W. Petzet, Kunst [1958], 126, wo als Beispiele das Theater (z.B. Ernst Barlach, Eugène Ionesco), die Literatur (z.B. Jean Giraudoux, Thornton Wilder, Friedrich Dürrenmatt), die moderne Architektur, die expressionistische, surrealistische und gegenstandslose Malerei sowie die Zwölftonmusik dienen.

86 Vgl. ebd., 127: "Weder über die Frage, ob der Kunst über die allgemeine Verderbnis der gefallenen Welt hinaus eine sie besonders gefährdende Verderbnis (die Hybris einer dämonischen Schöpferkraft) innewohne, noch über die Frage, ob es eine echte (qualitätsvolle) und gleichwohl dämonisierte Kunst gebe und überhaupt geben könne, noch über die Frage, ob eine Verkündigung durch Kunst möglich sei oder nur allenfalls ein »Lobpreis«, konnte eine Einigung erzielt werden. In typischer Weise unterschieden sich auch heute wieder die Positionen eines genuinen Calvinismus und einer sich auf Luther gründenden Anschauung. Die klare Herausarbeitung extremer, nicht ausgleichbarer Gegenpositionen gerade in den erwähnten Punkten aber machte die Aussprache so lebendig und fruchtbar. Sie zeigte, wie die Stellung zur Kunst, wo sie ernst genommen wird - und die heutige Kunst zwingt dazu, sie als etwas vielfach Unbehagliches und Unbequemes zumindest als Wirklichkeitsdeutung ernst zu nehmen -, geradezu in die Mitte aller Wirklichkeit führt."

87 Vgl. G. Günther, Physik [1958], 131f: "Niels Bohr selbst hat den Vorschlag gemacht, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit in Gott unter dem Gesichtspunkt der Komplementarität zu betrachten, ohne zu wissen, daß Karl Barth den gleichen Gedanken ganz unabhängig davon in umfassender Weise zum Aufbau seiner Gotteslehre verwandt hat. Das Wort Komplementarität ist freilich nicht nur eine neue Vokabel, die wir an die Stelle der Worte Paradoxie oder Dialektik setzen könnten, sondern bezeichnet die verwandelte Situation des menschlichen Erkennens überhaupt."

behauptetes Nein dem christlichen Glauben gegenüber verneint, daß diese doppelte Verneinung zum anderen jedoch völlig ungeeignet ist, die neue Physik wieder "zur Grundlage einer neuen natürlichen Gotteserkenntnis zu machen".[88] Schließlich konstatiert sie, daß die neue physikalische Weltsicht "den Physiker in das unbekannte Land zwischen Politik, Physik und Ethik geführt hat", in dem es noch keine allgemeingültige Orientierung, wohl aber schon Beispiele gibt.[89] Die *Sektion Politik* diskutiert ethische Argumentationsweisen aus christlicher Sicht in bezug auf die Atomwaffen, wobei sie festhält, daß es keinen status confessionis geben kann in der Frage, auf welche Weise ein Kriegsausbruch verhindert werden könne. Der Kirchentag wird in dieser Sektion als eine die Synode der EKD beratendes Gremium verstanden.[90] Auch die letzte *Sektion Wirtschaft* spielt einmal die gegenwärtig brennenden Fragen der Wirtschaftsethik durch, um am Ende wieder bei ihrer Ausgangsfrage zu landen.[91] Dabei kann sie als Konsens einen »para-ökonomischen« Charakter der Kirche festhalten.[92]

Wer nun erwartet hatte, die Theologie hätte auf all die aufgeworfenen Fragen und Probleme eine Antwort zu geben, sieht sich durch das theologische *Abschlußreferat Gerhard von Rads* zum Thema "*Die Wirklichkeit Gottes*" enttäuscht, da er die Theologie gleichberechtigt neben die anderen Beiträge stellt, so daß das begonnene Gespräch im Gange bleiben kann.[93] Von Rad stellt in seinem Referat das andere, uns fremd gewordene Wirklichkeitsverständnis Israels im Alten Testament dar, um anhand des 1. und 2. Gebots die grundsätzliche Kritik des Alten Testaments an allen Absolutsetzungen von Mythen zur Geltung zu bringen. Von hier aus unternimmt er eine radikale Konfrontation mit den Kategorien "Natur" und "Geschichte"[94], die dem neuzeitlichen Denken unhinterfragt als Voraus-Setzungen gelten. Er stellt damit auch die Denk-Voraus-Setzungen des Weischedelschen Referats infrage. Den Beitrag der Theologie im Konzert der Wissenschaften sieht er - ähnlich wie Weischedel es für die Philosophie geltend macht - darin, daß "die Theologie den Menschen zu warnen hätte vor der nie endgültig gebannten Gefahr des Mythus, der in der Form des wissenschaftlichen Mythus uns gefangen nehmen möchte; zu warnen hätte sie vor allen kurzschlüssigen Absolutsetzungen", - eine Auf-

---

88 Ebd., 130.

89 Ebd., 131. Hier wird nachdrücklich auf Albert Schweitzer hingewiesen.

90 Vgl. E. Osterloh, Politik [1958], 134: "Für die Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland bleibt die entscheidende Aufgabe bestehen, die Einheit der kirchlichen Gemeinschaft zu wahren, auch wenn die evangelischen Christen sich wesentlich in der Beantwortung der politischen Existenzfragen und insbesondere in der Stellung zu den Problemen der atomaren Bewaffnung voneinander unterscheiden oder hier auf lebenswichtige Fragen keine Antwort wissen. Der Status confessionis, der zur Spaltung der Christenheit und zum Ausschluß aus der Kirchengemeinschaft führt, kann nicht mit Entscheidungen begründet werden, die keine allgemeine Verbindlichkeit für die Christenheit beanspruchen können."

91 Vgl. H. Troeger, Wirtschaft [1958], 137: "So mündete die Aussprache in die Frage nach der Verteilung des Sozialprodukts und der damit eng zusammenhängenden Frage der Eigentumsbildung, mit der sie begonnen hatte."

92 Vgl. ebd., 136: "Die übereinstimmende Auffassung der Sektion war, daß die Kirche als Institution in den Betrieben nicht wirksam werden sollte. Sie sollte auch als Kirche den Unternehmungen [sic!] keine Verhaltensmaßregeln geben, sondern sich darauf stützen, daß sie durch ihre Glieder wirksam wird. Diese muß sie durch die Entwicklung sozialethischer Leitbilder ausrüsten. Daran hat es in der Vergangenheit häufig gefehlt. Das gilt auch für das Verhältnis der Kirche als Institution zu den wirtschaftlichen Verbänden, sei es der Arbeitgeber, der Arbeitnehmer oder anderer Gruppen."

93 Vgl. G.v. Rad, Wirklichkeit [1958], 103: "Sie hatten hoffentlich nicht erwartet, daß nun, nachdem in den einzelnen Sachgebieten die Probleme formuliert und erörtert wurden, der Theologe die Antwort, das lösende Wort sprechen würde. Eine solche Funktion der Theologie kennen wir Evangelischen nicht. Was ich Ihnen sagte, war ein Beitrag, der sich brüderlich neben die Beiträge stellen will, die Sie zu geben hatten."

94 Vgl. ebd., 97-103.

gabe, die die Theologie "ebenso dringlich in ihrem eigenen Haus zu praktizieren hätte".[95] Der Platz, dem im Referat Weischedels die Antwort als nicht habhafte oder herbeizwingbare eingeräumt wird, diesen Platz nimmt bei von Rad der Glaube als Werk des Heiligen Geistes ein,[96] so daß er sein Referat mit dem Gleichnis von der wachsenden Saat Mk 4 abschließt.

5.4.3. *Zwischen-Bestimmungen zum Selbstverständnis des Kirchentags aufgrund des Kirchentagskongresses*

Überblicken wir die Referate und Aussprachen des Kirchentagskongresses, so wird deutlich, daß er keine Antworten bringt. Das noch die Frankfurter Hauptversammlung 1956 strukturierende Frage-Antwort-Modell erweist sich damit als überholt. Nach Alternativen wird noch gesucht, was an den kritischen Kommentaren zum Kirchentagskongreß als einer neuen Gestalt der Kirchentagsarbeit deutlich wird. So wird über die Antwortlosigkeit des Kirchentagskongresses geklagt.[97] Es wird konstatiert, daß die verschiedenen Aspekte der Wirklichkeit zwar dargestellt, nicht aber in ein Gespräch miteinander gebracht wurden,[98] so daß wohl eher von verschiedenen Wirklichkeiten statt von Aspekten einer Wirklichkeit die Rede hätte sein müssen. So sei "die »Wirklichkeit« noch nicht gewonnen, höchstens erkannt" worden.[99] Eine weitere Kritik bezieht sich darauf, daß der Kirchentag als Kongreß die Wirklichkeit verliere, weil ihm die spezifische Erlebnisqualität der Kirchentagsgemeinschaft fehle.[100] So dürfe "nicht zugedeckt werden, dass in Hamburg 1958 ein *gesamtdeutscher* Kongress zwar proklamiert, in der Wirklichkeit heute aber nicht mehr geführt werden konnte".[101] Die konstitutierende Dimension der Erlebnisqualität eines Kirchentags haben aber auch seine Verantwortlichen im Blick, wenn sie die Wirkung der großen Kirchentage darin sehen, daß die elementaren Erwartungen an die Kirche auf den Kirchentagen als außerplanmäßige Zügen der Kirche einfacher und ungehemmter zur Sprache kommen können.[102]

---

95 Ebd., 103f.

96 Vgl. ebd., 105: "So die Dinge zu sehen, so das Leben von Gottes Händen umgriffen zu wissen, das ist gewiß keine Methode der Welterkenntnis, die wir andemonstrieren könnten, es ist keine allgemeine Wahrheit und kein verfügbarer Schlüssel, den wir womöglich in Massenproduktion herstellen und ausgeben könnten; es ist etwas ganz anderes: Es ist eine Botschaft. An die Wirklichkeit Gottes zu glauben ist ein Geschenk des Heiligen Geistes."

97 Vgl. L. Bessert, Unbehagen [1958], 6: "Gespräch will Antwort. Der Hamburger Kongress konnte Aspekte, aber keine Antworten geben."

98 Vgl. U. Schmidhäuser, Kirchentags-Kongreß [1958], 46: "Diese beiden Pole des Kongresses [die Referate Weischedels und von Rads] machten deutlich, wie groß die geistige Spannweite heute noch ist, in der wir die Wirklichkeit zu erfassen suchen, und wie wenig sich die verschiedenen Positionen noch immer wahr und ernst zu nehmen vermögen. Die bloße Deklaration der »Offenheit« reicht nur ein kleines Stückchen weit. Wirklich wird sie erst in einem gehorsamen Lieben, Wagen, Eingehen, das jede Angst um das eigene Heil und um das Leben der Kirche hinter sich gelassen hat."

99 W. Görlitz, Offen [1958], 306, der fortfährt: "Sie will aber erobert und nicht verloren sein."

100 Vgl. L. Bessert, Unbehagen [1958], 6: "Der Kirchentag wird die Wirklichkeit verlieren, wenn er meint, sie durch immer besseres Denken zu gewinnen. Auf die herausfordernden Fragen des Kongresses kann die Antwort nur aus der Existenz des Volkes Gottes im geteilten Deutschland kommen, in der Anbetung und in neuen Formen der Gemeinschaft. Nur in solcher bewußten Zuordnung dürften Kongresse der Denker in der Kirchentagsbewegung gelegentlich ihren legitimen Ort haben."

101 Ebd.

102 Vgl. H.H. Walz, Vorgeschichte [1958], 3f: "Es wäre naiv, das Interesse, dem die grossen Kirchentage auch ausserhalb des engeren Kirchenvolkes begegnen, allein aus der Begeisterung der Masse für sich selbst erklären zu wollen. Ganz zweifellos erwarten heute viele Menschen etwas von der Kirche. Was sie erwarten, können sie meistens so genau nicht sagen. Die Gefühle aber, die hinter diesen Erwartungen stehen, sind trotz ihrer Unartikuliertheit stark, ja elementar. Sie sind da wirklich elementar, wo die Menschen nach etwas fragen, ohne das

Für einige Kommentatoren bedeutet der Kirchentagskongreß die Bestreitung der Verfallstheorie, derzufolge die Gründe für die Nöte der Gegenwart einfach auf den neuzeitlichen Abfall von Gott reduziert werden können, wie sie auf den bisherigen Kirchentage immer wieder ausgesprochen wurde.[103] Schließlich wird gefragt, ob die parallel zum Kirchentagskongreß stattgefundene Demonstration von ca. 150.000 gegen die Atombewaffnung der Bundeswehr[104] nicht deutlicher und wirkungsvoller die Herausforderungen der Gegenwart in Angriff genommen habe als ein im vornehmen Ambiente stattfindender Kongreß.[105] Die seit 1956 verstärkt aufkommende Kritik an der Gestalt des Kirchentags selber verstummt also auch 1958 nicht.[106]

Aber nicht nur bei den Kritikern, sondern auch bei den Kirchentagsverantwortlichen wird ein sich wandelndes Kirchentagsselbstverständnis erkennbar, welches ja nicht im voraus geplant ist, sondern vielmehr aus den Entwicklungen der Gegenwart erwächst und auf sie reagiert.[107] Dabei wird die bisher zentrale Zwischen-Bestimmung des Kirchentags, die Laien zwischen Kirche und Welt fraglich.[108] Stattdessen rückt eine neue Zwischen-Bestimmung in den Vordergrund, die *Säkularisation*, die ihre Aufmerksamkeit nicht mehr ausschließlich auf Personen, also z.B. die Laien, sondern verstärkt auf die Strukturen der »Wirklichkeit heute« bzw. der kirchentäglichen Wirklichkeit zwischen Kirche und Welt richtet. Die Zwischen-Bestimmung der Säkularisation verbindet dabei Liturgie und Ethik zur Reform von Kirche und Welt. "Im Klerikalismus setzt sich die Kirche anstelle der Welt, im Säkularismus die Welt anstelle der Kirche. Ein neues Verständnis von Säkularisation unterscheidet Kirche und Welt, aber nicht so, daß sie die beiden auseinanderreißt. Sie sind vielmehr in einem prinzipiell nicht zu Ende kommenden Prozeß miteinander verbunden, in dem aus den Erfahrungen des Glaubens immer wieder neu Welt wird und in dem die Erfahrungen der Welt aufgenommen werden in den Glauben der Kirche. Denn mit dem Ja zur Säkularisation entläßt der Glaube die weltlichen Dinge nicht aus seiner Sorge, so als ob ihn das alles, nachdem es einmal säkular geworden sei, nichts mehr anginge. Er überläßt die Welt nicht sich selbst. In der Liturgie der Kirche hält er sie fest und holt sie heim in das Reich Gottes, wo sie ihren Platz und ihren Sinn hat. Im Wir-

---

sie nicht leben können: nach dem Frieden ihrer Seele, nach dem Sinn und der haltenden Mitte ihres Lebens, nach den Weisungen, die ihnen die Rätsel lösen und die Abgründe des Lebensrisikos überbrücken sollen. Die Hoffnung, hier Antwort zu finden, richtet sich auf die Kirche. Aber sie knüpft sich mit Vorliebe an die ausserplanmässige Kirche. Nicht die Züge sind interessant, sondern die Sonderzüge, die zu den Kirchentagen nach Frankfurt oder Berlin, nach Leipzig oder Essen ausserhalb des Fahrplans der Bundesbahn wie des Fahrplans der Kirche fahren. [...] Da man nun also weder von der Kirche loskommt, noch sich ihr mit Haut und Haar verschreiben mag, setzt man seine Erwartungen auf die ausserplanmässigen Ereignisse und Erscheinungen im kirchlichen Leben, z.B. auf den Kirchentag."

103 So U. Schmidhäuser, Kirchentags-Kongreß [1958], 46.

104 Vgl. dazu L. Knorr, Geschichte [1983], 108.

105 So W. Görlitz, Offen [1958], 305.

106 Vgl. L. Bessert, Unbehagen [1958], 3: "Dass sich der Kirchentag so stellvertretend für die Kirche und die Menschen fragen und in Frage stellen ließ, war das Positive des Hamburger Kongresses. Gelänge es ihm, die »Therapie des Zudeckens« in unserer Gegenwart zu enthüllen und anzugehen, so fände er zu seinem Ursprung und zur Wirklichkeit zurück. Alles Bemühen wäre jedoch vergeblich, wenn der Kirchentag die in eigener Sache angelegten Betonstrassen übersieht. Das Unbehagen über *diesen* Aspekt konnte der Hamburger Kongress nicht nehmen."

107 Vgl. H.H. Walz, Kirchentag [1958], 141: "So wie der Deutsche Evangelische Kirchentag in den letzten neun Jahren unter Führung seines Gründers und Präsidenten geworden ist, ist er nicht das Ergebnis einer im einzelnen gewollten Planung. Er wird weitgehend von Kräften aus der Tiefe getragen, die sich der Verfügung durch den organisierenden Willen entziehen."

108 Vgl. RvTT, Vortrag [1958], 2: "Er [der Kirchentag] ist unzureichend oder gar falsch umschrieben, wenn man ihn nur versteht als [...] »Laien«bewegung."

ken der Christenheit aber engagiert er sich in der Welt selbst."[109] Dem Begriff der Säkularisation entspricht nicht mehr der Laienbegriff, sondern der Begriff einer "neuen Christenheit"[110] im ökumenischen Horizont,[111] der Frömmigkeit zwischen Kirche und Welt als Dienst und sachliche Kompetenz qualifiziert gegenüber herrschaftlicher Autorität.[112] So wird der Kirchentag von Walz theologisch[113] als Gestalt von Kirche *und* Christenheit beschrieben.[114] Die neue Zwischen-Bestimmung der Säkularisation läßt die Notwendigkeit einer pluralistischen Gestalt des Protestantismus auf den Kirchentagen stärker ins Bewußtsein treten als die bisherige zentrale Zwischen-Bestimmung der Laien.[115] Dies hat auch Konsequenzen für das volksmissionarische Selbstverständnis des Kirchentags, welches sich von einem imperialistischen Missionsbegriff löst und stattdessen einen doxologisch verankerten, dialogischen Entdeckungsbegriff von Mission ins Spiel bringt.[116] Nicht mehr das Frage-Antwort-Modell ist für die Kirchen-

---

109 H.H. Walz, Heute [1958], 220.

110 Vgl. ebd., 220f: "Der Begriff der »Christenheit« wehrt dem Mißverständnis, das besonders in dem hinter uns liegenden Jahrhundert im Schwange war, als betätige sich der christliche Glaube in der Welt nur im Einzelmenschen, als gäbe es nur den einzelnen Christen als Politiker, aber nicht eine christliche Aktion in der Politik und in der Sozialwelt überhaupt. In diesem Sinn ist der Kirchentag Sammlung der evangelischen Christenheit in Deutschland und darüber hinaus."

111 Vgl. ebd., 221: "Die »Kirchen« werden bestimmt durch ihr Bekenntnis und ihre Ordnung. Als das ökumenische Problem erscheint hier die Vielfalt der Kirchen. Die »Christenheit« dagegen wird bestimmt durch ihr Dasein in der Welt. Hier ist das ökumenische Problem die Vielfalt und Gegensätzlichkeit der Welt, z.B. in politischer, soziologischer, kultureller oder ideologischer Hinsicht. Hier Wege zu finden und Brücken zu bauen, ist Aufgabe der Christenheit."

112 Vgl. ebd., 221f: "Die neue Christenheit ist demnach nicht Vollzugsorgan der kirchlichen Legislative in der Welt. Sie erkennt den fortgehenden Prozeß der Säkularisation an. Sie sieht darin einen Dienst, den sie der Welt immer wieder neu zu leisten hat, wenn der Mensch in der Welt nicht wieder in die Versuchung geführt werden soll, sich das als einen Raub zu holen, was ihm zukommt. In der Welt stehend, und nicht über ihr, ist die neue Christenheit nicht zur Herrschaft berufen, sondern zum Dienst. Gewiß ist die Kirche ein göttliches Geheimnis. Aber in den Aktionen und Entscheidungen, die ihr Dienst in der Welt und an der Welt fordert, kann sich die Christenheit nicht auf eine supranaturale Autorität der Kirche berufen. Der Maßstab, an dem ihr Tun in der Welt gemessen wird, ist die Weisheit und die Sachkunde, kurz die Kompetenz dessen, was sie zur Lösung bestimmter Fragen von Fall zu Fall beizutragen in der Lage ist. Ihr Dienst an der Welt ist um so wirksamer, je weniger sie ihre eigenen Interessen, überhaupt ihre eigene Sache vertritt, sondern jenes Ganze der menschlichen Gesellschaft im Auge behält, von dem sie nur ein Teil ist. Denn da ist die wahre Stellung des Volkes Gottes in der Welt, die der Glaube sieht und annimmt. Es ist Teil, vielleicht ein so kleiner Teil wie das alte Israel in der Völkerwelt des vorderen Orients. Aber es ist pars pro toto, Teil für das Ganze."

113 Immer wieder macht Walz auf den Sachverhalt aufmerksam, daß die universitäre Theologie sich bis dato noch nicht ausgiebig mit dem Kirchentag beschäftigt hat. Er sieht dies vor allem in einer Theologie begründet, die "systematische Geschlossenheit als das Zeichen der Echtheit wertet" und so das "fragmentarische, höchst anfechtbare", nicht geschlossene Gebilde Kirchentag nicht in den Blick bekommen kann; vgl. H.H. Walz, Überlegungen [1959], 357f, sowie ders., Überlegungen [1958].

114 Vgl. H.H. Walz, Überlegungen [1959], 365: "Der Kirchentag ist Kirche insoweit, als er vom Worte Gottes lebt und als das Wort Gottes auf ihm verkündigt wird. Er ist aber mehr noch Christenheit: Christenheit, die im vielfältigen Gespräch und im vielfältigen Einsatz an der zeitlichen Lösung der Fragen der Zeit teilnimmt und die es als christlichen Auftrag auf sich nimmt, sich Sachkenntnis in den Dingen unserer heutigen Welt zu verschaffen; Christenheit auch, die sich der Gefahr der Institutionalisierung der Kirche und der Klerikalisierung der Welt erwehren will und darin die Leibhaftigkeit der Kirche und die Weltherrschaft Jesu Christi in evangelischer, und das heißt, weltlich gesehen, in gebrochener Weise bezeugt."

115 Vgl. H.H. Walz, Kirchentag [1958], 143: "Vielfalt ist keine Konzession, die wir, ach so uneinigen, Protestanten eben schließlich machen müssen, weil wir sonst überhaupt nicht miteinander auskommen. Sie ist vielmehr das Einigungsprinzip des Protestantismus selbst. Denn sie weist darauf hin, daß unsere Einheit ihren Grund anderswo als in uns und unseren Positionen hat."

116 Vgl. ebd.: "Ist diese Erfahrung der Grund dessen, was man die zeugnishafte Selbstdarstellung der Evangelischen Kirche im Kirchentag genannt hat, so ist darin auch das begründet, was man mit einem heute üblich gewordenen Ausdruck als die volksmissionarische Seite des Kirchentages bezeichnet. Wenn Kirche primär diejenigen sind, die von einer uns unverfügbaren Macht zusammengehalten werden, und nicht nur die, die eben aus irgendwelchen mehr oder weniger einsichtigen Gründen zusammenhalten, dann besteht die Vermutung, daß die Etikettierungen kirchlich oder unkirchlich, fromm oder ungläubig, treu oder uninteressiert den wahren

tagsgestalt leitend, sondern ein offenes Diskussionsmodell, welches die Gefahr einer stutzig machenden Verwirrung auf sich nimmt.[117] Nur in der einzuübenden Erfahrung von geglücktem Aushalten und ins Gespräch gebrachter Spannungen und Gegensätze liegt die Chance, im atomaren Zeitalter den vernichtenden Krieg zu verhindern.[118] Die Ablösung der für die bisherigen Kirchentage zentralen Zwischen-Bestimmung der Laienbewegung durch die der Säkularisation erfolgt zu einem Zeitpunkt, als die Diskussion der Laienfrage in der Ökumene zu einem gewissen Abschluß kommt,[119] an deren Ende eine Veränderung von einem personalen Geweg zu einem strukturellen Laienbegriff hin erkennbar ist. Der Laie wird nicht mehr als Gegenüber von Ordinierten, Theologen oder Hauptamtlichen in der Kirche definiert, sondern die Laienfrage hat eine strukturelle Funktion, indem sie die "Präsenz des Gottesvolkes in Gottes Welt"[120] zwischen Kirche und Welt zur Sprache bringt.[121] Die seit der 2. Weltkonferenz der Bewegung für Praktisches Christentum in Oxford 1937 durch Joseph H. Oldham initiierte Laiendiskussion[122] kommt Ende der 50er Jahre zu dem Ergebnis: "Die Laien sind die ganze

---

Sachverhalt nicht immer richtig kennzeichnen. Es könnte dann sein, daß unter denen, die keinen rechten Zugang zum kirchlichen Leben finden, doch auch solche sind, die »zusammengehören« in der Kirche und die deshalb zusammengeführt werden müssen. Und zwar müssen beide Teile ein Stück weit geführt werden, beide müssen Vorurteile abbauen und sich dem Ungewohnten öffnen, die traditionell kirchlichen ebenso wie die anderen. Dieses Zusammenführen geschieht überall, wo Volksmission am Werke ist, auch im gewöhnlichen kirchlichen Leben selbst. Es ist aber in vieler Beziehung leichter im außergewöhnlichen Rahmen eines Kirchentages, wo die eingefahrenen Hemmungen eher überwunden werden. Volksmission aber ist niemals nur die Gewinnung einzelner, die man in die Kirche hereinholt oder denen die Kirche ein Stück weit entgegenkommt. Sie ist immer zugleich die Eroberung eines Stückes Welt. Denn jeder lebt in seiner Welt, und käme er ohne seine Welt zur Kirche, so käme eben nicht ein lebendiger Mensch, sondern ein toter Schatten, auch wenn man diesem dann das Attribut einer unsterblichen Seele zuerteilte. Das Wort Eroberung verleitet freilich an dieser Stelle zu falschen Vorstellungen. Es ist nicht so, als ob die Kirche die Welt erobern wollte. Vielmehr verhält es sich so, daß die Kirche jedesmal, wenn sie ein neues Stück Welt in Blick bekommt, nach kurzem Stutzen feststellen muß, daß Gott schon vor ihr da war. Sie kann hier im Grunde nichts anderes tun als das, was zu tun ihr vor und in allem andern aufgetragen ist: die Herrlichkeit Gottes anbeten. Mit der Gewinnung von Welt wird der Anbetungshorizont der Kirche erweitert. Weil nun in der Begegnung mit dem Arbeiter, dem Techniker, dem Künstler, dem Denker Welt gewonnen wird, das heißt, Welt als das erkannt wird, was sie ist: Herrschaftsbereich Gottes, so ist diese Erweiterung des Anbetungshorizontes die andere Seite der Volksmission, wie sie sich auf den Kirchentagen immer wieder vollzieht."

117 Vgl. ebd., 144: "Wir können von der Wirklichkeit nur unsachgemäß, nämlich in Begriffen reden, während sie viel mehr uns umgreift, als daß wir sie begreifen. Wenn wir dann noch auf verschiedenen Begriffsebenen operieren, so scheint die Verwirrung voll zu werden. Auf der anderen Seite liegt die Gefahr einer vorzeitigen Harmonisierung, ja der Schablonisierung durch eine vorgegebene Systematik. Vielleicht sind wir, um dieser Gefahr vorzubeugen, etwas zu weit in die andere Richtung geraten. Der Grund dafür liegt zum Teil in der Überzeugung des Schreibenden, daß von zwei Gefahren Verwirrung und das daraus folgende Stutzigwerden immer noch das geringere Übel ist in einer Zeit, in der die Schablone und der »Positionismus«, wie Friedrich Heer sagen würde, schon längst das Stadium bloßer Gefährdung verlassen haben und sich anschicken, Kirche und Säculum gleichermaßen zu beherrschen."

118 Vgl. RvTT, Address [1958], 8: "The Kirchentag does not make manifest all the distinctive marks of the church of Jesus Christ, but represents only a sector. However, it is a very important characteristic and a weighty presupposition of the church. Whenever Christian men and women come together and, from one year to the next, stand together in one spirit, then this mere fact is an antidote to the dangerous symptoms of our generation's disease, an inner power of defence against all dissolving trends in our epoch. That means an incessant battle, but in this battle human existence is at stake. It is a question as to the condemnation or the salvation of our souls and therefore also a question as to the future of the nations which decisively depends on the possibility of human coexistence in our atomic age."

119 Die Hauptwerke zur Laienfrage innerhalb der Ökumene, auf die immer wieder Bezug genommen wird, sind Y. Congar, Laie [1964]; G. Thils, Théologie [1956]; sowie H. Kraemer, Theologie [1959].

120 H.R. Weber, Laienfrage [1959], 111.

121 Vgl. ebd., 108: "Der rechte Ansatzpunkt einer Definition des Laiendienstes ist die Polarität zwischen Kirche und Welt und nicht irgendeine innerkirchliche Gegenüberstellung."

122 Vgl. W.A. Visser't Hooft / J.H. Oldham, Church [1937]; sowie J.H. Oldham, Einführung [1938], 42-44. RvTT, der aufgrund des Paßentzuges durch die Nationalsozialisten an der Oxforder Konferenz nicht teilnehmen

Kirche in ihrem Dienst in und an der Welt. Laiendienst bedeutet nicht »etwas für die Kirche tun«, sondern es bedeutet »die Kirche in der Welt sein«."[123] Der strukturelle Laienbegriff hat eine doppelte ekklesiologische Konsequenz. Zum einen können von ihm her die Phänomene von Kirche, die angesichts des 20. Jahrhunderts neu entstanden sind oder neu aufleben wie z. B. der Kirchentag ekklesiologisch als eigenständige Gestalten von Kirche ins Blickfeld treten,[124] auch der weil ein struktureller Laienbegriff die Defizite der herkömmlichen parochialen Struktur aufdeckt[125] und überwindet, indem er die fruchtbare Spannung zwischen den offiziellen verfaßten Kirchen und den z.T. unabhängig von ihnen existierenden Bewegungen im Horizont der Ökumene geltend macht.[126] Dieser Spannung korrespondiert der grundlegende ekklesiologische Lebensrhythmus aller in der Diaspora sich befindenden Gestalten von Kirche als Sammlung und Sendung.[127] Zum anderen aber erfährt die traditionelle Ekklesiologie durch einen strukturellen Laienbegriff eine Veränderung, sofern ihre Perspektive eine andere wird.[128] Ekklesiologie kann nicht mehr von einem hierarchisch geordneten Amtsbegriff ausgehen, sondern beschreibt nun die Spannungen, die sich aus der Präsenz des Volkes Gottes in Gottes Welt ergeben.[129] Dabei ergibt sich auch eine Kritik an einem "individualistisch mißverstandenen [...] Priestertum aller Gläubigen".[130] Durch einen strukturellen Laienbegriff, der vom Dienst des Volkes Gottes ausgeht, treten Mission und Diakonie als eng zusammen-

---

konnte, hatte die Ansätze dieses Laienverständnisses schon vor 1937 zur Geltung gebracht; vgl. RvTT, Recht [1935]. Er hatte damit 1936 auch eine Diskussion zur Laienfrage in der JK eröffnet; vgl. RvTT, Amt [1936]; K. Stoevesandt, Amt [1936]; A. Fratzscher, Recht [1936]; K. Hunsche, Recht [1936]; W. Beninde, Recht [1936]; O. Hammelsbeck, Verantwortung [1936]; W. Rohde, Laien [1936]; M. Fischer, Recht [1936]; H. Schroth, Ämter [1937].

123 H.R. Weber, Laienfrage [1959], 112. Vgl. auch Webers Kritik am Stewardship-Begriff, der diese Einsicht zu verdecken geneigt ist, ebd., 122: "Weitaus das meiste, was gegenwärtig unter dem Namen Haushalterschaft geschrieben und getan wird, ist eine gefährliche Verengung des biblischen Haushalterschaftsgedankens: es geht wesentlich nur um *den* Teil unserer Zeit, unseres Geldes und unserer Talente, den wir für sog. kirchliche Arbeit gebrauchen."

124 Weber führt hier die Laieninstitute an, die Kirchentagsbewegungen, die bruderschaftliche Gemeinde mit ihrer spezifischen Spiritualität einer "heiligen Weltlichkeit" (ebd., 118), den Gemeindeaufbau sowie die Hausgemeinden.

125 Vgl. ebd., 115.

126 Vgl. ebd., 116: "Einerseits zwingt der Laiencharakter und die ökumenische Weite der Kirchentagsbewegungen die offiziellen Kirchenleitungen und Synoden zur Überprüfung der Frage, ob sie wirklich die Anliegen des mitten in der Welt lebenden Gottesvolkes aufnehmen und vertreten (das sog. Laienelement in Kirchenregierungen und Synoden besteht manchmal aus sehr »klerikalisierten« Laien). Andererseits können die kritischen Fragen der Kirchenleitungen und Synoden die Kirchentagsbewegungen davor bewahren, schwärmerisch zu werden und billige Ökumene zu betreiben."

127 Vgl. ebd.: "Kirchentage sind Sammlungen des zerstreuten Gottesvolkes im Blick auf seine Sendung. Es bricht ja heute vielerorts die Einsicht durch, daß die Diasporasituation der Kirche in der Welt nicht die Ausnahmesituation, sondern in der Periode zwischen Himmelfahrt und Wiederkunft Christi die normale Stellung der Kirche in der Welt ist. Die christliche Existenz in der Diaspora setzt nun aber immer wieder die Sammlung der zerstreuten Kinder Gottes voraus. Und diese Sammlung soll nicht nur auf der parochialen, sondern auch auf der regionalen Ebene geschehen."

128 Vgl. H.R. Weber, Gemeinde [1960], 3f: "Im Gespräch über Wesen und Sendung der Kirche werden oft Polaritäten wie »sichtbar - unsichtbar«, »katholisch - protestantisch«, »Institution - Ereignis«, »institutionell - charismatisch« usw. gebraucht. Keine solche Polarität kann den ganzen Reichtum des biblischen Zeugnisses über Wesen und Sendung der Kirche ausdrücken, und keine der genannten Polaritäten hebt die sich von der Laienfrage her ergebenden Aspekte besonders hervor. Auch die in der Folge genannten anderen, eng miteinander verbundenen aber nicht identischen Begriffspaare enthalten nur einen kleinen Teil des Mysteriums der Kirche. Sie beschreiben aber Aspekte der Kirche, die sich einerseits vom Nachdenken über den Laiendienst her ergeben und andererseits für das bessere Verständnis des Laiendienstes wichtig sind."

129 Vgl. hierzu ausführlicher ebd., 4-14.

130 Ebd., 14.

gehörende ekklesiologische Gestaltmerkmale in den Vordergrund,[131] so daß sich vier grundlegende Aspekte ergeben:

1. Der Dienst der Repräsentation, der die Liturgie als Sammlungs- und Sendungsstruktur zum Ausgangspunkt macht.[132]
2. Der Dienst der Verkündigung, der zu gemeindepädagogischen Konsequenzen Anlaß gibt und führt.[133]
3. Der Dienst christlichen Handelns, dessen zeichen- und gleichnishafter Charakter die Glaubwürdigkeit thematisiert.[134]
4. Der Dienst des Leidens um Christi willen, der die gegenwärtigen Glaubenserfahrungen benennt.[135]

In alledem will eine vom strukturellen Laienbegriff her entwickelte Ekklesiologie "Mut" machen "zu neuen Charismen"[136], so daß ihm ein kirchenreformerischer Impuls innewohnt. Weil durch die ökumenische Diskussion der Laienbegriff nunmehr als struktureller Begriff für die christliche Präsenz des Volkes Gottes in der Welt fungiert, ist er auf alle Gestalten von Kirche zu beziehen und kann so nicht mehr die spezifische Eigenart einer Gestalt von Kirche im Gegenüber zu anderen, also z.B. die des Kirchentags, zur Geltung bringen. So tritt eine theologisch verantwortete Kennzeichnung des Kirchentags von dem Laienbegriff her immer stärker in den Hintergrund, weil sie kaum Präzision ermöglicht und ihm so in seiner spezifischen Gestalt und deren Kritik nicht viel weiterhilft, obwohl sie aus publizistischen Gründen unabdingbar bleibt.[137] Die nun gewichtiger werdende Zwischen-Bestimmung der Säkularisation eröffnet dahingehend die Beschreibung des Kirchentags als Forum des Protestantismus, wie es dann in den 60er Jahren explizit wird. Aber schon die späten 50er Jahre lassen hier Umbrüche im Selbstverständnis des Kirchentags erkennen. Die Erfahrungen und Einsichten mit dem dezentralisierten Kirchentag 1957 einerseits und dem Kirchentagskongreß 1958 andererseits bereiten den Weg für die veränderten Kirchentage der 60er Jahre, die den Pluralismus zur Gestalt zu bringen versuchen. Dabei finden die Gestalten des Kirchentags von 1957 und

---

131 H. Kraemer, Theologie [1959], 121-125, zieht hieraus auch christologische Konsequenzen, indem er vorschlägt, die Lehre vom munus triplex zu einer Lehre vom "munus quadruplex" zu erweitern, in der Christus als "Diakonos, Prophet, Priester und König" (122) zur Geltung kommt.

132 Vgl. H.R. Weber, Gemeinde [1960], 15: "Nicht Wort und Tat, sondern solche christliche Präsenz der versammelten und ausgestreuten Gemeinde ist der erste Aspekt des Laiendienstes."

133 Vgl. ebd., 16: "Der Heroldsdienst kann nur durch eine Gemeinde erfüllt werden, die ständig im Glauben unterrichtet wird. Diese Unterscheidung zwischen Heroldsdienst (*kerýssein*) und Glaubensunterricht (*didaskalía*), die im Urchristentum und in der echten Diasporasituation deutlich ist, wurde in der volkskirchlichen Christenheitssituation verwischt, so daß unsere Predigten und Evangelisationsvorträge meist weder das eine noch das andere sind."

134 Vgl. ebd.: "Wir sind nicht nur dazu berufen, Christus in der Welt zu repräsentieren und Herolde seines teuren Sieges zu werden, sondern wir sollen auch Zeichen seiner Versöhnung und des kommenden Friedens errichten. Unser Leben soll ein Gleichnis des Gottesreiches sein."

135 Vgl. ebd., 16f: "Als Dietrich Bonhoeffer im Gefängnis über den Unterschied zwischen »Christen und Heiden« und das Kennzeichnende des Christenlebens meditierte, kam er stets mehr zu diesem einen: »Christen stehen bei Gott in Seinem Leiden.« »Nicht der religiöse Akt macht den Christen, sondern das Teilnehmen am Leiden Gottes im weltlichen Leben.« Eine solche teure heilige Weltlichkeit, solches Hineingerissen-Werden in das messianische Leiden Gottes in Jesus Christus gehört wesentlich mit zum Laiendienst und ist vielleicht sein allerwichtigster Aspekt."

136 Ebd., 17. Weber zitiert hier K. Rahner, Dynamische [1958], 73.

137 Vgl. H.H. Walz, Überlegungen [1959], 356: "Die Proklamierung der »Laienbewegung« hat den Vorzug der Unklarheit, den populäre Parolen nun einmal haben müssen. Aber damit Hand in Hand geht der Nachteil der Unkontrollierbarkeit. Bei jeder Formulierung, die vielerlei Deutungen ausgesetzt ist, hat die Wahrheit nur eine zufällige, die Macht oder das Schwergewicht, der Trend aber eine nahezu sichere Chance."

1958 im Laufe der weiteren Kirchentagsgeschichte in loser Folge und modifizierter Gestalt ihre Fortsetzung. Neben den vielfältigen regionalen Kirchentagen in beiden Teilen Deutschlands[138] gibt es 1979 und 1983 kongreßähnliche Kirchentagsveranstaltungen[139].

138 Besonders in der DDR knüpft die Kirchentagsarbeit nach 1961 bis in die Gegenwart hinein an die dezentralisierte Tradition an und wird bis in die Gegenwart in den fünf neuen Bundesländern weitergeführt; vgl. z. B. J. Langer, Anschlußstellen [1989]; G. Hänisch, NachDenken [1992]; U. Meckel, Welt [1992]; sowie D. Kahle, Brückenbau [1992].

139 Vgl. die Dokumentation der vom Deutschen Evangelischen Kirchentag und dem Zentralkomitee der deutschen Katholiken veranstalteten Ökumenischen Arbeitstagung zum Zusammenleben von Ausländern und Deutschen in München bei W. Huber / H. Maier (Hg.), Miteinander [1983]. sowie die Dokumentation des vom Deutschen Evangelischen Kirchentag und dem Zentralkomitee der deutschen Katholiken veranstalteten Entwicklungspolitischen Kongreß in Bad Godesberg bei K.v. Bismarck / H. Maier (Hg.), Entwicklung [1979]

5.5. *Ihr sollt mein Volk sein - Der neunte Deutsche Evangelische Kirchentag in München vom 12. bis 16. August 1959*

Der 9. Deutsche Evangelische Kirchentag fand vom 12.-16.8.1959 in München unter teilweise regnerischen Bedingungen[1] statt. Mit 48.500 Dauerteilnehmenden und 350.000 auf der Hauptversammlung erreichte er annähernd die Größenordnungen vergangener Kirchentage, wenn auch der leichte Rückgang der Zahlen schon die Tendenz der folgenden Kirchentage andeutet. Die Zahl von um die 3.000 Teilnehmenden aus dem Ausland ist bis heute nicht wieder erreicht worden.[2] Der Münchener Kirchentag steht im Zeichen eines sich wandelnden Selbstverständnisses sowie einer sich wandelnden Gestalt. Die dreijährige Pause zwischen Frankfurt 1956 und München 1959 war genutzt worden, um die veränderte Situation der »Wirklichkeit heute«, auf die sich der Kirchentag einlassen will, neu wahrzunehmen. Dabei hatte sich herausgestellt, daß es nicht mehr nur eine Wirklichkeit gibt, sondern daß es viele verschiedene Wirklichkeiten sind, die das Leben prägen.[3] Diese Wirklichkeiten geben Fragen auf, die nicht einfach beantwortet werden können, sondern denen man sich höchstens im Dialog nähern kann. So vollzieht sich in München eine Abwendung vom bisher vorherrschenden Frage-Antwort-Schema als Gestaltungsprinzip des Kirchentags. Der Kirchentag geht nun Schritte in Richtung Pluralisierung. Diese Pluralisierung zeigt sich in München an der Neustrukturierung und Vermehrung der Arbeitsgruppen. Sie impliziert aber eine zunehmende Unübersichtlichkeit. Während auf der einen Seite eine Pluralisierung der Themen und der Gestaltung des Kirchentags festzustellen ist, nimmt die Pluralität traditioneller Nachkriegspositionen ab. Der Münchener Kirchentag betont die Gemeinsamkeiten, von deren Basis her argumentiert werden soll,[4] und gewährt den extremen Positionen der Nachkriegszeit wenig Raum.[5] Dem entspricht, in Spannung zu der Einsicht in die verschiedenen Wirklichkeiten, die Rede von der (nur) einen Wirklichkeit, von der im Anschluß an Barmen II als Überwindung eines Zwei-Bereiche-Denkens gesprochen wird.[6] So ist der Münchener Kirchentag ein Kirchentag des Übergangs, der noch auf der Suche

---

1 Vgl. H. Ollesch, München [1959/1989], 5.

2 So F. Lorenz, Geschichte [1983], 309. Während Lorenz angibt, daß 2.000 aus der DDR und 2.700 aus dem Ausland kamen, sprechen die damaligen Presseberichte und die Kirchentagsverantwortlichen nur von 1.000-1.200 Teilnehmenden aus der DDR, vgl. z.B. H.H. Walz, Weg [1959], 1. RvTT, Kirche [1959], 7, gibt dagegen weit mehr ausländische Teilnehmende an, "aus Österreich 2.000, aus der Schweiz 500, aus Holland 320, aus Frankreich 300, aus England 80, aus Amerika 150, aus Skandinavien 200, aus Übersee 60 (Indien, Japan, Afrika, Madagaskar, Indonesien), insgesamt gegen 4.000".

3 Vgl. H.H. Walz, Weg [1959], 8: "Die Diagnose unserer Lage, die zu diesem Kongress geführt hat, hat sich im Verlauf des Kongresses als noch richtiger erwiesen, als wir angenommen hatten. Hier werden nicht nur verschiedene Sprachen gesprochen. Hier werden verschiedene Wirklichkeiten erlebt und die eine Wirklichkeit, die all unsere verschiedenen Wirklichkeiten umfasst, bleibt zunächst so fraglich wie der eine Gott, der doch der Schöpfer und Erhalter, der Erlöser und Vollender alles Wirklichen ist."

4 Vgl. ebd., 4: "Er ruft zur Sammlung derer, die sich in verschiedene Meinungen zerstritten haben. Er meint keineswegs, dass alles gleich sei und die Unterschiede deshalb keine Rolle spielen. Aber er meint, dass die Unterschiede in der Völkerwelt, in unserem eigenen Volk, in unserer evangelischen Kirche und zwischen den verschiedenen Kirchen erst wichtig und fruchtbar werden, wenn sie auf einer gemeinsamen Grundlage ausgetragen werden. Er will in erster Linie etwas von solch gemeinsamer Grundlage nicht herstellen, sondern darstellen."

5 So wird z.B. von bruderschaftlicher Seite die völlige Unterrepräsentierung der Niemöller-Gruppe bei den Referenten des Münchener Kirchentags heftig kritisiert, vgl. H. Werner, Kirchentag [1959], 527.

6 Vgl. F. Lorenz, Vorwort [1959], 6, der einen Artikel Heinz Zahrnts aus dem Sonntagsblatt vom 23.8.1959 zustimmend zitiert: "So ist man in München einen Schritt vorangekommen in der Überwindung jenes Denkens in zwei Räumen, das die große Versuchung der Christenheit bildet. Allmählich scheinen wir in der Kirche zu lernen, daß es nur eine Wirklichkeit gibt - auch für uns Christen. Das ist diese unsere Wirklichkeit, die uns um-

nach einem neuen Profil im Zeichen einer pluralistischer werdenden Demokratie und "einer im Aufbruch zu neuen Ufern befindlichen Kirche"[7] ist.

Diese ganze Entwicklung ist nur verständlich vor dem Hintergrund, daß sich der Kirchentag von seiner gesamtdeutschen Klammerfunktion zu lösen beginnt und sich immer stärker auf die westdeutsche Wirklichkeit konzentriert, weil ihm durch die deutsch-deutschen Umstände zunehmend der Kontakt zur ostdeutschen Wirklichkeit verloren geht. So sind sich die Beobachter des 9. Kirchentags zwar darin einig, "der Kirchentag ist anders geworden"[8]. Sie können aber noch nicht benennen, was anders geworden ist und welches neue Profil, welche neue Gestalt der Kirchentag nun hat bzw. haben soll. Die Konzentration auf die westdeutsche Wirklichkeit schlägt sich auch atmosphärisch nieder. In München wird z.B. kaum in den Straßenbahnen gesungen, was auf die "Sicherheit und Selbstgenügsamkeit" als westliches Lebensgefühl zurückgeführt wird. So wird das erstaunliche Fazit gezogen: "Der Kirchentag hat das Gesicht dieser an fremde Besucher gewöhnten Stadt - abgesehen von den vielen Kirchenfahnen und denen, die überall Kirchentagsabzeichen verkauften - kaum verändert."[9]

5.5.1. Zeitansage und Ortsanweisung

Die Hoffnungen auf eine deutsche Wiedervereinigung wurden durch die politischen Ereignisse zwischen dem Hamburger Kirchentagskongreß und dem Münchener Kirchentag auf ein Minimum reduziert. Das deutsch-deutsche Klima hatte sich durch den Beschluß des Deutschen Bundestages vom 25.3.1958, die Bundeswehr mit atomaren Waffen auszurüsten, und der darauffolgenden Atomdebatte, die für die Kirche zur Zerreißprobe wurde[10] und diesen Beschluß nicht mehr rückgängig machen konnte, rapide verschlechtert. Damit war die deutsche Teilung de facto besiegelt.[11] Auch hatten die durch Chruschtschows Ultimatum ausgelöste Berlin-Krise und die Genfer Konferenz der Außenminister der Vier Mächte vom 11.5.-20.6.1959 gezeigt, daß die deutsche Wiedervereinigung nicht mehr oberstes Ziel US-amerikanischer Außenpolitik war, so daß die Teilung Deutschlands als status quo, mit dem nun auf lange Sicht zu leben war, immer stärker ins öffentliche Bewußtsein trat.[12] Diese Entwicklung mußte die EKD und auch den Kirchentag in ihrem Selbstverständnis zentral treffen, waren sie doch seit 1945 die einzigen Institutionen gewesen, die die gesamtdeutschen Hoffnungen als Institutionen zur Gestalt brachten.[13] Die verhärteten Fronten im politischen, kirchenpolitischen wie im kirchli-

---

gibt und in der wir leben. Um diese unsere eine Wirklichkeit geht es im christlichen Glauben ... In dieser Erkenntnis schien man in München in den Arbeitsgruppen weiter zu sein als in der unmittelbaren Verkündigung."

7 So wird der Münchener Kirchentag im KJ 86/1959, 54, gewertet.

8 G. Windschild, Kirchentag [1959], 510.

9 H. Ollesch, München [1959/1989], 5.

10 Vgl. K. Herbert, Kirche [1989], 267-297.

11 Dabei scheint auch ein Mauerbau schon 1958 im Bereich des Denkbaren; vgl. RvTT, Weihnachten [1958], der in bezug auf die Ereignisse des zurückliegenden Jahres fragt: "War das schon [...] der Ausblick auf eine moderne Chinesische Mauer, die die natürlichen Bande von Millionen Deutschen mit letzter Gültigkeit zerschneiden würde, um nur unter ganz anderen politischen Umständen einer ganz anders gedachten Wiedervereinigung Platz zu machen?"

12 Vgl. dazu C. Kleßmann, Staaten [1988], 88.

13 Unter dieser Perspektive sah man im Ausland geradezu das Spezifikum des deutschen Protestantismus; vgl. G. Casalis, Situation [1959], 1: "Une constatation s'impose immédiatement: la division de l'Allemagne joue un rôle de premier plan dans la vie des Eglises évangélique en Allemagne. Nous essaierons de montrer que la misère et les incroyables difficultés, résultant de ce déchirement, sont affrontées en face par le protestantisme allemand et que, paradoxalement, c'est au point même de sa plus grande blessure que situe aussi son incontestable grandeur." In diesem Zusammenhang widmet Casalis auch dem Kirchentag mehrere Seiten, ebd., 10-12, die allerdings

chen Bereich gingen einerseits mit einer zunehmenden Unglaubwürdigkeit von Politik[14] und Kirche[15] einher und ließen andererseits die Frage nach den Gemeinsamkeiten aufkommen, von denen her das gemeinsame Leben noch zu gestalten war. Daneben war in Westdeutschland ein gewandelter Zeitgeist spürbar. Die Unruhe der Nachkriegsjahre war einem aufgrund des Wirtschaftswunders konsolidierten Selbstgefühl gewichen. So traten in der BRD nun neue Themen in den Vordergrund,[16] die in der DDR in ganz anderer Fragestellung oder gar nicht relevant waren. Gleichzeitig stellte die junge Generation an die ältere immer lauter die Frage, ob sie die nationalsozialistische Vergangenheit nicht einfach verdrängt habe.[17] Dieser neue Wind des Zeitgeistes hinterläßt auf dem Münchener Kirchentag deutliche Spuren.

Wie auf den bisherigen Kirchentagen, so prägt auch diesmal der Kirchentagsort das Kirchentagsgeschehen. Nach der Einladung durch die Bayerische Landeskirche war zunächst das evangelische Nürnberg als Kirchentagsort im Gespräch, wovon aber aufgrund mangelnder räumlicher Gegebenheiten wieder Abstand genommen wurde.[18] So fiel die Wahl auf das traditionell katholisch geprägte München.[19] Dadurch rückt die Diasporasituation der Bayerischen Landeskirche einerseits und das evangelisch-katholische Zusammenleben bzw. die Trennung der Christen in Deutschland in zwei Großkirchen andererseits in den Vordergrund. Zudem zeigt München als Stadt der Wissenschaften mit über 20.000 Studenten seinen Einfluß auf viele Fragestellungen der Arbeitsgruppen, die sich verstärkt um eine Einbeziehung der gegenwärtigen wissenschaftlichen Erkenntnisse bemühen. Auch die Kunststadt München prägt die Gestalt des Kirchentags, insofern seine kulturelle Dimension weiter ausgebaut wird. Schließlich macht sich auch die geographische Lage Münchens in der Teilnahme von 2.000 evangelischen Österreichern und 500 evangelischen Schweizern bemerkbar.

Zeitansage und Ortsanweisung vollzieht der Kirchentag als "Kirche auf den Dächern", als "Sirene"[20] vor allem in seiner Losung. Zwar kündigen sich allerorten verstärkte Reformbestrebungen an, aber noch scheint die Zeit dafür nicht reif. War noch 1958 als Losung für Mün-

---

mehrere historische Ungenauigkeiten aufweisen. Auch Casalis sieht die Wirkung des Kirchentags in seiner Erlebnisqualität, ebd., 11f: "Le sérioux et la joie, les chants, la prière et le travail, la discipline et la cordialité ont toujours très fortement impressioné ceux qui ont pu y participier. [...] Le movement du Kirchentag représente un bouleversement irréversible et un élan très puissant à l'intérieur du Protestantisme allemand."

14 Vgl. Hildegard Hamm-Brücher; in: DEKT-Dok 1959, 435: "Die Schwierigkeit ist, [...] daß vieles, was gesagt wird, einfach deshalb nicht glaubwürdig erscheint, weil eben das politische Leben, wie es sich dem Bürger darstellt, heute oft nicht von der Fairness, von der Toleranz, von dem Miteinander-reden-Wollen getragen ist, wie wir uns das wünschen würden, gerade als junge Menschen, auch gerade als Frauen."

15 Vgl. hier - pars pro toto - die seit 1956 anwachsende Kritik an der Institution Kirchentag.

16 Vgl. z.B. H.H. Walz, Gesellschaftsstruktur [1960]; ders., Bewältigung [1960]; sowie ders., Staat [1960].

17 Vgl. Johannes Rau; in: DEKT-Dok 1959, 435: "Wir jungen Menschen haben da eine ganze Menge Fragen an unsere Eltern und auch an die Politiker. Wir haben die Frage, ob sie nicht ein bißchen zu schnell bewältigt haben. Es geht darum, daß deutlich wird: Bei den Vorgängen in den Jahren vor 1933 und später handelt es sich nicht um die Ausgeburt einiger Menschen, sondern um ein verführtes Denken in unserem Volk. Wir Jungen möchten so gern in der Politik und bei den Politikern sehen, daß sie von diesem verführten Denken frei geworden sind."

18 So Hermann Dietzfelbinger; in: ebd., 23.

19 Vgl. Ministerpräsident Seidel; in: ebd., 746f; sowie T. Heckel, München [1959].

20 H. Giesen, Interview [1959], 294; vgl. ebd.: "*Frage*: Rechtfertigen die bisherigen Resultate der Kirchentage den ganzen Aufwand an Zeit, an Kräften, an Menschen und an Mitteln, um auch heuer wieder die große Begegnung in München zu wagen? *Antwort*: Die Gemeinde hat entschieden: Wir müssen in diesen Zeiten dem Wort Jesu gehorsam sein: »Was ich euch gesagt habe ins Ohr, das sollt ihr sagen auf den Dächern.« Der Kirchentag ist »die Kirche auf den Dächern« - ist die Sirene. Da man nicht dauernd Sirene treiben kann - sonst geht keiner mehr in den Keller -, findet der Kirchentag alle zwei Jahre statt. Wenn Sie fragen: Lohnt es sich? -Danach frage ich nicht. Der Kirchentag ist »ein Kirchentag in Permanenz«, aber auf Abruf. [...] Ob der Kirchentag für unsere Söhne noch eine Aufgabe sein wird, wissen wir nicht. Wir wissen nur: 1959 - München."

chen "Pflüget ein Neues" (Jer 4,3) im Gespräch,[21] was die reformerischen Kräfte explizit zur Sprache gebracht hätte, so wurde dieser Vorschlag zugunsten der Losung "Ihr sollt mein Volk sein" (Jer 7,23) aufgegeben. Diese Losung signalisiert zum einen die Suche nach dem Gemeinsamen, indem sie die grenzüberschreitende ökumenische Dimension des Volk-Gottes-Seins zur Geltung bringt.[22] Sie zeigt zum anderen die ökumenische Laiendiskussion an, indem sie das Volk-Gottes-Motiv ekklesiologisch zur Sprache bringt.[23] Sie bedeutet schließlich eine verstärkte Konzentration des Kirchentags auf die Kirche und die hier anstehenden Reformen,[24] weil es (auch) dem Kirchentag trotz intensiver Bemühungen in seiner zehnjährigen Geschichte kaum gelungen ist, über die kirchlichen Grenzen hinaus Menschen anzusprechen.[25] Versucht man, das Geschehen des Münchener Kirchentags als Ganzes in den Blick zu nehmen, so sind vornehmlich drei Dimensionen sichtbar, die seine Zeitansage und Ortsanweisung zwischen Kirche und Welt[26] akzentuieren.

1. "Peuple de Dieu"[27] - das Volk-Gottes-Motiv als neues ökumenisches und ekklesiologisches Moment, das die Suche nach den Gemeinsamkeiten betont;
2. "Face à la division"[28] - seine Situation im Angesicht der Trennung bzw. Teilung, die sowohl die deutsch-deutsche als auch die evangelisch-katholische Wirklichkeit kennzeichnet;
3. "Présence Chrétienne au monde"[29] - die christliche Präsenz in der Welt, die den sich wandelnden Gestaltungs- und Reformanspruch des deutschen Protestantismus charakterisiert.

5.5.2. Der Münchener Kirchentag zwischen Kirche und Welt

Auch der Kirchentag und seine Verantwortlichen spüren die Verschlechterungen im deutsch-deutschen Klima. So wurde z.B. RvTT nach dem Kirchentagskongreß in Hamburg zum erstenmal die Einreise in die DDR verweigert, als er in Greifswald "als Präses [s]einer alten pommerschen Heimatkirche anlässlich der 400-Jahrfeier zum Andenken an den Reformator Johann Bugenhagen [...] sprechen" soll.[30] Trotz wiederholter Anfragen und Bitten erlaubte die DDR statt der 15.000 beantragten nur ca. 1.000 ihrer Bürger die Ausreise zum Münchener Kirchentag.[31] Erstmals wurde auch Kirchentagsreferenten die Ausreise aus der DDR verwehrt. Es fin-

---

21 Vgl. RvTT, Address [1958], 12: "The main theme will probably be the wellknown verse of the Book of Jeremy (Jer. 4,3) »Break up your fallow ground«.

22 Vgl. RvTT, Detmold [1959], 6f: "Ist uns verständlich, was dies »Volk« bedeutet? Nicht irgendeinen Haufen, nicht eine Partei, nicht eine bevorzugte Nation, sondern eine Schar lebendiger Menschen, die einen gemeinsamen Herrn haben: [...] Leute, die sich unter allen möglichen Völkern fanden."

23 Vgl. dazu H.-R. Weber, Laienfrage [1959]; sowie ders., Gemeinde [1960].

24 Der Münchener Kirchentag öffnet durch die ausgiebige Thematisierung der Kirche und die damit zusammenhängende ekklesiologische Konzentration die Tür zur Kirchenreformdebatte der 60er Jahre. Er gehört daher als deren Voraussetzung zu den "festen Anknüpfungspunkten in seiner eigenen Geschichte und seinem Selbstverständnis"; R.v. Thadden, Kirchenreform [1989], 50.

25 Vgl. G. Windschild, Kirchentag [1959], 512: "Zehn Jahre Deutscher Evangelischer Kirchentag haben noch nicht vermocht, in die Mauern um unsere Kirchengemeinden entscheidende Breschen zu schlagen."; sowie H. Werner, Christen [1959], 602: "Der Kirchentag ist zur Idylle geworden."

26 Vgl. dazu I. Goia (römisch-katholischer Beobachter aus Frankreich), Kirchentag [1959], 90: "Si le Royaume de Dieu n'est pas de ce monde, la route qui y mène doit passer à travers le monde."

27 Ebd., 86.

28 Ebd., 87.

29 Ebd., 88.

30 RvTT, Regensburg [1958], 1.

31 Vgl. H.H. Walz, Weg [1959], 1.

den aber in der DDR einige wenige regionale Kirchentage statt.[32] In der DDR-Presse kommt es durch gezielte Kampagnen zu einer Verzerrung des Kirchentags, der als "»westdeutscher« Kirchentag [...] ein Instrument der NATO-Politik"[33] sei, so daß sich die Evangelischen Kirchen in der DDR zu einer Richtig-stellung veranlaßt sehen, in der sie den Münchener Kirchentag als "gesamtdeutsches Ereignis" reklamieren.[34] Durch die Anwesenheit prominenter BRD-Politiker[35], die z.T. für die atomare Bewaffnung der Bundeswehr eingetreten waren, sowie durch ein außerhalb des offiziellen Kirchentagsprogramms stattfindendes Treffen der Soldaten, zu dem diese Sonderurlaub erhalten hatten und auf dem Lilje und Dibelius sprachen, erhalten die Verzeichnungen der DDR-Presse zusätzliche Nahrung.[36] Doch auch in der BRD, besonders in bruderschaftlichen Kreisen, wird der Kirchentag wegen seiner personalen Besetzung, die den bruderschaftlich geprägten Theologen kaum Raum gibt, und wegen des Soldatentreffens heftig kritisiert. Es kommt zu Auseinandersetzungen darüber, ob der Kirchentag von der Bekennenden Kirche her (noch) legitimiert werden könne, bis hin zu dem Vorwurf, der Kirchentag habe sich selber amputiert.[37] Im Rückblick ist auf jeden Fall das Fehlen einer expliziten Erörterung der die Kirchen bewegenden Rüstungs- und Atomdebatten auf den Kirchentagen der 50er Jahre erstaunlich. Ein Grund dafür lag sicherlich in dem allgemeinen Bestreben der Kirchentage, das Gemeinsame darzustellen, statt das Trennende zu betonen. Ein weiterer Grund könnte in den Zeitpunkten der Kirchentage liegen, die nie mit den heißen Phasen dieser Debatten zusammenfielen. Zum Zeitpunkt des Münchener Kirchentags war jedenfalls die Atomdebatte durch die Heidelberger Thesen vom 28.4.1959 weitgehend abgeschlossen.[38] Der Münchener Kirchentag macht deutlich, daß die bundesrepublikanische Wirklichkeit die das Kirchentagsgeschehen prägende Wirklichkeit wird. Das Sich-Einlassen auf diese Wirklichkeit beschwört allerdings auch die Gefahr herauf, von dieser eingefangen zu werden. So bleibt bei einigen Beobachtern der Eindruck haften, daß die politische Unabhängigkeit des Kirchentags gefährdet ist.[39]

Neben der Politik prägt auch die gastgebende Landeskirche den Kirchentag.[40] Die Bayerische Landeskirche ist einerseits gekennzeichnet durch ihre lutherische Tradition und ihre starke Traditionsverbundenheit, bedingt durch ihre Diasporasituation und die bodenständige Mentalität der Bayern.[41] Sie hat aber andererseits durch ihre Missionsarbeit[42] auch einen universalen Horizont.[43] Mit dem 9. Kirchentag will die Bayerische Landeskirche ihre Loyalität und Verbundenheit der EKD gegenüber unter Beweis stellen, die von einigen Strömungen innerhalb

---

32 Vgl. z.B. G. Bunzel, Kirchentag [1959].

33 K. Hutten, Treffen [1959], 418, zitiert hier die "Neue Zeit" der Ost-CDU.

34 KJ 86/1959, 55.

35 Z.B. Fritz Erler, Theodor Heuss, Edo Osterloh und Gerhard Schröder.

36 Zu diesem Soldatentreffen vgl. SGKL 13/1959, 529f.

37 So H. Werner, Kirchentag [1959], 527-530. Auf lutherischer Seite kommt es daraufhin zu heftiger Gegenpolemik; vgl. R. Eckstein, Kirchentag [1959].

38 So K. Herbert, Kirche [1989], 295.

39 Vgl. K. Herbert, Kirche [1989], 395: "Hervortreten westlicher Politiker und »Soldatentreffen« mit kirchlicher Prominenz weckt Zweifel an gebotener Unabhängigkeit des Kirchentages."

40 Vgl. H.H. Walz, Interview [1959], 292, der drei Grundlagen für die Erarbeitung der Kirchentagsthematik benennt: erstens die Erfahrungen mit dem letzten Kirchentag, zweitens die Arbeitsgruppenleitungen, "die darauf achten, welche Fragen in der nächsten Zeit auf uns zukommen", und drittens "die Situation der gastgebenden Kirche".

41 So H. Meinzolt, Kirchentag [1959], 232f.

42 Hier wird besonders der Neuendettelsauer Mission Wilhelm Löhes gedacht.

43 So R. Eckstein, München [1959], 226.

der EKD immer wieder in Frage gestellt wurde.[44] In Bayern existiert ein reges kirchliches Leben. Durch eine veränderte Struktur werden die Gemeinden flächendeckend in die Vorbereitung mit einbezogen.[45] Die erfolgreiche Vorbereitung des Kirchentags spiegelt sich in seiner Teilnehmerstruktur, die sich hauptsächlich aus Kirchenverbundenen zusammensetzt. Dadurch bedingt gelingt es dem Kirchentag aber auch nicht, wesentlich über kirchliche Grenzen hinauszugelangen. Der Kirchentag bleibt unter sich.[46] Eine untergründige Spannung im Verhältnis zwischen Kirchentag und Kirche wird auf dem Münchener Kirchentag im Laienverständnis sichtbar. Während der Kirchentag sich immer stärker dem strukturellen Laienbegriff nähert,[47] demzufolge echte Laienbewegung als Kirche immer kirchenkritische und -reformerische Impulse freisetzt,[48] spiegelt sich in den Äußerungen der den Münchener Kirchentag Vorbereitenden aus der Bayerischen Landeskirche ein Laienverständnis, das die Laien in die Nähe pastoraler Assistenz rückt.[49] Der Münchener Kirchentag macht jedoch deutlich, daß auch auf konservativem protestantischen Boden kirchenreformerische Impulse Gestalt annehmen können. So kündigt sich auch hier eine Auflösung traditioneller Positionen an.[50]

Im Spannungsfeld zwischen Kirche und Welt besteht die Innovation des Münchener Kirchentags vor allem in seiner weiter entwickelten ökumenischen Dimension. Dabei wird allerdings von einigen das Fehlen der osteuropäischen Ökumene kritisiert - ihr einziger Vertreter ist Erzbischof Jaan Kiivit aus Tallinn -, vor allem solcher Theologen, die den Kommunismus positiver rezipieren als im Westen üblich. Wegweisend ist die Thematisierung des Verhältnisses von Christen und Juden sowie von Deutschen und Juden auf dem Münchener Kirchentag - eine Themenstellung die ab 1961 durch eine eigenständige Arbeitsgruppe Juden und Christen institutionalisiert wird.[51] Der christlich-jüdische Dialog findet in Deutschland zum erstenmal auf dem Kirchentag als einer institutionalisierten Gestalt von Kirche statt und erreicht so eine größere Öffentlichkeit.

---

44 So H. Meinzolt, Kirchentag [1959], 232.

45 Vgl. H. Giesen, Interview [1959], 294. Neben einem 2. Vorbereitenden Ausschuß, der sich dem Transfer zwischen Kirchentag und Kirchenalltag widmet, entfalten die hauptamtlichen Mitarbeiter eine ausgedehnte Reisetätigkeit in die Gemeinden Bayerns zur Vorbereitung des 9. Kirchentags.

46 Vgl. G. Windschild, Kirchentag [1959], 511: "Wir waren »unter uns«, auch in München. [...] Wir kannten uns fast alle. Wenn nicht beim Namen, dann doch beim Glauben - oder zumindest beim Reden über ihn: Versammlung der »Kirchentreuen«."

47 Vgl. RvTT, Berufung [1959], 278: "Kirche in der Welt ist nichts anderes als die Summe der überzeugten und bewußten Christen, die im weltlichen Beruf stehen. [...] Nur durch das Handeln und Entscheiden der Laienchristen an ihrem jeweiligen Platz kann die Aussage der Kirche gestaltende Kraft gewinnen. Gelebter Christenstand im Alltag der heutigen Welt, das ist die Gabe und Aufgabe unserer geschichtlichen Stunde."

48 Vgl. H.H. Walz, Kirchentagsbewegung [1960], 3: "Echte Laienbewegungen leben und arbeiten ständig in der Spannung zwischen heiliger Geduld und heiliger Ungeduld mit der institutionellen Kirche, ob sie nun innerhalb oder ausserhalb der ekklesiastischen Strukturen arbeiten. Echte Laienbewegungen wissen, dass die »Laien« das ganze Volk Gottes sind."

49 Vgl. H. Meinzolt, Kirchentag [1959], 231: "Der Kirchentag wurde als *Laienbewegung* ins Leben gerufen. Das soll doch wohl heißen, daß der »Laie«, d.h. der Nichttheologe, sich durch die Teilnahme am Kirchentag zu einer aktiveren Mitwirkung in der Kirche gerufen sehen soll, als er sie sonst zu praktizieren pflegt."

50 Dies trifft auch für die konfessionellen Traditionen in der Theologie zu, wie H.H. Walz, Weichenstellungen [1960], aufzeigt.

51 Zur Vorgeschichte der "Arbeitsgemeinschaft Juden und Christen des Deutschen Evangelischen Kirchentags" seit 1949 vgl. D. Goldschmidt, 20 Jahre [1981], 608-611.

5.5.3. Zwischen-Bestimmungen zur Gestalt des Münchener Kirchentags

5.5.3.1. "Keine Pannen, keine Knüller"[52] - Dimensionen der Kirchentagsgestalt

Die Kirchentagsgestalt zeigt eine zunehmende Pluralisierung, nicht nur durch die 530 Veranstaltungen, die von einigen als Überangebot kritisiert werden.[53] Die *Losung* des Münchener Kirchentags hat keine mehr das gesamte Kirchentagsgeschehen strukturierende Funktion. Vielmehr durchzieht sie als Dimension, oft in der Gestalt des bloßen Zitats das Kirchentagsgeschehen. Die *Bibelarbeiten*[54] zeigen den Spannungsbogen der Losung. Der Donnerstag nimmt mit Dtn 7,6-11 den Ausgangspunkt bei dem sein Volk gründenden Gott.[55] Mit Joh 15,1-17 wird am Freitag bedacht, wie das Bleiben in Christo das Leben seines Volkes bestimmt,[56] während am Samstag anhand des folgenden Textes Joh 15,18-27 von der Sendung, dem weltlichen Auftrag dieses Volkes die Rede ist.[57] Der Kirchentag beginnt wieder mit einem zentralen *Eröffnungs*gottesdienst[58] in der Münchener Innenstadt und endet mit der zentralen Hauptversammlung auf den Theresienwiesen. Schon vor der Eröffnung gibt es die traditionellen Eröffnungen der Kunstausstellungen, den Presseempfang sowie Plenum und Rüstgottesdienst der Mitarbeiter. Zum erstenmal findet der von 4.000 Kindern besuchte Kinderkirchentag einen Tag vor dem großen Kirchentag statt.[59]

Die Zahl der *Arbeitsgruppen* wird von 6 auf 10 erweitert, die bis heute größte Auffächerung der Sacharbeit. Die bisherigen Arbeitsgruppen Großstadt und Land fallen weg. Die Arbeitsgruppe Kirche und Gemeinde wird auf 4 Arbeitsgruppen verteilt: Arbeitsgruppe 2: Die Gemeinde[60]; Arbeitsgruppe 3: Die Kirche[61]; Arbeitsgruppe 4: Die Diaspora[62] und Arbeitsgruppe 10: Die Ökumene[63]. Die bisherigen Arbeitsgruppen Familie und Erziehung, Staat und Politik sowie Wirtschaft und Arbeit werden beibehalten.[64] Neu hinzu kommen Arbeitsgrup-

---

52 So H. Giesen in einer Pressekonferenz; zit. nach B. Grell, München [1959], 388.

53 Vgl. z.B. H. Werner, Kirchentag [1959], 525-527, der Kritik am "Millionenfüßler" Kirchentag übt.

54 Die 10 Bibelarbeiten vor den Arbeitsgruppen werden gehalten von Walter Lüthi, Helmut Gollwitzer, Johannes Hamel, Hermann Dietzfelbinger, Wilhelm Busch, Martin Haug, Heinrich Rendtorff / Georg Lanzenstiel, Walther Zimmerli, Hans Thimme, Friedrich-Wilhelm Krummacher. Dazu kommt die englische Bibelarbeit von Hanns Lilje.

55 Vgl. C. Wolf (Hg.), Jahre [1969], 21: "Der Kirchen gründende Herr".

56 Vgl. ebd.: "So hat der Herr sein Volk gemeint".

57 Vgl. ebd.: "Dazu hat Er sein Volk gesandt".

58 Hier predigt der bayerische Landesbischof Hermann Dietzfelbinger über Ex 19,3-6, so daß der Kirchentag mit einer zentralen alttestamentlichen Volk-Gottes-Stelle beginnt; vgl. dazu W.H. Schmidt, Volk [1987].

59 Vgl. H. Giesen (Hg.), Erlebter [1959], 7; sowie EvW 13/1959, 522.

60 *Do.*: Glauben - wie macht man das? (Hans Bolewski, Theodor Jänicke); *Fr.*: Gemeinde ohne Mauern (Ernst Frank, Horst Symanowski); *Sa.*: Sterbende Kirche (Walter Dittmann).

61 *Do.*: Muß die Kirche Ärger machen? (Wilhelm Giesen, Peter Krusche); *Fr.*: Soll die Kirche mehr Autorität haben? (Siegfried Grundmann, Albrecht Schönherr); *Sa.*: Die Macht der Wahrheit (Klaus von Bismarck).

62 *Do.*: Verschiedene Kirchen, muß das sein? (Jean-Louis Leuba, Kurt Hutten); *Fr.*: In römisch-katholischer Nachbarschaft (Wolfgang Sucker, Hans Prigge); *Sa.*: Die Eine Kirche (Paul Althaus).

63 *Do.*: Gott ist der Herr der ganzen Welt (Georg Vicedom, Klaus Mehnert, Martin Pörksen); *Fr.*: Was gehen uns Asien und Afrika an? (U Kyaw Than, Karl-Heinz Pfeffer); *Sa.*: Was heißt heute Mission? (Jan Hermelink, Gerhard Stratenwerth).

64 *Arbeitsgruppe 5 "Die Familie": Do.*: Junge Ehe (Gerhard Wurzbacher, Lieselotte Nold); *Fr.*: Erziehung mit schlechtem Gewissen (Konrad Korth, Heinz Dähnhardt); *Sa.*: Wie begleiten Eltern ihre Kinder in die moderne Welt? (Marlies Cremer). *Arbeitsgruppe 6 "Der Staat": Do.*: Grund und Grenze politischer Verantwortung der Kirche (Heinrich Lades, Joachim Beckmann); *Fr.*: Wenn Christen politische Gegner sind (Fritz Erler, Edo Osterloh); *Sa.*: Wie tragen Christen Verantwortung für ihr Land? (Hans-Adolf Dombois). *Arbeitsgruppe 7 "Die*

pe 1: Das Wort[65]; Arbeitsgruppe 8: Der Mensch[66] und Arbeitsgruppe 9: Die Massenmedien[67]. Auch wenn die 10 Arbeitsgruppen gleichgewichtig und -berechtigt nebeneinander stehen und sich teilweise überlappen, läßt ihre Anordnung eine gewisse Struktur erkennen. Die Arbeitsgruppe 1 thematisiert die Grundlagenfrage im Verhältnis Gott, Mensch und Welt: die Sprache. So kommt hier einerseits die Suche nach dem Gemeinsamen zur Geltung, andererseits aber zeigt schon ihre Thematisierung die Nicht-Selbst-Verständlichkeit dieser Grundlage. Die Arbeitsgruppe 10 zeigt den weltweiten umspannenden Horizont der Kirchentagsbemühungen auf, was durch die Veranstaltungen unter der Überschrift "Ökumenische Kirche"[68] noch unterstützt wird. Dabei wird deutlich vom herkömmlichen kolonialen Missionsverständnis Abstand genommen. Dieser weltweite Horizont macht auch klar, daß die deutsche Frage nicht mehr die zentrale Frage der Weltgeschichte ist. Zwischen diesen beiden Arbeitsgruppen werden die das Leben von Christen als Menschen des 20. Jahrhunderts prägenden Dimensionen zur Diskussion gestellt. Bei den Teilnehmenden finden dabei die Fragen, die das persönliche Leben stärker betonen, den größten Anklang,[69] wohingegen die eher strukturell ausgerichteten Themenstellungen, wie etwa Wirtschaft und Staat, so mäßig wie noch nie besucht sind.[70] Signifikant für die neue Fraglichkeit als Signum der späten 50er Jahre ist die Arbeitsgruppe 8, die Fragen nach dem Menschen mit Hilfe soziologischer Methoden und Erkenntnisse jenseits einer Moralisierung neu stellt, ohne sie beantworten zu können.[71] Bemerkenswert ist ferner die neue Arbeitsgruppe 9: Massenmedien, die wohl am deutlichsten die gewandelte Situation seit 1945 zur Geltung bringt.[72] Auffällig ist schließlich, daß zwei Fragedimensionen in vielen Arbeitsgruppen immer wieder auftauchen, die ästhetische Frage einerseits[73] sowie die Frage nach der Vergangenheit des Nationalsozialismus[74] andererseits.

Die Sacharbeit des Kirchentags wird noch stärker gewichtet durch die *Abendvorträge*, die neue Fragestellungen und Horizonte eröffnen. 9.000 Teilnehmende besuchen Liljes Vortrag[75], der sich mit der Frage der Gotteserkenntnis im Zeitalter der Weltraumfahrt auseinandersetzt. 5.000 nehmen an der gleichzeitig stattfindenden Veranstaltung "Israel" zum Verhältnis zwi-

---

Wirtschaft": Do.: Wann wird Leistung zum Götzendienst? (Arthur Rich, Martin Nebe, Charlotte Hofmann-Hege); *Fr.*: Versichert, aber nicht geborgen (Wilhelm Claussen, Karl Janssen). Diese drei traditionellen Arbeitsgruppen werden in der Zeitschrift "Die Mitarbeit" zum erstenmal intensiv nachbereitet; vgl. M. Cremer, Familie [1959]; G. Windschild, Staat [1959]; M. Donath, Wirtschaft [1960].

65 *Do.*: Das Wunder, daß Gott spricht (Werner E. Süskind, Arnold Schaber); *Fr.*: Was macht den Menschen so stumm? (Erwin Krämer, Adolf Sommerauer); *Sa.*: Wie kommen wir wieder zu Wort? (Willy Kramp).

66 *Do.*: Woher kommt der Mensch? (Otmar von Verschuer, Walther Zimmerli); *Fr.*: Was soll aus dem Menschen werden? (Dietrich von Oppen, Wolfgang Schweitzer); *Sa.*: Welche Zukunft haben wir? (Rudolf Stählin, Hans-Rudolf Müller-Schwefe).

67 *Do.*: Der Mensch im Banne von Mikrofon und Kamera (Paul Heimann, Werner Hess); *Fr.*: Vom Publikum zur Partnerschaft (Werner Jaspert, Heinz Zahrnt); *Sa.*: Nutzt die Chance für den Menschen! (Herbert Reich).

68 Unter dieser Rubrik sind 2 Veranstaltungen dokumentiert, "Stimmen der Kirche aus Asien und Afrika" mit A.E.S. Nababan (Sumatra), Josiah Kibira (Tanganjika) und Samuel Amirtham (Süd-Indien), sowie "Weltweite Christenheit" mit Jaan Kiivit (UdSSR), Mark Gibbs (England), Francis Ayres (USA) und Samuel Polanen (Surinam).

69 So B. Grell, München [1959], 384.

70 So G. Windschild, Kirchentag [1959], 515.

71 Vgl. H.H. Walz, Volk [1959], 391f.

72 Vgl auch deren Nacharbeitung bei F.W. Hymmen, Massenmedien [1959].

73 Vgl. besonders die Referate und Diskussionbeiträge der Arbeitsgruppe 1.

74 Vgl. besonders die Diskussionsprotokolle der Arbeitsgruppen 1, 5 und 9.

75 H. Lilje, Sputnik [1959].

schen Christen und Juden sowie den Deutschen und den Juden teil.[76] Diese Veranstaltung löst bei einigen Kirchentagsteilnehmenden auch Kopfschütteln aus,[77] während sie in der jüdischen Presse positiv rezipiert wird.[78] Schließlich stellt sich Fritz Bopp der Frage nach der Gotteserkenntnis im Zeitalter moderner Naturwissenschaft[79]. Während des Kirchentags finden ca. 40 *Sondertreffen* verschiedener kirchlicher und christlicher Gruppierungen statt, unter die diesmal auch der Empfang durch Staat und Stadt eingeordnet wird, so daß er seine bisherige hervorgehobene Stellung, die ihn mit den Presseempfängen in Parallele setzte, verliert. Ein nicht vom Kirchentag veranstaltetes Soldatentreffen erregt die meiste Aufmerksamkeit, weil es als Parteinahme des Kirchentags für die bundesrepublikanische Rüstungs- und Verteidigungspolitik gewertet wird.[80] Das Soldatentreffen läßt die Frage nach Grenzen und Möglichkeiten der Verantwortung der Kirchentagsleitung für solche Veranstaltungen aufkommen, die im Kiel des Kirchentagsfahrwassers stattfinden und in der Öffentlichkeit so fast zwangsläufig als Kirchentagsveranstaltungen (miß)verstanden werden.[81]

Charakteristisch für die *Atmosphäre* des Münchener Kirchentags sind die wenig lebhaften Diskussionen, die die Spontaneität früherer Kirchentage vermissen lassen,[82] so daß viele Beobachter feststellen, auf dem Kirchentag sei noch keine mündige dialogfähige Gemeinde sichtbar geworden.[83] Immer deutlicher tritt die Ambivalenz von Diskussionen in der Masse ins Bewußtsein.[84] Gegenüber der vielfach geäußerten Kritik, die gemeinsame Vorbereitung nähme dem Kirchentag die Lebendigkeit und damit seine notwendige Anstößigkeit,[85] machen die Verantwortlichen des Kirchentags geltend, daß nur diese gemeinsame Vorbereitung dem Kirchentag als Teamarbeit gerecht wird, der sich dem Ein-Mann-System entgegenstellen will.[86] Die *poimenische Dimension* des Kirchentags wird in München diakonisch erweitert. Neben dem traditionellen seelsorgerlichen Gesprächsangebot und der seit Frankfurt angebotenen Beichte tritt als neues Angebot die "evangelische Beratung". Am Rande des Ausstellungsgeländes der Theresienwiesen, auf dem sich fast alle Kirchentagsveranstaltungen abspielen, sind 8 Kioske aufgebaut, in denen "Theologen, Fürsorgerinnen, Psychologen, Pädagogen und Mediziner"[87] dem Andrang der vielen Ratsuchenden kaum standhalten können. Trotz der Betonung und

---

76 Unter der Leitung Heinrich Troegers halten Zimmerli und Gollwitzer die Vorträge. Bezeichnend für ein neues Missionsverständnis ist die Kollekte dieser Veranstaltung, die für den Bau eines Tora-Schreins einer Synagoge in Deutschland bestimmt ist.

77 So B. Grell, München [1959], 388.

78 So K. Hutten, Treffen [1959], 415f.

79 F. Bopp, Christenheit [1959].

80 Interessanterweise spielt der Aufruf des Burmanen U Kyaw Than zu einem "neuen, wirklichkeitsnahen und dynamischen Pazifismus" in der Presse fast gar keine Rolle - einzige Ausnahme bildet hier die ausführliche Rezeption von G. Brennecke, Christen [1959].

81 Zum Soldatentreffen vgl. B. Grell, München [1959]; sowie EvWelt 13/1959, 517f.

82 Vgl. H. Weber, Beginn [1959], 471.

83 Vgl. G. Windschild, Kirchentag [1959], 512: "Die in München versammelte Christengemeinde kannte den Dialog nicht, die Wechselrede, das wirkliche Gespräch, das sich nicht in Frage und Antwort erschöpfen kann. Diese Gemeinde ist es gewöhnt, angepredigt zu werden. Sie muckt nicht auf, sie protestiert nicht, sie demonstriert nicht. [...] In München waren zu viele Evangelische, aber zu wenig Protestanten beieinander."

84 So bezeichnet "Die Mitarbeit" 8/1959, 233, es als das Problem des Kirchentags, "wie man zwei Dinge - die sich eigentlich ausschließen - miteinander verbinden und aufeinander zuordnen könne: einerseits den Willen zu sachlicher Arbeit in den Gruppen und zu breiter Diskussion, andererseits das Bedürfnis Tausender, an den Referaten und Diskussionen beteiligt zu sein."

85 So z.B. W. Leo, Perspektiven [1959], 303.

86 So H.H. Walz, Interview [1959], 293.

87 B. Grell, München [1959], 384.

Ausweitung der Sacharbeit entfaltet auch der Münchener Kirchentag seine Wirksamkeit vor allem durch seine *liturgische Dimension.*[88] Einige Beobachter fordern eine stärkere Wahrnehmung protestantischer Frömmigkeit und sehen hierin die Chancen des Kirchentagsgeschehens in der Zukunft.[89] So kommt es auch zu dem Vorschlag, künftig eine eigenständige liturgische Arbeitsgruppe zu bilden. Im Zusammenhang damit steht auch die Erweiterung der *kulturellen Dimension* des Kirchentags,[90] auch wenn viele Beobachter die Kultur immer noch als eine Randerscheinung des Kirchentags betrachten.[91] Wie schon in Frankfurt wird in München ein Kunstwettbewerb ausgeschrieben, diesmal zum Thema "Pfingsten".[92] Dazu kommt ein Malwettbewerb für Kinder.[93] Auf der Eröffnung der Kunstausstellungen gibt der Vizepräsident des Kirchentags, Georg Schniewind, der Hoffnung Ausdruck, daß die Funktion des Kirchentags als Kunstförderer weiter ausgebaut wird.[94] Bezeichnend ist, daß zum erstenmal ein Kunstexperte und nicht ein Theologe das ästhetische Grundsatzreferat hält.[95] Schließlich wird das Kirchentagsgeschehen in einer neuen Form, die nicht mehr nur der Dokumentation verpflichtet ist, filmisch repräsentiert.[96] Die für die Gestalt des Münchener Kirchentags charakteristische Pluralisierung spiegelt sich auch in seiner *ökumenischen Dimension*, die in ein "Miteinander des Verschiedenen im Gemeinsamen"[97] einübt.

Der sich im Umbruch befindende Münchener Kirchentag läßt die Wandlungen in der *Hauptversammlung* abschließend noch einmal erkennen. Zunächst fällt auf, daß es auf dem

---

88 Vgl. G. Brennecke, Christen [1959], 361: "Nicht nur die offiziellen Diskussionen in den Arbeitsgruppen, sondern vielleicht noch mehr das vielfältige gottesdienstliche Leben, die Gespräche, die bis in die Beiche hinein reichten, die Abendmahlsfeiern in vielen Kirchen der Stadt und die tausende und abertausende von persönlichen Begegnungen haben den Kirchentag mehr als die imponierende Zahl geprägt."

89 Vgl. W. Leo, Volksfrömmigkeit [1959], 470: "Auch in München waren es Vorträge, die sich an die Einsicht und den guten Willen wandten. An sie wird in der Evangelischen Kirche immer appelliert, zuwenig aber an das, was auch im modernen Menschen an religiöser Bereitschaft schlummert und nach Ausdruck ruft. Hier könnten Chancen des Kirchentages liegen. Sie sollten gesucht und wahrgenommen werden. [...] Vielleicht aber ist das Bedürfnis des Volkes nach Frömmigkeit gerade ein Anker, der das Schiff des Protestantismus vom Abtreiben in die Weite einer Welt abhält, in der zwar nicht die Spuren des Christlichen, wohl aber der christliche Glaube verlorenginge."

90 Vgl. EvW 13/1959, 525; sowie die ausführliche und kritische Beschäftigung mit dem Kunstgeschehen auf dem Münchener Kirchentag bei H. Beckmann, Kirchentag [1959].

91 Vgl. K. Hutten, Treffen [1959], 416: "Es wurde gelegentlich kritisiert, daß das Programm allzu viele kulturelle Kost enthalten habe. Der Verlauf des Kirchentags hat die Befürchtungen der Kritiker entkräftet. Die Randveranstaltungen haben keineswegs von den Kernveranstaltungen abgelenkt. Sie sollen auch bei künftigen Kirchentagen nicht fehlen, wobei allerdings eine stärkere Siebung zu empfehlen wäre. Aber grundsätzlich gilt: Ein Kirchentag, wenn er einmal solche Dimensionen angenommen hat, muß notwendig polyphon sein."

92 Vgl. H. Beckmann, Kirchentag [1959], 714, der fast alle Werke dieser Ausstellung für "Epigonentum" hält.

93 Die Preisträger beider Wettbewerbe sind dokumentiert bei H. Giesen (Hg.), Erlebter [1959], 40f.

94 Vgl. G. Schniewind; in: DEKT-Dok 1959, 12: "Der Kirchentag ist froh, daß er der in Frankfurt a.M. begonnenen Reihe der grafischen Wettbewerbe in diesem Jahr einen malerischen Preis hinzufügen konnte. Er hofft, in Zukunft auch einen Preis für Plastik ausschreiben zu können, und er würde sich freuen, wenn sich eines Tages auch ein Literaturpreis dazufände."

95 Prof. Dr. Emil Preetorius, Präsident der Bayerischen Akademie der Schönen Künste; in: ebd., 13-18.

96 Der von Jürgen Neven-Dumont erstellte Kirchentagsfilm erhält von der Filmbewertungsstelle der Länder das höchste Prädikat "Besonders wertvoll"; vgl. H. Beckmann, Kirchentagsfilm [1960].

97 H.H. Walz, Dimension [1960], 603; vgl. auch H.H. Walz, Volk [1959], 392: "In welcher Welt leben wir denn, wenn wir meinen, unser Schicksal, das Schicksal unseres Volkes, unserer Wirtschaft, unserer Kirche entscheide sich in Bonn oder in Berlin? Mit solch lokalpatriotischer Kirchturmspolitik zeigen wir nur wieder einmal, daß wir uns zwar die Technik des 20. Jahrhunderts anzueignen beginnen, aber was unseren geistigen Horizont angeht, über das 19., was sage ich, über das 16. Jahrhundert noch nicht hinausgekommen sind. Asien und Afrika sind keine Kolonien mehr, deren Schätze europäischen Salons einen exotischen Glanz geben. Sie sind keine Heidenländer mehr, aus denen die Mission da und dort ein paar fromme Wilde herauspickt und sie in kleinen, von hohen Bretterzäunen umgebenen Sondergemeinden rings um das Missionshaus von der Berührung mit ihrer angestammten Gesellschaft trennt."

Münchener Kirchentag kein "Wort des Kirchentages" und keine Resolutionen mehr gibt. Damit zeigt sich, daß das Kirchentagsgeschehen sowie die Kirchentagsbotschaft nicht mehr kurz und bündig auf den Begriff zu bringen sind. War die Losung in Frankfurt nach dem Motto entfaltet worden »Laien fragen, die Kirche antwortet«, so zeigt sich auf der Münchener Hauptversammlung eine signifikante Veränderung, insofern die Entfaltung der Losung eine andere inhaltliche wie sprachliche Struktur hat. Sie wird in Spannungen ausgelegt, die Zwischen-Bestimmungen der »Wirklichkeit heute« beschreiben. Dies geschieht anhand einer Frage in dem Dreischritt "Die Lage" - "Die Aufforderung" - "Das Gebet". Die Fragestellung verbindet Glauben und Denken, wenn es vor jedem Dreischritt heißt: "Was können wir erkennen und erbitten...?" Durch den eigenständigen Topos der Situationsbeschreibung wird bewußt gemacht, daß es kein situationsloses, kontextloses Evangelium gibt. Mit dem Gebet als Zielpunkt des Dreischritts werden die Hinwendung zu Gott und gestaltete Frömmigkeit als die das Handeln freisetzende Lebensformen deutlich. Dazwischen steht die Aufforderung, die den ganzen Menschen als tätigen zur Geltung bringt. Gegenüber einer eher rational und kognitiv ausgerichteten Frage-Antwort-Struktur, in der dogmatische Fragen gut verhandelt werden können, zeigt diese neue Struktur eine Hinwendung zu einer doxologisch verankerten Ethik, die Zeitansage und Ortsanweisung situationsgerecht zu gestalten versucht. Die Spannungen, in die hinein die Losung entfaltet wird, sind dabei nicht immer kongruent mit den Arbeitsgruppen und deren Themenstellungen. In der ersten Spannung "Draußen und Drinnen" werden die Grenzen des Volkes Gottes offen gehalten.[98] Die zweite Spannung "Junge Generation und alte Generation" bringt die Frage junger Menschen an eine fremde Welt der Älteren zur Sprache und läßt die älteren Menschen ihre Probleme mit der Vergangenheit eingestehen, wobei sich die Aufforderung an die "Erwachsenen" richtet.[99] In der dritten Spannung "Osten und Westen" wird dazu aufgefordert, restaurativen Wünschen zugunsten eines Frieden schaffenden Lebens den Abschied zu geben.[100] Die vierte Spannung "Evangelisch - Katholisch" bedenkt die Einsicht der Ökumene, daß "es Einheit [...] nicht durch die Anerkennung einer Institution gibt", sondern "allein in der immer neuen Umkehr zu Christus, der die Wahrheit und das Leben ist". Diese Auslegung wird mit einem "Gebets-Lied"[101] abgeschlossen und zeigt so, daß es hymnologisch immer schon eine faktische evangelisch-katholische Ökumene in Deutschland gab. Die letzte Entfaltungsgruppe "Die Kirchen in Asien und Afrika" bekennt die Schuld europäischen kolonialistischen Verhaltens und fordert dazu auf, Ausländerfeindlichkeit in Deutschland nicht zu dulden.[102] Die ökumenische Dimension der Münchener Hauptversammlung

---

98 DEKT-Dok 1959, 800f: "*Die Lage*: [...] Die Einladung zum Kirchentag ging an »Unbekannt«. Wenn nun die »Unbekannten« zur Kirche kommen wollen, - wie nehmen wir sie denn auf? Wir haben von ihnen nicht zu verlangen, daß sie sich zum Lebensstil einer bestimmten sozialen Schicht bekehren. Die Kirche ist kein Klub von Leuten, die bei gleichen Charakteren, gleichem Schicksal und gleicher Herkunft denselben Gott für wahrscheinlich halten. Die Kirche ist eine Gemeinschaft von sehr verschiedenen Menschen, die an dem einen Christus hängen. *Die Aufforderung*: Darum bitten wir euch: Hütet euch davor, die Menschen in ihrem Suchen nicht ernst zu nehmen. [...] Redet im Glauben nicht mehr und nicht weniger, als wahr ist. Das hat Christus uns gelehrt."

99 Ebd., 801-803. Zu diesem Teil der Losungsentfaltung entwickelte sich nach dem Kirchentag eine erhitzte literarische Diskussion; vgl. H. Potschka, Generation [1960]; sowie T. Lehmann, Wahrheit [1960].

100 Vgl. DEKT-Dok 1959, 804: "Denkt darum nicht zuerst daran, wie sich das Alte wiederherstellen läßt. Unsere erste Sorge muß sein: Wie kann die kommende Generation ohne Krieg leben und Frieden schaffen in der Freiheit unter Gott und in der Freiheit vor den Menschen? Wer dies für Illusion hält, weiß eines nicht: Gott ist mit im Spiel!"

101 Ebd., 805: "Sonne der Gerechtigkeit", Strophen 1-3.

102 Vgl. ebd., 806: "Duldet nicht, daß sie als Menschen anderer Hautfarbe in unserem Land beleidigt werden, sei es durch falschen Hochmut, sei es durch Vorurteile, durch Rassenwahn oder einfach durch Dummheit.

wird noch verstärkt durch das Grußwort Franklin H. Littells. Ein letztes Novum der Hauptversammlung ist schließlich die »Pluralisierung« der Einladungen zum nächsten Kirchentag. Präses Ernst Wilm lädt nach Dortmund ein, Dibelius nach Berlin und Lilje nach Hannover. Den Schluß der Hauptversammlung bildet die kurzfristig eingebaute Ansprache von Bundespräsident Heuss, so daß hier noch einmal die zunehmende Konzentration des Kirchentags auf die bundesrepublikanische Wirklichkeit deutlich wird.

5.5.3.2. Die Profildiskussion im Umfeld des Münchener Kirchentags

Auch in seiner pluralisierten Gestalt wirkt der Kirchentag vor allem durch seine Erlebnisqualität.[103] Dabei ist der notwendige Abstand von Kirchentag und Kirchenalltag bewußt.[104] Die Kirchentagszeitung bezeichnet ihn als "religiösen Ausnahmezustand", was allerdings auf Kritik stößt.[105] So beschreibt RvTT im Eröffnungsgottesdienst das Sich-Einlassen des Kirchentags auf die Wirklichkeit christlicher Weltverlegenheit im 20. Jahrhundert mit Hilfe kritischer Wallfahrtsbilder, die nicht das Recht einer Wallfahrt bestreiten, wohl aber die Illusion einer weltlosen Wallfahrt, die den Rückweg in den Alltag ausklammert.[106] Das Profil des Kirchentags ist inhaltlich kaum noch zu fassen, so daß er bei den Beobachtenden einen diffusen Ein-

---

Duldet auch nicht, daß sie habgierigen Menschen in die Hände fallen. Tretet öffentlich für sie ein, wenn ihnen Unrecht geschieht."

103 Vgl. H.J. Schultz, Kirchentag [1959], 45: "Ich kenne sonst keinen Ort in der Kirche, an dem derart couragiert, phantasievoll und selbstkritisch gedacht und geredet wird."

104 Vgl. RvTT, Kirchentag [1959], 1f: "The dimensions of the oversized Kirchentag community have been criticised. It has been pointed out that the gain for the local parishes is slight, that the »greenhouse climate« of our rallies might tend to arouse fantastic yearnings which cannot be fulfilled at the local level, and that the methods employed contradict the accepted denominational habits. But must we repeat what happened in 1945, when the longing for a message, for fellowship and spiritual guidance - that is, for the Church - was left unsatisfied and died so fast, because the traditional, old-fashioned style of church-going did not meet the needs of the post-war situation? Are there no countless people who are desparate, lonely, estranged from the Church or even estranged from belief, who are embarrassed at the idea of going to church, but who, on the other hand, gladly accept the opportunity of a Kirchentag assembly, the opportunity for a first acquaintance with the world of God, without scoffers or busybodies tactlessly taking notice right away? The experience of the Kirchentag up to now has confirmed this fact, and even proved that the revelations of the Gospel in the warming vicinity of such a large all-German, even ecumenical, meeting can most successfully satisfy the spiritual state of modern man - in all professions and at all levels of culture. We were happy to see the power of the Holy Spirit breaking forth in the midst of our large gatherings, when we were reading the Bibel together, when we were worshipping together and partaking in the Lord's Supper, when we were singing together and discussing our problems."

105 Vgl. B. Grell, München [1959], 388: "Was den Kirchentag bis jetzt davor bewahrt hat, in Veranstaltungsroutine und massemeisternder Organisation zu ertrinken, ist wohl grade diese immer wieder gemachte Erfahrung, daß das Hören auf die Bibel eben nicht einen religiösen Ausnahmezustand kennzeichnet, sondern selbstverständliches Zentrum ist, aus dem heraus ein großer Teil der Kirchentagsbesucher lebt."

106 Vgl. RvTT; in: DEKT-Dok 1959, 38f: "Gott duldet unter uns Christen keine Ferien von der Welt und keine Hochsaison gedankenloser, selbstsüchtiger Privatfrömmigkeit mitten in der Angst, in dem unbeschreiblichen Menschheits-Elend, das der zweite Weltkrieg hinterließ und dessen erschütterndste Erscheinungsform, die erzwungene Völkerwanderung von Millionen und Abermillionen in Europa, Asien und Afrika, ja nur eine unter vielen ist. Solche Distanzierung hat Christus einst schon dem Petrus nicht zugestanden, als dieser auf dem heiligen Berge bat: »Laßt uns hier oben Hütten bauen.« Der Herr hat dann später die Antwort darauf gegeben: »Wir gehen hinab nach Jerusalem« - in die Erniedrigung und zum Kreuz. Das heißt für uns heute: Der Kirchentag ist keine Insel der Seligen, der Kirchentag findet auf dem Festland statt, dort, wo die verborgenen Entscheidungen fallen. Wir können und dürfen uns nicht aus der Geschichte ausklammern, die doch die unsrige ist. Mit dem Kirchentag geben wir der Tatsache Ausdruck, daß auch der gläubige Mensch nur dann seines Glaubens gewiß sein, die Kirche nur dann ihre Botschaft in Vollmacht ausrichten kann, wenn beide bereit sind, wirklich Anteil zu haben an der tiefen Weltverlegenheit, der wir uns in unserer Generation gegenübersehen. Die Weltverlegenheit läßt sich nicht mit Chorälen ihrer Ernsthaftigkeit entkleiden. Gott erwartet von seinem Volk, daß wir die Not nicht religiös verkleistern, sondern sie verantwortlich zur Kenntnis nehmen, solidarisch durchleiden und tapfer mit wenden helfen."

druck hinterläßt.[107] Allerorten wird angemahnt, daß der Kirchentag deutlicher sein Selbstverständnis artikulieren müsse, obwohl bewußt ist, daß gerade seine Undefinierbarkeit ein notwendiges Charakteristikum für den Spielraum Kirchentag darstellt.[108] Die Pluralisierung wird 1959 zum erstenmal positiv mit dem Marktbegriff umschrieben,[109] der allerdings für viele auch ein Kritikbegriff ist.[110] In München tritt zum erstenmal deutlich ins Bewußtsein, daß auch der Kirchentag nicht auf eine Wirklichkeit zu reduzieren ist. Vielmehr wird die Unterschiedlichkeit der verschiedenen Rezeptionen und Wertungen des Kirchentags wahrgenommen. Nicht nur der Kirchentag selber, sondern auch seine Wahrnehmungen sind plural. So wird auf den Unterschied aufmerksam gemacht, daß man den Kirchentag als Publizist anders erlebt und wahrnimmt als als Teilnehmer. Während das Element der Routine für die Publizisten durchweg als Negativum gewertet wird, kann es für die Teilnehmenden durchaus ein Positivum bedeuten.[111] Auch RvTT sieht den Kirchentag auf dem Presseempfang als ein Zusammenwirken dreier zu unterscheidender gleichberechtigter Wirklichkeiten, deren Differenz gerade für sein Selbstverständnis und für das Urteil über ihn von Bedeutung und fruchtbar zu machen ist.[112] Neben den Pluralisierungen wird allseits eine Wendung des Kirchentags nach innen hin festgestellt und kritisiert. Indem der Kirchentag sich auf die Kirche konzentriere, drohe ihm die Welt verlustig zu gehen.[113] Kirche und Welt kommen nicht mehr "ins Gemenge" miteinan-

---

107 Vgl. B. Grell, München [1959], 389: "Der Deutsche Evangelische Kirchentag hat sich im Laufe seiner Entwicklung zu einem so vielseitigen und vielschichtigen Gebilde ausgewachsen, daß man sich fast in einem Atemzug für ihn einsetzen und ihn kritisieren, sich begeistern und mitreißen lassen und skeptisch dabeistehen kann"; vgl. auch H.J. Schultz, Kirchentag [1959], 45: "Mehr und mehr ist es der Zwiespalt, der das Verhältnis vieler zum Kirchentag kennzeichnet. Dabei gilt es sorgsam zu unterscheiden zwischen unseren falschen Erwartungen und den tatsächlichen Enttäuschungen, die die Entwicklung des Kirchentags uns bereitet hat."

108 Vgl. Schultz, Kirchentag [1959], 45: "Seine Undefinierbarkeit ist zwar, wie Hans Hermann Walz mit Recht betont, weithin sachlich begründet. Sie ist ein Charakteristikum des großen Spielraums und der Vielfältigkeit, die er benötigt, wenn er nicht auf eine kirchliche Institution neben anderen reduziert werden soll. Aber ich sehe andererseits eine schwere Gefahr für den Kirchentag darin, daß nicht in jeder seiner Gestikulationen der Wille zu einem Ziel erkennbar wird. Er droht - was anfänglich berechtigt war - auf die Dauer zu einem Sammelsurium, zu einer Summe geradezu disparater Ansätze, zu einem Unternehmen ohne konsequente Orientierung zu werden."

109 Vgl. K. Hutten, Treffen [1959], 415: "Zunächst drängte sich mir die Vorstellung auf, als wäre hier ein riesiger, bunter geistiger Bazar aufgebaut, der seine Waren anbietet für jeglichen Bedarf. Aber diese Vorstellung hielt nicht lange vor. Der »Markt« hatte eine Mitte. Und von dieser Mitte her bekam alles seine Ordnung und seinen Rang."

110 Vgl. W. Leo, Volksfrömmigkeit [1959], 470: "Es kommt auf einem Forum wie dem Kirchentag nicht auf Vollständigkeit, noch weniger auf »Absicherung«, sondern auf Unmittelbarkeit an. Kirchentage sollten nicht zur kirchlichen Massenvolkshochschule ausarten; Münchener sprachen in freundlichem Spott gar von einem »Spiritualienmarkt«. Man ertappte sich bei dem Gedanken, wie anstrengend es doch ist, ein evangelischer Christ sein zu wollen. Das eigentlich Anstrengende drückte sich, charakteristischerweise, darin aus, daß es zu viele »Darbietungen« waren, bei denen es Publikum, aber keine Mitwirkenden gab."

111 Vgl. die Diskussion zwischen W. Leo, Perspektiven [1959], und J. Bachmann, Kirchentag [1959].

112 Vgl. RvTT; in: DEKT-Dok 1959, 19f: "Der Kirchentag hat ja für den, der ihn genauer sieht, etwa drei Bilder, mit denen er in Erscheinung tritt. Das eine Bild ist das Planbild, das wir uns vor jedem Evangelischen Kirchentag jedesmal neu machen müssen, wenn man nicht ganz ins Ungewisse hinein seine Vorbereitungen treffen will. Das zweite Bild ist dann das Bild des Ablaufes, dessen Zeugen wir von heute bis zum Sonntag hin sein werden. Das dritte Bild ist das Bild, das die Reaktion auf die Eindrücke widerspiegelt, und zwar von denen, die sie geistig verarbeiten und dem die weite Wirkung verleihen, was hier in den nächsten Tagen über die Bühne geht. Die Bilder stimmen meist in vielem überein. Manche Abweichungen, die nicht ausbleiben, sind aber oft besonders wertvoll für unser Urteil und fruchtbar für neue Versuche in der Zukunft."

113 Vgl. W. Leo, Perspektiven [1959], 301: "Die Idee von Thadden-Trieglaffs hatte vor zehn Jahren gezündet, weil das Gefühl verbreitet war, in der Kirche - damals hieß es freilich noch: auch in der Welt - müsse vieles anders werden."

der.[114] Die ekklesiale Eigenart des Kirchentags kann nicht positionell, sondern nur als Aufhebung eines Mangels beschrieben werden, insofern "der Kirchentag weithin von der Impotenz unseres üblichen Kirchentums lebt".[115] Schließlich wird ein Stagnieren der Reformansprüche des Kirchentags kritisiert, der nicht mehr ein Beitrag zur ecclesia semper reformanda sei, sondern in dem Zustand einer untätigen, der Kritik als einer Modeerscheinung verhafteten "ecclesia semper disputanda" verharre.[116]

Alle diese Kritiken am Münchener Kirchentag hinterlassen dieselbe Ambivalenz, dasselbe Dilemma, das auch das Kirchentagsgeschehen selbst kennzeichnet. Daß der Kirchentag nicht in den Griff zu kriegen ist, was eine notwendige Konsequenz seiner Pluralisierung darstellt und ein Zeichen dafür ist, daß er sich auf eine pluralistische Demokratie einläßt, sie einübt und fördert, wird von den meisten als Kränkung wahrgenommen. Der Kirchentag wird ungriffig, mehrdeutig und plural. So gilt auch für ihn, was auf ihm Preetorius für die Kunst der Moderne geltend gemacht hatte, "daß es objektiv maßgebliche Kriterien nicht mehr gibt".[117] Mag dieses Fazit auch den die Kirchentage Betrachtenden ausreichend sein, so kann es den Kirchentagsverantwortlichen nicht genügen, da sie durch die konkrete Gestaltung von Kirchentagen immer schon Position beziehen und innerhalb ihrer Kontexte zu verantworten haben. Daß im Umfeld des Münchener Kirchentags eine Wandlung seines Selbstverständnisses und seiner Gestalt auch auf seiten der Kirchentagsverantwortlichen im Schwange ist, zeigen die Protokollnotizen zweier Gespräche über den Kirchentag.

Am 3.7.1959 findet 6 Wochen vor dem Münchener Kirchentag in Stuttgart eine Grundsatzdiskussion statt, an der RvTT, Erich Ruppel, Eberhard Müller, Horst Bannach, Manfred Müller und Ulrich Schmidhäuser teilnehmen. In einer Vorbesprechung tags zuvor zwischen RvTT, Erich Ruppel und Eberhard Müller ist letzterer mit einem neuen Organisationsvorschlag zur Leitungsstruktur des Kirchentags wortführend. Ausgehend von der Einsicht, daß Evangelisation im 20. Jh. den einzelnen Menschen sowie die Gesellschaft insgesamt im Blick haben muß, beschreibt Eberhard Müller den Kirchentag als "ein vergrößertes Lichtbild der früheren CSV-Konferenzen". Das Problem sei gegenwärtig, daß der Kirchentag die Öffentlichkeit zunehmend enttäusche, weil auf ihm zwar viel diskutiert, aber wenig getan werde. Der Kirchentag muß nach Müller "das Zentrum aller Sammlungsbewegungen sein, die auf verschiedenen Wegen in die moderne Welt vorstossen". Organisatorisch schlägt er deshalb vor, in die Arbeitsgruppenleitungen erstens mehr solcher Leute aufzunehmen, "die in bestimmten Dingen auch etwas *tun* können, also Leute in kirchlichen und weltlichen Schlüsselpositionen", und zweitens ein neues Vizepräsidentenamt einzurichten und mit einem Mann zu besetzen, der die "Fähigkeit des kombinierenden Denkens hat, der die Fäden zusammenfügt und gestaltend etwas in die Wege leitet".[118] Ein neuer Vizepräsident als Koordinator und RvTT als Präsident wären dann vergleichbar mit den "Positionen [...] des Bundeskanzlers und des Bundespräsidenten".[119] Gegenüber diesem organisatorischen Vorschlag wahrt RvTT zunächst Zurückhaltung und zeichnet

---

114 Vgl. H.J. Schultz, Kirchentag [1959], 45: "Die »Kirche« kommt auch hier wieder nicht mit der »Welt« ins Gemenge. Man trifft sich auf halbem Wege, indem man der pädagogischen Frage das Schwergewicht verleiht. Es entsteht eine Art Kirchentagsvorlesungsstil im Stil eines immer stärker um sich greifenden Gemischs von sachlicher Unterrichtung und aufrufendem Appell."

115 Ebd.

116 So W. Leo, Perspektiven [1959], 301f.

117 E. Preetorius; in: DEKT-Dok 1959, 15.

118 RvTT u.a., Notizen [1959], 1.

119 Ebd., 3.

die Entwicklung der Kirchentagsgestalt erst einmal nach. Was er sich nach 1945 unter dem Kirchentag vorgestellt habe, habe in etwa in Hannover 1949 Gestalt gefunden. Die Entwicklungen ab 1950 mit einem Kirchentag in solchen Ausmaßen, mit seiner starken volksmissionarischen Ausrichtung sowie seiner gesamtdeutschen Klammerfunktion seien für RvTT unerwartet hinzugewachsen. Da nun das Ende der Klammerfunktion absehbar sei, müsse es zu einer Revision der Kirchentagsgestalt und seines Selbstverständnisses von seinem eigenen Ansatz her kommen.[120] Am 3.7. eröffnet RvTT daher die Sitzung mit einem generellen Lagebericht. Dabei beginnt er mit der Frage, ob die Schlichtheit und Unkompliziertheit, die dem Glaubensleben in den 20er und 30er Jahren eigen gewesen sei, heute noch möglich sei.[121] Stichpunktartig fragt er nach der Gestalt gegenwärtiger Kirche und kritisiert sie,[122] um von hieraus die Fragen nach der Gestalt des Kirchentags zwischen anderen Gestalten von Kirche zu stellen.[123] Dabei taucht die selbstkritische Frage auf, ob die Kirchentagsverantwortlichen "selber auch schon mitten im »Ein-Mann-System« drin"[124] seien. In dem folgenden Gespräch wird zunächst von *Ruppel* und *Manfred Müller* festgehalten, daß gegenwärtig im Zeichen zunehmender Institutionalisierungen ein spontanes Gestalten wie in früheren Zeiten weitgehend unmöglich sei. Auf die Empfehlung Manfred Müllers hin, daß der Kirchentag "etwas mehr Unbeküm-

---

120 Ebd., 2: "*von Thadden*: Ich bin 1948/49 von einem Standpunkt ausgegangen, der ganz andere Dinge im Auge hatte als das, was der Kirchentag heute ist. Der Kirchentag von Hannover 1949 war noch in etwa dem adäquat, was mir visionär vorschwebte. Von Essen ab sind aber Impulse hinzugekommen, an die ich zunächst gar nicht gedacht hatte, die jedoch unsere geistigen und physischen Kräfte allmählich stärker und stärker beanspruchten. Sie gravitierten nach der volksmissionarischen Seite im Zeitalter des Massenproblems und gewannen schliesslich ihr vordringliches Gewicht, als der deutsche Ostraum deutlicher in unseren Gesichtskreis trat. Mit Berlin 1951 kam dann endgültig eine ganz neue Dimension mit ganz neuen Ausgangspunkten und ganz neuen Perspektiven in unsere Arbeit hinein. Die Weiche war gestellt, und unser Weg führte uns nun in eine unvergessliche Reihe von erfolgreichen und innerlich gesegneten Jahren hinein, die die Klammerfunktion des Kirchentages anschaulich zum Ausdruck brachte. Heute müssen wir ganz klar sehen, dass unsere Klammerfunktion sich unter sehr veränderten Umständen bewähren muss. In München werden wir voraussichtlich eine Enttäuschung erleben in Bezug auf die Teilnahme der Brüder aus dem Osten. Wenn wir uns fragen, wo der Kirchentag heute steht, wenn seine Klammerfunktion erheblich zusammenschrumpfen sollte, dann bedeutet das eine notwendige Revision unserer Überlegungen. Wir müssen mit Krisen rechnen, alles andere ist illusionär. Um Krisen überstehen zu können, muss man sich immer über den Ausgangspunkt klar sein. Im Rückgang auf unseren geistlichen und dynamischen Ansatz müssen wir auf eine Ebene kommen, die uns zu tragen vermag. [ ] Wenn die bisher gültige, naiv gehoffte Vorstellung, dass der Kirchentag irgendwie die Darstellung der evangelischen Welt bedeutet, der Wirklichkeit nicht mehr in bisheriger Weise entsprechen sollte, wer oder was stützt uns dann noch, besonders auch in finanzieller Hinsicht?"

121 Ebd., 4: "Wir Christen leben von einem geistlichen Erbe, das wir von den »Vätern« empfangen haben. Wenn wir älter werden, fangen wir an zu fragen, was dieses Erbe eigentlich gewesen ist und wem wir dieses Erbe tradieren werden. Es schien uns vor 30 Jahren ein schlichtes Glaubensgut, ein einfach zu begreifendes und im Gehorsam zu verwaltendes Erbe zu sein. So haben wir aus diesem übersichtlichen geistlichen Besitztum gelebt, und so haben wir es in unserer nicht minder unkompliziert gemeinten Bruderschaft praktiziert und weitergegeben. Was ist aus dem Erbe geworden? Wie sieht unsere Lage heute aus? Haben wir uns geändert, oder hat sich unsere Umwelt geändert?"

122 Vgl. ebd.: "Wie sieht die Kirche heute aus? 1) *Das kirchliche Klima*: a. abstrakt-gelehrtes Studium; b. unzureichende Variation im Typ der Theologen; c. bürgerlich-akademischer Stil der Kanzelpredigt. 2) *Die Landeskirchen als Volkskirchen*: a. das 16. Jahrhundert heute noch immer maßgebend?; b. Struktur der Parochialgemeinde; c. Patronat und Gemeindevertretung. Gründe für die Unmündigkeit der Laien. 3) *Wesensausdruck der Kirche*: a. »Wort und Sakrament« - ist das noch gültig?; b. Was aber sonst? 4) *Amtskirche und evang. Freiwilligkeitskirche*: a. im Westen; b. im Osten. 5) *Die West-Ost-Klammer der EKiD*: a. in welchen Formen kann sie realisiert werden? b. Kirchentags-Funktion."

123 Vgl. ebd.: "1) Was ist der Unterschied zwischen Evangelischer Woche und Kirchentag? 2) Was ist der Unterschied zwischen Ev. Akademien und Kirchentag? 3) Was ist der Unterschied zwischen Ev. Akademikerschaft und Kirchentag? 4) Wie sollte das Gegenüber aussehen von EKD nebst Landeskirchen einerseits und Kirchentag andererseits? 5) Welche Konsequenzen ergeben sich aus der Beantwortung dieser Fragen: a. für die Leitung des Kirchentages, b. für die benachbarten Gruppen freiwilliger ev. Aktivität?"

124 Ebd.

mertheit und etwas weniger Rücksichtnahme" den verfaßten Kirchen gegenüber an den Tag legen solle, macht *RvTT* auf die finanziellen Probleme solcher Unabhängigkeit aufmerksam und darauf, daß die Kirchen durchaus eine Zusammenarbeit wünschen, weil der Kirchentag "Dinge tun kann, die ihnen nicht möglich sind". Sodann stellt *Eberhard Müller* die volksmissionarische Ausrichtung des Kirchentags in Frage und sieht eine mögliche Funktion des Kirchentags darin, "alle überparochialen Dienste, die sich den modernen Gesellschaftsproblemen zuwenden, zusammenzufassen und zu gemeinsamer Aktivität und Verantwortung zu bringen".[125] Diese Funktion aber impliziere zugleich, "sich dabei auf die Dinge zu beschränken, die zwischen den »Funktionären« nicht kontrovers sind", wobei "es freilich nicht ohne die Auseinandersetzung mit denen abgeht, die die Privatisierung des Christentums pflegen".[126] Auch *Bannach* sieht in dem weitgehenden Fehlen von Aktionen während des Kirchentagsgeschehens ein Manko sowie die Gefahr eines weltlosen Evangeliums und fordert ein deutlicheres Kirchentagsprofil. Gegenüber den neuen organisatorischen Vorstellungen Eberhard Müllers äußert er jedoch seine "Befürchtungen von einer Super-Struktur" und plädiert für weniger Organisation. Vielmehr gelte: "Die Idee muss auch von der *Sache* her deutlich werden, dann werden sich auch die einzelnen Gruppen leichter fügen. Ferner sollte die Koordinierung nicht in einem fix und fertigen Plan bestehen, sondern im Vollzug erfolgen."[127] *RvTT* schließt das Gespräch mit der Infragestellung der Müllerschen Pläne und der Bitte um weiteres Nachdenken. Das Stuttgarter Kirchentagsgespräch zeigt, wenn auch noch kein praktikables Ergebnis, so doch ein starkes Suchen nach einem neuen Kirchentagsprofil, das sowohl von seiner volksmissionarischen als auch gesamtdeutschen Akzentuierung Abstand zu nehmen gedenkt.

Noch kurz vor dem Münchener Kirchentag hatte RvTT zwei grundsätzliche Aufsätze zum Kirchentag veröffentlicht, die seine Einsichten der 50er Jahre zum Kirchentag noch einmal zusammenfassten und in denen von einem sich wandelnden Kirchentagsverständnis erst wenig zu spüren ist. In beiden Aufsätzen kommt allerdings der kirchenreformerische Anspruch seines Kirchentagsverständnisses deutlicher als bisher zur Sprache.[128] Das, was der Kirchentag der Welt schenken will, sind "lebendige Menschen, die imstande sind, ein uneingeschränktes Ja zu dieser Welt zu finden, ohne sich an sie zu verlieren, Menschen, die bereit sind, ihr zu *dienen*, um doch ihr *Herr* zu bleiben".[129] Was der Kirchentag der Kirche schenken will, ist eine Öffnung der Gemeindegrenzen nach außen hin.[130] Die Übergangssituation des Kirchentags und seine Veränderung weg von der volksmissionarischen Akzentuierung hin zu einer gesellschafts-

---

125 Ebd., 5f.: "Ich glaube nicht, dass die verfasste Kirche in der Lage ist, eine solche Zusammenfassung zu realisieren. Der Kirchentag aber könnte das tun, ohne dass die einzelnen Gruppen und Verbände restlos unter seine Fittiche geraten, sondern nur eine in sich selbständige Trägerschaft darstellen."

126 Ebd., 7.

127 Ebd., 10.

128 Vgl. RvTT, Beitrag [1959], 447: "Die wirkliche Not der Kirche ist ja in erster Linie niemals ihre *äußere* Bedrängnis, sondern die *innere* Schwäche der Christenheit. [...] Genau dies ist es, was den *Deutschen Evangelischen Kirchentag* vor zehn Jahren auf den Plan rief"; sowie - noch deutlicher - die Überschrift des anderen Aufsatzes "Ecclesia reformata semper reformanda" [1959]. Vgl. RvTT, Kirchentag [1959], 1: "The Kirchentag is, and wishes to remain, a spontaneous and voluntary contribution to the creation of a new pattern of the Church which correspondens to the standards of the New Testament and to the requirements of our times."

129 RvTT, Beitrag [1959], 445.

130 Vgl. RvTT, Ecclesia [1959], 291: "Die Gemeinde muß es wohl noch lernen, daß die Grenze ihrer Wirkungsmöglichkeiten sich nicht mit jener Linie deckt, die den Kreis der bislang vom Gemeindeleben Erfaßten umschließt. Diese Grenze liegt viel weiter »draußen«."

gestaltenden wird aber in RvTTs Rede auf dem Presseempfang in München deutlich.[131] In dem, was der Kirchentag nicht ist und in dem, was er sucht, bringt RvTT in der Hauptversammlung das sich wandelnde Selbstverständnis des Kirchentags vorerst zur Sprache. Der Kirchentag ist so vor-läufige Kirche.[132]

Am 23.3.1960 kommt es in Hannover zu einem zweiten über 5-stündigen Grundsatzgespräch über das Profil des Kirchentags. Signifikant ist die veränderte Zusammenstellung der Gesprächsteilnehmer. Nur RvTT und der Hannoversche Kirchenjurist Erich Ruppel nehmen auch an diesem zweiten Gespräch teil, während die anderen Teilnehmer neu sind und vornehmlich der jüngeren Generation angehören: Hellmut Keusen aus Villigst, der seit 1959 als vierter hauptamtlicher Mitarbeiter des Kirchentags tätige Studienleiter Dr. Friedebert Lorenz, Harald von Rautenfeld aus Loccum und Dr. Rudolf von Thadden aus Göttingen, der jüngste Sohn RvTTs.[133] In seinem Eröffnungsvotum stellt *RvTT*, die Kritik am Münchener Kirchentag aufnehmend, die Frage, ob der Kirchentag sich nicht von seiner volksmissionarischen Ge-

---

131 Vgl. RvTT; in: DEKT-Dok 1959, 21f: "Der Zusammenbruch des Dritten Reiches Adolf Hitlers [...] gehört zu dem Schuldkonto, das uns zwar nicht allein betrifft, das aber doch von uns, die wir der älteren Generation angehören, nicht ignoriert werden darf. Wir sind im Staat, wie in gewissem Sinne auch in der Kirche, zu lange autoritär regiert worden und darum ungeübt im Tragen eigener Verantwortung, oft unsicher in unserem Auftreten, allzu gewöhnt, die Willensakte einer bürokratischen Obrigkeit geduldig hinzunehmen, und unmündig, wo es sich um persönliche Entscheidungen handelt. Es wird hohe Zeit, daß wir aus unserer Passivität herauskommen und hineinwachsen in eine lebendige Mitarbeit am Gedeihen der ganzen Gemeinschaft. [...] Wir sind nicht zum Mitläufertum, sondern zur sittlich begründeten Gefolgschaft und zum Dienst an unserer sehr differenzierten Gesellschaft berufen. Von allein kommt das nicht, auch nicht als selbstverständliches Ergebnis des Wirtschaftswunders im Nachkriegsjahrzehnt. Es muß willentlich damit begonnen werden. Willentlich und mit unserem eigenen Zutun allein sind wir in der Lage, Hand anzulegen bei der Behandlung der Zeit, in der wir stehen und in der weitere Entwicklungen uns bevorstehen. Der Deutsche Evangelische Kirchentag hat von seinen Anfängen her an dieser Stelle seine Wirksamkeit angemeldet. [...] Die Schulstube für eine solche geistige Umstellung [...] sollte nach meinem Urteil in erster Linie die Kirche sein. [...] Der Kirchentag meint genau dieses, daß wir in den Übergängen und Fragwürdigkeiten der Gegenwart Verantwortung übernehmen, nicht in Solofiguren, sondern die Verantwortung überhaupt in der Gemeinschaft derer, die gemeint sind. Und wir meinen, die evangelische Kirche in den Traditionen der Reformation sollte es heute mehr denn je begreifen, daß das sogenannte Laienelement in der Kirche nicht irgendeine schöne Arabeske, eine Art Verzierung an dem Dom der Kirche ist, sondern die Christenheit als solche; die Christenheit im nichttheologischen Bestand ist die Gemeinde selber. Und wenn die Kirche eine Öffentlichkeitsfunktion hat, immer wieder mahnend, warnend, zurechtweisend ihre Stimme zu erheben, dann ist die wirksamste Art, in der sie es tut, wenn sie es tut durch den lebendigen Menschen der Gegenwart in ihren Reihen, das heißt durch den Laienchristen in seiner weltlichen Funktion. Die großen Entscheidungen, von denen die Zukunft unseres Jahrhunderts abhängt, vollziehen sich auf dieser Ebene, nicht in einem Traumleben, sondern sie vollziehen sich in der Welt, in der wir leben, in der Generation, zu der wir gehören, in der Zeit, an deren Rad wir selber stehen."

132 Vgl. RvTT; in: ebd., 798: "Was haben wir eigentlich in den vergangenen Tagen hier in der bayerischen Hauptstadt getan? Es war nicht ein Treffen von Pastoren allein, denn wir bildeten keinen Pfarrkonvent, nicht eine Zusammenkunft der Kirchenvorstände mit ihren Delegierten, denn es handelte sich ja nicht um eine Synode, es war auch kein Hermannsburger Missionsfest und kein Hesselberg [Tagungsort der DCSV-Konferenzen], keine evangelische Akademietagung, aber auch kein Aufmarsch der Nichttheologen zur Vertretung ihrer Interessen. Wir waren lediglich Leute, die einander eingestanden: Wir können unseren Glauben nicht allein durchstehen, und wir wollen es auch nicht. Wir waren gemeinsam unterwegs auf der Suche nach der Kirche, nach der Kirche des Herrn Jesus Christus, nach der Kirche, die uns aus der Sicht gekommen und fremd geworden war im Sturm der Zeiten, fremd im schnellen Wandel der Voraussetzungen des modernen Lebens, auf der Suche nach der heimholenden, sammelnden, nach der bewahrenden Kirche. Aber, liebe Brüder und Schwestern, doch auch auf der Suche nach der Kirche, die etwas von uns will, die etwas von ihren Gliedern erwartet, die eine Aufgabe für sie hat und eine Sendung für sie bereithält. [...] Wir Christen sind Schuldner der Welt, zu der wir gehören und in der wir wirken. Kein reaktionäres Programm und keine neue Philosophie sind wir unseren Zeitgenossen schuldig, aber eine Botschaft! Die frohe Kunde von Gott dem Herrn, der im Dunkel das Licht scheinen läßt, der Sünde vergibt, Gebrechen heilt und im Schatten des Todes Quellen unvergänglichen Lebens auftut."

133 Alle hier Versammelten werden in der Kirchenreformdebatte des Kirchentags in den 60er Jahren eine aktive Rolle spielen.

stalt der Vergangenheit lösen müsse.[134] *Rudolf von Thadden* kritisiert in einem längeren Statement den Kirchentag aus der Sicht der jüngeren Generation. Seine volksmissionarische sowie seine gesamtdeutsche Akzentuierung machen den Kirchentag für die jüngere Generation zunehmend uninteressanter. Diese Schwerpunkte haben ihn zudem in einen zu großen Öffentlichkeitssog geraten lassen. Die gegenwärtige Zeit aber lasse neue Probleme erkennen, die ein Bedürfnis nach Ruhe- und Besinnungsstätten wachsen ließen. Ein "eigenes Gesicht" des Kirchentags könne von daher weder in der Richtung der Evangelischen Akademien zu suchen sein, da es diese einfach schon gibt, noch in der Richtung einer Sammlungsinstanz, da diese allein dem Bedürfnis der mittlerweile überholten Nachkriegssituation entspreche. Dagegen stellt er fünf Forderungen auf. Erstens müsse der Kirchentag "eine starke theoretische Arbeit leisten". Zweitens habe er sich von den restaurativen Tendenzen abzusetzen, in die er hineingeraten sei. Drittens müsse er Kontakt zur Universität aufnehmen und durch Vergabe von Forschungsaufträgen an Habilitanden nicht nur einen Beitrag für die besorgniserregende universitäre Nachwuchslage leisten, sondern auch in der eigenen theoretischen Arbeit weiterkommen. Viertens solle er eine Ausbildungsmöglichkeit für Nachwuchskräfte in den Volkshochschulen darstellen. Fünftens brauche er ein eigenes publizistisches Organ, das die Diskussion dessen weiterführt, was in den Arbeitsgruppen auf den Kirchentagen geschieht.[135] In dem "fehlenden Gestaltungswillen" sieht er "das Dilemma unserer Zeit".[136] Keusen fragt nach der Rückwirkung der Kirchentage auf den einzelnen. Hier sieht er vor allem die Chancen in kleinen Diskussiongruppen auf Ortsebene sowie in dem verbreiteten Bedürfnis nach Ruhe und innerer Sammlung. Der Kirchentag soll Treffpunkte menschlicher Kontakte schaffen. Gegenüber Rudolf von Thadden sieht *Rautenfeld* "die Funktion des Kirchentags [als] eine Instanz des Zusammenhalts" angesichts einer zerfallenden Volkskirche. Weil der Kirchentag "seine Aufgabe nicht in der verfassten Kirche, sondern eine christliche Existenzaufgabe in der profan werdenden Welt" habe, plädiert er für eine größtmögliche Unabhängigkeit "von allem Landeskirchentum".[137] *Ruppel* gibt zu bedenken, daß vom Kirchentag nicht die Lösung der Probleme erwartet werden dürfe, die die Kirche nicht lösen könne und sieht deren Probleme auch in einer Ambivalenz Barthscher Theologie mitbegründet.[138]

---

134 Vgl. RvTT u.a., Notizen [1960], 1: "Der Kirchentag hat sich durchgesetzt und ist ein Bahnbrecher gewesen für das, was auf anderen Ebenen fortgesetzt wurde. Er ist seinem Wesen nach Volksmission im Sinne eines neuen, modernen Durchbruchs. Kann er das aber trotz all seiner Verdienste durchhalten, oder müsste das volksmissionarische Anliegen nicht besser im kleineren regionalen Bereich vorangetragen werden? Das wäre wahrscheinlich auch eindeutiger im Blick auf die Gemeinden und deren praktischen Nutzen. Auch die Kirchen gewönnen dann vielleicht mehr Freude daran, als an dem »grossen Rummel« der Kirchentage. Ist der Kirchentag als »Volksmission in höheren Chören« nicht aber eine Fehlentwicklung, die wir 1949 keineswegs gemeint haben? Oder müssen wir diese Entwicklung für richtig halten? Ist das dann aber alles, was zum Thema Kirchentag inhaltlich gesagt werden kann? Viele Kritiker haben es mehr oder weniger deutlich ausgedrückt, dass der Münchener Kirchentag 1959 nun das letzte Aufstrahlen der Kirchentags-Glorie gewesen sei. Wir wollen heute versuchen, uns darüber klar zu werden, ob die Weichen endgültig negativ gestellt sind, oder hat der Kirchentag noch eine Mission, eine Aufgabe, die er nach nüchterner Selbstbesinnung erfüllen kann?"

135 So ebd., 2f.

136 Ebd., 5.

137 Ebd., 4.

138 Vgl. ebd.: "Für die lebendigen Kräfte, die Karl Barth uns zugebracht hat, haben wir viel bezahlen müssen: wir haben das Verhältnis zur Ethik und zum Geist als einer verbindenden Kraft verloren. Infolgedessen haben wir keine geistigen Bewegungen und Strömungen mehr, sondern haben die Masse und den einzelnen. Die Masse lebt in ihrem Einzelleben etwas Gutes. Da sie aber in der Konsumgesellschaft lebt, verlangt sie, dass ihr Vorgeformtes geliefert wird, auch in der Kirche. Das könnte eine Chance für die Volkskirche sein. Wir haben z.B. in Niedersachsen die Erfahrung gemacht, dass wir, je mehr Kirchen wir bauen, desto mehr Gemeindeleben haben. Wir sind Volkskirche und können nicht Freikirche werden, weil wir keine festen Mitglieder haben.

Für *Lorenz* sind "Integration und lockere Gruppenbildung in jedem Falle notwendig". Es könne aber nicht Aufgabe des Kirchentags sein, "zentral zur Bildung von Gruppen aufzurufen und diese mit Diskussionsstoff zu versorgen". Er wehrt sich dagegen, "dass um den Kirchentag und besonders um Fulda ein Mythos entsteht. Man kann Fulda nicht immer einspannen. In jeder Landeskirche gibt es doch mindestens eine Akademie, die man einbeziehen könnte."[139] In seinem Resumee bemerkt *RvIT*, daß es für den Kirchentag noch nicht zu spät sei, da er noch "eine Menge Vertrauen im Lande" habe. Er plädiert dafür, "»den Bahnhof um[zu]bauen, während die Züge planmässig weiter fahren«, d.h. wir machen weiter wie bisher, solange uns das erlaubt ist, und wir suchen gleichzeitig nach neuen Wegen, um qualitative Verbesserungen zu schaffen". Er schlägt daher vor, einen größeren Kreis zu bilden, in dem die selbstkritischen Grundsatzgespräche über den Kirchentag und seine Kreativität weitergeführt werden.[140]

Fassen wir die Profildiskussion im Umfeld des Münchener Kirchentags zusammen, so ergeben sich drei Punkte, die die Entwicklung in den 60er Jahren andeuten, ohne daß seine künftige Gestalt schon jetzt klar vor Augen stünde.

1. Der Kirchentag geht weiter Schritte in Richtung Pluralisierung, wobei er auf straffere Organsiationsformen von oben verzichtet; er läßt sich immer bewußter auf eine differenzierte demokratische Gesellschaft ein und setzt sich damit der Kritik zunehmender Profillosigkeit und Unübersichtlichkeit aus.
2. Der Kirchentag stellt sich darauf ein, Abschied zu nehmen von seiner starken volksmissionarischen Ausrichtung und gesamtdeutschen Klammerfunktion.
3. Die Konzentration auf die Kirche gibt den Anstoß für die Kirchenreformdiskussion der 60er Jahre. Weil aber die Kirche der vornehmliche Lernort auch für das gesellschaftliche Gestalten ist, können die gesellschaftsreformerischen Impulse der 60er Jahre hier einen genuinen Anknüpfungspunkt finden.

Unsere Sache ist für jeden, und wir müssen jeden damit erreichen. Das gilt auch für den Kirchentag."

139 Ebd., 5f.

140 Ebd., 6f: "Wir müssen in unseren eigenen Gremien einiges ändern. Wie kommt der Kirchentag über die Bürotätigkeit in Fulda hinaus dazu, eine eigene creative, entdeckende Tätigkeit zu entfalten, um die junge Generation heranzuholen? Wie kommen wir zu dem, was ich die Aussenpositionen des Kirchentages nennen möchte? Wir brauchen Leute, von denen wir wissen: das ist nicht das Büro Fulda, aber das ist ein Kreis, der unsere Dinge mitdenkt, mitträgt und mit uns betreibt. [...] Wir in Fulda haben zu wenig Bindungen, die uns in eine bestimmte Zueinanderordnung in grösseren Zusammenhängen stellen."

5.6. *Ich bin bei euch* - *Der Zehnte Deutsche Evangelische Kirchentag in Berlin vom 19. bis 23. Juli 1961*

Der 10. Deutsche Evangelische Kirchentag fand kurz vor dem Mauerbau[1] in Berlin statt. Seine Vorgeschichte ist gekennzeichnet durch enorme Schwierigkeiten bezüglich der Ortswahl. Er geriet derart unter politischen, kirchenpolitischen und kirchlichen Druck, daß er darunter zu zerbersten drohte. Obwohl er zutiefst umstritten war und, bedingt durch das kurzfristige Verbot für Ost-Berlin, nur in geschrumpfter Gestalt stattfinden konnte, zeigen die 45.600 Dauerteilnehmenden, von denen 19.700 aus der DDR und 1.200 aus dem Ausland kamen, sowie die 82.000 der Hauptversammlung,[2] daß die evangelischen Christen auf den Kirchentag auch weiterhin nicht verzichten wollen.[3] Unter dem äußeren, politischen, und dem inneren, durch Theologen entfachten Druck werden wieder elementare Kräfte des Kirchentagsgeschehens freigesetzt.[4]

Der Berliner Kirchentag ist der letzte gesamtdeutsche Höhepunkt der Kirchentagsgeschichte und zugleich das Scheitern seiner gesamtdeutschen Klammerfunktion. Diese Feststellung gilt sowohl politisch[5] als auch für die innere Gestalt des Kirchentags.[6] Die politischen Umstände, denen der Kirchentag nicht mehr in souveräner Freiheit gegenüberstehen kann, bestimmen seine Gestalt und Gestaltung. Seine politische Trans-Position in bezug auf die beiden deutschen

---

1 Viele Zeitzeugen haben mir berichtet, daß sie schon während des Berliner Kirchentags das Gefühl gehabt hätten, irgendetwas läge in der Luft. Dies scheint glaubhaft, zumal der Mauerbau z.B. für die amerikanische Regierung nicht völlig überraschend kam, vgl. C. Kleßmann, Staaten [1988], 90. Kurt Scharf hat berichtet, daß der Berliner Kirchentag - nach Auskunft des DDR-Staatssekretärs für Kirchenfragen Hans Seigewasser an Heinrich Vogel - den Bau der Mauer um mindestens drei Wochen verzögert habe; in: R. Leudesdorff, Großveranstaltung [1989], 209f.

2 Zahlen nach F. Lorenz, Geschichte [1989], 309f. Weitere interessante Zahlen zur Organisation des Berliner Kirchentags finden sich bei H. Giesen (Hg.), Erlebter [1961], 40f.

3 Vgl. H. Beckmann, Ortsbestimmung [1961], 637: "Es waren, um es noch einmal zu unterstreichen, die viel gescholtenen Gemeindechristen, die die Entscheidung über die Fortdauer und womöglich auch über die künftige Gestalt des Kirchentages so eindeutig herbeiführten."

4 Vgl. H. Thielicke, Wort [1961], 231: "Im übrigen war es mir ein beglückendes Wunder, wie alles Institutionelle und Organisatorische relativiert und an seinen Randort verwiesen wurde, weil das Elementare der Gemeinde dort auf dem Plane ist, wo verkündigt, gebetet und gesungen wird. Dies Elementare: das ist die Offenheit gegenüber dem anderen (gerade auch über die Ost-West-Spaltung hinweg), die Heiterkeit, das Gefühl einer großen Verwandtschaft im Entscheidenden, obwohl man den Nebenmann nicht kennt, kurz, das Familiengefühl des Volkes Gottes."

5 Vgl. auf der einen Seite den neugewählten EKD-Ratsvorsitzenden Kurt Scharf in der Hauptversammlung; in: DEKT-Dok 1961, 663: "Der 10. Deutsche Evangelische Kirchentag, der mit dem Gebet von Hunderttausenden hier im Stadion und in den Gemeinden ringsum im Lande in dieser Stunde zu Ende geht, ist ein gesamtdeutscher Kirchentag gewesen." Vgl. auf der anderen Seite Helmut Gollwitzer im Plenum der Mitarbeiter; in: ebd., 14f: "Es sind hier auf diesem Kirchentag immerhin Aktive und Passive, die ihn nur in großer Gewissensnot mitmachen können und die es als ein Gericht Gottes empfinden, daß wir hier einen Kirchentag feiern, den wir nicht beabsichtigt haben: weder einen wirklichen gesamtdeutschen Kirchentag noch einen Kirchentag, der Friedensluft um sich verbreitet. Es ist ein Kirchentag, der objektiv und faktisch ein Argument im kalten Krieg geworden ist. Das haben wir alle nicht gewollt. Es ist kein wirklich gesamtdeutscher Kirchentag. Er beweist, daß wir unfähig sind, das zu sein, wessen wir uns rühmen in der Evangelischen Kirche, nämlich die Klammer zwischen den beiden Teilen unseres Volkes, und daß wir unfähig sind, noch einen gesamtdeutschen Kirchentag zu machen, weil wir die Probleme nicht bewältigen, kaum miteinander sehen, die das alles bedeutet."

6 Vgl. J.C. Hampe, Berlin [1961], 42: "Wenn vorher geschrieben wurde, dieser Kirchentag könne kein gesamtdeutscher Kirchentag sein, so ist das durch die Zahlen eindeutig widerlegt worden. Was aber die Arbeitsgruppen, das Hören und Antworten der Laien auf die Probleme ihres Lebens betraf, so war dieses harte Wort leider doch wahr. Die Christen aus der Zone und aus Ostberlin waren zwar in großer Zahl anwesend, aber sie bildeten in den Messehallen eine schweigende Mehrheit."

Staaten, die er in den 50er Jahren weitgehend innehatte, wird trans-formiert in die westdeutsche Wirklichkeit hinein. Endgültig besiegelt durch den Bau der Berliner Mauer am 13.8.1961 entwickelt sich der Kirchentag danach zum Forum des westdeutschen Protestantismus, zur Plattform für den Austrag westdeutsch geprägten protestantischen Streits, der nicht immer die Formen einer Streit*kultur*[7] annimmt. In Berlin, durch die bisher größte Medienresonanz eines Kirchentags[8] vor aller Augen offenbar, gerät der Kirchentag in seine bis dato schwerste Krise.[9] Seine innere Gestalt allerdings weist schon viele Elemente und Themen auf, die in der weiteren Kirchentagsgeschichte prägend werden.[10]

5.6.1. Zeitansage und Ortsanweisung

Schon am 22.2.1960 wird der DDR-Regierung die Absicht des Kirchentagspräsidiums mitgeteilt, den Kirchentag 1961 in Berlin abzuhalten.[11] Mit der Wahl Berlins als Kirchentagsort begibt sich der Kirchentag in ein großes Risiko, da durch die allgemeinpolitischen Umstände von 1960 und 1961 der Status Berlins virulent ist. Hatte RvTT schon 1959 und 1960 die Meinung vertreten, daß die gesamtdeutsche Klammerfunktion des Kirchentags zu Ende gehe, so gewinnt gerade diese mit der Wahl Berlins wieder zentrale Bedeutung für das gesamte Kirchentagsgeschehen und sein Selbstverständnis. Der Kirchentag fährt damit in einem Wasser, welches von RvTT als zu seicht schon durchschaut war.[12] Andererseits ist allerorten das Bedürfnis vorhanden, die westdeutsche Wirklichkeit nicht zur alleinigen Korrespondenzgröße des Kirchentagsgeschehens werden zu lassen.[13]

Die Wahl Berlins als Kirchentagsort ist ein derart gewichtiges Politikum, daß die transpolitische Haltung des Kirchentags an ihr scheitert. Denn "ein Kirchentag in Berlin kann nur dann seine Aufgabe erfüllen, wenn er auf dem Territorium der ganzen Stadt seine Zelte aufschlagen kann".[14] Das bedeutet aber politisch, daß die DDR einen Kirchentag in ihrer Hauptstadt nur

---

7 Zu den Leitvorstellungen dieses Begriffs vgl. A. Grözinger, Theologie [1989], 213.

8 Vgl. KJ 88/1961, 48: "Mehr als die früheren Kirchentage fand der Kirchentag des Jahres 1961 pressemäßige Beachtung innerhalb und außerhalb Deutschlands. Ausführlichere Berichte und Kommentare als je zuvor begleiteten die täglichen Veranstaltungen; Zustimmung und kritische Anmerkungen dürften sich in der Berichterstattung die Waage gehalten haben."

9 Vgl. H. Werner, Ende [1961], 208: "Wir stehen am Ende eines Kapitels der Geschichte des Kirchentags. Vielleicht war er, dieser Millionenfüßler, wie wir einmal schrieben, nie eine wirklich evangelische Möglichkeit. Es hätte jedoch mit ihm nicht so zu Ende zu gehen brauchen."

10 Vgl. H. Beckmann, Ortsbestimmung [1961], 640: "Das Risiko war groß. In Berlin stand der Kirchentag auf dem Spiel. Das Risiko hat ihm eine neue, seine eigentliche Ortsbestimmung eingebracht."

11 Dokumentiert bei H. Werner, Ende [1961], 202.

12 Heinz Kloppenburg, Nachwort [1961], 252, behauptet, "daß allmählich jedermann weiß, daß der Präsident des Kirchentages, Dr. von Thadden, immer gegen die Festlegung auf Berlin in der gegenwärtigen Lage votiert hat. Auch seine Mahnungen wurden nicht gehört, er wurde überstimmt". Zwar habe ich aus dem mir zugänglichen Quellenmaterial für diese Behauptung keinen weiteren Beleg, sie scheint mir aber einleuchtend, denn RvTT hatte schon 1951 in vergleichbarer Situation gegen einen Kirchentag in Berlin votiert; zum anderen scheint es mir unwahrscheinlich, daß RvTT großen Gefallen an einer Wiederauflebung seiner gesamtdeutschen Klammerfunktion hatte, gegen deren Sog die reformerischen Impulse sich wieder nicht öffentlichkeitswirksam würden durchsetzen können. Schließlich lagen mit Dortmund und Hannover zwei weitere ernstzunehmende Einladungen vor.

13 Vgl. R. Henkys, Berlin [1960], 109: "Ausschlaggebend für die Wahl Berlins war wahrscheinlich der Gedanke, daß diese Stadt wohl als einzige den Christen aus beiden Teilen Deutschlands das Zusammenkommen in großer Zahl ermöglicht. Auf die Dauer schließlich kann sich ein Kirchentag, auf dem die mitteldeutschen Gemeinden immer nur durch »Delegierte« vertreten sind, nicht vor der Abstempelung mit dem Prädikat »westdeutsch« retten, mögen seine Veranstalter auch noch so guten Willens sein."

14 R. Schade, Kirchentag [1960], 720.

dann dulden wird, wenn die Kirchentagsleitung die DDR als einen eigenständigen Staat anerkennt. Um diesen Punkt konzentrieren sich die Schwierigkeiten der Kirchentagsplanung. Weil der Kirchentag aber als Darstellung der Einheit der EKD intensiv mit dieser verflochten ist, kann er nicht unabhängig von ihr oder gar gegen sie eine solche politisch brisante Entscheidung treffen.[15] So steht mit der Wahl Berlins als Kirchentagsort der Kirchentag selber auf dem Spiel, insofern von allen Seiten an seiner Unabhängigkeit gegenüber Staat und Politik als auch gegenüber der verfaßten Kirchen gerüttelt wird. In allen Schwierigkeiten jedoch ist die maßgebliche Intention des Kirchentags für diese Ortswahl die, daß er seinen Ort sucht inmitten des politischen Dilemmas Deutschlands.[16] Er nimmt dafür eine Spaltung der Gemeinde in Kauf, die dem Kirchentag bisher verbunden war.

In diese Lage hinein ergeht die dem Missionsbefehl Mt 28 entnommene Losung "Ich bin bei euch" als Zeitansage, die die transformierte Trans-Position[17] des Kirchentags zur Geltung bringt.[18] Dies drückt sich unter anderem darin aus, daß die Kirchentagsleitung auch diejenigen zum Kirchentagsgeschehen zählt, die aufgrund anderer Lagebeurteilung Berlin ferngeblieben sind.[19] Die Losung, die einerseits eine Zusage in einer krisenhaften und zerrissenen Situation[20] und andererseits durch ihren Kontext Missionsbefehl einen Aufruf zur Sendung darstellt, thematisiert als "geistliche Fragestellung die Anwesenheit Gottes in der Welt".[21] Zwar setzt diese Losung in dieser Situation auch wieder elementare Kräfte für das Kirchentagsgeschehen und seine Atmosphäre frei, das Elementare vermag es aber nicht mehr in dem Maße wie noch vor 10 Jahren, alle Kulturen innerhalb einer pluralistisch gewordenen Demokratie abzudecken. Dies spiegelt sich nicht nur in der deutlich zurückgehenden Zahl der Teilnehmenden auf der Hauptversammlung, sondern auch in der Atmosphäre, in der Berlin den Kirchentag wahrnimmt.[22]

---

15 Vgl. G. Windschild, Unbehagen [1961], 153: Der Kirchentag "ist mehr und mehr zu einer Angelegenheit der Institution »Evangelische Kirche« geworden. Ein deutliches Zeichen dafür sehen wir darin, daß die Kirchenkonferenz und der Rat der EKD an den Beratungen über den Ort des diesjährigen Kirchentages beteiligt waren."

16 Vgl. Kurt Scharf im Plenum der Mitarbeiter; in: DEKT-Dok 1961, 13: "Professor Eschenburg [...] hat kürzlich von der tragisch verflochtenen Situation in der Berlinfrage gesprochen und dargelegt, daß die beiden gegeneinanderstehenden Machtblöcke, ja Welthälften hier nicht weichen können, ohne sich selbst aufzugeben. Politisch sei in diesem Dilemma keine Lösung zu finden. Um so nötiger ist unserer Meinung nach, daß Christen, die den Ernst der Lage erkennen, sich in dieser Zeit und gerade an diesem Ort zusammenfinden, um miteinander Gottes Wort zu hören, um sich gegenseitig Gottes Wort auszurichten und miteinander zu beten um das Wunder Gottes, daß der Frieden erhalten werde und daß dennoch zwischen den gegeneinanderstehenden Welthälften eine Verständigung erreicht werde."

17 Vgl. R. Schade, Kirchentag [1960], 720: "Jenseits stehen heißt nicht abseits stehen."

18 Vgl. H.H. Walz im Plenum der Mitarbeiter; in: DEKT-Dok 1961, 10: "Die christliche Existenz besteht nicht darin, daß man genau weiß, daß man es immer richtig gemacht hat, daß man unbeirrt an einem Weg, gleichsam an einem Prinzip festhält, sondern doch wohl darin, daß man jenseits dessen, was einem unterstellt wird, jenseits dessen, daß man sich allen möglichen Interpretationen und Mißinterpretationen aussetzt, und jenseits dessen, daß man in seinem eigenen Herzen Fragen und Zweifel über alle möglichen einzelnen Stationen dieses Weges hat, den man gegangen ist - daß man jenseits alles dessen nun eben das tun darf, was jetzt vor der Hand liegt."

19 Vgl. Kurt Scharf beim Presseempfang; in: ebd., 29: "Durch die Entwicklung der Dinge ist der Berliner Kirchentag der umfassendste Kirchentag geworden, den wir je erlebt haben. In Berlin werden wir in großer Zahl aus West- und Ostdeutschland miteinander Kirchentag halten. Und die, die unsere Entscheidung, in Berlin zu bleiben, für falsch hielten und, statt hier dabeizusein, irgendwo im Gebiet der Evangelischen Kirche in Deutschland zum Zeichen ihrer abweichenden Beurteilung der Lage eigene Veranstaltungen halten wollten, sind nun nach der letzten Beschlußfassung des Kirchentagspräsidiums alle in den Zusammenhang mit dem Berliner Kirchentag wieder mit einbezogen."

20 Vgl. K. Scharf, Ich [1961].

21 A. Zimmermann, Ich [1960], 673.

22 Vgl. H. Beckmann, Ortsbestimmung [1961], 636: "Berlin hat aufs Ganze gesehen den Kirchentag kaum anders zur Kenntnis genommen als irgendeinen anderen Kongreß in dieser kongreßreichen Stadt. Wer beim

Zeitansage aber vollzieht der Berliner Kirchentag nicht nur durch die Losung, sondern auch durch inhaltlich neue Themenstellungen. Da ist zum einen die neu eingerichtete Arbeitsgruppe Juden und Christen, die mit 8.000-10.000 Teilnehmenden neben der Arbeitsgruppe Politik die am stärksten besuchte ist.[23] Da ist zum zweiten die Frage nach der nationalsozialistischen Vergangenheit Deutschlands, die zum erstenmal in einer derart großen Öffentlichkeit, wie sie der Kirchentag darstellt,[24] explizit thematisiert wird.[25] Und da ist schließlich die Frage nach der Ökumene mit Bezug zur im November 1961 stattfindenden 3. Vollversammlung des ÖRK in Neu-Delhi, auf der die Orthodoxen Kirchen dem ÖRK beitreten und bei der sich durch den Zusammenschluß von ÖRK und Internationalem Missionsrat ein neues Missionsverständnis Bahn bricht.[26]

---

ersten Kirchentag in Berlin gewesen ist, wird daher gelegentlich Anwandlungen des Verzagens und der Traurigkeit gespürt haben."

23 Vgl. RvTT beim Presseempfang; in: DEKT-Dok 1961; 27: "An erster Stelle stehen beim jetzigen Kirchentag die quälenden Fragen nach dem Verhältnis von Judentum und Christentum, nach den Wurzeln des Antisemitismus und nach dem Unrecht, das die christlichen Nationen dem Volk des Alten Testaments seit bald 2000 Jahren angetan haben. Welch schauerliche Aktualität dieses Verschulden in unserer Generation und gerade innerhalb des deutschen Volkes angenommen hat, ist uns durch den Eichmann-Prozeß in Jerusalem erschütternd deutlich geworden. Es ist uns aber auch deutlich geworden, daß gegenüber solch grauenhaften Tatbeständen unser unruhig gewordenes Gewissen nicht durch die Verurteilung des einen Menschen dort auf der Anklagebank beschwichtigt werden kann, sondern daß es unser eigenes Schuldbekenntnis fordert. Wir alle - und ich sage es mit Nachdruck: auch ich meinerseits und selber - sind irgendwie beteiligt gewesen an der Summe von Vorurteilen, Ressentiments, Stillschweigen, Gehen-Lassen und Mitschwimmen, die den Gesamtkomplex des deutschen Unrechts an Israel ausmacht. Ob auch andere sich etwas auf diesem dunklen Gebiet vorzuwerfen haben, brauchen wir hier [...] nicht zu diskutieren; unser Konto genügt uns."

24 Vgl. J. Rau, Umgang [1991], 392, der den Kalten Krieg als Mitgrund für die Verdrängung der nationalsozialistischen Vergangenheit in der Nachkriegszeit sieht: "An die Stelle der Konfrontation mit dem, was nicht nur etwa in deutschem Namen geschehen war, sondern was Deutsche getan hatten, trat nun eine ganz andere Konfrontation. Dabei wuchsen die Deutschen in Ost und West langsam, aber sicher in die Rolle des Junior-Partners und Compagnons hinein, ja in die Rolle des Mit-Siegers, der durch eine loyale Haltung »jetzt« das Böse der Vergangenheit sühnen könne. Erst als in den sechziger Jahren das Freund-Feind-Schema des Kalten Krieges aufzubrechen begann, rückten die deutsche Vergangenheit und die Frage nach Schuld und Verhängnis deutlich und unübersehbar in den Vordergrund." Sowohl für die Diskussion um das Verhältnis von Juden und Christen als auch für die Aufarbeitung der jüngsten deutschen Vergangenheit nimmt der Berliner Kirchentag, aus der Retrospektive betrachtet, eine öffentliche und öffentlichkeitswirksame Vorreiterfunktion wahr.

25 Schon auf der EKD-Synode 1961 in Berlin hatte RvTT auf diese dringliche Fragestellung hingewiesen; vgl. RvTT; in: Berichte Berlin [1961], 244f: "Wenn wir hier von der Sünde sprechen - sei sie individueller oder kollektiver Natur - und davon reden, daß diese Schuld auch bekannt werden soll, dann muß ohne Zweifel, und zumal in unserem Volk, wo man diese Dinge ständig durcheinander bringt und verharmlost, vor dem Wort der Vergebung noch etwas stehen von der tätigen Buße, die wir erkennbar zu machen haben. Ich meine, man kommt so schrecklich schnell zu frommen Worten und ist ganz bewegt darüber. In Wirklichkeit denkt man: Nur die anderen sind schuld, man selber natürlich nicht, aber man bekennt sich »anständiger- und christlicherweise« dazu, weil es nun einmal zum Sprachgebrauch bei uns gehört. Ich bin der Meinung, daß wir das Wort »Vergebung« aus genau diesem Grunde nur sehr selten in der Ernsthaftigkeit der Bibel verstehen, die es ja mit wirklicher Schuld, nicht mit fremder Leute Vergehen, sondern mit meinen eigenen Abgründen zu tun hat. Weil wir das aus dem Auge verlieren, verwechseln wir die todernste Aussagen der Heiligen Schrift fortgesetzt mit den psychologischen Urteilen oder emotionalen Stimmungen unseres eigenen fragwürdigen Seelenlebens. [...] Wir *alle*, deren Schuld hier ganz ohne Zweifel aufgedeckt ist, sind mit verhaftet und tun infolgedessen gut, wenn wir mit der Besinnung auf *unsere* Schuldhaftigkeit beginnen. Der Evangelische Kirchentag hat es sich vorgenommen, in der nächsten ja unmittelbar bevorstehenden 10. Tagung des Kirchentages in Berlin ganzen Ernst zu machen mit dem Problem unserer geschichtlichen Schuldhaftigkeit in der Vergangenheit wie in der Gegenwart - nicht nur von gelegentlichen politischen Fehlern."

26 Vgl. RvTT beim Presseempfang; in: DEKT-Dok 1961, 28: "Wir als Gläubige des 20. Jahrhunderts leben nicht mehr in der Biedermeierzeit. Die Welt ist sehr eng geworden, sehr eng zusammengerückt, und wer meint, daß er auch heute noch mit seinen provinziellen, seinen spießbürgerlichen Vorstellungen auskommen kann, der täuscht sich gewaltig. [...] Wir werden auch und vor allem die christliche Mission unter heute sehr veränderten Umständen nicht mehr als einseitige sogenannte Wohltat der Weißen an den sogenannten armen Schwarzen, sondern als wechselseitigen Bruderdienst der allmählich mündig werdenden Christen aller Hautfarben zu werten haben. Entweder werden wir die Zukunft mit Afrika, mit Asien und mit Südamerika gemeinsam meistern, oder

Nach der Bekanntgabe der Absicht des Kirchentagspräsidiums vom 22.2.1960, den nächsten Kirchentag in Berlin zu halten, und der Bitte um ein diesbezügliches Gespräch seitens der DDR-Bischöfe Mitzenheim, Noth und Krummacher vom 25.2.1960[27], kommt es erst am 30.12.1960 seitens der DDR zu einer ersten offiziellen Unterredung zwischen dem zuständigen Staatssekretär für Kirchenfragen, Hans Seigewasser, und besagten DDR-Bischöfen. Hier teilt Seigewasser mit, daß der Kirchentag, der "unter der Regie westdeutscher Vertreter des Evangelischen Kirchentages [stehe], die sich der Militärkirche verschrieben haben", mit den Entspannungs- und Friedensbemühungen der DDR nicht vereinbar sei, so daß "die Regierung der Deutschen Demokratischen Republik daher nach sorgfältiger Prüfung auf Grund ihrer Verantwortung für die innere Ordnung ihrer Hauptstadt und in Sorge um die Erhaltung des Friedens und der Liquidierung des kalten Krieges dem Antrag, den nächsten Kirchentag in Berlin durchzuführen, nicht entsprechen kann". In diesem Gespräch eröffnet die DDR-Regierung der Kirchentagsleitung allerdings die Aussicht auf eine wohlwollende Prüfung eines eventuellen Antrages der Kirchentagsleitung, den Kirchentag 1961 in einer anderen DDR-Stadt stattfinden zu lassen, wobei an Leipzig gedacht ist.[28] Mit der Frage Berlin oder Leipzig ist ein Streitfeld eröffnet, in dem der Kirchentag zerrieben wird. Der Streit verkompliziert sich zudem durch seinen massenmedialen Austrag. Dabei zeigt sich, daß der Streitpunkt Berlin oder Leipzig eine Projektionsfläche für die kirchenpolitischen und politischen Interessen verschiedener Kirchenleute einerseits und für die Ressentiments gegenüber der Massenversammlung Kirchentag andererseits abgibt.[29]

Schon am 12.1.1961 veröffentlicht das Kirchentagspräsidium ein Kommuniqué, in dem es die Absage für Berlin zur Kenntnis nimmt und erklärt, daß sie "nicht nur den Kirchentag, sondern die Einheit der evangelischen Christen in Deutschland betrifft". Am gleichen Tag beschließt die Kirchenleitung Berlin-Brandenburg, die Einladung nach Berlin aufrechtzuhalten.[30] Die Kirchentagsleitung bemüht sich dennoch um eine nähere Fühlungnahme mit der DDR-Regierung und stellt in einem Brief vom 2.2.1961 17 Fragen, deren Erfüllung garantiert sein müßten, damit ein Kirchentag in Leipzig stattfinden könne. Neben der Sicherstellung technischer Möglichkeiten wird vor allem eine Einreiseerlaubnis für alle auf dem Kirchentag Mitwirkenden sowie für alle führenden evangelischen Kirchenleute gefordert. Einen Brief ähnlichen Inhalts, versehen mit einigen personellen Präzisierungen, was die Vorbereitung angeht, schickt der Vorsitzende des Vorbereitenden Ausschusses, Präses Scharf, am 7.2.1961 an den Staatssekretär für Kirchenfragen. Beide Briefe wurden erst nach der endgültigen Festlegung

---

wir werden überhaupt keine Zukunft haben, nicht einmal eine fromme."

27 Dokumentiert in JK 22/1961, 90.

28 Laut ADN-Meldung vom 11.1.1961; dokumentiert in JK 22/1961, 90f.

29 Vgl. H. Beckmann, Ortsbestimmung [1961], 636: "Als der Kirchentag unter der kaum, jedenfalls immer nur notdürftig lösbaren Frage nach dem Ort zeitweise ins Wanken geriet, stürzten aus allen Büschen Widersacher hervor, die dem Kirchentag schon seit Jahr und Tag gram waren. Mit der ganzen Schadenfreude an einem Wankenden wurde während der kritischen Wochen mancherlei Unmut am Kirchentag abgelassen, mitunter ein ziemlich berechtigter Unmut, der sich freilich zu sehr unrechter Zeit Luft machte. Über der wankenden Gestalt des Kirchentages entluden sich die alten Querelen, mit dem Erfolg, daß diesmal der Kirchentag selbst auf dem Spiel zu stehen schien."

30 Beide Vorgänge sind dokumentiert in: Stimme 13/1961, 90.

der Öffentlichkeit zugänglich gemacht, so daß in den Medien nun falsche oder zumindest ungenaue Angaben über die geheimen Verhandlungen gemacht wurden.[31]

Die DDR-Regierung teilt nun der Kirchentagsleitung mit, daß sie Dibelius, Lilje, Kunst und Thielicke wegen ihrer militärpolitischen Stellungnahmen nicht zu einem Kirchentag nach Leipzig einreisen lassen werde. Am 15.2.1961 teilt das Kirchentagspräsidium nach einer Sitzung vom 11.2. in einem Kommuniqué mit, daß der Kirchentag wegen des zeitlichen Drucks weiterhin für Berlin vorbereitet werde, daß sich aber in einem Gespräch am 24.2. mit dem Staatssekretär für Kirchenfragen endgültig klären werde, ob der Kirchentag nicht doch noch nach Leipzig verlegt werden könne, "wenn ihm seitens der Regierung der DDR am 24. Februar die erforderliche Freiheit zur Gestaltung des Kirchentages in eigener Verantwortung garantiert wird, wie sie in der Abfrage des Präsidiums an die Regierung der DDR dargestellt ist".[32] Am 10.3.1961 läßt das Kirchentagspräsidium dann in einem Kommuniqué endgültig die Entscheidung für Berlin statt Leipzig verlautbaren, in der die starke kirchliche Gebundenheit des Kirchentags und die hervorgehobene Stellung seiner gesamtdeutschen Klammerfunktion, gerade auch in Bezug auf die Einheit der EKD, deutlich werden.[33] Während die Verlegungsabsichten des Kirchentags auf der einen Seite Befremden auslösten,[34] hatte es auf der anderen Seite gewichtige kirchliche Stimmen für eine Verlegung nach Leipzig gegeben.[35] Die Diskussion um Leipzig oder Berlin konzentriert sich in der Öffentlichkeit auf die Frage, ob die Einreiseverweigerung für Dibelius, Lilje, Kunst und Thielicke, die für die DDR eine indirekte politische Anerkennung ihrer Souveränität bedeutet hätte, Grund dafür sein könne, daß man mit dem Kirchentag nicht nach Leipzig geht. Sie spitzt sich zu in der Alternative, ob es dem Evangelium gemäß sei, zugunsten dieser vier hohen kirchlichen Persönlichkeiten nun Tausende von Christen aus der DDR nicht am Kirchentag teilnehmen zu lassen.[36] Die Entscheidung zugunsten Berlins läßt einige ihre Kirchentagsteilnahme zurückziehen, so daß es zum erstenmal in der Geschichte des Kirchentags zu öffentlichen Warnungen vor einer Teilnahme an ihm

---

31 Dokumentiert in: JK 22/1961, 361-366; sowie in: Stimme 13/1961, 377-380.

32 Dokumentiert in: JK 22/1961, 176.

33 Dokumentiert in: H. Werner, Ende [1961], 207: "[...] Die nochmalige sorgfältige Überprüfung des im Februar 1960 gefaßten Beschlusses für Berlin als Tagungsort war notwendig, weil die Regierung der DDR um die Jahreswende Einwände gegen einen Berliner Kirchentag erhoben und zugleich die Möglichkeit eröffnet hatte, diese kirchliche Veranstaltung in Leipzig durchzuführen. Die Verhandlungen ergaben, daß die Regierung der DDR zwar jede mögliche technische Hilfe in Aussicht stellte, nicht aber die Gewähr gab, daß allen leitenden Männern der Kirche die Teilnahme ermöglicht werde. Diese Einschränkung kann das Präsidium des Deutschen Evangelischen Kirchentages nicht auf sich nehmen. Damit würde die Einheit und Gemeinschaft der evangelischen Christenheit in Deutschland von uns selber aufgegeben. Das Präsidium handelt hier in Übereinstimmung mit der Erklärung aller Bischöfe der DDR vor der Synode der EKiD 1961 und dem einstimmigen Beschluß dieser Synode selbst. Die Leitung des Deutschen Evangelischen Kirchentages ist entschlossen, den Kirchentag in Berlin von politischem Mißbrauch und politischer Mißdeutung freizuhalten. [...]"

34 Vgl. z.B. die bayerische Kirchenleitung; dokumentiert in: KJ 88/1961, 44.

35 Vgl. z.B. das Wort eines Berliner Kreises; dokumentiert in: JK 22/1961, 91f.

36 Vgl. z.B. H. Werner, Brief [1961], 275: "Für die Kirche war damit, daß vier Persönlichkeiten aus der Bundesrepublik und Westberlin für die Regierung der DDR so unerwünschte Leute sind, daß sie nicht bereit war, ihnen die Einreise, den Aufenthalt und das öffentliche Auftreten zu gestatten, nicht der status confessionis gegeben. Der Lauf und die Freiheit des Evangeliums waren mit diesem Nein der DDR-Regierung noch nicht bedroht. Daß ein Staat eine diesem Staat nicht zugehörende Persönlichkeit zur persona ingrata erklärt, ist auch sonstwo keine unmögliche Angelegenheit. Daß es vorkommt, damit müssen sich Christen abfinden, auch wenn es ihnen selber passieren sollte. Wer sich politisch äußert, muß die Konsequenzen in Kauf nehmen, die ihm politisch daraus erwachsen. Mit Kirchenfeindlichkeit oder gar Christenverfolgung hat das zunächst jedenfalls gar nichts zu tun. Das ist für den Westen genauso wahr wie für den Osten."

kommt.[37] Andere wiederum verleihen ihrer Einschätzung der Dinge deutliche Worte, daß es sich bei dem Kirchentagsort Berlin um "einen Fehlschluß" handle, weil hier eine "große *Evangeliums-Chance*" auf dem Gebiet der DDR vertan würde, bekunden aber dennoch ihre weitere Mitarbeit auch beim Berliner Kirchentag, weil "der Dienst an den Brüdern uns schwerer noch wiegt als die nach unserer Erkenntnis verkehrte Entscheidung des Kirchentags-Präsidiums".[38] Als Heinrich Giesen dann mit der Bemerkung im Sonntagsblatt vom 30.4.1961, der Kirchentag in Berlin sei ein Gehorsamsakt "im Namen Jesu"[39] noch Öl ins Feuer gießt, sieht sich Helmut Gollwitzer "tief erschrocken über diese Krise, die eine gründliche Neubesinnung bei Haupt und Gliedern unumgänglich nötig macht. [...] Wenn [...] die verantwortliche Leitung nur bestrebt ist, die Schuld an der bisherigen Entwicklung auf die andere Seite abzuwälzen und ihre Fehlentscheidungen als Gehorsam ausgibt, dann ist zu fürchten, daß diese Krise zum Ende der gesamtdeutschen Laienbewegung führen wird, die einmal eine so große Hoffnung unserer Kirche gewesen ist."[40] Hatte sich in den Medien die Behauptung hartnäckig gehalten, daß der Kirchentag nicht nach Leipzig gegangen sei, weil die Leitung unbedingt auch an dieser einen Forderung der Einreise der vier umstrittenen Kirchenmänner festhalten wollte, während die DDR-Regierung die Erfüllung der anderen 16 Forderungen zugesagt habe, so wird dieser Darstellung durch Scharf im Plenum der Mitarbeiter widersprochen.[41] RvTT macht in seinem Wort zur Eröffnung deutlich, daß die Entscheidung für Berlin aus einer großen Ratlosigkeit erwachsen und die Planung dieses Kirchentags von Beginn an eine unsichere Angelegenheit ge-

---

37 Martin Niemöller z.B. unternimmt zur Zeit des Berliner Kirchentages eine zweiwöchige Predigt- und Vortragsreise durch die DDR; vgl. dazu EvW 15/1961, 479f.; vgl. auch die die Beteiligung am Kirchentag ablehnende Stellungnahme der Bruderschaften vom 25.6. im Rundbrief Nr. 2/1961 der rheinischen Bruderschaften, die von Heinz Kloppenburg, Gerhard Bassarak und Martin Rohkrämer unterschrieben ist; in: LKAr der EKiR, auszugsweise dokumentiert in: Stimme 13/1961, 380f. Auch aus der Ökumene kommt es zu Absagen z.B. von Walther Lüthi, Georges Casalis und Hebe Kohlbrugge. Kohlbrugge, Kirchentag [1961], 323f., schreibt am 11.4. in einem offenen Brief an RvTT: "Zudem ist aber für mich der Schritt, nach Berlin zu gehen, bedenklich, weil zwar bei der letzten Sitzung die Brüder Walz und Giesen nachdrücklich behaupteten, der Kirchentag würde ganz »unpolitisch« sein; aber tatsächlich nicht zu leugnen ist, daß der Gang nach Berlin ein »hochpolitischer« ist. Wenn man in der Kirche politische Schritte tun muß, und das wissen wir ja vom Widerstand her und vom 20. Juli, dann muß man diese »in Gottes Namen« tun. Es ist aber nicht überzeugend, daß der gefallene Entschluß in »Gottes Namen« gefällt werden mußte. Auf keinen Fall aber kann man nun von einem »unpolitischen« Kirchentag reden. Dies läßt fürchten, daß der Kirchentag in Berlin sich im selben zweideutigen Sinne »unpolitisch« nennt, wie dieses in der früheren Kirchengeschichte gerade Deutschlands so oft der Fall gewesen ist. Für jeden Außenseiter - ob in Ost oder West -muß aber ein solch »unpolitischer« Kirchentag unglaubwürdig sein."

38 Heinrich Vogel, Martin Fischer und Karl Kupisch in einem offenen Brief; dokumentiert in: JK 22/1961, 251f.

39 H. Giesen, Berlin [1961], 294.

40 H. Gollwitzer, Kirchentag [1961], 297.

41 Vgl. K. Scharf; in: DEKT-Dok 1961, 11f: "Wir hatten in keiner der Fragen, die wir auf Anraten staatlicher Funktionäre dem Staatsrat und der Regierung im Blick auf einen Kirchentag in Leipzig gestellt hatten, eine wirklich feste Zusage. Wir haben auf alle die Fragen, die wir vorgelegt haben, immer nur Antworten im Optativ und Potentialis bekommen. [...] Wir haben es auch nicht an der Forderung scheitern lassen, daß die Brüder Dibelius, Lilje, Thielicke und Kunst unbedingt an einem Leipziger Kirchentag teilnehmen müßten. Wir sind in den Verhandlungen so weit entgegengekommen, daß wir das Faktum der Abwesenheit der Brüder hingenommen hätten. Wir haben das den staatlichen Stellen erklärt. Es ging lediglich und entscheidend um die Begründung, die der Staat für seine Entscheidung geben wollte. Wir haben erklärt, wir könnten einer Verlegung des für Berlin proklamierten Kirchentages nach Leipzig nicht zustimmen, wenn der Staat den Ausschluß dieser vier leitenden Männer in der Kirche und in dem geistigen Leben unseres Volkes fordere mit einer moralisch und politisch diffamierenden Begründung: sie seien Natoverbrecher, Imperialisten und Aggressoren, sie wollten gegen die DDR und gegen den Ostblock einen Atomkrieg entfachen, und dies alles, die Ablehnung und der Ausschluß der betreffenden Brüder, unter Berufung auf das Friedensschutzgesetz der DDR, in dem die Tatbestände so kodifiziert sind."

wesen sei.[42] Den Vorschlägen, einen Kirchentag 1961 nun ganz ausfallen zu lassen, weil die Verhandlungen bezüglich Leipzig gescheitert seien, erteilt er eine Absage, weil damit die notwendige Leibhaftigkeit christlichen Glaubens und Lebens nicht ernstgenommen sei.[43]

Der Berliner Kirchentag wurde seit dem Märzbeschluß des Präsidiums in beiden Teilen der Stadt geplant. Diese Planung wird am 9.7.1961 endgültig zunichte gemacht, als der Polizeipräsident von Ostberlin den Kirchentag dort verbietet.[44] Die drei Arbeitsgruppen Familie, Mensch und Ökumene, die jeweils in zwei großen Ostberliner Kirchen stattfinden sollten, werden kurzfristig in die Westberliner Messehallen verlegt. Bis auf den Görlitzer Bischof Ernst Hornig reisen alle anderen DDR-Bischöfe aus Solidarität mit ihren verhinderten Gemeinden nicht nach Westberlin. Auch wird einigen Referierenden aus der DDR die Ausreise verweigert, so daß der Kirchentag nur mit einem improvisierten und geschrumpften Programm stattfinden kann.[45] Im Ostteil der Stadt finden durchgehend gottesdienstliche Veranstaltungen parallel zum Westberliner Kirchentagsgeschehen statt, da die DDR diese nicht verbieten konnte.[46] Die politischen Umstände erzwingen dabei allerdings einen Sprachgebrauch, demzufolge sich der Kirchentag auf die westdeutsche Wirklichkeit konzentriert.[47] Angesichts dieser Situation sind die Zahlen der Teilnehmenden am Berliner Kirchentag erstaunlich hoch, so daß das Urteil berechtigt ist, die Gemeinde habe sich für den Kirchentag entschieden.[48] Daß der Kirchentag diese Unsicherheiten der Planung verkraften konnte, ist ein großes Verdienst sowohl seiner Organisation als auch der Institution Kirchentag, deren Daseinsberechtigung auch damit offensichtlich

---

42 Vgl. RvTT; in: ebd., 63f: "Man kann einfach nicht sagen, daß das christlich-kirchliche Ereignis, vor dem wir jetzt stehen, von Anfang an eine eindeutige, ihrer selbst ganz gewisse Konzeption gehabt hätte. [...] Unser Entschluß, der letztlich an Berlin festhielt und die Hoffnung mancher auf einen Kirchentag in der Deutschen Demokratischen Republik enttäuschen mußte, ist wohl zunächst nicht sehr viel mehr als eine Notentscheidung zwischen zwei Ratlosigkeiten gewesen!"

43 Vgl. ebd., 64f: "Man muß im Grunde nach der Weisung des Neuen Testaments leibhaftig zusammenkommen, solange die äußeren Voraussetzungen dafür gegeben sind. [...] Darum durften wir den Kirchentag 1961 trotz aller gewichtigen Bedenken auch nicht einfach ausfallen lassen. Weil eine Christengemeinschaft jeweils Gestalt annehmen muß, wenn sie ernsthaft leben und vor der Welt ihren Missionsauftrag ausrichten will, darum kann sie freiwillig nicht auf ihre Sichtbarkeit als Bruderschaft verzichten. Sie ist kein verdächtiger Geheimklub mit dunklen Tendenzen, wohl aber eine Wirkkraft des Friedens, die nicht trennt, sondern über alle Grenzen hinweg verbindet. Liebe Brüder und Schwestern, laßt uns in diesem Sinne miteinander Kirchentag feiern. Keinen Allerweltstag, auch keinen Laientag im landläufigen Verständnis, sondern einen Kirchentag der Christen, die sich im Glauben an Jesus auf den Weg machten, um im Chor der weiten ökumenischen Gemeinde dem Gekreuzigten und Auferstandenen Lob und Anbetung und Dank darzubringen."

44 Dokumentiert in: KJ 88/1961, 46.

45 Die Kirchentagsplanung wird auch überschattet durch den tödlichen Autounfall Jan Hermelinks auf dem Weg nach Berlin; vgl. H.J. Margull, Vorwort [1961], 5.

46 Vgl. F. Lorenz; in: DEKT-Dok 1961, 5-8. Ein publizistischer Reflex des politischen Drucks auf den Kirchentag in der DDR ist auch darin zu sehen, daß die den Kirchentag bisher immer begleitende DDR-Zeitschrift "Die Zeichen der Zeit" zwar 1960 noch zum Kirchentag einladen kann (ZdZ 14/1960, 341), danach sich aber nicht mehr zum Kirchentag 1961 äußert.

47 Vgl. K. Scharf auf dem Presseempfang; in: DEKT-Dok 1961, 31: "Ich möchte Sie bitten, die Veranstaltungen in Ostberlin, die gottesdienstlichen Veranstaltungen, die Abendmahlsfeiern, die Beichtgelegenheit [...] im Zusammenhang zu sehen mit den für den Kirchentag typischen Veranstaltungen in Westberlin. Ich bitte aber, nicht in einer herausfordernden und unterstreichenden Weise von Kirchentagsveranstaltungen dabei zu reden. Die für den Kirchentag typischen Veranstaltungen werden in Berlin durchgeführt. Die Ostberliner Gemeinden begleiten diese Veranstaltungen mit Gottesdiensten und Abendmahlsfeiern, mit Anbetung und Gebet und wollen damit ein Beispiel geben für die Gemeinden in der Deutschen Demokratischen Republik und in der Bundesrepublik und wollen durch diese Veranstaltungen beim Kirchentag dabeisein, innerlich dabeisein aus einer großen geographischen Nähe."

48 Auch in Berlin erweist sich der fast unaufhörliche Regen nicht als Behinderung; vgl. J.C. Hampe, Kirchentag [1961], 423.

erwiesen ist.[49] In all diesen Vorgängen wird allerdings ein doppeltes Problem des Kirchentags sichtbar. Neben das Scheitern seiner transpolitischen Selbstbestimmung tritt seine zu große Abhängigkeit von den verfaßten Kirchen.[50] So bahnt sich hier durch Druck von außen das an, was mit der Neuentdeckung seines kirchenreformerischen Anspruches auch von innen her schon gärt.

In einem überraschend am 14.7.1961 in der ZEIT veröffentlichten Leitartikel[51] mit der Überschrift "Kirchentag ohne Protestanten?"[52] bescheinigt Rudolf von Thadden dem Kirchentag sowohl Politisierung als auch Klerikalisierung.[53] Mit seiner Aufforderung, das kirchenreformerische Element des Kirchentags nun in den Vordergrund zu stellen,[54] löst er eine Selbstverständnisdebatte aus, die besonders das Verhältnis des Kirchentags zur Kirche betrifft.[55]

---

49 Vgl. H. Beckmann, Ortsbestimmung [1961], 638: "Der Berliner Kirchentag wäre unter der Nötigung der umfassenden Umdispositionen glattweg zusammengebrochen, falls er nicht auch eine Institution wäre."

50 Der Zusammenhang von gesamtdeutscher Klammerfunktion und kirchlicher Verflechtung spiegelt sich noch einmal deutlich in einem Brief von Dibelius an die Gemeinden kurz vor dem Kirchentag; zit. nach EvW 15/1961, 445: "Es ist etwas Großes um das Beisammensein. Es ist etwas noch Größeres um die unsichtbare Gemeinschaft des Gebets. Bei allem, was wir auf dem Kirchentag tun, werden wir fürbittend derer gedenken, die nicht bei uns sein können. Wir bitten Euch alle, diese Fürbitte zu erwidern in Euren Gottesdiensten daheim. Dann bleibt unser Kirchentag, was er immer gewesen ist: Eine Begegnung der Evangelischen aus dem ganzen deutschen Vaterland, ein rechter, echter, gesamtdeutscher Kirchentag."

51 Vgl. dazu R.v. Thadden, Kirchenreform [1989], 51.

52 Dieser mißverständliche Titel war von der ZEIT-Redaktion gewählt worden. Demgegenüber hieß die ursprüngliche Überschrift: "Kirchentag - eine Frage an die Kirche"; so R.v. Thadden, Ratlosigkeit [1961]. Vgl. die ähnliche Formulierung bei RvTT, Berlin [1960], 1: "Was ist der Evangelische Kirchentag seinem Wesen nach? Eigentlich eine Frage an die Kirche!", die zeigt, daß Vater und Sohn in ihren kirchenreformerischen Gedanken eng beieinander liegen, was auch durch die rege Anteilnahme RvTTs an der sich 1961 bildenden "Göttinger Arbeitsgemeinschaft Kirchenreform beim Deutschen Evangelischen Kirchentag" bestätigt wird, wie Rudolf von Thadden mir mündlich mitteilte.

53 Vgl. R.v. Thadden, Kirchentag [1961]: "Jahrelang hat das Kirchentagspräsidium versucht, sein Schiff an den Strudeln der politischen Leidenschaften vorbeizusteuern. Aber Manövrierkünste allein helfen nicht mehr: Das Schiff ist nicht mehr seetüchtig. Der Kirchentag ist nicht mehr das, was er ursprünglich war. Die Kraft, die ihn einmal befähigte, eine Mittlerrolle zu spielen zwischen Ost und West, ist versiegt. Sie ist geschwunden, weil jenes ursprüngliche Bemühen, ungeachtet aller politischen Fronten an der Erneuerung der Kirche zu arbeiten, nicht mehr vorhanden ist. [...] Die Kirche mißtraute der Laienbewegung, und sie gab nur zögernd die Zustimmung zu einer solchen Veranstaltung. Der Kirchentag aber wurde ein Erfolg. Hunderttausende strömten zusammen. Der Kirchentag wurde interessant, und nun versuchte die Kirche - und wer will ihr das verübeln? -, ihn unter ihre Regie zu nehmen. Damit aber wurde aus der Laienbewegung eine kirchliche Trabanten-Aktion, und aus dem Kirchentag ein Forum für die Selbstdarstellung der etablierten Kirche. Ein solcher Kirchentag ist gewiß auch eine Leistung. Zum erstenmal ist es der protestantischen Kirche gelungen, mit Massen und mit Massenmedien umzugehen. Und gewiß soll auch nicht unterschätzt werden, daß die Teilnehmer in diesen Massenveranstaltungen gestärkt, erhoben, wenn nicht gar berauscht wurden. Eines freilich ist dieser Kirchentag nicht mehr: Ein Treffen der mündig gewordenen Laien, ein Ort, wo an der Erneuerung der Kirche gearbeitet wird."

54 Vgl. ebd.: "Wie konnte es geschehen, daß der Kirchentag klerikalisiert und politisiert wurde, zwar unauffällig, aber doch unaufhaltsam? Geht man davon aus, daß er eine Selbstdarstellung der Kirche ist, so kann der Fehler nicht nur in einer vielleicht falschen Organisation des Kirchentages liegen, sondern auch in der Kirche selbst. Die protestantische Kirche, so meinen manche Kritiker, hat aus dem Kirchenkampf im Dritten Reich die falschen Konsequenzen gezogen. Sie gibt sich der Täuschung hin, sie habe diesen Kampf gewonnen. Tatsächlich aber sei es, so meinen sie, nur dem militärischen Zusammenbruch zuzuschreiben, daß die Kirche noch einmal davongekommen ist. Aus diesem vermeintlichen Sieg indes ziehe die Kirchenleitung den Schluß, die Kirche, die sich bewährt habe, bedürfe kaum der Reformen. [...] Eine Kirche kann der Welt nur etwas geben, wenn sie Kirche ist. Und auch der Kirchentag kann den Menschen bloß dann wirklich etwas geben, wenn er nicht ideologisch überfremdet ist, wenn er ganz aus seinem eigenen Ansatz heraus lebt. Lebendig aber kann er nur sein, wenn er nicht von oben her verordnet ist, sondern es auch wagt, in der selbstgefälligen pseudochristlichen Gesellschaft Ärgernis zu erregen."

55 Vgl. die Debatte in der ZEIT vom 4.8.1961 mit Beiträgen von Karl Buddenberg, René Leudesdorff, Lore Schulz, Hartmut Weber, Christian Berg, Wolfgang Buhr, Christian Kruse, Friedrich Mennen und Rudolf Mews.

Während Giesen den Kirchentag in engem Konnex zur Kirche sieht,[56] wünschen sich andere den Kirchentag eher als Protestantentag.[57] Sowohl der volksmissionarische als auch der gesamtdeutsche Aspekt des Kirchentags sind eng verbunden mit der Gestaltung seiner Beziehung zur Kirche. Da beide Aspekte sich durch Berlin endgültig als nicht mehr zukunftsträchtig erweisen, kann nach 1961 das von RvTT schon immer eingeforderte kirchenreformerische Bemühen[58] des Kirchentags zum Zuge kommen.[59] Dieses Reformbestreben besteht in einer Reform der Kirche an Haupt und Gliedern, die ihre geistliche *und* institutionelle Gestalt betrifft.[60]

Diese deutliche Akzenterneuerung der Kirchenreform wird auch durch den Wechsel im Amt des Kirchentagspastors sichtbar. Heinrich Giesen, der die volksmissionarische Dimension des Kirchentags als ekklesiologisches Charakteristikum in den 50er Jahren entscheidend prägte, verläßt den Kirchentag kurz nach Berlin und wird Vorsitzender der Berliner Stadtmission.[61] Sein Nachfolger wird von 1962 bis 1976 Gerhard Schnath, der dem Kirchentag in diesen schwierigen Zeiten prägende Impulse geben wird und dabei der liturgischen Dimension besondere Aufmerksamkeit schenkt.[62] Dazu kommt mit Dr. Carola Wolf, die von 1962 bis in die Gegenwart das neu eingerichtete Amt der Presse- und Ökumenereferentin bekleidet, eine neue hauptamtliche Mitarbeiterin.

---

56 Vgl. H. Giesen, Berlin [1961], 294: "Ein Kirchentag geschieht im Namen Jesu, ein Protestantentag mag im Namen des Zusammenkommens geschehen."

57 Vgl. E. Stammler, Protestanten [1960], 120-131.

58 Dieser Gedanke war für RvTT schon im Kirchenkampf prägend, vgl. Gefahr [1935], 725: "Die Bekennende Kirche [...] wird sich sicher nur in dem Maße durchzusetzen vermögen, als es ihr gelingt, durch eine wirklich tiefgreifende »Reformatio« an Haupt und Gliedern die geistlichen Voraussetzungen hierfür im Raum der Kirche zu schaffen." Dieser Gedanke wird in der Nachkriegszeit von ihm wieder ins Zentrum seiner Überlegungen gerückt, vgl. RvTT in einem Brief an D. Gehlhoff vom 9.10.1947: "Ohne eine Reformation an Haupt und Gliedern wird man noch auf lange hinaus in der EKiD nur dilettieren. Dabei geht aber die Kirche in die Brüche und die vielen Erwartungen und Hoffnungen, die man besonders in Laienkreisen der erneuerten Kirche entgegengebracht hat, werden bitter enttäuscht"; zit. nach W. Koch, Laienfrage [1974], 118.

59 Zu den Problemen des Protestantismus mit dem Reformbegriff und Reformversuchen vgl. R.v. Thadden, Reform [1962], 517: "Es stimmt doch recht bedenklich, daß im Bereich der evangelischen Kirche nicht nur gern abwertend von [...] Reformen gesprochen wird, sondern darüber hinaus offenbar auch das Bewußtsein des Wesens von Reformen nicht mehr besteht."

60 Vgl. ebd., 519: "Kirchenreformen sind etwas anderes als Erweckungsbewegungen; sie haben es nie nur mit geistigen oder geistlichen Problemen zu tun. Wo im Mittelalter von Reform die Rede ist, ob im Rahmen der großen cluniazensischen Bewegung des 10. und 11. Jahrhunderts oder bei den Reformkonzilien des 15. Jahrhunderts, immer geht es um eine Reform an »Haupt und Gliedern«. Ohne von institutionellen Korrekturen auf innere Sinneswandlungen abzuzielen, wird doch auch umgekehrt nicht geglaubt, daß bloß spirituale oder private Bekehrungen eine ausreichende Basis für eine Erneuerung der Kirche bilden. Reform hat es nach diesem Verständnis immer mit einer ganzen geschichtlichen Wirklichkeit zu tun, einer Wirklichkeit, die Geistliches und Institutionelles, Inneres und Äußeres, Großes und Kleines zugleich umfaßt."

61 Vgl. RvTT, Giesen [1961]; sowie Kirchentag [1962], 7: "Was in der Ursprungs-Konzeption mehr als ein nach aussen gerichtetes Lebenszeichen, als sichtbarer Ausdruck einer brüderlich zusammenwirkenden, also schon in Gang gekommenen Bewegung gedacht war, nämlich die missionarische Großveranstaltung, erwies sich gewissermassen über Nacht als die Konstituante der gewollten Erneuerung, als die »conditio sine qua non« aller Hoffnungen, den Kirchentagsgedanken in deutschen Landen bekannt zu machen und einige seiner Ziele öffentlich anzumelden. Von Essen 1950 ab waren die überdimensionalen Jahresversammlungen kein gelegentlich ermunterndes »donum superadditum« mehr, sondern lockendes Werbemittel, Beweis der innewohnenden Energien und Aussaat für immer neue und immer reichere Ernten. Der Gestalter dieser bis jetzt in der evangelischen Kirche schlechterdings unbekannten Massenkundgebungen von missionarischer Eigenart und seltsam moderner geistiger Vitalität, von Formenreichtum in der Darstellung unseres protestantischen Erbes und von gesammelter Innerlichkeit, wo es sich um die Verkündigung der christlichen Botschaft und um den Dienst der Seelsorge am Menschen des technischen Zeitalters handelt, war Heinrich Giesen." Vgl. ähnlich H.H. Walz; in: DtPfrBl 62/1962, 15f. Dies drückt sich bei Giesen in dem Satz aus: "Der Kirchentag ist keine Laienbewegung, sondern eine Gemeindebewegung!"; zit. nach H. Beckmann, Ortsbestimmung [1961], 638.

62 Vgl. z.B. G. Schnath (Hg.), Fantasie [1965]; Fantasie [1967]; sowie Werkbuch [1967].

5.6.3. Zwischen-Bestimmungen zur Gestalt des Berliner Kirchentags

5.6.3.1. Dimensionen der Kirchentagsgestalt[63]

Wie bei den letzten Kirchentagen hat auch der Berliner Kirchentag Veranstaltungen, die schon *vor Beginn* stattfinden. Dazu gehört einerseits der Kinderkirchentag, der in Westberlin über 12.000 Kinder in der Deutschlandhalle versammelt.[64] Gleichzeitig wird in der Ostberliner Gethsemanekirche mit 700 Kindern ein Kindergottesdienst gefeiert.[65] Dazu gehören andererseits die Veranstaltungen, die die Mitarbeitenden auf den Kirchentag vorbereiten: Plenum und Rüstgottesdienst der Mitarbeiter, Eröffnung der Kunstausstellungen sowie der Presseempfang. Der traditionelle Staats- und Stadtempfang entfällt beim Berliner Kirchentag ganz. Um seinem transpolitischen Anspruch Gestalt zu geben, wird in Berlin auf Referate und Ansprachen von Politikern grundsätzlich verzichtet. Diese kommen nur mit Aussprachebeiträgen zu Wort. Die *Eröffnung* des Kirchentags geschieht am Mittwochnachmittag durch Eröffnungsgottesdienste im Westen und Bittgottesdienste im Osten.[66] Als gemeinsamer Predigttext dient die grenzüberschreitende Geschichte vom Zug Israels durch den Jordan ins gelobte Land, Jos 3,9-17. Zum erstenmal findet die Eröffnung damit weder an zentraler Stelle noch im Freien statt. Während RvTT sein Wort zur Eröffnung nur in der St. Nikolaikirche[67] sprechen kann, wird in allen anderen Kirchen ein kurzer Gruß des Bischofs und des Kirchentagspräsidenten verlesen sowie ein gemeinsames Bittgebet gesprochen[68]. Zur Eröffnung gehört aber auch der Abend der Begegnung unter der Leitung Giesens im Zoologischen Garten, auf dem Begegnungsstätten für die verschiedenen Patenkirchen zwischen West und Ost bereitgestellt sind und Hedwig Klausener das Grußwort des Zentralkomitees der Deutschen Katholiken überbringt.[69] Auch die *Bibelarbeiten* sind von der veränderten Organisation betroffen. Während in Westberlin die von Westdeutschen[70] gehaltenen Bibelarbeiten vor den ihnen zugeordneten Arbeitsgruppen planmäßig stattfinden können,[71] werden in Ostberliner Kirchen Predigten[72] über dieselben Texte gehalten.[73] Die zugrundeliegenden Texte der Bibelarbeiten: Ps 139, Joh 21,1-14 und Röm 8,31-39, sowie der Text der Sonntagsmorgenfestgottesdienste in ganz Berlin: Jes 43,1-12, werden

---

63 Die Angaben zu den Veranstaltungen und Personen sind entnommen aus DEKT-Dok 1961, passim; C. Wol (Hg.), Jahre [1969], 24f; und C. Wolf / H.H. Walz (Hg.), Jahre [1979], 77-79.

64 Vgl. H. Giesen (Hg.), Erlebter [1961], 10.

65 Vgl. EvW 15/1961, 460.

66 Vgl. DEKT-Dok 1961, 38-63. Es predigen Otto Dibelius in der Kirche am Südstern, Hanns Lilje in de Matthäuskirche, Ernst Hornig in der Luisenkirche, Otto Berendts in der Stephanuskirche, Kurt Scharf in de Marienkirche, Udo Smidt in der Paul-Gerhardt-Kirche, Martin Haug in der Immanuelkirche, Heinz Beat Mote in der Segenskirche, Wolfgang Sucker in der Gethsemanekirche, Friedrich Wilhelm Krummacher in der St Nikolaikirche und Walter Braun in Potsdam.

67 Warum die DDR-Regierung ausgerechnet das Wort zur Eröffnung des Kirchentags in einer Ostberline Kirche gestattet hat, ist mir aus den Quellen nicht ersichtlich. Hier wird Liturgie allerdings zu einem Politikum

68 Vgl. DEKT-Dok 1961, 63-67.

69 Vgl. ebd., 68-74; sowie H. Giesen (Hg.), Erlebter [1961], 7f.

70 Die geplanten Bibelarbeiten der Ostdeutschen Hermann Timm, Johannes Jänicke und Johannes Ham fallen aus.

71 Sie werden gehalten von Helmut Class, Hermann Dietzfelbinger, Hans Thimme, Helmut Gollwitzer un Heinrich Grüber sowie Hanns Lilje in englischer Sprache.

72 Es lassen sich allerdings keine formalen, gattungsmäßigen Unterschiede zwischen Bibelarbeiten und Pr ten erkennen.

73 Werner Krusche in der Bartholomäuskirche, Martin Fischer in der Immanuelkirche und Heinrich Vogel i der Marienkirche. Diese Predigten werden auch von vielen Teilnehmenden aus dem Westen besucht, so daß sic vor allem hier ein Treffpunkt zwischen Ost und West bildet; vgl. F. Lorenz; in: DEKT-Dok 1961, 6.

allesamt mit Bezug auf die Losung "Ich bin bei euch" ausgelegt, indem sie die Trans-Position des christlichen Gottes als tröstende Zusage in die gegenwärtigen Ängste und Zerrissenheiten hinein zur Sprache bringen.[74]

Gegenüber dem Münchener Kirchentag ist die Anzahl von 10 wieder auf 7 *Arbeitsgruppen* reduziert worden. Dabei gibt es zum erstenmal keine explizite Arbeitsgruppe Kirche und/oder Gemeinde, wobei allerdings die Frage nach Kirche und Gemeinde in den Arbeitsgruppen Bibel, Politik, Juden und Christen sowie Ökumene immer wieder auftaucht.[75] Gegenüber München mit seinen vier Arbeitsgruppen zum Komplex Kirche und Gemeinde vollzieht sich in Berlin eine deutliche Tendenzwende. Hatten die bisherigen Arbeitsgruppen Kirche und Gemeinde keine sonderlich wirksamen kirchenreformerischen Impulse für den Kirchenalltag gezeitigt, sondern die immer größer werdende Abhängigkeit des Kirchentags von der verfaßten Kirche eher noch verstärkt, so scheint mit dem Verzicht auf eine explizite Thematisierung der Kirche ein erster Versuch unternommen, den Kirchentag aus dieser Verflechtung zu lösen. In fast allen Arbeitsgruppen läßt sich in Sprache und Inhalt eine weitaus größere Öffnung zur Welt hin feststellen, als dies den bisherigen Kirchentagen gelungen war. Die *Aussprachen* haben eine neue Struktur. Es kann nicht mehr direkt gefragt werden, sondern die Fragen müssen schriftlich eingereicht werden und werden dann in Themengruppen beantwortet. Dieses Verfahren entstand aus dem Gedanken, die Fragenden nicht schutzlos den zuhörenden DDR-Organen preiszugeben und wurde trotz der Reduktion des Kirchentags auf Westberlin beibehalten, vermutlich weil man auch hier der Anwesenheit der Augen und Ohren im Auftrag der DDR-Regierung gewiß war.[76] Dieses Verfahren stößt auf unterschiedliche Resonanz. Während einige lobend hervorheben, daß die Aussprachegruppen durch dieses Verfahren an Niveau gewonnen hätten,[77] bemängeln andere die fehlende Spontaneität.[78]

In der *Arbeitsgruppe 1 "Bibel"*[79] wird - zum erstenmal auf einem Kirchentag - eine große Öffentlichkeit aus den Gemeinden mit Erkenntnissen der historisch-kritischen Bibelwissenschaften, ihren methodischen Voraussetzungen, ihren systematisch-theologischen Implikationen

---

74 Vgl. als Beispiel für Intention und Stimmung der "Botschaft der Bibel" den Predigteinstieg zu Röm 8,31-39 von Werner Krusche, in: ebd., 120f: "»Was sollen wir nun hierzu sagen?« Wozu? Ach, zu alledem, was uns in den letzten Wochen und Monaten betrübt, geärgert, verbittert und geängstet hat. Zu der ganzen Vorgeschichte des Kirchentages. Dazu, daß die, denen wir Christen unerwünscht sind, denen die Kirche unerwünscht ist, auch den Kirchentag für unerwünscht halten und entsprechend gehandelt haben, ist nichts zu sagen. Auch dazu, daß die, die wir längst als falsche Brüder erkannt haben, als die, vor denen der Herr seine Gemeinde als vor Wölfen im Schafspelz gewarnt hat, als vor solchen, die sich als Christen geben und jedesmal, wenn die Herde in bedrohlicher Lage ist, in der Herde Verwirrung und Unheil anrichten, daß sie wieder ihr altes Spiel getrieben haben - auch dazu ist nichts zu sagen. Aber was sollen wir dazu sagen, daß Brüder, die wir hochgeschätzt haben, deren Wort unter uns etwas galt, uns im Stich gelassen haben und uns in den Rücken gefallen sind? [Es bleibt offen, ob hier etwa Martin Niemöller und Teile der Bruderschaften und/oder Rudolf von Thadden mit seinem ZEIT-Artikel und/oder jemand anders gemeint sind.] Was sollen wir zu alledem sagen? Dazu, daß wir so ohnmächtig sind, dazu, daß wir so uneins sind, so unüberlegt, so ohne Zucht, so ohne Rat? Warum ist das alles so? Was sollen wir zu alledem, was uns so schwer zugesetzt, was uns so schwer zu schaffen gemacht hat, was sollen wir zu alledem, was uns so mutlos, so verzagt, so freudlos machen möchte, sagen? Eines wollen wir sagen: Wir sind geliebt! WIR SIND GELIEBT - 1. trotz allem, was gegen uns spricht; 2. in allem, was über uns kommt."

75 Eine Begründung für den Verzicht auf diese traditionelle Arbeitsgruppe »Kirche« bzw. »Gemeinde« habe ich nirgends gefunden, so daß hier nur begründet vermutet werden kann.

76 Vgl. F. Lorenz; in: DEKT-Dok 1961, 7.

77 So z.B. E. Kramer, Erwartungen [1961], 395.

78 So z.B. E. Roterberg, Rundfunkkommentare [1961], 482.

79 *Do.:* Gott spricht in der Bibel: Otto Michel, Gottfried Voigt (entfällt); *Fr.:* Unsere Fragen an die Bibel: Paul Rieger, Gottfried Forck; *Sa.:* Unser Umgang mit der Bibel: Lotte Maetzke, Johannes Cieslak (entfällt), Arthur Stephan.

und ihren Erträgen für Glauben und Leben der Christen bekannt gemacht. In den Aussprachen wird immer wieder auf die Frage nach der Historizität der biblischen Berichte rekurriert, die den meisten Fragenden als Grund für die Glaubwürdigkeit der Bibel und damit für die Verläßlichkeit des eigenen Glaubens gilt. Auch wenn es (noch) nicht zum erbitterten Streit um das Bibelverständnis kommt, so bleibt dennoch der Eindruck, daß die Differenzierung zwischen Kerygma und Mythos vielen Zuhörenden Schwierigkeiten bereitet.[80] In der *Arbeitsgruppe 2 "Familie"*[81] kommt es nur zu einem einzigen Vortrag, der die Beziehung von Eltern und Kindern anhand der drei Glaubensartikel reflektiert. Die *Arbeitsgruppe 3 "Politik"*[82] ist mit zeitweise 10.000 Teilnehmenden[83] stark besucht. Hier wird zum erstenmal in der Kirchentagsgeschichte der Versuch gemacht, mit Hilfe einer öffentlichen Diskussion die nationalsozialistische Vergangenheit und ihre Genese historisch aufzuarbeiten und die Greuel jener Jahre in Erinnerung zu rufen. Besonders an dieser Arbeitsgruppe entzündet sich die Kritik am zu akademischen Stil des Kirchentags,[84] wobei es allerdings auch Stimmen gibt, die die "Information [als] eine zentrale Aufgabe des Kirchentages" auffassen.[85] Die *Arbeitsgruppe 4 "Wirtschaft und Gesellschaft"*[86] thematisiert zum erstenmal die Gesellschaft als eigenständig zu bedenkende Größe in ihren ökonomischen Zusammenhängen, wobei hier die westdeutsche Bezogenheit des Kirchentags am deutlichsten zutage tritt. Entscheidend ist, daß der Akzent dieser Arbeitsgruppe auf der Frage nach dem Umgang mit Strukturen liegt. Während die Referate des ersten Tages sich der Frage stellen, wie der einzelne innerhalb des ihn umgebenden und mitunter zermürbenden Pluralismus und seiner offenen sozialen Leitbilder zum verantwortlichen Handeln kommt, zeigt Thielickes Referat am zweiten Tag, zu dem 4.000 Teilnehmende[87] erscheinen, von der dem verlorenen Sohn von Gott geschenkten Freiheit her unsere schuldhafte Verstrikkung in die Eigengesetzlichkeiten der Welt auf, um von hieraus aufgrund christlicher Anthropologie qua Schuld und Vergebung zum not-wendigen Handeln zu ermutigen. Die *Arbeits-*

---

80 Vgl. J.C. Hampe, Kirchentag [1961], 422: "Der erwartete Eklat blieb aus. Es wurde nicht radikal gefragt und die Referenten überboten alle Zuhörer an dem gebotenen Mut, gegenüber der Bibel die eigenen Voraussetzungen fahrenzulassen. Drei Fragestunden hinterließen insgesamt nur den Eindruck, daß die Besorgnisse der Gemeinde gegen die moderne Theologie aus der Angst gespeist sind. Die Angst für das Wort Gottes möchte es gern gesichert sehen in irgendeiner vermeintlich garantierten Buchstäblichkeit. Man möchte fraglos zufrieden sein können mit einer Bibel, die doch selbst dazu auffordert, von uns in Frage gestellt zu werden. Das Gespräch, ohnehin beschränkt durch die Verfahrensweise des Kirchentages, erstickte daran, daß die meisten Frager aus ihrer Abwehrhaltung heraus unter das Niveau eines den Glauben bewegenden Gespräches über die Bibel gingen, auf das die Arbeitsgruppe doch hinauswollte."

81 *Do.:* Eltern, seid Eltern!: Adolf Sommerauer; *Fr.:* Kinder - Programme, Illusionen: Gertraudis Tietz (entfällt); *Sa.:* Und was sagt nun die Jugend dazu?: Wiltrud Linz (entfällt), Herfried Kroll (entfällt).

82 *Do.:* Unser Weg in die Katastrophe von 1945 - Rechenschaft und Besinnung heute: Helmut Krausnick; *Fr.:* Unser Weg in die Zukunft - Schuld und Chance: Franz Reinhold Hildebrandt; *Sa.:* Podiumsdiskussion mit den Referenten, Hans Adolf Dombois, Johannes Rau, Roland-Friedrich Messner, Paul Wätzel, Rainer Schuchmann und Lothar Albertin.

83 So EvW 15/1961, 446.

84 Vgl. J.C. Hampe, Kirchentag [1961], 422: "Man muß von einer Akademisierung bis in die Diktion hinein sprechen. Ist das Leben so viel komplizierter geworden, daß wir uns direkte Fragen und direkte Antworten weniger zumuten können? Oder spiegelt dieser Eindruck den Tatbestand, daß der Christ heute weniger erwartet und daß darum der besonders aufgeweckte Laie nicht mehr unbedingt Enthusiast und Besucher des Kirchentages ist?"

85 E. Kramer, Erwartungen [1961], 395: "Informiertsein ist eine evangelische Tugend!"

86 *Do.:* "Wir können doch nichts ändern!" - Ausrede oder Tatsache?: Franz Ronneberger, Reinhold Sachs; *Fr.:* Gottes Heil und der Menschen Wohl: Helmut Thielicke; *Sa.:* Podiumsdiskussion mit den Referenten, Friedrich Karrenberg, Theodor Jäckel, Christian Walther, Ludwig Heyde, Klaus Immer, Herbert Bliemeister, Erika Böhl, Anni Rudolph und Johannes Hasselhorn.

87 So EvW 15/1961, 446.

gruppe 5 "Mensch"[88] stellt die Frage nach dem Menschen in zweifacher Perspektive, einmal von den Humanwissenschaften her und zum anderen von den biblischen Schöpfungsberichten her. Diese Arbeitsgruppe korrelliert so mit den Arbeitsgruppen "Bibel" sowie "Wirtschaft und Gesellschaft". Die *Arbeitsgruppe 6 "Juden und Christen"*[89] stellt die einschneidenste Innovation des Berliner Kirchentags dar. Sie existiert bis in die Gegenwart ununterbrochen. Zum erstenmal in der Geschichte des deutschen Protestantismus nach 1945 stellen sich Juden und Christen in einem öffentlichen gemeinsamen Gespräch der Frage nach den historischen und theologischen Gründen für die Katastrophe des neuzeitlichen Antisemitismus. Bildete München 1959 mit den beiden Vorträgen von Gollwitzer und Zimmerli zum Thema sozusagen das Vorspiel von christlicher Seite aus, so erleben die nahezu 10.000 Teilnehmenden dieser Arbeitsgruppe in Berlin ein fruchtbares gemeinsames Gespräch von Juden und Christen über die Bibel und eine verhängnisvolle christliche Tradition. Diese Arbeitsgruppe bringt als einzige in Berlin eine gemeinsame Erklärung zustande, in der sie die Kirche wegweisend dazu auffordert, "sich intensiv mit den Fragen einer neuen Begegnung zwischen Juden und Christen zu beschäftigen".[90] Die Arbeitsgruppe Juden und Christen kann exemplarisch als ekklesiologisches Paradigma der Kirchentagsgestalt gelten. Erstens entbindet sie wirksame kirchen- und theologiereformerische Impulse, indem der Kirchentag hier Kirche und Theologie zu einer intensiveren Beschäftigung mit einem bisher weitgehend vernachlässigten Problem auffordert. Zweitens ist es für das ekklesiale Spezifikum des Kirchentags kennzeichnend, daß er einen Raum bereitstellt, in dem dieses Problem öffentlichkeitswirksam und ohne kirchliche und dogmatisierende Vorgaben ins Gespräch gebracht werden kann. Von allen verfaßten Kirchen ist der Kirchentag unter anderem dadurch unterschieden, daß er kein Bekenntnis hat. Dies versetzt ihn in die Lage, in größerer Freiheit den für die Kirche notwendigen Bekenntnis(umschreibungs)prozeß zu initiieren und in Gang zu halten[91] - einer der Gründe, warum der Kirchentag für die Kirchen unabdingbar ist. Durch seine auch in soziologischer Hinsicht lockereren Verbindlichkeitsstrukturen ist ihm eine größere Freiheit zur Innovation gegeben als dies den Kirchen je möglich wäre. Diese Freiheit ist der universitären Freiheit von Forschung und Lehre vergleichbar. Sie findet aber vor einer anderen, nämlich nichtakademischen und nichttheologischen, sowie größeren bzw. massiveren Öffentlichkeit[92] statt und entfaltet damit eine andere Wirksamkeit, aufgrund derer der Kirchentag auch Trendsetterfunktionen innehat. Drittens läßt sich an der Arbeitsgemeinschaft Juden und Christen zeigen, daß für die Zwischen-Bestimmung des Kirchentags zwischen Kirche und Welt das Modell der Partnerschaft zentrale Bedeutung hat und

---

88 *Do.:* Wer ist der Mensch?: Günter Jacob (entfällt), Gustav Bally; *Fr.:* Woher kommt der Mensch?: Hans Walter Wolff, Charlotte Boost.

89 *Do.:* Gottes Weg zur Welt: Theodor Chr. Vriezen (Die Erwählung Israels), Rabbiner Robert Raphael Geis (Der Auftrag Israels an die Völker); *Fr.:* Wurzeln des Antisemitismus: Karl Kupisch (Das christliche Zeitalter), Hans-Joachim Kraus (Die neuere Zeit), Eva G. Reichmann (Der "bürgerliche" Antisemitismus); *Se.:* Podiumsdiskussion mit Helmut Gollwitzer, Joachim Hoppe, Dietrich Goldschmidt, Helene Jakobs, Hansgeorg Schroth, Lili Simon, Schalom Ben-Chorin, Günther Harder, Schwester Martyria von der Darmstädter Ökumenischen Marienschwesterschaft und Heinrich Grüber. Zur Vorgeschichte dieser Arbeitsgruppe und ihrer Vorbereitung vgl. D. Goldschmidt, 20 Jahre [1981], 610f.

90 DEKT-Dok 1961, 486; vgl. auch INLL 10/1961, 215; sowie K. Kupisch, Erklärung [1961]; zur z.T. zwiespältigen römisch-katholischen Rezeption dieser Arbeitsgruppe und ihrer Erklärung vgl. JK 22/1961, 543-545.

91 Zu den systematisch-theologischen Implikationen dieser Bekenntnishermeneutik vgl. C.H. Ratschow, Glaube [1978], 165-231.

92 Eine wesentliche Rolle spielt hier die im Vergleich zur Universität und den verfaßten Kirchen weitaus größere allgemeine Medienresonanz der Kirchentage.

auf ihm leichter Gestalt gewinnen kann.[93] Indem durch die Gestalt des Kirchentags, z.B. durch seine Einladung an Unbekannt, ein Zwischen-Raum eröffnet wird, die "Wahrheitsfähigkeit des jeweils anderen" wahr-nehmen zu können, räumt der Kirchentag als eine Gestalt von Kirche ein, "daß die eine Wahrheit Gottes in ganz unterschiedlichen Weisen wahrgenommen werden kann, daß es also auf diese eine Wahrheit keinen einzigen, alleinigen Anspruch oder gar Rückgriff gibt und geben kann, sondern daß es viele verschiedene und je legitime Wahrheits*wahrnehmungen* gibt".[94] Die *Arbeitsgruppe 7 "Ökumene"*[95] bringt in Antizipation der bevorstehenden 3. ÖRK-Vollversamlung in New Delhi die ökumenische und die missionarische Frage in eine Interdependenz, die weltweit von Bedeutung ist, und versucht damit, sich vom traditionellen eurozentrischen Missions- und Ökumeneverständnis zu lösen. Die *ökumenische Dimension* des Berliner Kirchentags erhält noch besonderes Gewicht durch die Ökumenische Abendveranstaltung "Jesus Christus, das Licht der Welt"[96], deren Überschrift der Losung von New Delhi entspricht und die sich den Fragestellungen dieser ÖRK-Vollversammlung widmet.[97] Eine Novität stellt ein ökumenischer Gottesdienst am Sonntagmorgen dar, auf dem zum erstenmal bei einem Kirchentag Ökumene innerhalb protestantischer Denominationen liturgisch Gestalt gewinnt.[98]

Die *poimenische Dimension* des Berliner Kirchentags verzeichnet dieselben Angebote wie in München: seelsorgerliches Gesprächsangebot, Beichte sowie evangelische Beratung, die auch in Berlin wieder starken Zulauf findet.[99] Die *volksmissionarische Dimension* wird in Berlin durch Straßeneinsätze mit Tafeln unter dem Motto "Hier spricht der Kirchentag" und durch eine Abendveranstaltung im Sportpalast mit 4.000 Teilnehmenden unter dem Leitwort "Christentum für Anfänger" wahrgenommen.[100] Auch die *kulturelle Dimension* hat in Berlin mit ca. 200 kulturellen und 100 musikalischen Veranstaltungen ähnliche Gestalt wie in München.[101] Ihr künstlerisches Niveau ist wechselhaft, wobei besonders die kirchliche Vereinnahmung der Kunst mit dem Motto "Verkündigung durch Kunst" kritisiert wird.[102] Beim Graphik-Wettbewerb zum 42. Psalm können wegen der geringen Qualität der Einsendungen keine ersten Preise vergeben werden. So erhalten 8 Kunstschaffende aus der BRD und 7 aus der DDR

---

93 Vgl. hierzu aus jüdischer Sicht E. Brocke, Juden [1989], 155-159. Sie zeigt hier die strukturellen Unterschiede verschiedener Gestalten von Kirche in Bezug auf den noch partnerschaftlich zu gestaltenden "jüdisch-christlichen Dialog" auf und macht dabei für die ekklesiale Gestalt des Kirchentags im Unterschied zu den verfaßten Kirchen geltend, 159: "Darin unterscheidet nun der Freiraum, den die Arbeitsgemeinschaft »Juden und Christen« beim Deutschen Evangelischen Kirchentag hat, diese von vielen anderen Plattformen der Begegnung. Das Präsidium des Kirchentages räumt der Arbeitsgemeinschaft, so wie anderen dynamisch-aktiven Gruppen in und um den Kirchentag, große Freiheiten ein und bietet Möglichkeiten, Fragestellungen nach eigenem Ermessen einbringen zu können oder ganz undogmatisch inhaltliche Schwerpunkte zu setzen."

94 Ebd., 158.

95 *Do.:* Afrika - Kirche im Kampf um neue Ordnungen: Christian Baëta (Ghana), Asien - Kirche im Angriff der Religionen: Chirapurath I. Itty (Genf - Indien); *Fr.:* Südamerika - Kirche im Säkularismus: Rudolf Obermüller (Buenos Aires), Europa - Kirche in der Tradition?: Adolf Wischmann (Frankfurt/M.); *Sa.:* Podiumsdiskussion mit den Referenten, Peter Heyde, Zurewe (Neuguinea), Wilhelm Dantine, Emmanuel J. Ngemera (Tanganjika), Friedrich Tiemeyer, Carlos Valle (Argentinien), Erich Eichele und Francis House (Genf -USA).

96 DEKT-Dok 1961, 563-576, mit den Referenten A. Wischmann, H. Thimme, C.I. Itty und C. Baëta.

97 Dabei begründet der Vorsitzende des Internationalen Missionsrates, C. Baëta, den bevorstehenden Zusammenschluß mit dem ÖRK.

98 Vgl. DEKT-Dok 1961, 615-620: Dort predigen Pfarrer Gerhard Bauer, Prediger Peter Diemel und Pasteur André Happel.

99 So EvW 15/1961, 447.

100 Vgl. ebd. Redner der Abendveranstaltung sind Karl Zeiss und Erich Warmers.

101 Vgl. zum folgenden die Dokumentation in: ebd., 461f.

102 Vgl. H. Beckmann, Verkündigung [1961].

lediglich einen Ehrenpreis von je 1.000 DM.[103] Besondere künstlerische Beachtung findet die von Leopold Reidemeister zusammengestellte Ausstellung "Religiöse Graphik des deutschen Expressionismus".[104] Ein neues Experiment stellt die Fotoschau von Fritz Kühn unter der Überschrift "Gottes harte Herrlichkeit in der Schöpfung"[105] dar. Neben weiteren Ausstellungen sind auch die anderen Künste Musik, Theater und Dichtung sowie das Kabarett reichlich vertreten, wobei besonders der Organisten-Wettbewerb erwähnenswert ist. In der musikalischen Kirchentagskultur hält in Berlin zum erstenmal das Jazzelement bemerkbaren Einzug.[106] Die *liturgische Dimension* prägt den Berliner Kirchentag entscheidend.[107] Sie ist zum einen *das* Medium seiner Erlebnisqualität. Sie hat zum anderen eine politische Dimension, insofern die halboffiziellen Kirchentagsveranstaltungen in Ostberlin nur stattfinden können, weil die DDR-Regierung allein die liturgische Dimension der Kirche nicht antastet. Sie verleiht schließlich der "Requiem-Dimension"[108] in dem Zusammenspiel von Politik und Religion Gestalt, wie die neuartigen "Gottesdienstlichen Feiern zum Gedenken an den 20. Juli 1944" zeigen. In zwei Gottesdiensten am 20.7.1961 wird an die Widerstandskämpfer im Nationalsozialismus erinnert.[109] Der Gottesdienst in der Gedenkstätte Plötzensee gedenkt stellvertretend für alle Widerstandskämpfer an die dort ermordeten "Sozialisten und Christen: Theodor Haubach und Nikolaus Groß, Frauen und Männer: Elisabeth von Thadden[110] und Wilhelm Leuschner, Katholiken und Evangelische: Pater Delp und Ewald von Kleist[111], Politiker und Professoren: Ulrich von Hassel und Adolf Reichwein, Zivilisten und Soldaten: Karl Goerdeler und Friedrich Olbricht". Dieser Gottesdienst endet nach einer Kranzniederlegung RvTTs "zum Gedenken an die Opfer der Tyrannei und zur Mahnung für die Überlebenden" mit einem Gebet "mit den Worten eines der jüdischen Opfer".[112] Beide Gottesdienste stehen in engem Zusammenhang mit den beiden neuen Themen des Berliner Kirchentags, der Aufarbeitung der nationalsozialistischen Vergangenheit und dem Gesprächsbeginn von Juden und Christen. In diesen Zusammenhang gehört auch die ebenfalls am 20.7. stattfindende "Jochen-Klepper-Gedenkstunde".[113]

Auf dem Berliner Kirchentag finden zum letztenmal *Sondertreffen* der verschiedenen kirchlichen Verbände und Arbeitszweige statt. Der Familienabend am 22.7. "»Die Jugend lädt ein« - 1:1 für wen?"[114] weist dabei innovative Elemente auf. Im Olympiastadion findet die erste

---

103 Vgl. K.v. Bismarck in: DEKT-Dok 1961, 16-19. Ein Preisträgerwerk von Karl Unverzagt ist dokumentiert in: H. Giesen (Hg.), Erlebter [1961], 115.

104 Vgl. DEKT-Dok 1961, 23f.

105 Vgl. ebd., 20-22.

106 Vgl. H. Giesen (Hg.), Erlebter [1961], 94.

107 Vgl. EvW 15/1961, 445: "Die *Gottesdienste* gaben diesem unter so viel Erschwerungen vorbereiteten Kirchentag das Gepräge."

108 Zur Requiem-Dimension als einem Charakteristikum lebendiger Liturgie vgl. H. Schröer, Ostern [1989], 219: "Es ist eine der besonderen Möglichkeiten lebendiger Liturgie, Geschichte so zu erinnern, daß die lebendigen Wurzeln entdeckt werden, die oft abgestorben oder abgeschnitten sind, von denen allein her eine nicht oberflächliche Zukunft gewonnen werden kann. Begegnungen der Generationen in Zeitzeugenschaft sind eine besondere Chance des Kirchentags, was besagt, daß Fest und Feier keineswegs die Schattenseiten aussparen, wenn sie nicht der Zerstreuung, sondern der Sammlung der Zeit dienen."

109 Vgl. DEKT-Dok 1961, 578-587. In der Gedenkstätte Plötzensee predigt Franz Freiherr von Hammerstein über die Tageslosung Jes 65,2; in der Sophienkirche predigt Friedrich Graf zu Lynar über II Kor 4,7-10.

110 Zu Elisabeth von Thadden s.o. 2.2.1.

111 Ewald von Kleist-Schmenzin war ein enger Freund RvTTs; vgl. dazu W. Hühne, Thadden [1959], passim.

112 Vgl. DEKT-Dok 1961, 580f.

113 Vgl. ebd., 588-591. Hier ist Horst Behrend Redner.

114 Vgl. ebd., 592-596.

Halbzeit eines 1:1 ausgehenden Fußballspiels zwischen Theologen und Laien statt, anhand dessen danach die Konflikte zwischen Theologen und Laien und zwischen Erwachsenen- und Jugendkultur sowie Versuche zu deren Bewältigung durchgespielt werden. Dagegen verharren die traditionellen am 23.7. stattfindenden "Stunde der Männer"[115] in der Waldbühne und "Stunde der Frauen"[116] in der Deutschlandhalle in restaurativen Klischees.[117] Der Verzicht auf derartige Sondertreffen nach 1961 zeigt, daß der Kirchentag sich nun neu auf die ihn prägenden gesellschaftlichen Wirklichkeiten einläßt, in der solche Geschlechter- und Standesdifferenzierungen nicht mehr weiterhelfen. Die *Hauptversammlung*[118] des Berliner Kirchentags bildet eine eigenständige liturgische Gestalt, in der keine Predigt vorkommt. Die 7-teilige Entfaltung der Losung ist - im Unterschied zu München - wieder deutlich von den Arbeitsgruppen her strukturiert. Ihre Sprachgestalt wird jedoch gebundener und trägt mitunter lyrische Züge. Das Wechselspiel mehrerer Stimmen innerhalb eines Entfaltungsteils einerseits und das der Stimmen mit der singenden Gemeinde andererseits lassen zwar ein starkes dialogisches Bemühen erkennen, ohne jedoch ein zukunftsweisendes neues Element aufweisen zu können. Der Stil dieser Hauptversammlung bringt vielmehr die erste große Kirchentagsphase von 1949 bis 1961 zusammenfassend zu einem Ende.

5.6.3.2. *Die Erörterung eines neuen Selbstverständnisses nach dem Berliner Kirchentag*

Für den Berliner Kirchentag ist seine Zwitterstellung zwischen zwei Kirchentagsphasen charakteristisch. Als letzter Höhepunkt seiner gesamtdeutschen Klammerfunktion bedeutet er zugleich deren Scheitern. Damit hat sich die Tagesordnung der Welt gegenüber seinem bisherigen Selbstverständnis als einer auf die Welt bezogenen Trans-Position durchgesetzt.[119] Nicht mehr der Kirchentag, nur noch Gott selber kann auf diese Trans-Position hin angesprochen werden. Das Ende der gesamtdeutschen Klammerfunktion bedeutet nicht nur eine Befreiung von politischen Rücksichtnahmen, sondern zunächst auch eine kirchenpolitische Entschärfung, hatten doch sowohl die eher konservativ ausgerichteten Kreise, wie etwa Dibelius oder Lilje, als auch die eher progressiven Kreise, wie etwa die Bruderschaften, immer mit dem gesamtdeutschen Argument operiert, um ihre kirchenpolitischen Vorstellungen zu begründen. Erst Mitte der 60er Jahre kommt es wieder zu kirchenpolitischen Kontroversen,[120] zum einen mit der "Bekenntnisbewegung »Kein anderes Evangelium«"[121], zum anderen mit der "Notgemeinschaft evangelischer Deutscher"[122] und schließlich mit den radikal reformerischen Kräften innerhalb

---

115 Vgl. ebd., 605-611, mit dem Motto "Mit Gott in den Montag".

116 Vgl. ebd., 597-604, mit dem Motto "Gott loben, das ist unser Amt".

117 Vgl. E. Godel, Gegenreden [1992], 156-187, die den "Sonderweg von Frauen" von 1949 bis 1961 untersucht hat und dabei das Geflecht patriarchaler Strukturen dieser Kirchentagsphase und ihre Auswirkungen auf die Gestalt des Kirchentags sowie die erschreckenden und bestürzenden Denkvorstellungen von Männern über Frauen, aber auch von Frauen über Frauen herausarbeitet.

118 Vgl. DEKT-Dok 1961, 642-665.

119 Vgl. E. Godel, Gegenreden [1992], 182: "In Berlin 1961 wurde der DEKT - für alle Welt sichtbar - durch die politischen Verhältnisse gezwungen, die Tagesordnung der Welt, jenseits der Proklamation der Gottesherrschaft über sie, anzuerkennen."

120 Vgl. H. Lilje, Kirchentag [1966], der das neue Selbstverständnis und die neue Gestalt des Kirchentags kritisch bejaht gegenüber den Angriffen jener Zeit.

121 S. dazu B. Affeld / L.v. Padberg (Hg.), Kirchentag [1985].

122 S. dazu B.v. Heiseler (Hg.), Christ [1967].

und außerhalb der Kirche[123], als infolge des Wegfalls der gesamtdeutschen Klammerfunktion als unhinterfragter politischer Grundüberzeugung des deutschen Protestantismus sowohl der Kirche als auch dem Kirchentag Politisierung vorgeworfen werden, weil keine allgemein anerkannte politische Grundüberzeugung mehr existiert.[124] Die gesamtdeutsche Klammerfunktion des Kirchentags ging Hand in Hand mit seiner volksmissionarischen Akzentuierung. Weil der Kirchentag durch seine gesamtdeutsche Klammerfunktion einen ungeheuren Massenzustrom erhielt, durch den "sich die Proportionen des organisatorischen, aber auch substantiellen Gefüges veränderten"[125], mußte der Hauptakzent dieser Kirchentage für RvTT auf der volksmissionarischen Dimension liegen, um von den verfaßten Kirchen mitgetragen zu werden.[126] Aber auch diese volksmissionarische Akzentuierung wird jetzt in ihrer prägenden Dominanz in Frage gestellt.[127] Einige Kirchentagsbeobachter versuchen nun, den erwecklichen Traditionshintergrund des Kirchentags in Richtung auf ein stärkeres Sich-auf-die-Welt-Einlassen hin fruchtbar zu machen.[128] Zwar hat der Bau der Berliner Mauer diese beiden prägenden Elemente endgültig in den Hintergrund treten lassen, diese Entwicklung aber hatte RvTT schon seit 1959 ins Auge gefaßt und angedacht.[129] So kommt es nun zu einer Standortfindung, derzufolge der Kirchentag der westdeutschen Wirklichkeit gegenüber keine Trans-Position mehr innehat. Vielmehr versteht er sich als bewußter Teilhaber dieser Wirklichkeit, die nicht mehr nur durch individuellen guten Willen gestaltet werden kann.[130] Schon vor dem Berliner Kir-

---

123 S. dazu S. Wagner (Hg.), Kirchentag [1989], 23-28.

124 Vgl. R.K.W. Schmidt, Hypothesen [1985], 391: "Die Struktur des Politischen wird am Ort des Kirchentages undeutlich, obwohl gerade hier ihre Intensität kulminiert. Der Kirchentag war von vornherein Träger der Dialektik des Politischen selbst und zog in dem Moment Kritik auf sich, als die gesellschaftliche Such-Bewegung des Protestantismus für eine religiöse Identität sich vom nationalen Motiv ablöste und gleichsam im freien Raum des sozialen und ideellen Universums neue Fundamente suchte. Nachdem die nationale Idee als politisches Komplement für den Protestantismus auszufallen begann, geriet darum der Kirchentag sowohl in eine inhaltliche wie auch formale Krise. Es galt einerseits für die überwundene Form kollektiven Verhaltens, also für den Veranstaltungstyp, einen neuen Stil zu suchen und im gleichen Zuge den Anschluß an eine tragfähige politische Dimension zu erhalten. Die in der Struktur des Kirchentages angelegte Dialektik des Politischen selbst kam in Bewegung; sie wird vielfach kurzsichtig als eine Intensivierung der Politik auf dem Kirchentag kritisiert. Diese Kritik verhindert, jenes Element ins Auge zu fassen, das den Charakter der politischen Anschlußfigur nach der nationalen Ideenphase des Kirchentages diskutierbar macht."

125 RvTT, Kirchentag [1962], 7; vgl. ebd., 7f: "Die Bewältigung eines Menschenzustromes von 500.000 stellt eine andere Aufgabe dar als die, welche bei einem gut besuchten kirchlichen Missionsfest zu lösen ist. Die Bedeutung der Publizistik tritt in den Vordergrund. Die dramaturgische Seite, die bei den inhaltlichen wie bei den raumlichen und zeitlichen Problemen einer »evangelisch« zu gestaltenden Hauptversammlung am Schluß der grossen Kirchentage eine ausschlaggebende Rolle spielt, bekommt ein vordringliches Gewicht. Und die Ausweitung der so entscheidend wichtig gewordenen Arbeitsgruppen des Evangelischen Kirchentages auf sieben oder zehn meldete Anforderungen an die Leistungsfähigkeit der Verantwortlichen an, die heute in der Tat das menschliche Potential von geistiger, nervlicher und körperlicher Kraft schon erheblich übersteigen."

126 Vgl. ebd., 10: "Die immer wieder vordringliche Notwendigkeit, die jeweils fälligen Kirchentage geistlich und geistig, gottesdienstlich und dramaturgisch, kulturell und organisatorisch auszubauen, zwang dazu, den Ton auf die volksmissionarische Bedeutsamkeit der Jahreskundgebungen zu legen und ihrer Bewältigung in erster Linie die Aufmerksamkeit zuzuwenden."

127 Vgl. J.C. Hampe, Berlin [1961], 42: "Es ist die pietistische Schlagseite des Kirchentages (Bibel für Anfänger, Mission durch bewährte Straßenpfarrer), die es ihm verdirbt, in den großen geistigen Fragen der Zeit zu einem wirklichen Forum des Protestantismus zu werden."

128 Vgl. H. Beckmann, Ortsbestimmung [1961], 638: "Der evangelische Kirchentag wird daher künftig mehr und mehr die Züge einer Erweckungsbewegung annehmen. Das nun freilich nicht im pietistischen Sinne, denn es wird sich bei den künftigen Kirchentagen um eine Erweckung der Gemeinden in die moderne Welt hinein handeln. Der Kirchentag muß der evangelischen Gemeinde immer wieder den Ort zeigen, an den Gott sie zur Bewährung gestellt hat."

129 S.o. 5.5.3.2.

130 Vgl. H. Exner, Aspekte [1969], 74f: "Das Neue am Kirchentag gegenüber seinen Anfängen ist die Einsicht seiner Veranstalter, daß Kirche sich nicht über oder neben, sondern in der Gesellschaft befindet, daß jene Teil

chentag deutete RvTT dieses neue Kirchentagsselbstverständnis an, wenn er ihn nicht mehr als Institution in Permanenz, sondern als "*Engagement in Permanenz*"[131] bezeichnet. Eine Beschreibung jedoch hält sich für den Kirchentag durch. Er gilt auch 1961 und danach als "Erlebte Kirche"[132], so daß seine Erlebnisqualität, die für RvTT vor allem in der Erfahrung von Gemeinschaft innerhalb einer modernen, soziologisch von Massen und deren Ausdrucksformen geprägten Gesellschaft besteht,[133] auch weiterhin mit Interpretamenten aus dem Sprachfeld moderner Gestalten von Fest und Feier verstanden werden kann.[134] Dieser Einschätzung stehen allerdings die Beobachter kritisch bis ablehnend gegenüber, die seine Erlebnisqualität in ihre Kirchentagstheorie nicht integrieren.[135]

Am 26.2.1962 verschickt RvTT an die Präsidiumsmitglieder und die Landesausschüsse ein 24 Seiten starkes Memorandum zum bisherigen und künftigen Weg und Selbstverständnis des Kirchentags, dessen Vorläufigkeit er im Begleitschreiben als "Überlegungen »zwischen den Zeiten«"[136] charakterisiert. Darin bezeichnet er es erstens als das Hauptproblem, daß alle Welt zwar von den Laien rede, die EKD es aber möglicherweise noch gar nicht richtig zur Kenntnis genommen habe, weil viele ihrer Pastoren durch eine Unterforderung ihrer Gemeinden und durch verweigerte Partizipation am verantwortlichen Gestalten von Kirche ihre pastorale Machtposition aufrechterhalten, an der die Kirche aber in einer modernen, demokratischen

---

von dieser ist. Kirchliches Wirken in der Gesellschaft erscheint nunmehr nur möglich und sinnvoll auf der Basis detaillierter, exakter Sachkenntnisse bezüglich der Struktur der Gesellschaft. So wuchs schließlich auch in Kirchentagskreisen die Einsicht, daß zum Beispiel Konflikte im Wirtschaftsleben sich keineswegs durch den Hinweis auf das christliche Gebot der Nächstenliebe neutralisieren lassen."

131 RvTT, Berlin [1960], 2.

132 Vgl. H. Beckmann, Ortsbestimmung [1961], 639: "Das Leitwort »Erlebte Kirche« wird für den Kirchentag immer verbindlicher. Jeder von uns macht sich gelegentlich einer romantischen Schwärmerei für die Anfänge des Kirchentages schuldig. Deshalb muß man sich daran erinnern, daß zum Beispiel in Essen während der morgendlichen Bibelarbeiten kaum die Hälfte der Teilnehmer der einzelnen Arbeitsgruppen zugegen war. Das hat sich von einem Kirchentag zum anderen dahin geändert, daß nun in Berlin die Zahl der Teilnehmer an den Bibelarbeiten annähernd identisch war mit der Zahl der Teilnehmer an den Arbeitsgruppen." Vgl. auch E. Kramer, Erwartungen [1961], 396: "Der Kirchentag als erlebte Kirche in den Erscheinungs- und Organisationsformen des Massenzeitalters hat seine Teilnehmer mit der Erkenntnis entlassen, daß er die Kraft der Offenheit und Beweglichkeit nicht verloren hat."

133 Vgl. RvTT, Kirchentag [1962], 5: "Viele unserer Zeitgenossen sind [...] auf der Suche nach einem lebendigen Gegenüber, dem sie sich anvertrauen können, auf der Suche nach einer geistigen und seelischen Heimstatt. Diese Heimstatt könnte die Familie bedeuten; aber sie ist es meistens nicht, kann es unter den heutigen Verhältnissen auch wohl gar nicht sein. Diese Heimstatt hat in vergangenen Zeiten vieltausendfältig die Kirchgemeinde dargestellt. Sie hat diesen Dienst jedenfalls immer leisten wollen! Aber praktisch ist sie jetzt dazu nur sehr selten noch in der Lage. Der sammelnde Ort, die Stätte der Begegnung, ist für Millionen von Menschen in Stadt und Land mittlerweile der Sportplatz, die Autorennbahn, das Kino, der öffentliche Tanzsaal und der Fernsehapparat geworden. Wer darüber hinaus etwas Besseres, etwas grundsätzlich Anderes sucht, hält Ausschau nach einem Partner zum ernsthaften Austausch der Gedanken, hat überhaupt Sehnsucht nach der Sphäre des Persönlichen, nach der Möglichkeit, einmal zu sich selbst zu kommen, einmal ernstgenommen zu werden, einmal in Freiheit einen Dienst zu tun und dabei zum »Anderen« zu gelangen. Was der Mensch im technischen Zeitalter, in der pluralistischen Gesellschaft unserer Tage braucht, ist ganz einfach persönliche Gemeinschaft."

134 Hieran können die Wallfahrtsinterpretationen des Kirchentags anknüpfen.

135 Vgl. z.B. H.J. Schultz, Bilanz [1965], 530f: "An großartigen Einfällen, phantasiereichen Abwechslungen und imponierenden Auftritten hat es dem Kirchentag nicht gefehlt, wohl aber an dem notwendigen Versuch der Entdeckung und konsequenten Entfaltung seiner eigentümlichen Funktion. [...] Zur Stunde ist er noch so »pluralistisch« beschaffen, daß man ihn kaum fassen, kaum namhaft machen kann. Er besorgt so vielen Stimmen Gehör, daß sich die Gegensätze von selber ausbalancieren. [...] Er ist mehr Arrangement als Engagement. Seine Zukunft aber ist nicht eine Frage seiner Dramaturgie, sondern seines Selbstverständnisses, seiner Intention und seines Willens, die unbedingt jeder seiner Äußerungen zugrundeliegen müssen. [...] Der Kirchentag ist kein »Glaubensjahrmarkt« und keine »Seelenolympiade«, sondern ein Forum der Diskussion und der Willensbildung."

136 RvTT, Kirchentag [1962], Begleitschreiben in BU II/MS.

Umgebung über kurz oder lang zugrundegehen wird.[137] In einem Rückblick auf die Gründung und die innere Geschichte des Kirchentags stellt er zweitens "die Entdeckung des evangelischen Laienpotentials im Labyrinth der vielfältigen weltlichen Berufe und seine Neubeheimatung im Lebensstrom der reformatorischen Kirchen" als "das eigentliche Anliegen des Evangelischen Kirchentages" heraus, "obgleich das nicht immer gleichmässig erkennbar gewesen sein mag".[138] Schließlich nötige der 13.8.1961 mit "der Errichtung der »Chinesischen Mauer« mitten durch Berlin" und seine noch nicht abzusehenden Folgen zu einer Revision des Kirchentagsselbstverständnisses, denn "ein gemeinsam gültiges Schema für das Denken, Planen und Wirken evangelischer Laienchristen wird es im Osten und Westen unseres Vaterlandes auf lange Sicht kaum mehr geben".[139] Von diesen drei Vorüberlegungen her stellt er die "Hauptsache" des Kirchentags unter drei Gesichtspunkten dar. Der erste Gesichtspunkt besteht in der "Glaubenshaltung", die dem Kirchentag eigen ist und die man vielleicht auf die Formel »Glauben bekennend leben« bringen könnte, ohne daß der Kirchentag damit auf ein festgeschriebenes Bekenntnis festgelegt wäre.[140] Der zweite Gesichtspunkt betrifft "unser christliches Verhalten im Umgang mit unseren Mitmenschen", an dem "die Glaubwürdigkeit unserer Botschaft [...] beobachtet wird" und deren zentrales Gestaltungselement die "Kooperation" ist, die auch das Ziel einer Kirchenreform benennt, in deren Verlauf Laien und Theologen Kirche gemeinsam leben lernen.[141] Der dritte Gesichtspunkt beschreibt die "Verwirklichung einer besseren regionalen Beheimatung des Evangelischen Kirchentages in den grossen landeskirchlichen Terri-

---

137 Vgl. ebd., 1f: "Sie erklären: Die nach dem Zusammenbruch 1945 spontan in Erscheinung getretene religiose Stimmungswelle unter den Heimkehrern, Flüchtlingen, Ostvertriebenen und Ausgebombten ist langst erloschen und hat mittlerweile einer allgemeinen Gleichgültigkeit, ja, fast einer richtigen Abneigung allem »kirchlichem Kram« gegenüber Platz gemacht. - »Die Leute wollen heute ja gar nicht wirklich mittun bei unseren kirchlichen Aufgaben«, sagen vielfach die einer Laienbewegung im evangelischen Bereich skeptisch gegenüberstehenden Pfarrer, »wir Pastoren müssen ja praktisch am Ende doch alles allein tun! Und was haben wir denn auch von ihnen zu erwarten? Ein paar wenige mögen hier und da eine Ausnahme machen; aber der Durchschnitt ist für uns doch gar nicht zu gebrauchen. Es fehlt ja auch den Gutwilligen an Kenntnis von den Besonderheiten des kirchlichen Dienstes, und die eigentlichen geistlichen, seelsorgerlichen und kirchenleitenden Aufgaben des Pfarrers in seinem Amt, zu dem er ordiniert wurde, sind ja sowieso dem Zugang der einfachen Gemeindeglieder entzogen. Wo kämen wir denn hin, wenn da jeder seinen Senf dazugeben und in unsere Sachen dreinreden wollte! Die Kirche der Reformation ist eine 'Gemeindekirche unter dem Wort'. Den Unterschied zwischen 'Priestern' und 'Laien' nach katholischer Lehre kennen wir Evangelische nicht. Wir Pastoren sind keine Priester, sondern Verkündiger des uns anvertrauten Wortes, das wir theologisch auszulegen haben. Und unsere Gemeindeglieder sind bei uns keine Laien, sondern Hörer des Wortes, die mit gutem Beispiel vorangehen sollten, wenn am Sonntag die Glocken zum Gottesdienst rufen, die auch anderen Mut machen müssten, das Gleiche zu tun, und die mit ihrem Geldopfer mithelfen, dass das Evangelium weit hinausgetragen werden kann in die Welt, die Gott nicht kennt.« Ist das *alles* zu dem Thema? Gewissermaßen das letzte Wort, das abschliessende Urteil nach sorgsamer Prüfung der dafür und dagegen sprechenden Gesichtspunkte? Oder hat man vielleicht bisher noch gar nicht einmal angefangen, der Ernsthaftigkeit des Themas und den sich daraus herleitenden Folgerungen ins Auge zu sehen? Es wäre dann höchste Zeit, dass es geschieht!"

138 Ebd., 6.

139 Ebd., 12f.

140 Ebd., 13f: "Wir meinen mit unserer Kirchentags-Aussage das volle Ja zur frohen Botschaft des Neuen Testaments in der reformatorischen Interpretation - Jesus Christus, Gottes Sohn, für uns am Kreuz gestorben, auferstanden und unter uns gegenwärtig als der lebendige Herr. Wir meinen dieses Ja nicht als eine allgemeine theologische Formel, sondern als Ja zu der rettenden und bewahrenden Verheissung Gottes, die unseren Gehorsam in Anspruch nimmt. Nicht nur unser Denken, sondern auch und vor allem unser Handeln im Alltag unseres familiären und beruflichen Lebens!"

141 Ebd., 14f: "Autoritäre Verwaltung als einzige Qualität des Gemeinwesens genügt zweifellos nicht, weder für den Staat noch für die Kirche, wenn die Zeichen auf Sturm stehen. Was dazukommen muss, ist jene schwer definierbare und doch ausschlaggebende Konstituante des menschlichen Zusammenlebens, die wir mit dem Begriff des freien Meinungsaustausches unter gleichen Gesprächspartnern verbinden und mit dem Ausdruck »Kooperation« zu beschreiben gewohnt sind. Uns Deutschen liegt das so ohne weiteres nicht."

torien unseres Vaterlandes"[142] und verdeutlicht damit die fundamentale Bedeutung gelungener Transferbemühungen zwischen Kirchentag und Kirchenalltag für die Kirchentagsarbeit und sein Selbstverständnis, ohne daß damit der Charakter des Außergewöhnlichen des fünftägigen Kirchentagsgeschehens in Abrede gestellt ist. Seinen neuerlichen Versuch, das Selbstverständnis des Kirchentags von der Laienfrage her zu beschreiben, bringt er auf den "Generalnenner": "Bei dem neuzeitlichen Laienauftrag handelt es sich vor allem um die öffentliche Verantwortung der evangelischen Christen in der *Welt*."[143] Dabei legt er die Laienfrage im Sinne eines strukturellen Laienbegriffs aus, der nicht nur die Person der Laien isoliert ins Auge faßt, sondern auch die Strukturen, in denen die Laien leben und die reformiert werden müssen.[144] Trotz dieses neuen Selbstverständnisses, das schon in Dortmund 1963 erste Gestalt annehmen wird, hält sich für RvTT eine Beschreibung des Kirchentags durch, die seinen Wallfahrtscharakter und seine moderne Gestalt von Kirche zur Geltung bringt, indem sie beide als erlebte Kirche zusammenbindet: "Durch die räumliche und zeitliche Zusammenfassung der verschiedensten protestantischen Wesens-Elemente in den Tagen seiner grossen Jahresversammlungen hat der Kirchentag die evangelische Kirche als ganze exemplarisch zur Darstellung gebracht, und zwar in einer der modernen Massengesellschaft angemessenen Form."[145] Als solcher hat der Kirchentag eine gesellschaftsreformerische und -politische Aufgabe, wie RvTT bei der Reformkreis-Tagung des Kirchentags in Stuttgart am 17.12.1961 feststellt: "Neben seiner religiösen Aufgabe hat der Kirchentag eine gesellschaftskonstruktive Aufgabe. Er muß die Menschen aus ihrer Anonymität herausrufen zur Bewußtheit und zur Mündigkeit und muß sie zu dieser Mündigkeit befähigen."[146] In alledem hat der Kirchentag nach RvTT weiterhin eine bedeutende Funktion für die Öffentlichkeitsarbeit der Kirche. Dies wird deutlich an seiner Auffassung, daß es dem Kirchentag "vielleicht wohl angestanden hätte, wenn durch ihn z.B. Aktionen wie »Brot für die Welt«, einschließlich der vorangegangenen »Aktion für die Hungernden«, und »Sühnezeichen« gestartet worden wären. Dass es praktisch nicht geschah, lag an vielfältigen Ursachen, über die wir damals nicht Herr waren."[147]

---

142 Ebd., 17.

143 Ebd., 18.

144 Vgl. ebd., 21: "Es handelt sich um folgende Notwendigkeiten [...] bei [einer] neuen Akzentuierung der zukünftigen Kirchentagsarbeit [...]: a) Herausfinden dessen, was zur Zeit auf der Ebene öffentlicher bzw. gesellschaftlicher Verantwortung von der evangelischen Christenheit gefordert wird; b) Sachliche Erarbeitung dessen, was für die Bewältigung solcher Desideria vom Kirchentagshandeln erwartet werden muß; c) Öffentliche Proklamierung, Begründung und Erläuterung dessen, was in den Kirchen und Gemeinden wie innerhalb der Zuständigkeiten der »weltlichen« Verantwortungsträger zu geschehen hat"; sowie ebd., 23: "Wie der Zeugendienst der Christen in weltlichen Berufen unter den gegenwärtigen Umständen praktisch zu verstehen ist, wird mit theoretischen Überlegungen kaum zu ermitteln sein. Er muss auf verschiedensten sozialen Ebenen und auf mannigfaltige Weise in actu erkundet und verwirklicht werden."

145 Ebd., 22.

146 Laut Diskussionsnotizen der Sekretärin RvTTs, Gisela Kanzler (Durchschlag im Besitz von Friedebert Lorenz).

147 RvTT, Kirchentag [1962], 21.

6. *Mit Konflikten leben -*
Die Neuorientierung des Kirchentags

Mit dem Dortmunder Kirchentag 1963 fängt eine neue Phase in der Kirchentagsgeschichte an. Gegenüber der bisherigen Kirchentagsgeschichte fehlt nun die gesamtdeutsche Klammerfunktion fast vollständig. Sie tritt auf den Kirchentagen als öffentlichen Ereignissen nicht mehr in Erscheinung. Allein die Kirchentagsleitung pflegt noch inoffizielle Kontakte in die DDR. Die ostdeutschen Vertreter in der Kirchentagsorganisation können und dürfen sich nach dem Mauerbau nicht mehr an dem Kirchentagsgeschehen und dessen Planung beteiligen, so daß es auch innerhalb der Kirchentagsgremien zu Veränderungen kommt.[1] Aber auch die volksmissionarische Dimension der Kirchentage bis 1961 tritt nun spürbar in den Hintergrund. Zum einen spricht sich ein immer deutlicheres Unbehagen an dieser Arbeitsform aus, weil sie nicht aus einem Dialog heraus gestaltet ist.[2] Zum anderen macht sich ein neuer Stil im Kirchentagsgeschehen bemerkbar, bedingt durch die Integration der jungen Generation. Weniger das emotionale Gemeinschaftsgefühl steht nunmehr im Zentrum, vielmehr wird der neue Stil vom sachlichen Gespräch getragen.[3] Dieser neue Stil des Gesprächs, der Diskussion und des Streits, gepaart mit diversen Reformbestrebungen in Kirche und Gesellschaft, wird für das Kirchentagsgeschehen bis 1969 prägend, auch wenn die bisherigen Dimensionen des Kirchentags nicht wegfallen.

Der Umbruch gegenüber der ersten großen Kirchentagsphase, der sich allerdings schon seit Mitte der 50er Jahre angekündigt hatte, springt in der Dortmunder Losung "Mit Konflikten leben" ins Auge.[4] Hier wird wahrgenommen und zugegeben, daß die Kirche keine homogene,

---

1 Vgl. G. Schnath, Kirchentag [1979], 105.

2 Vgl. H.J. Schultz, Kompromisse [1963], 46: "Der Kirchentag treibt noch nicht Mission, wenn er unter dem Motto »Moderne Ansprache an den modernen Menschen« auf hellichten Straßen oder in dämmerigen Kneipen Volksmissionare »einsetzt« (so heißt das), die mittels Mikrophon den schon intra muros kaum zu ertragenden und zu verantwortenden Redestil nun auch zu einer Art hektischer Jesus-Propaganda verkürzen, also zur letzten Beziehungslosigkeit steigern und bedenkenlos und unverändert in die Welt totaler Unkirchlichkeit verlängern. [...] Wort und Situation verhalten sich heterogen zueinander. Als ob Introvertiertheit durch Lautstärke zu kompensieren wäre." Vgl. auch W. Frank, Kirchentag [1964], 457: "Posaunenchöre helfen uns [...] ebensowenig wie manche anderen volksmissionarischen Tätigkeiten, die sich aus Ansprache und Musik auf der Straße zusammensetzen. Ich hatte in Dortmund in dieser Hinsicht allzuoft den Eindruck, daß sie sich selbst dienten. Unsere Gegenwart ist zu kompliziert, um die Menschen mit einer überholten oder modern frisierten Sprache ernsthaft anzusprechen. Die Wirkung dessen schlägt oft ins Gegenteil um, und zudem stimmt angesichts dieser Art von Verkündigung unsere Erklärung nicht, daß der Mensch mündig sei. Es wäre auch falsch anzunehmen, daß diese Bekundungen des Glaubens etwas darstellen, was innerhalb des Kirchentages die Menschen miteinander verbindet. Wir müssen uns endlich überall darüber klarwerden, daß wir damit diejenigen, die jetzt zu uns gehören, nur bedingt ansprechen und jene schockieren, die noch nicht viel von uns wissen wollen. Denn diese Menschen sind besonders empfindlich und wollen nicht das Gefühl haben, irgendwie überrollt zu werden."

3 Vgl. D.v. Oppen, Überlegungen [1964], 13f: "Es gibt zwei Stiltypen des Kirchentages, die grundsätzlich unterschieden werden müssen. Der eine Typus ist der der kirchlichen Genmeinschaft, gekennzeichnet durch Abzeichen, Fahnen, Posaunen, gemeinsames Singen usw. Dieser Stil hat frühere Kirchentage sehr stark beherrscht. [...] Es ist vielfach bemerkt worden, daß dieser Stiltypus in Dortmund in der Öffentlichkeit zurücktrat; und wo er gepflegt wurde, wurde das vielfach als peinlich empfunden. Zu diesem Umbruch mag es stark beigetragen haben, daß die junge Generation nicht mehr eigene Veranstaltungen abhielt, sondern überall - und sehr zahlreich - dabei war. Der frühere Typus wurde zweifellos vorwiegend von der älteren Generation getragen, die ihrerseits in großem Umfang von der alten Jugendbewegung herkam. Demgegenüber fordert die junge Generation Nüchternheit und Weltlichkeit ohne Pathos. [...] Die Entwicklung scheint mir dahin zu drängen, daß der Gesamtstil weniger als früher ein Gemeinschaftserlebnis im Großen pflegt und den Einzelnen durch äußere Nüchternheit mehr für seine eigenen Reaktionen freigibt. Es wäre zu überlegen, ob solche Überlegungen auch in Bezug auf neue Gottesdienstformen angestellt werden müßten."

4 Vgl. W. Huber, Streit [1989], 33: "Die Losung des Dortmunders Kirchentages 1963 signalisiert die neue Orientierung, die für die zweite Phase der Kirchentagsgeschichte kennzeichnend ist, in einprägsamer Kürze. Der

sondern eine plurale Größe ist; sie wird selbst zum kontroversen Ort. Damit ist einerseits den kirchen- und gesellschaftsreformerischen Bestrebungen ein Artikulations- und Diskussionsforum bereitgestellt, andererseits aber auch Ernst gemacht mit der Einsicht, daß sich der Kirchentag nach 1961 nur noch auf die westdeutsche Wirklichkeit einlassen kann. Dieser Umbruch gewinnt in Dortmund 1963 mit einer völlig veränderten Kirchentagsgestalt seinen Ausdruck, die sich aber als einmaliges Experiment herausstellt und im Laufe der 60er Jahre wieder erheblich umstrukturiert wird.

Gegenüber der auf einer Abfallsthese basierenden Kritik am Kirchentag aus radikal-evangelikalen Kreisen,[5] derzufolge der Kirchentag die Grundlage von Bibel und Bekenntnis verlassen habe, die nur in den 50er Jahren vorhanden gewesen sei,[6] ist es wichtig festzuhalten, daß sein Gründer RvTT den Umbruch der 60er Jahre als noch amtierender Kirchentagspräsident vorbereitet, mitgestaltet und befürwortet hat, wobei er sich auf die Präambel der Kirchentagsordnung beruft.[7] Erst nach dem Dortmunder Kirchentag tritt er am 2.7.1964 vom hauptamtlichen Präsidentenamt zurück und übergibt es als ehrenamtliches an Richard von Weizsäcker. Als Ehrenpräsident nimmt er weiterhin regen Anteil am Kirchentagsgeschehen und verteidigt dessen neue Gestalt besonders gegenüber den Kritikern aus der Bekenntnisbewegung »Kein anderes Evangelium«.[8]

Kontrast zu der Losung von 1951 - »Wir sind doch Brüder« - ist eindrucksvoll. [...] 1951 erscheint die Kirche als geschlossene Gruppe, deren Glieder ausschwärmen, um die Gesellschaft christlich zu gestalten. Zwölf Jahre später tritt die Kirche als Gemeinschaft der Verschiedenen in den Blick."

5 Vgl. B. Affeld / L.v. Padberg, Kirchentag [1985].

6 Vgl. ebd., 213: "Der Kirchentag heute steht nicht mehr auf der Grundlage von Bibel und Bekenntnis, sondern versteht sich als das Experimentierfeld der Kirche. [...] Pluralität und Dialogfähigkeit bestimmen das neue Credo, nicht das kompromißlose Bekenntnis zu Jesus Christus als dem auferstandenen Herrn und dem von ihm zeugenden Wort."

7 Vgl. RvTT, Gedanken [1964], 3: "Was besagt in solchem Zusammenhang die [...] Präambel unserer Kirchentags-*Ordnung* [...]? Sie kann doch nichts anderes bedeuten als eine Umschreibung der geschichtlichen Mission des Kirchentages, die dem evangelischen Menschen unserer Zeit gilt, um ihm Raum zu schaffen für ein eigenes, selbständiges Denken und ein verantwortliches, kooperatives Handeln."

8 Vgl. RvTT, Brief 20.7.1966, 1f: "Sie können mich getrost unter die wirksamsten Verteidiger und Propagandisten des »heutigen« Kirchentages rechnen. [...] Es gibt [in RvTTs Kurort] nur *ein* Thema: der »heutige Kirchentag«, die moderne Theologie, die norddeutschen Landeskirchen und die Bekenntnis-Bewegung von Paul Deitenbeck. Die Tendenz der Gesprächspartner ist immer die Gleiche: mir klar zu machen, daß der Geist des Kirchentags seit meinem Rücktritt von meinem aktiven Amt ein völlig »anderer« geworden sei als »zu meiner Zeit« und ich im Grunde in die Reihe der »Bekenner« gehöre. [...] Ich geriet in eine recht scharfe Auseinandersetzung mit einer pietistischen Gruppe, die mich der Untreue an meinem eigenen Lebenswerk und des Verrats der biblischen Botschaft bezichtigte. Da riß mir der Geduldfaden und ich ging mit mir sonst nicht liegender Schärfe so gegen die Gruppe zum Angriff über, daß mir später einige der Betheler Leute sagten, ich hätte sie biblisch von der Richtigkeit unseres »modernen« Weges überzeugt. Ich war aber dann an dem Abend auch mit meinen Kräften ziemlich fertig!"

6.1. Mit Konflikten leben - Der Elfte Deutsche Evangelische Kirchentag in Dortmund vom 24. bis 28. Juli 1963

Der 11. Deutsche Evangelische Kirchentag findet vom 24.-28.7.1963 in Dortmund statt.[1] Bedingt durch den Mauerbau muß er erstmals völlig ohne ostdeutsche Beteiligung auskommen.[2] Er versammelt 26.500 Dauerteilnehmende,[3] von denen 14.500 nicht aus dem Ruhrgebiet kommen,[4] darunter 996 aus dem ökumenischen Ausland.[5] Die Schlußversammlung erleben 350.000 Menschen,[6] eine Zahl, die zum letztenmal an die ähnlich hochbesuchten Schlußversammlungen der vergangenen Kirchentagsphase erinnert und in der folgenden Kirchentagsgeschichte auch nicht mehr annähernd erreicht wird.[7]

Von der Tagespresse wird der Kirchentag zumeist negativ rezipiert,[8] was wohl einerseits seinen Grund darin hat, daß er infolge seiner dezentralisierten Struktur für eine massenmediale Beobachtung einige Schwierigkeiten bereitet[9], und andererseits als Folge einer ungenügenden Kirchentagsdidaktik angesichts seiner neuen, ungewohnten Gestalt gewertet werden muß.[10] Dagegen wird er von einem Teil der kirchlichen Presse positiv rezipiert,[11] auch wenn konstruktive Kritik hier nicht ausbleibt.[12]

6.1.1. Zeitansage und Ortsanweisung

1962 kündigen die Verantwortlichen an, daß der Kirchentag 1963 in veränderter Gestalt und Form in Dortmund stattfinden werde.[13] Als stärkstes Argument für diese Veränderung fungiert dabei der Verlust der gesamtdeutschen Klammerfunktion nach dem Bau der Berliner Mauer.[14] War in vielen Neujahrsansprachen 1962 von der "Stunde der Wahrheit" die Rede, so gelte dies auch für den Kirchentag.[15] Der Kirchentag läßt sich nun ganz auf die plurali-

---

1 Schon vor 1956 hatte eine Einladung der Westfälischen Landeskirche nach Dortmund vorgelegen; so Präses Ernst Wilm auf dem Publizistenempfang; in: DEKT-Dok 1963, 90; sowie C. Wolf, Kirchentag [1963], 206.

2 Der Kirchentag wird zwar in der DDR-Presse noch erwähnt, allerdings in verhetzender Manier; vgl. EvW 17/1963, 463f. In der kirchlichen DDR-Zeitschrift "Zeichen der Zeit" findet sich jedoch keine Erwähnung mehr.

3 Zahlen, soweit nicht anders vermerkt, nach F. Lorenz, Geschichte [1983], 310. Die Zahl der Teilnehmenden bleibt hinter den Erwartungen RvTTs zurück, "dass sich in Dortmund noch mehr Menschen zusammenfinden, als wir dies bei früheren Gelegenheiten schon manchmal gewohnt waren"; in: RvTT, Wagnis [1963], 1.

4 C. Wolf / G. Schnath (Hg.), Konflikte [1963], 292.

5 Die geringer gewordene Zahl der ökumenischen Teilnehmenden führt RvTT z.T. auf die Verhinderung durch die 4. LWB-Vollversammlung in Helsinki vom 30.7.-11.8.1963 zurück; in: DEKT-Dok 1963, 646f.

6 Auch diese Zahl bleibt hinter den 800.000 Erwarteten zurück; so EvW 17/1963, 226.

7 Vgl. dazu G. Schnath, Kirchentag [1979], 106: "Die Zahl der zusätzlichen Teilnehmerscharen an den großen Anfangs- und Schlußversammlungen nahmen in der Tat ersichtlich ab, die Zahl der Dauer- und Tagesteilnehmer an den Arbeitstagen hingegen blieb erstaunlich konstant."

8 So E. Schmidt, Überlegungen [1963], 193. Vgl. auch den Pressespiegel in EvW 17/1963, 462-464.

9 So H.H. Walz auf dem Publizistenempfang; in: DEKT-Dok 1963, 93f. Vgl. dazu auch die Parallelen zur überwiegend negativen massenmedialen Rezeption des ebenfalls dezentralisierten Ruhrgebietskirchentags 1991.

10 Vgl. F. Lorenz, Vorwort; in: DEKT-Dok 1963, 5: "Es hat den Anschein, als sei vielen der eine oder andere grundlegende Zusammenhang in der Konzeption, also in dem Ineinander von Inhalt, Struktur und Methode dieses Kirchentages nicht deutlich geworden."

11 Vgl. z.B. E. Schmidt, Überlegungen [1963].

12 Vgl. z.B. F. Karrenberg, Situation [1964], 72f.

13 Vgl. E. Roterberg, Kirchentag [1962], 298: "Der Kirchentag will mit Traditionen brechen."

14 Vgl. H.H. Walz, Kirchentag [1962]; Vorschau [1963]; W. Wilken, Kirchentag [1962]; C. Wolf, Jahre [1963].

15 So H.H. Walz, Jesus [1963], 11f.

stisch-demokratische Wirklichkeit Westdeutschlands ein.[16] Der Dortmunder Kirchentag soll daher einen doppelten Beitrag leisten: "1. [...], daß die Christenheit ein gesellschaftliches Bewußtsein entwickeln und pflegen muß, in dem die Wahrheit des Pluralismus, aber ebenso die Bedingungen, unter denen allein er wahr bleiben kann, aufleuchten. [...] 2. [...], daß die Christenheit da in den Riß treten muß, wo die moderne Gesellschaft Risse hat, die ihr Leben [...] gefährden."[17] Aus diesen Gründen erhält der Dortmunder Kirchentag eine Losung, die nicht einem Bibelwort entstammt, sondern eine gesellschaftliche und kirchliche Problemstellung thematisiert, die zugleich alle Christen etwas angeht.[18] Die Losung läßt bewußt offen,[19] ob es eine "geistliche oder weltliche Losung" ist, so daß sie "Aussage" und "Aufforderung" in einem darstellt.[20] Sie will damit zur Geltung bringen, daß die Kirche sich "*in* der Welt und nicht *neben* der Welt"[21] befindet - einer Welt, die "eine Konfliktstruktur hat und in Konflikten ihr Werk treibt".[22] Das Ziel dieses neuartigen und konfliktträchtigen Sich-auf-die-Welt-Einlassens[23] besteht darin, mit den gegenwärtig prägenden Konflikten[24] schöpferisch umzugehen, um so einem absolutistischen Freund-Feind-Denken entgegenzuwirken, welches den Frieden bedroht. Die Losung ist aber auch stark umstritten, weil "dies Wort »nach Resignation klingt und keine Verheißung enthält«".[25]

Mit der Zeitansage verbindet sich die Ortsanweisung in Dortmund - einer Stadt in einer Region, in der die Konflikte des Alltags in ihrer Vielschichtigkeit besonders klar zu Tage treten. Weil Dortmund "weder ein sonderlich landschaftliches noch städtebauliches oder historisches Fluidum aufweisen kann",[26] können hier die Alltagskonflikte ungeschminkt zur Geltung

---

16 Vgl. RvTT auf dem Publizistenempfang; in: DEKT-Dok 1963, 90: "Wir tun [...] gut daran, die menschlichen Probleme, die uns hier im Westen vor den Füßen liegen [...], entschlossen anzugreifen."

17 H.H. Walz, Jesus [1963], 23f.

18 Vgl. C. Wolf, Kirchentag [1963], 206: "Ein Mißverständnis wäre es, im Kirchentag eine Großbekehrungsaktion oder eine Mammutakademietagung sehen zu wollen. Der Kirchentag sieht sich als Zusammenkunft der Laien im Beisein der Theologen vor dem Hintergrund des Alltags, als Zusammenkunft von Menschen, die *in* Konflikten existieren müssen und es noch nicht immer gelernt haben, auch *mit* Konflikten zu *leben*."

19 Vgl. G. Bogner, Isoliert [1963], 294: "Die Kirchentagslosung für Dortmund enthält kein »Entweder - oder«, kein Fragezeichen und kein Ausrufezeichen. Das entscheidet sie. Sie zieht Gegensätze zusammen und will sie aushalten. Der elfte evangelische Kirchentag läßt offen, wo Schlüsse zu erwarten wären, er legt nicht einmal die Betonung fest: ob es um die Konflikte gehen soll, um das Leben oder um eine bestimmte Lebensweise mit Konflikten."

20 H.H. Walz, Konflikte [1963], 31f.

21 Ebd., 33.

22 Ebd., 35.

23 Vgl. G. Schnath, Kirchentag [1979], 106: "Die kirchentagsseitig entschlossen aufgenommenen und geförderten Bemühungen, über Glaubenserfahrung und Weltwirklichkeit kritischer als bisher nachzudenken, sie wieder aufeinander zu beziehen und so Praxis Pietatis und Weltverhalten als kritische Korrelate zu begreifen, wurde einerseits von suchenden und fragenden Zeitgenossen als befreiende Herausforderung und hilfreiches Angebot verstanden, zugleich aber und zumal in wie auch von den verfaßten Kirchen als unerlaubte oder doch »den Gemeinden« unzumutbare Verunsicherung, ja als Angriff auf die Festen der Kirche empfunden."

24 Vgl. P. Tillichs Überlegungen zur Kirchentagslosung, Konflikte [1963], 463, für den der entscheidende gegenwärtige Konflikt der "zwischen Washington und Moskau" ist: "Wie können wir mit der Weltspannung, ihren partiellen Konflikten, und der Drohung ihres totalen Konfliktes leben? Da es ein Weltkonflikt ist, kann ihm niemand ganz ausweichen. Er kann im täglichen Leben vergessen werden, man kann das Bewußtsein um ihn verdrängen. Aber er macht sich auch dann bemerkbar in Erscheinungen der Angst, der Resignation, der Gleichgültigkeit gegen die Zukunft, des Zynismus. [...] Demgegenüber gilt, daß man mit dem Konflikt *leben* muß, auch wenn er nur Drohung ist. Mit ihm leben aber heißt, ihn nicht zu verneinen. Es heißt, seine Ursachen verstehen, die schöpferischen Möglichkeiten in ihm erkennen, und darum von beiden Seiten der Spannung her die andere Seite nicht nur als das vollkommene Böse ansehen, sondern beide Seiten in ihrer Vieldeutigkeit beurteilen, auch die eigene."

25 So der "Mannheimer Morgen"; zit. n. JK 24/1963, 90.

26 E. Schmidt, Überlegungen [1963], 193.

kommen. Der Dortmunder Kirchentag soll ein "Alltags-Kirchentag" werden.[27] Um die Konflikte des Alltags in einer Industrieregion kennenlernen und wahrnehmen zu können, unternehmen 75 bundesdeutsche Mitarbeiter der Sozialarbeit in der Woche vor dem Kirchentag Betriebsbesuche in und um Dortmund und versuchen damit eine Kontaktaufnahme zwischen Kirche und Welt, die auf dem Hören und dem Dialog basiert und so ein gewandeltes Missionsverständnis zum Ausdruck bringt.[28] Die Ortsanweisung Dortmund wird aber nicht nur durch das industrielle Umfeld geprägt, sondern auch durch die Tatsache, daß infolge der gleichstarken großen Konfessionen im Ruhrgebiet das evangelisch-katholische Gespräch auf dem Dortmunder Kirchentag ein besonders starkes Gewicht erhält. Das gute nachbarschaftliche Verhältnis zu den Katholiken[29] wird auch während des erstmalig stattfindenden Empfangs durch den Erzbischof von Paderborn, Lorenz Jaeger, deutlich.[30] Zu diesem offenen ökumenischen Dialog trägt auch die positive interkonfessionelle Stimmung im Gefolge des II. Vaticanums bei. Neben die "Teilnehmerscharen aus dem westfälischen Industriegebiet" und den "Menschen [...] der ökumenischen Nachbarschaft" tritt als dritte spezielle Zielgruppe des Dortmunder Kirchentags die "Nachkriegsgeneration in deutschen Landen".[31] Dies drückt sich unter anderem darin aus, daß die junge Generation, die zahlenmäßig stärker vertreten ist als die Erwachsenen, voll in den Kirchentag integriert ist und nicht nur einen Stilwechsel einleitet, sondern auch für die veränderte Kirchentagsstruktur mitverantwortlich ist.[32] Diese Integration geht allerdings nicht ohne Spannungen vonstatten.[33] Schließlich partizipiert der Kirchentag an der dezentralisierten Struktur des Ruhrgebietes, das weder vom Lebensgefühl noch vom Städtebau her ein alles auf sich ziehendes Zentrum kennt. Der Kirchentag läßt sich auf diese Ortsanweisung insofern ein, als er selber eine dezentralisierte Gestalt annimmt, die eine weitaus höhere Partizipation der Teilnehmenden erlaubt, als es auf den bisherigen Kirchentagen möglich war.

6.1.2. Der Dortmunder Kirchentag zwischen Kirche und Welt

Hatten die Kirchentage von 1951 bis 1961 immer im Brennpunkt gesamtdeutscher Politik gestanden, die für sie von entscheidender Prägung war, fällt dieser Bezugspunkt nach dem Bau der Berliner Mauer weg. Zwar wird betont, daß damit die gesamtdeutsche Verantwortung[34]

---

27 So Präses Wilm beim Publizistenempfang; in: DEKT-Dok 1963, 91.

28 Vgl. Peter Heydes Bericht über die Betriebsbesuche, deren Echo seitens der Besuchten weitgehend positiv war; in: ebd., 50: Die Losung war "ein Startschuß für die Kirche, den Menschen unserer Zeit in seiner Lebenswirklichkeit, in seinem Alltag aufzusuchen, um zu hören und zu sehen, wie er lebt, wo seine hautnahen Sorgen und Probleme liegen, und ihm dann zu sagen, warum gerade diese Sorgen und Probleme auf der Tagesordnung eines Evangelischen Kirchentages stehen."

29 Vgl. den katholischen Pressespiegel zum Dortmunder Kirchentag in: Materialdienst der EZW 14/1963, 98.

30 Dokumentiert in: DEKT-Dok 1963, 634-638.

31 RvTT, Ansprache [1962], 1.

32 So E. Schmidt, Überlegungen [1963], 194.

33 Vgl. G. Bogner, Kirchentag [1963], 299: "Die Integration von Jugend und reiferen Menschen ist auf einem Kirchentag nicht mehr ohne weiteres oder überhaupt nicht mehr möglich, so falsch eine glatte Trennung wäre. Jugend kann hier eben auch den Unterschied zwischen zweierlei Genügsamkeit bedeuten, zwischen verschiedenen tiefem Fragen und ungleichem Maß des Zweifels an der Wahrheit der Welt. Sollte also ein nächster Kirchentag nicht eine deutlichere Bipolarität versuchen: Tradition und Avantgarde nebeneinander, jedoch unter dem gleichen Wort Gottes und in demselben Heiligen Geist auf einem Kirchentag versammelt?"

34 Vgl. H.H. Walz, Jesus [1963], 12: "Die Verbundenheit mit dem Schicksal unseres Volkes und damit die Frage nach dem Sinn der politischen Spaltung und der Überwindung ihrer Ursachen gehört zu den bleibenden Aufgaben des DEKT. Sie müssen heute nur in einer teilweise anderen Form konkretisiert werden, als dies bis zum 13. August 1961 möglich und geboten war." Vgl. auch M. Niemöller, Abgesang [1963], 419: "Der Kirchentag in Berlin im Jahre 1961 war bereits ein fast rein »westlicher« Unternehmen; und auch der jetzt in Dortmund

nicht wegfalle, aber ebenso deutlich wird gesagt, daß der Dortmunder Kirchentag, unter dem "doppelten Gebot der radikalen Ehrlichkeit und der leidenschaftlichen Sachlichkeit" stehend, nicht mehr der öffentliche Ort dieser Verantwortung sein kann.[35] Der Kirchentag ist somit den tages- und weltpolitischen Ereignissen nicht mehr so direkt und so stark ausgesetzt wie bisher.[36] An dem vollständigen Fehlen des Ost-West-Konflikts während des Dortmunder Kirchentags entzündet sich allerdings auch die Kritik, daß der Kirchentag den entscheidenden Konflikten aus dem Wege gehe[37] oder sie zumindest verdränge.[38]

Hatte die gesamtdeutsche Klammerfunktion immer wieder dazu geführt, daß bestimmte Konflikte innerhalb der Kirche nicht angesprochen wurden, so kann der Dortmunder Kirchentag durch den Wegfall dieser Funktion seine kirchenreformerische Aufgabe, an der die Glaubwürdigkeit der Kirche und damit ihre Missionsfähigkeit hängt, offener in Angriff nehmen.[39] Die 1962 in Göttingen im Beisein RvTTs und in Verbindung mit dem Kirchentag konstituierte freie "Arbeitsgemeinschaft Kirchenreform"[40] sieht dabei kirchenreformerische Ansatzpunkte "vor allem beim Bischofsamt, bei der geistlichen Kirchenleitung, bei der Frage nach der Stellung und Aufgaben freier Laienkräfte sowie schließlich bei der Überwindung des herkömmlichen Landeskirchentums durch Neugliederung der Kirchengebiete".[41] In bezug auf die Kirche versteht sich der Kirchentag dabei als "Darstellung der evangelischen Kirche, [...] wie der Laie sie versteht, der weder Jurist noch Theologe ist". Seine Besonderheit besteht einerseits darin, daß er "Kirche im Feiertagskleid" ist und als solcher andererseits die Funktion eines Spiegels hat, die er nur in der Unabhängigkeit zur verfaßten Kirche wahrnehmen kann. "Diese Spiegelexistenz schließt notwendig die Funktion der Kritik ein", der sich der Kirchentag als "Experimentierfeld der Kirche" in Dortmund verstärkt widmen will. Dabei gilt es allerdings

---

zusammentretende Deutsche Evangelische Kirchentag wird das gleiche Schicksal zu tragen haben. Damit wird jedoch die evangelische Christenheit im deutschen Volk nicht von ihrer Verpflichtung frei: auch in Dortmund 1963, wo wir unsere Brüder und Schwestern aus dem Gebiet der DDR schmerzlich vermissen werden, wird sich das Bewußtsein, daß wir die Verantwortung für sie nicht loswerden, stark melden und zur Geltung bringen. Irgendwelche irdisch-weltlichen Grenzen, durch welche Macht und Kraft sie auch immer gesetzt und gezogen werden, können eine wirkliche Grenze innerhalb der Christenheit nicht mehr darstellen. Diese Zeiten sind vorüber; nationale, geographische, rassische Verschiedenheiten und Gegensätze können die Einheit der Gemeinde Jesu Christi, der einen Herde unter dem einen Hirten nicht mehr ernsthaft gefährden oder gar aufheben. Wir leben »in Konflikten«, d.h. in einer Welt voller Gegensätze; aber diese Gegensätze weichen und verlieren ihren trennenden Charakter dort, wo der eine Hirt der einen Herde seine Herrschaft übt!"

35 RvTT auf dem Publizistenempfang; in: DEKT-Dok 1963, 89; vgl. ebd., 90: "Der Kirchentag hat durchaus ein Stück Sachlichkeit geübt, wenn er den globalen Ost-West-Konflikt nicht ausdrücklich zu einem seiner Themen wählte; denn es ist fraglich, ob der Kirchentag dazu gegenwärtig den Auftrag und die Kompetenz gehabt hätte."

36 Vgl. H.H. Walz, Kirchentag [1962], 289: "Wenn im letzten Jahr etwas zu Ende gegangen ist, so ist es nicht der Kirchentag, wohl aber seine Beurteilung als eine jeweilige tagespolitische Sensation in dem unsere Gegenwart permanent bestimmenden Ringen zwischen Ost und West."

37 So E. Roterberg, Kirchentag [1963], 329f.

38 So H. Kloppenburg, Bemerkungen [1963], 467.

39 Vgl. RvTT, Wagnis [1963], 2: "Es muss [...] ganz deutlich werden, dass der Deutsche Evangelische Kirchentag heute wie am Anfang einen unvertretbaren Auftrag hat. Seit dem Kirchenkampf der dreissiger Jahre erleben die protestantischen Kirchen - und nicht nur bei uns in Deutschland - ein vielfältiges, immer lauter werdendes Rufen nach einer inneren Erneuerung der Kirche, nach Beweisen der Glaubwürdigkeit ihrer Botschaft. Woran es aber immer fehlt, ist der erkennbare Versuch, solchem Appell dadurch Nachdruck zu verleihen, dass man ihm das Wagnis des Handelns zur Seite stellte. Gewiss, die Kirche muß in vielem umlernen. Das heisst aber immer zugleich und vor allem: *wir* müssen umlernen, müssen anders sehen, anders denken und anders handeln lernen."

40 Vgl. die aus dieser Guppe hervorgehenden kirchenreformerischen Überlegungen und Impulse bei H.v. Rautenfeld u.a., Fragen [1964].

41 Zit. nach JK 23/1962, 686.

zu beachten, daß es nicht die Kirche ist, die hier experimentiert, "sondern die Experimente des Glaubens, des Verstehens, des Helfens ordnen sich der Kirche zu".[42] Der Dortmunder Kirchentag sieht sich mit seiner innerkirchlichen Wendung zu "ernsthaft notwendigen kirchenstrukturellen Reformen"[43] einer doppelten Kritik ausgesetzt. Die eine Kritik stammt aus pietistisch-erwecklichen Kreisen. Sie entzündet sich vor allem an einer Losung, die kein Bibelwort war, und gipfelt in der Behauptung Wilhelm Buschs, der Kirchentag sei ein "großes Palaver", gegen die sich Walz[44], RvTT[45] und auch Giesen[46] mit ungewöhnlicher Vehemenz zur Wehr setzen. Hier werden schon fast alle Register gezogen, die Mitte der 60er Jahre die Auseinandersetzung[47] zwischen der Bekenntnisbewegung »Kein anderes Evangelium«[48] und dem Kirchentag bestimmen werden. Die andere Kritik stammt aus entgegengesetzter Richtung und wirft dem Kirchentag vor - bestätigt durch die Tatsache, daß in Dortmund fast nur die Kirchentreuen versammelt sind -, er komme durch seine innerkirchliche Wendung nicht mehr bei der Welt an.[49] Diese Kritik paart sich mit der Auffassung, der Kirchentag habe zuallererst

---

42 H.H. Walz, Kirchentag [1962], 290; vgl. ebd., 291: "Wenn der Kirchentag Bild der Kirche ist, so ist damit schon gesagt, daß zwar, wie vieles andere auch, z.B. die Volksmission in ihm vorkommt, daß er aber nicht der volksmissionarische Arm der Kirche ist. Er ist überhaupt kein wie auch immer geartetes »Werk« der EKD oder irgendeiner anderen Kirche. Versuche, ihn dazu zu machen, müßten sein Ende bedeuten. Das Gegenüber des Bildes zum Gegenstand würde aufhören. Der Spiegel, der der Kirche das Bild ihrer Wirklichkeit vorhalten soll, würde zum glitzernden Schmuckstück an ihrem Gürtel. Gewiß repräsentiert der Kirchentag die Kirche auf einer weithin sichtbaren Ebene. Er spiegelt viele ihrer verheißungsvollen und manche auch ihrer trostlosen Züge wider. Aber er ist von keiner Kirche mit ihrer amtlichen Repräsentation beauftragt. Er kann im Namen keines Bischofs, keines Kirchenregimentes und keiner Synode sprechen. Nur deshalb kann er überhaupt so etwas wie Spiegel sein im freien Gegenüber zu allem, was in der verfaßten Kirche geschieht."

43 RvTT, Gedanken [1963], 9.

44 Vgl. H.H. Walz, Vorschau [1963], 9: "Wenn Wihelm Busch in LICHT UND LEBEN (73.Jg. Nr.10, Okt. 62) vom Kirchentag als dem »Großen Palaver« spricht, so verkennt er die geistlichen Perspektiven des gerade in unserer Lage ganz unentbehrlichen Gesprächs in der Kirche und der »Kirche mit der Welt«. An die Stelle des Hörens auf das Wort des durch die Brüder sprechenden Meisters wird dort in der Konsequenz das Meinungsdiktat einer Gruppe gesetzt, die für sich immer schon zu wissen meint, was der Herr hier und jetzt sagt."

45 Vgl. RvTT, Bethel [1962], 6: "Das Evangelium brauchen wir nicht zu verleugnen - auch nicht seine Knechtsgestalt auf Erden, wie Bruder Wilhelm Busch befürchtet -, wenn wir es unternehmen, uns mit den brennenden Fragen der gegenwärtigen Generation in rückhaltloser Offenheit auseinanderzusetzen."

46 Vgl. H. Giesen, Kirchentag [1963], 274: "Viele meinen aber jetzt, man könne in Dortmund 1963 das »echte« Beieinandersein nicht mehr finden. Christen sagen: »Ihr wagt die Nähe zur Welt zu nahe. Ihr gebt die Wahrheit preis. Ihr kommt den Menschen zu weit entgegen. Ihr verliert den Boden der Schrift! Die Welt liegt im argen. Laßt am Kirchentag die christliche Schar sich treffen. Wir wollen unter uns bleiben. Es ist zu gefährlich!« Schade, daß manche heute so sprechen. Zeigt sich doch gerade in solch einem Urteil, wie rechthaberisch viele sein wollen. Es gibt manchen, der in der ersten Zeit des Kirchentages diesen mit allen Wünschen und Gedanken und Gebeten begleitet hat, und jetzt aber Artikel gegen den Kirchentag schreibt. Solche Artikel kommen vom sicheren Port, wo sich gemächlich raten läßt. Von Kanzelpredigern und Gemeinschaftskreisen, die nicht darunter leiden wollen, daß ein Dorf, eine Stadt vor ihren Augen stirbt; aus EC-Kreisen und CVJM, aus Kreisen der Altfreunde des DCSV. Ich spreche als einer, der zu allen Genannten gehört. Aber was ich mit Schrecken feststelle: Es wird unter uns nicht genug gelitten unter der Tatsache, daß die Welt sich zurückzieht von einer sich zurückziehenden Kirche. Darum wirken viele Predigten nur schmollend. Viele Reaktionen kommen nicht aus leidenden, sondern aus beleidigten Herzen. [...] Viele bangen gar nicht um das Wort. Viele Kritiker bangen um ihre Botschaftsart. Sie fürchten, in Mißkredit zu kommen; sie weigern sich, noch in die Schule zu gehen; sie »können« predigen; sie »wissen Bescheid«; sie lassen sich nicht mehr nach vorn reißen in eine Situation, in der die Welt zu dieser ihrer Zeit vergeblich nach Erlösung schreit."

47 Diese Auseinandersetzung bezieht ihre Schärfe auch durch den Umstand, daß der Kirchentagsgründer sowie einige seiner engsten Mitarbeiter einer pietistisch-erwecklichen Frömmigkeit entstammen, so daß hier implizit auch um die legitime moderne Lebensform eines erwecklich geprägten Christseins sowie um ein der modernen Welt und den ökumenischen Einsichten angemessenes Missionsverständnis gestritten wird.

48 Zur Entstehung und zur theologischen wie spirituellen Gestalt der Bekenntnisbewegung vgl. H. Stratmann, Evangelium [1970].

49 Vgl. E. Roterberg, Kirchentag [1963], 331: "Bei dem Treffen der Kirchentagsfamilie in Dortmund wurde nichts aus den Angeln gehoben, es verbreitete sich keine Unruhe. Die Herausforderung der Welt blieb aus, und

Denkarbeit zu leisten, so daß seine kulturelle Dimension und seine Erlebnisqualität zweitrangig werden.[50] Im Hintergrund dieser Kritik steht die Zielvorstellung eines "Protestantentags"[51], der sich, weitaus risikofreudiger als in Dortmund geschehen, nicht nur "auf ein paar Reparaturen und Reformen" einzulassen hätte, "sondern auf Experimente".[52] Gegen eine derartige Kritik, die die vorfindliche Kirche als reformbedürftige letztlich ignoriert, wehren sich diejenigen, die den Kirchentag als Forum für notwendige Kirchenreformen verstehen und nutzen.[53] So wird auch in der Kirchentagskritik von dieser Seite her die Diskussion der 60er Jahre um die Kirchenreform, die durch die Öffentlichkeitswirksamkeit des Kirchentags auf die kirchliche Tagesordnung gesetzt wird, in Grundzügen vorgezeichnet.[54]

6.1.3. Zwischen-Bestimmungen zum Dortmunder Kirchentag

6.1.3.1. Dimensionen der Dortmunder Kirchentagsgestalt

Der Dortmunder Kirchentag findet in einer stark veränderten Gestalt statt, die dem Umbruch des Kirchentags nach 1961 Rechnung trägt. Schon die *Vorbereitung* auf ihn läßt das Bemühen um vermehrte Partizipationsmöglichkeiten erkennen und versucht, die Transfermöglichkeiten von Kirchentag und Kirchenalltag stärker als bisher auszuschöpfen. Besonderes Augenmerk wird dabei auf die Dortmunder Gemeinden gelegt, die nicht nur Quartierfunktion haben, sondern das Kirchentagsgeschehen entscheidend mitgestalten sollen. So wird vom 3.-10.2.1963 eine "Woche der Zurüstung"[55] in 62 evangelischen Kirchengemeinden der 5 Dortmunder Kreissynoden veranstaltet. Unter dem gemeinsamen Thema "Der Kirchentag kommt - mitdenken, mitmachen, mitbeten!" werden in jeder Gemeinde an jedem Wochenabend Referate zu denselben Themen gehalten, die jeweils 5.000-6.000 Menschen der sogenannten Kerngemeinde erreichen.[56] Nach dem Kirchentag sollen ähnliche Veranstaltungen stattfinden unter dem Thema "Der Kirchentag ist vorbei - weiterdenken, weitermachen, weiterbeten!".[57] Vergleichbar mit

---

es gab keine Antwort an sie. Dortmund war ein nach innen gekehrter Kirchentag."

50 Vgl. H.J. Schultz, Kompromisse [1963], 45: "Der Kirchentag [...] hat sich nun unwiderruflich als etwas erwiesen, was er möglicherweise immer schon war: nämlich als ein kircheninternes Ereignis. [...] In mancher Beziehung wird man diesen elften Kirchentag als einen Versuch deuten können, sich durch ein make up über seine Krise hinüberzuretten. Die von Reinold von Thadden-Trieglaff gleich anfangs in Aussicht gestellte notwendige Denkarbeit, die der Kirchentag stellvertretend für die Christenheit und die Gesellschaft zu leisten habe, mußte er seiner ganzen Anlage nach schuldig bleiben [...] Mit alledem ist kein Wort gegen Filme, Shows, Szenen, Songs und Kabaretts gesagt - sie haben ihre Funktion in dem weiten Spielraum eines Kirchentags. Aber primär bleibt er doch wohl ein Forum der Diskussion und der gedanklichen Klärungen, der Orientierung und der Willensbildung."

51 Vgl. E. Stammler, Protestanten [1960], 129-131.

52 H.J. Schultz, Kompromisse [1963], 47; vgl. ebd.: "Reformen sind populär, Experimente aber schließen, wie gesagt, Risiken ein."

53 Vgl. den Offenen Brief an H.J. Schultz von D. Sölle, Sachen [1963], 543: "Die Ziele derer, die die Reform der Kirche zu ihrem Programm gemacht haben, so dissonant und vorläufig sie auch im einzelnen noch sein mögen, kommen mit der bisherigen theologischen Erkenntnis darin überein, daß Kirche immer beides ist: Institution und Ereignis (Leuba). [Vgl. J.-L. Leuba, Institutionen (1955)] Wer auf die Sache der Reform verzichtet, [...] hat die Institution beiseite gelassen. Er starrt fasziniert aufs »Ereignis« (das Sie hier vom »Experiment« erwarten) und merkt nicht, wie die verknöcherte Institution die Möglichkeit des Ereignisses bereits mehr und mehr erstickt hat."

54 Vgl. dazu R.v. Thadden, Kirchenreform [1989].

55 Vgl. dazu H.-G. Schütz, Zurüstung [1963].

56 *Montag*: Unsere Aufgabe - hören; *Dienstag*: Unsere Macht - beten; *Mittwoch*: Unsere Freiheit - dienen; *Donnerstag*: Unser Reichtum - lieben; *Freitag*: Unsere Freude - herbergen; *Sonntag*: Abschlußgottesdienst: Unser Auftrag - hingehen und verkündigen.

57 Ob diese Veranstaltungen auch stattgefunden haben, ist aus den mir zugänglichen Quellen nicht ersichtlich.

den bisherigen Kirchentagen ist allein die *liturgische Großstruktur* des Kirchentags, dessen wichtigste Haupt- und Eckpunkte der zentrale Eröffnungsgottesdienst sowie die zentrale "gottesdienstlich gestaltete Schlußversammlung"[58] sind. Fast alles aber, was sich dazwischen abspielt, ist in Dortmund anders strukturiert als bisher.[59] Sogar der Abend der Begegnung wird ersetzt durch einen "Aufbruch ins Revier", währenddessen sich einige Revierstädte, das Land Nordrhein-Westfalen und die Westfälische Landeskirche den Teilnehmenden in einem "Gemisch aus Reportage, Hörspiel und modernem Theater" spielerisch vorstellen.[60] Für die Strukturierung des gesamten Kirchentagsgeschehens entscheidend sind die *Bibeltexte*, die auf ihm zur Debatte stehen - angesichts einer nicht aus der Bibel stammenden Losung.[61] Angeregt durch den Predigttext des Eröffnungsgottesdienstes, Ps 24,7-10, bringt Kurt Scharf die integrierende[62] und zusammenhaltende Macht des kommenden Gottes zur Sprache, die die gegenwärtigen Mauern zwar als Konflikte wahrnehmen lehrt, ohne daß die Konflikte dabei eine trennende Macht erhalten. Für die Bibelarbeiten[63] wird an allen Arbeitstagen derselbe Text zugrundegelegt: Lk 4,1-13, wobei jeweils eine Versuchung Jesu besonders betont wird. So wird deutlich, daß Konflikte zum christlichen Leben gehören, weil auch Jesus mit Konflikten lebte.[64] Die Abendvorträge Martin Niemöllers "Christus 1963" legen das Mit-Konflikten-Leben anhand Joh 14,6 aus. Für die zahlreichen Gottesdienste in anderer Gestalt besteht freie Textwahl. Der Predigttext am Sonntagmorgen, Offb 21,1-5a, bringt zur Geltung, daß es sich bei den gegenwärtigen Konflikten, mit denen es zu leben gilt, um vorletzte Dinge handelt, die erst vor dem Hintergrund des Letzten sachgerecht wahrgenommen werden. In seiner Predigt während der Hauptversammlung über II Kor 6,4a.9f bringt Ernst Wilm die spannungsgeladene Struktur christlichen Lebens in Konflikten zur Sprache. Die liturgische Struktur der *Tagesabläufe* nimmt eine ganz neue Form an. Die Vormittage werden dezentral in den Gemeinden Dortmunds gestaltet. Die Tage beginnen jeweils mit Abendmahlsgottesdiensten[65] vor Ort.[66] Im Anschluß daran finden in 96 Ortsgemeinden Aussprachegruppen[67] mit je 3 vorher geschulten Mitarbeitenden zum gemeinsamen Tagesthema statt, die jeweils durch eigens dafür produzierte Anspielfilme eröffnet werden.[68] Hier kommen ca. 25% der Kirchentagsteilnehmenden insgesamt zu Wort.[69] Die

---

58 H.H. Walz, Vorschau [1963], 9.

59 Was von der weiteren bisherigen Großstruktur beibehalten wird, sind der allerdings schon eine Woche vor dem Kirchentag stattfindende Kinderkirchentag; in: DEKT-Dok 1963, 57f; der Publizistenempfang sowie der Rüstgottesdienst der Mitarbeiter am Tag vor dem Kirchentag; in: ebd., 88-103; und schließlich der Empfang durch die Stadt Dortmund und die Westfälische Landeskirche am Kirchentagssonntag; in: ebd., 639-647.

60 Vgl. C. Wolf / G. Schnath (Hg.), Konflikte [1963], 73-75.

61 So F. Lorenz, Vorwort; in: DEKT-Dok [1963], 5f.

62 Vgl. dazu auch das Referat H.H. Walz, Jesus [1963], mit dem Titel "Jesus Christus Integrator".

63 Sie werden gehalten von Walter Lüthi (dokumentiert in: C. Wolf / G. Schnath [Hg.], Konflikte [1963], 180-199), Dieter Andersen, Peter Krusche (beide dokumentiert in: DEKT-Dok 1963, 122-165), Hans Thimme, Rudolf Bohren, und in englisch von Peter Kreyssig.

64 Vgl. E. Schmidt, Überlegungen [1963], 196: "Führe mich nicht in Versuchung, aber führe mich in Konflikte und hilf mir darin zur rechten Entscheidung!"

65 Dabei nimmt laut C. Wolf / G. Schnath (Hg.), Konflikte [1963], 51, jeder zweite Kirchentagsteilnehmer am Abendmahl teil - eine Zahl, die für die damalige Zeit sehr hoch ist; zu den Gründen für die Zunahme der Abendmahlsbeteiligung vgl. F. Wintzer, Abendmahlspraxis [1988].

66 Diese neue Form der Kirchentagsarbeit ist als eine Vorform der "Aktion Brückenschlag" anzusehen; zur Dimension der Ortsanweisung von Kirchentag und lebendiger Liturgie vgl. K. Raiser, Kirchentag [1990], 231; sowie H. Schröer, Liturgie [1991], 11-14.

67 Vgl. den Bericht zu den Aussprachegruppen sowie die Dokumentation einer Aussprachegruppe in: DEKT-Dok 1963, 226-290.

68 Diese Methodik ist laut G. Bogner auf das Modell des Anspieltheaters von Thornton Wilder zurückzuführen; in: ebd., 96.

Aussprachegruppenwerden allerdings nur von der Hälfte der Dauerteilnehmenden besucht.[70] An den Nachmittagen gibt es zunächst zentrale Vorträge zu den Vormittagsthemen mit mindestens zwei Referierenden, an die sich um 17h die Bibelarbeiten als Höhepunkte[71] anschließen. Die Bibelarbeiten sollen die Thematik der Berliner Arbeitsgruppe Bibel mit den Fragen um das rechte Verständnis und den rechten Umgang mit der historisch-kritischen Auslegung aufgreifen und am konkreten Beispiel weiterführen,[72] was aber nicht allen Bibelarbeiten gelingt. Die Abende sind in zentralen Veranstaltungen weitgehend der kulturellen Dimension gewidmet, die diesmal quantitativ reduziert ist zugunsten einiger wegweisender und provozierender Darbietungen. Die Kultur wird damit erstmals ins Hauptprogramm integriert.[73] Durch die Verlegung der zentralen Veranstaltungen auf die Nachmittage und Abende soll auch der werktätigen Bevölkerung die Möglichkeit zur Kirchentagsteilnahme gegeben werden.[74] Der Kirchentag verläßt damit die bisherige Form der *Arbeitsgruppen*, um die Teilnehmenden stärker am Geschehen zu beteiligen. Stattdessen steht jeder Tag unter einer eigenen *Thematik*. Während der Donnerstag mit dem Thema "Isoliert in der Welt" die Probleme des "mitmenschlichen Zusammenlebens" in den Vordergrund stellt, widmet sich der Freitag unter dem Motto "Organisiert in der Welt" den Fragen des "Zusammenlebens der Gruppen, Vereine und Institutionen". Der Samstag unter der Überschrift "Gehalten in der Welt" stellt "Fragen des Glaubens und der Kirche in der so zerrütteten Welt". Durch alle Arbeitstage ziehen sich in den Referaten jeweils vier thematische Stränge, deren erster nach "den Konfliktsituationen im Zusammenleben der einzelnen und der Gruppen", deren zweiter nach "der Diakonie im weitesten Sinn", deren dritter nach dem "evangelisch-katholischen Zusammenleben" und deren vierter nach dem "kirchlichen Beieinandersein" fragt.[75] Somit ergeben sich vier miteinander verzahnte Dimensionen: die *persönlich-seelsorgerliche*[76], die *diakonisch-gesellschaftliche*, die *ökumenische*[77] und die

---

69 So F. Lorenz, Vorwort; in: ebd., 7.

70 So H.J. Schultz, Kompromisse [1963], 46; zur Problematik der Vormittagsgespräche vgl. E. Silomon u.a., Kirchentag [1963], 275.

71 So G. Bogner, Isoliert [1963], 297. Nur in Dortmund 1963 und in Köln 1965 eröffneten die Bibelarbeiten nicht die Arbeitstage.

72 So H.H. Walz, Vorschau [1963], 9.

73 Vgl. C. Wolf / G. Schnath (Hg.), Konflikte [1963], 251: "Es fällt auf und darf nicht übersehen werden, daß der Kirchentag auf dem Sektor Kultur neue Akzente gegeben hat. Der Kulturausschuß des Vorbereitenden Ausschusses hat es sich zur Aufgabe gemacht, noch stärker als bisher Quantität durch Qualität zu ersetzen. [...] Waren es in Berlin noch 362 kulturelle Veranstaltungen, so sind diesmal für sechs Tage »nur« 52 angeboten worden. [...] Es wäre ein Trugschluß, zu glauben, daß der Kirchentag nunmehr der Kultur im Bereich des christlichen Lebens eine untergeordnete oder am Rande liegende Bedeutung zuweisen möchte. Das war und ist sicherlich nicht seine Absicht. Vielmehr brachten es die außergewöhnliche Situation des Kirchentages im Revier und die veränderte Konzeption mit sich, daß 19 Großveranstaltungen am Abend ein Teil - und zwar sehr wichtiger Teil - des Hauptprogramms waren."

74 So H.H. Walz, Vorschau [1963], 9.

75 Ebd., 10.

76 Zu dieser Dimension gehört auch wieder das Angebot von seelsorgerlichen Gesprächen, Beichte und evangelischer Beratung und erstmals auch von Telefonseelsorge. Diese Dimension unterscheidet den Kirchentag von einer "nur Massenveranstaltung"; so C. Wolf / G. Schnath (Hg.), Konflikte [1963], 221f.

77 Zur ökumenischen Dimension gehört aber nicht nur der evangelisch-katholische Dialog, sondern auch die weltweite Ökumene, wie sie in der Veranstaltung "Ökumenische Kirche - Kirche in den Groß-Städten der Welt" deutlich wird; in: DEKT-Dok 1963, 559-575, mit Beiträgen von Mark Gibbs (Manchester), Heinz Kloppenburg (Dortmund), Adolf Wischmann (Frankfurt/M.), Jacques Lochard (Paris), Chirapurath I. Itty (Genf - Bangalore), Rajmond Ramarosandy (Tananarivo), Reinhard Groscurth (Recklinghausen), Volker Gürke (Buenos Aires), Reverend Nicholson (New York / East Harlem), Fritzhermann Keienburg (Münster) und C. Arild Olson (New York). Vgl. auch RvTTs Bemerkungen aus umgekehrter Perspektive während eines Vorbereitungstreffens in Dortmund; zit. n. EvW 17/1963, 226f: "Früher habe man als Hauptaufgabe des Kirchentages seine gesamtdeutsche »Klammerfunktion« angesehen; aber spätestens seit der Weltkirchenkonferenz von Neu-Delhi Ende 1961

kirchenreformerische.[78] Die *inhaltliche Strukturierung des Kirchentagsgeschehens* zeigt die auf der nächsten Seite folgende Matrix.

Neben dem jüdisch-christlichen Dialog greift der Dortmunder Kirchentag auch wieder die *Frage nach der deutschen Vergangenheit* auf. Am 25.7. legen RvIT und Präses Wilm am Ehrenmal Bittermark einen Kranz nieder, wo am Karfreitag 1945 268 Widerstandskämpfer aus 7 Nationen von der SS erschossen worden waren.[79] Von Donnerstag bis Samstag findet jeden Abend eine dreistündige Veranstaltung statt mit dem Titel "1933-1963: Dreißig Jahre Deutschland und die Kirche. Fragen an Väter, Kirchenväter und ihre Kinder".[80] Mit Hilfe optischen und akustischen Dokumentationsmaterials lassen "ein Chronist, ein Kommentator und zwei Sprecher [...] die Leiden und Versäumnisse der Vergangenheit und die unbewältigten Probleme unserer Gegenwart lebendig werden".[81] Die Positionen der Deutschen Christen und der Bekennenden Kirche, beider Schuld in der Judenfrage, die Greuel der Euthanasie, aber auch die Probleme, die sich nach 1945 mit der neuen machtvollen Stellung der Kirche ergaben und immer noch wirksam sind, werden thematisiert.[82] Insgesamt 8.000 Menschen nehmen an dieser Veranstaltung teil, die im Ausland "überraschend positiv" rezipiert wird.[83]

Obwohl der Dortmunder Kirchentag die Epoche der eher akademisch orientierten Kirchentage einleitet, die als "Volksakademie für fünf Tage" beschrieben werden,[84] so ist seine *kulturelle Dimension* - in Dortmund fällt "das Stichwort von der »Kultur des Glaubens«"[85] - für die weitere Kirchentagsgeschichte von ebenso entscheidender Bedeutung, auch wenn sie in der Öffentlichkeit nicht so stark wahrgenommen und rezipiert wurde wie seine kirchenreformerischen Bemühungen. Ihre zentrale Bedeutung wird schon daran sichtbar, daß in jeder morgendlichen Aussprachegruppe ein Kurzfilm als Gesprächseinstieg dient, was großen technischen Aufwand und viel Organisation verlangte. Zur kulturellen Dimension des Kirchentags gehört auch, daß er sich damit bescheidet, Wahrnehmungshilfe zu sein.[86] Am wirkungsvollsten und für die kirchliche Praxis am anstößigsten im doppelten Sinn des Wortes[87] war die Abendveranstaltung mit dem bekannten Conferencier Peter Frankenfeld: *"Choräle, Songs und neue Lieder"*[88], in der erstmals auf einem Kirchentag und vor solch großer Öffentlichkeit das neuere geistliche Lied[89] in Verbindung mit traditionellem Liedgut und Liedern aus der Ökumene,

---

sei deutlich geworden, daß er »ein ökumenisches Ereignis von mondialer Ausstrahlung« ist."

78 In der kirchenreformerischen Fragestellung setzen die Teilnehmenden "eindeutig [...] ihren Schwerpunkt"; so F. Lorenz, Vorwort; in: DEKT-Dok 1963, 7.

79 Vgl. C. Wolf / G. Schnath (Hg.), Konflikte [1963], 240.

80 So F. Lorenz, Vorwort; in: DEKT-Dok 1963, 7f; vgl. auch C. Wolf / G. Schnath (Hg.), Konflikte [1963], 205-209, wo diese Abende unter der Überschrift "Dreißig Jahre Schuld" auszugsweise dokumentiert sind.

81 C. Wolf / G. Schnath (Hg.), Konflikte [1963], 205.

82 Vgl. ebd., 208: "Die Kirche ist eine Macht geworden in der zweiten Deutschen Republik - und sie steht auf der Seite der Mächtigen. Unmerklich hat sich die Unterscheidung zwischen Öffentlichkeitsauftrag und Öffentlichkeitsanspruch verwischt."

83 Ebd., 205.

84 So H. Schröer, Gottesdienst [1989], 69.

85 G. Bogner, Isoliert [1963], 297.

86 Vgl. H.H. Walz beim Publizistenempfang; in: DEKT-Dok 1963, 95: "Der Kirchentag, ja die ganze christliche Kirche auf Erden will nichts Neues verkündigen, was zu der bekannten Wirklichkeit noch hinzukäme. Er will nur, daß wir wahrnehmen und es dann auch wahrhaben wollen, was wir in Wirklichkeit sind, wo wir in Wirklichkeit sind und was wir wirklich werden sollen."

87 Vgl. H. Schröer, Gottesdienst [1989], 68.

88 Vgl. den diesbezüglichen Bericht in: C. Wolf / G. Schnath (Hg.), Konflikte [1963], 214-217.

89 Einen großen Schub für die Dringlichkeit dieser Fragestellung nach dem neueren geistlichen Liedgut bedeutete 1961 das "Danke"-Lied von Martin Gotthard Schneider, das den 1. Preis des Tutzinger Preisausschreibens

	Donnerstag: Isoliert in der Welt	Freitag: Organisiert in der Welt	Samstag: Gehalten in er Welt
persönlich-seel-sorgerliche Thematik	Schaffst du was, dann bist du was[90]	Organisiert und doch unzufrieden?[91]	In der Welt habt ihr Angst[92]
diakonisch-gesell-schaftliche Thematik	Wenn es schief geht im Leben[93]	Ist unsere soziale Sicherung sozial?[94]	Menschen gesucht[95]
evangelisch-katholische Thematik	Vereint im Leben - im Glauben geschieden[96]	Gefährden die Kirchen die Freiheit der Bildung?[97]	Gläubige sind Schuldner[98]
kirchlich-kirchen-reformerische Thematik	Immer Ärger mit den Christen[99]	Ist unsere Kirche reformbedürftig?[100]	Gemeinde der Heiligen[101]
Bibelarbeiten zu Lk 4[102]	"Versuchung zum Wohltäter"	"Versuchung zum Kirchenfürsten"	"Versuchung zum Religionsstifter"
Abends: Christus 63[103]	Ich bin der Weg	Ich bin die Wahrheit	Ich bin das Leben
Juden und Christen[104]	Vorträge[105]	Aussprache	Aussprache

90 Dr. med. Heinrich Huebschmann (Heidelberg), Dipl.-Ing. Wolf von Wolff (Emmendingen), Dr. theol. Marga Bührig (Zürich). Letztere thematisiert unter der Umkehrung der Themenüberschrift "Bist du was, dann schaffst du was" die spezielle, von Männern unterschiedene Problematik von Frauen in diesem Bereich.

91 Prof. Dr. Heinrich Niehaus (Bonn, Ordinarius für Volkswirtschaftslehre), Dr. theol. Eberhard Müller (Bad Boll).

92 Kultursenator Dr. Adolf Arndt (Berlin), Dr. theol. Heinz Zahrnt (Hamburg).

93 Prof. Dr. med. Walter Schulte (Tübingen, Ordinarius für Neurologie), Pfarrer Karl Zeiss (Frankfurt).

94 Oberstadtdirektor Dr. Konrad Elsholz (Remscheid), Ministerialdirigent Dr. Ludwig Landsberg (Düsseldorf).

95 Prof. Dr. Waldemar Besson (Erlangen, Ordinarius für politische Wissenschaften), Dr. theol. Theodor Schober (Neuendettelsau).

96 OKR Prof. Dr. Wolfgang Sucker (Darmstadt), Dr. med. Theodor Bovet (Basel).

97 Liselotte Funcke, MdB (Hagen, Betriebswirtin), Kultusminister Edo Osterloh (Kiel).

98 Prälat Bernhard Hanssler (Bad Godesberg), Dr. theol. Hans Hermann Walz (Fulda). Mit Prälat Hanssler hält erstmals in der Kirchentagsgeschichte ein Katholik einen Hauptvortrag - auch dies ein Zeichen für wachsende interkonfessionelle Zusammenarbeit.

99 Dr. Cornelis J. Dippel (Eindhoven, Chemiker), Hans Jürgen Schultz (Stuttgart, Hauptabteilungsleiter beim SDR).

100 Dr. Rudolf von Thadden (Göttingen, Assistent für neuere Geschichte), Landessuperintendent Dr. Gerhard Heintze (Hildesheim). Diese beiden Referenten stellen ein Thesenpapier zur Kirchenreform vor, an dem sich die Kirchenreformsdiskussion der 60er Jahre maßgeblich entzündet.

101 Präses Prof. D. Joachim Beckmann (Düsseldorf), Prof. Dr. Dietrich von Oppen (Marburg, Ordinarius für Sozialethik).

102 Themenformulierungen bei C. Wolf / G. Schnath (Hg.), Konflikte [1963], 180, 187 und 195.

103 Martin Niemöller; in: DEKT-Dok 1963, 168-189. Diese Veranstaltung zählt zu den volksmissionarischen Aktivitäten des Kirchentags, die sich damit langsam für einen anderen Stil zu öffnen beginnen; zur volksmissionarischen Dimension des Dortmunder Kirchentags vgl. E. Silomon u.a., Kirchentag [1963], 275-280.

104 DEKT-Dok 1963, 501-557; unter dem Vorsitz von Prof. Dr. Dietrich Goldschmidt (Berlin) und dem Vizepräsidenten des Deutschen Evangelischen Kirchentages, Georg Schniewind (Wuppertal). Diese Abendveranstaltung kommt ihrer Form und Struktur nach einer alten Arbeitsgruppe gleich. Es zeigt sich, daß die Thematik "Juden und Christen" mittlerweile einen fest verankerten Ort im Kirchentagsgeschehen hat, so daß sie trotz seiner neuen Struktur, in der sie schlecht unterzubringen war, dieser nicht zum Opfer fällt. Daß die Arbeitsgemeinschaft Juden und Christen sich dessen bewußt ist, daß sie dem Kirchentag und seinem Gründer Entscheidendes verdankt, zeigt auch die Festschrift zu dessen 75. Geburtstag, die die Wortbeiträge dieser Arbeitsgruppe während des Kölner Kirchentags 1965 dokumentiert; H. Gollwitzer / E. Sterling (Hg.), Gottesvolk [1966].

105 Dr. Ernst Ludwig Ehrlich (Basel): Treue und Hoffnung der Juden - Die Pharisäer und Jesus von Nazareth; Prof. Dr. Walther Zimmerli (Göttingen): Die Schuld am Kreuz; Prof. Dr. Hans-Joachim Kraus (Hamburg): Schlußwort mit I Kor 13,4-5a.

vor allem Gospels und Spirituals, ein eigenes Forum bekam. Dieser Abend sollte die Christen in Deutschland mit der Tatsache bekanntmachen, daß es auch andere Kirchenmusik gibt als die in Deutschland gewohnte,[106] was von fast allen - mit Ausnahme einiger Kirchenmusiker[107] - positiv aufgenommen wird. Mit diesem Abend trat aber auch zum erstenmal die Frage nach einem positiven Verhältnis von Kirche und Unterhaltung ins Bewußtsein.[108] Neben dem letztmaligen allabendlichen Auftritt des *Kirchentagskabaretts* "K(l)eine Experimente" mit dem auch kirchentagskritischen Programm "Mit unserer Pracht ist nichts getan"[109] gibt es einen Abend mit für den Kirchentag geschriebenen alltagskritischen Szenenfolgen von Fritz Puhl *"Alle Tage ist kein Sonntag - Szenen aus dem Leben des Herrn Jedermann"*.[110] Einen wesentlichen kulturellen Impuls stellt auch die Ausstellung *"Creatura - Tierplastik im 20. Jahrhundert"* dar, die anläßlich des Kirchentags in Dortmund im Museum am Ostwall stattfindet.[111] 175 Plastiken und Reliefs von 88 europäischen Bildhauern aus 6 Ländern[112] werden in Deutschland erstmals unter der Thematik des Tiers als einem Geschöpf ausgestellt. So hält auf dem Kirchentag - über die Kunst! - zum erstenmal die Schöpfungsthematik und -problematik Einzug.[113] Auch 1963 tritt der Kirchentag wieder durch ausgeschriebene *Wettbewerbe* als Kunstförderer auf den Plan. Zum erstenmal wird ein Fotowettbewerb zur Kirchentagslosung ausgeschrieben.[114] Dazu kommt ein "Wettbewerb der berufstätigen Jugend" unter dem Motto "Kirche - wie wir sie sehen" mit den Sparten 1. Hörspiel, Reportage, Kurzszene; 2. Wandzeitung, Bildmontage; 3. Gestaltendes Handwerk; 4. Foto, Fotomontage, Dia, Dia-Serie und 5. Handzeichnung, Linol- und Holzschnitt. In fast allen der ca. 300 Einsendungen tritt eine überwie-

---

gewonnen hatte und sogar in den deutschen Charts landete.

106 Vgl. G. Bogner beim Publizistenempfang; in: DEKT-Dok 1963, 98: "Bei diesem Abend geht es um folgenden Hauptgedanken: In Deutschland meint man - ich verallgemeinere sehr stark -, die evangelische Kirchenmusik bestehe nur aus Bach, Händel, Pepping, Micheelsen und Reger. Ich halte das für falsch. Wir wollten den Menschen, die in unserem Land leben und die auf unseren Kirchentag kommen auf eine möglichst geeignete und angenehme Weise beweisen, daß es noch mehr Kirchenmusik auf der Erde gibt."

107 So H. Schröer, Gottesdienst [1989], 68. Mit diesem Abend beginnen also auch die Spannungen zwischen der traditionellen Kirchenmusik und dem Kirchentag, die erst ab Mitte der 80er Jahre während verschiedener Akademietagungen zum Thema "Musik auf den Kirchentagen" langsam aufgearbeitet werden konnten; vgl. H. Schröer, Funktionen [1987]; sowie P. Imort, Funktionen [1987].

108 Vgl. G. Bogner beim Publizistenempfang; in: DEKT-Dok 1963, 95: "Es wird immer wieder die Grundfrage gestellt: Kann es in der Kirche, kann es im Rahmen des Kirchentages Unterhaltung geben? Ich glaube, diese Frage ist falsch gestellt. Ich möchte die Gegenfrage stellen: Ist es notwendig, daß auch in Zukunft Unterhaltung nur säkular möglich ist? Ist es notwendig, daß in unserem Jahrhundert im Gegensatz zu früheren Jahrhunderten alle schöpferischen Kräfte, die den Menschen auf die leichte Art dienen wollen, sich nur außerhalb der Kirche bewegen dürfen?" Vgl. dazu auch W. Haury, Unterhaltung [1964]; sowie A. Grözinger, Predigt [1987].

109 Vgl. C. Wolf / G. Schnath (Hg.), Konflikte [1963], 261f.

110 Eine Szene ist dokumentiert in: ebd., 210-213.

111 Vgl. die Dokumentation der Eröffnung vom 27.6.; in: DEKT-Dok 1963, 69-78; mit Beiträgen von der Museumsdirektorin Leonie Reygers, RvTT, Bernhard Rensch und Adolf Portmann.

112 Vgl. EvW 17/1963, 426-428. Die Werke stammen u.a. von Georges Braque, Max Ernst, Bernhard Heiliger, Franz Marc, Gerhard Marcks, Henri Matisse, Henry Moore und Pablo Picasso.

113 Vgl. RvTT in seiner Eröffnungsrede zur Ausstellung; in: DEKT-Dok 1963, 70: "Die anläßlich des Dortmunder Kirchentages veranstaltete Ausstellung ist nicht irgendeine beliebige Sammlung von Tierplastiken moderner Bildhauer, sondern der Ausdruck einer künstlerischen, sehr tief verstandenen Konzeption. Diese hat in der Tat allerlei Gemeinsames, vielleicht nicht so sehr mit der diesjährigen Kirchentagslosung, wohl aber mit dem Grundanliegen des Evangelischen Kirchentages überhaupt. [...] Es wird die unvertretbare Aufgabe unserer Generation sein, im Zeitalter der Kosmonauten und Raketen es den Menschen wieder ins Bewußtseins zu rufen, daß die Welt Gottes Schöpfung ist und darum ihm gehört."

114 Vgl. ebd., 59-61. Das mit dem 1. Preis ausgezeichnete Foto zeigt den Menschen im Gefängnis moderner Technik; dokumentiert in: C. Wolf / G. Schnath (Hg.), Konflikte [1963], 46.

gend kritische Distanz der jungen Generation der Kirche gegenüber zutage.[115] Weitere *Ausstellungen* anläßlich des Kirchentages sind die Ausstellung "Zeugnisse evangelischen Lebens aus vier Jahrhunderten"[116], die dem wenig beachteten westfälischen Künstler der Reformationszeit, Heinrich Aldegrevers, besonderes Augenmerk widmet,[117] die Ausstellung "Brot für die Welt", eine Buchausstellung zum evangelischen Schrifttum der Gegenwart, eine Plakat- und Schaukästenausstellung zum Thema "Werbung der Kirche"[118] sowie eine Ausstellung zu den Bodelschwinghschen Anstalten in Bethel.[119] Die insgesamt auf 11 reduzierten, allerdings qualitativ hochstehenden *kirchenmusikalischen Veranstaltungen* werden jeweils einmal aufgeführt, wobei die Kirchenmusik des 20. Jahrhunderts ein Drittel des Programms ausmacht.[120] Außerdem gibt es noch eine Pantomime[121] und 5 Theatervorstellungen[122], sowie 5 Dichterlesungen[123]. Schließlich erregt die an zwei Abenden stattfindende, stark besuchte Veranstaltung "Die Provokation Bert Brechts" großes Aufsehen,[124] in der sich die Kirchentagsteilnehmenden trotz des Mauerbaus konstruktiv mit den marxistischen Anfragen und Infragestellungen des Christseins aus der Sicht eines ernstzunehmenden DDR-Staatsbürgers auseinandersetzen.

Neben den kulturellen Impulsen setzt der Dortmunder Kirchentag auch mit seiner *liturgischen Dimension* neue, wegweisende Akzente. An vier Tagen werden meist von der jungen Generation verantwortete "Gottesdienste in neuer Gestalt" gefeiert.[125] Darunter befinden sich zwei Abendmahlsgottesdienste[126], ein Predigtgottesdienst[127], ein "Gottesdienst mit Lichtbildern"[128], ein "Gottesdienst mit Dialogpredigt"[129] sowie ein "Gottesdienst mit Rundgespräch"[130].

Die *Hauptversammlung* bewegt sich im konventionellen Rahmen und beginnt wieder mit Grüßen[131], gefolgt von der Ansprache RvTTs, der die zur Tat befreiende Dimension der Losungin den Vordergrund stellt.[132] Nach dem Aufruf zur Kollekte[133] durch Heinrich Gie-

---

115 Vgl. DEKT-Dok 1963, 62-68.

116 Vgl. ebd., 79-87.

117 Vgl. EvW, 17/1963, 461.

118 Neben dem Thema "Unterhaltung" nimmt sich der Dortmunder Kirchentag mit dem Thema "Werbung" einer weiteren gestörten Beziehung von Kirche zur Welt an; vgl. C.-J. Roepke, Information [1983].

119 Vgl. C. Wolf / G. Schnath (Hg.), Konflikte [1963], 252-254.

120 U.a. Johann Nepomuk David, Wolfgang Fortner und Olivier Messiaen; vgl. ebd., 257-259.

121 Günter Titt: Der Gefesselte; nach einer Erzählung von Ilse Aichinger.

122 Andrzey Wydrizinski: "Die Sonne kreist um die Erde"; Hermann Moers: "Koll"; Hans-Joachim Haecker: "Dreht Euch nicht um"; André Obey: "Lazarus" sowie Basilea Schlink: "Die Zeit ist nahe" und "Der große Erntetag"; vgl. ebd., 259-261.

123 Manfred Hausmann, Rudolf Hagelstange, Willy Kramp, Hans Lipinsky-Gottersdorf und Hertha Trapp; vgl. ebd., 255-257.

124 So ebd., 263; vgl. DEKT-Dok 1963, 588-633, mit dem Hauptreferat Kurt Lothar Tanks und einer Podiumsdiskussion mit dem Referenten, Werner Dodeshöner, Klaus von Bismarck, Marianne Kesting, Peter Ludz, Hans Thimme und Erwin Krämer; vgl. dazu auch H. Ohly, Christ [1963].

125 So F. Lorenz, Vorwort; in: DEKT-Dok 1963, 5.

126 Ebd., 201 (Herbert Kleinert), 210f (Gunnar von Schlippe).

127 Ebd., 217-219 (Johannes Hansen).

128 Ebd., 192-200 (Kurt Rommel, Christoph Bausch, Jugendreferent Weller).

129 Ebd., 202-209 (Studentenpfarrer Dr. Schwarzenau, Studentenpfarrer Brehm, beide Dortmund).

130 Ebd., 212-216 (Pfarrer Knipping, Rüdiger Wrede, Werner Blaß, Karlheinz Köhler, Hans Ohly).

131 Willy Ochel für den Vorbereitenden Ausschuß; Gerard P. Klijn für die Ökumene.

132 Vgl. DEKT-Dok 1963, 681: "Wer im Glauben mit Konflikten zu leben vermag, der wird frei atmen können in dieser Zeit. Sein Lebensthema ist dann nicht die Flucht, sondern das Bleiben, dort, wo Gott ihn hinstellt."

133 Während des Kirchentags waren schon über 30.000 DM für die Opfer der Erdbebenkatastrophe in Skopje, die zur Zeit des Kirchentags geschah, gesammelt worden. In der Hauptversammlung ist die Kollekte für die Arbeit des Kirchentags selber bestimmt.

sen[134] wird die Losung wieder in gebundener Sprache von 9 Sprechern und Sprecherinnen entfaltet. Da es keine Arbeitsgruppen gegeben hat, bestimmen Grundkonflikte des Lebens ihre Auslegung: Unglück und Glück, Ohnmacht und Macht, Frieden und Krieg, sowie Sterben und Leben. Danach predigt Präses Wilm. Die Versammlung schließt mit einem Gebet Kurt Scharfs.[135]

6.1.3.2. *Die Selbstverständnisdiskussion angesichts des Dortmunder Kirchentags*

Angesichts der starken Veränderungen in der Gestalt des Kirchentags taucht die Frage auf, ob und wie sie sich auf sein Selbstverständnis auswirken. Schon die letzten beiden Kirchentage hatten ein sich wandelndes Selbstverständnis gezeigt. Dabei waren vor allem die Fragen nach verstärkter Partizipation der Kirchentagsteilnehmenden und nach einem wirksameren In-Szene-Setzen der kirchenreformerischen Impulse aufgetaucht. Beide Fragestellungen haben sich auf die Gestalt des Dortmunder Kirchentags deutlich ausgewirkt.

Der Einschnitt in das Selbstverständnis des Kirchentags durch den Bau der Berliner Mauer, infolge deren seine gesamtdeutsche Klammerfunktion endgültig zum Erliegen kommt, fordert auch Zwischen-Bilanzen seines Selbstverständnisses heraus, aufgrund deren Anknüpfungspunkte für das weitere Kirchentagsgeschehen gesucht werden. Dabei ist für RvTT kennzeichnend, daß er sich immer wieder auf die Anfänge der Kirchentagsbewegung beruft, von denen her er Orientierung auch für die jetzige veränderter Situation erwartet. Zu diesem Zweck resumiert er in einer Ansprache Ende 1962 9 Kirchentagsdeutungen, die zwar "nicht immer wohlwollend", aber auch "wahrscheinlich an *keiner* Stelle der Überlegungen einfach falsch sind":

1. "Die *historisierende* Deutung", die den Kirchentag aus dem 19. Jahrhundert herleitet und ihn besonders mit Wicherns Aufruf zur inneren Mission in Verbindung bringt.
2. "Die *missionarische* Deutung", die dem Kirchentag "nur die Rolle einer neuartigen Form von Großevangelisation zuweisen möchte" als einem "großartigen Versuch von überdimensionalen Massenkundgebungen", die die anderen volksmissionarischen Aktivitäten nur ergänzt.
3. "Die *politische* Deutung", die dem Kirchentag als gesamtdeutscher Klammerfunktion "eine gewisse zeitgebundene Bedeutung" zuschreibt.
4. "Die *sozialpolitische* Deutung", die den Kirchentag als Laienbewegung in dem Sinne interpretiert, daß er den Nichttheologen einen größeren Machteinfluß in der Kirche zu erkämpfen habe.
5. "Die *innerkirchliche* Deutung", die dem Kirchentag lediglich die Aufgabe der Koordination der freien protestantischen Werke, Verbände und Kräfte zuweisen möchte.
6. "Die *kirchenreformerische* Deutung", die den Kirchentag "nicht ganz ohne Recht" als einen "gewissen Vorspann [...] der jungen Generation" in bezug auf eine kirchenstrukturelle Erneuerung interpretiert.
7. "Die *konfessionelle* Deutung", die den Kirchentag lediglich als Imitation der Deutschen Katholikentagen betrachtet zum Zwecke protestantischer Demonstration und Sensation.

---

134 Auch nach dem Weggang Heinrich Giesens nach Berlin scheint dieser immer noch so zum »Inventar« einer Kirchentagshauptversammlung zu gehören, daß er auch 1963 deren Moderator ist; vgl. C. Wolf / G. Schnath (Hg.), Konflikte [1963], 280.

135 Während der Dokumenteband nur die Wortbeiträge dokumentiert, enthält der Band "Erleber Kirchentag" Anmerkungen zur liturgischen Erlebnisqualität, indem er auch Lieder, Musik und Bewegungen festhält.

8. "Die *ökumenische* Deutung", die "den weltkirchlichen Anstrengungen der Ökumene zu Hilfe kommt[...], und zwar in gemeindlichen Dimensionen".
9. "Die [...] *kirchenpolitische* Deutung", die anerkennt, daß es dem Kirchentag "mit dem elementaren Gemeinschaftserlebnis" von und seit Essen 1950 "gelang, den evangelischen Kirchenchristen die Bedeutung [...] der EKiD bewußt zu machen".[136]

Zwar liegen die Sympathien RvTTs für die kirchenreformerische, die ökumenische und die kirchenpolitische Deutung einerseits und die Vorbehalte gegenüber der rein missionarischen, sozialpolitischen und innerkirchlichen Deutung andererseits auf der Hand, jedoch enthält er sich in typischer Weise einer deutlicheren Parteinahme und lenkt den Blick auf die beiden Grundfragen, denen sich die Entstehung des Kirchentags verdankt, nämlich der sozialen Frage sowie der kirchenerneuernden Frage im weitesten Sinne.[137]

So ist bei RvTT keine Veränderung im Selbstverständnis des Kirchentags festzustellen, weil seines Erachtens der Kirchentag die genuine Aufgabe hat, immer wieder neu flexibel auf die veränderten und sich wandelnden Situationen seiner Zeit mit Zeitansage und Ortsanweisung hin zu agieren und zu reagieren.[138] Daher impliziert die Kirchentagspräambel für ihn sowohl die *Um*schreibung als auch die Um*schreibung* des Kirchentagsselbstverständnisses.[139] Von diesem Verständnis her ist auch verständlich, daß er 1962 einen großen Aufsatz zur Laienfrage und zum Kirchentag publiziert,[140] der größtenteils aus Formulierungen besteht, die er schon 1959 vor der sich andeutenden Veränderung der Kirchentagsgestalt zum Münchener Kirchentag veröffentlicht hatte.[141] Die Stichworte - "*Nähe* zum Leben, Denken und Handeln der industrialisierten [...] Bevölkerung", "wirkliche *Kooperation* von Menschen verschiedener Ausgangspunkte und Meinungen", "geistliche und sachliche *Erkenntnisse*", "echte christliche *Haltung* in den weltlichen Berufen" und "Wille zur gemeinsamen *Tat*"[142]-, mit denen RvTT für Dortmund 1963 Schwerpunkte setzen will, zeigen aber auch, wie die neue Richtung des Kirchentags aufgrund seiner Anfänge gestaltet werden soll.

Andere Beobachter des Kirchentagsgeschehens bringen allerdings neue Beschreibungen zur Geltung, die bis 1963 noch nicht in aller Munde waren. Sie ranken um die beiden Begriffe "Experiment"[143] sowie "Spiel"[144] und tragen damit der neuen Kirchentagsgestalt Rechnung, die

---

136 RvTT, Dortmunder [1963], 66f. Die Ursache für die vielen unterschiedlichen Deutungen des Kirchentags sieht RvTT "nicht so sehr in gewissen Unklarheiten der Kirchentags-Konzeption, als vielmehr in bestimmten theologischen und kirchengeschichtlichen Überlieferungen, Rechtsformen und Gepflogenheiten unserer evangelischer Landeskirchen, die sich [...] einer einheitlichen, bejahenden Beurteilung solcher improvisierten Laien-Initiative entgegenstellen"; Bethel [1962], 3.

137 Vgl. RvTT, Dortmunder [1963], 67: "1. Was wird aus den lebendigen Menschen im Maschinenzeitalter des 20. Jahrhunderts? 2. Was wird aus den evangelischen Landeskirchen inmitten einer mehr und mehr säkularisierten Gesellschaft? Den Landeskirchen, die einer ganz anderen geschichtlichen Epoche enstammen und ihrer Tradition - oft auch ihrem Wesen - nach sicherlich eher konservativ als revolutionär gestimmt sind?"

138 Vgl. RvTT, Dortmund [1963], 294: "Der Kirchentag wird mit diesem Versuch sehr deutlich zeigen, daß er nicht gewillt ist, in festen Formen zu erstarren. Er ist vielmehr entschlossen, in Bewegung zu bleiben und für Bewegung zu sorgen."

139 Vgl. RvTT, Gedanken [1964], 3 (Zitat s.o. 6.).

140 RvTT, Laienfrage [1962].

141 RvTT, Beitrag [1959].

142 RvTT, Bethel [1963], 4.

143 Vgl. H.J. Schultz, Kompromisse [1963], 46: "Die Parole dieses Kirchentags hieß Experiment." Vgl. auch H.H. Walz, Kirchentag [1962]; D. Sölle, Sachen [1963]; sowie G. Bogner, Isoliert [1963]. Das Wort vom Kirchentag als einem "Experimentierfeld der Kirche" stammt von Lilje; so H.H. Walz, Jahre [1979], 85. Lilje bringt es in den 60er Jahren verstärkt in die Diskussion um den Kirchentag ein; vgl. H. Lilje, Kirchentag [1966], 1-4.

144 Vgl. G. Bogner, Isoliert [1963], 297: "Der Kirchentag wird im wörtlichen Sinn zum Spiel-Raum der Kirche,

von der Kirchentagsleitung immer wieder als neuartiges Experiment bezeichnet wurde, dessen "Beginnen [...] zweifellos voller Risiken" sei.[145] Der Begriff des *Experiments* hat den Vorteil, die schmerzlichen Erfahrungen mit Ablösungsprozeßen überkommener Vorstellungen, die Risikobereitschaft des möglichen Scheiterns, die Geduld und die intellektuelle Anstrengung zur Geltung zu bringen,[146] dagegen den Nachteil des Mißverständnisses, das Experiment sei noch nicht die volle Wirklichkeit. Er leistet damit einer Trennung zwischen Kirchentag und Kirchenalltag Vorschub, als ob es sich beim Kirchentag nur um Kirche im Reagenzglas handle. Demgegenüber bringt der *Spiel*begriff zwar den reformerischen Charakter des Kirchentags nicht so stark zur Geltung - auch wenn dieser im Spiel impliziert ist -, er leistet dafür aber die Gewähr, daß das Zusammenspiel von Kirchentag und verfaßter Kirche sowie von Kirchentag und Kirchenalltag beschreibbar bleibt.[147] Der Begriff des Spiels leistet somit auch keinen Beitrag zu einer Trennung von Kirchentag und Kirchenalltag, weil er weder als Gegenbegriff zum sogenannten »Ernst des Lebens« noch als das Gegenteil von Arbeit hinreichend definiert werden kann.[148] Der Spielbegriff vermag so den lebensnotwendigen Zusammenhang von Arbeit und Feier, von ora et labora, auszudrücken, auf den es dem Kirchentag entscheidend ankommt. Schließlich läßt der Spielbegriff eine Interpretation des Kirchentags als einer protestantischen Wallfahrt zu,[149] die der Begriff des Experiments nicht leisten kann, da er wegen seines naturwissenschaftlichen Kontextes die kulturelle Dimension außer acht lassen muß.

---

von dem sie mehr besitzt, als sie selbst glaubt."

145 So RvTT beim Eröffnungsgottesdienst; in: DEKT-Dok 1963, 107.

146 So H. Lilje, Kirchentag [1966], 3f.

147 Vgl. G. Bogner, Kirchentag [1963], 299: "Es wird vor allem an der brüderlichen Loyalität der offiziellen Kirche liegen, ob der seiner evangelischen Kirche aller Formen, Länder und Weisen verpflichtete Kirchentag die Freiheit erhält, im wörtlichen Sinn »Spiel-Raum der Kirche« zu sein. Freiheit, die er von der Kirche erhält, wird er ihr vielfach zurückgeben können: sei es an Leben der Gläubigen in einzelnen Gemeinden, sei es an geistiger Bewegung, nach der so viel gerufen wird, sei es an künstlerischen Kräften, die überall gesucht werden."

148 So schon C.I. Nitzsch, Praktische Theologie 2. Band [1851], 245: "In dem menschlichen, einem zwar endlichen aber vernünftigen und selbstbewußten Leben ist es gegründet, daß die Ruhe von der Arbeit als der Schooß ihrer Wiedergeburt nicht leer an eigenthümlicher Thätigkeit bleiben kann. Wie dürfte von *feierlichen* Handlungen die Rede sein, wäre der Begriff der Feier in dem verneinenden Momente der Abgezogenheit vom Thun schon vollendet! Wie vom *Spiele*, da mit demselben ein Gegensatz der Arbeit und doch ein ebenso freies als gesetzmäßiges Sichbethätigen gemeint wird!"

149 Zum Zusammenhang von Wallfahrt und Spiel vgl. I. Baumer, Wallfahrt [1977].

6.2. *Umstrittener Kirchentag - Reinold von Thadden-Trieglaffs Beurteilung des Kirchentagsgeschehens nach der Übergabe seines Präsidentenamtes an Richard von Weizsäcker*

Schon vor dem Berliner Kirchentag 1961 hatte RvTT aus Alters- und Gesundheitsgründen an seinen Rücktritt als Kirchentagspräsident gedacht. Als aber sein in Aussicht genommener Nachfolger Klaus von Bismarck Intendant des WDR wurde und wegen der damit verbundenen hohen Arbeitsbelastung dieses Amt nicht übernehmen konnte, blieb RvTT vorerst weiter Kirchentagspräsident.[1] Für alle Beteiligten überraschend schlägt er dann als seinen Nachfolger den rheinland-pfälzischen Industriellen Richard von Weizsäcker vor. Am 6.12.1963 eröffnete RvTT diesem in einem Gespräch, daß er sein Nachfolger als Kirchentagspräsident werden solle.[2] Dabei beschreibt er in seinen Notizen zu diesem Gespräch vom 4.12.1963 die bisherigen Aufgaben des hauptamtlichen Präsidenten: "a) Unternehmer-Risiko; b) Identität von Sache und Person; c) Motor der praktischen Initiative; d) Repräsentant des DEKT gegenüber den kirchlichen Instanzen, den staatlichen Behörden und den tragenden Laienkräften im Lande; e) Im Fuldaer Stab nicht »Vorgesetzter«, aber unbezweifelbare Autorität; f) Einberufung häufiger gemeinsamer Beratungen mit den »Bruder-Mitarbeitern«."[3] Der Kirchentagsgründer sieht hier also eine ganz enge Verbindung zwischen seiner Person und der Institution Kirchentag. Da sein Nachfolger aber nicht mehr hauptamtlicher, sondern ehrenamtlicher Präsident sein soll, wird diese Verbindung nun erheblich gelockert. Der Kirchentag als Organisation und auch als Institution haben sich unter der Präsidentschaft RvTTs demnach soweit von seiner Person gelöst, daß er in Zukunft auch ohne einen personell festgelegten "Motor" auskommen kann. Dem ehrenamtlichen Präsidenten obliegen fast ausschließlich repräsentative Aufgaben sowie die Gewähr für das Funktionieren des Fuldaer Büros.[4] Nachdem sich von Weizsäcker eine angemessene Zeit für das Kennenlernen dieser Aufgaben ausbedungen hat,[5] wird er am 2.7.1964 als Nachfolger RvTTs Präsident des Kirchentags.[6] Durch diesen Wechsel im bis dato gewichtigsten Amt des Kirchentags ist das Ende dieser Studie nach dem Dortmunder Kirchentag begründet, und zwar dadurch, als es nun keine Person mehr gibt, die die Institution Kirchentag derart entscheidend prägt wie dies ihr Gründer getan hat. Das Ausbrechen der Konflikte mit den verschiedensten Gruppen innerhalb der Kirche nach 1964 hatte sich zwar schon seit 1961 angekündigt, es wurde aber sicherlich auch dadurch gefördert, daß dem Kirchentag nunmehr die Person in der Öffentlichkeit fehlte, die ihn bisher in der öffentlichen Meinung zusammenhielt und die ver-

---

1 Vgl. RvTT, Briefwechsel [1960].

2 Von Weizsäcker hat in einem Interview gesagt, daß dieses Gespräch das überraschendste seines Lebens gewesen sei; in: S.v. Kortzfleisch, Film [1989].

3 RvTT, Weizsäcker [1963], 1.

4 Vgl. ebd., 2: "Was sind die Funktionen des *ehrenamtlichen Präsidenten*? a) die Repräsentation nach aussen vor den politischen, kommunalen, katholischen Instanzen der sogen. Öffentlichkeit; b) Der Sprecher des DEKT bei seinen grossen öffentlichen Veranstaltungen; c) Der Vertreter des DEKT gegenüber der evangelischen Kirche, dem Rat der EKiD und den Bischöfen pp. der Landeskirchen; d) Der Vorsitz im Präsidium, im Präsidialrat, in der Präsidialversammlung, evtl. auch bei Zusammenkünften der Landesausschüsse; e) Begleitung der laufenden Tätigkeit der Fuldaer Kirchentagsleitung im Zusammenwirken mit dem Generalsekretär."

5 So R.v. Weizsäcker; in: S.v. Kortzfleisch, Film [1989].

6 Mit ihm eigener ironischer Süffisanz erklärt der 72jährige RvTT den Medien in einer Pressekonferenz, daß sein Rücktritt auch damit etwas zu tun habe, daß schon viele führende Persönlichkeiten den Zeitpunkt ihres rechtzeitigen Ausscheidens aus ihren Ämtern verpaßt hätten, was ihm nicht passieren solle; in: S.v. Kortzfleisch, Film [1989]. Zu den Erwartungen an den neuen Kirchentagspräsidenten vgl. K.A. Odin, Präsident [1964].

schiedenen Kräfte durch ihre unangezweifelte Integrität zu bündeln vermochte. Dieses Kapitel stellt nun die Frage danach, wie RvTT den immer umstritteneren Kirchentag der 60er Jahre beurteilt. Es wird sich zeigen, daß nach der Meinung RvTTs der Kirchentag nach seinem Rücktritt weder seinem Gründer, noch seinen selbstgesteckten Aufgaben noch seinem Selbstverständnis untreu geworden ist.

In seinen "*Gedanken zur Situation des Kirchentages am Beginn des Jahres 1964*" fragt RvTT nach der "aktuellen Bedeutung" des Kirchentags, die er in vier Bereichen sieht: Sie liegt erstens "auf *kirchlichem* Gebiet"[7] in einer "gewissen *Gegenüber*-Situation zur verfaßten *Kirche*", die allerdings nicht klar definiert werden kann, sondern sich im Zusammenspiel dreier Aspekte ergibt: Der Kirchentag hat zum einen eine gewisse "Kontraposition zur bürokratischen Amtskirche" inne.[8] Damit ist die spezifische Erlebnisqualität des Kirchentags gekennzeichnet, die viel stärker als das kirchliche Leben vor Ort von Spontaneität und Kreativität bestimmt ist. Man könnte ihn von hieraus als lebendige Volkskirche bezeichnen, die durch ihre kulturelle und liturgische Dimension ihren Beitrag leistet zu einer Wahrnehmung und Gestaltung von Kirche, in der Leben[9] und Lebendigkeit erfahrbare Gestalt gewinnen können. Er unterscheidet sich zum anderen von der Kirche durch "die Andersartigkeit einer freien Bewegung im Gegensatz zu den staatsrechtlich anerkannten und vom Staat geschützten Landeskirchen". Dies betrifft seinen organisatorischen Unterschied auf rechtlicher Ebene, die ihm, weil er weniger Rücksichten nehmen muß und daher risikofreudiger sein kann, andere Freiheiten schafft als den Körperschaften des öffentlichen Rechts. Schließlich bildet er ein Gegenüber zur Kirche durch seine "Unabhängigkeit von den konfessionell verschieden geprägten protestantischen Kirchen im regionalen Mosaik".[10] Dies beschreibt seine größere Freiheit im Umgang mit den Traditionen, die, aus welchen Gründen auch immer, die verfaßte Kirche zu oft davon abhalten, die gegenwärtige Welt wahrzunehmen. Man könnte ihn von daher als Bekennende Kirche ohne Bekenntnis bezeichnen, die sich, allerdings eindrucksvoll und öffentlichkeitswirksam, der notwendigen aktuellen Aufgabe verpflichtet weiß, Zeitansage und Ortsanweisung zu vollziehen, Bekenntnis umzuschreiben. Alle drei Aspekte des Gegenübers von Kirchentag und Kirche machen den Zusammenhang beider deutlich, insofern nach RvTT eine seiner Hauptaufgaben die der Kirchenreform ist.[11] Seine aktuelle Bedeutung liegt zweitens "auf *politischem* Gebiet, d.h.

---

7 RvTT, Gedanken [1964], 1.

8 Ebd., 2.

9 Zur Kategorie des Lebens als dem Konvergenzpunkt gegenwärtiger gesellschaftlicher Werte und Normen vgl. K.E. Nipkow, Bildung [1990], 239-241.

10 RvTT, Gedanken [1964], 2.

11 Vgl. ebd., 2f, "Man mag etwa über die »Göttinger Arbeitsgemeinschaft« und über ihre - zunächst mehr gemeindlich und synodal bestimmte - »Kirchenreform« denken wie man will, es bleibt dahinter die durchaus offene und ungelöste Frage bestehen nach der *Beheimatung* des modernen, kritisch veranlagten Menschen im Raum der Kirche der Reformation. Die Voraussetzung solcher Beheimatung ist nicht in erster Linie eine Angelegenheit des Gefühls, sondern eine Angelegenheit des Nachdenkens und der praktischen Verwirklichung. Der Dienst, den der Evangelische Kirchentag in seiner Sphäre hier zu leisten vermöchte, ist darum von einer Relevanz, die weit über den innerkirchlichen Bereich hinausgreift. Wie sollen wir denn in der Bundesrepublik dem schier unentrinnbaren Gefälle eines wachsenden Desinteressements ihrer Bürger und eines zunehmenden Einzu einem *Neuwerden* keinen Platz mehr hat? Was heisst denn das Wort von der »Ecclesia reformata semper reformanda«, wenn man ausgerechnet in der Kirche nicht die geringste Absicht hätte, den Notwendigkeiten ins Auge zu sehen, Mangelhaftes durch etwas Besseres zu ersetzen und wirklich einmal »ein Neues zu pflügen«?" Die anderen Hauptpunkte - mit Blick auf den bevorstehenden Kirchentag in Köln - sind "1. Die Situation des modernen Menschen in der heutigen Gesellschaft; 2. Das Thema »Bibel« in einem umfassenden Sinne; 3. Die Kontrapunktik »evangelisch-katholisch« nach Abschluss des Zweiten Vatikanischen Konzils; 4. Juden und Christen".

weniger im Sinn seiner Ost-West-Klammerfunktion seit 1949, sondern im Sinn eines Versuchs der Förderung des demokratisch-staatsbürgerlichen Gedankens in der Gegenwart". Sie liegt drittens "auf dem *oekumenischen* Sektor", einerseits in bezug auf die ökumenische Bewegung und dortige kirchentagsähnliche Veranstaltungen und andererseits in bezug auf "die römisch-katholische Nachbarschaft mit ihren regelmässigen Grosskundgebungen". Schließlich liegt sie "auf der *soziologischen* Ebene",[12] insofern der Kirchentag mit seiner Einladung an Unbekannt alle soziologischen Schichten und Altersgruppen sammelt und versucht, sie zu integrieren.[13] Die Vielfalt dieser seiner Aufgaben macht "das Unternehmen des Evangelischen Kirchentages" stets zu einem "sehr ungeschützten *Risiko*", bei dem zwar auch zu fragen ist, was es "im Grundsätzlichen sowie in Theorie und Praxis umschliesst", bei dem aber das Entscheidende ist, ob "der *Wille* da ist, es zu übernehmen, weil in dem Moment, wo man nichts mehr *wagt*, auch nichts mehr *geschieht*".[14] Dieser unternehmerische Ansatz ist ein wesentlicher Faktor nicht nur für die Zeit- und Ortsgemäßheit des Kirchentags, sondern auch für seine Flexibilität.[15]

Vor dem Kölner Kirchentag 1965 veröffentlicht RvTT Überlegungen zu "*Wege und Ziel des Evangelischen Kirchentages*", die die obigen Gedanken aufgreifen. Angesichts des »aggiornamento« des II.Vaticanum setzt er mit Überlegungen zu den interkonfessionellen Grundsätzen des Kirchentags ein, der seit 1949 "eine Gesinnungsgemeinschaft ökumenischen Charakters und doch zugleich durchaus reformatorischer Eigenart" gewesen sei.[16] Er warnt dabei vor zu einfachen Vorstellungen von Ökumene, die die jeweiligen gewachsenen Strukturen, die Reichtum und Defizit zugleich bedeuten, außer acht lassen.[17] Die Zwischenexistenz des Kirchentags, nicht nur zwischen den Konfessionen, sondern auch zwischen Kirche und Welt, spiegelt sich in der "Zweigleisigkeit", der "Bipolarität des Kirchentages in allen seinen Äußerungen". Sie besteht zum einen in der ungeschützten, Gemeinschaft erst ermöglichenden Offenheit des Gesprächs der Unbekannten, an die die Einladung des Kirchentags erging, und zum anderen in der auf die Situation bezogene "Zeugnis-Verpflichtung", die die "Voraussetzung" des Kir-

---

12 Ebd., 1.

13 Vgl. D.v. Oppen, Überlegungen [1964], 10f, der den Kirchentag aus soziologischer Sicht als einen kirchlichen "*Ort der Integration*" innerhalb der aus Netzwerken bestehenden pluralistischen Demokratie beschreibt: "Es gibt keine Stelle in unserer Kirche, die ähnlich umfassende Integrationsmöglichkeiten böte wie der Kirchentag. Aber eben damit kann er beispielhaft für jede kirchliche Stelle werden, weil jede [...] selbst ein Zentrum darstellt", welches divergierende pluralistische Kräfte integrieren muß. Gleichzeitig aber hat der Kirchentag auch eine dem entgegenstehende Aufgabe. "Der Deutsche Evangelische Kirchentag hat neben einer Integration der pluralistischen Gesamtkirche gerade auf die *Wahrung der pluralistischen Vielfalt und Eigenständigkeit* bedacht zu sein. Die Stimmen und Kräfte, die hier zu Wort kommen, dürfen nicht vereinheitlicht werden, sondern sollen gerade in ihrem eigenen Gesicht und ihrer eigenen Prägung bestätigt werden."

14 RvTT, Gedanken [1964], 1.

15 In diese unternehmerische Linie des Kirchentags paßt, daß auch der "Markt der Möglichkeiten" als innovatives Element der Kirchentagsgestalt der 70er Jahre aus dem Bereich des Ökonomischen stammt; vgl. dazu R.K.W. Schmidt, Hypothesen [1985], 391-393; sowie P. Steinacker, Kirchentage [1989], 108. Die Formen des Kirchentags, die dem Ökonomischen entlehnt sind, bilden zugleich aber auch ein kritisches Potential dem Ökonomischen gegenüber; vgl. dazu die verschiedenen Ansichten bei U. Duchrow, Weltwirtschaft [1987], 242-250, sowie bei R.v. Voss, Abbild [1985] und D. Kraeter / J. Em, Wirtschaft [1988].

16 RvTT, Wege [1965], 242.

17 Vgl. ebd.: "Die erträumte, ja ersehnte Vereinigung der großen christlichen Konfessionen wird sicherlich nicht durch eine Addition von Vorzügen und geistlichen Reichtümern zustande kommen, die auf beiden Seiten zu verzeichnen wären. Sie könnte höchstens ermöglicht werden durch das tiefinnere Wissen der beiden, geschichtlich nun einmal entstandenen Teile der »Una Sancta Ecclesia« um ihre gemeinsame Armut an Glauben und Liebe, um ihre gemeinsamen strukturellen Unzulänglichkeiten gegenüber der gegenwärtig schon anhebenden, in ihren Folgen aber noch unvorstellbaren Umwälzung aller bisher gültigen gesellschaftlichen Ordnungen in sämtlichen Kontinenten der Erde."

chentags ist.[18] Können auf der einen Seite die Offenheit als Element einer lebendigen Volkskirche und auf der anderen Seite die Zeugnisverpflichtung als Element einer Bekennenden Kirche begriffen werden, so werden beide zusammengehalten durch das Wesen des Kirchentags als vor-läufiger Kirche, die einerseits in ihrem demokratischen Umfeld auf der Suche nach neuen Lebensformen, mitunter stellvertretend Verantwortung übernimmt und andererseits in bezug auf die Kirche kirchenreformerisch zu Werke geht, indem sie in beiden Aufgaben der Mündigkeit als Signatur des 20. Jahrhunderts verpflichtet ist.[19]

Nach dem Kölner Kirchentag 1965 legt RvTT im Oktober "*Gedanken über die Zukunft des Kirchentages*" nieder. Darin setzt er sich zunächst mit den "kirchlich-konfessionellen wie geistlich-missionarischen" Kritiken am Kirchentag auseinander. Auch wenn die "»weltlichen« oder »innerkirchlichen« Sachprobleme" im Vordergrund standen, so daß die "überwiegend evangelistische Verkündigung vergangener Jahre" nicht mehr so stilprägend war, betont er, daß es "an dem Zeugnis der Christenheit, an dem neutestamentlich-geistlichen »Klima« auch bei diesem Kirchentag nicht gefehlt" habe.[20] Der Kölner Kirchentag habe "den Weg des Kirchentages vom Gestern zum Morgen deutlich gemacht", der auch weiterhin zweigleisig und bipolar verlaufen müsse. Zwar sei es bisher keinem Kirchentag gelungen, dem "sachlichen Gleichgewicht der beiden Aspekte gerecht zu werden oder auch nur nahe zu kommen", aber diese Aufgabe bleibe weiter bestehen. Denn durch diese Zwei- oder Mehrgleisigkeit verhelfe der Kirchentag den Christen zu einem pluralen Verständnis von Kirche und ihrer Praxis.[21] Damit

---

18 Ebd., 243: "Solch ungeschütztes Gespräch ist sicherlich immer wieder ein Wagnis; aber gerade dieses schafft die »Gemeinschaft«, die wir so dringend brauchen. Wo Türen geöffnet werden, ist Raum geschaffen auch für das Evangelium. Niemand bestreitet die Gefahren, die mit dem Aufzeigen kritischer, in aller Munde befindlicher Fragestellungen verbunden sein können. Aber irgendeiner muß das Risiko auf sich nehmen, das solchem Heraus-locken verborgener Skepsis und ungelöster Denkprobleme innewohnt. Und eine Laiensammlungsbewegung im protestantischen Operationsfeld wie die unsrige darf sich ganz einfach diesem Sonderauftrag nicht entziehen. Ein Ausweichen würde für sie nicht nur Feigheit, sondern Verleugnung bedeuten. [...] Ganz sicherlich haben die verantwortlichen Sprecher der Kirche recht, wenn sie immer wieder aufs neue darauf hinweisen, daß eine Christenheit stirbt, wo in ihrer Mitte nicht mehr der heilige Wille Gottes und nicht mehr die Gnadenbotschaft des Evangeliums von Jesus Christus vollmächtig und deutlich verkündigt wird. Aber es wird dabei nicht selten übersehen, daß solche »korrekte« Verkündigung im luftleeren Raum verhallt, wo sie nicht eingebettet ist in den lebensnotwendigen Tatbestand einer zum Glauben aufgerufenen und zur Mündigkeit eigener Verantwortung eingeladenen Gemeinde."

19 Vgl. ebd., 243f: "Im Zeitalter einer unvermeidlichen Revision früherer wertvoller Überzeugungen und einer jetzt notwendigerweise erwünschten und gewollten demokratischen Ordnung müssen neue Formen gefunden werden, in denen sich die schöpferische Potenz christlicher Glaubenswerte und evangelischen Freiheitsdenkens auszuwirken vermag. [...] Das Schlagwort von der Mündigkeit nicht allein der Christen, sondern der heutigen Menschheit überhaupt kann natürlich bis zur Unerträglichkeit strapaziert werden. Aber die *Sache* selber, um die es sich dabei handelt, ist von einer schlechthin entscheidenden Tragweite. Wir sind ihr jedenfalls im Deutschen Evangelischen Kirchentag ohne Einschränkung verhaftet. Ich fasse zusammen: Selbstverständlich ist die Kirche weder Staat noch Wirtschaft, sondern eine geistliche Potenz »sui generis« mit einer letztlich überweltlichen Bestimmung. Aber gerade weil sie das ist, muß sie dafür Sorge tragen, daß im Lande lutherischer und calvinistischer Glaubensüberlieferungen das Wort von der »Ecclesia reformata semper reformanda« nicht zu einer musealen Phrase wird, sondern lebendige Wirklichkeit bleibt."

20 RvTT, Gedanken [1965], 1; vgl. ebd.: "Wie wäre sonst die gesammelte, innerlich Anteil nehmende Haltung der Zuhörer beim interkonfessionellen Forumgespräch zwischen dem katholischen Kardinal und dem evangelischen Präses erklärbar gewesen? [gemeint ist das Gespräch zwischen Lorenz Jaeger und Joachim Beckmann; in: DEKT-Dok 1965, 860-885] Wie anders wäre es sonst zu begreifen, wenn wir heute eine langsame, aber nicht zu übersehende Stimmungswandlung in den Bereichen auch der lutherischen Landeskirchen dankbar konstatieren dürfen?"

21 Ebd., 1f: "Das bunte Mosaik der Zusammensetzung unserer Kundgebungen kann uns zu dem Verständnis verhelfen, dass in der Kirche Christi überhaupt stets mehrere Gruppen von Menschen nebeneinander ihr besonderes Recht und ihren besonderen Auftrag haben, denen die Zweigleisigkeit oder Mehrgleisigkeit unseres Tuns in jedem Fall entspricht. Sie mag gelegentlich im einzelnen nicht unbeträchtliche Schwierigkeiten einschließen; im Endeffekt ist sie aber immer die Stärke unseres Unterfangens gewesen, welches grundsätzlich auf das Allein-

hängt zusammen, daß der Kirchentag sich "nicht nur an einen Menschentyp, sondern an eine Vielfalt von Addressaten wendet". Das Hauptproblem des Kirchentages aber besteht nicht in seiner Pluralität und seinem offenen volkskirchlichen Ansatz, sondern in der Gefahr fehlender "Kontinuität"[22] in bezug auf die Transfers von Kirchentag und Kirchenalltag. Diesem Komplex wendet RvTT sich mit weiteren Vorschlägen zu, indem er auch seine Rolle als Ehrenpräsident einzuordnen sucht. Er sieht seine Aufgabe darin, die Kompetenzen des bisher bloß dekorativen Kuratoriums zu stärken und durch persönliche Kontaktpflege Persönlichkeiten für den Kirchentag zu gewinnen, die an exemplarischen Knotenpunkten zwischen Kirche und Welt stehen, um so zu netzwerkartigen Verflechtungen im Hintergrund des Kirchentagsgeschehens zu kommen.[23] Von diesem Verständnis her verteidigt er den Kirchentag hauptsächlich gegen die Kritik seitens der neu enstandenen Bekenntnisbewegung. Daß RvTTs Verständnis vom Kirchentag als einem offenen Forum keine Beliebigkeit bedeutet, zeigt seine Kritik am Verhalten der aus der Studentenbewegung kommenden jungen Generation während des Stuttgarters Kirchentags 1969, dessen Höhepunkt ein Go-In einer jüngeren Gruppe während der Schlußversammlung war,[24] welches jene zu sprengen drohte.[25]

An den Kirchentagen in Düsseldorf 1973 und in Frankfurt 1975 kann er aus Gesundheitsgründen nicht mehr teilnehmen.[26] Aber anläßlich seines *80. Geburtstags* am 13.8.1971[27] resumiert er noch einmal seine Lebensbemühungen in der Kirche.[28] Die letzte Äußerung RvTTs ist zugleich sein kritischste, in der er eine Bilanz der Enttäuschungen zieht. In seinem Rückblick auf sein "selbst ein Stück Kirchengeschichte gewordenes Leben"[29] beginnt er mit der "Frage nach dem Wandel und nach der Kontinuität". Während der Wandel mit zwei Weltkriegen, zwei Geldentwertungen etc. das Augenfälligere zu sein scheint, will er demgegenüber sein Augenmerk auf die Kontuinitäten richten, die alles andere als positiv sind, da sie sowohl in der Kirche als auch in der Gesellschaft allen Erneuerungsbestrebungen entgegenstehen.[30]

Rechthaben verzichtet hat und dagegen die Losung »Kooperation« auf seine Fahnen schrieb."

22 Ebd., 2.

23 Ebd., 4-10.

24 Vgl. dazu DEKT-Dok 1969, 968-971; sowie EK 2/1969, 480.

25 Vgl. RvTT, Brief 7.8.1969: "Mit dem von mir einst 1949 in Hannover gegründeten und dann in Essen, Berlin und Leipzig versuchsweise aufgebauten Kirchentag hat der gegenwärtige moderne kaum noch etwas Gemeinsames. [Dieser Satz muß als Beschreibung und darf nicht als wertende Kritik gelesen werden!] Aber das teilt er wohl mit parallelen Entwicklungen in der Evangelischen Kirche überhaupt. Wenn *dort* auch nicht *so* penetrant, vorläufig noch, wie bei uns im Juli 1969 auf württembergischen Boden! Gegen ein eigenständiges öffentliches Sich-Entfalten in der Luft liegender jugendlich vorgetriebener Erneuerungstendenzen habe ich gar nichts einzuwenden, aber was sich in den letzten 48 Stunden auf dem Kirchentagsgelände in Stuttgart offenbar zugetragen hat, hatte mit einer »Laienbewegung der Kirche« so gut wie gar nichts mehr zu tun, sondern war einfach der sichtlich vorbereitete Angriff revolutionärer Halbstarker auf eine kirchliche Veranstaltung, die man auf diese Weise nicht nur stören, sondern nach Möglichkeit zum Erliegen bringen wollte. Was nicht gelang, aber den Abschluß des Kirchentages ungewöhnlich in die Länge zog!"

26 So F. Lorenz, Vorwort; in: DEKT-Dok 1973, 5; sowie ders., Vorwort; in: DEKT-Dok 1975, 5.

27 Bedingt durch seinen völligen Stimmverlust wurden seine Gedanken von seinem Sohn Rudolf von Thadden vorgetragen.

28 Vgl. RvTT, Bilanz [1971], 538, wo sie unter der Überschrift abgedruckt sind: "Warum kam so wenig heraus? Reinold von Thaddens herbe Bilanz der Nachkriegszeit".

29 RvTT, 80. Geburtstag [1972], 14.

30 Ebd., 11f: "Da ist ungeachtet aller Lektionen der Geschichte die alte deutsche Neigung, Realitäten zu verkennen und politischen Wunschträumen nachzuhängen. Da ist die alte Unfähigkeit, unhaltbar gewordene Positionen zu revidieren und neuen Kräften Raum zu geben. Da ist schließlich der alte Ungeist des wilhelminischen Deutschland, der lieber Revolutionen zutreibt als Reformen verwirklicht und eher Andersdenkende verunglimpft als sich nutzbringend mit ihnen auseinandersetzt. Besonders stark treten solche Linien der Kontinuität im Bereich der Kirchen hervor. Da ist ungeachtet der Erfahrungen aus dem Kirchenkampf immer noch

Trotz aller reformierender Versuche nach dem Zeiten Weltkrieg haben sich überall die reformfeindlichen Kräfte durchsetzen können. Dafür macht RvTT zwei Gründe geltend: Der erste Grund liegt in einer überall greifbaren, volkskirchlich geförderten "Restauration", die den rechten, nämlich kritischen Weltbezug der Kirchen eingeschläfert hat.[31] Der zweite Grund liegt in "der Verflachung des Erneuerungsstrebens selbst", weil man sich in "der Frage nach dem Ausmaß der zu ziehenden Konsequenzen" nicht zu gemeinsamem Tun entschließen konnte.[32] Während die Theologen ihr Schwergewicht auf die Erneuerung der Verkündigung legten und die Laien nach einer sinnvollen Realisierung ihres Christseins in dem Rollenkonflikt zwischen Kirche und Welt fragten, blieb die Aufgabe "nach den Folgen des Erneuerungsstrebens für die Struktur der Kirchen"[33] weitgehend unerledigt. Das Scheitern oder zumindest das Abblocken der kirchenreformerischen Bemühungen sind nach RvTT der Hauptgrund für die gegenwärtig besorgniserregende Entwicklung der Kirchen in Deutschland.[34]

Fassen wir die Überlegungen RvTTs zum Kirchentag nach seinem Rücktritt als Kirchentagspräsident zusammen, so ergibt sich einerseits, daß er die Entwicklung eines neuen Kirchentagsstils bejaht und gefördert hat, weil sie das Wagnis der Erneuerung einging. Andererseits aber zeigt seine kritische Bilanz, daß ihm die reformerischen Bemühungen auch des Kirchentags noch nicht weit genug gingen, ein Umstand, der allerdings nicht in erster Linie durch den Kirchentag verschuldet ist, sondern vor allem durch die immer noch restaurativen und reformfeindlichen - und in diesem Sinne typisch deutschen - Kirchen. Diese Entwicklung machte ihm vor allem deshalb Sorgen, weil die Kirchen damit zeigten, daß sie sich erstens - zumindest strukturell - immer noch nicht ganz auf ihr demokratisches Umfeld eingelassen haben und daß sie damit zweitens einem - wiederum typisch deutschen - Mißverständnis der Trennung von Politik und Glaube Vorschub leisten.

---

die Vorherrschaft amtskirchlichen Denkens, das die Gemeinden bevormundet und den Menschen nichts zutraut. Da ist nach wie vor die Tradition der Pastorenkirche, die den Laien als klerikalen Schleppenträger mißbraucht, anstatt ihm zu eigenständiger Bezeugung seines Glaubens unter den Bedingungen seiner Arbeitswelt zu verhelfen. Da ist schließlich trotz ökumenischer Erkenntnisse immer noch engherziger innerprotestantischer Konfessionalismus am Werk, der gerade die weltoffenen Christen ihren Kirchen entfremdet und die Kirchen selbst an einer vorwärtsweisenden Ausgestaltung ihrer Institutionen hindert."

31 Vgl. ebd., 13: "Nach beiden Weltkriegen haben die Kirchen aus zum Teil verständlichen Gründen lebhaften Anteil an der Restabilisierung der Verhältnisse gehabt. Sie haben dabei nicht nur die ihnen zukommende Aufgabe des Helfens und Einspringens in Notsituationen wahrgenommen, sondern darüber hinaus mehr und mehr Funktionen einer Abstützung der Gesellschaft erfüllt - einschließlich einer Restauration alter Wertvorstellungen. Dabei hat die bei uns eingebürgerte volkskirchliche Verflechtung von Kirche und Gesellschaft zweifellos dazu beigetragen, daß die Kirchen mehr in den Sog der allgemeinen politischen Entwicklung gerieten, als ihnen bekömmlich war: sie gewannen nicht nur positiv an Nähe zur Welt der Politik und der Wirtschaft, sondern verloren auch - negativ - an kritischer Distanz zu eben dieser Welt - bis hin zu einer weitgehenden Einschläferung ihrer kritischen Funktion überhaupt."

32 Ebd. In diese Kritik sind auch die ESG, die Ev. Akademien sowie der Kirchentag explizit einbezogen.

33 Ebd., 14.

34 Vgl. ebd.: "Hier scheint mir einer der wichtigsten Gründe für die Vergeblichkeit oder - wie man heute sagen würde -die Frustration der ursprünglich so vielversprechenden »neuen Ansätze« zu liegen. Indem man so häufig vor konkreten Veränderungen der Institutionen der Kirchen selbst zurückschreckte und aus den nach vorne weisenden Gedanken so wenig Konsequenzen für die Praxis zog, drängte man die Kräfte der Erneuerung an die Peripherie oder in die der deutschen Geschichte so sehr vertrauten Bereiche der Innerlichkeit ab. Erneuerung wurde zu einem politisch inhaltslosen Begriff, der entweder einen Gegenstand theologischer Theorie oder ein Ziel rein persönlichen Heilsstrebens abgab."

7. *Vor-Läufige Kirche* -
Zwischen-Ergebnisse zum Deutschen Evangelischen Kirchentag als einer besonderen Gestalt von Kirche

Der Gang dieser Studie orientierte sich bisher an der Chronologie des Kirchentagsgeschehens von 1949 bis 1963, anhand deren der Kirchentag als vor-läufige Kirche dargestellt wurde. Dieses Kapitel nun faßt die bisherigen Beobachtungen von einer thematischen Perspektive her zusammen. Dabei handelt es sich in einem dreifachen Sinn um Zwischen-Ergebnisse.

1. Die Zwischen-Ergebnisse haben ihren Ort zwischen dem Kirchentagsselbstverständnis und einer Kirchentagstheorie. Ausgehend von den empirisch kaum verifizierbaren Normansprüchen seines Selbstverständnisses werden Elemente einer möglichen Kirchentagstheorie innerhalb der einzelnen Fragestellungen erprobt.
2. Die Zwischen-Ergebnisse reflektieren zusammenfassend die Zwischen-Bestimmungen des Kirchentags, der einen Zwischen-Raum darstellt zwischen Kirche und Welt einerseits und zwischen Institution und Bewegung andererseits.
3. Die Zwischen-Ergebnisse legen erste Fährten für weitergehende Untersuchungen, die sie einerseits überprüfen müßten anhand der Entwicklung des Kirchentagsgeschehens nach 1963 und andererseits das Kirchentagsgeschehen von bestimmten Fragestellungen her zu analysieren hätten.[1] Die hier vorgestellten Zwischen-Ergebnisse können auch deshalb nur erste Schneisen im Dickicht des Kirchentags sein, weil die bisherige Darstellung sich stark am Kirchentagsgründer orientierte und von ihm her Kriterien für die Darstellung und Beurteilung des Phänomens Kirchentag gewann. Da RvTT aber nach 1964 nicht mehr Kirchentagspräsident war, müßte für den folgenden Zeitraum aufgezeigt werden, wer und was ab da den Kirchentag und sein Selbstverständnis prägen, wer der Träger seiner Intentionen ist. Von hier aus müßte dann noch einmal die von uns dargestellte Phase quergelesen werden, indem der Schwerpunkt auf die Institution Kirchentag gelegt wird und nicht so sehr auf die ihn prägenden Persönlichkeiten. Es könnten sich dadurch eine veränderte Sicht und andere Einsichten auch zu den hier untersuchten Kirchentagen ergeben.

Die Ausgangsthese dieser Studie lautete: Der Kirchentag ist vor-läufige Kirche. Diese These wird nun in diesem Kapitel unter einem doppelten ekklesiologischen Aspekt reflektiert, dessen Begrifflichkeit der Biographie RvTTs vor 1945 entnommen ist. Im Kirchentag konvergieren die beiden ekklesiologischen Vorstellungen, denen RvTT in der Zeit der Weimarer Republik und in der Zeit des Nationalsozialimus verbunden war. Der Kirchentag ist sowohl lebendige Volkskirche als auch Bekennende Kirche. Beide ekklesiologischen Vorstellungen wurden bei RvTT durch die Laienfrage zusammengehalten. Auch hier zeigt sich der enge Zusammenhang zwischen der Person des Kirchentagsgründers und der Institution Kirchentag.

---

1 Zu einigen wenigen Gebieten existieren bereits derartige Einzeluntersuchungen; vgl. erstens die soziologischen Forschungen der 80er Jahre bei T. Schmieder / K. Schuhmacher, Jugend [1984]; A. Feige, Beispiel [1987]; ders., Besucher [1987]; ders. / I. Lukatis / W. Lukatis, Kirchentag [1987]; A. Feige, Ort [1987]; I. Lukatis, Bericht [1987]; dies. / W. Lukatis, Jugend [1987]; A. Feige, Kirchentag [1988]; ders., Ereignis [1989]; sowie ders. / I. Lukatis, Functions [1989]; vgl. zweitens die Ansätze, die den Kirchentag als protestantische Wallfahrt beschreiben bei H. Schröer, Kirchentag [1983]; R.K.W. Schmidt, Hypothesen [1985], 394-396; M. Nüchtern, Kirchentag [1987]; G. Sauer, Wege [1987]; H. Schröer, Mensch [1987]; I. Lukatis, Church [1989]; sowie H. Schröer, Glaubensreise [1989]; vgl. drittens die Analyse der Bibelarbeiten von Frauen bei E. Godel, Gegenreden [1992]; und schließlich die Betrachtung der Haupt- und Schlußversammlungen bei H. Schroeter, Massenliturgie [1991].

1925 "machte" RvTT die "Entdeckung" der "Kirche" bei dem Greifswalder Kirchen- und Staatsrechtler Prof. Günther Holstein (1892-1931)[2], mit dem er 1925 als stellvertretender Vorsitzender der "Arbeitsgemeinschaft für lebendige Volkskirche" in die pommersche Provinzialsynode einzog.[3] Das hier entwickelte und praktizierte Verständnis von Volkskirche stellt einen eigenen Typus von Volkskirche während der Weimarer Republik dar, der die Überschrift tragen könnte: »Lebendige Volkskirche als genossenschaftliche Gemeinschaft unter der Hauptschaft Christi«.[4] Prägend für RvTTs Verständnis von lebendiger Volkskirche ist ein offener, vom Neuen Testament herkommender[5] Gemeinschaftsgedanke,[6] der sich nicht abschottet gegenüber anderen Formen gelebten Glaubens und darum ökumenisch geprägt ist, dem es auf die Erfahrbarkeit und Lebendigkeit christlicher Sozialität ankommt und der aufgrund seiner Welthaltigkeit immer an der Reform der Kirche arbeitet.[7] Im Auftrag der "Arbeitsgemeinschaft für lebendige Volkskirche" initiierte RvTT 1932 den Pommerschen Kirchentag in Stettin,[8] auf dem 16.000 Menschen zusammenkamen und der von seinem Ablauf und seinen Zielsetzungen her einer der Vorläufer des Kirchentags ab 1949 ist.

Ab 1933 wurde für RvTT die Bekennende Kirche maßgebend, in der er an entscheidenden Positionen von Beginn an mitwirkte. Im Kirchenkampf nimmt er eine die theologischen Gegensätze vermittelnde Position ein, weil ihm als Laien[9] deren trennender Charakter nie eingeleuchtet hat, zumal sie die Tendenz hatten, die wichtige Aufgabe "evangelischen Gemeindeaufbaus"[10] zu vernachlässigen.[11] "Die Zwiespältigkeit in der Bekennenden Kirche"[12] war ihm

---

2 In seiner sich mit der Position Rudolf Sohms auseinandersetzenden Kirchenrechtslehre legt G. Holstein, Grundlagen [1928], eine breit angelegte theologisch-juristische Ekklesiologie vor, die Rechenschaft gibt von den theologischen Hintergründen und Intentionen der "Arbeitsgemeinschaft für lebendige Volkskirche"; zum kirchenrechtlichen Ansatz Holsteins vgl. E. Wolf, Barmen [31984], 128; G. Wehrung, Kirche 1955, 252-255; A. Stein, Kirchenrecht [1985], 12f und 188; sowie T. Strohm, Verrechtlichung [1992], 104. Neben der starken Prägung seines Kirchenverständnisses durch Holstein waren für RvTT vor allem entscheidend die Lektüre von K. Barth, Römerbrief [1922], sowie die ekklesiologischen Vorstellungen H. Rendtorffs, Kirche [1930]; vgl. dazu RvTT, Posten [1948], 59; sowie RvTT, Begegnung [1958].

3 RvTT, Posten [1948], 59f. Daß RvTT die "Ausgrabung" (ebd., 60) der Kirche bei einem Juristen machte, lag wohl auch an seiner eigenen juristischen Ausbildung.

4 Dieser Typus läßt sich keinem der von K. Meier, Volkskirche [1982], 14-46, verhandelten volkskirchlichen Typen zuordnen.

5 Dabei warnt RvTT, Wagnis [1963], 3, vor der naheliegenden "Versuchung, die urchristlichen Bilder einer brüderlich gestimmten und brüderlich verbundenen Gemeinde unmittelbar auf die Gegenwart zu übertragen. [...] In jeder Generation ist [...] der Sendungsauftrag des Herrn Christus [...] neu zu begreifen und neu mit der Realität des Augenblicks zu konfrontieren."

6 Vgl. die ähnliche, auf dem Gemeinschaftsgedanken basierende, ekklesiologische Zugehensweise zum Phänomen Kirchentag bei W. Lohff, Gemeinschaft [1986].

7 Vgl. RvTT, Posten [1948], 59f: "Zwei wesentliche Entdeckungen haben wir damals [...] gemacht: Das eine war die *»Kirche«*, das andere war die *»Ökumene«*. [...] Die *Kirche* kam in der Reihenfolge zuerst! Wir fanden sie im Neuen Testament als Gottes geheimnisvolle, alle Kirchen und Denominationen konstituierende Gabe, und wir begegneten ihr in der »Knechtsgestalt« unserer gegenwärtigen, sehr irdischen, sehr verbesserungsbedürftigen Einzelkirche." Die immer deutlicher Gestalt annehmende ökumenische Bewegung spielte schon in RvTTs Dissertation als Argument für die Durchsetzbarkeit des Völkerrechts eine wesentliche Rolle; vgl. RvTT, Völkerrecht [1920], 22f. Die Vorstellungen RvTTs von lebendiger Volkskirche, wie sie sich nach 1945 im Kirchentag konkretisieren, unterschieden sich von den neueren gegenwärtigen Versuchen gleichen Namens darin, daß sie nicht einer "Verkirchlichungsstrategie" unterliegen; vgl. dazu M. Kroeger, Kirchenbild [1987], 55f.

8 Vgl. RvTT, Posten [1948], 60f; W. Hühne, Thadden [1959], 121-123.

9 Zum Laienverständnis RvTTs vor der Kirchentagsgründung vgl. W. Koch, Laienfrage [1974].

10 RvTT, Wochen [1949], 5.

11 Vgl. RvTT, Recht [1935], 10-12: "Auch in den Reihen der *»Bekennenden Kirche«* haben wir alle Ursache, der drohenden Möglichkeit einer modernen Klerikalisierung der evangelischen Kirche die größte Aufmerksamkeit zuzuwenden. [...] Wer ein scharfes Auge kritischer Beobachtung hat, der wird sich der Empfindung nicht verschließen, daß wir hier und da schon im Begriff sind, dem Verhängnis einer Fachbegrenzung des kirchlichen

Indiz dafür, daß die Bekennende Kirche der Gefahr einer Pastorenkirche letztlich erlag.[13] RvTTs Verständnis von Bekennender Kirche orientiert sich nicht an den damals verhandelten theologischen Kategorien, sondern ist geprägt von der Gemeinschaftserfahrung jener Zeit. So kann er auch die Bibelstunden während seiner Gefangenschaft[14] als "Bekennende Kirche"[15] bezeichnen. "Der geistliche Ertrag des Kirchenkampfes"[16] besteht für ihn vor allem in der Erkenntnis und Erfahrung, daß "die Kirche Christi in dieser Welt zunächst gar nichts anderes zu manifestieren hat, als ihre uneingeschränkte *Solidarität*!"[17] Während des Kirchenkampfes initiierte RvTT zusammen mit Paul Humburg die mehrtägigen Deutschen Evangelischen Wochen und Evangelischen Wochen 1935-1937, auf denen die Laien der Bekennenden Kirche anhand biblischer Auslegungen, die implizit auch immer Stellungnahmen zu den Gegenwartsfragen waren, im Glauben und fürs Leben in schwieriger Zeit gestärkt wurden.[18] Auch die Evangelischen Wochen sind Vorläufer des Kirchentags ab 1949.

Widerstandes auf den eingeweihten Kreis der Berufstheologen zu erliegen, darum zu erliegen, weil wir die Form nicht gefunden haben, wie die Anteilnahme des Laien am kirchlichen Neuaufbau vergegenständlicht und jeweils in persönlichen Dienst und Auftrag verwandelt werden kann. Auf diese Teilnahme des Laienelements am Schicksal der Kirche kommt aber alles an, zumal in einer Zeit wie der unsrigen, wo ringsherum die geistlichen Kraftfelder des nationalen, des politischen, des soldatischen Lebens den jungen Menschen für sich in Anspruch nehmen und zur persönlichen Mitarbeit befähigen. Wird das Laienglied der Kirche weiterhin dazu verurteilt, lediglich die passive Stellung des Predigthörers und Abendmahlsgastes einzunehmen, dann ist mit Sicherheit vorauszusagen, wer auf die Dauer die größere Anziehungskraft auf die junge Generation der Kirche ausüben wird. Dann werden (trotz aller erfreulichen Anfänge der letzten Jahre) die Kirchenbänke des Sonntags wieder leerstehen und die sogenannten »Einjährigen«, die Leute des einmaligen Kirchgangs im Jahr, die Leute, die mehr zur »unsichtbaren Kirche« gehören, weil sie in der Kirche niemals zu sehen sind, wie unsere pommerschen Bauern zu spotten pflegen, werden wie früher den Sachverhalt in der Evangelischen Kirche kennzeichnen, bis mit der letzten alten Frau der sonntäglichen Gottesdienste das Leben der Kirche der Reformation zugleich endgültig zu Grabe getragen sein wird. Der Laie kann es nun einmal nicht in den Kopf kriegen, daß er mit seinen Gaben und Kräften überall sonst in der Welt willkommene Verwendung findet, dagegen in der Kirche nirgends wirklich einen Platz angewiesen bekommt, der ihm das Gefühl befriedigenden Mithelfendürfens und damit das Gefühl lebendiger Zugehörigkeit zur Gemeinde verleiht. Die unausbleibliche Folge ist die fast unausrottbare Vorstellung im Kirchenvolk, die Kirche sei im Grunde nur eine Art notwendigen Beerdigungsinstituts und habe es nicht mit den Lebendigen, sondern mit den Toten zu tun. Woraus sich weiter ergibt, daß man den ganzen Krempel in dem Augenblick über Bord wirft, wo der Staat und die Partei, die ohnehin das Leben überall inhaltlich erfüllen, etwa auch die feierliche und würdige Bestattung der Verstorbenen mit allem erforderlichen liturgischen und kultischen Beiwerk von sich aus in die Hand nehmen sollten."

12 RvTT, Posten [1948], 120.

13 Vgl. ebd., 121f: "Unter solchen Umständen entstand doch leicht die ohnehin in »Kriegszeiten« naheliegende Vorstellung, als handle es sich bei dem Ordinationsgelübde um eine Art besonderer »Ehrenverpflichtung« des »Offiziers« der Kirche im nahezu soldatischen Verständnis, bei den Mitgliedskarten der Bekennenden Kirche mit Unterschrift um eine Art »Fahneneid« und bei den Pfarrernotbundsbeschlüssen um eine Art militärischer »Paroleausgaben«, deren strikte Innehaltung durch ein fortwährendes Appellieren an das berühmte »preußische Offiziersportepée« sichergestellt werden müßte. Selbstredend übrigens mit allmählich abnehmender Wirkung! Woraus sich weiterhin nicht nur die Konsequenz einer heillos um sich greifenden *Verwechslung* neutestamentlicher und profan-irdischer Begriffskategorien, sondern auch die Konsequenz einer ganz bestimmten Führerauslese ergab, die den entschlossenen, den kämpferischen Typus unbewußt bevorzugte und auf den Synoden der Bekennenden Kirche die eigentliche Leitung den allein gut unterrichteten, allein hinreichend geschulten und im Formulieren geübten Berufstheologen in die Hände spielte, während die »Mannschaften« der *Laien*, als Mithelfer und Ausführer der »Befehle« natürlich geschätzt, mehr in die passive Rolle gedrängt waren und bei den Abstimmungen vor allem psychologisch sehr leicht majorisiert werden konnten."

14 S.o. 3.1.2.

15 Vgl. RvTT, Posten [1948], 149: "Dieser Ausdruck übertreibt nicht und darf nicht nur im übertragenen Sinne verstanden werden."

16 Ebd., 151.

17 Ebd., 157.

18 Vgl. dazu W. Hühne, Thadden [1959], 138-142; K. Kupisch, Studenten [1964], 208-211; F. Martiny, Akademien [1977], 26-37; sowie E. Müller, Widerstand [1987], 16-48.

Nach 1945 verbinden sich bei RvTT die beiden Vorstellungen von lebendiger Volkskirche und Bekennender Kirche, zusammengehalten durch die Laienfrage.[19] Im folgenden Kapitel werden zum einen die Intentionen des Kirchentags unter der Perspektive der lebendigen Volkskirche reflektiert, indem seine Zwischen-Bestimmungen zwischen Kirche und Welt dargestellt werden. Hier wird gefragt, welche Welt- und Kircheneinflüsse ihn prägen und welche Impulse der Kirchentag für Kirche und Welt intendiert. Zum anderen wird die Gestalt des Kirchentags unter der Perspektive der Bekennenden Kirche analysiert, indem seine Zwischen-Bestimmung zwischen Institution und Bewegung dargestellt und gefragt wird, welche Eigenschaften ihn zu einer Bekennenden Kirche machen, die die Besonderheit hat, daß ihr kein festgeschriebenes Bekenntnis zugrunde liegt. Die Bipolarität des Kirchentags spiegelt sich in der Zwischen-Bestimmung zwischen lebendiger Volkskirche und Bekennender Kirche wider, insofern seine "Einladung an Unbekannt" den Pol der lebendigen Volkskirche betont, während seine "Zeugnis-Verpflichtung" den Kirchentag als Bekennende Kirche zur Geltung bringt. Dabei muß allerdings bedacht werden, daß beide Pole des Kirchentags nicht in der jeweiligen ekklesiologischen Vorstellung aufgehen; vielmehr sind, wenn auch weniger gewichtig, einerseits in der Bekennenden Kirche auch Momente der Einladung an Unbekannt und andererseits in der lebendigen Volkskirche auch Elemente der Zeugnis-Verpflichtung wirksam.

19 Vgl. RvTT, Posten [1948], 154: "Was bedeutet denn das scharfe Nein, das die Bekennende Kirche gegenüber allem Unrecht, gegenüber allen Verfälschungen innerhalb der Kirche gesprochen hat? War das wieder einmal, wie schon oft in der Geschichte der Christenheit, der Versuch, auf dem Hintergrund eines zerbrechenden Alten das Urbild der »wahren Kirche« erstehen zu lassen und in eine Form zu gießen, die behelfsmäßig den Bedürfnissen der Jetztzeit gerecht wird? Ein Versuch, der doch - trotz aller Anstrengungen, diesem Schicksal zu entgehen, - unaufhaltsam auf die Gründung einer neuen (vielleicht ökumenisch brauchbareren?) Kirchengemeinschaft hinauslaufen müßte? Ein Versuch, der aber meines Erachtens nur erneut den Beweis dafür liefern würde, daß der Protestantismus in der Tat echte Kirchengeschichte bloß als eine Aufeinanderfolge von Kirchenaustritten denken kann? [...] Oder hatte die Bekennende Kirche 1934 in entscheidender Deutlichkeit ihre Stimme erhoben, um mit dem vollen Einsatz der Zeugniskraft ihrer Glieder das Panier aufzuwerfen für die »Ekklesia tou theou«, »die Kirche Gottes«, die zu allen Zeiten und an allen Orten unsere menschlichen, sündigen, abtrünnigen Zerrbilder des Pfingstwunders von einst überhöht, in Frage stellt, warnt, richtet und wandelt? Dann wäre der Gegensatz nicht der: Hier konkrete Kirche, dort Auflösung des Kirchenbegriffes, wobei die einen dem Befehl Gottes Gehorsam leisten und die andern auf jede Projektion des Dritten Glaubensartikels in die Ebene der Wirklichkeit verzichten. Sondern die Kirche selbst wäre ständig im Anbruch, im Kommen, in der Abwehr, im Kampf um ihre eigentliche Gestalt, in der Reinigung ihrer Predigt, in der Erneuerung ihres Pfarrerstandes, im Hinweis darauf, daß sie von sich aus die Kirche Christi keineswegs darstellt und sich dennoch im Namen des Gekreuzigten auf das geheimnisvolle Wort aus dem zweiten Timotheusbrief (2,13) berufen kann: »Glauben wir nicht, so bleibt er doch treu. Er kann sich selbst nicht verleugnen.«"

7.1. Lebendige Volkskirche zwischen Kirche und Welt: Die Intentionen des Deutschen Evangelischen Kirchentags

Der Kirchentag seit dem 2. Weltkrieg hat in Deutschland eine mittlerweile über 40jährige Geschichte. Obwohl es viele Versuche gab, ihn ins Ausland zu übertragen, waren diese nie von Dauer.[1] Der Kirchentag ist nur in Deutschland, sowohl im Westen als auch im Osten, wenn auch in unterschiedlicher Gestalt, zu einer dauerhaften Institution geworden. Dafür können mehrere Gründe namhaft gemacht werden. Zum einen ist es seine 12jährige gesamtdeutsche Phase, die ihn zu einer nicht mehr wegzudenkenden Institution beider deutscher Gesellschaften werden ließ. Zum anderen hatte der Kirchentag mit seinem Gründer RvTT eine Führungspersönlichkeit, die ihm gegenüber den gesellschaftlichen und kirchlichen Institutionen zu dieser Dauerhaftigkeit verhalf,[2] was auch in der hauptamtlichen Kirchentagsarbeit RvTTs und seiner Mitarbeiter begründet ist.

Dazu aber kommt ein wesentlicher, struktureller Grund. Der Deutsche Evangelische Kirchentag existiert auf dem Boden einer Volkskirche, die in dieser Konstruktion nur in Deutschland vorhanden ist, und wirkt zugleich auf diese ein. Entscheidend für eine volkskirchliche Konzeption ist zum einen die Tatsache, daß ihre Glieder in unterschiedlichen Verbindlichkeitsstrukturen am kirchlichen Leben teilnehmen,[3] so daß sich die Volkskirche nicht nur auf eine sogenannte Kerngemeinde konzentrieren darf.[4] Zum anderen ist sie, wenn sie sich in dem Sinne als Volkskirche versteht, daß sie "Verantwortung für das Volksganze"[5] wahrnehmen will, so auf die Welt bezogen, daß sie einerseits über den Kreis der ihr rechtlich angehörenden Glieder hinaus spricht und handelt und andererseits mit ihrer "martyria", "diakonia" und "koinonia" als ihren "weltbezogenen Funktionen" dem "geschichtlichen Wandel" unterliegt.[6] Weder in einer Staatskirche noch in einer Freiwilligkeitskirche kann der Kirchentag auf Dauer existieren, weil beide Modelle von Kirche, indem sie ausschließlich über die ihnen gesetzten Organe tätig werden können, jenen Zwischen-Raum zwischen Kirche und Welt nicht bereitzustellen vermögen, den der Kirchentag in einem volkskirchlichen Kontext ausfüllt.[7] Eine Volks-

---

1 Vgl. D.L. Edwards, Zeichen [1974], 514f: "Der Kirchentag hat [im Ausland] auch einige bescheidenere Unternehmen zur Nachahmung angeregt. [...] Die Erfahrung hat jedoch bewiesen, daß außer in Deutschland nur hin und wieder katholische Kongresse sowie konservativ-evangelikale Kampagnen einigermaßen darin Erfolg haben, größere Menschenmengen zu einer großen Versammlung zusammenzubringen." Den Unterschied zu den von den Größenordnungen her in etwa vergleichbaren "Evangelisationskampagnen" Billy Grahams beschreibt Edwards so: "Diese evangelistischen Kreuzzüge haben jedoch die praktische Diskussion umstrittener Probleme der heutigen Zeit vermieden - eben die Diskussion, die das Hauptmerkmal des Kirchentages war." Zu den massenmedialen Methoden, den finanziellen und politischen Hintergründen der Arbeit Grahams vgl. P. Elvy, Zeit [1987], passim.

2 Vgl. H.H. Walz, Aufgaben [1969], 135: "Es war [...] das wahrhaft Schöpferische an der Gründung Reinold von Thadden Trieglaffs, [...] daß er eine Institution aufbaute, dazu bestimmt, über die Emotionen des Tages hinaus zu dauern und einen Beitrag zu leisten zu den jeweiligen Aufgaben, die der Kirche in der Gesellschaft im Licht des Glaubens gestellt sind."

3 Vgl. T. Rendtorff, Struktur [1958], 134, der von einer "distanzierten Kirchlichkeit" redet, deren "Grundlage [...] kein stabiles Verhältnis von Kirche und Welt bildet, sondern hier ist gerade das strikte Gegenüber von Kirche und Welt der Grund dafür, daß es sich um immer neue, jeweils erst zu begründende Begegnungsversuche handelt". Nach W. Huber, Öffentlichkeit [1973], 121, ist es diese in ihrer Verbindlichkeitsstruktur von der Kerngemeinde unterschiedene distanzierte Kirchlichkeit, welche "die Voraussetzung der öffentlichen Wirksamkeit" des Kirchentags darstellt.

4 So H.H. Walz, Kirchentag [1964], 192.

5 G. Noth, Volkskirche [1960], 168.

6 H.H. Walz, Kirchentag [1964], 192.

7 Vgl. ebd., 195.

kirche kann es sich leisten, auch mit solchen Gestalten von Kirche fruchtbare Kontakte zu pflegen, die außerhalb ihres amtlich verfaßten Bereichs existieren.[8] Eine Volkskirche, die ein großes Potential von "latenter Kirche"[9] in und um sich hat, ist zugleich darauf angewiesen, daß dieses sich kundtut und von Zeit zu Zeit Gestalt gewinnt. Einerseits braucht eine Volkskirche die seismographische Funktion dieser Gestalten von Kirche, weil sie nicht automatisch besteht, sondern um der Glaubwürdigkeit ihres Öffentlichkeitsauftrages willen auf vernehmbare Kontakte zur latenten Kirche angewiesen ist. Denn eine Volkskirche kann ihren Öffentlichkeitsauftrag nur dann wahrnehmen, wenn sie sich bewußt der sie prägenden Welt aussetzt.[10] Weil in einer "an der Schwelle von der Industrie- zur Risikogesellschaft" stehenden Welt das parochiale System nicht mehr ausreicht,[11] werden für eine Volkskirche gegenwärtig solche Gestalten von Kirche immer wichtiger, die die Glieder des Leibes Christi nicht um die parochialen Formen von Kerngemeinde versammeln, sondern die jenseits der Frage von Mitgliedschaft Zwischen-Räume christlichen Lebens und Glaubens und damit auch neue Verbindlichkeitsstrukturen schaffen.[12] Andererseits entbinden diese von den verfaßten Kirchen unabhängigen und zugleich auf sie bezogenen Gestalten von Kirche ein öffentlichkeitswirksames Freiwilligkeitspotential, auf das die Volkskirche, will sie lebendig bleiben, nicht verzichten kann.[13] Weil dieses Freiwilligkeitspotential der verfaßten Kirche gegenüber immer auch kritisch ist und ein kirchenreformerisches Anliegen vorträgt, sind derartige Gestalten in einer Volkskirche

---

8 Vgl. die in diese Richtung gehenden Erwägungen O.A. Dilschneider, Exodus [1983], 78.

9 Zum Verständnis dieser Unterscheidung Tillichs, auf die sich D.v. Oppen, Überlegungen [1964], 7, ausdrücklich bezieht, vgl. U. Kühn, Kirche [1980], 122-124.

10 So H.H. Walz, Kirchentag [1964], 194.

11 Vgl. dazu H.C. Stoodt, Formen [1991].

12 Vgl. D.v. Oppen, Überlegungen [1964], 6: "Es wird heute oft gefordert, wir müßten die unehrlich gewordene Volkskirche abstoßen und zur Freiwilligkeitskirche kommen. Dem ist zu antworten: Es ist genau umgekehrt. Die Kirche lebt heute weitgehend in den Vorstellungen einer *Freiwilligkeitskirche*, und alles kommt darauf an, daß wir zur *Volkskirche* werden. Wir sind eine Freiwilligkeitskirche insofern, als die Gemeindearbeit wesentlich unter dem Gesichtspunkt steht, die Gottesdienstbeteiligung und die verschiedenen Gemeindekreise zu vermehren. Gewiß ist dies eine legitime Haltung. Dahinter steht aber die Vorstellung von der »Kerngemeinde«, steht das Leitbild einer tatsächlichen Freiwilligkeitskirche. Alle übrigen 7600 Menschen oder 8000 Seelen umfassenden Gemeinde fallen aus dem Blickfeld der Gemeindearbeit heraus. Das aber ist eine einseitige Folge eines unvermeidbaren Prinzips. Sie ist nicht falsch, aber sie ist einseitig. Man darf nicht *nur* so arbeiten, und tatsächlich tun wir es auch nicht. Seit 1945 sind ganz andere Arbeitsformen der Kirche entstanden und in Gang gekommen, wie der Deutsche Evangelische Kirchentag, die Evangelischen Akademien, die Rundfunkarbeit, die Schülerwochen, die Telefonseelsorge. Hier ist die Blickrichtung gerade umgekehrt, gewissermaßen um 180 Grad gedreht. Hier geht es nicht darum, einen vorhandenen Kreis um einige ständige Mitglieder zu erweitern, sondern es sind Zentren da, die in der verschiedensten Weise Verkündigung und Lebenshilfe in eine weite Menge hineintragen; die Frage nach der Mitgliedschaft versagt da. Hier ist etwas wieder aufgelebt, was ich bei von Campenhausen fand: »Die ersten Missionare wollten keine 'Gemeinden gründen', sondern Christus verkündigen« [H.v. Campenhausen, Amt (1963), 59]. Es ist sehr bezeichnend, daß diese neuen Arbeitsformen seit 1945 nicht im Sinne der Freiwilligkeitskirche Gemeinde bauen wollen, sondern in einer nicht abgrenzbaren Weise in Wort und Tat Christus verkündigen."

13 Vgl. H.H. Walz, Kirche [1958]; sowie ders., Kirchentag [1975], 405: "Die Kirche ist [in einer volkskirchlichen Struktur] nicht nur mehr, sondern auch weniger als eine Gemeinschaft von Gläubigen. Sofern sie mehr ist, werden ihre objektiven Seinsmerkmale von der Theologie erörtert und in einer sich im Verhältnis zur Allgemeinheit herausbildenden Verfassung festgelegt. An beiden hat das Gemeindeglied nur in seltenen Fällen unmittelbaren Anteil und im allgemeinen auch wenig Interesse. Sofern die Volkskirche aber weniger ist als Gemeinschaft der Gläubigen, ist sie Masse mit potentieller Ansprechbarkeit auf Frömmigkeit und, in Verbindung damit oder im Gegensatz dazu, auf christliches Weltverhalten. Solche Möglichkeiten werden für die Öffentlichkeit in besonders sichtbarer Weise durch die Kirchentage aktualisiert. Sie werden so zu einer in besonderem Maß auf die Gesellschaft bezogenen, inoffiziellen, aber repräsentativen Ausdrucksform von Kirche. Diese zweite Stimme kann nichts entscheiden, sie kann aber vermitteln, anregen und warnen. Sie hat auf diese Weise bei staatlichen und kirchlichen Organen einiges zuwege gebracht, gerade weil kein Entscheidungsprestige hinter ihr stand und sie ihre Vorschläge verschenkte."

notwendige Organisationsformen, sofern diese ihre Gestalt auch weiterhin aufgrund des Grund-Satzes »ecclesia reformata semper reformanda« finden will.[14] Negativ formuliert bedeutet dies, daß solche Gestalten von Kirche wie der Kirchentag immer auch aufgrund eines zu behebenden Mangels in den traditionellen Gestalten von Kirche existieren. "Der Kirchentag als Element einer offenen Volkskirche" ist in diesem Sinne auch "eine Vermittlungsinstanz zwischen kirchlicher Institution und individueller Religiosität"[15], welches in seiner eigenen Struktur und Gestalt zur Geltung kommen muß. So nimmt er seine Aufgabe, samt seinen nun darzustellenden Intentionen, als vor-läufige Kirche wahr.

7.1.1. Der Kirchentag als Laienbewegung

Der Kirchentag als Laienbewegung[16] - dies ist die zentrale Zwischen-Bestimmung des Kirchentags zwischen Kirche und Welt seit 1949.[17] Sie hängt aufs engste mit seinem Gründer RvTT zusammen, dessen "Lebensthema"[18] die Laienfrage im Verbund mit der Kirchenfrage war. Die Laienfrage war angeregt durch seine erweckliche Herkunft,[19] sie wurde geprägt durch seine ökumenischen Kontakte[20] und formuliert in fruchtbarer Auseinandersetzung mit katholischem Nachdenken über die Laien.[21] Schon während seiner synodalen Wirksamkeit ab 1925 bewegte ihn die Laienfrage als Frage des Gemeindeaufbaus.[22] Der Laienbegriff - und dies ist seine hauptsächliche Intention - zielt für RvTT auf eine charismatisch gestaltete "Gemeindekirche".[23] Fragt man bei RvTT allerdings näher nach, wer oder was mit dem Laien konkret gemeint sei und wie die Laienfrage konsequent umgesetzt werden könne, so wird die Problematik und Ungriffigkeit des Laienbegriffs deutlich.[24]

---

14 Vgl. D.v. Oppen, Überlegungen [1964], 10: "Der Deutsche Evangelische Kirchentag wird sich ganz ehrlich, obwohl das manchem übel in den Ohren klingen wird, dazu bekennen müssen, daß er eine *sichtbare Demonstration* der Kirche als eines öffentlichen Faktors ist. Wenn wir mit großen Zahlen von Menschen in große Städte gehen, hat das den Zweck, daß die Kirche sichtbar gemacht wird, daß das öffentliche Gewicht der Kirche gezeigt wird. Gleichzeitig aber ist der Kirchentag ein *öffentliches Sich-selbst-in-Frage-Stellen* der Kirche."

15 C. Bäumler, Kirchentag [1979], 103.

16 Zur Herkunft des Laienbegriffs vgl. G. Wingren, Begriff [1982].

17 Auch gegenwärtig wird der Kirchentag in den säkularen Massenmedien immer wieder als Laienbewegung vorgestellt. Die Berichterstattungen im Fernsehen von 1987 bis 1991 begannen fast alle stereotyp mit dieser Charakterisierung.

18 W. Hühne, Thadden [1959], 6; vgl. auch F. Lorenz, Thadden [1986], 179f.

19 Zur Laienfrage in der Erweckungsbewegung vgl. A.M. Ritter, Laie [1990], 381.

20 Zur Laienfrage in der Ökumene vgl. ebd., 382f.

21 Zur römisch-katholischen Auffassung der Laienfrage, die nahezu wörtlich mit Formulierungen RvTTs übereinstimmt, vgl. H.-M. Barth, Laie [1990], 390; vgl. auch RvTT, Recht [1935], 5, wo er als gewinnbringende Lektüre von katholischer Seite E. Michel, Sendung [1934], angibt.

22 Vgl. die Aussprachebeiträge RvTTs in den verschiedenen Synoden von 1925 bis 1933, z.B. Verhandlungen [1929], 159: "Unter den schwierigen Gegenwartsverhältnissen schafft das geistliche Amt allein es nicht. Es kommt auf eine Lebendigmachung aller schlummernden Kräfte in der *Gemeinde* an. Wir müssen *alle* Freunde einer lebendigen Volkskirche werden, die den missionarischen Auftrag zu erfüllen bestrebt ist, den der Herr seiner Kirche gegeben hat."

23 Vgl. z.B. RvTT, Usseln [1963], 3: "Wir müssen eine wirkliche *Gemeindekirche* wollen, eine Gemeindekirche mit sehr mannigfaltig entwickelten Lebensäusserungen."

24 Die Unmöglichkeit, das Laienverständnis RvTTs präzise zu benennen, verdeutlicht der wenig überzeugende Versuch W. Kochs, Laienfrage [1974], eine Entwicklung im Laienverständnis RvTTs zwischen 1933 und 1949 aufzuzeigen. Es ist F. Lorenz, Thadden [1986], 180, zuzustimmen, wenn er zusammenfaßt, worauf es RvTT, von den 20er Jahren angefangen bis hin zum Kirchentag mit allen seinen Umbrüchen, in Übereinstimmung mit der jeweiligen ökumenischen Diskussion in der Laienfrage ankam: "Was »Laien-Apostolat« und später »Laienbewegung« genannt wurde, etwa auch zur Kennzeichnung des Deutschen Evangelischen Kirchentages, war nichts anderes als die verschiedenen Bemühungen, Gemeinden [...] lebendig zu machen." Daß RvTT immer wieder von

Dieses Phänomen trifft auch auf den Kirchentag als Laienbewegung zu. Der Laienbegriff ist theologisch äußerst problematisch, zugleich aber eine unabdingbare und unaufgebbare Zwischen-Bestimmung für den Kirchentag.[25] Die Laien werden dabei verstanden als die "Nahtstelle zwischen Kirche und Welt". Ihren Rollenkonflikt zwischen Kirche und Welt, ihre "Diaspora-Situation"[26] zur Sprache zu bringen und sie in ihrem Rollenkonflikt zu stärken, ist die Aufgabe der Kirchentagsarbeit. Denn für RvTT hängen an der Laienfrage "Mission, Glaubwürdigkeit und Zukunft der Kirche".[27]

Im Rahmen der ökumenischen Diskussion tritt im Laufe der Kirchentage neben eine personenzentrierte Frage nach dem Laien die Laienfrage als strukturelle Frage.[28] Dahinter steht die Einsicht, daß sich Personal- und Sozialethik im Christentum ergänzen müssen, wenn die Laienfrage innerhalb einer evangelischen Ekklesiologie im Lichte des Barmer Bekenntnisses von 1934 wirksam zur Geltung kommen soll. In der Laienfrage geht es somit um den Widerstand gegen solche Tendenzen, die Wirklichkeiten jenseits oder außerhalb der Wahrheit Gottes behaupten. Zugleich aber geht es um die Sammlung, Stärkung und Sendung von "lebendigen Menschen", nach denen "die Welt [...] erwartungsvoll Ausschau hält".[29] Angesichts einer Welt, die kaum noch von oder über Gott redet, ist der Kirchentag für die »Laien« ein wichtiger Ort, an dem "über kurze Zeit die Sprachlosigkeit der Kinder dieser Welt über ihren Schöpfer aufgehoben wird"[30]. So erweist sich auch die »Laienbewegung Kirchentag« als "Sprachschule für die Freiheit"[31]. Die Problematik des Laienbegriffs[32] spiegelt sich in der ungeklärten Frage nach seinem Gegenüber. Der Laienbegriff kann auf keine der üblichen Gegenüberstellungen reduziert werden.[33] Weder geht der Laie im Gegenüber zum Amt auf, noch im Gegenüber zum hauptamtlichen kirchlichen Mitarbeiter, weder im Gegenüber zum Theologen und auch nicht im Gegenüber zum Experten. Demgegenüber gilt der Grund-Satz: Die Laien als Volk Gottes sind die Kirche.[34] Das aber bedeutet, daß keine Gestalt von Kirche eine Monopolstellung in bezug auf die Laienfrage haben kann, weil sie eine gesamtkirchliche ist. Allerdings repräsentiert der Kirchentag diese gesamtkirchliche Aufgabe in besonderer Weise. Die Zwischen-Bestimmung des

---

dem "sogenannten Laienproblem" spricht, zeigt, daß er sich seines unklaren Laienbegriffs durchaus bewußt war; so z.B. Bethel [1962], 6.

25 Zu den systematisch-theologischen Problemen, aber auch zur Notwendigkeit des Laienbegriffs vgl. H.-M. Barth, Laie [1990].

26 RvTT, Laienfrage [1962], 331.

27 RvTT, Regensburg [1958], 8. Bis in die Begrifflichkeit hinein besteht hier eine starke Verwandtschaft zum Auftrag und Verständnis der Laien in der Kirche bei E. Lange; vgl. z.B. Bilanz [1981], 78f; Gemeindebild [1981], 186f; Chancen [1984], 51-56.

28 Vgl. dazu H.M. de Lange, Initiativen [1990]. Vgl. in diesem Zusammenhang auch die ähnliche Entwicklung in den Evangelischen Akademien bei E. Müller, Bekehrung [1973].

29 RvTT, Aufgaben [1959], 5.

30 E.v. Rotenhan, Kirchentag [1990], 54.

31 E. Lange, Sprachschule [1980], 117.

32 Diese Problematik spiegelt sich auch darin wider, daß der Kirchentag seit den 70er Jahren in offiziellen Verlautbarungen die Selbstbezeichnung als Laienbewegung vermeidet; vgl. E.v. Rotenhan, Kirchentag [1990], 51f. So kommt es auch zu Einschätzungen des Kirchentags wie z.B. derjenigen von der Kirchentagspräsidentin 1987, Eleonore von Rotenhan, ebd., 49: "Eine Laienbewegung ist er [der Kirchentag] gewiß nicht - und war es wohl auch nie." In ähnlicher Richtung behaupten G. Grohs / G. Czell, Kirche [1990], 8: Der Kirchentag ist "eher zu einer kirchlich domestizierten Laienbewegung geworden". In diesen und ähnlichen Äußerungen wird aber auch eine problematische Idealisierung im Laienbegriff sichtbar, insofern er im Gegenüber zur verfaßten Kirche verharrt und den Kirchentag, der nicht anders denn als Institution existieren kann, ausspielt gegen vermeintlich »uninstitutionelle Bewegungen«.

33 So auch E. Lange, Pfarrer [1987], 135.

34 Vgl. F. Wintzer, Laie [1990], 393.

Kirchentags als Laienbewegung bringt mit ihrem ungeklärten und unklärbaren Gegenüber einen notwendigen Impuls zur Geltung, der nicht vollständig operationalisiert werden kann,[35] auch nicht vom Kirchentag selber.[36] Aber auf diesen Impuls mit Mehrwert bzw. Überschuß kommt es dem Kirchentag seinem Selbstverständnis nach entscheidend an. Die Laienfrage erweist sich damit als ständiger Störfaktor gegenüber allen einlinigen Funktionalisierungen. Die Laienfrage als zentrale Zwischen-Bestimmung des Kirchentags ist daher aus 4 Gründen unaufgebbar:

1. Im Gegenüber zum kirchlichen Amt und den Hauptamtlichen in der Kirche verhilft die Laienfrage der Kritik an den Strukturen der Kirche immer wieder neu zur Gestalt und bedeutet so die Institutionalisierung des semper im ekklesiologischen Grundsatz »Ecclesia reformata semper reformanda«. Sie bringt damit das berechtigte Interesse einer sogenannten »Kirche von unten« zur Geltung, die das unaufgebbare Gegengewicht zu allen Erstarrungen innerhalb der Kirche als Institution bildet.
2. Aufgrund der Laienfrage erhält die Einladung an Unbekannt ihre Berechtigung, so daß es auf den Kirchentagen, deren Verlauf von diesen Unbekannten stark geprägt wird,[37] immer wieder zu überraschenden Entdeckungen in dem Raum zwischen Kirche und Welt kommen kann.
3. Die Laienfrage hält die Frage nach den Grenzen der Kirchentagsteilnahme offen. Die Einladung an jedermann bedeutet einen notwendigen Beitrag für eine Volkskirche, die Verantwortung für das Volksganze wahrnehmen will. Sie läßt von Zeit zu Zeit die Potentialität der latenten Kirche manifest werden, so daß der Kirchentag "die Laien" beizeiten auftauen kann, "die das eingefrorene Kapital der Kirche seien".[38]
4. Im Gegenüber zum Experten[39] impliziert die Laienfrage eine Bürgernähe, die die Lebensstile, -erfahrungen und -gestaltungen aus dem Diktat des Spezialistentums befreit. Damit ignoriert sie nicht die Notwendigkeit der Professionalisierung in einer hochkomplexen Gesellschaft, sondern bildet das in einer Demokratie unaufgebbare Gegengewicht zu allen Tendenzen, die gesellschaftliche, wirtschaftliche, wissenschaftliche, kirchliche, kulturelle und andere Zwänge unhinterfragt gelten und damit totalitär werden lassen. In dieser Hinsicht hat der Kirchentag auch die Aufgabe einer "theologia popularis"[40] wahrzunehmen, die zwischen weltlicher Alltagsfrömmigkeit und wissenschaftlicher Theologie zu vermitteln hat.

Der Kirchentag als Laien*bewegung* stellt somit einen Impuls dar, der auch vom Kirchentag letztlich nicht verifiziert werden kann, wohl aber vor-letztlich. Darin liegt die Bedeutung des bewegenden Moments der Laienfrage auf Kirchentagen.

---

35 Zu den gegenwärtigen Problemen der Laienfrage vgl. G. Lämmermann, Zusammenbruch [1991].
36 Vgl. dazu G. Picht, Aufgaben [1967].
37 Vgl. F. Lorenz, Vorwort; in: DEKT-Dok 1963, 6, der eine für alle Kirchentage gültige Erfahrung beschreibt: "Ein Kirchentag verläuft anders, als es diejenigen erwarten, die ihn planen, vorbereiten und durchführen."
38 So RvTT laut H.H. Walz; in: S.v. Kortzfleisch, Glauben [1989], 7.
39 Vgl. dazu P. Cornehl, Experten [1991], 151-164.
40 Zu dieser praktisch-theologischen Gattung vgl. V. Drehsen, Theologia [1988].

7.1.2. *Der Kirchentag als Massenversammlung*

Der Kirchentag wurde von RvTT von Beginn an als Massenversammlung konzipiert.[41] Ebenso aber war der Kirchentag als Massenversammlung von Anfang an umstritten. Die Gründe dafür liegen zum einen in den Erfahrungen der Deutschen mit Massenversammlungen während des Nationalsozialismus. Sie sind zum anderen aber auch in den Auswirkungen eines vor allem im deutschen Protestantismus ausgeprägten Individualismusdenkens im Gefolge der idealistischen Ich-Philosophie des 19. Jahrhunderts und einem tief verwurzelten Geniegedanken begründet. Beiden Strömungen ist die Masse als undefinierbares Sammelsurium von Anonymen suspekt. Demgegenüber waren die Verantwortlichen des Kirchentags der Meinung, die Kirche müsse auch mit dem seit der Industrialisierung soziologisch gegebenen Phänomen Masse umgehen lernen, weil die Masse nicht ihren Verführern überlassen werden darf. In der Zwischen-Bestimmung des Kirchentags als Massenversammlung ist somit die soziale Frage als ein für das 20. Jahrhundert entscheidendes Problem präsent. In dieser Zwischen-Bestimmung steht aber auch die Frage nach der Öffentlichkeitswirksamkeit des Kirchentags auf dem Spiel, denn in einer von Massenmedien geprägten Zeit werden vor allem Massenereignisse für eine größere Öffentlichkeit rezipiert.

Im Laufe seiner Geschichte haben sich die Teilnahmestrukturen der Masse auf Kirchentagen verändert. In den 50er Jahren war seine Massendimension speziell auf den Hauptversammlungen präsent, auf denen sich mehrere Hunderttausende versammelten. Während seine Dauerteilnehmendenzahl bis Mitte der 70er Jahre auf einem relativ gleichmäßigen Niveau von ca. 30.000 bleibt, steigt sie ab da sprunghaft auf jeweils über 100.000 pro Kirchentag in den 80er Jahren, wobei die Teilnehmenden der Schlußgottesdienste die Zahl von 100.000 nicht mehr erreichen. So sind nicht mehr die Schlußversammlungen die Hauptversammlungen, sondern das Kirchentagsgeschehen der gesamten fünf Tage insgesamt wird zur Hauptversammlung.

Der Kirchentag als eine der wenigen Gestalten von Kirche, die mit Massen konstruktiv umzugehen versuchen,[42] weist viele soziologischen Merkmale von Masse im engeren Sinn auf.[43] Er versammelt eine große Anzahl von Menschen. Dabei ist er allerdings stärker organisiert als es für Masse im engeren Sinn üblich ist. Auch auf Kirchentagen wird gegen bestehende Ordnungen protestiert, wobei es fast immer zu Ausdruckshandlungen kommt. Es werden Regeln verletzt. Der Kirchentag gilt als außeralltägliches Ereignis, als "vorübergehender Ausnahmezustand" der Kirche.[44] Gegenüber den Massenversammlungen im engeren Sinn sind allerdings Unterschiede festzuhalten, die auf berechtigte Anliegen der Behauptung hinweisen,

---

41 Schon Hannover 1949 ist mit 6.000 Teilnehmenden eine Massenversammlung, wenn auch die folgenden Kirchentage mit den Hunderttausenden der Hauptversammlungen der Massenversammlung noch einmal eine andere Dimension verleihen.

42 Andere Gestalten von Kirche sind z.B. alle die publizistischen Gestalten von Kirche, die massenmedial arbeiten, oder auch solche, die, wie z.B. die Telefonseelsorge, bewußt mit der Anonymität umgehen.

43 Vgl. hierzu H. Pross / E. Buß (Hg.), Soziologie [1984], die für Masse im engeren Sinn folgende Charakteristika geltend machen: eine große Anzahl von Menschen; die kurze Dauer der unstabilen und vorübergehenden Zusammenballung; die Intensität des emotionalen Engagements der Teilnehmer; die Regelwidrigkeit der Aktionen, mit denen so aufgrund der besonderen moralischen Legitimation einer Minderheit die bestehenden Machtstrukturen in Frage gestellt werden, weil sich kein institutioneller Weg mehr anbietet, auf dem das Interesse der Masse wirksam zur Geltung gebracht werden könnte; die Spontaneität der Masse, die aber nicht unstrukturiert ist, sondern vor allem durch ein auslösendes Ereignis, durch Gegner, Symbole und Führungsgruppen etc. eine Quasi-Struktur aufweist und schließlich, damit verbunden, die Vorgeschichte, die zu einer Massenansammlung im engeren Sinn führt.

44 Vgl. R. Runge, Kirchentage [1989].

der Kirchentag sei nicht Masse, sondern Gemeinde, und zugleich Kriterien für den Umgang mit Massen auf Kirchentagen aufzeigen.

1. Im Gegensatz zur Masse im engeren Sinn deuten die Kirchentagsteilnehmenden ihre Regelverletzungen nicht ungebrochen als Gebote einer den herrschenden Normen überlegenen Moral.[45] Der Kirchentag versucht, mit seinem Weg des konziliaren Prozesses[46] deutlich(er) zu werden, zugleich aber gehört es zu seinem Selbstverständnis, grundsätzlich dialogoffen zu sein. Insofern geschieht die Legitimierung der Ausdruckshandlungen der Kirchentagsmassen immer nur mit einer gebrochenen Moral, die gewalttätige Ausschreitungen verhindert.

2. Im Gegensatz zur Masse im engeren Sinn fehlt dem Kirchentag das Aufbauen eines überzeichneten Wir-Gefühls, das die Überlegenheit über den zu vernichtenden Feind legitimiert.[47] Der Umgang mit dem Gegner geschieht im streitenden Dialog, nicht im Schlagabtausch, der den Feind zu erschlagen trachtet. Dem Kirchentag als Institution gelang es bisher, das Protestpotential seiner Teilnehmenden so aufzufangen und zu artikulieren, daß auf ihm antiinstitutionelle gewalttätige Aggression weitgehend nicht anzutreffen war.

3. Der Kirchentag wird unter anderem getragen von christlichen Symbolen, die nicht einfach austauschbar sind[48] und ein kritisches Potential gegenüber allen gewalttätigen Massenbestrebungen zur Geltung bringen. Die Symbole des christlichen Glaubens, wie sie auf dem Kirchentag Gestalt gewinnen, ermöglichen in ihrer Pluralität die gebrochene Offenheit eines processus confessionis, der der Unterschiedung von Letztem und Vorletztem Rechnung trägt.[49]

4. Gegenüber der Masse im engeren Sinn läßt die Vorgeschichte der Massenversammlung Kirchentag diesen nicht in der Gegenwärtigkeit, in der reinen actualitas aufgehen; vielmehr aktualisiert die Gestalt des Kirchentags z.B. durch seine Bibelarbeiten die Geschichte Gottes mit den Menschen, ohne daß diese Vorgeschichte in ihrer Aktualisierung als reiner Effekt verschwinden würde. Damit kommt die extra-nos-Dimension christlichen Glaubens zur Geltung, die auch für die Ausdruckshandlungen der Kirchentagsmassen von Bedeutung ist.

5. Gegenüber berauschenden, der Wirklichkeit entfremdeten Massezuständen[50] besteht ein

---

45 Wenn z.B. innerhalb der Schlußversammlungen ab 1983 die Feier des Abendmahls einen zentralen Ort hat, so besagt gerade diese Ausdruckshandlung, daß die Teilnehmenden kein Feindbild aufgrund einer höheren Moral aufbauen, sondern hier steht das Feiern der Versöhnung, das auch eigene Niederlagen und Schuld zur Sprache bringt, einer absoluten Sündenbockideologie entgegen. Zum Umgang mit Aggressionen durch das Abendmahl vgl. M. Josuttis, Hermeneutik [1991], 420f; sowie ders., Weg [1991], 260-270.

46 Dieser Begriff wird in den 80er Jahren für den Kirchentag prägend.

47 Darauf deuten auch die soziologischen Untersuchungen zu den Kirchentagen der 80er Jahre hin, vgl. A. Feige / I. Lukatis / W. Lukatis, Kirchentag [1987], 57f, die belegen, "daß jene Angebote ein besonders hohes Maß an Akzeptanz zu verzeichnen haben, die in besonderer Weise Selbststeuerung, eigene Entscheidung darüber, sich einzubringen oder auf Distanz zu bleiben, gestatten".

48 Vgl. dazu P. Tillich, Wesen [1975], 53-60.

49 Gegenüber der erdrückenden Symbolmacht nationalsozialistischer Massenkundgebungen gingen die Gestalter der frühen Kirchentage den Weg der symbolischen Reduktion und Konzentration, wie z.B. die Semiotik der Essener Hauptversammlung 1950 zeigt, deren einziges Symbol das 18 Meter hohe Kreuz der Essener Melanchthonkirche war, die während einer Bombennacht 1942 ausbrannte; vgl. DEKT-Dok 1950, 3. Auch wenn im Laufe der Kirchentage die symbolische Gestaltung immer mehr zunahm, verharrte sie doch nie in atemberaubender Monumentalität, sondern blieb immer unaufdringlich einladend. G. Rau, Radikalität [1984], 208, hat gezeigt, daß sich auch die heutigen, zu zwei Drittel von Jugendlichen besuchten Kirchentage charakteristisch von den "berühmt-berüchtigten Hitlerjugend-Aufmärschen" unterscheiden. Dem entspricht, daß die neueren religionssoziologischen Untersuchungen zum Kirchentag diesen nicht mehr in erster Linie als Demonstration beschreiben können; vgl. A. Feige / H. Zigann, Kirchentag [1987], 160: "Nicht Demonstration ist das inhaltlich-motivationale Signum des Kirchentages, sondern die Suche."

50 Vgl. in bezug auf die Massenkundgebungen des Nationalsozialismus K. Vondung, Magie [1971], 192: "Man läßt den Menschen keine Zeit, sich Gedanken hinzugeben, ein neuer Anblick jagt den anderen. Die Rationalität wird durch optische Eindrücke und pausenlose Bewegung ausgeschaltet, die Scheinwirklichkeit muß man erfüh-

wesentliches Gestaltungsmittel für Kirchentage in der "systematischen Verlangsamung des Rezeptionsprozesses"[51], die die Wirklichkeit kritisch wahrnehmen lehrt, verbunden mit möglichst großen Partizipationschancen. Kritische Verlangsamung kritisiert dabei nicht nur Mißstände, sondern bringt auch die Kritik Gottes an den Anwesenden zur Geltung. So kann sie "Besonnenheit im Engagement"[52] bewirken.

Die Kriterien für den Umgang des Kirchentags mit Massen, der seinem Selbstverständnis nach zu seinen Aufgaben gehört, liegen in der Verbindung von Rationalität und Emotionalität; in der Bereitstellung von Freiräumen, die spontane Partizipation ermöglichen; in dem Abwehren jeglichen absoluten Dualismus, wodurch ein operationables Feindbild verhindert wird; im behutsamen, eindringlichen, aber nicht aufdringlichen Umgang mit christlichen Symbolen und in der Bemühung, die Geistes-Gegenwart Gottes zu feiern und sie zusammen mit der Gegenwart der Welt und ihrer Nöte verlangsamend wahr zu nehmen. Die Jugendlichen auf den Kirchentagen der 80er Jahre haben diesen Umgang mit Massen im Blick, wenn sie "Gemeinschaft" als das beeindruckendste Erlebnis des Kirchentags angeben.[53]

7.1.3. Der Kirchentag als öffentliche Erscheinungsform von Kirche

"Öffentlichkeit ist für den Kirchentag strukturell konstitutiv."[54] Weil der Kirchentag ein Massenereignis ist, stellt er zugleich ein Medienereignis dar.[55] Damit tritt der Kirchentag in den Bereich öffentlicher Berichterstattung und Meinungsbildung und setzt sich der durch den Markt geregelten Konkurrenz anderer Sinnanbieter aus.[56] Schon in seinen Anfängen war "die Bildung eines gemeinchristlichen Oeffentlichkeitsbewußtseins"[57] eine wesentliche Zielbestimmung der Kirchentagsarbeit.[58] So war er auch von Beginn an ein Medienereignis, das für die Öffentlichkeit von großem Interesse war.[59] Presse, Rundfunk und Film, später auch das Fern-

---

len. Die Menschen werden in einen ästhetischen Rauschzustand versetzt; die Szenerie wirkt überwältigend schön und gleichzeitig weihevoll und macht erschauern; sie wirkt zwingend und emotionalisiert die der Wirklichkeit entfremdeten Massen."

51 H. Barth / T. Schramm, Selbsterfahrung [1977], 168. Verlangsamung ist bisher vor allem bei bibliodramatischer Arbeit, bei Bibelarbeiten und bei der Gestaltung liturgischer Stücke wirksam geworden; vgl. G.M. Martin, Bibliodrama [1985], 516; ders., Bibliodrama [1987], 63; G.M. Martin u.a. / Ute Knie u.a. in: DEKT-Dok 1987, 74-98; H. Schröer, Neues [1989], 531; sowie H. Schroeter, Advent [1990], 7f.

52 A. Grözinger, Epische [1988], 205.

53 Vgl. dazu A. Feige / I. Lukatis / W. Lukatis, Jugend [1984], 77-85; vgl. auch F.E. Anhelm, Kirchentag [1984], 177: "Da wird keine Psychose erzeugt, sondern gemeinschaftliches Erleben so bewußt erprobt, daß sich ihm jeder, wenn und wann er will, aus eigenem Entschluß auch wieder entziehen kann. Es findet keine Ausrichtung von Menschenmassen auf Objekte der Bewunderung oder Aggression statt, sondern die herkömmlichen Gesetze der Massenpsychologie werden durch die Hinwendung zum Nachbarn und die Anleitung zu seiner bewußten Wahrnehmung gerade außer Kraft gesetzt."

54 G. Schnath, Kirchentag [1973], 296.

55 Vgl. dazu H. Schröer, Wallfahrt [1991].

56 Zum Zusammenhang von Massenmedien, Massengesellschaft und Marktmechanismen vgl. P. Hunziker, Medien [1988], 5-15.

57 RvTT, Wochen [1949], 3.

58 H. Uhl, Kirche [1990], 193, hebt dies besonders hervor. Allerdings ist es falsch, von dieser Feststellung her zu behaupten, es sei ein "Mißverständnis", daß "das Ziel der Kirchentagsgründung [...] die organisatorische Reform der Kirche oder eine intensivere Diskussion über die Fragen der modernen Theologie" gewesen sei. Unsere Studie zeigt dagegen, daß die Öffentlichkeitswirksamkeit des Kirchentags von Beginn an gemeinsam mit seinen kirchenreformerischen Ansprüchen auf den Plan tritt. Dies hängt damit zusammen, daß die kirchenreformerische Intention des Kirchentags eine große Öffentlichkeitsresonanz braucht, um innerhalb der verfaßten Kirche überhaupt etwas bewegen zu können.

59 Ein Indiz für das große Öffentlichkeitsinteresse am Kirchentag sind auch die Sonderbriefmarken anläßlich der Kirchentage 1956, 1959-1969, 1971, 1973, 1977 und 1981, deren Bildmotive interessanterweise nicht immer

sehen, begleiteten die Kirchentage mit intensiver Berichterstattung und Live-Übertragungen von Hauptversammlungen.[60]

Vielfach wird der Kirchentag mit der verfaßten Kirche identifiziert,[61] so daß er einen wesentlichen Faktor für das "Image" von Kirche in der Öffentlichkeit darstellt.[62] Dabei wirkte er von Beginn an bis heute weitgehend als positives kirchliches Aushängeschild,[63] weil er zumeist wahrgenommen wird als "Paradigma von Kirche, wie sie sein kann oder sollte, aber leider im Gemeindealltag nicht ist".[64] Zwar ist der Kirchentag "im systematischen Sinn keine methodisch faßbare Form kirchlicher Öffentlichkeitsarbeit", weil er ein von der verfaßten Kirche unabhängiges Unternehmen ist, wohl aber stellt er ein "öffentliches kirchliches Ereignis"[65] dar, das eine nicht zu unterschätzende Multiplikatorenfunktion in bezug auf das kirchliche Image hat, nicht nur innerhalb der verschiedenen kirchlichen Gruppen, sondern vor allem auch im Kontaktraum zwischen Kirche und Welt. Als positives Image von Kirche ist er zumal in einer Zeit wichtig, in der es zum guten Ton gehört, kirchenkritisch zu sein. Daher muß der Kirchentag als wesentlicher Faktor kirchlicher PR-Arbeit und Werbung angesehen werden.

Die Formen der Öffentlichkeitsarbeit auf Kirchentagen waren unterschiedlich. In den 50er Jahren wirkte er vor allem durch seine Hauptversammlungen, in denen öffentlich wirksame, richtungsweisende Worte gesprochen wurden. Seine zentralen Themen hatten zudem eine allgemeine Plausibilität und Evidenz in einer Nachkriegszeit, die noch wenig plural gestaltet war. In dieser Zeit war besonders seine gesamtdeutsche Klammerfunktion prägend für die öffentliche Rezeption der Kirchentage.[66] Als in den 60er Jahren nach dem Wegfall dieser Klammerfunktion die Reformansätze sich auf den Kirchentagen niederschlugen, bezogen sie sich zunächst auf innerkirchliche Fragestellungen, so daß ihnen nicht mehr eine so breite öffentliche Resonanz widerfuhr.[67] Erst durch die neuen Partizipationsstrukturen der 70er Jahre, die einerseits die liturgische Dimension des Kirchentags stärker berücksichtigten und ihr neue Impulse gaben und andererseits die Basiserfahrungen der kirchlichen Laien programmatisch in das Kirchentagsgeschehen integrierten, bekam der Kirchentag wieder jene Öffentlichkeitswirksamkeit, die ihn auch in den 50er Jahren ausgezeichnet hatte.[68]

Der Kirchentag war von Anfang an um ein fruchtbares Miteinander mit den Massenmedien bemüht. Immer wieder wird in den Pressekonferenzen darauf hingewiesen, wie notwendig die massenmediale Berichterstattung für die Kirchentagsarbeit ist.[69] Weil aber das Verhältnis zwi-

---

das jeweilige Kirchentagsplakat sind.

60 Zu den Problemen des Zusammenhangs von Massenmedien und Schlußversammlungen vgl. H. Schroeter, Massenliturgie [1991], 484-487; zu ähnlich gelagerten Problemen bei katholischen Großveranstaltungen vgl. H. Maier u.a., Katholikentage [1987].

61 Vgl. H. Uhl, Kirchentag [1984], 147.

62 Vgl. dazu S.v. Kortzfleisch, Images [1990], bes. 49f.

63 Vgl. z.B. E. Eppler, Beispiel [1988]; sowie EKD-Studie Dienst [1991], 169, wo der Kirchentag bei der Frage nach dem "Image" (ebd., 151) von Kirche bei den Studierenden als "»Gegenmodell« zur Kirchengemeinde [...] empfunden" und "als authentische Kirche mit ansprechenden Sozialformen erlebt und durchgängig positiv bewertet wird".

64 H. Schröer, Wort [1988], 2.

65 H. Uhl, Kirche [1990], 191.

66 Vgl. z.B. W. Huber, Öffentlichkeit [1973], 535.

67 Vgl. P. Cornehl, Strukturwandel [1970], 120, der in bezug auf die "Gottesdienste in neuerer Gestalt" während der Kirchentage der 60er Jahre meint, daß jene "Öffentlichkeit allenfalls quantitativ, aber noch nicht inhaltlich qualitativ erreicht" hätten.

68 Vgl. H. Uhl, Kirche [1990], 196-199.

69 Vgl. z.B. H.H. Walz beim Publizistenempfang in Dortmund 1963; in: DEKT-Dok 1963, 93: "Die Publizistik ist die andere Seite des Kirchentages, dessen eine Seite das Erlebnis ist."

schen Kirche und Massenmedien weitgehend ungeklärt ist,[70] kommen die Probleme zwischen beiden auf Kirchentagen besonders stark zur Geltung. Der Kirchentag ist somit auch hier ein bedeutsames Experimentierfeld von Kirche. Weil der Kirchentag eine der wenigen Gestalten von Kirche ist, die auf ein großes öffentliches Interesse stoßen, muß er sich der Frage stellen, inwieweit er mediengerecht ist. Dabei spielt er stellvertretend für die verfaßte Kirche die in dieser Frage virulenten Probleme durch, die bei den repräsentativen Veranstaltungen und ihren Abläufen, besonders bei den Schlußgottesdiensten auftauchen, geht es hier doch zum einen immer um die Frage, wie weit sich Verkündigung und Feier von den Medien beeinflussen lassen dürfen und sollen,[71] und zum anderen um die Frage einer angemessenen Mediendidaktik in der kirchlichen Praxis.[72] Dabei muß der Versuchung widerstanden werden, die Massenmedien in einem wertenden Sinn nur als Sekundärwirklichkeit zu betrachten,[73] weil sonst die Wirklichkeiten, die die Medien[74] darstellen und produzieren, nur als zweitrangige Wirklichkeiten wahrgenommen werden und so die Dringlichkeit medienethischer, -pädagogischer und -politischer Fragen nicht bewußt wird.[75]

In den Massenmedien werden die Kirchentage seit seinen Anfängen vorwiegend politisch rezipiert. Dadurch entsteht eine einseitige Wahrnehmung des Kirchentagsgeschehens, die vor allem seine kulturelle Dimension vernachlässigt. Diese Wahrnehmung prägt auch sein Selbstverständnis und schlägt sich bis in die Leitungsgremien des Kirchentags nieder, die vor allem nach dem Politproporz besetzt werden, wodurch Vertreter anderer Kirchentagsdimensionen, z.B. Kunstschaffende, an für die Gestalt von Kirchentagen wesentlichen Entscheidungen nicht beteiligt sind. Die Vielfalt des Kirchentagsgeschehens und seiner unterschiedlichen Dimensionen kommen in den Massenmedien wenig zur Geltung. Das betrifft besonders immer diejenigen Kirchentage, die eine dezentralisierte Struktur haben, verbunden mit einer hohen differenzierten Partizipation der Teilnehmenden. Sie werden so unübersichtlich, daß eine auf Komplexitätsreduktion angewiesene massenmediale Berichterstattung an ihnen bisher scheiterte.

7.1.4. Der Kirchentag als erlebte Kirche

Der Kirchentag wirkt bei den Teilnehmenden vor allem durch seine Erlebnisqualität, in der alle seine Dimensionen anthropologisch konzentriert erscheinen. Diese Feststellung durchzieht die gesamte Kirchentagsgeschichte und wird durchgängig als Gemeinschaftserfahrung beschrieben. Keine andere Gestalt von Kirche bietet die *Möglichkeit*, so viel Verschiedenes an Frömmigkeit und Religiosität, so viel unterschiedliche Funktionen und Gestalten von Kirche kennenzulernen und zu erleben. Auch gibt es wenig Gestalten von Kirche, innerhalb derer derart intensive und verdichtete Erfahrungen in kollektiver Form gemacht werden können wie auf

---

70 Vgl. dazu H. Tremel, Einleitung [1990], 7-11; sowie H. Schröer, Öffentlichkeitsarbeit [1990], 54-56. Ebenso wie die Masse ist auch die Öffentlichkeitsarbeit ein bisher wenig behandelter und zudem oft negativ besetzter Forschungsgegenstand der Theologie.

71 Vgl. dazu H.-R. Müller-Schwefe, Lehre [1965], 260-284.

72 Vgl. dazu H.-D. Bastian, Kommunikation [1972], 138-153.

73 Vgl. dazu J. Hörisch, Abendmahl [1989].

74 Es ist zwar sinnvoll, in den Kommunikationswissenschaften mit H. Pross, Medienforschung [1972], primäre, sekundäre und tertiäre Medien zu unterscheiden, die jeweils unterschiedliche Wirklichkeiten konstituieren, jedoch heißt dies nicht, daß eine dieser Wirklichkeiten wirklicher oder unwirklicher wäre als andere Wirklichkeiten.

75 Zu diesen bislang wenig behandelten Problemen vgl. P. Hunziker, Medien [1988], 136-140; sowie R. Merkert, Medien [1992].

Kirchentagen.[76] Diese Erlebnisqualität auf Kirchentagen hängt zum einen mit dem Kirchentag als Laienbewegung zusammen, denn hier machen viele die Erfahrung, daß sie mit dem, was sie bewegt, zum Zuge kommen (können). Sie hängt zum anderen mit dem Kirchentag als Massenversammlung zusammen, da hier die für manche überraschende Entdeckung gemacht wird, daß es noch viele andere gibt, die mit Ernst Christen sein wollen. Sie hängt schließlich mit dem Öffentlichkeitsinteresse am Kirchentag zusammen, weil so das Gefühl vermittelt wird, bei etwas Wichtigem und Bewegendem dabei zu sein. Alle diese Aspekte der Erlebnisqualität von Kirchentagen sind zunächst einmal gekennzeichnet durch ihre die Teilnehmenden bestätigenden Funktionen.[77]

Der Kirchentag kann von hier aus als Fest beschrieben werden. Dabei hat er zugleich eine integrierende Funktion, weil und insofern er auf seine Teilnehmenden sowohl stabilisierend als auch innovativ wirkt.[78] Der Kirchentag ist "paradigmatische Festpraxis", weil und insofern auf ihm "»Alltag« [...] so sichtbar gemacht werden kann, daß in gewöhnlicher und selbstverständlicher Situation »Reich Gottes« aufleuchtet".[79] An diesem Punkt entscheidet sich der gelungene Transfer von Kirchentag und Kirchenalltag, der allerdings von der nicht verrechenbaren Differenz von Fest und Alltag lebt.[80] Vergleichbar mit den Funktionen eines Gemeindefestes auf parochialer Ebene stellt der Kirchentag ein Kirchenfest auf gesamtkirchlicher Ebene dar.[81]

In seinen Anfängen hatte das Kirchenfest Kirchentag als Gemeinschaftserfahrung des abstrakten Gebildes EKD eine wesentliche, gesamtkirchliche Integrationsfunktion. Die Gemeinschaftserfahrung hat sich aber ab den 70er Jahren gewandelt, als nunmehr kirchliche Gruppen auf Kirchentagen Mehrheitserfahrungen suchen und machen, die aufgrund ihres gesellschaftskritischen Engagements in den Parochien vorwiegend in Minderheitensituationen leben.[82] Die Umfragen zu den Kirchentagen der 80er Jahre haben ergeben, daß "Teilnehmer am Kirchentag in der Mehrzahl eine relativ enge Beziehung auch zum kirchlichen Alltag haben", daß es sich dabei aber zugleich vor allem um Menschen handelt, "die in ihrer Kirchengemeinde mit ihren Interessen, Vorstellungen und Wünschen keinen rechten Ort finden können und sich dort - möglicherweise trotz engagierter Beteiligung - als »Minderheit« erleben".[83] Dabei ist es allerdings interessant, daß sich diejenigen Kirchentagsteilnehmenden, die sich in ihren Gemeinden

---

76 Im volkskirchlichen Kontext ist hier vielleicht nur noch die emotionale Dichte des Weihnachtsfestes vergleichbar; vgl. dazu P. Zimmermann, Wunder [1991].

77 Vgl. M. Affolderbach, Eindruck [1984], 158, der die Umfrageergebnisse Jugendlicher auf dem Kirchentag in Hannover 1983 beschreibt, an denen "erkennbar wird, daß der Festcharakter nicht nur liturgische Bedeutung hat oder die der Betonung einer exzeptionellen Situation, in der man verdichtetes Leben wahrnimmt, sondern daß offensichtlich die *affirmative Bedeutung* von Teilnehmern subjektiv am höchsten eingeschätzt wird. Das Ereignis Kirchentag hat unterschwellig einen Selbstdarstellungseffekt. Man erlebt das Zusammensein mit Gleichgesinnten, mit anderen Christen, denen man sich verbunden fühlt. Vielleicht ist dieses Empfinden deshalb so dominant, weil im Alltag der Ortsgemeinde eher das Empfinden einer Minoritätensituation bestimmend sein dürfte. Der Kirchentag zeigt Kirche als auch in der Öffentlichkeit präsente Größe."

78 Vgl. dazu G.M. Martin, Fest [1973], 64-76.

79 G. Ruddat, Feste [1983], 141.

80 Vgl. dazu A. Grözinger, Gott [1989], 81.

81 Zu den wechselseitigen Prägungen beider Festformen vgl. G. Ruddat, Feste [1983], 139 und 142; sowie ders., Inventur [1992]

82 Vgl. K.-F. Daiber, Kirchentag [1984], 292: "Die Programmspezifität, die in Ortsgemeinden eher traditionalkonservativ geprägt ist, hat sich ins Gesellschaftskritische verlagert. Gruppen, die in den Ortskirchengemeinden Minderheiten bilden, werden auf dem Kirchentag zur dominierenden Mehrheit." Der Umbruch zu dieser Entwicklung deutete sich schon auf dem Stuttgarter Kirchentag 1969 an und nahm ab Düsseldorf 1973 Gestalt an; vgl. P. Cornehl, Abschied [1969]; R.v. Weizsäcker, Novum [1970]; U. Duchrow, Kirchentag [1972]; sowie H.H. Walz, Weg [1972].

83 A. Feige / I. Lukatis / W. Lukatis, Kirchentag [1987], 98f.

zu Hause fühlen, auf dem Kirchentag nicht als Minderheit erleben, was ein Indiz für die Integrationsfähigkeit des Kirchentagsgeschehens ist. Dafür spricht auch das nicht von allen erwartete Ergebnis der Befragungen, demzufolge die meisten Kirchentagsbesucher eine Hilfe zur Integration von "Glaube und gesellschaftlich-politischem Handeln"[84] erwarten. Die Kirchentage der letzten Jahre haben als Gemeinschaftserfahrung der vielen dort anwesenden Jugendlichen auch eine gesellschaftlich-politische Funktion. Das Mißtrauen der Jugendlichen gegenüber allen Institutionen, die die gesellschaftlichen Grundwerte so abstrakt definieren, daß sie für den einzelnen nicht mehr erlebbar werden können, wird durch die Erlebnisqualität von Kirchentagen aufgefangen, da hier konkrete Emanzipations- und Partizipationserfahrungen[85] gemacht werden können, die einerseits die angsterzeugende Einsamkeit der einzelnen aufbrechen und andererseits wieder einen Zugang zur Kirche als Institution eröffnen.[86] Insofern leistet der Kirchentag "so etwas wie eine Stiftungserfahrung moderner Institution, eine Art Geburtseignis für heutige Institutionenerfahrung".[87] So kann "die Kommunikationsform des Kirchentages [...] als Indikator für wirksame gesellschaftliche Kommunikation überhaupt begriffen werden".[88] Der Kirchentag hat eine "gesamtgesellschaftlich bedeutende Integrationsfunktion", indem er die "unterschiedlichen Orientierungsweisen" generationenübergreifend "in Diskussion hält".[89]

Unzweifelhaft eignet dem Kirchentag das Signum der Lebendigkeit. Der Kirchentag stellt eine Gestalt von Kirche dar, »bei der man was erleben kann«. Für diese Erlebnisqualität ist seine liturgische Dimension von besonderer Wichtigkeit, die seit den 70er Jahren als "Lebendige Liturgie"[90] bezeichnet wird. Sie äußert sich z.B. in dem alle bisherigen Kirchentage prägenden Erleben des gemeinsamen Singens, das hier eine andere Qualität besitzt als in anderen Gestalten von Kirche. Unbestritten ist ferner, daß Kirche und Theologie auf den Kirchentagen immer wieder an ihre Erfahrungshaltigkeit gemahnt werden, weil die meisten Teilnehmenden in ihren Gemeinden Erfahrungsarmut als Defizit erleben. Auf Kirchentagen werden Kirche und Theologie von den sogenannten Laien immer wieder daran erinnert, daß "lebendige Kommunikations- und Erfahrungsgemeinschaften gewissermaßen die »apriorische« oder »transzendentale« Voraussetzung für die Weitergabe lebensbestimmender Erfahrungen von Wirklichkeit sind".[91] Damit sind allerdings noch keine Kriterien für den Umgang des Kirchentags mit seiner Zwischen-Bestimmung als erlebter Kirche gewonnen, denn Erfahrungshaltigkeit und/oder Lebendigkeit sind an sich noch nicht christlich qualifiziert. Weil Erfahrungen ihrer Struktur nach "Ichsicherung und Ichbestätigung"[92] sind, können sie nicht offen sein für das Handeln Gottes als des anderen extra nos pro nobis. Zwar sind Erfahrungen unabdingbar, weil kein

---

84 Ebd., 85.

85 Zu diesen Festerfahrungen vgl. G.M. Martin, Feste [1983], 133.

86 Vgl. dazu A. Feige, Veränderung [1987], 92-94.

87 G. Rau, Radikalität [1984], 213.

88 A. Feige / I. Lukatis / W. Lukatis, Kirchentag [1987], 176.

89 K.-F. Daiber, Kirchentag [1984], 297.

90 Zum Begriff "Lebendige Liturgie" vgl. H. Schröer, Liturgie [1990]. Der Begriff wurde geprägt von H. Haas, Namen [1972], bes. 7-11, der auch die Liturgische Nacht des Düsseldorfer Kirchentags 1973 mitgestaltete, die die Initialzündung der lebendigen Liturgie auf den neueren Kirchentagen darstellte; vgl. dazu die umfassende Dokumentation vom Arbeitskreis für Gottesdienst und Kommunikation, Nacht [1974]; sowie A.R. Sequeira, Liturgie [1977], 120-128; vgl. neben den Kirchentagstaschenbüchern ab 1977 für die weiteren Entwicklungen A. Juhre (Hg.), Hilfe [1974]; E. Bücken u.a. (Hg.), Gott [1984]; Beratungsstelle (Hg.), Menschenskinderkirchentage [1986]; E. Bücken u.a. (Hg.), Spuren [1988]; sowie S. Fritsch-Oppermann / H. Schröer (Hg.), Liturgie [1990] und Liturgie [1992].

91 W.H. Ritter, Glaube [1989], 147.

92 D. Zilleßen, Erfahrungen [1990], 283.

Subjekt in völliger Haltlosigkeit existieren kann, in der nur "Dogmatismus und private Innerlichkeit"[93] sowie Fundamentalismus entstehen können, aber es kommt darauf an, die "Fixierungen und Feststellungen aufzulösen, die uns zwanghaft festlegen".[94] Der Kirchentag hat in bezug auf eine christlich qualifizierte Erlebnisqualität die Aufgabe, solche Strukturen und Räume zu fördern, in denen sich "sinnvolle problematische Erfahrungen"[95] ereignen können, unbeschadet des immer geltenden ubi et quando visum est deo. Kriterien hierfür lassen sich m.E. benennen: Es müssen dezentralisierte[96] Konflikträume[97] geschaffen werden, in denen selbstkritisch und jenseits von Appellen in einer Atmosphäre nichtbedrohlicher Akzeptanz[98] Gottes Nähe als Verantwortung für das Fremde wahrgenommen werden kann.[99] Dieses kann m.E. allerdings nur dann geschehen, wenn - auch im Bewußtsein der Kirchentagsverantwortlichen - die ästhetische Dimension angemessen berücksichtigt wird. "Der andere Blick auf die Welt kann dann auch sie ändern."[100] Seit Mitte der 80er Jahre trat auf den Kirchentagen das besorgniserregende Phänomen auf, daß es zwar eine ungeheure Pluralität von Veranstaltungen gab, die aber in ihrer Andersartigkeit und zum Teil Gegensätzlichkeit kaum mehr wahrgenommen wurden, weil viele Kirchentagsteilnehmende nur noch bei den ihnen vertrauten Veranstaltungen anwesend waren.[101] Hier steht die christlich qualifizierte Erlebnisqualität des Kirchentags ebenso auf dem Spiel wie sein Selbstverständnis als konziliarer Prozeß. Das störungsfreie Nebeneinander zu stören, um es dann hoffentlich wieder zu einem - durchaus kontroversen - Miteinander kommen zu lassen, scheint mir die kulturelle Hauptaufgabe der nächsten Kirchentage zu sein.

7.1.5. Der Kirchentag als eine Form ökumenischen Lernens

Die Laienfrage, die bei RvTT die beiden ekklesiologischen Vorstellungen von lebendiger Volkskirche und Bekennender Kirche miteinander verbindet, war bei ihm von Anfang an eine ökumenische Frage. Der Kirchentag als eine Form ökumenischen Lernens hat auch hier seine Wurzeln in der Biographie RvTTs, der seit dem Ende des 1. Weltkriegs in der ökumenischen

---

93 Ebd., 291.

94 Ebd., 283.

95 Ebd., 277.

96 Vgl. ebd., 288: "Es bedarf einer Dezentralisierung, die zur Mobilisierung des festen Standortes in Richtung auf *verschiedene Zentren und Randzonen* führt und jede (perspektivistische) Fest-stellung in die Wahrnehmung der *ent-stellenden* Bewegung zurückführt, jede Konstruktion immer auch dekonstruiert."

97 Vgl. ebd., 281: "Umstrukturierungen der Erfahrungsordnung können erst möglich werden, wenn die Beziehung von Wahrnehmung und Erfahrung als Konflikt vor Augen kommt."

98 Die Spannung zwischen notwendigem Konflikt und nichtbedrohlicher Akzeptanz hat E. Käsemann, Sinn [1982], exemplarisch anhand der Hamburger Kirchentagslosung 1981 "Fürchte Dich nicht" deutlich gemacht; vgl. dazu auch A. Juhre (Hg.), Kirchen-Tag [1981].

99 Vgl. D. Zilleßen, Erfahrung [1990], 293: "Zweifellos ist auch Abgrenzung erforderlich, aber nur als Abgrenzung von Dominanz und Machtansprüchen, von einem Zentrismus, der die Angst vor dem fremden anderen gerade produziert hat und produziert. Kritik dieser Dominanz setzt voraus, daß auch die Macht und Dominanz des eigenen Ordnungssystems, der eigenen Erfahrungen als Täuschungen ent-täuscht werden. Ob im Bild des anderen Gottes die Bedrohung durch das andere aufhören kann, hängt davon ab, ob entsprechende Lebenssituationen möglich werden, in denen wir eine nichtbedrohliche Akzeptanz des anderen gewinnen können. Möglich wird dies nicht durch Forderungen, Bedingungen und rigide Moral. Die Transzendenz des anderen Gottes ist nicht in die Strukturen der Bedürfnisbefriedigung einzuordnen. Nähe Gottes heißt nicht die soziale Situation, in der meine Verschmelzungsbedürfnisse und Autonomiewünsche befriedigt sind. Nähe Gottes heißt die Lebenswelt, in der Verantwortung für fremde andere übernommen wird, in der Platz für das Fremde ist."

100 H. Luther, Liebe [1991], 14.

101 Vgl. Jutta Schroer; in: Bericht Kommission [1989], 982f.; sowie C. Krause, Kirchentag [1989], 8f.

Bewegung mitwirkte. Der Kirchentag entstand zur selben Zeit wie die Konstituierung des ÖRK, und auch seine ekklesiologischen Probleme sind ähnlich gelagert wie die des ÖRK.[102] In fast allen größeren Vorträgen RvTTs zeigt sich eine Struktur, die mit dem später in der Ökumene gängigen Motto "think globally - act locally"[103] charakterisiert werden kann. Immer wieder beschreibt er die globale Lage in ihren Konsequenzen für das konkrete Handeln vor Ort. Diese Struktur findet sich in den Kirchentagen als Zeitansage und Ortsanweisung wieder, die so einen wesentlichen Beitrag zum Bekanntwerden und Gestaltgewinnen der ökumenischen Bewegung in Deutschland leisten[104] und gleichzeitig der ökumenischen Bewegung Impulse verleihen.[105] Kirchentage haben sich als Besuchs- und Begegnungsstätten sowie als "Energiezentren"[106] der ökumenischen Bewegung erwiesen, insofern die dort Teilnehmenden mehrheitlich den "engen Zusammenhang suchen zwischen Frömmigkeitsformen, neuen Lebensformen und einem öffentlichen Engagement der Kirchen für die großen Lebensfragen unserer Zeit"[107], auch wenn Kirchentage bisweilen kritisiert werden müssen als "veranstaltete Einheit"[108], weil sie es stellenweise an der nötigen Konfliktorientierung[109] fehlen lassen, die Bedingung ist für die Lernfähigkeit und Entschränkung der parochialen Gewissen.[110] Das gesamte, nicht nur das kognitive Kirchentagsgeschehen ist ein Forum ökumenischen Lernens, in dem sich bewähren kann, daß "Ohnmacht sich [...] nicht durch das *Bewußtsein* von der Ohnmacht aus der Welt schaffen läßt, sondern nur durch *gelungene* Lebens*praxis*"[111], die ansatzweise auf dem Spielfeld[112] Kirchentag antizipatorisch durchgespielt wird. Denn "Grenzüberschreitungen" des parochialen Gewissens geschehen vornehmlich an zwei Orten, am "Ort der Konflikte" und am "Ort der Feste"[113], so daß sich in der ökumenischen Charakterisierung des Kirchentags die unauflösliche Verbundenheit seiner pädagogischen und festlichen Dimensionen zeigt.[114]

Ökumenisches Lernen ist im Laufe der Kirchentage Wandlungen unterworfen gewesen, die die Entwicklungen der ökumenischen Bewegung widerspiegeln.[115] In den 50er Jahren diente

---

102 Vgl. z.B. H.-R. Müller-Schwefe, Christus [1986], 15, der Ökumene mit Hilfe der 1. Kirchentagslosung umschreibt: "Ökumene ist Kirche in Bewegung." Zu den ekklesiologischen Problemen des ÖRK vgl. H. Wegener-Fueter, Kirche [1979]; sowie K. Raiser, Ökumene [1989].

103 Vgl. N. Hasselmann, Gleichzeitigkeit [1991], 515.

104 So z.B. Arnoldshainer Konferenz, Licht [1988], 111f.

105 Vgl. P.A. Potter, Vorwort [1981], 6: "Die ökumenische Bewegung verdankt Deutschland viel bei ihrem Nachdenken über ökumenisches Lernen. Der Kirchentag war eine gewaltige Bemühung, Gottes Volk zu befähigen, miteinander zu lernen, was es heißt, Christ sein in der heutigen Welt. Sein Gründer [...] hatte gelernt, die parochiale Schau von Glauben und Leben zu durchbrechen - ein Umstand, der ihn während der nationalsozialistischen und faschistischen Zeit und während des Krieges aufrecht hielt. Diese Vision führte zum Kirchentag."

106 W.A. Visser't Hooft, Entwicklung [1974], 22; vgl. auch H.J. Margull, Bewegung [1974], 464.

107 Ökumenisches Lernen [1985], 65.

108 Ebd., 102.

109 Vgl. dazu E. Lange, Erwachsenenbildung [1980]; sowie B. Uphoff, Erwachsenenbildung [1991].

110 Vgl. dazu E. Lange, Überlegungen [1981], 212-214.

111 M. Gronemeyer, Erwachsenenbildung [1975], 28.

112 Zur Notwendigkeit des Spielbegriffs in diesem Zusammenhang vgl. E. Lange, Gottesdienst [1973], 407: "Spielend und *nur* spielend kommen wir den unerschöpften Möglichkeiten unseres Daseins auf die Spur. Spielend entdecken wir Alternativen zum gewohnten Verhalten, überschreiten wir die Grenzen unserer Alltagsrollen und probieren andere aus, testen wir Problemlösungen, die vom Üblichen abweichen. Das Spiel ist das Übungsfeld unserer Freiheit."

113 W. Grünberg, Tanz [1987], 524.

114 Vgl. ebd.: "*Die Lernfähigkeit des Gewissens entscheidet sich gerade daran, daß der Mensch beides verarbeitet: das Fest und den Konflikt.*"

115 Vgl. dazu K. Raiser, Gemeinschaft [1989]; sowie K. Hemmerle, Randbemerkungen [1989].

der Kirchentag zunächst einmal dem Kennenlernen der ökumenischen Bewegung sowie vieler ausländischer Christen. Dies geschah vorwiegend in eigenständigen ökumenischen Veranstaltungen, in denen sich das Bewußtsein der weltweiten Christenheit ausdrückte, "gesandt [zu sein] in die zerrissene Welt"[116]. Die Losungen und Themen waren zumeist auf ökumenische Großereignisse, wie z.B. ÖRK-Vollversammlungen, bezogen. Der Kirchentag bot den ökumenischen Gästen ein Forum, mit Christen aus beiden Teilen des Nachkriegsdeutschlands in Kontakt zu kommen. Diese Begegnungen taten auf beiden Seiten auch als vertrauensbildende Maßnahmen nach dem 2. Weltkrieg ihre Wirkung. Im Laufe der 50er Jahre trat, parallel zur ökumenischen Entwicklung, eine Wandlung des Missionsverständnisses ein, an dessen Ende die unauflösliche Zusammengehörigkeit von Mission und Ökumene stand. Dies spiegelte sich einerseits in der Entdeckung Europas als einem Missionsgebiet und andererseits im Wahrnehmen der eigenständig gewordenen sogenannten Jungen Kirchen, eine Voraussetzung für ein zunehmend partnerschaftliches Verhältnis. In den 60er Jahren wurde die ökumenische Dimension des Kirchentags zum einen beherrscht von der Frage nach "der einen Kirche in der einen Welt"[117]. Im Gefolge des II. Vaticanums trat zum anderen der interkonfessionelle Dialog mit dem Katholizismus immer stärker in den Vordergrund, dessen Höhepunkt und zugleich erste Ernüchterung das 1971 gemeinsam gestaltete Ökumenische Pfingsttreffen in Augsburg darstellte.[118] Die 70er Jahre standen unter der neuen Leitformel "Konziliarität an der Basis".[119] Durch neue Partizipationsformen wurde auch die ökumenische Dimension basisnäher und -bestimmter. Die Beachtung der Festdimension in den neuen Gestalten lebendiger Liturgie tat ihr übriges, Ökumene auch im liturgischen und kulturellen Kontext erlebbar werden zu lassen. Seit den 80er Jahren dann ist der Kirchentag ein bedeutender Ort für die Entwicklung des konziliaren Prozesses geworden. Der Aufruf zu einem Konzil des Friedens durch Carl Friedrich von Weizsäcker auf dem Düsseldorfer Kirchentag 1985[120] brachte der ökumenischen Bewegung neue Impulse.[121] Parallel dazu kam auf den Kirchentagen der 80er Jahre auch der Dialog zwischen dem Christentum und anderen Religionen und Religiositäten immer stärker zum Tragen.

Durch die den Kirchentag immer stärker prägenden ökumenischen Basisgruppen[122] kann auch er zu den "neuen Gestalten von Kirche" gezählt werden, "die einen »transkonfessionellen Charakter« haben, ohne daß sich die Befürchtungen von einer »dritten Konfession« bisher bewahrheitet hätten"[123].

So hängt der Kirchentag als eine Form ökumenischen Lernens eng zusammen mit seiner Zwischen-Bestimmung als erlebter Kirche, leistet er doch mit seinen drei Standbeinen der biblisch-theologischen Arbeit, der gesellschaftlich-politischen Verantwortung und des gottesdienstlich-seelsorgerlichen Erlebens einen Beitrag zur Einübung in "Konvivenz" als "Grund-

---

116 K. Raiser, Gemeinschaft [1989], 131.

117 Ebd., 135.

118 Vgl. dazu J. Blank, Pfingsttreffen [1970]; G. Schnath, Pfingsttreffen [1970]; sowie H.H. Walz, Pfingsttreffen [1971]. Das ökumenische Pfingsttreffen war 1968 gemeinsam vom Kirchentagspräsidenten, Richard von Weizsäker, und vom Präsidenten des Zentralkomitees der deutschen Katholiken, Albrecht Beckel, initiiert worden.

119 Vgl. H.H. Walz, Konziliarität [1975], bes. 16-18.

120 Vgl. DEKT-Dok 1985, 583-606.

121 Vgl. dazu Aktion Sühnezeichen/Friedensdienste (Hg.), Weg [1986]; W. Huber, Konzil [1986]; H.-R. Reuter (Hg.), Konzil [1987]; sowie Helmut Gollwitzer; in: J. Müller-Kent, Vermächtnis [1989], 167f.

122 Vgl. dazu R. Strunk, Herausforderungen [1984], 15-17.

123 K. Raiser, Ökumene [1989], 116.

struktur kirchlich-ökumenischer Existenz", deren "konstitutive Elemente die *gegenseitige Hilfe*, das *wechselseitige Lernen* und das *gemeinsame Feiern* sind". Dabei bringt "konviviale Existenz"[124] zur Geltung, daß es um eine "Begegnung mit dem Fremden"[125] geht, in der sich die begegnenden Fremden in der differenzierten "*Nähe des anderen festlegen*, ohne sich selbst festhalten und den anderen vereinnahmen zu müssen"[126].

7.1.6. Der Kirchentag als Kirchenreform

Dem Verständnis RvTTs zufolge bezeichnet diese Zwischen-Bestimmung des Kirchentags als Kirchenreform dessen zentrale Aufgabe und Zielrichtung. Seit den 20er Jahren forderte RvTT auf allen Ebenen seines christlich-kirchlichen Engagements immer wieder eine Reformatio der Kirche an Haupt und Gliedern. Diese verbindet eine geistliche Erneuerung der Kirche mit Reformen ihrer Gestalt und ihrer Strukturen. Die Hauptkritikpunkte an der verfaßten Kirche sind zum einen, daß diese sich immer noch in einem erschreckenden Maße als Pastorenkirche gebärdet, die die sogenannten Laien, an denen die Zukunft der Kirche hängt, letztlich nur als Schleppenträger wahrnimmt. Zum anderen richtet sich die Kritik gegen einen restaurativen Konfessionalismus, der sowohl den soziologischen Verschiebungen im Gefolge der Weltkriege als auch den ökumenischen Anforderungen und Einsichten gegenüber antiquitiert ist und dessen anachronistische Gestalt die Landeskirchen sind.[127]

Eine wesentliche Voraussetzung für die kirchenreformerische Stoßkraft des Kirchentags bildet seine organisatorische und institutionelle Unabhängigkeit von den verfaßten Kirchen, die sich in seiner rechtlichen Konstruktion als eingetragener Verein ausdrückt. Weil er aber auf keinen Fall eine Gegenkirche sein will,[128] kann er selber keine kirchenamtlichen Funktionen und Aufgaben wahrnehmen, so daß sein kirchenreformerisches Anliegen immer vor dem Problem steht, nur dann in der Kirche konkrete Wirkung zeigen zu können, wenn diese selbst Kirchenreform und Laienbewegung will.[129] Das große Öffentlichkeitsinteresse am Kirchentag bedeutet allerdings ein Instrument, mit dem er diese Fragen unübersehbar und unüberhörbar auf die kirchliche Tagesordnung setzen bzw. Bestrebungen in diese Richtung unterstützen kann. Der kirchenreformerische Durchbruch auf den Kirchentagen gelingt erst ab 1961, als die

---

124 T. Sundermeier, Konvivenz [1986], 66.

125 Vgl. dazu T. Sundermeier, Begegnung [1990].

126 D. Zilleßen, Erfahrung [1990], 294. Beide, Sundermeier wie Zilleßen, greifen in ihren Erwägungen auf Emmanuel Lévinas zurück; vgl. dazu aus praktisch-theologischer Sicht H. Luther, Ich [1991], 242-254.

127 Vgl. dazu z.B. RvTT, Posten [1948], 170-196.

128 Vgl. RvTT, Gedanken [1963], 1: "Das Fehlen einer deutlichen, überall anerkannten Selbstinterpretation des Kirchentages war die *Schwäche* unserer Neugründung, und diese Schwäche ist dem Kirchentag bis heute in vielen Beziehungen anhaftend geblieben. Sein Nachteil ist aber zugleich auch seine *Stärke*. Er weiss sich der Kirche zutiefst eingeordnet und verpflichtet, und er ist doch frei geblieben in seinem Auftrag, in seinem spezifischen Dienst: vielleicht nicht als Lebendigkeitsbeweis reformatorischer Frömmigkeit, aber doch als Sammlungsort der evangelischen Christen, als weitgespannte Verkündigungs-Möglichkeit der Kirche im 20. Jahrhundert, als seelsorgerliche Aktion wie als offenes Forum für die mannigfaltigen Fragenkomplexe der Gemeindeglieder wie der kirchenentfremdeten Menschen unserer Zeit."

129 Vgl. ebd., 8: "Es ist die Sache der Kirche *selbst*, das so viel erörterte *»Laienproblem«* im Protestantismus von *sich* aus anzugreifen. Der theoretisch moralisierende Appell an die »mündige Christenheit« hat solange gar keinen Sinn, als die Landeskirchen ihrerseits gar keine reale Vorstellung davon haben, was es mit dem *»Laienanteil«* am Leben und Auftrag der Kirche auf sich hat und was das viel umfassendere *»Laienapostolat«* in unserem Jahrhundert überhaupt bedeutet. Natürlich muss der einzelne evangelische Christ bestimmte geistliche und sachliche Voraussetzungen für sein Selbst-Engagement mitbringen, und niemand wird ihm seine persönliche Entscheidung dafür abnehmen können. Aber zunächst bedarf es eines deutlichen, eines substantiellen *Rufes* der Gemeinde, der Kirche, der den Laienchristen trifft und in Pflicht nimmt."

bis dato den Kirchentag prägende gesamtdeutsche Klammerfunktion zum Erliegen kommt und seine volksmissionarische Akzentuierung in den Hintergrund tritt. Die im strengen Sinne kirchenreformerische Phase des Kirchentags kommt aber schon Ende der 60er Jahre wieder zum Erliegen.[130] Der Kirchentag erweist sich damit nicht als das von seinem Gründer erhoffte Instrument zu einer wirksamen Kirchenreform, die auch ihre Strukturen betrifft. Vielmehr entwickelt er sich zu einem Experimentierfeld bzw. zu einer Mustermesse des deutschen Protestantismus. Als solche nimmt er die Freiheit des Spiels für sich in Anspruch, dessen Verläufe bzw. Ergebnisse nicht auf direktem Weg umgesetzt werden können. Seine kirchenreformerischen Interessen sind nur indirekt wirksam, insofern er andere Erlebnisse von Kirche vermitteln kann als die den Kirchenalltag prägenden, die auf kaum nachprüfbaren Wegen auf Kirche und Gemeinde zurückwirken.[131] Der kirchenreformerische Anspruch des Kirchentags muß allerdings als Provokation für den Kirchenalltag bestehen bleiben und weiter gepflegt werden, weil er für die Kirchenreform eine notwendige Umwegfunktion bedeutet.[132] Die Kirchenreform bildet für das Kirchentagsverständnis die leitende Vorstellung, die sowohl seinen volksmissionarischen Bemühungen als auch seinen Funktionen für den Gemeindeaufbau die Richtung weist, in der sein Gegenüber zur verfaßten Kirche[133] fruchtbar werden kann. Das kirchenreformerische Anliegen des Kirchentags ist die einzige Gewähr dafür, daß er von den verfaßten Kirchen nicht vereinnahmt wird,[134] was dem Verlust seiner ekklesiologischen Wirkung und Funktionen im Spektrum der Gestalten von Kirche gleichkäme. Das kirchenreformerische Anliegen bringt zugleich zur Geltung, daß Volksmission und Gemeindeaufbau nur dann sinnvoll sein können, wenn in beiden auch die Fragen nach den strukturellen Veränderungen in der Kirche wachgehalten und angegangen werden. Der Kirchentag hält somit die immer wieder neu zu stellende An-Frage nach dem Zusammenhang von Theologie, Frömmigkeit, Gestalt und Gestaltung der Kirche offen.

Der Kirchentag kann seinen kirchenreformerischen Anspruch allerdings nur dann glaubwürdig zur Geltung bringen, wenn er ihn zugleich als kirchentagsreformerischen gestaltet. Ab Mitte der 50er Jahre wurde auch der Kirchentag immer deutlicher als Institution und Organisation wahrgenommen, der strukturell mit denselben Problemen befaßt ist wie die verfaßten Kirchen. Der Kirchentag war im Laufe seiner Geschichte durch die Erfahrungen und Kritik der Teilnehmenden mehrmals genötigt, seine Gestaltung zu modifizieren, was insbesondere seine Partizipationsstrukturen betraf. Er hatte auch darin Modellfunktion für Kirchenreform. Seit dem Stuttgarter Kirchentag 1969 wurde das Gegenüber von verfaßtem Kirchentag und den sogenannten Basisgruppen für das Kirchentagsgeschehen prägend.[135] Dieses Gegenüber konnte

---

130 Vgl. R. Schloz, Kirchenreform [1989], 54f; sowie R.v. Thadden, Kirchenreform [1989].

131 Vgl. G. Kehnscherper, Situationen [1990], 424: "Schlüsselerlebnisse sind nicht übertragbar, aber dennoch wirksam."

132 Vgl. H. Luther, Imitation [1989], 12.

133 Dieses Gegenüber wird auf den einzelnen Kirchentagen immer wieder neu an dem notwendig konfliktreichen Verhältnis zur gastgebenden Landeskirche durchgespielt werden müssen; vgl. dazu Hermann von Loewenich; in: Bericht Kommission [1989], 976-980.

134 Eine derartige Tendenz zeigt sich z.B. in der EKD-Studie Christsein [1986], 59, wo der Kirchentag ausschließlich als "volksmissionarische Aktion" wahrgenommen wird, ohne daß seine kirchenkritischen und -reformerischen Anliegen zur Geltung kommen. Der Kirchentag wird so unter der Perspektive der Stabilitätssicherung von Kirche vereinnahmt.

135 Zu diesem Gegenüber, das sich strukturell durch die gesamte Kirchengeschichte zieht, vgl. J. Moltmann, Kirche [1989], 341-362; sowie R. Strunk, Nachfolge [1988], bes. 242-261. Beide erwähnen den Kirchentag allerdings nicht.

bisher fruchtbar in einem processus confessionis gestaltet werden. Dabei erwies sich die Integrationskraft des Kirchentags, insofern dieser processus confessionis fast alle Frömmigkeitsstile der Teilnehmenden mit einbezog. Er bildet damit einen der wenigen institutionellen Orte, wo innerhalb des Spektrums der Gestalten von Kirche die Konvivenz auch verschiedener christlicher Lebensstile möglich ist und erlebbar wird.[136]

7.1.7. Der Kirchentag als Gesellschaftsgestaltung

Der Kirchentag war von Beginn an als eine Veranstaltung konzipiert, die einen Beitrag zur Gesellschaftsgestaltung leisten sollte. Die gesellschaftlich-politischen Wirkungen, die von ihm ausgingen, unterliegen im Laufe seiner Geschichte zwar vielfachen Wandlungen, sind jedoch durch das Kontinuum gekennzeichnet, daß das Ernst- und Wahr-Nehmen der jeweils gegenwärtigen, anders gewordenen Welt, die sich in einem ständigen rapiden Wandel befindet, konstitutiv ist für seinen Weltbezug. Ein zweites Kontinuum besteht in dem programmatischen Bemühen des Kirchentags, den deutschen Protestantismus, dessen fehlendes Verständnis für demokratische Strukturen in der Vergangenheit schmerzlich offenbar geworden war, in die verantwortliche Mitgestaltung einer demokratischen Gesellschaft einzuüben.[137] Von dieser Zwischen-Bestimmung des Kirchentags als Gesellschaftsgestaltung her war es für seine Verantwortlichen selbstverständlich, Pluralismus zu fördern und den Kirchentag zu einem Forum für eine in einer Demokratie notwendige Streitkultur zu entwickeln. Daher ist sein Selbstverständnis geprägt durch die Offenheit des Grundsatzes, daß es keine absoluten Sätze geben kann, die mit unhinterfragbarer Macht durchgesetzt werden könnten, so daß alles Vorfindliche prinzipiell relativ und so zu gestalten ist. Dabei muß im Rückblick zugestanden werden, daß die konkrete Gestaltung der Kirchentage diesem seinem Selbstverständnis nicht immer gerecht geworden ist - ein Umstand, der allerdings auf alle seine Zwischen-Bestimmungen zutrifft und so die notwendige Relativität auch des Kirchentags selber zu Tage fördert.

In seiner Gründungsphase ist die wesentliche gesellschaftlich-politische Wirkung des Kirchentags auf die soziale Frage bezogen.[138] Von 1951 bis 1961 ist es vorwiegend die gesamtdeutsche Klammerfunktion, die mit den Höhepunkten Berlin 1951, Leipzig 1954 und in gewisser Weise auch noch Berlin 1961 seine gesellschaftlich-politische Wirksamkeit ausmacht. Sie erdrückt allerdings auch andere dringliche gesellschaftliche Fragestellungen, die zwar z.T. auf den Kirchentagen thematisiert werden, jedoch nie eine derartige Öffentlichkeitsresonanz besitzen. Indem der Kirchentag wegen der ihm zugewachsenen Aufgabe einer gesamtdeutschen Klammer, die er um seines Auftrags willen nicht einfach ignorieren durfte, in Rücksichtnahmen, Verstrikkungen und Abhängigkeiten deutsch-deutscher Politik gerät, bedeutet seine gesamtdeutsche Wirkung auch eine Verhinderung manchen Streits, z.B. um die Frage der Wiederbewaffnung, welcher in dem öffentlichen Raum zwischen Kirche und Welt, den er darstellt, angesagt gewesen wäre. Ein weiteres Problem der 50er Jahre besteht in einer gewissen CDU-Lastigkeit der Kirchentagsverantwortlichen, die Atmosphäre und Tendenzen durch Themen- und Referentenwahl prägen. Ab 1961 werden auf dem Kirchentag Veränderungen dieser Zwischen-Bestimmung spürbar, als durch die Institutionalisierung des jüdisch-christlichen Dialogs und durch erste kritische Diskussionen der nationalsozialistischen Vergangenheit in einer solch

---

136 Vgl. dazu M. Kroeger, Kirchenbild [1987], 70.

137 Vgl. hierzu programmatisch RvTT, Kirchentag [1958], 652.

138 Vgl. z.B. die Resolutionen zur Mitbestimmung in Essen 1950.

großen Öffentlichkeit neue Kapitel seiner gesellschaftlich-politischen Wirksamkeit aufgeschlagen werden. In den 60er Jahren wird er dann zu einem kontroversen Forum für vielerlei Reformdiskussionen, deren konfliktreicher Höhepunkt der Stuttgarter Kirchentag 1969 darstellt. Hervorzuheben ist in dieser Phase die erstmalige explizite Thematisierung der weltpolitischen Friedensfrage durch den Kirchentag 1967 in Hannover, dessen Losung "Der Frieden ist unter uns" zum erstenmal ein politisches Thema in den Mittelpunkt stellt,[139] das wegen der scharfen Auseinandersetzungen mit der Bekenntnisbewegung "Kein anderes Evangelium" auch von ungeheurer kirchenpolitischer Brisanz ist.[140] Die durch das Ökumenische Pfingsttreffen bedingte vierjährige Pause bis zum nächsten Kirchentag in Düsseldorf 1973, der mit nur 10.800 Dauerteilnehmenden den zahlenmäßigen Tiefpunkt der Kirchentagsgeschichte darstellt, nutzen die Kirchentagsverantwortlichen, um neue Partizipationsstrukturen zu entwickeln, die dann für den rapiden Anstieg der Dauerteilnehmenden im Laufe der 70er Jahre sorgen. Der Kirchentag entwickelt sich dabei zu einem Markt- und Messegeschehen, auf dem keine direkten Gewinne zu erwirtschaften sind. Dieses Moment stellt ein gesellschaftlich-politisch kritisches Potential gegenüber allen absolut gesetzten kapitalistisch-marktwirtschaftlichen Ideologien und Handlungsweisen dar. Auf dieser Grundlage entwickelt sich ab Beginn der 80er Jahre die Wirkung der Kirchentage innerhalb der durch den NATO-Doppelbeschluß wieder erstarkenden Friedensbewegung, gekoppelt mit dem großen Interesse und Zustrom von Jugendlichen an und auf den Kirchentagen.[141] In dieser Zeit wird auch im Gefolge der status-confessionis-Debatte um das Reformierte Moderamen[142] sein Selbstverständnis als processus confessionis entwickelt.[143] Parallel dazu wird in dieser letzten Kirchentagsphase zum erstenmal die feministische Frage aufgegriffen,[144] die bis 1981 ein Schattendasein führte.[145] Schließlich gerät auch die ökologische Problematik auf den Kirchentagen der 80er Jahre in das Rampenlicht der Öffentlichkeit.[146]

Wird der Kirchentag unter dem Blickwinkel der Kontinuität betrachtet, so ergeben sich als durchgehende gesellschaftlich-politische Fragestellungen die soziale Frage, die immer wieder an dem zu verbessernden Verhältnis zwischen Arbeiterschaft und Kirche sowie an der Frage nach einer theologisch verantworteten Ethik der Arbeit durchdekliniert wird; die ökonomische

---

139 Vgl. hierzu die verschiedenen mit der Thematik des Friedens explizit befaßten Referate in: DEKT-Dok 1963. Daß es sich dabei um eine weltpolitische Frage handelte, machte auch das Kirchentagsplakat sinnenfällig, das zum erstenmal den Planeten Erde aus der Sicht der Weltraumfahrt darstellte.

140 Vgl. zu beiden Fragestellungen H. Schlingensiepen, Friede [1967].

141 Vgl. dazu aus der Sicht der Friedensbewegung L. Knorr, Geschichte [1983], 193; sowie U. Frey, Kirchentag [1984]; aus der Sicht des Kirchentags vgl. dazu E.v. Rotenhan, Herzen [1983], 308f; E. Cherdron, Engagement [1984]; U. Duchrow, Friedensarbeit [1984]; H.W. Grosse, Engagement [1984]; sowie E. Bücken u.a. (Hg.), Friedenszeichen [1985].

142 Reformierter Bund, Bekenntnis [1982]; vgl. dazu auch M. Honecker, Diskussion [1984]; R. Wischnath (Hg.), Frieden [1984].

143 Vgl. W. Huber, Streit [1989], 38-43; H. Simon, Verantwortung [1989], 110-113. Vgl. auch die Beiträge von lutherischer Seite zur Friedensfrage, die für den processus confessionis von Bedeutung waren, E. Lorenz (Hg.), Kirchen [1983]; M. Kroeger, Klärung [1984]; G. Krusche, Bekenntnis [1986], 130-173; E. Thaidigsmann, Vermittlung [1987]; sowie G. Planer-Friedrich (Hg.), Frieden [1989].

144 Vgl. E. Moltmann-Wendel u.a. (Hg.), Frauentexte [1986]; E. Moltmann-Wendel, Aufbruch [1989]; C. Wolf (Hg.), Hälfte [1990]; sowie die Befragung erwerbstätiger Teilnehmerinnen bei G. Egbers u.a., Kirchentagsbesucherinnen [1987].

145 Zu diesem bedenklichen Sachverhalt vgl. E. Godel, Gegenreden [1992].

146 Vgl. dazu H. Döring, Erde [1985]; sowie I. Ueberschär (Hg.), Erde [1985].

Frage,[147] die seit den 80er Jahren mit der ökologischen Frage verbunden ist; die außen- und innenpolitische Frage nach dem Frieden und seiner Gewährleistung;[148] das Problem der Erziehung,[149] verbunden mit familienpolitischen Fragen einerseits und dem Thema Sexualität bzw. Verhältnis der Geschlechter andererseits. Alle diese Fragestellungen stehen im engen Zusammenhang mit der grundsätzlichen Bemühung des Kirchentags, in demokratisch zu gestaltende Verantwortung einzuüben. Diese Zielsetzung beschreibt das Spannungsfeld der Zwischen-Bestimmung des Kirchentags als Gesellschaftsgestaltung zwischen einem alles zulassenden offenen Pluralismus einerseits und einer dem Evangelium angemessenen Gestalt christlichen Lebens andererseits.[150] Der Kirchentag ist innerhalb einer demokratischen Umgebung insofern exemplarisch Kirche, als auf ihm immer wieder der Prozeß durchgespielt wird und werden muß, wie lebendige Volkskirche in einer pluralistischen Gesellschaft "deutliche Kirche"[151] sein kann, nicht aber eindeutige Kirche, eingedenk des eschatologischen Vorbehalts, der dies unmöglich macht.[152] Als solcher leistet er seinen Beitrag zu den in einer Demokratie notwendigen Entideologisierungsprozessen, insofern er, frei vom "unmittelbaren Handlungs- und Entscheidungsdruck"[153], ein Spielfeld für "freie Assoziationen"[154] bereit- und darstellt, die für eine "qualitativ verstandene Öffentlichkeit" unabdingbar sind.[155] Hier tritt das dringlich zu klärende Verhältnis von "Glaube und Kultur" als "große Zukunftsaufgabe" in den Blick.[156]

7.1.8. Der Kirchentag als kultureller Impuls

"In das Herz des Kirchentages gehört die Kunst."[157] So hatte RvTT schon auf dem Stuttgarter Kirchentag 1952 die kulturelle Dimension als konstitutive für den Kirchentag beschrieben. Seit seinem Beginn hat der Kirchentag ein eigenständiges kulturelles und künstlerisches Programm. Auch in diesem Punkt will er Versäumnisse des deutschen Protestantismus aufarbeiten, die als Kirche des Wortes mit der Musik zwar immer viel anzufangen wußte,[158] weniger jedoch mit den anderen Künsten. So gibt es auf Kirchentagen seit 1950 spezielle Ausstel-

---

147 Die Wichtigkeit dieser Frage für das Kirchentagsgeschehen zeigte sich 1987 während des sogenannten Bankkontenstreits, vgl. DEKT-Dok 1987, 938-952, der eine umfassende Selbstverständnisdiskussion auslöste, die im Bericht Kommission [1989] ihr vor-läufiges Ende fand.

148 Vgl. dazu E. Eppler, Frieden [1989]. In den 80er Jahren kamen hierbei wieder neu die deutschen Fragen des Ost-West-Verhältnisses dialogisch zur Sprache; vgl. G. Rein (Hg.), Gespräch [1985]; ders.(Hg.), Dialoge [1987]; ders. (Hg.) und Wege [1989].

149 Vgl. dazu aus neuester Zeit K.v. Bonin (Hg.), Zeit [1990].

150 Vgl. dazu C. Krause / H.H. Walz, Institution [1989].

151 Vgl. H. Schröer, Kirche [1981].

152 Diese Problematik war schon für G. Holstein, Grundlagen [1928], grundlegend, dessen Kirchenrechtslehre als ein Beitrag zu verstehen ist, die Offenheit lebendiger Volkskirche mit ihrer vom Evangelium, vom Reich Gottes her gebotenen Gestalt zu verbinden.

153 H. Luther, Imitation [1989], 14.

154 Vgl. hierzu J. Habermas, Volkssouveränität [1989], 474: "Freie Assoziationen bilden die Knotenpunkte eines aus der Verflechtung autonomer Öffentlichkeiten entstehenden Kommunikationsnetzes. Solche Assoziationen sind auf die Erzeugung und Verbreitung praktischer Überzeugungen, also darauf spezialisiert, Themen von gesamtgesellschaftlicher Relevanz zu entdecken, Beiträge zu möglichen Problemlösungen beizusteuern, Werte zu interpretieren, gute Gründe zu produzieren, andere zu entwerten. Sie können nur auf indirekte Weise, nämlich dadurch wirksam werden, daß sie über einen breitenwirksamen Einstellungs- und Wertewandel die Parameter der verfaßten Willensbildung verschieben."

155 H. Luther, Imitation [1989], 14.

156 W. Huber, Situation [1992], 106; vgl. dazu auch die inhaltlich andere Position von F.W. Graf, Freiheit [1992].

157 DEKT-Dok 1952, 16.

158 Vgl. dazu G.A. Krieg, Musik [1990].

lungen am Kirchentagsort, Dichterlesungen, Theateraufführungen und kirchenmusikalische Veranstaltungen. Zum Kirchentag als kulturellem Impuls sind auch seine Erlebnisqualität,[159] die semiotischen Gestaltungen der Kirchentagsorte[160] sowie seine liturgische Dimension[161] zu zählen. Alle diese Dimensionen kommen in dem Versuch zur Geltung, den Kirchentag als protestantische Wallfahrt zu beschreiben.[162] Ich beschränke mich hier aber auf die Dimension der Künste.

Die Zwischen-Bestimmung des Kirchentags als kulturellem Impuls hat dabei eine doppelte Richtung. Sie gilt sowohl in bezug auf die Welt als auch in bezug auf die Kirche, wobei seine Wirkungen auf die Kirche größer zu veranschlagen sind. In bezug auf die Kirche hat der Kirchentag zum einen das Verdienst, die Ressentiments eines kleinbürgerlichen Protestantismus der modernen Kunst gegenüber teilweise abgebaut zu haben. Zum anderen war und ist er der bedeutendste Multiplikationsfaktor für die neuen musikalischen und hymnologischen Stile mit Pop-, Rock- und Jazzelementen, die in den Gemeindealltag vor allem über Kirchentage Einzug gehalten haben. Schließlich hat er die Teilnehmenden mit allen Kunstformen konfrontiert, nicht nur mit den drei klassischen Künsten, sondern auch mit volkstümlichem Kunsthandwerk auf der einen und den neu entstandenen Kunstformen des 20. Jahrhunderts wie z.B. Fotographie, Film und Video auf der anderen Seite. Aus kulturell-künstlerischer Sicht bieten Kirchentage alles, was an Kunstformen zur jeweiligen Zeit in der Kirche möglich ist. In bezug auf die Welt hat der Kirchentag daher auch das Verdienst, Kirche wieder kunstwürdig und -fähig gemacht zu haben. Ist die wesentliche ästhetische Frage der Kirchentage der 50er Jahre die nach der Evangeliumsgemäßheit der Kunst, wobei die sogenannten autonomen Künste aus christlicher Sicht nicht annehmbar erschienen, so tritt diese Frage, die die Tendenz hatte, Künste kirchlich zu vereinnahmen ab den 60er Jahren in den Hintergrund. Der Kirchentag betätigt sich seit 1956 auch als Kunstförderer, indem er verschiedene künstlerische und kunsthandwerkliche Wettbewerbe ausschreibt. Die dort eingereichten Arbeiten zeigten allerdings ein immer schwächeres Niveau, so daß dieser Versuch nach 1963 wieder eingestellt wird.

Gegenwärtig ist wieder ein zunehmendes Interesse von Kunstschaffenden am Kirchentag zu spüren, wie die Erfahrungen mit ihnen auf den Foren Künste und Kirche[163] seit Frankfurt 1987 zeigen[164] - ein Sachverhalt, dessen Vernachlässigung seitens des Kirchentags nicht ungestraft bleiben würde. Vor diesem Hintergrund ist es angesagt, innerhalb der Leitungsstrukturen des Kirchentags Organe zu schaffen, die die kulturelle Dimension wirkungsvoll vertreten können - jenseits des üblichen Politproporzes, nach denen die kirchentäglichen Leitungsstrukturen gewöhnlich zu funktionieren scheinen. Denn die bewußte Gestaltung der kulturellen Dimension ist die Grundlage für ein angemessenes Wahrnehmen der je gegenwärtigen Welt, auf die sich der Kirchentag seinem Selbstverständnis nach vorbehaltlos einzulassen versucht. Dabei muß darauf geachtet werden, daß es nicht zu einer Kirchentagsmonokultur kommt; vielmehr

---

159 Z.B. das Erleben des Kirchentags als einer Massenversammlung mit eigenem Profil.

160 Z.B. die unübersehbare Wirkung der semiotischen Besetzung Leipzigs 1954 durch Kirchentagssymbole und -utensilien.

161 Z.B. die seit 1949 anhaltende Erlebnisqualität gemeinsamen Singens; vgl. H. Schroeter, Massenliturgie [1991], 483f.

162 Vgl. H. Schröer, Glaubensreise [1989].

163 Vgl. DEKT-Dok 1989, 325-349.

164 Vgl. z.B. Gerhard Zwerenz; in: DEKT-Dok 1991, 576f. Eine Volkskirche, die im Habermasschen Sinne als "freie Assoziation" ihren gesellschaftlich-politischen und so auch ihren kulturellen Beitrag leistet, muß gegenwärtig auch darin aktiv und kreativ werden, allen, die guten Willens sind, ihre Räume als Zwischen-Räume der freien Assoziation anzubieten.

gilt es auch in kultureller Hinsicht, die Pluralität von Wahrnehmungsweisen zu fördern und sie miteinander ins Gespräch oder in einen Streit zu bringen. Dabei geht es auch um solche Kunstformen, die unabhängig von Kirche, Christentum oder auch Religion ihre Welt, die auch unsere sein kann, wahrnehmen. Um dieser für den Kirchentag notwendigen Weltwahrnehmungshilfen der Künste willen muß auch überlegt werden, ob die Abwesenheit mancher Kunstformen weiterhin mit dem Argument begründet werden kann, daß diese zu teuer seien. Es bleibt die Frage, was es sich der Kirchentag und seine Förderer kosten lassen (wollen), in verschiedene Sichtweisen von gegenwärtiger Welt eingeführt und -geübt zu werden. Wahrnehmung darf jedenfalls weder ein Monopol von Theologie noch von Politik bleiben. Diese Frage ist mitentscheidend für die Glaubwürdigkeit eines Kirchentags, der sich zur Aufgabe setzt, zwischen Kirche und Welt Zwischen-Bestimmungen zu vollziehen, die "die Nähe Gottes und die Nähe der Welt"[165] wahrnehmen, zur Geltung bringen und darstellen.

165 Vgl. C. Krause, Nähe [1989].

7.2. Bekennende Kirche zwischen Institution und Bewegung

Die Gestalt des Deutschen Evangelischen Kirchentags

Bringt die Beschreibung des Kirchentags als lebendige Volkskirche dessen Weltbezug als Angewiesenheit auf die Welt, als Verbundenheit mit ihr und als Involviertsein in ihr zum Ausdruck, so betont die Beschreibung des Kirchentags als Bekennende Kirche sein Gegenüber zur Welt. Diese Betonung ist notwendig, weil er als eine Gestalt von Kirche sich nicht an die Welt oder in ihr verlieren darf. Dabei ist der Kirchentag allerdings dadurch gekennzeichnet, daß ihm kein festgeschriebenes Bekenntnis zugrundeliegt, wie etwa den verfaßten Kirchen. Vielmehr gewinnt das Bekennen auf Kirchentagen je nach Situation, je nach dem Gegenüber zur Welt, als eine sich wandelnde Lebensform Gestalt. Insofern wurde auf Kirchentagen von Beginn an der Schwerpunkt auf den Prozeß des Bekennens gelegt[1] und so besonders der Aspekt der immer wieder neu angesagten Bekenntnisbildung betont.[2] Die Entwicklung des processus-confessionis-Gedankens auf den Kirchentagen der 80er Jahre liegt daher ganz auf der Linie des Kirchentagsselbstverständnisses von seinen Anfängen an.[3] Dieser processus confessionis hat sich auf Kirchentagen immer in dem Spannungsfeld zwischen einem offenen, grenzenlosen Forum einerseits und dem Wunsch nach Eindeutigkeit andererseits abgespielt. Insofern sowohl der Kirchentag als eine Gestalt von Kirche als auch seine Teilnehmenden keine Spielverderber sind, sondern innerhalb dieses Spannungsfeldes das Angesagte und Anzusagende immer wieder neu durchspielen, kann der Kirchentag eine Gestalt von deutlicher Kirche sein, die klärt, was unklar ist, vernehmbar spricht, wo Verschwiegenheit herrscht, und sichtet, was sonst im Verborgenen schwelt. Dieser Bekenntnisprozeß hat seine Gestalt im Laufe der Kirchentage gewandelt. Waren zu Beginn einheitliche Resolutionen und Kirchentagsworte prägend, in denen der Kirchentag als eine Gestalt von Kirche geschlossen zur Geltung kam, so wurden später offenere Formen der Bekenntnisbildung gefunden, die der Pluralität Rechnung trugen, indem sie eine Streitkultur etablierten. So wurde der Kirchentag zu einem "Strukturmodell konziliarer Kirche", dem die "Einheit im Konflikt"[4] eigen ist und der den drei Anforderungen einer konziliaren Kirche[5] entspricht: "(1) der Gleichberechtigung ganz unterschiedlicher kirchlicher Handlungsformen und Gestaltungen, Frömmigkeits- und Denkweisen, sozio- und ekklesio-kultureller Geprägtheiten, (2) der sich daraus ergebenden bzw. sie realiter ermöglichenden partizipatorischen Strukturierung des Verfahrens, die Chancengleichheit auch gewährt und immer neu herstellt, und (3) der Integration der beiden in unserer Kirche »vorerst noch überhaupt nicht integrierten Ebenen kirchlicher Handlungsfähigkeit: die Ebene der Impulsgruppen und die ökumenische Ebene«."[6]

Die Diskussion um das Kirchentagsselbstverständnis im Gefolge des Bankkontenstreits auf dem Frankfurter Kirchentag 1987 hat die Empfehlung angeregt, zwischen den sogenannten

---

1 Diese Bekenntnishermeneutik vertrat schon G. Holstein, Grundlagen [1928], 232-243.

2 Vgl. ebd., 240, wo er seine Überlegungen zu Schrift, Bekenntnis und Dogma im protestantischen Verständnis dahingehend zusammenfaßt, "daß in der Kirche Bekenntnisbildung wie Bekennen nicht aufhören kann und nicht aufhören darf".

3 Ähnlich schon G. Schnath, Kirchentag [1973], 291.

4 G. Schnath, Kirchentag [1979], 110. Vgl. auch P. Cornehl, Homiletik [1976], 492: "Konziliarität ist der Name für die Bereitschaft, im Bereich der ökumenischen Christenheit unter komplexen Bedingungen und in widersprüchlichen Interessenlagen im Reden und Handeln »Einheit im Konflikt« zu riskieren."

5 Vgl. dazu auch K. Raiser; in: Bericht Kommission [1989], 973-976.

6 G. Schnath, Kirchentag [1979], 110. Schnath zitiert hier E. Lange, Überlegungen [1981], 211, den er in seiner Argumentation stark zu Rate zieht.

"gewachsenen Positionen" der Kirchentagsteilnehmenden und der Frage nach der Kirchentagsgemäßheit zu unterscheiden.[7] Während die gewachsenen Positionen die Optionen der Welt- und Kirchengestaltung zur Geltung bringen, wie sie sich im Laufe des konziliaren Prozesse geklärt haben, und so dem Kirchentag als Bekennender Kirche zuzuordnen sind, betrifft die Frage nach dem, was kirchentagsgemäß ist, die soweit wie möglich offen zu haltenden konfliktorientierten Partizipations- und Mitgestaltungsstrukturen auf Kirchentagen, und betont so den Kirchentag als lebendige Volkskirche.

Das folgende Kapitel faßt die Zwischen-Ergebnisse dieser Studie unter der Fragestellung nach dem Kirchentag als Bekennender Kirche zwischen Institution und Bewegung zusammen. Welche äußeren organisatorischen und institutionellen Voraussetzungen kennzeichnen das Besondere des Kirchentags gegenüber anderen Gestalten von Kirche? Auf welche Bedürfnisse der Teilnehmenden läßt er sich als Bekennende Kirche ohne festgeschriebenes Bekenntnis ein? Mit welchen besonderen Mitteln und auf welchen Ebenen arbeitet er?

7.2.1. Die äussere Gestalt des Kirchentags

Dieses Kapitel beschreibt den Kirchentag aus einer Außenperspektive, indem gefragt wird, welche organisatorischen Voraussetzungen dem Kirchentag zugrunde liegen und wie er von anderen Gestalten von Kirche zu unterscheiden ist, ohne daß dabei der notwendige Zusammenhang mit diesen verlorengeht. Von dieser Außenperspektive her kommt dann auch zur Geltung, welchen zeitgenössischen Bedürfnissen der Kirchentag besonders entgegenkommt.

7.2.1.1. Der Kirchentag als Verein

Für die äußere Gestalt des Kirchentags und das Gelingen des Kirchentagsgeschehens ist seine Rechtsform als eingetragener Verein grundlegend. Durch sie hat er gegenüber den nach 1945 neu entstandenen verfaßten Kirchen[8] als Körperschaften des öffentlichen Rechts, die rechtlich aufgrund von Erfahrungen der Bekennenden Kirche den sogenannten "dritten Weg"[9] eingeschlagen haben,[10] eine größere Flexibilität, einen größeren Reaktions-Spielraum auf aktuelle Entwicklungen und Tendenzen der gegenwärtigen Welt, die ihn prägt. Die Satzung des Kirchentags garantiert zudem, daß er zum allergrößten Teil nicht von Theologen oder Kirchenjuristen, sondern von »Laien« geleitet wird, so daß er nicht nur eine Gestalt von Kirche für »Laien«, sondern auch von »Laien« darstellt. In der rechtlichen Verfassung des Kirchentags kommen vier wesentliche Momente seines Selbstverständnisses zur Geltung.

1. Der Kirchentag braucht, um seine ihm zugewachsenen Aufgaben als "kritisierende, kritisierte und zu solcher Kritik einladende Kirche"[11] wahrnehmen zu können, eine größtmögliche Unabhängigkeit der Kirche gegenüber, ohne dabei eine Gegenkirche zu werden. Als von der verfaßten Kirche unabhängiger Verein bildet er eine notwendige Gestalt von Kirche.[12] Mit

---

7 R. Runge; in: Bericht Kommission [1989], 988.

8 Vgl. dazu H. Zeddies, Bekenntnis [1980], 48-117.

9 Vgl. dazu M. Heckel, Freiheit [1987], 96-102.

10 Vgl. dazu W.-D. Marsch, Institution [1970], 90-111; W. Huber, Kirche [1983]; sowie A. Burgsmüller (Hg.), Votum [1984], 57-68.

11 H.H. Walz (1964), zit. n. G. Schnath, Kirchentag [1979], 108.

12 Vgl. G. Schnath, Kirchentag [1979], 107f: Der Kirchentag ist "nicht schon einfach selbst »Kirche«, um so mehr aber eine schwer oder doch nur zu ihrem eigenen Schaden verzichtbare, formale eigenständige Funktion von ihr. Diese formaljuristisch gesehen völlige Eigenständigkeit macht freilich nicht nur Kirchenjuristen zu

dieser ihm eigenen Unabhängigkeit ist der Kirchentag eine der wenigen Laienorganisationen, die nach 1945 nicht in kirchliche Obhut gerieten.[13] Um diese Unabhängigkeit wahren zu können, "hat der Kirchentag qua Institution in seinen Gremien eine deutlich ausgeprägte Skepsis bis Abneigung gegen institutionelle Einflußnahme"[14].

2. Der Kirchentag als Verein beruht auf dem Grundsatz der Genossenschaftlichkeit,[15] die nicht durch hierarchische Amtlichkeit strukturiert ist, sondern durch demokratisch gestalt- und kontrollierbare und darum auch deutlich konturierte verliehene Macht.[16] Aus diesem Grunde kann er auch den kirchenreformerischen Bestrebungen in Richtung auf stärkere Demokratisierung innerhalb der Kirche eher und leichter Rechnung tragen als die verfaßten Kirchen.[17]

3. Der Kirchentag als Verein beruht ferner auf dem Grundsatz der Freiwilligkeit, der damit stärker als in der verfaßten Kirche in bezug auf seine Teilnahme und seine Mitgestaltung bewußte Entscheidungsprozesse voraussetzt und darin die Mündigkeit seiner Teilnehmenden besser zur Geltung kommen läßt.

4. Der Kirchentag als Verein kann größere Risiken eingehen als die verfaßte Kirche, weil er im Falle des Scheiterns auflösbar ist. Er bringt damit deutlicher als die verfaßten Kirchen zum Ausdruck, daß die dem Glauben eigene und unabdingbare Sozialität nicht an bestimmte bestehende Gestalten von Kirche gebunden ist, sondern sich je nach Situation ihre verbindliche Ausdrucksform schaffen kann.

Um einer größtmöglichen Flexibilität willen, die der Risikobereitschaft der Organisation und Institution Kirchentag zugute kommt, besteht der Kirchentag aus zwei Vereinen, dessen einer, der "Verein zur Förderung des DEKT e.V.", die Kontinuität der Kirchentagsarbeit, wie sie vor allem durch seine Organe in Fulda repräsentiert sind, gewährleistet, während der andere Verein "zur Durchführung eines bestimmten Kirchentages in zeitlicher Begrenzung am entsprechenden Kirchentagsort jeweils neu gegründet wird"[18].

7.2.1.2. Kirche auf Zeit

Der Kirchentag ist Kirche auf Zeit. Er findet alle zwei Jahre fünf Tage lang statt und markiert einen festlichen Höhepunkt für alle Teilnehmenden, die sich je verschieden innerhalb der beiden Extreme zwischen einer vor- und nachbereitungslosen und einer die zwei Jahre zwischen Kirchentagen ausfüllenden Vor- und Nachbereitung ihrer Teilnahme bewegen. Für alle Teilnehmenden stellt der Kirchentag eine verdichtete Zeit des Erlebens dar, die aufgrund unter-

---

schaffen. Doch kann der Kirchentag auch zukünftig für die Kirche nur sein, was er ist, wenn er außerhalb verfaßter Kirchlichkeit bleibt und weiterhin in keinerlei Strukturschema kirchlicher Organisation paßt oder eingepaßt wird. Solange das »semper reformanda« dennoch ernsthaft bekannt und gemeint, aus Einsicht und Überzeugung in seine Notwendigkeit sogar gewollt wird, ist der Kirchentag unter den Bedingungen volkskirchlicher Kirchenverfassung gerade so und in dem Maße ein auch und zumal für die Kirche regenerierendes Element, als er als »Unruhe in der Uhr Kirche« (Präses H. Held) Stein des Anstoßes und als solcher in Bewegung bleibt. Stattdessen eine Bewegung zu werden, möge Gott verhüten."

13 Zu diesem jungen Phänomen, das einen durchaus ambivalenten »Ertrag des Kirchenkampfes« darstellt, vgl. P. Cornehl, Experten [1991], 157-159; sowie J.-C. Kaiser, Geschichte [1987].

14 T. Schmieder, Kirchentag [1984], 200.

15 Zum unauflöslichen Zusammenhang von genossenschaftlich und demokratisch gestaltetem Recht vgl. G. Holstein, Grundlagen [1928], 59. Schon in seiner Dissertation, Völkerrecht [1920], hatte RvTT den Genossenschaftsgedanken für eine Begründung von Völkerrecht und Völkerbund fruchtbar gemacht.

16 Zur Problematik undeutlicher Macht in den verfaßten Kirchen, wie sie sich insbesondere bei deren Amtsinhabern niederschlagen, vgl. P. Bukowski, Kirche [1991], 345-351.

17 Vgl. dazu H.W. Dannowski, Demokratisierung [1983].

18 R. Runge; in: Bericht Kommission [1989], 988.

schiedlicher Vor- und Nachbereitungsintensität allerdings je anders qualifiziert ist. Feste, die selber mitgestaltet und vorbereitet werden, werden anders erlebt als solche, »wo man nur hingeht«. Beide Zugangsweisen, deren extreme Formen nur auf die wenigsten Kirchentagsteilnehmenden zutreffen, haben jedoch ihr Recht und dürfen nicht gegeneinander ausgespielt werden.

Der Kirchentag als Festtermin hat sich mittlerweile als fester Topos in der Gestaltung und Planung des Kirchenjahres auch in den Gemeinden etabliert.[19] Er kann in der Bundesrepublik zu den hervorgehobenen kirchlichen Festen gezählt werden. Als neuartiger Bestandteil des Kirchenjahres trägt er der Entwicklung Rechnung, daß der Lebensrhythmus in unserer Gesellschaft immer mehr vom Jahresrhythmus geprägt wird, so daß die kleineren Tages-, Wochen- oder Monatsrhythmuseinheiten zunehmend an Bedeutung verlieren.[20] Innerhalb des Kirchenjahres stehen Kirchentage zwischen dem Osterfestkreis und der festfreien Zeit.[21] Sie finden in einer Zeit statt, die bisher durch kein Kirchenfest »belegt« war und im größtmöglichen Abstand zu Weihnachten als dem gesellschaftlichen Hauptfest des christlichen Abendlandes liegt. In besonderer Weise bringt das Fest Kirchentag als Zwischen-Raum der Konfrontation zwischen Kirche und Welt den Charakter des Festes als "Kampfstätte"[22] zur Geltung. Auch bewegen sich seine Teilnehmenden in der den Festen eigentümlichen "Spannung von Aufbruch und Beheimatung"[23], wie sich besonders an den sogenannten »gewachsenen Positionen« auf den Kirchentagen der 80er Jahre zeigt. Dabei verdankt sich das Fest Kirchentag nicht einer kirchlichen Tradition,[24] sondern Bedürfnissen in der bundesrepublikanischen Gesellschaft.

Der Kirchentagsgänger ist ein Festtagskirchgänger eigener Prägung.[25] Zu Kirchentagen gehen gegenwärtig vor allem solche Christen, die regelmäßig an ortsgemeindlichen Veranstaltungen, z.B. Gottesdiensten, teilnehmen, sich dort aber gleichzeitig nicht ganz zu Hause fühlen.[26] Im Unterschied jedoch zu den Festtagskirchgängern des traditionellen Kirchenjahres wird das Fest Kirchentag bei den Kirchentagsteilnehmenden nicht über die Sozialisationsform Familie,[27] sondern vorwiegend über die Sozialität ortsgemeindlicher Gruppen vermittelt.[28] Der Kirchentag kann deshalb auch als "öffentliche Kasualie"[29] bezeichnet werden. Als Kirche

---

19 Vgl. A. Feige / I. Lukatis / W. Lukatis, Kirchentag [1987], 28-31. Vgl. auch H. Gollwitzer (1985); zit. n. W. Huber, Kirchentag [1988], 665f: "Der Kirchentag ist nun eine Fest-Institution geworden, entsprechend den Festen des Kirchenjahres. Das bedeutet viel. Denn damit ist er nun nichts Willkürliches mehr, nicht eine Veranstaltung von irgendjemandem für irgendjemanden, sondern »es gibt ihn«, so, wie es Weihnachten und Ostern gibt."

20 Vgl. G. Rau, Rehabilitation [1977], 91 und 99.

21 Zur Unterscheidung dieser beiden Festkreise vgl. K.-H. Bieritz, Kirchenjahr [1988], 142.

22 P. Cornehl, Christen [1981], 221 und 226.

23 P. Cornehl, Zustimmung [1985], 423.

24 Zu anderen, allerdings individuellen Festen, die sich auch keiner kirchlichen Tradition, sondern einem sich wandelnden Lebensrhythmus verdanken, vgl. D. Rössler, Vernunft [1976], 45-52; sowie W. Pittkowski / P. Cornehl, Jubiläen [1983].

25 Vgl. dazu J. Matthes, Amtshandlungen [1975]; G. Rau, Rehabilitation [1977]; sowie P. Cornehl, Christen [1981]. Im Rahmen der von Cornehl, 222, erstellten Festtagskirchgänger-Typologie von Kerngemeinde, Christen mittlerer Verbundenheit und kaum noch mit der Kirche Verbundenen würden die Kirchentagsteilnehmenden einen Platz zwischen Kerngemeinde und Christen mittlerer Verbundenheit einnehmen.

26 Vgl. A. Feige / I. Lukatis / W. Lukatis, Kirchentag [1987], 76-80.

27 Vgl. dazu P. Cornehl, Christen [1981], 224.

28 Vgl. A. Feige / I. Lukatis / W. Lukatis, Kirchentag [1987], 32.

29 M. Nüchtern, Kirchentag [1987], 82; vgl. ebd.: "Wird in den Kasualien jeweils ein Ereignis der Familiengeschichte, der Biographie kirchlich aufgenommen, so in den Kirchentagen öffentlich anstehende, zeitgeschichtliche Ereignisse und gesamtgesellschaftliche Stimmungen. [...] Dient die kirchliche Amtshandlung beim einzelnen (auch) der Rekonstruktion und der »Heiligung« (Volker Drehsen) [Heiligung (1981)] seiner Lebens-

auf Zeit kommt er dabei Strukturen[30] und Bedürfnissen einer möglichen "Risikogesellschaft"[31] entgegen, der eine Tendenz zur Auflösung klassischer familiärer Strukturen innewohnt, so daß traditionelle religiöse Sozialisation kaum noch möglich scheint.[32] Aber auch für die parochiale Arbeit der Transfers zwischen Kirchentag und Gemeindealltag gilt die Empfehlung einer "integralen Festzeitpraxis"[33], die aber vor allem über die Sozialität der Gemeinde vermittelt sein müßten, z.B. bei Gemeindefesten.[34] Der Kirchentag als Kirche auf Zeit ist eine Form von "Kirche bei Gelegenheit"[35]. Bei den Transferbemühungen zwischen Kirchentag und Kirchenalltag müssen daher auch vor Ort Formen erarbeitet werden, die der neuartigen Verbindlichkeitsstruktur Rechnung tragen, die dem Kirchentag als Kirche bei Gelegenheit eigen ist. Der Kirchentag ist auch Ortsanweisung, aber das Moment evangelischer Zeitansage überwiegt doch. Die neue Verbindlichkeitsstruktur des Kirchentags in einer durch Mobilität gekennzeichneten Gesellschaft bringt vor allem die Zeitgenossenschaft zum Ausdruck. Für eine Definition von Verbindlichkeit bedeutet dies, daß sie nicht nur von der stabilitas loci her gedacht werden darf, sondern auch von einer stabilitas temporis, vom sogenannten »Zeitgeist« her. Auch zu dieser stabilitas gehört eine spezifische Sozialität, die vor allem in nichtparochialen Gestalten von Kirche anzutreffen ist. Die Verbindlichkeit, die sich aus dem Gelegenheitscharakter der Teilnahme bei einer Kirche auf Zeit ergibt und durch große Erlebnisdichte charakterisiert ist,[36] darf nicht geringer geachtet werden als herkömmliche Formen von Verbindlichkeit.[37] Für viele Teilnehmenden, besonders für kirchenkritische, hat der Kirchentag eine eigenständige kirchliche "Haftpunkt"-Qualität.[38]

Schließlich hat der Kirchentag als Kirche auf Zeit eine große Affinität zu einer Gesellschaft, die zunehmend durch das Phänomen Freizeit geprägt wird. Das Kirchentagsgeschehen spielt sich nicht nur weitgehend in der Freizeit seiner Teilnehmenden ab, sondern hat auch geradezu Urlaubscharakter. Der Kirchentag kann einerseits als Zeit der Erholung verstanden werden, aber auch als eine Art Urlaub vom Kirchenalltag. Er partizipiert an dem großen Stellenwert,

---

geschichte, so die »Kasualie Kirchentag« der Rekonstruktion und der »Heiligung« gesamtgesellschaftlicher Tendenzen."

30 Vgl. dazu z.B. B. Müller, Umschuldungsversuche [1991].

31 Vgl. dazu U. Beck, Risikogesellschaft [1986].

32 Vgl. dazu H.-C. Stoodt, Formen [1991], 124-126.

33 Vgl. dazu P. Cornehl, Christen [1981].

34 Zum Gemeindefest als einem Paradigma der Gemeindepädagogik vgl. G. Ruddat, Inventur [1992]; sowie E. Domay / W. Gerts (Hg.), Gemeindefeste [1992].

35 Vgl. M. Nüchtern, Kirche [1991], 125: "Das Urbild dessen, daß polyphones Reden in Einheit zusammenklingt, ist Pfingsten. Hier hört jeder in seiner Sprache, in seinem Fall die großen Taten Gottes. Im Deutschen Evangelischen Kirchentag hat die Kirche selbst gewagt, gewissermaßen einen Rahmen für Pfingsten äußerlich zu organisieren. Beim Kirchentag werden viele Betroffenheiten der Zeit laut, und manche hören in ihrer Sprache die »großen Taten Gottes«. Daß Erfahrungen und Engagements transparent werden oder bleiben für die mit keinem Engagement identische Wahrheit der Person Christi, ist Chance von »Kirche bei Gelegenheit«." Als pfingstliches Ereignis hatte den Kirchentag schon G. Bogner, Isoliert [1963], 298, gekennzeichnet: "Der Kirchentag, den man wegen seiner Begleitumstände einmal ein Naturereignis genannt hat, ist nicht unersetzlich, aber er ist eine unserer Zeit gegebene Ausprägung der notwendigen Äußerungen christlichen Lebens seit Pfingsten." Auch von der Kirchenjahreszeit her legt sich eine Charakterisierung des Kirchentags als eines Pfingstfestes nahe.

36 Solche Verbindlichkeitsstrukturen wehren z.B. ein allzu schnelles Vergessen ab; vgl. dazu unter lerntheoretischen Gesichtspunkten D. Trautwein, Lernprozeß [1972], 45f.

37 Hier liegt wohl auch ein pastorales Problem. Der immer noch vorwiegend durch die stabilitas loci gekennzeichnete Pfarrberuf tut sich schwer in einer mobilen Gesellschaft, die eine langfristige Planung von Gemeindearbeit erschwert, weil die Mitarbeit vieler Gemeindeglieder immer kürzere Zeitspannen umfaßt.

38 Vgl. A. Feige, Kirche [1990], 90-93, der im kritischen Diskurs mit H.O. Wölber, Austritt [1984], den Kirchentag als eine "Form von Kirche" beschreibt, die "es vermag, »Haftpunkt« [...] für viele zu sein" (91).

den der Urlaub in unserer Gesellschaft einnimmt.[39] Darauf deutet auch der Zeitpunkt der Kirchentage innerhalb eines Jahres. Bis 1973 fanden Kirchentage in der Haupturlaubszeit im Sommer statt. Besonders in seiner ersten Phase war die Reise zum Kirchentag für viele mit ihrem Jahresurlaub gleichbedeutend oder verbunden. Ab 1975 werden Kirchentage in die »Vorsaison« Anfang bis Mitte Juni gelegt, so daß sie nicht mehr mit den Urlaubsgewohnheiten in Deutschland konkurrieren. Innerhalb des bürgerlichen Jahres stehen sie für viele vor dem Jahresurlaub, so daß auf ihnen auch eine gewisse »Urlaubsstimmung« zum Tragen kommt. Aufschlußreich ist auch die Parallele in der Veränderung zwischen dem Freizeitverhalten der Bundesdeutschen in den 70er Jahren und den gleichzeitig veränderten Partizipationsstrukturen des Kirchentags. War "in der Bundesrepublik von den 50er bis hinein in die 70er Jahre eine passive Konsumorientierung vorherrschend"[40], so zeichnet sich der aktuelle "freizeitkulturelle Lebensstil" durch die "fünf Freizeit-S"[41] aus, die allesamt auch die neue Kirchentagsgestalt der 70er Jahre prägen: "- Selbermachen / Selbst-Aktiv-Sein / Aktivität; - Spontaneität / Kreativität / Selbstentfaltung; - Sozialkontakt / Zusammensein / Gemeinsamkeit; - Sichentspannen / Wohlfühlen / Wohlbefinden; - Spaß / Freude / Lebensgenuß."[42] Der Kirchentag als »Kirchenurlaub« muß allerdings dafür Sorge tragen, daß er nicht völlig den problematischen Entwicklungen von Freizeit und Urlaub als reiner Regenerationszeit für Arbeit anheimfällt.[43] Vielmehr gilt es, den Kirchentag als eine Zeit der "Muße", die als "erfüllte Zeit" Freizeit und Arbeit verbindet,[44] mit dem dazugehörigen »Müßiggang« zu gestalten. Soziologische Untersuchungen zur Freizeit bestätigen, daß es Kirchentagen weitgehend gelingt, dieser Gefahr angemessen zu begegnen. Dort wird der Kirchentag als "Freizeitalltag"[45] beschrieben, als "ein Modell [...], das Aktivität und Muße, Kontemplation und Kommunikation, Freiheit und Gemeinschaft, Engagement und Toleranz zusammenbindet"[46]. Diese Einsichten der Freizeitforschung sind auch für die gesellschaftlich-politischen Dimensionen des Kirchentags von großer Bedeutung, denn er fördert die für eine "politische Kultur" notwendigen "Nischen und Wege, der Kontrolle, Disziplinierung und Normierung zu entgehen", die die Sensibilisierung gegenüber gesellschaftlichen Prozessen fördern.[47] Der Kirchentag kann daher zu Recht als "Einheit von Arbeit und Fest"[48] charakterisiert werden.

---

39 Vgl. dazu P. Ganzert, Urlauberseelsorge [1987], 522-525.

40 H.-G. Vester, Zeitalter [1988], 167.

41 H.W. Opaschowski, Arbeit [1983], 77.

42 H.-G. Vester, Zeitalter [1988], 167.

43 Vgl. M. Josuttis, Praxis [1988], 249: "Die theologische Repristination von Fest, Feier und Spiel darf nicht darüber hinwegtäuschen, daß sich der gesellschaftliche Stellenwert des Festes in der Neuzeit entscheidend verändert hat. Die Regeneration der Welt findet durch Produktion und Reproduktion in der Arbeit statt. Das Fest ist zum Bestandteil der Freizeit geworden. Es dient nicht mehr der Erhaltung der Wirklichkeit, sondern zur Erholung von Arbeit."

44 Vgl. dazu J. Krauß-Siemann, Freizeit [1989], 67-71.

45 H.W. Opaschowski / G. Raddatz, Freiheit [1982], 32.

46 J. Krauß-Siemann, Verstehen [1991], 467.

47 H.-G. Vester, Zeitalter [1988], 164.

48 H. Schröer; zit. bei J. Krauß-Siemann, Verstehen [1991], 467.

7.2.1.3. *Mobile Kirche*

"Der Kirchentag sieht seine Stabilität in seiner Mobilität."[49] Von Beginn an war der Kirchentag eine Gestalt von Kirche, die von Stadt zu Stadt reiste und so unterschiedliche Regionen mit einem kirchlichen Großereignis befruchtete.[50] Nicht die stabilitas loci, sondern die mobilitas loci kennzeichnet ihn. Dies spiegelt sich auch in seiner inneren Struktur, die ihn mobiler macht als herkömmliche Gestalten von verfaßter Kirche. Der Kirchentag erweist sich aber nicht nur als mobile Kirche, sondern auch als "Mobile der Kirche", der die notwendige Beweglichkeit von Kirche in fragiler Gestalt darstellt. Insofern gilt in bezug auf die Entwicklungen und Veränderungen, die seine Geschichte kennzeichnen: "Als derselbe Kirchentag ist er [...] nicht mehr der gleiche."[51] Die Analyse der Kirchentage konnte zeigen, wie die jeweils neuen Orte auch neue Schwerpunkte, neue Ortsanweisungen in der Gestalt des jeweiligen Kirchentags präfigurierten - ein Umstand, der auch für die Kirchentage nach 1963 geltend zu machen ist.

Der Kirchentag ist eine Gestalt von Kirche, welche die "Geh-Struktur" von Kirche betont. Im Unterschied zu Gestalten von Kirche, die vornehmlich durch eine "Komm-Struktur"[52] charakterisiert sind, geht der Kirchentag in die Welt und setzt sich ihren Prägungen bewußt aus. Geh- und Komm-Strukturen schließen sich aber gegenseitig nicht aus, vielmehr entbinden ihre unterschiedlichen Betonungen verschiedene Gestalten von Kirche. Während die Kirche in der parochialen, regionalen oder landeskirchlichen Verfaßtheit zunächst einmal da ist, so daß hier die Welt zur Kirche kommen muß, verhält es sich beim Kirchentag umgekehrt. Hier ist zunächst einmal die Welt da, z.B. mit ihren Räumlichkeiten als Messegelände etc., so daß nun die Kirche bzw. die Christen zur Welt kommen müssen. Während eine Gestalt von Kirche mit Komm-Struktur der Gefahr der Weltfremdheit und damit wirkungsloser Isolation ausgesetzt ist, birgt eine Gestalt von Kirche mit Geh-Struktur immer die Gefahr, sich an die Welt zu verlieren. Es ist für die Kirche, die ausgeprägtere Komm- als Geh-Strukturen aufweist, von wesentlicher Bedeutung, daß im Kirchentag eine Gestalt von Kirche existiert, die profane Gegebenheiten reserviert, belegt und besetzt, weil hier auf zeitgenössische Weise deutlich wird, was "Gottesdienst im Alltag der Welt"[53] bedeuten kann. In aller Mobilität ist aber auch der Kirchentag durch eine spezifische stabilitas loci gekennzeichnet, insofern er immer Kirche in der Stadt war und ist, unbeschadet der Tatsache, daß er auch immer wieder die Region des Kirchentagsortes in sein Geschehen mit einbezog und sich thematisch den Problemen von Dorf und Land stellte. Der Kirchentag hat zunächst einmal einen gewichtigen Beitrag geleistet, das Mißtrauen der Kirchen gegenüber der Stadt[54] abzubauen. In den Großstädten, deren Gepräge

---

49 H. Rieß, Kirchentag [1984], 303.

50 Vgl. F.H. Littell / E. Geldbach, Atlas [1989], 153.

51 G. Schnath, Kirchentag [1973], 291.

52 Zu diesem Strukturunterschied vgl. W. Krusche, Kirche [1971], 162; sowie W. Ratzmann, Gemeinde [1980], 147f. Die Begrifflichkeit von Komm- und Geh-Strukturen entstammt der ökumenischen Diskussion im Umfeld von Neu-Delhi 1961 um "Mission als Strukturprinzip"; vgl. H.J. Margull (Hg.), Mission [1968]. Diese Fragestellung wurde im Rahmen der Kirchenreformsdiskussion auf dem Kölner Kirchentag 1965 ausgiebig diskutiert; vgl. H.J. Margull, Kirche [1965].

53 E. Käsemann, Gottesdienst [1964]; zur kritischen Auseinandersetzung mit Käsemann vgl. C. Möller, Gottesdienst [1988], 53-69, bes. 54-56.

54 Vgl. dazu K. Immer, Großstadt [1965]; sowie Mark Gibbs; in: DEKT-Dok 1963, 561: "Die Kirche hat ziemliche Angst vor der Großstadt. Wir sind an Felder, Wälder und Dörfer gewöhnt und an die kleinbürgerlichen Orte. Die große Stadt ... o nein! Die Stadt ist voll Sünde, Lärm und Weltlichkeit und viel zu kompliziert für uns. Aber die Bibel beginnt in einem Garten, weitab von allem Getriebe, und endet in einer Großstadt -

nicht mehr von Religion bestimmt ist,[55] bildet der Kirchentag eine Gestalt von Kirche, die immerhin für eine kurze Dauer das Stadtbild zu prägen vermag. Dabei kommt seine Gestalt den großstädtischen Bedürfnissen sehr nahe. Als "Netzwerk" bietet er den Teilnehmenden die Möglichkeit sowohl der Distanzierung als auch der individuellen Freiheit und kann so eine Kirche der "Gelegentlichkeit" sein.[56] Als Zeitansage und Ortsanweisung trifft er in der Stadt auf einen "Ort, der die Wandlungen der institutionellen und experimentellen Ausdrucksgestalten der Religiosität offenbart"[57]. Seine innere Entwicklung steht dabei in enger Parallele zur Entwicklung der Urbanität und zeigt auch so seine Ortsanweisung. Die 60er Jahre mit ihrem "humanistisch-affirmativen Verständnis der Urbanität", das auf "politische Mitwirkung am Gemeinwesen"[58] zielte, spiegeln sich in der Diskussions- und Reformphase der damaligen Kirchentage wider. Als in den 70er Jahren "Urbanität zur Atmosphäre oder zur Erlebnisqualität des inszenierten städtischen Raums wird, die einen bestimmten Lebensstil bewirken"[59], entdeckt auch der Kirchentag seine Dimension als lebendige Liturgie. Die 80er Jahre, in denen Urbanität als "städtische Form der Kultivierung von gesellschaftlichen Widersprüchen"[60] definiert wird, die einhergeht mit einer Kritik an ihrer Zerfaserung und Verflachung "zur Beliebigkeit eines Lebensstils"[61], rufen auch beim Kirchentag diejenigen Stimmen auf den Plan, die über das Nebeneinander verschiedener christlicher Lebensstile auf dem Marktgeschehen Kirchentag hinaus wieder ein deutlicheres Profil des Kirchentags schaffen wollen. Wenn "der christliche Beitrag zur Urbanität" in der "»Repräsentation«" Gottes in der Stadt als "Martyria", in der "»Inkarnation« in die Stadt" als "Diakonia" und in der "»Animation« der Stadt" als "Leiturgia" besteht,[62] so deckt sich dies mit den drei Standbeinen des Kirchentags als biblisch-theologischer Arbeit, als gesellschaftlich-politischer Verantwortung und als gottesdienstlich-seelsorgerlichem Erleben. Seine Hauptaufgabe läßt sich dabei auch als "kulturelle Diakonie"[63] beschreiben. Seine Wirkung für die Kirche der jeweiligen Kirchentagsstadt besteht unter anderem darin, daß er die unterschiedlichen Gestalten von Kirche in der Stadt vor Ort koordiniert, die in ihrem oft unfruchtbaren Gegeneinander eher zur "Zerstörung der Stadtkultur" beitragen als zu ihrer "Humanisierung".[64] Die bei Kirchentagen hier stattfindenden Koordinationen müssen gefördert werden, auch nachdem Kirchentage vorüber sind - eine wenig bedachte Aufgabe innerhalb der Transfers von Kirchentag und Kirchenalltag.

7.2.1.4. Kirchentag und Kirchenalltag

Die Frage nach dem Verhältnis von Kirchentag und Kirchenalltag ist eine den Kirchentag von Beginn an begleitende zentrale Frage. Sowohl die Kirchen als auch die Kirchentagsverantwortlichen haben das Gelingen von Kirchentagen seit seinen Anfängen immer auch von den Trans-

---

dem neuen Jerusalem. Wenn die Kirche in den Problemen von Dörfern und Bauern steckenbleibt, dann gibt es für uns keine Zukunft in der Welt des 21. Jahrhunderts."

55 Vgl. dazu K.-F. Daiber, Religion [1990], 86-89.

56 Ebd., 93f.

57 M. Sievernich, Urbanität [1990], 96.

58 Ebd., 99.

59 Ebd., 99f.

60 Ebd., 101. Sievernich zitiert hier W. Prigge, Raum [1987], 27.

61 M. Sievernich, Urbanität [1990], 101.

62 Vgl. ebd., 109-114.

63 Vgl. dazu G. Fuchs, Diakonie [1988]; sowie N. Mette / M. Schäfers, Kirche [1990], 126f.

64 M. Honecker, Wertewandel [1989], 537.

fers zwischen Kirchentag und Kirchenalltag her beurteilt. In dieser Zwischen-Bestimmung kommen zwei für den Kirchentag grundlegende Fragen zur Geltung: erstens, wie er mit anderen Gestalten von Kirche zusammenhängt, und zweitens, was ihn von anderen Gestalten von Kirche unterscheidet. Diese Fragestellung wurde allerdings oft verkürzt auf das Festmachen-Wollen von direkt greifbaren Wirkungen des Kirchentags im parochialen Alltag, wobei die kirchenreformerischen Potenzen und Impulse des Kirchentags oft vernachlässigt wurden. In dieser Hinsicht hat die Frustration über die anscheinende Zusammenhanglosigkeit zwischen Kirchentag und Kirchenalltag immer wieder überwogen. Der Kirchentag muß von daher zunächst einmal in seiner Differenz vom Kirchenalltag wahrgenommen werden. Allein diese Differenz bringt zur Geltung, daß der Kirchentag mit seinem "besonderen religiösen und kulturellen Programmangebot" eine notwendige Ergänzung der parochialen Gemeindearbeit darstellt, so daß deutlich wird, daß die Parochie nicht zur alleinigen Leitvorstellung für die vielfältigen Gestalten von Kirche verabsolutiert werden kann und darf.[65] Schon 1964 bemerkte Walz, daß das Verhältnis von Kirchentag und Gemeinde deshalb so schwer zu bestimmen sei, weil Unklarheit darüber herrsche, was oder wer denn Gemeinde sei.[66] Die Bemühungen um eine Verhältnisbestimmung zwischen Kirchentag und Kirchenalltag zeugen so einerseits von einem wenig differenzierten Bewußtsein in bezug auf die mannigfaltigen, zu unterscheidenden Gestalten von Kirche. Der Kirchentag hinterläßt auf Synoden andere Spuren als in der Ortsgemeinde, auf Evangelischen Akademien andere Wirkungen als auf regionalen Kirchentage etc. Andererseits hat aber die Verallgemeinerung des Gegenübers des Kirchentags als Kirchenalltag ihre Berechtigung insofern, als der Kirchentag in gewisser Weise der Gesamtheit des deutschen Protestantismus kurzzeitig sichtbare Gestalt verleiht, so daß es zu seinen Funktionen gehört, Projektionsfläche für die Kirche insgesamt zu sein. Aus dieser Projektion ergeben sich für ihn mancherlei Konflikte, wenn er mit »der Kirche« identifiziert wird.[67] Es kommt alles darauf an, daß die hier entstehenden notwendigen Ent-Täuschungen so aufgefangen werden, daß nicht Frustration das letzte Wort hat, sondern daß sie heilsam wirken können, um dann gewandelt auch für andere Gestalten von Kirche fruchtbar zu sein. In diesem Sinne hat der Satz: »Der Kirchentag ist nicht die Kirche« seine volle Berechtigung.

Die Differenz zwischen Kirchentag und Kirchenalltag wurde bisher mit der Kategorie des Festes beschrieben, das nach Harvey Cox[68] durch die Elemente des Außerordentlichen, des Außersichseins und der Lebensbejahung charakterisiert ist.[69] Diese richtige Beschreibung bringt aber für unsere Fragestellung die Übergänge zwischen Fest und Alltag nicht genügend zur Geltung. Um diese in den Blick zu bekommen, hat sich in den 80er Jahren die Beschreibung des "Kirchentags als evangelischer Wallfahrt"[70] durchgesetzt, die dessen Wegcharakter, den Kirchentag als Prozeß und Prozession betont und so sowohl die Zusammengehörigkeit als

---

65 Vgl. dazu P. Cornehl, Kirchgang [1990], 43.

66 Vgl. H.H. Walz, Kirchentag [1964], 191f.

67 Dies betrifft sowohl die Medienrezeption, wenn sie den Kirchentag mit Kirche gleichsetzt, als auch die Bemühungen von verschiedenen Seiten, den Kirchentag auf ein festgeschriebenes Bekenntnis festlegen zu wollen, in der Illusion, von diesem her eindeutige Verhaltensregeln auf Kirchentagen und für Kirchentage gewinnen zu können.

68 Vgl. H. Cox, Fest [1971], 33-40. Cox' Buch war eine wesentlicher Anstoß für die Liturgische Nacht auf dem Düsseldorfer Kirchentag 1973; so G. Kugler, Kirchentag [1983], 10.

69 Vgl. dazu G. Kugler, Kirchentag [1983], 10-22; vgl. auch G. Kehnscherper, Situationen [1990], 422-425, der den Kirchentag von seiner Charakterisierung als Fest her homiletisch reflektiert und nach besonderen Merkmalen der Predigt auf Kirchentagen fragt.

70 Zuerst H. Schröer, Kirchentag [1983].

auch die Unterscheidung von Kirchentag und Kirchenalltag eindrücklich darstellt. Wallfahrten nehmen ihren Ausgangspunkt vor Ort, von dem die Wallfahrenden dann in einem gemeinschaftlichen Handeln zu einem Gnadenbild und/oder heiligen Ort aufbrechen, wo Erfahrungen gemacht werden, die vor Ort nicht möglich sind. Im Unterschied zu Pilgerfahrten ist für Wallfahrten die Um- und Rückkehr zum Ausgangspunkt vor Ort konstitutiv.[71] Dieser Wegcharakter der Wallfahrt, für die das Handeln in Gemeinschaft gegenüber der Pilgerfahrt grundlegend ist,[72] macht Zusammenhang und Unterschied von Kirchentag und Kirchenalltag beschreibbar. Die Wallfahrtserfahrungen, die z.B. mit der Kategorie des Festes beschrieben werden können, unterscheiden sich deutlich von den Erfahrungen vor Ort, sie kommen aber von diesen her und zielen wieder auf sie hin, so daß die Transfers zum Charakteristikum von Wallfahrten gehören. Wer wallfahrtet, bricht gemeinschaftlich in die Fremde auf, verläßt das Gewohnte und Vertraute. Innerhalb des Spektrums gegenwärtiger Wallfahrten sind Kirchentage den "group pilgrimages expressing a common concern (e.g. threat to world place, Third-World deprivation, isolation of the individual in western industrial societies) " zuzuordnen. Innerhalb einer Wallfahrtstypologie des letzten Jahrtausends lassen sich Kirchentage als "pilgrimage of commitment with its marked political character"[73] deuten. Dabei haben Wallfahrten oft einen eigengeprägten Stil, z.B. eigene Lieder, eigene Symbole.[74] Die Wallfahrenden nehmen freiwillig viele Unannehmlichkeiten in Kauf.[75] Alle diese Charakteristika treffen auch auf den Kirchentag und seine Teilnehmenden zu. Das entscheidende Charakteristikum des Kirchentags als einer *protestantischen* Wallfahrt aber besteht nun darin, daß bei ihm kein heiliges Gnadenbild, keine Reliquie, kein heiliger Ort oder ähnliches im Zentrum steht,[76] sondern der unansehnliche Gekreuzigte, in dem der Mensch sichtbar wird, wie es das Plakat des Frankfurter Kirchentags 1987 mit der Losung "Seht, welch ein Mensch" überzeugend veranschaulichte.[77] Im Rahmen des Interpretaments Wallfahrt kann nun nach vielfältigen Transfermöglichkeiten zwischen Kirchentag und Kirchenalltag gesucht werden. Sie beziehen sich z.B. auf indirekte Wirkungen von Kirchentagen für die liturgische Praxis vor Ort.[78] Die neuen Zugangs- und Umgangsweisen mit der Bibel, die auf Kirchentagen praktiziert werden, können in der Gemeindearbeit vor Ort kritisch vertieft werden. Die Erkenntnisse auf der Sachebene, die auf Kirchentagen gewonnen werden, sei es über Vorträge, Diskussionen oder den Markt der Möglichkeiten, können zu neuen Projekten vor Ort führen.[79] Der Transfer kann auch in der

---

71 Vgl. I. Lukatis, Church [1989], 202. Sie bezieht sich dabei auf die Forschungen K. Guths, Abriß [1984].

72 Vgl. I. Lukatis, Church [1989], 202: "The companionship of the road is a basic element in »Wallfahrt«: together a group of people make preparations for a journey to a place of pilgrimage, and they travel there together."

73 Ebd., 204.

74 Vgl. ebd., 214.

75 Vgl. ebd., 215.

76 Vgl. dazu in bezug auf Wallfahrten insgesamt K. Guth, Wallfahrt [1986], 68f. Es wird hier auch eine große Affinität des Kirchentags zur jüdischen Wallfahrt sichtbar, in deren Zentrum ebensowenig ein heiliges Gnadenbild stand; vgl. dazu S. Safrai, Wallfahrt [1981].

77 Vgl. H. Schröer, Mensch [1987], 251: "Geht es dort [bei der traditionellen Wallfahrt] um den heiligen Ort, so geht es beim Kirchentag auch um den Gang an unheilige Orte oder absolute Profanität. Erst durch Ingebrauchnahme für Gott werden Orte und Sachen heilig. Wird sonst als Ziel der Wallfahrt oft beschrieben, das Gnadenbild zu sehen, so gilt es hier zu sehen, welch ein Mensch dieser Jesus von Nazareth ist, an dessen Leben alle Anteil gewinnen können, um wahre Liebe zu erfahren."

78 Vgl. z.B. G. Mellinghoff / K. Pöpel, Kirchentagsvorbereitung [1983]; H. Schröer, Gottesdienst [1983]; ders., Kreuz [1987]; sowie ders., Neues [1989], 523-525.

79 Vgl. z.B. G. Ebbrecht, Steine [1983]; sowie C. Coenen-Marx, Gemeindebaustelle [1983].

Kontaktpflege zwischen Gemeinden bestehen, die sich im Rahmen der »Aktion Brückenschlag« kennengelernt haben. In der jeweiligen Kirchentagsstadt müssen Formen gefunden wurden, in denen die Zusammenarbeit, die für das Stattfinden des Kirchentags nötig war, auch weiterhin möglich bleibt. Dies betrifft auch regionale Gestalten von Kirche, wie etwa Akademien, regionale Arbeitskreise oder Institutionen, die ihr Augenmerk auf das Verhältnis von Künsten und Kirche legen, etc. Schließlich bieten auch Kirchentagskleinformen, von regionalen Kirchentagen bis hin zu Gemeindefesten, reichhaltige Transfermöglichkeiten.[80] Das Hauptproblem der Transferbemühungen scheint allerdings in der Frage zu liegen, inwiefern die Atmosphäre[81], das Ambiente eines Kirchentags, welche für die Teilnehmenden von entscheidender Bedeutung ist, auch für andere Gestalten von Kirche geltend gemacht werden kann.[82] Hier taucht die Frage nach einem ästhetisch zu verantwortenden Gemeindeaufbau[83] auf, eine Frage, die bisher in den Konzeptionen - mit Ausnahme der Überlegungen zu einem vertrauensbildenden Gemeindeaufbau[84] - so gut wie keine Rolle gespielt hat.

7.2.2. Die innere Gestalt des Kirchentags

Die nun einzunehmende Innenperspektive fragt danach, mit welchen Mitteln diese Gestalt von Kirche arbeitet und wie diese miteinander zusammenhängen. Dabei bilden die drei Standbeine des Kirchentagsgeschehens das Grundgerüst unserer Fragestellung, die ergänzt wird durch eine Beschreibung seiner Partizipationsstrukturen.

7.2.2.1. Die biblisch-theologische Arbeit

Das erste Standbein des Kirchentags ist die biblisch-theologische Arbeit, die auf ihm geleistet wird. Mit Ausnahme der beiden Kirchentage 1963 und 1965[85] haben bisher alle Arbeitstage auf Kirchentagen jeweils von Donnerstag bis Samstag mit Bibelarbeiten[86] begonnen. Diese waren auf allen Kirchentagen konkurrenzlose Veranstaltungen, insofern hier keine anderen Kirchentagsveranstaltungen parallel stattfanden. Diese Konkurrenzlosigkeit der Bibelarbeiten zeigt ihre zentrale Stellung im gesamten Kirchentagsgeschehen. Von der Bibel her werden Orientierungen gesucht, die den Teilnehmenden dieser vor-läufigen Kirche im Zwischen-Raum der Konfrontation zwischen Kirche und Welt Wegweisung geben sollen. Biblische Texte bilden also das Material, anhand dessen die welthaltigen Erfahrungen der Christen aufgerauht und quergelesen werden. Die Bibelarbeiten haben dabei die doppelte Funktion der Glaubensstär-

---

80 Vgl. G. Kugler, Kirchentag [1983], 24-28.

81 Zum Begriff der Atmosphäre aus phänomenologischer Sicht vgl. H. Schmitz, Gefühlsraum [1981], 103; und ders., Raum [1977], 74ff.

82 Vgl. dazu H. Rehr, Kirchentag [1987].

83 Vgl. dazu G.A. Krieg, Gemeindeaufbau [1988]; sowie H. Schroeter, Lieder-liches [1991], 239.

84 Vgl. R. Strunk, Vertrauen [1987]; sowie ders. (Hg.), Schritte [1989].

85 Hier fanden die Bibelarbeiten nachmittags statt, nachdem es morgens Aussprachegruppen gegeben hatte. Dieser Versuch, der die gegenwärtige Situation zum Ausgangspunkt nahm, auf die die Bibelarbeiten dann antworten sollten, wurde aber wieder aufgegeben. Es zeigte sich, daß die Bibelarbeiten einen »Mehrwert« hatten, der nicht in der Antwort auf die Situation aufging.

86 Zu Geschichte und Theologie der Bibelarbeit vgl. J. Henkys, Bibelarbeit [1966], bes. 168-190, wo er die Bibelarbeit in der DCSV beschreibt, die einen wesentlichen Hintergrund für die Gestaltung von Bibelarbeiten auf Kirchentagen darstellt. Zum Werdegang von Bibelarbeiten auf Kirchentagen, speziell unter dem Gesichtspunkt von Bibelarbeiten von Frauen vgl. E. Godel, Gegenreden [1992], 129-212. Sie liefert auch interessantes Material zur Geschichte der Bibelarbeiten von Frauen, ebd., 91-128, anhand der Beiträge zur Bibelarbeit von Guida Diehl, Anna Paulsen, Maria Weigle und Suzanne de Diétrich.

kung einerseits und der Infragestellung andererseits. Sie können keine eindeutigen Orientierungen geben, was sich in der Geschichte des Kirchentags auch daran zeigt, daß es immer mehrere Bibelarbeiten gleichzeitig gab. Schon die Auslegungspraxis biblischer Texte impliziert also die dem Kirchentage eigene Pluralität. Die biblischen Orientierungen auf Kirchentagen verstehen sich als notwendige Wegzehrung, die von Zeit zu Zeit und von Ort zu Ort neu erarbeitet werden muß.[87] Die Mobilität, die zum Kirchentag gehört, kennzeichnet auch die Geschichte seiner biblischen Orientierungs(ver)suche. Die Bibelarbeiten hatten von Beginn an das Signum, "praktische Exegese"[88] zu sein. Exegetische und systematisch-theologische Kenntnisse spielten zwar im Hintergrund eine wesentliche Rolle, Bibelarbeiten waren aber nie Duplikate universitärer Theologie. Sie waren immer von dem Versuch gekennzeichnet, gegenwärtige Lebenserfahrungen im Lichte des Wortes Gottes zu beleuchten und so Theologie und Erfahrungen kritisch zu integrieren. In diesem erfahrungsbezogenen Bibelgebrauch liegt wohl auch der Grund dafür, daß die Bibelarbeiten bei Kirchentagen immer erstaunlich und überraschend hoch besucht waren, während der Bibelgebrauch in den Gemeinden vor Ort oft nur auf geringe Resonanz stößt. So stellt sich auch hier die Frage, wie der immer noch vorwiegend vom Pfarramt oder auch, wenn noch vorhanden, von einer Kerngemeinde beherrschte Bibelgebrauch in den Ortsgemeinden offen werden kann für anderen Formen des Bibelgebrauchs,[89] die - wie auf Kirchentagen offensichtlich - auch gegenwärtige Menschen ansprechen können. Damit ist nicht gesagt, daß diese andere Formen des Bibelgebrauchs »richtiger« oder »besser« wären, wohl aber, daß in den Gemeinden ein Prozeß einsetzen muß, innerhalb dessen die verschiedenen Zu- und Umgangsweisen mit biblischen Texten zunächst einmal wahrgenommen werden (können), um dann kritisch einen angemessenen Umgang mit ihnen zu (ver)suchen.

Neben den Bibelarbeiten durchzieht den Kirchentag eine Vielfalt theologischer Arbeit. Kirchentage sind auch für die wissenschaftliche Theologie ein wesentlicher Multiplikationsfaktor und stellen zudem ein Testfeld dafür da, ob sie die z.T. sehr kritischen Lebenserfahrungen von Christen in der Gegenwart angemessen wahrnimmt. Auch wenn viele Probleme und Fragen der Kirchentagsteilnehmenden in der wissenschaftlicher Theologie kaum noch eine Rolle spielen - weil sie dort längst durchdacht worden sind, so daß die theologischen Antworten schon selbst-verständlich scheinen -, sollte sich die Theologie dem Kirchentagstreiben aussetzen, um ihre Selbst-Verständlichkeiten neu hinterfragen zu lassen und um so weiter daran zu arbeiten, daß sie verständlich werden. Theologie ist hier nach ihrer Didaktik gefragt. Kirchentage sind somit ein Forum, das die Möglichkeit bietet, die Kluft zwischen wissenschaftlicher Theologie und kirchlichem Glaubensbewußtsein wahrzunehmen und ihr nicht auszuweichen. Der Kirchentag bietet für die Erforschung gegenwärtiger »Laientheologie« und Frömmigkeit reichhaltiges Material, das noch weitgehend ungenutzt ist. Wenn Kirchentage bewußtseinsprägend gewirkt haben, so müßte näher untersucht werden, welche Theologen und Theologinnen und welche Theologien auf ihnen prägend waren, aber auch, welche theologische Bandbreite Kirchentage aufzuweisen hatten.

---

87 Vgl. dazu H. Zahrnt, Bibel [1989], 20-24.

88 Vgl. dazu H. Schröer, Bibelauslegung [1985].

89 Vgl. dazu überblicksartig W. Langer (Hg.), Handbuch [1987]; sowie H.K. Berg, Wort [1991]. Zu gegenwärtigen Formen der Bibelarbeit vgl. W. Wink, Bibelarbeit [1982]; sowie T. Vogt, Bibelarbeit [1985].

7.2.2.2. *Die gesellschaftlich-politische Verantwortung*

Das zweite Standbein des Kirchentags ist die gesellschaftlich-politische Verantwortung, die er bewußt macht, in die er einübt und in der er die Teilnehmenden stärkt. Dies geschieht vor allem auf der Ebene der Sacharbeit, die von Beginn an für den Kirchentag konstitutiv war.[90] Die Wahrnehmung von gesellschaftlich-politischer Verantwortung auf Kirchentagen findet gegenwärtig zum einen in der Form von Referaten und Vorträgen, zum anderen in der Form von Diskussionen, zum dritten in der Form eines informativen und streitbaren Marktgeschehens und schließlich in der Form von spontanen Ausdruckshandlungen, z.B. Demonstrationen statt. Allen diesen Formen liegt von Beginn an das Kontroversprinzip zugrunde, das dem Kirchentag als einem Forum eignet und das zugleich eine integrative Funktion hat, weil es gegensätzliche Positionen zusammenbringt und unlösbare Spannungen aushalten lehrt.[91] Dieses Kontroversprinzip hat beispielhafte Gestalt gewonnen beim "Tribunal zur Ermittlung des Glücks" während des Stuttgarter Kirchentags 1969, weil hier der Konflikt spielerisch so inszeniert wurde, daß Erfahrungswelt, Sacharbeit und Theologie sich für den Großteil der Teilnehmenden "miteinander versprechen" konnten. Obwohl sich das Kontroversprinzip weitgehend bewährte, zeigten sich doch auch immer dessen Probleme, besonders bei der Frage, wie beim Kirchentag als einer Massenversammlung sinnvolle Diskussion möglich sein kann, ohne die Kirchentagsteilnehmenden zum Publikum zu degradieren. Hier zeigt sich eine Grenze des Kirchentags, der keine Groß-Akademie sein kann, weil er andere Erlebnisqualitäten hat. Daher kann und darf das Kontroversprinzip auch nicht das alleinige Mittel der Kirchentagsgestaltung sein.

Die gesellschaftlich-politische Verantwortung des Kirchentags besteht zunächst einmal darin, daß er das Gespräch zwischen kontroversen, disparaten und auch inkompatiblen Positionen *ermöglicht*. In den wenigsten Fällen kam es dabei zu konkreten Ergebnissen, auch wenn es viele Resolutionen und Willenskundgebungen auf Kirchentagen gegeben hat, die allerdings zumeist ohne direkte Nachwirkung blieben. Der Kirchentag bildet einen in unserer Gesellschaft notwendigen Raum der "freien Assoziationen", die zwar indirekt über Bewußtseinsveränderungen gesellschaftspolitisch wirksam werden können, in den seltensten Fällen aber direkte und dauerhafte Konsequenzen zeitigen. Dies hat wesentlich seinen Grund darin, daß der Kirchentag für das Bewirken derartiger Konsequenzen weder die organisatorischen noch die institutionellen Voraussetzungen mitbringt. Solche Zwischen-Räume wie der Kirchentag sind allerdings hoch zu achten, weil es ohne sie überhaupt keine gesellschaftlich-politische Veränderung geben kann. Damit erweist sich der Kirchentag als ein schillerndes "Gesellschaftsspiel"[92], was zugleich sein Profil ausmacht. Der Kirchentag muß hier die Freiheit haben, frei zu sein von unmittelbarem Handlungs- und Entscheidungsdruck sowohl in bezug auf die Kirche als

---

90 Wenn Prolingheuer, Kirchengeschichte [1984], 119f behauptet, der Name "Deutscher Evangelischer Kirchentag" sei ein "ungenierter [...] Rückgriff in die jüngste klerikal-deutsch-nationale Vorvergangenheit des »Deutschen Evangelischen Kirchenbundes«, die doch seit der EKD-Gründung in Eisenach verworfen schien", so irrt er sowohl historisch, weil dem Kirchentag von Beginn an weder das Klerikale noch das Nationale als Zielbestimmungen eignen, als auch sachlich, insofern Prolingheuer die progressive gesellschaftlich-politische Funktion, die der Kirchentag von Beginn an wahrgenommen hat, schlicht und ergreifend ignoriert.

91 Vgl. dazu die Erklärung des Kirchentagspräsidiums zum 25-jährigen Bestehen des Kirchentags bei K. Sontheimer u.a. Jahre [1975].

92 K.-H. Bieritz, Gegengifte [1992], hat die "Amtshandlungen in der Risikogesellschaft" mit dem Begriff "Gesellschaftsspiele" reflektiert, eine Kategorie, die auf den Kirchentag umso mehr zutrifft, da er nicht familiär vermittelt ist.

auch in bezug auf die Welt.[93] Diese Freiheit hat er als eine spezifische Gestalt von Kirche zu wahren. Die Spannung zwischen einem offenen Forum und dem Wunsch nach eindeutigem politischen Tun wird der Kirchentag als processus confessionis, als deutliche Kirche auch künftig auszutragen haben, will er weiterhin seine gesellschaftlich-politische Verantwortung wahrnehmen und seine Teilnehmenden darin einüben. Diese Spannung berührt das Selbstverständnis und die Profildiskussion des Kirchentags insofern, als sie es grundsätzlich unmöglich macht, den Kirchentag auf eine eindeutige Identität festzulegen. *Den* Kirchentag gibt es nicht. Vielmehr gilt: Das Eigene ist dem Kirchentag fremd - das Fremde ist ihm eigen.

7.2.2.3. Das gottesdienstlich-seelsorgerliche Erleben

Das gottesdienstlich-seelsorgerliche Erleben ist das dritte Standbein des Kirchentags, welches seine Erlebnisqualität prägt, indem es die Gemeinschaftserfahrung auf den einzelnen zuspitzt und zugleich die vielfältigen Einzelerfahrungen für die Gemeinschaft öffnet. Von Beginn an wird das Kirchentagsgeschehen auch von Gottesdiensten geprägt, die ihn jeweils eröffnen und in der Hauptversammlung - die sich im Laufe der Kirchentagsgeschichte zu einem Schlußgottesdienst entwickelte[94] -, ihr liturgisches Pendant haben. Aber auch während der Arbeitstage wurden immer viele Gottesdienste gefeiert. Zudem weist das Kirchentagsgeschehen insgesamt eine liturgische Struktur auf.

Von Beginn an gibt es eine Pluralität gottesdienstlich-seelsorgerlichen Erlebens, welches sich zunächst konfessionell unterscheidet. Nachdem diese Unterschiede aber nicht mehr trennend waren, entwickelte sich auf Kirchentagen eine liturgische Stil-Pluralität, die in den 60er Jahren durch die "Gottesdienste in neuer Gestalt" und durch die Entdeckung der lebendigen Liturgie seit 1973 ein neues Gesicht bekam. Diese Pluralität spiegelt sich auch in den verschiedenen seelsorgerlichen Angeboten, deren drei bis heute bestimmenden Gestalten von Beichte, seelsorgerlichem Gespräch und diakonischer Beratung schon in den 50er Jahren auf Kirchentagen gleichberechtigt waren.

Dieses dritte Standbein ist die Voraussetzung dafür, daß sich Glaube und Wissen, Kirche und Welt, Denken und Tun miteinander versprechen, weil es hier um die "spielerische, langfristige Einübung von Lebensentwürfen und Lebensbildern" geht, "aus denen erst Handlungsentwürfe und Lebenspraxis entstehen" können.[95] Weil der Kirchentag sich vorwiegend in nicht-sakralen Räumen bewegt, hat sein drittes Standbein "Gottesdienstformen im Alltag" entwickelt, die den Gottesdienst als einen Prozeß entdecken lernen, der ihn als Institution transformiert in dem Versuch, "ihn in andere Lebens- und Erfahrungszusammenhänge umzusprechen"[96]. Dem korrespondiert ein stärker werdendes Interesse an dem Zusammenspiel von

---

93 Vgl. H. Luther, Imitation [1989], 13f: "Für politische Veränderung - da würde ich schon einen Unterschied sehen zwischen kommunikativem Handeln in der Kirche und strategischem, erfolgsorientiertem Handeln in der Politik - kann Kirche nicht Träger sein. Sondern die Kirche kann für die in gesellschaftlicher Verantwortung und an Politik, auch in politischen Basisbewegungen, Beteiligten eher ein Forum der Reflexion, ein Forum auch des Innehaltens sein, des Zur-Besinnung-Kommens. Wobei Kirche schon etwas mit Politik zu tun hat. Es gibt aber eben eine Trennung, einen prinzipiellen Freiheitsvorbehalt, der aus dem Glauben folgt, gegenüber unmittelbarem Handlungsdruck - das müßte Kirche immer realisieren. Das heißt nun gleichwohl nicht, daß Kirche nur der Raum des Unverbindlichen ist, wo man Standpunkte austauscht, ohne auch Richtungsangaben zu formulieren, auch mit eindeutigen, politischen Stellungnahmen - aber das sind symbolische Handlungen, keine *unmittelbar* in Wirklichkeit eingreifende Strategien."

94 Vgl. dazu H. Schroeter, Massenliturgie [1991], 488-492.

95 C. Möller, Lehre [1990], 307. Er bezieht sich dabei auf F. Steffensky, Feier [1984], sowie Glaube [1989].

96 K.-H. Bieritz, Gottesdienstformen [1981], 131.

Künsten und Kirche auf den letzten Kirchentagen. Auch auf diesem Gebiet betreibt der Kirchentag kulturelle Diakonie. Von dem gottesdienstlich-seelsorgerlichen Erleben her läßt sich ein Zugang zum Kirchentag als Bekennender Kirche gewinnen, da hier, ähnlich wie beim Bekenntnis als einer Grundform theologischer Aussage, "Gebet und Zeugnis, Doxologie und Lehre in eigentümlicher Weise zusammenfallen"[97], und zwar so, daß dabei sowohl Gott, die Welt als auch der glaubende Mensch im Blick sind."[98]

Die drei Standbeine des Kirchentags lassen sich nicht auf bestimmte Veranstaltungen reduzieren, vielmehr durchziehen sie alle Kirchentagsveranstaltungen. Bibelarbeiten haben z.B. auch gesellschaftlich-politische Relevanz sowie liturgische Qualität. Ebenso findet sich in Diskussionsrunden viel theologische Arbeit und auch manche Erlebnisqualität. Schließlich sind Gottesdienste immer schon ein theologisches Politikum"[99] gewesen. Nur der Zusammenhang aller drei Standbeine läßt den Kirchentag als Bekennende Kirche angemessen in den Blick kommen, da zum Bekennen als Lebensvollzug sowohl biblisch-theologische Arbeit als auch gesellschaftlich-politische Verantwortung wie auch gottesdienstlich-seelsorgerliches Erleben gehören.

7.2.2.4. Die Partizipationsstrukturen des Kirchentags

Die drei Standbeine des Kirchentags gewinnen nur dann lebendige Gestalt, wenn sie die Teilnehmenden als mündige Christen glaubwürdig in das Kirchentagsgeschehen einbeziehen. Daher richtet sich unser letzter Blick auf die Partizipationsstrukturen des Kirchentags. Die Partizipationsstrukturen der ersten Kirchentage sind vor allem durch gemeinsamen Gesang sowie durch offene Fragen an die Referierenden gekennzeichnet. Strukturell bewegt sich fast alle Beteiligung, die nicht im Singen oder Zuhören besteht, im Rahmen des Frage-Antwort-Schemas. Dieses wird erst allmählich aufgebrochen und findet in den 60er Jahren die Gestalt von partnerschaftlicher und kontroverser Diskussion. In bezug auf die Partizipationsstrukturen gibt es erst 1973 den großen Einschnitt. Die neuen Partizipationsstrukturen, die sich vor allem durch den Markt der Möglichkeiten ab 1975 und durch die Mitgestaltung der Kirchentage von den kommunikativen Gruppen Gestalt gewinnen, sind gegenüber den alten Partizipationsstrukturen dadurch charakterisiert, daß hier die Teilnehmenden aus freier Initiative das Kirchentagsgeschehen eigenverantworlich mitgestalten können. Die Kriterien für die Zulassung dieser Mitarbeit beschränken sich einerseits auf den Grundsatz, daß jede Gruppe die Mitwirkung aller Gruppen zu tolerieren hat und andererseits darauf, daß auf Kirchentagen keine finanziellen Forderungen für die Mitarbeit gestellt werden dürfen.

Im Rahmen der neuesten Profildiskussion um den Kirchentag aufgrund des processus-confessionis-Gedankens und bedingt durch die Zusammenführung der Kirchentagsarbeit und -strukturen in der ehemaligen BRD und DDR hat sich der Kirchentag eine veränderte Ordnung gegeben, die einschneidende Veränderungen in den Partizipationsstrukturen bei der Zulassungsfrage von Gruppen auf Kirchentagen vorsieht. Demnach ist die Durchführung aller Vorhaben auf Kirchentagen "auf die Zustimmung des Präsidiums angewiesen".[100] Abgesehen von den organisatorischen Schwierigkeiten, die sich dabei ergeben, stellt sich die Frage, auf welcher Grundlage dies geschehen soll. Ein derartiger Schritt jedenfalls bedeutet die Setzung einer zu-

---

97 E. Schlink, Dogmatik [1983], 39.

98 Vgl. dazu ebd., 38-40.

99 Vgl. dazu neuerdings z.B. J. Stalmann, Gottesdienst [1991].

100 § 28 der am 1.11.1991 beschlossenen Ordnung; vgl. auch § 27 und § 29.

nächst nicht mehr hinterfragbaren kirchentäglichen Allgemeinverbindlichkeit, von der her Kriterien für die Kirchentagsgemäßheit entwickelt werden sollen. Der Kirchentag begibt sich damit aber m.E. nicht nur in die nötigen Konflikte mit der Welt, sondern auch in Teufels Küche, weil er plötzlich doch so etwas wie ein *fest-gestelltes* Bekenntnis hat, das er strukturell nicht verkraften kann. Der Kirchentag steht so in der Gefahr, seinen Charakter als notwendige Nische, als freie Assoziation, als Zwischen-Raum zu verlieren. Im Rahmen des hier gemachten Vorschlags, den Kirchentag als Gesellschaftsspiel zu verstehen, das im übrigen auch ein Kampfspiel oder ein Spiel auf Leben und Tod sein kann, wird diese neue Ordnung dem Kirchentag hoffentlich auch weiterhin den nötigen Spiel-Raum garantieren, in dem auch der immer wieder neu zu machenden Ent-Täuschung der Mehrdeutigkeit, die jeweils auch Kränkung bedeutet, ihr angemessener Platz eingeräumt wird. Die neue Ordnung wird sich hoffentlich nicht als Spielverderber herausstellen. So steht am Ende meiner Studie über den Kirchentag als vor-läufiger Kirche zum einen die Hoffnung, daß die Kirchentagsteilnehmenden damit zwar nicht spielend fertig werden, was eine contradictio in adiecto wäre, wohl aber, daß sie mit der neuen Ordnung spielerisch *um*gehen und sie auch, falls nötig, spielerisch um*gehen* werden - und zum anderen die Gewißheit, die sich während meiner Arbeit über den Kirchentag entwickelte: "Gott ist mit im Spiel!"[101]

101 DEKT-Dok 1959, 804.

8. Anhang

8.1. Technica und Abkürzungen

Die *Bibliographie Reinold von Thadden-Trieglaffs* umfaßt alle von mir gefundenen Veröffentlichungen RvTTs sowie Schriften aus seinem Nachlaß.

Das *Literaturverzeichnis* umfaßt:
1. alle von mir zitierten Werke;
2. alle von mir gefundenen Veröffentlichungen des Deutschen Evangelischen Kirchentags von 1949-1991,
3. alle von mir gefundenen Veröffentlichungen, die den Deutschen Evangelischen Kirchentag reflektieren;
4. alle Beiträge, die in den Dokumentebänden der Kirchentage gedruckt wurden. Hier gilt: Bei Kirchentagsveranstaltungen, bei denen mehr als 4 Personen wortführend waren, wurden nur die dem Alphabet nach 1. Person bzw. die Person(en) der Gesprächsleitung mit dem Vermerk "u.a." aufgeführt.

Sind von einem Autor oder einer Autorin mehrere Beiträge verfaßt, so sind diese nach Erscheinungsjahren geordnet; innerhalb desselben Erscheinungsjahres sind die Beiträge nach der alphabetischen Reihenfolge der unterstrichenen Stichworte aufgeführt, nach denen in der Arbeit auch zitiert wird.

In den *Zitaten* entstammen sämtliche Hervorhebungen den Originalen. Sie werden jeweils in kursiver Schrift wiedergegeben. Alle von mir vorgenommenen Zusätze in Zitaten stehen in eckigen Klammern [ ].

Die *Abkürzungen* richten sich nach dem Abkürzungsverzeichnis der TRE, zusammengestellt von Siegfried Schwertner, Berlin/New York 1976. Zusätzlich gelten folgende Abkürzungen:

ACDP	Archiv für Christlich-Demokratische Politik, St. Augustin
AGOFF	Ausschuß für Abendmahl, Gottesdienst, Fest und Feier beim Deutschen Evangelischen Kirchentag
AKZG	Arbeiten zur kirchlichen Zeitgeschichte
AzRP	Arbeiten zur Religionspädagogik
BU	Biographische Unterlagen Reinold von Thadden-Trieglaffs; im Besitz Rudolf von Thaddens
ChrStud	Der Christliche Student
DAS	Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt
DBW	Dietrich Bonhoeffer Werke
DCSV	Deutsche Christliche Studenten-Vereinigung
DCSV-Mit	DCSV-Mitteilungen
DEKT-Dok	Deutscher Evangelischer Kirchentag: Dokumentebände
EdF	Erträge der Forschung
EEL	Edition Ernst Lange
EKiD	Evangelische Kirche in Deutschland
EKiR	Evangelische Kirche im Rheinland
EKvW	Evangelische Kirche von Westfalen
epd-Dok	Evangelischer Pressedienst: Dokumentationen
ESG	Evangelische Studentengemeinde
EZA	Evangelisches Zentralarchiv Berlin
EZW	Evangelische Zentralstelle für Weltanschauungsfragen, Stuttgart
FJCD	Forschungen zum jüdisch-christlichen Dialog

Fu	Die Furche
FzPrTh	Forschungen zur Praktischen Theologie
GTa	Gütersloher Taschenausgabe
GTb	Gütersloher Taschenbücher
HPTh	Handbuch der Praktischen Theologie
HST	Handbuch Systematische Theologie
Infbrief	Informationsbrief d. Bekenntnisbewegung "Kein anderes Evangelium"
JET	Journal of Empirical Theology
JbRP	Jahrbuch der Religionspädagogik
KiS	Kirche im Sozialismus
Kitak	Kirchentag aktuell (hg.v. der Leitung des DEKT), Fulda 1986ff
KlBib	Kleine Bibliothek
KrTa	Kröners Taschenausgabe
KTb	Kaiser-Taschenbuch
KZG	Kirchliche Zeitgeschichte
LayW	Laymen's Work
LKAr	Landeskirchliches Archiv
LuL	Licht und Leben
LWB	Lutherischer Weltbund
MissWort	Das missionarische Wort
MS	Manuskripte Reinold von Thadden-Trieglaffs; im Besitz Rudolf von Thaddens
Mss	maschinenschriftlich
NBST	Neukirchener Beiträge zur Systematischen Theologie
NFu	Die neue Furche
NWDR	Nordwestdeutscher Rundfunk
ÖExh	Ökumenische Existenz heute
ÖRK	Ökumenischer Rat der Kirchen
PädLex	Pädagogisches Lexikon
PastInf	Pastoraltheologische Informationen
PKVGG	Politik- und Kommunikationswissenschaftliche Veröffentlichungen der Görres-Gesellschaft
PrThh	Praktische Theologie heute
RAST	Ruhrgebiets-Arbeitsstelle des 24. Deutschen Evangelischen Kirchentags
rde	Rowohlts deutsche Enzyklopädie
RvTT	Reinold von Thadden-Trieglaff
SerP	Serie Piper
StbKZG	Studienbücher zur kirchlichen Zeitgeschichte
StzTh	Studien zur Theologie
SWF	Südwestfunk
WDR	Westdeutscher Rundfunk
ZGP	Zeitschrift für Gottesdienst und Predigt

8.2. Bibliographie und Nachlass Reinold von Thadden-Trieglaffs

1920

Monographien zum Völkerbund Heft 8. Berlin 1920.

1921-1932

Briefe: BU II.

1921

"Christlich" - "Sozial" - "Religiössozial"; in: Fu 12/1921, 154-173.

1924-1936

Briefe aus der DCSV-Zeit: BU II.
Briefe an Hermann Weber: BU II.

1925

Abschiedswort an unseren Generalsekretär Hermann Weber; in: DCSV-Mit 309, 15.5.1925, 1-2.
Aussprachebeiträge; in: Verhandlungen der 17. ordentlichen Pommerschen Provinzialsynode im Jahre 1925, 1. Tagung, Stettin 1926, 146f, 153.

1926

Der Adel in Norddeutschland; in: Der deutsche Adel, Heft 5, 23. Jahrgang, Februar 1926, Süddeutsche Monatshefte München: MS 30a.

1927

Der Christ in der Wirklichkeit des politischen Lebens; in: DCSV-Mit 1927/28, 183-188.
Aussprachebeiträge; in: Verhandlungen der 17. ordentlichen Pommerschen Provinzialsynode im Jahre 1927, 2. Tagung, Stettin 1928, 262, 433, 477-484.
Zum Weltbundgebetstag. Röm 12,4.5; in: DCSV-Mit 1927/28, 109-110.

1928

Ausblick; in: H. Lilje (Hg.), Militia [1928], 220-224.

1929

Abschied von Georg Muntschick; in: DCSV-Mit 351, 15.11.1929, 32.
(Hg.): Gott und die Geschichte. Vier Vorträge von Johannes Schneider, Hanns Lilje, Fritz Blanke und Heinrich Rendtorff. Berlin 1929.
"So tue, was dir vor Handen ist." 1.Sam.10,7; in: DCSV-Mit 346, 15.4.1929, 169-170.
Schlußwort; in: Ders. (Hg.), Gott [1929], 113-117.
Der Christ in der Wirklichkeit des politischen Lebens; in: G. Muntschick (Hg.): Student [1929/1930], 230-238.
Aussprachebeiträge; in: Verhandlungen der 18. ordentlichen Pommerschen Provinzialsynode im Jahre 1929, 1. Tagung, o.O., o.J., 153-160, 243-247.

1930

Zum Abschied von Lic. Dr. Johannes Schneider; in: DCSV-Mit 359, 15.10.1930, 9.
Denkschrift über die gegenwärtige politische Lage der Partei in bezug auf die evangelischen Kreise vom 27.1.30 (Deutsches Zentralarchiv Potsdam, Nichtstaatliche Archive No.3, Bd. 177): MS 30b / BU II.
Zum Eintritt von Dr. Hans Möhle in unseren Sekretärsdienst; in: DCSV-Mit 357, 15.6.1930, 186-187.
Gedanken zur politischen Selbstbesinnung; in: ZW 16/1930, 459-462.
Gott und Volk; in: Christus-Herrschaft. Vom Nein und Ja Gottes zum Menschen, zur Gemeinschaft, zum Volk. Stimmen aus der deutschen christlichen Studentenbewegung 32. Berlin 1930 (mit Beiträgen von Hermann Weber, Reinold von Thadden-Trieglaff, Julius Schniewind, Gottlob Schrenk).
D. Heinrich Rendtorff Mecklenburgischer Landesbischof; in: DCSV-Mit 357, 15.6.1930, 186.
Aussprachebeiträge; in: Verhandlungen der neunten Generalsynode der Evangelischen Kirchen der altpreußischen Union in ihrer ordentlichen Tagung vom 22. Februar 1930 bis zum 12. März 1930. 1. Teil, Berlin 1930, 488-494, 573-575.

1931

Zur Arbeitsbeschaffung; in: DCSV-Mit 369, 15.11.1931, 42.
Auf zur 40. Allgemeinen Christlichen Studententagung; in: DCSV-Mit 367, 15.7.1931, 229-230.
Zum "Fall Dehn"; in: DCSV-Mit 370, 15.12.1931, 68.
Zum Eintritt von Dipl.-Ing. Niebergall in unsere Arbeit; in: DCSV-Mit 369, 15.11.1931, 36.
Zum Wechsel im Vorstand; in: DCSV-Mit 364, 15.4.1931, 197-198.

1932

Zum Eintritt von Dr. Eberhard Müller in unseren Sekretärsdienst; in: DCSV-Mit 373, 15.4.1932, 131.
Nachwort zum "Fall Dehn"; in: DCSV-Mit 372, 15.2.1932, 116-117.
Die Sendung der Kirche an unsere Zeit; in: DCSV-Mit 379, 15.12.1932, 40-47.
Stimmen zum "Fall Dehn"; in: DCSV-Mit 371, 15.1.1932, 92.

1933-1940

Briefe und Materialien aus dem Kirchenkampf: BU II / EZA B50/13 u.a. / LKAr EKvW B5 Nr.1 Bd 202f, 518-522 / MS I.

1933

Abschiedsgruß an Fritz Becker; in: DCSV-Mit 386, 1.11.1933, 15-16.
Zum Antritt unseres neuen Geschäftsführenden Sekretärs; in: DCSV-Mit 386, 1.11.1933, 16-17 .
"Laienkirche" oder lebendige Gemeinde?; in: JK 1/1933, 293-299.
Mitglied der Verhandlungen der 19. ordentlichen Pommerschen Provinzialsynode im Jahre 1933, 1. Tagung, o.O., o.J.

1934

Aussprachebeiträge Barmen; in: G. Niemöller (Hg.), Barmen II [1959], 104, 132, 153-154, 173-175.
Evangelische Bekenntnissynode in Pommern; in: JK 2/1934, 437-438.
Berufung des Führerrates der DCSV; in: DCSV-Mit 389, 15.2.1934, 82.
Berufungen in den Führerrat der DCSV; in: DCSV-Mit 390, 15.5.1934, 108.
Lebendiges Bibelwort. Vom persönlichen Umgang des Christen mit der Bibel; in: Fu 20/1934, 259-267.
Aussprachebeiträge Dahlem; in: W. Niemöller (Hg.), Dahlem [1958], 87-88, 95, 106-107, 114, 133, 178.
- / *Hanns Lilje / Theodor Petzold:* Der DCSV-Tag 1934. DCSV-Mit 389, 15.2.1934, 78-81.
Um das Licht des Evangeliums. Vortrag 22.1.1934: BU II.
Pommersche Provinzialsynode; in: JK 2/1934, 248-249.
Franz Spemann tritt in den Ruhestand; in: DCSV-Mit 393, 10.11.1934, 11-13.
Heinz Wehrmann legt sein Geschäftsführeramt nieder; in: DCSV-Mit 393, 10.11.1934, 13.

1935

Zum Abschied unseres Generalsekretärs Dr. Hanns Lilje; in: DCSV-Mit 398/99, 10.5.1935, 134-136.
Unsere Arbeit und unser Auftrag; in: JK 3/1935, 784-794.
Unsere Arbeit und unser Auftrag; in: E. Müller (Hg.), Wahrheit [1935], 286-301.
Aussprachebeiträge Augsburg; in: W. Niemöller (Hg.), Augsburg [1969], 161, 189, 248, 255, 312-314.
"Ich wandle fröhlich, denn ich suche deine Befehle!" (Ps 119,45); in: DCSV-Mit 395, 10.1.1935, 45-47.
Bruderratssitzungen 2.8. / 19.8.1935. EZA B50/206 I.
Unsere neuen DCSV-Sekretäre Dr. Adolf Füting und Martin Fischer; in: DCSV-Mit 398/99, 10.5.1935, 136-137.
Wir selbst als Gefahr für die Kirche. Ein Laienwort zur Besinnung; in: JK 3/1935, 724-732.
Der neue Generalsekretär; in: DCSV-Mit 398/99, 10.5.1935, 136.
Der neue Geschäftsführer; in: DCSV-Mit 401, 1.11.1935, 17.
Aussprachebeiträge Preußensynode; in: W. Niemöller (Hg.), Preußensynode [1975], 141-143, 164, 194-195, 205, 216-217, 222.
Das Recht und Amt des Laien in der Kirche. Heft 97 der "Stimmen aus der deutschen christlichen Studentenbewegung". Berlin o.J. (1935).
Sendung. Schlußansprache auf der Seniorentagung der DCSV Oktober 1935; in: DCSV-Mit 401, 1.11.1935, 1.
Vertretung für Martin Fischer; in: DCSV-Mit 402, 1.12.1935, 47.
Zum Wechsel im Schatzmeisteramt; in: DCSV-Mit 397, 1.4.1935, 110.

1936

Vom Recht und Amt des Laien in der Kirche; in: JK 4/1936, 321-325.
Aussprachebeiträge Bad Oeynhausen; in: W. Niemöller (Hg.), Bad Oeynhausen [1960], 74-75, 146-147, 206, 232, 302-307, 311.

Berufungen in den Führerrat der DCSV; in:DCSV-Mit 403, 1.1.1936, 76.
Exzellenz Michaelis † 24. Juli 1936; in: DCSV-Mit 409, 1.11.1936, 2-9.
Brüderliche Gemeinschaft in der Gegenwart Gottes. Ein Bericht von der Kalifornischen Tagung des Christlichen Studenten-Weltbundes (24.8.-2.9.1936); in: Fu 22/1936, 556-566.
Gott oder "die beste Religion"; in: E. Müller (Hg.), Gott [1936], 66-83.
Jüngerschaft. Drei Bilder aus dem Leben des Apostels Petrus. Furche-Schriften 7. Berlin 1936.
Theo Leithäuser †; in: DCSV-Mit 403, 1.1.1936, 74.
Reichskanzler a.D. Dr. Michaelis; in: Fu 22/1936, 532-540.
Schlußwort; in: E. Müller (Hg.), Gott [1936], 425-431.
Umarbeitung von Thadden; in: M. Greschat (Hg.), Widerspruch [1987], 84.

1937

Zum Abschied von Adolf Füting; in: DCSV-Mit 417, November 1937, 13.
Christus das Ja zum Leben; in: DCSV-Mit 411, 1.1.1937, 57-64.
Zum Gedächtnis von Hermann Weber. * Lörrach 8.8.1892, † Freiburg 15.3.1937: BU II.
Grüße aus der Gefängiszelle in Stettin; in: Ders., Posten [1948], 202-207.
Heinrich Oltmann zum Gedächtnis; in: DCSV-Mit 413, 1.4.1937, 123.
Franz Spemann zum 60. Geburtstag; in: DCSV-Mit 412, 1.2.1937, 94.
Hermann Weber †. Erinnerungen aus einem Stück DCSV-Geschichte; in: DCSV-Mit 414, 1.5.1937, 128-137.

1938

Wer war Jesus? (Mt 16,13-17); in: E. Müller (Hg.), Heiland [1938], 9-22.
Was erwartet die Kirche von dem Einzelnen? Wiedergabe der Grundgedanken des Referats am 13.6.38 im Dahlemer Gemeindehaus vor geladenem Kreis: MS 31.
Siehe, ich bin bei euch alle Tage!; in: DCSV-Mit 420, Februar 1938, 70-73.

1939

Eine Laienpredigt über Glaube und Liebe (Ev. Johannes 9,1-7); in: ders. u.a. (Hg.), Rechtgläubigkeit [1939] II, 154-160.
- */ Hans Asmussen / Ludwig Thieme / Theophil Wurm (Hg.):* Rechtgläubigkeit und Frömmigkeit. Das Gespräch der Kirche um die rechte Nachfolge Christi. 3 Teile, Berlin 1939.
Rundbrief anläßlich der Auflösung der Deutschen Christlichen Studenten-Vereinigung; in: Ders., Posten [1948], 197-201.

1940

Der geistliche Ertrag. Vom Weg der Kirche; in: Fu 16/1940, 54-64.
Vom Weg der Kirche. Der geistliche Ertrag der Führungen Gottes mit seiner Gemeinde in unserer Zeit. Furche-Schriften Nr. 23, Berlin 1940: MS 31b.

1945

Brief an Verwandte und Freunde 30.12.1945: BU II.

1946

Die Aufgabe des Laien. Bossey 1946: MS 37.
Brief an Ewald Katzmann 8.7.1946: MS 40.
Briefwechsel mit Richard Bruynoghe u.a. (10.4./5.5./7.5./9.5./2.11.1946): BU II.
The Permanent Delegation of the Evangelical Church in Germany at the World Council of Churches, Geneva. 1946: MS 35.
Die ständige Delegatur der Evangelischen Kirche in Deutschland beim Ökumenischen Rat der Kirchen in Genf (1946): MS 34.
Der Dienst der Laien in der Kirche. Bossey 1946: MS 36.
Dieu est fidèle: MS 42b.
Eröffnungsansprache zu der Evangelischen Tagung für Heimkehrer, 8.4.1946 Bad Boll: MS 38.
Evangelism in a Russian Concentration Camp; in: University World Vol.1 No.1 1946: MS 32.
The Christian Experience of Reconciliation; in: The Student World Heft 3/1946, 244-254 (MS 41a).
God is Faithful. 12.8.1946 Bossey: MS 42a.
Military Government of Germany - Fragebogen (1946). BU II.
Ein und dreiviertel Jahr Zivilgefangenschaft in Rußland: MS 33.
Deutsche Kriegsgefangene in Italien; in: Der Weg (Bern) Nr. 36, 15.8.1946: MS 43.
Lebenslauf 14.2.1946: BU II.
Der christliche Studenten-Weltbund; in: Der Weg (Bern) Nr. 35, 8.8.1946 (MS 41).

Die politische Verantwortung des Christen. Genf 1946: MS 40a.
Weltpolitische Wandlungen. Die Verpflichtung der Kirche; in: Der Weg 1/12.9.1946/40, 4-5 (MS 44).

1947

Auch wir wollen leben! Evangelische Woche Stuttgart: Eröffnung - 14.9.1947: MS 54.
Aufruf zum Weltbund-Gebetstag 1947 (16.2.1947): MS 49.
Bericht über Teilnahme an der Tagung deutscher Kriegsgefangenen-Lagerpfarrer in Valvonne, Frankreich, und Besuch deutscher Kriegsgefangenenlager in Südostfrankrich (Juni/Juli 1947): MS 51.
Brief an Peter Köhler 8.1.1947: BU II.
Call to Prayer for the Universal Day of Prayer (WSCF): MS 49a.
Ökumenische Fragen im Lichte deutscher konfessioneller Probleme. Genf 1947: MS 48.
Der Ökumenische Gedanke inmitten der geistigen Wandlungen der Gegenwart. Genf 1947: MS 45.
Zwischen Gestern und Morgen (Herbst 1947): MS 52.
An die ehemaligen Glieder der DCSV, der DCSB und der Evangelischen Studentengemeinden in Deutschland Mai 1947; in: H. Falkenstörfer (Hg.), Jahre [1987], Dokument 5: MS o.Nr.
Kirche im Kampf. Ein Laie erlebt den evangelischen Kirchenkampf im Hitler-Deutschland. I.A. der Oekumenischen Kommission für die Pastoration der Kriegsgefangenen. Bern (Der Weg) / Zürich 1947.
Menschen vor Gott. Juristentagung Bad Boll 12.9.47: MS 53.
Ökumene inmitten von Staat und Wirtschaft. Genf 1947: MS 46.
Ecumenical questions in the light of German confessional problems. Genf 1947: MS 48a.
Nationale interkonfessionelle und internationale konfessionelle Vereinigungsbestrebungen im oekumenischen Raum. Genf 1947: MS 47.
Willem Adolf Visser't Hooft. Zu seiner Rückkehr von der Sitzung des Vorläufigen Ausschusses des Ökumenischen Rats in Buck Hill Falls Pa. USA. April 1947: MS 50.

1948

Ergänzende Bemerkungen (Antworten auf angelsächsische Fragen); in: Die Unordnung der Welt und Gottes Heilsplan. Erster Band: Die Kirche in Gottes Heilsplan. Oekumenische Studien durchgeführt unter den Auspizien des Oekumenischen Rates der Kirchen und herausgegeben von der Studienkommission des Oekumenischen Rates in Genf. Tübingen/Stuttgart 1948, 112-116.
Deutschland und seine Feinde nach dem Zweiten Weltkrieg, 1948: MS 55.
Hoffnung oder Verzweiflung. Ägypten Lager 380, 22.2.1948: MS 58.
Kirche und Welt; in: ChrStud 1, November 1948, 13-20.
Neujahrswort 1.1.1948 für die Studentengemeinde: MS 56.
Auf verlorenem Posten? Ein Laie erlebt den evangelischen Kirchenkampf in Hitlerdeutschland. Tübingen 1948.
Realités. Oktober 1948: MS 59b.
Realities. Oktober 1948: MS 59a.
Studenten-Gemeinde und Einheit der EKiD (Amtsblatt der EKiD, Januar 1948): MS 56a.
Ägyptisches Tagebuch Februar - März 1948: MS 57.
A Vice-Chairman Remembers; in: The Student World Heft 2 / 1948, 168-172 (MS 32a).
Deutschland in den Weltwandlungen der Gegenwart. POW Lager 380 am Bittersee 17.2.1948: MS 22.
Wirklichkeiten. Oktober 1948: MS 59.

1949

Das Antlitz des modernen Menschen; in: ChrStud 13, Mai 1949, 2-6.
Besprechung über die Frage des "Evangelischen Kirchentages" am 21.12.1949 im Evang-Luth. Landeskirchenamt in München, Arcisstr. 13 (mit Hans Meiser, OKR Bezzel, OKR Hans Schmidt, Pfarrer Katterfeld). Akte Kirchentag / Handakte Dr. v. Thadden 1949-1950.
Brief vom 27.10.1949 an den Rat der EKD. EZA 2/84/639, 1-3.
Brief vom 7.11.1949 an den Rat der EKD. EZA 71/86/321, 1-2.
Brief vom 15.12.1949 an Otto Dibelius. EZA 2/84/639, 1-3.
Brief vom 21.12.1949 an den Rat der EKD. EZA 2/84/639, 1-3.
Echo des Vertrauens; in: ChrStud 16, September/Oktober 1949, 47-48.
Die Erlösung des Menschen in der Ungelöstheit der Probleme. Königswinter 4.12.1949: MS 69.
Kirche ohne Gemeinde; in: ZdZ 3/1949, 241-246.
Glaube und Hoffnung als Bausteine der Gemeinschaft. Goethe-Festansprache in Wetzlar 28.8.1949: MS 66.
Was geschieht in Hannover? Zur Deutschen Evangelischen Woche. Kirche und Mann 1949: BU III.
Kirche ohne Gemeinde; in: ChrStud 14, Juni 1949, 7-12.
Deutscher Evangelischer Kirchentag in Hannover. Rückblick und Ausblick - August 1949: MS 65.
Laienaufgaben in Kirche und Welt (5.10.1949 / ENO II/40/8.10.1949): MS 68.

D.Dr. Hanns Lilje DD. LLD LLD, Landesbischof von Hannover, fünfzig Jahre alt; in: DtPfrBl 49/1949, 368-371 (MS 65a: 20.8.1949).
Besprechungen zur Bildung eines Leiterkreises der volksmissionarischen und evangelisatorischen Verbände. Niederschrift 3.2.1949 Offenbach: MS 61.
Die Not des gemeinschaftlichen Lebens. Vortrag in Heidenheim, veranstaltet von der Evangelischen Akademie Bad Boll Ende 1949: MS 19.
Probleme im heutigen Weltgeschehen, 25.9.1949 Bad Boll: MS 67.
Student und Studentin. Vortrag auf Vertrauensstudentenkonferenz 11.10.1949 in Rummelsberg: MS 62.
Auf dem Wege zu einem allgemeinen "Deutschen Evangelischen Tag". Ausblick auf die Deutsche Evangelische Woche in Hannover vom 28. Juli - 1. August 1949; in: ChrStud 14, Juni 1949, 14-15 + 21-27 (wiederabgedruckt in: S. Wagner (Hg.), Reader [1989], 8-10; auch MS 63: 27.4.1949).
Was will die "Deutsche Evangelische Woche" in Hannover?: MS 60.
Von den Deutschen Evangelischen Wochen der Vergangenheit zum Deutschen Evangelischen Kirchentag; in: Kirche [1949], 1-6.

1950

Aufgaben der Christlichen Akademikerschaft in der heutigen Zeit. Vortrag 8.6.1950 Thomashof bei Durlach: MS 71.
Aufruf zum DEKT Essen August 1950: MS 73.
Bericht zum Deutschen Evangelischen Kirchentag 25.2.1950: BU III.
Der junge Bismarck. Eine Antwort auf die Frage: War Bismarck Christ? Furche-Bücherei 83. Hamburg/Berlin 1950 (MS 69b).
Brief vom 25.2.1950 an Hans Meiser. EZA 2/84/639, 1-3.
War Bismarck Christ?; in: ChrStud 21/22, April/Mai 1950, 2-17.
Eröffnungsrede DEKT 23.8.1950: MS 75.
Gedanken für den Kirchentag 1951: 12.12.50: MS 78.
Die deutschen Kirchen im Rahmen der Ökumene: MS 70.
Was der Kirchentag ist und was er nicht ist; in: SGKL 2/1950/8, 1-4 (auch MS 72).
Kommt mit Freuden! Ruf zum Deutschen Evangelischen Kirchentag; in: EvW 4/1950, 1.
Zu der Bonner Kriegsrede von Kardinal Frings; in: JK 11/1950, 437-438.
Presseempfangsrede DEKT 22.8.1950: MS 74.
Resumee des Vortrags vor der Eutiner Landessynode; in: JK 11/1950, 673.
Rettet den Menschen! Deutscher Evangelischer Kirchentag in Essen 23.-27. August 1950. Sonntagsblatt Ende April 1950: MS 70a.
Schlußansprache DEKT 27.8.1950: MS 76.
Was will der Kirchentag; in: DEKT-Dok 1950, 5-7 (auszugsweise wiederabgedruckt in: C. Wolf / H.H. Walz (Hg.), hören [1979], 9-10).
Wort des Präsidenten des Deutschen Evangelischen Kirchentages; in: Generalsekretariat des Zentralkomitees der Deutschen Katholikentage (Hg.): Zuerst das Reich Gottes. 74. Deutscher Katholikentag Passau 1.-3. September 1950 (Festversammlung), Paderborn 1950, 156-157. (MS 77).

1951

Ansprache an die ausländischen Gäste beim DEKT in Berlin (25.6.1951); in: EZA 71/86/70.
Wir gehen nach Berlin! Presekonferenz 22.2.1951: MS 81.
Brief vom 2.1.1951 an Otto Dibelius; in: EZA 2/84/639, 1-3.
Brief an Hermann Ehlers vom 26.6.1951: BU III.
Brief an Hans Meiser vom 21.7.1951: BU III.
Brief an den Minister für Gesamtdeutsche Fragen, Jakob Kaiser, vom 23.7.1951: BU III.
Brief an Heinrich Hellwege vom 27.7.1951: BU III.
Brief an Heinz Galinski 26.11.1951: BU III.
Brief an Alphons Koechlin 26.11.1951: BU III.
Brief an Karl Hartenstein 11.12.1951: EZA 71/86/469.
Christ und Geschichte; in: EZA 71/86/70.
Die Christenheit im Angesicht der gegenwärtigen Weltlage; in: EZA 71/86/70.
Empfang von Presse, Funk und Film; in: DEKT-Dok 1951, 21-25.
Entwurf für ein Rundfunkgespräch über den Kirchentag; in: EZA 71/86/70.
Eröffnung des Dritten Deutschen Evangelischen Kirchentages; in: DEKT-Dok 1951, 33-35.
Eröffnungsansprache Geistliche Woche Mannheim 18.2.1951: MS 80.
Zum Falkenhausenprozeß (Abschrift o.O., o.J.): BU III.
Eine Frage an die Kirche. Programmheft Berlin 1951, 73-74 (BU II / MS).
Rückblickende Gedanken zum Evangelischen Kirchentag 1951 in Berlin; in: EZA 71/86/70.

Zur Geschichte des Deutschen Evangelischen Kirchentages; in: DEKT-Dok 1951, 5-12.
Gespräch mit Herrn Dr. von Thadden für den Berliner Rundfunk; in: EZA 71/86/70.
Die Hauptversammlung; in: DEKT-Dok 1951, 68-70 .
Die geistigen Hintergründe der heutigen Weltlage. Tutzing Januar 1951 / Gummersbach Februar 1951: MS 79.
Das Ja zum Staat - Ein Problem der Deutschen; in: NFu 5/1951, 686-693.
Keiner ohne den anderen; in: EZA 71/86/70.
Kirche als ob; in: NFu 5/1951, 193-195 (MS 82).
The "Kirchentag" in Berlin; in: The Ecumenical Revue October 1951, 42-46.
Welt-kirchliche Lage und Weltpolitik; in: EZA 71/86/70.
Die Mitte, auf die wir uns sammeln. Zum Jahreswechsel (Kirche und Mann); in: EZA 71/86/70.
Wir sind doch Brüder. Programmheft Berlin 1951, 4-5 (BU II / MS).
Nach dem Brüsseler Spruch. Kirche und Mann 4/1951: BU III.
Die Verantwortung des Christen für die geistige Haltung weltlicher Verbände (27.11.1951); in: EZA 71/86/70.
Vorbereitungsheft Evangelische Woche Iserlohn (Dr. Howe) 23.5.1951: MS 83.
Was ist der Deutsche Evangelische Kirchentag?; in: EZA 71/86/70.
We are going to Berlin! MS 81a.
Kirche in der Welt - Welt in der Kirche. Vortrag auf der Evangelischen Woche in Iserlohn am 23.5.51: MS 84.
"Wir sind doch Brüder." Dibelius und v. Thadden über den Sinn des Kirchentages 1951; in: EvW 5/1951, 413-414.

1952

Opening Address at the Board Meeting of the Ecumenical Institute on January 8th, 1952; in: EZA 71/86/70.
Amerika und Deutschland 1952; in: NFu 6/1952, 317-325.
Ansprache auf der Hauptkundgebung des Dritten Evangelischen Eltern- und Erziehertages in Bielefeld am 15.6.1952; in: EZA 71/86/70.
The "Kirchentag" - an Answer to the Questions of our Time (England und USA Januar - März 1952): MS I.
Aussprachebeiträge; in: Berichte Elbingerode [1952], 49-53.
Briefe an seine Frau von der Indien-Reise, 30.12.1952 - 7.1.1953; in: EZA 71/86/70.
Briefe an seine Frau von der USA-Reise 16.2. - 21.3.1952: BU III.
Wir bleiben Brüder; in: RKZ 93/1952, 310.
The German Protestant Church and the present Political Problems (England und USA Januar - März 1952): MS I.
Empfang von Presse, Funk und Film; in: DEKT-Dok 1952, 27-32.
The German Layman and the Ecumenical Movement (England und USA Januar - März 1952): MS I.
Grußwort zur Eröffnung der Lutherischen Woche in Hannover 1952; in: EZA 71/86/70.
Zum neuen Jahre; in: EvW 6/1952, 1-2.
Kirche unter dem Kreuz. Internationale Missionskonferenz Willingen 11.7.52: MS I.
Kirchentag und Eisener Vorhang; in: NFu 6/1952, 841-843.
Die Kirchentage beider Konfessionen; in: EZA 71/86/70.
The Layman's Responsibility where the Church meets the World (England und USA Januar - März 1952): MS I.
Ansprache an die ausländischen Gäste anlässlich des Oekumene-Tees am 28.8.1952; in: EZA 71/86/70.
Opening Address at the Board Meeting of the Ecumenical Institute on June 9th, 1952; in: EZA 71/86/70.
Practical Problems developed and carried out by Laymen and Lay Women (England und USA Januar - März 1952): MS I.
Der Deutsche Protestantismus zwischen Ost und West (25.11.1952, 2. Fassung, für: Student Movement); in: EZA 71/86/70.
Das ist auch unsere Prüfung. Ein Wort zum Deutschen Evangelischen Kirchentag 1952; in: KiZ 7/1952, 198.
The Rôle of the Layman in Secular Life (England und USA Januar - März 1952): MS I.
Kirchentag in ökumenischer Sicht; in: KiZ 7/1952, 30.
Die Unruhe (27.8.1952, für Sonderausgabe der Stuttgarter Nachrichten); in: EZA 71/86/70.
Verhandlungen mit Grotewohl (27.7.1952, für Die Welt); in: EZA 71/86/70.
Verkündigung und Dienst; in: Das Hilfswerk. Mitteilungen aus dem Hilfswerk der Evangelischen Kirche in Deutschland. Nr.65, August 1952, 1-2.
Was ist der Deutsche Evangelische Kirchentag und was will er? (Feb 1952); in: EZA 71/86/70.
Was will der Kirchentag? (Hamburg, 21.11.1952); in: EZA 71/86/70.
Weihnachten 1952 (für Hamburger Abendblatt 18.12.1952); in: EZA 71/86/70.
"Thy Word is my job and delight, for I bear Thy name, o Lord." - Jer 15,16 (Amerika - Feb/Mrz 1952); in: EZA 71/86/70.
- / *Martin Haug*: Wort zur Lage (zusammen mit Martin Haug); in: DEKT-Dok 1952, 7-9.
Wir haben keine Zeit zum Hassen (Hamburg 19.10.1952); in: EZA 71/86/70.

1953

Opening Address at the Board Meeting of the Ecumenical Institute on June 16th, 1953; in: EZA 71/86/70.
Aufbruch in die Gemeinde; in: ZW 24/1953 II, 368-374.
Die Aufgaben des Deutschen Evangelischen Kirchentages; in: EZA 71/86/70.
Der politische Auftrag des Protestantismus in Europa (Vortrag in Loccum am 5./6.12.1953, für "Parlament" und "Zeitwende"); in: EZA 71/86/70.
Brief an Hans Hermann Walz 4.11.1953: BU III.
The Deutsche Evangelische Kirchentag and the Second Church Conflict in Germany (Aberdeen, July 1953); in: EZA 71/86/70.
Der Kirchentag ruft zur Flüchtlingshilfe; in: INLL 2/1953, 113-115.
An die Frankfurter Allgemeine Zeitung (Juli 1953); in: EZA 71/86/70.
Die Freude auf dem Kirchentag (Kirche und Mann Juli 1953); in: EZA 71/86/70.
Zur Geschichte des Kirchentages. 1848 ♦ 1872 ♦ 1949; in: INLL 2/1953, 239.
An Ministerpräsident Grotewohl; in: JK 14/1953, 292-293 (auch in: INLL 2/1953, 164).
Hintergrundmaterial für die Mitarbeiter und Freunde des Publizistischen Arbeitskreises (6.7.1953); in: EZA 71/86/70.
Indien. Gedanken zur Tagung des Zentralkomitees des Weltrates der Kirchen; in: KiZ 8/1953, 1-3.
The Ecumenical Institute. Adress at the Central Committee Meeting of the World Council of Churches, Lucknow, India, January 1953; in: EZA 71/86/70.
Der Deutsche Evangelische Kirchentag in ökumenischer Sicht; in: ÖR 2/1953, 8-11.
Lebensprobleme des modernen Menschen und der christliche Glaube: MS 16.
"Werft euer Vertrauen nicht weg!" Aus der Neujahrsansprache; in: INLL 2/1953, 3-4.
What is the Objective of the Kirchentag? (Mai 1953); in: EZA 71/86/70.
Schlußwort auf der Tagung über Probleme des Fernsehens, veranstaltet vom Leiterkreis der Evangelischen Akademien und der Evangelischen Fernsehkommission in Frankfurt/M. am 7.6.1953; in: EZA 71/86/70.
Ein Schreiben des "Staatssekretariats für Innere Angelegenheiten"; in: KiZ 8/1953, 104-105.
Staatsempfang; in: DEKT-Dok 1953, 23-25.
Die Stunde der Kirche; in: F. Bartsch (Hg.): Vertrauen [1954], 10-14.
Vorschau auf den Hamburger Kirchentag (SDR 9.8.1953); in: EZA 71/86/70.
Weihnachten 1953 (Hamburger Abendblatt); in: EZA 71/86/70.
Wichern-Gedenkstunde; in: DEKT-Dok 1953, 554-556 (auch in: F. Bartsch (Hg.), Vertrauen [1954], 173-176).
Wort für die Kirchentagszeitung; in: EZA 71/86/70.
(Hg.): Zeitwende 1953ff.
Ziel und Bedeutung des Hamburger Kirchentages. Ansprache auf der Sitzung des Publizistischen Arbeitskreises in Bethel/Bielefeld am 2./3.5.1953; in: EZA 71/86/70.

1954

Abschrift aus dem Bericht des Rotary Clubs im Essen über seine Rede während der Zusammenkunft am 14.12.1954; in: EZA 71/86/71.
Ansprache des Präsidenten beim Empfang des Oberbürgermeisters am 7.7.1954; in: EZA 71/86/71.
Artikel für die Kirchentagszeitung; in: EZA 71/86/71.
Begrüßungsrede beim festlichen Willkommen im Kirchentagsgebäude Januar 1954; in: EZA 71/86/71.
Bekenntnis zu der Gemeinschaft des Kreuzesglaubens. Fuldaer Zeitung 31.8.1954, 7: BU II / MS (wieder abgedruckt in: Magistrat der Stadt Fulda (Hg.), Fulda informiert 26, Juli 1991, 19-20).
Aussprachebeiträge; in: Berichte Berlin-Spandau 1954, 43-48 + 362.
Brief an Jutta Ehlers 5.11.1954: BU III.
Briefe an seine Frau von der USA-Reise 20.7.-17.9.1954 (Evanston): BU III.
Eröffnungsrede; in: DEKT-Dok 1954, 89-93 (auch in: Seid fröhlich [1956], 16-19).
Fulda - Sitz des Deutschen Evangelischen Kirchentages (3.2.1954); in: EZA 71/86/71.
Geleitwort; in: ESL 1954, III.
Das Hauptprogramm des Deutschen Evangelischen Kirchentages in Leipzig vom 7. bis 11. Juli 1954; in: DEKT-Dok 1954, 9-10.
"Seid fröhlich in Hoffnung!" Die Losung des Kirchentags 1954 in Leipzig; in: EvW 8/1954, 1-2.
Der geistige Hohlraum wird neu gefüllt. Die Aufbauarbeit im deutschen Protestantismus nach 1945: BU II / MS.
Kirchentag, Deutscher Evangelischer; in: ESL 1954, 593-594.
Klarstellung zum Kirchentag; in: KiZ 9/1954, 70-71.
Ein baltischer Märtyrer. Erinnerungen an D. Traugott Hahn; in: ZW 25/1954, 111-113.
Neujahrsansprache 1954; in: EZA 71/86/71.
Ökumene-Tee; in: DEKT-Dok 1954, 562-563.
Presseempfang; in: DEKT-Dok 1954, 68-71.

Programmheft Leipzig 1954, 3-4: BU II / MS.
Ansprache vor dem Publizistischen Arbeitskreis in Remagen (November 1954); in: EZA 71/86/71.
Ansprache für die westdeutschen Rundfunkanstalten (Juni 1954); in: EZA 71/86/71.
Sermon on Matthew 18,20 (USA, August 1954); in: EZA 71/86/71 .
Stunde der Jugend; in: DEKT-Dok 1954, 592-593.
Beim Thema bleiben; in: ZdZ 8/1954, 340-341.
Vortrag in der Nikolaikirche in Leipzig am 28.4.1954; in: EZA 71/86/71.
Vorwort zur englischen Ausgabe (Januar 1954); in: R. Rouse / S.C. Neill (Hg.), Geschichte 1963, V-X.
The World Council of Churches - an addition of church bodies, or a living community?; in: EZA 71/86/71.

1955

Ansprache anlässlich des 10-jährigen Jubiläums der Evangelischen Akademie in Bad Boll am 29.9.1955; in: EZA 71/86/71.
Aussprachebeiträge; in: Berichte Espelkamp 1955, 75-83, 255-258, 403-405, 488.
Drei Bibelarbeiten: Ex 1,6.8-11 / 2,1 / 3,1-8. Protokoll Leiterkreis Nr. 31/1955 (7): BU III.
Ansprache bei der Schlussversammlung der Evangelischen Woche in Bremen am 6.11.1955; in: EZA 71/86/71.
Ansprache auf der Gemeindeversammlung in Cottbus am 6.12.1955; in: EZA 71/86/71.
Bischof D.Dr. Otto Dibelius 75 Jahre alt (2.5.1955); in: EZA 71/86/71.
Über den Dienst der Laien; in: KiZ 10/1955, 80-81.
Ansprache beim Empfang der Stadt Duisburg anlässlich des Niederrheinischen Kirchentages (7.7.1955); in: EZA 71/86/71.
Ansprache beim Eröffnungsgottesdienst des Niederrheinischen Kirchentages (7.7.1955); in: EZA 71/86/71.
Die Erschütterung des heutigen abendländischen Menschen in seinen geistigen Fundamenten. Vortrag in der Evangelischen Akademie Arnoldshain 10.6.55: BU II / MS.
Mündige Gemeinde (Ansprache bei der Konstituierenden Sitzung des Vorbereitenden Ausschusses für den Kirchentag Frankfurt 1956 am 24.6.1955); in: EZA 71/86/71.
Gemeindekirche in der Gegenwart (Ansprache bei der Zusammenkunft hessischer Pfarrer und Laien im Kirchentagshaus in Fulda am 29.4.1955); in: EZA 71/86/71.
Das schlechte Gewissen der Kirche (Januar 1955, für "Jungenwacht"); in: EZA 71/86/71.
Grusswort für das Programmheft der Evangelischen Woche in Bremen vom 2.-6.11.1955 (23.9.1955); in: EZA 71/86/71.
Der Deutsche Evangelische Kirchentag heute (April 1955); in: EZA 71/86/71.
Das volle Ja Gottes (Ansprache am 12.6.1955 anlässlich des 250-jährigen Jubiläums der Brandenburger Ritterakademie in Nörten-Hardenberg); in: EZA 71/86/71.
Was schuldet der Deutsche Evangelische Kirchentag im kommenden Jahr der Welt und der Kirche? (Ansprache vor dem Kirchentagskreis in Bonn am 19.1.1955); in: EZA 71/86/71.
Kirche unterwegs; in: EvW 9/1955, 1-2.
Wir gehören zum Kirchentag; in: J.C. Hampe (Hg.), Tag [1955], 369.
Die evangelische Kirchentagsbewegung in Deutschland und ihr parapolitischer Auftrag im europäischen Raum (Ansprache bei einer Veranstaltung der Vereinigung des Adels in Hessen, Bezirk Kassel, in Kassel am 16.4.1955); in: EZA 71/86/71.
Ansprache am Abend des Einführungstages von Bischof D. Krummacher in Greifswald am 14.4.1955; in: EZA 71/86/71.
Neujahrsansprache (14-Minuten-Fassung); in: EZA 71/86/71.
Grusswort für das Programmheft des Niederrheinischen Kirchentages (10.5.1955); in: EZA 71/86/71.
(Hg.): Radius 1955ff.
Rekonstruktion der Ansprache vor dem Vorbereitenden Ausschuss des Niederrheinischen Kirchentages in Duisburg am 25.5.1955; in: EZA 71/86/71.
Grusswort für die "Rheinische Post" (7.7.1955); in: EZA 71/86/71.
Was ist die Sache? Einleitende Worte der Deutung; in: Radius 1/1955/1, 41.
Ansprache bei der Schlussversammlung des Niederrheinischen Kirchentages im Duisburger Wedau-Stadion am 10.7.1955; in: EZA 71/86/71.
Practical church unity as expressed by grass routs activity (London, June 1955); in: EZA 71/86/71.
Ansprache bei der Kuratoriums-Sitzung des Evangelischen Studienwerkes in Villigst am 16.5.1955; in: EZA 71/86/71.
Vorwort; in: J.C. Hampe (Hg.), Tag [1955], 5.
Vor hundert Jahren Wichern; in: J.C. Hampe (Hg.), Tag [1955], 251.

1956

Aussprachebeiträge; in: Berichte Berlin 1956, 187-188.
Die nationale und internationale Bedeutung des Deutschen Evangelischen Kirchentages (Vortrag vor der Schwedisch-Deutschen Gesellschaft in Stockholm am 9.2.1956); in: EZA 71/86/71.
Brief an Oskar Hammelsbeck vom 18.8.1956; in: H. Horn (Hg.), Hammelsbeck [1989], 225-228.
Der mündige Christ in der modernen Welt (Ansprache in Strasbourg, Palais des Fêtes am 13.5.1956); in: EZA 71/86/71.
Mündige Christen in der modernen Welt; in: Ernières Nouvelles d'Alsace Strasbourg 1956, No 113 - Mardi 15 mai 1956: BU III.
Eröffnungsgottesdienst auf dem Römerberg; in: DEKT-Dok 1956, 68-70 (auch in H. Giesen (Hg.), Erlebter [1956], 32-34; sowie in: E.O. Petras (Hg.), Gott [1957], 21-24).
Grusswort für die "Junge Stimme"; in: EZA 71/86/71.
Die Hauptversammlung; in: DEKT-Dok 1956, 592-593 (auch in H. Giesen (Hg.), Erlebter [1956], 283-285; sowie in: E.O. Petras (Hg.), Gott [1957], 289-291).
Informationsveranstaltung für die Ökumene; in: DEKT-Dok 1956, 510-511.
Laymen in the Ecumenical Movement (Adress delivered at the U.S.Conference of the World Council of Churches in Buck Hill Falls, Pa., am 19.4.1956); in: EZA 71/86/71.
"Lasset euch versöhnen mit Gott!" (Rundfunkansprache Neujahr 1956); in: INLL 5/1956, 11-12 (auch EvW 10/1956, 1-2).
Neujahrsansprache 1956 (14-Minuten-Fassung); in: EZA 71/86/71.
Politik und Kirche im gegenwärtigen Nachkriegseuropa unter protestantischen Gesichtspunkten (Ansprache vor der Auslandswissenschaftlichen Gesellschaft in Hamburg, Hotel Atlantic, am 20.2 1956); in: EZA 71/86/71.
Presseempfang; in: DEKT-Dok 1956, 35-39 (auch in H. Giesen (Hg.), Erlebter [1956], 18+23).
Programmheft Frankfurt 1956, 3-4: BU II / MS.
Ansprache beim Rassemblement Protestant in Strasbourg am 14.10.1956; in: EZA 71/86/71.
Zum Reformationsfest (Artikel für "Die Welt", Okt 1956); in: EZA 71/86/71.
Rundfunkempfang; in: DEKT-Dok 1956, 49-51.
Grusswort für das Sonntagsblatt; in: EZA 71/86/71.
Staats- und Stadtempfang; in: DEKT-Dok 1956, 78-79.
Stichpunkte für eventuelle Presse-Interviews bei Amerikareise im April 1956; in: EZA 71/86/71.
Stunde der Jugend; in: DEKT-Dok 1956, 522-523 (auch in H. Giesen (Hg.), Erlebter [1956], 43-44; sowie in: E.O. Petras (Hg.), Gott [1957], 250-252).
- / *Heinrich Giesen / Hans Hermann Walz:* Telegramm zu Karl Barths 70. Geburtstag. Basel / Karl-Barth-Archiv (von Dr. Hinrich Stoevesandt freundlicherweise zur Verfügung gestellt).
A Word of Welcome; in: B. Causton (Ed): Kirchentag [1956], 3.

1957

Kirchentag und Evangelische Akademie - Fragen an die Kirche; in: Kommunität 1/1957/2, 53-57.
Ansprache bei der Trauerfeier für Dr. Fritz von Waldthausen in Essen am 17.12.1957; in: EZA 71/86/71.
Aussprachebeiträge; in: Berichte Berlin 1957, 147-149, 214-215.
Die Berufung der Protestanten, in: H. Giesen / H.-H. Schrey / H.J. Schultz (Hg.), Christ [1957], 247-251.
Briefe an seine Frau von der USA-Reise 26.7.-15.8.1957: BU III.
Church under the Cross (USA, August 1957); in: EZA 71/86/71.
Das Ende des protestantischen Individualismus. Die Evangelische Kirchentagsbewegung als Frage an die Kirche; in: ZW 28/1957, 152-160.
Grusswort bei der Hauptversammlung des Landeskirchentages an der Ruhr in Essen am 29.9.1957; in: EZA 71/86/71.
Fragen und Suchen (Dezember 1957); in: EZA 71/86/71.
Zum Geleit; in: W. Marzahn, Edelmann [1957], 5-6.
Die mündige Gemeinde in einer verwandelten Welt und der Auftrag des Deutschen Evangelischen Kirchentages (Berlin 18./19.1.1957); in: EZA 71/86/71.
Gott will klammern, in: DEKT-Dok 1957, 7.
Grusswort beim Hauptkirchentag St. Michaelis in Hamburg am 26.10.1957 und in Flensburg am 25.10.1957; in: EZA 71/86/71.
Grusswort zur 4. Evangelischen Woche in Iserlohn vom 5.-13.10.1957; in: EZA 71/86/71.
Der Kirchentag abgesagt; in: JK 18/1957, 295-298.
The layman's place in the mission of the Church today (Artikel für die März-Ausgabe des "Tell Scotland" Bulletin, 28.1.1957); in: EZA 71/86/71.
"Was heißet ihr mich Herr?" Aus der Neujahrsansprache; in EvW 11/1957, 1.
The Kirchentag and the Renewal of the Church; in: The Ecumenical Revue July 1957, 410-418 (BU III).

Ansprache bei der Schlußkundgebung des westfranzösischen "Rassemblement Protestant" in Royan am 19.5.1957; in: EZA 71/86/71.
Im Rundfunk; in: KiZ 12/1957, 107.
Rundfunkansprache; in: EZA 71/86/71.
Sharing what we have received (Address delivered at the LWF General Assembly in Minneapolis, August 17, 1957); in: EZA 71/86/71.
The National and International Significance of the German Evangelical Kirchentag (Lecture delivered at the Evangelists' Retreat 11.-13.8.1957 and at the Conference of Circuit Directors of Evangelism 14.8.1957, both at Augsburg College, Minneapolis, Minn.); in: EZA 71/86/71.
Kein Kirchentag 1957 in Thüringen; in: INLL 6/1957, 127-128.
Grusswort für das Programmheft des Ulmer Landeskirchentages 12./13.10.1957; in: EZA 71/86/71.
Keine politische Verfälschung des Kirchentages. Auszüge aus dem Briefwechsel des Kirchentagspräsidiums mit Innenminister Maron; in: FAZ 22.2. / 17.4. / 18.4.1957: BU III.
In einer zerrissenen Welt; in: DEKT-Dok 1957, 83-84.
Unwirkliche Wirklichkeit (Dez 1957, für "Süddeutsche Zeitung"); in: EZA 71/86/71.

1958

Address at the General Assembly of the Church of Scotland (Edinburgh, May 21, 1958); in: EZA 71/86/72.
Ansprache in Augsburg am 23.10.1958; in: EZA 71/86/72.
Begegnung und Weggenossenschaft; in: J. Heubach / H.-H. Ulrich (Hg.): Sammlung und Sendung. Vom Auftrag der Kirche in der Welt. Festgabe für Heinrich Rendtorff zu seinem 70. Geburtstag. Berlin 1958, 11-18.
(Mitarbeiter): H. Giesen, Dich, 1958.
Ansprache anlässlich der Eröffnung des Kirchentagskongresses am 16.4.1958; in: EZA 71/86/72.
Der evangelische Glaube in der Wirklichkeit der heutigen Welt (Ansprache auf der Weltausstellung in Brüssel am 16.6.1958); in: EZA 71/86/72.
Ansprache vor der Bayerischen Genossenschaft der Johanniter-Ordens am 25.7.1958 in Heinersreuth; in: EZA 71/86/72.
Ansprache anlässlich einer Sonderveranstaltung auf Einladung des schleswig-holsteinschen Landesbeauftragten für staatsbürgerliche Bildung in Kiel am 18.8.1958; in: EZA 71/86/72.
Oekumenische Kirche - Gabe und Aufgabe für die evangelische Christenheit in der Gegenwart (Notizen zum Vortrag auf einer Veranstaltung des Evangelischen Frauenbundes in Fulda am 21.10.1958); in: EZA 71/86/72.
Deutscher Evangelischer Kirchentag; in: Staatslexikon 2. Band Feiburg 1958, 650-653.
Ansprache anlässlich der Sitzungen des Zentralkomitees des Oekumenischen Rats in Nyborg; in: EZA 71/86/72.
Ansprache anlässlich des Oekumene-Tees beim Kirchentagskongress am 16.4.1958; in: EZA 71/86/72.
Ansprache anlässlich des Presse-Empfangs beim Kirchentagskongress am 15.4.1958; in: EZA 71/86/72.
Ansprache bei der Pressekonferenz anlässlich der Konstituierung des Vorbereitenden Ausschusses in München am 19.9.1958; in: EZA 71/86/72.
Reformation heute? (Würzburg am 30.10, Bamberg am 6.11.1958); in: EZA 71/86/72.
Ansprache vor der Bayerischen Landessynode am 23.4.1958 in Regensburg; in: EZA 71/86/72.
Rundfunkansprache zum Reformationsfest am 31.10.1958; in: EZA 71/86/72.
Die Vorgänge auf dem Frankfurter Kirchentag; in: JK 19/1958, 27-28.
Vortrag bei der Ratssitzung der EKD in Berlin am 9.10.1958; in: EZA 71/86/72.
Vorwort; in: H.H. Walz (Hg.), Wirklichkeit [1958], 7-8.
Weihnachten heute? (Dezember 1958, Artikel für "Christ und Welt"); in: EZA 71/86/72.
Der Welt dienen, ohne sich an sie zu verlieren; in: Kieler Nachrichten 19.8.1958: BU III.

1959

Die Aufgaben eines Johanniters in der heutigen Zeit (Vortrag auf dem Hamburger Rittertag am 1.3.1959; in: EZA 71/86/72.
Auf jeden kommt es an - Ausblick ins Neue Jahr (für Artikeldienst des epd Ausgabe B Nr.50 vom 4.12.1959); in: EZA 71/86/72.
Der Beitrag der Kirche zu den geistigen Entscheidungen der Zeit. Eine Besinnung am Vorabend des Münchner Kirchentages; in: ZW 30/1959, 441-450.
Grusswort vor der Synode der Evangelischen Kirche der Union am 9.2.1959 in Berlin; in: EZA 71/86/72.
Unsere Berufung; in: H. Giesen (Hg.), Erlebter [1959], 277-278.
Ansprache anlässlich der Evangelischen Woche für Lippe am 18.6.1959 in Detmold; in: EZA 71/86/72.
Grußbotschaft an die Kirk Week in Dundee vom 4.-11.7.1959; in: EZA 71/86/72.
Ecclesia reformata semper reformanda; in: H. Brunotte / E. Ruppel (Hg.), Gott [1959], 285-294.
Die Einladungen; in: H. Giesen (Hg.), Erlebter [1959], 293.

Empfang durch Staat und Stadt; in: DEKT-Dok 1959, 748-750 (auch in: H. Giesen (Hg.), Erlebter [1959], 138-139).
Deutscher Entwurf für französische Ansprache anlässlich der Verleihung der theologischen Ehrendoktorwürde am 28.5.1959 in Paris; in: EZA 71/86/72.
Geleitwort zum Weltkirchenlexikon (2.7.1959); in: EZA 71/86/72.
Grusswort im Oekumenischen Zentrum am 14.8.1959; in: EZA 71/86/72.
- / *Ernst Lange / Hans-Jürgen Schultz / Hans Hermann Walz / Jörg Zink (Hg.)*: Handbücherei des Christen in der Welt. 9 Bände, Gelnhausen/Stuttgart 1959-1965.
Hauptversammlung; in: DEKT-Dok 1959, 797-799, 808-809.
Die Kirche im 20. Jahrhundert (Vortrag auf der Gemeindeversammlung in Borkum am 4.9.1959); in: EZA 71/86/72.
The German Evangelical Kirchentag (Tape recorded speech for the Conference of the Westminster Laymen's Movement, Oxford, 10.-12.4.1959); in: EZA 71/86/72.
Grusswort bei der Evangelischen Woche in Minden/Westfalen am 12.10.1959; in: EZA 71/86/72.
Notizen vom Stuttgarter Kirchentags-Gespräch 2.-3.7.1959: BU III.
The Origins of the German Kirchentag; in: M. Gibbs (Ed), Church [1959], 3-8.
Presseempfang; in: DEKT-Dok 1959, 19-23 (auch in: H. Giesen (Hg.), Erlebter [1959], 18).
Programmheft München 1959, 7: BU II / MS.
Stichworte zum Vortrag bei der Kirchenkonferenz in Berlin am 5.3.1959; in: EZA 71/86/72.
Das Wort der Eröffnung; in: H. Giesen (Hg.), Erlebter [1959], 14-15.

1960

Notizen zur Ansprache bei der Konferenz der Landesausschüsse in Berlin, 18.11.1960; in: EZA 71/86/72.
Briefwechsel mit Roland Friedrich Messner und Hermann Kunst bezüglich Entwicklungshilfeamt und Bismarck als Nachfolger, Dezember 1960 - Januar 1961: BU III.
Diskussionsbeitrag bei der Sitzung des Zentralkomitees des Oekumenischen Rats der Kirchen in St. Andrews, Schottland, 16.-24.8.1960; in: EZA 71/86/72.
Notizen vom Kirchentags-Gespräch in Hannover am 23. März 1960 (31.3.60): BU III.
Ansprache beim Jurassischen Kirchentag in Tramelon/Schweiz am 12.6.1960; in: EZA 71/86/72.

1961

Artikel für die Kirchentags-Ausgabe von "Christ und Welt" (Juni 1961); in: EZA 71/86/72.
Aussprachebeiträge; in: Berichte Berlin 1961, 244-245.
Dankesschreiben zum 70. Geburtstag. August 1961: BU III.
Ansprache beim Empfang einer Gruppe ausländischer Journalisten durch die Stadt Berlin am 17.7.1961; in: EZA 71/86/72.
Fernseh-Reportage anlässlich des Insel-Konventes am 24.5.1961 (gesendet am 25.5.1961); in: EZA 71/86/72.
Ansprache beim Empfang der Berliner Stadtmission anlässlich der Einführung von Pastor Heinrich Giesen am 8.10.1961; in: EZA 71/86/72.
Grusswort des Präsidenten des Deutschen Evangelischen Kirchentages am 23.7.1961; in: EZA 71/86/72.
Hauptversammlung; in: H. Giesen (Hg.), Erlebter [1961], 277-278.
Die Kirche Christi auf Erden; in: H. Vogel / J. Beckmann / J. Jänicke (Hg.), Männer [1961], 242-243.
Der Deutsche Evangelische Kirchentag. Rückblick und Ausblick. Fassung 24.10.1961(?): BU III.
Laien in der Kirche. Auszug aus einem Artikel in der Sondernummer von "Christ und Welt" zum Kirchentag 1961; in: Bericht von der Kirche 1/1963, 4: BU III.
Grusswort des Präsidenten des Deutschen Evangelischen Kirchentages (für Berliner Sonntagsblatt "Die Kirche", Juni 1961); in: EZA 71/86/72.
Presseempfang; in: DEKT-Dok 1961, 25-28 (auch in: H. Giesen (Hg.), Erlebter [1961], 31-34+39).
Programmheft Berlin 1961, 5: BU II / MS.
Reformkreis-Tagung des DEKT 16./17.12.1961: BU II / MS.
Wort zur Eröffnung; in: DEKT-Dok 1961, 63-65 (auch in: H. Giesen (Hg.), Erlebter [1961], 24-25).

1962

Ansprache bei der Konstituierung des Vorbereitenden Ausschusses Dortmund 1963 am 18.9.1962; in: EZA 71/86/72.
Ansprache bei der Westfälischen Landessynode am 22.10.1962 in Bethel; in: EZA 71/86/72.
Grußwort bei der Schlußversammlung des Pfälzischen Landeskirchentages in Kaiserslautern am 2.9.1962; in: EZA 71/86/72.
Der Deutsche Evangelische Kirchentag. Rückblick und Ausblick. Fassung vom 26.2.1962: BU II / MS.
Die Laienfrage der evangelischen Christenheit. PBl 102/1962, 323-333 (gekürzt in: Die Mitarbeit 11/1962, 184-189).

Nachruf für Rudolf Alexander Schröder (epd Zentralausgabe 23.8.1962); in: EZA 71/86/72.
Grußwort beim Gemeindetag in Oldenburg am 23.9.1962; in: EZA 71/86/72.
Pfingsten (Mai 1962); in: EZA 71/86/72.

1963

Ansprache beim Empfang durch die Westfälische Kirchenleitung und die Stadt Dortmund am 28.7.1963; in: EZA 71/86/72.
Anspruch beim Eröffnungsabend "Aufbruch ins Revier" am 24.7.1963; in: EZA 71/86/72.
Ansprache bei der Eröffnung der Ausstellung "Creatura" am 27.6.1963; in: EZA 71/86/72.
Zum Kirchentag in Dortmund; in: Die Mitarbeit 12/1963, 293.
Zum Dortmunder Kirchentag; in: JK 24/1963, 65-67.
Eröffnungsgottesdienst; in: DEKT-Dok 1963, 106-107 (auch in: C. Wolf / G. Schnath (Hg.), Erlebter [1963], 70).
Gedanken zur gegenwärtigen Lage des Protestantismus in Deutschland (Vortrag bei einer Zusammenkunft westfälischer Landwirte in Bielefeld am 24.1.1963); in: EZA 71/86/72.
Mündige Gemeinde und Bruderschaft - als Aufgabe für die zukünftige Christenheit; in: C. Berg / E. Urbig / H. Hellstern (Hg.), Stimmen [1963], 240-241.
Grußwort vom Deutschen Kirchentag; in: H. Hasler (Hg.), Hoffnung [1963], 240.
Hauptversammlung; in: C. Wolf / G. Schnath (Hg.), Erlebter [1963], 282-283.
Kirchentag, Deutscher Evangelischer; in: ESL ²1963, 691-692.
Grußwort des Kirchentagspräsidenten; in: W. Bauer / H. Heeger / F. Hübner / W. Zimmermann (Hg.), Kirche [1963], 28-29.
Ansprache beim Presse-Empfang (23.7.1963); in: EZA 71/86/72.
Programmheft Dortmund 1963, 7: BU II / MS.
Ansprache beim Waldecker Kirchentag in Usseln am 13.6.1963; in: EZA 71/86/72.
Ansprache beim Empfang für ausländische Delegierte und Special Visitors am 26.7.1963; in: EZA 71/86/72.
Auf das Wagnis des Handelns kommt es an (für Sondernummer von "Christ und Welt" zum Dortmunder Kirchentag 1963); in: EZA 71/86/72.
Der Deutsche Evangelische Kirchentag. Notizen für Gespräch mit Herrn von Weizsäcker am 6.12.63 (4.12.63): BU III.

1964

Gedanken zur Situation des Kirchentages am Beginn des Jahrs 1964 (Februar 1964): BU III

1965

Gedanken über die Zukunft des Kirchentages (Oktober 1965): BU III 1966.
Wege und Ziel des Evangelischen Kirchentages; in: KiZ 20/1965, 242-244.

1966

Aussprachebeiträge; Berichte Berlin / Potsdam 1966, Berichte 16, 208-210.
Brief an Otto Dibelius (1966); in: R. Stupperich, Dibelius [1989], 601.
Brief an Gisela Kanzler 20.7.1966: BU III.
Das gespaltene Gottesvolk (hg. von Helmut Gollwitzer / Eleonore Sterling i.A. der Arbeitsgruppe Juden und Christen beim Deutschen Evangelischen Kirchentag) Reinold von Thadden-Trieglaff zum 75. Geburtstag.

1967

"Ich statuiere kein Christentum ohne Gemeinschaft" (Zinzendorf). Februar 1967: BU III.

1969

Brief an Martin Fischer 7.8.1967: BU III.
Was ich allen sagen möchte; in: PBl 109/1969, 331-333.

1971

Warum kam so wenig heraus? Reinold von Thaddens herbe Bilanz der Nachkriegszeit; in: LM 10/1971, 538-539.

1972

Am 80. Geburtstag. Was ich allen sagen möchte; in: PBl 112/1972, 11-15.

Undatierte Manuskripte (nach 1945)

Bibelarbeit 1. Mose 12,1-5: MS 1.
Méditation 1 Mose (Genèse) 28,10-17: MS 2.
Andacht Ps 92,2: MS 3.
Andacht Ps 139,3.23f: MS 3a.
Andacht Jes 55,9: MS 4.
Andacht Klgl. Jer 3,26: MS 5.
Pfingst-Artikel Hes 37,14: MS 6.
Petrus-Bekenntnis Mt 16,13-20: MS 7.
Bibelarbeit Mk 2,15-17 (frz.): MS 8.
Andacht Lk 8,18: MS 9.
Andacht Apg 10: MS 10.
Andacht Röm 8,31: MS 11.
Serviteur de Jesus Christ (Phil 1,1-6): MS 12.
Andacht 1. Petr. 2,9f: MS 13.
Ansprache 1. Joh 1,1-10: MS 14.
Andacht zu Hebr. 13,9: MS 15.
Die Aufgabe der Kirche in der gegenwärtigen Krise der Welt: MS 21.
Berlin und seine Kirchliche Hochschule. Aufsatz für die Göttinger Universitätszeitung: MS 26.
Die Botschaft des Evangeliums in der Weltkrise der Gegenwart: MS 20.
Christ und Geschichte: MS 17.
Eröffnung der Altfreunde-Arbeitstagung: MS 25.
Evangelisation: MS 30.
Kirchliche Hochschule Berlin und Pfarrernachwuchs im Osten: MS 27.
Laien-Handeln: MS 29.
Laienprobleme: MS 28.
Der moderne Mensch zwischen Hoffnung und Verzweiflung: MS 18.
Mitbestimmungsrecht: MS 23.
Die Verantwortung der heutigen studentischen Generation vor Vergangenheit und Zukunft: MS 24.

8.3. LITERATURVERZEICHNIS

Anna Maria Aagaard: Meditation. Es gibt keine Rettung vor dem Leben; in: DEKT-Dok 1979, 497-500.
-: Bibelarbeit (Gen 8,20-9,17); in: DEKT-Dok 1985, 48-57.
-: Heiliger Geist - Gottes neue Menschlichkeit; in: DEKT-Dok 1987, 223-233.
-: Zukunft der Ökumene; in: DEKT-Dok 1989, 239-244.
Thomas Ackermann: Für ein Konzil des Friedens. Carl-Friedrich von Weizsäcker appelliert an die Kirchen; in: LM 24/1985, 296-297.
Burghard Affeld: Ein Kirchentag, der keiner mehr ist. Brot und Spiele; in: LuL 1973, 135-139.
-: Durch Festrausch zur Weltverbrüderung? Gruppendynamik auf dem Düsseldorfer Kirchentag 1973; in: W. Künneth / P. Beyerhaus (Hg.), Reich [1975], 244-263.
-: Verwirrende Harmonie. Deutscher Evangelischer Kirchentag 1975; in: LuL 1975, 117-122.
-: Fromm gemischt. Deutscher Evangelischer Kirchentag 1977; in: Infbrief 67, 1977, 8-19.
-: Bericht und Stellungnahme zum Nürnberger Kirchentag. Beilage zum Infbrief 75, 1979.
-: Erschreckende Verwirrung - Hoffnungsvolles Suchen. Hamburger Kirchentag 1981; in: LuL 1981, 186-191.
-: Kirchentag - Volkskirchenfest oder Verführungsfest?; in: Infbrief 99, 1983, 19-26 / 100, 1983, 16-33.
- / *Lutz von Padberg (Hg.):* Umstrittener Kirchentag. Berichte, Analysen und Kommentare zum Deutschen Evangelischen Kirchentag von 1949 bis 1985. Evangelium und Gesellschaft 4, Wuppertal 1985.
-: Deutscher Evangelischer Kirchentag als Vorhut ökumenischer Einheit; in: Diakrisis 6/1985, 61-66.
Rudolf Affemann: Verantwortete Geschlechtlichkeit; in: DEKT-Dok 1965, 607-617.
Martin Affolderbach: Der Eindruck einer anderen Kirche. Über das Interesse Jugendlicher am Kirchentag; in: T. Schmieder / K. Schuhmacher (Hg.), Jugend [1984], 155-169.
Ansgar Ahlbrecht u.a.: Auf dem Wege zur ökumenischen Gemeinde? Erfahrungen, Modelle, Ausblicke, Hearing; in: DEKT-Dok 1973, 526-570.
Botho Ahlers: Die Unterscheidung von Theologie und Religion. Ein Beitrag zur Vorgeschichte der Praktischen Theologie im 18. Jahrhundert, Gütersloh 1980.
Conrad Ahlers u.a.: Wozu sind wir als Deutsche da?; in: DEKT-Dok 1967, 133-168.
Byung Mu Ahn: Bibelarbeit (Mk 13,28-33 / Lk 13,6-9); in: DEKT-Dok 1989, 111-117.
Helmut Aichelin / Walter J. Hollenweger / Herbert Gruhl: Die lästige Welt. Herausforderungen an den Glauben; in: DEKT-Dok 1977, 191-197.
- / *Walter Schmidt:* Gottesglauben und Zeitsituation; in: DEKT-Dok 1983, 392-396.
Aktion Sühnezeichen/Friedensdienste (Hg.): Auf dem Weg zu einem Konzil des Friedens. Texte und Dokumente, ^{2}1986.
Heinrich Albertz: Krise und Heilung des Gemeinschaftslebens; in: DEKT-Dok 1949, 53-58.
-: Vertriebene und Einheimische; in: DEKT-Dok 1950, 52-53.
-: Predigt im Eröffnungsgottesdienst (Eph 4,2b-6); in: DEKT-Dok 1979, 25-26.
-: Unterwegs zum Leben. Mahl der Befreiung (Mk 14,1-2.10-26); in: DEKT-Dok 1981, 166-172.
-: Glauben als Mut zum Widerstehen; in: DEKT-Dok 1981, 359-364.
-: Orts- und Wegebeschreibung zum Überleben. Predigt im Eröffnungsgottesdienst des 19. Deutschen Evangelischen Kirchentags am 17.6.1981 in Hamburg (Ps 23); in: JK 42/1981, 338-340.
-: Frei von Zwängen; in: EK 14/1981, 457-460.
-: Predigt im Eröffnungsgottesdienst (Hes 33,10-16); in: DEKT-Dok 1983, 15-17.
-: Der Heilige Geist und der Kirchentag; in: Radius 31/1985/2, 2.
- / *Stephan Hermlin:* Deutsche Katastrophe und der Neuanfang in zwei deutschen Staaten; in: DEKT-Dok 1985, 440-455.
- *u.a.:* Der Kirchentag im Spiegel der Presse; in: RKZ 128/1987, 212-214.
-: Predigt im Eröffnungsgottesdienst (Joh 19,1-6); in: DEKT-Dok 1987, 19-20.
Ruth Albrecht / Susanne Kahl-Passoth: Bibelarbeit (Ps 90); in: DEKT-Dok 1989, 64-76.
Ulrich Albrecht u.a.: Interessenkonkurrenz, Wahlrücksichten, Ressortdenken im Angesicht des Hungers; in: DEKT-Dok 1969, 571-584.
Astrid Albrecht-Heide / Susanne Kahl-Passoth: Bibelarbeit (Num 11,1-6.10-34); in: DEKT-Dok 1991, 111-124.
Stefan Alkier: Urchristentum. Zur Theologie und Geschichte einer neutestamentlichen Disziplin, Tübingen 1993.
-: Verstehen zwischen Rekonstruktion und Schöpfung. Der hermeneutische Ansatz Friedrich Schleiermachers als Vorlage einer Praktisch-theologischen Hermeneutik; in: D. Zilleßen u.a. (Hg.), Hermeneutik [1991], 3-22.
Adolf Allwohn: Die Stellung der praktischen Theologie im System der Wissenschaften. Studien zur praktischen Theologie 8. Band Heft 2, Gießen 1931.
Elisabeth Alschner u.a.: Mensch und Arbeit: Das verlorene Paradies. Situationen in der Arbeitswelt; in: DEKT-Dok 1975, 231-239.
Albrecht Alt: Die Ursprünge des israelitischen Rechts (1934); in: Ders.: Zur Geschichte des Volkes Israel. Eine Auswahl aus den "Kleinen Schriften", hg.v. Siegfried Herrmann, München ^{2}1979, 203-257.

Franz Alt u.a.: Ich glaube an Gott den Schöpfer; in: DEKT-Dok 1983, 598-625.
- *u.a.:* Freiheit auf Kosten der Schöpfung - Das Beispiel Auto; in: DEKT-Dok 1985, 753-784.
- *u.a.:* Forum Arbeitslosigkeit und Zukunft der Arbeit. Niemand kann zwei Herren dienen...; in: DEKT-Dok 1989, 592-621.
- *u.a.:* Minderheiten in der Demokratie; in: DEKT-Dok 1989, 528-545.
Wolfgang Altenburg / Wolfgang Huber / Gudrun Krämer / Manfred Linz: "Krieg darf nach Gottes Willen nicht sein" - Gilt das noch?; in: DEKT-Dok 1991, 464-493.
Paul Althaus: Die eine Kirche; in: DEKT-Dok 1959, 323-334.
Walter Altmann: In Christus Befreiung erfahren; in: DEKT-Dok 1987, 234-248.
Günter Altner / Wolfram Engels / Dieter Senghaas: Angst um die Welt. Auswertung des Marktes der Möglichkeiten und Information über Probleme des Überlebens. Podiumsgespräch; in: DEKT-Dok 1975, 350-370.
-: Biblische Besinnung. Rechenschaft über die Hoffnung (I Ptr 3,15); in: DEKT-Dok 1979, 509-511.
-: Christliches Engagement am Rande der Kirche; in: DEKT-Dok 1981, 350-354.
-: Christus vertrauen angesichts der Bedrohung des Menschen durch sich selbst; in: DEKT-Dok 1983, 163-168.
-: Krise der Vernunft. Perspektiven vor und nach Düsseldorf; in: EK 18/1985, 308-311.
-: Der Mensch als Geschöpf. Theologische Überlegungen und ethische Bewertungen zur Entwicklung der Gentechnologie; in: DEKT-Dok 1985, 740-752.
Eberhard Amelung (Hg.): Strukturwandel der Frömmigkeit. Situationen der Kirche. Eine Bestandsaufnahme, Dietrich von Oppen zum 60. Geburtstag, Stuttgart/Berlin 1972.
Carl Amery: Die Zeit, die wir (noch) haben; in: DEKT-Dok 1989, 898-905.
Günter Ammon: Was macht eine Gruppe zur Gruppe?; in: DEKT-Dok 1973, 360-368.
Dieter Andersen: "Durch den Segen der Frommen..."; in: DEKT-Dok 1950, 26-30.
-: Bibelarbeit über Lk 4,1-13; in: DEKT-Dok 1963, 122-144.
-: Bibelarbeit (Phil 2,1-11); in: DEKT-Dok 1971, 142-146.
-: Bibelarbeit (Jona 1-4); in: DEKT-Dok 1983, 39-46.
Fritz Erich Anhelm u.a.: Der anderen Last: Die Jungen; in: DEKT-Dok 1977, 237-253.
-: Kirchentag als Experimentierfeld; in: T. Schmieder / K. Schuhmacher (Hg.), Jugend [1984], 171-179.
- *u.a.:* Tribunal: Ein Prozeß um den konziliaren Prozeß; in: DEKT-Dok 1989, 743-758.
Johannes Anz: Zweier Herren Knecht; in: DEKT-Dok 1951, 488-498.
-: Wer hat die Erde in der Hand?; in: DEKT-Dok 1954, 407-413.
Hans Apel / Siegfried Schwaner: Durch Christus verändert. Fragen, Aussagen, Musik, Gespräche; in: DEKT-Dok 1975, 574-578.
Reinhard Appel u.a.: Über die Losung und den Kirchentag; in: DEKT-Dok 1977, 134-146.
Arbeitskreis für Gottesdienst und Kommunikation (Hg.): Liturgische Nacht. Ein Werkbuch Jugenddienst, Wuppertal 1974.
Arbeitsstelle 87 Hessen-Nassau für den Kirchentag (Hg.): 55 Tips & Ideen, Berichte aus der Praxis, Frankfurt/M. 1987.
Adolf Arndt: Politik; in: H.H. Walz (Hg.), Wirklichkeit [1958], 41-48.
-: In der Welt habt ihr Angst; in: DEKT-Dok 1963, 428-438.
Arnoldshainer Konferenz: Sein Licht leuchten lassen. Zur Erneuerung von Gemeinde und Pfarrerschaft. Ein Votum des Theologischen Ausschusses, Neukirchen-Vluyn 1988.
Ulrich Asendorf: Das Plus der Kirche; in: DEKT-Dok 1969, 278-282.
Hans Asmussen: Fragen an den Deutschen Evangelischen Kirchentag; in: JK 12/1951, 419-424.
Frank von Auer u.a.: Wo Milch und Honig fließen. Verteilung von Chancen - Verteilung von Arbeit - Verteilung von Wohlstand; in: DEKT-Dok 1987, 604-620.
Metropolit Augoustinos von Deutschland, Exarch von Zentraleuropa: Predigt im Eröffnungsgottesdienst (Ps 23); in: DEKT-Dok 1981, 31-33.
-: Predigt im Eröffnungsgottesdienst (Joh 19,1-6); in: DEKT-Dok 1987, 21-23.
Jürgen Bachmann: Kirchentag - und was weiter? Bemerkungen zu den "Münchener Perspektiven"; in: KiZ 13/1959, 415-416.
Elisabeth Baden: Was hält Eltern und Kinder zusammen; in: DEKT-Dok 1953, 135-139.
Hartmut Badenhop u.a.: "Erinnerungs-Zeit" am Ort der ehemaligen Gestapo-Zentrale auf dem Prinz-Albrecht-Gelände (Ps 31,16); in: DEKT-Dok 1989, 23-34.
Christian Baëta: Afrika - Kirche im Kampf um neue Ordnungen; in: DEKT-Dok 1961, 508-513.
Rudolf Bäumer / Peter Beyerhaus / Fritz Grünzweig (Hg.): Weg und Zeugnis. Bekennende Gemeinschaften im gegenwärtigen Kirchenkampf 1965-1980, Bad Liebenzell / Bielefeld 1980.
-: Warnung vor dem Hamburger Kirchentag 1981; in: Infbrief 84, 1981, 5-6.
Christof Bäumler: Praktische Theologie - ein notwendiges Element der wissenschaftlichen Theologie?; in: ThPr 9/1974, 72-84.
-: Der Kirchentag als Element einer offenen Volkskirche; in: ThPr 14/1979, 94-103.
Hans-Eckehard Bahr / Albrecht-Sigbert Seippel (Hg.): Soziales Lernen. Gruppenarbeit für den Frieden, Urban-Tb Reihe 80/875, Stuttgart u.a. 1975.

-: Hiroshima ist nicht gerettet worden. Hoffen auf Gott heute; in: DEKT-Dok 1985, 213-219.
-: Loslassen - sich verbinden; in: DEKT-Dok 1989, 402-414.
Johannes A. Bakker: Versöhnte leben anders; in: DEKT-Dok 1956, 391-399.
Ingo Baldermann: Einführung in die Bibel, UTB 1486, Göttingen ³1988.
Gustav Bally: Anthropologie; in: H.H. Walz (Hg.), Wirklichkeit [1958], 11-19.
-: Wer ist der Mensch?; in: DEKT-Dok 1961, 384-393.
Fritz Baltruweit: Zwei Lieder zum Kirchentag 1985; in: ZGP 3/1985/3, 27-28.
Heinrich Baltzer: Die Freiheit des Christen zum Halten und Hergeben; in: DEKT-Dok 1954, 440-446.
Canaan Banana u.a.: Gottesdienstliches Fest am Abend: Aufstehen für die Wahrheit; in: DEKT-Dok 1989, 737-742.
Horst Bannach: Bilanz von Essen; in: NFu Nr. 27, Oktober 1950, 1-5.
-: Die bessere Gerechtigkeit. Bibelarbeit über Mt 5,38-48; in: DEKT-Dok 1969, 87-95.
Helmut Barié: Lokalkolorit in der Predigt. Vom Einfügen der Predigt in den lokalen Lebenshorizont; in: PTh 77/1988, 548-558.
Kenneth C. Barnes: Protestant social thought and the Nazi state, 1933-1937; in: Journal of Church and State 29 [1987], 47-62.
Madeleine Barot: Die neue Einstellung der Christen heute zur Ehe; in: DEKT-Dok 1965, 549-557.
Christoph Bartels: Kirchentag - Beobachtungen eines Neulings; in: Radius 13/1967/3, 41-42.
-: Bibelarbeit (Mk 8,31-38); in: DEKT-Dok 1973, 108-116.
Ernst Bartels: Warum "Nein!" zum Kirchentag 1983?; in: Infbrief 96, 1983, 6-9.
Friedrich Karl Barth (Hg.): Feiert Abendmahl - Eröffnungen, Materialhefte 49/50, Frankfurt/M. 1987.
Hans-Martin Barth: Gottesbilder durch-schauen; in: DEKT-Dok 1985, 237-244.
-: Den fremden Jesus entdecken. Christusglaube zwischen Sehnsucht und Verlegenheit; in: DEKT-Dok 1987, 249-259.
-: Evangelisches Konzil? Eine utopische Perspektive; in: LM 26/1987, 163-166.
-: Art. Laie II. Systematisch-theologisch; in: TRE XX/1990, 385-393.
-: Einander Priester sein. Allgemeines Priestertum in ökumenischer Perspektive, Göttingen 1990.
Hermann Barth / Tim Schramm: Selbsterfahrung mit der Bibel, München / Göttingen 1977.
Karl Barth: Der Römerbrief, München ²1922.
-: Menschenwort und Gotteswort in der christlichen Predigt (1924); in: F. Wintzer (Hg.), Predigt [1989], 95-116.
-: Theologische Existenz heute! Beiheft Nr. 2 von "Zwischen den Zeiten", München 1933.
-: Christengemeinde und Bürgergemeinde, ThSt 20, Zürich 1946.
Friedrich Bartsch (Hg. i.A. des Präsidiums des DEKT): Der Deutsche Evangelische Kirchentag Berlin 1951. Ein Bericht in Wort und Bild, Berlin (Ost) 1952.
- *(Hg.):* Vertrauen tut not. Ein Buch der Erinnerung vom Hamburger Kirchentag, Berlin (Ost) 1954.
Maria Barutzky: Predigt im Eröffnungsgottesdienst (Eph 4,2b-6); in: DEKT-Dok 1979, 27-29.
Hans-Dieter Bastian u.a.: Die Bibel will kritische Leser. Eine Demonstration an Lk 5,1-11; in: DEKT-Dok 1965, 156-184.
- *u.a.:* Die Gemeinde braucht die Kritik der Bibel; in: DEKT-Dok 1965, 250-275.
- *u.a.:* Jesus hat viele Namen (Mk 8,27-29; Gal 4,4f); in: DEKT-Dok 1965, 203-230.
-: Die Kirche zwischen Restauration und Reformation; in: Stimme 17/1965, 173-180.
- *u.a.:* Die Gegenwart Christi: Die Auferstehung; in: DEKT-Dok 1967, 476-500.
- *u.a.:* Die Gegenwart Christi: Die Kirche; in: DEKT-Dok 1967, 510-535.
- *u.a.:* Die Gegenwart Christi: Das Kreuz; in: DEKT-Dok 1967, 438-462.
-: Vom Wort zu den Wörtern. Karl Barth und die Aufgaben der Praktischen Theologie; in: EvTh 28/1968, 25-55.
-: Theologie der Frage. Ideen zur Grundlegung einer theologischen Didaktik und zur Kommunikation der Kirche in der Gegenwart, München 1969.
- *(Hg.):* Lexikon für junge Erwachsene. Religion - Gesellschaft - Politik, Stuttgart/Berlin 1970.
-: Kommunikation, ThTh 13, Stuttgart/Berlin 1972.
-: Praktische Theologie und Theorie; in ThPr 9/1974, 85-96.
-: Militärseelsorge; in: HPTh 4, Gütersloh [1987], 528-538.
-: Auge und Ohr, Sehen und Hören. Eine Revision theologischer Mediendidaktik; in: D. Zilleßen u.a. (Hg.), Hermeneutik [1991], 339-352.
Gerhard Bauer / Peter Diemel / Andre Happel: Predigt (Jes 43,1-12); in: DEKT-Dok 1961, 615-620.
Walter Bauer / Hellmut Heeger / Friedrich Hübner / Walter Zimmermann (Hg.): Ich glaube eine heilige Kirche. Festschrift für Hans Asmussen zum 65. Geburtstag. Stuttgart - Berlin/ Hamburg 1963
Iso Baumer: Wallfahrt als Handlungsspiel. Ein Beitrag zum Verständnis religiösen Handelns, EHS.E/K XIX/12, Bern/Frankfurt/M. 1977.
Wilhelm Baur: Art. Kirchentag; in: RE 8/1881, 1-6.
-: Art. Kirchentag; in: RE 10/²1901, 476-480.

Thea Bauriedl: Der Wunsch nach Kindern - die Angst vor Kindern. Das werdende menschliche Leben; in: DEKT-Dok 1989, 422-434.
-:- Mit dem Sterben leben; in: DEKT-Dok 1991, 812-821.
Oswald Bayer: Staunen, Seufzen, Schauen. Affekte der Wahrnehmung des Schöpfers; in: Ders.: Schöpfung als Anrede. Zu einer Hermeneutik der Schöpfung, Tübingen ²1990, 169-184.
Ulrich Beck: Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne, Frankfurt/M. 1986
Antoinette Becker: Überwältigung durch Erwartung. Ein Kind in wohlgeordneten Verhältnissen; in: DEKT-Dok 1987, 418-420.
Gerold Ummo Becker / Günter Grass / Hartmut von Hentig: Aggression als individuelle und gesellschaftliche Tat; in: DEKT-Dok 1969, 368-386.
- */ Hartmut von Hentig / Jürgen Zimmer:* Die Verantwortung der beiden Christen für die Kinder und ihre Zukunft; in: DEKT-Dok 1987, 432-437.
Hellmut Becker: Chancengleichheit und Spielraum des einzelnen in der Industriegesellschaft; in: DEKT-Dok 1965, 461-469.
Uwe Becker: Richterzeit und Königtum. Redaktionsgeschichtliche Studien zum Richterbuch; BZAW 192, Berlin/New York 1990.
Heinz Beckmann: Kirchentagskongreß 1958; in: ZW 29/1958, 420-423.
-:- Der Kirchentag und die schönen Künste; in: ZW 30/1959, 713-714.
-:- Der Kirchentagsfilm "Ihr sollt mein Volk sein"; in: ZW 31/1960, 137-139.
-:- Ortsbestimmung des Kirchentages; in: ZW 32/1961, 636-640.
-:- "Verkündigung durch Kunst"; in: ZW 32/1961, 640-641.
-:- Was ist Kirchentag?; in DEKT (Hg.), Freiheit [1965], 41-44.
-:- Der verjüngte Kirchentag; in: LM 6/1967, 326-332.
-:- Kirchentag; in: ZW 38/1967, 639-644.
-:- Was war in Stuttgart zu lernen? Bemerkungen zum Kirchentag 1969; in: ZW 40/1969, 585-596.
Joachim Beckmann: Wer ist eigentlich die Kirche?; in: DEKT-Dok 1952, 107-114.
-:- Grund und Grenze politischer Verantwortung der Kirche; in: DEKT-Dok 1959, 394-406.
-:- Predigt (Jes 43,1-12); in: DEKT-Dok 1961, 621-625.
-:- Gemeinde der Heiligen; in: DEKT-Dok 1963, 484-491.
-:- Predigt (Gal 5,13f); in: DEKT-Dok 1965, 915-920.
-:- Absage der Bekenntnisbewegung an Kirchentag ist unbegründet; in: JK 28/1967, 278.
-:- Friedensdienst mit und ohne Waffen; in: DEKT-Dok 1967, 212-215.
- */ Eberhard Bethge u.a.:* 33-83: Zeitgenossen, Augenzeugen; in: DEKT-Dok 1983, 694-712.
Thomas Beelitz / Ulrich Kreßin (Hg. i.A. der Arbeitsstelle '89): Zeit genommen. Lesebuch für Schule und Gemeinde, 23. DEKT, Berlin 1989.
Ulrich Beer: Du bist zu jung - du bist zu alt. Vom Verhältnis der Generationen; in: DEKT-Dok 1979, 544-550.
Helmut Begemann (Hg.): Vom Zeugnis des Christen im Alltag. Materialien für den Dienst in der Evangelischen Kirche von Westfalen A/15, Bielefeld 1981.
Horst Behrend: Jochen-Klepper-Gedenkstunde; in: DEKT-Dok 1961, 588-591.
Peter Beier u.a.: Beratung zum Konzil des Friedens; in: DEKT-Dok 1985, 583-606.
-:- Predigt im Eröffnungsgottesdienst (Jes 61,1-11); in: DEKT-Dok 1991, 35-37.
Wolfgang Belitz: "Denn wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz" - Sozialethische Reflexion; in: DEKT-Dok 1991, 306-314.
Schalom Ben-Chorin / Christoph Bartels: Bibelarbeit (Mt 26,36-46); in: DEKT-Dok 1975, 119-129.
-:- Die Entstehung des Christentums aus dem Judentum; in: DEKT-Dok 1981, 617-626.
Michael Benckert: Umkehr zum Leben. Vier Schwierigkeiten beim Umkehren; in: JK 44/1983, 363-364.
Ernst Benda: Der Mensch als Objekt? Rechtliche Grenzen der Gentechnologie; in: DEKT-Dok 1985, 730-739.
-:- Menschenrechte; in: DEKT-Dok 1989, 657-668.
-:- Verantwortung aus Erinnerung; in: DEKT-Dok 1991, 20-23.
Julius Bender: Rüststunde für alle Mitarbeiter (Mk 4,26-29); in: DEKT-Dok 1952, 10-16.
Hans-Jürgen Benedict / Peter Cornehl / Hans Albrecht Pflästerer / Rudolf Dohrmann: Lehren aus dem Kirchentag; in: JK 28/1967, 646-653.
- */ Peter Cornehl:* Streit um den Frieden?; in: Radius 13/1967/3, 42-44.
-:- Zwischen Feier und Politik. Eindrücke vom Düsseldorfer Kirchentag; in: JK 34/1973, 519-523.
Walther Beninde: Vom Recht und Amt des Laien in der Kirche; in: JK 4/1936, 553-555.
Frank Benseler: Wie kann man heute mit Gott leben?; in: DEKT-Dok 1969, 158-168.
Ernst Benz: Christlicher Glaube und Parapsychologie; in: DEKT-Dok 1973, 790-815.
Beratungsstelle für Gestaltung von Gottesdiensten und anderen Gemeindeveranstaltungen (Hg.): Menschenskinderkirchentage, Materialheft 48, Frankfurt 1986.
Otto Berendts: Predigt im Eröffnungsgottesdienst (Jos 3,9-17); in: DEKT-Dok 1961, 52-56.
Valentin M. Bereshkow / Klaus von Bismarck: Verständigung mit den Völkern der Sowjetunion. Kommentare von Zeitzeugen; in: DEKT-Dok 1987, 762-771.

Christian Berg / Elisabeth Urbig / Heinrich Hellstern (Hg.): Stimmen aus der Ökumene. Berlin 1963
Horst Klaus Berg: Ein Wort wie Feuer. Wege lebendiger Bibelauslegung. Handbuch des Biblischen Unterrichts Band 1, München / Stuttgart 1991.
Gerhard Bergmann: Evangelischer Kirchentag auf Abwegen; in: J. Motschmann / F.-W. Künneth (Hg.), Rotbuch [1978], 22-34.
Heinz Bergner / Theodor Ebert: Die mit Ernst Christen wollen sein. Die Kirche und ihre Initiativgruppen; in: DEKT-Dok 1983, 202-213.
Bericht über die Arbeit der Gemischten Kommission; in: DEKT-Dok 1989, 972-989.
Berichte über die Tagungen der Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland Band III: Berlin-Weißensee 1950. 2. Tagung der ersten Synode der EKD, Hannover 1951.
Berichte über die Tagungen der Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland Band IV: Hamburg 1951. 3. Tagung der ersten Synode der EKD, Hannover 1951.
Berichte über die Tagungen der Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland Band V: Elbingerode 1952. 4. Tagung der ersten Synode der EKD, Hannover 1952.
Berichte über die Tagungen der Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland Band VI: Berlin-Spandau 1954. 5. Tagung der ersten Synode der EKD, Hannover 1954.
Berichte über die Tagungen der Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland Band VII: Espelkamp 1955. 1. Tagung der zweiten Synode der EKD, Hannover 1955.
Berichte über die Tagungen der Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland Band VIII: Berlin 1956. Außerordentliche Tagung der zweiten Synode der EKD, Hannover 1956.
Berichte über die Tagungen der Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland Band IX: Berlin-Spandau 1957. 2. Tagung der zweiten Synode der EKD, Hannover 1957.
Berichte über die Tagungen der Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland Band XII: Berlin 1961. 1. Tagung der dritten Synode der EKD, Hannover 1961.
Silja Berndsen / Alfred Buß (Hg. i.A. der Arbeitsstelle '91): Alles hat Seine Zeit. Zeit-Zeugnisse. Ein Lesebuch zum Kirchentag 1989. Zum Einlesen, Meditieren, Vorbereiten, Bielefeld 1989.
Harm Bernick: "Barfuß spüren wir die Steine" - Kirchentag in Frankfurt; in: Infbrief 123, 1987, 16-23.
Christof Bertram: Das Unbehagen am Kirchentag; in: Ansätze 34. Sondernummer zum XI. Deutschen Evangelischen Kirchentag 1963 in Dortmund, 1.
Gerhard Besier / Gerhard Sauter: Wie Christen ihre Schuld bekennen. Die Stuttgarter Erklärung 1945, Göttingen 1985.
-: Hermann Ehlers. Ein evangelischer CDU-Politiker zur Frage der deutschen Einheit; in: KuD 36/1990, 80-110.
Joachim Besser: Was bleibt vom Frankfurter Kirchentag? Der Apparat schiebt sich vor; in: Die Welt Nr. 1989 vom 14.8.1956; zit. nach JK 17/1956, 467-469.
Lieselotte Bessert: Das Unbehagen am Kirchentag. Zum Kirchentagskongress 1958 in Hamburg. Abschrift aus "Die Kirche", Potsdam vom 4.5.1958; in: RvTT, BU III.
Waldemar Besson: Menschen gesucht; in: DEKT-Dok 1963, 449-457.
Eberhard Bethge: Adolf Stoecker und der kirchliche Antisemitismus. Judenhaß und Sozialistenfeindschaft - eine christlich-deutsche Tradition?; in: DEKT-Dok 1977, 590-608.
- / *Pnina Navè-Levinson:* Bibelarbeit (Joh 6,1-15); in: DEKT-Dok 1979, 110-122.
-: Bekenntnis und Widerstand; in: DEKT-Dok 1983, 500-505.
-: Dietrich Bonhoeffer. Theologe - Christ - Zeitgenosse. Eine Biographie, München ³1983.
-: Erben sind wir auf jeden Fall. Über Forschung, Vermittlung und Gedenken. Ein Interview; in: EvErz 42/1990, 453-463.
Moritz Bethmann / Matthias Grabosch / Winfried Wolf: Junge Menschen zwischen Macht und Ohnmacht: Soldaten. Ein Bericht; in: DEKT-Dok 1975, 304-309.
Harold Thomas Betteridge: Das andächtige Feuer - Klopstocks Bedeutung für die Gegenwart; in: DEKT-Dok 1953, 573-584.
Otto Betz: Christliche Erziehung in ökumenischem Geist; in: DEKT-Dok 1973, 493-499.
Bernd Beuscher: Keine Zukunft für Illusionen. Heilsame Enttäuschungen in Theologie und Psychoanalyse, Edition C:S, Antwort auf Lebensfragen Nr. 7, Marburg 1987.
Albrecht Beutel / Volker Drehsen / Hans Martin Müller (Hg.): Homiletisches Lesebuch. Texte zur heutigen Predigtlehre, Tübingen ²1989.
Hermann Wolfgang Beyer: Günther Holstein; in: Die Wartburg 30/1931, 35-41.
Peter Beyerhaus: Die Herausforderung von Hamburg; in: Diakrisis 2/1981/4, 2-10.
Christian F. Beyers Naudé: Predigt im Eröffnungsgottesdienst (I Kor 8,6); in: DEKT-Dok 1985, 23-26.
-: Um Versöhnung streiten; in: DEKT-Dok 1989, 650-656.
Kurt Biedenkopf: Herrschaft in der Demokratie; in: DEKT-Dok 1969, 427-434.
- / *Erhard Eppler:* Menschen zwischen Sicherheit und Freiheit. Ein Streitgespräch; in: DEKT-Dok 1975, 256-277.
-: Wirtschaftliche Gerechtigkeit für alle; in: DEKT-Dok 1991, 257-263.
Jürgen Bierich: Was ist Heilung?; in: DEKT-Dok 1987, 456-458.

Karl-Heinrich Bieritz: Gottesdienstformen im Alltag; in: HPTh 2, Gütersloh 1981, 119-133.
-: Die Predigt im Gottesdienst; in: HPTh 3, Gütersloh 1983, 112-134.
-: Das Kirchenjahr. Feste, Gedenk- und Feiertage in Geschichte und Gegenwart, Berlin (Ost) ²1988.
-: Gegengifte. Kirchliche Kasualpraxis in der Risikogesellschaft; in: ZdZ 46 [1992], 3-10.
Norman Birnbaum: Verhandeln und Handeln. Neue Schritte in der Friedenspolitik; in: DEKT-Dok 1985, 485-490.
Johann Birner / Jürgen Ern / Stephan Fischbach / Dieter Kraeter / Helmuth Pathe (Hg.): Wirtschaft auf dem Kirchentag, Köln 1988.
Marianne Birthler / Nikita Sholkwer / Hubertus Knabe: Sowjetunion im Wandel und das neue Miteinander; in: DEKT-Dok 1991, 428-434.
Klaus von Bismarck: Grenzenlos allein; in: DEKT-Dok 1950, 60-64.
-: Die Freiheit des Christen zum Halten und Hergeben; in: DEKT-Dok 1954, 432-440.
-: Die unteilbare Kirche; in: DEKT-Dok 1957, 172-174.
- *(Hg.):* Sektion Kirche; in: H.H. Walz (Hg.), Wirklichkeit [1958], 121-124.
-: Kirche ohne Welt; in: H.J. Schultz (Hg.), Kritik [1958], 108-117.
-: Die Macht der Wahrheit; in: DEKT-Dok 1959, 260-269.
-: Eröffnung der Kunstausstellungen; in: DEKT-Dok 1961, 16-19.
- *u.a.:* Friedensdienst mit und ohne Waffen; in: DEKT-Dok 1967, 169-215.
- *u.a.:* Bildungsurlaub als Chance und Alibi; in: DEKT-Dok 1973, 235-251
- *u.a.:* Wir Betroffenen - Erfahrungen der Bedrohung und der Hoffnung. Ein ökumenischer Abend für Berliner und andere Betroffene; in: DEKT-Dok 1977, 556-565.
-: Signale der Hoffnung; in: EK 11/1978, 287-290.
- */ Hans Maier (Hg.):* Entwicklung - Gerechtigkeit - Frieden. Dokumentation des Entwicklungspolitischen Kongresses vom 24.-27.1.1979 in Bad Godesberg. Kirchen im Gespräch mit Parteien und gesellschaftlichen Gruppen. Entwicklung und Frieden - Dokumente, Berichte, Meinungen 7, München / Mainz 1979.
-: Hoffnung für die Nation. Gedanken zur Losung des Kirchentags; in: EK 12/1979, 71-72.
-: Wort des Kirchentages; in: DEKT-Dok 1979, 806-808.
- *u.a.:* Moderne Entwicklungen im Islam; in: DEKT-Dok 1981, 647-666.
- *u.a.:* Einwanderungsland Bundesrepublik Deutschland - wächst uns die Ausländerfrage über den Kopf?; in: DEKT-Dok 1983, 478-494.
- *u.a.:* Libanon Sommer 1982 - Hintergründe eines komplexen Konflikts; in: DEKT-Dok 1983, 641-667.
-: Helmut Simon - Kirchentagspräsident; in: W. Brandt / H. Gollwitzer / J.F. Henschel (Hg.), Richter [1987], 39-41.
-: Ansprache anläßlich des Empfangs der Stadt Fulda am 22.09.1989 zum 40jährigen Bestehen des Deutschen Evangelischen Kirchentages; in: Magistrat der Stadt Fulda (Hg.): Deutscher Evangelischer Kirchentag - 40 Jahre in Fulda, Reihe "Dokumentation zur Stadtgeschichte" Nr. 12, Fulda 1989, 29-31.
-: Bibelarbeit (Ps 90); in: DEKT-Dok 1989, 76-85.
Philipp von Bismarck / Ludwig Landsberg u.a.: Vertriebene, Flüchtlinge, Einheimische - gelöste und ungelöste Fragen in Gesellschaft, Politik und Kirche; in: DEKT-Dok 1965, 786-810.
Ruth-Alice von Bismarck / Ben Khumalo / Jürgen Schroer: Forum Wer Unrecht sät, erntet Widerstand (Südafrikatag). Mittagsgebet (I Sam 2,2-8); in: DEKT-Dok 1985, 551-554.
Christoph Bizer: Leere Kirchen - volle Hallen?; in: T. Schmieder / K. Schuhmacher (Hg.), Jugend [1984], 273-284.
Josef Blank: Das ökumenische Pfingsttreffen Augsburg 1971 - Zeichen vollzogener Entscheidung?; in: Una Sancta 25/1970, 242-251.
Werner Blessing / Hans-Balz Peter / Stefan Welzk: Macht der Banken. Banken im Nord-Süd-Konflikt. Fragen von Christen an die Banken; in: DEKT-Dok 1987, 576-587.
Herbert Bliemeister: Was zerstört und was heilt unser Dorf?; in: DEKT-Dok 1953, 367-371.
Karl-Rainer Blind: Bericht vom Kirchentag; in: RKZ 114/1973, 163-164.
Falk Bloech / Heinrich Köppler: Markt der Möglichkeiten. Handlungsmodelle für jedermann; in: DEKT-Dok 1973, 632-638.
Peter Constantin Bloth u.a.: Die Rolle der Kirchen für die Zukunft Europas; in: DEKT-Dok 1977, 578-587.
Norbert Blüm / Werner Vitt: Arbeitslos - in der Leistungsgesellschaft. Podiumsgespräch; in: DEKT-Dok 1977, 248-276.
Gerhard Blümer: Die Götter der Großstadt und Gott; in: DEKT-Dok 1953, 466-473.
Friedrich von Bodelschwingh: Krise und Heilung des Gemeinschaftslebens; in: DEKT-Dok 1949, 58-66.
Günter Böhm / Günter Hegele u.a.: Du bist zu jung - du bist zu alt. Vom Verhältnis der Generationen; in: DEKT-Dok 1979, 544-554.
Hans Böhm: Wir sind doch Brüder. Bemerkungen zum 3. Deutschen Evangelischen Kirchentag vom 11.-15.7.1951 in Berlin; in: ZdZ 5/1951, 161-163.
-: Friede um jeden Preis? Ein notwendiges Nachwort zum Kirchentag (1951); in: EZA 71/86/70.

Ekkehard Börsch u.a.: Gegen vermeidbaren Fluglärm und Zerstörung der Landschaft; in: DEKT-Dok 1967, 621-631.
Allan Boesak: Bibelarbeit (Lk 15,11-32); in: DEKT-Dok 1983, 75-81.
-:- Bibelarbeit (Gen 1,1-2,4a); in: DEKT-Dok 1987, 52-62.
-:- Predigt in der Schlußversammlung (Offb 21,1-5); in: DEKT-Dok 1987, 913-915.
Gerhard Bogner: Isoliert - organisiert - gehalten in unserer Welt; in: Die Mitarbeit 12/1963, 294-298 (wiederabgedruckt in: DEKT-Dok 1963, 41-48).
-:- Dieser und der nächste Kirchentag; in: C. Wolf / G. Schnath (Hg.), Konflikte [1963], 297-299.
Rudolf Bohren / Gerhard Günther / Gerhard Rosenkranz / Erwin Sutz / Hans Hermann Walz / Hans Walter Wolff: Gott ist nicht ferne. Woche der Evangelischen Gemeinden in Wuppertal, Wuppertal 1961.
-:- Gemeinde zwischen Angst und Befreiung; in: DEKT-Dok 1975, 205-211.
-:- Daß Gott schön werde. Praktische Theologie als theologische Ästhetik, München 1975.
Hans Bolewski: Glauben - wie macht man das?; in: DEKT-Dok 1959, 148-156.
Dietrich Bonhoeffer: Gemeinsames Leben, München [17]1980.
-:- Widerstand und Ergebung. Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft (hg. v. Eberhard Bethge), GTb 1, Gütersloh [12]1983.
-:- Ethik, hg. von Eberhard Bethge, München [10]1984.
-:- Sanctorum Communio. Eine dogmatische Untersuchung zur Soziologie der Kirche (hg. v. Joachim von Soosten), DBW 1, München 1986.
-:- Akt und Sein. Transzendentalphilosophie und Ontologie in der systematischen Theologie (hg. v. Hans-Richard Reuter), DBW 2, München 1988.
Karl Bonhoeffer: Arzt sein in einer bedrohten Lebenswelt; in: DEKT-Dok 1987, 448-456.
Konrad von Bonin (Hg. i.A. des DEKT): Keine Zeit für Kinder? Fragen - Einsprüche - Ermunterungen, KTb 76, München 1990.
Rainer Bookhagen / Heinrich Frickel / Martin Germer / Heinz Leschonski (Hg.): "Vor Ort" - Praktische Theologie in der Erprobung. Festschrift zum 60. Geburtstag von Peter C. Bloth, Berlin 1991.
Fritz Bopp: Was muß die Christenheit von den Naturwissenschaften heute zur Kenntnis nehmen?; in: DEKT-Dok 1959, 688-704.
Wilhelm Borchert: Bleibt die Kirche im Dorf?; in: DEKT-Dok 1952, 500-504.
Friedrich Borggrefe: Plädoyer für das Leben in der Stadt; in: DEKT-Dok 1981, 480-486.
Günther Bornkamm: Menschenwort und Gotteswort im Neuen Testament; in: DEKT-Dok 1957, 23-36.
Johan Bouman: Gerechtigkeit heute - Lernen und Leben; in: DEKT-Dok 1973, 743-749.
Christine Bourbeck: Frauen im Volk Gottes; in: DEKT-Dok 1959, 767-772.
Theodor Bovet: Krise und Heilung der Ehe; in: DEKT-Dok 1949, 67-71.
-:- Die lästige Ehe; in: DEKT-Dok 1956, 198-206.
-:- Vereint im Leben - im Glauben geschieden; in: DEKT-Dok 1963, 333-340.
Armin Boyens: Kirchenkampf und Ökumene 1933-1939. Darstellung und Dokumentation, München 1969.
- */ Martin Greschat / Rudolf von Thadden / Paolo Pombeni:* Kirchen in der Nachkriegszeit. Vier zeitgeschichtliche Beiträge; AKZG B/8, Göttingen 1979.
Karl Dietrich Bracher: Der 20. Juli - Vergangenheit und Gegenwart; in: DEKT-Dok 1969, 851-869.
Günter Brakelmann: Humanisierung der Arbeit als sozialethisches Problem. Positionen und Tendenzen; in: DEKT-Dok 1975, 240-255.
- *u.a.:* Geht der Arbeitsgesellschaft die Arbeit aus?; in: DEKT-Dok 1983, 430-456.
-:- Arbeitsethik im Protestantismus. Das Beispiel Ruhrgebietsprotestantismus; in: DEKT-Dok 1985, 608-627.
- */ Traugott Jähnichen (Hg.):* Kirche im Ruhrgebiet. Ein Lese- und Bilder-Buch zur Geschichte der Kirche im Ruhrgebiet von 1945 bis heute; i.A. des Vereins zur Erforschung der Kirchen- und Religionsgeschichte im Ruhrgebiet, Essen 1991.
Gerhard Brandt: Predigt im Schlußgottesdienst (Lk 4,1-13); in: DEKT-Dok 1973, 842-845.
-:- Bibelarbeit (II Kor 4,6-11); in: DEKT-Dok 1981, 133-142.
-:- Predigt im Eröffnungsgottesdienst (Hes 33,10-16); in: DEKT-Dok 1983, 17-19.
-:- Predigt im Eröffnungsgottesdienst (I Kor 8,6); in: DEKT-Dok 1985, 26-28.
Günther Brandt: Predigt (Mt 7,7-12); in: DEKT-Dok 1969, 939-943.
Willy Brandt: Frieden und Macht: Die Tragik der Mächtigen; in: DEKT-Dok 1983, 249-259.
- */ Helmut Gollwitzer / Johann Friedrich Henschel (Hg.):* Ein Richter, ein Bürger, ein Christ. Festschrift für Helmut Simon, Baden-Baden 1987.
-:- Was bedeutet die Vereinigung Deutschlands für das werdende Europa?; in: DEKT-Dok 1991, 342-348.
Joachim Braun u.a.: Schritte zur Befreiung im südlichen Afrika - Mitchristen aus Befreiungsbewegungen begründen ihre Beteiligung am Widerstand; in: DEKT-Dok 1983, 506-518.
Markus Braun: Das südliche Afrika auf dem Kirchentag Berlin 1989; in: JK 50/1989, 422-427.
Gerhard Brennecke: Deutscher Evangelischer Kirchentag; in: ZdZ 3/1949, 211-212.
-:- Randbemerkungen zu einer Evangelischen Woche; in: ZdZ 3/1949, 339-341.
-:- "Wissen Sie denn, warum Sie Christen sind?"; in: ZdZ 13/1959, 361-362.

Dieter Brezger: Macht und Ohnmacht in einer revolutionären Welt; in: DEKT-Dok 1969, 514-520.
Wolfgang Brinkel / Heike Hilgendiek (Hg.): Gottes lebendiger Geist. Kirchentag 1991. Themen und Akzente. Ein Vorbereitungsbuch, KTb 95, München 1990.
Tobias Brocher: In Ängsten - und siehe wir leben; in: DEKT-Dok 1975, 143-148.
-: Gesundheit der Kranken - Krankheit der Gesunden; in: DEKT-Dok 1977, 363-371.
-: Solidarität im zwischenmenschlichen Bereich; in: DEKT-Dok 1977, 531-542.
-: Schuld und Veränderung; in: DEKT-Dok 1979, 261-271.
-: Schritte zum Leben; in: DEKT-Dok 1981, 308-317.
Lothar Brock u.a.: Menschenbilder in der Wirtschaft und ihre Widersprüche; in: DEKT-Dok 1991, 264-283.
Edna Brocke / Gerhard Bauer: Bibelarbeit (Ps 73); in: DEKT-Dok 1973, 87-97.
- / - : Bibelarbeit (Ex 16,1-7.13b-15.31); in: DEKT-Dok 1975, 97-106.
- / *Helmut Gollwitzer:* Bibelarbeit (Röm 8,1f.12-15.31b-39); in: DEKT-Dok 1983, 105-113.
- / *Gerhard Bauer:* Nicht im Himmel - nicht überm Meer. Jüdisch-christliche Dialoge zur Bibel, Neukirchen-Vluyn 1985.
- / - : Bibelarbeit (Gen 8,20-9,17); in: DEKT-Dok 1985, 57-68.
-: Juden und Christen. Die Wahrheitsfähigkeit des anderen; in: R. Runge / C. Krause (Hg.), Zeitansage [1989], 155-169.
- *u.a.:* Feministische Theologie und Antijudaismus; in: DEKT-Dok 1989, 622-647.
-: Hannah Arendt: Versuch eines Protraits oder: "Treue als Zeichen der Wahrheit"; in: DEKT-Dok 1991, 668-681.
-: Die alte Synagoge: Denk-Mal und Erinnerungsort; in: DEKT-Dok 1991, 17-20.
Werner Brölsch u.a.: Die Beziehung der Geschlechter in der heutigen Gesellschaft; in: DEKT-Dok 1965, 538-571.
Michael von Brück / Wolf Krötke / Christian Link: Wiederkehr der Religionen und Religionskritik; in: DEKT-Dok 1989, 299-317.
- / *Elisabeth Moltmann-Wendel / Heinrich Ott / Frauke Krukenberg:* ... und das Gute behaltet; in: DEKT-Dok 1991, 640-647.
- *u.a.:* Zu dieser Zeitschrift; in: Dialog der Religionen 1/1991, 1-7.
Siegfried H. Buchholz: Weltkrise und Weltchristenheit; in: DEKT-Dok 1975, 383-389.
Eckart Bücken / Uwe Seidel / Wolfgang Wende (Hg.): Gott gab uns Atem - auf dem Weg von Hannover nach Düsseldorf, o.O. (Düsseldorf) o.J. (1984).
- / *Paul Pfeiffer / Uwe Seidel / Wolfgang Wende (Hg.):* Friedenszeichen. Wege zur Gerechtigkeit - Schritte zum Frieden - Phantasie für die Schöpfung - Arbeit für das Leben, Düsseldorf 1985.
- / *Antje Olivier / Uwe Seidel / Wolfgang Wende (Hg.):* Auf Gottes Suren. Wege zum Schalom, Düsseldorf 1988.
Marga Bührig: Bist du was, dann schaffst du was; in: DEKT-Dok 1963, 302-308.
Horst Bürkle: Die Herausforderung der Kirche durch den heutigen Hinduismus; in: DEKT-Dok 1973, 752-760.
Peter Bukowski: Kirche und Konflikt. Bemerkungen zu einem leidigen Thema; in: PTh 80/1991, 332-351.
Rudolf Bultmann: Die Geschichte der synoptischen Tradition, Göttingen 1921.
Hartmut Bunke: Neubesinnung des Evangelischen Kirchentages? Kölner Beobachtungen und Notizen; in: Stimme 17/1965, 541-544.
Gotthart Bunzel: Evangelischer Kirchentag in Görlitz; in: KiZ 13/1959, 338-340.
Hannes Burger / Karl-Alfred Odin / Eberhard Stammler: Wenn wir Kirche verstehen... Journalisten kommentieren; in: DEKT-Dok 1975, 333-336.
Alfred Burgsmüller (Hg.): Kirche als "Gemeinde von Brüdern" (Barmen III) Band 1. Vorträge aus dem Theologischen Ausschuß der EKU, Gütersloh ^{2}1983.
- *(Hg.):* Kirche als "Gemeinde von Brüdern" (Barmen III) Band 2. Votum des Theologischen Ausschusses der EKU, Gütersloh ^{3}1984.
Fritz Buri: Intellectus quaerens fidem - Systematische und Praktische Theologie in gemeinsamer Suchbewegung; in: ThPr 9/1974, 36-43.
Wilhelm Burkert: Was sollen Christen im Betrieb?; in: DEKT-Dok 1953, 299-303.
Johannes Busch: Kein Tag ohne Gott; in: DEKT-Dok 1951, 143-153.
Karl Buschmann: Wo beginnt die Freiheit? Arbeit und Freizeit; in: DEKT-Dok 1973, 283-289.
Alfred Buß (Hg. i.A. der RAST): Lebensgeister vor Ort. Ein Aus-Lesebuch zum Kirchentag im Ruhrgebiet 1991, Bielefeld 1992.
Axel von dem Bussche-Streithorst u.a.: Die Christen, Europa und die Welt - was tun wir?; in: DEKT-Dok 1965, 762-785.
-: Sozialer Weltfrieden; in: DEKT-Dok 1967, 767-770.
- *u.a.:* Privatwirtschaftliche Investitionen in Entwicklungsländern; in: DEKT-Dok 1969, 530-542.
- / *Josef Felder u.a.:* 33-83: Zeitgenossen, Augenzeugen; in: DEKT-Dok 1983, 670-693.
Alfred Butenuth: Kirche kann anders sein: Die Ladenkirche in Berlin-Spandau; in: DEKT-Dok 1983, 414-417.
Axel von Campenhausen: Deutscher Evangelischer Kirchentag; in: Staatslexikon 2. Band, Freiburg/B. ^{7}1986, 4-6.
Hans von Campenhausen: Christlicher Glaube im Untergang des alten Roms; in: DEKT-Dok 1949, 132-146.
-: Kirchliches Amt und geistliche Vollmacht in den ersten drei Jahrhunderten, Tübingen 1963.

Veronica Carstens: Verletztes Leben - gelingendes Leben; in: DEKT-Dok 1991, 765-774.
Georges Casalis: Situation du protestantisme allemand; in: Bulletin de la Faculté des Lettres de Strasbourg 37/1959/ No 5, 1-21.
Emilio Enrique Castro: Kirche - die Herausforderung der Ökumene; in: DEKT-Dok 1985, 304-309.
Bernard Causton (Ed.): Kirchentag Calling. The Story of the Protestant Laymen's Rally, Bad Nauheim 1956.
Erwin Chargaff: Naturwissenschaft als Angriff auf die Natur; in: DEKT-Dok 1987, 871-880.
Eberhard Cherdron: Engagement für den Frieden. Einige grundsätzliche Überlegungen aus den Erfahrungen evangelischer Jugendarbeit; in: T. Schmieder / K. Schuhmacher (Hg.), Jugend [1984], 257-272.
Frank Chikane: Bibelarbeit (Mk 9,14-29); in: DEKT-Dok 1991, 54-57.
Rolf Christiansen (Hg.): Fürchte dich nicht - Materialien und Modelle für die Gemeindearbeit. 2 Bände, Gütersloh 1981.
- / *Peter Cornehl (Hg.):* Alle an einen Tisch. Forum Abendmahl 2, GTb 382, Gütersloh 1981.
Johannes Cieslak: Was tun wir Laien in der Kirche?; in: DEKT-Dok 1953, 88-93.
Wimrich C.-W. Clasen / Sabine Zoske (Hg.): Den Frieden gewinnen. Theologie angesichts der Herausforderungen der Zukunft, Rheinbach-Merzbach 1981.
Helmut Claß: Predigt im Eröffnungsgottesdienst (Jes 61,1f); in: DEKT-Dok 1969, 49-53.
-: Wovon lebt der Mensch? (Mt 11,2-6; Gen 3,8-10a; Lk 10,17-20); in: DEKT-Dok 1973, 684-708.
-: Predigt im Eröffnungsgottesdienst (II Kor 6,1-10); in: DEKT-Dok 1975, 38-41.
-: Predigt bei der Schlußversammlung (Röm 8,18-25); in: DEKT-Dok 1975, 598-601.
-: Predigt im Eröffnungsgottesdienst (I Kor 12,3b-7); in: DEKT-Dok 1977, 41-44.
Lars Clausen: Evangelische Werbung als Symptom; in: Ansätze 34. Sondernummer zum XI. Deutschen Evangelischen Kirchentag 1963 in Dortmund, 15-19.
Otto Clausen: Was vererbt der Bauer seinen Kindern?; in: DEKT-Dok 1953, 336-338.
Wilhelm Claussen: Was tun wir Laien in der Kirche?; in: DEKT-Dok 1953, 93-97.
-: Wir stehen vor der Wahl; in: DEKT-Dok 1953, 560-565.
-: Versichert, aber nicht geborgen; in: DEKT-Dok 1959, 469-478.
Anka Coco: Erlebte Unsicherheit - Anspruch auf Sicherheit; in: DEKT-Dok 1987, 388-389.
Lothar Coenen: Rückblick auf den Hamburger Kirchentag; in: KiZ 7/1953, 175-177.
Cornelia Coenen-Marx: Politisch - und doch nicht politisch bestimmt. 15. Kirchentag, Düsseldorf 1973; in: RKZ 114/1973, 164-165.
-: Noch einmal: Kirchentag in Frankfurt; in: RKZ 116/1975, 210.
-: Gemeindebaustelle Wickrath. Bericht über eine Kirchentagskoje mit Hinweisen zum Nachmachen; in: G. Gerth (Hg.), Anstiftung [1983], 52-61.
Carsten Colpe / Paul Löffler u.a.: Voraussetzungen und Erfahrungen der christlich-islamischen Begegnung; in: DEKT-Dok 1981, 628-646.
-: Historische und religiös-politische Konfliktpositionen im iranisch-iraqischen Krieg; in: DEKT-Dok 1987, 715-740.
Yves M.J. Congar: Der Laie. Entwurf einer Theologie des Laientums, Stuttgart ³1964 (Originalausgabe: Jalons pour une théologie du laicat, Paris 1952).
Warner Conring u.a.: Kirche und Apartheid. Was macht die Kirche mit unserem Geld - Was macht das Geld mit unserer Kirche?; in: DEKT-Dok 1987, 741-750.
Paul Corazolla (Hg.): Im Auftrag. Zeitgenössische Kunst in Berliner Kirchen seit 1945. Ausstellung anläßlich des 23. DEKT, Berlin 1989.
Peter Cornehl: Abschied vom alten Kirchentag; in: Radius 15/1969/3, 47-50.
- / *Hans-Eckehard Bahr (Hg.):* Gottesdienst und Öffentlichkeit. Zur Theorie und Didaktik neuer Kommunikation, Konkretionen 8, Hamburg 1970.
-: Öffentlicher Gottesdienst. Zum Strukturwandel der Liturgie; in: Ders. / H.-E. Bahr (Hg.), Gottesdienst [1970], 118-196.
-: Die Funktion der Bibel für die Frömmigkeit als praktisch-theologisches Problem; in: ThPr 7/1972, 124-142.
- *u.a.:* Gottesdienst als Spiel, Fest und Feier. Rückfragen an die Liturgische Nacht - Ausblicke für die Praxis; in: DEKT-Dok 1973, 448-466.
-: Homiletik und Konziliarität; in: WPKG 65/1976, 490-506.
-: Christen feiern Feste. Integrale Festzeitpraxis als volkskirchliche Gottesdienststrategie; in: PTh 70/1981, 218-233.
-: Gottesdienst als Integration; in: HPTh 3, Gütersloh [1983], 59-78.
-: Zustimmung zum Leben und Glauben. Eine Besinnung auf den Sinn der Feste und Feiertage; in: PTh 74/1985, 410-425.
-: Teilnahme am Gottesdienst. Zur Logik des Kirchgangs - Befund und Konsequenzen; in: J. Matthes (Hg.), Kirchenmitgliedschaft [1990], 15-53.
-: Experten und Laien. Eine praktisch-theologische Orts- und Verhältnisbestimmung; in: ThPr 26/1991, 147-164.
Eberhard le Coutre: Friedensdienst mit und ohne Waffen; in: DEKT-Dok 1967, 206-209.

- *u.a.:* Kirchenstruktur und Entwicklungsaufgaben; in: DEKT-Dok 1969, 553-570.
- *u.a.:* Frieden, Sicherheit und Abrüstung; in: DEKT-Dok 1981, 452-475.
Harvey Cox: Das Fest der Narren. Das Gelächter ist der Hoffnung letzte Waffe, Stuttgart/Berlin ³1971.
Carola von Crailsheim: Der Laie und seine Kirche; in: ZW 19/1947, 112-116.
F.W.P. Craske: Wie werden wir eine betende Kirche?; in: DEKT-Dok 1953, 76-78.
Marlies Cremer: Wie begleiten Eltern ihre Kinder in die moderne Welt?; in: DEKT-Dok 1959, 374-381.
-: Berichte vom Kirchentag (I). Die Arbeitsgruppe "Familie"; in: Die Mitarbeit 8/1959, 567-571.
Frank Crüsemann: Bibelarbeit (Gen 1,1-2,4a); in: DEKT-Dok 1987, 62-73.
-: Bibelarbeit (Num 11,1-6.10-34); in: DEKT-Dok 1991, 125-137.
Ernst-Otto Czempiel: Solidarität über Grenzen; in: DEKT-Dok 1983, 236-248.
Heinz Dähnhardt: Erziehung mit schlechtem Gewissen; in: DEKT-Dok 1959, 363-370.
Günther Dahinten: Die Beichte - ein tröstlich Ding; in: ZdZ 12/1958, 73-74.
Horst Dahlhaus / Klaus Immer / Manfred Nemitz: Gespräche in Gruppen. Ein Bericht; in: DEKT-Dok 1963, 226-233.
- *u.a.:* Der Beitrag der Kirche zur Gestaltung der Gesellschaft; in: DEKT-Dok 1965, 488-536.
Karl-Fritz Daiber: Kirchentag als Sozialgestalt von Religion. Einige religionssoziologische Überlegungen; in: T. Schmieder / K. Schuhmacher (Hg.), Jugend [1984], 285-299.
-: Organisationshandeln in theologischer Verantwortung; in: HPTh 4, Gütersloh [1987], 601-614.
-: Religion in der Stadt; in: PTh 79/1990, 80-95.
Hans Werner Dannowski: Demokratisierung als Ziel; in: W.R. Röhrbein, Reformation [1983], 283-293.
-: Die Kirchengemeinde und ihre örtlichen kirchlichen Partner; in: HPTh 3, Gütersloh [1983], 613-620.
-: Predigt im Eröffnungsgottesdienst (Hes 33,10-16); in: DEKT-Dok 1983, 19-21.
Wilhelm Dantine / Josef Stimpfle / Nathan Peter Levinson: Predigt (Jes 63,15-64,8); in: DEKT-Dok 1971, 85-93.
Willi Daume: Sport - Herausforderung und Antwort; in: DEKT-Dok 1969, 809-813.
Heinrich Dauber / Werner Simpfendörfer (Hg.): Eigener Haushalt und bewohnter Erdkreis. Ökologisches und ökumenisches Lernen in der "Einen Welt", Wuppertal 1981.
Heider Dawar: Hunger und Weltwirtschaft; in: DEKT-Dok 1969, 507-513.
Colin Day: Kirk Week in Scotland; in: M. Gibbs (Ed), Church [1959], 24-29.
Reiner Degenhardt (Hg. i.A. des DEKT): Geheilt durch Vertrauen. Bibelarbeiten zu Markus 9,14-29, KTb 110, München 1992.
Willy Dehmkamp: Chancengleichheit und Spielraum des einzelnen in der Industriegesellschaft; in: DEKT-Dok 1965, 470-475.
Volkmar Deile u.a.: Lernen von den Wegen anderer; in: DEKT-Dok 1977, 342-356.
- *u.a.:* Nach dem Holocaust. Konsequenzen für Zivilisation, Kultur, Politik, Religion; in: DEKT-Dok 1979, 730-749.
-: "Konzil des Friedens" oder "Ökumenische Weltversammlung für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung"?; in: JK 46/1985, 468-475.
Friedrich Delius: Hamburger Kirchentag: Begrenzte Raum-Kapazität; in: LM 20/1981, 348.
Hermann Dembowski: Streit und Frieden; in: W.C.-W. Clasen / S. Zoske (Hg.), Frieden [1981], 175-195.
-: Frieden im Streit. Erwägungen zur hermeneutischen und praktischen Wahrnehmung des Evangeliums; in: D. Zilleßen u.a. (Hg.), Hermeneutik [1991], 503-512.
Herbert Demmer: Bibelarbeit über Mt 5,1-12; in: DEKT-Dok 1969, 56-63.
Ulrich Denkhaus: Auf Kosten der Schöpfung: Wer bezwingt die Sachzwänge?; in: DEKT-Dok 1985, 771-773.
Deutscher Evangelischer Kirchentag: DEKT-Dok 1949 = Kirche in Bewegung [1949].
-: DEKT-Dok 1950 = H. Reitzenstein (Hg.), Kreuz [1950].
-: Festprogramm 1950 in Essen, Essen o.J. (1950).
-: Rettet den Menschen. Vorbereitungsheft für den Deutschen Evangelischen Kirchentag 1950 in Essen, Essen o.J. (1950).
-: DEKT-Dok 1951 = H. Reitzenstein (Hg.), Brüder [1951].
-: Programmheft Berlin 1951.
-: DEKT-Dok 1952 = S.v. Kortzfleisch (Hg.), Leben [1952].
-: DEKT-Dok 1953 = R. Leudesdorff (Hg.), Vertrauen [1953].
-: DEKT-Dok 1954 = H. Wulf (Hg.), Hoffnung [1954].
-: Frankfurt 1956. Dokumente; hg. i.A. des Präsidiums des DEKT v. Hans Hermann Walz, Stuttgart 1956.
-: DEKT-Dok 1957 = Kirchentage [1957].
-: München 1959. Dokumente; hg. i.A. des Präsidiums des DEKT v. Friedebert Lorenz, Stuttgart 1959.
-: Berlin 1961. Dokumente; hg. i.A. des Präsidiums des DEKT v. Friedebert Lorenz, Stuttgart 1961.
-: Dortmund 1963. Dokumente; hg. i.A. des Präsidium des DEKT v. Friedebert Lorenz, Stuttgart/Berlin 1963.
-: Köln 1965. Dokumente; hg. i.A. des Präsidiums des DEKT v. Friedebert Lorenz, Stuttgart/Berlin 1965.
- *(Hg.):* In der Freiheit bestehen, Stuttgart/Berlin 1965.
-: Hannover 1967. Dokumente; hg. i.A. des Präsidiums des DEKT v. Friedebert Lorenz, Stuttgart/Berlin 1967.
-: Stuttgart 1969. Dokumente; hg. i.A. des Präsidiums des DEKT v. Friedebert Lorenz, Stuttgart/Berlin 1970.

- / *Zentralkomitee der deutschen Katholiken (Hg.):* Oekumenisches Pfingsttreffen Augsburg 1971. Dokumente, Berlin / Paderborn 1971.
-: Düsseldorf 1973. Dokumente; hg. i.A. des Präsidiums des DEKT v. Friedebert Lorenz, Stuttgart/Berlin 1973.
-: Frankfurt 1975. Dokumente; hg. i.A. des Präsidiums des DEKT v. Friedebert Lorenz, Stuttgart/Berlin 1975.
-: Berlin 1977. Dokumente; hg. i.A. des Präsidiums des DEKT v. Friedebert Lorenz, Stuttgart/Berlin 1977.
-: Nürnberg 1979. Dokumente; hg. i.A. des Präsidiums des DEKT v. Harald Uhl, Stuttgart/Berlin 1979.
-: Hamburg 1981. Dokumente; hg. i.A. des Präsidiums des DEKT von Hans-Jochen Luhmann und Gundel Neveling, Stuttgart/Berlin 1981.
-: Hannover 1983. Dokumente; hg. i.A. des Präsidiums des DEKT von Hans-Jochen Luhmann und Gundel Neveling, Stuttgart/Berlin 1983.
-: Düsseldorf 1985. Dokumente; hg. i.A. des Präsidiums des DEKT v. Konrad von Bonin, Stuttgart/Berlin 1985.
-: Frankfurt 1987. Dokumente; hg. i.A. des Präsidiums des DEKT v. Konrad von Bonin, Stuttgart/Berlin 1987.
-: Berlin 1989. Dokumente; hg. i.A. des Präsidiums des DEKT v. Konrad von Bonin, Stuttgart/Berlin 1989.
-: Ruhrgebiet 1991. Dokumente; hg. i.A. des Präsidiums des DEKT v. Konrad von Bonin, Stuttgart/Berlin 1991.
-: Ordnung des Deutschen Evangelischen Kirchentages in der Fassung vom 1. November 1991
Arnaldo Diana: Bibelarbeit (Phil 2,1-11); in: DEKT-Dok 1971, 146-149, 155-158.
Martin Dibelius: Die Formgeschichte des Evangeliums, Tübingen 1919.
Otto Dibelius: Deutsche Evangelische Woche 1919 in Hannover, Einladung; in: EZA 71/86/321.
-: Eröffnungsgottesdienst; in: DEKT-Dok 1949, 7-14.
-: Ausgerechnet in die Fabrik; in: DEKT-Dok 1951, 63-66.
-: Festpredigt (Dtn 30,19); in: DEKT-Dok 1952, 100-104.
-: Predigt (Röm 8,33-39); in: DEKT-Dok 1956, 577-580.
-: Die unteilbare Kirche; in: DEKT-Dok 1957, 175-178.
-: Predigt (Mk 7,31-37); in: DEKT-Dok 1959, 785-788.
-: Predigt im Eröffnungsgottesdienst (Jos 3,9-17); in: DEKT-Dok 1961, 38-42.
Peter Dienel: Demokratie in der Kirche?; in: DEKT-Dok 1969, 288-294.
Jiri Dienstbier: Was soll aus Europa werden?; in: DEKT-Dok 1991, 336-341.
Suzanne de Diétrich: Cinquante ans d'Histoire. La Fédération universelle des Associations Chrétiennes d'Etudiants, Paris 1948.
Hermann Dietzfelbinger: Evangelische beichten; in: DEKT-Dok 1956, 170-177.
-: Predigt im Eröffnungsgottesdienst (Ex 19,3-6); in: DEKT-Dok 1959, 34-37.
-: Bibelarbeit über Röm 8,31-39; in: DEKT-Dok 1961, 113-120.
-: Predigt (Mt 7,7,-12); in: DEKT-Dok 1969, 944-949.
Otto A. Dilschneider: Der Exodus des Christentums. Schicksal und Verheißung, Berlin 1983.
Kurt Dingelstedt: Das Plakat zum Kirchentag; in: INLL 2/1953, 207.
Cornelis J. Dippel: Immer Ärger mit den Christen; in: DEKT-Dok 1963, 341-348.
Marianne Dirks: Ohne Illusionen nach Augsburg. Die Vorbereitungen des Ökumenischen Pfingsttreffens; in: EK 4/1971, 205-207.
Walter Dirks: Juden und Deutsche - ihr Weg zum Frieden; in: DEKT-Dok 1967, 330-341.
Walter Dittmann: Sterbende Kirche; in: DEKT-Dok 1959, 193-207.
-: Vom großen zum kleinen Kirchentag; in: INLL 9/1960, 77-80.
Edward Doberty: The 1983 Kirchentag - a Catholic view; in: JES 20 [1983], 739-740.
Günter Döding: Im Schweiße deines Angesichtes; in: EK 18/1985, 337-338.
Bruno Doehring: Mein Lebensweg, Gütersloh 1952.
Hans Joachim Dörger: Kirche in der Öffentlichkeit. Programme und Probleme ihrer publizistischen Repräsentanz, Urban Tb 644, Stuttgart u.a. 1979.
Heinz Döring: Die Erde ist des Herrn. Rückblick aus dem Jahr 2002, Göttingen 1985.
Martin Döscher: Was vererbt der Bauer seinen Kindern?; in: DEKT-Dok 1953, 342-347.
Klaus von Dohnanyi: Das Erbe des Widerstandes; in: DEKT-Dok 1989, 518-527.
Erhard Domay / Wolfgang Gerts (Hg.): Arbeitsbuch Gemeindefeste. Ideen, Modelle und Bausteine für die Praxis, Gütersloh 1992.
Hans Adolf Dombois: Das Recht im evangelischen Verständnis; in: DEKT-Dok 1949, 147-159.
-: Der Weg des Kirchentages; in: INLL 6/1957, 17-21.
-: Wie tragen Christen Verantwortung für ihr Land?; in: DEKT-Dok 1959, 429-434.
-: Wie antwortet die Kirche auf Herausforderungen ihrer Umwelt?; in: DEKT-Dok 1967, 631-638.
-: Demokratie in der Kirche?; in: DEKT-Dok 1969, 294-299.
Martin Donath: Ist christliche Wirtschaftsordnung eine Utopie?; in: DEKT-Dok 1949, 186-207.
-: Der Kirchentag war ein Forum; in: KiZ 7/1952, 258.

-: Art. Kirchentag. Die soziale Frage auf den ev. K.; in: ESL 1954, 594-598.
-: Zur Arbeit der Gruppe IV des Deutschen Evangelischen Kirchentages; in: Die Mitarbeit 5/1956/ Heft 5, 5-13.
-: Berichte vom Kirchentag (III). Die Arbeitsgruppe "Wirtschaft"; in: Die Mitarbeit 9/1960, 134-136.
-: Art. Kirchentag. Die soziale Frage auf den ev. K.; in: ESL ²1963, 692-698.
Donndorf, Pastor: Wichern - Der Herold der Inneren Mission; in: DEKT-Dok 1953, 550-554.
Herbert Donner: Geschichte des Volkes Israel und seiner Nachbarn in Grundzügen. 1. Teil: Von den Anfängen bis zur Staatenbildung. ATD Ergänzungsreihe 4/1, Göttingen 1984.
Herbert Dost: Sie gingen hinauf gen Jerusalem; in: F. Bartsch (Hg.), Vertrauen [1954], 221-225.
Volker Drehsen: Die "Heiligung" von Lebensgeschichten. Eine Thesenreihe zum thematischen und funktionalen Praxisbezug der Praktischen Theologie. Am Beispiel kirchlicher Amtshandlungen; in: PastInf 2/1981, 101-139.
-: Neuzeitliche Konstitutionsbedingungen der Praktischen Theologie, Gütersloh 1988.
-: Theologia Popularis. Notizen zur Geschichte und Bedeutung einer praktisch-theologischen Gattung; in: PTh 77/1988, 2-20.
- *(Hg.):* Wörterbuch des Christentums, Gütersloh / Zürich 1988.
Ingeborg Drewitz: Zwischen Babylon und Jerusalem; in: DEKT-Dok 1981, 494-496.
-: Bibelarbeit (Kol 1,15-23); in: DEKT-Dok 1985, 141-148.
Paul Drews: Das Problem der Praktischen Theologie. Zugleich ein Beitrag zur Reform des theologischen Studiums, Tübingen 1910.
Hans-Christian Drömann: Gesangbücher; in: HPTh 4, Gütersloh [1987], 64-71.
Wilhelm Drühe: Mächtige Kanzeln - stolze Presbyterien. Das kirchliche Umfeld des großen Laientreffens; in: LM 24/1985, 205-208.
Ida Dubhorn u.a.: Ortsgemeinde und Industriepfarramt; in: DEKT-Dok 1967, 611-621.
Ulrich Duchrow: Kirchentag mit neuer Öffentlichkeit. Versuch einer Kommunikation von unten; in: EK 5/1972, 402-405.
- *u.a.:* Was muß im Denken und Handeln der Geber anders werden? Chancen für die Zukunft; in: DEKT-Dok 1973, 639-652.
-: Friedensarbeit auf dem Kirchentag. Aus der Sicht des Kirchentages; in: T. Schmieder / K. Schuhmacher (Hg.), Jugend [1984], 249-256.
-: Zwischen Ortsgemeinde und Weltkirche; in: EK 18/1985, 336-337.
-: Weltwirtschaft heute - Ein Feld für Bekennende Kirche?, München ²1987.
Hans-Peter Dürr: Die Zeit der Natur; in: DEKT-Dok 1989, 854-871.
Heinz Dürr: Ökologie und Ökonomie sind keine Gegensätze. Überlegungen zur Ethik unternehmerischen Handelns; in: DEKT-Dok 1991, 238-247.
K. Rüdiger Durth: Der Kirchentag und die Arbeitslosigkeit; in: LM 24/1985, 297-299.
-: Kundige Information ist gefragt. Der Deutsche Evangelische Kirchentag und die Medien; in: LM 25/1986, 163-166.
Freimut Duve u.a.: Podium Transnationale Unternehmen im Nord-Süd-Verhältnis; in: DEKT-Dok 1989, 759-784.
Jürgen Ebach: Bibelarbeit (Gen 8,20-9,17); in: DEKT-Dok 1985, 68-80.
-: Über die Wiederherstellung gerechter Verhältnisse. Bibelarbeit am 7.6.1985 auf dem Kirchentag in Düsseldorf (Lev 25,1-13); in: JK 46/1985, 370-379.
-: Die Arbeit an der Gerechtigkeit wird Friede und Sicherheit auf Dauer sein. Sicherheit - Unverwundbarkeit - Frieden; in: DEKT-Dok 1987, 706-714.
-: Bibelarbeit (Ps 90); in: DEKT-Dok 1989, 85-98.
-: Bibelarbeit (Mk 9,14-29); in: DEKT-Dok 1991, 58-73.
- */ Anne Behrenbeck / Axel Schönnenberg:* Was Menschen sehen können. Große und kleine Propheten; in: DEKT-Dok 1991, 531-542.
Günter Ebbrecht: Steine und Blumen. Ein Bericht aus der Arbeitsgruppe »Kirche erneuern« mit Vorschlägen zum Weitermachen; in: G. Gerth (Hg.), Anstiftung [1983], 34-52.
Gerhard Ebeling: Von der Wahrheit des Glaubens; in: DEKT-Dok 1981, 223-231.
Roland Eckert: Neun Thesen zum Verhältnis von Sicherheit und Freiheit; in: DEKT-Dok 1979, 522-528.
Richard Edelstein: Der "amputierte Kirchentag"; in: ELKZ 13/1959, 329.
-: Kirchentag in München; in: INLL 8/1959, 225-226.
Umberto Eco: Die Karte des Reiches im Maßstab 1:1 (1984); in: Ders.: Platon im Striptease-Lokal. Parodien und Travestien, München 1990, 85-97.
David L. Edwards: Zeichen von Radikalität in der Ökumenischen Bewegung; in: H.E. Fey (Hg.), Geschichte [1974], 485-536.
Gerda Egbers / Elisabeth Fuhst / Helga von Germeten / Gunda Zierenberg: Erwerbstätige Kirchentagsbesucherinnen. Eine Befragung auf dem Kirchentag Frankfurt 1987; in: werkstatt gemeinde 5/1987, 232-241.
Hermann Ehlers: Wie sehen wir in die Zukunft?; in: DEKT-Dok 1952, 315-325.

-: Kirche und Politik in Ost und West; in: Neue Zeitung vom 7. August 1952.
-: Gedanken zur Zeit, Stuttgart 1955.
Ernst Ludwig Ehrlich: Treue und Hoffnung der Juden. Die Pharisäer und Jesus von Nazareth; in: DEKT-Dok 1963, 506-516.
-: Über die Tora; in: DEKT-Dok 1977, 616-621.
- / *Erika Godel:* Bibelarbeit (I Sam 1,1-11.20; 2,1-10); in: DEKT-Dok 1989, 142-151.
Erich Eichele: Volk ohne Vaterland; in: DEKT-Dok 1959, 773-778.
-: Bibelarbeit über Mt 5,38-48; in: DEKT-Dok 1969, 78-86.
-: Predigt (Mt 7,7-12); in: DEKT-Dok 1969, 950-954.
Constanze Eisenhart u.a.: Alternative Politik?; in: DEKT-Dok 1979, 211-228.
Konrad Eissler: Bibelarbeit (Joh 6,1-15); in: DEKT-Dok 1979, 80-88.
- / *Theo Sorg:* Wasser auf trockenes Land. Bibelarbeiten gehalten auf dem Nürnberger Kirchentag, Wuppertal 1979.
Fritz Eitel, Albrecht von Mutius u.a.: Für Frieden kämpfen - gegen Gewalt leben; in: DEKT-Dok 1979, 442-458.
Barbara Eiteneier: Jugend - Hoffnung für die Kirche? Kirche - Hoffnung für die Jugend?; in: DEKT-Dok 1979, 718-721.
EKD, Kirchenamt (Hg. i.A. des Rates der EKD): Christsein gestalten. Eine Studie zum Weg der Kirche, Gütersloh 1986.
EKD, Kirchenamt (Hg.): Der Dienst der Kirche an der Hochschule. Eine Studie im Auftrag der Synode der EKD, Gütersloh 1991.
Konrad Elsholz: Ist unsere Sicherung sozial?; in: DEKT-Dok 1963, 374-382.
Peter Elvy: Die gekaufte Zeit. Fernsehkirche in den USA (Ins Deutsche übertragen v. Ulrike Berger), Berlin 1987.
Elisabeth Emmerich: Beinahe wie die Blumenkinder; in: LM 22/1983, 296.
Brigitte Engel-Hiddemann u.a.: Sicherheitsbedürfnisse und Lebensrisiko; in: DEKT-Dok 1987, 378-404.
Ursula Engelen-Kefer: Die gegenwärtige Wirklichkeit der Arbeit. Trends der Arbeitsgesellschaft; in: DEKT-Dok 1985, 628-642.
Dietrich von Engelhardt: Das Verständnis von Gesundheit und Krankheit in der europäischen Kultur; in: DEKT-Dok 1991, 782-792.
Klaus Engelhardt: Predigt in der Schlußversammlung (Joh 6,65-69); in: DEKT-Dok 1983, 729-731.
-: Bibelarbeit (Kol 1,15-23); in: DEKT-Dok 1985, 148-157.
Wilfried Engemann: Persönlichkeitsstruktur und Predigt. Homiletik aus transaktionsanalytischer Sicht, Leipzig ²1992.
epd-Dokumentation Band 1: Bund der Evangelischen Kirchen in der DDR, Witten u.a. 1970.
Erhard Eppler: Abbau der Vorurteile - Dienst am Frieden; in: DEKT-Dok 1967, 383-392.
-: Der Wirklichkeit standhalten; in: DEKT-Dok 1969, 521-529.
- / *Heinrich Krauss:* Katholisch-evangelischer Wortgottesdienst (Mt, 28,19f); in: DEKT-Dok 1969, 929-935.
-: Gedanken eines Politikers über die Zukunft unseres Gesundheitswesens; in: DEKT-Dok 1977, 399-406.
-: Christen in der Bürgergemeinde; in: DEKT-Dok 1981, 243-252.
-: Frieden in Bewegung; in: EK 14/1981, 645-648.
-: Umkehr zum Leben. Die neue Qualität der Bedrohung von Leben; in: forum loccum 1/1982/2, 1-6.
-: Tröstet, tröstet mein Volk. Gedenkgottesdienst am Mahnmal in Bergen-Belsen. Predigt (Jer 23,23-25); in: DEKT-Dok 1983, 11-13.
-: Wort des Kirchentages; in: DEKT-Dok 1983, 726-728.
-: Rüsten auf Kosten der Ärmsten?; in: DEKT-Dok 1985, 458-471.
-: Christen im Streit der Ideologien; in: DEKT-Dok 1987, 640-654.
-: Man nehme zum Beispiel den Kirchentag; in: H.-J. Girock (Hg.), Traum [1988], 55-64.
-: Vier Jahrzehnte Frieden. Vom Waffenstillstand zum Schalom; in: R. Runge / C. Krause (Hg.), Zeitansage [1989], 115-127.
-: Der befreiende Geist. Aktuelle Anmerkungen zur Losung des Kirchentags; in: EK 24/1991, 330-332.
-: Rede des Kirchentagspräsidenten; in: DEKT-Dok 1991, 873-874.
Jörg Erb: Wer hat uns was zu sagen?; in: DEKT-Dok 1956, 220-230.
Karl-Dietrich Erdmann: Wozu sind wir als Deutsche da?; in: DEKT-Dok 1967, 122-132.
Fritz Erler: Wenn Christen politische Gegner sind; in: DEKT-Dok 1959, 410-416.
Theodor Eschenburg: Macht und Ohnmacht der Verbände; in: DEKT-Dok 1956, 260-268.
Julia Esquivel: Die Erde ist des Herrn (Lateinamerika); in: DEKT-Dok 1985, 555-556.
-: Meditation über den "Lobgesang der Maria" (Lateinamerikatag); in: DEKT-Dok 1985, 578-581.
Klaus Eulenberger: Umkehr zum Leben. Zu-Sätze zu Losung und Plakat des Deutschen Evangelischen Kirchentages 1983; in: ZGP 1/1983/3, 40-41.
Evangelische Akademie Mannheim (Hg.): Gott füllt leere Hände. Geistliche Woche für Südwestdeutschland 1956, Mannheim 1956.

Evangelische Kirche im Rheinland, Leitung (Hg.): Der Mensch im Kollektiv. Vorträge und Bericht der ersten Arbeitsgruppe des Essener Kirchentags 1950. Heft 6 der Schriftenreihe "Kirche im Volk", Velbert/Mülheim/R., o.J. (1950).
Evangelische Landessynode in Württemberg (Hg.): Evangelische Freiheit - kirchliche Ordnung. Beiträge zum Selbstverständnis der Kirche, Stuttgart 1987.
Günter Ewald: Schöpfung, Glaube und Evolution; in: DEKT-Dok 1981, 696-700.
Horst Exner: Gesellschaftspolitische Aspekte des Kirchentages. Nicht nur ein innerkirchliches, auch ein gesellschaftliches Phänomen; in: C. Wolf (Hg.), Jahre [1969], 67-78.
Barbara Faccani / Ayla Neusel u.a.: Aus aller Frauen Länder; in: DEKT-Dok 1989, 557-591.
Wilhelm Fahlbusch u.a.: Konsequenzen für die Menschlichkeit in Wirtschaft und Gesellschaft; in: DEKT-Dok 1973, 290-301.
Heino Falcke: Das Tun des Friedens muß in beiden deutschen Staaten verschieden aussehen. Grußwort bei der Friedenskundgebung am 11.6. beim Evangelischen Kirchentag in Hannover; in: JK 44/1983, 365-366.
-"- Die Feinde lieben; in: DEKT-Dok 1985, 472-484.
-"- Was unser Gott geschaffen hat, will er mit uns erhalten. Theologische Perspektiven ökologischer Verantwortung; in: DEKT-Dok 1987, 829-839.
-"- Gottes Geist in der Nachfolge; in: DEKT-Dok 1991, 496-508.
Helmut Falkenstörfer (Hg.): 40 Jahre Deutsche Evangelische Akademikerschaft 1947-1987, Stuttgart 1987.
Jürgen Fangmeier: Augsburger Eindrücke; in: RKZ 112/1971, 138.
Wilhelm-Ludwig Federlin / Edmund Weber (Hg.): Unterwegs für die Volkskirche. Festschrift für Dieter Stoodt zum 60. Geburtstag, Frankfurt/M. u.a. 1987.
Andreas Feige / Ingrid Lukatis / Wolfgang Lukatis: Jugend auf dem Kirchentag; in: T. Schmieder / K. Schuhmacher, Jugend [1984], 9-151.
-"- Orientierung am Unbestimmten? Die Kirche als problematischer Erfahrungsraum bei der Frage Jugendlicher nach ihrer Identität als Christ. Kirchensoziologisch-empirische Aspekte des Religiösen in unserer Gesellschaft; in: EvErz 37 [1985], 582-596.
-"- Der Kirchentag - Ein Beispiel "Praktischer Religionspädagogik"?; in: Schönberger Hefte 1/1987, 25-38.
-"- fromm, frömmer, am frömmsten - Der Kirchentag und seine Besucher; in: Religion heute 7/1987, 72-78.
- / *Ingrid Lukatis / Wolfgang Lukatis:* Kirchentag zwischen Kirche und Welt. Auf der Suche nach Antworten. Eine empirische Untersuchung auf dem 21. Deutschen Evangelischen Kirchentag Düsseldorf 1985. Herausgegeben im Auftrag des Deutschen Evangelischen Kirchentages, Berlin 1987.
- / *Herbert Zigann:* Der Kirchentag als offener Ort für die Suche nach Sinn: Paradigma für eine neue Art von Kirchlichkeit? - Eine soziologische Interpretation empirischer Ergebnisse; in: W.-L. Federlin / E. Weber, Unterwegs [1987], 155-171.
-"- Veränderung der christlichen Lebensform. Kirchlich tradierte Partizipationsformen und Kirchenaustritte. Gründe und Tendenzen; in: H. May / K. Lorenz (Hg.), Moderne [1987], 83-100.
- / *Walter Fürst / Karl Gabriel / Dieter Stoodt:* (Keine) Chance für die Kirche? Diskussionsbeiträge zur Religion zwischen Moderne und Postmoderne. Manuskripte Neue Folge 3, Vorträge einer Gemeinschaftsveranstaltung des Evangelischen Forums Bonn und des Katholischen Bildungswerks Bonn, Bonn o.J. (1988).
-"- Der Kirchentag: Möglichkeiten für eine Form der "Religion nach der Aufklärung". Anmerkungen zum Problem der Religion zwischen sozialer Apathie und gesellschaftlichem Engagement; in: Ders. u.a., Chance [1988], 34-56.
-"- Geistlich-kirchliches Ereignis. Die Kirchentage als Resonanzboden für gesellschaftliche Problemanzeigen; in: gep-Buchmagazin Frühjahr/Sommer 1989, 6-7.
- / *Ingrid Lukatis:* The Religio-political Functions of the Present-day "Kirchentags" in West-Germany in the Context of Post-modern Societies; in: JET 2/1989/ Heft 1, 44-58.
-"- Kirche auf dem Prüfstand: Die Radikalität der 18-20jährigen. Biographische und epochale Elemente im Verhältnis der Jugend zur Kirche - ein Vergleich zwischen 1972 und 1982; in: J. Matthes (Hg.), Kirchenmitgliedschaft [1990], 65-98.
Luigi Vittorio Graf Ferraris: Sind die christlichen Werte Europas für die Menschheit annehmbar? Oder: Die Religion als Bollwerk der Freiheit des Gewissens; in: DEKT-Dok 1991, 357-361.
Iring Fetscher: Friedenspolitisches Datum: Ursachen des Wettrüstens in Ost und West; in: DEKT-Dok 1981, 706-715.
Irmgard Feußner: Wem gehört die Schule? Unser Kind braucht unsere Lebenshilfe; in: DEKT-Dok 1953, 158-163.
Harold E. Fey (Hg. i.A. des Ausschusses für ökumenische Geschichte, Genf): Geschichte der ökumenischen Bewegung 1948-1968, ThÖ 13, Göttingen 1974 (Dt. Ausgabe bearbeitet v. Günther Gaßmann).
Fritz Figur: Predigt (Mk 7,31-37); in: DEKT-Dok 1959, 789-793.
-"- Predigt (Jes 43,1-12); in: DEKT-Dok 1961, 626-630.
Marlies Findeisen: Das Bild der evangelischen Kirche in der medialen Öffentlichkeitsarbeit, dargestellt und analysiert anhand der Zeitungsberichte über den 19. Deutschen Evangelischen Kirchentag Hamburg 1981. Diss. theol. Göttingen 1991.

Sven Findeisen u.a.: Zum Kirchentag 1969; in: Infbrief 21, 1969, 1-39.
Helmut G. Fischer: Verantwortung wahrnehmen in der Unternehmensführung; in: DEKT-Dok 1989, 920-923.
Martin Fischer: Vom Recht und Amt des Laien in der Kirche. Der Kirchenmusiker; in: JK 4/1936, 792-794.
-: Reinold von Thadden-Trieglaff. Eine ungewöhnliche Silberhochzeit - Auf dem Wege zum Kirchentag (1946); in: Ders., Geschichte [1975], 21-34.
-: Junge Kirche (1947); in: Ders., Wegemarken [1959], 101-113.
-: Studenten im Kirchenkampf. Christliche Studenten in Deutschland 1930-1945 (1948/49); in: Ders., Wegemarken [1959], 114-141.
-: Gewagter Kirchentag (1950); in: Ders., Wegemarken [1959], 230-234.
-: Die Botschaft der Bibel. Das Hirtengleichnis (Joh 10,1-15) - Vom rechten Dienst (Mt 20,20-28) - Von der Fusswaschung (Joh 13,1-15); in: DEKT-Dok 1951, 89-132.
-: Entwicklungslinien der Christlichen Studentenbewegung 1920 bis 1950 (1951); in: Ders., Wegemarken [1959], 181-229.
-: Was hält Eltern und Kinder zusammen?; in: DEKT-Dok 1953, 127-135.
-: Brief an Heinrich Giesen vom 22.7.1954; in: RvTT, BU III.
-: Getrost und unverzagt (Bibelarbeiten zu Jos 1 und 24); in: DEKT-Dok 1957, 153-155.
-: Wegemarken. Beiträge zum Kampf um unseren Weg, Berlin 1959.
-: Pietismus und Kirche in der christlichen Studentenbewegung (1961); in: Ders., Überlegungen [1963], 300-320.
-: Der Weg der Bekennenden Kirche in Deutschland und die ökumenische Bewegung (1963); in: Ders., Überlegungen [1963], 265-299.
-: Überlegungen zu Wort und Weg der Kirche, Berlin 1963.
-: Unerträgliches Richten; in: EK 6/1973, 557-558.
-: Geschichte in Gestalten, Stuttgart 1975.
-: Reinold von Thadden-Trieglaff 13.8.1891 - 10.10.1976; in: Radius 22/1976/4, 62.
Rolf Fischer: Wem gehört der Betrieb?; in: DEKT-Dok 1952, 355-362.
Joachim Fischer-Dieskau: Menschen sollen wohnen und nicht hausen!; in: DEKT-Dok 1953, 396-401.
R.A. Flinterman: Eine ausländische Stimme zum Kirchentag; in: Infbrief 22, 1969, 3-5.
Andreas Flitner: Zeit sparen - Zeit nehmen - Zeit schenken; in: DEKT-Dok 1989, 471-480.
-: Kinder und Erwachsene - Aufwachen in schwierigen Zeiten; in: DEKT-Dok 1991, 793-797.
Sonja Flitner: Protest und Ordnung. Die Schwäbisch Gmünder Prozesse; in: DEKT-Dok 1985, 384-387.
Joachim Förster: Wo wohnt der Nächste in der Großstadt?; in: DEKT-Dok 1953, 492-496.
Gottfried Forck: Unsere Fragen an die Bibel; in: DEKT-Dok 1961, 166-178.
-: Predigt im Eröffnungsgottesdienst (I Kor 8,6); in: DEKT-Dok 1985, 28-30.
- / *Heiko Hoffmann / Tadeusz Mazowiecki / Klaus Bednarz:* Zur Zukunft: Wie kommen wir zueinander?; in: DEKT-Dok 1991, 415-422.
Forschungsabteilung des Oekumenischen Rates für Praktisches Christentum (Hg.): Kirche und Welt in ökumenischer Sicht. Bericht der Weltkirchenkonferenz von Oxford über Kirche, Volk und Staat. Kirche und Welt - Studien und Dokumente 12. Band, Genf 1938.
Heinrich Foth (Hg.): Lebendige Ökumene. Festschrift für Friedrich Siegmund-Schultze zum 80. Geburtstag, Witten 1965.
Ernst Frank: Gemeinde ohne Mauern; in: DEKT-Dok 1959, 169-179.
Werner Frank: Predigt im Eröffnungsgottesdienst (Hes 33,10-16); in: DEKT-Dok 1983, 21-23.
Wolfgang Frank: Was verbindet uns beim Kirchentag?; in: KiZ 19/1964, 456-458.
Max Frankc: Wer hat die Erde in der Hand?; in: DEKT-Dok 1954, 414-417.
Arnold Fratzscher: Vom Recht und Amt des Laien in der Kirche; in: JK 4/1936, 418-420.
H. Freiwald u.a.: Kirche von unten gesehen; in: Radius 3/1957/3, 47-51.
Adolf Freudenberg: Wie wird Siedlung zur Gemeinde?; in: DEKT-Dok 1953, 430-434.
Ulrich Frey: Kirchentag als Friedensdemonstration. Einschätzung aus der Sicht der Friedensbewegung; in: T. Schmieder / K. Schuhmacher (Hg.), Jugend [1984], 233-248.
-: Friedens- und Versöhnungsdienste - Animation zur Parteilichkeit als Beitrag für eine ökumenische Diakonie; in: HPTh 4, Gütersloh [1987], 374-381.
Walter Freytag: Vom Sinn der Weltmission (1950); in: Ders.: Reden und Aufsätze 2. Teil, hg. von Jan Hermelink / Hans Jochen Margull, TB 13/II, München 1961, 207-216.
-: Kein Volk ohne Gott; in: DEKT-Dok 1951, 156-164.
-: Was nicht im Programm steht; in: JK 14/1953, 490-491.
-: Unser Volk unter den Völkern; in: DEKT-Dok 1953, 231-236.
-: Kirche; in: H.H. Walz (Hg.), Wirklichkeit [1958], 59-66.
-: Reden und Aufsätze. Zweiter Teil (hg. von Jan Hermelink und Hans Jochen Margull); TB 13/II, München 1961.
Albert H. Friedlander: Jüdischer Glaube nach Auschwitz; in: DEKT-Dok 1979, 584-594.
- / *Martin Stöhr:* Bibelarbeit (Ex 14,1-31); in: DEKT-Dok 1981, 52-68.

-: Predigt im Eröffnungsgottesdienst (Joh 19,1-6); in: DEKT-Dok 1987, 23-27.
Reinhard Frieling u.a.: Gemeinschaft wahrmachen - Ungeduld mit den Konfessionen; in: DEKT-Dok 1981, 396-419.
Heinrich Fries: Wie wird in der heutigen Welt nach Gott gefragt?; in: DEKT-Dok 1969, 128-133.
Sybille Fritsch-Oppermann / Henning Schröer (Hg.): Lebendige Liturgie. Texte - Experimente - Perspektiven, Gütersloh 1990.
- / - *u.a.:* Versiegen die Quellen? Hearing zum Thema: Prophetie + Poesie = Predigt?; in: DEKT-Dok 1991, 561-592.
- / *Ulrich Fick / Henning Schröer / Bärbel Wartenberg-Potter:* Bibelarbeiten auf Kirchentagen. Vier mal fünf Thesen zum Thema; in: R. Degenhardt (Hg.), Vertrauen [1992], 176-185.
- / *Henning Schröer (Hg.):* Lebendige Liturgie 2. Vom Kirchentag zum Kirchenalltag, Gütersloh 1992.
Ulrich Fritsche: Psychisch Kranke; in: HPTh 4, Gütersloh [1987], 462-471.
Peter Frör / Alex Funke / Walther Lechler: Leid erleben - Trost finden; in: DEKT-Dok 1977, 379-397.
Anne Frommann / Gerold Ummo Becker: Aufwachsen in einer widersprüchlichen Zeit; in: DEKT-Dok 1987, 424-429.
Gotthard Fuchs: Kulturelle Diakonie; in: Conc (D) 24/1988, 324-329.
Führ, Generalsuperintendent: Gott ist unser Herr; in: DEKT-Dok 1957, 126-134.
Christian Führer: Bibelarbeit (Num 11,1-6.10-34); in: DEKT-Dok 1991, 137-144.
Georges Fülgraff: Manipulation am Menschen. Aspekte der naturwissenschaftlichen und medizinischen Entwicklung; in: DEKT-Dok 1985, 710-729.
-: Abfälle - der Preis unserer Lebensweise; in: DEKT-Dok 1991, 284-295.
Liselotte Funcke: Gefährden die Kirchen die Freiheit der Bildung?; in: DEKT-Dok 1963, 392-400.
-: Einwanderungsland Bundesrepublik Deutschland - wächst uns die Ausländerfrage über den Kopf?; in: DEKT-Dok 1983, 478-482.
Bastiaan de Gaay Fortman: Die Herausforderung einer neuen Weltwirtschaftsordnung; in: DEKT-Dok 1977, 318-327.
Otto Heinrich von der Gablentz: Macht die Macht böse?; in: DEKT-Dok 1951, 459-467.
Hans-Jochen Gamm: Was sagen wir unseren Kindern von den Juden?; in: DEKT-Dok 1965, 700-708.
Peter Ganzert: Urlauberseelsorge; in: HPTh 4, Gütersloh 1987, 522-527.
Hannsludwig Geiger / Walther Kähler / Kurt Deißner / Gerhard Leibholz / Hermann Wolfgang Beyer / Heinrich Herrfahrdt / Eduard von der Goltz / Heinrich Greeven / Wolfgang Keßler / Hans Ulrich von Mertens: Günther Holstein. Erinnerungsheft. Nachrufe von Greifswalder Kollegen und Schülern, Greifswald 1931.
Robert Raphael Geis: Der Auftrag Israels an die Völker; in: DEKT-Dok 1961, 422-427.
-: Zur Geschichte der Juden in Deutschland; in: DEKT-Dok 1967, 314-317.
-: Juden und Christen - ihr biblischer Friedensauftrag; in: DEKT-Dok 1967, 278-287.
-: Juden und Christen vor der Bergpredigt; in: DEKT-Dok 1969, 872-886.
Robert Geisendörfer u.a.: Pilatus und andere. Ein Film für Karfreitag von Andrzej Wajda; in: DEKT-Dok 1973, 827-836.
D. Geissler: Vom ersten Kirchentag; in: Gustav-Adolf-Blatt 2/1956/3, 3.
Hermann Geister: Chancengleichheit und Spielraum des einzelnen in der Industriegesellschaft; in: DEKT-Dok 1965, 434-439.
Erich Geldbach / Helmut Burkhardt / Kurt Heimbucher (Hg.): Evangelisches Gemeindelexikon, Wuppertal 1978.
Ute Gerhard / Eva Klippenstein / Christa Springe: Welche Arbeit meinen Frauen, wenn sie von Arbeit sprechen? Denke nicht, du bist selber schuld; in: DEKT-Dok 1985, 694-704.
Martin Gerlach u.a.: Wieviel Bildung braucht der Mensch?; in: DEKT-Dok 1973, 223-234.
Eugen Gerstenmaier: Streit und Friede hat seine Zeit. Ein Lebensbericht, Frankfurt/M. 1981.
Franz-Jakob Gerth: Bahnbrechendes Modell einer neuen Gesellschaft. Die Soziale Arbeitsgemeinschaft Berlin-Ost 1911-1940, Schwar-Weiß-Reihe 6, Hamburg 1975.
Günther Gerth (Hg.): Anstiftung zum Weitermachen.... Werkbuch Kirchentag 1983, Bielefeld 1983.
Dietrich Geyer: Das Erbe der Revolutionen; in: DEKT-Dok 1989, 500-505.
Hans-Georg Geyer: Die Auferstehung Jesu Christi; in: DEKT-Dok 1967, 463-475.
Klaus Geyer: Das Christenkreuz und die Vereinnahmung des Juden. Ein Plakatentwurf und die Folgen; in: JK 48/1987, 260-265.
Mark Gibbs (Ed): Meet the Church. The Growth of the Kirchentag Idea in Europe, Geneva 1959.
- *u.a.:* Magnificat 69. Aus dem Ökumenischen Gottesdienst; in: DEKT-Dok 1969, 922-927.
Horst Gienke: Was macht uns sicher - was nacht uns Angst?; in: DEKT-Dok 1981, 452-455.
-: Predigt im Eröffnungsgottesdienst (Ps 23); in: DEKT-Dok 1981, 33-34.
Heinrich Giesen: Berlin oder Stuttgart? (7.11.1950 in Stuttgart); in: EZA 71/86/70.
-: Kirchentag, nicht Kirchentage; in: ZdZ 6/1952, 145-147.
-: Hamburger Kirchentag; in: NFu 7/1953, 271.
-: Kirchentag 1953; in: ZdZ 7/1953, 230-232.
-: Nach fünf Kirchentagen; in: ZW 24/1953/Teil II, 145-147.

-: Freut euch auf Leipzig!; in: ZdZ 8/1954, 241-242.
-: Sei fünf Minuten still. Ein Andachtsbuch für 365 Tage, Stuttgart 1954 (²1955).
-: Die Sache von Leipzig; in: ZW 25/1954, 365-366.
- / *Heinz Horst Schrey / Hans-Jürgen Schultz (Hg.):* Der mündige Christ, Stuttgart 1956.
- / *Wilhelm Giesen:* Da ich's wollte verschweigen, Stuttgart 1956.
- *(Hg. i.A. des Präsidiums des DEKT):* Erlebter Kirchentag. Deutscher Evangelischer Kirchentag Frankfurt 1956, Stuttgart 1956.
-: Bald ist Kirchentag! Frankfurt am Main, 8. bis 12. August 1956; in: ZdZ 10/1956, 9-11.
- *(Hg. i.A. des DEKT unter Mitarbeit von Martin Fischer / Friedrich Karrenberg / Herbert Schmidt / Karl Steinbauer / Erich Thier / Claus Westermann / Reinold von Thadden-Trieglaff):* Wenn man Dich fragt - nach Glauben und Leben, Stuttgart 1958.
-: Kirchentag in Sichem. Predigt, gehalten am 13.10.1957 in der Evangelischen Akademie Arnoldshain; in: H.-R. Müller-Schwefe (Hg.), Zeit [1958], 144-151.
- *(Hg.):* Erlebter Kirchentag. Deutscher Evangelischer Kirchentag München 1959, Stuttgart 1959.
-: Interview zum Münchener Kirchentag; in: Die Mitarbeit 8/1959, 293-294.
-: Beichte?; in: RKZ 101/1960, 226-228.
-: Wir gehören zusammen. Der Weg des Deutschen Evangelischen Kirchentags seit 1950; in: H. Heuer (Hg.), Kirche [1960], 17-22.
-: Also Berlin!; in: JK 22/1961, 294.
- *(Hg. i.A. des Präsidiums des DEKT):* Erlebter Kirchentag. Deutscher Evangelischer Kirchentag Berlin 1961, Stuttgart 1961.
-: Der Inselkonvent und die Bibelarbeiten beim Deutschen Evangelischen Kirchentag; in: P. Toaspern (Hg.), Arbeiter [1963], 134-137.
-: Kirchentag zu dieser Zeit; in: LM 2/1963, 273-275.
-: Sehr persönlich. Ein Andachtsbuch für alle Tage, Stuttgart/Berlin 1964.
-: Lauter Liebe. Ein Andachtsbuch für alle Tage, GTa 55/56, Gütersloh 1970.
-: Minutengebete, Stuttgart/Berlin 1974.
Wilhelm Giesen: Die 10 Gebote in ärztlicher Praxis; in: DEKT-Dok 1949, 160-174.
-: Ärger an den Frommen; in: DEKT-Dok 1950, 30-34.
-: Muß die Kirche Ärger machen?; in: DEKT-Dok 1959, 210-221.
Hans-Joachim Girock / Heiner Michel u.a.: Gefährdung der Zukunft - Energie für die Zukunft; in: DEKT-Dok 1977, 280-299.
- *(Hg.):* Ein Traum von Kirche. Brauchen wir ein anderes Christentum? Stuttgart 1988.
Hermann Glaser: Wie können wir in der Stadt leben?; in: DEKT-Dok 1981, 486-493.
Theodor Glaser: Bibelarbeit (Joh 6,1-15); in: DEKT-Dok 1979, 88-98.
Werner Glastetter: Geht der Arbeitsgesellschaft die Arbeit aus?; in: DEKT-Dok 1983, 430-435.
Günter Gloede (Hg.): Ökumenische Profile. Brückenbauer der Einen Kirche. 2. Band. Stuttgart 1963.
Gerhard Gloege: Das Aufgebot der Freien; in: ZdZ 5/1951, 459-462.
-: Kein Tag ohne Gott; in: DEKT-Dok 1951, 133-143.
-: Das Friedensreich Christi; in: DEKT-Dok 1954, 480-489.
Johnson Gnanabaranam u.a.: Zeichen der Hoffnung; in: DEKT-Dok 1975, 394-410.
Erika Godel: Unsere Zeit in Gottes Händen. Gedanken einer Berlinerin zur Losung des Kirchentages 1989; in: RKZ 129/1988, 66-67.
-: Gegenreden. Bibelarbeiten von Frauen auf Deutschen Evangelischen Kirchentagen. Mosaiksteine zur verborgenen Kirchengeschichte der Frauen, München 1992.
Walter Görlitz: Offen fragen - und in Demut fragen. Erster Kongreß des Deutschen Evangelischen Kirchentages in Hamburg; in: Die Welt, 20.4.1958, zit. nach JK 19/1958, 304-306.
-: Widerstand gegen den Nationalsozialismus in Pommern. Ein Versuch; in: Baltische Studien / Neue Folge 48/1961, 63-74.
Tibor Görög: Predigt im Eröffnungsgottesdienst (I Kor 12,3b-7); in: DEKT-Dok 1977, 44-46.
Ida Friederike Görres: Brief zum Heiligen Jahr; in: Wort und Wahrheit 1950, 8.
Juergen Goerzel u.a.: Zentren am Wege - Lebensgeister vor Ort. Erfahrungen aus den Zentren am Wege beim Kirchentag Ruhrgebiet 1991; in: DEKT-Dok 1991, 830-846.
Fr. Ion Goia, o.p.: Le neuvième "Kirchentag" évangélique d'Allemagne (Munich, 12-16 août 1959); in: Vers l'unité Chrétienne. Bulletin Catholique d'information mensuel Centre d'études "Istina" 12/1959, 85-90.
Dietrich Goldschmidt: Abbau der Vorurteile - Dienst am Frieden; in: DEKT-Dok 1967, 370-383.
- *u.a.:* Die gegenwärtige Lage im Nahen Osten; in: DEKT-Dok 1967, 342-369.
- *u.a.:* Meine Freiheit - deine Freiheit. Zwei Völker, zwei Befreiungsbewegungen. Was sollen Christen tun und lassen, um den Frieden im Nahen Osten zu fördern; in: DEKT-Dok 1975, 540-561.
-: Zwanzig Jahre Arbeitsgemeinschaft »Juden und Christen«; in: DEKT-Dok 1981, 608-617.
Helmut Gollwitzer: Was geht den Christen die Politik an?; in: DEKT-Dok 1952, 267-277.

-: Die Botschaft der Bibel. Für euch gegeben (Lk 22,7-20) - Da ging sein Vater hinaus (Lk 15,11-32) - Da ging der Knecht hinaus (Mt 18,21-35); in: DEKT-Dok 1956, 88-134.
-: Bibelarbeit über Joh 15,18-27; in: DEKT-Dok 1959, 64-79.
-: Israel und wir Deutschen; in: DEKT-Dok 1959, 713-719.
-: Bibelarbeit über Ps 139; in: DEKT-Dok 1961, 77-86.
-: Kirchentag 1961; in: JK 22/1961, 294-297.
-: Christen begegnen Juden heute in Deutschland; in: DEKT-Dok 1965, 692-700.
-: Ihr seid zur Freiheit berufen. Predigt auf dem Kirchentag in Köln am 1.8.1965 (Gal 5,13f); in: JK 26/1965, 437-441.
- / *Eleonore Sterling (Hg. i.A. der Arbeitsgruppe Juden und Christen beim DEKT):* Das gespaltene Gottesvolk. Reinold von Thadden-Trieglaff zum 75. Geburtstag, Stuttgart/Berlin 1966.
- *u.a.:* Juden und Christen - ihr biblischer Friedensauftrag; in: DEKT-Dok 1967, 299-313.
- / *Hans Michael Maus:* Arbeitswelt: Konkurrenz oder Solidarität; in: DEKT-Dok 1977, 218-223.
-: "Ohne Waffen leben" - Hallenveranstaltung der Kooperation "Frieden, Abrüstung, Versöhnung" am 9.6.1977 auf dem 17. Deutschen Evangelischen Kirchentag in Berlin; in: JK 38/1977, 371-376.
-: Es gibt ein Mittel: daß man etwas tut! Schlußrede bei der Friedensdemonstration am Hamburger Kirchentag am 20.6.1981; in: JK 42/1981, 340-341.
-: Grenzen des Lebens; in: DEKT-Dok 1987, 369-377.
Hildegard Goss-Mayr: Zum Frieden erziehen; in: DEKT-Dok 1981, 298-307.
Johan de Graaf u.a.: Verhunzte Schöpfung? Alternativen zur Umweltzerstörung; in: DEKT-Dok 1973, 260-272.
Roland Gradwohl: Bibel und Talmud - Information und Aktualität; in: DEKT-Dok 1973, 720-729.
Heidi Graetz: Wo wohnt der Nächste in der Großstadt?; in: DEKT-Dok 1953, 496-500.
Friedrich Wilhelm Graf: Ist bürgerlich-protestantische Freiheit ökumenisch verallgemeinerbar?; in: ZThK 89/1992, 121-138.
Billy Graham: Friede mit Gott, Wuppertal 1954.
Erich Gramm: Die Soziale Arbeitsgemeinschaft Berlin-Ost; in: H. Foth (Hg.), Ökumene [1965], 84-118.
Barbara Green: Predigt im Eröffnungsgottesdienst (Hes 33,10-16); in: DEKT-Dok 1983, 23-26.
Heinrich Greeven: Die lästige Ehe; in: DEKT-Dok 1956, 188-198.
Norbert Greinacher: Im Angesicht meiner Feinde. Mahl des Friedens; in: DEKT-Dok 1981, 173-186.
-: Kirche - Charisma und Macht; in: DEKT-Dok 1985, 310-323.
Brigitte Grell: München 1959; in: ZdZ 13/1959, 383-389.
Christian Gremmels: Wer bist du? Was willst du? Wege zur Annahme des anderen; in: DEKT-Dok 1973, 338-347.
Martin Greschat: Kirche und Öffentlichkeit in der deutschen Nachkriegsgesellschaft (1945-1949); in: A. Boyens u.a., Kirchen [1979], 100-124.
- *(Hg.):* Im Zeichen der Schuld. 40 Jahre Stuttgarter Schuldbekenntnis. Eine Dokumentation, Neukirchen-Vluyn 1985.
- *(Hg.):* Gestalten der Kirchengeschichte Band 10/2: Die neueste Zeit IV, Stuttgart u.a. 1986.
- *(Hg.):* Zwischen Widerspruch und Widerstand. Texte zur Denkschrift der Bekennenden Kirche an Hitler (1936), StbKZG 6, München 1987.
-: Zwischen Widerspruch und Widerstand. Die Denkschrift der Bekennenden Kirche an Hitler von 1936; in: PTh 77/1988, 406-424.
-: "Rechristianisierung" und "Säkularisierung". Anmerkungen zu einem europäischen konfessionellen Interpretationsmodell; in: J.-C. Kaiser / A. Doering-Manteuffel (Hg.), Christentum [1990], 1-24.
-: Europa und die Protestanten. Die Herausforderungen der frühen fünfziger Jahre; in: EvTh 51/1991, 114-131.
Guido N. Groeger: Wie ist Ehe heute möglich?; in: DEKT-Dok 1952, 179-187.
- *u.a.:* Freiheit zur Verantwortung in der Liebe; in: DEKT-Dok 1965, 607-639.
-: Wer bin ich? Was will ich? Wege zur Annahme des Ich; in: DEKT-Dok 1973, 316-325.
-: Zärtlichkeit und Streit. Vom Umgang miteinander; in: DEKT-Dok 1979, 556-563.
Albrecht Grözinger: Offenbarung und Praxis. Zum schwierigen praktisch-theologischen Erbe der Dialektischen Theologie; in: E. Jüngel (Hg.), Theologie [1986], 176-193.
-: Predigt als Unterhaltung. Bemerkungen zu einer verachteten homiletischen Kategorie; in: PTh 76/1987, 425-440.
-: Das Epische als Aufgabe der Praktischen Theologie; in: EvTh 48/1988, 199-217.
-: Erzählen und Handeln. Studien zu einer trinitarischen Grundlegung der Praktischen Theologie. KTb 70, München 1989.
-: Der ferne und der nahe Gott. Der Beitrag von Gottesdienst und Predigt zur Vertrauensbildung; in: R. Strunk (Hg.), Schritte [1989], 74-88.
-: Theologie und Kultur. Praktisch-theologische Bemerkungen zu einem komplexen Zusammenhang; in: ThPr 24/1989, 201-213.
-: Praktische Theologie und Ästhetik, München ²1991.

-: Es bröckelt an den Rändern. Kirche und Theologie in einer multikulturellen Gesellschaft. KTb 120, München 1992.
Gerhard Grohs: Wie politisch ist der Glaube? Ökumenische Erfahrungen; in: DEKT-Dok 1981, 673-676.
- / *Gernot Czell (Hg.):* Kirche in der Welt - Kirche der Laien? Frankfurt/M. 1990.
Marianne Gronemeyer: Erwachsenenbildung durch soziale Praxis; in: H.-E. Bahr / A.-S. Seippel, Lernen [1975], 23-34.
Wilhelm Groß: Wer baut die letzte Stadt?; in: DEKT-Dok 1954, 507-510.
Heinrich W. Grosse: Kritisches Engagement und neue Frömmigkeit. Evangelische Jugendarbeit und Kirchentag; in: T. Schmieder / K. Schuhmacher (Hg.), Jugend [1984], 181-195.
Alfred Grosser: Die Friedensfähigkeit der Deutschen von außen betrachtet; in: DEKT-Dok 1983, 270-280.
Thomas Großmann: Zwischen Kirche und Gesellschaft. Das Zentralkomitee der Deutschen Katholiken von 1945 bis 1970. VKZG.F 56, Mainz 1991.
Nicolaus von Grote: Kirchentag 1953. Besinnung auf eine neue Gestalt der Kirche; in: KiZ 8/1953, 134.
-: Kirchentag und Presse; in: INLL 2/1953, 337.
-: "Werft euer Vertrauen nicht weg"; in: NFu 7/1953, 75-77.
-: Die Arbeiter sprachen nicht mit. Eine Betrachtung zum Niederrheinischen Kirchentag; in: Die Mitarbeit 4/1955/ Heft 6, 27-29.
-: Sie kamen zusammen; in: Kirchentage [1957], 8-12.
Peter Grottian / Karl-Heinz Janzen: Arbeit für alle? Mittel und Wege, aus der Krise zu kommen; in: DEKT-Dok 1985, 688-693.
-: Provozierende Beschäftigungspolitik; in: DEKT-Dok 1987, 597-603.
Heinrich Grüber: Erinnerungen aus sieben Jahrzehnten, Köln/Berlin 1968.
Wolfgang Grünberg: Der Tanz für alle. Ernst Langes religiös-politische Pädagogik der Hoffnung; in: PTh 76/1987, 521-534.
Siegfried Grundmann: Soll die Kirche mehr Autorität haben?; in: DEKT-Dok 1959, 238-243.
Richard Grunow: Das evangelistische Lied in unserer Zeit; in: MissWort 16/1963, 163-174.
Ommo Grupe: Leibeserziehung und Sport in der Schule; in: DEKT-Dok 1969, 793-800.
Gerhard Günther: Die Stellung des Laien in seiner Kirche; in: EvW 9/1955, 56-58.
- *(Hg.):* Sektion Physik; in: H.H. Walz (Hg.), Wirklichkeit [1958], 129-132.
Erhardt Güttgemanns: Sigmund Freud und Jacques Lacan als Anfrage an die Biblische Hermeneutik; in: D. Zilleßen u.a. (Hg.), Hermeneutik [1991], 207-232.
Joachim Guhrt: Kirchentag und Gemeinde; in: RKZ 120/1979, 254.
Antonius H.J. Gunneweg: Vom Verstehen des Alten Testaments. Eine Hermeneutik; ATD Ergänzungsreihe 5, Göttingen 1977.
Klaus Guth: Geschichtlicher Abriß der marianischen Wallfahrtsbewegungen im deutschsprachigen Raum; in: Handbuch der Marienkunde, Regensburg 1984, 721-848.
-: Die Wallfahrt - Ausdruck religiöser Volkskultur. Eine vergleichende phänomenologische Untersuchung; in: Ethnologia Europaea 16/1986, 59-82.
Werner Gutjahr unter Mitarbeit von Jutta Zimmermann: Seid fröhlich in Hoffnung! Ein Bericht vom 6. Deutschen Evangelischen Kirchentag in Leipzig 1954; in: ZdZ 8/1954, 330-339.
Ako Haarbeck: Gemeinde draußen vor der Tür; in: DEKT-Dok 1983, 346-358.
-: Ostern und die Folgen. Hoffnung auf Leben vor dem Tode; in: DEKT-Dok 1987, 282-291.
Frans Haarsma: The Theological Place of the Kirchentag between Local Congregation and Denomination; in: JET 2/1989/ Heft 1, 59-68.
Harry Haas: In Seinem Namen versammelt. Erlebnisberichte lebendiger Liturgie, Graz u.a./ Göttingen 1972.
Renate de Haas: Gottes Geist befreit zum Leben; in: JK 52/1991, 258-261.
Johanna Haberer: Predigt im Eröffnungsgottesdienst (Mk 1,14f); in: DEKT-Dok 1989, 37-40.
Jürgen Habermas: Volkssouveränität als Verfahren; in: Merkur 43/1989, 465-477.
Kurt Hackenberg (Hg.): Reformatio. 400 Jahre Evangelisches Leben im Rheinland. Ausstellung veranstaltet von der Stadt Köln anläßlich des 12. DEKT im Overstolzenhaus 11.7.-12.9.1965, Köln 1965.
Wolf Häfele: Investitionen für den Frieden; in: DEKT-Dok 1967, 216-227.
-: Auf dem Wege der Gerechtigkeit ist Leben; in: DEKT-Dok 1969, 974-981.
Gottfried Hänisch: Nach-Denken. Über den Leipziger Kirchentag 1989; in: Kitak 4/92, 2.
Peter Härtling: Generationen als Partner; in: DEKT-Dok 1981, 253-267.
-: Vier Geschichten zur Schöpfungsgeschichte; in: DEKT-Dok 1987, 405-412.
Hans Hafenbrack / Siegfried von Kortzfleisch / Hartmut Weber: Herausforderungen der Hoffnung. Das große Fest in der fränkischen Metropole; in: LM 18/1979, 418-421.
Ute Hagmayer-Schultz-Heienbrok / Regina Köpsell / Ulrich Kreßin (Hg. i.A. der Arbeitsstelle '89): "Handgreifliches". Berliner Initiativen an der Seite der Kirche, 23. DEKT, Berlin 1989.
Karl Halaski: Hamburger Kirchentag; in: RKZ 94/1953, 283-284.
-: Propaganda für die Beichte?; in: RKZ 101/1960, 136-138.
Erich Haller u.a.: Wer bist du? Was willst du? Wege zur Annahme des anderen; in: DEKT-Dok 1973, 348-359.

Johannes Hamel: Der vergessene Glaubensartikel von der Wiederkunft Christi; in: DEKT-Dok 1954, 162-176.
Cees Hamelink: Gerechte Ordnung: Eine Utopie?; in: DEKT-Dok 1977, 315-317.
Hildegard Hamm-Brücher u.a.: Europa - wozu?; in: DEKT-Dok 1979, 229-249.
-" Politische Tugenden in einer (noch) nicht gefestigten Demokratie; in: DEKT-Dok 1987, 502-521.
-" "Gerechtigkeit erhöht ein Volk" - Zum Demokratieverständnis von Theodor Heuss; in: W. Huber (Hg.), Protestanten [1990], 37-54.
-" Predigt im Eröffnungsgottesdienst (Jes 61,1-11); in: DEKT-Dok 1991, 37-39.
Oskar Hammelsbeck: Über die evangelische Verantwortung des Akademikers; in: JK 4/1936, 702-708.
-" Kirche, Schule, Elternhaus; in: DEKT-Dok 1949, 175-185.
Georg-Hinrich Hammer u.a.: Wir klagen - Wir klagen zu Gott - Wir finden zueinander. Gemeinde im Prozeß; in: DEKT-Dok 1975, 195-204.
Walter Hammer / Helmut Hild / Hans Thimme: Zur Lage der Kirche in der Gegenwart. Podiumsgespräch; in: DEKT-Dok 1975, 436-452.
Franz von Hammerstein: Predigt bei der gottesdienstlichen Feier zum Gedenken an den 20. Juli 1944 (Jes 65,2); in: DEKT-Dok 1961, 578-581.
Johann Christoph Hampe: Der Dienst der Kunst; in: DEKT-Dok 1953, 571-572.
- *(Hg. i.A. von RvIT, Präsident des DEKT):* Dein Tag bricht an. Eine Gabe für die Jugend, Stuttgart ^{2}1955.
-" Kirchentag in Berlin; in: Radius 7/1961/3, 41-42.
-" Der 10. Evangelische Kirchentag; in: DtPfrBl 61/1961, 421-423.
-" Augsburg liegt noch vor uns; in: Radius 17/1971/2, 4748.
Handbuch der Praktischen Theologie (hg. von Peter Constatin Bloth / Karl-Fritz Daiber / Jürg Kleemann / Claus-Jürgen Roepke / Henning Schröer / Traugott Stählin und Klaus Wegenast), Gütersloh, Band 1: Praxisfeld "Theorie" (erscheint voraussichtlich 1993), Band 2: Praxisfeld "Der einzelne / Die Gruppe" 1981, Band 3: Praxisfeld "Gemeinden" 1983, Band 4: Praxisfeld "Gesellschaft und Öffentlichkeit" 1987.
Johannes Hanselmann: Bibelarbeit (I Kor 13); in: DEKT-Dok 1977, 94-102.
-" Gastgebende Landeskirche und Kirchentag; in: DEKT-Dok 1979, 12-14.
-" Predigt im Eröffnungsgottesdienst (Mk 1,14f); in: DEKT-Dok 1989, 40-43.
Johannes Hansen: Umkehren und Leben. Christ werden - Das Ende der Unverbindlichkeit; in: DEKT-Dok 1979, 768-772.
Kurt Hansen: Umweltzerstörung - Umweltschutz; in: DEKT-Dok 1973, 252-256.
Bernhard Hanssler: Gläubige sind Schuldner; in: DEKT-Dok 1963, 465-473.
- */ Heinz Zahrnt:* Bibelarbeit (Phil 2,1-11); in: DEKT-Dok 1971, 97-109.
Götz Harbsmeier: Antworten des Glaubens. Grundfragen der Dogmatik, Gelnhausen/Stuttgart 1961.
Günther Harder: Gottes Erbarmen über Juden und Christen (Röm 11,16-24); in: DEKT-Dok 1965, 683-692.
Walter Harder: Jugend in Beruf und Freizeit; in: DEKT-Dok 1956, 348-356.
Bela Harmati: Predigt im Eröffnungsgottesdienst (Ps 23); in: DEKT-Dok 1981, 35-36.
Jens Harms u.a.: Alternativen mit Zukunft?; in: DEKT-Dok 1983, 457-477.
- *u.a.:* Krise der Arbeit: Das Ende einer Epoche oder nur eine Störung im System?; in: DEKT-Dok 1985, 655-687.
Fritz Harriefeld: Bibelarbeit (Lk 15,20-32); in: DEKT-Dok 1973, 137-143.
Karl Hartenstein: Das kommende Reich; in: DEKT-Dok 1950, 90-92.
-" Kein Volk ohne Gott; in: DEKT-Dok 1951, 164-172.
-" Wählt das Leben! Zum Deutschen Evangelischen Kirchentag in Stuttgart vom 27.-31. August 1952; in: ZdZ 6/1952, 241-245.
Liesel Hartenstein: Verantwortung wahrnehmen als Politikerin; in: DEKT-Dok 1989, 926-929.
Hans-Ulrich Hartnik: Der Kirchentag und die Gemeinde. Erwartungen und Sorgen eines Neulings; in: ThPr 14/1979, 128-131.
Hans Hasler (Hg.): Hoffnung für unsere Zukunft. Deutsch-schweizerischer evangelischer Kirchentag. Berichte und Dokumente, Basel 1963.
Ali Hassan: Die Position der Araber, ihr Selbstgefühl und ihre Forderungen an Israel; in: DEKT-Dok 1969, 906-910.
Niels Hasselmann: Gleichzeitigkeit und Ungleichzeitigkeit. Beobachtungen zu einem ökumenischen Phänomen; in: D. Zilleßen u.a. (Hg.), Hermeneutik [1991], 513-517.
Wilfried Hasselmann: Erziehungund Bildung als Voraussetzung für die Bewältigung unternehmerischer Aufgaben in der Landwirtschaft; in: DEKT-Dok 1965, 417-426.
Martin Haug: Reinold von Thadden-Trieglaff; in: Ders.: Für eine bessere Zukunft, Stuttgart 1970, 57-88.
Gunther Haupt: Lasset euch versöhnen mit Gott! Eindrücke und Überlegungen zum 7. Deutschen Evangelischen Kirchentag in Frankfurt/Main 1956; in: ZdZ 10/1956, 362-369.
-" Kommt uns der Nächste zu nah? Die Entdeckung des Nachbarn; in: DEKT-Dok 1956, 431-439.
Walter Haury: Unterhaltung als Gegenstand theologischer Überlegung; in: MPTh 53/1964, 442-456.
Karl Hauschildt: Predigt im Eröffnungsgottesdienst (Ps 23); in: DEKT-Dok 1981, 36-38.
Manfred Hausmann: Rudolf Alexander Schröder zum Gedächtnis; in: DEKT-Dok 1963, 578-587.

Martin Heckel: Evangelische Freiheit und kirchliche Ordnung - kirchenrechtliche Perspektiven; in: Evangelische Landessynode in Württemberg (Hg.), Freiheit [1987], 72-104.
Theodor Heckel: München und der Deutsche Evangelische Kirchentag; in: ELKZ 13/1959, 233-235.
C.J. Heckmann: Neue Welt durch Technik; in: DEKT-Dok 1954, 371-377.
Albrecht Hege: Was soll man denn am Sonntag?; in: DEKT-Dok 1956, 379-384.
Hans Wolfgang Heidland: Predigt (Mt 18,21-35); in: DEKT-Dok 1965, 41-45.
-: Sport - Herausforderung und Antwort; in: DEKT-Dok 1969, 813-816.
Günter Heidtmann: Kirchentag - und was nun?; in: KiZ 22/1967, 289.
-: Um Nachfolge Jesu in Kirche und Gesellschaft. Bericht vom jüngsten evangelischen Kirchentag; in: KiZ 22/1967, 309-315.
Gerhard Heilfurth: Was sollen Christen im Betrieb?; in: DEKT-Dok 1953, 290-293.
-: Haltet die Herzen offen! Ein Appell zum Kirchentag; in: Die Mitarbeit 3/1954/ Heft 4, 1-2.
-: Zum Erscheinen des Evangelischen Soziallexikons; in: Die Mitarbeit 4/1955/ Heft 2, 1-3.
Juliane Heilfurth: Bilder vom Leipziger Kirchentag. Eine Reportage; in: Die Mitarbeit 3/1954/ Heft 5, 14-25.
Paul Heimann: Der Mensch im Banne von Mikrofon und Kamera; in: DEKT-Dok 1959, 556-564.
Hans-Günter Heimbrock: Frömmigkeit als Problem der Praktischen Theologie; in: PTh 71/1982, 17-32.
Susanne Heine: Gottes Geist in der Schöpfung; in: DEKT-Dok 1991, 519-530.
Gustav W. Heinemann: Die öffentliche Verantwortung des Christen; in: DEKT-Dok 1949, 47-52.
-: Bekennet euch zum Bruder; in: DEKT-Dok 1950, 106-108.
-: Wozu ist die Kirche da?; in: DEKT-Dok 1951, 285-295.
-: Im Reiche dieses Königs hat man das Recht lieb; in: DEKT-Dok 1954, 312-317.
Gerhard Heintze: Ist unsere Kirche reformbedürftig? Demokratie in der Landeskirche?; in: DEKT-Dok 1963, 417-425.
-: Wie weit muß man in der Kirche einig sein?; in: DEKT-Dok 1967, 639-648.
-: Predigt im Eröffnungsgottesdienst (II Kor 6,1-10); in: DEKT-Dok 1975, 41-43.
-: Predigt im Eröffnungsgottesdienst (I Kor 12,3b-7); in: DEKT-Dok 1977, 46-48.
Günther Heipp: Verhunzte Schöpfung? Alternativen zur Umweltzerstörung; in: DEKT-Dok 1973, 257-259.
Bernt von Heiseler (Hg.): Christ und Vaterland. Mit einer Einführung des Herausgebers in die Situation um den Kirchentag 1967 und einem dokumentarischen Anhang. Jedermann - Eine Schriftenreihe des Johann Herrmann-Kreises für gesamtdeutsche Verantwortung Nr. 8, München 1967.
Heinrich Held: Die Grundlagen evangelischer Aktivität; in: DEKT-Dok 1949, 29-41.
-: Der Duisburger Kirchentag; in: JK 16/1955, 336-338.
Hakan Hellberg: Ausblick: Heilsame Medizin; in: DEKT-Dok 1985, 792-795.
Klaus Hemmerle: Glaube, der Gemeinschaft schafft; in: DEKT-Dok 1979, 170-175.
-: Bibelarbeit (Lk 2,1-14); in: DEKT-Dok 1981, 99-108.
-: Randbemerkungen eines Katholiken. Ökumene II; in: R. Runge / C. Krause (Hg.), Zeitansage [1989], 145-154.
Hansjörg Hemminger: Kein Geist gegen die Geister. Sektenkritiker wurden von Theologen im Stich gelassen; in: EK 24/1991, 406-408.
Johannes Hempel: Predigt in der Schlußversammlung (Röm 8,14-17); in: DEKT-Dok 1991, 860-862.
Franz Henel: Verkündigung in der modernen Kunst. Die Kunstausstellung auf dem Kirchentag; in: SGKL 8/1956, 565-568.
Jürgen Henkys: Bibelarbeit. Vom Umgang mit der Heiligen Schrift in den evangelischen Jugendverbänden nach dem Ersten Weltkrieg, Hamburg 1966.
Reinhard Henkys: Berlin! Berlin?; in: KiZ 15/1960, 109-110.
-: Das Ereignis Kirchentag. Von der Konfirmation über die Information zur Aktion; in: C. Wolf (Hg.), 20 Jahre [1969], 33-49.
Bernard Henrichs / Erich Dietrich: Nicht vom Brot allein. Ökumenischer (ev.-kath.) Kantatengottesdienst (Dtn 8,1-10); in: DEKT-Dok 1973, 39-44.
Hartmut von Hentig: Erziehung zum Frieden; in: DEKT-Dok 1967, 706-729.
-: Bibelarbeit (Lk 15,11-32); in: DEKT-Dok 1983, 82-95.
-: Vorsorgliche Anpassung. Ein Jugendlicher im Schulalltag; in: DEKT-Dok 1987, 420-423.
-: Bibelarbeit (Jes 42,1-9). Der glimmende Docht - oder: Seht, die Kinder! Gedanken über eine Verheißung des Propheten Jesaja; in: DEKT-Dok 1987, 128-148.
-: Das elementare Glaubenswort. Gestalt und Aufgabe der Losung des Kirchentags; in: EK 23/1990, 147-149.
-: "... der werfe den ersten Stein" - Schuld und Bewährung, Richten und Vergeben (Mt 7,1-6); in: DEKT-Dok 1991, 735-764.
Georg Hentschel: Die Elijaerzählungen. Zum Verhältnis von historischem Geschehen und geschichtlicher Erfahrung. EThSt 33, Leipzig 1977.
Karl Herbert (Hg.): Christliche Freiheit im Dienst am Menschen. Deutungen der kirchlichen Aufgabe heute. Zum 80. Geburtstag von Martin Niemöller, Frankfurt/M. 1972.
-: Der Kirchenkampf. Historie oder bleibendes Erbe? Frankfurt/M. 1985.

-: Kirche zwischen Aufbruch und Tradition. Entscheidungsjahre nach 1945, Stuttgart 1989.
Ulrich Herbert: Zwangsarbeiter in der deutschen Kriegswirtschaft 1939-1945; in: JK 50/1989, 450-456.
Michael Herbst: Missionarischer Gemeindeaufbau in der Volkskirche, Stuttgart 1987.
Herder-Korrespondenz: Weichenstellungen auf dem Deutschen Evangelischen Kirchentag; in: HerKorr 5/1950/51, 22.
-: Kirche als "dritter Ort"?; in: HerKorr 5/1950/51, 537-539.
-: Deutscher Evangelischer Kirchentag in Hamburg; in: HerKorr 8/1953/54, 18-19.
-: Deutscher Evangelischer Kirchentag in Leipzig; in: HerKorr 8/1953/54, 501-504.
-: Deutscher Evangelischer Kirchentag in Frankfurt; in: HerKorr 11/1956/57, 44-47.
-: Zum 9. Deutschen Evangelischen Kirchentag in München; in: HerKorr 14/1959/60, 43-46.
-: Die bedrohte Einheit der EKD; in: HerKorr 16/1961/62, 20-23.
-: 11. Deutscher Evangelischer Kirchentag in Dortmund; in: HerKorr 18/1963/64, 12-14.
-: Der 12. Deutsche Evangelische Kirchentag in Köln; in: HerKorr 19/1964/65, 572-577.
-: Der 13. Deutsche Evangelische Kirchentag; in: HerKorr 21/1967, 376-381.
-: Der 14. Evangelische Kirchentag; in: HerKorr 23/1969, 352-353.
-: Wo stehen wir heute ökumenisch?; in: HerKorr 25/1971, 105-109.
-: Das Ökumenische Pfingsttreffen in Augsburg 1971; in: HerKorr 25/1971, 332-342.
Wolfgang Herles / Friedrich Schorlemmer: Denk ich an Deutschland... Enttäuschungen und Erwartungen zwischen Deutschen in Ost und West; in: DEKT-Dok 1991, 369-378.
Jan Hermelink / Hans Jochen Margull (Hg.): Basileia. Walter Freytag zum 60. Geburtstag, Stuttgart 1959.
-: Kirchen in der Welt. Konfessionskunde, Gelnhausen/Stuttgart 1959.
-: Was heißt heute Mission?; in: DEKT-Dok 1959, 658-667.
Eilert Herms: Was heißt "theologische Kompetenz"?; in: A. Beutel u.a. (Hg.), Lesebuch [1989], 189-202.
Hans-Volker Herntrich: Ein Meer von Violett; in: LM 22/1983, 295-296.
Volkmar Herntrich: Nach dem Hamburger Kirchentag. Kirche zwischen heute und morgen; in: INLL 2/1953, 293-295.
-: Wichern - der Herold der Inneren Mission; in: DEKT-Dok 1953, 556-559.
-: Die Evangelische Kirche am Scheideweg; in: INLL 4/1955, 1-6.
Walter Herrenbrück: Wie werden wir eine betende Kirche?; in: DEKT-Dok 1953, 65-71.
-: Kirchentag - was war, was wird; in: RKZ 120/1979, 170-171.
-: Sieben nachträgliche Bemerkungen zum Hamburger Kirchentag; in: RKZ 122/1981, 199-200.
Jeanne Hersch: Die erlebte Zeit im hohen Alter; in: DEKT-Dok 1987, 464-471.
Klaus-Peter Hertzsch: Bibelarbeit (Lk 2,1-14); in: DEKT-Dok 1981, 108-117.
-: Bibelarbeit (Joh 4,5-30); in: DEKT-Dok 1991, 171-178.
Roman Herzog: Einwanderungsland Bundesrepublik Deutschland - wächst uns die Ausländerfrage über den Kopf?; in: DEKT-Dok 1983, 483-486.
- / *Wolfgang Ullmann / Helmut Simon u.a.:* Mehr Bürgerbeteiligung in der Demokratie?; in: DEKT-Dok 1991, 394-403.
Werner Hess: Eröffnung der Kunstausstellung; in: DEKT-Dok 1956, 20-25.
-: Zur Vorbereitung auf den Deutschen Evangelischen Kirchentag in Frankfurt am Main, 8.-12. August 1956; in: Frankfurter Kirchliches Jahrbuch 1956, 19-24.
-: Der Mensch im Banne von Mikrofon und Kamera; in: DEKT-Dok 1959, 564-575.
Joachim Heubach / Heinrich-Hermann Ulrich (Hg.): Sammlung und Sendung. Vom Auftrag der Kirche in der Welt. Eine Festgabe für D. Heinrich Rendtorff zu seinem 70. Geburtstag am 9. April 1958, Berlin 1958.
-: Wahrer Gott und wahrer Mensch; in: DEKT-Dok 1969, 194-205.
Hans Heuer (Hg.): Unsere Evangelische Kirche heute, Nürnberg 1960.
Hans-Martin Heusel: Predigt im Eröffnungsgottesdienst (Joh 19,1-6); in: DEKT-Dok 1987, 27-29.
Theodor Heuss: Staatsempfang; in: DEKT-Dok 1952, 37-41.
Albert H. van den Heuvel: Predigt (Offb 21,1-5a); in: DEKT-Dok 1963, 651-655.
-: Bibelarbeit (Phil 2,1-11); in: DEKT-Dok 1971, 158-164.
-: Predigt im Eröffnungsgottesdienst (II Kor 6,1-10); in: DEKT-Dok 1975, 44-46.
Ludwig Heyde: Wofür arbeiten wir eigentlich?; in: DEKT-Dok 1951, 547-555.
Peter Heyde: Betriebsbesuche vom 15.-18.7.1963 in Dortmund und Umgebung; in: DEKT-Dok 1963, 50-56.
- *u.a.:* Chancengleichheit und Spielraum des Einzelnen in der Industriegesellschaft; in: DEKT-Dok 1965, 434-487.
Hellmut Heyden: Kirchengeschichte Pommerns. II. Band: Von der Annahme der Reformation bis zur Gegenwart, Köln-Braunsfeld ²1957.
Cornelius-Adalbert von Heyl u.a.: Macht und Ohnmacht in der Kirche; in: DEKT-Dok 1975, 454-474.
Stefan Heym / Horst-Eberhard Richter: Gott und die Realität; in: DEKT-Dok 1987, 621-637.
-: Christlich-feministische Spiritualität; in: DEKT-Dok 1991, 634-639.
Helmut Hild: Was bedeutet der Kirchentag für die Institution Kirche?; in: DEKT-Dok 1975, 22-24.
Franz Reinhold Hildebrandt: Wie sehen wir in die Zukunft?; in: DEKT-Dok 1952, 305-315.
-: Im Reiche dieses Königs hat man das Recht lieb; in: DEKT-Dok 1954, 305-311.

-: Unser Weg in die Zukunft - Schuld und Chance; in: DEKT-Dok 1961, 253-271.
Regine Hildebrandt: Wodurch wird Marktwirtschaft sozial?; in: DEKT-Dok 1991, 224-237.
Rolf Hille: Die Doppelstrategie der Evangelikalen; in: idea 28 vom 23.6.1975, IX-X.
Andreas Hillgruber: Deutsche Geschichte 1945-1982. Die "deutsche Frage" in der Weltpolitik; Urban-Tb 360, Stuttgart u.a. ^{5}1984.
Gunther Hilliges: Die Hungernden sind die Nahrung der Macht; in: DEKT-Dok 1985, 493-502.
August Hinderer: Art. Kirchentag; in: RGG 3/^{2}1929, 966-967.
Gemma Hinricher: Geistliches Leben im Dienst der Versöhnung; in: DEKT-Dok 1989, 361-375.
Tasgara Hirpo: Geben und Nehmen - Was die Welt entzweit. Eine Anfrage; in: DEKT-Dok 1973, 584-588.
Horst Hirschler: Bibelarbeit (Lk 15,11-32); in: DEKT-Dok 1983, 95-103.
Wolfgang Höpker: Zwischen Frankfurt und München; in: DEKT-Dok 1957, 184-190.
Jochen Hörisch: Das Abendmahl, das Geld und die neuen Medien. Poetische Korrelationen von Sein und Sinn; in: epd / Kirche und Rundfunk 61 vom 5.8.1989, 3-8.
Sieghilde Hoerschelmann u.a.: Frau und Mann, Junge und Alte, Gesunde und Kranke, Mensch und Gott - Zwischen Selbstbehauptung und Hingabe. Eine Auswertung des Markts der Möglichkeiten; in: DEKT-Dok 1975, 180-194.
Erich Hoffmann: Bleibt das Dorf?; in: DEKT-Dok 1952, 449-457.
Werner Hofmann: Friedensdienst mit und ohne Waffen; in: DEKT-Dok 1967, 205-206.
Charlotte Hofmann-Hege: Wann wird Leistung zum Götzendienst; in: DEKT-Dok 1959, 458-463.
Michael Hollenbach u.a.: Canberra 1991. Lieder, Informationen und Interviews aus der Ökumene; in: DEKT-Dok 1991, 654-667.
Walter J. Hollenweger: Bibelarbeit (Mt 26,36-46); in: DEKT-Dok 1975, 108-113.
- / *Klaus Lefringhausen:* Von der Unmöglichkeit, niemanden zu ängstigen: Wer macht unsere Ohnmacht? Disputation zwischen zwei Anwälten der Behinderten; in: DEKT-Dok 1975, 317-322.
-: Bibelarbeit (I Kor 14,14-20.29-33); in: DEKT-Dok 1977, 125-131.
-: Der Grund des Glaubens. Bibelarbeit (Joh 6,1-15); in: DEKT-Dok 1979, 98-106.
-: Die Bibel - Das Buch der Befreiten; in: DEKT-Dok 1983, 387-389.
-: Das Fest der Verlorenen. Die Bibel erzählt, getanzt und gesungen, München 1984.
-: Bibelarbeit (Joh 4,5-30); in: DEKT-Dok 1991, 179-190.
Günther Holstein: Die Grundlagen des evangelischen Kirchenrechts, Tübingen 1928.
Oda-Gebbine Holze-Stäblein: Vollmacht für das Leben (Schwangerschaftskonflikte); in: DEKT-Dok 1991, 822-827.
Werner Holzer u.a.: Sind wir partnerschaftsfähig für die Dritte Welt?; in: DEKT-Dok 1985, 491-526.
Holzinger, Prof.: Eröffnung der Kunstausstellung; in: DEKT-Dok 1956, 16-20.
Gisela Hommel: Christliche Erziehung in ökumenischem Geist. Praktische Möglichkeiten in der Familie; in: DEKT-Dok 1973, 520-525.
Curt Hondrich: Eine unverbindliche Ökumene. Welche Chance hat das Augsburger Pfingsttreffen?; in: LM 10/1971, 232-235.
- *u.a.:* Podium Israelis und Palästinenser; in: DEKT-Dok 1989, 785-820.
Martin Honecker: Kirche als Gestalt und Ereignis. Die sichtbare Gestalt der Kirche als dogmatisches Problem, FGLP 10/25, München 1963.
-: Aufgabe und Funktion der Praktischen Theologie - aus der Sicht der Systematischen Theologie und Sozialethik; in: ThPr 9/1974, 27-32.
-: Zweireichelehre und Sozialethik; in: Ders.: Sozialethik zwischen Tradition und Vernunft, Tübingen 1977, 176-278.
-: Die Diskussion um den Frieden 1981-1983; in: ThR 49/1984, 372-411.
-: Wertewandel - Wandel der Städte; in: Universitas 44/1989, 526-538.
Max Horkheimer: Bedrohungen der Freiheit; in: DEKT-Dok 1965, 812-826.
Hermann Horn (Hg.): Oskar Hammelsbeck - Zeuge der Zeit. Briefe als Dokumente unseres Jahrhunderts, Iserlohn 1989.
Klaus Horn: Politische Unfähigkeit als Hindernis der Demokratie; in: DEKT-Dok 1969, 390-403.
Uwe Hornauer: Zwischen Karneval und Ostern. Wie Feste und Feiern den Alltag überwinden; in: EK 19/1986, 129-131.
-: Kirchentag der Pfarrer; in: EK 20/1987, 186-187.
Ernst Hornig: Predigt im Eröffnungsgottesdienst (Jos 3,9-17); in: DEKT-Dok 1961, 47-52.
Arnold Hottinger: Israels Libanonkrieg; in: DEKT-Dok 1983, 650-654.
Günther Howe: Was tun wir Laien in der Kirche?; in: DEKT-Dok 1953, 97-103.
Joseph Huber: Die Zukunft der Arbeitsgesellschaft. Rechnische und soziale Innovationen als Wege aus der Krise; in: DEKT-Dok 1985, 643-654.
Wolfgang Huber: Kirche und Öffentlichkeit. FBESG 28, Stuttgart 1973.
- / *Christoph Störmer u.a.:* Die Erde bewohnbar halten; in: DEKT-Dok 1979, 497-521.
-: Wie mobil können Kirchengemeinden sein?; in: DEKT-Dok 1981, 354-358.

-: Die wirkliche Kirche. Das Verhältnis von Botschaft und Ordnung als Grundproblem evangelischen Kirchenverständnisses im Anschluß an die 3. Barmer These; in: A. Burgsmüller (Hg.), Kirche 1983, 249-277.
- / *Hans Maier (Hg.):* Miteinander leben - heute und morgen. Dokumentation der Ökumenischen Arbeitstagung Ausländer und Deutsche vom 21.-23.2.1983 in München, Paderborn/Stuttgart 1983.
- *u.a.:* Umkehr in der Sicherheitspolitik; in: DEKT-Dok 1983, 519-549.
-: Folgen christlicher Freiheit. Ethik und Theorie der Kirche im Horizont der Barmer Theologischen Erklärung, NBST 4, Neukirchen-Vluyn ²1985.
-: Predigt im Eröffnungsgottesdienst (I Kor 8,6); in: DEKT-Dok 1985, 30-33.
-: Rede des Kirchentagspräsidenten; in: DEKT-Dok 1985, 843-845.
-: Zukunft des Kirchentages; in: EK 341-342.
- / *Dietrich Ritschl / Theo Sundermeier:* Ökumenische Existenz heute, ÖExh 1, München 1986.
-: Ein ökumenisches Konzil des Friedens - Hoffnungen und Hemmnisse; in: Ders. u.a.: Existenz [1986], 101-147.
-: Versöhnung beginnt, wo Verdrängung endet. Über den Weg zu Gerechtigkeit und Frieden; in: DEKT-Dok 1987, 655-667.
-: Kirche, KTb 23, München ²1988.
-: Kirchentag und Kirchenjahr; in: JK 49/1988, 665-668.
-: Natur im Schatten der Gewalt; in: DEKT-Dok 1989, 822-837.
-: Streit um das rechte Handeln. Zwischen persönlicher Vergewisserung und gemeinsamer Aktion; in: R. Runge / C. Krause (Hg.), Zeitansage [1989], 25-47 (wiederabgedruckt in: Ders.: Konflikt und Konsens. Studien zur Ethik der Verantwortung, München 1990, 272-290.).
- *(Hg.):* Protestanten in der Demokratie. Positionen und Profile im Nachkriegsdeutschland, München 1990.
-: Der Kirchentag - Fünf Versuche, ihn zu verstehen; in: D. Zilleßen u.a. (Hg.), Hermeneutik [1991], 469-481.
-: Ökumenische Situation und protestantisches Prinzip. Eine Problemanzeige; in: ZThK 89/1992, 99-120.
Eberhard Hübner: Theologie und Empirie der Kirche. Prolegomena zur Praktischen Theologie, Neukirchen-Vluyn 1985.
Friedrich Hübner: Parteiungen in der Kirche; in: DEKT-Dok 1969, 304-309.
- / *Erhard Meueler:* Sinti und Roma in Deutschland. Vernichtet, verfolgt, diskriminiert. Was tut die Kirche?; in: DEKT-Dok 1981, 735-739.
Heinrich Huebschmann: Der Mensch nur ein Roboter?; in: DEKT-Dok 1963, 292-297.
Ulrich Hühne: Fulda, Magdeburger Str. 59. Besuch in der Schaltzentrale des Kirchentages; in: Weg und Wahrheit. Evangelisches Kirchenblatt für Hessen und Nassau 29/1975/14, 10-11.
Werner Hühne: Thadden-Trieglaff - Ein Leben unter uns, Stuttgart 1959.
-: A Man To Be Reckoned With. The Story of Reinold von Thadden-Trieglaff the Founder of the German Kirchentag. Edited with a Preface and Epilogue by Mark Gibbs, Reihe "Christian Lives", London 1962.
Johan Huizinga: Homo ludens. Vom Ursprung der Kultur im Spiel, rde 21, Hamburg 1956.
Reinhart Hummel: Der Geist und die Geister; in: DEKT-Dok 1989, 318-322.
Kristian Hungar: Drücken sich die Laien?; in: Ansätze 34. Sondernummer zum XI. Deutschen Evangelischen Kirchentag 1963 in Dortmund, 2-5.
Klara Hunsche: Vom Recht und Amt des Laien in der Kirche. Der evangelische Lehrer; in: JK 4/1936, 458-464.
Georg Huntemann: Jesus Christus wird wiederkommen; in: DEKT-Dok 1969, 241-260.
Peter Hunziker: Medien, Kommunikation und Gesellschaft. Einführung in die Soziologie der Massenkommunikation, Darmstadt 1988.
Ernst-Ulrich Huster: Armut und Reichtum in der Bundesrepublik; in: DEKT-Dok 1987, 588-593.
Kurt Hutten: Verschiedene Kirchen, muß das sein?; in: DEKT-Dok 1959, 283-293.
-: Das große Treffen in München; in: DtPfrBl 59/1959, 415-418.
FW. Hymmen: Massenmedien und Gemeinde; in: EvW 13/1959, 525-526.
Kurt Ihlenfeld: Das Wort beim Kirchentag; in: EvW 5/1951, 448-449.
-: Die Künste beim Kirchentag; in: EvW 8/1954, 448-449.
Ivan Illich: Arbeit miteinander teilen; in: DEKT-Dok 1983, 214-221.
-: Befund: Heil-los gesund; in: DEKT-Dok 1985, 787-791.
Joachim Illies: Braucht unsere Gesellschaft eine Kirche?; in: DEKT-Dok 1969, 268-272.
Christoph von Imhoff: Erfahrungs-Bericht über die Deutsche Evangelische Woche 1949 in Hannover; in: EZA 71/86/321.
-: Der Kirchentag der Einkehr; in: NFu 6/1952, 657-659.
-: Der Kirchentag vor der Zerreißprobe; in: Johanniter-Ordensblatt Nr. 2, Juli 1957, 1-3.
Wilhelm Imhoff: Kirchentag und Gemeinde; in: INLL 2/1953, 4-5.
-: ... und nach dem Kirchentag?; in: INLL 2/1953, 241-242.
-: Kirchentag zwischen Leipzig 1954 und Frankfurt 1956; in: INLL 5/1956, 8-11.
-: Die Spiegelfunktion des Kirchentages; in: LM 8/1969, 487-488.
Karl Immer: Das Kreuz stand über Leipzig; in: SGKL 6/1954, 354-356.
-: Art. Großstadt und das Evangelium; in: ESL ³1965, 543-544.

Klaus Immer u.a.: Landwirtschaft - ein neuer industrieller Bereich; in: DEKT-Dok 1965, 382-433.
Peter Imort: Funktionen der Kirchenmusik zwischen künstlerischem Anspruch und gemeindlicher Wirklichkeit. Analysen der 26 neu entstandenen Lieder aus dem Wettbewerb des DEKT '87 im Kirchentagsliederhaft Frankfurt '87 vor dem Hintergrund der "HAMBURGER KRITERIEN" - "für die Einschätzung, Entwicklung und Förderung von Musik in Kirche und Gemeinde" vom Januar 1987; schriftliche Hausarbeit zur Ersten Staatsprüfung für das Lehramt an Gymnasien bei Prof. Dr. Hermann Rauhe, Hamburg 1987.
Irénikon: Le 20e Kirchentag qui s'est tenu à Hnnovre du 8 au 12 juin; in: Irénikon 56 [1983], 259-260.
Chirapurath I. Itty: Asien - Kirche im Angriff der Religionen; in: DEKT-Dok 1961, 514-522.
- */ Klaus Lefringhausen / Ansgar Skriver:* Neue Verpflichtung - Mut zur Umkehr. Podiumsgespräch; in: DEKT-Dok 1977, 330-335.
Hans Joachim Iwand: Die Bedeutung des Kirchentages; in: SGKL 2/1950/ Heft 10, 10-11.
-" Erwartungen und Befürchtungen; in: SGKL 2/1950/ Heft 8, 7-10.
-" Der Berliner Kirchentag; in: JK 12/1951, 396-403.
-" Bibelarbeit mit den Studenten (Röm 12,9-13,7); in: DEKT-Dok 1951, 234-250.
-" Grenzüberschreitung in der Kritik am Kirchentag; in: KiZ 6/1951, 193-194.
-" Die Theologie vor der wartenden Gemeinde; in: NFu 5/1951, 769-778.
-" Vorwort; in: GPM 9/1954, 1.
-" Zur Tagung der Generalsynode der EKiD. in Spandau vom 14.-19.3.1954; in: JK 15/1954, 166-171.
Günther Jacob: Kunst und Kirche; in: DEKT-Dok 1954, 43-48.
-" Rüststunde für alle Mitarbeiter (Ps 122); in: DEKT-Dok 1954, 79-84.
-" Macht und Ohnmacht des Systems; in: DEKT-Dok 1956, 252-259.
-" Der Mensch ist unser Bruder; in: DEKT-Dok 1957, 51-56.
Paul Jacobs: Keiner ohne den anderen; in: DEKT-Dok 1951, 587-594.
-" Die Überwindung der Pastorenkirche; in: RKZ 95/1954, 141-145.
Lorenz Jaeger / Joachim Beckmann: Katholiken und Protestanten angesichts des Konzils; in: DEKT-Dok 1965, 860-885.
Johannes Jänicke: Gemeinde tut not; in: DEKT-Dok 1951, 325-335.
-" Rüststunde für die Mitarbeiter (Ps 33; Joh 3,27); in: DEKT-Dok 1956, 57-62.
Theodor Jänicke: Wem gehört die Schule? Das Evangelium als Lebenshilfe in der Anfechtung; in: DEKT-Dok 1953, 163-166.
-" Der Typ des neuen Menschen; in: DEKT-Dok 1954, 254-259.
-" Glauben - wie macht man das?; in: DEKT-Dok 1959, 156-165.
Hans Norbert Janowski u.a.: In der Tat: Kein anderes Evangelium. Proklamationen und Aktionen der "Bekenntnisbewegung"; in: EK 1/1968, 368-374.
- *u.a.:* Brüderliche Zwietracht. Vier Berichte vom Stuttgarter Kirchentag; in: EK 2/1969, 434-441.
-" Familienfest im Stadion; in: EK 8/1975, 390-391.
-" Ein Fest unter der Burg; in: EK 12/1979, 377-378.
-" Das Fürchten lernen; in: EK 14/1981, 370-371.
-" Mit Herzen, Mund und Händen. Der 20. Evangelische Kirchentag in Hannover; in: EK 16/1983, 359-361.
-" Violett als rotes Tuch?; in: EK 16/1983, 293-294.
- */ Uwe Hornauer:* Ausdruck des Glaubens Beobchtungen auf dem Kirchentag; in: EK 398.403-405.
-" Der Kirchentag; in: HPTh 4, Gütersloh [1987], 100-110.
-" Das Konto des Kirchentags; in: EK 20/1987, 187-188.
- */ Uwe Hornauer:* Neue Nachdenklichkeit. Beobachtungen auf dem Kirchentag in Frankfurt; in: EK 20/1987, 389-392.
-" Eine protestantische Bürgerrechtsbewegung? Beobachtungen auf dem Berliner Kirchentag; in: EK 22/1989/7, 26-27.
-" Geistliche Einkehr im Revier. Der Kirchentag an der Ruhr; in: EK 24/1991, 387-388.
Karl Janssen: Versichert, aber nicht geborgen; in: DEKT-Dok 1959, 478-486.
Werner Jaspert: Vom Publikum zur Partnerschaft; in: DEKT-Dok 1959, 576-585.
Karl-Heinz Janzen: Probleme auf dem deutschen Arbeitsmarkt; in: DEKT-Dok 1979, 482-485.
Walter Jens: Bibelarbeit (Lk 2,1-14); in: DEKT-Dok 1981, 117-124.
-" Bibelarbeit (Röm 8,1f.12-15.31b-39); in: DEKT-Dok 1983, 120-125.
-" Bibelarbeit (Joh 20,11-18); in: DEKT-Dok 1987, 185-193.
-" Forum Gesundheit. Schlußwort; in: DEKT-Dok 1987, 460-463.
-" Bibelarbeit (Ps 90); in: DEKT-Dok 1989, 99-109.
Werner Jetter: Bibelarbeit (Phil 2,1-11); in: DEKT-Dok 1971, 114-122.
Jürgen Jeziorowski: Kirchentag der Mitte; in: LM 13/1974, 103.
-" Von Kirchentag zu Kirchentag; in: Luther 50/1979, 135-137.
-" Suchbewegung. Erste Eindrücke vom Kirchentag; in: LM 26/1987, 333-334.
-" Moderne Wallfahrt der Sehnsüchtigen. Der Kirchentag machte Mut in einer depressiven Zeit; in: LM 28/1989, 289-290.

-: Ökumene geht von der Basis aus. Lebendige Volkskirche auf dem Ruhr-Kirchentag; in: LM 30/1991, 292-293.
Hubert Jipp: Wofür arbeiten wir eigentlich?; in: DEKT-Dok 1951, 539-547.
Gerhard Johann / Jürgen Michel / Albrecht Schönherr / Bruno Schottstädt (Hg.): Anruf und Aufbruch. Zur Gestalt der Kirche in Gegenwart und Zukunft. FS Günter Jacob zum 60 Geburtstag, Berlin (Ost) 1965.
Fritz Johner: Der Deutsche Evangelische Kirchentag im Rückblick eines Schweizers; in: RKZ 124/1983, 198-199.
Manfred Josuttis: Mißtrauen und Vertrauen; in: DEKT-Dok 1973, 167-174.
-: Der Pfarrer ist anders. Aspekte einer zeitgenössischen Pastoraltheologie, Ktb 20, München ³1987.
-: Praxis des Evangeliums zwischen Politik und Religion. Grundprobleme der Praktischen Theologie, Ktb 25, München ⁴1988.
-: Der Pfarrer - ein Bürger; in: EvTh 49/1989, 443-459.
- / *Eva Zeller / Arnim Juhre / Siegfried von Kortzfleisch:* Provokation und Prophetie; in: DEKT-Dok 1989, 333-340.
-: Zur Hermeneutik des Abendmahls; in: D. Zilleßen u.a. (Hg.), Hermeneutik [1991], 411-422.
-: Der Weg in das Leben. Eine Einführung in den Gottesdienst auf verhaltenswissenschaftlicher Grundlage, München 1991.
Eberhard Jüngel (Hg.): Von der Wirkung des Glaubens. Glaube, der Unfreiheit überwindet; in: DEKT-Dok 1979, 152-164.
-: Die Freiheit eines Christenmenschen. Die reformatorische Rechtfertigungslehre angesichts der heutigen Zwänge zur Selbstrechtfertigung; in: DEKT-Dok 1983, 150-162.
(Hg.): Zur Theologie Karl Barths. Beiträge aus Anlaß seines 100. Geburtstags, ZThK Beiheft 6, Tübingen 1986.
- / *Walter Kasper:* Jesus - Christus - Kirche. Was uns eint - Was uns trennt; in: DEKT-Dok 1987, 319-340.
-: Gericht und Gnade; in: DEKT-Dok 1989, 222-238.
Rolf Juergens: Friedensdienst mit und ohne Waffen; in: DEKT-Dok 1967, 175-181.
Johannes Jürgensen u.a.: Jugend - Hoffnung für die Kirche? Kirche - Hoffnung für die Jugend?; in: DEKT-Dok 1979, 718-729.
Arnim Juhre (Hg.): Weil wir von Hilfe leben. Ermutigung zum Beten, Singen, Spielen, Zuhören und Erzählen, Wuppertal 1974.
-: Der Kindergarten. Ein Anspiel zur Diskussion; in: DEKT-Dok 1975, 310-316.
-: Neue Weltwirtschaftsordnung: Zukunft für alle? Meditationen (Ps 8 - Jos 23,1-3.14-16; Ps 23 - Jos 24,1.13-16.18b; Ps 25 - Jos 24,19-28); in: DEKT-Dok 1977, 300-303, 313-315, 327-330.
- *(Hg.):* Über den Kirchen-Tag hinaus. Almanach zum Thema Furcht, Hamburg 1981.
Hans-Gernot Jung: Evangelische Akademien - ihr Selbstverständnis und ihr Verhältnis zur Erwachsenenbildung, hektographiertes Manuskript vom 2.3.1972.
- *u.a.:* Gesichter und Aktionen des Glaubens. Gruppen als Glaubensgemeinschaften; in: DEKT-Dok 1977, 164-190.
-: Den Frieden verkünden; in: DEKT-Dok 1981, 268-278.
- / *Christian Schütze:* Die Aufgabe der Kirche in der Krise der wissenschaftlich-technischen Welt; in: DEKT-Dok 1983, 178-189.
Mathias Jung u.a.: Wieviel Kunst verträgt die Kirche?; in: DEKT-Dok 1991, 593-604.
Junge Kirche: Dokumentation: Die Konten des Deutschen Evangelischen Kirchentages; in: JK 47/1986, 625-630, 691-695; 48/1987, 102-103, 161-163, 224-232.
Robert Jungk: Am Montag hört die Liebe auf. Neue Solidarität in Schule und Beruf?; in: DEKT-Dok 1979, 571-574.
Barbara Just-Dahlmann u.a.: Christen begegnen Juden; in: DEKT-Dok 1965, 683-719.
- *u.a.:* Abbau der Vorurteile - Dienst am Frieden; in: DEKT-Dok 1967, 393-421.
- *u.a.:* Niemand kommt zum Vater denn durch mich. Christlicher Absolutheitsanspruch und Judenmission; in: DEKT-Dok 1981, 588-607.
Christian Kabitz: Kirchenmusik heute: Plädoyer fürs Experiment; in: HPTh 4, Gütersloh [1987], 171-178.
Ernst Käsemann: Gottesdienst im Alltag der Welt; in: Ders.: Exegetische Versuche und Besinnungen II, Göttingen 1964, 198-204.
-: Die Gegenwart des Gekreuzigten; in: DEKT-Dok 1967, 424-437.
-: Der unaufgebbare Platz. Bibelarbeit über I Kor 12,12-27; in: DEKT-Dok 1977, 63-71.
-: Der Ruf zur Vernunft. Bibelarbeit über I Kor 14,14-20.29-33; in: DEKT-Dok 1977, 116-125.
-: Unterwegs zum Bleibenden. Bibelarbeit über I Kor 13; in: DEKT-Dok 1977, 85-93.
-: Gäste des Gekreuzigten; in: DEKT-Dok 1979, 352-361.
-: Sinn und Problematik der Kirchentagslosung 1981; in: Ders.: Kirchliche Konflikte Band 1, Göttingen 1982, 201-213.
Margot Käßmann u.a.: Zwischen Sintflut und Regenbogen. Gottes Bund und das gemeinsame Zeugnis der Christenheit. Unterwegs zu einem "Konzil" für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung; in: DEKT-Dok 1987, 775-804.

-: Europa in der Einen Welt - ein Traum. Referat in der Arbeitsgruppe 2 auf dem 24. Deutschen Evangelischen Kirchentag am 6. Juni 1991 in Dortmund; in: JK 52/1991, 307-313.
Susanne Kahl-Passoth u.a.: Zärtlichkeit und Streit. Vom Umgang miteinander; in: DEKT-Dok 1979, 555-566.
Dieter Kahle: Brückenbau nach Bayern und Böhmen. Der Euregionale Evangelische Kirchentag in Plauen; in: Kitak 4/92, 8.
Jochen-Christoph Kaiser: Zur Geschichte des Verbandsprotestantismus im 20. Jahrhundert. Das Beispiel der Inneren Mission 1918-1945; in: PTh 76/1987, 196-213.
- / *Anselm Doering-Manteuffel (Hg.):* Christentum und politische Verantwortung, Stuttgart 1990.
-: Eugen Gerstenmaier in Kirche und Gesellschaft nach 1945; in: W. Huber (Hg.), Protestanten [1990], 69-92.
Hans Kallenbach: Und es begann in Frankfurt. Zur Entstehungsgeschichte des Deutschen Evangelischen Kirchentages; in: Weg und Wahrheit. Evangelisches Kirchenblatt für Hessen und Nassau 29/1975/24, 6-7.
Walther Kampe: Predigt im Eröffnungsgottesdienst (II Kor 6,1-10); in: DEKT-Dok 1975, 49-51.
-: Predigt im Eröffnungsgottesdienst (Joh 19,1-6); in: DEKT-Dok 1987, 29-32.
Franz Kamphaus: Bibelarbeit (Phil 2,1-11); in: DEKT-Dok 1971, 164-169.
-: Predigt im Eröffnungsgottesdienst (I Kor 8,6); in: DEKT-Dok 1985, 33-35.
-: Bibelarbeit (Mk 13,28-33 / Lk 13,6-9); in: DEKT-Dok 1989, 118-123.
-: Bibelarbeit (Joh 4,5-30); in: DEKT-Dok 1991, 190-198.
Friedrich Wilhelm Kantzenbach: Widerstand und Solidarität der Christen in Deutschland 1933-1945. Eine Dokumentation zum Kirchenkampf aus den Papieren des D. Wilhelm Freiherrn von Pechmann, EKGB 51, Neustadt/Aisch 1971.
Jürgen Karbe: Gedanken im Blick auf den Leipziger Kirchentag (Entwurf); in: EZA 71/86/71.
-: Grußwort zum evangelischen Gemeindekirchentag am 10.10.1954 in Frankfurt/M.; in: EZA 71/86/71.
Friedrich Karrenberg: Die äußeren Dinge. Zur ersten Arbeitsgruppe des Essener Kirchentages; in: SGKL 2/1950/ Heft 8, 5-6.
-: Vorwort des Herausgebers; in: EvSoL [1954].
-: Die Kirche in der Welt der Arbeit; in: KiZ 10/1955, 250-257.
-: Jugend in Beruf und Freizeit; in: DEKT-Dok 1956, 339-348.
-: Situation und Aufgabe des Laien; in: KiZ 19/1964, 67-74.
-: Der Beitrag der Kirche zur Gestaltung der Gesellschaft; in: DEKT-Dok 1965, 489-501.
Diether Karwiese: Mut zu neuen Wegen; in: DEKT-Dok 1956, 452-459.
Verena Kast: Loslassen - sich verbinden; in: DEKT-Dok 1989, 414-421.
Franz Xaver Kaufmann: An Gott glauben in einer religiös indifferenten Kultur; in: DEKT-Dok 1985, 204-212.
Hans Bernhard Kaufmann: Am Scheitern Solidarität lernen; in: DEKT-Dok 1979, 567-571.
Cornelia Kayser: Wenn Vertrauen zerbricht zwischen Partnern; in: DEKT-Dok 1983, 397-399.
Günther Kehnscherper: Situationen und Medien der Verkündigung; in: Handbuch der Predigt, Berlin 1990, 409-443.
Fritz-Hermann Keienburg u.a.: Glaubensnot und Kirchen. Einführung in das Thema - Erläuterung der Papiere; in: DEKT-Dok 1971, 189-196.
Horst Keil / Tobias Brocher / Wolfhart Pannenberg: Gewalt, Schuld und Veränderung; in: DEKT-Dok 1979, 272-285.
Siegfried Keil: Gesellschaftsstruktur und Geschlechtsverhalten; in: DEKT-Dok 1965, 538-549.
- *u.a.:* Ehe. Einführung in das Thema - Erläuterung der Papiere; in: DEKT-Dok 1971, 262-270.
- *u.a.:* Homosexualität und Evangelium; in: DEKT-Dok 1979, 696-717.
- *u.a.:* Familie hat viele Gesichter; in: DEKT-Dok 1981, 512-518.
-: Forum Sexualität. Ja zur Vielfalt!? - Suche nach Orientierung; in: DEKT-Dok 1991, 807-811.
F. Keja: The "Churchdays" in Holland; in: M. Gibbs (Ed), Church [1959], 21-23.
Hans von Keler: Bibelarbeit (Jes 42,1-9); in: DEKT-Dok 1987, 148-154.
Adolf Keller: Gemeinschaft über Grenzen hinweg; in: DEKT-Dok 1949, 122-124.
Max Keller: Pro-Asyl-Bewegungen in der Schweiz; in: DEKT-Dok 1987, 573-575.
Dieter Kelp: Niemand kann zwei Herren dienen...; in: DEKT-Dok 1989, 593-597.
Wilhelm Kempf / Helmut Hild: Predigt im Eröffnungsgottesdienst (II Kor 6,1-10); in: DEKT-Dok 1975, 46-48.
Donald Kenrick: Der Völkermord an deutschen Sinti und europäischen Roma im Dritten Reich; in: DEKT-Dok 1981, 724-729.
Richard Kepp: Verantwortliche Elternschaft; in: DEKT-Dok 1965, 617-625.
Eberhard Kerlen: Kommt der Gegenkirchentag? Beobachtungen zum Dortmunder Bekenntnistag; in: MissWort 26/1973, 196-198.
Helmut Kern (Hg.): Der lebendige Christus. Vorträge und geistliche Reden gehalten auf der Evangelischen Woche Nürnberg 1937, Berlin 1937.
Karl Kertelge: Bibelarbeit (Phil 2,1-11); in: DEKT-Dok 1971, 127-132.
Josiah Mutabuuzi Kibira: Predigt in der Schlußversammlung (Röm 5,1-5); in: DEKT-Dok 1979, 805-806.
Gerhard Kiefel: Die missionarische Dimension auf dem Kirchentag. Bilanz von Hannover; in: MissWort 20/1967, 251-254.

-: "Hungern nach Gerechtigkeit" - Bilanz vom Stuttgarter Kirchentag 1969; in: MissWort 22/1969, 235-239.
Antje Kiehn / Samuel Laeuchli / Heidemarie Langer / Gerhard Marcel Martin / Ruth Passauer / Tim Schramm / Yorick Spiegel / Wolfgang Teichert: Bibliodrama, Stuttgart (1987).
Walther Leisler Kiep: Die politische Bedeutung der Zweidrittelwelt; in: DEKT-Dok 1969, 492-500.
Ernst Egon von Kietzell (Hg.): Komm Schöpfer Geist. Vorträge der Evangelischen Woche Flensburg 1948, Hamburg o.J.
August Kimme: Volkskirche in der Erneuerung. Bericht vom 6. Deutschen Evangelischen Kirchentag in Leipzig; in: ELKZ 8/1954, 265-266.
Kirche in Bewegung. Predigten und Vorträge gehalten auf der Deutschen Evangelischen Woche in Hannover, Hannover o.J. (1949).
Kirchentage zwischen Frankfurt und München, hg. vom Präsidium des Deutschen Evangelischen Kirchentages, Stuttgart 1957.
Otto Kirchhoff: Wer ist eigentlich die Kirche?; in: DEKT-Dok 1952, 105-107.
Erich Klausener: Predigt im Eröffnungsgottesdienst (I Kor 12,3b-7); in: DEKT-Dok 1977, 49-51.
Heinz Klautke / Nigar Yardim: Koran-Meditation; in: DEKT-Dok 1991, 706-711.
Ernst Klee: Menschen zwischen Macht und Ohnmacht: Gemeinsam ertragen - gemeinsam widerstehen. Erinnerungen und Eindrücke. Eine Reportage über den Markt der Möglichkeiten; in: DEKT-Dok 1975, 290-294.
-: Sozialprotokoll über den Kirchentag; in: JK 36/1975, 431-433.
Hans-Gernot Kleefeld (Hg. i.A. des DEKT-Landesausschuß Bayern): Ideen für den Weg vom Kirchentag zum Kirchenalltag. Eine Arbeitshilfe als "Anstiftung zum Weitermachen", Nürnberg 1989.
Jürg Kleemann: Zum Verständnis und Gebrauch des HPTh; in: HPTh 4, Gütersloh [1987], 7-9.
Günter Klein: Die Bibel will kritische Leser. Eine Demonstration an Lk 5,1-11; in: DEKT-Dok 1965, 157-174.
-: Das Ärgernis des Kreuzes; in: DEKT-Dok 1969, 217-227.
Laurentius Klein: Die Bedeutung des Ökumenismus für die werdende Weltgesellschaft - Die Bedeutung der Einen Welt für den Ökumenismus; in: DEKT-Dok 1971, 439-447.
Otto Klein: Mensch oder Arbeitstier?; in: DEKT-Dok 1950, 68-71.
Klemens von Klemperer: Reflections and Reconsiderations on the German Resistance; in: KZG 1/1988, 13-28.
Christoph Kleßmann: Zwei Staaten, eine Nation. Deutsche Geschichte 1955-1970, Göttingen 1988.
-: Die doppelte Staatsgründung. Deutsche Geschichte 1945-1955, Göttingen 41989.
-: Ein Kirchentag der Kontraste. SED-Dokumente zum Leipziger Kirchentag von 1954; in: KZG 4/1991, 533-550.
Jochen R. Klicker: Grass muß über Hausmann wachsen; in: Ansätze 34. Sondernummer zum XI. Deutschen Evangelischen Kirchentag 1963 in Dortmund, 22-23.
Barbara Klie: Problematische Spannweite; in: "Christ und Welt"; zit. nach JK 17/1956, 510.
Heinz Kloppenburg: Bemerkungen; in: JK 17/1956, 58-61.
-: Nachwort; in: JK 22/1961, 252-253.
-: Bemerkungen zum Kirchentag; in: JK 24/1963, 466-468.
-: Ist der Kirchentag ausgewichen? Ja und Nein!; in: JK 26/1965, 456-458.
-: Kirchentag 1969 - Ende oder Anfang?; in: JK 30/1969, 437-443.
-: Für Frieden kämpfen - gegen Gewalt leben; in: DEKT-Dok 1979, 443-446.
Dirk Klose: Nordrhein-Westfalens Landeshauptstadt. In Düsseldorf ist vom 5. bis 9. Juni der Kirchentag zu Gast; in: LM 24/1975, 203-204.
Ferdinand Klostermann / Rolf Zerfaß (Hg.): Praktische Theologie heute. Mainz / München 1974.
Ute Knie / Heidi Rosenstock / Eva-Renate Schmidt: Bibelarbeit (Gen 1,1-2,4a); in: DEKT-Dok 1987, 89-98.
Hans Helmut Knipping u.a.: Fantasie für Gott - Fantasie für den Menschen; in: DEKT-Dok 1965, 892-912.
Lorenz Knorr: Geschichte der Friedensbewegung in der Bundesrepublik, KlBib 260, Köln 1983.
Gottfried Knospe: Von Hamburg nach Leipzig; in: INLL 3/1954, 234-236.
Koch, Ministerialdirektor: Zuviel Arbeit oder gar keine; in: DEKT-Dok 1950, 37-40.
Gerhard Koch: Gottes harte Herrlichkeit in der Schöpfung. Fotoschau von Fritz Kühn; in: DEKT-Dok 1961, 20-22.
Günther Koch: Deutsches Pfarrerblatt und Evangelischer Kirchentag; in: DtPfrBl 50/1950, 586-588.
Hans Georg Koch: In Ängsten - und siehe wir leben. Der 16. Deutsche Evangelische Kirchentag in Frankfurt; in: HerKorr 29/1975, 360-366.
-: "Einer trage des anderen Last" - Der 17. Deutsche Evangelische Kirchentag in Berlin; in: HerKorr 31/1977, 357-362.
Horst-Dieter Koch / Michael Küstermann / Hannah Meloh / Jochen Plückelmann (Hg.): "FREIRÄUME - Der Geist weht, wo er will!" - Kulturprogramm der Evangelischen Kirche von Westfalen zum 24. Deutschen Evangelischen Kirchentag im Ruhrgebiet 1991, Bielefeld 1991.
Klaus Koch: Was ist Formgeschichte? Neue Wege der Bibelexegese, Neukirchen-Vluyn ²1967.
Wolfgang Koch: Die Laienfrage im Denken Reinold von Thaddens 1933-1949. Ein Beitrag zur Vorgeschichte des Deutschen Evangelischen Kirchentages; maschinenschriftliche Magisterarbeit Münster 1974.

Hebe Kohlbrugge: Noch einmal Kirchentag: Eine Stimme aus der Oekumene; in: Stimme 13/1961, 323-324.
Walter Kolb: Gemeinsam dem Wohl der Menschen dienen; in: Frankfurter Kirchliches Jahrbuch 1956, 24-26.
Regine Kollek: Die Macht der Naturwissenschaft und die Grenzen der Wissenschaftsfreiheit; in: DEKT-Dok 1989, 838-853.
Peter Kollmar: Umkehr zum Leben - Materialien und Modelle für die Gemeindearbeit zur Vorbereitung auf den 20. Deutschen Evangelischen Kirchentag 1983 in Hannover, 2 Bände, Bielefeld 1982.
-: Umkehr zum Leben. Eine Vorschau auf den 20. Deutschen Evangelischen Kirchentag in Hannover; in: LM 22/1983, 8-10.
Konrad Korth: Erziehung mit schlechtem Gewissen; in: DEKT-Dok 1959, 356-363.
Siegfried von Kortzfleisch (Hg. i.A. des Präsidiums des DEKT): Wählt das Leben. Der Vierte Deutsche Evangelische Kirchentag vom 27. bis 31. August 1952 in Stuttgart, Stuttgart 1952.
-: Verkündigung und "öffentliche Meinungsbildung". Ein Beitrag zur Grundlegung kirchlicher Öffentlichkeitsarbeit, Stuttgart 1960.
-: Mitten im Herzen der Massen. Evangelische Orden und Klienten der Kirche, Stuttgart 1963.
-: Demokratie oder Demagogie?; in: ZW 40/1969, 603-608.
-: Ermutigung, aber kein Sieg. Was brachte das Ökumenische Pfingsttreffen ein?; in: LM 330-333.
-: Fröhliche fromme Protestanten. Welche Ziele setzt der Evangelische Kirchentag?; in: LM 12/1973, 414-417.
-: Heilloses Schmollen; in: LM 12/1973, 339.
-: Mehr als eine Mustermesse. In der Vielfalt feiert der Kirchentag die Einheit; in: LM 14/1975, 368-370.
-: Anstoß zum Aufbruch; in: LM 15/1976, 602-603.
-: Kirchentags-Troika; in: LM 16/1977, 741-742.
- *u.a.:* Juden und Deutsche heute; in: DEKT-Dok 1979, 302-319.
- */ Hartmut Weber:* Das Experiment des Dialoges. Gespräche der Christen über eine Zukunft in Frieden; in: LM 20/1981, 378-380.
-: Keine Zeit der Abgrenzungen. Ein Kirchentag im Aufwind; in: LM 20/1981, 357-358.
- *u.a.:* Haben wir Demokratie gelernt?; in: DEKT-Dok 1987, 535-559.
-: Film: Ein Junker als Reformator. Reinold von Thadden-Trieglaff, Gründer des Kirchentages; im WDR in der Reihe "Gott und die Welt" ausgestrahlt am 28.5.1989.
-: Glauben heute. 40 Jahre Kirchentag. 1. Der große Aufbruch. Impulse für einen neuen Protestantismus, SWF 2, Kirchenfunk, gesendet am 12.2.1989, 11.30 Uhr, maschinenschriftliches Manuskript.
-: Den Laien Selbstbewußtsein gegeben. Deutscher Evangelischer Kirchentag ist vierzig Jahre alt; in: LM 28/1989, 241-243.
-: Images von Kirche - und wie mit ihnen umzugehen ist; in: H. Tremel, Öffentlichkeitsarbeit [1990], 39-51.
Erwin Krämer: Was macht den Menschen so stumm?; in: DEKT-Dok 1959, 108-119.
-: Chancengleichheit und Spielraum des einzelnen in der Industriegesellschaft; in: DEKT-Dok 1965, 452-461.
Hendrik Kraemer: Theologie des Laientums. Die Laien in der Kirche, Zürich 1959 (Originalausgabe: A Theology of the Laity, London 1958).
Olaf Krämer: Die politische Kultur ist bedroht. Lebte der Frankfurter Kirchentag von Feindbildern?; in: LM 26/1987, 345-346.
Rudolf Krämer-Badoni: Braucht unsere Gesellschaft eine Kirche?; in: DEKT-Dok 1969, 262-267.
Dieter Kraeter / Jürgen Ern: Wirtschaft auf Kirchentagen. Es geht um den Grad der Annäherung; in: J. Birner u.a. (Hg.), Wirtschaft [1988], 133-139.
Eberhard Kramer: Übertroffene Erwartungen. Zum Deutschen Evangelischen Kirchentag 1961 in Berlin; in: Die Mitarbeit 10/1961, 392-396.
Willy Kramp: Ist die Kirche unglaubwürdig?; in: DEKT-Dok 1950, 19-25.
-: Zweier Herren Knecht; in: DEKT-Dok 1951, 498-510.
-: Wie kommen wir wieder zu Wort?; in: DEKT-Dok 1959, 131-146.
Peter Kranz: "Unsere Zeit in Gottes Händen". Einladung zur Mitarbeit beim Thematischen Zentrum "Soziale Gerechtigkeit" auf dem Berliner Kirchentag; in: JK 50/1989, 38-41.
Rolf Krapp u.a.: Sorge für den einzelnen Menschen - individuelle Lebenshilfe. Einführung in das Thema - Erläuterung der Papiere; in: DEKT-Dok 1971, 294-300.
Hans-Joachim Kraus: Wurzeln des Antisemitismus. Die neuere Zeit; in: DEKT-Dok 1961, 451-457.
-: Israel als Gottes Zeuge (Jes 43,8-13); in: DEKT-Dok 1965, 645-654.
-: Juden und Christen - ihr biblischer Friedensauftrag; in: DEKT-Dok 1967, 288-298.
-: Gibt es ein Leben vor dem Tod?; in: DEKT-Dok 1973, 376-382.
Dorothee Kraus-Prause: Verantwortung wahrnehmen als Mutter; in: DEKT-Dok 1989, 917-920.
Alfred Krause: Wie weit läßt sich die Verwaltung demokratisieren?; in: DEKT-Dok 1969, 473-481.
Barbara Krause u.a.: Am Montag hört die Liebe auf. Neue Solidarität in Schule und Beruf?; in: DEKT-Dok 1979, 567-581.
Christian Krause: Kirchentag '87. Auf der Suche nach dem Kirchentag. Einführung des Generalsekretärs bei der Auswertungstagung des Präsidiums des DEKT am 25.9.1987. Unveröffentlichtes maschinenschriftliches Manuskript.

- / *Hans Hermann Walz:* Institution und Bewegung. Offenheit hat keine Grenzen?; in: R. Runge / Ders. (Hg.), Zeitansage [1989], 171-188.
-: Der Berliner Kirchentag '89. Was aus der Erfahrung im Blick auf die weitere Entwicklung des Kirchentages zu bedenken ist. Bericht des Generalsekretärs für das Präsidium am 22.9.1989, unveröffentlichtes maschinenschriftliches Manuskript.
-: Die Nähe Gottes und die Nähe der Welt; in: R. Runge / Ders. (Hg.), Zeitansage [1989], 9-13.
Gerhard Krause: Hat die Praktische Theologie wirklich die Konkurrenz der Pastoraltheologie überwunden?; in: ThLZ 95/1970, 721-732.
- *(Hg.):* Praktische Theologie. Texte zum Werden und Selbstverständnis der praktischen Disziplin der evangelischen Theologie, WdF 264, Darmstadt 1972.
-: Bruderschaft und Kirche 1934-1936 in Pommern. Zur Geschichte der Bruderschaft junger Theologen Pommerns, Teil I; in: G. Sprondel (Hg.), Zeugnis [1974], 86-114.
-: Probleme und Aufgaben der Geschichtsschreibung über den Kirchenkampf 1933-1945 in Pommern; in: R. Schmidt (Hg.), Beiträge [1981], 189-202.
Georg Krause: Wozu ist die Kirche da?; in: DEKT-Dok 1951, 295-302.
Helmut Krausnick: Unser Weg in die Katastrophe von 1945 - Rechenschaft und Besinnung heute; in: DEKT-Dok 1961, 218-239.
Jutta Krauß-Siemann: Von der Freizeit zur Muße. Grundlagen und Perspektiven freizeitbewußter kirchlicher Praxis, Neukirchen-Vluyn 1989.
-: Verstehen von Freizeit als Voraussetzung für adressenorientierte kirchliche Praxis; in: D. Zilleßen u.a. (Hg.), Hermeneutik [1991], 457-468.
Walter Kreck: Die Gemeinde braucht die Kritik der Bibel; in: DEKT-Dok 1965, 251-263.
Elmar Maria Kredel: Predigt im Eröffnungsgottesdienst (Eph 4,2b-6); in: DEKT-Dok 1979, 29-33.
Gert Krell: Rüstung - Wettlauf zum Tode?; in: DEKT-Dok 1981, 455-460.
Helmut Kremers: Zur rechten Zeit am rechten Ort. Ein gelingener Kirchentag ohne Höhepunkte; in: LM 30/1991, 289-291.
Ulrich Kreßin (Hg. i.A. der Arbeitsstelle '89): Du hast mich wieder aufgerichtet. Eine Frau wie Hanna (1. Sam 1-2). Werkbuch mit Unterrichtsentwürfen und Texten für den Religionsunterricht. 23. DEKT Berlin 1989.
Lothar Kreyssig: Wem gehört der Betrieb?; in: DEKT-Dok 1952, 370-379.
-: "... dennoch fein lustig!" Der Stuttgarter Kirchentag 1952; in: ZdZ 6/1952, 419-421.
-: Christen haben Zukunft; in: DEKT-Dok 1953, 532-539.
-: Wagen Israels und seine Reiter; in: DEKT-Dok 1957, 87-89.
-: Das sichtbare Wort. Eucharistiefeier der Ev. Michaelsbruderschaft (Lk 12,16-21); in: DEKT-Dok 1973, 59-62.
Peter Kreyssig: Worauf Verlaß ist. Wortgottesdienst (Dtn 8,1-10); in: DEKT-Dok 1973, 55-58.
-: Predigt beim zentralen Beginn (Joh 16,33); in: DEKT-Dok 1975, 160-163.
Gustav A. Krieg: Gemeindeaufbau und Musik; in: DtPfrBl 88/1988, 400-402.
-: Religiöse Zeitzeichen in der Musik; in: DEKT-Dok 1989, 326-333.
-: Die gottesdienstliche Musik als theologisches Problem. Dargestellt an der kirchenmusikalischen Erneuerung nach dem ersten Weltkrieg, VEGL 22, Göttingen 1990.
Matthias Kroeger: In Spannungen glauben; in: DEKT-Dok 1981, 340-349.
-: Theologische Klärung unseres Friedensverhaltens. Eine Zweireichelehre für den Frieden, Stuttgart u.a. 1984.
-: Kirchenbild und Lebenswelt in der Volkskirche. Die Lebenswelt der Gegenwart und die Bedeutung dogmatischer Profile von Kirche; in: H. May / K. Lorenz (Hg.), Pluralismus [1987], 33-80.
Wolf Krötke: Gott auf unserer Seite - Die Wirklichkeit des Heiligen Geistes; in: DEKT-Dok 1991, 509-518.
Günter Krolzig: Bleibt die Kirche im Dorf?; in: DEKT-Dok 1952, 496-500.
Hanfried Krüger (Hg.): Ökumene-Lexikon. Kirchen - Religionen - Bewegungen, Frankfurt/M. ^{2}1987.
Horst Krüger: Was zerstört und was heilt unser Dorf?; in: DEKT-Dok 1953, 362-367.
Hugo Krueger: Der Raum für Mensch und Gemeinschaft in der Technik; in: DEKT-Dok 1949, 208-222.
Marie Krueger: Frauen dienen der Gemeinde; in: DEKT-Dok 1950, 104-105.
Edith Krug: Meditation; in: DEKT-Dok 1979, 430-432.
Frauke Krukenberg: Predigt im Eröffnungsgottesdienst (Ps 23); in: DEKT-Dok 1981, 39-40.
-: Predigt im Eröffnungsgottesdienst (I Kor 8,6); in: DEKT-Dok 1985, 35-38.
- *u.a.:* Wach werden für das Leben - Trauer, Sterben und Tod; in: DEKT-Dok 1989, 446-470.
Friedrich-Wilhelm Krummacher: Die Gemeinde des Kirchentages und unsere Helferkreise; in: ZdZ 6/1952, 23-25.
-: Kirchentag auch im Osten; in: EvW 6/1952, 539f.
-: Christen suchen den Frieden; in: DEKT-Dok 1957, 97-99.
Helga Krummacher: Wem gehören unsere Kinder?; in: DEKT-Dok 1951, 373-381.
Hans-Walter Krumwiede / Martin Greschat / Manfred Jacobs / Andreas Lindt (Hg.): Neuzeit. 2. Teil: 1870-1975. Kirchen- und Theologiegeschichte in Quellen. Ein Arbeitsbuch. Band IV/2, Neukirchen-Vluyn 1980.
Günter Krusche: Bibelarbeit (Röm 8,1f.12-15.31b-39); in: DEKT-Dok 1983, 113-119.
-: Bibelarbeit (Gen 8,20-9,17); in: DEKT-Dok 1985, 80-89.

-: Bekenntnis und Weltverantwortung. Die Ekklesiologiestudie des Lutherischen Weltbundes - Ein Beitrag zur ökumenischen Sozialethik, Berlin (Ost) 1986.
-: Bibelarbeit (I Sam 1,1-11.20; 2,1-10); in: DEKT-Dok 1989, 151-159.
-: Nach vierzig Jahren. Verantwortungsgemeinschaft der Kirchen in den beiden deutschen Staaten; in: EK 22/1989/6, 28-30.
-: Predigt im Eröffnungsgottesdienst (Jes 61,1-11); in: DEKT-Dok 1991, 39-41.
Peter Krusche: Muß die Kirche Ärger machen?; in: DEKT-Dok 1959, 221-233.
-: Bibelarbeit über Lk 4,1-13; in: DEKT-Dok 1963, 144-165.
-: Bibelarbeit (Jona 1-4); in: DEKT-Dok 1965, 89-113.
-: Bibelarbeit (Gen 8,15-22); in: DEKT-Dok 1979, 51-59.
-: Kirche - Hoffnung auf Erneuerung; in: DEKT-Dok 1985, 324-333.
Werner Krusche: Bibelarbeit über Ps 139; in: DEKT-Dok 1961, 87-94; über Joh 21,1-14; in: ebd., 105-112; über Röm 8,31-39; in: ebd., 120-128.
-: Die Kirche für andere. Der Ertrag der ökumenischen Diskussion über die Frage nach Strukturen missionarischer Gemeinden; in: Ders.: Schritte und Markierungen. Aufsätze und Vorträge zum Weg der Kirche, APTh 9, Göttingen 1971, 133-175.
-: Zukunft der Kirche in der Mitte Europas; in: DEKT-Dok 1989, 274-281.
Martin Kruse: Predigt in der Schlußversammlung (I Kor 13,13); in: DEKT-Dok 1977, 645-647.
-: Abkehr von Polarisierungen; in: LM 17/1978, 125.
-: Bibelarbeit (Joh 6,1-15); in: DEKT-Dok 1979, 106-109.
-: Christi Leib für dich gegeben. Mahl der Vergebung; in: DEKT-Dok 1981, 187-191.
-: Predigt im Eröffnungsgottesdienst (Joh 19,1-6); in: DEKT-Dok 1987, 32-34.
- *u.a.:* Verständigung mit den Völkern der Sowjetunion. Friedensgebet; in: DEKT-Dok 1987, 771-774.
Ulrich Kühn: Kirche, HST 10, Gütersloh 1980.
Hans Küng / Heinz Zahrnt: Das Christliche am Christentum. Ein ökumenischer Dialog; in: DEKT-Dok 1975, 502-515.
Walter Künneth: Kapitulation vor dem Zeitgeist? Eine kritische Diagnose des Kirchentages; in: ZW 40/1969, 597-603.
-: Kreuz und Auferstehung im theologischen Widerstreit; in: DEKT-Dok 1969, 206-216.
-: Der Kirchentag 1973 - eine Demaskierung der Kirche? in: Infbrief 41, 1973, 7-15.
-: Weshalb ein "Nein" zum Kirchentag 1973?. Sonderheft zum Infbrief 37, 1973.
- */ Peter Beyerhaus (Hg.):* Reich Gottes oder Weltgemeinschaft? Die Berliner Ökumene-Erklärung zur utopischen Vision des Weltkirchenrates, TELOS-Dok. 900, Bad Liebenzell 1975.
-: Nach der Wahrheit fragen. Evangelikale Kritik am Kirchentag; in: EK 10/1977, 663-664.
Hellmuth Küppers: Wie kann Kirche Heimat werden?; in: DEKT-Dok 1952, 141-148.
Georg Kugler (Hg.): Was nützt uns der Gottesdienst?; in: DEKT-Dok 1973, 412-417.
-: Anstiftung zum Weitermachen; in: DEKT-Dok 1979, 362-369.
-: Forum Abendmahl, GTb 346, Gütersloh 1979.
- *u.a.:* Lorenzer Ratschläge; in: DEKT-Dok 1979, 370-372.
-: Bindeglied zwischen jung und alt. Nachwirkungen des Feierabendmahls von Nürnberg; in: LM 19/1980, 145-147.
-: Der Kirchentag und der Alltag der Volkskirche; in: WPKG 69/1980, 316-332.
-: Gemeindesituation und Gemeindekonzepte; in: HPTh 3, Gütersloh [1983], 581-594.
-: Vom Kirchentag zum Alltag der Volkskirche. Probleme eines Transfers; in: G. Gerth (Hg.), Anstiftung [1983], 9-28.
Johannes Kuhn u.a.: Ich suche Sinn - ich will leben; in: DEKT-Dok 1979, 420-441.
Manfred Kulessa: Entwicklung - Verantwortung der Christen. Einführung in das Thema - Erläuterung der Papiere; in: DEKT-Dok 1971, 392-404.
Magdalene Kupfer: Der Typ des neuen Menschen; in: DEKT-Dok 1954, 248-254.
Karl Kupisch: Die Erklärung des Kirchentages zur Judenfrage; in: JK 22/1961, 540-543.
-: Wurzeln des Antisemitismus. Das christliche Zeitalter; in: DEKT-Dok 1961, 444-451.
-: Studenten entdecken die Bibel. Die Geschichte der Deutschen Christlichen Studenten-Vereinigung (DCSV), Hamburg 1964.
- *(Hg.):* Quellen zur Geschichte des deutschen Protestantismus von 1945 bis zur Gegenwart, 1. Teil, Siebenstern-Taschenbuch 159, Hamburg 1971.
Heinrich Lades: Grund und Grenze politischer Verantwortung der Kirche; in: DEKT-Dok 1959, 388-394.
Godwin Lämmermann: Zur Elementarisierung des Elementarisierungsproblems. Vorbereitende Bemerkungen zu einer kritischen Religionsdidaktik; in: EvErz 40/1988, 551-567.
-: Vom schleichenden Zusammenbruch der Motivation. Oder: Weshalb die Emanzipation des Laien in der Kirche scheitert; in: ThPr 26/1991, 132-146.
Fritz Landenberger: "Darüber müßte man sprechen!"; in: DtPfrBl 54/1954, 346-347.
-: Das große Treffen in Leipzig. Hinter dem Rücken des "großen Stalin" in: DtPfrBl 54/1954, 339-340.

Ludwig Landsberg: Ist unsere soziale Sicherung sozial?; in: DEKT-Dok 1963, 382-391.
Ernst Lange / Helmut Barbe: Halleluja, Billy; Die Spielschar 67, Stuttgart 1956.
-" Chancen des Alltags. Möglichkeiten des Christseins heute, Gelnhausen/Stuttgart 1965.
-" Planung und Vertrauen. Bibelarbeit über Mt 6,24-34; in: DEKT-Dok 1969, 96-106.
-" Was nützt uns der Gottesdienst?; in: DEKT-Dok 1973, 403-412.
-" Konlifktorientierte Erwachsenenbildung als Funktion der Kirche; in: Ders., Freiheit [1980], 133-155.
-" Sprachschule für die Freiheit. Bildung als Problem und Funktion der Kirche (hg. v. Rüdiger Schloz), EEL 1, München / Gelnhausen 1980.
-" Sprachschule für die Freiheit. Ein Konzept konfliktorientierter Erwachsenenbildung; in: Ders., Freiheit [1980], 117-132.
-" Aus der "Bilanz 65"; in: Ders., Kirche [1981], 63-160.
-" Ein anderes Gemeindebild. Erwägungen zum Problem "Kirche und Gesellschaft"; in: Ders., Kirche [1981], 177-194.
-" Kirche für die Welt. Aufsätze zur Theorie kirchlichen Handelns (hg. v. Rüdiger Schloz / Alfred Butenuth), EEL 2, München / Gelnhausen 1981.
-" Überlegungen zu einer Theorie kirchlichen Handelns; in: Ders., Kirche [1981], 197-214.
-" Chancen des Alltags. Überlegungen zur Funktion des christlichen Gottesdienstes in der Gegenwart (hg. v. Peter Cornehl), EEL 4, München / Gelnhausen 1984.
-" Zur Aufgabe christlicher Rede; in: Ders., Predigen [1987], 52-67.
-" Der Pfarrer in der Gemeinde heute; in: Ders., Predigen [1987], 96-141.
-" Predigen als Beruf. Aufsätze zu Homiletik, Liturgie und Pfarramt (hg. v. Rüdiger Schloz), EEL 3, München / Gelnhausen ²1987.
-" Zur Theorie und Praxis der Predigtarbeit; in: Ders.: Predigen [1987], 9-51.
Harry M. de Lange: Ökumenische Initiativen in der Laienfrage; in: G. Grohs / G. Czell (Hg.), Kirche 1990, 181-204.
Siegfried Lange: Leben mit dem Restrisiko; in: DEKT-Dok 1987, 385-388.
Heidemarie Langer / Herta Leistner / Elisabeth Moltmann-Wendel: Mit Mirjam durch das Schilfmeer. Frauen bewegen die Kirche, Stuttgart 1982.
- / - / - / Annemarie Schönherr: Wir Frauen in Ninive. Gespräche mit Jona, Stuttgart 1984.
Jens Langer: Antwortgemeinde. Neuer Akzent für Kirchentage?; in: LM 24/1985, 425-426.
-" Anschlußstellen! Kirchentage in der DDR; in: ZGP 7/1989/3, 26-27.
Wolfgang Langer (Hg.): Handbuch der Bibelarbeit, München 1987.
Dieter Langmaack: Stadt zum Fürchten? - Heimkehr in die Stadt?; in: DEKT-Dok 1981, 496-503.
Gerhard Langmaack: Wie wird Siedlung zur Gemeinde?; in: DEKT-Dok 1953, 426-430.
Pinchas Lapide / Helmut Gollwitzer: Bibelarbeit über das Hohe Lied Salomonis; in: DEKT-Dok 1977, 103-114.
-" Die Bibel - Das Buch der Propheten. Überall ist Ninive - Gerechtigkeit und Leben; in: DEKT-Dok 1983, 359-372.
-" Wie liebt man seine Feinde? Mit einem Juden die Bergpredigt lesen; in: DEKT-Dok 1983, 626-640.
-" Ich will dich segnen, und du sollst ein Segen sein. Der Segen im Judentum; in: DEKT-Dok 1985, 174-182.
Laymen's Work (hg. von Hans Hermann Walz i.A. des Secretary for Laymen's Work des WCC), Geneva 1951-1955 (No 1-8).
Gustave Le Bon: Psychologie der Massen, KrTa 99, Stuttgart 1968 (zuerst 1895).
Klaus Lefringhausen: Unsere unterentwickelte öffentliche Meinung; in: DEKT-Dok 1969, 543-552.
- u.a.: Öl und Sicherheit - Ängste und Bedrohungen in der Nord-Süd-Beziehung; in: DEKT-Dok 1981, 422-436.
-" Den Frieden möglicher machen. Hoffnung auf einen konziliaren Prozeß; in: EK 19/1986, 504-506.
Karl Lehmann: Gemeinschaft durch Versöhnung; in: DEKT-Dok 1981, 232-242.
-" Bibelarbeit (Lev 25,1-13); in: DEKT-Dok 1985, 105-112.
-" Bibelarbeit (Joh 20,11-18); in: DEKT-Dok 1987, 176-185.
- / Martin Kruse: Ökumenischer Gottesdienst (Ps 90,17); in: DEKT-Dok 1989, 358-360.
Theo Lehmann: So halb war die Wahrheit nun auch wieder nicht. Eine Lanze für das Wort der Jugend vom Kirchentag; in: ELKZ 14/1960, 121-123.
Cuno Lehrmann: Das Selbstverständnis des Judentums gegenüber dem Christentum; in: DEKT-Dok 1971, 471-477.
-" Zeitgeist und zeitlose Werte aus jüdischer Sicht; in: DEKT-Dok 1973, 175-185.
Marielene Leist: Christliche Erziehung in der konfessionell verschiedenen Ehe; in: DEKT-Dok 1973, 510-520.
Ernst Lemmer: Was kann unser Zusammenleben entgiften?; in: DEKT-Dok 1953, 200-205.
Reimar Lenz: Superman - Sisyphus. Ein Text für zwei Stimmen (Gen 1); in: DEKT-Dok 1975, 390-394.
Siegfried Lenz: Wie bei Gogol; in: DEKT-Dok 1975, 134-140.
Walter Leo: Münchener Perspektiven. Zur Entwicklung des Deutschen Evangelischen Kirchentages; in: KiZ 14/1959, 301-303.
-" Volksfrömmigkeit und Predigtkirche; in: JK 20/1959, 469-470 (zuerst in: FAZ).
Jean-Louis Leuba: Institution und Ereignis, Göttingen 1955.

-: Verschiedene Kirchen, muß das sein?; in: DEKT-Dok 1959, 274-282.
René Leudesdorff (Hg. i.A. des Präsidiums des DEKT): Werft euer Vertrauen nicht weg. Der fünfte Deutsche Evangelische Kirchentag vom 12. bis 16. August 1953 in Hamburg, Stuttgart o.J.
-: Ökumenische Treffen - ex? Bischöfe contra Gläubige; in: LM 10/1971, 553-554.
-: Kirchentag neben der Mauer; in: LM 16/1977, 246-247.
- / *Geiko Müller-Fahrenholz:* Die Losung war überall spürbar; in: LM 16/1977, 378-380.
-: Wie eine Großveranstaltung entsteht. Das Uhrwerk des Kirchentages; in: R. Runge / C. Krause (Hg.), Zeitansage [1989], 189-210.
Robert Leuenberger: Frömmigkeit als theologisches Problem; in: ThPr 2/1967, 110-118.
Nathan Peter Levinson: Jüdischer Gottesdienst (Num 16); in: DEKT-Dok 1973, 730-736.
-: Recht und Gerechtigkeit; in: DEKT-Dok 1973, 737-743.
-: Predigt über Num 13f; in: DEKT-Dok 1975, 518-524.
-: Wann wird das christlich-jüdische Verhältnis endlich normal? Zur EKD-Studie "Christen und Juden" von 1975; in: DEKT-Dok 1977, 631-635.
-: Jüdisch-christlicher Gottesdienst (Num 8,1-4; Sach 2,14-17; 4,1-7); in: DEKT-Dok 1979, 43-48.
- *u.a.:* Rassismus: Von den Nürnberger Gesetzen bis zur Apartheid; in: DEKT-Dok 1979, 623-644.
-: Predigt im Eröffnungsgottesdienst (Ps 23); in: DEKT-Dok 1981, 40-43.
Heiner Lichtenstein u.a.: Europas Zerstörung im 20. Jahrhundert - Unsere Antwort und Verantwortung; in: DEKT-Dok 1989, 678-709.
Gerhard Liedke: Gefährdung der Zukunft - Energie für die Zukunft. Biblische Meditation (Amos); in: DEKT-Dok 1977, 283-285.
-: Bibelarbeit (Jona 1-4); in: DEKT-Dok 1983, 46-52.
-: Bibelarbeit (Lev 25,1-13); in: DEKT-Dok 1985, 112-123.
-: Gott in der Schöpfung; in: EK 18/1985, 334-336.
- / *Wolfgang Lienemann / Ingrid Riedel:* Wo Menschen bleiben können - Wohnt der Geist in der Natur?; in: DEKT-Dok 1991, 547-560.
Kurt Liedtke: Wirklichkeit im Licht der Verheißung. Der Beitrag Ernst Langes zu einer Theorie kirchlichen Handelns; StzTh 1, Würzburg 1987.
Wolfgang Lienemann u.a.: Forum Verantwortung der Christen in Europa für Gerechtigkeit und Frieden weltweit. Sind wir im Bund mit Gott? Glaubwürdigkeit und Heuchelei angesichts von Hunger und Rüstung; in: DEKT-Dok 1985, 527-550.
Ján Liguš: Das Verständnis der Kirche bei Dietrich Bonhoeffer; in: A. Schönherr / W. Krötke, Bonhoeffer-Studien [1985], 113-122.
Hanns Lilje (Hg i.V. mit Franz Irmer): Militia Christi. Vom Wirken des Evangeliums in der studentischen Welt. Berlin 1928.
-: Der Herr der Welt; in: DEKT-Dok 1949, 125-131.
-: Der Mensch zwischen Angst und Hoffnung; in: DEKT-Dok 1949, 82-94.
-: Die Würde des Menschen; in: DEKT-Dok 1949, 95-108.
-: Aufbruch der Evangelischen. Was wird daraus? Das verpflichtende Ergebnis des Deutschen Evangelischen Kirchentages; in: Sonntagsblatt Sonderdruck, 20.7.1951.
-: Bleibende Erinnerung; in: F. Bartsch (Hg.), Kirchentag [1951], 75-77.
-: Der Kirchentag - eine kirchliche Bewegung; in: ZdZ 5/1951, 423-424.
-: Das Jahr der Gemeinde; in: INLL 2/1953, 1-2.
-: Gemeinde unter der Botschaft der Kunst; in: DEKT-Dok 1954, 56-62
-: Vor den Künstlern; in: DEKT-Dok 1954, 48-55.
-: Festgottesdienst (Röm 8,33-39); in: DEKT-Dok 1956, 572-577.
-: Der Sputnik und der liebe Gott; in: DEKT-Dok 1959, 676-687.
-: Predigt im Eröffnungsgottesdienst (Jos 3,9-17); in: DEKT-Dok 1961, 42-47.
-: Abschied vom Christentum? Siebzehn Antworten von Publizisten und Theologen auf eine zeitgemäße Herausforderung. Eine Festgabe für Hanns Lilje zum 65. Geburtstag, Hamburg 1964.
-: Der Mensch und die Mächte; in: DEKT-Dok 1965, 116-140.
-: Hirtenbrief über den Kirchentag; in: LM 5/1966, 462-470.
-: Kirchentag - Neue Theologie - Bekenntnis. Hirtenbrief, als Manuskript gedruckt, Hannover, 9.6.1966.
-: Bibelarbeit (Eph 1,3-7.15-23; 2,11-22; 4,1-16); in: DEKT-Dok 1967, 54-77.
-: Klare Konturen sind nötig; in: LM 13/1974, 387-388.
Reinhold Lindner: Streit um Jesus auf dem Stuttgarter Killesberg; in: MissWort 22/1969, 240-242.
-: Evangelisation in der Volkskirche; in: HPTh 4, Gütersloh [1987], 79-84.
Wulf-Volker Lindner: Die Angst vor dem Fremden; in: DEKT-Dok 1989, 528-534.
Christian Link: Auferstehung der Toten. Gibt es ein Leben nach dem Tod?; in: DEKT-Dok 1989, 207-221.
-: Natur als Wohnstätte des Geistes? Natur als Heimat des Menschen?; in: DEKT-Dok 1991, 543-547.
Karl Linke: 25 Jahre Deutscher Evangelischer Kirchentag; in: JK 36/1975, 427-431.
Hans-Martin Linnemann: Predigt im Eröffnungsgottesdienst (Jes 61,1-11); in: DEKT-Dok 1991, 42-43.

Rudolf Linßen: Wer umarmt wen? Deutsch-deutsche Sorgen prägten den Kirchentag; in: EK 24/1991, 408-409.
Dieter Linz: Von der Macht der Ohnmächtigen. Gottesdienst im Blick auf Verfolgte in aller Welt (Dtn 8,1-10); in: DEKT-Dok 1973, 45-47.
Friedrich Linz: Rückblick auf den Evangelischen Kirchentag; in: KiZ 5/1950, 181-182.
-: Das Gesicht des Stuttgarter Kirchentages; in: KiZ 7/1952, 213-216.
-: "Seid fröhlich in Hoffnung" - Die biblische Verkündigung auf dem Kirchentag; in: KiZ 9/1954, 133-135.
-: "Verteidigung der Einheit der deutschen Kultur?" - Gespräch mit Minister Dr. Becher; in: KiZ 9/1954, 160-162.
Johanna Linz: Predigt im Eröffnungsgottesdienst (Mk 1,14f); in: DEKT-Dok 1989, 43-46.
Manfred Linz: War der Düsseldorfer Kirchentag ein Erfolg?; in: Radius 19/1973/3, 3-5.
-: Ein Fest gegen die Angst?; in: Radius 21/1975/3, 3.
-: Wer will diesen Kirchentag?; in: Radius 27/1981/3, 2-3.
Anneliese Lissner: Bibelarbeit (Röm 8,1f.12-15.31b-39); in: DEKT-Dok 1983, 125-136.
Franklin H. Littell: Unser Leben heißt Verantwortung in der Völkerwelt; in: DEKT-Dok 1957, 37-46.
-: Art. Kirchentag, Deutscher Evangelischer; in: WKL 1960, 727-730.
-: Art. Thadden-Trieglaff, Reinold von; in: WKL 1960, 1436-1438.
-: Predigt im Eröffnungsgottesdienst (I Kor 12,3b-7); in: DEKT-Dok 1977, 51-55.
-: Nach dem Holocaust. Konsequenzen für Zivilisation, Kultur, Politik, Religion; in: DEKT-Dok 1979, 731-736.
- / *Erich Geldbach:* Atlas zur Geschichte des Christentums, Wuppertal ²1989.
Jan Milič Lochman: Normen im Wandel - Die Zehn Gebote; in: DEKT-Dok 1973, 186-193.
-: Solidarität in theologischer Sicht; in: DEKT-Dok 1977, 543-554.
-: Wahrer Mensch und wahrer Gott: Von der Mitleidenschaft Gottes; in: DEKT-Dok 1987, 214-222.
Paul Löffler: Die Herausforderung der Kirche durch den heutigen Islam; in: DEKT-Dok 1973, 773-787.
Ekkehard Loerbroks: Gesundheit der Kranken - Krankheit der Gesunden; in: DEKT-Dok 1977, 362-363.
Hermann von Loewenich u.a.: Glauben leben; in: DEKT-Dok 1981, 359-369.
Karl Fürst zu Löwenstein: Kirchentag und Katholikentage. Zu Persönlichkeit und Werk Reinold von Thadden-Trieglaffs; in: Rheinischer Merkur vom 10.7.1964, 3.
Wenzel Lohff: Gemeinschaft im Evangelium. Kirche zwischen Volkskirche, Gemeinde und "Dienstgruppe". Zur Kirchlichkeit des Kirchentages; in: Ders.: Fundus des Glaubens. Zugänge zur Begründung elementaren Glaubenswissens, Göttingen 1986, 175-186.
Eduard Lohse: Ja zum Kirchentag; in: LM 12/1973, 287-288.
-: Predigt in der Schlußversammlung (I Joh 4,16-21); in: DEKT-Dok 1981, 748-750.
-: Frieden in der Kirche; in: EK 15/1982, 677-680.
Hans Lokies: Wem gehören unsere Kinder? Kirche, Schule und Staat; in: DEKT-Dok 1951, 381-389.
Eckehard Lorenz (Hg. i.A. der Studienkommission des LWB in Genf): Kirchen für den Frieden. Internationale lutherische Beiträge zur Friedensethik, Stuttgart u.a. 1983
Friedebert Lorenz: Zum "Selbstverständnis" des Deutschen Evangelischen Kirchentages; in: PBl 96/1956, 202-212.
-: Art. Deutscher Evangelischer Kirchentag; in: EStL 1966, 287-289.
-: Zur Einführung; in: DEKT-Dok 1971, 5-45.
-: Art. Deutscher Evangelischer Kirchentag; in: EStL ²1975, 427-428.
-: Markt der Möglichkeiten. Eine Dokumentation seiner Gestaltwerdung; in: DEKT-Dok 1977, 430-478.
-: Art. Kirchentag, Deutscher Evangelischer; in: ESL ⁷1980, 716-718.
-: Die Gründung des Deutschen Evangelischen Kirchentages durch Reinold von Thadden-Trieglaff und die kirchenpolitische Situation der Evangelischen Kirche in Deutschland im Jahre 1949; in: Jahrbuch der Hessischen Kirchengeschichtlichen Vereinigung 33/1982, 357-370.
-: Der Deutsche Evangelische Kirchentag. Eine Skizze seiner Geschichte seit 1949; in: W.R. Röhrbein (Hg.), Reformation [1983], 295-324.
-: Die Reisen und Leiden des Reinold von Thadden-Trieglaff. Eine Chronik der Jahre 1945-1950, Fulda 1985.
-: Reinold von Thadden-Trieglaff; in: M. Greschat (Hg.), Gestalten [1986], 176-186.
-: Wie der Kirchentag nach Fulda kam, und was daraus wurde; in: Magistrat der Stadt Fulda (Hg.): Deutscher Evangelischer Kirchentag - 40 Jahre in Fulda, Reihe "Dokumentation zur Stadtgeschichte" Nr. 12, Fulda 1989, 5-19.
Konrad Lübbert: Ökumenisches Pfingsttreffen in Augsburg; in: JK 32/1971, 337-342.
Hans Luckey: Wo wohnt der Nächste in der Großstadt?; in: DEKT-Dok 1953, 489-492.
Frieder Ludwig: Schwierige Vielfalt; in: EK 20/1987, 601.
Irmgard von der Lühe: Elisabeth von Thadden. Ein Schicksal unserer Zeit, Düsseldorf/Köln 1966.
Sabine von der Lühe: Warum Frauen sich sooo streiten; in: DEKT-Dok 1989, 481-492.
Focko Lüpsen (Hg.): Evanston. Dokumente. Berichte und Reden auf der Weltkirchenkonferenz in Evanston 1954, Witten 1954..
Kurt Lüthi: Wie wird in der heutigen Welt nach Gott gefragt?; in: DEKT-Dok 1969, 133-136.

Walter Lüthi: Die Botschaft der Bibel. Freiheit in Ägypten (Ex 12,1-14) - Befreiung aus Ägypten (Ex 14,10-22) - Frei für Ägypten (Ex 16,1-3.11-21); in: DEKT-Dok 1952, 71-100.
- / *Eduard Thurneysen:* Der ich dich aus dem Sklavenhause geführt habe. Bibelarbeit und Predigt vom Stuttgarter Kirchentag 1952, Zollikon 1952.
-: Das war ein wunderlicher Krieg (Bibelarbeiten zu Jos 1 und 24); in: DEKT-Dok 1957, 143-152.
-: Bibelarbeit über Joh 15,1-17; in: DEKT-Dok 1959, 54-63.
-: Predigt (Offb 21,1-5a); in: DEKT-Dok 1963, 660-664.
Ingrid Lukatis: Jugend auf dem Kirchentag. Bericht über zwei empirische Untersuchungen; in: JbRP 4/1987, 219-224.
- / *Wolfgang Lukatis:* Jugend und Religion in der Bundesrepublik Deutschland; in: U. Nembach (Hg.), Jugend 1987, 107-144.
-: Art. Kirchentage; in: V. Drehsen (Hg.), Wörterbuch 1988, 636.
-: Church Meeting and Pilgrimage in Germany; in: Social Compass 36/1989/ Heft 2, 201-218.
Henning Luther: Grenze als Thema und Problem der Praktischen Theologie. Überlegungen zum Religionsverständnis; in: ThPr 19/1984, 221-239.
-: Identität und Fragment. Praktisch-theologische Überlegungen zur Unabschließbarkeit von Bildungsprozessen; in: ThPr 20/1985, 317-338.
-: Praktische Theologie als Kunst für alle. Individualität und Kirche in Schleiermachers Verständnis Praktischer Theologie; in: ZThK 84/1987, 371-393.
-: "... mehr als eine bloße Imitation von Kirchentagselementen ..." Ein Gespräch mit Ulf Grüner; in: H.-G. Kleefeld, Ideen [1989], 11-15.
-: "Ich ist ein Anderer". Die Bedeutung von Subjekttheorien (Habermas, Levinas) für die Praktische Theologie; in: D. Zilleßen u.a. (Hg.), Hermeneutik [1991], 233-254.
-: Leben als Fragment. Der Mythos von der Ganzheit; in: WzM 43/1991, 262-273.
-: Frech achtet die Liebe das Kleine. Biblische Texte in Szene setzen. Spätmoderne Predigten, Stuttgart 1991.
-: Religion und Alltag. Bausteine zu einer Praktischen Theologie des Subjekts, Stuttgart 1992.
Bernd Lutterbeck: Sichere Geburt?; in: DEKT-Dok 1987, 379-381.
José Lutzenberger: In Gerechtigkeit überleben: Anfragen an Europa; in: DEKT-Dok 1989, 669-677.
Friedrich Graf zu Lynar: Predigt bei der gottesdienstlichen Feier zum Gedenken an den 20. Juli 1944 (Ps 51; II Kor 4,7-10); in: DEKT-Dok 1961, 581-587.
Albertos J. Maasdorf: Bibelarbeit (Lk 15,20-32); in: DEKT-Dok 1973, 153-155.
Karl Josef Maaßen: Wenn Kunst der Kirche die Augen öffnet; in: DEKT-Dok 1989, 344-349.
Milan Machovec: Marxismus zwischen Gewalt und Gewaltlosigkeit; in: DEKT-Dok 1969, 820-832.
-: Wie wird in der heutigen Welt nach Gott gefragt?; in: DEKT-Dok 1969, 136-141.
Fritz Mack: "Macht und Ohnmacht des Systems"; in: DtPfrBl 56/1956, 389-391.
Peter Mädel: Die Wiederentdeckung des Abendmahls; in: MissWort 36/1983, 42-46.
Lotte Maetzke: Wie werden wir eine betende Kirche?; in: DEKT-Dok 1953, 71-76.
-: Unser Umgang mit der Bibel; in: DEKT-Dok 1961, 195-199.
Reimer Mager: Keiner ohne den anderen; in: DEKT-Dok 1951, 576-587.
Ernst Gottfried Mahrenholz: Parteiungen in der Kirche; in: DEKT-Dok 1969, 300-304.
Hans Maier / Otto B. Roegele / Manfred Spieker (Hg.): Katholikentage im Fernsehen. Referate der Arbeitstagung der Sektion für Politik- und Kommunikationswissenschaft bei der Jahresversammlung der Görres-Gesellschaft in Osnabrück am 7.10.1985, PKVGG 2, Paderborn u.a. 1987.
-: Die Protestanten - gesehen von einem Katholiken; in: DEKT-Dok 1989, 290-298.
-: Christlicher Friede und Staatenfriede; in: DEKT-Dok 1991, 423-427.
Rajan R. Malaviya: Leiden am Nord-Süd-Verhältnis; in: DEKT-Dok 1985, 491-493.
Carl Malsch: Kirche zwischen Sammlung und Sendung. Kritisches zur Nacharbeit des Hamburger Kirchentages; in: INLL 2/1953, 375-376.
Karl Manzke u.a.: Was macht Kirche heute notwendig?; in: DEKT-Dok 1967, 553-576.
Dorothea Margenfeld: Predigt im Eröffnungsgottesdienst (Hes 33,10-16); in: DEKT-Dok 1983, 26-28.
Hans Jochen Margull: Vorwort; in: W. Freytag, Reden [1961], 5-6.
-: Kleine Gemeinden; in: G. Johann u.a. (Hg.), Anruf [1965], 184-196.
-: Die Kirche steht sich selbst im Wege. Von der Gestalt der Kirche und ihrer Verkündigung; in: DEKT-Dok 1965, 330-340.
- *(Hg.):* Mission als Strukturprinzip. Ein Arbeitsbuch zur Frage missionarischer Gemeinden, Genf ²1968.
-: Die Herausforderung der Kirche durch den heutigen Buddhismus; in: DEKT-Dok 1973, 761-772.
-: Die ökumenische Bewegung in den Kirchen und Gemeinden; in: H.E. Fey (Hg.), Geschichte [1974], 460-484.
Heinz Markmann: Investitionen für den Frieden; in: DEKT-Dok 1967, 239-243.
Friedrich-Wilhelm Marquardt: Der Zusammenhang von Volk, Land und Staat Israel - christlich gesehen; in: DEKT-Dok 1969, 897-905.
-: Christsein nach Auschwitz; in: DEKT-Dok 1979, 595-609.

-: Was haltet ihr von Christus? Jesus zwischen Christen und Juden; in: DEKT-Dok 1981, 578-587.
-: Wie lebt man eigentlich als eine Minderheit? Anrede an homosexuelle Frauen und Männer auf dem Evangelischen Kirchentag in Hannover am 9.6.1983; in: JK 44/1983, 358-363.
Wolf-Dieter Marsch: Was macht Kirche heute notwendig?; in: DEKT-Dok 1967, 540-552.
-: Institution im Übergang. Evangelische Kirche zwischen Tradition und Reform, Göttingen 1970.
Albrecht Martin: Predigt im Eröffnungsgottesdienst (I Kor 8,6); in: DEKT-Dok 1985, 38-39.
-: Predigt im Eröffnungsgottesdienst (Joh 19,1-6); in: DEKT-Dok 1987, 34-35.
Gerhard Marcel Martin: Fest und Alltag. Bausteine zu einer Theorie des Festes, Urban TB T-604, Stuttgart u.a. 1973.
-: Fidele Vielfalt; in: EK 6/1973, 496-497.
-: Art. Feste und Feiertage V. Ethisch; in: TRE XI/1983, 132-134.
-: Das Bibliodrama und sein Text; in: EvTh 45/1985, 515-526.
- */ Ludger Edelkötter / Peter Schumann / Karl-Heinz Saretzki:* Bibelarbeit (Gen 1,1-2,4a); in: DEKT-Dok 1987, 74-88.
-: Bibliodrama - ein Modell wird besichtigt; in: A. Kiehn u.a., Bibliodrama [1987], 44-64.
-: Bibelarbeit (Num 11,1-6.10-34); in: DEKT-Dok 1991, 145-154.
Friedrich Martiny: Die evangelischen Akademien: Kirche zwischen Anpassung und Parteilichkeit. Ein Beitrag zum Problem des gesellschaftlichen Handelns der Kirche, EHS.T XXIII/97, Frankfurt/M. u.a. 1977.
Willi Marxsen: Jesus hat viele Namen (Mk 8,27-29 par; Gal 4,4f); in: DEKT-Dok 1965, 204-216.
Wolfgang Marzahn: Der Edelmann unter den Brüdern. Aus dem Leben des Adolph Ferdinand von Thadden-Trieglaff (1796-1882), Lahr-Dinglingen 1957.
Eberhard Maseberg u.a.: Macht und Ohnmacht der Kirche in des Gesellschaft; in: DEKT-Dok 1975, 475-500.
- *u.a.:* Zur Lage der Kirche; in: DEKT-Dok 1977, 147-161.
Hans Gerhard Maser: Art. Kirchentag; in: H.-D. Bastian (Hg.), Lexikon 1970, 409-411.
Hugo Maser: Predigt im Eröffnungsgottesdienst (Eph 4,2b-6); in: DEKT-Dok 1979, 33-35.
Peter Maser: Hans Ernst von Kottwitz. Studien zur Erweckungsbewegung des frühen 19. Jahrhunderts in Schlesien und Berlin, Göttingen 1990
Joachim Matthes: Volkskirche Amtshandlungen, Lebenszyklus und Lebensgeschichte. Überlegungen zur Struktur volkskirchlichen Teilnahmeverhaltens; in: Ders.: Erneuerung [1975], 83-112.
- *(Hg.):* Erneuerung der Kirche. Stabilität als Chance? Konsequenzen aus einer Umfrage, Gelnhausen/Berlin 1975.
- *(Hg.):* Kirchenmitgliedschaft im Wandel. Untersuchungen zur Realität der Volkskirche. Beiträge zur zweiten EKD-Umfrage "Was wird aus der Kirche?", Gütersloh 1990.
Hans Matthöfer: Ökologie als Rahmenbedingung der Politik; in: DEKT-Dok 1979, 503-509.
Hans May u.a.: Vierzig Jahre danach. Versöhnung mit den Nachbarn: Wünsche für die Zukunft; in: DEKT-Dok 1985, 409-439.
- */ Karin Lorenz (Hg.):* Moderne und Religion. Geistliche und strukturelle Folgen der Säkularisierung für die Kirche. Zukunft der Kirche Nr. 2, Loccumer Protokolle 26/1986, Rehburg-Loccum ³1987.
- / - *(Hg.):* Pluralismus und Profil. Kirchenbild und Lebenswelt in der Volkskirche. Zukunft der Kirche Nr. 3, Loccumer Protokolle 69/1986, Rehburg-Loccum 1987.
Renate Mayntz: Soziologie der Organisation, Reinbek bei Hamburg 1963.
Ursula Meckel: Damit die Welt nicht bleibt, wie sie ist. "Von Gott bewegt die Welt bewegen" - Magdeburger Kirchentag im September; in: Kitak 4/92, 7.
Joachim Mehlhausen: Die Erste Bekenntnissynode der Deutschen Evangelischen Kirche in Barmen 1934 und ihre Theologische Erklärung. Ein Literaturbericht (1983-1989); in: VF 34/1989/2, 38-83.
Klaus Mehnert: Gott ist der Herr der ganzen Welt; in: DEKT-Dok 1959, 618-625.
Kurt Meier: Der evangelische Kirchenkampf. Band 1: Der Kampf um die "Reichskirche", Göttingen 1976.
-: Der evangelische Kirchenkampf. Band 2: Gescheiterte Neuordnungsversuche im Zeichen staatlicher "Rechtshilfe", Göttingen 1976.
-: Volkskirche 1918-1945. Ekklesiologie und Zeitgeschichte, TEH 213, München 1982.
-: Der evangelische Kirchenkampf. Band 3: Im Zeichen des zweiten Weltkrieges, Göttingen 1984.
Hans Meinzolt: Der Deutsche Evangelische Kirchentag in München als Anliegen des gesamten deutschen Protestantismus; in: ELKZ 13/1959, 231-233.
Gerhard Mellinghoff / Konrad Pöpel: Kirchentagsvorbereitung in der Gemeinde; in: werkstatt gemeinde 1/1983, 52-58.
Dietrich Mendt: Predigt im Eröffnungsgottesdienst (Hes 33,10-16); in: DEKT-Dok 1983, 28-32.
-: Predigt im Eröffnungsgottesdienst (Mk 1,14f); in: DEKT-Dok 1989, 46-50.
Konrad Menge: Was sollen Christen im Betrieb?; in: DEKT-Dok 1953, 297-299.
Rainald Merkert: Medien und Erziehung. Einführung in pädagogische Fragen des Medienzeitalters, Darmstadt 1992.
Hans L. Merkle: Chancengleichheit und Spielraum des einzelnen in der Industriegesellschaft; in: DEKT-Dok 1965, 439-444.

Renate Merklein: Krise der Arbeit: Das Ende einer Epoche oder nur eine Störung im System?; in: DEKT-Dok 1985, 661-665.
Fritz Merkling: Die Landwirtschaft im Verbund - Möglichkeiten und Grenzen; in: DEKT-Dok 1965, 394-399.
Norbert Mette / Michael Schäfers: Kirche in der Stadt. Bestandsaufnahmen und Problemanzeigen; in: PTh 79/1990, 116-131.
Johann Baptist Metz / Jürgen Moltmann: Bibelarbeit (Mk 8,31-38); in: DEKT-Dok 1973, 116-129.
-: Brot des Überlebens. Das Abendmahl der Christen - Vorzeichen einer anthropologischen Revolution; in: DEKT-Dok 1979, 342-351.
-: Einheit und Vielheit. Weltchristentum als ökumenische Herausforderung für Europa; in: DEKT-Dok 1989, 244-254.
Christa Meves: Gesunde oder kranke Aggression - eine Folge unseres Kinderschicksals; in: DEKT-Dok 1969, 347-360.
Bastian Meyer: Eindrücke vom Kirchentag; in: RKZ 108/1967, 162-163.
Corona Meyer: Wird der Kirchentag fortwirken?; in: KiZ 9/1954, 176.
Heinrich Meyer: Das Gewissen mahnt die Macht; in: DEKT-Dok 1957, 93-96.
Klaus-Michael Meyer-Abich: Umkehr zum Leben in der Technik; in: DEKT-Dok 1983, 292-303.
- / *Helmut Sihler / Ernst Ulrich von Weizsäcker:* Menschliches Wirtschaften im Konflikt mit der Natur; in: DEKT-Dok 1985, 796-820.
-: Ist Verantwortung heute noch möglich?; in: DEKT-Dok 1989, 906-916.
Manfred Mezger: Jesus Christus - unsere Zukunft; in: DEKT-Dok 1969, 228-240.
J.P. Michael: Art. Deutscher Evangelischer Kirchentag; in: LThK 3/1959, 270.
Ernst Michel: Von der kirchlichen Sendung der Laien, Berlin 1934.
Heiner Michel u.a.: Wozu (noch) Gottesdienst? Erfahrungen, Ärgernisse, Lernprozesse; in: DEKT-Dok 1973, 388-402.
-: Kirchentag 1977 - Aufbruch der Laien; in: Radius 23/1977/3, 2-3.
Otto Michel: Gott spricht in der Bibel; in: DEKT-Dok 1961, 130-138.
Paul Mikat: Chancengleichheit und Spielraum des einzelnen in der Industriegesellschaft; in: DEKT-Dok 1965, 475-479.
Francis Pickens Miller: Die Aufgabe des christlichen Laien in der Gesellschaft; in: F. Lüpsen (Hg.), Evanston [1954], 269-276.
Kornelis Heiko Miskotte: Verzameld Werk Deel 2. Karl Barth, inspiratio en vertolking: inleidingen, essays, briefwisseling, Kampen 1987.
Alexander Mitscherlich / Margarete Mitscherlich-Nielsen: Aggression als individuelles und gesellschaftliches Schicksal; in: DEKT-Dok 1969, 325-346.
Margarete Mitscherlich-Nielsen: Das Erbe der Schuld; in: DEKT-Dok 1989, 506-517.
Herbert Mochalski: Zum Deutschen Evangelischen Kirchentag; in: SGKL 2/1950/ Heft 8, 4.
Charles Moeller: Die Genfer Konferenz "Kirche und Gesellschaft"; in: DEKT-Dok 1967, 770-785.
Christian Möller: Lehre vom Gemeindeaufbau. Band 1: Konzepte, Programme, Wege, Göttingen ²1987.
-: Erbauung durch Geistesgegenwart. Gottesdienst als Einstimmung in die Wirklichkeit des Heiligen Geistes; in: EK 21/1988, 565-570.
-: Gottesdienst als Gemeindeaufbau. Ein Werkstattbericht, Göttingen 1988.
-: Lehre vom Gemeindeaufbau. Band 2: Durchblicke - Einblicke - Ausblicke, Göttingen 1990.
Conrad Willem Mönnich: Wege der Christenheit. Kirchengeschichte in Auswahl, Gelnhausen/Stuttgart 1960.
Klaus Mollenhauer: Zur "Theorie" evangelischer Jugendarbeit; in: Ders. / Gerda Kasakos / Hedwig Ortmann / Ulrich Bathke: Evangelische Jugendarbeit in Deutschland, München 1969, 9-27.
Peter Molt: Friedensdienst mit und ohne Waffen; in: DEKT-Dok 1967, 209-211.
Jürgen Moltmann: "Werft Euer Vertrauen nicht weg" - Bericht vom Kirchentag des Ostens und des Westens 1953; in: RKZ 94/1953, 390-395.
-: Glaube, der Zukunft erschließt; in: DEKT-Dok 1979, 182-193.
-: Gott - Liebhaber des Lebens; in: EK 18/1985, 331-334.
-: Kirche in der Kraft des Geistes. Ein Beitrag zur messianischen Ekklesiologie; KTb 61, München ²1989.
-: Das Reich Gottes; in: DEKT-Dok 1989, 192-206.
Elisabeth Moltmann-Wendel / Annemarie Schönherr / Reinhild Traitler: Bibelarbeit (Gen 8,20-9,17); in: DEKT-Dok 1985, 89-103.
-: Gottesbilder neu befragen; in: DEKT-Dok 1985, 220-227.
- / *Annemarie Schönherr / Reinhild Traitler:* Seid fruchtbar und wehrt Euch. Frauentexte zum Kirchentag, KT 93, München 1986.
-: Bibelarbeit (I Sam 1,1-11.20; 2,1-10); in: DEKT-Dok 1989, 160-170.
-: Suche nach befreitem Leben. Aufbruch der Frauen; in: R. Runge / C. Krause (Hg.), Zeitansage [1989], 83-98.
-: Bibelarbeit (Mk 9,14-29); in: DEKT-Dok 1991, 74-82.
Wolfgang Mommsen: Der Geist von 1914 und die Zerstörung Europas; in: DEKT-Dok 1989, 678-685.

Georg Moser: Bibelarbeit (Phil 2,1-11); in: DEKT-Dok 1971, 110-114.
Jens Motschmann / Friedrich-Wilhelm Künneth (Hg.): Das neue Rotbuch Kirche, Stuttgart 1978.
Walther Mücksch: Wer ist eigentlich die Kirche?; in: DEKT-Dok 1952, 114-122.
Heribert Mühlen: Scheitert die Einigung der getrennten Kirchen an der Wahrheitsfrage?; in: DEKT-Dok 1973, 478-488.
Adolf Müller: Dienst gesellschaftlichen Minderheiten: Ausländische Arbeitnehmer. Einführungen in das Thema - Erläuterung der Papiere; in: DEKT-Dok 1971, 338-353.
Albrecht Müller: Wieviel Medien braucht der Mensch?; in: DEKT-Dok 1981, 716-720.
A.M. Klaus Müller: Von der Vernunft des Glaubens; in: DEKT-Dok 1981, 211-222.
-" Vom Sinn des Leides; in: Ders.: Leid - Glaube - Vernunft. Signale der Geschöpflichkeit, Stuttgart 1982, 13-32.
-" Wir sind Leben inmitten von Leben, das leben will. Meditation über Leben und Tod; in: DEKT-Dok 1983, 304-321.
Burkhard Müller: Umschuldungsversuche oder: "Therapie für Normale". Über einige Schwierigkeiten und Möglichkeiten in der Risikogesellschaft, mit sich selbst zurechtzukommen; in: WzM 43/1991, 384-394.
Eberhard Müller (Hg. i.A. des Reichsausschusses der Deutschen Evangelischen Woche): Wahrheit und Wirklichkeit der Kirche. Vorträge und geistliche Reden gehalten auf der Deutschen Evangelischen Woche 26.-30.8.1935 in Hannover, Berlin 1935.
- *(Hg. i.A. des Reichsausschusses der Deutschen Evangelischen Woche):* Der Gott der Wahrheit. Das Wort der Kirche bezeugt auf der Deutschen Evangelischen Woche Stuttgart 1936, Berlin 1936.
- *(Hg. i.A. des Reichsausschusses der Deutschen Evangelischen Woche):* Der Ruf der Kirche. Vorträge und geistliche Reden gehalten auf der Evangelischen Woche in Essen vom 22.-25.2.1936, Berlin 1936.
- *(Hg.):* Der Heiland. Ein Buch von Jesus dem Grund des Glaubens, dem Fürsten des Lebens und dem Herrn der Welt, Berlin o.J. (1938).
-" Der Mensch im Kollektiv; in: DEKT-Dok 1950, 71-76
-" Wie kann Kirche Heimat werden?; in: DEKT-Dok 1952, 148-157.
-" Die Welt ist anders geworden, Hamburg 1953.
-" Einheit ohne Gewalt; in: Die Mitarbeit 3/1954/ Heft 4, 3-5.
- */ Hans Stroh (Hg.):* Seelsorge in der modernen Gesellschaft. Erfahrungen und Perspektiven; Soziale Wirklichkeit Band VII, Hamburg 1961.
-" Organisiert und doch unzufrieden?; in: DEKT-Dok 1963, 366-373.
-" Predigt (Offb 21,1-5a); in: DEKT-Dok 1963, 669-676.
- *u.a.:* Investitionen für den Frieden; in: DEKT-Dok 1967, 238-276.
-" Bekehrung der Strukturen. Konflikte und ihre Bewältigung in den Bereichen der Gesellschaft, Zürich / Hamburg 1973.
-" Widerstand und Verständigung. Fünfzig Jahre Erfahrungen in Kirche und Gesellschaft 1933-1983, Stuttgart 1987.
Gerhard Müller: Wirklichkeit Gottes und der Welt. Theologische Erwägungen anläßlich des Hamburger Kirchentagskongresses; in: KiZ 13/1958, 227-231.
- */ Paul-Gerhard Scheele:* Erfahrungen der Reformation und Ökumene heute; in: DEKT-Dok 1983, 190-201.
Konrad Müller: Möglichkeit und Notwendigkeit von Partei- und Gruppenbildung in der Kirche; in: DEKT-Dok 1967, 648-663.
Peter Müller: Balken im Augapfel der Nation: Gefährden die Kirchen die Freiheit der Bildung?; in: Ansätze 34. Sondernummer zum XI. Deutschen Evangelischen Kirchentag 1963 in Dortmund, 12-15.
Ulrich A. Müller / Michael Wetzel (Hg.): Unterbrochene Verbindungen; fragmente 35/36, Kassel 1991.
Wolfgang Müller u.a.: Der Deutsche Evangelische Kirchentag in Frankfurt; in: idea 27 vom 16.6.1975, V-XII.
Geiko Müller-Fahrenholz / Rüdiger Schloz u.a.: Gemeinschaft erkämpfen - Erhebung der Armen. Eine öffentliche Verhandlung; in: DEKT-Dok 1981, 372-395.
-" Kirchen und Gemeinden in ökumenischer Gemeinschaft; in: HPTh 4, Gütersloh [1987], 668-676.
Erich Müller-Gangloff: Horizonte der nachmodernen Welt. Mächte und Ideen im 20. Jahrhundert, Gelnhausen/Stuttgart 1962.
Jens Müller-Kent: Vermächtnis für die Zukunft. Gespräche mit Helmut Gollwitzer und Kurt Scharf, KTb 65, München 1989.
-" Militärseelsorge im Spannungsfeld zwischen kirchlichem Auftrag und militärischer Einbindung, Hamburg 1990.
Hans-Rudolf Müller-Schwefe (Hg.): Neue Welt durch Technik; in: DEKT-Dok 1954, 364-371.
-" Zur Zeit oder zur Unzeit. Eine Anthologie moderner Predigten, Stuttgart 1958.
-" Welche Zukunft haben wir?; in: DEKT-Dok 1959, 546-553.
-" Die Lehre von der Verkündigung. Das Wort und die Wirklichkeit, Homiletik 2. Band, Hamburg 1965.
-" Christus im Zeitalter der Ökumene. Ein Entwurf, Göttingen 1986.
Georg Muntschick (Hg.): Der Student vor Gott. Motive zur Neugestaltung des inneren Lebens in der deutschen akademischen Jugend. Berlin o.J. (1929/1930).

Reinhard Mumm / Albert Buff / Peter Cornelius Jansen / Siegfried Schüler: Ein bunter Kirchentag; in: Quat. 37/1973, 231-237.
Klaus Murmann: Gleichzeitigkeit von Armut und Reichtum; in: DEKT-Dok 1987, 594-596.
Adolf Muschg / Hildegunde Wöller: Die Sehnsucht nach Ganzheitlichkeit und die Gegenwart der Aufklärung; in: DEKT-Dok 1989, 386-401.
Albrecht von Mutius: Friedensdienst mit und ohne Waffen; in: DEKT-Dok 1967, 200-204.
Alva Myrdal: Politische Probleme des Friedens; in: DEKT-Dok 1967, 690-705.
·: Solidarität im zwischenstaatlichen und weltweiten Bereich; in: DEKT-Dok 1977, 518-530.
Soritua Nababan: Unsere Kirche im Spiegel der Ökumene. Kirchen aus Übersee; in: DEKT-Dok 1983, 418-425.
Wolf-Dieter Narr / Kurt Sontheimer: Freiheit, die ich meine; in: DEKT-Dok 1979, 528-536.
Irmgard Nauck: Erstmals Südafrika-Tag auf einem Kirchentag; in: RKZ 124/1983, 203-204.
Martin Nebe: Wann wird Leistung zum Götzendienst?; in: DEKT-Dok 1959, 447-458.
Walter Neidhart: Aspekte der Beziehungen zwischen den beiden Disziplinen; in: ThPr 9/1974, 97-104.
· / *Christoph Rhein:* Das Fremde soll nicht mehr fremd sein. Kirche - Gemeinden - Gemeinschaft im Glauben. Podiumsgespräch; in: DEKT-Dok 1977, 203-215.
Stephen Charles Neill: Wieviel darf der Frieden kosten? Völker und Mächte; in: DEKT-Dok 1956, 275-285.
Alfred Nelle: Vorbereitung auf den Kirchentag / Anstoß für die Gemeinden - Erfahrungen Hamburger Gemeinden mit dem Kirchentag; in: forum loccum 1/1982/2, 7-9.
Ulrich Nembach (Hg.): Jugend und Religion in Europa, FzPrTh 2, Frankfurt/M. u.a. 1987.
Arthur Neuberg: Vom "Gemeindetag" zum "Kirchentag". Ein halbes Jahrhundert Gemeindebewegung; in: EvW 9/1955, 98.
Neues Pädagogisches Lexikon: Herausgegeben von Hans-Hermann Groothoff und Martin Stallmann, Stuttgart ³1971.
Karl-Heinz Neukamm: Bibelarbeit (Gen 8,15-22); in: DEKT-Dok 1979, 59-67.
Martin Ngnoubamdjum: Meditation; in: DEKT-Dok 1979, 485-489.
Ernst zur Nieden: Die Gemeinde nach dem Gottesdienst, Stuttgart 1955.
Heinrich Niehaus: Organisiert und doch unzufrieden?; in: DEKT-Dok 1963, 358-366.
Raul Niemann (Hg.): Seht, welch ein Mensch! Kirchentag '87, GTb 1094, Gütersloh 1987.
· *(Hg.):* Unsere Zeit in Gottes Händen. Kirchentag 1989 Berlin, GTb 1104, Gütersloh 1989.
· *(Hg.):* Kirchentag Ruhrgebiet '91. "Gottes Geist befreit zum Leben", GTb 1112, Gütersloh 1991.
Gerhard Niemöller: Die erste Bekenntnissynode der Deutschen Evangelischen Kirche zu Barmen. I. Geschichte, Kritik und Bedeutung der Synode und ihrer Theologischen Erklärung, AGK 5, Göttingen 1959.
· *(Hg.):* Die erste Bekenntnissynode der Deutschen Evangelischen Kirche zu Barmen. II. Text - Dokumente - Berichte, AGK 6, Göttingen 1959.
Martin Niemöller: Predigt im Sonntagsgottesdienst; in: DEKT-Dok 1949, 15-20.
·: Werft die Anker aus; in: DEKT-Dok 1950, 100-103.
·: Eröffnungsgottesdienst in der Marienkirche (Gal 3,28); in: DEKT-Dok 1951, 81-88.
·: Brief an Hermann Ehlers vom 9.8.1952; in: Archiv für Christlich-Demokratische Politik (ACDP), St. Augustin, I-369, 07/2.
·: Unser Volk unter den Völkern; in: DEKT-Dok 1953, 219-227.
·: Die Botschaft der Bibel (Offb 1,1-8; 2,8-11; 7,9-17); in: DEKT-Dok 1954, 104-137
·: Brief an Heinrich Giesen vom 28.3.1956; in: RvTT, BU III.
·: Der Kirchentag ruft!; in: SGKL 8/1956, 453-454.
·: Die eine Kirche in der Welt. Ansprache am 27.10.1957 auf dem Kirchentag in Ost-Berlin; in: SGKL 9/1957, 673-678.
·: Der Mensch ist unser Bruder; in: DEKT-Dok 1957, 134-139.
·: Der Abgesang?; in: Stimme 15/1963, 419-420.
·: Christus 1963 (Joh 14,6); in: DEKT-Dok 1963, 168-189.
·: Die Enzyklika "Populorum Progressio", ihre Bedeutung und ihre Herausforderung; in: DEKT-Dok 1967, 785-790.
Wilhelm Niemöller (Hg.): Die zweite Bekenntnissynode der Deutschen Evangelischen Kirche zu Dahlem. Text - Dokumente - Berichte, AGK 3, Göttingen 1958.
· *(Hg.):* Die vierte Bekenntnissynode der Deutschen Evangelischen Kirche zu Bad Oeynhausen. Text - Dokumente - Berichte, AGK 7, Göttingen 1960.
· *(Hg.):* Die dritte Bekenntnissynode der Deutschen Evangelischen Kirche zu Augsburg. Text - Dokumente - Berichte, AGK 20, Göttingen 1969.
· *(Hg.):* Die Preußensynode zu Dahlem. Die zweite Bekenntnissynode der Evangelischen Kirche der altpreußischen Union. Geschichte - Dokumente - Berichte, AGK 29, Göttingen 1975.
Klaus Nientiedt: Vielfältig und widersprüchlich. Der 24. Deutsche Evangelische Kirchentag im Ruhrgebiet; in: HerKorr 45/1991, 306-311.
Leopoldo Niilus: Erneuerung und Veränderung - Was die Welt heilt. Eine Herausforderung; in: DEKT-Dok 1973, 589-593.

Karl Ernst Nipkow: Bildung als Lebensbegleitung und Erneuerung. Kirchliche Bildungsverantwortung in Gemeinde, Schule und Gesellschaft, Gütersloh 1990.
Carl Immanuel Nitzsch: Praktische Theologie, 3 Bände, Bonn 1847-1867.
Gerhard Nörr: Volle Hallen - leere Kirchen. Konsequenzen aus den Erfahrungen des Kirchentags; in: EK 22/1989/9, 21-23.
Almuth Noetzel u.a.: Vom Kirchentag in die Politik; in: DEKT-Dok 1991, 443-463.
Liselotte Nold: Mann und Frau gehören zusammen; in: DEKT-Dok 1951, 407-418.
-: Vertrauen wandelt eure Welt; in: DEKT-Dok 1953, 566-570.
-: Junge Ehe; in: DEKT-Dok 1959, 344-350.
Gottfried Noth: Kirchentag in Leipzig; in: ZdZ 8/1954, 161-163.
-: Predigt im Eröffnungsgottesdienst (Joh 7,37); in: DEKT-Dok 1954, 85-89.
-: Volkskirche heute; in: ZdZ 14/1960, 166-170.
Martin Noth: Das System der zwölf Stämme Israels. BWANT IV,1, Leipzig/Stuttgart 1930 (Nachdruck Darmstadt 1980).
Kurt Nowak: Zweireichelehre. Anmerkungen zum Entstehungsprozeß einer umstrittenen Begriffsprägung und kontroversen Lehre; in: ZThK 78/1981, 105-127.
-: Evangelische Kirche und Weimarer Republik. Zum politischen Weg des deutschen Protestantismus zwischen 1918 und 1932, Weimar 1988.
Michael Nüchtern: Kirchentag - Wallfahrt zu welchem Gnadenbild?; in: Religion heute 1987, 79-83.
-: Kirche bei Gelegenheit. Kasualien - Akademiearbeit - Erwachsenenbildung, PrThh 4, Stuttgart u.a. 1991.
Richard Nürnberger: Kirchenkreis in Aktion; in: DEKT-Dok 1967, 584-586.
Franz Nuscheler: Die Ungerechtigkeit der Weltwirtschaft; in: DEKT-Dok 1991, 296-305.
Gustav M. Obermair: Ökologie als Rahmenbedingung der Politik; in: DEKT-Dok 1979, 501-503.
Rudolf Obermüller: Südamerika - Kirche im Säkularismus; in: DEKT-Dok 1961, 523-531.
Karl Alfred Odin: Der Präsident des Kirchentages: Richard von Weizsäcker - Mehr als ein Generationswechsel für die Evangelische Kirche; in: FAZ vom 18.7.1964; Abschrift in: RvTT, BU III.
Ökumenischer Rat der Kirchen (Hg.): Die Unordnung der Welt und Gottes Heilsplan. Erster Band: Die Kirche in Gottes Heilsplan, Tübingen/Stuttgart 1948.
Ökumenisches Lernen. Grundlagen und Impulse. Eine Arbeitshilfe der Kammer der EKD für Bildung und Erziehung. Herausgegeben vom Kirchenamt der EKD, Gütersloh 1985.
Manfred Oeming / Axel Graupner (Hg.): Altes Testament und christliche Verkündigung. Festschrift für Antonius H.J. Gunneweg zum 65. Geburtstag, Stuttgart u.a. 1987.
Paul Oestreicher: Predigt im Eröffnungsgottesdienst (Joh 19,1-6); in: DEKT-Dok 1987, 36-39.
Hans Ohly: Wach auf du verrotteter Christ! Zu den Brecht-Diskussionen auf dem 11. Deutschen Evangelischen Kirchentag, Dortmund, 24. bis 28. Juli 1963; in: JK 24/1963, 524-526.
J.-Leopold von Ohnesorge: Verantwortung wahrnehmen als Versicherer; in: DEKT-Dok 1989, 923-925.
Joseph H. Oldham: Einführung; in: Forschungsabteilung des Oekumenischen Rates für Praktisches Christentum (Hg.), Kirche [1938], 11-49.
Helmut Ollesch: Sie fühlten sich wohl in München; in: Kitak 13/II/1989, 5 (zuerst in: DER WEG vom 23.8.1959).
One World: Kirchentag; in: One World No 108 [1985], 18-19.
Horst W. Opaschowski / Gerhard Raddatz: Freizeit im Wertewandel. Die neue Einstellung zu Arbeit und Freizeit. Schriftenreihe zur Freizeitforschung Bd. 4, Hamburg 1982.
-: Arbeit, Freizeit, Lebenssinn? Orientierungen für eine Zukunft, die längst begonnen hat, Opladen 1983.
Dietrich von Oppen: Kommt uns der Nächste zu nah? Nachbarschaft in der Großstadt; in: DEKT-Dok 1956, 424-430.
- *(Hg.):* Sektion Gesellschaft; in: H.H. Walz (Hg.), Wirklichkeit [1958], 117-119.
-: Was soll aus dem Menschen werden?; in: DEKT-Dok 1959, 518-526.
-: Das personale Zeitalter. Formen und Grundlagen gesellschaftlichen Lebens im 20. Jahrhundert, Gelnhausen/Stuttgart 1960.
-: Gemeinde der Heiligen; in: DEKT-Dok 1963, 491-500.
-: Grundsätzliche Überlegungen zur Verantwortung der Kirche in der Industriegesellschaft und den sich daraus ergebenden Aufgaben des Deutschen Evangelischen Kirchentages (unveröffentlichter Vortrag 1964, den Prof. von Oppen mir freundlicherweise zur Verfügung stellte).
-: Feindesliebe hat viele Gesichter. Biblischer Kommentar (Mt 5,38-48); in: DEKT-Dok 1969, 434-436.
-: Friedfertigkeit - ein Hindernis der Demokratie? Biblischer Kommentar (Mt 5,1-12); in: DEKT-Dok 1969, 411-414.
-: Das Reich Gottes und die kleinen Schritte. Biblischer Kommentar (Mt 6,25-7,6); in: DEKT-Dok 1969, 463-466.
José Ortega Y Gasset: Der Aufstand der Massen, rde 10, Hamburg 1976 (zuerst 1930).
Peter von der Osten-Sacken: Paulus und das Gesetz; in: DEKT-Dok 1977, 609-616.
-: Zur Hoffnung berufen. Gemeinsame Hoffnung von Juden und Christen; in: DEKT-Dok 1979, 616-622.

-: Bist du, der da kommen soll? Jesus - Messias Israels?; in: DEKT-Dok 1981, 568-577.
Edo Osterloh (Hg.): Sektion Politik; in: H.H. Walz (Hg.), Wirklichkeit [1958], 133-134.
-: Wenn Christen politische Gegner sind; in: DEKT-Dok 1959, 417-425.
-: Gefährden die Kirchen die Freiheit der Bildung?; in: DEKT-Dok 1963, 400-408.
Gertrud Osterloh: Wer hat uns was zu sagen?; in: DEKT-Dok 1956, 214-220.
-: Der Herr ist Gott - der Nächste ist unser Bruder; in: DEKT-Dok 1957, 111-114.
Heinrich Ott: Techne und Epistome - Funktionen Praktischer Theologie; in: ThPr 9/1974, 33-35.
Gert Otto: Praktische Theologie als kritische Theorie religiös vermittelter Praxis. Thesen zum Verständnis einer Formel; in: ThPr 9/1974, 105-115
- *(Hg.):* Praktisch-theologisches Handbuch, Hamburg ²1975.
-: Einführung in die Praktische Theologie. Ein Arbeitsbuch, Urban-Tb 621, Stuttgart u.a. 1976.
-: Grundlegung der Praktischen Theologie, München 1986.
-: Handlungsfelder der Praktischen Theologie, München 1988.
Wim Overdiep: Wie werden wir Kirche von unten? Ein Bericht aus Holland; in: DEKT-Dok 1975, 329-332.
Pädagogisches Lexikon: Im Auftrag des Deutschen Evangelischen Kirchentages herausgegeben von Hans-Hermann Groothoff und Martin Stallmann, Stuttgart 1961.
Ulrike Pallmert: Frauen helfen Frauen; in: DEKT-Dok 1985, 378-380.
Jürgen Palm: Gesundheit und Sport; in: DEKT-Dok 1969, 787-793.
Siegfried Palmer: Bleibt das Dorf?; in: DEKT-Dok 1952, 461-466.
Werner Pallas: Die Kirche vor dem Jüngsten Tag; in: DEKT-Dok 1954, 193-199.
Raimon Panikkar: Begegnung der Religionen: Das unvermeidliche Gespräch; in: Dialog der Religionen 1/1991, 9-39.
Wolfhart Pannenberg: Der Friede Gottes und der Weltfriede; in: DEKT-Dok 1967, 730-747.
-: Wie kann heute glaubwürdig von Gott geredet werden?; in: DEKT-Dok 1969, 144-157.
-: Die Praktische Theologie im System wissenschaftlicher Theologie; in: ThPr 9/1974, 7-18.
-: Aggression, Sünde und Gewalt; in: DEKT-Dok 1979, 250-260.
Alexandros Papaderos / Walter J. Hollenweger: Bibelarbeit (Lk 15,20-32); in: DEKT-Dok 1973, 143-152.
Ulrich Parzany: Bibelarbeit (Mk 14,32-42); in: DEKT-Dok 1975, 113-119)
-: Pro-Test - Festival für junge Leute. Ich singe für euch, ihr Zweifler; in: DEKT-Dok 1979, 773-776.
-: Bibelarbeit (Kol 1,15-23); in: DEKT-Dok 1985, 157-163.
Zdzislaw Pawlik: Predigt im Eröffnungsgottesdienst (II Kor 6,1-10); in: DEKT-Dok 1975, 51-54.
Carl Peddinghaus: Kirchentag geerdet. Christliche Existenz verlangt nach einem Ort des Geschehens; in EK 22/1989/10, 36-38.
- *(Hg. i.A. der RAST):* "Zentren am Wege - eine Region bringt sich ein" - Dokumentation und Auswertung vom Kirchentag Ruhrgebiet 1991, Bielefeld 1991.
Herbert Rainer Pelikan: Die Frömmigkeit Dietrich Bonhoeffers. Äußerungen, Grundlinien, Entwicklung, Wien u.a. 1982.
Kurt Pentzlin: Investitionen für den Frieden; in: DEKT-Dok 1967, 243-245.
Otto Perels: Der theologische Ort der Thematik des Kirchentages - Leitsätze; in: ZdZ 5/1951, 264-266.
Gottfried Peters: Arbeitsloseninitiative: Lehrstellen und Jugendarbeitslosigkeit; in: DEKT-Dok 1985, 375-378.
Hans Heinrich Petersen: Was machen die Menschen mit dem Geld?; in: DEKT-Dok 1953, 269-272.
Ernst Oskar Petras (Hg.): Lasset euch versöhnen mit Gott. Ein Buch vom Deutschen Evangelischen Kirchentag in Frankfurt am Main, Berlin (Ost) 1957.
Jakob J. Petuchowski: Zur Hoffnung berufen; in: DEKT-Dok 1979, 610-616.
Wolfgang Petzet (Hg.): Sektion Kunst; in: H.H. Walz (Hg.), Wirklichkeit [1958], 125-127.
Victor Pfaff: Anmerkungen zur aktuellen Flüchtlingspolitik; in: DEKT-Dok 1987, 565-569.
Karl-Heinz Pfeffer: Was gehen uns Asien und Afrika an?; in: DEKT-Dok 1959, 642-651.
Helmut Pfeiffer: Predigt (Offb 21,1-5a); in: DEKT-Dok 1963, 656-659.
Johannes Pfeiffer: Von der Vollversammlung zum Kirchentag; in: ELKZ 12/1958, 3-5.
Elisabeth Pfeil: Gemeinschaft vor Gott. Ein Beitrag zur Psychologie der Vertriebenen und Eingesessenen; in: DEKT-Dok 1950, 54-57.
Gerhard Pfennig u.a.: Glaube, der Gemeinschaft schafft; in: DEKT-Dok 1979, 175-181.
Theodor Pfizer: Was kann unser Zusammenleben entgiften?; in: DEKT-Dok 1953, 195-200.
Hans-Albrecht Pflästerer / Gerhard E. Stoll: Ansichten über den Kirchentag. Das Echo in der Öffentlichkeit; in: C. Wolf (Hg.), 20 Jahre [1969], 79-90.
Lienhard Pflaum: Die Kirchturmuhr oder: Was wir vom Evangelischen Kirchentag erwarten; aktuelle Fragen Nr. 1, Bad Liebenzell 1968.
-: Deutscher Evangelischer Kirchentag 1969. Rückblick und Besinnung. Eine Stimme aus dem Gnadauer Verband. Christusbekenntnis heute Heft 3, Bad Liebenzell 1969.
Karl Georg Pfleiderer: Wieviel darf der Frieden kosten; in: DEKT-Dok 1956, 286-293.
Stephan Pfürtner: Querschnitt durch den Kölner Katholikentag; in: Die Neue Ordnung 10/1956, 311-314.

-: Der Wunsch nach Kindern - die Angst vor Kindern. Das werdende menschliche Leben; in: DEKT-Dok 1989, 434-445.
Georg Picht (Hg.): Sektion Bildung; in: H.H. Walz (Hg.), Wirklichkeit [1958], 113-115.
-: Aufgaben und Möglichkeiten einer evangelischen Laienorganisation, Witten/Berlin 1967.
-: Glauben und Wissen; in: DEKT-Dok 1971, 448-459.
Wilhelm Pieck: Botschaft des Präsidenten der Deutschen Demokratischen Republik an den Deutschen Evangelischen Kirchentag 1951 in Berlin; in: Stimmen vom Deutschen Evangelischen Kirchentag, o.O. (DDR), o. J., 4-5.
Günter Pilgrim: Predigt im Eröffnungsgottesdienst (Joh 19,1-6); in: DEKT-Dok 1987, 39-42.
Michal Piotrowski: Als Zwangsarbeiter in Deutschland. Zeugnis in der Kirchentagsveranstaltung "Deportation, Zwangsarbeit und Tod in Deutschland"; in: JK 50/1989, 456-457.
Samuel Andreas Piringer: Predigt im Eröffnungsgottesdienst (Jes 61,1-11); in: DEKT-Dok 1991, 44-46.
Wolfgang Pittkowski / Peter Cornehl: Jubiläen; in: HPTh 3, Gütersloh 1983, 206-213.
Götz Planer-Friedrich (Hg.): Frieden und Gerechtigkeit. Auf dem Weg zu einer ökumenischen Friedensethik, KTb 57, München [1989].
Manfred Plate u.a.: Belastung und Belastbarkeit im Miteinander der Kirchen; in: DEKT-Dok 1977, 566-577.
Harald Poelchau: Mut zu neuen Kontakten; in: DEKT-Dok 1956, 445-452.
Martin Pörksen: Gott ist der Herr der ganzen Welt; in: DEKT-Dok 1959, 626-631.
Richard Pötting: Zielsetzung der landwirtschaftlichen Unternehmung; in: DEKT-Dok 1965, 383-388.
Marian Pontzen: "Rettet den Menschen!" - Evangelischer Kirchentag 1950 in Essen; in: G. Brakelmann / T. Jähnichen (Hg.), Kirche [1991], 121-126.
Adolf Portmann: Creatura - Tierplastik im 20. Jahrhundert; in: DEKT-Dok 1963, 75-78.
Philip A. Potter: Jesus Christus befreit und eint. Auf dem Wege nach Nairobi. Ökumenisches Nachtgebet (Gal 5,1-6-13-15; 6,1-10); in: DEKT-Dok 1975, 579-584.
-: Predigt im Eröffnungsgottesdienst (II Kor 6,1-10); in: DEKT-Dok 1975, 54-57.
-: Vorwort; in: H. Dauber / W. Simpfendörfer, Haushalt [1981], 5-7.
Herbert Potschka: "Junge Generation und alte Generation" - Wider den Mißbrauch von Kirchentags-Halbwahrheiten durch die junge Generation; in: ELKZ 14/1960, 41-43.
Herbert Prauß: "Vertrauen wagen, damit wir leben können" - Die DDR-Kirchentage im Lutherjahr; in: HerKorr 37/1983, 500-503.
Emil Preetorius: Eröffnung der Kunstausstellungen; in: DEKT-Dok 1959, 13-18.
Gotthart Preiser: Bibelarbeit (Jes 42,1-9); in: DEKT-Dok 1987, 154-160.
Horst Dietrich Preuß: Das Alte Testament in christlicher Predigt, Stuttgart u.a. 1984.
Ulrich K. Preuss / Reinhard Stuth u.a.: Brauchen wir eine Verfassungsreform?; in: DEKT-Dok 1991, 378-393.
Hermann Priebe: Versöhnte leben anders; in: DEKT-Dok 1956, 400-411.
Hans Prigge: In römisch-katholischer Nachbarschaft; in: DEKT-Dok 1959, 307-317.
W. Prigge: Raum und Ort; in: Ders (Hg.): Die Materialität des Städtischen. Stadtentwicklung und Urbanität im gesellschaftlichen Umbruch. Stadtforschung aktuell 17, Basel/Boston 1987, 9-27.
Hans Prolingheuer: Kleine politische Kirchengeschichte. 50 Jahre Evangelischer Kirchenkampf von 1919-1969, Köln 1984.
Jan P. Pronk: Eine neue, verantwortliche Weltwirtschaft; in: DEKT-Dok 1991, 248-256.
Harry Pross: Medienforschung, Darmstadt 1972.
Helge Pross / Joachim Klewes: Einleitung; in: Ders. / E. Buß (Hg.), Soziologie [1984], 7-23.
- / Eugen Buß (Hg.): Soziologie der Masse. UTB 1304, Heidelberg 1984.
Hans Puttfarcken: Was geht den Christen die Politik an?; in: DEKT-Dok 1952, 277-289.
Jacov-Peter Rabau: Abbau der Vorurteile - Dienst am Frieden; in: DEKT-Dok 1967, 396-399.
Gerhard von Rad: Das formgeschichtliche Problem des Hexateuch (1938); in: Ders.: Gesammelte Studien zum Alten Testament; ThB 8, München ⁴1971, 9-86.
-: Die Wirklichkeit Gottes; in: H.H. Walz (Hg.), Wirklichkeit [1958], 89-105.
Karl Rahner: Das Dynamische in der Kirche, Freiburg 1958.
-: Ursprünge der Freiheit; in: DEKT-Dok 1965, 827-841.
Elisabeth Raiser: Predigt im Eröffnungsgottesdienst (Jes 61,1-11); in: DEKT-Dok 1991, 46-48.
Konrad Raiser: Volk Gottes: Israel, Kirche, Kirchen; in: DEKT-Dok 1973, 470-478.
-: Weltkrise und Weltchristenheit; in: DEKT-Dok 1975, 371-377.
-: Schritte in die Zukunft - Umkehr ist möglich. Meditation; in: DEKT-Dok 1977, 336-341.
-: Die Erde ist des Herrn; in: EK 338-341.
-: Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe ... Mehr ökumenische Konsquenzen aus der einen Taufe!; in: DEKT-Dok 1985, 253-266.
-: In der Gemeinschaft weltweiter Christenheit. Ökumene I; in: R. Runge / C. Krause (Hg.), Zeitansage [1989], 129-144.
-: Ökumene im Übergang. Paradigmenwechsel in der ökumenischen Bewegung?, KTb 63, München 1989.
-: Unsere Zeit in Gottes Händen - Gedanken zur Losung des Berliner Kirchentags; in: EK 22/1989/6, 21-23.

-: Zukunft des Protestantismus; in: DEKT-Dok 1989, 255-266.
-: Der Kirchentag vor neuen Herausforderungen; in: ThPr 25/1990, 228-236.
Ernst Rapp: Bleibt die Kirche im Dorf?; in: DEKT-Dok 1952, 488-495.
Albert Rasker: Gott baut Brücken zwischen den Nationen; in: DEKT-Dok 1957, 67-70.
Heinrich Rathke: Predigt im Eröffnungsgottesdienst (Eph 4,2b-6); in: DEKT-Dok 1979, 35-37.
Carl Heinz Ratschow: Der angefochtene Glaube. Anfangs- und Grundprobleme der Dogmatik, GTb 296, Gütersloh 1978.
-: Die Religionen, HST 16, Gütersloh 1979.
-: Bestimmung der sogenannten Praktischen Theologie und ihrer Eigenart aus der Sicht der Systematischen Theologie; in: Ders., Wandlungen [1986], 69-77.
-: Die theologische Existenz des Gemeindepfarrers in ihrer Bedeutung für die Weiterbildung der Theologie; in: Ders., Wandlungen [1986], 44-68.
-: Von den Wandlungen Gottes. Beiträge zur Systematischen Theologie. Zum 75. Geburtstag hg. von Christel Keller-Wentorf / Martin Repp, Berlin/New York 1986.
Erhard Ratz u.a.: Zur Lage der Kirche. Aktuelle Fragestunde; in: DEKT-Dok 1979, 646-663.
Wolfgang Ratzmann: Missionarische Gemeinde. Ökumenische Impulse für Strukturreformen, ThA 39, Berlin (Ost) 1980.
Gerhard Rau: Rehabilitation des Festtagskirchgängers; in: M. Seitz / L. Mohaupt (Hg.), Gottesdienst [1977], 83-99.
-: Gewaltfreie Radikalität. Wie Jugendliche ihre Zukunft einklagen; in: T. Schmieder / K. Schuhmacher (Hg.), Jugend [1984], 207-215.
Johannes Rau: Fragen an den Kirchentag; in: RKZ 97/1956, 433-436.
-: Verwaltete Christen - verantwortliche Gemeinde; in: DEKT-Dok 1965, 364-375.
-: Predigt im Eröffnungsgottesdienst (I Kor 8,6); in: DEKT-Dok 1985, 39-41.
-: Gustav Heinemann; in: W. Huber (Hg.), Protestanten [1990], 55-68.
-: "Vom schwierigen, aber nicht vergeblichen Umgang der Deutschen mit der eigenen Vergangenheit"; in: KZG 4/1991, 386-395.
Wolfgang Raupach u.a.: Positionen auf dem Weg des Frieden; in: DEKT-Dok 1983, 574-597.
-: Schritte auf dem Weg zum "Konzil des Friedens" - Positionen und Erwartungen christlicher Friedensgruppen; in: JK 47/1986, 534-539.
Jürgen Rausch: Kommunikation; in: H.H. Walz (Hg.), Wirklichkeit [1958], 21-33.
Harald von Rautenfeld / Martin Doerne / Hans Bolewski / Hermann Götz Göckeritz / Rudolf von Thadden / Reinhard Wittram / Hans Dombois: Fragen zur Kirchenreform, KVR 205-207, Göttingen 1964.
Klaus Reblin u.a.: Wie verbessern wir die Kontrolle der Macht?; in: DEKT-Dok 1969, 437-462.
- *u.a.:* Weder sicher noch frei: Menschen zwischen Arbeit und Konsum; in: DEKT-Dok 1975, 218-230.
-: Bibelarbeit (Offb 21,1-6); in: DEKT-Dok 1979, 124-133.
-: Bibelarbeit (II Kor 4,6-11); in: DEKT-Dok 1981, 142-149.
-: Der Kirchentag will das Priestertum aller Gläubigen verwirklichen; in: LM 22/1983, 219-222.
-: Art. Deutscher Evangelischer Kirchentag; in: EKL 1/^{3}1986, 842-844.
Jan Philipp Reemtsma: Antiphysik. Beiträge zu einer einheitlichen Theorie aller Phänomene, Rheinbach-Merzbach ^{2}1989.
Günter Reese u.a.: Politischer Gottesdienst - Steine statt Brot?; in: DEKT-Dok 1973, 432-447.
Reformierter Bund: Das Bekenntnis zu Jesus Christus und die Friedensverantwortung der Kirchen. Eine Erklärung des Moderamens des Reformierten Bundes, Gütersloh 1982.
Marianne Regensburger u.a.: Ideologien im Ost-West-Verhältnis. Von der Konfrontation zum Dialog?; in: DEKT-Dok 1987, 684-705.
-: Predigt im Eröffnungsgottesdienst (Joh 19,1-6); in: DEKT-Dok 1987, 42-44.
Hartmut Rehr: Kirchentag und Kirchenalltag; in: Mitteilungen 3/4 1987. Information - Diskussion - Arbeitsmaterial für Mitarbeiter der Evangelischen Landeskirche in Baden, 10-12.
Herbert Reich: Nutzt die Chance für den Menschen!; in: DEKT-Dok 1959, 598-601.
Eva G. Reichmann: Wurzeln des Antisemitismus. Der "bürgerliche" Antisemitismus; in: DEKT-Dok 1961, 458-466.
-: Juden und Deutsche - ihr Weg zum Frieden; in: DEKT-Dok 1967, 317-330.
Leopold Reidemeister: Religiöse Graphik des deutschen Expressionismus; in: DEKT-Dok 1961, 23-24.
-: Religiöse Bilder Emil Noldes. Eröffnung der Ausstellung; in: DEKT-Dok 1965, 20-22.
Erika Reihlen / Annemarie Schönherr: Bibelarbeit (Mk 9,14-29); in: DEKT-Dok 1991, 83-93.
Hans-Diether Reimer / Martin Bummel: Predigt (Mk 9,14-29); in: DEKT-Dok 1971, 78-84.
Gerhard Rein u.a.: Kraft zu lieben und zu leiden. Einladung zum Risiko des Lebens. Ein ökumenischer Abend; in: DEKT-Dok 1979, 750-765.
- *(Hg.):* Deutsches Gespräch. Dialoge und Reden vom Kirchentag in Düsseldorf, Berlin 1985.
- *(Hg.):* Deutsche Dialoge. Anstöße zu einem neuen Denken. Biblische und politische Einsichten von Deutschen aus Ost und West beim Evangelischen Kirchentag in Frankfurt am Main, Berlin 1987.

- *u.a.:* Deutsch-deutsche Dialoge. Deutsche Wege - Deutsche Träume - Deutsche Grenzen; in: DEKT-Dok 1989, 710-736.
-: Von Trittbrettfahrern und anderen Christen. Der sächsische Kirchentag in Leipzig; in: EK 22/1989/8, 18-19.
Hellmut Reitzenstein (Hg. i.A. des Präsidenten des DEKT): Kreuz auf den Trümmern. Zweiter Deutscher Evangelischer Kirchentag in Essen, Hamburg/Berlin o.J. (1950).
- *(Hg. i.A. des Präsidiums des DEKT):* Wir sind doch Brüder. Der Dritte Deutsche Evangelische Kirchentag vom 11.-15. Juli 1951 in Berlin, Stuttgart o.J..
Heinrich Rendtorff: Die Kirche des wirkenden Wortes. Vom Dienst der Kirche in der Krisis der Gegenwart, Berlin 1930.
- */ Gerhard Kittel / Walther Schönfeld:* Günther Holstein 22. Mai 1892 - 11. Januar 1931, Stuttgart 1933.
-: Bibelarbeit; in: DEKT-Dok 1949, 21-28.
-: Der Berliner Kirchentag - Fragen an die lutherische Kirche; in: INLL 1/1952, 10-11.
-: Gottes Volk unter dem Wort. Die Botschaft der Bibel auf den Kirchentagen Berlin 1951 und Stuttgart 1952; Das biblische Wort Band 5, Berlin o.J. (1953).
Rolf Rendtorff: Wann wird das christlich-jüdische Verhältnis endlich normal? Zur EKD-Studie "Christen und Juden" von 1975; in: DEKT-Dok 1977, 622-631.
Trutz Rendtorff: Die soziale Struktur der Gemeinde. Die kirchlichen Lebensformen im gesellschaftlichen Wandel der Gegenwart. Eine kirchensoziologische Untersuchung, SEST 1, Hamburg 1958.
-: Ethik. Grundelemente, Methodologie und Konkretionen einer ethischen Theorie Band I, ThW 13/1, Stuttgart u.a. 1980
Bernhard Rensch: Creatura - Tierplastik im 20. Jahrhundert; in: DEKT-Dok 1963, 71-74.
Eleonore Fürstin Reuß: Adolf von Thadden-Trieglaff. Ein Lebensbild gezeichnet nach Erinnerungen seiner Kinder und Freunde, Berlin 1894.
Hans-Richard Reuter (Hg.): Konzil des Friedens. Beiträge zur ökumenischen Diskussion I, Heidelberg 1987.
Henning Graf Reventlow: Hauptprobleme der alttestamentlichen Theologie im 20. Jahrhundert; EdF 173, Darmstadt 1982.
Wilhelm von Rhoden: Wer baut die letzte Stadt?; in: DEKT-Dok 1954, 511-516.
Arthur Rich: Wann wird Leistung zum Götzendienst?; in: DEKT-Dok 1959, 438-447.
Horst Eberhard Richter: Kinder und Erwachsene - Aufwachsen in schwierigen Zeiten; in: DEKT-Dok 1991, 797-800.
Stephan Richter OFM: Theologische Bemerkungen zum 7. Evangelischen Kirchentag; in: Die Neue Ordnung 10/1956, 310-311.
Helmut Ridder: Herrschaft in der Demokratie; in: DEKT-Dok 1969, 415-426.
Ingrid Riedel: Bibelarbeit (Mk 9,14-29); in: DEKT-Dok 1991, 93-106.
Paul Rieger: Unsere Fragen an die Bibel; in: DEKT-Dok 1961, 152-166.
- */ Walter Schmidt u.a.:* Wie christlich ist die Kirche - wie kirchlich sind die Christen? Kirchen als Tischgemeinschaft Jesu; in: DEKT-Dok 1979, 459-471.
Hermann Rieß: Die Zeichen von Hamburg. Ein Nachwort zum 5. Deutschen Evangelischen Kirchentag; in: DtPfrBl 53/1953, 417-420.
-: Predigt (Gal 5,13f); in: DEKT-Dok 1965, 921-925.
- */ Dietrich von Oppen / Hans Jürgen Schultz:* Vom Publikum zu Partnern. Gespräche über den 14. Deutschen Evangelischen Kirchentag; in: EK 2/1969, 461-464.
- *u.a.:* Christlicher Glaube und Parapsychologie; in: DEKT-Dok 1973, 816-826.
-: Kirchentag - Tag der Kirche? Braucht die evangelische Kirche einen Kirchentag?; in: T. Schmieder / K. Schuhmacher (Hg.), Jugend [1984], 301-310.
Jochen Riess / Ludwig Keller: Konfirmandenunterricht in Kursen; in: DEKT-Dok 1967, 586-592.
Bero Rigauer: Die Gesellschaft und ihr Sport; in: DEKT-Dok 1969, 803-805.
Ringeis, Pfarrer: Kein Tag ohne Gott; in: DEKT-Dok 1951, 153-156.
Hermann Ringeling: Was Bibel und Kirche zur Liebe?; in: DEKT-Dok 1965, 572-594.
Heinz Theo Risse: Aus den Beschlüssen des Augsburger Pfingsttreffens. Entwicklung - Verantwortung der Christen; in: JK 32/1971, 419-421.
Dietrich Ritschl: Auf der Suche nach dem verlorenen Gott; in: DEKT-Dok 1985, 228-236.
Adolf Martin Ritter: Art. Laie I. Kirchengeschichtlich; in: TRE XX/1990, 378-385.
Werner H. Ritter: Glaube und Erfahrung im religionspädagogischen Kontext. Die Bedeutung von Erfahrung für den christlichen Glauben im religionspädagogischen Verwendungszusammenhang. Eine grundlegende Studie, AzRP 4, Göttingen 1989.
Edwin Hanton Robertson: Remembrances of the Work to the Religious Affairs Branch 1947-1949; in: KZG 2/1989, 59-63.
Otto Rodenberg: Wie wird in der heutigen Welt nach Gott gefragt?; in: DEKT-Dok 1969, 141-143.
Hans-Jürgen Röder: Ausweg aus der Resignation; in: EK 11/1978, 389-390.
-: Begegnungen in offener Atmosphäre. Auf den DDR-Kirchentagen: Selbstbewußte Christen; in: LM 22/1983, 490-492.

-: Mangel an Konfliktstoff gab es nicht. Anmerkungen zum Evangelischen Kirchentag in Ostberlin; in: LM 26/1987, 376.
-: Offenheit hatte auf den Kirchentagen Vorrang; in: KiS 14/1988, 129-130.
Waldemar R. Röhrbein (Hg.): Reformation und Kirchentag. Kirche und Laienbewegung in Hannover. Handbuch zur Ausstellung, Hannover 1983.
Claus-Jürgen Roepke u.a.: Leben lernen - in der Schule; in: DEKT-Dok 1981, 519-526.
-: Information, Werbung und Kontaktpflege; in: HPTh 3, Gütersloh [1983], 238-254.
-: Verkündigung und Kommunikation - Einleitung; in: HPTh 4, Gütersloh [1987], 19-32.
Herbert Rösener u.a.: Unser täglich Brot gib uns heute - vergib uns unsere Schuld. Ernährung, Chemie, Landwirtschaft im Konflikt mit der Natur; in: DEKT-Dok 1987, 840-870.
Dietrich Rössler: Die Vernunft der Religion, SerP 135, München 1976.
- *u.a.:* Gesundheit der Kranken - Krankheit der Gesunden; in: DEKT-Dok 1977, 372-378.
-: Grundriß der Praktischen Theologie, Berlin/New York 1986.
Roman Roessler: Predigt (Jes 26,12); in: DEKT-Dok 1967, 803-807.
W. Rohde: Wir Laien und die Kirche; in: JK 4/1936, 753-757.
Jutta Roitsch u.a.: Menschen zwischen Computer und Konsum; in: DEKT-Dok 1987, 887-
- */ Alexander Wittkowsky u.a.:* Mensch in Menschenhand - Computer in Wohnzimmer, Werkhalle, Weltraum; in: DEKT-Dok 1989, 872-897.
Franz Ronneberger: "Wir können doch nichts ändern!" - Ausrede oder Tatsache?; in: DEKT-Dok 1961, 292-303.
Gesa Roschek-Hagedorn u.a.: Christliche Erziehung in ökumenischem Geist. Erfahrungsberichte einiger Eltern; in: DEKT-Dok 1973, 500-509.
Sabine Roschke-Bugzel / Alfred Buß (Hg. i.A. der Arbeitsstelle '91): GeistesKinder. Ein Lesebuch zum Kirchentag, Bielefeld 1990.
Romani Rose: Sinti und Roma in Deutschland. Vernichtet, verfolgt, diskriminiert. Unbewältigte Vergangenheit - fortgesetztes Unrecht; in: DEKT-Dok 1981, 729-734.
C.F. Rosenstiehl / J.P. Meyer: The First French "Rassemblements Protestants"; in: M. Gibbs (Ed), Church [1959], 15-20.
Susanne Roßbach: Tun, was ich nicht lassen kann; in: DEKT-Dok 1987, 381-385.
Eleonore von Rotenhan u.a.: Mut zur Freiheit finden; in: DEKT-Dok 1979, 522-541.
-: Für Herzen, Mund und Hände. Eindrücke vom Evangelischen Kirchentag; in: Die Neue Ordnung 37/1983, 305-311.
-: Forum Zusammenleben von Ausländern und Deutschen. Miteinander leben - heute und morgen; in: DEKT-Dok 1985, 705-708.
-: Forum oder Ghetto?; in: EK 20/1987, 29-32.
- */ Wolfgang Huber / Helmut Simon (Hg.):* Kirchentag - Banken - Südafrika. Dokumente eines Konflikts auf dem Wege zum Frankfurter Kirchentag; in: DEKT-Dok 1987, 938-952.
-: Rede der Kirchentagspräsidentin; in: DEKT-Dok 1987, 926-928.
-: Von der Notwendigkeit der Kontemplation im Engagement; in: DEKT-Dok 1989, 323-324.
-: Der Deutsche Evangelische Kirchentag - eine Laienbewegung?; in: G. Grohs / G. Czell (Hg.), Kirche 1990, 49-57.
Eberhard Roterberg: Mut zu neuen Wegen. Die "Frankfurter Allgemeine Zeitung" zum Kirchentag in Duisburg; in: JK 16/1955, 338-340.
-: Drei Rundfunkkommentare; in: JK 22/1961, 480-485.
-: Kirchentag in neuer Form; in: KiZ 17/1962, 298.
-: 11. Deutscher Evangelischer Kirchentag in Dortmund; in: KiZ 18/1963, 329-332.
-: Christen wollen denken. Verlauf und Ergebnisse des 12. Deutschen Evangelischen Kirchentages in Köln; in: KiZ 20/1965, 370-373.
-: Zum zweitenmal im Rheinland. Der 12. Deutsche Evangelische Kirchentag in Köln; in: KiZ 20/1965, 323-327.
-: Vorschau auf den Kirchentag; in: KiZ 22/1967, 264-269.
Friedrich Samuel Rothenberg: Art. Kirchentag, Deutscher Ev.; in: E. Geldbach / H. Burkhardt / K. Heimbucher (Hg.), Gemeindelexikon 1978, 303-304.
-: Art. Thadden, Reinold von; in: E. Geldbach / H. Burkhardt / K. Heimbucher (Hg.), Gemeindelexikon 1978, 501.
Ruth Rouse / Stephen Charles Neill (Hg.): Geschichte der Ökumenischen Bewegung 1517-1948. Zweiter Teil, ThÖ 6/2, Göttingen 1958.
- */ - (Hg.):* Geschichte der Ökumenischen Bewegung 1517-1948. Erster Teil, ThÖ 6/1, Göttingen ²1963.
Günter Ruddat: Art. Feste und Feiertage VI. Praktisch-theologisch; in: TRE XI/1983, 134-143.
-: Inventur der Gemeindepädagogik. Oder: Gemeindefest als gemeindepädagogisches Paradigma; in: EvErz 44/1992, 445-465.
Anni Rudolph: Frau zwischen Menschen und Maschinen; in: DEKT-Dok 1956, 316-324.
Enno Rudolph: Neuartige Friedensappelle: Freiheit schrill überdreht?; in: LM 20/1981, 418-419.

Reinhard Rürup: Minderheiten in der demokratischen Gesellschaft: Lehren aus der Geschichte?; in: DEKT-Dok 1989, 545-548.
Ulrich Ruh: "Zur Hoffnung berufen" - Der 18. Deutsche Evangelische Kirchentag in Nürnberg; in: HerKorr 33/1979, 362-366.
-" "Fürchte dich nicht" - Der 19. Deutsche Evangelische Kirchentag in Hamburg; in: HerKorr 35/1981, 348-352.
-" "Umkehr zum Leben" - Der 20. Deutsche Evangelische Kirchentag in Hannover; in: HerKorr 37/1983, 323-326.
-" Auf dem Weg zum Sakrament? Zur Abendmahlserneuerung im deutschen Protestantismus; in: HerKorr 38/1984, 357-360.
-" "Die Erde ist des Herrn" - Der Evangelische Kirchentag in Düsseldorf; in: HerKorr 39/1985, 325-329.
-" Friedenskonzil; in: HerKorr 39/1985, 300-301.
-" Ost-Berlin: Evangelischer Kirchentag im Jubiläumsjahr; in: HerKorr 41/1987, 357-359.
-" Bunter Marktplatz - Stachel im Fleisch. Der 23. Deutsche Evangelische Kirchentag in Berlin; in: HerKorr 43/1989, 304-308.
Rüdiger Runge (Hg. i.A. des DEKT): Kirchentag '89. Berichte und Materialien aus Berlin, KTb 72, München 1989.
-" Kirchentage: Vorübergehender Ausnahmezustand oder Ereignis mit Wirkung?; in: H.-G. Kleefeld (Hg.), Ideen [1989], 4-6.
- / Christian Krause (Hg.): Zeitansage. 40 Jahre Deutscher Evangelischer Kirchentag, Stuttgart 1989.
- (Hg. i.A. des DEKT): Kirchentag '91. Das Nachlesebuch, KTb 103, München 1991.
Hans Ruthenberg: Das Welternährungsproblem; in: DEKT-Dok 1969, 500-507.
Karl Saager: Kritik an Hamburg; in: EK 14/1981, 473.
Reinhold Sachs: "Wir können doch nichts ändern!" - Ausrede oder Tatsache?; in: DEKT-Dok 1961, 303-310.
Wolfgang Sachs: Tempomobile, Fortschrittsglaube und eine gelassene Gesellschaft; in: DEKT-Dok 1985, 773-775.
Shmuel Safrai: Die Wallfahrt im Zeitalter des Zweiten Tempels, FJCD 3, Neukirchen-Vluyn 1981.
Klara Sahlberg: Wem gehört der Feierabend?; in: DEKT-Dok 1952, 411-418.
Gert Sauer: Wege zum Kirchentag - Der Kirchentag als Weg?!; in: Religion heute 2/1987, 84-87.
Hermann Sauer: Nach dem Kirchentag in Leipzig; in: JK 15/1954, 361-366.
Erhard Sauter: Wie wird Siedlung zur Gemeinde?; in: DEKT-Dok 1953, 434-439.
Gerhard Sauter: Beobachtungen und Vorschläge zum gegenseitigen Verständnis von Praktischer und Systematischer Theologie; in: ThPr 9/1974, 19-26.
-" Wahrnehmung von Geschichte; in: Glaube und Lernen 5/1990, 9-19.
Arnold Schabert: Rüstgottesdienst der Mitarbeiter (Ps 145,15f); in: DEKT-Dok 1959, 27-31.
-" Das Wunder, daß Gott spricht; in: DEKT-Dok 1959, 94-103.
Rudolf Schade: Kirchentag 1961; in: Stimme 12/1960, 717-722.
Paul Schäfer: Was sollen Christen im Betrieb?; in: DEKT-Dok 1953, 303-305.
Rolf Schäfer: Wie kann man heute mit Gott leben?; in: DEKT-Dok 1969, 168-178.
Hermann Schäufele: Für Frieden kämpfen - gegen Gewalt leben; in: DEKT-Dok 1979, 449-452.
-" "Ohne Rüstung leben" - Vorstellung der Aktion auf der Hallenveranstaltung des Deutschen Evangelischen Kirchentages am 15.6.1979 in Nünrberg; in: JK 40/1979, 252-255.
Kurt Scharf: Rüststunde für alle Mitarbeiter (I Kor 11,33); in: DEKT-Dok 1951, 15-20.
-" "Ich bin bei euch"; in: KiZ 16/1961, 1-2.
-" Predigt im Eröffnungsgottesdienst (Jos 3,9-17); in: DEKT-Dok 1961, 56-59.
-" Predigt im Eröffnungsgottesdienst (Ps 24,7-10); in: DEKT-Dok 1963, 107-111.
-" Bibelarbeit (Lev 25,1-13); in: DEKT-Dok 1985, 133-139.
Joachim Scharfenberg: Der Einzelne und die Anderen. Einführung in die Gesamtthematik; in: DEKT-Dok 1969, 322-324.
-" Bestandsaufnahme des neuzeitlichen Christentums. Gedanken zu Dietrich Rösslers Grundriß der Praktischen Theologie; in: PTh 76/1987, 266-277 (ebenso in: ThLZ 112/1987, 241-252).
Susanne Schaup: Wege der Geist-Erfahrung. I Ging - Ein esoterischer Weg; in: DEKT-Dok 1991, 630-634.
Klaus Scheffbuch: Bibelarbeit (Num 11,1-6.10-34); in: DEKT-Dok 1991, 155-167.
Helmut Schelsky: Ist die Dauerreflexion institutionalisierbar? Zum Thema einer modernen Religionssoziologie (1957), in: Ders.: Auf der Suche nach Wirklichkeit. Gesammelte Aufsätze, Düsseldorf/Köln 1965, 250-275.
Otto Schempp: Kirchenversammlung zwischen Spiel und Besinnung; in: HerKorr 27/1973, 399-402.
Herrad Schenk: Forum Sexualität. Ja zur Vielfalt!? - Suche nach Orientierung; in: DEKT-Dok 1991, 801-806.
Renate Schernus: Krankheit und Suche nach Sinn; in: DEKT-Dok 1987, 438-448.
Ulrich Scheuner: Unser Volk unter den Völkern; in: DEKT-Dok 1953, 227-231.
Martin Schian: Art. Kirchentag; in: RGG 3/1912, 1379-1381.
Adolf Schiller: Predigt (Eph 2,14-22); in: DEKT-Dok 1971, 76-77.
Werner Schilling: Heiliges Abendmahl oder Feierabendmahl, TELOS Tb 280, Bielefeld 1980.
Gerd Schimansky: Wie werden unsere Kinder mündig?; in: DEKT-Dok 1952, 216-223.

Ella Schirmacher: Wie ist Ehe heute möglich?; in: DEKT-Dok 1952, 193-201.
Hermann Schlingensiepen: Friede auf Erden... Friede unter uns? Herausforderungen zum kommenden Kirchentag. Ein offener Brief an den Rat der EKD, Bielefeld 1967.
Edmund Schlink: Ökumenische Dogmatik. Grundzüge, Göttingen 1983.
Rüdiger Schloz: Art. Kirchenreform; in: TRE XIX/1989, 51-58.
Walther Schmelz / Otto Glüer: Noch einmal: Die Beichte - ein tröstlich Ding; in: ZdZ 12/1958, 311-313.
Ulrich Schmidhäuser: Das dritte Geschlecht. Der Kirchentag in Leipzig: Entmythisierung der Politik; in: ZW 25/1954, 577-580.
-: Zum Frankfurter Kirchentag; in: Radius 2/1956/3, 51-53.
-: Der Kirchentags-Kongreß; in: Radius 4/1958/2, 46.
-: Argumentieren und Bekennen; in: Radius 15/1969/1, 5.
-: Aufbruch oder Resignation; in: Radius 15/1969/3, 6.
Dietmar Schmidt: Das "Unheimliche" am Kirchentag. Ehrliche Kritik muß nicht immer "Kritizismus" sein; in: KiZ 11/1956, 234-236.
Doris Schmidt: Kunst und Kirche heute. Moderne Kunst auf dem Kirchentag; in: ZW/NFu 27/1956, 645-646.
Erich Schmidt: "Stuttgart II"; in: RKZ 93/1952, 422-428.
-: "Der »vernünftige« Gottesdienst" - Bericht über den Kirchentag in Leipzig; in: RKZ 95/1954, 323-328.
-: Es ist gelungen! Überlegungen zum Dortmunder Kirchentag; in: RKZ 104/1963, 193-196.
-: Kirche ausserhalb der Kirche? Bericht über den Kölner Kirchentag; in: RKZ 106/1965, 192-196.
Helmut Schmidt (Bundeskanzler): Europa - Überwindung von Grenzen; in: DEKT-Dok 1979, 675-683.
Helmut Schmidt (Pfarrer) u.a.: Menschliches Gesundheitswesen: Alle sind verantwortlich; in: DEKT-Dok 1977, 398-425.
Jörg Schmidt: Ein Ort des Nachdenkens. Kirchentag unterwegs; in: RKZ 126/1985, 172.188-189.
-: "Sehet, welch ein Mensch!" Assoziationen zur Kirchentagslosung; in: RKZ 127/1986, 67-68.
Klaus Schmidt: Zwischenruf. Soll denn alles möglich sein?; in: JK 52/1991, 311.
Kurt Dietrich Schmidt: Gottes Geduld mit der Welt; in: DEKT-Dok 1954, 286-294.
Martin Schmidt: Politik und Kirchentagsgeschichte; in: Ansätze 34. Sondernummer zum XI. Deutschen Evangelischen Kirchentag 1963 in Dortmund, 9-11.
-: Abbau der Vorurteile - Dienst am Frieden; in: DEKT-Dok 1967, 393-396.
Reinhard K.W. Schmidt: Hypothesen zu Kirchentag; in: PTh 74/1985, 384-396.
Roderich Schmidt (Hg.): Beiträge zur Pommerschen und Mecklenburgischen Geschichte. Vorträge der wissenschaftlichen Tagungen "Pommern - Mecklenburg" 1976 und 1979, Marburg/L. 1981.
Rudolf Schmidt: Rüstgottesdienst der Mitarbeiter (Röm 8,26-28); in: DEKT-Dok 1963, 99-103.
Werner H. Schmidt: "Volk Gottes" - Aspekte des Alten Testaments; in: Glaube und Lernen 2/1987, 19-32.
Angelika Schmidt-Biesalski u.a.: Frauen bewegen die Kirche; in: DEKT-Dok 1981, 504-511.
Tilman Schmieder / Klaus Schuhmacher (Hg.): Jugend auf dem Kirchentag. Eine empirische Analyse, Stuttgart 1984
-: Kirchentag für die Jugend oder Jugendarbeit für den Kirchentag?; in: Ders. / K. Schuhmacher (Hg.), Jugend [1984], 197-206.
Hermann Schmitz: Das Göttliche und der Raum. System der Philosophie III/4, Bonn 1977.
-: Der Gefühlsraum. System der Philosophie III/2, Bonn ²1981.
Jürgen Schmude: Zukunft der Kirche in der Mitte Europas; in: DEKT-Dok 1989, 281-289.
Siegfried Schmutzler: Das große Treffen in Leipzig. Kirchenfahnen über der Stadt; in: DtPfrBl 54/1954, 337-338.
-: Wir warten auf euch!; in: DtPfrBl 54/1954, 241-242.
Gerhard Schnath (Hg. i.A. des DEKT): Fantasie für Gott. Gottesdienste in neuer Gestalt, Stuttgart/Berlin 1965.
- *(Hg. i.A. des DEKT):* Fantasie für die Welt. Gemeinden in neuer Gestalt, Stuttgart/Berlin 1967.
- *(Hg. i.V. mit dem Volksmissionarischen Amt der EKiR):* Werkbuch Gottesdienst. Texte - Modelle - Berichte, Wuppertal 1967.
-: Kirchenreform und Kirchentag; in: EK 2/1969, 103-104.
-: Das ökumenische Pfingsttreffen Augsburg 1971 - Schritte zur Einheit?; in: Una Sancta 25/1970, 229-241.
-: Kirchentag - Mobile der Kirche; in: PBl 113/1973, 291-297.
- */ Helmut Simon / Eberhard Müller:* Reinold von Thadden-Trieglaff zum Gedächtnis. Trauergottesdienst am 14.10.1976; in: DEKT-Dok 1977, 9-16.
-: Kirchentag - Element einer konziliaren Kirche; in: ThPr 14/1979, 104-111.
Grete Schneider u.a: Die Juden - Gottes Zeugen vor der Welt; in: DEKT-Dok 1965, 642-682.
Rudolf Schneider: Der Frankfurter Kirchentag im polnischen Spiegel; in: ZdZ 11/1957, 152-153.
Georg Schniewind: Was sollen Christen im Betrieb?; in: DEKT-Dok 1953, 293-297.
Theodor Schober: Menschen gesucht; in: DEKT-Dok 1963, 457-464.
-: Bibelarbeit (Phil 2,1-11); in: DEKT-Dok 1971, 149-155.
-: Wort und Brot - Was die Welt bekommt. Ein Bericht; in: DEKT-Dok 1973, 576-583.

Paul-Gerhard Schoenborn / Fulbert Steffensky: Der Glaube links - Die Ordnung rechts. Die Kirche in der Mitten. Politischer Gottesdienst der Ökumenischen Arbeitskreise Politisches Nachtgebet Köln und Rheinhausen; in: DEKT-Dok 1973, 418-431.
- */ Norbert Arntz u.a.:* Sagt uns, wie wir leben sollen (Lateinamerikatag); in: DEKT-Dok 1985, 562-578.
Friedrich Schönfeld: Nicht Selbstermutigung, sondern Gottes Gabe. Ein Bericht vom Hamburger Kirchentag; in: ZdZ 7/1953, 380-382.
Walther Schönfeld: Günther Holstein; in: Logos 20/1931, 286-305.
Annemarie Schönherr: Predigt in der Schlußversammlung (Ps 24); in: DEKT-Dok 1985, 832-834.
-: Predigt im Eröffnungsgottesdienst (Mk 1,14f); in: DEKT-Dok 1989, 57-59.
-: Identität und Geschichte. Verunsicherungen und Enttäuschungen, Mißverständnisse und Verletzungen im deutsch-deutschen Zusammenwachsen; in: DEKT-Dok 1991, 775-781.
Albrecht Schönherr: Evangelische beichten; in: DEKT-Dok 1956, 160-170.
-: Predigt und Gemeinde; in: DEKT-Dok 1957, 18-23.
-: Soll die Kirche mehr Autorität haben?; in: DEKT-Dok 1959, 243-253.
- */ Heinz Eduard Tödt:* Bibelarbeit (Jes 42,1-9); in: DEKT-Dok 1987, 161-174.
-: */ Wolf Krötke (Hg. i.A. des Bonhoeffer-Komitees beim Bund der Evangelischen Kirchen in der DDR):* Bonhoeffer-Studien. Beiträge zur Theologie und Wirkungsgeschichte Dietrich Bonhoeffers, Berlin (Ost) 1985.
-: Predigt im Eröffnungsgottesdienst (Mk 1,14f); in: DEKT-Dok 1989, 54-56.
Dietmar Schönherr: Aufruf zur Solidarität (Lateinamerikatag); in: DEKT-Dok 1985, 556-560.
Martina Schöps-Potthoff: Die veranstaltete Masse. Nürnberger Reichsparteitage der NSDAP; in: H. Pross / E. Buß (Hg.), Soziologie [1984], 148-170.
Klaus Scholder: Nürnberg und das 20. Jahrhundert; in: DEKT-Dok 1979, 286-301.
-: Die Kirchen und das Dritte Reich. Band 1: Vorgeschichte und Zeit der Illusionen 1918-1934, Ullstein-Buch Zeitgeschichte 33073, Frankfurt/M./Berlin 1986.
-: Die Kirchen und das Dritte Reich. Band 2: Das Jahr der Ernüchterung 1934. Barmen und Rom, Ullstein-Buch Zeitgeschichte 33091, Frankfurt/M./Berlin 1988.
Hans Schomerus (Hg.): Sektion Anthropologie; in: H.H. Walz (Hg.), Wirklichkeit [1958], 109-111.
Helga Schostag (Hg. i.A. des Landesausschuß Rheinland des Deutschen Evangelischen Kirchentages): 40 Jahre Deutscher Evangelischer Kirchentag, Düsseldorf 1989.
Luise Schottroff: Bibelarbeit (II Kor 4,6-11); in: DEKT-Dok 1981, 149-156.
-: Christen und Asyl; in: DEKT-Dok 1987, 569-572.
-: Bibelarbeit (Mk 13,28-33 / Lk 13,6-9); in: DEKT-Dok 1989, 123-132.
-: Urchristliche Zeitbestimmung. Zum Kirchentag 1989; in: ZGP 7/1989/3, 23-25.
-: Bibelarbeit (Joh 4,5-30); in: DEKT-Dok 1991, 198-209.
Ehrengard Schramm-von Thadden: Zum Gedächtnis von Elisabeth von Thadden-Wieblingen; in: RvTT, Posten [1948], 208-226.
Rudolf Alexander Schröder: Das sichtbare Wort; in: DEKT-Dok 1952, 16-22.
-: Gott sagt Ja zur Welt; in: DEKT-Dok 1956, 145-151.
Henning Schröer: Theologia applicata; in: MPTh 53/1964, 389-407.
-: Die Bedeutung der Dogmatik für die Predigtvorbereitung; in: MPTh 53/1964, 427-442.
-: Forschungsmethoden der Praktischen Theologie; in: F. Klostermann / R. Zerfaß (Hg.), Theologie [1974], 206-224.
-: Elementarisierung theologischer Inhalt und Methoden; in: ThPr 13/1978, 240-248.
-: Deutliche oder undeutliche Kirche? Konturen bekennender Kirche in den achtziger Jahren; in: H. Begemann (Hg.), Zeugnis [1981], 49-65.
-: Selbsterfahrung; in: HPTh Gütersloh [1981], 278-297.
-: Praktische Theologie als Handlungstheorie in dem Gütersloher Handbuch der Praktischen Theologie; in: PastInf 2/1981, 28-35.
- */ Gerhard Müller (Hg.):* Vom Amt des Laien in Kirche und Theologie. Festschrift für Gerhard Krause zum 70. Geburtstag. TBT 39, Berlin/New York 1982.
-: Was wir vom Kirchentag für Gottesdienst und Predigt lernen können; in: G. Gerth (Hg.), Anstiftung [1983], 88-94.
-: Kirchentag als evangelische Wallfahrt; in: EvErz 35/1983, 88-90 (auch in: PastInf 1/1983, 7-10).
-: Luther - eine öffentliche Reizung zum Glauben; in: PTh 72/1983, 360-364.
-: Bibelauslegung durch Bibelgebrauch. Neue Wege "praktischer Exegese"; in: EvTh 45/1985, 500-515.
-: Es begann mit Schleiermacher. Impulse des Begründers der Praktischen Theologie für ein gegenwärtiges Konzept; in: PastInf 1/1985, 84-105.
-: Die theologischen Voraussetzungen kirchlicher Gestaltung; in: PTh 75/1986, 422-437.
- *(Hg.):* Funktionen der Kirchenmusik zwischen künstlerischem Anspruch und gemeindlicher Wirklichkeit. Ein Symposion des Deutschen Evangelischen Kirchentages in Zusammenarbeit mit dem Präsidenten der Musikhochschule Hamburg, 23.-25.1.1987, maschinenschriftliche Vervielfältigung, Fulda 1987.
-: Art. Kirchentag, Deutscher Evangelischer; in: EStL ³1987, 1708-1711.

-: Das Kreuz als Fenster zum Menschen. Was bringt uns der Frankfurter Kirchentag für Gottesdienst und Predigt?; in: ZGP 5/1987/3, 15-17.
-: Seelsorge und Diakonie. Einleitung; in: HPTh 4, Gütersloh 1987, 351-360.
-: Das Erste Gebot als praktisch-theologisches Axiom biblischer Theologie - Eine Skizze; in: M. Oeming / A. Graupner (Hg.), Altes Testament [1987], 112-135.
-: Seht, welch ein Mensch; in: EvErz 39/1987, 248-252.
-: Vom Wort Gottes zur Kommunikation; in: gep-Texte Fachbereich Werbung und Public Relations 1 '88: Die Kirche des Wortes und die Wörter der Kirche. 25 Jahre kirchliche Werbung, Frankfurt 1988.
-: Forum Künste und Kirche. Einleitung; in: DEKT-Dok 1989, 325-326.
-: Wenn eine(r) eine Glaubensreise tut... Kirchentag als evangelische Wallfahrt und lebendige Liturgie in der Gemeinde; in: H.-G. Kleefeld (Hg.), Ideen [1989], 7-9.
-: Gottesdienst, Fest und Feier. Anstiftung zu lebendiger Liturgie; in: R. Runge / C. Krause (Hg.), Zeitansage [1989], 65-81.
-: Art. Kirche IX. Praktisch-theologisch; in: TRE XVIII, Berlin/New York 1989, 334-344.
-: Im Gottesdienst nichts Neues? Ein Plädoyer für lebendige Liturgie als religionspädagogisches Thema; in: EvErz 41/1989, 522-531.
-: Ostern zum Anfassen; in: R. Runge (Hg.), Kirchentag [1989], 218-222.
-: Kirchentags-Schlußgottesdienst und Gemeindegottesdienst - Gottesdienst als "lebendige Liturgie"; in: Der Kirchenchor 50/1990, 1-6.
-: Konfirmandenunterricht der 90er Jahre (KU 90). Leitsätze zur Diskussion; in: EvErz 42/1990, 569-571.
-: Art. Leben VI. Praktisch-theologisch; in: TRE XX, Berlin/New York 1990, 561-566.
-: Öffentlichkeitsarbeit aus der Sicht der Praktischen Theologie; in: H. Tremel (Hg.), Öffentlichkeitsarbeit [1990], 53-65.
-: Lebendige Liturgie - Zeitansage und Ortsangabe. Eine keineswegs zeitlose Anregung zur Erörterung; in: R. Bookhagen u.a. (Hg.), Ort [1991], 9-16.
-: Protestantisch; in: EvErz 43/1991, 340-343.
-: Wallfahrt ins Medium. Der Evangelische Kirchentag als Medienereignis; in: epd-dok Nr. 22/1991, 56-59.
-: Amtskirche; in: EvErz 44 [1992], 424-425.
Jutta Schroer / Jürgen Schroer: Das Profil des Kirchentages; in: EK 19/1986, 279-281.
Harald Schroeter: Bonhoeffer-Requiem. Eindringlich, aber nicht aufdringlich; in: R. Runge (Hg.), Kirchentag [1989], 223-226.
-: Im Advent läuft Gott uns entgegen. Anmerkungen und Anregungen für Verkündigung und Liturgie in der Vorweihnachtszeit; in: ZGP 8/1990, Heft 6, 7-13.
-: Lieder-liches zum Gemeindeaufbau. Hymnologische Bausteine; in: DtPfrBl 91/1991, 239-241.
-: Massenliturgie - Medienliturgie. Hermeneutische Überlegungen zu den Schlußversammlungen des Deutschen Evangelischen Kirchentages; in: D. Zilleßen u.a. (Hg.), Hermeneutik, [1991], 483-502.
Martin Schröter: Friedensdienst mit und ohne Waffen; in: DEKT-Dok 1967, 181-185.
Hansgeorg Schroth: Von den Ämtern der Laien als Glieder der Gemeinde; in: JK 5/1937, 52-55.
Dietrich Schuberth: Kirchenmusikalische Ausbildung; in: HPTh 4, Gütersloh [1987], 332-340.
Gotthard Schüttel: Die Einheit ist zu gewinnen (Joh 17,6.11.17-21); in: DEKT-Dok 1971, 74-75.
Hans-Georg Schütz: Zurüstung zum Kirchentag; in: MissWort 16/1963, 114-116.
Wolfgang Schulenberg: Motive und Ziele der Erwachsenenbildung; in: DEKT-Dok 1973, 220-222.
Walter Schulte: Wenn es schief geht im Leben; in: DEKT-Dok 1963, 309-316.
Ferdinand Schulte-Berge: Predigt im Eröffnungsgottesdienst (Jes 61,1-11); in: DEKT-Dok 1991, 48-50.
Hans Jürgen Schultz (Hg.): Kritik an der Kirche, Stuttgart / Olten ³1958.
- *(Hg.):* Frömmigkeit in einer weltlichen Welt, Stuttgart 1959.
-: Kirchentag 1959; in: Radius 5/1959/3, 45.
-: Immer Ärger mit den Christen; in: DEKT-Dok 1963, 348-357.
-: Mit Kompromissen leben? Zum Dortmunder Kirchentag; in: Radius 9/1963/3, 45-47
-: Bilanz einer Balance. Fünfzehn Jahre Deutscher Evangelischer Kirchentag; in: Frankfurter Hefte 20/1965, 525-532.
-: Predigt (Mt 7,7-12); in: DEKT-Dok 1969, 955-959.
-: Tribunal zur Ermittlung des Glücks. Einführung in das Vorhaben; in: DEKT-Dok 1969, 590-595.
-: Solidarität mit Ausländern. Wertgutscheininitiative Dahlem; in: DEKT-Dok 1985, 380-384.
Claus-Dieter Schulze: Solidarität mit Ausländern. Wertgutscheininitiative Dahlem; in: DEKT-Dok 1985, 380-384.
Martin Schutzka: Rüstgottesdienst der Mitarbeiter (Joh 6,68f); in: DEKT-Dok 1961, 32-35.
-: Predigt (Jes 43,1-12); in: DEKT-Dok 1961, 631-634.
Wolfgang Schwabe: Die Gestalt dieser Welt vergeht; in: DEKT-Dok 1954, 343-353.
Friedrich Schwanecke: Eine teure Messe wert. Bemerkungen zum 15. DEKT Düsseldorf; in: MissWort 26/1973, 193-195.
Johann Schwarz u.a.: Seht, welch ein Mensch - und wo bleibt das Reich Gottes?; in: DEKT-Dok 1987, 292-318.
Carl-Christoph Schweitzer u.a.: Unsere Verantwortung als Christen für den Staat Israel und den Frieden im Nahen Osten; in: DEKT-Dok 1965, 720-747.

Wolfgang Schweitzer: Freiheit zum Leben. Grundfragen der Ethik, Gelnhausen/Stuttgart 1959.
-: Was soll aus dem Menschen werden?; in: DEKT-Dok 1959, 526-534.
Eduard Schweizer: Die Gegenwart Christi: Die Kirche; in: DEKT-Dok 1967, 501-509.
-: Aspekte der Gerechtigkeit; in: DEKT-Dok 1969, 108-122.
Christian Schwencker: Menschen sollen wohnen und nicht hausen!; in: DEKT-Dok 1953, 404-408.
Horst Seebass: Elia und Ahab auf dem Karmel; in: ZThK 70/1973, 121-136.
David Seeber: Asynchrone Töne - Ökumenische Ausländertagung in München; in: HerKorr 39/1985, 183-187.
-: Spiel um Glauben und Leben. Der 22. Deutsche Evangelische Kirchentag in Frankfurt; in: HerKorr 41/1987, 314-318.
Paul Seeger: Die öffentliche Verantwortung des evangelischen Christen; in: DEKT-Dok 1949, 42-47.
Reinhart Seeger: Wem gehört der Feierabend?; in: DEKT-Dok 1952, 405-411.
Otto Seeling: Wem gehört der Betrieb?; in: DEKT-Dok 1952, 362-370.
Wolfgang Seibel SJ: Der Kirchentag in Hannover; in: StZ 180/1967, 132-134.
Seid fröhlich in Hoffnung. Ein Buch der Erinnerung vom Leipziger Kirchentag, Berlin (Ost) 1956.
Uwe Seidel: Schweigen für den Frieden (Lateinamerika); in: DEKT-Dok 1985, 561-562.
Dieter Seiler: Person - Rolle - Institution; in: WzM 43/1991, 199-215.
Ludwig Seiler: Kirchenstunde - Kirchentag; in: DtPfrBl 50/1950, 496.
-: "Schweige, damit ich dich höre"; in: DtPfrBl 50/1950, 713-716.
Manfred Seitz / Lutz Mohaupt (Hg.): Gottesdienst und öffentliche Meinung. Kommentare und Untersuchungen zur Gottesdienstumfrage der VELKD, Stuttgart 1977.
- / *Fairy von Lilienfeld / Jürgen Roloff / Christofer Frey:* Wie war das möglich? Das Erlanger Gutachten zum Arierparagraphen 1933. Erlanger Theologen stellen sich einer Entscheidung ihrer Fakultät; in: DEKT-Dok 1979, 664-673.
-: Gemeindeaufbau in den achtziger Jahren; in: DEKT-Dok 1983, 322-330.
-: Umkehr zu welchem Leben? Kirchentag zwischen Großveranstaltung und Gemeinschaft; in: ZW 54/1983, 229-232.
Paul-Gerhard Seiz: Kirche ist mehr; in: DEKT-Dok 1969, 273-277.
- *u.a.:* Gottesdienst. Einführung in das Thema - Erläuterung der Papiere; in: DEKT-Dok 1971, 224-234.
Gustav Rudolf Sellner: Kunst; in: H.H. Walz (Hg.), Wirklichkeit [1958], 35-40.
Dieter Senghaas: Sicherheitspolitik als Sicherheitsrisiko; in: DEKT-Dok 1983, 521-526.
-: Europa: Die Teilung überwinden; in: DEKT-Dok 1991, 362-368.
A. Ronald Sequeira: Spielende Liturgie. Bewegung neben Wort und Ton im Gottesdienst am Beispiel des Vaterunsers, Freiburg u.a. 1977.
Barbara Siebel-Robra: Kunst ist mehr als Schmuckstück oder interessantes Accessoire. Forum der Künste - ein Ort der Möglichkeit dialogischer Begegnung auf dem Kirchentag; in: LM 30/1991, 332-333.
Karl-August Siegel: Predigt im Eröffnungsgottesdienst (Ps 23); in: DEKT-Dok 1981, 43-45.
Friedrich Siegmund-Schultze: Friedenskirche, Kaffeeklappe und die ökumenische Vision. Texte 1910-1969, hg.v. Wolfgang Grünberg, KTb 78, München 1990.
Michael Sievernich: Urbanität und Christentum. Konturen einer Theologie der Stadt; in: PTh 79/1990, 95-115.
Enno Silomon / Hans-Georg Schütz / Fritz Herren: Kirchentag 1963; in: MissWort 16/1963, 273-280.
Ignatius da Silva u.a.: Der Regenwald und seine Menschen (Lateinamerika); in: DEKT-Dok 1991, 324-334.
Ernst Simon: Das Zeugnis des Judentums; in: DEKT-Dok 1965, 654-667.
-: Angst und Vertrauen bei Martin Buber. Zum 10. Todestag; in: DEKT-Dok 1975, 525-539.
Helmut Simon u.a.: Wie stiftet man Frieden? Verhandlung in Sachen Partnerschaft von Mann und Frau; in: DEKT-Dok 1969, 663-713.
- *u.a.:* Was fordert die Gerechtigkeit? Verhandlung in Sachen Eigentum; in: DEKT-Dok 1969, 597-662.
- *u.a.:* Was ist eigentlich Liebe? Verhandlung in Sachen Macht und Gewalt; in: DEKT-Dok 1969, 714-782.
-: Im Sog der Fairness. Bilanz des Kirchentages; in: Aufbruch. Evangelische Kirchenzeitung für Baden, 5/1969/40, 6-7.14.
-: Weltliche Gedanken zur Demokratisierung der Kirche; in: K. Herbert (Hg.), Freiheit [1972], 219-232.
-: Des anderen Last; in: EK 10/1977, 33-36.
-: Wort des Kirchentags; in: DEKT-Dok 1977, 649-650.
- *u.a.:* Von der Zukunft der Deutschen; in: DEKT-Dok 1979, 320-340.
- *u.a.:* Den Frieden sichern; in: DEKT-Dok 1981, 279-297.
-: Reform im Rechtsstaat; in: EK 14/1981, 337-340.
-: Bibelarbeit (Jona 1-4); in: DEKT-Dok 1983, 52-62.
-: Die Hoffnung muß gehen lernen; in: DEKT-Dok 1983, 556-559.
-: Protestantismus und Protest; in: DEKT-Dok 1985, 336-348.
-: Nachruf für Gerhard Schnath. Traueransprache am 16.8.1988. Unveröffentlichtes maschinenschriftliches Manuskript.
-: "Der Protestantismus sollte ruhig etwas sebstbewußter auftreten." Interview vom 15.3.1988; in: epd-Dokumentation 14a/1988, 1-20.

-: Abenteuer Kirchentag; in: gep-Buchmagazin Frühjahr/Sommer 1989, 3-5.
-: Christen in der Gesellschaft. Evangelische Verantwortung im demokratischen Staat; in: R. Runge / C. Krause (Hg.), Zeitansage [1989], 99-113.
-: Das Experimentierfeld der Kirche; in: idea-Spektrum 24.5.1989, 1-6.
-: Rede des Kirchentagspräsidenten; in: DEKT-Dok 1989, 961-963.
-: Auf der Suche nach der Kirche von morgen; in: EK 22/1989/4, 27-30.
Klaus Simon: Kritische Liebe zur Kirche. Musikalischer Vespergottesdienst (Dtn 8,1-10); in: DEKT-Dok 1973, 48-54.
Karl Simpfendörfer: Bleibt das Dorf?; in: DEKT-Dok 1952, 457-461.
Ndabaningi Sithole u.a.: Bekennende Kirche zwischen Macht und Ohnmacht: Südafrika und unsere Apartheid; in: DEKT-Dok 1975, 295-303.
Reinhard Slenczka: Das Christusbekenntnis als Fundament für Kirchentag und Ökumene. Dogmatische Maßstäbe kirchlicher Entscheidung; in: ÖR 30/1981, 165-181.
-: Das Forum "Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung". Dogmatische Beurteilung eines "konziliaren Prozesses"; in: KuD 35/1989, 316-335.
Rudolf Smend: Günther Holstein 22.5.1892 - 11.1.1931; in: AÖR NF 20/1931, 1-6.
Udo Smidt: Predigt im Eröffnungsgottesdienst (Jos 3,9-17); in: DEKT-Dok 1961, 59-63.
-: Predigt (Offb 21,1-5a); in: DEKT-Dok 1963, 665-668.
Annemarie Smith-von Osten: Von Treysa 1945 bis Eisenach 1948. Zur Geschichte der Grundordnung der Evangelischen Kirche in Deutschland, AKZG B/9, Göttingen 1980.
Josef Smolik: Predigt im Eröffnungsgottesdienst (Eph 4,2b-6); in: DEKT-Dok 1979, 37-40.
Fritz Söhlmann (Hg.): Treysa 1945. Die Konferenz der evangelischen Kirchenführer 27.-31.8.45, Lüneburg 1946.
Dorothee Sölle: In Sachen Kirchenreform; in: KiZ 18/1963, 542-544.
-: Kirche ist auch außerhalb der Kirche; in: DEKT-Dok 1965, 295-305.
- / *Fulbert Steffensky (Hg.):* Politisches Nachtgebet in Köln Band 1, Stuttgart/Berlin / Mainz 1969.
- / *Fulbert Steffensky (Hg.):* Politisches Nachtgebet in Köln Band 2, Stuttgart/Berlin / Mainz 1971.
-: Tod und Zukunftsgestaltung; in: DEKT-Dok 1973, 194-201.
-: Leben als Umkehr; in: DEKT-Dok 1981, 327-337.
-: Gebet (Lateinamerikatag); in: DEKT-Dok 1985, 581-582.
-: Gottes Schmerz und unsere Schmerzen; in: DEKT-Dok 1987, 260-268.
W. Söllner: Mann und Frau gehören zusammen; in: DEKT-Dok 1951, 418-423.
C. *Ernst Sommer:* Predigt im Eröffnungsgottesdienst (II Kor 6,1-10); in: DEKT-Dok 1975, 58-60.
Adolf Sommerauer: Was macht den Menschen so stumm?; in: DEKT-Dok 1959, 119-126.
-: Eltern, seid Eltern!; in: DEKT-Dok 1961, 208-216.
Ulrich Sonnemann: Das sedierte Sensorium. Über Hindernisse in der Wiederkehr des Gehörs, in: U.A. Müller / M. Wetzel (Hg.), Verbindungen [1991], 15-22.
Kurt Sontheimer: Die Großmächte im israelisch-arabischen Konflikt; in: DEKT-Dok 1969, 915-919.
-: Gruppen-Therapie für den Kirchentag. Ein neues Modell in Düsseldorf; in: EK 6/1973, 276-278.
-: Die Christen vor dem Problem der Angst. Die Bedeutung des Frankfurter Kirchentags; in: EK 8/1975, 214-215.
- / *Heinz Zahrnt / Helmut Simon / Hans Hermann Walz:* 25 Jahre Deutscher Evangelischer Kirchentag; in: DEKT-Dok 1975, 9-12.
-: Wort des Dankes; in: DEKT-Dok 1975, 605-606.
- / *Heinrich Albertz:* Freiheit des Christen - Freiheit des Bürgers; in: DEKT-Dok 1979, 194-210.
- *u.a.:* Wie christlich kann Politik sein?; in: DEKT-Dok 1981, 677-695.
Theo Sorg: Bibelarbeit (Offb 21,1-6); in: DEKT-Dok 1979, 133-140.
-: Leben aus der Mitte. Der Gottesdienst der Gemeinde; in: DEKT-Dok 1983, 331-345.
-: Bibelarbeit (I Sam 1,1-11.20; 2,1-10); in: DEKT-Dok 1989, 170-178.
Joseph J. Spae: Vom Markt der Möglichkeiten zum Markt der Wirklichkeiten; in: DEKT-Dok 1975, 377-383.
Heinrich Spaemann: Bibelarbeit (Phil 2,1-11); in: DEKT-Dok 1971, 132-142.
Lothar Späth / Oskar Negt: Humane Technik; in: DEKT-Dok 1987, 810-828.
Helmut Spengler: Predigt im Eröffnungsgottesdienst (II Kor 6,1-10); in: DEKT-Dok 1975, 60-63.
-: Predigt im Eröffnungsgottesdienst (I Kor 8,6); in: DEKT-Dok 1985, 41-43.
Walter Sperl: Die Einheit ist verloren (I Kor 1,11-13; 3,11-17); in: DEKT-Dok 1971, 72-74.
Jürgen Spieß / Ludwig Meyer: Leben mit einer zerbrochenen Welt; in: DEKT-Dok 1983, 404-410.
Christa Springe / Reinhard Tietz u.a.: Arbeitswelt: Konkurrenz oder Solidarität; in: DEKT-Dok 1977, 224-236.
-: Arbeitslos - in der Leistungsgesellschaft. Besinnung; in: DEKT-Dok 1977, 254-258.
-: Macht und Ohnmacht von Frauen; in: DEKT-Dok 1983, 495-499.
Gottfried Sprondel (Hg.): Zeugnis und Dienst. Beiträge zu Theologie und Kirche in Geschichte und Gegenwart. Günter Besch zum 70. Geburtstag, Bremen 1974.
Rudolf Stählin: Welche Zukunft haben wir?; in: DEKT-Dok 1959, 537-546.

Joachim Stalmann: Wie politisch ist der Gottesdienst? Überlegungen zur Öffentlichkeitsrelevanz der Liturgie; in: PTh 80/1991, 521-535.
Eberhard Stammler: Massen vor dem Kreuz; in: DtPfrBl 52/1952, 566-567.
-:- Die notwendige Unruhe; in: ZW 24/1952/53/Teil I, 95-96.
-:- Protestanten ohne Kirche, Stuttgart 1960.
- *(Hg.):* Der protestantische Imperativ. Festschrift für Eberhard Müller zum 60. Geburtstag, Hamburg 1966.
-:- Die Dritte Konfession in Augsburg. Bericht vom Ökumenischen Pfingsttreffen; in: EK 4/1971, 372-375.
-:- Geplante Spontaneität; in: EK 5/1972, 450-451.
-:- Protestantisches Potential. Bilanz des Düsseldorfer Kirchentags; in: EK 6/1973, 484-486.
-:- Worte, Brot und Spiele; in: EK 6/1973, 387.
-:- Messe des Engagements; in: EK 8/1975, 389-390.
-:- Protestantischer Edelmann; in: EK 9/1976, 645-646.
-:- Modell der Hoffnung; in: EK 9/1976, 579.
- *u.a.:* Frei atmen können in Berlin. Bemerkungen zum 17. Deutschen Evangelischen Kirchentag; in: EK 10/1977, 399-402.
- *u.a.:* Europa - Überwindung von Grenzen; in: DEKT-Dok 1979, 674-695.
-:- Warten auf Hoffnung; in: EK 12/1979, 249-250.
- *u.a.:* Jugend ohne Vertrauen. Reflexionen nach dem Hamburger Kirchentag; in: EK 14/1981, 435-438.
-:- Presse; in: HPTh 2, Gütersloh [1981], 165-172.
Erich Stange: Die Privatbeichte als Herausforderung an unsere Pfarrerschaft; in: PBl 96/1956, 609-611.
-:- Die evangelische Privatbeichte im Blickpunkt unserer Kirchenleitungen. Eine Zusammenstellung; in: PBl 97/1957, 196-202.
Karl Gerhard Steck: Latente Kirche? Bemerkungen zu Dorothee Sölle: Kirche außerhalb der Kirche; in: Stimme 17/1965, 689-693.
Uwe Steffen: Aggression als Not und Notwendigkeit. Anmerkungen eines Theologen; in: DEKT-Dok 1969, 360-367.
Fulbert Steffensky: Das Plus der Kirche; in: DEKT-Dok 1969, 282-287.
-:- Feier des Lebens. Spiritualität im Alltag, Stuttgart 1984.
-:- Wir haben keine Zeit mehr, Gott zu verschweigen; in: DEKT-Dok 1985, 245-252.
-:- Die Innerlichkeit ist außen; in: DEKT-Dok 1987, 269-275.
-:- Wo der Glaube wohnen kann, Stuttgart 1989.
-:- Befreit zum Leben; in: DEKT-Dok 1991, 722-734.
Hans-Joachim Stegemann u.a.: Wer bin ich? Was will ich? Wege zur Annahme des Ich; in: DEKT-Dok 1973, 326-337.
Elisabeth Stehfen: Das Problem der ehelosen Frau; in: DEKT-Dok 1949, 72-81.
-:- Helft denen "draußen vor der Tür"; in: DEKT-Dok 1950, 57-60.
Lothar Steiger: Offenbarung und Erkenntnis. Die Bibel und die Wissenschaften; in: DEKT-Dok 1983, 169-177.
Albert Stein: Evangelisches Kirchenrecht. Ein Lernbuch, Neuwied/Darmstadt ²1985.
Bernhard Stein / Kurt Scharf / Nathan Peter Levinson: Daß sich dein Herz nicht überhebe. Christlich-jüdischer Gottesdienst (Dtn 8,1-18); in: DEKT-Dok 1973, 710-719.
Peter Steinacker: Die Kennzeichen der Kirche. Eine Studie zu ihrer Einheit, Heiligkeit, Katholizität und Apostolizität, TBT 38, Berlin/New York 1982.
-:- Art. Kirchentage; in: TRE XIX, Berlin/New York 1989, 101-110.
Manfred Steinbach: Moderner Leistungssport; in: DEKT-Dok 1969, 800-802.
Peter Steinbach: Widerstandsdiskussion und Widerstandsforschung im Spannungsfeld politischer Entwicklungen; in: KZG 1/1988, 29-50.
Albrecht Steinwachs: Predigt im Eröffnungsgottesdienst (Mk 1,14f); in: DEKT-Dok 1989, 50-52.
Arthur Stephan: Unser Umgang mit der Bibel; in: DEKT-Dok 1961, 200-206.
- *u.a.:* Verwaltete Christen - verantwortete Gemeinde; in: DEKT-Dok 1965, 363-380.
- *u.a.:* Kirche ist auch außerhalb der Kirche; in: DEKT-Dok 1965, 294-310.
-:- Predigt (Mt 18,21-35); in: DEKT-Dok 1965, 37-41.
Carola Stern u.a.: Konflikte austragen - streiten können. Szenario '83: Was kommt auf uns zu, was können wir machen?; in: DEKT-Dok 1983, 560-570.
-:- Staat mit Frauen machen; in: DEKT-Dok 1987, 486-501.
Hermann Sticher: Predigt im Eröffnungsgottesdienst (Mk 1,14f); in: DEKT-Dok 1989, 52-54.
Stiehl, Superintendent: Eröffnung der Ausstellungen; in: DEKT-Dok 1954, 39-43.
Gerhard Stier: Wie lange noch Kirchentag?; in: LM 4/1965, 331-333.
-:- Nach dem Kölner Kirchentag; in: LM 4/1965, 431-434.
Beate Stierle: Burg und Schiff. Umkehr zur Kirche des Friedens; in: DEKT-Dok 1983, 571-573.
-:- Bibelarbeit (Lev 25,1-13); in: DEKT-Dok 1985, 123-133.
Die SGKL. Monatsschrift der Bekennenden Kirche (mit wechselnden Untertiteln), Stuttgart, später Darmstadt 1/1949ff.

Josef Stingl: Probleme auf dem deutschen Arbeitsmarkt; in: DEKT-Dok 1979, 478-482.
Heinz-Günther Stobbe: Beruf, Arbeit und Arbeitslosigkeit als Themen der ökumenischen Bewegung; in: WzM 43/1991, 162-181.
Hans Stock (Hg. i.A. des Comenius-Instituts): Elementarisierung theologischer Inhalte und Methoden im Blick auf die Aufgabe einer theologisch zu verantwortenden Lehrplanrevision und Curriculumsentwicklung in den wichtigsten religionspädagogischen Praxisfeldern. Zwischenbericht über den Stand des Forschungsauftrages, Münster 1975.
Konrad Stock / Georg Beis / Helmut Lindenmayer: Predigt (Apg 2,1-41); in: DEKT-Dok 1971, 59-63.
- */ Helmut Erlinghagen:* Leben mit Hiroshima; in: DEKT-Dok 1983, 400-404.
Michael Stöckle / Hans Meisel: Predigt (Röm 15,7); in: DEKT-Dok 1971, 64-68.
Johanna Stöffler: Was soll aus unsern Kindern werden; in: DEKT-Dok 1950, 40-44.
-: Wie werden unsere Kinder mündig?; in: DEKT-Dok 1952, 229-233.
Martin Stöhr u.a.: Einbahnstraße oder Gegenverkehr? Kritische Anfragen an Kirche und Gesellschaft; in: DEKT-Dok 1973, 594-616.
- *(Hg.):* Kirche für andere - eine andere Kirche? Zum ekklesiologischen Gespräch in der Volkskirche, Arnoldshainer Protokolle 2'84, Schmitten-Arnoldshain 1984.
- *u.a.:* Zu jung für Verantwortung. Vierzig Jahre nach Auschwitz; in: DEKT-Dok 1985, 273-302.
-: Einsichten aus dem theologischen Gespräch; in: DEKT-Dok 1991, 27-29.
Hugo Stössinger: Gemeinde tut not; in: DEKT-Dok 1951, 335-343.
Stövesandt, Prof. Dr. med: Die Kirche vor dem Jüngsten Tag; in: DEKT-Dok 1954, 185-193.
Karl Stoevesandt: Von Amt und Pflicht des Laien in der Kirche; in: JK 4/1936, 364-368.
Gerhard E. Stoll: Kirche zum Anfassen; in: RKZ 122/1981, 170.
Dietrich Stollberg: Therapeutische Seelsorge. Die amerikanische Seelsorgebewegung. Darstellung und Kritik. Mit einer Dokumentation, STPh 6, München 1970.
-: Gruppendynamik und Gemeinde; in: DEKT-Dok 1973, 368-375.
-: Wahrnehmen und Annehmen. Seelsorge in Theorie und Praxis, GTb 293, Gütersloh 1978.
-: Aufstand gegen den Tod - Aussöhnung mit dem Tod; in: DEKT-Dok 1987, 399-404.
Gerhard Stoltenberg: Investitionen für den Frieden; in: DEKT-Dok 1967, 228-237.
Dieter Stoodt: Wie ökumenisch kann konfessionelle Erziehung sein?; in: DEKT-Dok 1973, 489-493.
Hans Christoph Stoodt: Formen kirchlicher Arbeit an der Schwelle von der Industrie- zur Risikogesellschaft; in: PTh 80/1991, 116-132.
Karl Strache: Die Götter der Großstadt und Gott; in: DEKT-Dok 1953, 473-478.
Rudolf H. Strahm: Die sieben Sackgassen der Weltwirtschaft; in: DEKT-Dok 1977, 303-312.
Johano Strasser: Krise der Arbeit: Das Ende einer Epoche oder nur eine Störung im System?; in: DEKT-Dok 1985, 656-661.
Gerhard Stratenwerth: Was heißt heute Mission?; in: DEKT-Dok 1959, 667-674.
Hartmut Stratmann: Kein Anderes Evangelium. Geist und Geschichte der neuen Bekenntnisbewegung, Hamburg 1970.
Otto Strecker: Marktabhängigkeit und Absatzgestaltung; in: DEKT-Dok 1965, 399-408.
Christian Streit: Verständigung mit den Völkern der Sowjetunion. Es geschah Schlimmeres als wir wissen wollen. Der Fall Barbarossa; in: DEKT-Dok 1987, 751-762.
Hans Stroh: Die Zusammenführung am dritten Ort; in: E. Müller / H. Stroh (Hg.), Seelsorge [1961], 152-169.
Theodor Strohm: Über die Zusammengehörigkeit von systematischer und praktischer Theologie. Eröffnung einer literarischen Diskussion; in: ThPr 9/1974, 2-6.
-: Liebe ist mehr. Zur Krise von Diakonie und Sozialstaat; in: DEKT-Dok 1983, 222-235.
-: Zur Verrechtlichung des kirchlichen Lebens. Theologische Thesen und Perspektiven; in: ThPr 27/1992, 95-109.
Georg Struckmeier: Der Deutsche Evangelische Kirchentag; in: Frankfurter Kirchliches Jahrbuch 1957, 19-37.
Reiner Strunk: Missionarische Herausforderungen in der Volkskirche; in: M. Stöhr (Hg.), Kirche [1984], 3-22.
-: Nachfolge Christi. Erinnerung an eine evangelische Provokation, KTb 32, München 1988.
-: Vertrauen. Grundzüge einer Theologie des Gemeindeaufbaus, Stuttgart ^{2}1987.
- *(Hg.):* Schritte zum Vertrauen. Praktische Konsequenzen für den Gemeindeaufbau, Stuttgart 1989.
Willy Strzelewicz: Bürokratisierung der modernen Gesellschaft und die Ohnmacht des Bürgers; in: DEKT-Dok 1969, 404-411.
Jobst von Stuckrad-Barre: Umkehr zum Leben - das Kirchentagsplakat; in: werkstatt gemeinde 1/1983, 59-62.
Peter Stuhlmacher: Bibelarbeit (Phil 2,1-11); in: DEKT-Dok 1971, 122-127.
-: Bibelarbeit (Lk 2,1-14); in: DEKT-Dok 1981, 124-131.
Robert Stupperich: Die Bedeutung Dortmunds in der Buch- und Geistesgeschichte der Reformationszeit; in: DEKT-Dok 1963, 81-87.
-: Otto Dibelius - ein evangelischer Bischof im Umbruch der Zeiten, Göttingen 1989.
Vilma Sturm: Widerstehen zur rechten Zeit; in: DEKT-Dok 1983, 550-555.
Werner Sturm: Kirche - wie wir sie sehen; in: DEKT-Dok 1963, 62-67.

Odeh Suardi: Bibelarbeit (Ps 73); in: DEKT-Dok 1973, 97-107.
Wolfgang Sucker: In römisch-katholischer Nachbarschaft; in: DEKT-Dok 1959, 298-307.
-: Vereint im Leben - im Glauben geschieden; in: DEKT-Dok 1963, 325-333.
W.E. Süskind: Das Wunder, daß Gott spricht; in: DEKT-Dok 1959, 82-93.
Georg Süßmann: Physik; in: H.H. Walz (Hg.), Wirklichkeit [1958], 49-57.
Rita Süssmuth / Heide Pfarr / Ilmo Schneevoigt: Was ändern Frauen - ändern sich Männer? Keine Gleichberechtigung in Familie, Berufswelt und Politik - woran liegt das?; in: DEKT-Dok 1987, 522-534.
-: Bibelarbeit (Mk 13,28-33 / Lk 13,6-9); in: DEKT-Dok 1989, 132-138.
Alfred Suhl: Geboren von der Jungfrau Maria; in: DEKT-Dok 1969, 182-193.
Theo Sundermeier: Konvivenz als Grundstruktur ökumenischer Existenz heute; in: W. Huber u.a., Existenz [1986], 49-100.
-: Begegnung mit dem Fremden. Plädoyer für eine verstehende Missionswissenschaft; in: EvTh 50/1990, 390-400.
Horst Symanowski: Gemeinde ohne Mauern; in: DEKT-Dok 1959, 179-187.
-: Was ich über den Gottesdienst sagte; in: JK 30/1969, 536-537.
Gerhard Szcesny: Mißtrauen und Vertrauen; in: DEKT-Dok 1973, 158-167.
Longin Talypin: Kirchentag '83; in: Journal of the Moscow Patriarchate 11 [1983], 57-61.
Marc H. Tanenbaum: 1985 Kirchentag assembly; in: JES 22 [1985], 681-682.
Kurt Lothar Tank: Wach auf, du verrotteter Christ. Die Provokation Bert Brechts; in: DEKT-Dok 1963, 588-604.
Horst Tauwaldt u.a.: Macht Arbeit frei? Arbeit und Freizeit zwischen Zwängen unf Erwartungen. Situationsberichte; in: DEKT-Dok 1973, 273-282.
Moshe Tavor: Die israelischen Angebote und Verweigerungen an die Araber; in: DEKT-Dok 1969, 911-915.
-: Israel - ein Volk kehrt zu sich selbst zurück; in: DEKT-Dok 1969, 887-896.
Walter Tebbe: Die Jahreslosungen; in: DtPfrBl 52/1952, 395-396.
Wolfgang Teichert: Kirchentag 1973 bis 1983 - ein Streifzug; in: Radius 31/1985/2, 22-27.
-: Von der Kultur der Barmherzigkeit. Der Frankfurter Kirchentag war fromm und politisch; in: LM 26/1987, 337-339.
Klaus Teschner: Predigt im Eröffnungsgottesdienst (Eph 4,2b-6); in: DEKT-Dok 1979, 40-42.
-: Bibelarbeit (Ex 14,1-31); in: DEKT-Dok 1981, 68-73.
Rainer Tetzlaff: Gerechtigkeit im Konflikt zwischen Arm und Reich; in: DEKT-Dok 1987, 668-683.
Anna Teut: Kirchentag und Kultur. Ein kritisches Nachwort zu den Veranstaltungen des Kirchentages; in: ZW 24/1953/Teil II, 210-211.
Franz-Lorenz von Thadden: Bleibt die Kirche immer dieselbe? (1953); in: RvTT III.
Rudolf von Thadden: Kirchentag ohne Protestanten?; in: DIE ZEIT vom 14.7.1961; in: RvTT, BU III.
-: Schlimmer als Ratlosigkeit: Selbstzufriedenheit. Rudolf von Thadden antwortet seinen Kritikern; in: DIE ZEIT vom 4.8.1961; in: RvTT, BU III.
-: Die Reform als Problem der evangelischen Kirche; in: Frankfurter Hefte 17/1962, 517-523.
-: Ist unsere Kirche reformbedürftig? Das Gewicht der geschichtlichen Traditionen; in: DEKT-Dok 1963, 409-417.
-: Kirchentag und Kirchenreform; in: Ansätze 34. Sondernummer zum XI. Deutschen Evangelischen Kirchentag 1963 in Dortmund, 5-6.
- *u.a.:* Die Kirche steht sich selbst im Wege. Von der Gestalt der Kirche und ihrer Verkündigung; in: DEKT-Dok 1965, 329-346.
- *u.a.:* Wie weit muß man in der Kirche einig sein?; in: DEKT-Dok 1967, 664-688.
-: Zur gegenwärtigen Situation der Kirchenreform; in: DEKT-Dok 1967, 538-540.
-: Kirche zwischen Restauration und Modernismus; in: K. Herbert (Hg.), Freiheit [1972], 233-242.
-: Flucht aus der Institution. Das Verhältnis von Wahrheit und geschichtlicher Wirklichkeit; in: EK 9/1976, 719-724.
-: Fragen an Preußen. Zur Geschichte eines aufgehobenen Staates, München 1981
-: Zur Entspannung verurteilt; in: EK 18/1985, 575-578.
-: Kirchenreform in der Kontroverse; in: R. Runge / C. Krause (Hg.), Zeitansage [1989], 49-64.
-: Zukunft des Protestantismus; in: DEKT-Dok 1989, 266-273.
-: Das Erbe der Revolutionen; in: DEKT-Dok 1989, 494-500.
-: Was ist christlich an Europa?; in: DEKT-Dok 1991, 349-356.
Edgar Thaidigsmann: Vermittlung oder Entscheidung. Bemerkungen zur Friedens-Denkschrift der EKD und zur Erklärung des Moderamens des Reformierten Bundes zur Friedensverantwortung der Kirche; in: EvTh 47/1087, 3-21.
U Kyaw Than: Was gehen uns Asien und Afrika an?; in: DEKT-Dok 1959, 634-642.
Gerd Theißen: Lokalkolorit-forschung in den Evangelien. Plädoyer für die Erneuerung einer alten Fragestellung; in: EvTh 45/1985, 481-499.

-: Bibelarbeit (Joh 4,5-30). Die Samaritanerin am Brunnen oder: Die Verehrung Gottes im Geist und in die Wahrheit; in: DEKT-Dok 1991, 209-221.
Michael Theunissen: Zeit des Lebens; in: DEKT-Dok 1987, 356-368.
Robert Thévoz / Hans Branig / Cécile Lowenthal-Hensel (Hg.): Pommern 1934/35 im Spiegel von Gestapo-Lageberichten und Sachakten. Bände 11 und 12, Köln/Berlin 1974.
Hans-Günther Thiele: Frieden schaffen ohne Waffen?; in: JK 42/1981, 377-378.
Johannes Thiele (Hg.): Berlin '89. Impulse für den Kirchentag, Stuttgart 1989.
Johannes Thieler: Wie werden unsere Kinder mündig?; in: DEKT-Dok 1952, 223-228.
Helmut Thielicke: Gottes Heil und der Menschen Wohl; in: DEKT-Dok 1961, 329-349.
-: Ein Wort zum Kirchentag; in: INLL 10/1961, 231.
-: Tod und Zukunftsgestaltung; in: DEKT-Dok 1973, 201-214.
-: Ich suche Sinn - ich will leben; in: DEKT-Dok 1979, 424-430.
-: Vom Grund des Glaubens; in: DEKT-Dok 1981, 194-210.
Erich Thier: Der Kirchentag in der gegenwärtigen Sozialsituation; in: INLL 2/1953, 205-208.
-: Was machen die Menschen mit den Geld?; in: DEKT-Dok 1953, 273-277.
Gustave Thils: Théologie des réalités terrestres, Paris 1956.
Hans Thimme: Die Botschaft der Bibel (Jes 40); in: DEKT-Dok 1953, 43-64.
-: Bibelarbeit über Joh 21,1-14; in: DEKT-Dok 1961, 96-105.
-: Bibelarbeit (Ex 16,1-7.13b-15.31); in: DEKT-Dok 1975, 77-84.
Reinhard Tietz: Wie ich mir den Kirchentag wünsche; in: Ansätze 34. Sondernummer zum XI. Deutschen Evangelischen Kirchentag 1963 in Dortmund, 19-21.
Paul Tillich: Mit Konflikten leben; in: EvW 17/1963, 463 (Auszug aus der 24seitigen Sonderbeilage der Dortmunder "Ruhr-Nachrichten" zum Dortmunder Kirchentag).
-: Wesen und Wandel des Glaubens, Weltperspektiven 318, Frankfurt/M. u.a. ²1975.
Hermann Timm: Wege der Vielsprachigkeit. Protestantismus in der Postmoderne; in: LM 30/1991, 315-319.
Jan Tinbergen: Europa - wozu?; in: DEKT-Dok 1979, 230-237.
Rolf Tischer u.a.: Visuelle Medien und religiöse Sehnsucht; in: DEKT-Dok 1991, 648-653.
W. Tlach: Eine Stellungnahme aus Württemberg; in: Infbrief 13, 1968, 5-6.
Paul Toaspern (Hg.): Arbeiter in Gottes Ernte. Heinrich Rendtorff - Leben und Werk, Berlin 1963.
Heinz-Eduard Tödt: Die vernünftige Chance der Gewaltlosigkeit; in: DEKT-Dok 1969, 833-849.
-: Wie politisch ist der Glaube?; in: DEKT-Dok 1981, 668-673.
-: Gottesfrieden und Weltfrieden; in: DEKT-Dok 1983, 260-269.
-: Gewissen und politische Verantwortung; in: DEKT-Dok 1985, 349-358.
-: Was ist Heilung?; in: DEKT-Dok 1987, 458-460.
Hans-Wilhelm Tölke: Was soll man denn am Sonntag?; in: DEKT-Dok 1956, 372-379.
Oliver S. Tomkins: Was ist ein Laie? (1950); in: EZA 71/86/70.
Reinhild Traitler: Der Ökumenische Rat der Kirchen als Kommunikationsmodell; in: HPTh(G) IV [1987], 111-119.
-: Predigt im Eröffnungsgottesdienst (Joh 19,1-6); in: DEKT-Dok 1987, 44-48.
-: Von der Zärtlichkeit bei der Betrachtung alter Kleider; in: DEKT-Dok 1987, 276-281.
-: Kirche 2000 - Befreit von sich selbst; in: DEKT-Dok 1991, 613-622.
Dieter Trautwein: Lernprozeß Gottesdienst. Ein Arbeitsbuch unter besonderer Berücksichtigung der »Gottesdienste in neuer Gestalt«, Gelnhausen/Berlin / München 1972.
-: Frankfurt - Besser als der Ruf; in: Weg und Wahrheit. Evangelisches Kirchenblatt für Hessen und Nassau 29/1975/24, 2-5.
-: Wie ein Kirchentag weitergeht und doch dableibt; in: Frankfurter Kirchliches Jahrbuch 1976, 53-58.
- */ Erwin Seifried:* Chancen und Probleme der Mitbeteiligung von Christen verschiedener Konfessionen an der Eucharistiefeier; in: DEKT-Dok 1985, 267-272.
-: Ein großer Kirchentag wirkt weiter; in: Frankfurter Kirchliches Jahrbuch 1988, 17-25.
Holger Tremel (Hg.): Öffentlichkeitsarbeit der Kirche, GEP-Beiträge Kirche und Kommunikation, Frankfurt 1984.
-: Einleitung; in: Ders. (Hg.), Öffentlichkeitsarbeit [1990], 7-24.
- *(Hg.):* Öffentlichkeitsarbeit der Kirche, GEP-Beiträge Kirche und Kommunikation, Stuttgart ²1990.
Heinrich Troeger (Hg.): Sektion Wirtschaft; in: H.H. Walz (Hg.), Wirklichkeit [1958], 135-137.
Franz-Josef Trost: Nütz Augsburg der Einheit?; in: LM 10/1971, 213-232.
Ingrid Ueberschär (Hg. i.A. des DEKT): Die Erde bewahren. Versöhnung von Arbeit und Leben. Impulse vom Düsseldorfer Kirchentag, Stuttgart 1985.
-: Im Schweiße deines Angesichts - Zukunft der Arbeit. Das Thema "Arbeit und Arbeitslosigkeit" auf dem 21. Deutschen Evangelischen Kirchentag Juni 1985; in: EvErz 38 [1986], 71-76.
Alois Uhl: Predigt (Mk 9,24); in: DEKT-Dok 1971, 69-70.
Harald Uhl: Markt der Möglichkeiten. Eine Dokumentation seiner Vorbereitung und seiner Zusammensetzung; in: DEKT-Dok 1979, 374-418.

-: Der Deutsche Evangelische Kirchentag als öffentliche Erscheinungsform der Kirche; in: H. Tremel (Hg.), Öffentlichkeitsarbeit [1984], 147-157.
-: Art. Deutscher Evangelischer Kirchentag; in: H. Krüger (Hg.), Ökumene-Lexikon 1987, 237-238.
-: Kirche als öffentliches Ereignis - Der Deutsche Evangelische Kirchentag; in: H. Tremel (Hg.), Öffentlichkeitsarbeit [1990], 191-201.
- *u.a.:* Israel in Gefahr - Peinlichkeiten in Deutschland; in: DEKT-Dok 1991, 682-705.
Max Untersdmidt: Menschen sollen wohnen und nicht hausen!; in: DEKT-Dok 1953, 408-412.
Unvergessenes Leipzig. Das geistige, kulturelle und wirtschaftliche Profil einer nunmehr siechenden Stadt; in: Die Mitarbeit 2/1954/ Heft 4, 5-7.
Berthold Uphoff: Kirchliche Erwachsenenbildung. Befreiung und Mündigkeit im Spannungsfeld von Kirche und Welt, PrThh 3, Stuttgart u.a. 1991.
Eveline Valtink: Bibelarbeit (I Sam 1,1-11.20; 2,1-10); in: DEKT-Dok 1989, 179-189.
Erich Vellmer: Predigt im Eröffnungsgottesdienst (II Kor 6,1-10); in: DEKT-Dok 1975, 63-65.
Otmar von Verschuer: Woher kommt der Mensch?; in: DEKT-Dok 1959, 496-502.
Heinz-Günter Vester: Zeitalter der Freizeit. Eine soziologische Bestandsaufnahme, Darmstadt 1988.
Georg F. Vicedom: Gott ist der Herr der ganzen Welt; in: DEKT-Dok 1959, 612-618.
Erich Viering u.a.: Heute für morgen handeln; in: DEKT-Dok 1973, 617-631.
Fritz Viering: Das Wort proklamieren. Zur gegenwärtigen Situation der Kirche; in: EK 10/1977, 662-663.
Manfred Vierkorn: Von Hannover bis Stuttgart... Der Kirchentag und seine sozial-politische Arbeit - Ein Interview mit Dr. Karrenberg; in: Die Mitarbeit 2/1953, Heft 5, 27-29.
Fritz Vilmar: Wie weit läßt sich der Betrieb demokratisieren?; in: DEKT-Dok 1969, 467-473.
Lukas Vischer: Die Bedeutung des Ökumenismus für die werdende Weltgesellschaft - Die Bedeutung der Einen Welt für den Ökumenismus; in: DEKT-Dok 1971, 433-439.
-: Glaube, der Gemeinschaft schafft; in: DEKT-Dok 1979, 165-170.
Wilhelm Vischer: Das Christuszeugnis des Alten Testaments. Band I: Das Gesetz, Zürich 1934.
-: Das Christuszeugnis des Alten Testaments. Band II: Die früheren Propheten, Zürich 1942.
Willem Adolf Visser't Hooft / Joseph H. Oldham: The Church and its Function in Society, London 1937.
-: Der Christ zwischen den Nationen; in: DEKT-Dok 1949, 109-121.
-: Foreword; in: Mark Gibbs (Ed), Church [1959], 2.
-: Predigt (Mk 7,31-37); in: DEKT-Dok 1959, 781-784.
-: Ansprache in der Hauptversammlung; in: DEKT-Dok 1965, 928-931.
-: Predigt (Jes 26,12); in: DEKT-Dok 1967, 799-802.
-: Sozialer Weltfrieden; in: DEKT-Dok 1967, 790-795.
-: Predigt im ökumenischen Schlußgottesdienst (Röm 15,7); in: DEKT-Dok 1971, 490-493.
-: Die Welt war meine Gemeinde. Autobiographie, Stuttgart 1972.
-: Die allgemeine ökumenische Entwicklung seit 1948; in: H.E. Fey (Hg.), Geschichte [1974], 13-46.
Heinrich Vogel: Das Reich ist da; in: DEKT-Dok 1950, 92-95.
-: Die Begegnung mit der Wahrheit; in: DEKT-Dok 1951, 220-226.
-: Macht die Macht böse?; in: DEKT-Dok 1951, 449-458.
-: Das Ebenbild des unsichtbaren Gottes; in: DEKT-Dok 1954, 225-234.
- */ Joachim Beckmann / Johannes Jänicke (Hg.):* Männer der Evangelischen Kirche in Deutschland. Eine Festgabe für Kurt Scharf zu seinem 60. Geburtstag, Berlin/Stuttgart 1961.
Theophil Vogt: Bibelarbeit. Grundlegung und Praxismodelle einer biblisch orietierten Erwachsenenbildung, Stuttgart u.a. 1985.
Elisabeth Voigt u.a.: Kirche als Freiheits(t)raum. Gruppen, eine Herausforderung an die Kirche - Kirche, eine Herausforderung an Gruppen; in: DEKT-Dok 1975, 323-328.
Gottfried Voigt: Die Botschaft der Bibel (Offb 1,1-8; 2,8-11; 7,9-17); in: DEKT-Dok 1954, 138-161.
-: Warum uns heute dies? (Bibelarbeiten zu Jos 1 und 24); in: DEKT-Dok 1957, 62-64.
Laurenz Volken: Was bleibt vom Augsburger Pfingsttreffen?; in: ÖR 20/1971, 421-426.
Heinrich Volkers: Nachbesinnung zum Hamburger Kirchentag; in: RKZ 122/1981, 198-199.
Antje Vollmer: Bibelarbeit (Joh 20,11-18); in: DEKT-Dok 1987, 193-200.
Klaus Vollmer: Aus dem Glauben leben; in: DEKT-Dok 1981, 318-326.
Rainer Volp: Umgang mit Raum und kirchliches Bauen, in: HPTh 3, Gütersloh [1983], 225-237.
-: Ästhetik als Anfrage gegenüber einer Kirche in der Defensive. Beobachtungen zum Gestaltungsproblem der Religion; in: D. Zilleßen u.a. (Hg.), Hermeneutik [1991], 277-294.
Fritz-Rüdiger Volz u.a.: Sinnvolle Arbeit - weltweit erreichen; in: DEKT-Dok 1979, 478-496.
Klaus Vondung: Magie und Manipulation. Ideologischer Kult und politische Religion des Nationalsozialismus, Göttingen 1971.
Friedrich Vorster: Die Vereinswelt als Herausforderung an den Kirchenbezirk; in: DEKT-Dok 1967, 604-611.
Rüdiger von Voss: Abbild oder Zerrbild. Für wen sprechen Kirchentage?; in: Die Neue Ordnung 39/1985, 364-373.
Theodor Vriezen: Die Erwählung Israels; in: DEKT-Dok 1961, 414-422.

Erich Wackenroder: Was zerstört und was heilt unser Dorf?; in: DEKT-Dok 1953, 358-362.
Gerhard Wacker / Paul Gerhard Seiz: Kirche in der Neusiedlung; in: DEKT-Dok 1967, 593-604.
Heintz Wagner: Reinold von Thadden-Trieglaff. Ein Edelmann nach dem Herzen Gottes. Band 155 der Sammlung "Zeugen des gegenwärtigen Gottes", Gießen 1961.
Heinz Wagner: Wer hat uns was zu sagen?; in: DEKT-Dok 1956, 231-237.
Silvia Wagner (Hg. i.A. der ESG): Rettet / Boykottiert den Kirchentag. Reader zur Geschichte des Deutschen Evangelischen Kirchentages, Köln 1989.
Gerd von Wahlert: Schöpfung, Glaube und Evolution. Darwin war kein Darwinist; in: DEKT-Dok 1981, 700-705.
Hans Hermann Walz: Bibel und moderne Philosophie über den Sinn des Lebens; in: ZW 19/1948, 577-596
-:- Glaube und Wissenschaft in der Psychotherapie; in: ZW 20/1948, 373-377.
-:- Der christliche Glaube in der "Krise des Christentums"; in: MPTh 38/1949, 2-13.
-:- Bibliography "Laity"; in: LayW 1/1951, 14-20.
-:- The European Laymen's Conference; in: LayW 2/1951, 2-29.
-:- Entdeckungsreise in Großbritannien; in: NFu 5/1951, 110-113.
-:- Information for your Consideration. Is there anything new in Laymen's work?; in: LayW 1/1951, 6-9.
-:- Kommen die Laien zum Zug?; in: NFu 5/1951, 614-619.
-:- Nichtidentifizierung und Engagement. Ein ökumenischer Kommentar; in: NFu 5/1951, 168-171.
-:- Ökumene als Bewegung und Gestalt; in: NFu 5/1951, 384-387.
-:- Die Verantwortung des Managers für die menschlichen Beziehungen im Betrieb; in: NFu 5/1951, 716-721.
- / *Hendrik Kraemer:* Bibliography on Work and Vocation; in: LayW 3/1952, 26-35.
-:- The Christian in His Vocation; in: LayW 3/1952, 18-23.
-:- Professing Christianity and the Practice of Medicine; in: LayW 4/1952, 29-34.
- / *Hendrik Kraemer / Robert S. Bilheimer:* North American Laymen's Conference; in: LayW 3/1952, 3-9.
-:- Deutschland im Spiegel der Andern; in: NFu 6/1952, 231-238.
-:- Eine neue theologische Dimension; in: NFu 6/1952, 843-846.
-:- Interesting Sidelights on the Social Contributions of Christian Communities; in: LayW 4/1952, 21-23.
-:- Jean Paul Sartre. Menschen kamen an die Macht IX. Gestalten und Gestalter; in: NFu 6/1952, 403-407.
-:- The Spiritual Significance of Work; in: LayW 3/1952, 23-26.
-:- Stand und Aufgabe der Laienarbeit; in: ZdZ 6/1952, 208-213.
-:- The Ecumenical Institute; in: LayW 6/1953, 37-39.
-:- Art. Laie; in: EvSoL [1954], 623-626.
-:- Lay, Theology of the Laity, Laymen's Work - a lexicographical study; in: LayW No 7/1954, 1-7; reprinted from "The Ecumenical Revue 6/1954/ No 4.
- *(Ed):* Round Table Talks; in: LayW 7/1954, 30-43.
-:- Adult Christianity; in: LayW 8/1955, 15-26.
-:- 1955 - Arbeitsjahr des Kirchentages; in: ZdZ 9/1955, 104-106.
-:- Der politische Auftrag des Protestantismus in Europa, Tübingen 1955.
- / *Heinz Horst Schrey:* Gerechtigkeit in biblischer Sicht. Eine oekumenische Studie zur Rechtstheologie, Zürich/Frankfurt/M. 1955.
-:- Der Laie als Repräsentant der Kirche. Ansprache im SWF am 24.4.1955; in: EZA 71/86/71.
-:- The Nature of the Church; in: LayW No 8/1955, 3-14.
-:- Souveränität 1955; in: ZW 26/1955, 433-439.
-:- Der Weg der europäischen Kirchen zueinander. Vortrag in Bad Boll am 5.10.1955; in: EZA 71/86/71.
-:- Der politische Auftrag des Christen - heute. Vortrag im Kreis der Gesellschaft »Freunde christlicher Akademie-Arbeit« in Köln am 15.5. und in Essen am 16.5.1956; in: EZA 71/86/71.
-:- Der Christ und der Beruf; in: Radius 2/1956/2, 4-11.
-:- Ökumenische Erziehung als Aufgabe; in: ÖR 5/1956, 94-102.
-:- Politische Hoffnungen für das Jahr 1956; in: ZW/NFu 27/1956, 1-7.
-:- Der Deutsche Evangelische Kirchentag; in: Frankfurter Kirchliches Jahrbuch 1956, 15-19.
-:- Konfessionalisierung des öffentlichen Lebens?; in: ZW 27/1956, 505-512.
-:- Liberalismus - überholt oder unerreicht?; in: ZW 27/1956, 151-163.
-:- Plenum der Mitarbeiter; in: DEKT-Dok 1956, 10-15.
-:- Vorwort; in: DEKT-Dok 1956, 5.
-:- Warum evangelischer Kirchentag? Vorschau auf den Kirchentag Frankfurt im BR am 10.3.1956; in: EZA 71/86/71.
-:- Der Weg des Kirchentages; in: EvW 10/1956, 417-419.
-:- Bekehrung im Massenzeitalter; in: Frankfurter Kirchliches Jahrbuch 1957, 7-18.
-:- Die Christenheit in der demokratischen Gesellschaft; in: ZW 28/1957, 85-97.
-:- Diesseitigkeit des Glaubens?; in: H.Giesen u.a. (Hg.), Christ [1957], 121-126.
-:- Kirche im Kirchentag; in: DEKT-Dok 1957, 181-183.
-:- Die eine Kirche in der Welt; in: DEKT-Dok 1957, 155-157.

- Wiedervereinigung; in: ZW 28/1957, 65-66.
- Wirklichkeit heute - Protestantismus und Wirklichkeit; in: ZW 29/1958, 217-222.
- Kirche oder Landeskirche?; in: H.J. Schultz, Kritik [1958], 194-198.
- Der Kirchentag, der Kongreß und die Wirklichkeit. Nachwort des Herausgebers; in: Ders. (Hg.), Wirklichkeit 1958, 139-145.
- Theologische Überlegungen zum Wesen und Auftrag des DEKT, vorgetragen bei der Herbsttagung des Landesausschusses Rheinland am 20.11.1958 in Mülheim; in: EZA 71/86/72.
- "Wirklichkeit heute" - Zur Vorgeschichte eines Kongresses. Kommentar für den SDR am 11.3.1958; in: EZA 71/86/72.
- Das protestantische Wagnis, Stuttgart 1958.
- *(Hg. i.A. des DEKT):* Wirklichkeit heute. Referate und Arbeitsberichte vom Kirchentagskongreß Hamburg, Stuttgart 1958.
- Interview zum Münchener Kirchentag; in: Die Mitarbeit 8/1959, 293-294.
- Art. Kirchentag; in: RGG III ³1959, 1528-1531.
- Plenum der Mitarbeiter (Mi 7,15f); in: DEKT-Dok 1959, 8-9.
- Theologische Überlegungen zum Wesen und Auftrag des Deutschen Evangelischen Kirchentages; in: J. Hermelink / H.J. Margull (Hg.), Basileia [1959], 356-365.
- Volk für die Völker; in: Die Mitarbeit 8/1959, 390-392.
- Weg und Ziel des Deutschen Evangelischen Kirchentages (gesendet im NDR am 1.8.1959); in: EZA 71/86/72.
- Die Bewältigung des Wohlstands; in: ZW 31/1960, 289-296.
- Die ökumenische Dimension. Probleme und Aufgaben der Kirchen; in: ZW 31/1960, 597-606.
- Erlaubt die heutige Gesellschaftsstruktur ein verbindliches Rechtsgefühl?; in: ZW 31/1960, 8-19.
- Kirche und Welt; in: ZW 31/1960, 700-701.
- Die Kirchentagsbewegung gesehen im Zusammenhang oekumenischer Laienarbeit (Bern 1960); in: RvIT, BU III.
- Laien; in: WKL [1960], 818-827.
- Laienapostolat - Laienbewegung; in: RGG IV ³1960, 203-206.
- Kann der Staat "neutral" sein?; in: EvW 14/1960, 497-500.
- Weichenstellungen evangelischer Theologie; in: Radius 6/1960/1, 39-43.
- Kirchentag ist gefragt; in: DtPfrBl 62/1962, 289-291.
- Gläubige sind Schuldner; in: DEKT-Dok 1963, 473-483.
- Jesus Christus Integrator. Zum Leitgesichtspunkt für den Kirchentag in Dortmund Kol. 1,14ff. Themenkonvent vom 9.-12.4.1962 in Iserlohn; in: DEKT-Dok 1963, 10-24.
- Mit Konflikten leben. Eine Kirchentagslosung. Vortrag am 28.5.1963 in Essen; in: DEKT-Dok 1963, 25-40.
- Laie; in: ESL ²1963, 749-752.
- Reinold von Thadden-Trieglaff. Präsident des Deutschen Evangelischen Kirchentages; in: G. Gloede (Hg.), Profile [1963], 223-235.
- Vorschau auf den Dortmunder Kirchentag; in: DtPfrBl 63/1963, 8-10.
- Zeugnisse evangelischer Lebens aus vier Jahrhunderten; in: DEKT-Dok 1963, 79-80.
- Kirche und Europäische Gemeinschaften; in: LM 3/1964, 180-183.
- Die protestantischen Kirchen Westeuropas angesichts der Europäischen Gemeinschaften; in: EvW 18/1964, 1-5.
- Kirchentag und Gemeinde; in: Festschrift für Friedrich Karrenberg: Christliche Gemeinde und Gesellschaftswandel, Stuttgart 1964, 189-197.
- Was ist ökumenisch?; in: FS H.Lilje, Abschied [1964], 249-265.
- Religiöse Bilder Emil Noldes. Eröffnung der Ausstellung; in: DEKT-Dok 1965, 18-20.
- Bestehet in der Freiheit. Themenkonvent vom 5.-8.1964; in: DEKT-Dok 1965, 10-17.
- "In der Freiheit bestehen." Der Weg des Deutschen Evangelischen Kirchentages; in: LM 4/1965, 7-11.
- Ein Gründer. Zum 75.Geburtstag von Reinold von Thadden-Trieglaff; in: KiZ 21/1966, 350-352.
- Die neuen Herausforderungen an den Glauben der christlichen Gemeinde; in: Die Mitarbeit 15/1966, 304-315.
- Kirchengestalt und Weltgestaltung; in: E. Stammler (Hg.), Imperativ [1966], 39-52.
- Der Friede in der Welt und der Streit um den Glauben. Vorblick auf den diesjährigen Kirchentag; in: DEKT-Dok 1967, 10-15.
- Neuer Nationalismus?; in: EK 1/1968, 21-26.
- Wirtschaftliche und soziale Weltentwicklung. Kritische Anmerkungen zum Sektionsentwurf III für Uppsala; in: EK 1/1968, 210-211.
- Gegenwärtige Aufgaben des Deutschen Evangelischen Kirchentags angesichts der Lage in Kirche und Gesellschaft; in: ThPr 4/1969, 134-140.
- Hunger nach Gerechtigkeit; in: DAS vom 19.1.1969.
- Deutscher Evangelischer Kirchentag 1969; in: EK 2/1969, 70-73.

- Deutscher Evangelischer Kirchentag im Spiegel der Vergangenheit und Stuttgart 1969; in: DEKT-Dok 1969, 12-20.
- Kirchentag; in: Vorbereitungsheft zum Deutschen Evangelischen Kirchentag 1969, 3-6.
- Was ich allen sagen möchte; in: PBl 109/1969, 139-141.
- Wozu Kirchentag?; in: C. Wolf (Hg.), Kirchentag [1969], 6-9.
- Ziel und Zukunft des Kirchentages. Vier Fragen; in: LM 9/1970, 139-140.
- Ökumenisches Pfingsttreffen; in: PBl 111/1971, 197-202.
- Der Schöpfer des Kirchentages 80 Jahre alt; in: DER WEG vom 15.8.1971.
- Gemeinde und Kirchentag; in: PBl 112/1972, 259-265.
- Pluriformität und Wahrheit. Kirche und Kirchen in der Gesellschaft von heute; in: LM 11/1972, 121-126.
- Auf dem Weg nach Düsseldorf. Eine Rede über den Kirchentag; in: E. Amelung (Hg.), Strukturwandel [1972], 209-216.
- / *Heinz Zahrnt:* Ausschreibung für die Vorbereitung und Durchführung der thematischen Sacharbeit beim 15. DEKT; in: DEKT-Dok 1973, 9-18.
- Kirchentag der Gemeinden und der Gruppen. Konferenz der Landesausschüsse am 1.3.1973; in: DEKT-Dok 1973, 20-24.
- Angst auf das Leben bezogen. Vorbemerkungen zum Deutschen Evangelischen Kirchentag 1975; in: EK 7/1974, 478-479.
- Blumen blühen aus dem Mal. Signale vor dem Kirchentag; in: LM 13/1974, 116-117.
- Forum Kirchentag; in: A. Juhre (Hg.), Hilfe [1974], 174-176.
- Kirchentag in Frankfurt. In Ängsten - und siehe, wir leben; in: Weg und Wahrheit. Evangelisches Kirchenblatt für Hessen und Nassau 29/1975/5, 4.
- Kirchentag; in: G. Otto (Hg.), Handbuch [1975], 400-405.
- Konziliarität an der Basis. Presse-Informationstagung am 13.5.1975 in Frankfurt; in: DEKT-Dok 1975, 14-18.
- Sinn der Konziliarität; in: LM 14/1975, 289.
- Eine Station auf dem Wege; in: LM 15/1976, 603.
- Vermehrte Aktivität der Gruppen. Probleme des Berliner Kirchentags; in: EK 10/1977, 150151.
- Forum des Gesamtprotestantismus; in: Berliner Sonntagsblatt vom 12.6.1977.
- Die Freiheit behalten. Rückblick auf Berlin; in: EK 10/1977, 665.
- Welche Hoffnung ist gemeint? Zur Losung des Nürnberger Kirchentags; in: EK 11/1978, 467469.
- Ein Forum des Protestantismus. Evangelische Zeitansage in Kirche und Gesellschaft; in: LM 18/1979, 139-143.
- 30 Jahre Kirchentag; in: C. Wolf / Ders. (Hg.), hören [1979], 170-182 (wiederabgedruckt in: ThPr 14/1979, 83-93).
- Friede nicht ohne Streit. Impulse für den Kirchentag; in: LM 19/1980, 63-64.
- Keine Angst vor dem Streit. Rückblick auf den Hamburger Kirchentag; in: EK 14/1981, 694695.
- Forum des Protestantismus. Aspekte des Kirchentages; in: EK 14/1981, 198-200.
- Was den Kirchentag zusammenhält. Wider den Absolutismus der richtigen Meinungen; in: LM 20/1981, 149-151.
- Präsidialversammlung; in: DEKT-Dok 1981, 10-18.
- Der Weg des Deutschen Evangelischen Kirchentages. Gastvorlesung vor dem Fachbereich Evangelische Theologie der Universität Hamburg am 9. Juni 1982, Mss 20 Seiten.

Bärbel Wartenberg-Potter: Fluchtgrund: Dritte Welt; in: DEKT-Dok 1987, 560-564.

- Predigt in der Schlußversammlung (Jes 40,26-31); in: DEKT-Dok 1989, 957-960.
- Die Begegnung. Die Samariterin am Brunnen (Johannes 4,1-30); in: EK 24/1991, 332-335.
- Laute Töne, leise Töne - Wenn Frauen sprechen; in: DEKT-Dok 1991, 404-406.

Günter Wasse: Die Werke und Einrichtungen der evangelischen Kirche. Ein Beitrag zum kirchlichen Organisationsrecht. Göttinger Rechtswissenschaftliche Studien Heft 11, Göttingen 1954.

Hans-Ruedi Weber: Die Laienfrage in ökumenischer Sicht; in: ÖR 8/1959, 105-122.

- Mündige Gemeinde. Einige ekklesiologische Folgerungen aus dem ökumenischen Gespräch über die Laienfrage; in: ÖR 9/1960, 3-20.
- Bibelarbeit (Mk 8,31-38); in: DEKT-Dok 1973, 129-136.

Hartmut Weber: Jugend in Beruf und Freizeit (I). Anregungen zum gleichnamigen Thema der Arbeitsgruppe IV auf dem Frankfurter Kirchentag; in: Die Mitarbeit 5/1956/ Heft 2, 14-19.

- Jugend in Beruf und Freizeit (II). Anregungen zum gleichnamigen Thema der Arbeitsgruppe IV auf dem Frankfurter Kirchentag (II); in: Die Mitarbeit 5/1956/ Heft 4, 7-12.
- Beginn einer Neubesinnung. Rückblick auf den Münchener Kirchentag; in: JK 20/1959, 470-471 (zuerst in: Politische Verantwortung).
- Ein Lehrstück für die ganze Kirche. Der Streit um die Bankkonten beim Kirchentag; in: LM 26/1987, 160-163.

Otto Weber: Gott sagt Ja zur Welt; in: DEKT-Dok 1956, 136-144.

Hans Weder / Jörg Klaumann: Zur Predigt am Kirchentagssonntag 1991 (Röm 8,14ff); in: ZGP 9/1991/3, 17-20.

-: Um die Wahrheit streiten; in: DEKT-Dok 1991, 605-612.
Klaus Wegenast: Zum Verhältnis Systematischer und Praktischer Theologie in Geschichte und Gegenwart. Anmerkungen und Fragen eines Religionspädagogen in weiterführender Absicht; in: EvErz 36/1984, 674-702.
Hildburg Wegener-Fueter: Kirche und Ökumene. Das Kirchenbild des Ökumenischen Rates der Kirchen nach den Vollversammlungsdokumenten von 1948 bis 1968; GTA 10, Göttingen 1979.
Herbert Wehner: Wozu sind wir als Deutsche da?; in: DEKT-Dok 1967, 114-122.
Georg Wehrung: Kirche nach evangelischem Verständnis, Gütersloh 1945.
Friedrich Weigend-Abendroth: Gute Nachbarschaft. Ein Katholik erlebt den Kirchentag; in: LM 24/1985, 291-292.
Wilhelm Weischedel: Die Frage nach der Wirklichkeit; in: H.H. Walz (Hg.), Wirklichkeit [1958], 67-88.
Eberhard Weise: Wie gut ist die Technik?; in: DEKT-Dok 1983, 281-291.
Albrecht Weiß: Menschen sollen wohnen und nicht hausen!; in: DEKT-Dok 1953, 401-404.
Ulrich Weiß: Kirchentag Berlin 1977. Eindrücke - Gedanken - Analysen; in: RKZ 118/1977, 184-186.
Hans Weissgerber: Die Polarisierung fand nicht statt. Rückblick auf den Kirchentag in Hannover; in: LM 22/1983, 293-294.
-: Die Höhepunkte sind rar geworden. Einige Impressionen vom Düsseldorfer Kirchentag; in: LM 24/1985, 289-290.
-: Gelb wurde nicht zur Einheitsfarbe. Kirchentag: Die Laienbewegung ist älter geworden; in: LM 26/1987, 342-344.
-: "Seht, welch ein Mensch" - Zum Frankfurter Kirchentag; in: LM 26/1987, 195-196.
Fritz Weissinger u.a.: Siziliens Ohnmacht - Hoffnung contra Macht; in: DEKT-Dok 1975, 564-571
Joseph Weizenbaum: Künstliche Intelligenz; in: DEKT-Dok 1987, 806-809.
Carl Friedrich von Weizsäcker: Zumutungen der Freiheit; in: DEKT-Dok 1965, 842-858.
-: Friede und Wahrheit; in: DEKT-Dok 1967, 748-764.
-: In Ängsten - und siehe wir leben; in: DEKT-Dok 1975, 151-159.
-: Bibelarbeit (Kol 1,15-23); in: DEKT-Dok 1985, 163-171.
-: Bibelarbeit (Gen 1,1-2,4a); in: DEKT-Dok 1987, 98-110.
Christine von Weizsäcker: Beginn des Lebens; in: DEKT-Dok 1987, 342-355.
-: Auf der Suche nach einer Kultur für Land und Leute; in: DEKT-Dok 1991, 315-323.
Ernst Ulrich von Weizsäcker / Gerhard Prante: Gentechnologie in der Landwirtschaft: ... und alle werden satt?; in: DEKT-Dok 1987, 880-886.
Richard von Weizsäcker: Ansprache in der Hauptversammlung; in: DEKT-Dok 1965, 933-938.
-: Der Kölner Kirchentag; in: Radius 11/1965/3, 46-47.
- *u.a.:* Was können die Christen für den Frieden tun?; in: DEKT-Dok 1967, 810-816.
- */ Rudolf Bäumer:* Hannover 1967 - einstimmig oder vielstimmig? Der Briefwechsel zwischen Kirchentagsleitung und Bekenntnisbewegung; in: EvW 21/1967, 87-90.
-: Ansprache in der Hauptversammlung; in: DEKT-Dok 1969, 971-973.
-: Novum und Kontinuum. Überlegungen nach dem Stuttgarter Kirchentag; in: EK 3/1970, 136-139.
-: Gefährdete Entspannung; in: EK 13/1980, 719-722.
-: Wort des Kirchentages; in: DEKT-Dok 1981, 750-751.
-: Die Deutschen und ihre Identität; in: DEKT-Dok 1985, 359-370.
Bernhard Welte: Menschlichkeit in einer wissenschaftlich-technologischen Welt; in: DEKT-Dok 1971, 460-470.
Weltkirchenlexikon. Handbuch der Ökumene: Im Auftrag des Deutschen Evangelischen Kirchentages herausgegeben von Franklin H. Littell und Hans Hermann Walz, Stuttgart 1960.
Heinz-Dietrich Wendland: Die Kirche in der modernen Gesellschaft. Entscheidungsfragen für das kirchliche Handeln im Zeitalter der Massenwelt; Soziale Wirklichkeit Band 2, Hamburg 1956.
-: Die Partnerschaft von Mann und Frau in Gesellschaft und Gemeinde; in: DEKT-Dok 1956, 324-330.
Siegfried Wendt: Was machen die Menschen mit dem Geld?; in: DEKT-Dok 1953, 263-269.
Adelheid Wenzelmann: Evangelisches Kloster - Sich anvertrauen und begleiten lassen; in: DEKT-Dok 1991, 712-719.
Herbert Werner: Ein Nachwort; in: SGKL 2/1950/ Heft 10, 11-14.
-: Wenn Christen politische Gegner sind... Kirchentagsgespräch 1959; in: SGKL 11/1959, 599-602.
-: Der Kirchentag - "Das legitimste Kind der Bekennenden Kirche"?; in: SGKL 11/1959, 525-530.
-: Ein offener Brief und zwei leider nicht veröffentlichte Briefe; in: Stimme 31/1961, 273-276.
-: Am Ende des Kirchentages; in: Stimme 13/1961, 201-208.
Gerhard Wefßler: Kirchentag 1979 - Erwartungen der Jugend; in: Radius 25/1979, 3-4.
Claus Westermann: Was kann unser Zusammenleben entgiften?; in: DEKT-Dok 1953, 205-210.
-: Abriß der Bibelkunde. Altes und Neues Testament, Gelnhausen/Stuttgart 1961.
Michael Wetzel: Im Labyrinth des Ohres. Erinnerungen an ein unerhörtes Sinnesorgan; in: U.A. Müller / Ders. (Hg.): Verbindungen [1991], 9-14.
Adam Weyer: Kirche im Arbeiterviertel, SEE 7, Gütersloh 1971.

Anna-Maria aus der Wiesche: Gott wird sein alles und in allen. Kommunität als eschatologisches Zeichen; in: DEKT-Dok 1989, 376-383.
Ulrich Wilckens: Bibelarbeit (II Kor 4,6-11); in: DEKT-Dok 1981, 156-164.
Waldemar Wilken: Der Kirchentag und die "Kirchentage"; in: INLL 6/1957, 29-31.
-: Gemeinde-Kirchentage in Hamburg; in: MissWort 14/1961, 378-380.
-: Der Kirchentag hat eine Zukunft; in: DtPfrBl 62/1962, 324.
Klaus Wilkens u.a.: Rüstungstransfer und Militarisierung; in: DEKT-Dok 1981, 437-451.
Susanne Willems: Wege in der Gegenwart; in: DEKT-Dok 1991, 23-27.
Ernst Wilm: Predigt (Jes 43,1-12); in: DEKT-Dok 1961, 635-639.
-: Predigt in der Hauptversammlung (II Kor 6,4a.9f); in: DEKT-Dok 1963, 692-696.
Hartmut Winde: Wenn Kunst der Kirche die Augen öffnet; in: DEKT-Dok 1989, 340-344.
Günther Windschild: Kirchentags-Nachlese. Erfahrungen und Eindrücke - Referate der Arbeitsgruppe IV; in: Die Mitarbeit 5/1956/ Heft 6, 2-10.
-: Der Kirchentag ist anders geworden. Zum Deutschen Evangelischen Kirchentag 1959 in München; in: Die Mitarbeit 8/1959, 510-516.
-: Berichte vom Kirchentag (II). Die Arbeitsgruppe "Staat"; in: Die Mitarbeit 8/1959, 624-626.
-: Unbehagen am Kirchentag; in: Die Mitarbeit 10/1961, 153..
Gustav Wingren: Zum Begriff "Laie"; in: H. Schröer / G. Müller (Hg.), Amt [1982], 3-16.
Walter Wink: Bibelarbeit. Ein Praxisbuch für Theologen und Laien, Stuttgart 1982.
Klaus Winkler: Christus vertrauen ... wenn eine Welt zusammenbricht; in: DEKT-Dok 1983, 410-413.
Winter, Kirchenrat: Was vererbt der Bauer seinen Kindern?; in: DEKT-Dok 1953, 338-342.
Friedrich Wintzer: Abendmahlspraxis und Abendmahlsverständnis. Unter Berücksichtigung der geschichtlichen Entwicklungen; in: PTh 77/1988, 176-189.
-: (Hg.): Predigt. Texte zum Verständnis und zur Praxis der Predigt in der Neuzeit. TB 80, München 1989.
-: Art. Laie III. Praktisch-theologisch; in: TRE XX/1990, 393-399.
Adolf Wischmann: Deutscher Evangelischer Kirchentag 1951 - "Wir sind doch Brüder!"; in: ELKZ 5/1951, 175-176.
-: Wie kam die Beichte auf den Kirchentag?; in: J. Heubach / H.-H. Ulrich (Hg.), Sammlung [1958], 202-208.
-: Art. Kirchentag; in: EKL 2/1958, 803-805.
-: Europa - Kirche in der Tradition?; in: DEKT-Dok 1961, 532-538.
Rolf Wischnath (Hg.): Frieden als Bekenntnisfrage. Zur Auseinandersetzung um die Erklärung des Moderamens des Reformierten Bundes "Das Bekenntnis zu Jesus Christus und die Friedensverantwortung der Kirche", Gütersloh 1984.
Detlef Witt: Wege der Geist-Erfahrung: Zen; in: DEKT-Dok 1991, 623-626.
Karl Witt: Wem gehört die Schule? Das Kind zwischen den Mächten und Autoritäten; in: DEKT-Dok 1953, 154-158.
Eberhard Witte: Wieviel Medien braucht der Mensch?; in: DEKT-Dok 1981, 720-723.
Helmut Hermann Wittler: Predigt im Eröffnungsgottesdienst (Hes 33,10-16); in: DEKT-Dok 1983, 32-34.
Josef Wittmann: Die Einheit ist gegeben (Eph 4,1-6.15); in: DEKT-Dok 1971, 71-72.
Gerhard Wöbbeking: Ökumenisches Pfingsttreffen 1971; in: JuKi 32/1971, 116-121.
Hans-Otto Wölber: Gibt es einen evangelischen Klerikalismus? Bemerkungen zum kommenden Kirchentag; in: INLL 2/1953, 93-95.
-: Hoffnung auf die Volkskirche; in: EK 14/1981, 29-32.
-: Predigt im Eröffnungsgottesdienst (Ps 23); in: DEKT-Dok 1981, 45-47.
-: Austritt der Gesellschaft aus der Kirche. Zur neuen EKD-Umfrage über die Kirchenmitgliedschaft; in: EK 17/1984, 615-618.
Hildegunde Wöller: Bibelarbeit (Röm 8,1f.12-15.31b-39); in: DEKT-Dok 1983, 136-147.
-: Bibelarbeit (Joh 20,11-18); in: DEKT-Dok 1987, 200-212.
Rudolf Woldenhaar: Erfahrungs-Bericht über die Deutsche Evangelische Woche 1949 in Hannover, vorgelegt in Essen am 25.10.1949; in: EZA 71/86/321.
Carola Wolf: Zwei Jahre Vorbereitung für fünf Tage. 11. Deutscher Evangelischer Kirchentag in Dortmund vom 24. bis 28. Juli 1963; in: Die Mitarbeit 12/1963, 118-120.
-: Kirchentag zwischen Chance und Risiko; in: KiZ 18/1963, 205-206.
- / *Gerhard Schnath (Hg. i.A. des Präsidiums des DEKT):* Mit Konflikten leben. Erlebter Kirchentag Dortmund 1963, Stuttgart/Berlin 1963.
- / *Gerhard Schnath / Hans-Joachim Beeg (Hg. i.A. des Präsidiums des DEKT):* Erlebter Kirchentag Köln 1965. In der Freiheit bestehen, Stuttgart 1965.
-: Der Kirchentag hat sich viel vorgenommen. Frieden ist mehr als Friedfertigkeit; in: EvW 20/1966, 722-724.
- / *Gerhard Schnath / Hans-Joachim Beeg (Hg. i.A. des DEKT):* Erlebter Kirchentag Hannover 1967. Der Frieden ist unter uns, Stuttgart/Berlin 1967.
-: Kirchentag - kritisch betrachtet. Eine Zusammenfassung der Pressestimmen; in: KiZ 22/1967, 523-526.

- *(Hg.):* Zwanzig Jahre Kirchentag. Der Deutsche Evangelische Kirchentag zwischen 1949 und 1969, Stuttgart/-Berlin 1969.
- *(Hg. i.A. der Leitung des DEKT):* Kirchentag 1969. Informationen und Materialien, Stuttgart/Berlin 1969.
-: Ein Anstoß von der Basis. Vorbereitungen für das Ökumenische Pfingsttreffen; in: LM 10/1971, 179-182.
-: Befragte Ökumene; in: EK 4/1971, 646-647.
-: Freier Raum für Kirchentag; in: LM 11/1972, 2.
-: Orientierungshilfe gefragt. Umfrage zum Düsseldorfer Kirchentag; in: EK 7/1974, 99.
- */ Gerhard Schnath (Hg. i.A. der Leitung des DEKT):* In Ängsten und siehe wir leben. Antworten und Angebote, Stuttgart 1975.
-: Keine Angst vorm Kirchentag. Frankfurt 1975 - ein Weg der Hoffnung; in: Weg und Wahrheit. Evangelisches Kirchenblatt für Hessen und Nassau 29/1975/15, 5.
-: Kirchentag in Frankfurt - Große Erwartungen; in: LM 14/1975, 227.
-: Der Kirchentag kommt in Sicht; in: Weg und Wahrheit. Evangelisches Kirchenblatt für Hessen und Nassau 29/1975/3, 2.
-: Berliner Kirchentag: Mehr Markt für Möglichkeiten; in: LM 15/1976, 527.
- *(Hg. i.A. der Leitung des DEKT):* Das Kirchentagstaschenbuch Berlin '77, Stuttgart 1977.
- */ Hans Hermann Walz (Hg.):* hören - handeln - hoffen. 30 Jahre Deutscher Evangelischer Kirchentag, Stuttgart/Berlin 1979.
- *(Hg. i.A. der Leitung des DEKT):* Das Kirchentagstaschenbuch Nürnberg '79, Stuttgart 1979.
-: "Fürchte dich nicht"; in: RKZ 121/1980, 200.
- *(Hg. i.A. der Leitung des DEKT):* Das Kirchentagstaschenbuch Hamburg '81, Stuttgart 1981.
- *(Hg. i.A. der Leitung des DEKT):* Das Kirchentagstaschenbuch Hannover '83, Stuttgart 1983.
-: Art. Kirchentag; in: TRT 3/⁴1983, 101-103.
- *(Hg. i.A. der Leitung des DEKT):* Das Kirchentagstaschenbuch Düsseldorf '85, Stuttgart 1985.
- *(Hg. i.A. der Leitung des DEKT):* Das Kirchentagstaschenbuch Frankfurt '87, Stuttgart 1987.
- *(Hg.):* Wir sind die Hälfte. Frauen-Erfahrungen, KTb 94, München 1990.
- */ Helga Kuhlmann / Hans-Joachim Girock / Annemarie Heibrock:* Kirchentag im Ruhrgebiet; in: RKZ 132/1991, 131-136.
- *(Hg. i.A. des DEKT):* Grau ist die Farbe der Hoffnung. Auf dem Weg nach Europa, KTb 119, München 1992.

Ernst Wolf: Barmen. Kirche zwischen Versuchung und Gnade, BEvTh 27, München ³1984.

Hans Walter Wolff: Woher kommt der Mensch?; in: DEKT-Dok 1961, 394-405.
-: Bibelarbeit (Jona 1-4); in: DEKT-Dok 1965, 62-89.
-: Predigt im Eröffnungsgottesdienst (Phil 4,7); in: DEKT-Dok 1967, 42-47.
-: Bibelarbeit (Ps 73); in: DEKT-Dok 1973, 77-87.

Wolf von Wolff: Schaffst du was, dann bist du was; in: DEKT-Dok 1963, 297-302.

Anna Wolff-Powęska / Andreas Lawaty: Zur Vergangenheit: Urteile und Vorurteile - Ergebnisse einer Geschichte der Nachbarn (Forum Polen); in: DEKT-Dok 1991, 407-415.

Hans Wulf: Theologische Bemerkungen zum Berliner Katholikentag und zum Evangelischen Kirchentag in Stuttgart; in: INLL 1/1952, 328-329.

Hildegard Wulf (Hg. i.A. des Präsidiums des DEKT): Seid fröhlich in Hoffnung. Der Sechste Deutsche Evangelische Kirchentag vom 7. bis 11. Juli 1954 in Leipzig, Stuttgart o.J..

Monika Wulf-Mathies: Den Staat sozial gestalten; in: DEKT-Dok 1987, 474-485.

Gerhard Wurzbacher: Junge Ehe; in: DEKT-Dok 1959, 336-344.
-: Jugendsoziologische Kontraste. Die aej-Studie im Lichte jugendsoziologischer Studien; in: T. Schmieder / K. Schuhmacher (Hg.), Jugend [1984], 217-232.

Reinhard Zabel: Die Erde ist des Herrn; in: RKZ 125/1984, 58-59.

Johannes Zachau: Unter so vielen... Kleine Eindrücke vom Berliner Kirchentag; in: ZdZ 5/1951, 343-345.

Heinz Zahrnt: Growing Into Adulthood. A Lutheran Point of View; in: LayW No 7, Geneva 1954, 17-20.
-: Was kostet die Freiheit?; in: DEKT-Dok 1957, 115-116.
-: Vom Publikum zur Partnerschaft; in: DEKT-Dok 1959, 586-597.
-: Umgang mit der Bibel; in: H.J. Schultz (Hg.), Frömmigkeit [1959], 178-184.
-: In der Welt habt ihr Angst; in: DEKT-Dok 1963, 439-448.
- *u.a.:* Was sagen Bibel und Kirche zur Liebe?; in: DEKT-Dok 1965, 572-606.
-: Bibelarbeit (Eph 1,3-7.15-23; 2,11-22; 4,1-16); in: DEKT-Dok 1967, 77-112.
-: Kirche oder Sekte? Der Kirchentag und die Bekenntnisbewegung; in: JuKi 28/1967, 64-68.
-: Bibelarbeit über Mt 5,1-12; in: DEKT-Dok 1969, 64-77.
- */ Hans Hermann Walz:* Ausschreibung für die Vorbereitung und Durchführung der thematischen Sacharbeit beim 15. DEKT; in: DEKT-Dok 1973, 9-18.
-: Ansprache im Schlußgottesdienst; in: DEKT-Dok 1973, 850-852.
-: Bibelarbeit (Ps 73); in: DEKT-Dok 1973, 65-77.
-: Was die Christen glauben. Ein theologischer Grundkurs; in: DEKT-Dok 1979, 777-778.
-: Das Ziel des Glaubens: Worauf die Christenheit hofft; in: DEKT-Dok 1979, 779-793.

-: Die Bibel auf den Kirchentagen. Wahrheit ist mitten im Streit; in: R. Runge / C. Krause (Hg.), Zeitansage [1989], 15-24.
Helmut Zeddies: Bekenntnis als Einigungsprinzip. Der Einfluß des Bekenntnisbegriffs auf die theologischen Voraussetzungen kirchlicher Zusammenschlüsse, ThA 40, Berlin (Ost) 1980.
Hans Zehrer: Es geschah unter freiem Himmel; in: Sonntagsblatt Sonderdruck, 20.7.1951.
Karl Zeiss: Wenn es schief geht im Leben; in: DEKT-Dok 1963, 316-324.
-: Und wo bleibt der Mensch?; in: DEKT-Dok 1969, 806-808.
-: Predigt im Eröffnungsgottesdienst (II Kor 6,1-10); in: DEKT-Dok 1975, 65-67.
-: Damals war's - Rückblick auf den Frankfurter Kirchentag des Jahres 1956; in: Weg und Wahrheit. Evangelisches Kirchenblatt für Hessen und Nassau 29/1975/24, 6.
Eva Zeller: Das Fremde soll nicht mehr fremd sein. Kirche - Gemeinden - Gemeinschaft im Glauben. Meditation; in: DEKT-Dok 1977, 198-203.
-: Bibelarbeit (Offb 21,1-6); in: DEKT-Dok 1979, 141-149.
-: Bibelarbeit (Ex 14,1-31); in: DEKT-Dok 1981, 73-82.
Matthäus Ziegler: Vom Kirchentag zum Katholikentag. Eindrücke und Vergleiche; in: SGKL 8/1956, 557-562.
Dietrich Zilleßen: Sinnvolle problematische Erfahrung. Eine Auseinandersetzung mit W.H. Ritter, Glaube und Erfahrung im religionspädagogischen Kontext; in: JbRP 7/1990, 277-295.
- / *Stefan Alkier / Ralf Koerrenz / Harald Schroeter (Hg.):* Praktisch-theologische Hermeneutik. Ansätze, Anregungen, Aufgaben. Henning Schröer zum 60. Geburtstag, Rheinbach-Merzbach 1991
-: Religionspädagogische Lernwege der Wahrnehmung; in: Ders. u.a. (Hg.), Hermeneutik [1991], 59-85.
Jürgen Zimmer: Das Leben selbst lehrt das Überleben - und mehr. Kinder in der Dritten Welt; in: DEKT-Dok 1987, 413-418.
Walther Zimmerli: Bibelarbeit über Dtn 7,6-11; in: DEKT-Dok 1959, 42-53.
-: Wir Christen und die Juden; in: DEKT-Dok 1959, 707-713.
-: Woher kommt der Mensch?; in: DEKT-Dok 1959, 502-511.
-: Die Schuld am Kreuz; in: DEKT-Dok 1963, 517-528.
Annemarie Zimmermann: "Ich bin bei euch" - Deutscher Evangelischer Kirchentag 1961 in Berlin; in: JuKi 21/1960, 672-673.
Petra Zimmermann: Das Wunder jener Nacht. Religiöse Interpretation autobiographischer Weihnachtserzählungen, PThh 5, Stuttgart u.a. 1991.
Wolf-Dieter Zimmermann: Die Kluft zwischen »oben« und »unten«; in: "Die Welt" Nr 193 vom 18.8.1956; zit. nach JuKi 17/1956, 464-467.
Jörg Zink: Bibelarbeit (Ex 16,1-7.13b-15.31); in: DEKT-Dok 1975, 84-97.
-: Bibelarbeit (I Kor 12,12-27); in: DEKT-Dok 1977, 72-83.
-: Bibelarbeit (Gen 8,15-22); in: DEKT-Dok 1979, 67-78.
-: Eine Handvoll Hoffnung. Biblische Reden, Stuttgart 1979.
-: Bibelarbeit (Ex 14,1-31); in: DEKT-Dok 1981, 82-97.
-: Die Bibel - Das Buch der Bilder. Über die Bildhaftigkeit unserer Rede von Gott; in: DEKT-Dok 1983, 373-386.
-: Bibelarbeit (Jona 1-4); in: DEKT-Dok 1983, 62-72.
-: Sinn und Gestalt des Segens; in: DEKT-Dok 1985, 183-196.
-: Bibelarbeit (Gen 1,1-2,4a); in: DEKT-Dok 1987, 110-126.
-: Brot, von dem wir leben; in: DEKT-Dok 1987, 867-870.
Friedrich Zipfel: Kirchenkampf in Deutschland 1933-1945. Religionsverfolgung und Selbstbehauptung der Kirchen in der nationalsozialistischen Zeit. VHK 11, Berlin 1965.
Ingeborg Zippel: Wie ist Ehe heute möglich?; in: DEKT-Dok 1952, 187-193.
Paul-Michael Zulehner: Lebenshaus unter den Augen Gottes; in: DEKT-Dok 1989, 350-357.
Andreas Zumach u.a.: Erfahrungen in der Ohnmacht und im Handeln; in: DEKT-Dok 1985, 371-408.
Hildegard Zumach: Für Frieden kämpfen - gegen Gewalt leben; in: DEKT-Dok 1979, 446-449.
- / *Doris Weber:* "Ohne Frauen kann Kirche nicht Kirche sein." Begegnungen auf dem Kirchentag; in: Mitteilungen der Evangelischen Frauenarbeit in Deutschland e.V., Nr. 352, Juni 1985, 25-27.
-: Gott schuf sie als Mann und als Frau. Plädoyer für einen Frauen-Kirchentag; in: EK 22/1989/6, 33-34.
Edith Zundel: Wege der Geist-Erfahrung: Transpersonale Psychologie; in: DEKT-Dok 1991, 627-630.

Abel, Heinrich 177
Acton, Lord 193
Adenauer, Konrad 92, 120, 133, 153, 192, 201, 215, 216
Affeld, Burghard 18, 280, 286
Affolderbach, Martin 322
Ahlers, Botho 20
Aichinger, Ilse 298
Albertin, Lothar 276
Albertz, Heinrich 66, 73f
Aldegrevers, Heinrich 298
Alkier, Stefan 17, 20
Allwohn, Adolf 23-25
Alt, Albrecht 222
Althaus, Paul 251
Amirtham, Samuel 252
Anders, Günter 228
Andersen, Dieter 74, 293
Anhelm, Fritz Erich 319
Anz, Johannes 111, 117, 123, 153, 161
Appel, Helmut 160
Arndt, Adolf 231-233, 296
Asmussen, Hans 97, 104, 354
Ayres, Francis 252

Bach, Johann Sebastian 66, 76, 149, 212, 297
Bachmann, Jürgen 257
Baden, Elisabeth 141
Baëta, Christian 107, 278
Bäumler, Christof 22, 314
Bakker, Johannes A. 210
Baldermann, Ingo 26
Bally, Gustav 229, 276
Balser, Pfarrer 114
Baltzer, Heinrich 161
Barnach, Horst 45, 66, 73, 258, 260
Barbe, Helmut 197
Barié, Helmut 114
Barlach, Ernst 236
Barth, Hans-Martin 314f
Barth, Hermann 319
Barth, Karl 23, 36, 64f, 103, 151, 179, 187, 229, 236, 262, 309, 360
Bartsch, Friedrich 105, 107, 112, 140, 143, 149, 163, 358
Bassarak, Gerhard 269
Bastian, Hans-Dieter 22, 30, 36, 41, 105, 229, 321
Bauer, Gerhard 278
Bauer, Walter 363
Baumer, Iso 301
Bausch, Christoph 298
Bayer, Oswald 35
Becher, Johannes 154, 163
Beck, Ulrich 338
Beckel, Albrecht 326
Becker, Fritz 353
Becker, Uwe 222
Beckmann, Heinz 129, 133, 254, 264-266, 268, 271, 273, 278, 281f
Beckmann, Joachim 51, 67, 117f, 251, 296, 305, 362
Behrend, Horst 279
Ben-Chorin, Schalom 277
Bender, Julius 116
Beninde, Walther 242
Berendts, Otto 274
Berg, Christa 177
Berg, Christian 119, 272, 363
Berg, Horst Klaus 345
Berggrav, Eivind 65
Bernsdorf, Pfarrer 136
Besier, Gerhard 114, 120
Besser, Joachim 197, 202, 208
Bessert, Lieselotte 238f
Besson, Waldemar 296
Bethge, Eberhard 29, 46, 188
Betteridge, Harold Thomas 144
Beuscher, Bernd 23
Beyer, Hermann Wolfgang 45
Bezzel, Oberkirchenrat 355
Bieritz, Karl-Heinrich 18f, 337, 346f
Bismarck, Klaus von 71, 74, 122, 161, 176, 223, 235, 244, 251, 278, 298, 302, 362
Bismarck, Otto von 44, 356
Bizer, Christoph 222
Blanke, Fritz 352
Blaß, Werner 298
Blieneister, Herbert 141, 276
Blümer, Gerhard 141, 144
Bodelschwingh, Friedrich von 66
Böhl, Erika 276
Böhm, Hans 92, 107, 112, 115
Bogner, Gerhard 288f, 293-295, 297, 300f, 338
Bohr, Niels 234, 236
Bohren, Rudolf 35, 118, 293
Bolewski, Hans 251
Bonhoeffer, Dietrich 36, 46, 188, 205, 243, 350
Bonin, Konrad von 331
Boor, Werner de 117
Bopp, Fritz 253
Borchert, Wilhelm 122
Bosinski, Gerhard 163
Bovet, Theodor 66, 210, 296
Boyens, Armin 46
Brando, Marlon 212
Brandt, Wilhelm 74
Braque, Georges 297
Braun, Walter 274
Brauner, Franz 74
Brecht, Bert 298
Brehm, Studentenpfarrer 298
Brennecke, Gerhard 57, 253f
Brocke, Edna 277
Brück, Michael von 211

Brunotte, Heinz 62, 361
Bruynoghe, Richard 354
Bücken, Eckart 323, 330
Buddenberg, Karl 272
Bugenhagen, Johannes 228, 248
Buhr, Wolfang 272
Bühring, Marga 296
Bukowski, Peter 336
Bultmann, Rudolf 26, 161, 229
Bunzel, Gotthard 249
Burgsmüller, Alfred 335
Buri, Fritz 22
Burkert, Wilhelm 141
Burkhard, Maschinenschlosser 107
Busch, Johannes 75
Busch, Wilhelm 75, 160, 251, 291
Buß, Alfred 317

Cahlhöferd, Kirchenmusikdirektor 74
Calvin, Johannes 191, 236
Campenhausen, Hans von 64, 66, 313
Casalis, Georges 246f, 270
Causton, Bernard 166, 181, 194, 360
Cherdron, Eberhard 330
Chruschtschow, Nikita 246
Cieslak, Johannes 141, 275
Clasen, Winrich C.-W. 9
Class, Helmut 274
Clausen, Otto 141
Claussen, Wilhelm 129, 141, 252
Coenen, Lothar 140, 143
Coenen-Marx, Cornelia 343
Congar, Yves 241
Cornehl, Peter 41, 316, 320, 322, 334, 336-338, 342
Craske, F.W.P. 135, 141
Cremer, Marlies 251f
Cron, Dr. 115
Czell, Gernot 315

Dähnhardt, Heinz 251
Dahinten, Günther 205
Daiber, Karl-Fritz 41, 48, 322f, 341
Dannenmann, Arnold 176
Dannowski, Hans Werner 41, 336
Dantine, Wilhelm 278
David, Johann Nepomuk 298
Day, Colin 166
Dean, James 212
Dehn, Günter 353
Deitenbeck, Paul 286
Delekat, Friedrich 176
Delp, Alfred 279
Dembowski, Hermann 124
Derrida, Jacques 35
Dibelius, Martin 26
Dibelius, Otto 54, 56, 61-63, 65f, 75, 82f, 89f, 104, 107, 111f, 117, 124-126, 129, 137, 149, 155, 182, 202, 212, 216, 249, 256, 269f, 272, 274, 280, 355-357, 359, 363
Dieckmann, Johannes 201f, 215
Diehl, Guida 344
Diemel, Peter 278
Diétrich, Suzanne de 45, 344
Dietze, Constantin von 199
Dietzfelbinger, Hermann 66, 140, 210, 247, 251, 274
Dilschneider, Otto A. 313
Dingelstedt, Kurt 145
Dippel, Cornelis J. 296
Dirks, Walter 155
Dittmann, Walter 170, 251
Dodeshöner, Werner 298
Doehring, Bruno 106
Dörger, Hans Joachim 211
Döring, Heinz 330
Döscher, Martin 141
Domay, Erhard 338
Dombois, Hans-Adolf 66, 121, 202-204, 206f, 251, 276
Donath, Martin 64, 66, 122, 124, 176, 205, 252
Donner, Herbert 217
Dost, Herbert 140
Dovifat, Prof. Dr. 107
Drehsen, Volker 20, 316, 337
Drews, Paul 23
Driessler, Johannes 76, 112
Drömann, Hans-Christian 41
Duchrow, Ulrich 304, 322, 330
Dürrenmatt, Friedrich 236

Ebbrecht, Günter 343
Eckstein, Richard 249
Eco, Umberto 36
Edwards, David L. 312
Egbers, Gerda 330
Ehlers, Hermann 75, 97, 105, 112, 119-121, 124, 133, 153, 165, 168, 202, 356
Ehlers, Jutta 358
Ehlers, Otto-Heinrich 70f, 147
Ehmann, Wilhelm 76
Ehrlich, Ernst Ludwig 296
Eichele, Erich 278
Eichmann, Adolf 267
Einstein, Albert 233
Ellwein, Theodor 177
Elsholz, Konrad 296
Elvy, Peter 312
Engemann, Wilfried 19
Eppler, Erhard 320, 331
Eras, Martin 109
Erb, Jörg 210
Erler, Fritz 249, 251
Ernst, Max 297
Eschenburg, Theodor 210, 266
Exner, Horst 281

Falkenstörfer, Helmut 355
Feige, Andreas 11, 21, 42, 82, 223, 308, 318f, 322f, 337f
Feuer, Günter 74
Feußner, Irmgard 141

Findeisen, Marlies 16, 48
Fischer, Martin 45f, 54, 86, 107, 112, 141, 148, 164, 177f, 222, 242, 270, 274, 353, 363
Fischer-Dieskau, Joachim 141
Fischer, Rolf 122
Florovsky, Georges 177
Förster, Joachim 135, 141
Forck, Gottfried 275
Fortner, Wolfgang 298
Frank, Ernst 251
Frank, Wolfgang 285
Franke, Max 161
Frankenfeld, Peter 295
Fratzscher, Arnold 242
Freisler, Roland 46
Freiwald, H. 224
Freudenberg, Adolf 141
Frey, Ulrich 41, 330
Freytag, Walter 129, 141, 145, 177, 218, 234
Friedensburg, Staatssekretär 105
Frings, Josef 209, 356
Fritsch-Oppermann, Sybille 40, 323
Fritsche, Ulrich 41
Froese, Leonhard 177
Fuchs, Gotthard 341
Funcke, Liselotte 296
Furuya, Pastor 212
Füting, Adolf 353f

Gablentz, Otto Heinrich von der 74, 110f
Galinski, Heinz 356
Ganzert, Peter 339
Gehlhoff, D. 273
Geiger, Hannsludwig 45
Geis, Robert Raphael 277
Geldbach, Erich 340
Gerlach, K.F. Otto von 44
Gerstenmaier, Eugen 73, 75, 92, 104
Gerth, Franz-Jakob 45
Gerts, Wolfgang 338
Geyer, Staatssekretär 150
Gibbs, Mark 44, 166, 252, 294, 340, 362
Giesen, Heinrich 45, 65, 71f, 74, 83, 86f, 98, 111f, 114, 123, 128, 131, 138f, 141f, 144, 149, 151, 158, 160-162, 168, 174, 178f, 196, 199, 202, 205, 207, 209f, 212, 220, 222, 228, 247, 250f, 254, 264, 270, 272-274, 278f, 291, 298, 311, 360-362
Giesen, Wilhelm 66, 74, 251
Giraudoux, Jean 236
Girgensohn, Herbert 209
Gloege, Gerhard 98, 161
Glüer, Otto 205
Godel, Erika 107, 280, 308, 330, 344
Goebbels, Joseph 129
Goerdeler, Karl 279
Görlitz, Walter 46, 238f
Görres, Ida Friederike 84
Goes, Albrecht 76
Goethe, Johann Wolfgang von 355
Götting, Gerald 154
Gogarten, Friedrich 229
Goia, Ion 248
Goldschmidt, Dietrich 177, 250, 277, 296
Gollwitzer, 46, 119, 144, 209, 251, 253, 264, 270, 274, 277, 296, 326, 337, 363
Graetz, Heidi 141
Graf, Friedrich Wilhelm 331
Graham, Billy 182, 312
Gramm, Erich 45
Greeven, Heinrich 176, 210
Grell, Brigitte 251-253, 256f
Greschat, Martin 46, 101, 103f, 114, 354
Groeger, Guido N. 119
Grözinger, Albrecht 23, 33, 35, 265, 297, 319, 322
Grohs, Gerhard 315
Gronemeyer, Marianne 325
Groothoff, Hans-Hermann 177
Groscurth, Reinhard 294
Groß, Nikolaus 279
Groß, Wilhelm 161
Grosse, Heinrich W. 330
Großmann, Thomas 59
Grote, Gottfried 76
Grote, Nicolaus von 127-130, 139, 142, 170, 217f
Grotewohl, Otto 132f, 147, 357f
Grüber, Heinrich 107, 147, 150, 153, 155, 158, 202, 216, 274, 277
Grünberg, Wolfgang 325
Grundmann, Siegfried 251
Grunow, Richard 197
Günther, Gerhard 185, 236
Gürke, Volker 294
Gunneweg, Antonius H.J. 222
Gutbrod, Karl 117
Guth, Klaus 343
Gutjahr, Werner 148, 156, 159, 161-163, 165
Güttgemanns, Erhardt 23

Haarsma, Frans 223
Haas, Harry 323
Habermas, Jürgen 331
Haecker, Hans-Joachim 298
Händel, Georg Friedrich 297
Hänisch, Gottfried 244
Hagelstange, Rudolf 298
Hahn, Traugott 44, 358
Halaski, Karl 142, 205
Hamel, Johannes 107, 161, 209, 251, 274
Hamm-Brücher 116, 247
Hammelsbeck, Oskar 66, 74, 201f, 242, 360
Hammerstein, Franz von 279
Hampe, Johann Christoph 145, 178, 264, 271, 276, 281, 359
Hansen, Johannes 298
Hanssler, Bernhard 296
Happel, André 278
Harbsmeier, Götz 178
Harder, Günther 277
Harder, Walter 210
Hartenstein, Karl 65, 75, 115, 117, 122, 125f, 356
Hasler, Hans 65, 363
Hassel, Ulrich von 279

Hasselhorn, Johannes 276
Haubach, Theodor 279
Haug, Martin 113, 116f, 123, 251, 274, 357
Haupt, Gunther 196f, 205, 207, 210, 212
Haury, Walter 297
Hausmann, Manfred 76, 298
Heckel, Martin 335
Heckel, Theodor 247
Heckmann, C.-J. 161
Heegen, Staatssekretär 147
Heeger, Hellmut 363
Heer, Friedrich 241
Hege, Albrecht 210
Heidegger, Martin 228
Heilfurth, Gerhard 141, 158, 176f
Heilfurth, Juliane 163f
Heiliger, Bernhard 297
Heimann, Paul 252
Heimbrock, Hans-Günter 200
Heinemann, Gustav W. 47, 51, 57, 62, 65f, 72, 75, 108, 110, 112, 116f, 123f, 161
Heintze, Gerhard 296
Heiseler, Bernt von 64, 76, 280
Heisenberg, Werner 236
Held, Heinrich 62, 66, 75, 111, 122, 143, 171, 336
Hellstern, Heinrich 363
Hellwege, Heinrich 92, 356
Hemmerle, Klaus 325
Henel, Franz 211f
Henkys, Jürgen 344
Henkys, Reinhard 124, 265
Hentig, Hartmut von 50
Hentschel, Georg 221
Herbert, Karl 46, 102, 116, 121f, 130, 198, 200f, 215f, 246, 249
Herbst 218
Herkenrath, Lisel-Lotte 177
Hermelink, Jan 178, 212, 251, 271
Herms, Eilert 37
Herntrich, Volkmar 75, 130, 137f, 140, 143, 189, 228
Herrenbrück, Walter 135, 141
Hertzberg, Wilhelm 140
Hess, Werner 196, 199, 211, 252
Heubach, Joachim 361
Heuss, Theodor 89, 116, 130, 132, 134, 201, 249, 256
Heyde, Ludwig 111, 176, 276
Heyde, Peter 278, 289
Heyden, Hellmut 46
Hildebrandt, Franz Reinhold 119, 120, 161, 276
Hillgruber, Andreas 196
Hitler, Adolf 46, 153, 181, 191, 226, 261, 355
Hodes, Joseph 202
Höpker, Wolfgang 214, 217f, 222, 225
Hörisch, Jochen 321
Hoffmann, Erich 122
Holstein, Günther 45, 309, 331, 334, 336
Holthusen, Hans Egon 76
Honecker, Martin 22, 111, 188, 330, 341
Hoppe, Joachim 277
Hornig, Ernst 271, 274
House, Francis 278
Howe, Günther 138, 140f, 357
Huber, Wolfgang 12, 15, 21, 22, 27-30, 35, 50, 68, 101, 103, 168, 223, 244, 285, 312, 320, 326, 330f, 335, 337
Hübner, Eberhard 22
Hübner, Ferdinand 363
Huebschmann, Heinrich 296
Hühne, Werner 17, 43-46, 53, 54, 62, 70-72, 83, 166, 182, 279, 309f, 314
Hugenberg, Alfred 45
Huizinga, Johan 19
Humburg, Paul 45, 65, 310
Hunsche, Klara 242
Hunziker, Peter 319, 321
Hutten, Kurt 249, 251, 253, 254, 256, 257
Hymmen, F.W. 252

Ihlenfeld, Kurt 105, 163
Imhoff, Christoph von 124, 217, 221
Imhoff, Wilhelm 130, 135, 144, 166, 170, 172, 176, 189, 194
Immer, Ferdinand 160
Immer, Karl 153, 158, 161
Immer, Klaus 276
Imort, Peter 297
Ionesco, Eugène 236
Itty, Chirapurath I. 278, 294
Iwand, Hans Joachim 79-81, 90, 92, 96, 98, 99, 106-108, 112, 144, 155, 200

Jacob, Günther 74, 104, 107, 158, 163, 210, 276
Jacobs, Paul 111, 156
Jäckel, Theodor 276
Jaeger, Lorenz 289, 305
Jänicke, Johannes 109, 160, 274, 362
Jänicke, Theodor 141, 161, 251
Jakobs, Helene 277
Janowski, Hans Norbert 40f
Janssen, Karl 252
Jaspert, Werner 252
Jipp, Herbert 111
Jordan, Pascual 236
Josuttis, Manfred 38, 84, 221, 318, 339
Juhre, Arnim 323f
Jung, Hans-Gernot 14

Kabitz, Christian 41
Kahle, Dieter 244
Kaiser, Jakob 92, 356
Kaiser, Jochen-Christoph 104, 336
Kallenbach, Hans 54, 56
Kantzenbach, Friedrich Wilhelm 47
Kanzler, Gisela 284, 363
Karbe, Jürgen 147f, 163, 170
Karrenberg, Friedrich 75, 80f, 176-178, 185, 210, 276, 287
Karunakaran, Pastor 212
Karwiese, Dietrich 210
Käsemann, Ernst 324, 340

Katterfeld, Pfarrer 355
Katzmann, Ewald 354
Kehnscherper, Günther 328, 342
Keienburg, Fritz-Hermann 294
Keja, F. 166
Keller, Adolf 66, 177
Kelletat, Prof. 66
Kern, Helmut 46
Kesting, Marianne 298
Keusen, Hellmut 261f
Kibira, Josiah 252
Kierkegaard, Sören A. 106, 228
Kiivit, Jaan 250, 252
Kimme, August 153, 156, 162
Kirchhoff, Otto 117
Klafki, Wolfgang 177
Klausener, Hedwig 164, 274
Kleemann, Jürg 39f
Klein, Otto 74
Kleinert, Herbert 298
Kleist-Schmenzin, Ewald 279
Klemperer, Klemens von 29
Klepper, Jochen 279
Kleßmann, Christoph 113, 128, 148, 198, 246, 264
Klewes, Joachim 80
Klie, Barbara 213
Klijn, Gerard P. 298
Kloppenburg, Heinz 265, 269, 290, 294
Knie, Ute 319
Knipping, Hans Helmut 298
Knöppel, Friedemann 9
Knorr, August 74
Knorr, Lorenz 239, 330
Knospe, Gottfried 149, 152, 158, 162
Koch, Ministerialdirektor 74
Koch, Günter 83
Koch, Klaus 26
Koch, Wolfgang 29, 44, 102, 273, 309
Koechlin, Alphons 45, 115, 356
Köhler, Karlheinz 298
Köhler, Peter 355
Kohlbrugge, Hebe 270
Kolb, Walter 199, 201
Korth, Konrad 251
Kortzfleisch, Siegfried 53, 68, 302, 316, 320
Kost, Generaldirektor Dr. 133
Kottwitz, Hans Ernst von 44
Krämer, Erwin 252, 298
Kraemer, Hendrik 123, 177, 241, 243
Kraeter, Dieter 304
Kramer, Eberhard 275f, 282
Kramp, Willy 74, 76, 111, 252, 298
Kraus, Hans-Joachim 140, 277, 296
Krause, Christian 37, 167f, 172, 324, 331, 333
Krause, Georg 109, 196
Krause, Gerhard 20f, 46
Krausnick, Helmut 276
Krauß-Siemann, Jutta 35, 339
Kreyssig, Lothar 75, 108, 112, 120-122, 143
Kreyssig, Peter 293
Krieg, Gustav-Adolf 331, 344
Krimm, Herbert 122
Kroeger, Matthias 309, 329, 330
Kroll, Herfried 276
Krolzig, Günter 122
Krüger, Horst 141
Krueger, Hugo 66, 75
Krummacher, Friedrich-Wilhelm 123, 125, 186, 251, 268, 274, 359
Krummacher, Helga 110, 119
Krumwiede, Hans-Walter 195
Krusche, Günter 330
Krusche, Peter 251, 293
Krusche, Werner 274, 340
Kruse, Christian 272
Kühn, Fritz 278
Kühn, Ulrich 313
Küppers, Hellmuth 117f
Kugler, Georg 11, 41, 342, 344
Kunst, Hermann 10, 160, 269f, 362
Kupfer, Magdalena 161
Kupisch, Karl 16, 28, 45, 172, 174f, 270, 277, 310
Kwansa, Pastor 212

Laasch, Landessuperintendent 66
Lades, Heinrich 251
Lämmermann, Godwin 26, 316
Lahusen, Friedrich 70
Landenberger, Fritz 154, 162, 163
Landsberg, Ludwig 296
Lange, Ernst 37, 104, 125, 178f, 197, 315, 325, 334, 350, 362
Langer, Jens 244
Langer, Wolfgang 345
Langmaack, Gerhard 141
Lanzenstiel, Georg 251
Latourette, Kenneth Scott 177
Lau, Franz 212
Le Bon, Gustave 83, 163
Lechner, Johannes 76
Lehmann, Alfred 149
Lehmann, Theo 255
Lehr, Robert 92, 133f
Leibniz, Gottfried Wilhelm 142
Leithäuser, Theo 354
Lemmer, Ernst 129, 141
Leo, Walter 139, 253f, 257f
Leuba, Jean-Louis 251, 292
Leudesdorff, René 28, 76, 264, 272
Leuenberger, Robert 195, 200
Leuschner, Wilhelm 279
Lévinas, Emmanuel 327
Liedtke, Kurt 197
Liguš, Jan 188
Lilje, Hanns 45, 56, 61f, 64-67, 74, 76, 89, 90, 97, 98, 101, 104, 106, 107, 123, 124, 130, 156, 163, 205, 212, 249, 251f, 256, 269f, 274, 280, 300, 352f, 356
Lindner, Reinhold 41
Linz, Friedrich 76, 114f, 117, 154, 159f, 163
Linz, Wiltrud 276
Lipinsky-Gottersdorf, Hans 298
Littek, Werner 9
Littell, Franklin Hamlin 177, 195, 257, 340

Lochard, Jacques 294
Löhe, Wilhelm 250
Loewenich, Hermann von 328
Löwenstein, Karl Erbprinz zu 71
Lohff, Wenzel 309
Lokies, Hans 110
Lorenz, Friedebert 9, 21, 44f, 47, 51, 54-57, 61-63, 65-68, 70-72, 74, 82f, 86f, 110, 115, 127, 146, 155, 170, 189, 196, 245, 261, 263f, 271, 274f, 284, 287, 289, 293-295, 298, 305, 306, 314, 316, 330
Luckey, Hans 141
Ludz, Peter 298
Lühe, Irmgard von der 46
Lüpsen, Focko 148, 185
Lüthi, Walter 117, 140, 160, 209, 222, 251, 270, 293
Lukatis, Ingrid 11, 21, 42, 82, 223, 308, 318f, 322f, 337, 343
Lukatis, Wolfgang 11, 21, 42, 82, 308, 318f, 322f, 337, 343
Luther, Henning 17, 20, 33, 37, 184, 324, 327f, 331, 347
Luther, Martin 25, 77, 95, 149, 180, 190f, 236
Lynar, Friedrich Graf zu 279

Mack, Fritz 201, 211, 214
Maetzke, Lotte 135, 141, 275
Mager, Reimer 111, 149
Maier, Hans 244, 320
Malsch, Carl 137f
Marc, Franz 297
March, Hans 74
Marcks, Gerhard 297
Margull, Hans Jochen 188, 271, 325, 340
Maron, DDR-Innenminister 215f, 361
Marsch, Wolf-Dieter 48, 335
Martin, Gerhard Marcel 319, 322f
Martiny, Friedrich 14-16, 89, 118, 310
Martyria, Schwester 277
Marx, Karl 122, 298, 343
Marzahn, 360
Maser, Peter 44
Matisse, Henri 297
Matthes, Joachim 337
Maury, Pierre 45, 75
Mayntz, Renate 48
Meckel, Ursula 244
Mehlhausen, Joachim 121
Mehnert, Klaus 251
Meier, Kurt 46, 309
Meinzolt, Hans 249f
Meiser, Hans 61, 63, 68, 82, 117, 155, 355, 356
Melcher, Gewerkschaftssekretär 74
Mellinghoff, Gerhard 343
Menge, Konrad 141
Mennen, Friedrich 272
Merkert, Rainald 321
Messiaen, Olivier 298
Messner, Roland-Friedrich 276, 362
Mette, Norbert 341
Mews, Rudolf 272
Meyenn, von 210
Meyer, Corona 150
Meyer, J.P. 166
Michaelis, Georg 354, 360
Micheelsen, Hans-Friedrich 297
Michel, Ernst 314
Michel, Otto 275
Miller, Francis Pickens 45, 185
Miskotte, Kornelis Heiko 65
Mitzenheim, Moritz 107, 268
Mochalski, Herbert 79
Moers, Hermann 298
Möhle, Hans 352
Mollenhauer, Klaus 15
Möller, Christian 61, 340, 347
Moltmann, Jürgen 139, 328
Moltmann-Wendel, Elisabeth 330
Mönnich, Conrad Willem 178
Moore, Henry 297
Motel, Hans-Beat 274
Mücksch, Walther 117-119
Mühle, Günther 177
Müller, A.M. Klaus 35
Müller, Burkhard 338
Müller, Eberhard 45f, 54, 56, 64, 74, 117f, 124, 165, 168, 179, 197, 258-260, 296, 310, 315, 353f
Müller, Georg 76
Müller, Gerhard 231
Müller, Manfred 258-260
Müller-Armack, Alfred 74
Müller-Fahrenholz, Geiko 41
Müller-Gangloff, Erich 178
Müller-Kent, Jens 215, 326
Müller-Osten, Kurt 209
Müller-Schöll, Max 123
Müller-Schwefe, Hans-Rudolf 161, 252, 321, 325
Muntschick, Georg 352

Nababan, A.E. Soritua. 252
Nebe, Martin 252
Neidhart, Walter 22
Neill, Stephen Charles 164, 177, 210, 212, 359
Neuberg, Arthur 61
Neuffer, Dr. med. 75
Neven-Dumont, Jürgen 254
Ngemera, Emmanuel J. 278
Nicholson, Reverend 294
Niebergall, Dipl.-Ing. 353
Niebuhr, Reinhold 177
Nieden, Ernst zur 185
Niehaus, Heinrich 296
Niemöller, Gerhard 46, 353
Niemöller, Martin 56, 61, 64, 66, 72, 75, 97, 107, 117, 120, 124, 129, 131-133, 141, 144, 160, 199, 209, 212, 222, 224, 245, 269, 275, 289, 296
Niemöller, Wilhelm 46, 353
Niles, Daniel T. 212
Nipkow, Karl Ernst 303
Nitzsch, Carl Immanuel 301
Nold, Lieselotte 110, 251
Noth, Gottfried 147f, 156, 268, 312
Noth, Martin 217

Nowak, Kurt 45, 111
Nüchtern, Michael 223, 308, 337f
Nuschke, Otto 105, 147, 149, 153f, 201f, 214f

Obermüller, Rudolf 278
Obey, André 298
Ochel, Willy 298
Odin, Karl Alfred 302
Ohly, Hans 298
Olbricht, Friedrich 279
Oldham, Joseph H. 241
Ollesch, Helmut 245f
Olsen, C. Arild 194, 294
Oltmann, Heinrich 354
Opaschowski, Horst W. 339
Oppen, Dietrich von 179, 210, 235, 252, 285, 296, 304, 313f
Ortega y Gasset, José 84
Osterloh, Edo 119, 237, 249, 251, 296
Osterloh, Gertrud 177, 210
Ott, Heinrich 22
Ottel, Fritz 176
Otto, Gert 14f, 22, 37f

Pack, Immanuel 76
Padberg, Lutz von 18, 280, 286
Pallas, Werner 161
Palmer, Siegfried 122, 176
Panikkar, Raimon 211
Pannenberg, Wolfhart 22
Paulsen, Anna 344
Pechmann, Wilhelm von 47
Pelikan, Herbert Rainer 205
Pepping, Ernst 76, 90, 110, 297
Perels, Otto 88
Petersen, Hans-Heinrich 141
Petras, Ernst Oskar 196, 360
Petzet, Wolfgang 236
Petzold, Theodor 353
Pfeffer, Karl-Heinz 251
Pfeiffer, Johannes 225
Pfeil, Elisabeth 74
Pfizer, Theodor 129, 141
Pflästerer, Hans-Albrecht 114, 127, 161, 197
Pfleiderer, Karl Georg 210
Pfürtner, Stephan H. 212
Picasso, Pablo 297
Picht, Georg 230, 235, 316
Pieck, Wilhelm 89f, 105
Pittkowski, Wolfgang 337
Pius XII. 207
Planck, Max 234
Planer-Friedrich, Götz 330
Platon 228
Pleister, Dr. 210
Poelchau, Harald 210
Pöpel, Konrad 343
Pörksen, Martin 251
Polanen, Samuel 252
Pontzen, Marian 73
Portmann, Adolf 297
Potschka, Herbert 255
Potter, Philipp A. 325
Preetorius, Emil 254, 258
Preuß, Horst Dietrich 222
Priebe, Hermann 210
Prigge, Hans 251
Prigge, W. 341
Prolingheuer, Hans 346
Pross, Helge 80, 317, 321
Puhl, Fritz 297
Purba, Petrus 212
Puttfarcken, Hans 119f

Quaatz, Geheimrat Dr. 107

Rad, Gerhard von 222, 228, 237f, 261
Raddatz, Gerhard 339
Rahner, Kirchenmusikdirektor 74
Rahner, Karl 243
Raiser, Konrad 186, 293, 325f, 326, 334
Ramarosandy, Rajmond 294
Ranke, Hansjürg 176
Rapp, Ernst 122
Ratschow, Carl Heinz 17, 22f, 23, 31-33, 36, 277
Ratzmann, Wolfgang 340
Rau, Gerhard 318, 323, 337
Rau, Johannes 108, 197, 201-203, 211, 247, 267, 276
Rausch, Jürgen 230f
Rautenberg, Präses Dr. 110
Rautenfeld, Harald von 261f, 290
Reger, Max 297
Rehr, Hartmut 344
Reich, Herbert 252
Reichmann, Eva G. 277
Reichwein, Adolf 279
Reidemeister, Leopold 278
Rein, Gerhard 331
Rendtorff, Heinrich 45, 56, 66, 74, 95f, 107, 117, 140, 149, 158, 160, 209, 251, 352, 361
Rendtorff, Trutz 21, 312
Rensch, Bernhard 297
Reuß, Eleonore Fürstin 44
Reuter, Hans-Richard 326
Reventlow, Henning Graf 222
Reygers, Leonie 297
Rich, Arthur 252
Richter, Stephan 213
Riedel, Hans Karl 75
Rieger, Paul 275
Rieß, Hermann 143, 146, 340
Ritter, Adolf Martin 314
Ritter, Gerhard 101
Ritter, Werner H. 323
Robertson, Edwin Hanton 166
Roepke, Claus-Jürgen 41, 298
Rössler, Dietrich 15, 38, 39, 337
Rohde, W. 242
Rohden, Wilhelm von 161
Rohkrämer, Martin 269

Rommel, Kurt 298
Ronneberger, Franz 276
Rosenstiehl, C.F. 166
Rotenhan, Eleonore von 315, 330
Roterberg, Eberhard 170, 275, 287, 290f
Rouse, Ruth 164, 359
Ruddat, Günter 322, 338
Rudolph, Anni 210, 276
Runge, Rüdiger 317, 335, 336
Ruppel, Erich 258f, 261f, 361

Sachs, Reinhold 276
Safrai, Shmuel 343
Sahlberg, Klara 122
Sasse, Kantor 66
Sauer, Gert 308
Sauer, Hermann 150, 154, 158, 162
Sauter, Erhard 141
Sauter, Gerhard 22, 30, 114
Schaber, Arnold 252
Schade, Rudolf 265f, 291
Schäfer, Paul 141
Schäfers, Michael 341
Scharf, Kurt 75, 107, 110, 119, 129, 264, 266, 268, 270f, 274, 293
Scharfenberg, Joachim 39
Schauß-Flake, Magdalene 112
Schelsky, Helmut 12
Scheuner, Ulrich 129, 141
Schian, Martin 60
Schieder, Julius 75, 117
Schimansky, Gerd 119
Schindelin, Fritz 159f
Schirmacher, Ella 119
Schleiermacher, Friedrich D.E. 20, 139
Schlingensiepen, Hermann 330
Schlink, Basilea 298
Schlink, Edmund 348
Schlippe, Gunnar von 298
Schloz, Rüdiger 328
Schlüter, designierter Kultusminister 177
Schmelz, Walther 205
Schmidhäuser, Ulrich 154, 206, 238f, 258
Schmidt, Dietmar 197, 200, 202, 205, 208
Schmidt, Doris 212
Schmidt, Erich 121, 160, 287-289, 293
Schmidt, Ferdinand 66, 74, 76
Schmidt, Gerhard 64
Schmidt, Hans 355
Schmidt, Herbert 178
Schmidt, Kurt Dietrich 161
Schmidt, Reinhard K.W. 15, 59, 281, 304, 308
Schmidt, Werner H. 251
Schmieder, Tilman 11, 21, 308, 336
Schmitt, Carl 92
Schmitz, Hermann 344
Schmutzler, Siegfried 147, 158, 163f
Schnath, Gerhard 168, 273, 285, 287, 288, 293-298, 319, 326, 334, 335, 340, 363
Schneider, Johannes 352
Schneider, Martin Gotthard 295
Schneider, Rudolf 213
Schniewind, Georg 141, 254, 296
Schniewind, Julius 352
Schober, Theodor 296
Schöffel, Simon 142
Schönfeld, Friedrich 129, 135, 143
Schönfeld, Walter 45
Schönherr, Albrecht 205, 210, 251
Schönstedt, Arno 76
Scholder, Klaus 46
Schomerus, Hans 235
Schostag, Helga 76
Schramm, Tim 319
Schramm-von Thadden, Ehrengard 46
Schrenk, Gottlob 352
Schrey, Heinz Horst 176, 178, 360
Schröder, Gerhard 249
Schröder, Rudolf Alexander 76, 115, 163, 210, 362
Schröer, Henning 9, 12, 20, 22, 24-26, 31, 34-37, 39-41, 48, 179, 191, 212, 223, 279, 293, 295, 297, 308, 319-321, 323f, 331f, 339, 342f, 345
Schroeter, Harald 10, 30, 82, 308, 319f, 332, 344, 347
Schroth, Hansgeorg 242, 277
Schubert, Charlotte 112
Schuberth, Dietrich 41
Schuchmann, Rainer 276
Schuhmacher, Klaus 11, 21, 308
Schulenberg, Wolfgang 177
Schulte, Walter 296
Schultz, Hans-Jürgen 178, 256-258, 282, 285, 292, 294, 296, 300, 360, 362
Schultz, Harald 128
Schulz, Lore 273
Schumann, Walter 160
Schütz, Hans-Georg 292
Schütz, Heinrich 76, 90
Schwabe, Wolfgang 161
Schwarz, Gerhard 74, 76
Schwarzenau, Studentenpfarrer 298
Schwarzhaupt, Elisabeth 176
Schweitzer, Albert 237
Schweitzer, Carl-Gunther 138-140, 161
Schweitzer, Wolfgang 178, 252
Schweizer, Eduard 117
Schwencker, Christian 141
Seebass, Horst 222
Seeberg, Stella 176
Seeger, Paul 66
Seeger, Reinhart 122
Seeling, Otto 122
Seidel, Ministerpräsident 247
Seigewasser, Hans 264, 268
Seiler, Dieter 37, 48
Seiler, Ludwig 83f
Sellner, Gustav Rudolf 231
Sequeira, A. Ronald 323
Siegel, Elisabeth 177
Siegmund-Schultze, Friedrich 45, 46, 171
Sievernich, Michael 341
Silomon, Enno 294, 296
Simon, Helmut 11-13, 22, 142, 330
Simon, Lili 277

Simpfendörfer, Karl 122
Skydsgaard, Kristen Ejnar 177
Smend, Rudolf 45
Smidt, Udo 74, 274
Smith, Adam 122
Smith-von Osten, Annemarie 61
Söhlmann, Fritz 101
Sohm, Rudolf 309
Sölle, Dorothee 63, 172, 260, 262, 292, 300, 302
Söllner, W. 110
Sommer, C. Ernst 107
Sommerauer, Adolf 252, 276
Sonnemann, Ulrich 105
Sontheimer, Kurt 346
Stählin, Rudolf 252
Staemmler, Wolfgang 117
Stalin, Josef W. 129, 162, 165
Stallmann, Martin 177
Stalmann, Joachim 348
Stammler, Eberhard 41, 107, 125, 139, 179, 208, 272, 292
Stange, Erich 204f
Steck, Karl Gerhard 207
Steffensky, Fulbert 347
Stehfen, Elisabeth 66, 74
Stein, Schlosser 106
Steinacker, Peter 27, 50, 56, 67, 304
Steinbauer, Karl 178
Steinhoff, Fritz 217
Steltzer, Theodor H.F. 101
Stephan, Arthur 275
Sterling, Eleonore 296, 363
Stiehl, Superintendent 163
Stobbe, Heinz-Günther 111
Stock, Arthur 61
Stock, Hans 26
Stöffler, Johanna 74, 119
Stössinger, Hugo 109f
Stövesandt, Dr. med. 161
Stoevesandt, Hinrich 65, 360
Stoevesandt, Karl 242
Stoll, Gerhard E. 113, 128, 161, 197
Stollberg, Dietrich 31f
Stoodt, Hans-Christoph 313, 338
Strache, Karl 141
Stratenwerth, Gerhard 251
Stratmann, Hartmut 291
Stratmann, Karlwilhelm 177
Strauß, Franz-Josef 216
Stroh, Hans 104, 117
Strohm, Theodor 22, 309
Struckmeier, Georg 197, 202, 212
Strunk, Reiner 218, 326, 328, 344
Sucker, Wolfgang 251, 274, 296
Süskind, Werner E. 252
Süßmann, Georg 233f
Suhl, Regierender Bürgermeister von Berlin 217
Sulze, Emil 61
Sundermeier, Theo 327
Symanowski, Horst 251

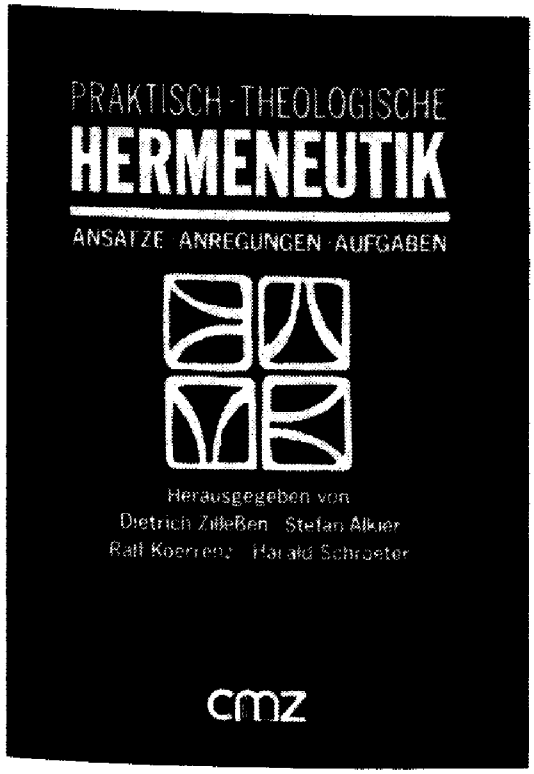
Tank, Kurt Lothar 298
Tebbe, Walter 169
Teut, Anna 145
Thadden, Adolf von 44
Thadden, Bogislav von 44
Thadden, Ernst-Dietrich von 44
Thadden, Franz Lorenz von 44, 140
Thadden, Leopold von 44
Thadden, Rudolf von 9, 44, 86, 248, 263, 272-274
Thadden-Trieglaff, Adolf G.L. von 44
Thadden-Trieglaff, Adolph F. von 44
Thadden-Trieglaff, Ehrengard P. von 44
Thadden-Trieglaff, Elisabeth von 44, 53, 69, 180, 357f, 360
Thadden-Trieglaff, Reinold L.A.L. von 12f, 15-18, 20, 29f, 32, 36, 40, 42-65, 67-75, 77, 79, 82f, 86-97, 100, 102-104, 107, 111-116, 120, 123-125, 130-141, 145-148, 150-153, 155-160, 162, 164, 166, 168-173, 175, 177-188, 190-196, 199f, 203-205, 207, 209, 212, 214-222, 225-228, 239, 241, 245f, 248, 250, 256-263, 265, 267, 270, 272-275, 279, 281f, 284, 286-292, 295-297, 299f, 302-312, 314-317, 319, 324, 327-329, 331, 336, 350-364
Thadden-Wieblingen, Elisabeth von 44f, 281
Thaidigsmann, Edgar 330
Than, U Kyaw 251, 253
Theißen, Gerd 114
Thévoz, Robert 46
Thieler, Johannes 119
Thielicke, Helmut 64, 65, 264, 269f, 276
Thieme, Ludwig 354
Thier, Erich 130, 141, 176, 178
Thils, Gustave 241
Thimme, Hans 140, 160, 251, 274, 278, 293, 298
Tiemann, Bergmann 75
Tiemeyer, Friedrich 278
Tietz, Gertraudis 276
Tillich, Paul 192, 318
Timm, Hermann 274
Titt, Günter 298
Tölke, Hans-Wilhelm 210
Tomkins, Oliver S. 100
Traitler, Reinhild 224
Trapp, Hertha 298
Tremel, Holger 321
Troeger, Heinrich 237
Truman, Harry S. 103

Ueberschär, Ingrid 330
Uhl, Harald 40, 319f
Ulbricht, Walter 97, 106
Ulrich, Heinrich-Hermann 361
Unterschmidt, Max 141
Unverzagt, Karl 278
Uphoff, Berthold 325
Urbig, Elisabet 363
Utz, Kurt 76

Valle, Carlos 278
Verschuer, Otto von 252
Vester, Heinz-Günter 339
Vicedom, Georg 251
Vierkorn, Manfred 77
Vischer, Wilhelm 222
Visser't Hooft, Willem Adolf 45, 47, 66, 75, 104, 112, 148, 166, 182, 212, 241, 325, 355
Vogel, Heinrich 75, 110-112, 161, 199, 264, 270, 274, 362
Vogt, Theophil 345
Vogtmann, Bärbel 9
Voigt, Gottfried 160, 209, 275
Volp, Rainer 35, 41
Vondung, Klaus 318
Voss, Rüdiger von 304
Vriezen, Theodor Chr. 277

Wackenroder, Erich 141
Wätzel, Paul 276
Wagner, Heintz 44
Wagner, Heinz 210
Wagner, Silvia 280, 356
Walcha, Helmut 65
Waldthausen, Fritz von 360
Walther, Christian 276
Walz, Hans Hermann 37, 40, 44, 50f, 53, 65, 100, 136, 146f, 159, 167f, 172, 175, 177-179, 181-184, 186-188, 191-198, 201, 204, 206f, 209, 211, 222f, 226-228, 234, 238-240, 243, 245, 247-250, 252-254, 257, 266, 270, 273f, 287-291, 293-296, 300, 312f, 316, 320, 322, 326, 331, 335, 342, 357, 359, 361-363
Wantula, Prof. Dr 213
Warmers, Erich 278
Wasse, Günter 173f
Weber, Hans-Ruedi 48, 241-243, 248
Weber, Hartmut 197, 253, 272
Weber, Hermann 45, 352, 354
Weber, Otto 210
Wegener-Fueter, Hildburg 186, 325
Wehr, Gerhard 121
Wehrmann, Heinz 353
Wehrung, Georg 309
Weigle, Maria 344
Weischedel, Wilhelm 230f, 236, 240
Weiß, Albert 141
Weizsäcker, Richard von 47, 286, 302, 322, 326, 363
Weller, Jugendreferent 298
Wendland, Heinz-Dietrich 104, 188, 210
Wendt, Siegfried 141, 176
Werner, Herbert 73, 82, 245, 248f, 251f, 265, 269
Westermann, Claus 129, 141, 178
Wetzel, Michael 35, 105
Weyer, Adam 45
Wichern, Johann Hinrich 63, 65, 130f, 358f
Wiel, Paul 176
Wilder, Thornton 236, 293
Wilhelm II. Kaiser 44
Wilhelmi, Hilfsarbeiter 161
Wilken, Waldemar 135, 169f, 183, 287
Wilm, Ernst 75, 121, 256, 287, 289, 293, 295, 298
Windschild, Günther 142, 202, 205, 208, 210-212, 246, 248, 250, 252f, 266
Wingren, Gustav 314
Wink, Walter 345
Winter, Kirchenrat 141
Wintzer, Friedrich 9, 293, 315
Wischmann, Adolf 95, 128, 142, 205f, 278, 294
Wischnath, Rolf 330
Witt, Karl 141
Witte, Karl 141
Wölber, Hans-Otto 136, 338
Wolf, Carola 66f, 107, 251, 273, 287f, 293-298, 309, 330, 356, 363
Wolf, Ernst 176
Wolf, Hans Heinrich 176
Wolff, Hans Walter 117, 276
Wolff, Wolf von 296
Wrede, Rüdiger 298
Wulf, Hans 114
Wurm, Theophil 46, 75, 354
Wurzbacher, Gerhard 251
Wydrizinski, Andrzey 298

Zachau, Johannes 123
Zahrnt, Heinz 159, 252, 296, 345
Zeddies, Hartmut 335
Zehrer, Hans 91, 105, 108
Zeiss, Karl 278, 296
Ziegler, Matthäus 213
Zigann, Herbert 318
Zilleßen, Dietrich 31, 323f, 327
Zimmerli, Walther 251-253, 277, 296
Zimmermann, Annemarie 208
Zimmermann, Petra 322
Zimmermann, Walter 363
Zimmermann, Wolf-Dieter 208
Zink, Jörg 178, 362
Zinn, Ministerpräsident 199, 201
Zinzendorf, Nikolaus Ludwig Graf von 66, 363
Zippel, Ingeborg 119
Zurewe, Pastor 278
Zwerenz, Gerhard 332



Dietrich Zilleßen u.a. (Hg.)

Praktisch-theologische Hermeneutik

Ansätze - Anregungen - Aufgaben
XIV + 576 Seiten, Register,
Fadenheftung, kartoniert DM 38.-
(Leinenausgabe DM 98.-)

Beiträge in Auswahl:

Klaus Wegenast: *Hermeneutik und Didaktik*

Albrecht Grözinger: *Sprache und Bild*

Dietrich Zilleßen: *Religionspädagogische Lernwege der Wahrnehmung*

Sybille Fritsch-Oppermann: *Frauengerechte Sprache in einer Praktisch-theologischen Hermeneutik*

Hans-Günter Heimbrock: *Verstehen von Religion in pädagogischer Absicht*

Erhardt Güttgemanns: *Sigmund Freud und Jacques Lacan als Anfrage an die Biblische Hermeneutik*

Henning Luther: *»Ich ist ein Anderer.«*

Gerhard Marcel Martin: *Die Bedeutung der Tiefenpsychologie C.G. Jungs*

Norbert Mette: *Soziologisch aufgeklärte (praktische) Theologie?*

Rainer Volp: *Ästhetik als Anfrage gegenüber einer Kirche in der Defensive*

Peter Cornehl: *Lieder, Lyrik, Liturgien*

Hans-Dieter Bastian: *Eine Revision theologischer Mediendidaktik*

Gustav Adolf Krieg: *Aufführung und Rezeption von Musik in der kirchlichen Praxis*

Dieter Haas u.a.: *Kindern von Gott erzählen*

Friedrich Wintzer: *Der Text und die Texte*

Henning Theurich: *»Die Kunst, das Zeitliche zu segnen« - Predigt als Sprachhandlung*

Manfred Josuttis: *Zur Hermeneutik des Abendmahls*

Hartmut Genest: *Hermeneutische Implikate des gottesdienstlichen Bibelgebrauchs*

Günter Ruddat: *(Wie) Können sich Behinderte und Nicht-Behinderte verstehen?*

Wolfgang Huber: *Der Kirchentag - Fünf Versuche, ihn zu verstehen*

Hermann Dembowski: *Frieden im Streit*

In jeder guten Buchhandlung!
Verlagsprospekte beim CMZ-Verlag,
Turmstraße 25, 5308 Rheinbach 1
Tel. 02226-172 13 Fax 02226-172 14

cmz